Der Bezirk Brig

Carmela Kuonen Ackermann



Im vorliegenden Band behandeltes Gebiet
Région traitée dans le présent volume
Regione trattata in questo volume

Kanton, dem dieses Gebiet angehört
Canton auquel appartient cette région
Cantone cui appartiene la regione trattata

Erstbearbeitung im Gang
Inventaire en cours
Elaborazione preliminare in corso

Bearbeitung abgeschlossen
Inventaire achevé
Elaborazione conclusa

Neubearbeitung im Gang
Réédition en cours
Rielaborazione in corso

Stadtband oder Stadtbände
Ville traitée en un ou plusieurs volumes
Città trattata in uno o più volumi

DEUTSCHLAND
FRANCE
ITALIA
ÖSTERREICH
LIECHTENSTEIN

SCHAFFHAUSEN
Kreuzlingen
THURGAU
Basel
BASELSTADT
BASEL-LAND
AARGAU
ZÜRICH
JURA
SOLOTHURN
Solothurn
St. Gallen
AR
APPENZELL
IR
ST. GALLEN
Zug
ZUG
LUZERN
Luzern
SCHWYZ
Burgdorf
NEUCHATEL
Neuchâtel
Bern
GLARUS
NW
UNTERWALDEN
OW
OW
Altdorf
URI
BERN
VD
FR
Freiburg
FRIBOURG / FREIBURG
GRAUBÜNDEN / GRIGIONI / GRISCHUN
Moudon
VAUD
Morges
Lausanne
TICINO
TICINO
VALAIS / WALLIS
GENEVE
Genève

0 50 km

www.gsk.ch
Verzeichnis der bisher erschienenen Bände
Catalogue des volumes déjà parus
Catalogo dei volumi finora pubblicati

Dieser Band ist der hundertsechsundzwanzigste des Gesamtwerks

Die Kunstdenkmäler der Schweiz

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK
mit eidgenössischen, kantonalen, kommunalen und privaten Subventionen

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2015

Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Band IV

Der Bezirk Brig

Carmela Kuonen Ackermann
Vorarbeiten von Walter Ruppen

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2015

Die Erarbeitung des Manuskripts sowie
die Herstellung der Abbildungsvorlagen wurden
durch den Kanton Wallis finanziert.

CANTON DU VALAIS
KANTON WALLIS

Die Herausgabe dieses Kunstdenkmälerbandes wurde
unterstützt von:

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für
Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
**Staatssekretariat für Bildung,
Forschung und Innovation SBFI**

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

FNSNF
Fonds national suisse
Schweizerischer Nationalfonds
Fondo nazionale svizzero
Swiss National Science Foundation

Le Canton
du Valais
encourage
la culture
Der Kanton
Wallis
fördert Kultur

LOTERIE ROMANDE
www.entraide.ch

Gemeinden des Bezirks Brig

Redaktionskommission:
Nicole Pfister Fetz, Zug (Präsidentin)
Armand Baeriswyl, Bern
Moritz Flury-Rova, St. Gallen
Thomas Müller, Zürich
Brigitte Pradervand, Ollon
Isabelle Roland, Vufflens-la-Ville

Wissenschaftliche Begutachtung:
François Guex, Bern

Projektleitung:
Ferdinand Pajor, Gesellschaft für Schweizerische
Kunstgeschichte GSK, Bern

Lektorat:
Thomas Bolt, Gesellschaft für Schweizerische
Kunstgeschichte GSK, Bern

Korrektorat:
Christoph Blum, Basel

Satz / Gestaltung:
Philipp Kirchner, Gesellschaft für Schweizerische
Kunstgeschichte, Bern

Buchumschlag:
Philipp Kirchner, Gesellschaft für Schweizerische
Kunstgeschichte, Bern

Fotolithos/Druck:
Gutenberg AG, Schaan FL

Papier:
Munken Lynx naturweiss

Bindung:
Schumacher AG, Schmitten

ISBN 978-3-03797-224-3
ISSN 2235-0632

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.ddb.de abrufbar.

© 2015 Gesellschaft für
Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Vorwort der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Das vorliegende Werk ist der 126. Band in der Gesamtreihe der Kunstdenkmäler der Schweiz sowie die vierte Kunstdenkmälerdarstellung des Kantons Wallis. Es behandelt den weitläufigen historischen Baubestand des Bezirks Brig. Mit Texten von profunder wissenschaftlicher Qualität und gleichwohl angenehmer Lesbarkeit sowie vielfältigem Bildmaterial bietet dieser Band einen guten Einblick in eine Region, die über eine grosse Anzahl an Baudenkmälern von hoher kunst- und kulturhistorischer Bedeutung verfügt. Zu den bedeutendsten Bauten gehören die Pfarrkirche von Naters mit ihrer besonders reichen Ausstattung aus Renaissance und Barock, in Brig der monumentale barocke Stockalperpalast, das Bauensemble des Klosters St. Ursula und das Jesuitenkollegium Spiritus Sanctus sowie die von den regional wichtigsten Architekten erbaute Wallfahrtskirche in Glis. Daneben existieren heute noch zahlreiche Profanbauten mit Wohn- und Nutzcharakter, deren Entstehungszeit bis ins Mittelalter zurückreicht.

Der Autorin Carmela Kuonen Ackermann – für die Baugeschichte des Stockalperpalastes und zum Schlosspark unterstützt von Patricia Bielander-Cavadini – gelang ein Werk auf hohem wissenschaftlichem Niveau, das der künftigen Leserschaft die zahlreichen sakralen und profanen Bauten anschaulich näherzubringen vermag. Die GSK dankt der Autorin sehr herzlich für ihren grossen Einsatz. Sie wurde durch die kantonale Fachkommission unter dem Vorsitz von Christophe Amsler begleitet. Dr. Hermann Schöpfer und Dr. François Guex wirkten als Gutachter. Die GSK dankt allen am Projekt Beteiligten.

Besonderer Dank der GSK geht an die Regierung des Kantons Wallis, vertreten durch das Departement für Verkehr, Bau und Umwelt unter Staatsrat Jacques Melly und an die Leiter der Dienststelle für Hochbau, Denkmalpflege und Archäologie, Bernard Attinger, Olivier Galletti und Philippe Venetz, welche die Forschungsarbeiten mit grossem Interesse verfolgt und die erforderlichen finanziellen Mittel für das Walliser Kunstdenkmäler-Projekt bereitgestellt haben.

Für die substanzielle Förderung der vorliegenden Edition dankt die GSK dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI, dem Bundesamt für Kultur BAK der Schweizerischen Eidgenossenschaft, der Walliser Delegation der Loterie Romande, der Walliser Kulturförderung und den Gemeinden des Bezirks Brig, die mit grosszügiger Unterstützung zum Gelingen des Werks beigetragen haben.

Die digitalen Ausgaben dieses Bandes wurden publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung SNF.

Dr. Benno Schubiger	*Nicole Pfister Fetz, lic. phil. I*	*Dr. Ferdinand Pajor*
Präsident der GSK	Präsidentin der Redaktionskommission	Projektleiter KdS

Mit dem gemeinsamen Erscheinen beider Kunstdenkmälerbände der Bezirke Brig und Monthey freuen wir uns über die zwei neuen Walliser Bausteine, die sich in das Gesamtwerk dieser Sammlung einfügen. Der Zeitpunkt, um die Früchte der jahrelangen, mit Geduld und Sorgfalt betriebenen Forschungsarbeit zu ernten, könnte kaum besser sein.

Die Inventarisation des Bezirks Brig wurde 1992 von Dr. Walter Ruppen († 2003), Autor der ersten drei Walliser Bände der Bezirke Goms (Obergoms, Untergoms) und Östlich-Raron, in Angriff genommen. Carmela Kuonen Ackermann setzte das Werk ab 2001 fort und ergänzte so den Wissensstand über die Bau- und Kunstdenkmäler im oberen Rhonetal.

Obwohl für diesen Band aus einer Vielzahl wertvoller Denkmäler eine strenge Auswahl getroffen wurde, hebt er den grössten Teil der Kulturreichtümer unseres baulichen Erbes in ihrer künstlerischen Tiefe und historischen Tragweite hervor. Beide Dimensionen sind Gradmesser für zwei fundamentale Kulturleistungen einer Gesellschaft: ihr künstlerisches Schaffen und ihr kollektives Gedächtnis. Das vorliegende Werk macht sie beide fassbar. Und gerade im Jahr, in dem das Wallis seinen Beitritt zur Eidgenossenschaft vor 200 Jahren feiert, stösst das Erscheinen zweier Standardwerke über die Baudenkmäler, welche die Geschichte der Regionen nachzeichnen, selbstredend auf umso stärkere Resonanz.

Die kunsthistorische Inventarisation nährt nicht nur ein geschichtliches und generelles Kulturinteresse, sondern dient auch, angesichts ihrer wissenschaftlichen, interdisziplinären und erprobten Methode, der Nachwelt als Dokumentationsgrundlage. Als schriftliches Zeugnis des profunden Wissens über unser Kulturerbe schafft sie eine Grundvoraussetzung für dessen Bewahrung und wird so für die mit dem Kulturerbe betrauten Stellen zum grundlegenden Arbeitsinstrument. Dank des zusammengetragenen Bild- und Planmaterials sowie des solide erarbeiteten Wissens lassen sich die einzelnen Objekte auch einem Publikum nahebringen, das an urwüchsigen und malerischen Einzelheiten Gefallen findet.

Im Zeitalter der Standardisierung und der beschleunigten Prozesse leistet diese minutiöse Studie einer willkommenen Entschleunigung Vorschub, da sie quasi einen Grundstein für den pfleglichen Umgang mit unserem kulturellen Erbe legt, indem sie die Besonderheit und den Erhaltungswert der einzigartigen Objekte in eingehender Ausführlichkeit schildert.

Mit Freude hat der Staat Wallis der GSK die Arbeitszeit der von ihm beauftragten beiden Fachkräfte zur Verfügung gestellt, um so das Seine zum Erscheinen dieses Werks beizutragen. Es ist denn auch der GSK als Herausgeberin der Reihe und deren wissenschaftlicher Betreuung und grosser, landesweiter Erfahrung zu verdanken, dass die Arbeiten am Buch und dessen Herausgabe erfolgreich zu Ende geführt werden konnten. Ebenfalls grosser Dank gebührt der kantonalen Fachkommission unter der Leitung von Christophe Amsler für deren fortwährende Unterstützung, und freilich auch den Autoren, die uns heute ein reich bebildertes Standardwerk vorlegen, dem man, zum Wohle unseres wertvollen Erbes, nur wünschen kann, dass es weitherum bekannt und regelmässig konsultiert werden möge!

Zum Schluss sei sodann noch der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass sich diese Grundlagenarbeit in den übrigen Bezirken fortsetzen möge, um das flächendeckende Inventar der Kunstdenkmäler im Kanton Wallis baldmöglichst zu einem guten Ende zu führen.

Jacques Melly, Staatsrat
Vorsteher des Departementes für Verkehr, Bau und Umwelt

Vorwort der Autorin

Der vierte Band der Kunstdenkmäler des Kantons Wallis ist einer bedeutsamen Region gewidmet. Die ersten Spuren menschlicher Präsenz führen ins Neolithikum und das früheste, christliche Zentrum der Oberwalliser war die Talschaftskirche in Glis. Das Siedlungsgebiet reicht von der milden Tallandschaft mit drei grossen Siedlungszentren bis in hochalpines, ganzjährig bewohntes Gebiet. Die zu Beginn angenommene Überschaubarkeit entpuppte sich als facettenreich und die Materialfülle drohte immer wieder den Rahmen eines einzigen Buchs zu sprengen. Dieses zeichnet das bunte Bild einer einzigartigen Kulturlandschaft, die, obwohl abgeschirmt von den grossartigen Bergketten der Alpen, durch ihre Lage an der Transitroute über den Simplon, seit jeher Anteil am internationalen Austausch hatte. Der Passübergang erfuhr seit dem Mittelalter eine kontinuierlich wachsende Bedeutung und stellte in Krisenzeiten oft die einzig wählbare Verbindung zwischen Frankreich und der Lombardei sicher.

Die Inventarisierung erfolgte zuerst durch Dr. Walter Ruppen († 2003). Die Weitergabe der Forschungsergebnisse seiner teils fortgeschrittenen, sorgfältigen Studien zu Baudenkmälern und Kunstwerken war krankheitsbedingt und umso bitterer, als dass Herr Ruppen die Fortführung der Arbeit nicht mehr begleiten konnte. Für sein Vertrauen bin ich ihm zu grossem Dank verpflichtet. Der reiche Nachlass ist die Basis der vorliegenden Arbeit, die, ergänzt durch jüngere Forschungsergebnisse, heute erscheint.

Das Buch zum Bezirk Brig präsentiert sich in einer farbigen, leserfreundlichen Form. Das Layout wurde gänzlich erneuert und auch inhaltlich setzt das Buchkonzept neue Massstäbe. Das uns vertraute Haus-zu-Haus-Inventar wich einer repräsentativen Auswahl an Bauten, welche neu in sogenannten Monographien und Kurztexten behandelt wurden. Die Besprechung von Weilern, Kleinstsiedlungsstellen, teils weit abgelegenen Einzelbauten oder ruinösen Bauzeugen richtete sich nach ihrer bauhistorischen Bedeutung und steht beispielhaft für die vielerorts noch erhaltene ältere Bausubstanz. Mit den ausführlichen Bildlegenden wurde eine neue Leseebene gewonnen, welche dem Leser und der Leserin den Einstieg erleichtert und auf unkomplizierte Weise das Auffinden des Gesuchten ermöglicht.

Der Auftrag, das weite Einzugsgebiet in einem einzigen KdS-Band zu berücksichtigen führte unweigerlich zu einer Schmälerung der Ausführlichkeit und zu einer Konzentration auf bedeutende Bau- und Kunstobjekte. Um den Reichtum des kulturellen Erbes einzufangen und dem Anspruch eines Inventars zu genügen schien mir innerhalb knapper Übersichtstexte manchmal allein die Nennung eines Objektes wichtig. Die im KdS-Archiv deponierten Notizen und Forschungsresultate bilden eine wichtige zusätzliche Informationsquelle zu den besprochenen Objekten oder den der Textstraffung zum Opfer gefallenen historischen Zeugen. Um die Authentizität zu gewähren wurden Dielbauminschriften und Namen im vorgefundenen Wortlaut wiedergegeben, Ortsnamen meistens in der im geografischen Informationssystem (vsgis) gewählten Schreibweise. Ebenso wurden lokal geprägte Ausdrücke zur Bezeichnung bestimmter architektonischer Phänomene übernommen

Die Forschung wurde durch den Kanton Wallis ermöglicht. Ansprechpersonen waren Christophe Valentini, Verantwortlicher des Kulturgüterschutzes, Benoît Coppey, Verantwortlicher Bauliches Erbe und Renaud Bucher, Denkmalpfleger. Die Arbeit begleiteten die von Christophe Amsler präsidierte kantonale Kunstdenkmäler- Kommission und die Redaktionskommission der GSK, insbesondere die Verantwortlichen der Buchreihe der Kunstdenkmäler der Schweiz Nina Mekacher alsdann Ferdinand Pajor und die wissenschaftlichen Gutachter Hermann Schöpfer und François Guex. Ihnen allen danke ich für ihr grosses Engagement, die vielen Anregungen und die Unterstützung. Ganz speziell danke ich Thomas Bolt, Redaktor und wissenschaftlicher Lektor, und Philipp Kirchner, visueller Gestalter, für ihre geduldige Art und die wertvolle und wohlwollende Unterstützung. Ich danke Patricia

Cavadini-Bielander für den Beitrag zur Baugeschichte des Stockalperpalasts und des Schlossgartens, Benoît Coppey für die Umzeichnungen und Norbert Jungsten, Gertrud Blötzer, Christine Albrecht für die Zeichnung von Bauplänen sowie dem Geometer- und Ingenieurbüro Rudaz + Partner SA in Visp, besonders Christian Heinzmann und Adrian Furrer für die Siedlungspläne, Fotograf Thomas Andenmatten für seine spontanen Einsätze, Josef Sarbach für Fotos, Archäologe Martin Schmidhalter, Tera Recherches archéologiques und der ARIA SA, den Historikern Gabriel Imboden, Philipp Kalbermatten, Gregor Zenhäusern, der Historikerin Marie-Claude Schöpfer Pfaffen für wertvolle Hinweise und Unterstützung. Mein Dank gilt auch den Vertreterinnen und Vertretern der Staatsarchive, der Bibliotheken, der Museen, den Gemeinde- und Pfarreiverantwortlichen, den Sakristanen und Sakristaninnen, den Vertretern der Alpgenossenschaften, der Burgerschaften und den vielen Hausbesitzern, die mir grosszügig ihre Türen geöffnet und die wesentlich zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben. Ein grosser Dank geht an all die Einzelpersonen, die mir selbstlos mit Informationen, Nachforschungen usw. weitergeholfen haben, insbesondere an Paul Heldner, dessen umfangreiches Archiv ich benutzen durfte.

Carmela Kuonen Ackermann
Liebefeld, Oktober 2015

Vorbemerkung zur Identifikation und Lokalisierung der Gebäude

Bis vor wenigen Jahren besassen im Kanton Wallis einzig die grossen Talgemeinden offizielle Gebäudeadressen. Die Gemeindefusionen und die Vorgaben der Post gaben den Anstoss, sowohl die Adressen wie auch die Parzellennummerierung in allen Gemeinden neu zu bearbeiten. Im Bezirk Brig sind derzeit noch nicht alle Adressen homologiert. Um trotzdem eine möglichst nachhaltige Identifizierung der im Text erwähnten Gebäude zu gewährleisten, wurden diese mit der Parzellennummer und, wo vorhanden, zusätzlich auch mit der Adresse versehen. Bei der überaus grossen Anzahl von historisch bedeutenden Bauten innerhalb des weitläufigen Bandgebiets machte der vorgegebene Bandumfang eine rigorose Straffung des Textes und der Objektauswahl notwendig. Querverweise und die Aufnahme in die Siedlungspläne erlaubten, wichtige Gebäude, denen eigentlich ein Kurztext hätte zuerkannt werden sollen, nicht gänzlich wegfallen lassen zu müssen. Im Inhaltsverzeichnis sind als Folge für ein Gebäude z.T. mehrere Seitenzahlen aufgeführt.

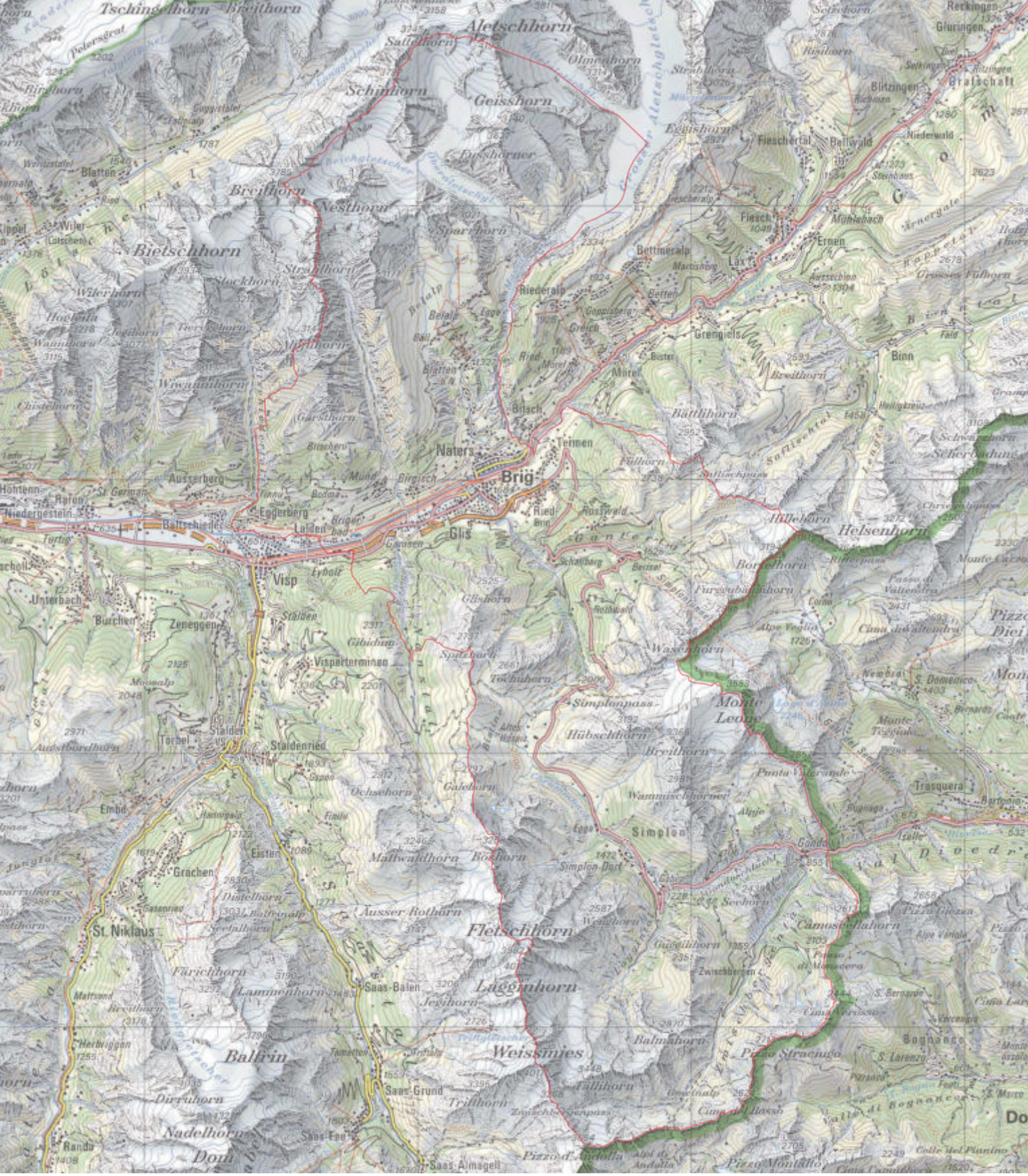
Kanton Wallis IV
Der Bezirk Brig

Bezirk Brig

Vorwort der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte **S. 5**
Vorwort des Kantons Wallis **S. 6**
Vorwort der Autorin **S. 7**
Vorbemerkung zur Identifikation und Lokalisierung der Gebäude **S. 8**

Einleitung **S. 12**
Charakter der regionalen Architektur **S. 26**
Eggerberg **S. 38**
Naters **S. 54**
Mund **S. 120**
Birgisch **S. 138**
Brig **S. 146**
Glis **S. 228**
Simplon **S. 290**
Zwischbergen **S. 326**
Ried-Brig **S. 346**
Termen **S. 372**
Anmerkungen **S. 390**

Abkürzungs- und Literaturverzeichnis **S. 444**
Glossar **S. 457**
Tabelle I: Gold- und Silberschmiedezeichen **S. 458**
Tabelle II: Schmiedemarke **S. 459**
Tabelle III: Steinmetzzeichen **S. 460**
Register **S. 461**
Abbildungsnachweis **S. 474**
Die Autorin **S. 474**


Tschingelhorn
Breithorn
Aletschhorn
Schinhorn
Geisshorn
Dusshörner
Blatten
Breithorn
Nesthorn
Bietschhorn
Sparrhorn
Strahlhorn
Stockhorn
Wiwannihorn
Naters
Brig
Termen
Ausserberg
Eggerberg
Lalden
Glis
Visp
Unterbach
Zeneggen
Stalden
Visperterminen
Staldenried
Embd
Eisten
Grächen
St. Niklaus
Saas-Balen
Saas-Grund
Saas-Almagell
Ballfrin
Weissmies
Lagginhorn
Fletschhorn
Simplon
Simplonpass
Hübschhorn
Monte Leone
Helsenhorn
Fieschertal
Ernen
Binn
Grengiols
Riederalp
Bettmeralp
Mörel
Bitsch
Blatten
Niederwald
Blitzingen
Gluringen
Reckingen
Tresquera
Bognanco

1

Einleitung

Siedlungslandschaft **S. 13**
Historischer Hintergrund von den Anfängen bis 1613/1638 **S. 16**
Herrschaftsrechte **S. 16**
Pfarreigeschichte **S. 17**
Gemeindebildung **S. 19**
Organisation des Zendens **S. 19**
Von der mittelalterlichen Reichsstrasse zur Militärstrasse Napoleons und zur Nationalstrasse N 9 **S. 20**
Rhonetalstrasse **S. 20**
Römische und mittelalterliche Passbegehung **S. 22**
Passverkehr im 17. und 18. Jahrhundert. **S. 22**
Von der Militärstrasse Napoleons zur modernen N9 **S. 23**
Brig – Drehscheibe des Schienenverkehrs **S. 24**
Anmerkungen **S. 390**



2

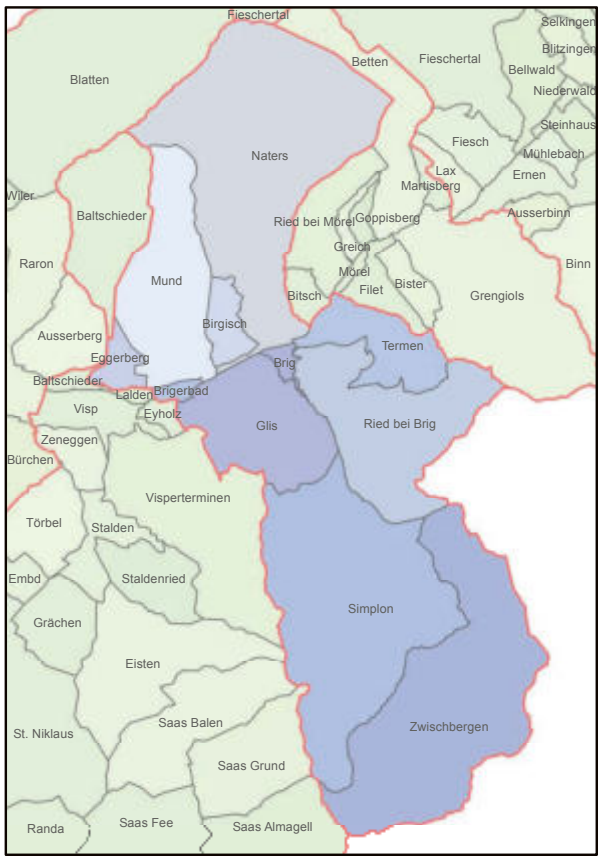
Siedlungslandschaft

Im Verlauf der Geschichte kam es im Bezirk Brig zu zahlreichen Veränderungen[1] in der Gebietszugehörigkeit, zu neuen Grenzziehungen und vielen Grenzbereinigungen. Einen Gewinn an Hoheitsrechten und Gebiet gab es südlich des Simplons (1495), Verluste hingegen im Baltschiedertal und im Nanztal. Rechte gingen auch in Randa und Täsch (1552 erwähnt) verloren.[2] Die Landmauer in Gamsen markiert nicht(!) die Bezirksgrenze, diese verläuft weiter westlich.

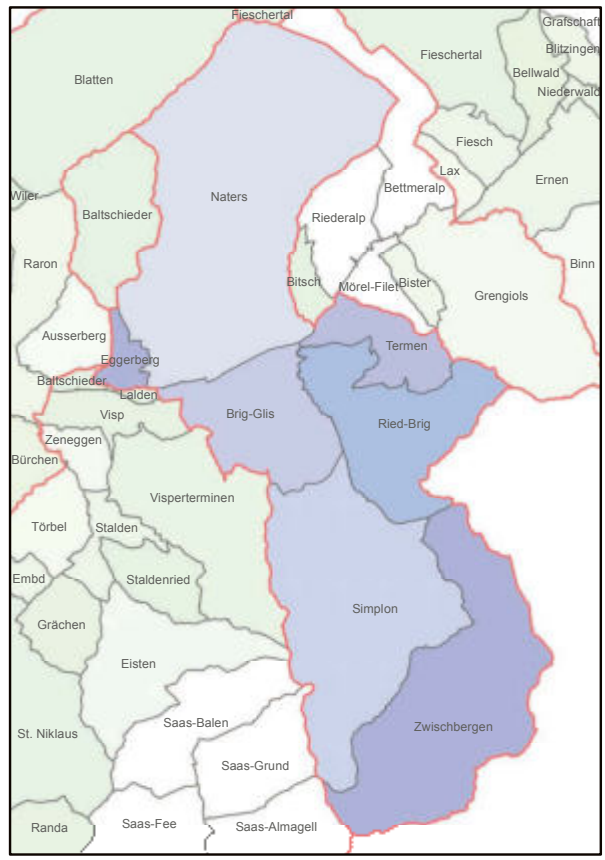
Das Gebiet mit einer dauerhaften Besiedlung zwischen Rhonetalebene und hochalpiner Zone besteht aus einem kurzen Abschnitt des Rhonetals, eingebettet zwischen dem abwechslungsreichen, besonnten und besiedelten Südhang des Berner Alpenwalls mit verschiedenartigen Taleinschnitten und einer aussergewöhnlichen hochalpinen Bergwelt im Aletschgebiet sowie dem schroffen Nordhang des Glishorns. Dieser steht zwischen zwei schluchtartigen Talabschnitten, die den Weg ins Nanztal und in den Talfächer (Ganter-, Taferna- und Nesseltal) der Simplonnordseite verwehren und in welchen die dauerhaft bewohnten Siedlungen bereits im ausgehenden Mittelalter verschwunden sind. Überaus lieblich hingegen erscheint der Passsattel des Simplons auf 2006 m ü.M. mit einer von Felshöckern durchsetz-



ABB. 2 **Simplonsüdseite mit Blick auf Simplon Dorf, das Laggintal und den Bergrücken des Furggu, der die Verbindung ins Zwischbergental sicherstellt. Foto Ueli Raz, Bern, 2010. KdSA.**



3



4

ABB. 3, 4 **Bezirk Brig. Das Gemeindeterritorium entspricht noch heute weitgehend der Ausdehnung der ehemaligen Grosspfarrei Naters. Veränderungen brachten 1221 der Austausch von Visperterminen und Eggerberg, 1495 die Verlegung der Landesgrenze von der Laggina an ihren heutigen Verlauf. Die schematische Darstellung zeigt die bis 1973 bzw. ab 2013 gültigen Gemeindegrenzen. Fusionen: 1973 Brig-Glis-Gamsen-Brigerbad, 2013 Naters-Mund-Birgisch. Quelle: Kanton Wallis, 2014.**

ten hochalpinen Moorlandschaft, an die gegen Süden ein von Gletschern, Felsstürzen und einem postglazialen See geprägtes Trogtal anschliesst. Unterhalb einer Geländestufe zwingt ein Gebirgszug (Nordwall des Zwischbergentals) die Wasser des Chrumbachs und der Laggina durch die fünf Kilometer lange Gondoschlucht. Die topografische Situation ist einmalig, denn der Zugang zur leicht zu überquerenden Passhöhe wird beidseitig durch Schluchten, Wildwasser und quer liegende Gebirgszüge erschwert, um mit zunehmender Höhe an grossartiger Weite zu gewinnen.

Im Rhonetal (Bezirk Brig) reichen Spuren menschlicher Präsenz ins Neolithikum zurück (5589–5433 v. Chr. in Naters), und auch im Gebiet von Simplon Dorf belegen Holzkohle-Horizonte eine ebenso frühe landwirtschaftliche Nutzung.[3] Prähistorische Streufunde[4] und Schalensteine[5] machen die frühe Begehung der Gebirgsregion sichtbar.

Einmalig war der Nachweis einer dauerhaften, in die frühe Eisenzeit (7.–5. Jh. v. Chr.) zurückreichenden, zwischen Hallstattzeit und gallorömischer Epoche (um 15 v. Chr. bis ins 4./5. Jh. n. Chr., Grossbrand) mehrmals verschobenen Siedlung in der Waldmatte (Gamsen).[6] Fundobjekte aus der abendländischen Hallstatt-Kultur (Westschweiz) und aus der Golasecca-Kultur (Tessin, Lago Maggiore) dokumentieren den Warenaustausch,[7] während Armreife aus Giltstein in eigenen Werkstätten entstanden **ABB. 7**. Erstmals konnten in der Waldmatte keltische Armringe der älteren Eisenzeit (um 620 v. Chr.) zugewiesen werden. Bauhistorisch beachtenswert sind die dem ausgehenden 7. Jh. angehörenden Ständer- und Blockbaukonstruktionen auf Stützen, die als Vorläufer der bis ins 20. Jh. gebräuchlichen Speicher erwähnenswert sind.

Deutschsprachige Volksgruppen liessen sich im 8. und 9. Jh. im Haupttal des Oberwallis nieder und dank mittelalterlichem Klimaoptimum und dem aufkommenden Handelsverkehr in der 2. Hälfte des 12. Jh. auch in den Tälern der Simplon-



5

ABB. 5 **Im weiten Trogtal der Rhone boten die ausgedehnte Sonnenterrasse des Brigerbergs, die erosionsbedingten Schuttkegel von Glis und Brigerbad sowie die Geröllkegel des Chelchbachs und der Gamsa erste Siedlungsmöglichkeiten. Milde klimatische Bedingungen beeinflussten die Besiedlung der alpinen Landschaft, und ihre abwechslungsreiche Topografie war verantwortlich für die grosse Vielfalt der Siedlungsbilder. Foto library.ethz.ch.**

nord- und -südseite.[8] Die Abwanderung im Spätmittelalter liess im Gantertal, in Eist und in Brend 1573 und in Tälegga 1613 die ersten Alphütten entstehen.[9] Die Abwanderung aus dem Nanztal liess sich weder zeitlich eingrenzen noch schlüssig begründen. Auch das «Nanzerdorf», der südlichste Gamsen-Weiler, mit einem kompakten alten Gebäudebestand vermag kein Licht ins Dunkel zu bringen.[10]

Untrügliche Zeichen für das frühe alpenübergreifende Interesse am Warentransit sind die 1189 dem Wallis verliehene Reichsunmittelbarkeit durch Friedrich I., der 1217 erwähnte Warentransport über den Simplon im ältesten Sittener Stadtrecht sowie die Bemühungen Friedrichs I. und des Bischofs von Sitten, sich mit Hilfe adeliger Familien[11] Güter und Rechte beidseits des Passes zu sichern.[12] Im Ossola war die Familie Biandrate 1156 Inhaberin des Geleitrechts, südlich der Passhöhe besassen die de Saxo vor 1257 Rechte und Eigenleute und trieben im Einverständnis mit dem Walliser Bischof die Besiedlung voran.[13] 1291 erweiterte Bischof Bonifaz von Challant (im Amt 1289–1308) seinen Einflussbereich durch Kauf von Grundbesitz,



6

Leuten und Rechten bis zur Brücke von Crevola, und erst 1495 wurde die Respektierung der heute gültigen Grenzen Pflicht.[14] Wenige romanische Flurnamen und möglicherweise das im Bistum Sitten ungewohnte Patrozinium des hl. Gotthard erinnern an eine, vielleicht temporäre, romanische Besiedlung. In diesem Kontext der Kontrolle der Verkehrswege muss der Bau der Gamsenmauer 1352–1355 gesehen werden. In das Kräftemessen zwischen dem Bischof von Sitten und Savoyen mischten sich durch eine gezielte Handels- und Heiratspolitik die Ansprüche der Familie von Attinghausen von Uri, die den Mauerbau wohl selbst vorangetrieben hat. Sie half wohl Savoyens Ansprüche auf den Handelsweg zu zügeln, der Sieg von 1388 in Visp und die Inkorporation des Unterwallis 1477 machten sie nichtig.[15]

Historischer Hintergrund von den Anfängen bis 1613/1638

Herrschaftsrechte

Der Zenden Naters bzw. nach 1518 der Zenden Brig war ein Teilgebiet der Grafschaft Wallis,[16] für das der Bischof bis 1613/1638 über «alle der königlichen Gewalt zustehenden Rechte (hohe und niedere Gerichtsbarkeit) und Einkünfte verfügte, soweit diese nicht durch geistliche und weltliche Immunitäten oder durch allodiale Herrschaften eingeschränkt waren».[17] Der Annahme, der Hof von Naters hätte seit jeher der Abtei St-Maurice gehört, widerspreche der Schenkungscharakter des Akts vom 15. Februar 1018.[18] Hingegen ist die Schenkung dieses Hofs durch Kaiser Heinrich IV. an Bischof Ermenfried von Sitten im Jahr 1079 gesichert, wenn auch die Anerkennung erst zwischen 1138 und 1148 erfolgte.[19] Das Domkapitel beanspruchte

ABB. 6 **Brigerberg und Rhonetal. Im 19. Jh. veränderten die Rhonekorrektion und die Aufschüttung des Bahndamms die topografische Situation in der Talsohle tiefgreifend und schufen die Grundlage für den wirtschaftlichen Aufschwung. Die Erschliessung der Bergdörfer durch Strassen stoppte im 20. Jh. die Abwanderung ins Tal, wo ein ungeahnter Bauboom die Siedlungsentwicklung erfasste. Sie tut sich seit den 1980er Jahren in einer ungehemmten Zersiedlung kund und lässt den charakteristischen Streusiedlungscharakter der Dorfanlagen verschwinden. Foto Schweizer Luftwaffe, 2010.**



ABB. 7 **Brig-Glis, Waldmatte. Rohlinge und Armreif aus Giltstein. Die vielen unvollendeten und zerbrochenen Objekte sprechen für ein Atelier vor Ort. Ältere Eisenzeit 7.–6. Jh. vor Chr. Walliser Geschichtsmuseum, Sitten. Foto S. und E. Fibbi-Aeppli. Sitten.**

7

schon vor 1052 in Naters Besitz und Eigenleute.[20] Es besass Güter und Rechte in Rohrberg (Steinegga), Gamsen, Holz, Termen und Rischinu.[21] Im Wickert unterhielt es sogar ein Vizedominat (bis 1798).[22] In das Ringen um Vorherrschaft (Bischof, Savoyen) mischte sich auch der einheimische und im Wallis niedergelassene Adel. Der Anspruch der von Raron auf weltliche Macht wurde in den Raron-Kriegen («Haronhandel») 1419 durch die Zenden zerschlagen (eidgenössisches Schiedsgericht 1420).

In dieser Zeit des Umbruchs gewannen die Gemeinwesen an politischem Einfluss und machten nun dem Landesherrn Macht und Rechte streitig. Die Umwandlung des erblichen Meiertums in Kastlaneien[23] mit einem vom Bischof gewählten Kastlan, welche dem Bischof die Macht sichern sollte, führte zur Forderung des Wahlrechts und 1418 in Brig zur ersten freien Wahl des Kastlans durch die Landsleute.[24] Ihr Anspruch, dass der Bischof auf die weltliche Gerichtsbarkeit verzichte, endete 1446 in einem Konflikt vor dem Schloss uff der Flüe in Naters und war nicht nachhaltig.[25] Vorausgegangen war der Erwerb und die Errichtung der Freigerichte: in Eggen/Walderobärg gingen die Rechte von Agnes, Enkelin des Joscelin von Urnavas, 1399 an die Einwohner von Wald und Brig(!),[26] in Finnen 1427 von Wilhelm von Raron (Bischof 1437–1451) an die Geteilen Finnen, Mund, Bobma und auf dem Biel,[27] in Ganter von Uldrici von Raron 1436/1438 an die Gemeinde Ganter.[28] Schliesslich trat der Bischof von Sitten, Hildebrand Jost (im Amt 1613–1638), die weltliche Herrschaft 1634 an die Zenden ab. Nur vier Jahre später liess Brig ein eigenes Zendenschwert anfertigen.[29]

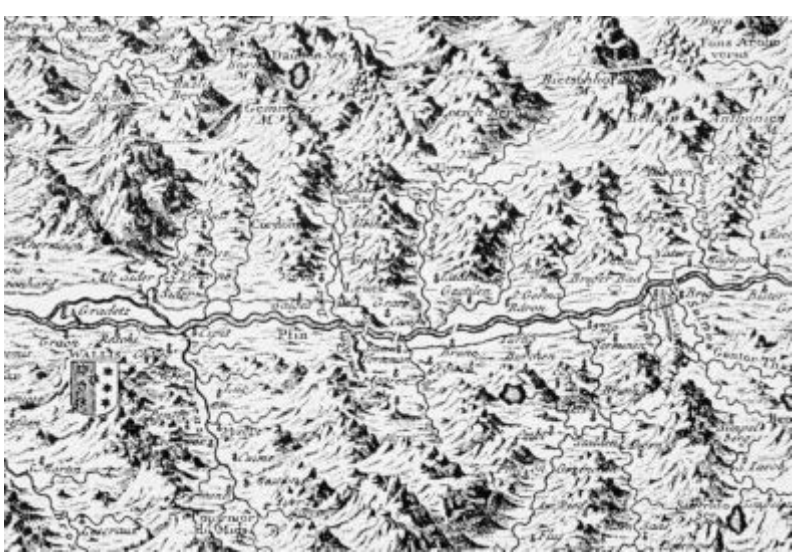
Pfarreigeschichte

Als Inhaber der Grafschaft oblag dem Bischof von Sitten die kirchliche Organisation der Landschaft Wallis, deren Evangelisierung um 750 abgeschlossen war. Der Zenden Naters besass in Glis schon seit dem 5. Jh. ein mit dem Taufrecht ausgestattetes kirchliches Zentrum, und 1018 sind Opfereinnahmen der Kirche von Naters bezeugt. Das in Naters begüterte Domkapitel (Mitte 12. Jh.) könnte die Pfarreibildung gefördert, die Schenkung des Hofes Naters an den Bischof diese verwirklicht haben. Glis anerkannte die Vorrangstellung des Pfarrers von Naters,[30] obwohl es als Quasi-Pfarrkirche für weite Gebiete zuständig war.

Eggerberg kam 1221 an die Pfarrei Naters,[31] gleichzeitig gelangten Visperterminen und das bewohnte Nanztal an die Pfarrei Visp, zu der 1329 auch das Gebiet unter der Laldner Wasserfuhr gehörte. Schon um 1250 (1267 erwähnt) löste sich Simplon Dorf, dem im 17. Jh. auch die Seelsorge am Fehrberg und der Alpe Laggin anvertraut war, von der Mutterpfarrei. Glis verdankte 1642 dem grossen Stockalper die Erhebung zur Pfarrei mit allen südlich der Rhone gelegenen Dörfern sowie



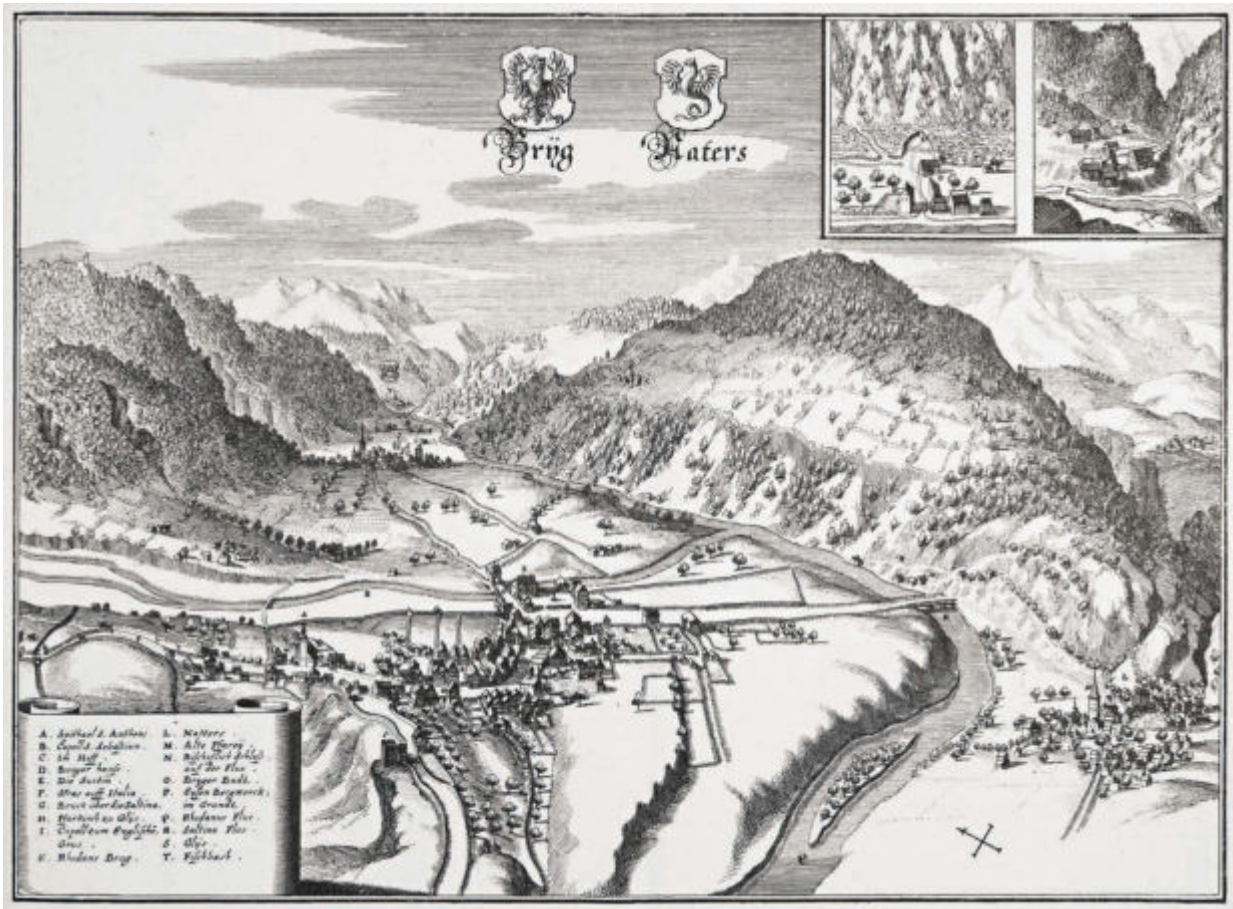
8



9

ABB. 8 **Die älteste kartografische Erfassung des Oberwallis, die Karte des Johann Schalbetter verzichtet mit Ausnahme einiger Brückenübergänge auf die Darstellung der Verkehrswege. Holzschnitt 34×25,5 cm. Publiziert durch Sebastian Münster 1545. Quelle Mediathek Wallis, Sitten.**

ABB. 9 **Die Karte von Johann Jakob Scheuchzer zeigt um 1720 erstmals die durchgehende linksufrige Strasse zwischen Brig und Leuk, allerdings ohne die Verbindung Gamsen-Brücke–Brigerbad. In Anbetracht der schwierigen Strassenverhältnisse unter der Rohrfluh zwischen Gamsen und Eyholz muss ihr als Ausweichroute ohne Zweifel seit jeher eine wichtige Rolle zugekommen sein. Quelle: FLÜCKIGER- SEILER 1994, S. 125, Abb. 3.**



10

ABB. 10 **Brig, Glis und Naters vor den grossen Veränderungen des 17. Jahrhunderts. Die detailgetreue Darstellung der Siedlungen Brig und Naters, der wichtigen Brückenübergänge über die Saltina und die Rhone sowie der Verkehrswege im Talgrund und durch Brig und Naters geht auf einen ortskundigen Zeichner zurück, in dem man den auch in Stockalpers Diensten stehenden Hans Ludolff erkennen möchte. Repro aus MERIAN 1654. Foto Thomas Andenmatten, Brig 2014. KdSA.**

Eggerberg und Brigerbad. Wann die Pfarrei Mund (Erstnennung 1807) eingerichtet wurde, ist ungewiss, ihre Loslösung von der Mutterpfarrei erfolgte 1855. Der zum Bistum Novara gehörende Sprengel Ruden/Gondo-Zwischbergen kam am 22. Mai 1822 an das Bistum Sitten. Als jüngste Pfarreien entstanden 1900 (14. Dezember, Errichtungsdekret) Ried-Brig, 1902 Eggerberg, 1913 Termen und 1957 Brig.

Gemeindebildung

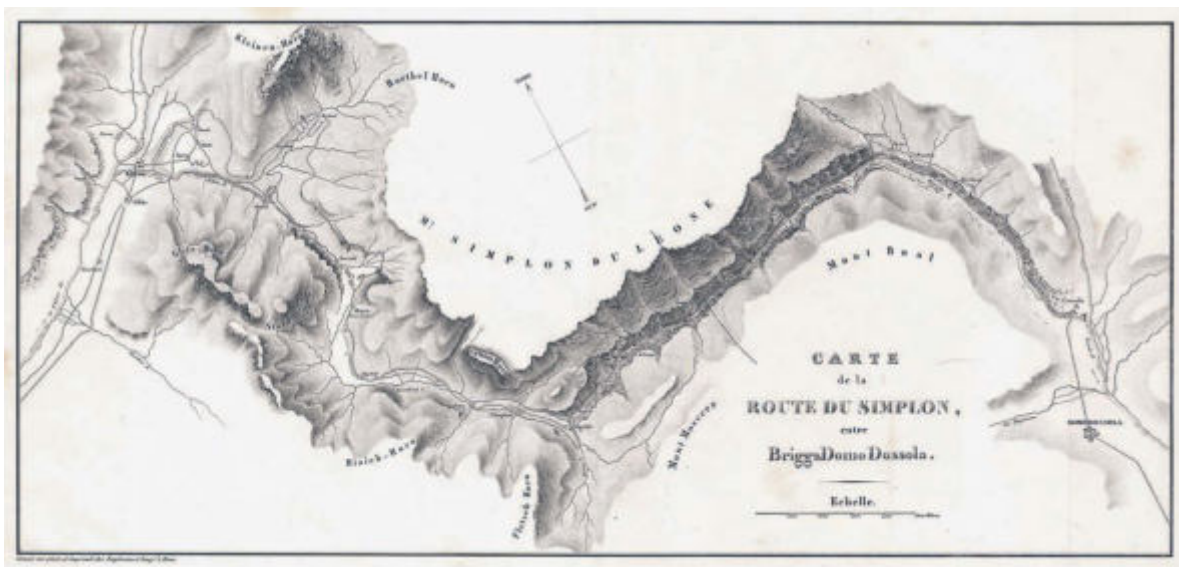
«Gepurenzünfte», Wassergeteilschaften (Brigerbad?) und Bruderschaften (Hl. Geist 1382 in Schlüecht, hl. Georg 1390 in Ganter oder das Johanniterrektorat in Birgisch) scheinen im 13./14. Jh. günstig auf die Gemeindebildung gewirkt zu haben.[32] Zeichen eines gesteigerten Burgerbewusstseins waren die 1415 in Brig erwähnte Bruderschaft vom Hund,[33] die selbständige Kastlanwahl oder die Bündnispolitik des Zendens ähnlich derjenigen eines souveränen Kleinstaats insbesondere hinsichtlich der Sicherheit und der Verkehrswege: 1346 mit Urseren, 1354 der Beistandsvertrag mit der Waldstätte und 1383 der Vergleich zwischen Naters, Brig, Simplon und dem Val d'Ossola.[34]

Organisation des Zendens[35]

Der Zenden Naters war in 6½ Gumper (Einheiten) eingeteilt. Diese umfassten selbständige Gemeinden, die sogenannten «comparticipes», «Geteilen» bzw. «Gschnitte», unter denen «uff der flüe» (Naters) 1305 erstmals genannt wurde.[36] Der Zusammenschluss erfolgte aus politischen (gemeinschaftliches Auftreten in Zendenangelegenheiten) und wirtschaftlichen Gründen (Wald- und Wegpflege, Wasserführungen Alpwirtschaft), was zu noch heute bestehenden engen territorialen Verflechtungen benachbarter Gemeinden führte.[37] Nach 1221 Neuzuteilung von Gütern im Nanztal,



11



12

1512 Aufteilung des Gliser- und Rohrbergerwalds unter Brig und Glis und der Gumper Naters, 1526 und 1530 kaufte Brigerbad die Badeyen-Anteile von Naters, Brig, Glis und Gamsen. 1562 Aufteilung der gemeinsamen Allmenden.[38]

Die kleinen Geteilschaften, die indirekt auf den Streusiedlungscharakter der Gemeinden hinweisen, verloren erst 1798/99 ihre Existenzberechtigung und leben heute z.T. als Kooperationen fort. Walderobärg wurde 1810 (Annektierung des Wallis am 15. Nov.) mit einer gewissen Eigenständigkeit Teil von Zwischbergen-Simplon Dorf und erst 1925 offiziell die privatrechtliche Geteilschaft Eggen-Walderobärg.

Der Zenden Brig wurde unter Frankreich ein Distrikt, zu dem mit Ausnahme von Martisberg und dem östlichen Teil von Grengiols bis 1802 (Verfassung) der Bezirk Östlich Raron geschlagen wurde. Zwischbergen kam zu Simplon Dorf als Sous-préfecture de Brigue. Neben den Burgerschaften entstanden (nicht ohne Widerstand) die Munizipalgemeinden, aus den Zenden wurden nach 1848 die Bezirke.[39]

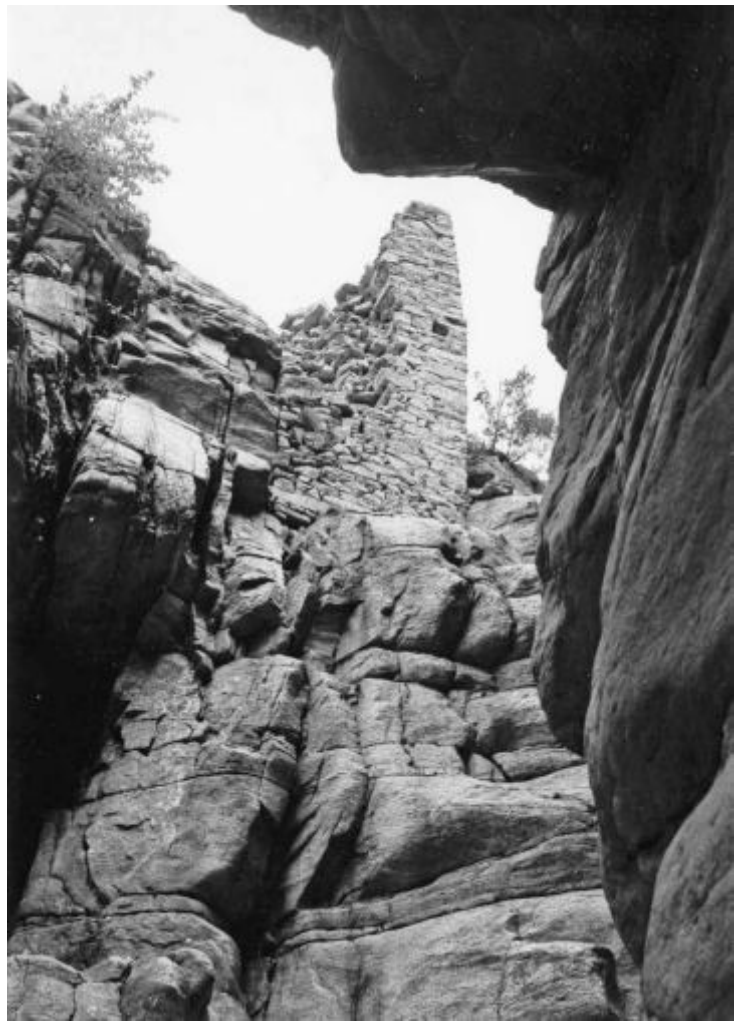
Von der mittelalterlichen Reichsstrasse zur Militärstrasse Napoleons und zur Nationalstrasse N 9

Rhonetalstrasse[40]

Die älteste Verkehrsader durch das Wallis führte rechtsufrig(!) der Rhone von Westen kommend nach Naters und zu den Pässen des Goms.[41] Nicht zu unterschätzen war die Bedeutung der Verbindung auf der Höhe der Dörfer am Egger-, Munder- und Birgischer Berg, welche indirekt durch die Anwesenheit der Johanniter in Birgisch

ABB. 11 **Strassenführung im Bezirk Brig. Aufnahmeplan um 1810 von Ignaz Venetz, Kantonsingenieur 1818–1837. StAVS, DTB/Plan/Routes 18.**

ABB. 12 **Simplonstrasse. Die «Carte de la Route du Simplon entre Brigg [et] Domo Dossola» zeigt das von Céard ausgeführte Projekt. Den Plan, die Strasse bei Gamsen nahe dem Taleingang der Gamsa vorbeizuführen, musste er aus Kostengründen fallen lassen. 23 × 50 cm. 1:70 000. Paris, Engelmann [1837]. Mediathek Wallis, Sitten.**



13

ABB. 13 Simplonstrasse. Gondoschlucht. Noch erhaltener mittelalterlicher Brückenpfeiler bei Fahrenwasser unterhalb der modernen Fahrstrasse, unter der sich der Brückenbogen der Heerstrasse Napoleons befindet. Foto Heinz Preisig, Sitten, o.J.

belegt ist.[42] Die Anlegung der linksufrigen, befahrbaren Rhonetalstrasse **ABB. 8, 9, 10**, der Landstrasse (iter publicum, iter domini), erfolgte wohl im Hinblick auf das gesteigerte Verkehrsaufkommen im 12. Jh. Ihr Trassee konnte auf dem Gebiet des Bezirks Brig nur mehr in wenigen Wegabschnitten ermittelt werden, u. a. von der Rohrfluh (Eyholz-Gamsen) herkommend durch die Alte Landstrasse in Gamsen, im Bereich des Mattenwegs im Gstipf (Glis) und in Glis, wo der Durchgangsweg quer zum Haupttal velief. Er führte aus Richtung Holz (Nanztal?) und Wickert (Simplon?) am mittelalterlichen Turm der Perrini und am Kirchenbezirk vorbei gegen Nordosten zu den Bauten in der Wieri. Auf die Bedeutung der direkten Verbindung nach Zenhäusern, der MERIAN in seiner Darstellung von 1654 **ABB. 10** klar den Vorzug gab, weist das ehemals auf diese Strassenachse ausgerichtete Venetz-Schloss.[43] Der Anstieg zum Simplon und die Weiterführung gegen Naters führte über die von STUMPF 1547 beschriebenen Brücken, über die Saltina eine «gar zierliche prucken von steinwerck/mit dreyen schwybogen»[44] und über die Rhone eine zweibogige Steinbrücke zwischen Brig und «z'Brigg» (Naters).[45] Letztere ist erstmals abgebildet auf der Karte von JOHANN SCHALBETTER 1545 **ABB. 8**. Der Brückenunterhalt war durch Lehen und Vögte gesichert.[46] Über den mittelalterlichen, von Westen nach Osten führenden Saumweg durch Naters gibt der Stich MERIANS Aufschluss[47] **ABB. 72**.

Strassen- und Brückenunterhalt bei Gamsen. Probleme verursachten seit jeher die instabilen Strassenverhältnisse bei der Riti (Eyholz, Zenden Visp), der Rohrfluh (Gamsen) und der Unterhalt der bereits 1350 belegten Rhonebrücke (bei den

Triesten) in Gamsen.[48] Dort scheiterte 1538 die Fortführung des rechtsufrigen Wegs definitiv an der steilen Felswand des Munder Bergs. Die Brücke wurde Teil des Kirchwegs der Gemeinden Eggerberg und Brigerbad und war Zugang zum Bad, dessen Wiederherstellung schon 1471 eine Zendenangelegenheit war.[49] Ihrer überregionalen Bedeutung wegen engagierten sich 1560 der Zenden und die Gemeinde um den Neubau einer steinernen Bogenbrücke, die Meister Peter Studer aus Prismell verdingt wurde.[50] Nach 1640 (Unwetter) förderte Kaspar Stockalper den Bau einer hölzernen Brücke (Gamsen verweigerte eine Kostenbeteiligung).[51] 1659 bezahlte er Meister Stephan Bälen für das «nüwe brugli vnd bicki [Pflästerung] zur Gamsen»[52] (wohl zur Überquerung des Gamsadeltas). 1741 entstand die hölzerne Rhonebrücke beim Gamsensand, nach 1840 wurde der Übergang in die obere Ritti (Eyholz) verlegt, und in den 1870er Jahren baute man die Metallbrücke auf der Höhe der Riti-Kapelle.[53]

Die Landstrasse wurde um 1570 und wohl vor 1686 bei Gamsen, teils in den Fels gehauen, neu angelegt.[54] 1564 schlechter Strassenzustand in den Glismatten, 1577 Ausbesserung beim Breiten Weg unterhalb Glis.[55] Erst 1812 erzielte Nicolas Céard durch die Galerie unter der Rohrfluh und eine neue Strasse in die Riti (Eyholz) eine nachhaltige Verbesserung **Abb. 12**.[56]

Römische und mittelalterliche Passbegehung

Im Norden erfolgte , die Saltinaschlucht meidend, der Einstieg ins Simplongebiet über Glis, den Wickert und das Nesseltal oder über Brig und das Plateau des Brigerbergs. 1355 wird die öffentliche Strasse «[…] per dictam villam de bryga versus sympillonum» erwähnt.[57] Orte wie Kastell, Lingwurm und vor allem die Strassensiedlung Brei mit einem imposanten Gebäude (Warenlager und Herberge?) am südlichen Dorfausgang sowie die frühe Auszeichnung von Lowwina[58] (1181) mögen als Hinweis für die Routenführung dienen. Über Krähenbühl, Bleiken, Chin, Zen Äschen und Schallberg gelangte man entweder ins Gantertal oder über den Steilhang hinunter nach Grund und in die Simplon-Nordtäler. Am Nordanstieg scheint das Trassee des ehemaligen Römerwegs bis zum Bau der Heerstrasse im 19. Jh. beibehalten worden zu sein.

Im Süden erzwang die Gondoschlucht eine Umgehung, welche Franz Joller linksufrig der Doveria und des Krumbachs über Trasquera, Alpien, Kastellboden, zur Flurbezeichnung «Heidemauer», Kastellegg, Homatta, Maschihüs rekonstruierte.[59] Sicherer erschien wohl schon zur Römerzeit die Route über Gondo oder über den Monscera nach Zwischbergen[60] und den Furggu (1752 m ü.M.), Fehrberg[61] nach Gstein, Simplon Dorf und Maschihüs.[62] Ortsbezeichnungen wie Kastell, Kastellegg, die rätselvolle Inschrift bei Vogogna[63] aus den Jahren 196 [oder 225] n. Chr. belegen wohl eine Begehung, nicht aber den Warentransport.

Die Eröffnung der Gondoschlucht fiel möglicherweise in die Zeit des ältesten Sittener Stadtrechts, 1217 (erste urkundliche Erwähnung der Schöllenen 1226, des Spittels auf dem Simplon 1235). Der Weg wechselte über den «Hohsteg» und bei Fahrenwasser die Talseite **Abb. 13**. Der Bischof von Sitten kümmerte sich um den Unterhalt der Strasse bis Varzo und erneuerte regelmässig die Handelsverträge mit Mailand.[64] Um 1300 scheint der Saumweg Simplon–Bistinenpass–Gebidem–Visp von Bedeutung, was er wohl dem Einfluss der Familie Biandrate und dem Umstand, über diese Route die Waren am Zoll in Brig vorbeiführen zu können, zu verdanken hatte.[65]

Passverkehr im 17. und 18. Jahrhundert

Der Dreissigjährige Krieg (1618–1648) und der Aufstieg des Handelsmanns, Unternehmers und Politikers Kaspar Stockalper (1609–1691) sollten dem Simplon als sicherem Verkehrsweg für den Transithandel einen unbeschreiblichen Aufschwung bescheren.[66] Er legte den Grundstein für den bis ins 18. Jahrhundert andauernden Wohlstand des Oberwallis. Kaspar Stockalper gehörten seit 1634 das Postmonopol zwischen Mailand und Brüssel, seit 1640 ein wöchentlicher, berittener Kurierdienst



14

ABB. 14 **Simplonstrasse. Ganterbrücke, 1805 (Ing. Cordin). Aus strategischen Gründen sah der Einheitsbauplan Holzkonstruktionen zwischen gemauerten Randpfeilern vor. Die hölzernen Streben setzten dabei über einem Mauerrücksprung an, die Pfeiler selbst endeten über einem Plattenkranz auf Fahrbahnhöhe als Brückenbrüstung. Die hölzernen Geländerpfosten waren mit weit vorkragenden Querriegelhölzern verstrebt. Um 1925 ersetzte der heutige Steinbogen die Holzkonstruktion. Lith. von Lorenz Justin Ritz. Foto Jean-Marc Biner, 1981. KdSA.**

zwischen Genf und Mailand,[67] zahlreiche weitere Monopole, darunter das wichtige Salzmonopol, die Sust (seit 1669/70) in Brig, die Susttürme auf dem Simplon (1660), in Gondo (1666–1685) und auf der Aeby, datiert 1676 (unvollendet), Teile des mittelalterlichen Feudalturms und ein Salzhaus in Simplon Dorf,[68] Bergwerke in Grund und Zwischbergen sowie politische Befugnisse, die es ihm erlaubten, den Warentransport zu fördern. In Stein gehauene Jahreszahlen erinnern an enorme Ausbau- und Unterhaltsarbeiten an der Strasse zwischen 1635 (Nordaufstieg zum Furggu) und 1672 (beim Weiler Niwe).[69]

Nach dem Sturz Stockalpers übernahm Simplon Dorf 1678 das gut organisierte Transportwesen, für das es sich bereits 1545 bzw. 1571 alle ehemals bischöflichen Lehensrechte von den Gebrüdern Teiler gesichert hatte. Die unsichere Zeit des Spanischen Erbfolgestreits (nach 1703) brachte dem Dorf Wohlstand und eine rege Bautätigkeit.[70] Um die Mitte des 18. Jh. übernahm die Familie Stockalper im Auftrag des Landrats erneut den Salzhandel, und nach der Auflösung der Ballenführer-Transportordnung 1785 gehörte die Verantwortung für Transport und Strassenunterhalt ab 1788 Kaspar Eugen Stockalper vom Thurm. In dieser Zeit bauten die Fratelli Loscho von Brig aus ein prosperierendes Handelsunternehmen auf.[71]

Von der Militärstrasse Napoleons zur modernen N 9

Die kühn angelegte Militärstrasse Napoleons[72], Verbindung zwischen Frankreich und der Cisalpinen Republik, verbesserte die Infrastruktur für den Transitverkehr entscheidend. Am 24. Dezember 1800 begann man mit dem Bau in Domodossola, am 26. März 1801 in Glis. Nicolas Céard, Chefingenieur des Departements Léman,

übernahm im Juli 1801 die Bauverantwortung. Die Eröffnung fand am 9. Oktober 1805 in Glis statt[73] ABB. 12. Der Verzicht, die Passstrasse nach jahrhundertealter Tradition durch Brig zu führen, provozierte 1805 und 1823 heftige Auseinandersetzungen zwischen den Gemeinden Brig und Glis und führte zur ersten (gedeckten) Brücke über die Saltinaschlucht.[74]

Im Gantertal führte CÉARD die Strasse oberhalb des alten Saumwegs zur Ganterbrücke ABB. 14. Am Nordanstieg entpuppten sich die Stelle bei Schallbett (Chapfgalerie) und der Bau der Kaltwassergalerie 1834/35 als besondere Herausforderung. Sie und die Josefsgalerie (Winter- und Sommerfahrbahn) gehen auf den damaligen ersten Kantonsingenieur IGNAZ VENETZ zurück (jüngere Südverlängerung).[75] Die Passmulde überquerte CÉARD abseits des alten Spittels[76] und umfuhr Simplon Dorf im Westen in leichtem Bogen. Er trennte damit die Bauten im Ärbisser, auf der Suschta und das Oberdorf vom alten Dorfkern. In der Gondoschlucht gelangte ein Projekt italienischer Ingenieure zur Ausführung.[77] Die Strasse wurde gegenläufig zur mittelalterlichen angelegt mit zwei Talwechseln (Casermetta und Ponte alto/Hohsteg), beide Brücken mit Holzmittelteil. Zwei Kurven in der Ramserna verhinderten ein allzu grosses Gefälle in der Grossen Galerie (L. 222 m, Eröffnung 25. Sept. 1805), ausgangs die in Stein ausgeführte Fraginodibrücke, welche den «Pont des sapins»[78] ersetzte. Inschrift auf der Höhe des unteren Tunnelfensters: «AERE ITALO/MDCCCV/NAP».[79]

CÉARDS viel bewundertes Bauwerk umfasste acht grössere Brücken, sieben Tunnels (galeries) und neun 1806 nach einem Einheitsplan erstellte Schutzhäuser (refuges), ein als Kaserne erbautes grosses Haus (Hotel Poste) in Simplon Dorf und ein neues Hospiz auf der Passhöhe (vollendet 1831).[80] Etwas jünger sind die drei Schutzhäuser zwischen Gabi (Alte Kaserne, 1807) und Domodossola (Casermetta ist abgebrochen, eingelagert).[81] 1815/16 Kapelle Maria Hilf im Gabi-Gstein. Bis auf die Aeger- und die Fraginodibrücke (1880 rekonstruiert) besassen alle Brücken aus strategischen Gründen hölzerne Fahrbahnen.

Nach 1815 entwickelte sich der Simplon zu einer beliebten Touristendestination, was u. a. Berisal einen wirtschaftlichen Aufschwung brachte. Zu einem Verkehrsrückgang führte der Bau der Gotthard-Passstrasse (1827–1830),[82] der Bahntunnel am Mont Cenis (1871), am St. Gotthard (1882) und am Simplon (1906). Die Strasse genügte dem motorisierten Verkehr bis in die Mitte des 20. Jh. Ab 1919 verkehrte im Sommer ein Postautokurs, während der Pferdepostschlitten noch bis 1953/54 das Winterhalbjahr bestritt. 1950 wurde die Strasse ins eidg. Hauptstrassennetz und 1960 ins Nationalstrassennetz (N 9) aufgenommen. 1976–1980 schuf CHRISTIAN MENN mit der Schrägkabelbrücke im Gantertal ein der napoleonischen Strassenanlage ähnlich kühnes Bauwerk.

Brig – Drehscheibe des Schienenverkehrs

Die neue Passstrasse über den Simplon hatte Brig seiner traditionellen Vorrangstellung als Tor zum Süden beraubt. Erst mit der Eisenbahn, die Brig am 26. Juni 1878 erreichte, sollte es sie schrittweise zurückgewinnen. Brig wehrte sich erfolgreich gegen die Absicht, die Simplonbahn oberhalb von Glis durchs Gantertal zu führen.[83] 1905 erfolgte der Simplontunnel-Durchstich, 1906 fanden die Eröffnungsfeierlichkeiten statt. Mit seinen 19,8 km war er der längste Eisenbahntunnel der Welt. 1913 Eröffnung der Linie Bern–Lötschberg–Simplon (BLS), 1911–1914 Bau der Schmalspurbahn Brig–Gletsch, 1921 Inbetriebnahme des zweiten Simplonstollens, 1926 Andermatt–Disentis (Sommerbetrieb). 1929 wird Brig Talstation der in Jahresbetrieb genommenen Visp-Brig-Gornergratbahn.[84] Brig wurde zum modernen internationalen Verkehrsknotenpunkt. Der 750 m lange, durch Aufschüttung von Aushubmaterial des Tunnels entstandene Bahndamm war Teil der Rottenkorrektion und schuf gleichzeitig neue städtebauliche Möglichkeiten. Mit der Eröffnung der Neuen Eisenbahn-Alpentransversale NEAT 2007 verlor Brig zugunsten von Visp als touristischer Bahnknotenpunkt leicht an Bedeutung.



15

ABB. 15 Panorama mit Brig-Glis im Talgrund, über dem Raffji-Felsabbruch die Brigerberganhöhe, gefolgt vom Geländeeinschnitt der Saltinaschlucht und dem leicht gewölbten Geländekegel unter dem Glishorn. Die Landschaft dieses Talabschnitts wird durch die ungehemmte Überbauung, die seit den 1970/1980er auch das Brigerberg-Plateau erfasste, mehr und mehr überdeckt. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.



Charakter der regionalen Architektur

Übersicht **S. 27**
Der mittelalterliche Hausbau **S. 27**
Wohnturm und Festes Haus **S. 27**
Wohnhäuser aus Holz mit gemauertem Hinterhaus (Mischbau) **S. 28**
Mantelmauer und Dachkonstruktion **S. 29**
Fenster **S. 30**
Giebelfeld- und Dachkonsolenzier **S. 30**
Frieszier **S. 30**
Die Suche nach einer neuen Giebelkonstruktion: Giebelständer, Klemmkeil, Giebelspille und Kreuzgwätt **S. 32**
Vielfalt der Dachpfetten-Konsolenzier im 16. Jahrhundert **S. 33**
Wohnraum **S. 34**
Die Alphütte **S. 35**
Der regionale Nutzbau **S. 36**
Zehntenstadel **S. 36**
Speicherstadel **S. 37**
Anmerkungen **S. 392**

Übersicht

Der Charakter der vorwiegend ländlichen Architektur widerspiegelt das Bestreben, den unterschiedlichsten Ansprüchen und Bedürfnissen zu genügen. Vorherrschend waren seit dem Mittelalter – neben den gemauerten Wohntürmen – Mischbauten, bestehend aus einem Blockbau über einem Sockelgeschoss vor einem gemauerten Hinterhaus.[1] Zum ältesten Typ gehört der Einhof, der im Inneren den Zugang zu Keller, Scheune und Stall ermöglicht. Eine Häufung zumeist datierter Wohnbauten bietet in den Weilern Warbflie, Färchu und Bobma sowie in Eggen, Gorbji, Gstepf und Finnu die einzigartige Gelegenheit, die Entwicklung des Blockbaus im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit nachzuzeichnen (s. unten). Schliesslich führte die Kombination des traditionellen Hausbaus mit älterem oder neu aufgezogenem Mauerwerk an der Hauptfront seit dem ausgehenden 16. Jh. zu den typischen, breitgelagerten Renaissance-Patrizierhäusern, ältester Nachweis wohl in Brig-Glis/Grund (Parz. 10390, **[32]**). Im ausgehenden 17. und 18. Jh. standen die Familiensitze in Brig unter dem Einfluss der «Stockalperarchitektur», welche noch in den mehrstöckigen Hotel- und Wohnungsbauten der Briger Stadterweiterung des frühen 20. Jh. nachklang.

Um den Bedürfnissen des Warentransports und des Personenverkehrs zu genügen, entwickelte sich in Simplon Dorf der Gasthof, der Warenlager, Herberge und Privatwohnung umfasste und im ausgehenden 17. und frühen 18. Jh. einen Höhepunkt erleben sollte. Der Haustyp liess sich nur fragmentarisch in einem einzigen Beispiel in Glis, Zenhäusernstr. 2 **[22]**, nachweisen.[2] In Brig führte der Warenumschlag zur Realisierung der Sust **[6]**, deren Entwurf noch die Architektur des Stockalperschlosses bestimmen sollte.

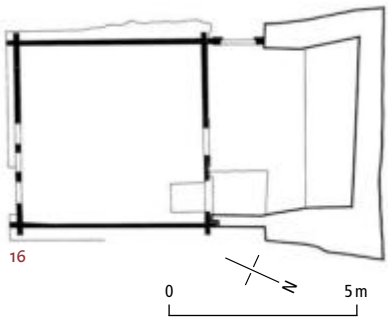
Die Entwicklung des traditionellen Wohnungsbaus brachte im 19. Jh. dies- und jenseits des Simplons (ausgezeichnete Beispiele in Termen und Simplon Dorf) als wichtigste Neuerung im Holz- wie im Mauerbau die regelmässige Anordnung der Fenster und den Ausbau des ehemaligen Sockel-Halbgeschosses (sog. sall oder Saal) zur Wohnung. Erstes Beispiel 1864 in Eggerberg/Wirmschland **[7]**. Der sall (ein Vorrats- und Geräteraum) ist für das Jahr 1461 erstmals im Pfarrhaus von Naters **[8]** gesichert.[3]

Die geradezu städtische Überbauung der neu angelegten Bahnhofstrassen in Naters und Brig mit Hotel- und Wohnbauten im Stil des Historismus und Jugendstils brach radikal mit der traditionellen Wohnbauarchitektur. Ebenso beachtenswert war das vor 1931 entstandene Industriegebäude der Möbel Gertschen AG in Naters von Architekt Gustav Haas (abgegangen). Ein Beispiel für das späte Weiterleben des Historismus in der ländlichen Baukunst geben das zwischen 1927 und 1935 entstandene Villenquartier in der Brigmatta (im Dreieck Viktoria-, Bahnhof- und Sonnenstrasse) in Brig durch den Architekten Josef Zeiter und die Wohn- und Geschäftsbauten an der Furkastrasse von Architekt Gustav Haas. Neue Wege beschritten seit den 1950er Jahren das Architektenehepaar Heidi und Peter Wenger mit ihren in Brig und auf dem Rosswald ausgeführten Bauten.[4]

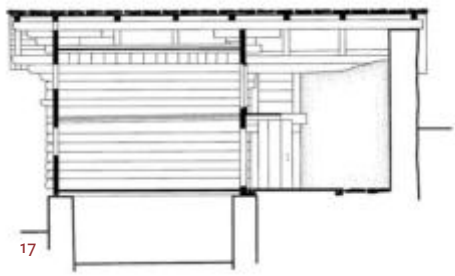
Der mittelalterliche Hausbau

Wohnturm und Festes Haus

Wohntürme mit Hocheingang wie der herrschaftliche Meiersitz «Schloss uff der Flüe» (**Abb. 101**) in Naters mit eindrücklichem Bossenquaderwerk oder der umfriedete Amts- und/oder Verwaltungsturm mit Sustfunktionen, der dem Vorplatz der Briger Pfarrkirche geopfert wurde (**Abb. 258**), reichen in die 2. Hälfte des 12. Jh. zurück. Die Wohntürme des 13./14. Jh., die sogenannten Festen Häuser, übernahmen zwar den quadratischen Grundriss, besassen aber einen ebenerdigen Eingang mit konsolartig gestütztem, waagrechtem Türsturz, und die innere Türöffnung war in der Regel schmal mit Sperrriegelbalken (Naters **[51]** **[27]**).[5] Integriert in jüngeren Um- oder Anbauten, haben manche Türme fragmentarisch bis heute überlebt (Naters, Glis, Gamsen, Brigerbad).



16



17



18



19

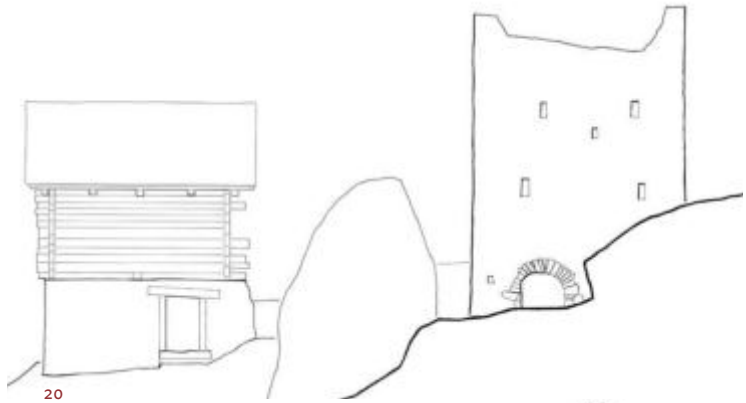
ABB. 16–18 Naters, Mund Bobma [14]. Mischbau um 1500 (abgegangen). Grundriss, 1:200. Blockbau auf unregelmässigem Mauersockel und dem Gelände angepasste Küchenmauer. Zwischen Blockbau und Hinterhausmauer Eingang in Holzkonstruktion. In der Küchenecke Trächa und gegenüber in der Stube Giltsteinofen. – Längsschnitt, 1:200 durch das 1½-geschossige Haus mit Schlafstock über der Stube. Es gab keine Fensteröffnungen an den Traufseiten, und die Rauchküche war bis zum Dach offen. – Aufriss, 1:200 der Blockwand zu Stube und Kammer. Zeichnungen 1982. KD.

ABB. 19 Naters, Mund Bobma [14]. Mischbau um 1500 (abgegangen). Blockwand (Küchenseite). Eingang zur Stube (Türpfostenhöhe 135 cm) und darüber zur Schlafkammer (Türpfostenhöhe 105 cm), links unten Überreste der Trächa (offene Feuerstelle in der Küche). Die Kammertür mit korbbogenartig ausgeschnittenem Türsturz war über eine Blocktreppe und ein Podium erreichbar. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1982. KdSA.

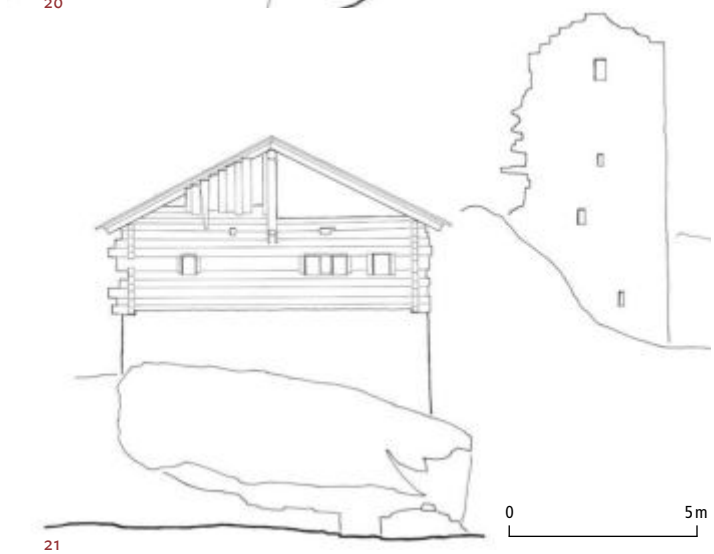
Wohnhäuser aus Holz mit gemauertem Hinterhaus (Mischbau)

Richtungsweisend in der Hausarchitektur des Haupttals und des Simplongebiets blieb bis ins 19. Jh. der Mischbau, bei dem der Kantholzblockbau über einer Sockelmauer (je nach Gelände oder Bedarf mit Keller und/oder Stall) an den gemauerten Küchenteil angeschoben **ABB. 16–19** oder gelegentlich mit dem Holzwerk des Hinterhauses verstrickt wurde.[6] Der Einbezug der natürlichen Umgebung in den Bau, wie z. B. eines Felsens als Seitenwand der Küche **ABB. 20, 21** (Mund/Färchu 38 [23]), oder die Wahl einer abschüssigen Felsplatte als Standort war zweifellos oft spektakulär.[7] So steht in den Driesten (Mund, Parz. 17689) ein Haus aus der Zeit um 1470/16. Jh. direkt am Rand einer schmalen Felsstufe. Dahinter, nur wenige Schritte entfernt, schiesst der rauschende «Reuss» über eine hohe Felswand herab, was die Einzigartigkeit dieser Siedlungsstelle zusätzlich hervorhebt. Seit 1500 wurde das Hinterhaus nicht selten seitlich um einen Eingangsbereich von etwa 150 cm vorgezogen (Birgisch/Gärwi [8], Mund [6] [7]).[8]

Bei bereits bestehendem, älterem Sockelmauerwerk kam das Holzwerk nicht selten übereck auf dieses zu stehen, was das pittoreske Erscheinungsbild ganzer Gassen prägte (Judengasse Naters) **ABB. 119**.[9] Die Freude am Einbezug älteren Mauerwerks zeigte der burgähnliche Charakter des neu aufgezogenen, gut geschichteten Mauerwerks mit Schartenfenstern, langen Eckbindern und Fugenstrich in Hinterhäusern, meistens mit rückseitigem Hauseingang, in Mund/Bobma 35, 65 [16] [19], Ried-Brig/Brei [31], Naters (Sägeweg 2 [7]).[10] Im 17. Jh. wurde mittelalterliches oder neu aufgeführtes Mauerwerk mit integriertem Portal an der Hauptfassade geschickt zur Verbreiterung der Giebelseite genutzt, ein typisches Merkmal des Renaissancehauses (Naters [39] [41] [44]).



20



21

ABB. 20 **Eggerberg, Gstepf. Die mittelalterliche Turmruine [40] und der noch im Holzwerk vorhandene Blockbau (1459/60) [41] sind die Überreste einer Siedlungsstätte mit mindestens drei weiteren Wüstungen. Eine stehende Felsplatte bildete im Blockbau die traufseitige Küchenmauer. Die Lücke zum Holzwerk schloss ehemals die in eine Holzkonstruktion eingelassene Eingangstür. – Turmruine. Grundrissfläche von etwa 530 × 470 cm. Mauerstärke 70 cm. Zeichnung Gertrud Blötzer, 2004. KdSA.**

ABB. 21 **Eggerberg, Gstepf. Südansicht des 1½-geschossigen Blockbaus [41] auf einem liegenden Felsen mit höhlenartigem Unterstand für Tiere. Das Hinterhaus war mit der sorgfältig gemauerten Rückwand (mit Wandnischen) in das ansteigende Erdreich eingetieft. An der Front traditionelle Giebelständerkonstruktion und fortschrittliche Fensteranordnung, welche das Gesicht des Walliser Blockbaus bis ins 19. Jh. prägen sollte. Glotzen zur Schlafkammer. – Giebelseite der Turmruine [40] mit unregelmässig angebrachten Scharten. Zeichnung Gertrud Blötzer, 2004. KdSA.**

Mantelmauer und Dachkonstruktion[11]

Die Konstruktion einer vor dem Holzwerk hochgezogenen Mantel- oder Blendmauer reicht auf der Simplonsüdseite ins 15. Jh. (Simplon Dorf, Alter Gasthof), im Haupttal in das Jahr 1479 in Mund/Bobma 23 [15] und 1523/1510(?) in Gamsen (Alte Landstrasse 34 [39]) zurück.[12] Der Aufbau einer Mantelmauer benötigte als Fundament eine etwa um 80 cm vorgezogene Sockelmauer. Die Fensteranordnung und die vortretenden, manchmal wandartig herabgezogenen Dachpfetten verrieten jedoch immer den darunterliegenden Blockbau **ABB. 128** (Naters Lergienhaus [41]). Auf der Simplonsüdseite hatte sich die Ummantelung um 1600 durchgesetzt, und die Fenster liegen seither in schräg geweiteten Stichbogennischen (**ABB. 405** Simplon Dorf), was zum italienisch anmutenden Charakter der Gebäude und der Siedlungen führte. Erst im 19. Jh. wurde der reine Mauerbau üblich.[13]

Im Unterschied zum flachen Pfettendach des Haupttals, dessen Pfetten[14] über schmuckvollen Konsolen weit vorstossen **ABB. 118**, verlangte das Sparrendach des Simplongebiets, das an allen Fassaden kaum vorstand, nach steileren Dachflanken **ABB. 22**. Im Unterschied zum Pfettendach, dessen Dachrafen über dem Firstbalken von Holzdübeln zusammengehalten werden, ist das Sparrendach selbsttragend und kann auf den Firstbalken verzichten. Seine Sparren liegen mit kurzen Stichbalken direkt auf den traufseitigen Mauern. Wandartig herabgezogene Dachpfetten an der Fassade verraten die nachträgliche Ummantelung **ABB. 23**.



22



23

ABB. 22 **Simplon Dorf. Eindrückliches auf der Mantelmauer aufliegendes Sparrendach. Da die Sparren, eingenutet in Stichbalken, auf die Mantelmauer zu liegen kamen, blieb die Konstruktion aussen unsichtbar. Nach italienischer oder Tessiner Art wurden die Steinplatten der Dachhaut, wenig geneigt, mörtellos oder gemauert geschichtet. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.**

ABB. 23 **Simplon Dorf, Stutzji 5. Flachbogige Konsole mit kleinem Rosskopfmotiv. Detail der Giebelstirn des nachträglich ummantelten Blockbaus aus der Zeit um 1700. Blieb diese Konstruktion im Rhonetal charakteristisch, so vertritt sie in Simplon Dorf den älteren Konstruktionstyp und ist dort selten. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.**

Fenster

Das kleine, nur mehr im Holzbau erhaltene Wohnhaus (Scheunennutzung) in der Oberen Warbflie **[27]** ist bauhistorisch in mehrerer Hinsicht interessant **ABB. 24**. Seine Fassade steht trotz jüngerer Giebelkonstruktion beispielhaft für das älteste Walliser Haus der Region **ABB. 25**.[15] Bereits 1402 zeigt das Stupfhaus **[13]** am Munder Berg mit einem Einzelfenster (Pfostenhöhe 45/46 cm) zur Kammer eine fortschrittlichere Befensterung und eine Unterteilung des Wohnraums. Im stattlichen Haus **[23]** mit mehreren Wohneinheiten in Färchu stehen nebeneinander ein hochrechteckiges Stubenfenster (Pfostenhöhe 45/46 cm) und nahe dem Eckgwätt eine quer- bzw. hochrechteckige, pfostenlose Luke/Glotze, welche auch sorgfältig gestaltet an die Traufseite rücken konnte **ABB. 27**. Diese kleine, quadratische Lüftungsöffnung (im Volksmund «Seeleglotz» [Seelenfenster] genannt) in der Nähe der Schlafstellen verschwand manchenorts schon in der 2. Hälfte des 15. Jh., vollständig jedoch bis zur Mitte des 16. Jh.

Um 1459/60 (Dendrosuisse) scheint im Haus im Eggerberg/Gstepf **[41]** mit der dreiteiligen Fensterzeile (Pfostenhöhe 46,5 cm) zur Stube und einem Einzelfenster (Pfostenhöhe 42 cm) zur benachbarten(!), durch eine Stutzwand abgetrennten, Kammer der Entwicklungsschritt zum gemeinhin vertrauten Erscheinungsbild eines Walliser Blockbaus getan **ABB. 21**.[16] Damit kam eine bauliche Entwicklung zum Abschluss, die erst im 19. Jh. durch die regelmässige Fensteranordnung eine Veränderung erfahren sollte. Wenig später ersetzte der kurze Kreuzstock den Giebelständer **ABB. 33**.

Giebelfeld- und Dachkonsolenzier

Das 15. Jh. brachte den Übergang vom Giebelständer[17] mit waagrecht oder schräg verlegten Balken im Giebelfeld (Abrost) zum Kreuzgwätt, welches mit kurzen Balken in den Dachraum reichte. Die Giebelständer, auf den im Bandgebiet nur zwei Gebäude verzichteten **ABB. 28**, waren oft aufwendig verziert **ABB. 29, 159**.[18]

Frieszier

Hinsichtlich ihres Auftretens liessen sich einige neue Beobachtungen machen[19]: 1. Der gekerbte Rinnenfries[20] am Ständer eines Hauses in Simplon Dorf (s. S. 309 **ABB. 416**) kann neu ins Jahr 1416 datiert werden. – 2. Der grosse Wolfszahn[21] und eine rudimentäre Raute tauchen im selben Zeitraum im Eggerberg/Gorbji um 1409/10 auf **ABB. 29**. – 3. Eine Steigerung der Fassadenzier machte sich im ausgehenden 18. Jh.



24



25



26



27

ABB. 24 **Mund, Obere Warbflie 57 [27]. Ältestes Beispiel einer Fassadengestaltung mittels kleiner Lichtöffnungen (der Giebel und wohl der Nachfolgebau eines Anbaus sind jünger). Foto Heinz Preisig, Sitten, 1982. KdSA.**

ABB. 25 **Mund, Obere Warbflie 57 [27]. Fassadendetail. Zentrales Fensterchen (Pfostenhöhe 25 cm) zwischen querrechteckigen Luken (13×35 cm). Die Fassadenöffnungen stehen am Übergang von der traditionellen, pfostenlosen Luke (sog. Glotzen) zum spätmittelalterlichen Fensterchen mit grösserer Lichtweite (Walter Ruppen). Der Sturz des Hauptfensters beschreibt in der vordersten Ebene einen Bogen, dann einen Kielbogen und rückseitig einen eingezogenen, flachen Bogen. Auf der Innenseite Falz für ein Verschlussbrettchen. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1982. KdSA.**

ABB. 26 **Eggerberg, Gstepf [41]. Innenseite eines Kammerfensters, 1459/60, mit eingezogenem, flachem Bogen, starken Fensterpfosten (H. 42 cm) und rechteckigem Falz für ein Verschlussbrett. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2004. KdSA.**

ABB. 27 **Mund, Zienshischinu [13]. Besonders schöner «Seeleglotz» mit geschweiftem Kantholzbalken als Sturz. H. 17,5 cm. Ermitteltes Baudatum 1402. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981. KdSA.**

Die Suche nach einer neuen Giebelkonstruktion: Giebelständer, Klemmkeil, Giebelspille und Kreuzgwätt



28



29



30



31



32

ABB. 28 Mund, Färchu 38 [23]. Giebelkonstruktion ohne Ständer mittels schräg gestellter, bis zur Dachneigung durchgehender Balken. Ob sich hier die Suche nach einer neuen Giebelkonstruktion zeigt oder ob die Lösung die Folge einer Reparatur war, bleibt offen. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981. KdSA.

ABB. 29 Eggerberg, Gorbji [36]. Giebelständer mit einem Stab mit waagrechten Sägekerben (rudimentäre Raute?) auf einer Rücklage mit Wolfszahn, um 1409/10 bzw. spätestens Mitte 15. Jh. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2004. KdSA.

ABB. 30 Mund, Bobma 33, (Parz. 14955). Kurzer Klemmkeil («Spille») mit waagrechtem, gekerbtem Rinnenfries. 15./frühes 16. Jh. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981. KdSA.

ABB. 31 Ried-Brig, Brei 92 [32]. Giebelspille. Das gleichzeitige Vorkommen der Giebelspille und die noch altertümlich, schräg verlegten Balken im Giebelfeld weisen auf eine Übergangszeit, wohl frühes 16. Jh. Foto Heinz Preisig, Sitten, o.J. KdSA.

ABB. 32 Naters, Judugassa 34 [38]. Kurzes getrepptes Kreuzgwätt (Chrizgwätt), 1508. Die Kanten der Balkenköpfe sind gefast, was die typischen dornartigen Balkenenden ergibt. Zeittypisch sind überdies die kreuzartigen Öffnungen im Giebelfeld. Foto 2014. KdSA.



33



34



35



36



37

ABB. 33 **Mund, Färchu 70 [24]. Pfettenkonsole 1524. Kurze Kehle mit Zylinder in der Art eines Tropfens. Foto Heinz Preisig, Sitten, o.J. KdSA.**

ABB. 34 **Glis/Grund (Parz. 10391) [33]. Pfettenkonsole von 1531 (unsichere Datierung). Gestuft zurückweichende Kehlen ohne Zylinderstab. In Ferchen 24 (Parz. 13290) [32] ist der Schmuck für 1560 gesichert. Foto Heinz Preisig, Sitten, o. J. KdSA.**

ABB. 35 **Mund, Färchu 32 [25]. Pfettenkonsole 1566. Auslad-end flache Konsole mit einer Rolle in der Mitte, die Ende des Jahrhunderts (1590) langsam an die Konsolenspitze rückte und die Vorstufe des frühen Rosskopfmotivs bildete (auch in Ried-Brig Undri Eischt 21 [58], Ried-Brig/Brend 11 [70]). Foto Heinz Preisig, Sitten, o.J. KdSA.**

ABB. 36 **Mund, Färchu 43 [26]. Pfettenkonsole 1591. Auslad-ende Konsole mit voll ausgebildetem Rosskopf über kurzem Kreuzgwätt. Sein oberster Balken weist dasselbe neue Motiv auf, der Fussbalken hingegen einen Zylinder zwischen Sägekerben und einen zur Blockwand gerichteten Zahnschnitt. Foto Heinz Preisig, Sitten, o.J. KdSA.**

ABB. 37 **Mund, Färchu 43 [26]. Pfettenkonsole 1591. Voll ausgebildete Rosskopfkonsole und abgetrepptes Kreuzgwätt mit doppeltem Zylinder an der Fussbalkenuntersicht. Mit der Rosskopfkonsole ist ein für mindestens 200 Jahre beliebter Bauschmuck gefunden. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2012. KdSA.**



38



39



40

ABB. 38 **Eggerberg, Eggen [17]. Deckenkonstruktion mittels eines gebogenen, in Firstrichtung verlegten Dielbaums. Die Deckenbalken stossen auf eine gebogene Nut an der traufseitigen Stubenwand, was zur eindrücklich gewölbten Decke führte. Diese Konstruktionsweise ist bereits um 1400 nachweisbar (Mund, Zienshischinu [13]). Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2013. KdSA.**

ABB. 39 **Eggerberg/Finnu [27]. Deckenkonstruktion mittels zweier Dielbäume und fallender Flanken zu den traufseitigen Stubenwänden. Der Stirnbalken der Wand steht, einem Stab vergleichbar, vor. Er wurde später oft verziert. Der ehemalige flachbogige Stubentürsturz und das unten abgeschrägte Spillbord stehen in der Tradition der Mitte des 15. Jh. Ofen von 1559. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2004. KdSA.**

ABB. 40 **Ried-Brig, Schlüocht 2 [6]. Frühe Deckenkonstruktion. Nahe dem Eckgwätt eingewandete Deckenstütze in einem unterkellerten Stübchen 1423/24. Foto Heinz Preisig, Sitten, o.J. KdSA.**

bemerkbar (Termen) und führte vor der Mitte des 19. Jh. zu einer bunten Fassaden-, Pfetten- und Dachrafenzier, nicht selten mit reichen Beschriftungen (ABB. 112 Naters Kirchstrasse 15 [12]). – 4. Einziger Nachweis eines aus Würfeln geschaffenen Pyramidenfrieses im Gantertal, Haus Ried-Brig/Bodme 5 (Parz. 2812).

Wohnraum

Deckenkonstruktion der Stube. Dielbaum. Der Einbau eines Dielbaums war bei kleinen Gemächern ursprünglich nicht üblich. Aus statischen Gründen wurde gelegentlich nahe dem Eckgwätt ein Trägerbalken verlegt ABB. 44.[22] Aus Stabilitätsgründen wurden Dielbäume in mittelalterlichen Häusern auch quer zum First verlegt, so beispielsweise in Eggerberg/Mühlachern [2], überraschenderweise jedoch nicht beim schmalen Blockbau in der Oberen Warbflie 57 [27].

Stubeninnenraum. In den ältesten Blockbauten verlief die Wandnut für die Deckenbretter und entsprechend der Dielbaum in einem Bogen ABB. 45, am Munder Berg Haus Warbflie 57 [27] und Stupfhaus von 1402 [13]. Der relativ späte Nachweis des 36 cm breiten Dielbaums mit einer Biegung von 5 cm in Mund/Bobma (Bobma 55, Parz. 14895) aus der 2. Hälfte 15. Jh./um 1500 beeindruckt[23]. Bereits ab der Mitte



41

ABB. 41 Mund, Bobma 31 [17]. Mittelalterlicher Speicher mit traufseitigem Vorschutz und den der Nutzung gehorchenden Türen. Typisch sind der altertümliche kurze Ständer und der schräge Abrost, wegweisend (bis ins 20. Jh.) die Verwendung eines Ständers zur Konstruktion des Türpfostens im Obergeschoss. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981. KdSA.

des 15. Jh. (Eggerberg/Gstepf) ersetzten, gelegentlich noch mit gebogenem Dielbaum (Haus Unner Warbflie 16, Parz. 16 695 **[29]**), Decken mit fallenden Flanken und gerader Wandnut die älteren. Neu kam der waagrechte, öfter profilierte Wandstirnstab als Deckenstütze an der Stubentraufwand auf.[24] Damit hat sich die Konstruktionsweise geändert, nicht jedoch im Volksmund die Bezeichnung «Welbi» auch für flache Decken.

Die Alphütte

Alphütten vereinigen auf kleinstem Raum Wohn- und Arbeitsplatz und bieten im Sockel Raum für die Tierhaltung, seltener für einen Keller.[25] Zugang an der Stirnseite, geländebedingt auch an der Traufseite. Alphütten wurden selten mit zwei traufseitigen Türen (Eingangs- und sog. Arbeitstür) ausgestattet (1786 Wase 4. 1743 Bodo 1). Im Holzwerk befindet sich die Stube, selten mit abgetrennter Kammer, dahinter meistens die gemauerte Küche, die bis zur Hälfte als Scheune genutzt werden konnte. Die Träcka an der rückseitigen gemauerten Giebelwand der Küche oder an der Rückwand der Stube besass den für die Käseherstellung notwendigen «Turner»[26] zur Befestigung des Kessels. Das Kellerabteil unter der Küche war manchmal über eine Innentreppe zugänglich (Ried-Brig/Brend 4 **[71]**, 1525/1823). Dieser Vorratsraum konnte sich auch in einem abgetrennten Teil der Küche oder im sogenannten Schärme[27] ausserhalb der Hütte, zum Teil in den Hang eingetieft, befinden (1786 Ried-Brig/Wase1613 in Ried-Brig/Tälegga 17 **[56]** 1887 in Ried-Brig/ze Brunnu) 10 **[55]**.

Ganz in Stein errichtete Alphütten sind eine Eigenart des Simplongebiets, so im Ried-Brig/Aspji, wo überraschenderweise die Fensteranordnung der Tradi-

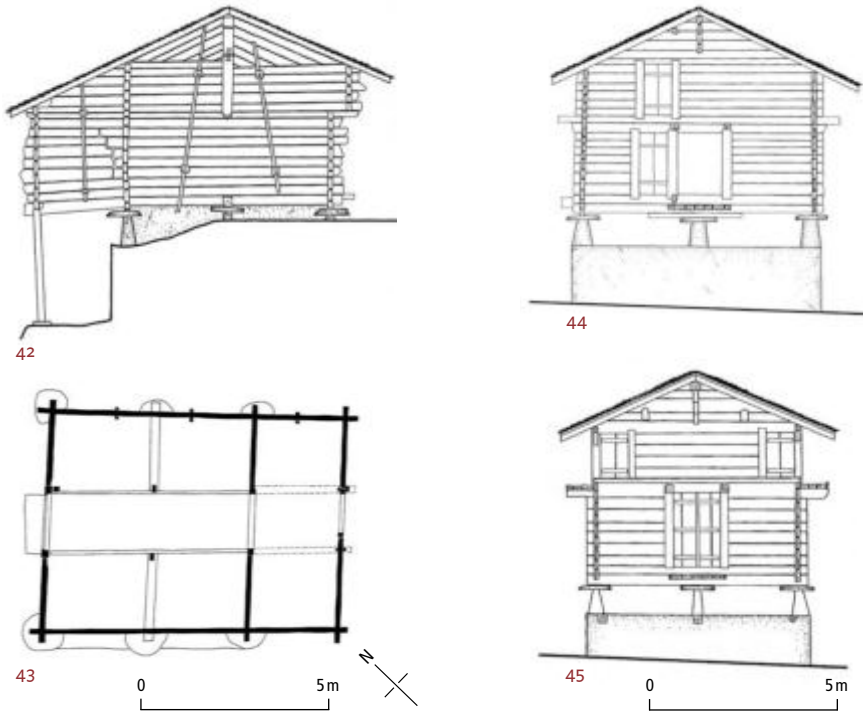


ABB. 42, 43 Mund. Zehntenstadel [2] zur Aufbewahrung des Zehntkorns, 1:200. Der regionaltypische Bau bestand aus einem allgemein genutzten (grösseren) Stadelteil und der abschliessbaren Kornkammer. Die Ständerkonstruktion des Giebels, der schräge Abrost, die schräg angebrachten Spillen (Mund), das wilde Eckgwätt und die wandparallelen Pfosten der Öffnungen sind zeit- und stiltypisch (Mund, Brigerbad). Zeichnung 1983. KD. – Grundriss und Aufriss, 1:200. Traufseitiger Eingang und quer zum First verlaufendes Tenn. Dem Eingang lag die Kornkammer, die die gesamte Breite des Stadels einnahm, gegenüber. Zeittypische und regionaltypische Merkmale zeichnen die Zehntenstadel in Mund, Brigerbad und Finnen aus. Zeichnung 1983. KD.

tion des Blockbaus entspricht, in der Wässermatte 1892, im unteren Mittubäch 1886. Manchmal bot ein Gebäude durch eine längsgerichtete Unterteilung zwei Familien Platz, z.B. in der Bärufalla (1688), im Unteren Schallberg (1770) und im Stockalpji (1888) **[69]**.

In Schrickbodo steht ein als Stall und Alphütte genutzter Steinbau unter Pultdach mit eingestellter, gestrickter Stube. Die sorgfältige Beschriftung des Dielbaums von 1649 nennt «Kaspar Stockalper vi[o]m Turen» und «Cecilia von Riedmatten».

Der regionale Nutzbau[28]

Innerhalb der Siedlungen zeigt sich fast allerorts eine starke Vermischung von Haus- und Wirtschaftsbau[29], vereinzelt sind sie in malerischen Nutzbautenreihen (Termen, Schrota oder Ried-Brig, Schlüocht) oder -quartieren (Bord, Birgisch) angeordnet. Das eindrücklichste, im 19. Jh. (jüngster mehrstöckiger Speicher 1993) vervollständigte Nutzbautenquartier stellt sich in Blatten (Naters) schützend vor die Siedlung (**ABB. 147** Naters/Blatten).

Gemauerte Speicher wie die Steinkammer in Eggerberg/Mühlachern **[4]** und der beachtliche Turm **[3]** in Mund sind im Rhonetal selten. Der zweigeschossige schmucke Bau von 1707 in Gischigboden/Hegdorn (im Hagscheitji) am Natischer Berg findet kaum ein Vergleichsbeispiel (Villette, Val de Bagnes). Er besitzt einen beinahe quadratischen Grundriss, das Mauerwerk einen Kalkbewurf, der Spuren einer rötlich gelben Eckquadermalerei an der Südfassade aufweist **ABB. 46**. In der Diagonale angeordnete Eingänge in der hangseitigen Giebelwand. Der oberen gegenüber ein grösseres Fenster, sonst vorwiegend Scharten. Das Steinplattendach reicht kaum über die Mauerfluchten vor.[30]

Zehntenstadel

Die in Brigerbad 1397, in Mund 1436 und Finnen erhaltenen Zehntenstadel stehen in unmittelbarer Nähe der Kirche bzw. Kapelle und sind Vertreter eines zeit- und regionaltypischen Nutzbaus mit identischer Innenraumaufteilung **ABB. 42, 43**.[31] Erstaunlich

ABB. 44, 45 **Termen. Speicherstadel auf Stützeln und Unterbau. Aufriss 1:200. Älterer Gebäudetyp mit unsymmetrischer Front. Übereinander angeordnet sind die Speichertüren und in der Mittelachse die Stadeltür. Der Innenraum ist vertikal in ein etwas schmäleres Speicher- und ein Stadelabteil getrennt, die Türen im Erdgeschoss sind durch den Türpfosten verbunden. Balkenvorstösse für Lauben. Zeichnung 1983. KD. Gebäudetyp des 19. Jh. mit symmetrischer Front und horizontal getrennten Nutzräumen, Zugang über Innenleitern. Die Speicher besitzen an der Giebelseite (öfter Zwillingstüren in der Giebelmitte) Zugänge zur Dörrlaube. Die Unterteilung der Speicher durch Nutbalken war selten vollständig verwirklicht. Früheste Nachweise 1835, 1858 in Termen. Zeichnung o. J. KD.**

ABB. 46 **Naters/Hegdorn [85]. Steinspeicher von 1707 in Gischigboden nordwestlich von Hagscheitji. Foto Walter Ruppen, 1981. KdSA.**



46

sind die bis zu 7,5 m langen Kanthölzer der Giebelfront (Finnen, Brigerbad), die mit der Blockwand der Kornkammer verstrickt sind. Die Giebelständer in Mund und Brigerbad schmücken Malteserkreuzchen. Auffallend in Finnen und möglicherweise für eine Übergangszeit sprechen die unterschiedliche Behandlung der Eckgwätte (z.T. wildes Gwätt), der jüngere, tief herabreichende Kreuzstock im Giebel und die bereits vorstehenden Türpfosten (jüngere Erneuerung?).

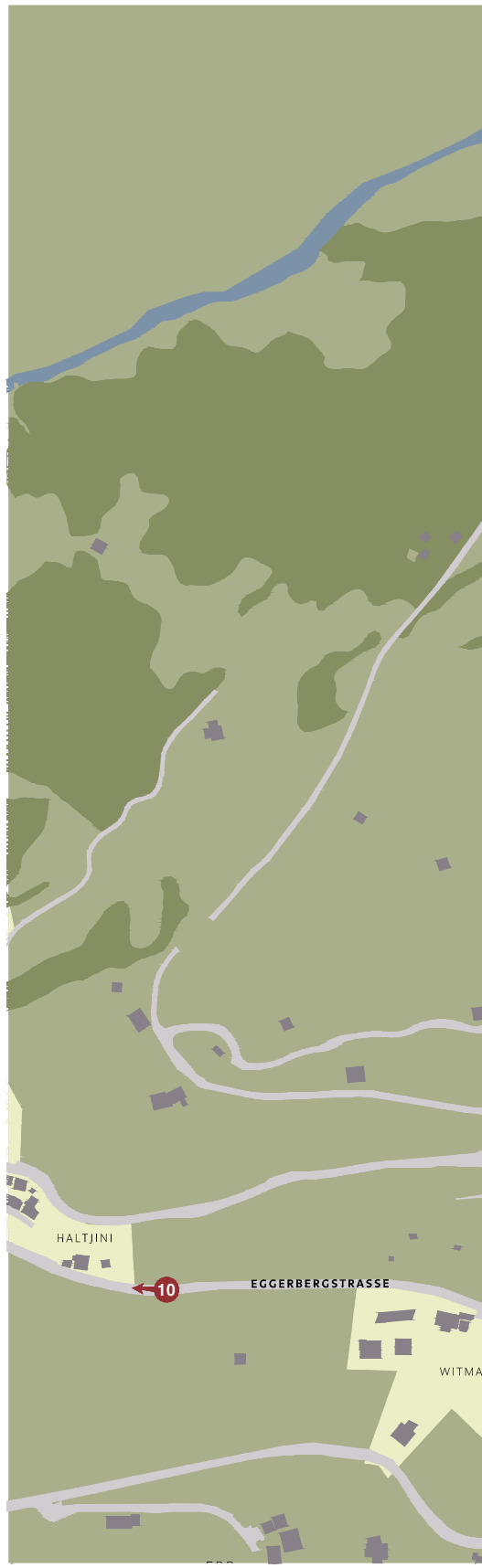
Speicherstadel

Typisch war bis zum 19. Jh. der Einzelnutzbau und die seit jeher auf die Innenraumnutzung Rücksicht nehmenden Türöffnungen. Die Vereinigung unterschiedlicher Funktionen in einem einzigen Gebäude führte zur Kombination von Stallscheune/Stadel oder Stadel/Speicher, letzterer mit vertikaler Innengliederung **ABB. 44**. Eine horizontale Unterteilung war in Einzelfällen zwar schon im 17. Jh. (1658 Ried-Brig/Lowwina **[44]**, 1653 am Weg nach Naters/Fure **[97]**, 1869 in Naters/Rischinen **[98]**) möglich, doch sind die Beispiele meistens mit bestimmten topografischen Voraussetzungen oder dem ausgesprochen intensiven Getreideanbau, z.B. am Birgischer Berg, erklärbar.[32]

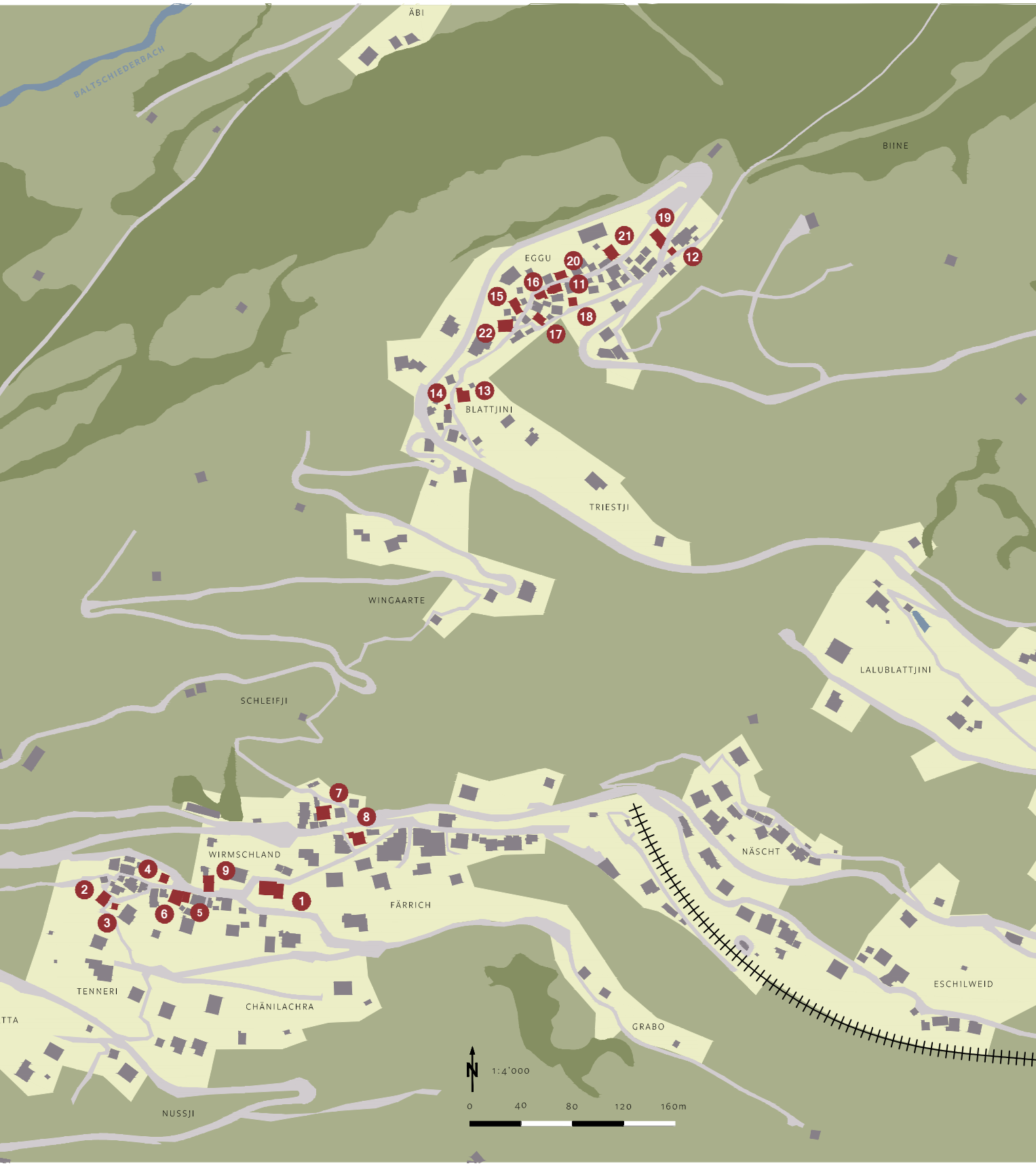
Nach der Brandkatastrophe in Termen verdrängte ein neuer Speicherstadel die entsprechenden Einzelbauten wie auch den traditionellen mit unsymmetrischer Hauptfront und vertikaler Innengliederung.[33] Neu wies der zweigeschossige Bau eine symmetrische Hauptfront und eine horizontale Innengliederung mit Innentreppen auf **ABB. 45**.[34] ■

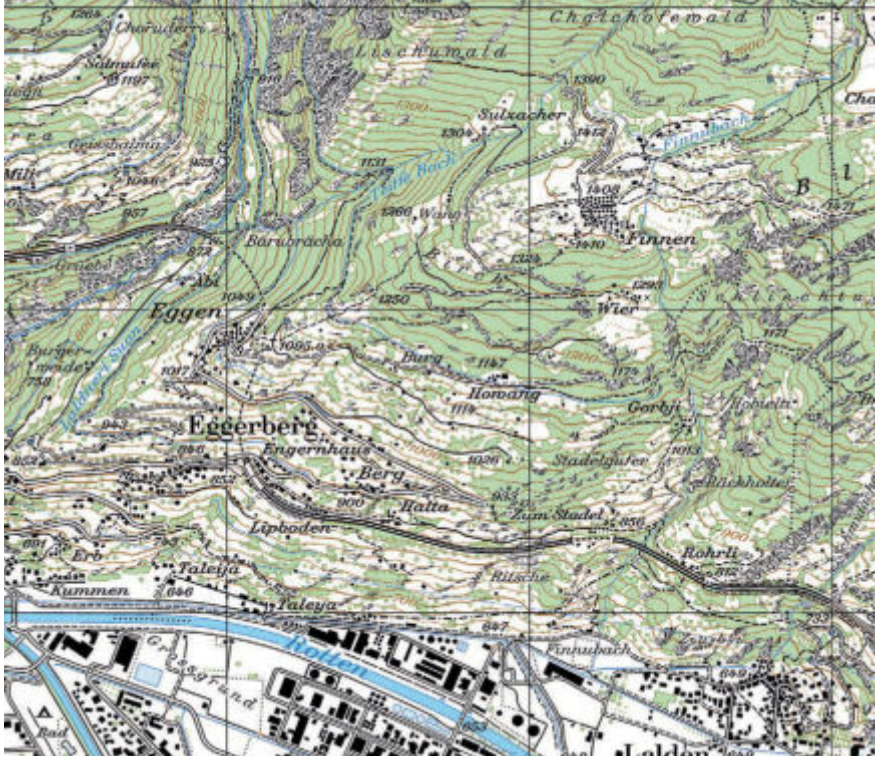
Eggerberg

Siedlungsentwicklung **S. 40**
Geschichte **S. 40**
Profanbauten **S. 41**
Mühlachern (Siedlungsplan S. 39)
Wohnhaus (Parz. 736) [10] **S. 41**
Wohnhaus (Parz. 1063) [22] **S. 41**
Blockbauruine (Parz. 1556) [41] **S. 29, 41**
Wohnturmruine (Parz. 1556) [40] **S. 29, 41**
Steinkammer (Parz. 808) [4] **S. 41**
Wohnhaus (Parz. 881) [5] **S. 41**
Wohnhaus (Parz. 873) [6] **S. 41**
Wohnhaus (Parz. 784) [7] **S. 27, 41**
Pfarrkirche hl. Joseph (Parz. 897) [1] **S. 40, 41**
Speicher (Parz. 865) [3] **S. 41, 45**
Schlessihaus (Parz. 827) [2] **S. 45, 51**
Burger- und Pfrundhaus (Parz. 800) [9] **S. 40, 45**
Eggen / Eggu (Siedlungsplan S. 39)
Kapelle hl. Agatha (Parz. 1072) [11] **S. 46**
Profanbauten **S. 47**
Bethäuschen (Parz. 1112) [14] **S. 47**
Wohnhaus (Parz. 1061) [15] **S. 47**
Wohnhaus (Parz. 1070) [16] **S. 47**
Wohnhaus (Parz. 1065) [17] **S. 47**
Speicher (Parz. 1074) [18] **S. 47**
Wohnhaus (Parz. 1089) [19] **S. 47**
Wohnhaus (Parz. 1045) [20] **S. 47**
Wohnhaus (Parz. 1116) [13] **S. 47, 48**
Wohnhaus (Parz. 1047) [21] **S. 47, 48**
Speicher (Parz. 1091) [12] **S. 47, 48**
Finnu (Siedlungsplan S. 49)
Zehntenstadel (Parz. 614) [23] **S. 48, 51**
Wohnhaus «zer stapfa» (Parz. 555) [25] **S. 48**
Speicher (Parz. 556) [26] **S. 48**
Rittlerhaus (Parz. 240) [27] **S. 48**
Kapelle der Muttergottes (Parz. 633) [28] **S. 48**
Wohnhaus (Parz. 792) [8] **S. 50**
Profanbauten **S. 51**
Wohnhaus (Parz. 563) [31] **S. 51**
Wohnhaus (Parz. 618) [30] **S. 51**
Alphütte (Parz. 583) [24] **S. 48, 51**
Alphütte (Parz. 2081) [35] **S. 51**
Wohnhaus (Parz. 580) [34] **S. 51**
Wohnhaus (Parz. 559) [32] **S. 51**
Finnubielhaus (Parz. 635) [33] **S. 50, 52**
Ehemalige Sennerei (Parz. 571) [29] **S. 51, 52**
Weiler **S. 52**
Gorbji **S. 52** (Siedlungsplan S. 52)
Kapelle (Parz. 1597) [37] **S. 52**
Wohnhaus (Parz. 1596) [36] **S. 41, 52**
Zum Stadol (Siedlungsplan S. 52)
Wohnhaus (Parz. 1509) [38] **S. 48, 51**
Abgegangene Kapelle (Parz. 1539) [39] **S. 53**
Dokumentation **S. 53**
Anmerkungen **S. 393**



47


ÄBI
BALTSCHIEDERBACH
BIINE
EGGU
BLATTJINI
TRIESTJI
WINGAARTE
LALUBLATTJINI
SCHLEIFJI
WIRMSCHLAND
FÄRRICH
NÄSCHT
ESCHILWEID
TENNERI
CHÄNILACHRA
GRABO
NUSSJI
1:4'000
0
40
80
120
160m



48

ABB. 48 **Eggerberg. Die topografischen Gegebenheiten führten am steilen Berghang zu vielgestaltigen Siedlungsbildern und exponierten Gebäudestandorten. Die Streusiedlung umfasst 21 Weiler und Gehöfte. Der frühe Hauptort Eggu wurde im 17. Jh. zugunsten von Berg und dieser im 19. Jh. zugunsten von Mühlachern aufgegeben. Erst in jüngster Vergangenheit wurden die Siedlungsgrenzen einzelner Weiler durch Neubauten aufgeweicht, und/oder die Siedlungsstellen verschmelzen mehr und mehr miteinander (vgl. Mühlachern, Wirmschland, Grabo, Näscht, Lipbodo). Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2014. swisstopo.**

Siedlungsentwicklung

Der Eggerberg an der Flanke eines nach Südwesten gerichteten Felsgrats, der sich aus der Gersthornflanke gelöst hat, umfasst ein steiles, durch den Tellinigraben in eine schräg aufsteigende Mulde und einen sanften Geländerücken unterteiltes Siedlungsgebiet (650–1500 m ü.M.). Der Fels bietet viele, jedoch oft nur schmale Besiedlungsflächen, deren Bewirtschaftung seit jeher vom Bewässerungssystem, den künstlich angelegten (ursprünglich sieben) Wasserfuhren, abhing. Im 17. Jh. verursachten die Klimaverschlechterung und wohl neue Verdienstmöglichkeiten im Tal eine Abwanderung in tiefere Siedlungszonen.[1] Das führte zur Verlagerung des Gemeindezentrums und zum Bau eines Gemeindehauses im Weiler Berg (auch «Gemeindehaus» genannt) und zwischen 1852 und 1860 zur Verschiebung dieses Gemeindehauses [9] nach Mühlachern. Die Verlagerung fand mit dem Bau der Kirche [1] 1863/64 ihren Abschluss. Trotzdem behauptete sich Eggen noch um 1900 als einwohnerstärkstes Dorf.[2] Durch den Einbezug von Wir[u]mschland, im Grabo und Halta entwickelte sich Mühlachern (um 823 m ü.M.) zum Hauptdorf.[3] Der Nachweis gemeinschaftlicher Einrichtungen wie Mühlen usw. an verschiedenen Standorten gibt Aufschluss über die Wanderung der Bevölkerung und die Bewirtschaftung dieses weitläufigen Gebiets.[4]

Der Bau der Lötschbergbahn 1906–1913 und seit 1907 die Lonzawerke in Visp stoppten eine weitere drohende Abwanderung und brachten für die Eggerberger Bauern zusätzliche Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten.[5] 1926 Haltestelle der BLS, 1961 Strassenverbindung nach Visp, 1976 nach Eggen und 1982/83 nach Finnen.[6] Seither gewinnt Eggerberg als Wohnort kontinuierlich an Attraktivität.

ABB. 49, 50 **Eggerberg, Mühlachern. Steinkammer am Platzji [4]. Aufriss der Ostfassade mit Rundbogenportal (einzig gegen Süden befindet sich eine schmale Scharte), 1:200. Seit 1950 ist die Steinkammer Sockel eines Stadels mit traufseitigem Zugang. – Grundriss, 1:200 mit Einbezug des Felsens, der im Inneren fast bis zur Decke reicht und ursprünglich durch ein 60 cm hohes und 50 cm breites Mäuerchen vom Raum abgetrennt war. – Zeichnung G. Blötzer, Visp, 2004. KD.**

Geschichte

1307 wurde der bedeutendste Ort des Bergs «Ega, Eccum», der der Streusiedlung den Namen lieh, erstmals genannt, 1312 die «comparticipes».[7] Bereits 1319 hatten die Leute des Bergs Eggen von Anton, dem Sohn des Ricardi von Simplon, die Alpe Breitwang (heute Hohwang) gekauft.[8] Herrschaftsrechte derselben Familien mögen früh auf die Gumperzugehörigkeit, die gemeinsame Waldnutzung (bis ins 19. Jh.), die Einrichtung des Freigerichts und selbst auf die seelsorgerliche Zugehörigkeit (Finnen entrichtete den Kirchenzehnten an Mund) Einfluss genommen haben.[9]

Trotz der neuen Pfarreizugehörigkeit war Mühlachern noch 1224 dem Pfarrer von Visp(!) zehntpflichtig, und erst ein Schiedsspruch vom 20. Oktober 1329 lässt die Zugehörigkeit der Bewohner oberhalb der Laldneri (Wasserfuhr) zur Pfarrei Naters erkennen.[10] In Eggen stand mit der 1581 genannten Kapelle das älteste Gotteshaus am Berg. Seit 1642 der Pfarrei Glis zugehörig, 1789 Stiftung eines Rektorats, 1902 Errichtung der Pfarrei Eggerberg und Anlage eines Friedhofs. Finnen wurde am 25. April 1921 der Pfarrei Eggerberg zugeteilt.[11]

Profanbauten

Bereits für die Jahre 1409/10, spätestens für 1451 kann man im mittelalterlichen Eggerberger Wohnhaus (Parz. 1595) [36] das komfortable Raumangebot mit Schlafkammer im Giebel nachweisen.[12] Ebenso konnten im Gstepf an der Blockbauruine ABB. 20, 21 [41] (Parz. 1556) von 1459/60 mit Stube und Kammer nebeneinander, der Fensterzeile und dem hochkant verlegten Dielbaum sehr früh zukunftsweisende Bauelemente aufgezeigt werden.[13] Parallel zu Naters und Grund (Glis) liess sich der Einbezug älteren(?) Mauerwerks in einem Haus (Parz. 736) [10] in der Schliecht nachweisen. Das Nachleben der alten Konstruktionsweise des aus Stabilitätsgründen quer zum First verlegten Dielbaums zeigt ein Haus von 1627 (Parz. 1063) [22] in Eggen.[14] Die einzige spätmittelalterliche Wohnturmruine des Bergs steht im Gstepf (Parz. 1556) [40] ABB. 20, 21. Auf Wohngeschosshöhe konnte an der Turmhangseite die sorgfältig gefügte Laibung einer ebenerdigen Türöffnung mit Rundbogenansatz (Scheitelstein verloren) erkannt werden.[15] ■

Mühlachern

Mühlachern kam innerhalb der Streusiedlung nie eine überragende Bedeutung zu, obwohl die Bezeichnung «Hof» auf eine bischöfliche Verwaltung hinweisen dürfte ABB. 51. Der Steinkammer (Parz. 808) [4] am «Platzji» bzw. «im Hof» könnte als Lagerort für Naturalien an den kirchlichen Lehensherrn eine dem «Ballios»[16] von Vissoie vergleichbare Funktion zugekommen sein.[17] Der Mauerwürfel aus dem 14./15. Jh. (6 × 6,5 m) besitzt ein 70 cm starkes Mauerwerk aus teilweise regelmässig geschichteten Bruchsteinen mit Fugenstrich ABB. 49, 50.[18] Die Erweiterungen des 17./18. Jh. beschränkten sich auf Umbauten mittelalterlicher Häuser z.B. 1675 Umbau (vgl. die Konsölchenwürfel als Fries) eines Hauses von 1548 (Parz. 881) [5] (leicht gewölbte Decke) durch Hans Imstepfer.[19] Den Aufschwung brachte erst die Verschiebung des Gemeindezentrums und der Bau der Pfarrkirche, was zur Errichtung einiger stattlicher Gebäude führte mit aufwendig bunter Fassaden- und Dachuntersicht-Malerei wie am Haus von 1822[20] [6] (Parz. 873) über mittelalterlichen Grundmauern und am Haus von 1864 (Parz. 784) [7] (s. S. 30, 34). 1910–1913 Bau des Schul- und Gemeindehauses, 1988 der Zivilschutzanlage mit Löschhof und Feuerwehrlokal.[21]

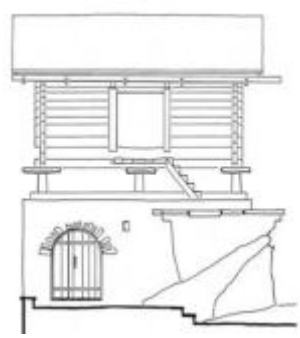
Pfarrkirche hl. Josef [1]

Der Kirchenbau von 1863 wurde als Nachfolgebau einer 1668 indirekt erwähnten Kapelle errichtet. Der hohe Baukubus ist ein später nachbarocker Bau, der mit seinen weissen Fassaden die dunklen Holzhäuser dominiert und die junge Einrichtung der Pfarrei widerspiegelt.

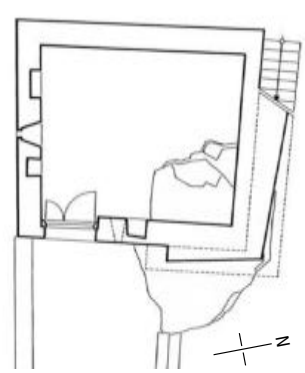
Geschichte und Baugeschichte

Obwohl 1275 der Pfarrer von Visp in «Mulakeren» ein Lehen veräusserte und 1339 ein solches des Dekans von Valeria erwähnt wurde, gibt indirekt erst 1668 der Kauf einer Glocke das Baudatum der 1675 erwähnten Kapelle preis.[22] Diese wich 1863 der heutigen Pfarrkirche. 1864 Weihe mit Übernahme des Patroziniums.

1863/64 Kirchenbau durch (Silvestre?) Ramoni. 1892–1896 Frontturm wohl durch die Gebrüder Bodenmüller.[23] 1903 Glockenstuhl von Glockenmeister Chrystian Gattlen. 1918/19 Innenausmalung durch Karl Novarina nach dem Vorbild der Ursulinenkirche in Brig, 1963 Glasfenster nach Entwürfen von Alfred Grünwald mit Stifterwappen.[24] Renovationen 1937, 1941, 1948 (Vergrösserung der oberen Empore, Erneuerung der unteren Emporenfront und Bau eines geschlossenen Treppenturms mit Wendeltreppe anstelle der Holztreppe in der Südwestecke), 1957–1959, 1988/89, 2002 (obere Empore entfernt, untere herabgesetzt). Kanzel-



49



50



51

ABB. 51 **Eggerberg, Mühlachern und Wirumschland. Siedlungsaufnahme mit modernen Verkehrswegen und weitgehend intakten Dorfteilen. Foto Ueli Raz, Bern, 2006. KdSA.**

korbschnitzereien (heute am Ambo) von DELMENICO, Portaltür und Kommunionbank (Reliefs heute am Zelebrationsaltar) von LEOPOLD JERJEN 1957–1959, Kreuzweg von ELIO SELLO. 1956 und 1968 wurde der Friedhof erweitert, 1967 der Taufstein ersetzt.

Beschreibung

Äusseres

Die Kirche mit kurzem Schiff zwischen Frontturm und kräftig abgesetztem, gewalmtem Rechteckchor steht auf einer schmalen Hangterrasse **ABB. 51**. Das Portal liegt im Turmerdgeschoss, das sich in Rundbögen zwischen massiven Quaderpfeilern nach drei Seiten öffnet. In der Portalarchivolte Bau und Renovationsdaten. Mittelalterliches(?) Giltsteingefäss mit widderkopfähnlichem Griff als Weihwasserbecken. Die Glockenstube mit rundbogigen Schallöffnungen ist durch einen Plattenkranz auf Kragsteinen abgesetzt. Darüber historistischer, blechgedeckter Helm, bestehend aus einer oktogonalen Pyramide auf Zeltdach.

Inneres

Die zarten Farben der Verglasung lassen im barocken Sinn viel Licht in den hohen Kirchenraum einfallen **ABB. 52, 53**. Ein weiter Chorbogen verbindet das Schiff mit drei durch Gurten getrennten Kreuzgratgewölben und den Chor mit einem Fächergewölbe. Die Gewölbe steigern die zeittypische Höhenstreckung. Die Orgelempore, abgestützt auf Voluten und marmorierten Rundstützen über hohen Postamenten, zieren an der Brüstung von 1948 einfache Pilaster, Facettenspiegel und Puttenköpfchen.

Altäre[25]

Hochaltar. Die strenge einachsige historistische Altararchitektur mit Rundbogennische und korinthischen Säulenpaaren unter durchgehendem Gebälk schliesst seitlich mit geschmeidigen, puttibesetzten barocken Akanthusranken (Herkunft: Münster, Goms). 1948 wurde die Muschelnische im Auszug um ein Säulenpaar erweitert, und der Altar erhielt durch EDMUND IMBODEN eine bräunlich rötliche und serpentinfarbene Marmorierung mit Polimentgold.[26] In der Hauptachse stehen der Kirchenpatron, darüber eine barocke Assunta und an den Flanken die Apostelfürsten, SIGRISTEN-Werke aus der Kirche von Münster (Goms VS), sowie die hll. Sebastian, Rochus **ABB. 54**, spätes 17. Jh.[27]

Seitenaltäre. Die Retabelaufbauten aus barocken Architekturelementen unterschiedlicher Herkunft sind zu grossen Teilen ein Geschenk von

Bischof Viktor Bieler aus dem Jahr 1948. Sie ersetzten die ursprünglichen Wandaltäre, bei denen das Retabelbild in marmorierten Mauerwerkrahmen eingelassen war. Die mit Reblaub umwundenen Säulen des Marienaltars stammen aus der ehemaligen Kapelle von Mühlachern, die glatten Säulen des Herz-Jesu-Altars vom Jakobsaltar der Kathedrale in Sitten. Im linken Altar eine Figurengruppe mit stehender Muttergottes mit Kind, um 1700, sowie Christus mit Stabkreuz und qualitätvollen Engeln (in der Nachfolge von Anton Sigristen, 2. Viertel 18. Jh.).[28] Im rechten Seitenaltar stehen die Figuren des ‹Herzen Jesu› von 1903, die hll. Mauritius und König Sigismund aus dem ausgehenden 18. Jh. Darüber zwei kniende barocke Engel und eine kleine Antoniusfigur, wohl aus dem Bildhäuschen in Eggen.[29]

Orgel

Die 1857/58 erwähnte Orgel der alten Kapelle wurde 1863 in die neue Kirche übertragen. 1952 neues Orgelwerk mit 15 Registern von Alfred Frey, Luzern. 2004 neue Orgel von Hans-J. Füglister.[30]

Glocken

1. Marienglöcklein. Ehemals im Kapellendachreiter (um 1890 abgebrochen). Schlagton unbekannt, Dm. 34 cm. Dreipassförmiger Kronenbügel. Schulterumschrift: «+ SANCTA MARIA ORA PRO NOBIS 1668». Flankenreliefs auf zwei Schnurstäben: Medaillon mit Jesusmonogramm über einem Glöcklein, Maria mit Kind(?) zwischen zwei Bischöfen. – Aktuelles Geläut (Nrn. 2–5) mit vier ähnlichen Glocken der Firma «JULES ROBERT/FONDEUR/à NANCY/MEURTHE ET MOSELLE», geweiht am 10. Juli 1904. Giesserinschrift zwischen den Ranken einer Rollwerkkartusche; darunter ein von Engeln gehaltenes Schriftband: «FONDERIE SPECIALE DE CLOCHES», datiert in der Inschrift der grössten Glocke. Alle Glocken mit Zierfriesen (Baldachine), Heiligenreihen, Reliefs, Inschriften und Patennamen versehen. – 2. «Victorina». Schlagton f', Dm. 112 cm. 18. Februar 1904. – 3. «Julia». Schlagton g', Dm. 100 cm. – 4. «Celina». Schlagton a', Dm. 90 cm. – 5. «Cäcilia». Schlagton b'', Dm. 75 cm.

Kirchenschatz

Auswahl.[31] 1.–3. Unter den Geräten, die inkl. der Reliquiare mehrheitlich im neubarocken Stil gehalten sind, ist als einziges Objekt in Treibarbeit ein Kelch aus der 2. Hälfte des 19. Jh. erwähnenswert, eine Monstranz mit unbekanntem Firmenzeichen und ein Ziborium französischer Herkunft (Beuque, Nr. 187). – 4. Neugotisches Vortragekreuz. Kupfer, getrieben und Guss, vergoldet, Glasfluss. Bildschmuck Weltenrichter, halbfigurige Evangelisten mit Tetramorph bzw. mit den Kopfstücken der abendländischen Kirchenlehrer. Um 1900. – 5.–6. Zwei geschnitzte, zeittypische Altarkreuze, eines aus dem 2. Viertel 18. Jh. und eine volkstümliche Schnitzarbeit aus der 1. Hälfte 19. Jh. – Paramente: 7. Pluviale. Silberbrokat. Bunte Blütengruppen in Blütenranken, im Stil französischer Seiden nach 1750. Am Schild Pelikan, Rosenranken am Rand. Mitte/3. Viertel 19. Jh. – 8. Rosenkranzfähnchen. Auf Wolldamast applizierte rechteckige Gemälde. Öl/Lw. 1903.[32]

Übrige Ausstattung

Skulpturen. Hl. Antonius Eremita mit Buch und Stab mit Glöcklein. H. 35,5 cm. Barocke Gestik und raumgreifend bewegter Mantel und Kapuzenpelerine. Linde massiv, neuere Temperafassung. Letztes Viertel 17. Jh. – Maria Magdalena(?) H. 44 cm. Elegantes, modisch gekleidetes Figürchen mit lebhaften Handbewegungen. Der Zeigefinger der Linken und Attribute fehlen.[33] Tanne(?) massiv, bräunlich überfasst. Anfang 18. Jh. – *Seitenaltarblätter* der abgegangenen Seitenaltäre. Links Maria Immaculata,[34] rechts hl. Katharina von Alexandrien in der Nachfolge Murillos. Öl/Lw. Um 1865.

Würdigung

Der Bau entstand als einer der ältesten einer ganzen Reihe von Oberwalliser Pfarrkirchen, die seit der Mitte des 19. Jh. gebaut wurden. Er weist, der Zeit entsprechend, mit dem Frontturm ein weit sichtbares Element des frühen Historismus auf, welcher auf die Begeisterung für gotisches Erbe zurückgeht (erstmals 1856 in der Antoniuskapelle in Brig). In der Fassadengestaltung und im Kirchenraum blieb der Barock vorbildhaft. Sprechend sind die zweireihige Fensteranordnung und die architektonische Wandgliederung im Inneren. Zukunftsweisend war der Verzicht auf tragende Pilaster im Chor, zeittypisch die Häufung der Profile in der Gebälk- und Kapitellzone.

Dokumentation

Archive

KdSA, MartigA Eggerberg. – Karl In-AlbonA, Brig.

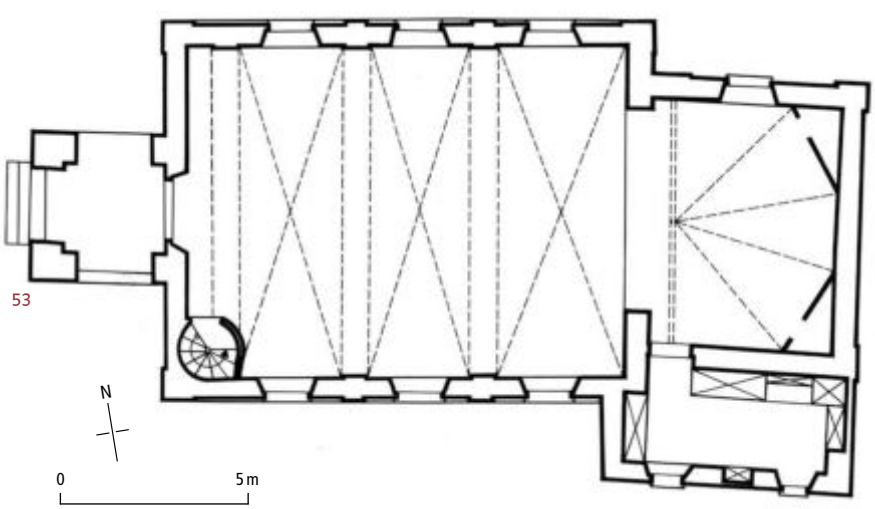
Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumentation

Imesch 1996. – Stebler 1981.



52



53



54

Schlessihaus [2]

Beim Aufstieg vom Erb her trifft man eingangs Mühlachern zuerst auf das sogenannte Schlessihaus (Parz. 827), einen mittelalterlichen Bau mit angefügter Kammerachse (Inschrift 1767). 2002 Erhöhung um einen Balkenkranz, Steinplattendach. Im Charakter entspricht das Wohnhaus mit Stube, Schlafstock, bis zum First hochgezogener rückseitiger Mauerfront und zeittypischer Bauzier (Türpfosten mit Zahnschnittzier) den spätmittelalterlichen Häusern um 1600. Ungewohnt erscheint im Vergleich mit mittelalterlichen Bauten (firstparallele Dielbäume, z.B. im Gorbji) am Berg der quer zum First verlegte Stubendielbaum, der die Stabilität des Baus erhöhen sollte.

Auf gleicher Höhe steht ein stattlicher, zweigeschossiger, 1606 datierter Speicher (Parz. 865) [3] mit zeittypischer Bauzier und Zwillingstüren auf der Nordseite.



55

Ehemaliges Burger- und Pfrundhaus [9]

Hinweise auf die bewegte Geschichte des ehemaligen, um 1600 (1642? Bau oder Renovation) erbauten Gemeindehauses (Parz. 800) des Weilers Berg geben Datierungen am Bau, u.a. auf einem Inschriftbalken oder 1643 auf dem Ofen. Die hochkant verlegten Dielbäume und die profilierten Wandstirnbalken sprechen für die Zeit um 1600. Im 2. Obergeschoss hält die Dielbauminschrift die Aufstockung fest mit den Namen von Johann Joseph Zimmermann, der Gemeinde sowie von Präsident Johannes In-Albon.[35] Renovationen 1951 und 1993/94 ABB. 55. – Das Wappen des dreistöckigen Ofens mit schwerer, gekehlter Deckplatte entspricht möglicherweise dem Gemeindewappen (s. Wappen S. 53). Daselbst die Initialen «M.P.S/H G/A W».[36] – Chorbogenkreuz



56

ABB. 52 Eggerberg, Mühlachern. Pfarrkirche hl. Josef, 1863/64. Der historistische, hohe Saalbau besitzt eine stiltypische architektonische Wandgliederung (Pilaster nur im Schiff) mit kräftig verkröpftem, reich mit Karniesen und Profilen ausgestattetem Gesims. Der Hochaltar stammt aus der Bauzeit der Kirche, die geschnitzten Seitenaltäre sind aus Teilen unterschiedlicher Herkunft zusammengestellt. Sie ersetzten die früheren Wandaltäre. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2005. KdSA.

ABB. 53 Eggerberg, Mühlachern. Pfarrkirche hl. Josef, 1863/64. Grundriss, 1:200. Der leicht nach Südosten abgeknickte Rechteckchor gibt durch eingezogene Chorschrägen einen polygonalen Chorschluss vor. Südseitig greift ein doppelstöckiger Anbau unter Pultdach mit Sakristei und (älterem?) Beinhaus knapp auf das Langhaus über. Zeichnung 1981. KD.

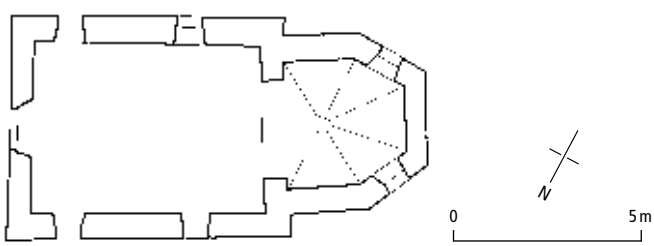
ABB. 54 Eggerberg, Mühlachern. Pfarrkirche St. Josef. Barocke Flankenfigur des Hochaltars. Der hl. Rochus steht stilistisch dem Werk des Johann Sigristen nahe und soll wie sein Pendant ehemals in der Pfarrkirche von Glis gestanden haben. Darüber virtuos bewegter barocker Randakanthus mit Putto. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2004. KdSA.

ABB. 55 Eggerberg, Mühlachern. Ehemaliges Burger- und Pfrundhaus in der Tradition des Walliser Wohnhauses mit zeittypischer, wertvoller Burgerstube. Untypisch ist der neue Balkon an der Hauptfront. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2004. KdSA.

ABB. 56 Eggerberg, Eggen. Die langgestreckte Siedlung diesseits des Bergkamms liegt auf einer nach Süden sanft abfallenden Felsterrasse. Im oberen, nordöstlichen Teil stehen die Gebäudefirste in der Falllinie der Baltschiedertalflanke, im unteren Teil wenden sie sich nach Südwesten. Die gute Erschliessung der Siedlung führte zur teils sanften Veränderung der Bausubstanz im Siedlungskern und bescherte dem Weiler an der Peripherie Wohn- und Wirtschaftsbauten. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre. KdSA.



57



58

ABB. 57 **Eggerberg, Eggen. Kapelle hl. Agatha. Retabel eines unbekannten Schnitzers aus der Wende Renaissance/Barock, 3. Viertel 17. Jh. Als Reminiszenz gotischer Altarflügel stehen seitlich kleine Architekturgeschosse mit geschuppten Pilasterschäften. Links Petrus, rechts Johannes aus der Bauzeit des Altars, die Hauptgruppe der hl. Anna mit Maria aus dem 2. Drittel des 18. Jh., die Pietà aus dem 17. Jh. – Das Antependium mit einer exvotoähnlichen Malerei des hl. Wandels in einem Ovalmedaillon zwischen Blütenständen in Vasen ist datiert: «18.B.A.34». Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2005. KdSA.**

ABB. 58 **Eggerberg, Eggen. Kapelle hl. Agatha. Unregelmässiger Grundriss mit leicht nach Südwesten, gegen das Haupttal abgeknicktem Chor, 1:200. KD 1981.**

der alten Josephkapelle(?) mit Anklängen an den Stil des Binner- oder Natischerberg-Meisters. H. ca. 89 cm (Korpus 52,5 cm). Mitte 17. Jh. Neue Fassung. – Zinnkannen der Burgerschaft. Elf Bauchkannen aus dem 17./18.–20. Jh. mit Qualitätsmarken von PIERRE-ANDRÉ UTIN (SCHNEIDER/KNEUSS 1983, Bd. III, 1449), GIUSEPPE MACIAGO (ebd. 1487), LORENZO DELLA BIANCA d. J. (ebd. 1462 und 1463).[37] Im 2. Obergeschoss bestanden im Hinterhaus die Küche und eine Kammer, die auch mit der Stube verbunden war (verbundenes Stubji). Verschollen ist die Ofenplatte mit dem noch im 19. Jh. gültigen Gemeindewappen, dem Kreuz (Eggerberg) und in Allianzanordnung einem Kelch und Hostie. Inschrift: «G[emeinde] . E[gger] . B[erg] . R[everendus] . D[ominus] I[ohann] I[oseph] K[arlen]/1852».

Eggen/Eggu

Die langgestreckte Siedlung «Eggu» am östlichen Hang des Baltschiedertals, 1031 m ü.M., liegt an einem ungewöhnlichen Ort, was zu dessen Deutung durch eine Sage Anlass gab **ABB. 56**.[38] Der alte Talweg führt am unteren Dorfeingang durch eine Gebäudegruppe mit Bildstock und teilt sich unterhalb der Kapelle auf in die Hauptgasse der «Laldneri» (Wasserfuhr) und in das Seitengässchen dem Felsen entlang.

Kapelle hl. Agatha [11]

1339 wurde der Kirche von Naters zuhanden des Jakobsaltars der Kapelle in Eggen ein Legat hinterlegt, möglicherweise für eine uns unbekannte Kapelle in Egga am Natischer Berg, denn das Agathapatrozinium der Kapelle in Eggen am Eggerberg bestand schon 1685 (wohl zur Bauzeit der Kapelle).[39] 1765 wurde es bestätigt. 1862 wurden die Stiftmessen wegen Baufälligkeit der Kapelle nach Mühlachern übertragen.[40] Renovationen 1935, 1971–1974. 1972 Fenster von THEO IMBODEN. 1981 Kreuzwegreliefs von ELIO SELLO.[41]

Die Kapelle besitzt einen dreiseitig schliessenden Chor, dessen Walm nur an den Flanken vom Schiffsdach abgesetzt ist **ABB. 58**. Gekappter Frontgiebel und Mauertürmchen mit Pyramidendach aus Blech. Einfache rechteckige Gebäudeöffnungen und ein becherförmiges Weihwasserbecken aus Giltstein.

Im Inneren überspannt eine Täfertonne das Schiff, ein flaches Fächergewölbe den Chor, der sich hinter dem kräftig eingezogenen schmucklosen Chorbogen weitet.

Altar.[42] Im klassischen, zeittypischen Architekturaufbau des Retabels mit verkröpfter Sockel- und Gebälkzone ist, flankiert von glatten Kompositsäulen mit Schaftringen und überhöht von Lorbeerzweigen (2. Hälfte 18. Jh.), die Hauptnische eingelassen. Jüngere Schnitzgruppe[43] (H. 65 cm), während die seitlichen qualitätvollen, vollrunden Statuetten (H. 38,5 cm) zum Originalbestand gehören. Barocker Fries an der Leuchterbank und Fruchtbündel vor Blattfächer an den Säulensockeln. Die Architektur schliesst mit einem Segmentbogen **ABB. 57**.

Übrige Ausstattung. Auswahl: Chorbogenkruzifix. H. 111 cm (Korpus 49 cm). Freigelegtes Inkarnat und neuere Polimentvergoldung. Gotische Stilreminiszenzen, die Balkenenden sind den Gommer Kruzifixen ähnlich. Letztes Viertel 16. Jh. – Pietà. H. 44,5 cm. Erneuerte Fassung, Polimentgold, Silber und Lüster. Gedrungene Figurengruppe mit geriffeltem Dekor am Schleier. 17. Jh. – Neurenaissance-Ziborium. Ohne Marken, 2. Hälfte 19. Jh.

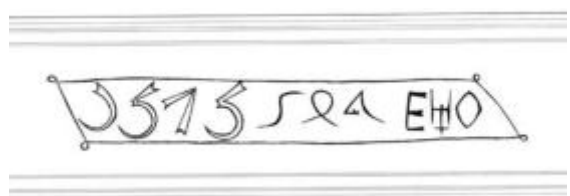
Glocke. Schlagton a', Dm. 38 cm, 2. Viertel 18. Jh. An der Schulter Fries mit vegetabilen Motiven und Ornamentgittern in Bandwerkkartuschen. Kunstvolle Flankenreliefs. Unter Schnurstäben in sonnenbekrönter Rollwerkkartusche die Inschrift des Glockengiessers: «BARTHOLOMEVS/BOZZIVS MEDISIS[44]/FVG[D]IT».

Profanbauten

Mit der wertvollen Gebäudegruppe im Nordosten, von der ein Speicher (Parz. 1091) **[12]** in seiner Ursprünglichkeit erhalten blieb, und dem Haus von 1575 **[13]** auf der Höhe des Bethäuschens[45] **[14]** entsprach die Ausdehnung der mittelalterlichen Siedlung bereits derjenigen des 18. Jh. Den malerischen Innerortscharakter bestimmen die Kapelle, zwei Häuser von 1695 und 1696 (grosse Würfelfriese) (Parz. 1061, 1070) **[15]** **[16]** und das im Jahr 1715 aufgestockte eingeschossige mittelalterliche Haus (Parz. 1065) **[17]**, das mit seiner Fassade von der Gasse zurückweicht und diese dadurch (trotz Bachlauf) zu einem kleinen Platz verbreitert. Im 18. Jh. entstanden nordöstlich der Kapelle eine Stallscheunengruppe und der zweigeschossige, stattliche Speicher (Parz. 1074) **[18]** von 1767, ebenso der noch bestehende Holzplatz.[46] Unter den vier Häusern am nördlichen Dorfausgang bewahrte das nördlichste von 1707 (Parz. 1089) **[19]** sein ursprüngliches Aussehen am besten. Die Freiräume südlich des Backhauses und am südlichen Dorfeingang wurden im 19. Jh., derjenige über der schroff abfallenden Felsstufe westlich der Kapelle erst 1911 (Parz. 1045) **[20]** überbaut.



59



60

ABB. 59 **Eggerberg, Eggen. Wohnhaus [21]. Zweistöckiger Giltsteinofen, um 1800, mit gekehlter Deckplatte und den Darstellungen des Lammes Gottes, eines Kelchs mit Hostie und der Schlüsselübergabe an Petrus. Darüber originales sogenanntes Stängeli. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2005. KdSA.**

ABB. 60 **Eggerberg, Eggen. Wohnhaus [13]. Ansicht des firstparallel verlegten, gebogenen Dielbaums im 1. Wohngeschoss. Zeittypische Profilierung an der gekappten Balkenkante, Jahreszahl 1575, Hauszeichen(?) und nicht aufgeschlüsselte Initialen des Bauherrn(?). Zeichnung G. Blötzer, Visp, 2004. KD.**

Eggu (Parz. 1116) [13]

Das älteste, 1575 datierte Haus in Eggen wurde 1719 durch Johannes Joseph Stepfer, seinen gleichnamigen Sohn, seine Gattinnen Maria Deler und Anna Maria Dietzig (Dielbauminschrift, Datum auch am Giebel) ABB. 60 mit Übernahme des zweiräumigen Grundrisses aufgestockt. 1855 Anbau einer Kammerachse – wohl gleichzeitig mit dahinterliegendem, sich zur Küche öffnendem Backofen – durch Clemenz und Anna Schmit. Zeittypisch sind Fassadeninschrift und die Dachpfettenkonsolen. Die Innenräume sind unverändert: im unteren Wohngeschoss breite Wandtäferbretter. Der jüngere der beiden Giltsteinöfen stammt von 1566, derjenige von 1699 ist unbekannter Herkunft.

Eggu (Parz. 1047) [21]

1790 (Dielbäume) wurde der zweigeschossige Blockbau über hohem Sockel mit Stall, Keller und Saal und mit gemauertem Hinterhaus für Johann Peter Lang erbaut. 1946 wurde das 2. Obergeschoss abgetragen und in Baltschieder (Schmittenstr. 1) wiederverwendet. Auf den Dielbäumen der Stuben befinden sich zwei unterschiedliche Wappen mit den Initialen «J[ohann] P[eter] L[ang]» und Inschrift.[47] Fragmentarisch erhaltener Pfeilschwanzfries. Giltsteinofen, um 1800 ABB. 59.

Speicher (Parz. 1091) [12]

Wertvoller eingeschossiger Blockbau auf acht Stadelbeinen mit Ziervorschutz und originaler Tür auf der nordöstlichen Traufseite sowie einer Ständer-Giebelkonstruktion. Talseitig Zierkerbung mit Kreuz in einem Rechteckfeld. Kielbogeneinkerbungen an den Türsturzbalken, Wolfszahnfries am Ziervorschutz. Aussehen und Dekor weisen das Gebäude ins ausgehende 14. Jh. Vergleichbar sind die beiden kleinen Speicher unterhalb der Kapelle sowie eine Stallscheune im nördlichen Dorfteil (Parz. 1059, 1060, 1082).

Finnu/Finnen

Der Biel fällt gegen Norden, in einiger Entfernung zum Berghang, in zwei Felsstufen zu einer Geländesenke ab ABB. 67, 68. Über dem unteren Felsabbruch stellen sich die Ökonomiegebäude ähnlich einer Umfriedung schützend vor die Siedlung (1410 m ü.M.). Die mittelalterliche Ausdehnung der Siedlung liess sich zwischen dem Weg zum Leischutiirli und dem östlichen Dorfeingang mit dem Brunnen (länglicher Steintrog unter hölzernem Pultdach) eingrenzen. An zentraler Stelle befindet sich der Zehntenstadel [23] (s. S. 36, 37). 1719 leitete die Alphütte [24] mit Frieszier auf der Giebel- und Traufseite und einem Saalgeschoss(!) die Siedlungsentwicklung Richtung Westen ein.[48] Dennoch vermochten weder das Haus «zer Stapfa» [25] noch der Speicher von 1764 [26] (Parz. 556) die Wandlung der Siedlung zum Maiensäss mit Alphütten und Stallscheunen aufzuhalten.[49] Auf dem Biel stand ehemals einzig die Kapelle. Erst 1714/15 wurde als erstes Haus das Finnubielhaus an den südlichen Rand des Biels, zum Rhonetal hin, aufgeschlagen. Seit 1793 kamen Wohnhäuser und seit der Privatisierung des Finnubielhauses auch Nutzbauten hinzu. In einiger Entfernung zum Hauptdorf ist über einen selten noch vorhandenen baum- und strauchbestandenen Weg das sogenannte Rittlerhaus (Parz. 240) [27] zu erreichen. Sein Kernbau lässt eine Datierung ins 2. Drittel 15. Jh. zu. Er verfügt mit dem im Inneren zugänglichen Keller bis heute über ein Merkmal des Einhofs.

Die Bezeichnungen «Funnona» 1275 und «Funnun» 1307 sind die frühesten Nennungen des Orts,[50] dessen herausragende Bedeutung 1427 die Einrichtung des Freigerichts belegt.[51] In der 1. Hälfte des 18. Jh. scheint jedoch eine Abwanderung eingesetzt zu haben. Vorwiegend Familien aus Eggerberg nutzten die Siedlung, und die umliegenden Güter gehörten bis 1921 während ihres Aufenthalts in Finnu als Siebtel zur Pfarrei Mund.[52] Finnu erschien nach der Auflösung des Freigerichts 1799 noch einmal 1827 als Gemeinde und wurde um 1850 Eggerberg angeschlossen.[53]

Kapelle der Muttergottes [28]

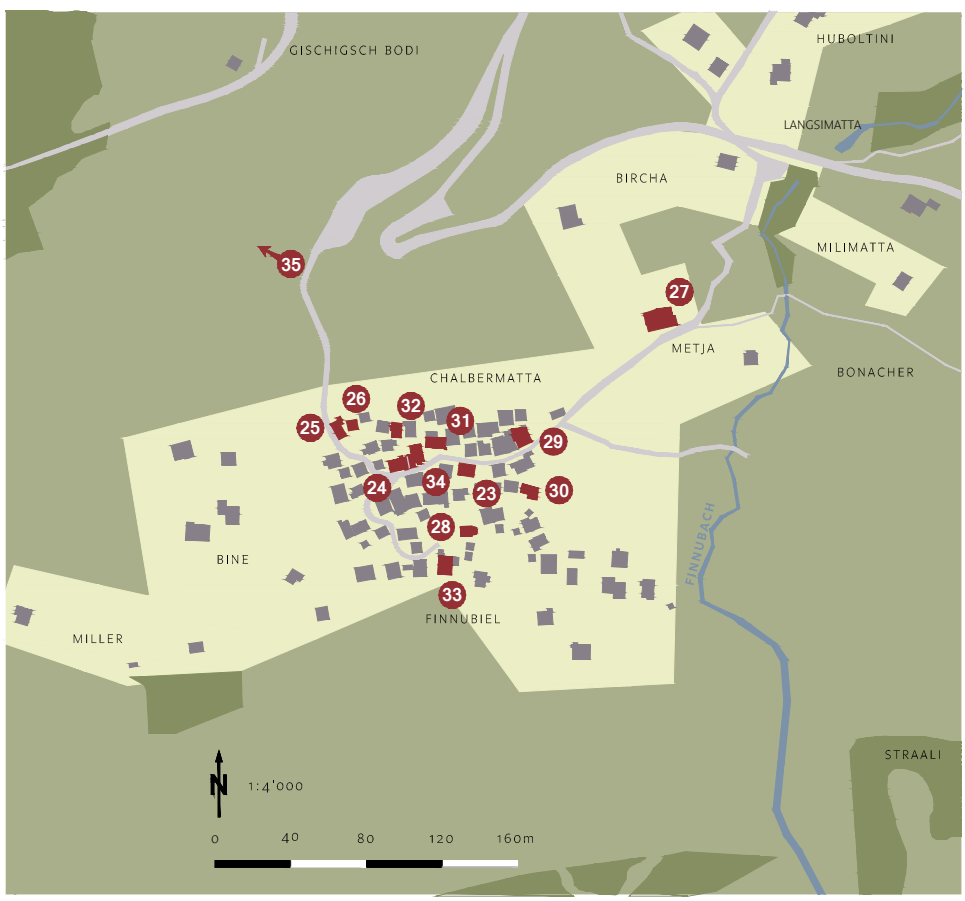
1677 Bau der noch 1898 der Hl. Dreifaltigkeit geweihten Kapelle. Zu Beginn der 1920er Jahre trat sie die Pfarrei Mund an Eggerberg ab. Renovationen 1940, 1996.[54]

Die Kapelle steht am nördlichen Kuppenrand. Sie besitzt ein Steinplattendach und darauf ein Mauertürmchen mit stumpfgiebeligem Dach und einfachem Eisenkreuz. – Der Chorbogen scheidet die mit Täfertonnen gedeckten und mit Rundbogenfenstern dürftig beleuchteten Raumteile. Rot und golden polychromiertes, quadratmaschiges Chorgitter aus der Bauzeit.

Flügelaltar. Marmorierter, aus Einzelteilen unterschiedlicher Herkunft zusammengestückter Schrein mit Renaissancetafelbildern in den Flügeln ABB. 64:[55] Anbetung der Hirten und der Heiligen



61



62

ABB. 61 **Eggerberg, Finnu. Historische Ansicht von NO mit eindrücklichem Alpenpanorama im Hintergrund. Das Dörfchen schmiegt sich auf 1410 m ü.M. zwischen dem Finnubiel und der Gersthornflanke in ein vor Wind und Wetter geschütztes Siedlungsplateau. Den Biel teilten sich bis 1793 Kapelle und Gemeindehaus allein. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.**

ABB. 62 **Eggerberg, Finnu. Siedlungsplan, 1:4000.**



63



64

ABB. 63 Eggerberg, Finnu. Kapelle der Muttergottes. Männliche Figur eines unbekannten Stifterpaars auf betstuhlartigem Sockel, welcher möglicherweise den Sprenggiebel oder eine Treppenwange ersetzt. Der Mann ist nach höfischer, italienisch-spanischer Gewohnheit gekleidet. Qualitätvolle Renaissance-Schnitzarbeit eines unbekannten Bildschnitzers der 2. Hälfte 16. Jh. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2005. KdSA.

ABB. 64 Eggerberg, Finnu. Kapelle der Muttergottes. Renaissance-Tempera-Gemälde der Anbetung der Hirten auf der Innenseite der Altarflügel, frühes 17. Jh. Stilistische Anklänge an die zeitgenössische Malerei um Hans Heinrich Wägmann, Luzern. Die hll. Christophorus und Johannes der Täufer schmücken heute die Flügelaussenseiten. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2005. KdSA.

ABB. 65 Eggerberg, Finnu. Wappenscheibe des «Hr Peter Pfaffen Hauptmann des/ersten auf-Zugs [des] L[öblichen] Zenden Brÿg ietziger/Meier des Frigericht an Finden 1687». Foto Geschichtsmuseum Sitten, MV 3281.

ABB. 66 Eggerberg, Finnu. Ofenstein von 1718 mit dem ehemaligen Gemeindewappen von Finnen, heute im Sockel des Wohnhauses [8] (Parz. 792) in Wirmschland, ehemals im Finnubielhaus [33]. Die Initialen nennen «M[eier] P[eter] H[uoter], P[eter] I[m] G[arten] K[aspar] H[uoter]». Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2005. KdSA.

Drei Könige, Tempera/Holz. Stilistische Anklänge an die zeitgenössische Malerei um Hans Heinrich Wägmann, Luzern. Frühes 17. Jh. Auf dem Schrein derbe Bekrönungsfigur des hl. Georg. H. 46,5 cm. Massiv. Beidseitig des Stipes kniende, der Zeit entsprechend gekleidete Renaissancefiguren. 2. Drittel 17. Jh. **Abb. 63**.[56] Thronende Muttergottes auf Wolkensockel. H. ca. 90 cm, barock, um 1700.

Glocke. Dm. 25 cm. Dreipasskronenbügel und zuunterst der Flanke Schnurstäbe. 16. Jh.

Profanbauten[57]

Im mittelalterlichen Siedlungsteil stehen bedeutende Bauten am Weg zum Leischutiirli, ein Haus **[31]** und ein Nutzbau (Parz. 563, 561), an der Hauptgasse der Zehntenstadel (Parz. 614) **[23]**, die ehemalige Sennerei (Parz. 571) **[29]** von 1508 und das auf gleicher Höhe am Nordhang des Biels gelegene Haus (Parz. 618) **[30]**. Sie waren auf den Weg ausgerichtet und entsprachen im Bautyp dem Schlessihaus **[2]** in Mühlachern. Die alte Bausubstanz ist in den meisten Fällen im Gebäudekern noch erhalten. Ihre Zweigeschossigkeit oder Mehrräumigkeit ist das Ergebnis jüngerer Umbauten des 17.–20. Jh., ebenso das Fehlen des offenen Kamins («Träcka») oder des Schüttsteins.[58] Diese Häuser entsprachen den Ansprüchen einer Dauersiedlung.

Das änderte im 18. Jh. die bereits erwähnte Alphütte von 1719 (Parz. 583) **[24]**. Sie wies zwar ein Saal-Zwischengeschoss auf, bot aber mit ihrem zweiräumigen Wohngrundriss ein bescheidenes Wohnraumangebot. Das sogenannte «Welbeli» über der Stube wurde als Estrich und nicht mehr als Schlafkammer genutzt. Damit wurde der Wandel zum Maiensäss auch in der Baukultur sichtbar. In seiner schmucksten Form mit reicher zeittypischer Bauzier, beschriftetem Dielbaum und originaler Küchenausstattung mit drehbarer Hängevorrichtung («Turner») für den Kessel (Käseherstellung) zeigte sich dieser Alphüttentyp ohne Zweifel 1727 in Sulzacher (Parz. 2081) **[35]** am unteren Rand des nach Südwesten gerichteten Wiesenhangs. Das stattlichste Bauvorhaben des 19. Jh. war das Haus **[34]** von 1818 im Siedlungszentrum.[59] Es vereinigte Wohn- und Wirtschaftsbau (heute umgenutzt) unter einem weiten, flachen Giebeldach.

Die Vielfalt alter Bauzier ist beeindruckend: gekerbter Rinnenfries, konsolenartig nach unten zurückspringender Rillenfries, gebauchter Rillenfries. 1768 Doppelkehlzier an der Fensterwand und Scherenpfosten an der Stubentür, (Parz. 559) **[32]**. Seit 1800 ergänzen am Dielbaum Segenssprüche und Bittrufe die Nennung von Baujahr und Bauherr.

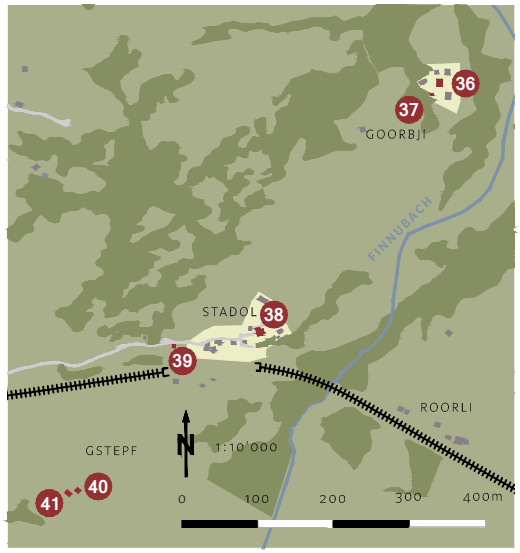


65



66

ABB. 67 **Eggerberg, Gorbji, Stadol, Gstepf. Siedlungsplan, 1:10 000.**



67

Finnubielhaus [33]

Das Gebäude (Parz. 635) wurde 1714/15 als Gemeindehaus erbaut (Datum ehemals über der Kellertür) und ersetzte einen 1700 genannten Vorgängerbau unbekannten Standorts.[60] Seit 1830 in Privatbesitz, nach 1886 Ausbruch von Türen und Unterteilung der Stuben durch Stutzwände. Innenrenovationen 2. Hälfte 20. Jh. Die Inschriften am Dielbaum und über den Fenstern nennen die wichtigsten Amtsinhaber der Gemeinde. Ofenstein von 1718[61] ABB. 66. Abgewandert: Wappenscheibe des Peter Pfaffen[62] von 1687 ABB. 65. Glasmalerei mit Spätrenaissance- und barocken Stilelementen. 31×23 cm.

Sennerei [29]

Der Bau (Parz. 571) von 1508 ist das älteste am Eggerberg datierte Haus. Die Stube mit gebogenem, karniesartig gekerbtem Dielbaum mit Baudatum blieb original erhalten, während das Hinterhaus und die schmucklose Fassade inkl. Dachpfetten weitgehend erneuert sind. Bemerkenswertes, nach unten zurückgestuftes Spillbord.

Weiler

Die Weiler wie Halta, Lipbodo und Berg verzeichneten im 19. und 20. Jh. einen das Siedlungsbild prägenden baulichen Entwicklungsschub, zu dem auch das Stallscheunenquartier westlich der Wohnhäuser von Engernhüs[63] mit seiner weitgehend intakten malerischen Steinplatten-Dachlandschaft gehört. Verlassen wurden die malerisch gelegenen Weiler Gorbji, Zum Stadol und Gstepf ABB. 67.

Gorbji

Kapelle [37]

Die kleine Kapelle (Parz. 1597) von 1968 südwestlich des mittelalterlichen Wohnhauses beherbergt einen 1623 datierten und an der Predella «PEDER MATLEN» signierten Altar, dessen Schnitzwerke der Spätgotik (Gekreuzigter), dem späten 17. und dem 3. Viertel des 18. Jh. sowie dem in den oberen Zenden verbreiteten Stil des frühen 17. Jh. (Petrus) zugeordnet werden können.[64] Die Petrusfigur charakterisiert eine blockhafte Geschlossenheit mit geometrisierenden Stilelementen und weist überraschende Anklänge an die Romanik auf.[65] Stiltypisch sind die nach aussen geknickten Kleidersäume und die kannelurenartigen Kerben im Sockel.

Wohnhaus [36]

Im nahe gelegenen Wohnhaus (Parz. 1596) kamen 1926 neun Statuen und ein Kruzifix unbekannter Herkunft zum Vorschein.[66] *Skulpturen*. Bischof. H. 52 cm. Lindenholz, an der Rückseite geringfügig geschnitzt. Wurmfrass- und Brandschäden, Reste originaler Fassung (Tunika grünlich, Kasel rot). Gotisch, 3. Viertel 14. Jh. Stiltypische Figur von guter Qualität. – Drei Werke des sog. BINNER MEISTERS, Arvenholz(?), massiv. Archaisch anmutende zeittypische Figuren unterschiedlicher Qualität. – Petrus.[67] H. 63,5 cm. Schadhafte Polimentvergoldung und Tempera (Inkarnate). Reliefartig flach (linker Vorderarm fehlt). Das Buch ist unter den verkümmerten Arm geklemmt. Schuppenfriese zur Bartbildung und Kanneluren am Sockel. 1. Hälfte 17. Jh. – Gottvater (ursprünglich Gnadenstuhl). H. 55 cm. Symmetrischer, blockhafter Figurenaufbau. Spuren originaler Temperafassung. 17. Jh (?) ABB. 69. – Weibliche Heilige. Tanne, massiv. Polimentvergoldung mit bunter Ölfarbe überstrichen. H. 60 cm. Stilistisch mit der Petrusfigur des Altars vergleichbar. – Auf dem Halbmond stehende Marienkönigin. H. 62 cm. Tannenholz(?), massiv. Schadhafte Temperafassung. Maria mit naiv geschürztem Kinn trägt auf dem rechten Arm das nackte Kind (rechtes Vorderärmchen fehlt). Gewellte Haarsträhnen fallen über Schulter und Arm. Mantelsäume als Schuppenfries gestaltet, Kehlfries am Sockel. Derbe Figur. Mitte 17. Jh.



68



69

ABB. 68 **Eggerberg, Gorbji. Polychromiertes Chorbogenkreuz(?). H. 84,5 cm (Korpus 31 cm). Stiltypisches Werk des Peter Joseph Emmanuel Rüttimann. Bezeichnend sind das Haupt des Gekreuzigten, der ausgeprägte Brustkorbbogen, das platte Lendentuch sowie die grosse Bluttraube. Zeittypisch sind die Blüten an den Kreuzarmen und das Herz Jesu am Balkenfuss. Mitte/2. Hälfte 19. Jh. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2005. KdSA.**

ABB. 69 **Eggerberg, Gorbji. Gottvater eines Gnadenstuhls. Das eindringliche Werk des sogenannten Binner Meisters bzw. des Meisters des Natischer Bergs vertritt in seiner Blockhaftigkeit eine Werkgruppe der 1. Hälfte 17. Jh., die sich stilistisch an mittelalterlichen Skulpturen orientiert. Das Kruzifix, dessen Querbalken auf den Händen des Thronenden aufliegen sollte, sowie die Heiliggeisttaube fehlen. Der Schuppendekor an Kleid und Thron findet sich zur gleichen Zeit als Möbelzier. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.**

Zum Stadol

Kapelle (abgegangen) [39]

Am Westeingang zum Weiler Zum Stadel/Stadol stand bis 1935/1940 eine Kapelle (Aussenmasse 4×4,1 m) (Parz. 1494). Einzig der Weihwasserstein aus Giltstein, Dm. 26 cm, blieb erhalten (Privatbesitz).

Abgewandertes Kunstwerk. Pietà (Privatbesitz) aus dem «Bildstock am Weg», etwa 100 m unterhalb des Weilers Zum Stadel.[68] H. 49 cm. Leicht gehöhlt, polychromiert, vergoldet und versilbert. Die archaisch anmutende Blockhaftigkeit, die einheimischen Werken dieser Zeit eigen ist, wurde durch den leicht angeschmiegten Leichnam Christi und eine etwas freiere Faltensprache abgeschwächt. 2. Drittel 17. Jh.

Das wichtigste, ins Mittelalter zurückreichende Wohnhaus (Parz. 1509) [30] steht auf einer aussichtsreichen Felsnase.

Dokumentation Eggerberg

Quellen

BiA Sitten, Brischeren Schriften, BrischeneralpA Eggerberg, GdeA Lalden, GdeA Mund, MartigA Eggerberg, PfA Eggerberg, Karl In-AlbonA Brig, KdSA, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Wappen, Fahnen

Der Giltsteinofen im alten Gemeindehaus in Mühlachern zeigt ein schwebendes lateinisches Kreuz, das später durch Dreiberg, Mond und Sonne ergänzt wurde.[69] – Wappen des Freigerichts von Finnen. Über dem Dreiberg steht unter zwei Fünfstrahlensternen die Sonne, begleitet durch die Initialen «F[reigericht]/F[innen]».[70] – Fahnen. 1. Sechs Flammenbündel in Weiss, Rot und Grün. In der Mitte stehende Maria in blauem Kleid mit rot gekleidetem Kind vor zackenförmigem goldenem Strahlenkranz. Rückseite ungeklärt. Rautenförmige Stangenspitze, Tülle. 18. Jh.? (verschollen). Zeichnung (ohne Farben) Furrer/Wick 1852, S. 38. – 2. 1895 stiftete wohl Katharina Pfammatter, geb. Gutheil, Gattin des Bannerherrn Johann Joseph, eine Fahne.[71] Josef- und Muttergottes-Medaillon in Seidenmalerei mit gesticktem Lorbeer- und Eichenkranz auf Seidengrund. Stange mit rautenförmiger Messingspitze.

Naters

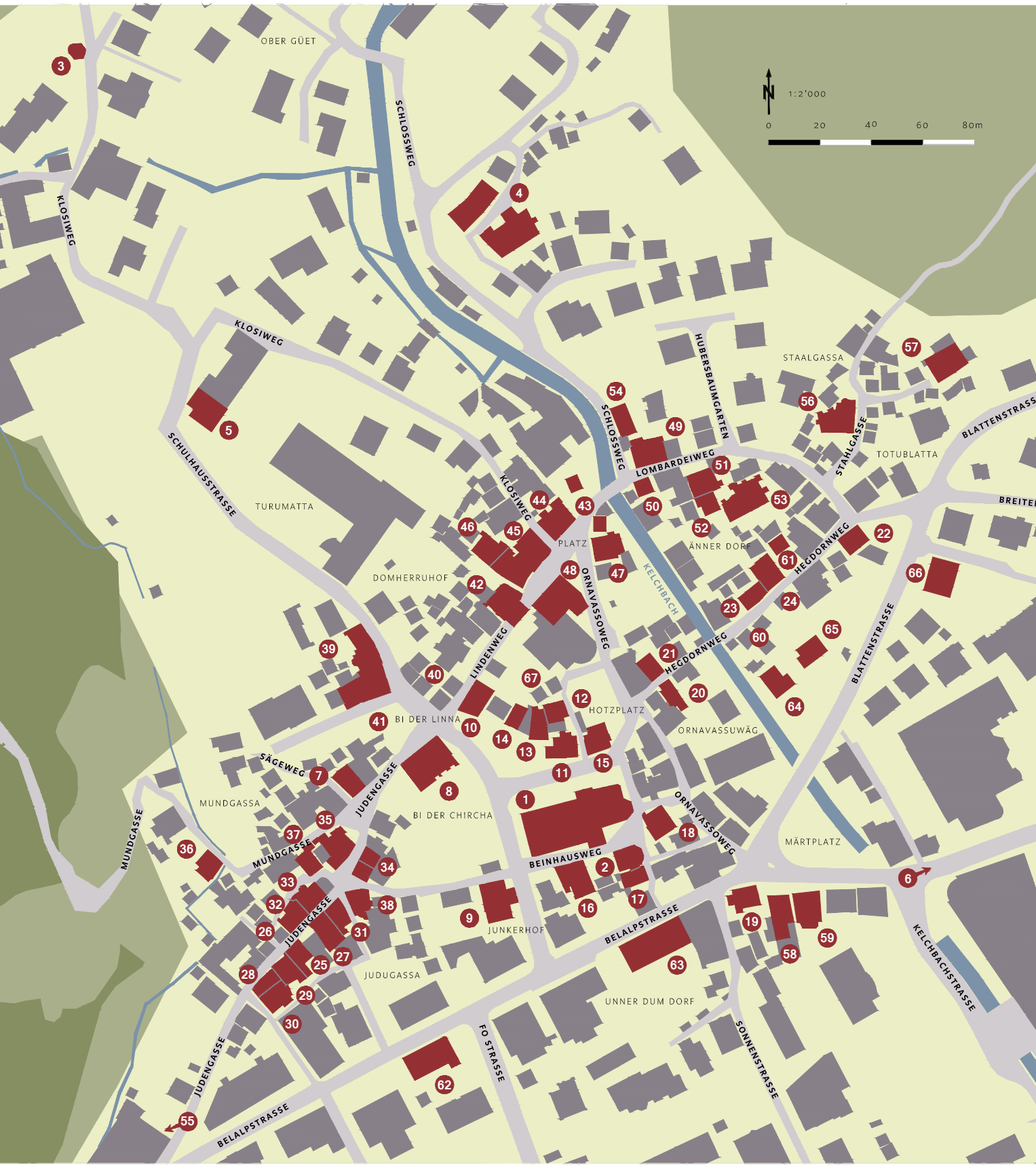
Lage und Siedlungsentwicklung **S. 56**
Platz 2 (Parz. 166) [47] **S. 57**
Kirchstrasse 21, Lindenweg 4 (Parz. 249) [48] **S. 58**
Geschichte **S. 58**
Pfarrkirche hl. Mauritius (Parz. 301) [1] **S. 60, 79**
Beinhaus (Parz. 303) [2] **S. 71**
Kapelle hl. Antonius im Klosi (Parz. 1015) [3] **S. 75**
Burgen
Schloss «uff der Flüe» Schlossweg 12 (Parz. 1139) [4] **S. 76, 79**
Burg Urnavas – Ornavassoturm Schulhausstrasse 6 (Parz. 1049) [5] **S. 79**
Burg Weingarten (abgegangen) [6] **S. 79**
Profanbauten im Dorf **S. 79**
Kirchenbezirk **S. 80**
Pfarrhaus, Judengasse 44 (Parz. 136) [8] **S. 79, 80, 90**
Junkernhof, Kirchstrasse 3 (Parz. 134) [9] **S. 84**
Quartier nördlich des Kirchplatzes, ehem. Kirchgasse und Sycherweg **S. 86**
Lindenweg 2 (Parz. 271) [10] **S. 79, 86**
Sigristenhaus, Kirchstrasse 13 (Parz. 265) [11] **S. 86**
Kirchstrasse 9 (Parz. 266) [13] **S. 87**
Kirchstrasse 5 (Parz. 274) [14] **S. 87**
Kirchstrasse 15 (Parz. 262/264) [12] **S. 87**
Nutzbautengruppe (Parz. 260/261) [67] **S. 79, 87**
Kaplanei, Kirchstrasse 17 (Parz. 255) [15] **S. 87**
Beinhausweg und Quartier südöstlich der Kirche **S. 88**
Waldenhaus, Beinhausweg 2 (Parz. 306) [16] **S. 88**
Belalpstrasse 17 (Parz. 304) [17] **S. 88**
Beinhausweg 6 (Parz. 295) [18] **S. 88**
Belalpstrasse 14 (Parz. 585/586) [19] **S. 88**
Hegdornweg **S. 89**
Hegdornweg 4 (Parz. 181) [20] **S. 89**
Hegdornweg 1 (Parz. 176) [21] **S. 89**
Hegdornweg östlich der Brücke Nutzbautengruppe (Parz. 3180) [60] **S. 79, 89**
Hegdornweg Freiraum mit stattlichem Nutzbau (Parz. 372) [61] **S. 89**
Hegdornweg 14 (Parz. 405) [22] **S. 90**
Hegdornweg 5 (Parz. 384) [23] **S. 79, 90**
Hegdornweg 7 (Parz. 376) [24] **S. 24, 79, 89, 90**
Judengasse (Judugassa) **S. 90**
Judengasse 16 (Parz. 37) [31] **S. 90**
Judengasse 6, 4, 8 (Parz. 23, 22, 25) [28] [30] [29] **S. 79, 90, 91**
Judengasse 10 (Parz. 33) [25] **S. 90, 91**
Nutzbautenquartier (Parz. 14, 16, 17, 40) [26] **S. 79, 91**
Judengasse 14/20 (Parz. 35) [27] **S. 79, 90, 92**
Judengasse 15 (Parz. 39) [32] **S. 90, 92**
Judengasse 13 (Parz. 42) [33] **S. 79, 90, 92**
Kramladenplatz S. 93
Mundgasse 3/Judengasse 11 (Parz. 49) [37] **S. 93**
Judengasse 38 (Parz. 125) [34] **S. 79, 90, 93**
Mundgasse 1 (Parz. 51) [35] **S. 93**
Mundgasse 11 (Parz. 1064) [36] **S. 90**
Bahnhofstrasse 27 (Parz. 518) [55] **S. 90**
Judengasse 34 (Parz. 113) [38] **S. 79, 93, 94**
Bi der Linna (Bei der Linde) und Schulhausstrasse **S. 94**
Nutzbautenquartier (Parz. 246/247) [40] **S. 79, 94**
Schulhausstrasse 5 (Parz. 100/101) [39] **S. 79, 95**
Schulhausstrasse 1–3 (Parz. 93) [41] **S. 79, 95**
Platz **S. 96**
Lindenweg 7 (Parz. 230) [42] **S. 96**
Speicherpaar(Parz. 152, 167) [43] **S. 28, 96**
Platz 8 (Parz. 163) [44] **S. 79, 96**
Lindenweg 17, Klosiweg 1 (Parz. 216, 210) [45] **S. 79, 96, 98**
Lindenweg 15 (Parz. 215) [46] **S. 79, 96, 98**
Chelchbachbrücke, Lombardei- und Schlossweg **S. 99**
Stallscheune Lombardeiweg (Parz. 397) [50] **S. 99**
Lombardeiweg 8 (Parz. 379) [51] **S. 79, 99**
Lombardeiweg 10 (Parz. 379) [52] **S. 99**
Lombardeiweg 12, 14 (Parz. 367) [53] **S. 99**
Schlossweg 2 (Parz. 388) [49] **S. 99, 100**
Speicher, Schlossweg (Parz. 390) [54] **S. 89, 100**
Stahlgasse und Hof
Stahlgasse 3 (Parz. 343) [56] **S. 79, 102**
Stahlgasse 4 (Parz. 313) [57] **S. 102**
Marktplatz **S. 103**
Belalpstrasse 18 (Parz. 592) [58] **S. 103**
Belalpstrasse 20 (Parz. 7536) [59] **S. 103**
Blattenstrasse 5 (Parz. 3182) [64] **S. 58, 102**
Blattenstrasse 7 (Parz. 3181) [65] **S. 58, 102**
Blattenstrasse 12 (Parz. 4392) [66] **S. 58**
Belalpstrasse 6 (Parz. 553) [62] **S. 57**
Belalpstrasse 12 (Parz. 567) [63] **S. 57**
Dokumentation Naters **S. 103**
Anmerkungen **S. 395**

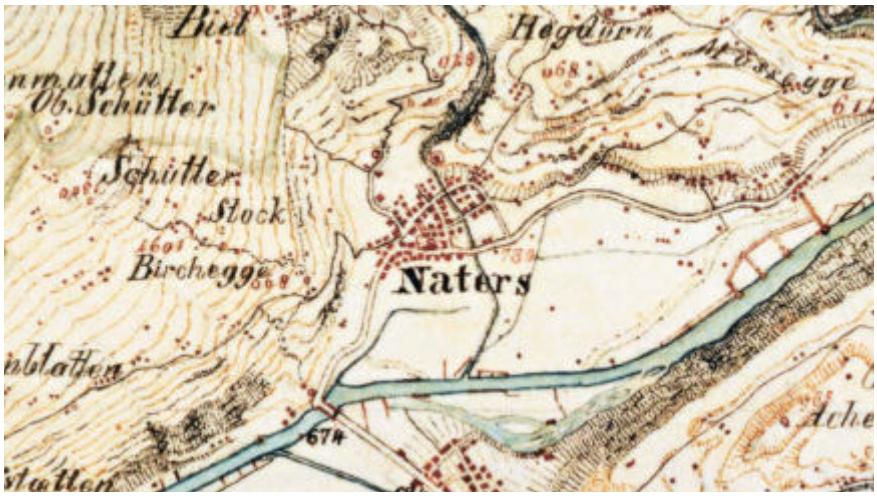
Natischer Berg und hochalpine Siedlungszone

Zum Inhaltsverzeichnis **s. S. 104**

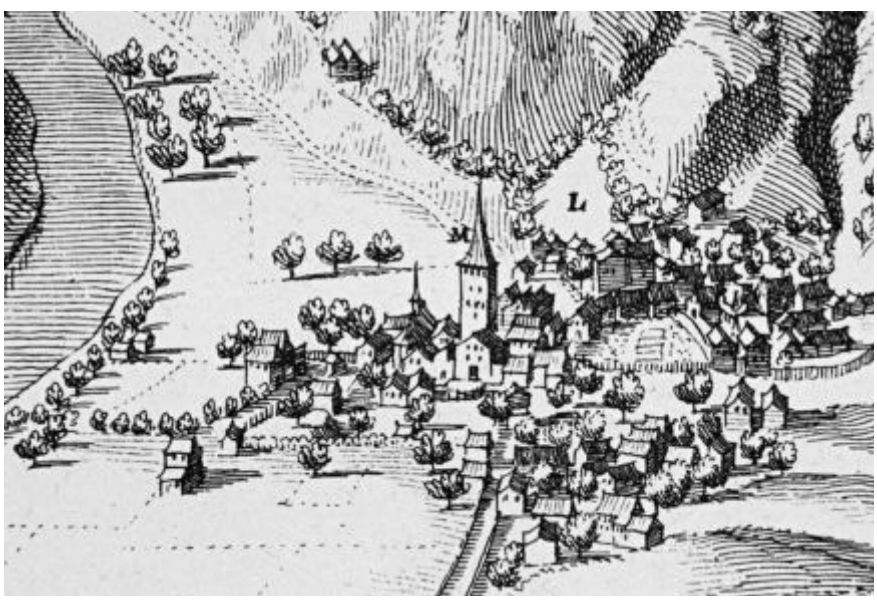
Im Kapitel *Charakter der regionalen Architektur genannt ist:*

Sägeweg 2 (Parz. 81) [7] **S. 28**


1:2'000
0
20
40
60
80m
OBER GÜET
SCHLOSSWEG
KLOSIWEG
SCHULHAUSSTRASSE
TURUMATTA
DOMHERRUHOF
PLATZ
KELCHBACH
ÄNNER DORF
HUBERSBAUMGARTEN
LOMBARDEIWEG
STAALGASSA
STAHLGASSE
TOTUBLATTA
BLATTENSTRASS
BREITE
HEGDORNWEG
ORNAVASSOWEG
LINDENWEG
BI DER LINNA
HOTZPLATZ
ORNAVASSUWÄG
BLATTENSTRASSE
SÄGEWEG
JUDENGASSE
MUNDGASSA
BI DER CHIRCHA
MUNDGASSE
BEINHAUSWEG
MÄRTPLATZ
JUNKERHOF
BELALPSTRASSE
JUDUGASSA
UNNER DUM DORF
FO STRASSE
SONNENSTRASSE
KELCHBACHSTRASSE



71



72

ABB. 71 **Naters. Strassenführung vor 1857. Ein Messtichblatt für die Dufourkarte hielt bereits 1843 die Südumfahrung (Belalpstrasse) des alten Dorfkerns fest. Karte. Müller 1843, Blatt XVIII Unterabteilung 10, Nr. 427. Historische Karte, swisstopo, Faksimileausgabe. KdSA.**

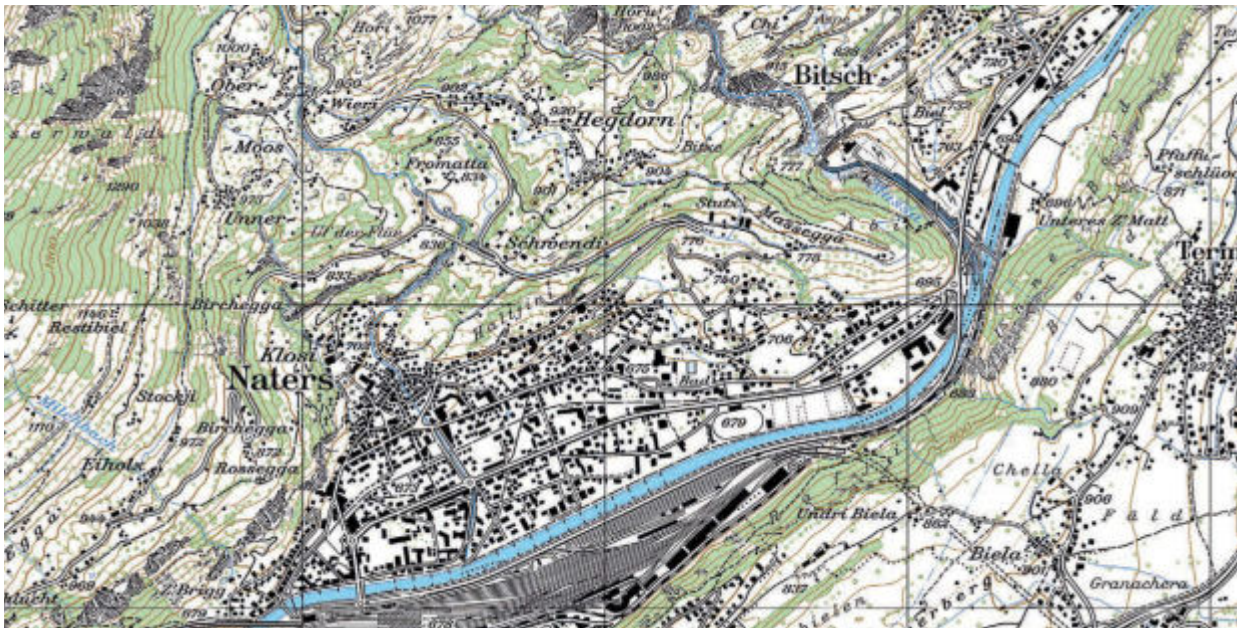
ABB. 72 **Naters. Die Siedlungsentwicklung hing in Naters klar von der Verkehrsführung ab. Der mittelalterliche Saumweg verlief durch die Judengasse zum Platz bei der Linde, dann wohl am Häuserbogen an der ehemaligen Kirchgasse vorbei zum Hegdornweg. Die Betonung dieses Ausfallwegs mag als Hinweis für die Bedeutung der Strasse zu den Gommer Pässen gelten. Repro aus MERIAN 1654. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014.**

Naters

Lage und Siedlungsentwicklung

Naters, der politische und religiöse Mittelpunkt des ehemaligen Zendens Naters, liegt im Schutz des Birgischer Bergs und der Rippe der Massegga, auf dem Schuttkegel des Chelchbachs, am rechten Rhoneufer.

Mittelalterliches und neuzeitliches Dorfbild. Der Zendenhauptort, dessen Ursprünge Dionys Imesch unter der beinahe senkrecht hochragenden Chelchbachtalstufe im Klosi vermutete,[1] entwickelte sich etwas südlicher, entlang der alten Talstrasse. Dort erfuhr einzig die Judengasse eine stadtähnliche Überbauung mit langen, den Saumweg respektierenden Häuserzeilen. Um 1400 führte die Hauptverkehrsader von der Kreuzung Bi dr Linna als «strata publica»[2] (Kirchgasse) zum Kaplaneihaus (Kichenbezirk) und vermutlich zum Hegdornweg ABB. 72, während wohl Kirchenneubau und Vergrösserung des Friedhofs im 17. Jh. den Umweg über Platz und Lombardeistrasse (1677 «via regia») erforderten.[3] Am Lombardeiweg gab es nur wenige mittelalterliche Häuser. Der Hegdornweg, der Kirchweg der Leute aus



73

ABB. 73 **Naters. Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2014. swisstopo.**

dem Natischer Berg (Totenplatte von 1685, Hegdornweg 14), erfuhr erst seit 1622 eine Überbauung. Am östlichen Ende des Lombardeiwegs erschloss die Stahlgasse bzw. Staldgasse den Weiler «Hof» und den Natischer Berg. «Hof», «uff der Flüe» (super flue) und das gelegentlich genannte nicht lokalisierbare «ob Dorf» (super dorff) belegen die weilerhafte Struktur der Siedlung, die bis ins 20. Jh. sichtbar blieb (vgl. **ABB. 71, 73**).[4]

Prägte die Bautätigkeit des 16. Jh. vor allem die dem Gewerbe und dem Handel dienende Judengasse, den nach Süden offenen (Dorf-)Platz westlich der oberen Chelchbachbrücke und den Kirchenbezirk, so waren es im späten 16. und 17. Jh. die Bauvorhaben der Kirche sowie repräsentativer Familiensitze in traditioneller Bauweise.

Modernes Siedlungsbild **ABB. 73**. Einschneidende Veränderungen des Siedlungscharakters brachten die vor 1857 angelegte Furkastrasse[5] (heute Belalpstrasse), die Verlegung des Friedhofs 1869 an die Schulhausstrasse im Klosi und 1918 die Aufhebung des umfriedeten Pfarrgartens östlich des Pfarrhauses. Der nur durch Tore zugängliche Kirchenbezirk mit dem trapezförmigen, schmalen Kirchplatz wurde aufgebrochen, und es entstand ein ungewöhnlich weiter, nur durch wenige hervorragende Gebäude mit Öffentlichkeitscharakter umstandener Platz. Die neue Süd-Nord-Verbindung, die Kirchstrasse, nahm den hangparallelen Saumwegen ihre Bedeutung. Nach dem Bau der Blattenstrasse (1931–1934) wurde es auch in der Stahlgasse und seit 1974 (Anschluss nach Birgisch) in der Mundgasse still.

Die Überbauung der Belalpstrasse (ehem. Furkastrasse) erfolgte langsam. 1872 entstand das dreigeschossige Haus mit abschliessendem Mezzanin Belalpstr. 6 **[62]**, und 1882 folgte das Haus «Restaurant Ornavasso» Belalpstr. 12 **[63]**.[6] Der Bau des Simplontunnels und der Eisenbahnlinie liess nach 1898 an der Landstrasse die traufständigen Arbeiterhäuschen und Osterien in Fachwerkbauweise entstehen **ABB. 74**.

Nach 1902 folgten an der neuen Bahnhofstrasse städtisch anmutende, klassizistische und historistische Steinbauten (Hotel du Rhône, abgebrochen) und erste Industriegebäude wie die Rhonemühle 1912, das Getreidesilo für Christian und Adolf Augsburger 1922 und die Möbelfabrik Gertschen des Architekten Gustav Haas, vor 1931.[7] Der Platz erhielt 1903 und 1923 zwei Mauerbauten. Ersterer, Platz 2 (Parz. 166) **[47]**, für B[enjamin] E[ggel] (Giebelfahne), ist zweigeschossig, besitzt



74

ABB. 74 **Naters. Arbeitersiedlung an der Landstrasse. Die zweigeschossigen, zumeist traufständigen Bauten öffneten sich mit zwei oder mehreren Türen auf die Strasse. Holztreppen führten an der Rückseite, wo sich der kleine Garten befand, zum Wohngeschoss. Die letzten Häuschen verschwinden in Überbauungen. Foto Quartier ouvrier et entrée du Tunnel, L.B.4797 Naters. Kulturgüterschutz, Sitten. Thomas Andenmatten, Brig, 1982.**

Eckquader, Granitgewände, einen Frontbalkon und ein Treppenschutzdach auf zierlichen Holzstreben. 1946/47 Dachausbau. Letzterer, Kirchstr. 21 / Lindenweg 4, mit Krüppelwalmdach und Zwerchgiebeln weist historisierend ein im Stil des 17. Jh. profiliertes Sims über dem Erdgeschoss auf (Parz. 249) **[48]**. Bereits auf die Blattenstrasse/den Marktplatz ausgerichtet wurden 1935 und 1936 zwei ähnliche Villen mit barocken Stilelementen der Architekten Bonifaz und David Casetti, Blattenstr. 5 (Parz. 3182) **[64]**, 7 (Parz. 3181) **[65]**.[8] In drei weiteren Häusern zeigte sich die anhaltende Vorliebe für den Holzbau. Der jüngste, Blattenstr. 12 (Parz. 4392) **[66]**, entstand 1947 nach Plänen des Büros Josef Zeiter.[9] Mit dem auf Konsolen abgestützten Risalit griff Zeiter im Holzbau ein Motiv auf, das 1943 in einem gemauerten Mehrfamilienhaus des Architekten H. Emery in Brig auftauchte (Schulhausstr. 18).[10] Als Folge des Bevölkerungswachstums von 45,3 Prozent (!) liess ein Bauboom in den 1960er Jahren an der neuen Furkastrasse (1957) Wohn- und Geschäftsblocks entstehen. Es folgten neue Wohnquartiere an der ansteigenden Blattenstrasse und bis in die Gegenwart an der Landstrasse, wo die alten Arbeiterhäuschen langsam verschwinden.

Geschichte

Die jüngste Forschung bringt den Ortsnamen «Nares» (1018), «Natria» (1138–1142), «Narres» (1178), ungeachtet der volkskundlichen Etymologie (Schlange/Natter), vorsichtig mit dem indoeuropäischen Wortstamm «(s)notros» oder «natras» des Wortes «nass» in (Flurbeschaffenheit) Verbindung.[11] Die mündlich überlieferte Ortsbezeichnung St. Mauritius kann historisch nicht belegt werden, wohl aber das Patrozinium des Heiligen, das in der frühen Bindung zum Kloster St-Maurice seine Erklärung finden dürfte.

Naters, einst im Besitz der Abtei St-Maurice, dann des Bischofs von Sitten (seit 1079 bzw. 1138/1148) und begehrter Ort für Grundgut (Domherren, italienische Adelsfamilien), war mit Sitz des Vicedominus Verwaltungsmittelpunkt des Zendens.[12] Der Verlust der Zenden-Richtstätte (1518) schmälerte seine politische Stellung, tangierte jedoch nicht die kirchlich führende Rolle. Bedeutende Familien wie die Venetz, Michel-Supersaxo, Lergien und Megetzschen (Magenschen) engagierten sich weiterhin in öffentlichen Angelegenheiten.[13] Naters war Wohnort des Bildhauers Christian Imhoff (2. Hälfte 18. Jh.), der Orgelbauer Johann Baptist Carlen und seines Sohns Fridolin bis zu dessen Auswanderung nach Detroit.[14] Die Auswanderungswellen des 19. Jh. (bes. 1869) waren einschneidend.[15] Die Eisenbahnprojekte brachten den ersehnten wirtschaftlichen Aufschwung und die Zuwanderung zumeist italienischer Arbeiterfamilien. Seit der Mitte des 20. Jh. wird Naters als Wohnort geschätzt, und die Bevölkerungszahl nimmt stetig zu.

Die Einrichtung der Grosspfarrei bleibt im Dunkeln, doch machen die weitreichenden Interessen am Hof von Naters durch Bischöfe, Savoyen und das Domkapitel ihre Existenz im ersten Jahrtausend nicht unwahrscheinlich.[16] 1181 wurden



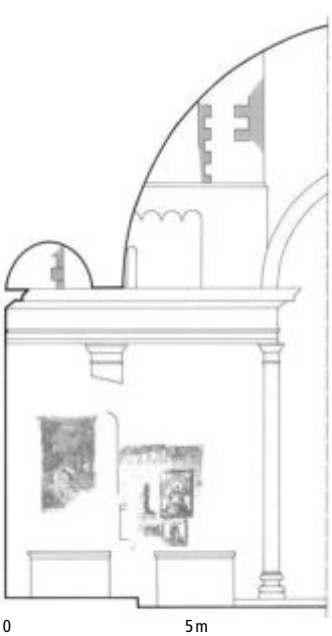
75

ABB. 75 **Naters. Ansicht von Süden. Das alte Dorf im Schutz der Bergflanken tastete sich schrittweise, immer entlang neuer Strassenzüge, in die Rhoneebene vor. Nötig machten das neue Zuzüger, möglich die in der 2. Hälfte 19. Jh. erfolgte Rhonekorrektion. Foto Ueli Raz, Bern, 2013.**

«Rodulfus sacerdos de Nares» und 1203 die «parochia de Nares» erwähnt.[17] Die Wahl des Pfarrers erfolgte zu Beginn des 14. Jh. durch das Domkapitel, welches den Vorschlägen des Grosssakristans des Domkapitels (Sakristan von Valeria), des Patronus der Pfarrei, folgte. Erst 1919 verzichtete es zugunsten des Bischofs auf das Wahlrecht.[18] Zwischen dem 14. Jh. und 1596 sind dank Stiftungen Altaristen bekannt und seit 1245 die Kaplanei, eine Stiftung der Familie Rodier. Am 3. Mai 1380 Errichtung des Vikariats und erst am 19. Juli 1932 des Rektorats.[19] Die Seelsorge im Natischer Berg war seit ungewisser Zeit dem Kaplan anvertraut.[20] Im Spätmittelalter und zur Barockzeit bestanden in der Pfarrei acht Bruderschaften.[21] 1854 entfielen durch Loskauf sämtliche Verpflichtungen gegenüber dem Domkapitel, 1921 auch die jährliche Gebühr an die Kathedrale.[22] ■



76



77



78

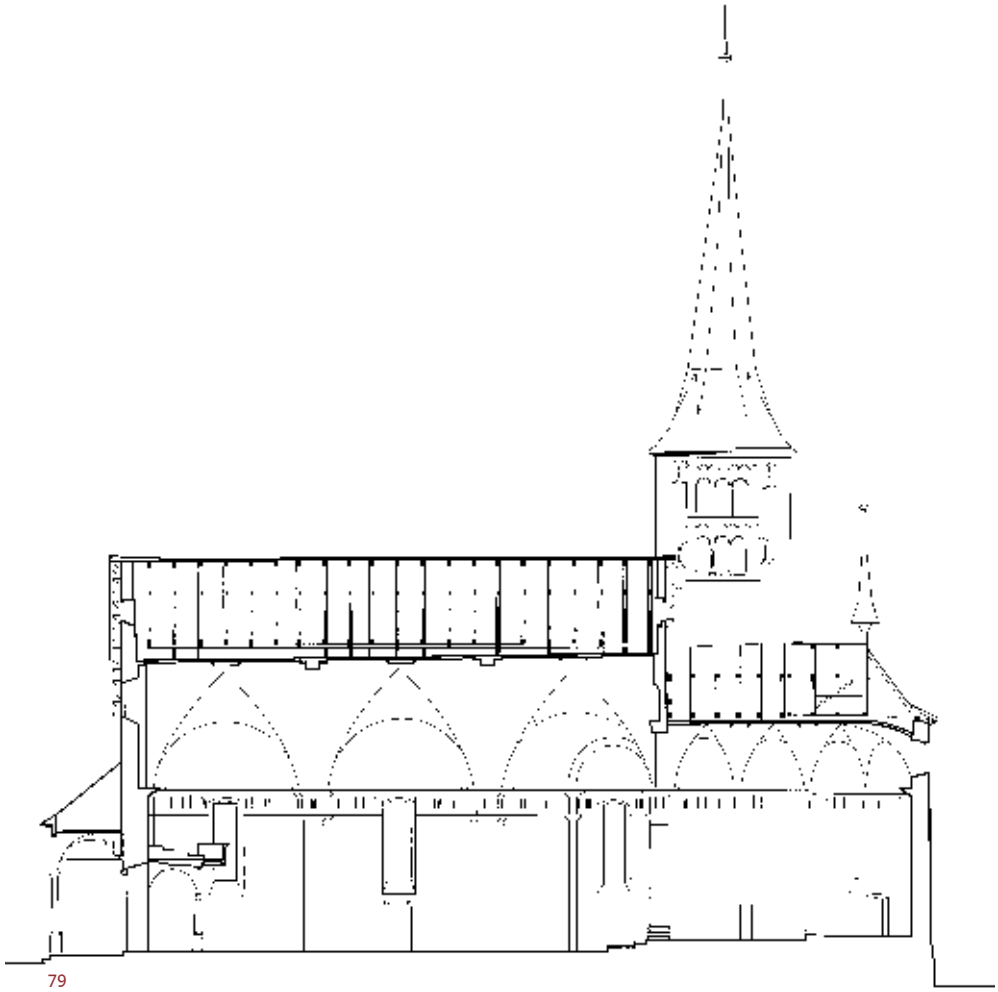
Pfarrkirche hl. Mauritius [1]

Die Hauptkirche der Grosspfarrei wurde zwischen 1659 und 1675 über den Fundamenten eines Vorgängerbaus unter Einbezug von Teilen der nördlichen Chorbogenstirnwand mit mittelalterlichen Wandmalereien von den Prismeller Baumeistern Balthasar und Peter Bodmer neu errichtet. Es entstand ein lichter, dem Barock verpflichteter Saalbau mit einer aussergewöhnlich reichen Renaissance/Barock-Ausstattung. Der in der Oberwalliser Kunstlandschaft einzigartige Hochaltar konnte als eines der Hauptwerke dem Meister des Chorgestühls, dem Monogrammisten «HS», zugeschrieben werden.

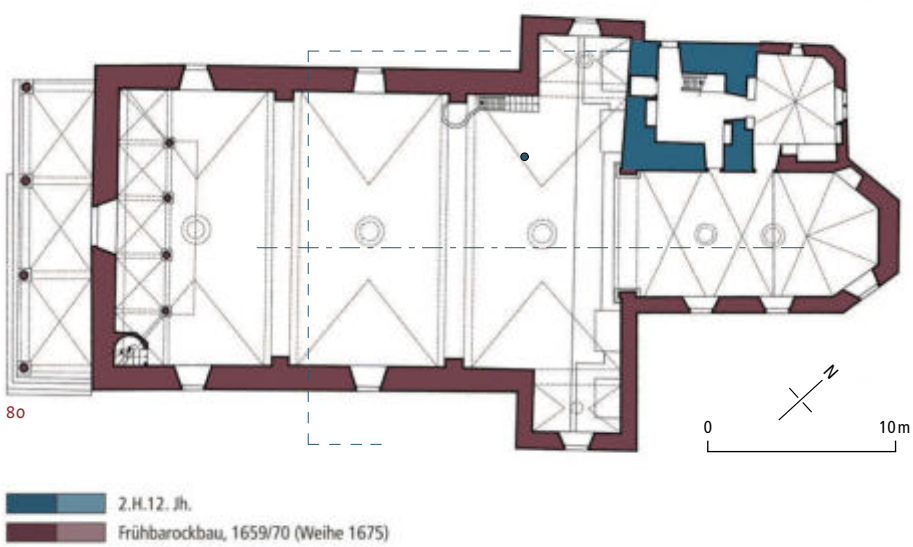
Baugeschichte

Die mittelalterliche Kirche. Hinweise auf einen Vorgängerbau sind die Erwähnung eines Altars 1018, der Turm der 2. Hälfte des 12. Jh. und die Kenntnis der in der Kirche verabschiedeten Beschlüsse zum Schutz der Händler und Reisenden auf der Landstrasse am 9. Februar 1347. Auf eine Erneuerung im 14. Jh. deuten das Wandmalerei-Fragment (an der nördlichen Chorstirnwand) aus der 1. Hälfte des 14. Jh.[23] und die Erwähnung der «capella construenda per Rodulfum de Rarognia» von 1385, die allerdings nicht zwischen einem möglichen Seitenkapellenbau bzw. der Errichtung eines Altars unterscheidet.[24] Um 1479 oder kurz zuvor gab der Dekan des Domkapitels die Ausmalung des Chors in Auftrag.[25] Noch existieren der Turmschaft (2. Hälfte 12. Jh.) mit der 1514 erfolgten Renovation (Bemalung und Turmhelm) und das Fragment einer Baldachinbekrönung eines Taufsteins oder des Sakramentshauses aus marmorähnlichem Kalkstein. Das Werkstück spricht für den Einbezug in die Wandgliederung (Sims?) und damit für eine grössere Umgestaltung in der 1. Hälfte des 16. Jh.[26] Erst die bauarchäologische Untersuchung 1978/79, die Entdeckung der Fresken aus der Zeit um 1600 und das erst im 17. Jh. vermauerte Turmfenster im dritten Geschoss erlaubten eine Vorstellung des mittelalterlichen Kirchenbaus mit deutlich niedrigeren Flanken.[27] ABB. 76–80.

Die frühbarocke Kirche.[28] Am 9. Februar 1659 erhielt BALTHASAR BODMER den Auftrag, «die drey porten, oder portall […] in dem Mass, höhe, breitte, und form, wie die zu Glys gemacht sind, von Giltstein aus der Massegge (Felswände des Massa-Tals) oder anderswo in der Nähe zu hauwen». Am 23. März – im Jahr der Kirchweihe von Glis(!) – wurde mit den Prismeller Baumeistern BALTHASAR und PETER BODMER der Vertrag für den Rohbau eines neuen



79



80

ABB. 76 Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius. Der romanische Turm war möglicherweise ein Zeichen für die Schenkung (1079/1138–1141) an den Bischof von Sitten, der frühbarocke Saalbau ein Neubau zwischen 1659 und 1675 (Weihe). Im Vordergrund kurzes Wegstück der 1395 als «strata publica» bezeichneten Kirchgasse mit einem der ehemals 4 Friedhoftore. Foto Heinz Preisig, Sitten, nach 1982.

ABB. 77 Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius, 1:200. Nördliche Chorstirnwand. Position der 1979 entdeckten Fresken hinter dem Sebastiansaltar. Zeichnung 1978. KD. Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015.

ABB. 78 Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius. Fresken an der nördlichen Chorstirnwand um 1600: illusionistische Konsolen (Zahnschnitt?) über Blattranke, welche die Höhe der ehemaligen gebrochenen Holzdecke erahnen lassen. In exvotoähnlicher Manier hl. Margareta mit Stifterinnamen, Anna Selbdritt, Schmerzensmutter. Aus der 1. Hälfte des 14. Jh. Kindermord (Urteil des Salomons?). Foto Heinz Preisig, Sitten 1981. KdSA.

ABB. 79, 80 Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius. Längsschnitt und Grundriss, 1:400 mit bekanntem mittelalterlichem Befund. Zeichnung 1978. KD.



81

ABB. 81 Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius. Sicht auf den Chor und die durch grossartige Altarfronten als monumentale Bilderwand gestaltete Chorstirnseite. Klassische Architekturgliederung an den Wänden und farbliche Akzentsetzung mittels Giltstein (Triumphbogen) sowie schwarzer Bemalung des Zahnschnitts und der Guttae-Vertiefungen. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980. KdSA.

Kirchenschiffs unterzeichnet, am 22. August 1660 derjenige mit BALTHASAR «steinmetz und murer von Blismell», «die pfeisterstein» einschliesslich des «Stern ob der grossen pord» (Okulus) betreffend.[29] 16. Juni 1661 Verding des Chors samt Fenstern und Chorbogen, der «von giltstein in der Masseggen» zu hauen war, und am 6. Dez. 1662 die Verpflichtung, Sakristei, Schiff und Chor einzuwölben, die Kirche mit Gesimsen zu versehen und die Wände zu bewerfen.[30] Meister PETER MOSSMANN wurden am 12. Januar 1661 der Dachstuhl von Schiff und Chor, das «klenckthurrilli» (Dachreiter) auf dem Chor sowie Boden und Stühle übertragen. 1670 wurden Meister BALTHASAR und CHRISTIAN BODMER beauftragt, die vier Säulen der Vorhalle aus «geisberger» (Granit), Fuss und Kapitell hingegen aus «giltfluo» (Giltstein) zu hauen.[31] Am 22. Sept. 1675 Weihe der Kirche und des Hochaltars durch Edoardo Cybò.[32]

Erdbebenschäden betrafen 1755/56 das hintere Drittel des Kirchengewölbes (in alter Mauertechnik ergänzt) und den Turm (in der Fensterarchivolte der Zwillingsfenstergruppe «1756/.P.D.»).[33] 1856 reparierten ANTON SELLA und JOSEF ANTON RAMONI wohl vor allem Schiffsschulter- und Rückwand.[34] 1869 und 1950 neue Kommunionbank, 1897 Innenrenovation und Teilerneuerung des Dachs, 1898 Figurenfenster im Schiff.[35] 1910 neubarocke Ausmalung des Chors durch RUDOLF MESSMER, Chorfenster mit den hll. Theodul und Katharina von FRIEDRICH BERBIG, Zürich.[36] 1925 Erweiterung der Orgelempore durch JOSEF ZEITER. Tür des Hauptportals von EGGEL & IMBODEN. Neubedachung des Chordachreiters (1933 um 1,2 m erhöht).[37] 1941/42 Innenausmalung durch JULIUS SALZGEBER, Täfer und Neubestuhlung von A. GERTSCHEN'S SÖHNEN.[38] 1944–1946 wurde im Zuge der Sakristeirenovation die Türöffnung in der linken Schrägseite des Chorschlusses vermauert und der Zugang durch den Turm[39] geschaffen. Die alte Tür, versehen mit einem Archivoltengitter von GABRIEL ANTHAMATTEN, kam an die Turmaussenwand.

Die Restaurierung von 1977/1980 brachte die Freilegung und Ergänzung der Turmfassadenmalerei von 1514, die Aufdeckung der (nun wiederhergestellten) Malerei von 1739 am Zifferblatt der Kirchturmuhr,[40] neue Schieferdeckung von Turm und Schiff[41] sowie die Wiederherstellung der originalen Innenbemalung und der barocken Lichtverhältnisse. Verantwortlich waren die Architekten KARL GERTSCHEN und AMÉDÉE CACHIN, unter Leitung von EKD und KD.

Beschreibung

Die Kirche steht in Nordostausrichtung quer zum sanft fallenden Hang am südlichen Rand des alten Dorfs, von der Strasse des Jahres 1857 ehemals nur durch das Walden- und das Beinhaus getrennt. Der trapezförmige Kirchplatz erstreckte sich bis zur Pfarrhofmauer und zum Friedhof.

Äusseres

An das Rechteckschiff mit kurzen Seitenkapellen in der Flucht der Chorschulterwände stösst ein schmaler, stark abgesetzter Polygonalchor mit einem offenen Chordachreiter. Dessen sechsseitiger Spitzhelm trägt ein schmiedeeisernes Kreuz mit reicher vergoldeter Lilienzier des 17. Jh. Die Nordseite wird von Turm und Sakristei begleitet, deren tuffgerahmte Fenster denjenigen der damaligen Hausarchitektur entsprechen **ABB. 76**. Rechteckportale und -fenster unter Sprenggiebeln sowie Okuli an Giebelfront und Chorstirn setzen durch die dunklen Giltstein-Rahmen im Weiss der Fassaden Akzente. Die Langhausfenster lasten schwer auf den Sprenggiebeln der Seitenportale. Geradezu monumental wirkt nur das Hauptportal mit den geschuppten Frieskonsolen und ovalen Spiegeln an den Innenseiten der Sockel. Darüber der Kirchenpatron,[42] Ende 17. Jh. Das Südportal trägt im Fries das Datum 1661 und die vom aktenkundigen Stifternamen abweichenden Initialen «F. A [vier pyramidenförmig angeordnete Kugeln, die mittlere kleiner] M. M. L».[43] Im Inneren ältere gerippte Weihwasserbecken auf datierten Konsolen (Nordseite 1621, Südseite 1627). Im Westen dreijochbreite Vorhalle.

Der romanische Turm zeigt über dem mit Scharte versehenen ersten Geschoss eine in der Art lombardischer Kirchtürme nach oben zunehmende Befensterung in Zwergbogenfries-Nischen und seit 1514 eine detailreiche Eckquader- und Rahmenmalerei (Kielbögen, Fialen, Ranken, Rosetten),[44] zeitgleich wohl der gotische Spitzhelm.

Inneres **ABB. 81**

Der stichkappengewölbte Saal wird durch toskanische Pilaster auf Rücklagen und Gurtbögen in drei Joche gegliedert, der Chor mit umlaufendem Sims schliesst nach zwei Kreuzgrat- in einem die Wangen miteinbeziehenden Fächergewölbe (Schlusssteinmedaillon mit dem durchbrochenen Giltsteinrelief eines Pelikans mit Jungen). Die stichbogigen Fensterkammern durchschneiden den Triglyphenfries. Ein einzelner schmaler Pfeiler bildet den Übergang vom Schiff zu den halbjochbreiten Seitenkapellen. Der den stark verkröpften Pfeilern aufliegende Triumphbogen aus Serpentin markiert den Durchgang zum Chor, darüber eine Rundbogennische mit überlebensgrosser Mauritiusstatue, wohl 1910[45] **ABB. 81**. Die fünfarkadige Orgelempore mit Muschelnischen, nach dem Vorbild in Glis, kragt seit 1925 im Mittelteil vor.

Hochaltar

Geschichte und Aufbau. Der Altar ersetzte 1667 (datiert am Fuss des Abendmahlsaals, an der Kuppel) den 1525 geweihten spätgotischen Hochaltar.[46] Die flache Predella mit statuenbesetzten Muschelnischen sowie die karniesförmig ausladenden Sockel mit den Reliquienschreinen, eine Stiftung des Pfarrers «P[etrus Josephus] . S[uper]SAXO S[acrae] . T[heologiae] . D[octor] . P[arochus] N[atriae] V[allesii?] 1701» (Frieszone), bilden den jüngeren Unterbau des Hochaltars.[47] Die Karnieskonsolen und die seitlichen Ädikulen banden das ursprüngliche Retabel neu in eine Pyramidenform ein. Altarumbau 1910 durch Rudolf Messmer mit zusätzlichem Sockelgeschoss und Reliefs der Firma Payer & Wipplinger, einem neuen Tabernakel mit Mauritiusstatue von Rudolf Messmer und Stipes.[48] Beim Altarumbau von 1942 durch Julius Salzgeber wurden die rahmenden Reliquienschreine auf dreigeschossige Stützkästenachsen gestellt und seitlich, von manieristischen Leuchterengeln, Mitte 17. Jh., bekrönte Durchgänge angefügt.[49] 1979 wurden die jüngsten Zutaten entfernt, das Retabel neu gefasst und ein Tabernakel aus der 1. Hälfte des 17. Jh. zugekauft.[50]

Beschreibung **ABB. 82**. In den von Hermen flankierten Nischen des Unterbaus stehen zwei Jesuiten, Joachim(?) und ein Heiliger unbekannter Herkunft, 1. Hälfte 18. Jh.; über den seitlichen Reliquienschreinen die hll. Katharina von Alexandrien aus der Werkstatt des Johann Sigristen und Josef aus der Werkstatt des Johann Ritz, um 1701. Über dem Schnitzrankenfries der ehemaligen Leuchterbank mit Puttiköpfen und Vögeln trägt eine Schar kniender Putti die Architektur des von 18 Säulen umstandenen Abendmahlssaals, der in der Mitte trapezförmig vortritt und an den Rändern mehrfach zurückspringt. Im Sockel des Saalgeschosses volkskunstartig naive Passionsszenen, an der Kassettendecke des Saals Putti mit Leidenswerkzeugen. Im Zentrum die Darstellung des Letzten Abendmahls mit Jesus, umgeben von seinen angeregt gestikulierenden Jüngern **ABB. 83, 84**.[51] Als Altarabschluss erhebt sich hinter dem verkröpften Binnengiebel mit der Siegesmadonna von Johann Ritz (1691–1696)[52] eine turmartige zweigeschossige Architektur unter einer Kuppel. Auf dem zentralen Giebeldreieck Gottvater und die Heiliggeisttaube. In den Nischen der Schrägseiten die hll. Augustinus (brennendes Herz auf Buch) und Katharina, zudem flankierende Ädikulen mit Reliefs, rechts die Verurteilung des hl. Mauritius, links des-



82



83

sen Enthauptung. Darüber nehmen eine hl. Nonne und die hl. Margareta zwischen den hll. Johannes d. T. und Petrus die Schrägseiten der Architektur ein. Über den Sprenggiebeln der seitlichen Aedikulen die hll. Georg und Mauritius. Als Altarbekrönung ein Engel mit Kreuz.

Würdigung. Der Altar ist der einzige Vertreter des im Val Sesia beheimateten Tempio-Altartyps im Wallis, fand allerdings hier kaum eine Nachfolge.[53] Er konnte sich als ein hervorragendes Werk mit anderen, im selben Zeitraum entstandenen Retabeln, wie den Hochaltären in Glis oder Visp, messen. Sein Aufbau weist auf den Hochaltar des Antonio Pini von 1668 in Zuccara di Valduggia.[54] Das Retabel war prädestiniert für eine ikonografisch komplexe Darstellung des Heilsgeheimnisses, welches im Messopfer seinen Höhepunkt feiert. Das Bildprogramm, in dem Vorbilder des Alten und Neuen Testaments, Zeugen des Glaubens und Verweise auf die Passion Christi in Beziehung gesetzt wurden, muss vor dem Hintergrund der Gegenreformation und dem Ziel, das Wallis dem Katholizismus zu erhalten, gesehen werden. Die stilistischen Parallelen zu den Figuren des Chorgestühls sind offensichtlich, so dass eine Zuschreibung an den Meister «HS» als gesichert gelten kann.

Seitenaltäre

Im Zusammenhang mit einer Sühnevergabe der Witwe des Grafen Anton von Biandrate von 1333 und einer Schenkung von 1339 sind ein Jakobs- und ein Johannesaltar bezeugt, zudem erscheint 1383 Johann Lowiner als Rektor des Severinaltars.[55] Keines dieser Patrozinien lebt heute in irgendeiner Altarfigur weiter. 1704 wurden neue Altäre des hl. Sebastian, des hl. Kreuzes und der hl. Barbara bzw. des Rosenkranzes, deren Pfründen schon im 14. Jh. genannt wurden, geweiht.[56] 1914 schlug Architekt August Hardegger im Sinne einer Vereinheitlichung einen Umbau der Seitenaltäre zu Doppelretabeln mit getrennten Mensen vor.[57] Die Altarblätter des 19. Jh. der äusseren Seitenaltäre wurden unter Aufsicht Robert Durrers durch Reliefs nach Entwurf von A. Payer ersetzt.[58] Die darunterliegenden Wandmalereien wurden 1979–1982 durch Willy Arn und Walter Mutter restauriert. – Originale Altarpodien und textile Antependien, dasjenige links aus dem Jahr 1700.

Dreifaltigkeitsaltar (links aussen). Die Altarstiftung geht auf den Vikar und späteren Pfarrer Karl von Agörn am 3. Mai 1380 zurück.[59] 1391 ist das Patrozinium des Heiligen Geistes genannt. Das aktuelle Retabel vom Meister des Chorgestühls «HS» aus den Jahren 1664–1670 nennt den Stifter «G[eorgius] M[ichel] S[upersaxo]/R[ei] P[ublicae] B[allivus] V[allesiae]».[60] Die Dreifaltigkeitsdarstellung aus dem



84

ABB. 82 Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius. Der in der Altarlandschaft des Wallis einzigartige Hochaltar vom Typ des Tempio-Altars ist ein Werk des Monogrammisten H[ans] S[tuder], errichtet 1667. Etwas jünger sind die Sockelzone mit Muschelnischen und die ausladenden Sockel der Reliquienkästen von 1701. Hl. Katharina von Alexandrien wohl von Johann Sigristen, hll. Joseph und Maria vom Siege von Johann Ritz. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980. KdSA.

ABB. 83 Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius. Hochaltar des Meisters HS. Apostel aus der Abendmahlsszene mit allen dem Meister eigenen Stilmerkmalen in der Physiognomie- und Gewandbehandlung: in der Höhe versetzte Augen, Wiederaufnahme der traditionellen Parallelfaltenzüge und die dem Bildschnitzer eigenen typischen Kreisschwünge in der Drapierung. Foto Heinz Preisig, Sitten, um 1980. KdSA.

ABB. 84 Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius. Hochaltar des Meisters HS. Abendmahlsszene in einer lichten Säulenarchitektur im Hauptgeschoss des Retabels, Reliefs der Passion und das Errichtungsdatum in einer Kartusche der Sockelzone. Foto Heinz Preisig, Sitten, um 1980. KdSA.

ABB. 85 **Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius. Dreifaltigkeitsaltar 1664–1670, vom Meister des Chorgestühls H[ans] S[tuder?]. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.**

ABB. 86 **Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius. Sebastiansaltar des Johann Ritz, 1695f. Pendant zum Kreuzaltar mit der Übernahme der im Oberwallis fremden Mischung von Relief und Malerei im Altarblatt. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.**



85



86

3. Viertel 18. Jh. wurde möglicherweise aus Gründen einer Angleichung an den Rosenkranzaltar vom unbekannten Meister «I. H» (links unten) gemalt bzw. übermalt.[61]

Das Spätrenaissanceretabel, dessen reich dekoriertes und vergoldetes Gebälk auf zwei glatten Säulen ruht, öffnet sich in einer schrägwandigen Nische mit gemalter Vorhangdraperie auf das hauptsächlich al fresco gemalte Dreifaltigkeitsbild ABB. 85. Ruppen wertete das «wandgemalte ‹Altarblatt› als eigenartiges und einmaliges Experiment in der Altarlandschaft des Oberwallis […], das – ähnlich wie der Tempio-Typ des Hochaltars – auf Italien hinweist»[62]. – Figuren: Unter den Putti als Träger der Kapitelle stehen die hll. Mauritius und Georg. Im Sprenggiebelaufsatz der hl. Theodul (1920), Putti mit Wappenschildern (Stifterwappen), seitlich hll. Barbara(?) und Katharina von Alexandrien, als Bekrönung Mondsichelmadonna mit Kind. W. Ruppen schrieb die hl. Katharina mit ihrem etwas «zähflüssigen, pastosen Faltenstil, trotz geringerer künstlerischer Qualität» derselben Werkstatt zu.[63] Zukunftsweisend für die Altararchitektur dürften die Hängekapitelle und die Andeutung der Mehrgeschossigkeit im Retabelaufbau sein.

Rosenkranzaltar (rechts aussen). 1452 wurden das Barbara- und Markus-Patrozinium zusammengelegt und bei der jüngsten Weihe mit der Bezeichnung «stae Barbarae alias Rosarii B[eatae] V[irginis] M[ariae]» das Rosenkranzpatrozinium hervorgehoben.[64] Das Spätrenaissanceretabel, stilistisch als Werk des Meisters des Chorgestühls «HS» gesichert, ist 1669 datiert ABB. 88. Die Altararchitektur mit Ädikulacharakter schliesst mit einem steilen, gekappten, figurenbesetzten Giebel und besitzt als Hauptbild in einer schrägwandigen Nische das zeitgleich entstandene wandgemalte «Altarblatt» zu Ehren der Rosenkranz-Muttergottes zwischen den hll. Dominikus und Katharina von Siena. Anstelle einer Säulenstaffelung stehen die hl. Katharina von Alexandrien, eine unbekannte Heilige sowie halbfigurige Karyatidenengel im Hauptgeschoss. Netzartig überziehen Ranken mit Vögeln die flankierenden Spiralsäulen und schmücken Puttenköpfchen, Frucht- und gemalte Blütengehänge das Retabel. Über dem verkümmerten, karniesförmigen Voluten-Sprenggiebel Putti, an den Giebelschrägen die hll. Barbara und Anna Selbdritt, darüber Gottvater.

Hl. Kreuzaltar (rechts Mitte). Die von Junker Johann Rodier verfügte, durch Schenkungen geäufnete Messstiftung von 1317 änderten Rudolf von Raron und seine Schwester Katharina von Urnavas 1385 in eine Pfründe des hl. Kreuzes um.[65] Damals beanspruchte Rudolf die Kollatur und amtete als Prokurator. Am 20. November 1532 Weihe eines Altars durch Bischof Adrian I. von Riedmatten.[66] Das



87



88

ABB. 87 **Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius. Der barocke Kreuzaltar wurde kurz vor 1683 errichtet. Die Stilsicherheit im Retabelaufbau und in der Anatomie der Figuren kennzeichnet das Werk eines wohl italienischen Bildschnitzers. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.**

ABB. 88 **Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius. Rosenkranzaltar 1669. Reifes Schnitzwerk des Meisters H.S. (Hans Studer?). Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.**

aktuelle Retabel ist das Werk eines italienischen Bildschnitzers. Das Datum in der Predellakartusche bezieht sich wohl auf die grösstenteils originale Fassung (Polimentgold, Lüster). Inschrift: «Absit gloriari/ nisi in Cruce Dni/Nostri Iesu Christi/ ad Galatas.6.v.14./ Calendis Ianuariy/1683». – Das zweigeschossige Retabel zeigt die zeittypisch gestufte Silhouette **ABB. 87**. Im Hauptgeschoss flankieren vor gekuppelten, gegenläufig gewundenen Säulen die hll. Petrus und Sebastian die zentrale Kreuzigungsdarstellung. Vollplastischer Kruzifix. Träge fliessende, in Blättern auslaufende Buckelvoluten mildern den harten Übergang zum schmalen Auszug mit einer Pietà in Rundbogennische. Seitlich der geschuppten, gewundenen Säulen zwei kleinere Frauenfiguren (Muttergottes aus einer Kreuzszene?) und Wappenkartuschen haltende Putti, darüber als Bekrönung ein Schmerzensmann. – Zuschreibung. Der Charakter der Knorpelstil-Voluten **ABB. 21b**, die ungewöhnliche Fülle der Säulenwindungen und die anatomisch gekonnt geschnitzten Seitenfiguren weisen auf einen italienischen Bildschnitzer, der – im Gegensatz zum Meister «HS» – dem frühen Barockstil verpflichtet war. Die Mischung von Relief und Malerei – Ritz verwendete sie am Sebastiansaltar aus Gründen der Symmetrie – steht am Übergang von den damals beliebten Reliefs[67] hin zu den später beinahe ausschliesslich verwendeten gemalten Altarblättern.

Sebastiansaltar. 1406 errichtete die Gumperschaft Naters den Altar der hll. Fabian und Sebastian, mit dem Zweck, Pest und andere Epidemien abzuwenden.[68] 1514 Hinzufügung des Patroziniums der hl. Anna, was 1527 wegen des auch von der Gemeinde beanspruchten Patronatsrechts zu einem Prozess führte.[69] Johann Ritz (Konsole der Sockelzone) vollendete das Pendant des Kreuzaltars 1695/96 **ABB. 86**.[70] Zu den Übereinstimmungen mit diesem gehören die Verwendung von Schnitzwerk und Malerei im Hauptbild sowie die gegenläufigen Spiralsäulen. Erhebliche Unterschiede zeigen sich im Aufbau, bei dem Ritz durch die den beiden Säulenpaaren vorgestellten Hängekapitelle einen räumlichen Effekt und durch die Angleichung der Geschosse eine Verschmelzung derselben anstrebte. Verstärkt wurde die Wirkung durch die pyramidale Anordnung der Flanken- und Bekrönungsfiguren im Auszug. Im Figurenprogramm folgen sich in der Mittelachse das Martyrium des hl. Sebastian, die Himmelfahrt und Krönung Mariens, links die hll. Josef und Antonius von Padua, rechts die hll. Johannes Evangelista und Antonius Eremita.[71] «Verglichen mit den Figuren des Kreuzaltars wirken vor allem die Seitenstatuen etwas hölzern und – mit dem charakteristischen Motiv des ausgleitenden Standbeins – manieriert.» (W. Ruppen).[72]



89



90

ABB. 89 **Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius. Chorgestühl (Ausschnitt Dorsale) des Monogrammisten H[ans] S[tuder] aus nicht gefasstem Nussbaum. Reich geschnitzter vegetabiler Dekor auf punziertem Grund. Der Kirchenpatron und die begleitenden Putti (Fahne ergänzt) sind karyatidenartig in die ionischen Schuppenpilaster eingelassen. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981.**

ABB. 90 **Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius. Überaus qualitätvolle Figur des hl. Sebastian aus dem Chorgestühl des Monogrammisten HS. Für den Meister stiltypisch sind der röhrenförmige Körper, die Gesichtszüge und die den eng anliegenden Haarwindungen. Foto Heinz Preisig, Sitten, um 1980. KdSA.**

Taufstein

1668 datierter, giltsteinerner Taufstein in Pokalform mit dreizehigem Fuss, geschwelltem Schaft (Palmettendekor), gerippten Becken und einem zweigeschossigen, marmorierten oktogonalen Aufsatz aus Nussbaum.[73] Architektonisch an die Zentralbauten frühchristlicher Baptisterien erinnernd, birgt der Aufsatz eine ikonografisch um den Baum der Erkenntnis erweiterte Taufe-Jesu-Gruppe und eine von einem Pelikan bekrönte Kuppel.

Kanzel

Den Kanzelkorb[74] schmücken stilistisch der 2. Hälfte 18. Jh. angehörende Evangelistenfiguren (Ähnlichkeit mit LAGGER-Werken) vor Volutenbändern und Zierkartuschen aus Muschelbärten. An der Rückwand Zierfeld und Jesusmonogramm. Am Schalldeckel u.a. Allianzwappen des [Franz Christian] Wegener (Bannerherr 1677–1745) und der [Maria Cäcilia] Mannhaft, bekrönender Guter Hirte. Ungeachtet des Figurenstils spricht das Stiftermedaillon für eine frühere Entstehung.

Chorgestühl

Das achtachsige Spätrenaissancegestühl des Meisters «HS» an den Chorwandflanken wird auf der Nordseite durch die Turmtür unterbrochen. Darüber zwischen den Ziffern «16 65» blütenbesetzter Lorbeerkranz mit dem Wappenemblem des Monogrammisten H[ANS] S[TUDER?].[75] An Rücken- und Armlehne sind die geohrten Felder mit streng symmetrischen, sich stets wiederholenden Rankenwerk-Reliefs gefüllt **ABB. 89, 90**. In die Pilaster der Rückenlehne eingebunden Dreiviertelstatuetten, kniende Figuren oder ganzfigurige Putten. Überaus qualitätvoller Figurenstil. Die Ornamente der sich verjüngenden Pilaster variieren. Während der harte Schnitt der Reliefs in der Spätrenaissance verbreitet ist, so muten die Wiederholungen in der Motivwahl provinziell an.

Orgel

Die Orgel von etwa 1685 wurde 1720 ersetzt.[76] Nach der Zerstörung von 1755 schufen die Reckinger JOSEF ANTON CARLEN und JOHANN WALPEN 1761–1764 ein neues Instrument, das mit seinen 16 ½ Registern «alle andre in der Landschaft sich befindlichen Orgel» übertreffen sollte, im Trompetenregister sollten «… die zween auf die Orgel gestelten Engel mitspielen». 1803 Umbau durch die GEBR. WALPEN, Naters, 1905 erste pneumatische Orgel von CONRAD CARLEN, 1957/58 Umbau durch HEINRICH CARLEN und die Firma der GEBR. SPÄTH. Das neue von HANS-JAKOB FÜGLISTER 1980 erbaute Werk (2004 erweitert) kam in den von der Holzmaserierung befreiten alten barocken Prospekt von 1761 zu stehen.[77] Die pyramidenartig angeordneten drei Haupttürme, hier auf rund und stumpfwinklig vortretenden Konsolen, sind im Wallis selten anzutreffen (z.B. Reckingen). Sie wurden durch steigende und fallende Karniese verbunden. Feines Akanthuswerk, bekrönende Engel und an der Konsole des Mittelturms Maskarons.

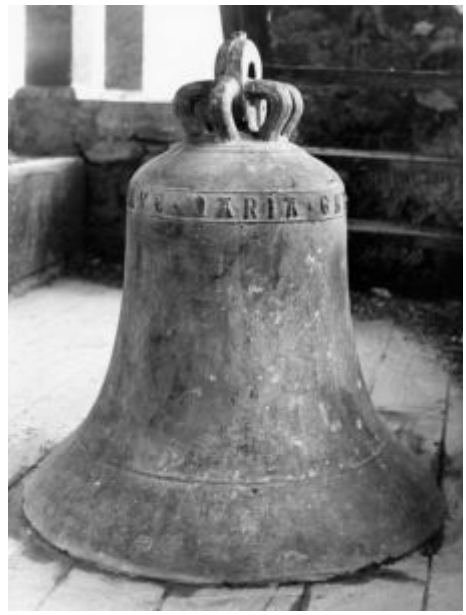
Übrige Ausstattung

Auswahl.[78] Chorbogenkreuz[79] **ABB. 86**. H. ca. 160 cm. Temperafassung, Polimentgold. Stilistische Nähe zu Werken der Untergommer Bildschnitzerei (Bellwald).[80] Um 1664. Stifterwappen und Initialen

«M[eier] P[eter] G[emmet]».[81] Reliefhaft flache Begleitfiguren mit breiten Silhouetten und gotischen Stilreminiszenzen (Johanneshaupt, Faltensprache) aus unbekannter Werkstatt. H. 130 cm. 1910 oder 1942 neu gefasst. – Zwei Altarkreuze.[82] Korpus H. 27,5 cm bzw. 24,5 cm. Zum Teil übermalt. In der Art des 1. Reckinger Hauskruzifix-Typs,[83] breiter Erdsockel mit Totenkopf und Gommer Kreuzbalkenenden bzw. würfelförmiger, jüngerer Sockel (19. Jh.). Mitte 18. Jh. – Altarkreuz. Korpus H. 25,5 cm, Polychromiert, vergoldet. Schlanker, gewundener Gekreuzigter. Geschürztes Lendentuch. 2. Hälfte 17. Jh. Jüngeres Kreuz auf geschweiftem Sockel. E. 18. Jh.

Skulpturen. Auferstehungschristus.[84] H. 63 cm. Massiv. Ölpolychromierung, Polimentvergoldung. Bewegter Kontrapost und fantasievoll geschlungenes Lendentuch. Stil des frühen 18. Jh. – Maria (Assunta?). H. 170 cm. Polimentgold und Lüster. Werkstattstil des Johann Sigristen. Um 1700. – Thronende Maria mit Jesuskind auf Wolkenbank mit Cherubim. H. 95 cm. Arve, Lüster und Polimentgold teilweise erneuert. Reicher ausgeprägter Faltenstil des Bodmer-Sigristen-Kreises. Um 1700. – Barocke Pietà (zurzeit in der Kapelle der Alterssiedlung Sancta Maria, Naters) **Abb. 108**. H. 85 cm. Fassung original, Inkarnate weitgehend verloren. Kunstvoll in eine ovale Silhouette eingefügte Figurengruppe in zeittypischer Torsion, wobei spätgotische Motive den Faltenwurf prägen. Darin zeigt sich die stilistische Verwandtschaft mit Werken des Freiburger Bildhauers Johannes Franz Reyff. Mitte 17. Jh. (Ruppen). – Qualitätvolle Figuren der Orgelempore unterschiedlicher Herkunft. – Hll. Barbara und Katharina. H. 87,5 cm bzw. 87 cm. Massiv. 1921 neu gefasst. Besonders schöne, stiltypische Werke, die möglicherweise zu einem Flügelaltar gehörten.[85] Spätes 15. Jh. – Weibliche Märtyrerin. H. 76 cm. Erneuerte Fassung. Grosse Hände, naiver Ausdruck. 1. Viertel 18. Jh. – Unbekannte Heilige. H. 76 cm. Modisch gekleidete Frau mit Mieder, am Kleid Lüster mit vegetabilem Dekor, Polimentgold. Leicht ausstehende, bewegte Gewandsäume. 2. Viertel 18. Jh. – Hl. Theodul. H. 78 cm. Erneuerte Fassung. Attribute Teufel und Glocke, Kleid mit Spuren einer Rautenmusterung. 2. Viertel 18. Jh.

Abgewanderte mittelalterliche Kunstwerke. Muttergottes (SLMZ, Inv.-Nr. LM 7203).[86] H. 96 cm. Rumpf gehöhlt. Ahorn[87]. Stark überfasst (inkl. Sockelinschrift). 2. Viertel 13. Jh.[88] Spätromanisch. – Spätgotischer Himmelfahrtschristus. H. 114,5 cm. Linde, massiv. Alte, ausgebesserte Fassung. Unbekannter Herkunft und Künstlerhand. Um 1500 (LM 7234).



91

Abb. 91 **Naters. Pfarrkirche hl. Mauritius. Gotische Marienglocke, um 1400. Der hohe, schlanke Mantel mit sechs kleinen Kronenbügeln ist durch die milde Rundung an der Schulter und den weichen, durch einen Stab abgesetzten Übergang zum leicht geblähten Saum charakterisiert. Schulterumschrift «AVE * MARIA * GR[ati A * PLENA * D[omi]N[u]S * TECUM». Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980. KdSA.**

Glocken[89]

Historische Glocken im Turm. – 1. Marienglocke **Abb. 91**. Schlagton f'', Dm. 66,5 cm, um 1400. – 2. Ehemalige Chordachreiter-Marienglocke.[90] Schlagton h'', Dm. 38 cm. Giesserinschrift: «[Hand] V[iktor] W[alpen] G[locken[G[iesser] 1891».– *Aktuelles Geläut.* – 3. Christusglocke. Schlagton cis', Dm. 141 cm, 1613. Giesserinschrift «PETRVS/BVLENVILVS/LOCTARIGI/VS FECIT», aus Huilliécourt/Lothringen.[91] Überaus reicher Reliefschmuck, selbst an den Kronenbügeln, Zierfriese, Initialen[92] und Monogramm des Georg I Michel Supersaxo Schulterumschrift, Heiligenreliefs, am Glockenrand Rankenfries mit Köpfen. – 4. Sogenannte «Alte».[93] Schlagton dis'. Dm. 115 cm. Datiert 6. April 1400. – 5. Christusglocke. Schlagton fis', Dm. 99,5 cm, 1574. Giesserinschrift «FRANZ SERMUND VON BERN» von Bären gehalten und von einem Greifen in Wappenkartusche überhöht.[94] Reicher figürlicher Reliefschmuck (u.a. Halbfigurenbildnisse und hll. Mauritius und Martin zu Pferd), Palmetten, Schnurstäbe, Maskarons an den Kronenbügeln u.a.m. – 6. Glocke des Mauritius und seiner Gefährten. Schlagton h', Dm. 81,5 cm, 1488. Heiligenreliefs (Mauritius fehlt!), Doppelschnurstäbe, vegetabiler Dekor. – 7. Marienglocke. Schlagton cis'', Dm. 68 cm, 1957. H. Rüetschi AG, Aarau. – 8. Kinderfreund Jesu-Glocke. Schlagton dis'', Dm. 61,5 cm, 1957. H. Rüetschi AG, Aarau.

Kirchenschatz

Auswahl.[95] 1. Monstranz H. 85 cm. Stilistisch vielschichtiges Werk. Der geflammte Strahlenkranz des Meisters F[RANZ] R[UPERT]/L[ANG] aus Augsburg der Jahre 1737–1739 (SELING III, 212, Mz 2266) wurde mit einer Mandorla wohl der 1780er Jahre vereint (auf Silberschienen aufgereihte geschliffene (Glas-?) Kristalle). Ovaler, silbergetriebener, vergoldeter Fuss mit vier geblähten Kappen, Abendmahlsrelief in applizierter Rocaille-Kartusche. Rocaille-Schaugehäuse. Erworben 1808.[96] Restauriert 1924, 1953. – 2. Ziborium. Silber vergoldet. Mz «FB», Beschau (Tab. I, 8). 1. Hälfte/Mitte 19. Jh. – 3. Ziborium. H. 27,2 cm. Silber, gehämmert, vergoldet. Mz STRÄSSLE, Luzern, 800 (Tab. I, 15). Neuromanisch, um 1904.[97] – 4. Kelch. H. 16,5 cm. Silber, gehämmert, vergoldet. Marke bzw. Qualitätsnachweis(?) (Tab. I, 9). Runder Standring. Konkav ansteigender Fuss mit hängenden Lanzettblättern. Der kissenartige Knauf ist durch Kappen und Dellen gegliedert. Darüber gravierter Fries aus gestrichelten Dreiecken, kleiner, durchbrochener blütenartiger Korb. Kegelförmige Kuppa. 15. Jh.[98] Einziges erhaltenes mittelalterliches Objekt. – 5. Kelch. H. 19 cm. Bronze, vergoldet. Runder profilierter Fuss. Gerippter länglicher Nodus. Kompakter Korb mit durchbrochener Krause. Dicht dekoriert mit Cherubim, Blatt- und Bandwerk. 1. Hälfte 17. Jh., Spätrenaissancewerk. – 6. Kelch. H. 26,2 cm. Silber, gegossen und gehämmert, vergoldet. Runder Standring mit Blütenfries-Wulst. Eingeschnürter, leicht geblähter Fuss mit Email-Brustbildnissen: Ignatius von Loyola, Soldat (Georg?) und Franz Xaver in Bandwerkrahmen. Urnenförmiger Knauf mit gerader Friesstirn. Kompakter gebauchter Korb, Medaillons mit Jesus, Maria und Josef. An Fuss und Korb Weinreben- und Weizenmotive.[99] Klassizistisch. Augsburg 1826, möglicherweise mit einem wiederverwendeten Mz «I?/HM»[100] (SELING III, 314, Mz evtl. 2097). – 7. Kelch. H. 24 cm. Silber(?) vergoldet, LOUIS RUCKLI sen., Luzern (GRÜNENFELDER KdS ZG 2006, Tab. I, 20). Primizkelch für Jules Zeiter von Joseph Johannes Blum. 1928. – 8. Kelch. Vergoldet. Gebauchter, sechskappiger, profilierter Fuss, der zu einem Standring mit Palmettenkranz hochgezogen ist, Knauf mit Kappen. Nicht bestimmte Goldschmiedemarken «IJR» (Patene), Beschau verschlagen. Historistisch. – 9. Versehbüchse. H. 11,2 cm. Durch Stabbündel gegliederter Zylinder. Kupfer, vergoldet. Zweigeschossiges Behältnis für Öl und Hostie. Auf dem erhabenen Deckel Dreipassendenkreuz (Mauritiuskreuz). Dreh- und Hackenverschluss. 17. Jh. – 10. Versehbüchse. Zylinder H. 8,3 cm (Bekrönung fehlt). Silber. Gekehlter Standring. Hostienbüchse vorkragend. Geschweift erhabener Deckel. Profildekor. Mz «C[ARL] B[ITZEL]», 1749–1823 (SELING III, 287, Mz 2608). Augsburg 1803.– 11. Versehbüchse. H. 8 cm. Silber. Zylinder an beiden Enden profiliert. Scharf auskragender Deckel mit Gewinde, bekrönt mit Mauritiuskreuz. Hostienbehältnis unter dem Deckel. Mz «I[OSEPH] A[NTON]/S[PIRY]»[101] (SELING III, 248–250, Mz 2283). Augsburg 1765–1767. – 12. Armreliquiar.[102] H. 44 cm. Silber, ziervergoldet. Ovaler Fuss mit gehöhltem Pfeifenfries. Gravierte Streublüten am Ärmel. Vergoldete Akanthus-Armkrause. Appliziertes Medaillon mit stehendem Mauritius, darüber am Ärmel Reliquienfenster. Heiltumshand des «C[ARL] . DAVYD . [Marke] STEDELIN SCHWYZ» (Tab. I, 14a). Beschau Schwyz. 1818. – 13. Unter den Osterleuchtern und Kerzenstöcken aus Gotik, Barock, Louis XVI, Louis Philipp und Neuromanik sind die Leuchtersockel aus Giltstein hervorzuheben. H. 32 cm. Paar. Initialen und Wappen «H[ans?] S[tockalper]», ebenso «M S[tockalper?]», Wappen: gestürzter Stock mit zwei Paar gegenständigen Ästen. Der runde Kern wird von drei Voluten gehalten, teils geschliffen, teils gestockt. 2. Hälfte 17. Jh. – *Paramente* (Auswahl).[103] 14. Kaselstäbe. Gotische Figuren in oktogonalen Baldachinen, Stickerei in Gold, bunter Seide und teilweise in Anlegetechnik (Grund). 1. Hälfte 15. Jh. Appliziert auf eine nachgeahmte, beschnittene Glockenkasel, die EDITH JOST, Brig, 1941/42 ausgezeichnet bestickte.[104] – 15. Ornat. Goldbrokat mit broschierten bunten Blumengirlanden und silbernem Band. Goldreps des Pluviales mit Kurbelstickerei bearbeitet. Rapport. H. 38,5 cm. Breite Silberborten. Auf Kappa Auge Gottes. Mitte 19. Jh. – 16. Pluviale. Roter Damast mit fantastischem Blütenstab in variierten, versetzt gereihten Hochovalen. Appliziertes Stifterwappen von 1731 mit Umschrift: «R[everendus] D[ominus] . P[etrus] . S[uper] . S[axo] . S[acrae] T[heologiae] . D[octor] . C[uratus] . N[atriae] Petrus Supersaxo.[105] Hl. Mauritius als barocke Reiterfigur auf Kappa appliziert. Selten erhaltene, vielleicht aus Luzern stammende Stickerei, 17. Jh. – 17. Kaseln. Damaste und Stickereien von ausserordentlicher Qualität. 17.–19. Jh.

Grabdenkmäler und Grabkreuze[106]

Die Pfarrkirche besitzt fünf schmiedeeiserne, polychromierte und ziervergoldete Grabkreuze. Das bedeutendste ist dasjenige des Georg II Michel Supersaxo vom 15. Januar 1676. In einem Medaillon steht eine lateinische Trauerelegie,[107] am Balkenfuss ein Wappenschild mit den Initialen des Verstorbenen, in den Kreuzarmzwickeln Blüten und Strahlenmedaillons mit den Monogrammen der Hl. Familie und der Mutter Anna. Weitere drei Kreuze, darunter eines mit Doppelkreuz, in einer etwas einfacheren

Ausführung wohl aus derselben Werkstatt, 1. Hälfte 17. Jh. – Rundbogige Gneisplatte mit Inschrift unter griechischem Kreuz und Totenkopf auf gekreuztem Längknochen: «DOMINUS IOSEPHUS/EICHER OL[L] IM legiON=/UM HispaniaruM/capitaneus CUM/consanguineis. Requiem eternam/dona eis domine».[108]

Würdigung

Dem spannungsvollen Gegensatz, der im Äusseren vom romanischen Turm und vom breitgelagerten Schiff ausgeht, antwortet im Inneren die Weite des barocken Kirchenschiffs und der lange, an mittelalterliche Gotteshäuser erinnernde schmale Chor. Die Baumeister schufen, anders als in Glis, einen monumentalen Saal, in dem jedoch die strenge Rhythmisierung und die klar abgesetzten Räume als traditionelle Motive erkennbar bleiben. Der Turm, der mit demjenigen in Glis wie auch demjenigen der Kathedrale verwandt ist, darf vielleicht als Zeichen des bischöflichen Hoheitsrechts interpretiert werden. Die überaus reiche Kirchenausstattung, die vorwiegend Werke der Spätrenaissance und des Barocks umfasst, macht einerseits Stilübergänge sichtbar und führte zur Entdeckung einer ganzen Werkgruppe des Meisters des Chorgestühls, des Monogrammisten «HS». Im Figurenstil der Chorgestühldorsale zeigt sich eindeutig die Künstlerhand, die man im Hochaltar und den äusseren Seitenaltären wiederfindet.

Dokumentation

Archive

BiA Sitten, GdeA Naters, KdSA, PfA Naters, StAVS, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

«Thurm v. Naters b Brieg/19 Sep 72» Turm, Chor Sakristei und ein Ausschnitt des Kirchenschiffs. Bleistiftzeichnung von Johann Rudolf Rahn. (ZBZ, Graph. Slg., Rahn'sche Slg., Nr. 427, S. 12.). – Vgl. Bilddokumente Dorf und Dorfpartien, Nrn. 6, 7,10.



92

ABB. 92 **Naters. Beinhaus von NO. Zweigeschossiger, mit Schindeln gedeckter Bau, 1513/14 durch Ulrich Ruffener erbaut. Im Süden stösst ein Blockbau aus der 1. Hälfte 16. Jh. an die blinde Kapellenwand. Im Westen ist ein Stall/Stadel und in geringem Abstand das Waldenhaus sichtbar. Tuschzeichnung von Johann Rudolf Rahn 31 VIII [19]09. ZBZ Rahn'sche Slg. Mappe VI. Bl. 29. Foto KdSA.**

Beinhaus [2]

Das 1513/14 vom Prismeller Baumeister Ulrich Ruffiner erbaute Beinhaus ist ein eigenständiger Bau, der mit der Kapelle im Obergeschoss einen eigenen Sakralraum aufweist und mit den beiden Türen im Untergeschoss den prozessionsmässigen Besuch der Schädelwand ermöglichte. Trotz früheren Veränderungen besticht der Bau mit dem zweiläufigen Treppenaufgang noch heute durch seine äusserst elegante Erscheinung. Es beherbergt Werke aus der reifsten Schaffensphase des virtuosen einheimischen Bildschnitzers Anton Sigristen.

Baugeschichte

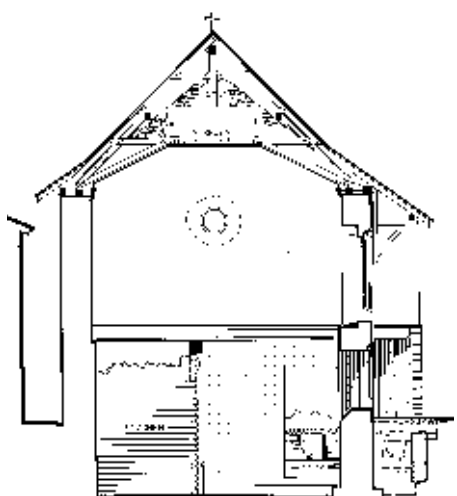
Am 5. Juni 1513 kauften Pfarrer und Domherr Christian Harenden am Hengart und alt Landeshauptmann Johann (Jenninus) Rymen als Kirchenvogt, wohl am Standort des heutigen Beinhauses, ein altes Haus beim Friedhof.[109] Die Dielbauminschrift in der Gruft nennt den Bauherrn C[hristian] H[arenden] und das Meisterzeichen über dem Kapellenportal den Steinmetzen und Baumeister Ulrich Ruffiner. Johannes Rymen und seine Frau Anna Leryen waren die Wohltäter.[110] Zeitweise scheint das Beinhaus von einem eigenen Rektor betreut und mit der Allerseelenbruderschaft verbunden gewesen zu sein. Der Pfarrer bezog für den Ampeldienst je ein Mütt Roggen (modium seligines) von Eggerberg und Embd (Schalb[?]).[111]

ABB. 93 **Naters. Beinhaus. Einzige Darstellung des 1930? zerstörten romanischen Kruzifixes aus der Zeit um 1200. Zeichnung von Emil Wick 1864–1868. Foto Universitätsbibliothek Basel. KdSA.**

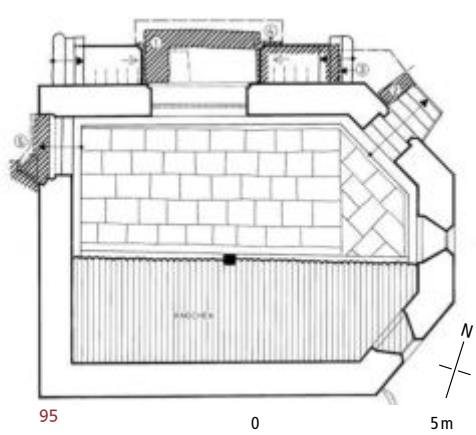
ABB. 94, 95 **Naters. Beinhaus. Querschnitt, 1:200. Im südlichen Raumdrittel Gebeine hinter der Schädelwand. Die Anhebung des Firsts in der 1. Hälfte 18. Jh. veränderte die Gebäudesilhouette einschneidend. Gleichzeitig wurde die gebrochene Decke der Annakapelle an eine in den Dachstuhl integrierte, bis heute erhaltene Konstruktion aufgehängt. – Grundriss, 1:200. – Zeichnungen 1985. KD.**



93



94



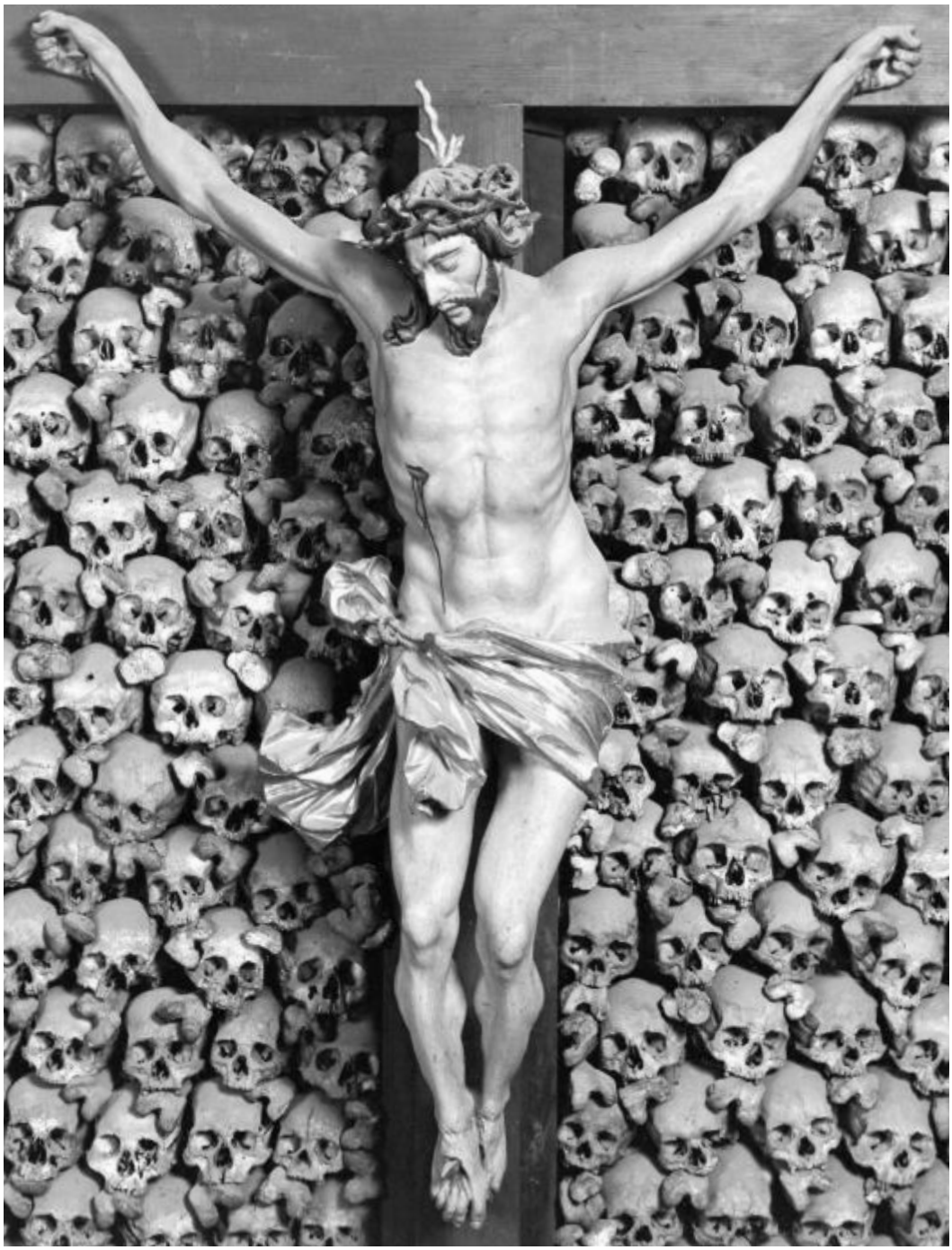
95

RUFFINER vollendete 1513/14, wohl vor der Renovation des Turms, das neue Beinhaus, dessen Aussenniveau 35–40 cm tiefer lag. Zahlreiche Steinmetzzeichen (Tab. III) an den vielfältig profilierten Portalgewänden deuten auf den engsten Umkreis bzw. auf die Werkstatt des Meisters.[112] Anfang 18. Jh. Erhöhung des Firstbalkens um 80 cm und Erneuerung des Dachstuhls, neue Kassettendecke(?).[113] 1926–1930 Renovation. Glasmalerei Herz Jesu und -Mariae von HUBER-STUTZ & CO., Zürich. Gitter am Fuss der Schädelwand von GABRIEL ANTHAMATTEN, Lünettengitter 1973 von Schlosser KARL SCHNYDRIG.[114] 1954 Kupferdach, heute Naturschieferplatten.[115] 1963–1965 Einbau des Kamins. Gesamtrenovation 1985–1988 mit dem Ziel, den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen.[116] Rückführung des spätgotischen, 1932 in den westlichen Schuppenanbau[117] integrierten Türgewändes in die ursprüngliche Türöffnung der Gruft. Freilegung der barocken Felderdecke und Entfernung des Randsimses von 1928 in der Oberkapelle. Die 1987 aufgefundenen, unterschiedlich alten Apostelkreuze an den Wänden der Oberkapelle machen eine ältere gebrochene Holzdecke wahrscheinlich.[118] Originalputz der Wände mit skizzenhaften Zeichnungen in roter Kreide und schwarzem Pinsel sowie religiösen und profanen Inschriften. 1985 entdeckte man vor dem Schaufenster wohl das Stiftergrab Rymen-Leryen und hinter der Schädelwand Objekte von kunstgeschichtlicher und volkskundlicher Bedeutung.[119]

Beschreibung[120]

Äusseres

Das Beinhaus steht parallel zum Kirchenchor über rechteckigem Grundriss mit gekappten östlichen Gebäudeecken und trägt ein im Norden vorgezogenes und gegen Osten gewalmtes Satteldach. Auf dem östlichen Firstende offener, in einem sechseckigen Spitzhelm endender Dachreiter (Anfang 18. Jh.). Die ehemals dem Friedhof zugewandte Traufseite ist mit ihrer zweiläufigen Eingangstreppe und dem Stichbogenfenster zur Gruft als Schauseite ausgebildet ABB. 92–95. Identische Rundbogenportale führen von Westen und Nordosten in die halbversenkte Gruft. Ostseitig Rechteckfenster im Erdgeschoss und drei hochliegende Spitzbogenfenster sowie ein Okulus in der Westfront.[121] Die südliche, blinde(!) Kapellenflanke ist in nicht abgeriebener pietra rasa beworfen und rechnete wohl mit einem vorgestellten Profanbau.[122] Original erhalten sind die schwarze Quadermalerei, grosse Teile des Verputzes, das Schlossschild an der Tür der Oberkapelle.



96

ABB. 96 **Naters. Beinhaus. Vor der eindrücklichen Schädelwand Monumentalkruzifix von Anton Sigristen, 1730–1745. Es ist eines der hervorragendsten Werke des Bildschnitzers. Foto Bernhard Anderes, Rapperswil, 1970. KdSA.**

Inneres

Oberkapelle hl. Anna. ABB. 97 Saalraum mit gebrochener, im Osten gewalmter hölzerner Felderdecke noch durchaus im Stil des 17. Jh. An der Wand «Graffiti», teils mit nicht leserlichen Inschriften.[123]

Gruft.[124] Von den zeittypischen hochrechteckig verlegten sieben Dielbäumen, deren Kanten durch Profile gebrochen sind, ist der dritte von Osten in Rot, Gold, Blau gefasst und nennt in gotischen Minuskeln CHRISTIAN HARENDEN und den 8. Mai 1514. Die Beschriftung an der westlichen Balkenseite und die Fenster der gebrochenen Ostseite weisen auf einen ehemals freien Altarraum. Qualitätvolles Glasgemälde mit der Grablegung Jesu von «F.X. ZETTLER, MÜNCHEN». Die aufgeschichteten Gebeine im südlichen Drittel der Gruft bilden die Rückwand einer Kreuzigungsgruppe ABB. 96, darüber auf einem Zugbalken jüngere Inschrift: «Was ihr seid, das waren wir – was wir sind, das werdet ihr».



97

ABB. 97 Naters. Beinhaus. St. Anna-Kapelle. Saalraum mit originaler, im 1. Viertel (?) des 18. Jh. ausgeführter Kassettendecke und einem Rokokoretabel von Anton Sigristen, 2. Viertel 18. Jh. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.

Ausstattung. Oberkapelle. Rokokoretabel **ABB. 97**. 2. Viertel 18. Jh., von ANTON SIGRISTEN, allerdings in einer dem Stil der Sigristenaltäre fremden Fassung von JULIUS SALZGEBER, 1930.[125] – Über zwei Säulenpaaren spannt sich ein sehr flacher Stichbogen, darunter birgt eine Rundbogennische die Figur der Kapellenpatronin hl. Anna Selbdritt. Charakteristisch für SIGRISTEN sind nach Walter Ruppen die plastisch gestaltete Retabelarchitektur, das Standmotiv der Figuren, das sensibel bewegte Faltenspiel und die auswehenden Mantelsäume. – *Gruft*. Monumentalkruzifix. H. ca. 150 cm. Polychromie und Vergoldung um 1928 von JULIUS SALZGEBER, teilweise erneuert. ANTON SIGRISTEN, 1730–1745. Beinahe identisch mit dem Gekreuzigten im Beinhaus von Glis, 1729, desselben Künstlers. Das Bildwerk in Naters übertrifft jedoch das Werk in Glis an Geschmeidigkeit und künstlerischem Ausdruck. – Begleitfiguren Maria und Johannes Ev. H. 131 bzw. 129 cm. Holz, gehöhlt. Fassung 1928, Polimentvergoldung. Unbekannter Künstler. Mitte 18. Jh.

Skulpturen. Kopffragment eines 1882 zerstörten romanischen Kruzifixes[126] (Chorbogenkruzifix der mittelalterlichen Kirche?). Um 1200. Haupt H. 29 cm. 1930 Polychromierung des Kopfs und ergänzter Korpus in Ärmeltunika durch Bildhauer LAMBERT SCHMITHAUSEN, Köln.[127] WICKS sorgfältige Zeichnung vor allem der verloren gegangenen Teile ermöglicht eine stilistische Einordnung **ABB. 93**. Die auf Symmetrie bedachte Stilisierung des Antlitzes und die prallen Augenkugeln, anders als der realistisch geformte Mund und die Behandlung der Barthaare, weisen in die Zeit um 1160. Die Drapierung des Lendentuchs hingegen entsprach einem Typ, der im 13. Jh. in Frankreich verbreitet war.[128] – Qualitätvolles Fragment eines Kruzifixes[129] Ende 14. Jh. und eine trauernde Marienfigur von ANTON SIGRISTEN, 2. Viertel 18. Jh.[130] – Altarkreuze von ANTON SIGRISTEN. 2. Viertel 18. Jh. – H. 72 cm (Korpus 18,5 cm). Miniaturhaft geschnitzter Korpus. Neuere Fassung mit versilbertem Lendentuch. – H. 125 cm (Korpus 33 cm). Teilweise erhaltene Originalfassung unter hässlicher Übermalung. Kreuz und Sockel schwarz. – *Gemälde*. Hl. Franz Xaver, Halbfigurenbildnis im Stil des XAVERIO DELLA ROSA. Öl/Lw. 1. Viertel 19. Jh.

Glocke
Schlagton b'. Dm. 37,5 cm. Wohl von Glockengiesser B[ONIFAZ] M [WALPEN], G[lockengiesser]. Umschrift und Reliefs mit Vanitasthematik. 1852.[131]

Abgewanderter Kunstgegenstand
Der spätgotische Schreinaltar (SLMZ, Inv.-Nr. LM 7202)[132] dürfte, ergänzt um die Namenspatronin, eine Stiftung von Anna Leryen und Jenninus Rymen gewesen sein, auf dessen Bitte die Weihe durch Weihbischof Petrus Farfeni am 20. Januar 1525 stattfand.[133] Der Figurenbestand ist verändert.[134]

Würdigung
Das Beinhaus von Naters erinnert in seiner Zweigeschossigkeit, der polygonalen Ostwand und im Kapellencharakter der Gruft an diejenigen in Sursee (1497) und Schwyz (1518).[135] Mit dem Treppenaufgang verwendete RUFFINER in Naters jedoch eigenständig ein Motiv des gotischen Rathausbaus, hier mit integrierter Andachtsnische und eingelassenem Arkosolgrab der Stifter. Die erhaltene eindrückliche Schädelwand ist ein seltenes Beispiel der Volksfrömmigkeit. Die Werke ANTON SIGRISTENS, das Spiel der vor- und zurückspringenden Retabelarchitektur, der lebendige Akanthus und das sensibel bewegte Faltenspiel der Figuren sowie der anatomisch perfekt durchgestaltete Gekreuzigte übertreffen an Feinheit und Ausdruck zeitgleiche Werke bei weitem.

Dokumentation
Archive
GdeA Naters, KdSA, PfA Naters.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente
1. Ansicht von NW mit Kirchhofportal im Hintergrund. Zeichnung von RAPHAEL RITZ. Um 1856. Skizzenbuch, S. 44 (Kunstmuseum Sitten, Inv.-Nr. 401–45). – 2. Ansicht von NO. Zeichnung von E. WICK. 1864–1867 (FURRER/WICK 1852, S. 64f.). – 3. Ansicht von NO. Tuschzeichnung von JOHANN RUDOLF RAHN (ZBZ, Graph. Slg., Rahn'sche Slg., Mappe VI, Bl. 29). – Vgl. Bilddokumente Dorf und Dorfpartien, Nr. 7.

Kapelle hl. Antonius im Klosi [3]

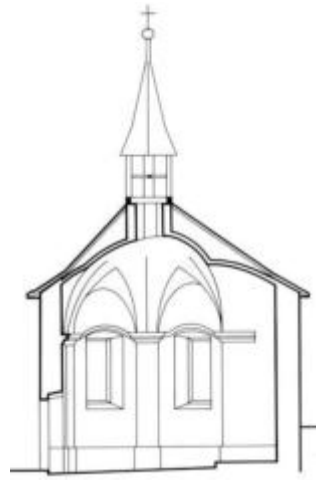
1750 testamentarische Kapellenstiftung durch alt Zendenkastlan Christian Walden. 1863 forderte der Bischof eine Instandsetzung, Renovationen 1936–1939 und 1990/91.[136]

Nahe der schroffen Wände des Chelchbachtals steht der kleine wabenförmige «Zentralbau» mit halbrund geschlossener Apside ABB. 98, 99. Über dem schiefergedeckten Pyramidendach sitzt das Laternentürmchen mit polygonalem Spitzhelm. Im Gegensatz zum schlichten Äusseren ist die architektonische Gliederung im Inneren überaus reich. Eine Pendantivkuppel aus fünf gegen den Scheitel hin verfliessenden Kappen (inkl. Chor), in denen je eine spitzbogige Stichkappe über rundem Schildbogen bis auf halbe Höhe reicht, überspannt den Raum. Ursprünglich offene sechsseitige Laterne im Scheitelmedaillon. Das bei den Pilastern konkave, an den Chorschrägen gerade Profilsims reicht – ähnlich wie in der Pfarrkirche von Reckingen – nur mit dem Kranzgesims über die stichbogigen Fensterkammern, wodurch die Illusion konvexer Wandabschnitte entsteht.

Ausstattung. Rokokoaltar. Die hohe schmale Retabelarchitektur wird von seitlich vorgestellten korinthischen Säulen mit entsprechenden Gebälkstücken, einem rudimentären, abgesetzten Giebel und einem atektonischen Auszug mit dem Auge Gottes und der Geisttaube bestimmt. Neue Fassung. Draperie, Rosengehänge und -girlanden, Reben und Bandschlaufen als Applikenschmuck. Figuren: hl. Antonius von Padua, flankiert von den hll. Theodul(?) und Mauritius. Darüber die hll. Ignatius von Loyola und Franz Xaver. Zeittypisches Werk, dem trotz der fantasievollen Formenvielfalt eine gewisse Kraftlosigkeit anhaftet. 3. Viertel 18. Jh. – *Übrige Ausstattung*.[137] Altarkreuz. 3. Viertel 18. Jh. – Neorenaissance-Kelch mit drei nicht identifizierbaren Marken (Kuppa). Ende 19. Jh. – Kreuz aus der Werkstatt von JOHANN RITZ mit typischen Stilmerkmalen (Kopie).

Glocke. Schlagton d''. Dm. 32,5 cm. Schulterumschrift: «[Hand] SANCTE ANTONIVS 1801». Symmetrische (Wein-)Ranken mit Heiligenrelief, Stifterwappen (WWb. 1946, Taf. 9) und die Initialen «B W[alden]» in umgekehrtem Wappenschild sowie «AWM» über Cherub.

Würdigung. In der Oberwalliser Kunstlandschaft ist der reine Zentralbau nicht anzutreffen. Die Innenräume sowohl der Sebastianskapelle in Brig (durch dreiseitig schliessenden Chor) von 1637 wie auch der Antoniuskapelle (durch eine Apside) sind gerichtet. Die Architektur weist auf Fremdeinfluss und steht der Kapelle der S. Maria Bambina in Navone bei Semione (TI) nahe.[138]


98

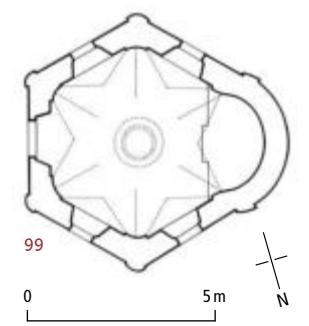


ABB. 98, 99 **Naters. Kapelle hl. Antonius im Klosi, 1750. Längsschnitt und Grundriss 1:200. Die Zentralraumanlage wurde durch die westliche Apside gerichtet. – Zeichnungen 1978. KD.**



ABB. 100 **Naters. [Bischofs-] Schloss «uff der Flüe». Situationsplan und Grundriss, 1:400 mit archäologischem Befund. Zeichnung Franz Wadsack, Moudon, 1983. Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015. KdSA.**

Burgen

Schloss «uff der Flüe», Schlossweg 12 [4]

An die einstige herrschaftliche Pracht der Burganlage, welche ins 12., spätestens ins frühe 13. Jh. zurückreicht, erinnern heute nur noch der Schaft des Wohnturms, Bruchstücke der Ringmauer und Spuren des Palas. Heute prägen der spätgotische Treppenturm und eine langgezogene Scheune den Charakter der Anlage mit.

Geschichte

1214/15 war die Familie Manegoldi Inhaberin des bischöflichen Meieramts und nannte sich nach dem Standort ihrer Burg de Saxo (uff der Flüe).[139] Das ermittelte Datum von 1118 (Bauholz) im Feudalturm weist allerdings eher auf die Wiederverwendung älteren Baumaterials als auf einen Turmbau vor der Zeit der Erstnennung der Manegoldi (1181). Meier Walter de Saxo verlor infolge Verschuldung (Burgbau?) 1230 den Besitz.[140] Beim Adelsaufstand nahm Bischof Bonifaz von Challant die Burg 1299 ein. Er betraute nun die Grafenfamilie der Biandrate mit dem Meieramt samt Burg und erwarb alsdann sämtliche Rechte, um 1339 den Erben der Biandrate, Franz von Compey, als Kastlan einzusetzen. Die Übergabe der Kastlanei Naters 1352 an den Landeshauptmann Graf Amadeus VI. von Savoyen löste den Sturm auf die Burg aus. Seit dem 15. Jh. war sie Tagungsort des Landrats und Schauplatz wichtiger historischer Ereignisse: 1400 Friedensschluss mit Savoyen, 1415 geringfügige Zerstörung in den Rarner Wirren, 1446 Unterzeichnung der berüchtigten Artikel von Naters durch Bischof Wilhelm III. von Raron.[141] Es folgte eine bedeutende Renovation unter Bischof Walther II. Supersaxo (im Amt 1457–1482) und um 1485[142] die Errichtung der (Zehnt-?) «Scheune» westlich des Wohnturms. 1503 wird eine «stupa nova» im Schloss genannt.[143] 1547 Erneuerungsarbeiten wohl im Südtrakt durch die Bischöfe Adrian I. von Riedmatten (im Amt 1529–1548) und Johann Jordan (im Amt 1548–1565). 1688 oder kurz zuvor liess Petermann von Stockalper «dass bi-



101

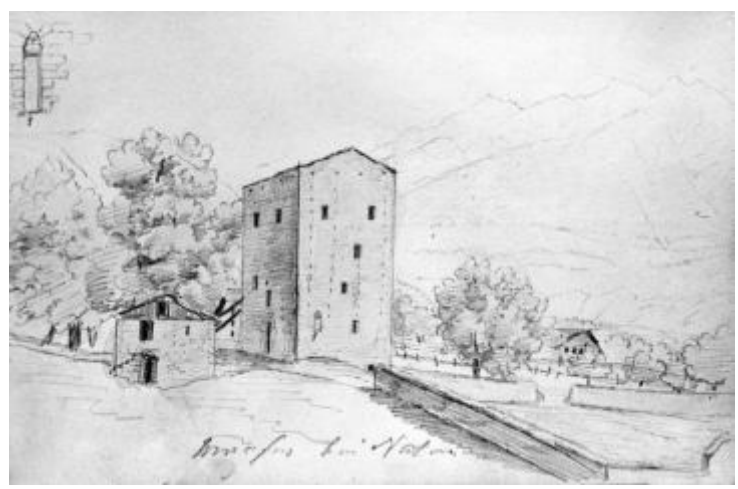


102

schofflich schloss zu Naters», nämlich «hauss schyr und Capellen» neu mit Schindeln decken.[144] War das Schloss zur Zeit des Chorherrn Joseph de Rivaz (1750–1823) noch fast intakt, so muss sein Zerfall in der 2. Hälfte des 18. Jh. eingesetzt haben.[145] 1854 tiefgreifende Veränderungen am Turm und Auftrag an Maurermeister Giuseppe Antonio Ramoni, das «Färber Gebäude» (Palas?) um zwei Geschosse zu erhöhen, seine Ostwand bis auf die Fundamente zu erneuern und «hinter dem grossen Thurm» einen Neubau zu errichten.[146] Den Wohnturm sollte er zur Gewinnung von Baumaterial bis «ungefähr dreyssig Schuh» abtragen. Kurz nachdem der Turm innen eingewölbt war, brach man seine Ostwand (Einsturzgefahr?) vollständig ab und ersetzte sie durch ein Mäuerchen mit zentralem Kamin.[147] 1865 Brand. 1911–1979 elektrische Transformerstation, 1981 kaufte die Gemeinde die Ruine, 1983 archäologische Bauuntersuchung vornehmlich des Aufgehenden und Sanierung der Ruine.[148]

Beschreibung

Auf einer Felsrippe des Chelchbachtals steht auf aussichtsreicher Anhöhe über ungewöhnlich trapezförmigem Grundriss die Burg «uff der Flüe», zu der wohl ein Portal in der östlichen Umfriedungsmauer führte **ABB. 100**. Denkbar ist auch ein Zugang über den Südhang. Das einzige grössere Mauerfragment der *Ringmauer* von 1,15 m Stärke steht in einem Abstand von 3,5–4 m vor der Nordwestecke des Turms, ein weiteres an der ungeschützten NW-Flanke gar in einer Stärke von 1,6 m (Verlauf im Stall unbekannten Alters). Die Mauer im Nordwesten endet mit mindestens einer Abstufung. Ihre eindrückliche Bossierung ist derjenigen des Turms sehr ähnlich **ABB. 101**.



103

ABB. 101 Naters. [Bischofs-] Schloss «uff der Flüe». Ansicht von Osten. Südmauer und die im 19. Jh. eingezogene Ostwand des ehemaligen Wohnturms. Westlich des Wohnturms schliesst sich die zweigeschossige Scheune (Lagerraum) an. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1982.

ABB. 102 Naters. Ornavassoturm. Westseitiger Hocheingang unter sorgfältig geschnittenen und verlegten Keilsteinen. Der Türsturz auf den vorstehenden Konsolen trägt einen Rundbogentympanon, dem in spätromanischer Tradition ein Vielpass mit einer Lilie einbeschrieben ist. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.

ABB. 103 Naters. Ornavassoturm. Hangparallel gerichteter ehemaliger Wohnturm mit Hocheingang, 1272–1282. Unregelmässig gesetzte Fenster, einzig im Saalgeschoss je zwei grosse Fenster auf drei Fassadenseiten. An der Nordfassade jüngerer Eingang. Zeichnung von Raphael Ritz, Skizzenbüchlein «Album». Foto Josef Sarbach c.s. Sitten, 1971. KdSA.

Der *Wohn-* oder *Amtsturm* ist maximal bis auf eine Höhe von 9,5 m (Nordfront) erhalten. Im Süden verläuft die Abbruchkrone durch den Hocheingang[149] in 8,7 m Höhe (die tiefer liegende Tür ist jüngeren Datums) **ABB. 102, 103**. Mit naturfarbenem Mörtel ausgefugtes Buckelquaderwerk aus Granit und Gneis verkleidet aussen die Füllmauer. Mauerstärke 2,1–2,2 m. Eine Zeile Löcher an der Nordmauer in 5,5 m Höhe diente wohl der Verankerung eines Pultdachs (die beiden Konsolsteine darunter sind jünger). Risse auf Abbruchhöhe an der Südwestwand dürften Erdbebenschäden sein.

Die steinerne, zweigeschossige «Scheune» (Lagerraum) mit durchgehenden Räumen und kaum belichtetem Obergeschoss unter einem Satteldach stösst ohne eigene Nordostmauer an den Turm. Der Bau reichte gegen Westen, wo er unmerklich breiter wird, über die alte Burgumfriedung und den fallenden Fels vor. Die traufseitigen Mauern – eine Westmauer fehlte – standen auf einer im Fels verankerten Stützkonstruktion (Schwibbogen?). Die Stirnseiten dieser Traufseiten werden in den oberen Teilen von der jüngeren Westfrontmauer umklammert, in den untersten Teilen stehen sie, die südliche 2 m, die nördliche 2,5 m, vor. Wohl zur Festigung der Mauer und eventuell zur Verstärkung des einzigen Gespärres im Inneren sind in der Nordwand an drei Achsen Steine in der Art eines Mauer-Eckverbands verlegt. Die Dachsparren sind ins Mauerwerk eingebunden und werden von einem Ständer mit Sattelholz gestützt. Seine Lage liess Ruppen auf eine weitere talseitige Ausdehnung schliessen. An der hofseitigen, von vielen Öffnungen[150] durchbrochenen Traufmauer (H. 6,5 m) besteht über der Scheitelhöhe des westlichen Portals ein regelmässiges, kleinteiliges, in Höhenabständen von ca. 1 m durch eine Plattenlage nivelliertes Mauerwerk. Im Erdgeschoss Mörtelanstrich. Beidseitig einer kleinen Öffnung sind steinerne Konsolen (für Aufzug?) eingelassen. Die beiden Portale mit Granit-Keilsteinen im Bogen und den zufällig gefügten Monolithen an den Gewänden reichen wohl ins 13./14. Jh. zurück.

Auf den *Palas* weisen eindrückliche Mauerreste aus monumentalen Gneisquadern (ohne Buckelzier) in der Sockelzone des Hauses südlich des Hofs.[151] Er erhielt im ausgehenden Mittelalter einen Treppenturm mit charakteristischem, unregelmässigem Mauerwerk.[152] An der Nordwand befindet sich ein tuffgerahmtes, rundbogiges Eingangsportal mit einem Rundstab auf Postamenten in einer breiten Kehle. Im Bogenscheitel und darüber auf einer Marmortafel (Kalkstein?) sind die Wappen der Bischöfe Adrian I. von Riedmatten (im Amt 1529–1548) von 1547 und Johann Jordan (im Amt 1548–1565) von 1564 heute kaum mehr lesbar. Auch das Fenster der Nordwand, das Raphael Ritz um die Mitte des 19. Jh. zeichnerisch festhielt, ist verschwunden.[153] Heute weist nur mehr die hofseitige Westfassade tuffgerahmte Fenster mit gotisch gekehlten Fensterbänken auf, das obere wird vom Pultdach überschnitten.

Würdigung

Vergleichsbeispiele zur bedeutenden Burg «uff der Flüe» sind nur schwer auszumachen. In der nahen Umgebung weist lediglich der ehemalige Meierturm, sog. «Lochmatter Turm», in Visp ebenfalls Bossenquaderwerk auf. Im westschweizerischen Raum lässt sich als Vergleich allenfalls der Turm von St-Triphon (bei Ollon) heranziehen. Die Tatsache, dass sich im südlichen Haus der Burganlage Reste des Palas nachweisen liessen, bot die Möglichkeit, einige bekannte Dokumente neu zu deuten.[154]

Dokumentation

Archive

BiA Sitten, GdeA Brig, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

1. Ansicht von S. «Flüe (Saxo)». Stahlstich «Ansichten von Burgen, Schlössern und Ruinen der Schweiz, nach der Natur gezeichnet von Joh. Friedr. Wagner». Bern [1840]. Abb. Gattlen I, 1545. – 2. Ansicht von NO. «Supersaxo/bei Naters/1130». Zeichnung von Raphael Ritz 1845–1850 (Kunstmuseum Sitten). Vgl. Ruppen 1972, Werkkatalog II, Nr. 593. – 3.–4. Zwei ähnliche Ansichten (Antiquarische Gesellschaft Zürich, SLMZ, Inv.-Nr. M II 116). Publ. in: Rameau I. Le Valais historique. Châteaux et Seigneuries, Sion 1885, Taf. 44. – 5. Ansicht von O. Zeichnung von Emil Wick 1864–1867 eingefügt. In: Furrer Wick 1852 (Universitätsbibliothek Basel). – 6. Ansicht von W «Fall dess Chelch-Bachs [...] des Bischöfl. Slosses bey Naters». Zeichnung von Lorenz-Justin Ritz(?), 2. Viertel 19. Jh. (Kunstmuseum Sitten, Inv.-Nr. 379. Ähnliche Zeichnung Inv.-Nr. 2000). – 7.–8. Ansicht von S. Siehe S. 103 Bilddokumente Nrn. 8, 9. – 9. «Portklopfer vom Schloss auf der Flüe», Zeichnung von Wilhelm Ritz (Antiq. Ges. Zürich, SLMZ, Inv.-Nr. M V 50a).

Burg Urnavas – Ornavassoturm, Schulhausstrasse 6 [5]

Der Wohnturm wurde zur Zeit der Vizedominate Peters I. de Augusta († vor 1275) und seines Erben Jocelin von Ornavasso (1275–1282) erbaut. Der Viztum-Sitz war neben der Burg des Meiers der wichtigste Profanbau des Dorfs.[155] Zerstörung und Plünderung wohl in den Raronerkriegen (1415–1418).[156] Als Residenz und Besitz der Ministerialenfamilien von Raron, der de Gobellini und der de Platea (2. Hälfte 15. Jh.) erwarb ihn die Gemeinde Naters im 16. Jh. und stellte ihn zeitweise dem Zenden als Zeughaus zur Verfügung.[157] Nach zwei Bränden in der 1. Hälfte des 19. Jh. verkam der Turm zur Ruine, bevor er 1899 historistisch zu einem fünfgeschossigen Schulhaus umgebaut wurde.[158] 1928–1930 Erweiterung zur heutigen Schulhausanlage. Bemerkenswerter Hocheingang mit Rundbogentympanon.

Burg Weingarten[159] (abgegangen) [6]

Eine dritte Burg stand nahe der Felswand der Massegga östlich des Dorfs auf einem von Weinreben bestandenen Hügel. Er gab der Familie Huboldi den Namen Weingarten (de Vineis).[160] Standen Mitte des 16. Jh. noch «thurn und stock des schlosses Wyngarten», so verblieben in der 2. Hälfte des 18. Jh. nur noch wenige Mauerreste und heute einzig der Name «Junkerbiel».[161] Grabungen brachten 1959 Fragmente der Umfassungsmauern eines um 1200 erbauten Turms mit den Mauerlängen 12 m/11,8 m/11,2 m/11,2 m zu Tage; Mauerstärke 1,65–1,7 m. Die Eckkanten der Südmauer standen nicht im originalen Mauerverband und wiesen möglicherweise auf einen Wiederaufbau um 1352/53 (Aufstand des Oberwallis gegen Savoyen). In der Mauer entdeckte man Überreste eines sorgfältig gehauenen Portals, zwei schiessschartenförmige Öffnungen und Rustika-Eckquader. Gerd Graeser vermutete den Zugang zum Turm von Süden her und den Hocheingang an der Westfront, vor der sich innerhalb der Befestigungsanlage wohl die zugehörigen Wirtschaftsbauten befanden.[162]

Profanbauten im Dorf

Der Bau des Pfarrhauses [8] 1461 löste zahlreiche Um- und Erweiterungsbauten mittelalterlicher Steinbauten aus. Ihre Wiederverwendung als Mauersockel für das Holzwerk erklärt möglicherweise das malerische Vorkragen einzelner Blockbauten.[163] Johannes Stumpf rühmte 1548 die «schoene gebeüw merteils von steinwerch» und lobte die Erker und modernen Zinnengiebel.[164] Es ist denkbar, dass sich Naters damals durch mittelalterliche Wohntürme [4] [5] [6] und die sogenannten «festen Häuser»[165] (Lombardeiweg 8 [51], Judengasse 14 [27], wohl Lindenweg 17 [45]) von anderen Zendenhauptorten markant abhob. Repräsentative Bauten des 16. und 17. Jh. in Mischbauweise prägen bis heute das Dorfbild. Die herrschaftlichen Häuser des 16. Jh. waren oft mit aufwendigem Täfer und kunstvollen Türgewänden aus Stuck ausgestattet, welche meistens nur mehr in Spuren erhalten sind. Besonders eindrückliche Beispiele sind [33] und [46] (Türgewände). Ungewöhnlich breite, der Renaissance verpflichtete Proportionen charakterisieren die Familiensitze des 17. Jh. Dabei wurde der Blockbau durch einen Mauerteil verbreitert und gelegentlich das Holzwerk mittels Blendmauer geschützt. Beispiele sind das Megetschen-Haus 1606 [44], das Lergien-Haus [41] von 1599 bzw. 1631, Nessier-Haus 1575/1604/1626 [39]. Die Entwicklung verlief parallel zu Ernen, wo Mauerachsen um 1600 nachträglich an bestehende Bauten angefügt wurden. Die Erweiterung des Wohngrundrisses kam einem erhöhten Platzbedürfnis entgegen.

Meistens führten steinerne Wendeltreppen in die oberen Gebäudegeschosse (frühestes Beispiel 1504 Krämerhaus [38]). Zylinderförmige, manchmal lose überdachte Treppenhäuser stehen an der Judengasse 13 [33], 34 [38] und Stahlgasse 3 [56]) Abb. 140. Dadurch wirken die Gebäuderückseiten oft unruhig, eine Eigenart, die für Naters typisch ist. Eine engere Anbindung der Treppen ans Haus erfolgte erst um 1600 (Lergien-Haus [41]). Der Friesschmuck, eine wertvolle Hilfe für die Gebäudedatierung, wurde in Naters oft retardierend verwendet oder gelangte durch älteres Baumaterial in Neubauten. Eine Besonderheit sind die mit Rauten oder Wolfszahn verzierten Fensterpfosten [34] [23] [24]. Waren bei Mauerbauten die Tuffrahmen der Fenster im 16. Jh. meistens gefast, so kamen in Naters gleichzeitig auch immer noch die eingesunkenen Kielbögen vor ([1] Sakristei). Auf die im 18. Jh. veränderte Wirtschaftslage weisen gelegentlich Heuställe im Hinterhaus, so am Lindenweg 2 [10] oder in der Judengasse 6 [28].

Nutzbauten standen im Dorf oft in Gruppen in unmittelbarer Nähe der Wohnhäuser, am Hegdornweg [60] Abb. 117 und nordöstlich des Lindenplatzes [40]. Besonders hervorzuheben sind am Westeingang der Judengasse [26] ein einzelner mittelalterlicher Nutzbau (Parz. 14) mit einer altertümlichen Giebelständerkonstruktion, der auf eigenwillige Weise Stall, Speicher und Stadel verbindet, sowie der einzige den Gommer Speichern entsprechende Gebäudetyp im Bezirk Brig nördlich der Kirche [67] (Parz. 260, 261).

Kirchenbezirk

Seit der Verlegung des Friedhofs 1869, der Aufgabe des pfarrherrlichen Baumgartens 1918, des Pfarrstadels östlich des Pfarrhauses und der Verlegung der Hauptverbindung Platz–Hotzplatz–Ornavassoweg nach Westen (Kirchstrasse) wird der einst umfriedete, zum Hotzplatz, zum Beinhausweg und zum Baumgarten mit Toren versehene Kirchenbezirk mit einem ehemals kleinräumigen Platz vor der Kirchenvorhalle heute nur mehr durch Einzelbauten, die Kaplanei, den Junkernhof und das Pfarrhaus, drei baugeschichtlich bedeutende Gebäude, gehalten.[166] Der Lindenplatz verkam zur Strassenkreuzung. Einzig die Kirchgasse hinter der alten Umfassungsmauer des Baumgartens bewahrte durch die sanft gebogene Gebäudezeile und den aus Tuff gefügten und gefasten Torbogen (ehemaliger Eingang zum Friedhof) ihren malerischen Charakter. Die östliche Begrenzung bilden als kompakte Flanke die nach Süden hochgetreppten Blendmauern und Rückfronten ehemaliger Nutzbauten, die teilweise die alte Friedhofmauer als Rückwand nutzen. Nach Süden trennen der Beinhausweg und ehemals eine einzige Gebäudezeile Alt-Naters vom neu gewachsenen Dorf. 2014 wurde auch der Pfarrgarten südlich des Pfarrhauses der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Pfarrhaus, Judengasse 44 [8]

Die Architektur des Pfarrhauses widerspiegelt eine ins Mittelalter zurückreichende spannende Baugeschichte, in der unabhängige und unterschiedlich alte Baukuben teils über einem Hof über Jahrhunderte zusammenwuchsen. Die Erweiterungen nahmen immer Rücksicht auf einen zentralen, vielleicht ehemals öffentlichen Durchgang. Der mittelalterliche Wohnturm, der Blockbau von 1461 und die Erweiterung von 1661 geben uns Aufschluss über das sich verändernde Sicherheits- und Wohnbedürfnis des Mittelalters sowie einen Einblick in die Entwicklung der regionalen Profanarchitektur.

Baugeschichte

1276 erwarb der Kantor von Sitten am Platz von Naters ein steinernes Haus unbekannter Funktion und unbekannten Standorts («Platz» könnte auch den Lindenplatz meinen). Das alte Einkünfterodel (1162–1173) schweigt sich darüber aus.[167]

Ältester Baukörper ist im Norden der Anlage ein hochmittelalterlicher Wohnturm (I) von 9,5 m Seitenlänge, dessen originale meterdicke Mauern im Keller- und im unteren Bereich des Erdgeschosses fortbestehen ABB. 105. Im 3. Obergeschoss der Westfront existiert ein Hocheingang. Für einen Wiederaufbau im ausgehenden Mittelalter sprechen ein ebenerdiges Portal und ein gneisgerahmtes Fensterchen im Flur der Pfarrwohnung mit einer Lichtweite von 90 × 30 cm.[168]

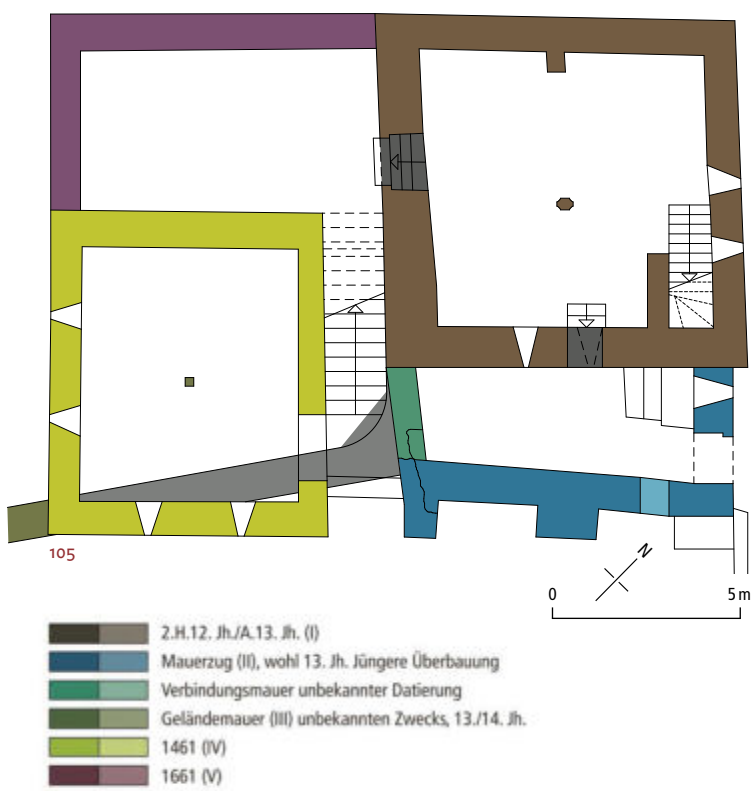
Die Umfassungsmauern des Hofs im Westen wurden überbaut, und die teilweise frei stehende Mauer mit Strebepfeilern südöstlich des Turms bildete vielleicht schon im 13. Jh. einen durchgangartigen Hof (II) mit einem rätselhaften Leitungssystem (Drainage?) im Erdboden (1974 entdeckt). Eine zur Tür ausgeweitete Turmscharte ermöglichte den Zugang zu Hof bzw. Flur, Baumgarten und Kirchhof. Später wurde die Erweiterung mit zwei weiten Lichtscharten im Obergeschoss zur Wohnung geschlagen. Von Südwesten her stiess schon im 13./14. Jh. eine Geländemauer(?) (III) mit eigentümlich konkavem Bogen an die Schmalseite des Flurs, falls eine Abschlusswand dort bestand.

1461 errichtete Pfarrer Wilhelm Uff der Eggen (Dielbaum Pfarrstube) über hohem Mauersockel mit Saal einen Blockbau (IV) mit Giebelständerkonstruktion.[169] Er war nach Westen orientiert. Zwischen Turm (Hinterhaus) und Blockbau (Vorderhaus) bestand ein ungefähr 1,7 m breiter Zwischenraum (Durchgang zum Lindenplatz?) mit einer an der Turmwand hochgehenden Treppe. 1527 ist die Rede von einer «nova stupa» bzw. «nova stupella cure».[170] 1566 (Dielbaumfragment im Pfarrsaal) Erneuerung der Wohnturmmauer zum Lindenplatz oberhalb des Erdgeschosses, Erhöhung(?) des Turms, den neu ein modischer Zinnengiebel abschloss, Veränderung der Erdgeschossöffnungen und Erneuerung der Mittelpfeiler und Sattelhölzer in Erdgeschoss und Keller des Turms.[171] 1661 wurde der Hof gegen die Judengasse aufgegeben und unter Einbezug der mittelalterlichen Umfriedung mit einem Steinbau (V) geschlossen. Gleichzeitig wurde der Blockbau mit einer Mauer zugedeckt. Damit erhielt die Baugruppe mit dem Wohnturm als dominierendem Baukörper ein annähernd kompaktes Äusseres, zu dem die bewegte Dachlandschaft einen lebhaften Kontrast bildete. Die Renovation von 1754 durch Pfarrer Johannes Petrus Gasser hinterliess keine Spuren. 1862 und noch durchgreifender nach 1886 wurde das Haus innen und aussen im Stil der Zeit bis zur Unkenntlichkeit der früheren Bauetappen renoviert.[172] Der Wohnturm wurde, soweit baufällig, abgetragen und auf die heutige Höhe ergänzt, der Anbau vor der Südostfassade des Turms um ein Geschoss herabgesetzt und der niedrige Latrinenschacht im Norden der Ostfront beseitigt. Das ganze Gebäude kam unter ein durchgehendes Dach zu liegen. Restaurierung 1974/75.



104

ABB. 104 **Naters. Judengasse 44, Pfarrhaus. Ansicht von Süden. Das Pfarrhaus, dessen vielfältige Baukuben erst in jüngerer Vergangenheit unter einem ausgleichenden Satteldach verschwanden, war auf die mittelalterliche Durchgangsstrasse gerichtet. Vgl. Abb. 116. Foto Heinz Preisig, Sitten, o. J. KdSA.**



105

ABB. 105 **Naters. Judengasse 44, Pfarrhaus. Bauphasenplan. Grundriss. Zwischen dem ehemaligen Wohnturm und dem jüngeren Blockbau befand sich ursprünglich vielleicht ein öffentlicher, 170 cm breiter Durchgang zum Platz Bei der Linde. Zeichnung 1974. KD. Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015.**

Beschreibung

Äusseres

Der hochmittelalterliche Bau mit seinem trutzigen Charakter hebt sich heute kontrastreich von dem durch Farbe belebten «Barockbau» im hellen geglätteten Verputz ab. Eine Zäsur bilden die leicht vorspringende Gebäudekante des Wohnturms (Fassade zum Lindenplatz) und der eingezogene Treppenturm (Fassade zum Park). Die Fensterreihen an der westlichen Giebelfront weisen auf den versteckten gotischen Blockbau. Das ältere, durch Lichtscharten belichtete und nur wenig vorgezogene Erdgeschoss an der Kirchstrasse wirkt wie ein Gebäudesockel.

Inneres

Im Inneren sind alle grossen Bauetappen durch charakteristische Räume nachvollziehbar. *Wohnturm:* Die zeittypische Zier am Sattelholz der Mittelpfeiler im Erdgeschoss- und Kellerraum sind Zeugen der Renovation von 1566. Mit seinem gut geschichteten Sichtmauerwerk, dem weiten Westportal (134 cm breit) mit dem monumentalen Sturz aus zwei Gneisblöcken (ehemals ein gehauener Kielbogen?) gehört das Untergeschoss in die Zeit des Turmbaus. Daselbst findet sich in der Südostecke, über gemauerter Bogennische, eine aus Fenstergewänden (Spolien) erbaute Innentreppe. – *Blockbau von 1461:* Die Decke der Pfarrstube im 1. Obergeschoss weist fallende Deckenflanken auf, einer der Dielbäume trägt eine sorgfältige, konturgekerbte Minuskelinschrift von 1461. – *Erweiterungsbau 1661*. Abgetrennt durch einen kurzen Flur folgt im Norden ein Zimmer von 1661 mit schmucklosem gestossenem Bretttäfer und wuchtigem, profiliertem Kopfrahmen. Im Kontrast dazu sind die fünf hochkant verlegten, nach unten verjüngten und an Stirn und Wange profilierten Dielbäume reich gestaltet. Im Flur liegt den Gebäudeöffnungen des Wohnturms die ehemalige Tür zur Pfarrstube (1461) mit Kielbogensturz und randgekehlten Pfosten gegenüber.

Ausstattung

Ofen. Dreigeschossiger Aufbau. In flachen, versenkten Zierfeldern mit schwarzen Rahmen Drache (Wappenzeichen) und die Initialen «B[urgesia] N[atriensis]». 1826. 1976 renoviert. – Tisch.[173] Nussbaum. Mitte 17. Jh. – Truhe mit trapezförmigem Grundriss. Nussbaum «SS/1708» mit dem Brandzeichen der Burgerschaft Naters über dem Schloss.

Skulpturen aus Kirchen und Kapellen (Auswahl). – Kreuz. H. 76 cm. Inkarnat bis auf den Kreidegrund entfernt. Anklänge an den Gekreuzigten der Bordkapelle, Zwischbergen. Qualitätvoll. 1. Viertel 16. Jh. **ABB. 106**. – Kruzifixe. Zwei stiltypische Werke aus dem Umkreis von JOHANN SIGRISTEN, um 1700. Das eine mit schadhafter Fassung, H. (Korpus) 100 cm, das andere H. 50,5 cm (Korpus 26,5 cm) mit erneuerter Fassung. An den Balkenenden von Quadrat durchschossene Dreipässe. – Kruzifix. H. 72 cm. Erneuerte Fassung. Plastisch geschnitzte Wunden. Geschmeidig bewegter Gekreuzigter von ANTON SIGRISTEN. 2. Viertel 18. Jh. – Kreuz. (Korpus) H. 71 cm (Originalfassung). Im Stil des I. Reckinger Hauskruzifixtyps der PETER LAGGER-Werkstatt. Mitte 18. Jh. – Kreuz. (Korpus) H. 47 cm. 2. Hälfte 19. Jh. – Sogenanntes Schlieffe-Kreuz. H. 18,8 cm. Ölpolychromie. Werk von JOSEF EMMANUEL RÜTTIMANN. Monstranz vor Kreuzfuss. 2. Hälfte 19. Jh. – Drei Figuren einer Grablegung. In Zweitverwendung ehemals im Bildstock in der Müolera (H. 82 cm, 84 cm) und «näbu dum Bach» (H. 79,5 cm) aufbewahrt. Massiv, Fassung entfernt, z.T. beschädigt. Stiltypische Werke aus einer einheimischen Werkstatt.[174] 2. Viertel 14. Jh. **ABB. 107**. – Gotische Büste des hl. Theodul.[175] H. 64,5 cm. Massiv, barocke Fassung. Unter dem Hals Reliquiennische. Titulus. Ende 14. Jh. – Apostel Johannes (Petrus?) und Maria aus einer Kreuzigungsdarstellung. H. 72,5 bzw. 74,5 cm. Die eine Figur massiv, die andere leicht gehöhlt, ergänzte Originalfassung. Polimentvergoldung. Fassung des Kleids in der Art einer Musierung. Beide mit Tränentüchern. Sehr flache Figuren im Stil der BELLWALDER SCHULE. 1. Hälfte 17. Jh. – Stehende Madonna mit Kind. H. 40 cm. Originale Tempera-Polychromie, Polimentgold. Umkreis der BODMER-SIGRISTEN-Werkstatt. Letztes Viertel 17. Jh.

Gemälde. Drei Werke unbekannter Künstler, Öl/Lw. Anna Selbdritt mit den hll. Johannes Ev. und Antonius von Padua. Dunkles Sfumato. Ende 17. Jh. – Maria mit Kind.[176] Kopie nach ANTON HECHT. Um 1866. – Immaculata. Möglicherweise aus der Fiescher Malschule. 3. Viertel 18. Jh. – Fünf Porträts der Pfarrgeistlichen von Naters. Entstanden zwischen 1810 und 1961. U.a. Porträt des Pfarrers Valentin Mutter (1771–1862) von LAURENTIUS RITZ, 1828[177]

Würdigung

Das aus mehreren Baukuben bestehende Pfarrhaus zeigt für die Zukunft wegweisende architektonische Merkmale. Der Einbezug älterer Bausubstanz in einen Neubau sollte für Naters charakteristisch werden und wurde seit dem ausgehenden 16. Jh. bewusst zur repräsentativen Fassadengestaltung genutzt. Das Pfarrhaus von 1461 weist im Sockel ein Saalgeschoss auf, welches im Haupttal bisher das älteste nachgewiesene ist. War diesem Zwischengeschoss zu Beginn eher eine bescheidene Nachfolge beschieden, so erlebte es, zum Vollgeschoss ausgebildet und als Wohnung genutzt, im 19. Jh. einen Höhepunkt. Im Pfarrhaus von Naters wurden unter-



106



107



108

schiedlich alte Wohnbauten und -räume geschickt zusammengeführt. Die Restaurierung stellte ihren ursprünglichen Charakter weitgehend wieder her.

Dokumentation

Archive

GdeA Naters, PfA Naters.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Zeichnungen von Raphael Ritz 1856? (Kunstmuseum Sitten). – 1. Ansicht von SO. «a 1461. Pfarhaus in Naters» (Skizzenbuch Nr. 45, Ruppen 1972 (2), S. 214). – 2. Ansicht von NO. «NATTERS» (Skizzenbuch Nr. 46, ebd.). – Gleiche Ansicht wie Nr. 1, jedoch ohne Stadel. «Naters. Pfarrhof 2 Sept. 86». Bleistiftzeichnung von Joh. Rudolf Rahn (ZBZ, Graph. Slg., Rahn'sche Slg. Skizzenbuch 443, Bl. 1). – 3. Plan- und Fotodokumentation zur Restaurierung 1974/75 (Kant. Amt für Archäologie und Denkmalpflege, Sitten).

ABB. 106 **Naters. Judengasse 44, Pfarrhaus. Spätgotisches Kruzifix, 1. Viertel 16. Jh. Schlanke Gestalt in der für die Gotik typischen Anatomie und Haltung, hier jedoch mit einer gequälten Beinstellung. Weich drapiertes Lendentuch mit dem bauschigen, rosettenhaften Knoten. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.**

ABB. 107 **Naters. Judengasse 44, Pfarrhaus. Zacharias(?) Assistenzfigur einer Grablegung, 2. Viertel 14. Jh. Die strenge Stilisierung mit dem fast maskenhaften Antlitz wird durch den Faltenfluss etwas gemildert. Auffallende stilistische Übereinstimmung mit einer Werkgruppe aus Mörel. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.**

ABB. 108 **Naters. Kirche (Alterssiedlung Sancta Maria Naters). Pietà, Mitte 17. Jh. in einer fast intakten Polychromie. Zeittypisch ist die Torsion, dem gotischen Formenschatz verpflichtet jedoch die Faltensprache. Darin sah Walter Ruppen eine Ähnlichkeit zu Werken des Freiburgers Johannes Franz Reyff. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**



109



110

ABB. 109 Naters. Kirchstrasse 3, Junkerhof. Ansicht von SO. Angelehnt an einen Wohnturm mit Hocheingang erhielt der in zwei Bauetappen aufgeführte Blockbau 1675 einen Mauermantel und das Treppenhaus vielleicht erst im frühen 18. Jh. einen Krüppelwalmgiebel. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.

ABB. 110 Naters. Kirchstrasse 3, Junkerhof. Prunkvoller Türrahmen aus Nussbaum (2. Stock) mit geschwellten toskanischen Pilastern über Diamantsockeln. Vegetabiler Fries, Zahnschnitt und Eierstab im Gebälk mit weit vorstehendem Sims. Geflammte Medaillons in den Türfüllungen, darüber Wappenlilie, darunter Rosette. Originales Beschläg und Türschloss. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1982. KdSA.

Junkerhof, Kirchstrasse 3 [9]

Der Junkerhof ist der südwestliche «Eckpfeiler» des nach Westen hin offenen, sphärischen Kirchplatz-Dreiecks und bildet ein wertvolles Gegenstück zum Pfarrhaus. In ihm verschmelzen die Reste eines mittelalterlichen Steinbaus aus dem 14./15. Jh. mit dem Neubau des frühen 17. Jh. und dem Umbau von 1675. Der Treppenturm schliesst wohl seit dem frühen 18. Jh. mit einem Geschoss aus Sichtfachwerk unter einem Krüppelwalmdach.

Baugeschichte[178]

Die ältesten Mauerfragmente des kaum von der Nord-Süd-Achse abweichenden Gebäudes sind im Hinterhaus, das eine Grundfläche von 10×11/10,25 m einnimmt, erhalten. Sie reichen nordseitig im 2. Obergeschoss bis auf Deckenhöhe, im Süden nur bis auf Erdgeschosshöhe. 1975 entdeckte man im unregelmässigen Mauerwerk der Ostfront einen leicht rundgiebeligen Monolithsturz und in der nördlichen Giebelwand den von Steinblöcken gerahmten, traditionellen Hocheingang, welcher noch späthochmittelalterliche Abwehr manifestiert. Wohl im frühen 17. Jh. wurde der Mauersockel nach kleinem Rücksprung in abweichender Flucht um 4–5 m nach Süden vorgezogen und ein zweigeschossiges Holzwerk aufgeschlagen. Der Mauerbau wurde als Hinterhaus auf die heutige Höhe ergänzt und ein Treppenturm hochgeführt. 1675 (Dielbaum im 1. Obergeschoss) liessen der Kastlan des Zenden Brig und Landvogt von St-Maurice, Johann Schneidrig (Schnydrig), und Pethronilla Summermatter die hölzerne Kammerachse im Westen in Stein ersetzen, das Holzwerk im obersten Geschoss erneuern und den Blockbau mit einer Mantelmauer verblenden. An der Westseite Abortschacht. Der Krüppelwalmgiebel ist in Naters ungewohnt und stammt wohl erst aus dem frühen 18. Jh. Als Gegenargument führte Stöckli die im Mauermörtel versetzten Dachstuhl-Fusspfetten an, welche für eine Datierung um 1675 sprächen.[179] Jüngere Erneuerung des Dachstuhls über dem Hauptgebäude. Seit 1971 im Besitz der Gemeinde.[180] 1975/76 Restaurierung und Einrichtung als Gemeindehaus.

Beschreibung

Äusseres

Der Aussenbau wirkt im Vergleich mit dem Pfarrhaus überaus harmonisch, einzig die strebenartige Verstärkung an der Nordostecke, der Hocheingang und die schräg aus der Wandflucht ausscherende Mauer (ehemaliges Tor zum Kirchplatz?) im Erdgeschoss weisen auf eine bewegte ältere Baugeschichte. An den Gebäudeöffnungen und der Eckquaderung sind die beiden jüngeren Bauetappen ablesbar: zum einen die älteren (frühes 17. Jh.) Kielbogenfenster, zum andern die lediglich gefalzten Tuffrahmen bzw. die lediglich aufgemalten Rahmen von 1675. Besonders ausgezeichnet ist der Saal, wo sich seitlich je ein und an der Vorderfront sogar zwei Drillingsfenster öffnen. Hervorzuheben ist der Treppenturm mit seinem seltenen Fachwerkabschluss mit Krüppelwalm **ABB. 109**.

Inneres

Im Inneren[181] zeigt sich eine beachtenswerte Vielfalt in der Deckengestaltung: tonnengewölbte Gänge, Kreuzgratgewölbe über der Kehrtreppe, gemörtelte Tonnen in den Zwischenräumen der Balkendecke im Erdgeschoss (Saal). Die acht Dielbäume (einer mit Sinnspruch) weisen einen breiten plastischen Rundstab an den Kanten und eine unauffällige Kerbzier am Übergang zu der abgesetzten zungenartigen Fase an den Balkenenden auf. An der Decke der Stube (mittleres Geschoss) ruhen die neun nach unten verjüngten und an den Seiten profilierten Dielbäume auf einem profilierten Wandsims mit Viertelkreisquerschnitt. In der angrenzenden Kammer stehen auf den Rahmenleisten der Felderdecke Rundstäbe in der Art des 17. Jh. Im rückseitigen Zimmer Täfer, Decke mit geschnitzter Rosette, Jesusmonogramm und die Initialen E[yer] S[tephan] von 1884.

Kontrastreich sind die Türen in der Ratsstube und im Keller. In der Ratsstube sind die beiden Türen im Stil des 17. Jh. mit einem Architekturrahmen in besonderer Sorgfalt gearbeitet **Abb. 110**. Das Kellerportal ist durch eine Kielbogenzier in den beiden hölzernen Stürzen ausgezeichnet, die Türpfosten mit breiter Fase laufen in der Art des 17. Jh., durch einen Stab abgesetzt, spitz aus.

Ausstattung

Vier Öfen, von denen die beiden Rundöfen von 1651 und 1653 aus dem Waldenhaus stammen sollen. Der Ofen von 1653 besitzt einen gekrönten Drachen in Rollwerkmedaillon. Der Ofen von 1651 ein gekehltes Sims, im Wappen einen gekrönten Drachen und die Initialen «B[urgesia] N[atriae]/C[ommunitas] R[ischanon]», gerahmt von den Ziffern der Jahreszahl 1651. Im Zierspiegel «C[lemens] . G[emmet]/ K . P ./1882». – Rundofen 1653 mit gekröntem Drachen in Rollwerkmedaillon.[182] – Der sogenannte «Sechserkasten» aus schwarz bemaltem Holz und den im Deckel eingeschnitzten Initialen «B[urgesia] N[atriae]» sowie der Jahreszahl 1657 wurde von den sechs Vorstehern der Gemeinde, den Sechsern, verriegelt.[183] An der Front zwischen Schuppenpilastern (ein Pilaster fehlt) zwei profilgerahmte Rechteckfüllungen mit Rosettenschnitzerei. Am Deckel dreiteiliges breites Bügelbeschläg mit insgesamt sechs Schlössern. Die bemalten Eisenblechbänder sind eine jüngere Zutat. – 13 Burgerbecher.[184] H. 7,9–12 cm. – 1. Giesser Nicolas Ryss, Sitten (Tab. I, 6). 1819 wiederverwendet. – 2. Giesser Markus Jakob Bickel, Brig (Tab. I, 2b), 1. Hälfte 18. Jh. Ziervergoldet. 1799 wiederverwendet. – 3. Unbekannte Marke (Tab. I, 15) 1819, Initialenreihe. – 4.–5. David Anton Stedelin, Schwyz (Tab. I, 14b) (Ruppen KdS VS 1979, Tab. I, 19). – 6. O. Marken 1822, Initialenreihe. – 7. Wilhelm Deer, Sitten (Ruppen KdS VS 1979, Tab. I, 24). – 8. Gelbguss versilbert, o. Marken, 1874. – 9. Jezler 800 Sterling Silber, Art. Nr. 1886. (Tab. I, 10) 1934. – 10.–11. 950 Millièmes (Beuque I, Nr. 90), Firmenmarke. 1914. – 12. Unbekannte Marke (unleserlich), 1932. – 13. Marke: ALPACCA versilbert, 1932.

Zinnkannen. Bauchkannen. 1.–3. Von Pierre Roze I oder II (Bossard Nr, 749), 17. Jh. – 4. Von Jean Antoine Charton (Bossard, Nr. 732), 1758. – Kürbiskannen. 5. Von N. Paul, Genf (Bossard, Nr. 750, 751), 1748. – 6.–8. Von Giuseppe Maciago († 1850) (Bossard, Nr. 799), 1861. – 9. Marke. Giebelförmig angeordnete Initialen «A Z K», Stundenglasmotiv.

Würdigung

Trotz seiner bewegten Baugeschichte und obwohl die einzelnen Baukuben klar in Erscheinung treten, wirkt der Junkerhof in seinem Äusseren homogener als das Pfarrhaus. Die Angleichung der einzelnen Fassadenabschnitte gelang nicht zuletzt durch die Ummantelung des Blockbaus und die Fassadenmalerei. Ob der beachtenswerte Krüppelwalmgiebel aus Sichtfachwerk wirklich 1675 realisiert wurde und ob ihm Vorbildcharakter für die jüngeren Briger Bauten (Gästehaus St. Ursula **[12]**) zukam, bleibt ungewiss. Einen besonderen Schatz birgt die Ratsstube mit einer grossen Zahl Burgerbecher.

Dokumentation

Archive

KdSA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

1. Ansicht von SO. «a 1461. Pfarhaus in Naters». Zeichnung von Raphael Ritz 1856?, Skizzenbuch Nr. 45 (Kunstmuseum Sitten), (Ruppen 1972(2), S. 214). – 2. Ansicht von NO. «NATTERS» (ebd. Nr. 46). – 3. Gleiche Ansicht wie Nr. 1, jedoch ohne Stadel. «Naters. Pfarrhof 2 Sept. 86». Bleistiftzeichnung von Joh. Rudolf Rahn (ZBZ, Graph. Slg., Rahn'sche Slg. Skizzenbuch 443, Bl. 1). – 4. Plan- und Fotodokumentation zur Restaurierung 1974/75 (Kant. Amt für Archäologie und Denkmalpflege, Sitten).

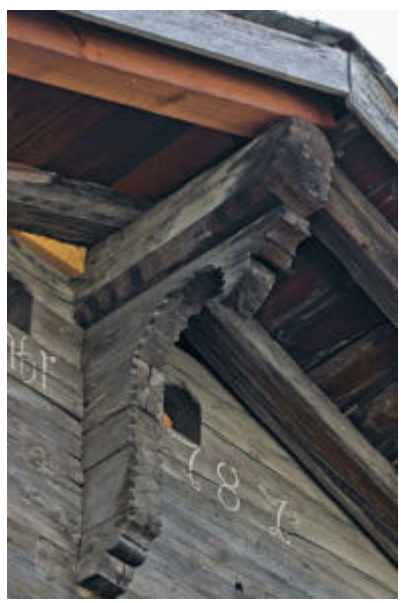
ABB. 111 Naters. Zwischen dem Kaplanei- und Sigristenhaus. Eingang zum halbwegs durch eine Mauer und einen Schalenstein verschlossenen Spycherweg. Im Hintergrund das Pfarrhaus. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015, KdSA.

ABB. 112 Naters. Kirchstrasse 15. Bemerkenswerte schnabelförmig gekrümmte, ziergekerbte Dachpfettenkonsole mit reich profilierter Stirn am Haus des H[onestus] M[auritius] C[hristianus] W[ysen] und der M[aria] J[osepha] S[chmid]. Die reiche Fassadenzier und die Beschriftung weisen auf die sich zu Ende des 18. Jh. ankündende Freude an üppigem Fassadenschmuck. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014, KdSA.

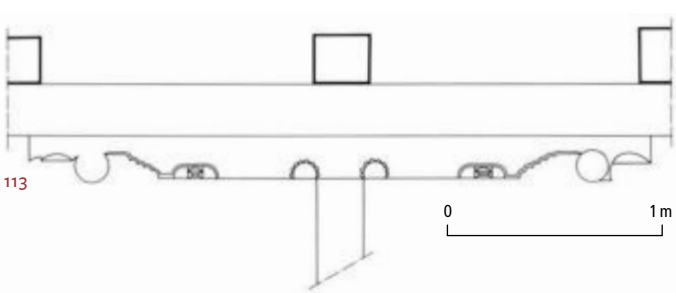
ABB. 113 Naters. Kirchstrasse 17, Kaplaneihaus. Tragbalken der in grossen Teilen erhaltenen spätmittelalterlichen Kellerdecke. Am Sattelholz typischer Dekor des 2. Drittels des 16. Jh. mit dem äusserst beliebten Zylinder, den zurückweichenden Kehlen usw. Zeichnung 1983. KD.



111



112



113

Quartier nördlich des Kirchplatzes, ehem. Kirchgasse und Spycherweg

Der Häuserbogen an der ehemaligen «strata publica», wo die Giebelfronten der Wohnbauten mit niedrigen traufständigen Ökonomiegebäuden abwechseln, besitzt im Zwickel zur mittelalterlichen Kramgasse einen nach Westen gerichteten Kopfbau Lindenweg 2 (Parz. 271) **[10]** mit spitz vorstossendem Kellersockel. In zwei Bauetappen wurde 1756 und 1762 das Holzwerk für den Grossmeier von Nendaz Johannes Walden und Anna Maria Matig über dem älteren Keller aufgerichtet (hölzerne Stütze an der südwestlichen Ecke). Im Sigristenhaus Kirchstr. 13 (Parz. 265) **[11],** das unmittelbar an das Friedhoftor anschliesst, besitzt das kurze Gassenstück auf der Gegenseite einen nicht minder interessanten Bauzeugen. Es ist ein ursprünglich 1½-geschossiges Gebäude mit Giebelständer und waagrechtem Abrost. Ungewohnt und jünger ist die mit Schindeln und Regenschutzdächlein versehene Front. Veränderungen erfolgten 1697/98 durch C[hristen] W[isen] (datiert an Tuffsteinkonsole, Dielbaum) und 1910 unter anderem mit der Erhöhung des Westanbaus, dem Verlust des Schleppdachs und der Windbretter an den Flugrafen.[185] Die drei Gebäude dahinter (zwei giebelständig zur Kirchgasse/-strasse und eines zum Spycherweg gewendet) stehen auf zusammenhängenden mittelalterlichen Kellermauern mit giebelbekrönten Wandnischen. Im Aufgehenden sprechen die Giebelständerkonstruktion mit geradem

Abrost am Haus Kirchstr. 9 (Parz. 266) [13][186] und das mittelalterliche 1. Geschoss an der Kirchstr. 5 (Parz. 274) [14], das 1846 unter Wiederverwendung älterer Inschriftbalken für Kaspar Gertschen und Agatha Jossen aufgestockt wurde,[187] für das hohe Alter. An der Kirchstr. 15 [12] hält die Balkeninschrift von 1591 über dem Kellertor die Erinnerung an den Vorgängerbau wach, der 1787 durch einen Neubau für Moritz Christian Wysen und Maria Josepha Schmid ersetzt wurde ABB. 112. Die überaus schmucke Fassade mit zierlicher Fassadeninschrift steht beispielhaft für die Zierfreude, die sich andernorts im frühen 19. Jh. voll entfaltete. Der kurze Spycherweg zwischen dem sogenannten Wegweiserstein, einem prähistorischen Schalenstein,[188] und dem bereits gewürdigten Speicher [67] (s. S. 79) in einem kleinen Nutzbautenquartier führt zwischen Sigristen- und Kaplaneihaus gegen Norden. ABB. 111, 124

Kaplanei, Kirchstrasse 17 [15]

Baugeschichte. Zwischen der Umfriedungsmauer des Kaplaneigartens und dem Spycherweg verrät die Schauseite des Kaplaneihauses mehrere Bauetappen vom 16. bis ins 18. Jh. Zum ältesten, spätmittelalterlichen Bestand (16. Jh.) gehören der Kellerraum und grosse Teile der Decke (Dielbaum).[189] Ausgehend von einem älteren Mauergeviert wurde damals der Grundriss bis zur südlichen Umfriedungsmauer ausgedehnt und diese etwa 30–40 cm erhöht und zur Kellermauer umgestaltet. Die Stärke der Westmauer 1,75(!) m weist auf einen älteren Ursprung. Das ermittelte Baujahr, um 1640, im 1. Wohngeschoss inkl. des steinernen Westtrakts (grauschwarze Eckquaderung und Fensterrahmung) steht im Widerspruch zur Baubeobachtung. 1701 Erweiterung um ein Geschoss mit traufseitig hölzernem Vorschutz und gleichzeitiger Erhöhung des Westtrakts in verputztem Fachwerk, diesmal mit gelbockerfarbener Architekturbemalung. Der Umbau geschah wohl für Caspar Zum Berg, Vikar und Domherr, die Bauverantwortung lag bei Richter und alt Kastlan Johannes Lergien sowie C[hristian?] G[ertschen?] (Dielbaum).[190] 1856 Renovation durch den Maurermeister Joseph Anton Romani (wohl Ramoni).[191] Restaurierung 1988–1991.

Beschreibung. Äusseres. Ein spannungsvolles Zusammenspiel von Holz, Stein und Architekturmalerei zeichnet den Bau aus, dessen gemauertes Hinterhaus an der östlichen Traufseite vorspringt und einen Giebel in Holz ausweist. Die dreiräumige Blockbauaufstockung von 1701 kragt mit der linken Traufseite in die Mauerachse vor. Neben einer schmalen Scharte führt das Rundbogenportal mit gefaster Archivolte zur Treppe[192] und zu den zwei



114

ABB. 114 Naters. Kirchstrasse 17, Kaplaneihaus. Gottvater mit der im Segensgestus erhobenen Rechten und der Weltkugel in der Linken. Die reliefhaft, flach geschnitzte Figur dürfte für eine Retabelbekrönung bestimmt gewesen sein. Foto Thomas Andenmatten, Brig, o. J. KdSA.

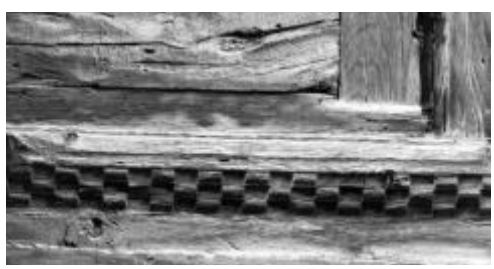
hintereinander aufgereihten Kammern. Die Kamine sind zu einer giebelhausähnlichen Gruppe vereinigt.

Inneres. Der wuchtige Tragbalken im Keller weist am Sattelholz einen typischen Dekor des 16. Jh. auf ABB. 113. Im 1. Obergeschoss sprechen das schmale, hohe Fensterchen der Stubenostwand, eine Spätform des Seelglotzes(?) mit einmaliger Aussenseitennut, und die Blendarchivolte am hölzernen Türsturz zum oberen Raum im Anbau mit dem Motiv sich kreuzender Äste in flauem Dreipass ebenfalls für das Spätmittelalter.[193] Papiertapete (entfernt) an der Stubendecke im Stil des frühen 17. Jh. mit zentralperspektivischen, vegetabilen Kompositionen in Rauten. Die Stube im 2. Obergeschoss wurde 1701 mit Friesen ober- und unterhalb der Fensterzone versehen und wohl 1762 grün ausgemalt. Stichbogig gehauene Ofenfrontseite, 1762, wohl von Kaplan G[eorg] L[orenz] S[chmid], 1752–1770.[194]

Ausstattung. *Skulpturen*. Gottvater mit Weltkugel (aus einer Altarbekrönung?). H. 30,5 cm. Arve(?). Reliefhaft flach. Neue Fassung. Um 1500 entstanden in einer einheimischen Werkstatt.[195] ABB. 114 – Hl. Antonius von Padua. H. 31,5 cm. Massiv. Fassung 20. Jh. Der Heilige mit symmetrisch herabhängenden Ärmeltüten trägt das Kind auf einem Gewandbausch. Qualitätvolles Werk. 2. Viertel 18. Jh. – *Gemälde*. Immaculata. Öl/Lw. Darstellung mit Putten zu Füssen und Cherubim auf Haupthöhe. Die verwischten Figurenumrisse sind eine Eigenart der Fieschер Malschule. Drittes Viertel 18. Jh.



115



116

ABB. 115 Naters. Beinhausweg 2, Waldenhaus. Die Tuffsteinrahmen der Fenster und die Loggia gehen auf den Wiederaufbau des Gebäudes im 17. Jh. zurück. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre.

ABB. 116 Naters. Hegdornweg 1 [21]. Vorzüglich erhaltene Friespartie an der zweistöckigen Giebelblockwand des Jahres 1622. Dreifache Konsölchenzeile unter einer Kehle. Foto Josef Sarbach c.s., Sitten, 1980.

Beinhausweg und Quartier südöstlich der Kirche

Südlich der Kirche stehen das für die Gumper Naters und Rischinen bedeutende Waldenhaus [16], das Beinhaus und, an dessen blinde Traufwand anstossend, der Blockbau Belalpstr. 17 (Parz. 304) [17] aus der 1. Hälfte des 16. Jh. Ursprünglich blickte das Holzwerk gegen Osten, heute ist der Giebel gegen Süden gerichtet.[196] Die Rückfronten ehemaliger Ökonomiegebäude und ein mehrmals verändertes Haus[197] am Beinhausweg 6 (Parz. 295) [18] von 1609 schliessen die Häuserzeile zum Quartier am Ornavassoweg, das sich in den letzten Jahren durch Umnutzung bestehender Heuställe in ein ruhiges Wohnquartier verwandelte. Die ehemals wichtige Wegachse endet südlich der Belalpstrasse mit einem wertvollen Haus[198] von 1563 (Dielbaum) bzw. 1683, Belalpstr. 14 (Parz. 585) [19] und einem Speicher (Parz. 586) aus den Jahren 1582/1622.

Waldenhaus, Beinhausweg 2 [16]

Baugeschichte. Die Entstehungsgeschichte des Waldenhauses erscheint lang und geheimnisvoll, wenn man sich die vorspringenden oder stützmauerartig angeböschten Mauerabschnitte, die Fensteranordnung und die auf Wohngeschosshöhe konkav geschwungene Ostwand, welche am Vorsprung des Hinterhauses ruinenhaft abgetreppt erscheint, anschaut ABB. 115. Schon vor dem Brand muss das Haus eine besondere Bedeutung für die Gumper Naters und Rischinen gehabt haben, denn ihre Vorsteher erwarben es nach diesem Ereignis und liessen es 1652/53 wiederherstellen. Dabei schlugen Georg I. Michel Supersaxo, Petrus Gemmet, Bürgermeister von Naters und dessen Sohn Johann, später Sekretär des löblichen Hofs Brig (Dielbaum 2. Obergeschoss) nur(!) das obere Wohngeschoss vielleicht für sich selber auf.[199] Wohl gleichzeitig wurde das gemauerte Hinterhaus mit neuen Fenstern mit profilierten Tuffgewänden und Solbänken aus schiefrigem Gneis versehen, und an der Hinterhauswange wurden in der Flucht des westseitigen Balkons eine Eingangsloggia, ein Treppenhaus und ein Latrinenschacht unter Schleppdach angefügt. Im 20. Jh. fand man bei Renovationen zahlreiche Spuren früherer Veränderungen.

Beschreibung. Dem imposanten Hinterhaus über unregelmässigem, trapezförmigem Grundriss wurden ein eher bescheidener Blockbau an der Südseite und eine nach zwei Seiten offene Eingangsloggia an der westlichen Traufseite angefügt. Die Tuffgewände der Fenster erscheinen einfacher als die reich gestalteten Pfarrhausfenster. Das nördliche Tuffgewände der Eingangsloggia mit Scheitelstein und Kämpfern ist roh belassen, das Treppenhausportal bloss an der Archivolte gefast. Schloss der Eingangstür samt Schild 17. Jh. Von besonderem geschichtlichem Interesse ist die Dielbauminschrift der Stube im 1. Obergeschoss, welche die angesehenen Männer im Auftrag der Gumper- oder Burgerschaft errichten liessen: «HAS AEDES PRO CH [ungewohntes Christusmonogramm?] DOLOR INCENDIO [con]SU[m]PTAS ET A[pro]BIS SINDICIS L.[audabilium] [com]PRAR[um] NATHERS ET RISCHANO[n?] COEMPTAS DIVINO ET SACRO SANCTAE [geschnitten] D E I PARAE AUXILIO RESTAURAR[ver]U[n]T P[ro] SE ET SUIS AMICIS NOBILIS ET SPECTAT[us] GEORGI[us] MICHAEL AL[ia]S SUP[er]SAXO EQUES APOSTOLIC[us]/B[a]N[der]ET[us] ET SAEPIUS CASTELLANUS . L.[audabilis]. D.[eseni]. BRIJ[Y]GAE . ATQUE PROBUS ET BENE DISCRETUS PETRUS GEMMET AL[ia]S VEXILLIFER IN CASTR[is] (Inschrift nicht sichtbar)/[g?]ALLICANIS ET SINDICUS LAUDABILIS BURGESIAE NATR[i]ENSIS . ANNO SALUTI FERI PAR-



117

ABB. 117 **Naters. Hegdornweg. Unmittelbar am Chelchbach steht eine überaus charaktervolle Nutzbautenguppe (teilweise umgenutzt), bestehend aus einem niedrigen Kleinviehstall, einem Stadel von «18 AE CE 70», teilweise mit sockelartig untermauerten Steinplatten sowie einem hohen Stadel auf Mauersockel (im 19. Jh. teils aus Wandholz des 17. Jh. gefertigt). Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1982. KdSA.**

TUS 1653 DIE VERO 24 MART (nicht sichtbar)».[200] – Kassettentür zur Stube mit originalem Beschläg (Privatbesitz). Um 1600.

Hegdornweg

Von den beiden Chelchbachbrücken führen zwei Wege entlang eines spitzen Zwickels gegen Osten, im Norden der Lombardeiweg und von Südwesten her der gerade Hegdornweg, der sowohl Fernstrasse in Richtung Goms wie auch Kirchweg der Leute vom Natischer Berg war. An seinem Westeingang stossen zwei Häuser weit in die Strasse vor, im Süden das schmale, 1746 nach einem Brand wiederaufgebaute Haus am Hegdornweg 4 (Parz. 181) **[20]** mit traufseitigem, auf Streben abgestütztem Vorschutz.[201]

Gegenüber steht, zwischen einem alten, heute verschlossenen Durchgangsgässchen im Westen und einem stimmungsvollen, von Nutzbauten umstandenen Platz im Osten,[202] das älteste Haus des Weges, Hegdornweg 1 (Parz. 176) **[21]** **ABB. 116**. Es wurde 1622 für Hildbrand Fry und Maria Lergien erbaut, besitzt noch die originalen Balkonkonsolen mit Rossköpfen und wies bis 1975 die ursprüngliche Quaderimitation am Mauersockel auf (vgl. Speichersockel **[54]**).[203]

Der Blick über die Brücke fällt auf eine charaktervolle Nutzbautengruppe **[60]** mit vielfältigen Gebäudetypen, deren Fronten zusammen mit einem etwas entfernteren Heustall (Parz. 3180) giebelartig gestaffelt erscheinen **ABB. 117**. Im Südosten steht, zum Chelchbach gerichtet, ein umgenutzter Stadel (Parz. 415) von 1832 auf hölzernem Unterbau.

Die lockere Überbauung des Hegdornwegs erfährt vor dem östlichen Wegende erneut eine Verdichtung **[61]**, welche ein stattlicher Stadel (Parz. 372) von 1822 dominiert. An den Flanken des hofartigen Freiraums Bauten des 17. und 19. Jh., u.a. **[24]**.[204] Unmittelbar vor der Zusammenführung mit dem Lombardeiweg und der Einmündung in die Belalpstrasse steht das stark veränderte, ehemals traufständig gegen Osten und seit 1950 nord-süd-gerichtete



118

ABB. 118 Naters. Hegdornweg 5 und 7. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.

und nach Westen erweiterte Haus Hegdornweg 14 (Parz. 405) [22], in dem der alte Pulverturm weiterbestehen soll. Es wurde 1697 für Christen Saltzman (Dielbaum) erbaut und besass ein Portal und seitliche Fenster mit Rundbogen aus Tuff.[205] Daselbst die sogenannte Totenplatte von 1685, wo der Pfarrer jeweils den Leichenzug vom Natischer Berg erwartete.

Hegdornweg 5 [23]

Niedrige Nutzbauten umstehen das einzige traufständige Haus,[206] das mit einer komplizierten Baugeschichte aufwartet. Erbaut 1624 (Dielbaum, 1. Geschoss), aufgestockt um 1700(?) und 1751 (Dielbaum, 2. Geschoss und Giebel). Allerdings weist das Holzwerk strassenseitig einen Konsölchenfries (17. Jh.) und an der Front einen kräftigen Pfeilschwanz unter Wolfszahn (18. Jh.) auf. Für eine Aufstockung um 1700 spricht hingegen der charakteristische kleine Würfelfries unter Wolfszahn unter der originalen Fenstergruppe (Obergeschoss) an der Giebelseite, so dass sich das Jahr 1751 auf die Erneuerung des Giebels beziehen könnte. Eigenartiger Fries an den Fensterpfosten: beidseitig einer Senkrechten ein Rautenfries (vgl. ABB. 118).

Hegdornweg 7 [24]

1861 (Giebel) erbaut für Katharina Brunner (1. Obergeschoss), Ignaz Schmitt und Karolina Karlen sowie ihre Kinder (2. Obergeschoss).[207] Die gemauerte Sockelzone besitzt ebenerdige Säle, das zweigeschossige Holzwerk vor gemauertem Hinterhaus eine reichgeschmückte, teilweise bunt bemalte Schaufront (inkl. Pfettenköpfe und -konsolen) mit originaler Giebelfensterreihe und Fensterpfostenzier ABB. 118. Von den beiden Öfen von 1864 besitzt der überaus qualitätvolle dreigeschossige Ofen im 2. Obergeschoss eine reich profilierte Deckplatte und eine Sitzbank. In einem Blütenkelch zwischen Blütenborten wappenartiges Feld mit Doppelkreuz (Wappenzeichen der Familie Carlen?) und die Initialen und Ziffern «I [g] N[az] S[chmitt] 8/6 K[aroline] K[arlen] 4».[208]

Judengasse (Judugassa)

Die Judengasse, das Herzstück von Alt-Naters, umfasst den westlichsten Teil des mittelalterlichen Saumwegs durch Naters.[209] Die lückenlosen Häuserzeilen, deren Gebäude unterschiedlich auf die Gasse ausgerichtet sind und auf die selbst das Pfarrhaus 1461 seine Schauseite wandte, evozieren den urbanen Charakter dieser Gasse. Der lebhaft bewegten, gestaffelten, talseitigen Gebäudezeile mit Häusern von 1465 [25], aus dem 16. [27] [31][210] und 18. Jh. [28] [30] stehen am Westeingang ein giebel- und traufständiger Nutzbau sowie die anschliessende kompakte Mauerflucht [32] [33] gegenüber. Gegen Osten scheint die Gasse durch ein übereckstehendes Haus [34] am Kramladenplatz vorerst abgeschlossen. Die Wegkreuzung weitet sich hier zum wichtigsten Platz des Gassenzugs, mit einem kurzen Wegstück gegen Nordwesten, das sich in unregelmässig angeordneten Nutzbauten verliert, und dem trichterförmigen Eingang zum Beinhausweg. Dann steigt der Weg durch einen schluchtartigen Gassenabschnitt (ABB. 123) im Bogen zum Mundplatz (ehem. «Judugassaplatz») an und erreicht auf der Höhe des Pfarrhauses [8] den Lindenplatz. Der Mundplatz war noch zu Beginn des 20. Jh. eine Weggabelung zur 1341 erstmals erwähnten Mundgasse. Ihr ältestes Haus ist das 1744 um eine Kammerachse erweiterte und 1984 vollständig veränderte Haus Mundgasse 11 (Parz. 1064) [36] mit einem 1460 datierten Baukern ABB. 120. Der Mundplatz wird von drei «Stein»-Häusern mit den Baujahren 1670, 15. Jh./1696(?) und 1696 (v. W. n. O.) beherrscht, deren Holzwerk oft nur partiell sichtbar ist und deren Sockel- und Hinterhausmauern Vorgängerbauten verraten (Parz. 81) [7].

Massive Kellermauern im Hotelbau Bahnhofstrasse 27[211] (Parz. 518) [55] und im Gebäudesockel Judengasse 14 [27] deuten auf die Existenz mittelalterlicher Wohntürme im Bereich der Judengasse. Die Überbauung geht jedoch wesentlich auf die 2. Hälfte des 15. Jh. zurück und umfasst eine Reihe herrschaft-

lich ausgestatteter Häuser der 1. Hälfte des 16. Jh. Pferdestallungen, weiträumige Keller-, Lager- und Gewerberäume deuten auf einen blühenden Handel an der Wende zur Neuzeit. Mit dem am Ende des Jahrhunderts einsetzenden Wirtschaftswandel verlor die Judengasse an Bedeutung, worauf die vereinzelten Heuställe in der traufständigen Häuserzeile und vor allem die Nutzbautengruppe im Nordwesten der Gasse hinweisen dürften.[212]

Judengasse 6, 4, 8 [28][30][29]

Den eigentlichen Gassenzug, dem ein Stadel von 1783 und das Häuschen[213] der Bauleute Christen und Ursula Ei[y]er des Jahres 1815 vorgelagert sind, eröffnet ostseitig der Eckbau von 1735 [28], erbaut für Petrus Christian Michlig, Burger von Naters, und Anna Maria I[J]ossen (Dielbaum). Über dem in breiter Schräge zurückweichenden Mauersockel mit Saal (einst mit Rundbogenfenster) und Keller ragt das zweigeschossige Holzwerk vorschutzähnlich vor, ein Motiv, das sich als Ziermotiv mit nur halber Balkenbreite zwischen den Stockwerken wiederholt. An der Front wandartig herabreichende Pfettenkonsolen, kleiner Würfelfries unter Wolfszahn (retardiert verwendet) und über den vier Dielbaumköpfen am gefasten Schwellbalken des 2. Obergeschosses verwitterte Inschrift mit Baudatum. In der nordöstlichen Hausecke befand sich bis 1916/17 ein Heustall.[214] Das Haus ist durch eine Zwischenachse mit dem Nachbarhaus[215] [29], einem Bau von 1663, verbunden, dessen grosser zeittypischer Würfelfries bis 2007/08 unter Schindeln lag. Das Holzwerk des Nachbarhauses an der Judengasse [30] über zweigeschossigem Mauerbau schlugen Christen zum Berg und Christina Gas[s]er 1703 (Dielbauminschrift) auf.[216] An der gassenseitig vorkragenden Traufseite gefaste Balken und ein vorzüglich erhaltener Wolfszahn über Pfeilschwanzfries, der schon in der Art der späteren Rautenfriese auseinanderstrebt. Im Inneren ein Ofen mit schwerer Deckplatte aus der Bauzeit.[217] Im Kellergeschoss ehemals Pferdestall.

Judengasse 10 [25]

Die Giebelständerkonstruktionen (die östliche mit Tatzenkreuz, die westliche schmucklos), die Pfettenkonsolenfragmente, der quer zum First verlegte Dielbaum und die kunstvollen Minuskeln «m c c c c l×v» (1465) weisen das Holzwerk dieses traufständigen Hauses (Parz. 26) ins Mittelalter. Sein Blockbau kragt über dem zweigeschossigen Mauersockel weit in die Gasse vor. Daselbst befand sich ein Gewerberaum,



119



120

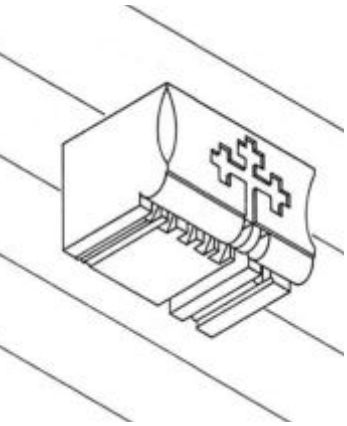
dessen Tür mit einem Fenster über steinerner Brüstung verbunden ist. Renovation 1984 (störender Betonanbau).

Nutzbauten Parz. 14, 16, 17, 40 [26]

Die hangseitige Nutzbautengruppe am südwestlichen Dorfeingang stösst mit zwei Gebäuden an die Gasse. Der zur Gasse traufständige Bau mit Giebelständerkonstruktion nutzt den Steilhang, um in eigentümlicher Weise Stall-, Speicher- und Stadelräume zu vereinen. Der giebelständige Nachbarspeicher von 1655 ist nur durch Balken vom steinernen Kleinviehstall abgehoben und wendet die Eingänge gegen den Hang. Am unteren Türsturz Jesus- und Marienmonogramm, die Initialen «P L(?)» und das Datum. Im Unterbau wiederverwendeter Dielbaum des Hauses [30]. Der Speicher blickt zu einem zweigeschossigen, ehemals mit Gestänge und Lauben versehenen Speicher, dessen Stadelbeine auf einem steinernen Kleinviehstall aufsitzen. Weiter östlich folgt ein niedriger Bau, halb Speicher, halb Stadel, von 1824 (Giebel) und mit den Initialen «C Z(?) K(?) M S» am Türsturz.

ABB. 119 **Naters. Judengasse. Blick von der sich zum wichtigsten Platz des Gassenzugs weitenden Wegkreuzung gegen Südwesten, wo die unterschiedlich weit in die Gasse vorstossenden Holzwerke der Blockbauten der stadtähnlichen Überbauung eine malerische Note verleihen. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

ABB. 120 **Naters. Mundgasse 11 [36]. Kunstvolle Kerbschnittrosette und Jahreszahl 1460 auf dem Dielbaum eines tiefgreifend veränderten Hauses. Zeichnung 1987. KD.**



121



122

ABB. 121 Naters. Judengasse 14. Dielbaumkopf mit Fasen an den Kanten und an der Untersicht ein mittels Sägeschnitt herausgearbeiteter Zylinder, auf den ein Zahnschnitt, teils mit weitergeführten eckigen Kerben, gerichtet ist. Das Kreuz an der Stirnseite ist eine ungewöhnliche Zier. Zeichnung 1983. KD.

ABB. 122 Naters. Judengasse 13. 1542 Einbau einer gestrickten Stube in einen bestehenden (gleichzeitig erbauten?) Mauerbau. Abwechslungsreiches Profilstabtäfer und aussergewöhnlich reiche Stab- und Rillenzier auf den Wandstirnbalken und den 5 hochkant verlegten Dielbäumen. Qualitätvolle Zimmermannsarbeit des Monogrammisten «HE». Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.

Judengasse 14/20 [27]

Zweigeschossiger Blockbau, 2. Hälfte 16./frühes 17. Jh. auf einem spitz in die Gasse drängenden Mauersockel mit bedeutenden Überresten eines spätmittelalterlichen Festen Hauses (Parz. 35). Umbau 2004f. mit nachgewiesenen Riegelbalken-Löchern in den Portal- und Eingangstürgewänden, der äussere Türsturz rund, der innere gerade auf Konsolsteinen. Die Eckquaderung und Absetzung des Kellers mittels eingetiefter, jetzt weiss hervorgehobener Bänder wohl frühes 17. Jh. Das nach Süden gerichtete Holzwerk kragt zur Gasse nur wenig vor, musste aber an der Westseite unmittelbar an der Front des Nachbargebäudes durch eine pfeilerartige Stützmauer unterfangen werden. Bemerkenswert ist der Dielbaumkopf an der der Gasse zugewandten Rückseite ABB. 121, welcher das Werk eines begabten Zimmermanns ist. Auf die Erneuerung im 17. Jh. weist das kunstvolle Türbeschläg in Form symmetrischer Ranken. Sichtbar sind Ansätze früherer Konsolträger und ein originales Fenster im Obergeschoss. Das Haus war das Wohnhaus des Kunstschmieds GABRIEL ANTHAMATTEN und der Maria Wyssen.[218]

Judengasse 15 [32], 13 [33]

Hinter der bereits erwähnten abweisenden Fassadenflucht, in die nur unregelmässig Fenster gesetzt sind, verbergen sich zwei ehemals im Inneren verbundene Häuser. Ihre geräumigen Lagerräume und die luxuriöse Innenausstattung des Kopfbaus künden von der Betriebsamkeit und Reichtum einer wirtschaftlichen Blütezeit.

Das südwestliche Haus Nr. 15 [32] aus dem 19. Jh. steht auf annähernd quadratischen Grundmauern (Wohnturm? festes Haus?), das nordöstliche [33] ist ein stattlicher Steinbau unbekannten Alters, dem gegen den Kramladenplatz ein niedriger (eingeschossiger) Lagerraum mit einem eindrücklichen Steinplattenboden und grossem, tonnengewölbtem Keller vorgestellt ist. 1542/43 scheint das Haus Nr. 13 [33] entweder von Grund auf neu oder umgebaut worden zu sein. Es erhielt wohl damals die rückseitige Wendeltreppe, eine in das Obergeschoss eingefügte hölzerne Stube mit dem seltenen Nachweis auf den Zimmermann in den Initialen «HE», die kunstvollen Stuckrahmen und vielleicht die aufwendige Fassadenmalerei (sichtbar im Estrich des Nachbarhauses [32]) und fragmentarisch an der hangseitigen Traufseite. Veränderungen des Dachgeschosses Anfang 19. Jh.[219] Neuer Innenausbau 2013/14.

Beschreibung. Die ursprünglichen Stichbogenfenster und das Portal der gassenseitigen Traufseite zu den Pferdestallungen wurden bis auf Tür und Fenster zugemauert, die Gebäudehöhe [32] verändert. Die Zwillingsfenster der Giebelseite [33] aus dem 16. Jh. haben ihre Trennstäbe verloren. Die Dachpfettenkonsolen mit Tulpenkelch- und Schnabelmotiv sind wie die Flug- und Stirnrafen in der Art des frühen 19. Jh. mit einem Fries aus farbigen Dreiecken bemalt. An der hangseitigen Traufseite bleibt die Herkunft einer Tuffsäule ungeklärt, weiter östlich künden mehrere Bauelemente von der ehemaligen Schönheit der Architektur: der abgerundete, bis auf Fensterhöhe des oberen Stockes reichende Treppenturm, der mit einem Schleppdach auf Holzgestänge schliesst, das schadhafte, breit gefaste Rundbogen-Eingangsportal aus Tuff sowie bis zur jüngsten Renovation Fragmente eines Stuckrahmens mit gedrehten, kannelierten Stäben am äusseren Hauseingang und am rundbogigen Fensterchen in der Hauswand des Treppenhauses. Nur mehr fragmentarisch erhalten ist die illusionistische Eckquader- und Fenstermalerei in Blaugrau mit weissen Konturen. – Im Inneren des Hauses [32] weisen nur die vier Stichbogenportale, die mächtigen Dielbäume im Keller sowie möglicherweise der Ofen von 1617 auf eine ältere Baugeschichte. Im Haus [33] wurde ausser der Stuckdekoration im Erdgeschoss (Türgewände mit Kielbogen auf gedrehten Säulchen über eckigen Podesten, Profilrahmen) jeglicher Stuck an den Türen und Fenstern des Obergeschosses 2013 entfernt.[220] In der Küche reichen daselbst die Stichbogennischen für gekuppelte Fenster bis auf den Fussboden herab, und am rohen Mauerwerk der hangseitigen Traufwand sind weite Entlastungsbögen sichtbar. Die ganze Breite des östlichen Hausteiles nimmt im Obergeschoss eine kastenartig in den Mauerbau hineingestellte Stube (vgl. Schmidhalterstube im Alten Gasthof in Simplon Dorf) ein, mit einer aussergewöhnlichen

Profilierung der fünf Dielbäume und Stabtäfer mit eindrücklichen Stirnbalken ABB. 122. Im kleinen Raum nördlich der Küche führte eine breite steinerne Wendeltreppe zum Estrich, wo Überreste einer «Träcka» auf ein ehemaliges Wohngeschoss hingewiesen haben und eine (vermauerte) Türöffnung an der Giebelmauer die Verbindung zum Nachbarhaus sichtbar macht.

Würdigung. Die herrschaftlichen Gebäude [32] [33] stehen mit ihren Lagerräumen und Stallungen an zentraler Lage und sprechen für die wirtschaftliche Bedeutung der Judengasse. Haus [33] gehörte mit den Resten der Fassadenmalerei, dem frei stehenden Treppenturm und dem reichen Dekorationsschmuck aus Stuck und Täfer zu den bedeutendsten Zeugen der Hausarchitektur des 16. Jahrhunderts in Naters. Das im Erdgeschoss intakt erhaltene Türgewände aus Stuck ist heute ein seltenes Beispiel, das für den gehobenen Innenausbau oft unscheinbarer Häuser steht.[221]

Kramladenplatz

Am rhomboiden Kramladenplatz stehen Häuser hervorragender Qualität. Seinen Namen erhielt der Platz durch das älteste, intakte Kaufhaus [38] der Region ABB. 125, 126, 127. Das wohlproportionierte Haus Mundgasse 3/Judengasse 11 [37] von 1679 (datiert am tuffgerahmten Kellertürsturz, Dielbaum) wurde für die 27-jährigen I[J]o[h]annes Antonius Lergen und Barbara I[J]ost (Dielbaum) aufgeschlagen.[222] Charakteristisch ist der «Vorschutz» mit kielbogenförmig gefastem Schwellbalken auf sieben wappengeschmückten Konsolen. Das Haus Judengasse 38 (Parz. 125) [34] wurde bereits 1629/30 (Ofenstein) erbaut oder 1722 (Kellertürsturz) unter Wiederverwendung älterer friesgeschmückter Balken (Kielbogenfries, Konsölchen) bzw. ganzer Frontpartien. An der Traufseite zeittypische Friese, an den Fensterpfosten der Zeit vorauseilende Zackenfriese.[223] Traufseitig, bereits am Beinhausweg, steht eine Stallscheune (Parz. 124), in deren Mauern ein wohl mittelalterliches Mauerwerk fortbesteht, bei dem 25–30 cm hohe Lagen vertikal gestellter Steine mit dünnen horizontalen «Bändern» wechseln.

Mundgasse 1 [35]

Zwischen Mund- und Judengasse steht das Haus des Anton Harenden ABB. 123. Seine Fassade stösst stumpfwinklig gebrochen bis an den Kramladenplatz vor. Zimmermann war 1525 ARNOLD FURER (Dielbaum Westtrakt), und 1618 wurde für Georgius



123



124

Grossen (Dielbaum) ein Geschoss aufgesetzt.[224] Damals oder bereits im 16. Jh. (Dielbaumprofil) kam ein Erdgeschoss mit Mauersockel gegen den Mundplatz hinzu. Durch die Hanglage ergaben sich ebenerdige Eingänge. Nun besass das Haus zwei Stuben und eine mittlere Kammer, was der Vorwegnahme des modernen Grundrisskonzepts des 17. Jh. entsprach. Den gehobenen Innenausbau verrät das Stuckfragment eines Türgewändes. 1764 Renovation der südwestlichen Haushälfte durch Peter Meritz Gas[s]er und Anna Catarina Walden (Dielbaum).

Judengasse 34 [38]

Inmitten der Warenlager, Stallungen und Wohnbauten wendet das gut erhaltene Handelshaus[225] von 1508 («m° v^{c} viii°» Dielbaum) seine nördliche Giebelfront dem Kramladenplatz zu, während die

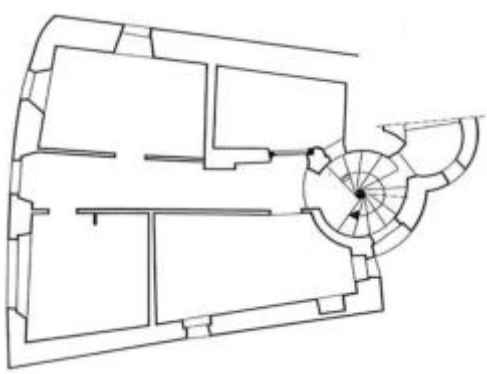
ABB. 123 **Naters. Mundgasse 1. Haus des Anton Harenden. Das mehrmals erweiterte Haus stösst traufseitig an den Platz vor dem alten Handelshaus, seine gebrochene, ausladende Giebelfassade an den kurzen, schluchtartigen Gassenabschnitt in Richtung Platz Bi dr Linna. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

ABB. 124 **Naters. Stattlicher mittelalterlicher Speicher auf gemauertem Sockel mit weit vorgezogenem Vorschutz an der Stirnseite. Zugang zum Obergeschoss über Treppen und Falltüren. Weit herabreichende Giebelständer und schräger Abrost. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**



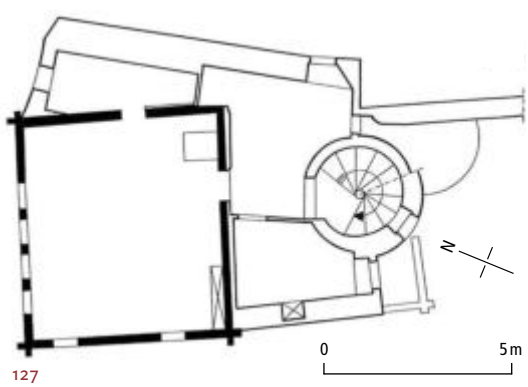
125

ABB. 125 **Naters. Wegkreuzung an der Judengasse mit einmündendem Beinhausweg und Handelshaus von 1508 [38]. Thomas Andenmatten, Brig, 1982. KdSA.**



126

ABB. 126, 127 **Naters. Judengasse [38]. Handelshaus Grundriss Erdgeschoss und Wohngeschoss, 1:200.**



127

seitliche, gerundete Mauerachse wohl aus Rücksicht auf den trichterförmig sich verengenden Gassenverlauf schräg zurück in die Beinhausgasse weicht.[226] Im Sockel weist das rundbogige Tuffportal Gewändeprofile wie am Beinhaus auf, rechts eine grosse, ebenfalls tuffgerahmte Bogenöffnung in der Art spätmittelalterlicher Auslagefenster.[227] Das leicht übereck gestellte zweistöckige Holzwerk nimmt ein charakteristisches Merkmal der westlichen Nachbarhäuser, z. B. **[31]**, vorweg und weist zeittypische Konstruktions- und Zierelemente auf, wie das getreppte Kreuzgwätt («Chrizgwätt»), die randgekerbten, dornartig auslaufenden Dielbaumköpfe (die gleiche Zier am Kreuzgwätt) und die kreuzförmigen Öffnungen in den Giebelhälften **ABB. 32, 125**.

Die Raumaufteilung im Inneren zeigt früh die Disposition des Handelshauses mit gut zugänglichen Lagerräumen im Erdgeschoss **ABB. 126, 127** und weiteren im Keller. An der Ostwand des Kellergangs gibt es eine pilasterartige Verstärkung, zwischen den Kellern steht ein Halbpfeiler mit tiefer Nische und an der östlichen Aussenwand ein massiver gemauerter Rundpfeiler (vgl. Anm. 226), der an einen grösseren Lagerraum denken lässt.[228] Der ursprüngliche Innenausbau umfasste im Erdgeschoss Stichbogennischen und gegen Osten wohl ehemals eine Tür. Im Obergeschoss führt eine originale Tür vom Hinterhaus zur Stube, deren Deckenflanken geneigt sind. Von den beiden Öfen (1877 und 1908) weist der jüngere eine Deckplattenprofilierung auf, wie sie im 16. Jh. üblich war.

Das Gebäude bietet ein Musterbeispiel einer Handelshausanlage des ausgehenden Mittelalters. Dabei dürfte der Rundpfeiler in der Kellermauer vielleicht auf eine noch ältere Geschichte zurückverweisen, vgl. die Handelshäuser in Simplon Dorf (S. 303ff.) und das Haus Zehnhäusernstr. 2 in Zenhäusern (S. 270f.).

Bi dr Linna (Bei der Linde) und Schulhausstrasse

Der Platz mit dem 1357 erwähnten «grossen Baum» war im Mittelalter Ort öffentlicher Versammlungen, der Rechtsprechung (Prangersäule-Fragment) und gleichzeitig Teil des vielbegangenen Saumwegs.[229] Nordöstlich des Platzes stehen rechtwinklig um einen Innenhof **[40]** angeordnete Nutzbauten, darunter ist ein einziger Speicher (Parz. 246), 1648 datiert.[230] Vor der offenen Westflanke steht ein Brunnenbecken von 1887 aus Gneisplatten mit obeliskartigem Brunnenstock aus Granit, 1912. Im Süden bildeten Pfarrhaus und Baumgartenmauer eine kompakte Front mit möglicherweise zwei Durchlässen, der

eine heute ins Pfarrhaus integriert(?), der andere die bereits erwähnte «strata publica». So öffnete sich der Platz seit jeher nach Norden in die Schulhausstrasse, an der in Sichtweite zwei imposante Profanbauten stehen.[231]

Schulhausstrasse 5 [39]

Parz. 100/101. Baujahr des sogenannten Nessierhauses 1575, Erweiterungen 1604, 1626. Die Hausfront folgt mit ihrer historisch vielschichtigen, renaissancemässig ausladenden und leicht gekrümmten Fassade der Strasse. Typisch sind die nur leicht geneigten Dachflanken, das angeschobene Treppenhaus und die unruhige Gebäuderückseite.

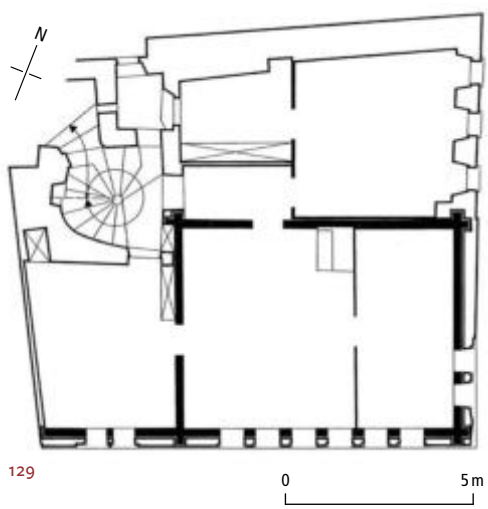
Schulhausstrasse 1–3 [41]

1599 liessen Georg Lergien, alt Kastlan von Brig und Niedergesteln, und Catarina Venetz (Dielbaum) hoch über dem Platz bei der Linde einen Blockbau über hohem Saalgeschoss errichten. 1631 fügte Bannerherr und Grosskastlan von Brig Johann Lergien (Dielbaum) an das möglicherweise schon bestehende Treppenhaus den Südwesttrakt an und spannte über beide Gebäude ein einheitliches Giebeldach.[232] Renovation 1957/58, 1991 ABB. 128, 129.

Der ältere Blockbau, dessen östliche Dachflanke inklusiv Firstachse erhalten blieb, erhielt anlässlich der Westerweiterung eine Mantelmauer, in die die Dachkonsolbögen weit herabreichen. Eine ungewöhnlich breite, sechsteilige Fensterzeile mit durchgehendem gekehltem Gurtgesims zeichnet das Wohngeschoss aus. Die Fenstergewände aus Tuff und das Motiv der Kielbogen-Bekrönung geben der Fassade und der Treppenhausachse ein herrschaftliches Gepräge.[233] Mit leichtem Rücksprung präsentiert sich der jüngere Blockbau über einer niedrigen Sockelzone (mit Burgersaal) mit pfeilerartigen Randverstärkungen und unterschiedlichem Stockwerkniveau, was durch den Anschluss an die (ältere? aus Platzgründen an die Seite gesetzte?) zurückversetzte Treppe ausgeglichen werden konnte. Die vernachlässigte Rückfront, die in Naters beinahe die Regel war, erscheint aus Mauer, Fachwerk und Blockbau zusammengestückt. Erwähnenswert sind die Dielbäume mit Birnstabprofil von 1599, und ein zweigeschossiger Ofen auf profilierten Füssen mit mächtiger Fuss- und Deckplatte, wohl 17. Jh. Mit der Erweiterung von 1631 erhielt der Bau die damals zeitgemässen breiten «Renaissanceproportionen», was das Wohnraumangebot mehrte und den Komfort steigerte.



128



129

ABB. 128 **Naters. Schulhausstrasse 1–3. Das Lergienwohnhaus (1599) erhielt durch die einmalige Erweiterung (1631) und durch das Hochziehen einer Blendmauer ein herrschaftliches Aussehen. Ein bemerkenswertes gekehltes Gurtsims (1631) bildet wie an reinen Steinbauten (Stockalperschloss) die Fenstersohlbank. Kielbögen zeichnen die Fenster aus. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981.**

ABB. 129 **Naters. Schulhausstrasse 1–3. Grundriss 1:200 des älteren Lergienhauses von 1599 mit seitlich angeschobener Wendeltreppe. Zeichnung 1982. KD.**



130

ABB. 130 Naters. Platz gegen Osten mit dem Megetschen-Haus links, dem Mauerbau von 1903 rechts. Ein schräg gestellter Speicher (1622) mit Laubengängen und sorgfältig ausgeführten Belüftungsfensterchen leitet zur oberen Chelchbachbrücke. Im Hintergrund Supersaxo-Haus und -Speicher. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981.

Platz

Am Lindenweg schafft ein 1703 erbautes und 1750 tiefgreifend erneuertes Holzhaus Lindenweg 7 (Parz. 230) [42] ABB. 131 einen torartigen Durchgang zum alten, 1276 erwähnten «Platz».[234] Die Platzränder sind vielgestaltig überbaut, und der Weg zur Brücke wird von zwei Speichern [43] flankiert, einem hochragenden von 1758 (Parz. 152) und dem bescheideneren (Parz. 167) [43] von 1622, der über dem steilen Bachbord erbaut und 1688 erweitert wurde. An der Nordflanke steht unmittelbar neben dem schmucksten Holzhaus [44] des Dorfs, dem Megetschenhaus von 1606, eine historisch bedeutsame Gebäudereihe [45], die in der Platzflucht einen mittelalterlichen Turm einschliesst und mit dem sogenannten Domherrenhaus [46] dahinter in Verbindung steht. Gegen Süden ersetzten im 1. Viertel des 20. Jh. zwei anspruchvolle Steinbauten etliche Nutzbauten (s. S. 57f.).[235] Auf dem Platz steht der Jugendstilbrunnen von 1902. ABB. 130, 131

Platz 8 [44]

Der den Platzcharakter mitbestimmende Blockbau wurde 1606 möglicherweise unter Einbezug einer mittelalterlichen, nicht unterkellerten Mauerachse (Baunaht) für die angesehene Familie Peter, Anton, Hans Megetschen und Corstini Wisen (1. Obergeschoss) erbaut.[236] Das Entfernen des von ANHEISSER gezeichneten, vielleicht bereits rekonstruierten(?) Spitzbogenportals in der linken Hausachse und der tuffgerahmten Zwillingsfenster aus dem 18. Jh.(?) waren eingreifende Veränderungen. Einbau der granitgerahmten Öffnungen im Erdgeschoss aus dem 1. Drittel des 20. Jh.[237] Walter Ruppen schrieb dem Gebäude eine dem Tellenhaus am oberen Hengert in Ernen entsprechende Bedeutung für das Siedlungsbild zu.[238] Die ausladenden Proportionen, die integrierte Mauerachse und das geräumige Raumangebot im Inneren sind Merkmale des Oberwalliser Renaissancehauses, wofür das Megetschenhaus als frühes Beispiel steht.

Lindenweg 17, Klosiweg 1 [45]

Baugeschichte. Der die Liegenschaft beherrschende *Turm* (2) reicht ins 13./14. Jh. zurück.[239] ABB. 132 Die letzten Fragmente des traufständigen Treppengiebels sollen erst in der 1. Hälfte des 20. Jh. abgetragen worden sein. Zwischen Domherrenhaus und Wohnturm bestand wohl bis ins 16. Jh. ein Freiraum (1).[240] Es gibt eine Mauerverbindung mit vermauertem Stichbogenfenster zwischen Wohn- und Treppenturm. – *Südwesttrakt* (1): Im 1. Drittel des 16. Jh. (Erst-!)Überbauung des Hofs zwischen Domherrenhaus, Wohnturm und Platz. 1622 Umbau des oberen Geschosses durch den Notar, Landvogt von Monthey und ehemaligen Kastlan von Brig, Egid Jossen-Bantmatter [Banmatter].[241] Das Hinterhaus stösst an das sogenannte Domherrenhaus und dessen Treppenturm (4). – *Nordosttrakt* (3): Im 1. Drittel des 16. Jh. Bau eines eingeschossigen Blockbaus (gekerbter Rinnenfries) und Wendeltreppe über Mauerresten wohl des 15. Jh.[242] 1737 schlug der spätere Pfarrer von Naters und Domherr Johann Peter Gasser (1708–1764) zusammen mit seinem Bruder F[ranz?] J[oseph?], ihrer Mutter C[hristiana] W[yssen] und M[aria] W[alker][243] das 2. Wohngeschoss auf. Innenrenovation 2004.

Beschreibung. Das Äussere präsentiert sich vielschichtig: unregelmässig verteilte Gebäudeöffnungen, eine nichtmotivierte Mauerstufe im Mittelteil, ein leicht schräg auf dem Mauersockel sitzender Westtrakt und ein über Konsolen vorspringender Osttrakt mit gerundetem Sockel ABB. 131. Flaches traufständiges Dach auf dem Turm, Pultdächer auf den Blockbauten. – *Turm:* Bedeutende Teile der mittelalterlichen Turmmauer sind im Keller der rechten Hausachse und deren Nordostecke in den oberen Stockwerken des Treppenhauses sichtbar. Zwei schmale, plattengerahmte Schartenfensterchen blicken in den Dachraum des links angebauten Holzhauses. Heute sind im Turm zwei Wohngeschosse, getrennt durch einen hohen blinden Zwischenraum, eingerichtet. Tiefe, verschieden hoch liegende «Schrank»-Nischen in der Ost- und Westwand. – *Nordöstlicher Bau*. Im gemauerten



131

ABB. 131 **Naters. Platz gegen Südwesten, wo ein hölzernes, 1750 tiefgreifend erneuertes Haus (Lindenweg 7, Kernbau 1667) einen torartigen Durchgang in den Lindenweg schafft. Links Mauerbau von 1923, rechts die über Jahrhunderte gewachsene Liegenschaft mit zentralem Wohnturm zwischen Blockbauten. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.**



132

ABB. 132 **Naters. Lindenweg 17, Klosiweg 1. Bauphasenplan. Grundriss, 1:200. Der zum Domherrenhaus gehörende Turm (4) wird seit unbekannter Zeit vom Haus Lindenweg 17 genutzt. Zeichnung 1982. KD. Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015.**



133

ABB. 133 Naters. Obere Chelchbachbücke mit einer jüngeren Erweiterung und dem Quartier Änner Dorf im Hintergrund. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.

Sockel fällt die ehemals weite Öffnung zum Flur auf (Spuren an der Mauerstirn). Dem 1. Drittel des 16. Jh. entsprechend wurde über älteren Mauerpartien die rückseitige, wohl frei stehende Wendeltreppe angefügt.[244] Zeittypische Bauelemente im Treppenhaus sind ein gefaster Mörtelpfeiler neben dem versenkten Kellereingang, ein gewundener Stab mit Kehlen am Wandvorsprung, über dem Quergang des 1. Wohngeschosses ein Balken mit charakteristischer Profilierung. Im Längsgang des Hinterhauses befindet sich ein Fragment eines hölzernen Türsturzes mit qualitätvoller Kehlenzier, wie sie in Stuck ein Haus in Brig (Mariengasse 4) von 1535(9?) bis 2013 bewahrte, spätgotisches Beschläg und Türschild an der heutigen Eingangstür (ähnlich, aber qualitätvoller am Beinhaus). Das über einer halben Balkenbreite vorkragende 2. Obergeschoss von 1737 (über den Fenstern, Dielbaum) weist zeittypische Rautenfriese unter Wolfszahn auf, und die originale Zwillingsfenstergruppe im Giebelzwickel schmückt ein Paar versenkter Rundstäbe. – *Südwestlicher Bau*. Der Blockbau an der Stelle eines (Domherren-?)Hofs stösst an das nördliche Nachbarhaus, zu dem seit dem ausgehenden Mittelalter ein treppenhausartiger, teilweise frei stehender Turm gehörte. Dieser ist mit einer Scharte und sorgfältigem Lager-Fugenstrich heute im Estrich des Blockbaus sichtbar. Er weist im Erdgeschoss ein Portal aus Granitkeilsteinen (ähnlich der Scheunentore uff der Flüe) zu einem fallenden, gewölbten Kellergang auf. An der Fassade beider Geschosse zeittypischer Trichterrinnenfries sowie ein verwitterter, nachträglich hier eingesetzter, beschnittener Giebelständer, ebenso eine Kerbe für eine Giebelstrebe unter der Mittelpfette des Pultdachs (früheres Giebeldach?).[245] Das Pultdach mit zeittypischer Traufpfettenkonsole wurde wohl anlässlich des Umbaus 1622 aufgesetzt, wobei einige alte Balken der Vorderfront über die seitliche Mauerstufe des Mittelteils hinaus bis zum mittelalterlichen Turm hinüberreichen. In der Stube Leistentäferdecke des ausgehenden 17. Jh. und ein eingebauter Schrank aus der 2. Jahrhunderthälfte.

Würdigung. Das bauhistorisch überaus interessante Bauensemble, das den Platz im Nordwesten schliesst, widerspiegelt eine komplexe Baugeschichte, bei der der mittelalterliche Turm als selbständiger Baukubus in einer jüngeren Überbauung weiterlebt. Beidseitig wurde im 1. Drittel des 16. Jh. ein niedriger Blockbau angefügt. Das zweigeschossige Haus links wurde 1622 umgebaut, das eingeschossige rechts 1737 um ein Geschoss erhöht. Das führte zu einem sonderbaren giebelhausartigen Gebäudeaufbau, an den rechtwinklig das «Domherrenhaus» stösst. Die unterschiedlichen Geschossniveaus im Inneren nahm man auch in Bauten mit gehobenem Innenausbau in Kauf (vgl. Schlösschen in den Mattini in Brig, Erweiterungen 18. Jh.).

Domherrenhaus, Lindenweg 15 [46]

Es ist ungewiss, wo sich das 1150/1160 erwähnte Haus der Domherren befand, und der Standort des von Cantor Normand de Augusta († 1285) 1276 erworbenen «Steinhaus[es] am Platz» ist bis heute nicht nachzuweisen.[246] Falls der Standort mit demjenigen des Domherrenhauses zusammenfällt, stünde dieses auf mittelalterlichen Grundmauern. Das Gebäude, rechtwinklig an das Nachbarhaus [45] stossend, erlebte 1550 tiefgreifende Veränderungen im Inneren und eine Erweiterung um zwei gemauerte Achsen nach Norden (für Gesinde, Pferde, ehemals Scheune?). Nur mehr die Westfassade mit Spuren einer schwarzen Eckquaderung am westlichen Rand der NW-Seite und Stuckfragmente im Inneren lassen heute die Qualität der Architektur und damit auch die historische Bedeutung des Hauses vermuten.

Nahe der südlichen Mauerecke befinden sich Portal und Fensterzeile des Treppenhauses mit markanten Tuffgewänden. Laufen die beiden Kehlen des Portalgewändes noch in einer gemeinsamen Fase aus, so wirken die nur breit gefasten Fenster streng, ihre hochrechteckige Form zukunftsweisend. In den Wohnstockwerken deuten Gewändefragmente (mit unten auslaufender Kehle) auf Zwillingsfenster im zweiten und ein Drillingsfenster im dritten Wohngeschoss. Ähnlich wie das Eingangsportal ist dasjenige des Anbaus im Norden gestaltet, teilweise aus Tuff und ursprünglich schwarz gefasst. Die Eingangstür zum ersten Obergeschoss (Hauptgebäude) mit dem 1550 datierten Scheitelstein (entwendet) besitzt ein reich ausgestattetes Türgewände mit zeit-

typisch gewunden gerilltem Rundstab, der von Perlstäben unterteilt und mit kapitellartigem Kämpfer versehen ist. Ähnliches Türgewände am Eingang zur Stube im 2. Obergeschoss. Der noch im Inventar von 1975 erwähnte dreifache Kielbogensturz der Küchentüröffnung ist um 1980 entfernt worden.[247]

Chelchbachbrücke, Lombardei- und Schlossweg

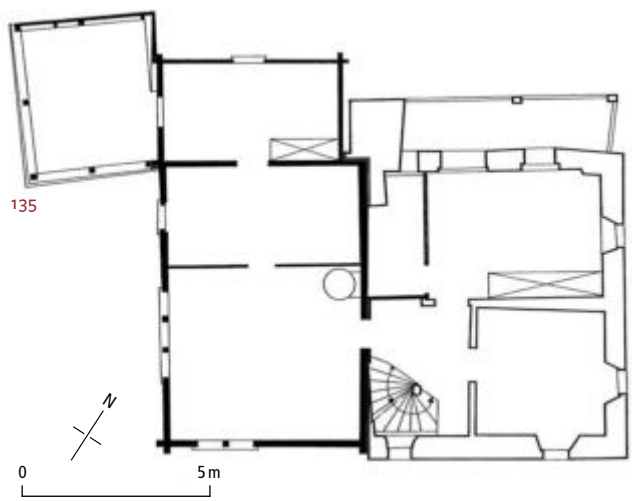
Die steinerne Bogenbrücke über den Chelchbach ersetzte die obere der durch das Hochwasser von 1669 weggerissenen Holzbrücken ABB. 133.[248] Über dem flachen Stichbogen aus langen, schmalen Keilsteinen in ockerfarbenem Mörtel folgen dünne, weniger regelmässige Bögen gleicher Beschaffenheit. Die fast waagrechte Krone wird durch gestellte Steine in gleichfarbigem Mörtel geschlossen.[249] Der nur lückenhaft überbaute Lombardeiweg schlägt einen weiten Bogen bis zum östlichen Ende des Hegdornwegs. Am westlichen Eingang steht torpfeilerartig das zum Schlossweg/Chelchbach ausgerichtete Supersaxo-Haus [49] einigen Wohn- und Nutzbauten gegenüber. Sie weisen wie die Stallscheune (Parz. 397) [50], in der sich im 17. Jh. «sälti vnd ross Stall» befanden, einen erheblichen spätmittelalterlichen Maueranteil auf,[250] und das Portal aus Granit mit konsolartig gestütztem, geradem Sturz im Sockel eines leicht zurückversetzten Hauses Lombardeiweg 8 (Parz. 379) [51] deutet auf Überreste eines spätmittelalterlichen Festen Hauses.[251] Es ist Bestandteil zusammenhängender, zumeist rechtwinklig miteinander verbundener Gebäude, zu denen auch das 1892 um zwei Geschosse erhöhte Haus Lombardeiweg 10 (Parz. 379) [52] aus dem 16. oder frühen 17. Jh. gehört (flacher Rillenfries). Seine ausserordentlich schmale Giebelfront steht in ausgeprägtem Gegensatz zu der benachbarten behäbigsten Fassade des Dorfs am Lombardeiweg 12, 14 (Parz. 367) [53], einem Mehrfamilienhaus der Barockzeit.

Lombardeiweg 12, 14 [53]

Erbaut vermutlich im 1. Drittel des 17. Jh.[252] Aufstockung und Erweiterung 1647 um eine südwestliche Achse (grosser Würfelfries) auf höherem Mauersockel durch die Geschwister Anthoni, Joseph, JN (Ignaz?), Maria Walder (1. Obergeschoss) und Christen Walter, Maria im Gufer (2. Obergeschoss), so dass die mächtige Giebelfront in den zwei Vollstockwerken und im breiten Kniestock des Holzwerks sieben Wohnungen erkennen lässt. Vermutlich erhielt der überdimensionierte hölzerne Blockbau nie ein



134



135



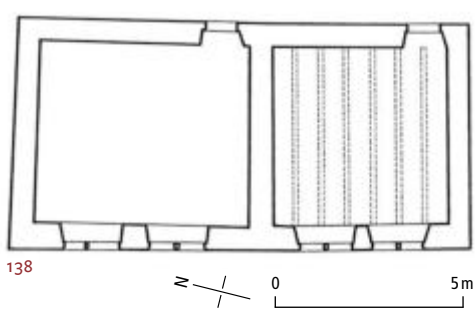
136

ABB. 134–136 **Naters. Schlossweg 2. Das hohe, schmale Haus verbirgt seine Fassade hinter einer Schindelabdeckung mit ungewohnten Schutzdächlein über den Fenstern. – Grundriss 1:200 eines Wohngeschosses mit der jüngeren zweigeschossigen Erweiterung. Zeichnung KD. – Reich profiliertes Serpentinportal von 1697 mit dem Familienwappen im Scheitelstein und der Inschrift: «N[obilis] F[ranciscus] G[eorgius] M[ichel] AL[ias] S[uper] S[axo] CAP[itan] EVS ET CAST]e] LL[anus]/ L[audabilis] D[eseni] B[rigae]/ 1697». Fotos Josef Sarbach, Sitten, 1982.**



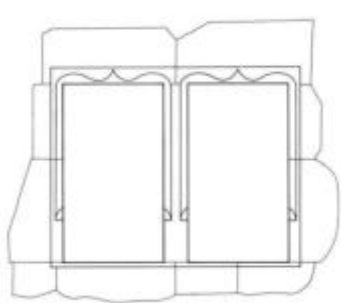
137

ABB. 137 Naters. Schlossweg. Supersaxo-Speicher, entstanden 1651 und in der 2. Hälfte des 17. Jh. Im älteren südlichen Mauersockel Spuren der originalen Eckquaderimitation wie im Haus von 1622 (Hegdornstasse 1). Foto Josef Sarbach, Sitten, 1982.



138

ABB. 138 Naters. Schlossweg. Supersaxo-Speicher. Grundriss, 1:200. Im Inneren des sog. Gerichtssaals tiefe Fensternischen Balkendecke mit gemörtelten Zwischengewölben. Zeichnung 1982. KD.



139

ABB. 139 Naters. Schlossweg. Supersaxo-Speicher. Die Fenstergewände im Mauerbau waren im 17. Jh. gefast oder wiesen noch immer das Motiv der für Naters typischen eingesunkenen Kielbögen auf. Zeichnung 1982. KD.

ihm angemessenes, die seitlichen Achsen umfassendes Hinterhaus. Die noch erhaltenen rückseitigen Türen zum Vorderhaus waren offenbar über einen Balkon erreichbar.

Supersaxo-Haus, Schlossweg 2 [49]

Das hochragende, schmale dreigeschossige Supersaxo-Haus auf Mauersockel besitzt einen niedrigen Kniestock. Ursprünglich führte im Osten ein Rundbogenportal zu einem teilweise ummauerten Hof hinter dem Haus. Durch einen jüngeren, flachgedeckten Quaderbau, der 1955 mit einer zierlichen, hölzernen Loggia ausgestattet wurde, ist das Haus mit dem benachbarten, gleichgerichteten behäbigen Speicher verbunden ABB. 134, 135.[253]

Die Baugeschichte des Hauses verbirgt sich wohl hinter den Schindeln der Hauptfront (Zierfriese), umso aufschlussreicher sind die Hinweise der zahlreichen Dielbauminschriften und die Innenausstattung.[254] Der Bau wurde 1597 (Küchendecke 2. Obergeschoss) wohl auf älteren Grundmauern errichtet. Etappenweise wurden durch Georg I. († 1625/26) und Georg II. Michel-Supersaxo (1601–1676) Innenräume umgestaltet: 1642 (Stube 1. Obergeschoss erwähnt auch Elisabetha Stockalper), 1651 (Stube 2. Obergeschoss), 1662(? Eingangsflur), 1697 (Portal).[255] Renovation im 1. Drittel des 20. Jh.

Der schmale dreigeschossige Mischbau besitzt ein reichprofiliertes Serpentinportal in der rechten Achse der Hauptfront ABB. 136.[256] Es öffnet sich auf einen Flur, der zur vollständig ins Haus integrierten Wendeltreppe im Hinterhaus führt. Ihr halbkreisförmiger Verlauf wird auf jedem Geschoss durch einen kurzen Flur unterbrochen. – Reiche Innenausstattung: im Keller Sattelholz mit Rundstab in der Kehle (16. Jh.), im Saal des Erdgeschosses Simsfragmente (17. Jh.). In den Stuben der beiden ersten Wohngeschosse originales Profilstabtäfer, an den Stuben- und Kammertüren Architekturrahmen (Zahnschnitt am Gesims, kannelierte Pilaster auf Diamantsockeln). Kammertür (2. Obergeschoss), 1. Hälfte 17. Jh., Lärche mit stilisierten Blütenmotiven u. a. Lilien und Bandwerk in derber Einlegearbeit. Rundofen mit prächtigem Allianzwappen.

Supersaxo-Speicher, Schlossweg [54]

Der Speicher[257] (Parz. 390) wurde in zwei Bauetappen über einem unterkellerten Saalgeschoss errichtet, der südliche Teil für den späteren Landeshauptmann Georg II. Michel-Supersaxo 1651/52 (Dielbaum, Stirnfeld der umgekehrt gesetzten Tür des südlichen



140

Saals, Kellertürsturz aus Tuffstein). Bau des nördlichen Teils und Konstruktion des vereinigenden Giebeldachs in der 2. Hälfte des 17. Jh.[258] Auch formale Unterschiede weisen auf zwei Bauetappen: das Fehlen jeglicher Profilierung am nördlichen Saaltürgewände und die gedrungenen Proportionen der tuffgerahmten Fenstergruppe (das nördlichste Zwillingsfenster fehlte[259] im 19./20. Jh.). Die Deckenkonstruktion der beiden Säle ist identisch, doch weist eine tuffgerahmte(!) vermauerte Tür in der Zwischenwand der Keller auf die Existenz des unabhängigen Kernbaus.

Drei Reihen von je fünf Stadelbeinen tragen den zweigeschossigen hölzernen Oberbau mit teilweise zweigeschossig geführtem Laubenkranz mit Gestänge (ehem. auch an der Südseite), wenigen Fensteröffnungen und sparsamer Schnitzzier an den Giebelseiten (Blütenstand in Vase zwischen Blütensternen, Kielbögen nur im Südteil) **ABB. 137, 139**. Im Inneren zusätzliche Unterteilung durch dünne Längswände.

Mauersockel. **ABB. 138** Die Initialen des Bauherrn Georg II. Michel-Supersaxo und das Baudatum kommen am Bau öfter vor (s. Baugeschichte). Äusserst sorgfältiger Innenausbau des sogenannten Gerichtssaals.[260] In der Zwischenwand der Säle (Archiv-) Nische mit hölzernem Türchen, altem Beschläg und im Zierfeld am Stirnbrett die Initialen des Besitzers, ebenso an der Tür von 1652.

ABB. 140 Naters. Stahlgasse 3. Durch die Ausweitung der Wegkreuzung kam die Rückseite des Hauses an einen pittoresken Platz zu stehen, an dessen Ausstrahlung die abgerundete Raumschale für die Treppe mit einer grösstenteils offenen Satteldachkonstruktion nicht unbeteiligt ist. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1982.



141



142

ABB. 141 Naters. Blattenstrasse 5, 7 [64] [65]. Villen der Architekten Bonifaz und David Cassetti, 1935 und 1936. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. – Text S. 58.

ABB. 142 Naters. Stahlgasse 4 [57]. Mehrmals erweitertes mittelalterliches Wohnhaus «im Hof». Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.

Stahlgasse und Hof

Die Stahlgasse[261] führt in das gut erhaltene malerische Quartier, das sich am nordöstlichen Ende des alten Dorfs weilerartig absetzt. Das ausladende Gebäude «Staalgassa» [56] und eine vielfältige Nutzbautenzeile mit schmalem hohem Speicherstadel dominieren die ansteigende Gasse. Das Haus (Stahlgasse 3) mit seiner breiten, nach Westen abgeschleppten Südfassade und einer unruhigen, zum Hofjiplatz gewandten Rückfront bildet den Mittelpunkt ABB. 140. Unter seinem bogenartig ausladenden traufseitigen Balkon führt die Gasse zum Platz und steil entlang gestaffelter Giebel (oberstes Wohnhaus Stahlgasse 6 [Parz. 323] aus dem 18. Jh.) weiter in Richtung Hegdorn. Nach Nordosten führt ein kurzes Wegstück zum mittelalterlichen «Hof», Stahlgasse 4 [57] ABB. 142, der schon im 14. Jh. bezeugt[262] und auf dem Stich MERIANS erkennbar ist.

Stahlgasse 3 [56]

Ältester Baukern ist ein eingeschossiger Blockbau aus dem 16. Jh. über mittelalterlichen Grundmauern mit «opus spicatum» in streng geschichteten Mauerpartien des östlichen Kellers.[263] 1623 wurden die Obergeschosse für Domherr Johann und Thomas Lergien sowie 1685 ein bretterverschaltes rückseitiges Zimmer (Bodenbrett «CIL:FMG/1685»), das in der Flucht des Hinterhauses auf originalen Streben nach Osten auslädt, aufgeschlagen. 1785 (datiert über den Fenstern) westlicher einachsiger, schräg zum Haus gesetzter Anbau, um eine Balkenbreite zurückversetzt. Die gassenzugewandte Traufseite schmücken die am frühesten nachgewiesenen zwei- und mehrzeiligen Würfelfriese. Am Hinterhaus ist das einzigartige Bauzeugnis einer intakten, oben offenen, abgerundeten Raumschale für die Wendeltreppe erhalten ABB. 140.

Stahlgasse 4 [57]

Das Haus ABB. 142 im Hof ist ein Blockbau mit mittelalterlichen und neuzeitlichen Bau- und Zierelementen. An seiner Ostseite ein gemauerter Stall, teils unter demselben Giebel. Über das Alter des Stalls im westlichen Mauersockel gibt es keine Hinweise. Der Giebel ist eine Ständerkonstruktion mit altertümlichen, mit Bogen ausgestatteten Glotzen (14./15. Jh.) im rechten und einer kreuzförmigen (Anfang 16. Jh.) Öffnung im linken Giebelfeld. Aussergewöhnliche Ständerzier mit von Kreuz bekrönter Tafel, einem Blatt(?)-Schild und einer Zeile mit Buckeln («gerade» Rauten 14./15. Jh.). Im 1. Obergeschoss fällt die Verklammerung der Mittelblockwand durch wenige Gwättköpfe auf wie auch der als Dekor des Kammfrieses benutzte ‹Zylinder in Kehle› (ältester datierter Nachweis im Pfarrhaus Naters 1461 und in Bodmen noch 1524). Diese altertümlichen Merkmale werden durch jüngere im 2. Obergeschoss ergänzt: hochkantig verlegte Dielbaumkopfreihe (Mitte/2. Hälfte 16. Jh.) und Rillenfries (16. Jh.).[264] Die auf den ersten Blick homogene Erscheinung des Blockbaus entpuppt sich als vielschichtig und macht

ein ursprünglich eingeschossiges Doppelhaus mit Schlafgeschoss sichtbar, das in seiner Dimension, dem Raumangebot, der Konstruktionsweise (inkl. Ständer) und der Bauzier dem Spätmittelalter entsprach. Das zweite Obergeschoss ist eine Erweiterung. Fenster verändert.

Marktplatz

1920 entstand am ehemaligen Standort des Kaplanei-Baumgartens der Marktplatz, der bis zum Bau der Blattenstrasse 1929/30 von einer Mauer und einer Reihe Linden umfriedet war. Später Nutzung als Parkplatz, heute Marktplatz. Zwei farbenfrohe Gebäude italienischen Charakters stehen in der südlichen Flanke: Restaurant Post (Parz. 592) Belalpstr. 18 **[58]**, als einstöckiges giebelständiges Häuschen 1905 errichtet, 1935 um ein Obergeschoss erhöht und mit einem Walmdach abgeschlossen. Café Naters (Parz. 7536) **[59]**, 1903 von Kaplan Benjamin Bammatter erbaut, mit traufständigem Mansardendach.

Dokumentation Naters

Archive

AGVO, PfA Naters, PfA Niederwald, StAVS, StAZH.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Dorf und Dorfpartien. 1. Ansicht von NO. Matthäus Merian. «Bryg. Naters [...]». Radierung aus der «Topographia Helvetiae Rhaetiae et Vallesiae. Frankfurt am Mayn 1654». – 2. Ansicht von S. «Natters gegen die Aletschhörner d. 27. Juni [18]35». Bleistift, mit Deckfarbe gehöht, von Joh. Rudolf Bühlmann. ETH Zürich, Graph. Slg. Joh. Rudolf Bühlmann, Nr. 126. – 3. Ansicht von NO. «Simplon. Brig. Naters. Glis. Vue du Valais [Lorenz Justin] Ritz del. Lith. de Spengler et Cie à Lausanne». 1838. Gattlen I, 1371. – 4. Dorfpartie bei der Kelchbachbrücke mit Ruine des Schlosses Supersaxo im Mittelgrund. «Supersaxo (auf der Fluh) (Urnavasso) bei Naters 1130». Bleistiftzeichnung von Raphael Ritz. Um 1850. Antiquarische Gesellschaft Zürich, dep. SLMZ, Inv.-Nr. M II 129, Nr. 2648. – 5. Ähnlich Nr. 4. «R. Ritz. Supersaxo Naters. 28. Juni». Bleistift, rötlich braun tuschiert. Um 1850. Kunstmuseum Sitten, Inv.-Nr. 203. – 6. Dorfpartie nördlich der Kirchen mit Kirchturm und Kirchhofportal. Zeichnung von Raphael Ritz. Um 1856. Skizzenbuch, Kunstmuseum Sitten. – 7. Ansicht von O. Dorfpartie mit Kirchturm, Chor und Beinhaus. Zeichnung von Raphael Ritz. 1850–1860. Walliser Skizzenbuch. Mediathek Sitten Rh 157. – 8. und 9. Ansicht von S. Dorfpartie mit Mühle (an der Stelle der früheren Biscuitsfabrik Zuber) und Quartier beim Schloss «uff der Flüe». Zeichnungen von Raphael Ritz. Um 1856. Ebd. – 10. Dorfpartie nördlich der Kirche mit Kirchturm und Kirchhofportal. Tuschzeichnung von Roland Anheisser. «R. Anheisser/12.9.1903». Repro in: Anheisser 1906/07, S. 101. – 11. Dorfpartie in der «Judugassa» mit den Häusern Nrn. 14 und 38. Tuschzeichnung. «R. Anheisser 13.9.1903/Naters i/Wallis». Repro ebd., S. 110. – 12. Alter Dorfplatz mit Haus Platz 8. Tuschzeichnung. «R. Anheisser 12.9.1903/Naters i/Wallis». Repro ebd. – 13. Ansicht ähnlich Nr. 10. Tuschzeichnung von Johann Rudolf Rahn. «Naters/31. Aug [19]09/Rahn». ZBZ, Graph. Slg., Rahn'sche Slg., Mappe VI, Bl. 28.

Siegel, Wappen, Fahnen

1. Ältestes *Siegel des Zenden bzw. der Kastlanei Naters* an einer Urkunde vom 11. Sept. 1368[265] **Abb. 93**. Das Siegel mag bei der Umwandlung des Meiertums in eine Kastlanei (Anfang 14. Jh.) entstanden sein. Dm. 33 mm. Schwarz. Im Wappenfeld gekreuzte Bischofsstäbe, im Zwickel Mitra. Gehalten von Lorbeerzweigen, bekrönt von Blättern. Umschrift in got. Majuskeln: «+S[igillum]. COMV[n]ITATIS CASTELLANIE D(?) NARI(?)ES».[266] – 2. *Wappen.* Die geflügelte Natter kommt um 1400 erstmals im gevierten Wappenschild von Bischof Wilhelm III. für Naters vor (über dem Bischofsgrab 1440 auf Valeria). Sie verdrängte bis in neueste Zeit das ältere Wappen (Nr. 1).[267] – *Burgerfahnen.*[268] – 3. Weisser Seidentaft mit aufgemaltem Medaillon: in goldenem Lorbeerkranz schwarze, rotzüngige Natter mit goldener Krone und Halsband. Unter dem Medaillon: «B[urgesia] 1724 N[atrensis]». – 4. Weisser Seidentaft, ähnlich wie Nr. 3, Drache allerdings mit goldener Zunge in rotumrandetem Maul und goldenen Klauen in goldenem Medaillon. Darüber «B[urgesia] N[atrensis]», darunter «1736». Alte Stange mit Eisenspitze. – 5. Fahne von 1689. Schwarze, goldgekrönte Natter mit roter oder goldener Zunge, goldenen Klauen, Halsband.[269] – 6. Fahne. Seidenapplikenstickerei von 1892 auf neuerem weissem Damast. Medaillon mit Mitra und gekreuzten Bischofsstäben in Eichenblattkelch mit Inschrift «CIVITAS NATRIAE», Jahreszahl der frühen Nennung 1017/1018. Gegenseite: über «1892» Medaillon mit geflügelter Natter, gerahmt von Lorbeer und der Inschrift «Gemeinde Naters». Auf den Blättchen des Lorbeers Burgernamen.

Natischer Berg und hochalpine Siedlungszone

Lage und Siedlungsentwicklung **S. 104**
Geschichte **S. 104**
Eigenart der Profanarchitektur **S. 105**

Blatten **S. 108** (Siedlungsplan S. 106)
Kapelle hl. Theodul (Parz. 4098) **[68]** **S. 108, 111**
Profanbauten **S. 111**
Rischinustrasse 1 (Parz. 3960) **[82]** **S. 105**
Kapellenweg 9 (Parz. 4045) **[75]** **S. 105**
Speicherquartier **[79]** **S. 108**
Speicher Änner *Blatt (Parz. 4066)* **[81]** **S. 108**
Speicher Änner *Blatt (Parz. 4067)* **[80]** **S. 108**
Kapellenweg 20 (Parz. 4022) **[69]** **S. 111**
Kapellenweg 52 (Parz. 4142) **[70]** **S. 105, 106*, 111**
Kapellenweg 6 (Parz. 4028) **[71]** **S. 111**
Kapellenweg 16 (Parz. 4023 **[72]** **S. 111**
Kapellenweg 68 (Parz. 4176) **[73]** **S. 111**
Kapellenweg 72 (Parz. 4175) **[74]** **S. 111**
Kapellenweg 11 (Parz. 4048) **[78]** **S. 108, 111**
Kapellenweg 24 (Parz. 4107) **[76]** **S. 111**
Kapellenweg 27 (Parz. 4117) **[77]** **S. 106, 111**
Hegdorn (Siedlungsplan S. 112)
Wegkapelle hl. Wendelin (Parz. 2667 **[83]** **S. 111, 112**
Siedlung Hagscheitji **[84]** **S. 111**
Hegdornstsrasse 114 (Parz. 2621) **[87]** **S. 111**
Mauerspeicher (Parz. 2505) **[85]** **S. 105, 111**
Kapelle hl. Familie (Parz. 2655) **[86]** **S. 111**
Grossstei 135 (Parz. 2357) **[88]** **S. 112**
Geimen **S. 113**
Rischinu **S. 113** (Siedlungsplan S. 113)
Ehem. Gemeindehaus (Parz. 5425) **[89]** **S. 105, 113, 114**
Rischinu 187 (Parz. 5452) **[94]** **S. 105**
Speicher (Parz. 5420) **[90]** **S. 113**
Rischinu 165 (Parz. 5445) **[91]** **S. 114**
Rischinu 189 (Parz. 5450) **[92]** **S. 114**
Fure 25 (Parz. 5479) **[93]** **S. 114**
Rischinu 141 (Parz. 5422 **[95]** **S. 114**
Rischinu 167 (Parz. 5427) **[96]** **S. 114**
Speicherstadel (Parz. 5501) **[97]** **S. 105, 114**
Speicherstadel (Parz. 5411) **[98]** **S. 114**
Egga (Siedlungsplan S. 115)
Speicher (Parz. 5630) **[99]** **S. 115**
Egga 16 (Parz. 5647) **[100]** **S. 115**
Egga 38 (Parz. 5641) **[101]** **S. 115**
Egga 8 (Parz. 5649) **[102]** **S. 115**
Egga 20 (Parz. 5646) **[103]** **S. 115**
Egga 76 (Parz. 5589) **[104]** **S. 115**
Alpen Bäll und Lüsga **S. 115**
(Koord. 640.685/135.172, 642.018/136.614)
Alphüttengruppe **[105]** **S. 115**
Kapelle hl. Dreifaltigkeit in Bäll (Parz. 8455) **[106]** **S. 117**
Aletschbord (Siedlungsplan S. 119)
Hotel Belalp, Aletschbord 20 (Parz. 6144) **[107]** **S. 118**
Kapelle Aletschbord (Parz. 7592) **[108]** **S. 118**
Wohnhaus John Tyndall, Aletschbord 1 (Parz. 6201) **[109]** **S. 119**
Dokumentation Natischer Berg und hochalpine Siedlungszone **S. 119**
Anmerkungen **S. 402**

Lage und Siedlungsentwicklung

Der Natischer Berg und das bis in die hochalpine Zone reichende Einzugsgebiet steigt in teils schroffen, felsigen Geländestufen, charakteristischen Buckeln und Senken sowie in terrassenartigen Plateaus von 904 m ü.M. (Hegdorn) bis 2130 m ü.M. (Hotel Belalp, Aletschbord) hoch. Die damaligen klimatischen Verhältnisse erlaubten über Jahrhunderte den Fruchtbaum- und den Getreideanbau bis in höchste Lagen (höchstgelegener erhaltener Stadel in Egga, 1647 m ü.M.). So weist die Kunde vom Kauf eines Speichers 1488 indirekt auf die (damals noch bestehende?) Dauersiedlung. Die Sage nennt eine Kirche, und ältere Überlieferungen, die Zehntabgabe betreffend, sprechen vom Sommerkorn im Inneren Aletschji (1231 Alech genannt).[270] Der weilerhaften Besiedlung des Chelchbachtals stehen überraschend viele gehöftartige Einzelniederlassungen im Tal der Massa (1528 «im Gebidum», 1452 «im Gragg») oder oberhalb Eggen (1437 «Holzji», 1527 «zer Wiggerscha») gegenüber. Auf den mit Weiden und Laubholz bewachsenen Hangrippen im Steilhang über Blatten liegen Halte (1343 «an den Haltun»), Hasul (1328 «Hasele»), Müolera (1400 «Muoleru»), Erich (1467) und Täätsche (1525 «an der Tätzschen»).[271]

Geschichte

Seit 1469 kauften die Gumper Naters und Rischinu Alprechte im Inneren Aletsch, in «zum schreyenden Bach», Dried und Ulmen, die vornehmlich Leuten aus der Pfarrei Mörel gehörten, was vielleicht auf eine Veränderung der Nutzung hinweist.[272] Die spätmittelalterliche Abwanderung, welche einerseits die Nomadisierung förderte, verursachte auch das Verschwinden von Weilern. Alte territoriale Verflechtungen wie auch die Pestepidemien begünstigten wohl 1617 den Zusammenschluss der beiden Gumper Naters und Rischinu (vollständige Vereinigung 1852). Obwohl Rischinu der Gumper den Namen gab, entwickelte sich Blatten zum grössten Dorf (1327 m ü.M.) am Berg[273], und seine Kapelle scheint seit dem 15. Jh. kirchlicher Mittelpunkt gewesen zu sein. Von der weiten Sakrallandschaft und den wertvollen Inventaren der Kapellen können an dieser Stelle nur wenige besprochen werden.[274] Die Geländebezeichnung «Bliischmelzi» östlich des Dorfs weist auf die Bleigewinnung. In den Abrechnungen Stockalpers wird 1639 und später das Bleibergwerk Bell öfter genannt.[275] Die Mühle unbekannten Alters in Wiichje nutzte das Wasser des Bruchi. Mühle und Backofen wurden 1993 wiederaufgebaut.

1798/99 fielen ganze Siedlungen Feuersbrünsten und Plünderungen zum Opfer, was im 19. Jh. (Hegdorn, Geimen) zu einem intensiven Wieder-



143

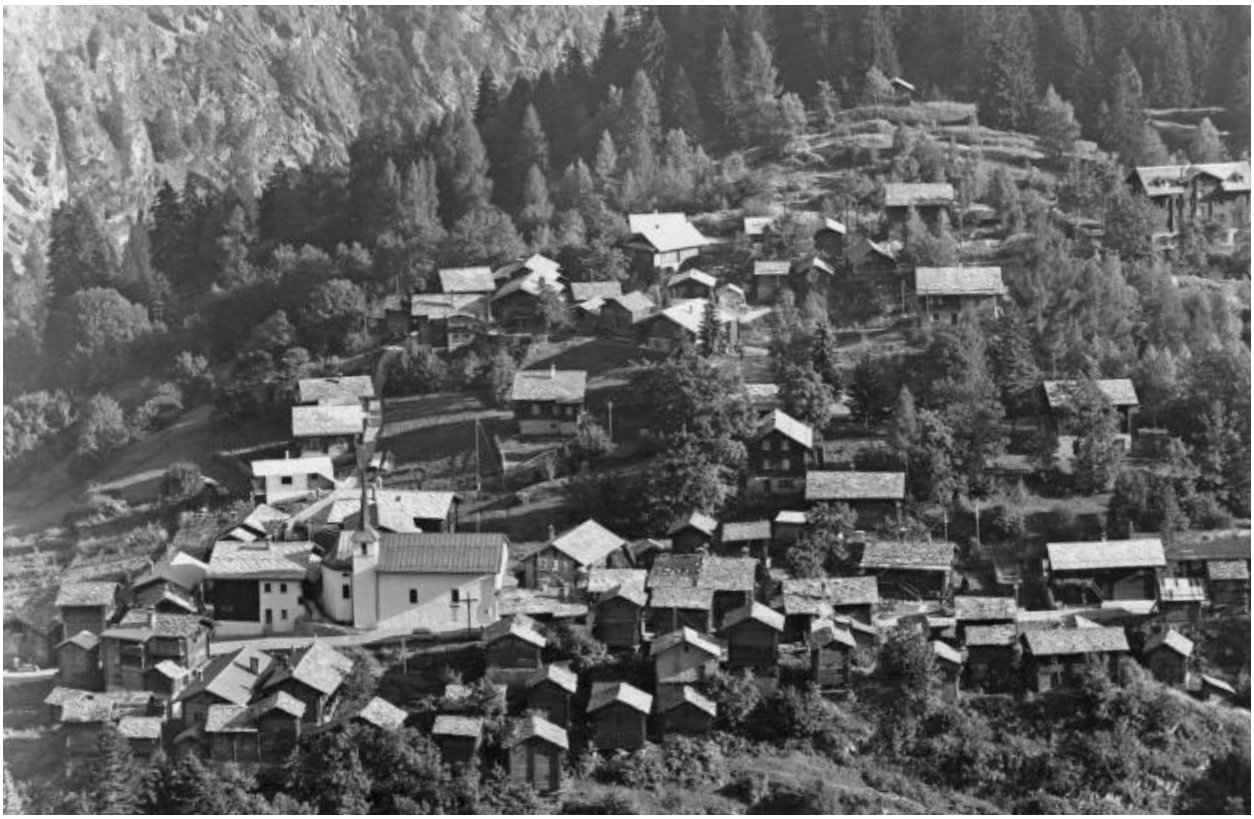
aufbau führte. Nachdem bereits 1856 auf dem Aletschbord (Lüsga) eine erste Herberge entstanden war, wurde 1934 mit dem Bau des Gasthauses Blattnerhof [82] in Blatten der Grundstein des aufblühenden Tourismus gelegt.[276] 1935/36 stoppte der Bau der Blattenstrasse eine weitere Abwanderungswelle und leitete vorübergehend gar einen Bevölkerungszuwachs ein. Das kam der Schule in Blatten zugute. Seit 1948 füllen Ferienhäuser Talkessel und Steilhang, seit 1953/54 Betrieb einer Luftseilbahn.[277]

Eigenart der Profanarchitektur

Die Bautätigkeit des 17. und 18. Jh. scheint an vielen Orten die Spuren der mittelalterlichen Bauten gelöscht oder weitgehend überdeckt zu haben. Die zumeist temporäre Besiedlung in der jüngeren Vergangenheit bewahrte jedoch die geschlossenen Ortsbilder mit den charakteristischen schmalen, hohen Giebelfronten, die vorab in Blatten vorzugsweise als Zweiergruppen vorkommen, das bis vor kurzem als Scheune genutzte mittelalterliche Gemeindehaus [89] von Rischinu und den einzigartigen Steinspeicher von Hegdorn [85].

Eigenwillig ist die Verwendung der Zierfriese. Der Würfelfries unter Wolfszahn tritt in Rischinu und Blatten stilverspätet bis in die Mitte des 18. Jh. auf, in Blatten im eingeschobenen Stock 1744 des Hauses Kapellenweg 52 (Parz. 4142) [70]. Eine Wiederaufnahme der älteren Konsölchen kommt in Verbindung mit einem Zahnschnitt unter Wolfszahn sogar erst 1749 am Kapellenweg 9 (Parz. 4045) [75] vor. Dagegen tauchte der Pfeilschwanzfries unter Wolfszahn 1702 in Rischinu 187 (Parz. 5452) [94] und 1706 in Mehlbaum extrem früh auf. Der Speicherstadel (Parz. 5501) [97] in Rischinu, der schon 1653 Stadel und Speicher horizontal trennte, blieb am Natischer Berg ein Einzelfall.

ABB. 143 **Naters. Ausblick von Norden auf das Siedlungsgebiet Blatten und Chelchbachtal am Natischer Berg. Foto unbekannt, 1980er Jahre, KdSA.**



144



145

ABB. 144 **Naters, Blatten. Blatten und Änner Blatt liegen am sanft fallenden Nordhang des Blindbergs. Der Homogenität des Siedlungszentrums wurde bis heute Sorge getragen und Neubauten der Umgebung und Baugewohnheit angepasst. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980. KdSA.**

ABB. 145 **Naters, Blatten. Siedlungsplan, 1:5000.**

ABB. 146 **Naters, Blatten. Wichtigster Innerortsplatz, an den die angrenzenden Bauten mit ihren Nebenfassaden stossen, wie Haus [70], die Kapelle [68] oder das behäbige 1466 errichtete Haus [77], dem erst die Umnutzung (1982) der Stallscheune die definitive Ausrichtung auf den Platz brachte. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981.**



146



147



148

ABB. 147 Naters, Blatten. Das Speicherquartier am südwestlichen Dorfausgang ist seiner Geschlossenheit und seines Standortes wegen im Bezirk Brig einmalig. Es erhielt seine definitive Ausdehnung im 19. und frühen 20. Jh. Jüngster Speicher 1993 (nicht abgebildet). Angepasst in den Proportionen und in der Materialwahl. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.

ABB. 148 Naters, Blatten, Änner Blatt. Stattlicher Speicher von 1758 auf gemauertem Kellersockel. Gekuppelte Türen in der Fassadenmitte. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980.

Blatten

Der Weiler, der 1231 erstmals «Platon»[278] genannt wurde, steht auf der sanft nach Norden abfallenden Felsterrasse des Blindbergs, welcher Bruchji und Chelchbach trennt ABB. 143, 145. Eine von Gebäuden (Baudaten 1648, 1636, 1666, 1851) umstandene Anhöhe bildet mit Kapelle, Kaplaneihaus und Brunnen das Zentrum.

Von hier führt die Gasse vorbei an der Nordflanke der Kapelle und am ehemaligen Schulhaus Kapellenweg 11 (Parz. 4048) [78] und durch eine Nutzbautengruppe mit einem Speicher, gegen Nordosten ABB. 144. In westlicher Richtung folgt sie der Geländesenke, an einem von Speichern umstandenen Plätzchen vorbei, bis zum eindrücklichen Speicherquartier [79] ABB. 147 auf einen buckligen Felskamm (jüngste Speicherdatierung 1986/1999). Süd-nord-gerichtete Speicher (die nördlichsten mit symmetrisch an der Giebelfront angebrachten Fensterchen) und weitere engstehende Nutzbauten schliessen die Siedlung gegen Norden hin ab. Zu Blatten gehört in einiger Entfernung der Weiler «Änner Blatt» (Endernblatt), dessen malerischer Kern aus einem von Nutzbauten umklammerten Haus besteht. Das Quartier hat seine Geschlossenheit verloren, besitzt jedoch zwei herausragende Speicher, darunter den behäbigen Bau von 1758 (Parz. 4066) [81] ABB. 148 und einen schlanken, hochaufragenden, der auf säulenähnlichen Mauerbeinen steht (Parz. 4067) [80].

Kapelle hl. Theodul [68]

Ob mit der testamentarischen Schenkung vom 12. Februar 1449 an den «Altar in Rissynon oder an die Kapelle, gestiftet zu Ehren des hl. Theodul durch die Bruderschaft gleichen Namens» bereits die Blattener Kapelle gemeint war, ist nicht eindeutig erwiesen. Es scheint aber, dass im Spätmittelalter die Kapelle in Blatten gegenüber derjenigen in Rischinu zusehends an Einfluss gewann. 1480 ist die Kapelle, 1584 die Theodulsbruderschaft in Blatten erstmals genannt. 1835 folgte die Erlaubnis, in der Kapelle das Allerheiligste aufzubewahren.[279]

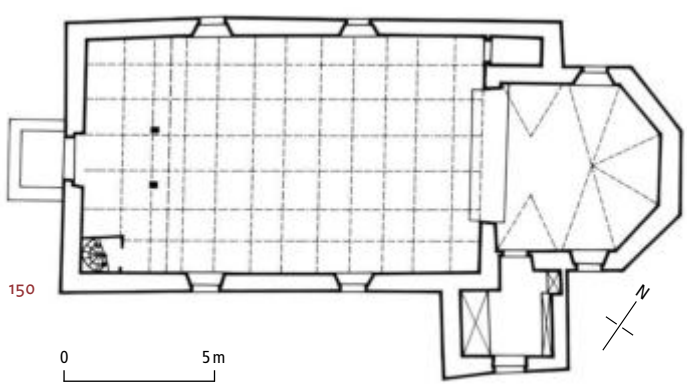
1961/62 entdeckte man, so Architekt PAUL SPRUNG, unter dem gassenseitigen, westlichen Schiffsfenster den rohen kreuzgeschmückten und bogenartig angeschnittenen Monolithsturz des älteren Kapelleneingangs, dessen Datierung mit dem Hinweis auf den Portalsturz in der Antoniuskapelle in Brig in die 2. Hälfte des 14. Jh. fallen dürfte. Massgebend für das Alter des nun geosteten Neubaus sind die Balkeninschrift im Erdgeschoss des Turms (Nordwand), die 1645 Hans Lergien und Gerig Rup[p]en (kreuzüberhöhtes Herz) nennt, sowie die 1649 bezeugte (Neu-?)Stiftung der Kapelle.[280] 1714 Holzdecke mit originaler, jüngerer(?) Bemalung.[281] 1927 Renovation und Bau der Orgelempore, Fenster mit Stifterwappen.[282] Renovationen 1942 (Schiffsdach, Steinplatten), 1949 (Chordach, Inneres), 1961–1966 (Äusseres), 1983 (Inneres).[283] 1984/85 Orgel der Firma FELSBERG AG.[284]

Äusseres. ABB. 150. An das Rechteckschiff schiebt sich ein dreiseitig geschlossener, seitlich leicht eingezogener Chor. Gegenüber der Sakristei, in der nördlichen Schiffsschulter Turm, dessen Glockengeschoss durch einen Steinkranz abgesetzt und mit einem spitzen Turmhelm über Zeltdach abgeschlossen ist. In die leuchtend weissen Wände sind Rechteckfenster, im Chor zusätzlich Lünetten gesetzt. An der Westfront Rundbogenportal unter hölzernem Vorzeichen (1927?), Rundbogenfenster und Okulus. An der Nordflanke alter Türsturz. – *Inneres*. Flachstichbogige Felderdecke, die die Chorbogenprofilierung streift, im Chor Stichkappenjoch mit Medaillon und Fächergewölbe mit Cherub am Scheitelstein. An den Längsseiten (bis zur Empore) Sims mit Zahnschnitt, das an den Schulterwänden der Chorbogenwand und im Chor um einen Fries bereichert ist.

Ausstattung (Auswahl). Altar. 1. Viertel 18. Jh. Die Restaurierung von 2008 durch MARTIN FURRER und CLAUDIA GUNTERN brachte die originale Marmorierung, den Lüster und das Inkarnat zum Vorschein[285] ABB. 151. Bis 1983 wurde das spätbarocke Retabel von seitlichen Durchgängen mit den zum Originalbestand gehörenden Soldatenheiligen Mauritius und Georg (an der Chorwand) flankiert. Der klassische Architekturaufbau des Retabels wird nur in der Bekrönung von bewegtem Akanthuswerk vollständig besetzt, ansonsten von geschmeidigem, vegetabilem Zierwerk umspielt, was ein charakteristisches Merkmal des Altars ist. Die Begleitfiguren des Hauptgeschosses stammen aus Mehlbaum.[286] In den Muschelnischen des Tabernakels, 2. Hälfte 17. Jh., die hll. Petrus und Johannes Ev. – Kreuze. Chorbogenkreuz ABB. 149. H. ca. 100 cm, jüngere Fassung. 2. Hälfte 14. Jh. Stiltypisch sind die Armhaltung, das wenig differenzierte Haar und die reliefhafte Rippenzeichnung. – Altarkreuz. H. 62 cm, Korpus 23 cm. Polimentgold, Lüster erneuert. Restauriert 1966. In der Kreuzmitte Blüte, zu Füssen Jesu Ranken und Trauben. Mitte 18. Jh. – Altarkreuz. Das aktuelle Kreuz in vergleichbaren Massen steckt in einem Fächer von Lanzettblättern. Um 1800. – Skulpturen. Trauernde Maria mit Tränentüchlein und Johannes mit gefalteten Händen. H. 60 cm, polychromiert, vergoldet. Stilistisch dem Frühwerk



149



150

ABB. 149 **Naters, Blatten. Kapelle hl. Theodul. Der Chorbogenkruzifix ist der Mystik verpflichtet. Trotz des auf die Schulter gelegten Hauptes und der geschlossenen Augen klingt in der Darstellung noch die hoheitsvolle Präsentation des Gekreuzigten in Bildwerken der Romanik mit. Der harte Rippenbogen und die stark hervortretenden Rippen bilden einen krassen Gegensatz zum weichen Faltenfluss des Lendentuchs, dessen Enden tütenartig steif herunterhängen. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981. KdSA.**

ABB. 150 **Naters, Blatten. Kapelle hl. Theodul. Grundriss, 1:250. Zeichnung 1979. KD.**

von Anton Sigristen verpflichtet. – Posaune blasender Engel.[287] Stilistisch verwandt ist auch die grazile Gestalt mit Schwert auf Weltkugel und mit auswehenden Gewandsäumen. Wohl 2. Viertel 18. Jh. – *Kapellenschatz* (Auswahl). 1. Spätrenaissance-Kelch mit Jahreszahl 1619 (2. August) und Nennung der Stifter(?) «GIO[VANNI] ANTONIO POZZO ET LAVRA MARTELA». Guss- und Treibarbeit. Achtpassfuss mit Bandwerkmotiven und Cherub abwechselnd mit dem Auferstandenen, hl. Antonius Eremita(?), Jesuit(?), Muttergottes. Beckenförmiger, gerippter Knauf mit Hermenmotiven. Durchbrochener Korb mit vegetabilem Schmuck und Cherub, Arkaden. – 2. Weisse Kasel. Um 1770/1780, mit typischem Blüten-, Band- und Quastenmuster. Restauriert 1955.[288]

Glocken[289]. – 1. Theodulsglocke. Schlagton d''. Dm. 65 cm. Gegossen von Gustave Treboux, Vevey. 1886. Friese, Reliefs und Inschrift. – 2. Marienglocke. Schlagton c'''. Dm. 35 cm. Gegossen von V[iktor] W[alpen]. 1887.



151

Profanbauten

Schon vor dem Kapellenneubau entstanden etliche neue Bauten in der typischen Bauweise und -anordnung (vgl. S. 105): 1636 Haus am Fuss der nördlichen Felsstufe, am Kapellenweg 20 (Parz. 4022) [69], 1636, Kapellenweg 52 (Parz. 4142) [70], mit einer Aufstockung von 1744 und Spuren eines Mauerkamins an der nördlichen Traufwand,[290] 1640 Haus nordöstlich der Kapelle am Kapellenweg 6 (Parz. 4028, datiert am Giebel) [71]. Häufig wurden auch Sonnenuhren an den Fassaden angebracht: Kapellenweg 16[291] (Parz. 4023) [72], 52[292] (1636/1744 an der östlichen Giebelfront) [70], 68 (Parz. 4176, datiert 1753) [73], 72 (Parz. 4175 [74], datiert 1818 südl. Traufseite). Als einziger Weiler besitzt Blatten östlich der Kapelle ein Schulhaus, Kapellenweg 11 (Parz. 4048) [78] (17. Jh?), in welchem zwischen 1868 und 1960 unterrichtet wurde.[293]

Kaplaneihaus, Kapellenweg 24 [76]

1648 erbaut und der Pfarrei Naters geschenkt von Kaplan Ludwig Berchtold[294] (Dielbauminschrift). Renovation 1818.[295] Der eingeschossige Blockbau auf nicht gestuftem Mauersockel steht traufseitig am nördlichen Rand des Kapellenplatzes und wendet seine Giebelseite gegen NO auf einen nicht überbauten Freiraum. Reicher Würfelfries unter Wolfszahn und kräftige Nagelkopfzier an der hinteren Kellertür. – *Inneres*. Dreiräumiger Grundriss mit Stube, Kammer und Küche hinter einem Quergang. Giltsteinofen in der Stube ABB. 152.



152

ABB. 152 Naters, Blatten. Kaplaneihaus. Zweigeschossiger Giltsteinofen von 1689 mit steil gekehlter Deckplatte (19. Jh.). Stirnseite mit Wappenstein, Eiben und Wolfszahnfries, an der Wange Rautenmuster. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981.

Kapellenweg 27 [77]

Der Platz wird gegen Westen von einem behäbigen, 1466 (Giebel, Dielbaum) errichteten Bau geschlossen, welcher bis 1982 Haus und Stallscheune unter einem breiten Tätschdach vereinigte.[296] Das malerische Wechselspiel zwischen der beinahe blinden Stallscheunenachse und den Wohngeschossfassaden, die ganz ungewohnt gegen Westen (mit durchgehendem Mittelgwätt) wie auch gegen Osten gerichtet waren, wurde aufgegeben. Möglicherweise erinnert jedoch die Eckständerkonstruktion in der Südwestecke des Gebäudes an eine ehemalige Scheunennutzung. Der älteste Wohnbereich am Platz steht auf gestuften Kellermauern, nicht so der Nutzbau und die Mittelachse der Westseite. Mehrzeilige Würfelfriese sprechen für Veränderungen im 17. Jh. (Ofenstein-Datierung 1697), die schnabelförmigen Traufpfettenkonsolen für solche im späten 18. Jh. Ursprünglich vierräumige Wohnung im 1. Obergeschoss mit Drillingsfenster gegen Osten (originaler Türrahmen, hohe Schwelle), darüber eine zwei- und eine dreiräumige Wohnung, die über eine wandparallele Treppe vor der Ostfassade und von Süden her zugänglich waren ABB. 146.

Hegdorn

«hecdorme» (1336), «hetorne» und «hetoren» (1406) besteht aus einer losen Folge von kleinen Weilern (v. Westen n. Osten St. Wendelin mit Wegkapelle [83], Hagscheitji, St. Josef mit Kapelle, Grossstein) in abwechslungsreich geformter Landschaft, durchsetzt von Felsbuckeln, fruchtbaumbestandenen Senken und Felsrücken ABB. 154.[297] Neubauten aus dem 19. Jh. charakterisieren die Zentren der Siedlungsstellen in Hagscheitji [84] oder St. Josef, wo einzig an einem Haus unterhalb der Kapelle Hegdornstr. 114 (Parz. 2621) [87] ein langer Giebelständer und kreuzförmige Öffnungen in den Giebelzwickeln ins frühe 16. Jh. weisen. Einzigartig am Berg und im Bezirk ist der 1707 datierte schmucke Mauerspeicher[298] (Parz. 2505) [85] in Gischigboden/Hagscheitji ABB. 46. Heute sind die Grenzen der Kleinsiedlungen durch Neubauten aufgeweicht, umso sprechender ist deswegen das harmonische ältere Siedlungsbild von Hagscheitji.

Die Kapelle der hl. Familie [86] wurde 1683 errichtet.[299] Sie birgt ein eingeschossiges Retabel, in

ABB. 151 Naters, Blatten. Kapelle hl. Theodul. Hochaltar, 1. Viertel 18. Jh. mit stilistischen Anklängen an Anton Sigristen. Originale Marmorierung, ursprünglicher Lüster und originales Inkarnat. In der Hauptachse stehen der hl. Theodul, Assunta, Heiliggeisttaube und Gottvater. Assistenzfiguren: die hll. Theodul und Nikolaus, darüber die hll. Katharina und Barbara. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.



153



154

ABB. 153 **Naters, Hegdorn. Siedlungsplan, 1:5000.**

ABB. 154 **Naters, Hegdorn, Hagscheitji. Bis zur jüngsten Umgestaltung dieses bescheidenen, von einem besonderen Zauber berührten Platzes stand der Brunnen an prominenter Stelle. Dahinter spannt sich in einem Bogen eine Nutzbautenreihe zwischen zwei Wohnhäusern. Foto Heinz Preisig, Sitten, o.J.**

dem Anton Sigristen den sogenannten hl. Wandel, ein Schnitzwerk seines Vaters Johann, in ein neues Retabel übernahm. – Der Bildstock des hl. Wendelin im gleichnamigen Ortsteil (Parz. 2667) **[83]** (s. S. 111) birgt ein Gemälde des Heiligen. Cherubimpaare bringen dem auf Krone und Szepter stehenden Heiligen den Krumstab und die Mitra.[300] Ende 18. Jh. 1923 Erneuerung des Bildstocks. Die Anspielung auf die Abtwürde(?) ist auf Darstellungen des 18. Jh. nicht üblich. Ende 18. Jh. 1923 renoviert.

Grossstei 135 **[88]**

Im 1452 erstmals erwähnten östlichsten Hegdorn-Weiler steht das 1663 für «Gerig Rvpen und Ana Gerschen bzw. Gertzschen» aufgeschlagene Haus (Parz. 2357), das das reichste Interieur des Natischer Bergs birgt.[301] In der Stube drei Dielbäume mit Rundstäben an den Stirnseiten, Zahnschnittkonsölchen an den Wangen und an den Wandstirnbalken. An Vorder- und Rückwand daselbst paarweise Rundstäbe und ein reich profilierter Türrahmen mit Zahnschnitt am Sims. Zudem nennt die Dielbauminschrift die Herkunft des Baumaterials «[K]VMBT . MIT . DER . HILF . GOTES . AVSDOR . ALETZ (ALETSCH) . ALS . NEMLICH . AVS . DER . ISCHLAMEN»[302]. Dreigeschossiger Ofen (1936) aus Hegdorner Giltstein und ein Stubenkreuz im Stil des Peter Josef Emmanuel Rüttimann. H. 54 cm, Korpus 15 cm.



155



156

Geimen

«In dyn Gomun» (1327) und «Göymon» (1500)[303] ist eine Haufensiedlung an der Strasse nach Blatten. Mit der Brücke und der weissen Muttergotteskapelle[304] vor den dunklen, im 19. Jh. wiederaufgebauten Blockbauten bietet der Ort ein schmuckes Ortsbild ABB. 155, 156.[305]

Rischinu

Die Siedlung besteht aus dem Weiler Rischinu und den von Nutzbauten umgebenen Einzelhäusern in der oberen und unteren Fure ABB. 157, 158. Am ansteigenden Weg stehen die Häuser erst locker gestaffelt und verdichten sich auf der Höhe des ehemaligen Gemeindehauses (Parz. 5425) [89]. Die Nutzbautenzeile mit dem in sorgfältiger Zimmermannsarbeit ausgeführten zweigeschossigen Speicher (gekuppelte Türen in Unterbau und Holzwerk) von 1717 (Parz. 5420) [90] schliesst den Weiler ab. Die hoch aufragende Speichersilhouette prägt das Siedlungsbild.

Rischinu (Dialekt für Geröllhalde) war der Hauptort der gleichnamigen Gumper. 1312 gingen die Güter des Peterlin de Augusta bei «Rop[ss?]anum», das bereits 1231 «Russanum» genannt wurde, an Bischof Aymo.[306] Die Blei- und Silbermine hoch oben im Bruchigraben wurde seit unbekannter Zeit wohl bis gegen die Mitte des 17. Jh. betrieben.[307] Es fehlen Spuren einer Kapelle,[308] auf deren Existenz schon



157

ABB. 155 Naters, Geimen. Die Siedlung liegt als loses Haufendorf durchmischt mit Wohn- und Nutzbauten beidseitig des Chelchbachs. Die Kapelle nahe der Brücke teilt mit einem kleinen Speicher eine vom Chelchbach umspülte Landzunge. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.

ABB. 156 Naters, Geimen. Gemälde, 2. Hälfte 17. Jh. Muttergottes inmitten eines von Rosen umspielten Medaillonkranzes mit den Rosenkranzgeheimnissen. Unten links und rechts aussen Katharina von Siena und Dominikus, zwischen ihnen die Brustbildnisse von Mauritius, Johannes Baptist, einer lesenden Heiligen und Katharina von Siena (Namenspatrone der Stifter?). Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981.

ABB. 157 Naters, Rischinu. Siedlungsplan, 1:5000.



158

ABB. 158 **Naters, Rischinu. Am steilen Wiesenhang nutzt der Weiler östlich des unberechenbaren Wassers des Bruchi eine sanfte Geländerippe (um 1460 m ü.M.). Etwas entfernt bilden die obere und untere Fura stimmungsvolle, selbständige Baugruppen. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983.**

im 14. Jh. die Bruderschaft(en) und um 1480 das erhaltene Retabel (seit 1907 im SLMZ. Inv.-Nr. LM 9335) hinweisen. Ende des 19. Jh. stand der Altar in einem unterständähnlichen Gebäude an der Stelle des heutigen Bildstocks.[309]

Die Gebäude der Siedlung mit einem überwiegend mittelalterlichen Baubestand wurden 1666 (Rischinu 165 [91]) und vor allem in den ersten beiden Jahrzehnten des 18. Jh. durch Aufstockungen erneuert. 1720 (Rischinu 189 [92]), 1701 (Fure 25 [93]). Neubauten 1702 (Rischinu 187 [94] [95], 141), 1717 (Rischinu 167 [96]).[310] Im 19. Jh. nahm die Bautätigkeit rapide ab. Mittelalterliche Baumerkmale (gekerbter Rinnenfries, originale Fensteröffnungen, gekuppelte Kellertüren und wiederverwendeter Giebelständer) sind besonders gut im Haus Rischinu 165 [91] erhalten, wo 1666 ein zusätzliches Wohngeschoss eingeschoben wurde. Zum Kernbau des 15 Jh./oder um 1500 gehören die Stubendecke mit fallenden Flanken, die Rosettenzier am Dielbaum, Spuren des Spillbretts.

Besonders spät wurde 1720 ein Konsölchenwürfel unter Wolfszahn, ungewöhnlich früh jedoch der Rautenfries unter Wolfszahn (1717) verwendet. Die häufigsten Nutzbauten sind Speicher, darunter zwei Speicherstadel, der eine am Giebel ins Jahr 1653 datiert (Parz. 5501) [97] mit ostseitigem Speichereingang und nordseitigem Stadeleingang im Obergeschoss(!) und der andere von 1869 (Parz. 5411) [98].

Ehemaliges Gemeindehaus, Rischinu [89]

Das Gebäude (Parz. 5425) in der Dorfmitte, laut der Überlieferung das ehemalige Gemeindehaus, wurde zu unbekannter Zeit zur Stallscheune umfunktioniert und steht heute leer. Die Fensterpfostenhöhe von 42 cm und der altertümliche Giebelständer mit zwei vertikalen Reihen von Noppen, Buckeln und Kerben in je verschiedenartiger Folge sprechen für sein hohes Alter (14./15. Jh.) ABB. 159.

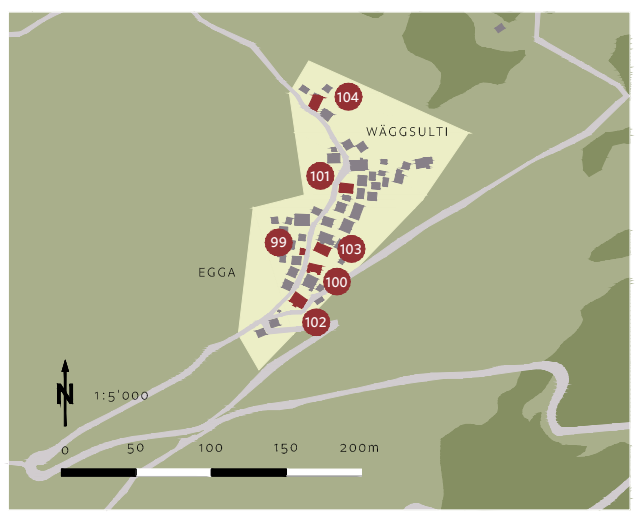
Egga

Die kompakte Siedlung am Rand eines ehemaligen Sees beschreibt ein Halbrund und besitzt eine aussergewöhnliche Ausstrahlung ABB. 160, 161. Zwei Speicher stehen am Zugang zur lückenlos bebauten Dorfgasse. Eine Stallscheune schliesst den länglichen Platz in der Dorfmitte gegen Norden ab. Die Flurbezeichnung «Zer Mili» im Nordosten weist auf eine ehemalige Mühle und Stadel und zeugt vom Kornanbau im 16. und 17. Jh. Fünf der insgesamt elf Wohnhäuser und ein schmucker Speicher stammen aus der Zeit zwischen 1556 und 1583/1590 [99] [100] [101] [102] [103] [104].[311] In den folgenden Jahrhunderten entstand je ein Gebäude, im 19. Jh. waren es drei. Eine Schenkung von 1339 macht eine Jakobuskapelle in Egga wahrscheinlich.[312] Kleinere Ställe am Dorfrand, vor allem Schweinekoben mit Pultdächern gaben dem Weiler später seinen Alpcharakter.

Da die Siedlung aufgegeben wurde, blieben frühe zeittypische Merkmale der Dorfarchitektur erhalten. Es sind zumeist später aufgestockte Häuschen mit zweiräumigem Grundriss; der Mauersockel ist in der Regel bergwärts, d.h. im Hinterhaus gestuft. Die geschnitzten gotischen Minuskeln der Dielbaumdatierung von 1556 in Egga 8 (Parz. 5649) [102] wichen nach 1570 arabischen Ziffern. Die Jahreszahlen der beiden 1583 erbauten Häuser[313] Egga 20 (Parz. 5646) [103] und 38 (Parz. 5641) [101] stehen in einem Schriftfeld. Der mit einem Sägeschnitt abgetrennte Rundstab (ähnlich der «Oberlippe» des Rosskopfmotivs) und die zahnschnittartige Kerbzier an der wandseitigen Kante des Sägeschnitts an der Dielbaumkopfunterseite passen lückenlos in die allgemeine Entwicklung der Zierformen (vgl. ABB. 121)[314] und verraten einen geübten Zimmermann. Vier (!) Stallscheunen, je ein Speicher und ein Stadel zeigen das altertümliche Motiv der «Giebelspille».



159



160

ABB. 159 **Naters, Rischinu. Ehemaliges Gemeindehaus(?). Giebelständer mit vertikal in zwei Reihen angeordneten Kerben, Buckeln und Noppen unterschiedlichster Formen und in ungleicher Folge. Ähnlich charaktervoll ist der Giebelständer im Hof in Naters (s. ABB. 142). Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981.**

ABB. 160 **Naters, Egga. Siedlungsplan, 1:5000.**

Alpen Bäll und Lüsga

Bäll (2010 m ü.M.) liegt als loser Stafel auf einer sanft zum Chelchbach fallenden Geländezunge, die Hütten von Lüsga [105] (2124 m ü.M.) in einer terrassenartigen Hangmulde. Über der ältesten Alphütte mit «Heidechriz» und hangseitig anschliessendem Keller befinden sich auf kleiner Kuppe eindrückliche, 2008 sanierte «Schaffärricha» (Schmalviehgehege mit einem Ring kleinerer sog. «Scheidefärricha») aus Trockenmauern. Seit 1954/2013 sind die beiden Alpsiedlungen über der hohen, bewaldeten Felsstufe durch Seilbahnen mit Blatten verbunden.



161

ABB. 161 **Naters, Egga liegt in einer ausserordentlichen Landschaft am Ostufer eines postglazialen Hangsees, in einer Rinne zwischen Felsrippe und Talhang. Nach 1983 wandelte sich das Dörfchen mehr und mehr zur Feriensiedlung. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983.**

ABB. 162 **Naters, Alpe Bäll. Altarretabel, 2. Viertel 18. Jh. Der klare architektonische Retabelaufbau wurde zugunsten einer Verschmelzung der Geschosse und einer filigranen Bekrönung (Medaillon mit dem durchbohrten Herzen Mariens) aufgegeben. Über dem geschweiften Sprenggiebel halten zwei beschwingte Engel eine Krone. Das Altargemälde zeigt eine ausdruckstarke Darstellung der Marienkrönung. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981. KdSA.**



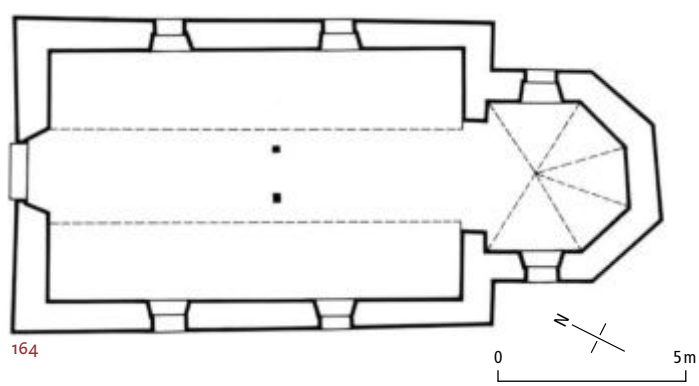
162



163

Kapelle hl. Dreifaltigkeit in Bäll [106]

Die Kapelle (Parz. 8455) mit dem umfriedeten Vorhof[315] liegt auf einem sanften Geländerücken und zeigt am Chorbogenscheitel die Baudaten 1689–1696, am Scheitelmedaillon 1696 und am Ständerpfosten im Chorbogen 1689. Renovationen 1863, 1972/73, 1976/6. *Äusseres*. Über einem breiten Schiff mit seitlich eingezogenem, dreiseitig schliessendem Chor liegt ein durchgehendes Steinplattendach. Über dem Chorbogen erhebt sich der offene Dachreiter mit achtseitigem Spitzhelm. Ausgewogene Anordnung der Rechteckfenster, Lünette an der Chorstirn, stichbogiges Fenster über dem gedrückten Rundbogenportal der Giebelfront. An der Chorschräge Sonnenuhr. – *Inneres*. Das breite, niedrige Schiff wird durch breite Schulterwände und durch ein spindelmaschiges Gitter in der rahmenlosen Chorbogenöffnung vom kurzen Chor abgetrennt. Am sichtbaren Strebewerk der Stirnwände sind Gemälde und Exvoto angebracht **ABB. 163, 164**. Im Chor gemauertes fünfteiliges Fächergewölbe mit zentralem, profiliertem Medaillon, im Schiff eine gebrochene Holztonne. Altar **ABB. 162**.



164

ABB. 163 **Naters, Alpe Bäll. Kapelle hl. Dreifaltigkeit. Innenansicht Richtung Chor mit sichtbaren Holzverstrebungen (schlanke Holzpfeiler, massige Trägerbalken) als Stützen für die gebrochene Holztonne. Regelmässiger Lichteinfall durch Stichbogenfenster, ovalmaschiges Gitter. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981.**

ABB. 164 **Naters, Alpe Bäll. Kapelle hl. Dreifaltigkeit. Grundriss, 1:200. Zeichnung 1980. KD.**



165

ABB. 165 **Naters, Alpe Bäll. Kapelle Hl. Dreifaltigkeit. Die Kapelle birgt das älteste Rosenkranzbild des Oberwallis. Inschrift: «Erher Maria die stime min vnd/nim mich zu Den gnaden din Dan du/bist die port vnd auch die arch/ Da sich got selber in verbarg/darum hilf mier aus allem leid jez im leben/vnd den im abscheitt/1640»// «Thoma gerzen vnd/Anna lerria sin husfr/auw[?]». Unbekanntes Gertschen-Wappen. Die Himmelskönigin mit Jesuskind steht in einer monstranzähnlichen Gloriole. Darunter u.a. die hll. Dominikus und Katharina von Siena.**

Ausstattung (Auswahl)[316]. Der Altar stammt aus dem 2. Viertel des 18. Jh. und soll aus der Klosterkirche der Ursulinen stammen[317] **ABB. 162**. Qualitätvolle Schnitzarbeit. Originalfassung stellenweise übermalt. Altarblatt mit Marienkrönung. Die seitlichen Figürchen waren einst wohl Assistenzfiguren einer Kreuzigungsdarstellung. – Antependium. Tempera/Lw. Stehender Theodul in Ranken und Rosen. Stifter-Allianzwappen Zumberg(?) und unbekannt.[318] – Kreuz an der Kapellenrückwand. H. 94 cm. Ölfassung. Eindrückliches Bildwerk, in der Art der «Pestkruzifixe». Der Gekreuzigte mit hochgezogener linker Schulter lässt den Kopf zur Seite fallen, das Antlitz mit geöffnetem Mund und geschlossenen Augenlidern. Marmoriertes Kreuz. 2. Hälfte/Ende 17. Jh. – Altarkreuz. H. 69 cm, Korpus 23 cm. Neue Fassung. Polimentgold und Lüster. 1. Hälfte 18. Jh. Geschweifte Sockelplatte, volutengerahmter Kreuzfuss mit Schädel und Herz in Kartusche. – *Skulpturen*. Stehende Muttergottes. H. 115 cm. Holz, massiv. Unpassende Fassung. Unbekannte Herkunft. Gefaltete Hände, schräg über den Körper gelegter Mantel, fliegender Schleier. Fruchtapplikation an der Sockelstirn. Um 1700. – *Gemälde*. Frühestes bekanntes Rosenkranzgemälde[319] der Region **ABB. 165**. 122×92 cm, Deckfarbe/Lw. 1640 von «Thoma Gerzen aus Brig und Anna Lerria» (Inschrift) gestiftet. 1996 von W. FURRER restauriert. – Mondsichelmadonna inmitten der Dreifaltigkeit. 118,5×68,5 cm. Öl/Lw. Restauriert. Durch die Strahlenverbindung Heiliggeisttaube–Spiegel–Jesus und die Handreichung der Jungfrau mit Jesus wird auf die Inkarnation Jesu angespielt. Darunter stehen, vor tiefer Horizontlinie, Theodul (in der Krümme Wappenemblem der von Riedmatten?) und Johannes Evangelista 1693 (datiert unten Mitte). – 14 Kreuzwegstationen. Das Werk wurde von mindestens drei dem Barock verpflichteten Malern geschaffen. Je 33×46 cm (ohne Rahmen). Öl/Holz. Profilierte Originalrahmen. Die Malerei ist zum Teil von grosser Expressivität, manchmal von naiv anmutendem Ernst und erinnert mehrmals an die «Fiescher Malschule».[320] Ende 18. Jh. – Exvotos. Meistens Öl/Lw. Datiert zwischen 1707 und 1792 (fünf ohne Datierung, 18. Jh.) sowie wächserne Votivgaben.

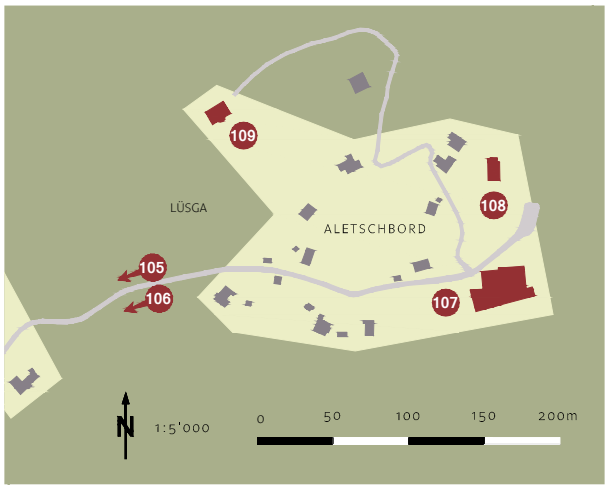
Glocke. Schlagton d'''. Dm. 31 cm. Schnurstäbe, Rankenfries, Flankenreliefs und Umschrift mit dem Namen «[...] V[iktor] W[alpen] G[locken] G[iesser] 1885».

Aletschbord

Hotel Belalp,[321] Aletschbord 20 [107]

Hoch über dem Aletschgletscher steht eine Kapelle[322] (Parz. 7592) [108] von 1883/1885, ehemals flankiert von zwei im rechten Winkel angeordneten Hotelgebäuden **ABB. 166, 168**. Die 1885[323] errichtete Dépendance mit atemberaubender Aussicht wurde 1999 abgebrochen, ebenso die beiden Häuser für die Angestellten. Bestehen blieb die Kapelle, für die man 1959 den rechten Seitenaltar der Pfarrkirche von Ausserberg zukaufte.

Das Hotelgebäude[324] (Parz. 6144) umfasst den 1856 errichteten Kernbau (1858 eröffnet) und die nach 1870 erbaute sechsachsige östliche Erweiterung in Mauerwerk, welche an der Nordfassade leicht vorgezogen ist. Die beiden oberen Geschosse des Westbaus bestehen aus einem Blockbau. 1969/70 wurde der später erbaute vorhallenartige Anbau abgebrochen, das Krüppelwalmdach des Kernbaus durch einen Walm mit Lukarnen ersetzt. Renovationen 1994 und 1999. 2011 südseitiger zweigeschossiger Anbau der WALLISER ARCHITEKTEN GmbH, Brig.[325] Im Inneren Längsgänge (Keller, Erd- und Gästegeschoss), Erdgeschosssaal im östlichen Gebäudeteil. Parkettboden mit hellen Rahmenleisten des Quadratfelds der Firma Werner, Naters.



166



167



168

ABB. 166 Naters, Lüsga. Siedlungsplan, 1:5000.

ABB. 167 Naters, Lüsga. Aletschbord 1. Haus des Physikers John Tyndall. Erbaut 1877 in einer durch Felskuppen und Mulden geprägten Landschaft. Über die stichbogig vorstossende Granittreppe und ein Podium gelangt man in den halbkreisförmig vorspringenden Eingangsbereich und von dort in den Salon. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1980er Jahre. KdSA.

ABB. 168 Naters, Lüsga. Aletschbord 20. Hotel Belalp und die um 1885 erbaute Dépendance (1999 abgebrochen) über der steil ins Massatal hinunterfallenden Felswand und einem atemberaubenden Ausblick. Kapelle von 1883/84, Nutzbauten und ein Bedienstetenhaus. Foto photoswissair, 6.7.1949. KdSA.

Haus John Tyndall, Aletschbord 1 [109]

Das Haus (Parz. 6201), ein langgestreckter Mauerbau, der nur Erd- und Giebelgeschoss umfasst, wurde 1877 durch Baumeister Silvester Ramoni erbaut.[326] Ausgebautes Krüppelwalmdach (Eternitsschindeldach) mit vier Kaminen südseitig des Firstes ABB. 167.

An den dreiachsigen Giebelfronten im Obergeschoss grosses Rechteckfenster zwischen Zwillingsspitzbogenfenstern in rechteckiger Granitplatte. Ostfassade mit Tür. *Inneres*. Längsgang. Bergseitig Wirtschaftsräume, ein Kehrtreppenhaus und am westlichen Ende ein haustiefer Keller. Südseitig, seitlich des Salons, eine grosse Kammer und eine Bibliothek (SW-Ecke). Rundbogige Türöffnungen mit Lisenen unter Karniessimsen. Staketengeländer im Treppenhaus.

Tyndall-Stein auf einer Kuppe etwa 20 Minuten oberhalb «Aletschbord». Menhirartige, an den Hauptseiten behauene und mit Inschrift[327] versehene Stele.

Dokumentation Natischer Berg und hochalpine Siedlungszone

Quellen

PfA Naters. KdSA, Ortsinventar 1977/78.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Aletschbord. 1. Siedlungsbild 1988 (KdSA 4691). – 2. Hotel von SW. Holzstich von J. Weber. In: Gattlen II, Visp o.J. Nr. 3709. – Lüsga und Aletschgletscher von potoswissair Neg. Nr. 12354 (1949). – Hotel Belalp. Ansicht von Südwesten. In: Guntern 1978.

Mund

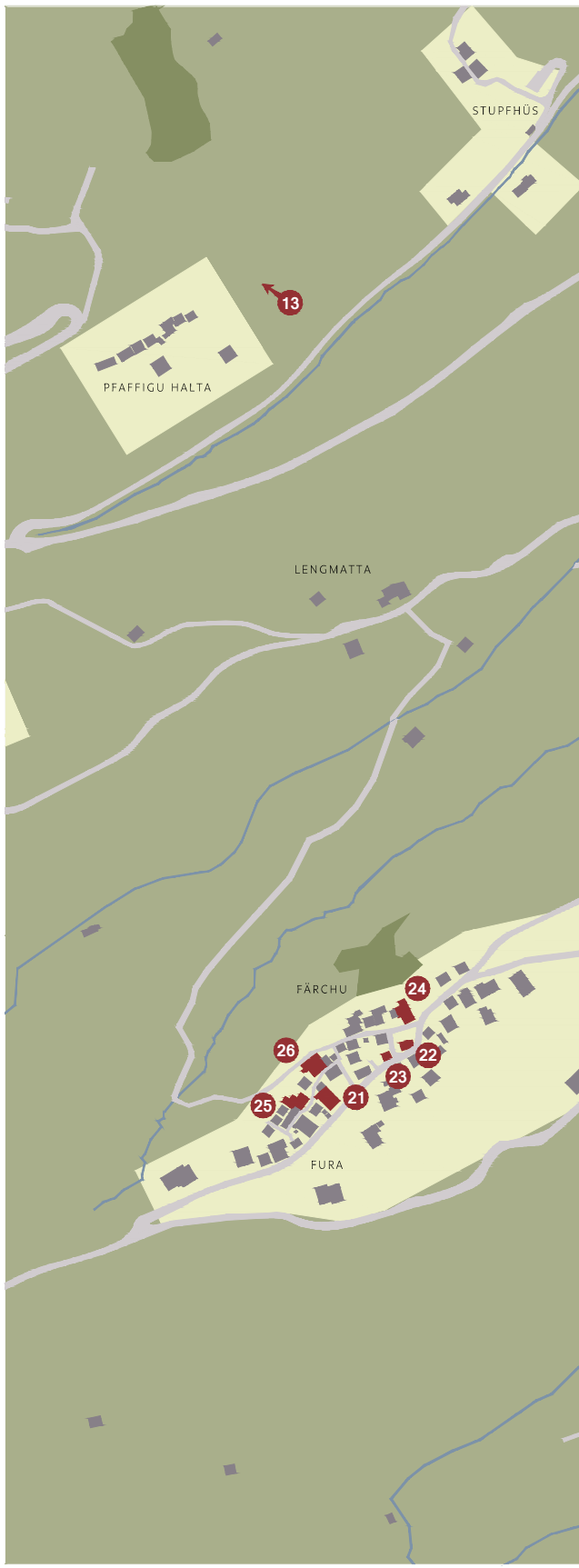
(Gemeinde Naters)

Lage und Siedlungsentwicklung **S. 122**
Geschichte **S. 123**
Sakralbauten **S. 124**
Pfarrkirche hl. Jakob [1] **S. 122, 124**
Profanbauten **S. 130**
Dorf 31 (Parz. 12597) [5] **S. 130**
Baugruppe Bildji 22 (Parz. 12677/12678) [4] **S. 130**
Hofacher 5 (Parz. 12685) [8] **S. 130**
Schmidgassa 38 (Parz. 12478) [9] **S. 131**
Färchu 33 (Parz. 13301) [21] **S. 131**
Speicher (abgebrochen) (Parz. 12561) [10] **S. 130, 131**
Speicher Schmidgassa 36 (Parz. 12481) [11] **S. 131**
Steinspeicher [3] *(Parz. 12641)* **S. 130, 131**
Zehnten- oder Bischofsstadel, Kantonsstrasse 37 (Parz. 13085) [2] **S. 36, 122, 131**
Gemeinde-/Burgerhaus, Dorf 58 (Parz. 12531) [6] **S. 28, 130, 131**
Dorf 59 (Parz. 12543) [7] **S. 28, 131, 132**
Dorf 7 (Parz. 13065) [12] **S. 133**

Weiler **S. 133** (Siedlungsplan S. 134)
Stupfhaus, Zienshischinu 30/31 (Parz. 15358/15356) [13] **S. 31, 133**
Warbflie 57(Parz. 13543) [27] **S. 31, 34, 133**
Warbflie (Parz. 16649) [28] **S. 133**
Bobma (Bodmen) **S. 135** (Siedlungsplan S. 134)
Bobma 23 (Parz. 14912) [15] **S. 29, 135**
Bobma 35 (Parz. 14959) [16] **S. 28, 135**
Bobma 31 (Parz. 14972) [17] **S. 35, 135**
Bobma 27 (Parz. 14973) [18] **S. 135**
Bobma, Kapelle hl. Nikolaus, Bobma 21 (Parz. 14977) [20] **S. 135**
Färchu **S. 135** (Siedlungsplan S. 121)
Färchu, Kapelle hl. Theodul (Parz. 13318) [22] **S. 136**
Färchu 38 (Parz. 13310) [23] **S. 28, 33, 136**
Dokumentation **S. 136**
Anmerkungen **S. 403**

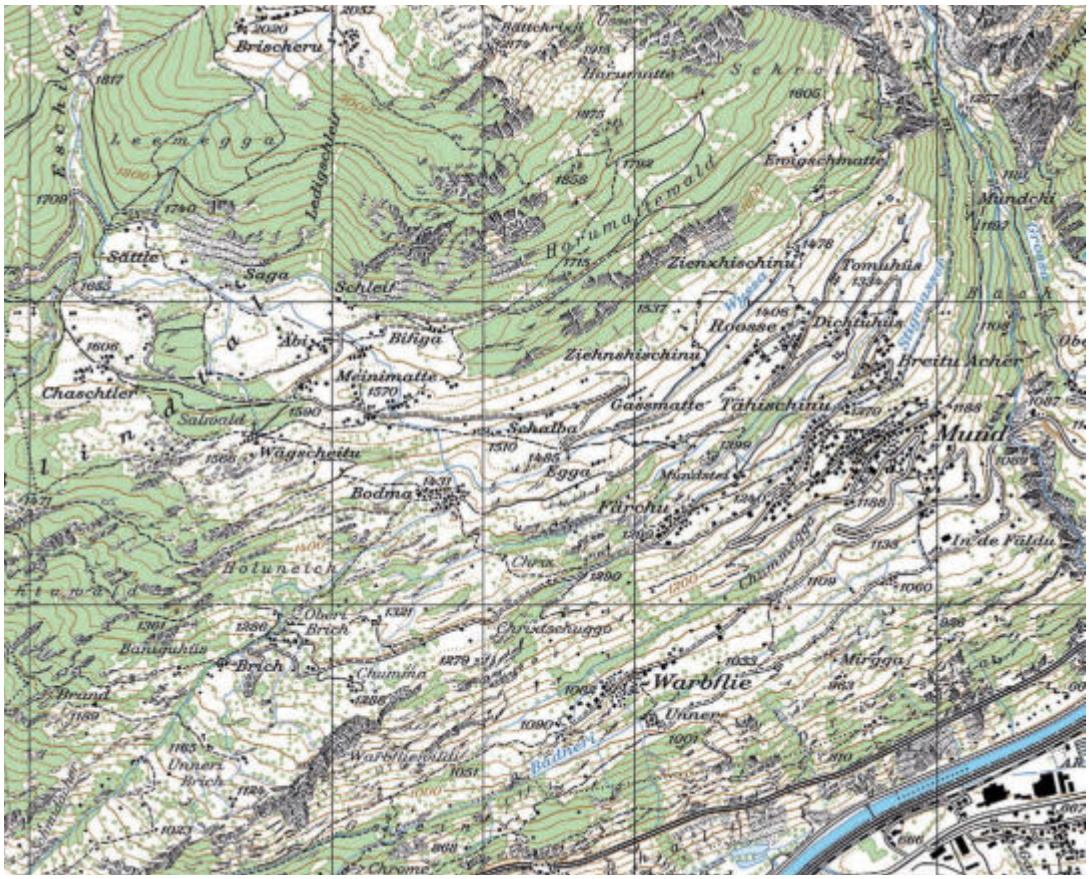
Im Kapitel *Charakter der regionalen Architektur* genannt sind:

Bobma 65 [19] *(Parz. 14954)* **S. 28**
Bobma 57 (Parz. 14887) [14] **S. 28**
Färchu 70 (Parz. 13269) [24] **S. 33**
Färchu 32 (Parz. 13286) [25] **S. 33**
Färchu 43 (Parz. 13282) [26] **S. 33**
Unner Warbflie 16 (Parz. 16695) [29] **S. 35**



169


HAALDI
GRIENI
HOFACHER
TÄHISCHINU
SCHIBUMATTA
BILDJI
DORF
KANTONSSTRASSE
SCHLEIFJI
BIEL
BRIEDRUCHRIZ
BRUNNU
EICHMATTE
KANTONSSTRASSE
KANTONSSTRASSE
SITE
FÄLD
FURUSTADEL
1:4'000
0
40
80
120
160m



170

Lage und Siedlungsentwicklung

Der Munder Berg an der südöstlichen Flanke des Gersthorns erstreckt sich bis ins Gredetschtal und unterhalb der Warblie in hohen Felsstufen bis in die Rhonetalebene **ABB. 170, 171**. Der Name «munt» bzw. «mont» (lat. mons, Berg), der heute für die Hauptsiedlung steht, wurde 1299 erstmals genannt[1], wenig später auch die Alpen, Erl (1296 «am herle») und Brischeren/Kurzstafel (1301 «bruserron»). Bis auf 1600 m ü.M. belegen heute baufällige mittelalterliche Stadel (Schalba 21) und Mühlen den ehemaligen Getreideanbau.[2] Im 19./20. Jh. veränderte der Wechsel zur Viehhaltung die Nutzung der Voralpen (Maiensäss) und Alpen und die neuen Arbeitsmöglichkeiten im Haupttal das Wohnverhalten, was zur Abwanderung aus den bis dahin ganzjährig bewohnten Weilern und zu einer nomadisierenden Bewirtschaftung des Bergs führte. «Dorff» bzw. «Wyler»[3] – so genannt zwischen Ende 16. Jh. und 1850 –, wo Kirche **[1]**, Pfarrhaus (abgegangen) und der Zehntenstadel **[2]** stehen, erlebte einen baulichen Aufschwung, ebenso «Tähischinu» und «Brunne».

1910 Bau des Schulhauses, 1950/51–1984 Luftseilbahn, 1972–1979 Strasse/1986 Dorfumfahrung, was das Wachstum der Hauptsiedlung begünstigte, deren Streusiedlungscharakter aber zunehmend verunklärte. Erschliessung der Weiler seit 1964.[4] 1983 Mehrzweckhalle. Seit 1979 Safranzunft und Wiederbewirtschaftung der Safranfelder in der «Chummegga» an der Abzweigung zur Warbflie.[5]

ABB. 170 **Naters, Mund. Die Erschliessung durch die Strasse bescherte der weitverstreuten Siedlung einen grossen Aufschwung. Konzentriert sich der ganzjährige Aufenthalt vor allem auf das Hauptdorf und die umliegenden Weiler, so zeigen noch heute kleinere Siedlungsstellen eine gewisse Geschlossenheit, wie Bobma, Färchu oder Chastler. Wo neue Strassen angelegt werden, schlagen sie zerstörerische Breschen in den gewachsenen Baubestand, wie etwa in der oberen Warbflie. Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2014. swisstopo.**



171

ABB. 171 **Naters, Mund. Die Siedlung am steilen Berghang hat durch die vielen Neubauten ihre strengen Konturen verloren, ganz im Gegensatz zu Bodmen (vgl. ABB. 191). Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.**

Geschichte

Die ältesten bekannten Verordnungen der Dorfschaften des «Mittelsbergs Mondt» gehen auf die Jahre 1521 (Wald- und Weidennutzung), 1538 (Bauernzunft) und 1591 zurück.[6] Mit Ausnahme von Finnen und Eggen blieben die ähnlich bedeutenden Gemeinwesen Bodmen und Färchu mit Mund verbunden. In unmittelbarer Nähe von Färchu am Fuss des Mundersteins soll sich bis 1798 die Richtstätte befunden haben. Bauhistorisch sind die beiden Weiler für die ganze Region wertvoll (s. S. 28ff.). 2013 Gemeindefusion mit Naters.

In Mund bestand 1329 eine Bruderschaft, 1338 ein Oratorium (Johannes?), und 1348 wurden Kapelle und Pfründe durch den Notar Johannes Matricularius von Ernen/Naters und seine Gattin Katharina de Aragnon (Ernen) eingerichtet.[7] 1406 eigener Friedhof.[8] 1727 soll Mund selbständige Pfarrei geworden sein (Erstnennung erst 1807), und die Loslösung von Naters erfolgte 1855, dessen Pfarrer die Kollatur bis 1919 beibehielt.[9] ■

Sakralbauten

Grössere Kapellen stehen am Munder Berg in ehemals bedeutenden Weilern, Wegkapellen an den Wegen in ze Brunnu, beim Biel, am Weg von Färchu nach Bobma, «uff der Heji». Viele erfuhren um 1700 eine Neuausstattung und bergen eindrückliche barocke Bildwerke. Die Kapellen in Warbflie und Brischeren besitzen barocke Ausstattungen und wertvolle Paramente des 18. Jh., diejenige in Warbflie zudem ein Monumentalkreuz aus dem frühen 16. Jh., eine beschwingte Siegesmadonna aus der 2. Hälfte 18. Jh. und ehemals Kreuzwegstationen (im PfA) der sogenannten Fiescher Schule(?).

Pfarrkirche hl. Jakob [1]

Die erst 50-jährige Pfarrkirche, in der bis zur jüngsten Umgestaltung die Formensprache der Industriearchitektur des frühen 20. Jh. nachklang, ist der zweite Nachfolgebau eines Gotteshauses aus der Mitte des 14. Jh. Die Kirche birgt vortreffliche Werke der einheimischen Schnitzkunst und des Kunsthandwerks, teilweise aus den umliegenden Kapellen.

Vorgängerkirchen

Als ältestes Bauglied des ersten Kirchenbaus ist nur der weitgehend geschlossene Turmschaft aus der Mitte des 14. Jh. (1348) erhalten geblieben. Die romanischen Zwillingsfenster der ehemaligen Glockenstube besitzen unter einer Art Kämpfer gekoppelte Steinsäulen.[10] Im frühen 16. Jh. erhielt der Turm eine Erhöhung und neue Schallöffnungen, deren Rundbögen über Kämpfern ansetzen. Sie kamen zwischen ein Gurtgesims aus Tuff und ein spätgotisches gekehltes (Dach-)Sims zu liegen. Die obersten doppelten Fenster gehören zur barocken Erneuerung. Spitzes Pyramidendach. Im gotischen Chor ist die originale Balkendecke und an der Stirnwand ein jüngeres Türfragment erhalten, das wohl dem Pfarrer den direkten Zugang zum 1657 errichteten Pfarrhaus (Abbruch 1964) ermöglichen sollte.[11]

Die Kirche von 1721/1725 wurde über dem alten Bau erbaut und am 3. Juli 1730 eingeweiht **ABB. 173**. 1962 wurde sie wegen Baufälligkeit abgetragen. Sie erhob sich auf einer durch Mauern gestützten Plattform und war umfriedet. Die Kapelle folgte im Aussehen mit ihrer hoch in den Giebel reichenden dreiseitigen, offenen Vorhalle, dem nur seitlich eingezogenen Chor und dem auf Chor und Langhaus übergreifenden südlichen Anbau einer regionalen Tradition.[12] Sie übernahm vom Altbau die Anlage einer Tür in der Chorstirnwand. Die Längsseiten waren durch eingetiefte schmale Wandfelder mit hochliegenden Lünetten über rechteckigen Fenstern gegliedert. – Der weitgehend unbekannte Innenraum besass eine Pilastergliederung mit kräftiger Gebälkzone, eine Tonne mit kurzen Stichkappen im Chor und einen engen Triumphbogen, dessen Stirnwand eine Jugendstilmalerei von Julius Salzgeber schmückte.[13]

Kirche von 1962–1964

Nur mehr entfernt erinnerte die ursprüngliche Silhouette des Betonbaus von Architekt Walter Feliser in der Rhythmisierung der Fassaden und der den Lünetten ähnlichen Giebelfenster an den Barockbau **ABB. 172**. Entscheidender war wohl der Gedanke des grösseren Platzbedarfs, dem eine «Industriehalle» am ehesten gerecht wurde. Die Renovation von 2005–2007 (Architekt Guido Sprung) ersetzte das auch im Inneren sichtbare Betonfaltdach des Schiffs durch ein Satteldach in Holzkonstruktion, was jedoch den additiven Charakter und die filigrane Leichtigkeit des ehemals umstrittenen Neubaus zerstörte. Die Glasgemälde von Theo Imboden nach Entwürfen von Anton Mutter ersetzen heute Fenster von Bernt Kniel. Kreuzweg und Eingangsportal von Anton Mutter, Goldschmiedearbeiten von Hans Ittig. *Friedhofkapelle*. 1989 Neubau von Architekt Stefan Bellwalder.

Altäre

Hochaltar. 1348 wurde dem hl. Jakobus d. Ä. ein Altar geweiht. Falls das spätgotische Retabel, der sogenannte Briger Altar (s. u.), nicht für Glis bestimmt war, so war Mund seit 1490 im Besitz eines überaus wertvollen Werks aus der ersten Berner Nelkenmeister-Werkstatt mit der Darstellung der Gregormesse[14] (Aussenflügel). Meister war daselbst in den späten 80er Jahren des 15. Jh. Paul (Löwensprung?).[15] 1725 wurde das Flügelretabel durch den Barockaltar eines unbekannten Oberwalliser(?) Bildschnitzers ersetzt. 1937/38 Einbau eines im Beinhaus aufgefundenen Tabernakels, einer Leuchterbank und Neufassung durch Julius Salzgeber. Für den Tabernakel schuf Payer & Wipplinger die vier Evangelisten, Gaspoz drei Säulen und Cherubim. – Das dreigeschossige, schmale Hochaltarretabel springt im Hauptgeschoss trapezförmig plastisch vor, um nach oben diese Räumlichkeit wieder zu verlieren. Der Stipes besitzt ein für das Oberwallis aussergewöhnlich reich ausgestaltetes Antependium **ABB. 174**.[16]

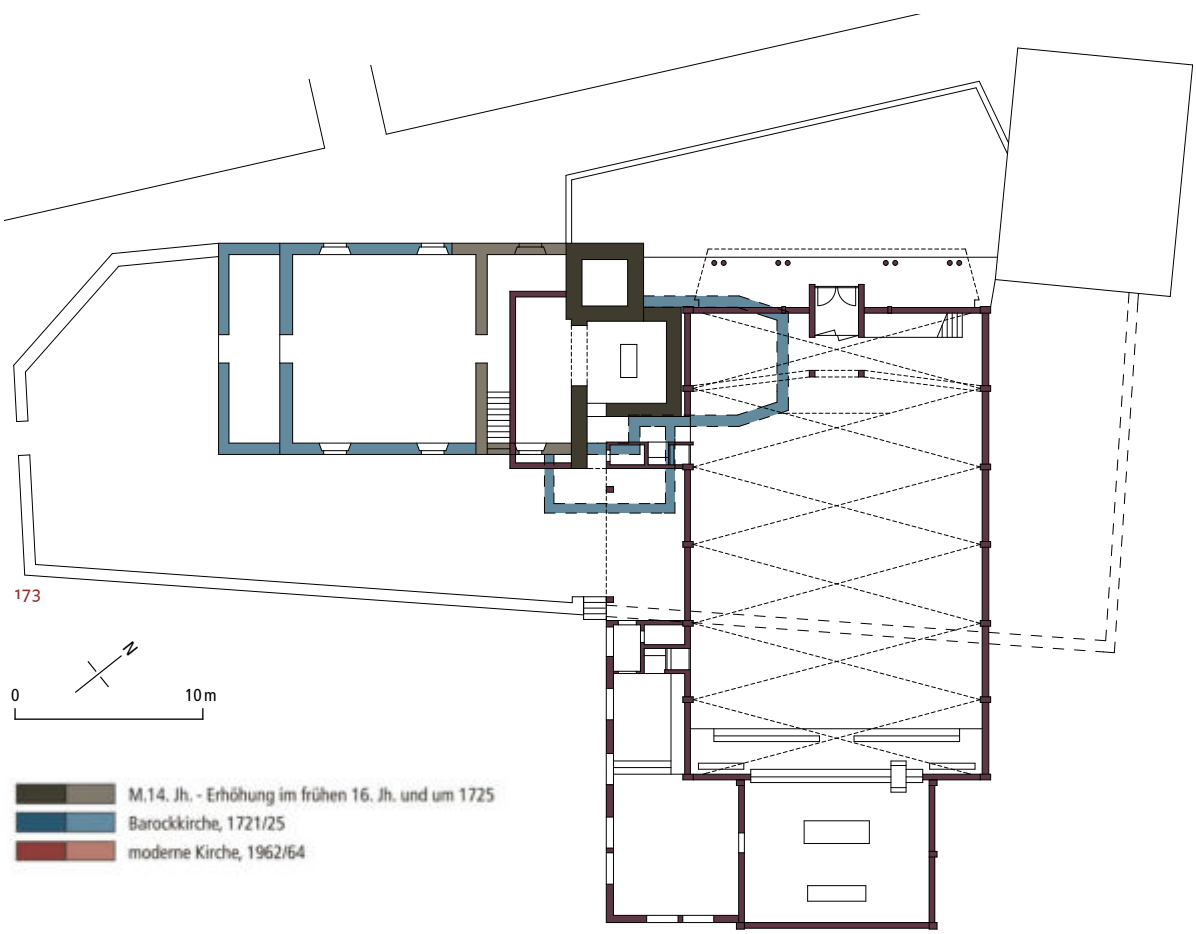
Rosenkranzaltar. 1435 Altarstiftung zu Ehren der Muttergottes, der hl. Barbara, des hl. Kreuzes und Petrus von Mailand durch den aus Mund stammenden Dominikaner Christian de Prato aus Bern.[17] 1658 liessen Rektor Simon Fux, Kastlan Simon im



172

ABB. 172 Naters, Mund. Historische Aufnahme der Pfarrkirche von Walter Feliser 1962–1964. Die Kirche in der Falllinie des Berghangs ist von weit her sichtbar. An den kräftig eingezogenen, jedoch alles überragenden Chor schloss ehemals eine sechsteilige Folge gleichartiger schmaler Schiffsachsen mit stumpfgiebeligen, leicht ansteigenden Satteldächern an. Foto o. J.

ABB. 173 Naters, Mund. Situationsplan 1:400 des umfriedeten Kirchenbezirks inkl. der Umrisse des ehemaligen, 1657 erbauten Pfarrhauses, das zu unbekannter Zeit eine Blendmauer erhielt (abgetragen). 1962 wurden Teile des mittelalterlichen Vorgängerbaus in den Neubau der Kirche integriert. Zeichnung 1962. KD und W. Feliser. Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015.



173



174

ABB. 174 **Naters, Mund. Pfarrkirche hl. Jakobus. Hochaltar-Antependium des Vorgängerbaus. Einzigartige, in zurückhaltenden Farbtönen gehaltene Scagliola, möglicherweise des Giovanni Battista Rapa aus Ramponio I. Im breiten Mittelfeld steht in einer Kartusche aus C-Bögen mit Blütenranken und Vögeln Jakobus als Pilger, darunter die Jahreszahl 1725. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

Hof, Weibel und Kirchenvogt Peter Pfaf[f]en von «Gerig Matig von Moerl» (Predella-Inschrift) das eingeschossige Renaissanceretabel aufstellen.[18] Bekrönung wohl Ende 17. Jh. Neufassung 1936/37. – Das Renaissanceretabel mit Kompositpilastern und vorgestellten -säulen mit Renaissanceornamentik nimmt über dem verkröpften Gebälk zwischen den Sprenggiebelstücken einen akanthusumspielten Barockauszug auf. Im Hauptgeschoss wird die barocke Muttergottes aus dem letzten Viertel 17. Jh. von spätgotischen Flankenfiguren, einem heiligen Bischof und der hl. Barbara **ABB. 175**, begleitet, im Auszug ein hl. Papst (Petrus?), die hll. Katharina und Barbara(?).

Markusaltar. Der Markusaltar wurde erstmals 1463 erwähnt.[19] Das Retabel entstand Ende 17. Jh. im Umkreis der Sigristen-Bodmer-Werkstatt als Pendant zum Rosenkranzretabel. 1936/37 Neufassung. – Es birgt in der zentralen Nische die Figur des hl. Markus[20] zwischen gegenläufig gewundenen, nach aussen zurückspringenden Säulenpaaren und erinnert in seinem Aufbau an das Palladiomotiv. Den von Gottvater bekrönten Altarauszug mit dem Relief des Antonius von Padua flankieren zwischen kurzen Sprenggiebeln der hl. Josef und eine unbekannte Heilige. Traditionelles Rollwerk, barocke Fruchtgehänge und geschmeidig bewegte, geknotete Draperie.

Orgel

Die älteste Orgel mit einem pneumatischen System bauten Conrad und Heinrich Carlen 1911/12 in einen neuromanischen Prospekt. Die Nachfolgeinstrumente von H.-F. Füglister wurden 1968 und 1990 (Orgel von Leuk Stadt 1969) eingebaut.[21]

Übrige Ausstattung

Auswahl.[22] Taufstein. Die zylinderförmige Haube, 1. Hälfte 17. Jh., besass eine Taufe-Jesu-Gruppe vom Meister der Niedererner Seitenaltäre[23], 3. Viertel 18. Jh. Das 1700 datierte fünfachsige Chorgestühl und die gleich alte Barockkanzel wurden nicht wiederverwendet (s.u. Skulpturen).[24] – *Skulpturen.* Die Werke von Anton Sigristen stammen aus seiner reifen Schaffensperiode um 1740 und zeichnen sich durch natürliche Bewegungsabläufe, ebenmässige und doch ausdrucksstarke Gesichter, eine differenzierte, lebhafte Oberflächenbehandlung der Gewänder und wehende Gewandsäume aus: Ölberg.[25] Fragmentarische Skulpturengruppe von hoher Qualität mit Hügelpartie. Figuren H. 79–94 cm. Arve. Fassung entfernt. 1964 restauriert. – Hl. Anna Selbdritt **ABB. 177**. H. 73 cm. Polimentgold, erneuerter Lüster. – Maria vom Sieg aus dem Umkreis von A. Sigristen. H. 91 cm. Fassung erneuert. 2. Viertel 18. Jh. – Leuchterengel. H. 53,5 cm. Der Sigristen-



175

ABB. 175 Naters, Mund. Pfarrkirche hl. Jakobus. Rosenkranzaltar. Die dem 1. Drittel 16. Jh. angehörende gotische Flankenfigur der hl. Barbara im schmalen Standflügel des Renaissance-Seitenretabels hält in der Hand einen Turm als Attribut. Die reliefartig flache Figur mit typisiertem, bekröntem Haupt, gewelltem, in einer Strähne über die Schulter fallendem Haar verbirgt sich hinter einer Kaskade gebrochener Schüsselfalten. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.

ABB. 176 Naters, Mund. Pfarrkirche hl. Jakobus. Kruzifix von Johann Sigristen um 1700. Die etwas untersetzte Gestalt, der breite Rumpf, das beidseitig geknüpfte Lendentuch, dessen waagrechte Fältelung sowie der abgeklärte Gesichtsausdruck sprechen für den Meister (seit 1970 in der Kapelle im Gstein). Foto Heinz Preisig Sitten, 1983.

ABB. 177 Naters, Mund. Pfarrkirche hl. Jakobus. Hl. Anna Selbdritt von Anton Sigristen, um 1740. Die barocke Figurengruppe zeigt in natürlicher, fliessender Bewegung ein Zwiegespräch zwischen der modisch gekleideten jungen Maria und ihrem Kind, beide in der Obhut der hl. Anna. Die flatternden Gewandsäume verleihen ihr etwas Leichtes. Die Verinnerlichung der Begegnung ist sprechend für die Werke von A. Sigristen. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.

ABB. 178 Naters, Mund. Pfarrkirche hl. Jakobus. Kanzelfigur eines Apostels(?) aus dem Sigristen-Bodmer-Kreis. Stiltypisch sind die untersetzten Proportionen, das breite, von Haarbäuschen gerahmte Gesicht, das Standmotiv mit vertauschtem Kontrapost und ein fliessender Faltenwurf. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983.



176



177



178



179

ABB. 179 Naters, Mund. Pfarrkirche hl. Jakobus. Spätrenaissancekelch aus einem unbekannten (italienischen?) Atelier, 1. Hälfte 17. Jh. H. 21,5 cm. Gelbguss, vergoldet (Kuppa erneuert). Der gestufte Fuss ist sechseckig. Friese und vegetabile, kandelaberartige Motive bilden den Hauptschmuck. Kompakter Korb mit Cherubim. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.

Werkstatt nahestehend. Mitte 18. Jh. – Zwei Kruzifixe aus der Werkstatt des JOHANN SIGRISTEN um 1700: Gekreuzigter **ABB. 176**. H. 96 cm. Fragmentarische Originalfassung übermalt, Vergoldung erneuert. – Kreuz. Der Gekreuzigte (H. 62 cm) hängt an einem originalen Kreuz mit Randstegen und Hostie in der Kreuzmitte. Die Balken sind mit bemaltem Glas (Rankenmoitv) abgedeckt.

Werke aus dem SIGRISTEN-BODMER-KREIS um 1700:[26] Evangelisten an der Kanzel mit Attribut zu Füssen (Werkstatt des MORITZ BODMER?) **ABB. 178**. H. 34 cm. Arve. Teilweise originale Fassung. – Grabchristus.[27] L. 40,5 cm. Originalfassung. Seltenes Beispiel einer kleinformatigen Grabchristusfigur. – Sitzende Muttergottes mit Kind. H. 73 cm (ohne Sockel). Arve, grosse Teile originale Polychromie. Hochbarockes Werk. – Apostel(?). H. 46 cm. Stileigen ist der vertauschte Kontrapost. – Zwei Kreuze über eckgekehlter Standplatte mit Totenkopf sind dem Stil des II. Reckinger Hauskruzifixtyps des späten 18. Jh. (JOSEF ANDON LAGGER?) verpflichtet:[28] Unterhalb der Jesusfiguren (H. 31 cm, neuere Fassung bzw. H. 32,5 cm, teilweise erneuerte Fassung) befinden sich ein Jesusmonogramm in einem von Muschelbärten umkränzten Clipeus bzw. ein leeres, blattgerahmtes Medaillon. – *Gemälde*.[29] Pietà. Öl/Lw. Mitte 17. Jh.(?). – Armenseelenbild als Hintergrundmalerei eines barocken Kruzifixes der 2. Hälfte 17. Jh. Öl/Holz. Letztes Viertel 18. Jh. – Mariae Aufnahme. Öl/Lw. 1674 mit Allianzwappen Lambien/von Riedmatten und den hll. Theodul und Bernhard von Aosta mit Stab und Drachen.[30]

Glocken

Das Geläut besteht seit 1963 aus vier Glocken der Firma EMIL ESCHMANN,[31] Rickenbach TG. – 1. Schlagton d', Dm. 145 cm. – 2. Schlagton a', Dm. 93 cm. – 3. Schlagton h', Dm. 73 cm. – 4. Schlagton d'', Dm. 70 cm. Noch immer in Gebrauch ist die grösste Glocke (Nr. 5) des alten Geläuts. – Historische Glocken: – 5. Schlagton fis', Dm. 104 cm. Glocke von 1839 der «FRATELLI + MAZZOLA/VALDUGGIA/VALLESESIA». Von vier Salbeiblättchen gerahmte Giesserinschrift bekrönt mit geteiltem Wappen oben Adler, unten wohl Arm mit Fackel. Nur teilweise aufzulösende Initialenreihe, genannt sind Pfarrer Johannes Buguet aus Naters und Pfarrer Johannes Joseph Garbeley, Mund.[32] Blütenrankenfries, vier Heiligenreliefs. – 6. (Vor der Kirche). Schlagton c'', Dm. 80 cm. 1794 datierte Glocke des JOSEF [HYAZINTH] WALPEN aus Reckingen.[33] Schulterumschrift und Initialenreihe. Reliefs Zierstäbe, Rankenfries. – 7. (Im Pfarrarchiv). Schlagton f'', Dm. 60 cm. Glockenguss von 1930 (Rollwerkkartusche) der Firma H. RÜETSCHI AG (Wappenschild), Aarau.[34] – 8. Schlagton gis'', Dm. 44 cm. 1884 Guss von «Victor Walpen Glocken Giesser» (unter Rankenfries).

Kirchenschatz

Auswahl.[35] 1. Monstranz. H. 71,5 cm. Silber vergoldet. Beschau Augsburg für die Jahre 1759–1761, Mz JOSEPH IGNAZ SALER (? SELING III, 242, 2197, mit kleinen Abweichungen). – 2. Ziborium. H. 31 cm. Silber getrieben, ziervergoldet. Das bekrönende Kreuz fehlt. Unbekannter Goldschmied «B[ommer?]», Ortsmarke Brig (Tab. I, 1). Mitte 17. Jh. – 3.–5. Kelche. H. 21,5 cm. Gelbguss vergoldet, Kuppa (BEUQUE I, Nr. 187?) erneuert. Spätrenaissance, 1. Hälfte 17. Jh. Ursprünglich aus Bobma. **ABB. 179**. – H. 24,5 cm. Silber, gegossen, gehämmert, vergoldet. Am Fuss Emailappliken. Régence. Goldschmied «I[ohann] D[avid] S(?)[aler]»,[36] Beschau Augsburg (Pier über C[?]), 1737–1739 (SELING III, 1877, 211, 21). – H. 24 cm. Silber vergoldet. Am Standring: «ORATORIUM B[eatae] M[ariae] V[irginis] AUX [ilium] CHR[istianorum] GSTEIN MUND MCMXLIV». Mz JEAN-JOSEPH RYSS, Beschau Sitten (RUPPEN KdS VS 1979, Tab. I, 23), um 1800. – 6. Hostienbüchse. H. 8 cm, Dm. 6,6 cm. Silber vergoldet.



180



181

Eine Häufung von Rillen am Fuss und am oberen Rand. Gewölbter Deckel mit flacher Deckplatte, Verstellhäkchen. Mz Marx Jacob Bich[k]el (Ruppen KdS VS 1979, Tab. I, 2), (Tab. I, 2) Beschau Brig, Ende 17. Jh. – 7. Kerzenleuchter. Acht gotische Schaftringleuchter (16. Jh.) und jüngere aus dem 18. Jh. – *Paramente*. 8. Kaseln mit Zubehör. Exklusive Gewebe (Seide/Wolle) aus italienischen und französischen Manufakturen des 17.–19. Jh. **Abb. 180, 181**. Wenige applizierte Wappen: Studer(?), frühes 18. Jh. (Fünfzackenstern über gestürztem Winkel, durchschossen von sich kreuzenden, nach unten gerichteten Pfeilen, drei Blüten, Dreiberg) und das Allianzwappen Mehlbaum-Venetz mit Schriftband.[37] – 9. Zwei Zyklen Rosenkranzfähnchen: Gemälde Öl/Lw. (ohne Marienkrönung, jedoch mit Immaculata), 2. Hälfte 19. Jh. und Malerei auf Satin, Mitte 18. Jh. Fahnenbild. Kirchenpatron vor Pfeilergang, Gegenseite Monstranz. Öl/Lw. 1. Hälfte 19. Jh.

Würdigung

Die Qualität und Vielfalt der Ausstattung übertrifft die Bedeutung des Kirchenbaus bei weitem. Der mittelalterliche Figurenbestand ist klein, umso umfangreicher und beachtenswerter derjenige der bedeutendsten Oberwalliser Bildschnitzer des Barocks. Die im Oberwallis seltene Scagliola, der Bestand an Silberschmiedearbeiten aus Augsburg, Brig und Sitten sowie die erlesenen Brokate und Damaste aus italienischen und französischen Manufakturen machen die Einzigartigkeit der Munder Kirchenausstattung aus.

Archive

EAD, GdeA Brigerbad, GdeA Mund, GdeA Naters, KdSA VS, PfA Mund.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Barockkapelle. 1. Ansicht von SW. In: Lehner 1962, S. 230. – Ansicht von SW (Foto von Fridolin Imstepf, KdSA 3577), NW und des Inneren. Repros in: Jossen 1989, S. 306f., 310.

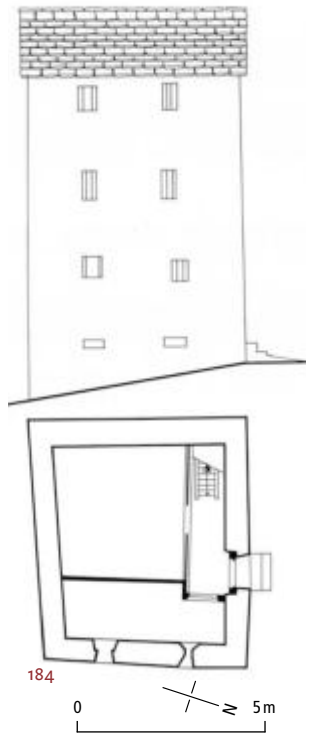
Abb. 180, 181 **Naters, Mund. Pfarrkirche hl. Jakobus. Kaselseiden mit spätbizarrem, vegetabilem Muster um 1715–1720, Naturalismus 1735–1740. – Brischeren. Kasel mit Allianzwappen Wegener–Unbekannt. Seitenteile 1750–1760, Stab sog. Droguet 3. Viertel 18. Jh. wohl aus Italien. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2012. KdSA.**



182



183



184

ABB. 182 Naters, Mund. Gassenzug östlich der Gassenkreuzung «im Kehr». Jüngster Bauteil ist das bemalte, mit Wellenfries und Bemalung versehene Holzwerk von 1852 auf älterem Sockel. Ebenfalls aus dem 17. Jh. Eckquaderbemalung am Turm. Scharten und aus Keilsteinen gefügte Stichbögen am Hinterhaus. Dieser langsam gewachsene Bau schafft einen reizvollen Dorfinnenraum. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983.

ABB. 183 Naters, Mund. Wappenemblem Zenden(?)-drache auf einem Speicherdielbaum [10], daselbst in sorgfältiger Schnitzkunst das Datum «M CCCC L XXVIII». Perlstabähnlich sind auf der Umrandung Vertiefungen gesetzt, während eine Halbkugelreihe die Kielbogenfase des Türsturzes begleitete. Foto wohl Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.

ABB. 184 Naters, Mund. Steinspeicher [3]. Die spärliche Beleuchtung des Turms konzentriert sich auf die nordöstliche Traufseite, in die unterschiedlich grosse Fensterpaare eingelassen sind, das unterste links (52×45 cm) mit Monolithfenstersturz, die Scharten mit Steinplattenauskleidung. Die Putzrahmen laufen über die durch pietra rasa mit Fugenstrich ausgestattete Mauer. Zeichnung 1981. KD.

Profanbauten

Wohn- und Nutzbauten stehen im Dorfgefüge locker durchmischt.[38] Geschlossene Fassadenfluchten gibt es innerorts nur ausnahmsweise, und die platzartigen Erweiterungen an den Gassengabelungen sind teilweise durch die Verbreiterung der Wege verschwunden: so etwa der Totenplatz,[39] den Nutzbauten und das Haus [5] von 1832 umstehen, der Gemeindeplatz, dem zwei stattliche Häuser [6] [7] im Norden Halt geben, und «Im Kehr», an den eine vielgestaltige Baugruppe Bildji 22 (Parz. 12677) [4] stösst ABB. 182.[40] Die vom Tal heraufführende Strasse nahm den Dorfgassen zwar teilweise ihre ursprüngliche Bedeutung, machte jedoch das Dorf als Wohnort attraktiver. Das gilt auch für Tähischinu, das ohne eigentlichen Dorfkern eine schmale Geländeterrasse nutzt und zunehmend mit dem Munder Dorfzentrum zusammenwächst.[41]

Östlich des «Bergrüss» stammen drei Fünftel aller Wohnhäuser aus dem 19. und aus der 1. Hälfte des 20. Jh.[42] Sie widerspiegeln einerseits den Zuzug aus den Weilern um 1850, andererseits rufen sie die Zerstörung von 1799 in Erinnerung. Die dem 19. Jh. eigene Schmuckfreudigkeit, die sich nicht nur in der Veränderung der traditionellen Frieszier zeigte, sondern mit Fensterumrahmungen, bunter Farbigkeit und ausgeschmückten Schriftzügen das Gesicht der Fassaden veränderte, ist mit zwei typischen Beispielen vertreten, Hofacher 5 (Parz. 12685) [8] am östlichen Dorfrand[43] aus dem Jahr 1854 und Dorf 31

(Parz. 12597) [5] am Totenplatz. Die Dielbaumschnitzereien im 1. und 2. Obergeschoss (1700) an der Schmidgassa 38 (Parz. 12478) [9] in Tähischinu sowie im 2. Obergeschoss des Hauses [7] (1701) können dem gleichen Zimmermann zugewiesen werden. Ebenso gehen das 3. Obergeschoss in Haus [9] von 1771 und das 1769 ausgebaute Haus Färchu 33 (Parz. 13301) [21] auf denselben Zimmermann zurück. Ferner kann das Maiensässhaus im Brich 54 (Parz. 15855) im (unteren) Brand aufgrund der identischen Zierformen Zimmermann Heimen aus Grengiols[44] zugeschrieben werden. Aufgeschlagen wurde es 1796 für «Joseph Antoni Auwlig und Anna Chatharina Charlen». Ein überaus schmucker Speicher von 1478[45] mit aussergewöhnlichem Bauschmuck **Abb. 183** stand bis 2010 auf dem noch erhaltenen Mauersockel [10] (Parz. 12561) beim ehemaligen Rektoratshäuschen[46], Dorf 65 (Parz. 12555). Wertvoll ist auch ein Speicher von 1585 an der Schmidgassa (Parz. 12481) [11].

Steinspeicher [3]

Möglicherweise war der Steinspeicher (Parz. 12641) im Besitz der seit dem 13./14. Jh. bezeugten Herren von Mund.[47] So rätselhaft wie die ursprüngliche Funktion, so bruchstückhaft ist die Baugeschichte. Einen Hinweis auf die Datierung könnte ein vergleichbarer Türsturzbalken der Antoniuskirche (1373) in Brig liefern. Werner Meyer datierte das sorgfältig geschichtete Bruchsteinmauerwerk aus mittelgrossen Steinen, langen Läufern und waagrechtem Fugenstrich, das zurückhaltend nur an den Ecken Quader aufweist, ins 13. Jh.[48] Auf das bewegte Schicksal des Gebäudes weisen die zwischen 1172 und 1395 datierten Bauhölzer und ein im Mauerwerk eingelassener zerbrochener (Türsturz?)-Monolith mit griechischem Kreuz und Baunähte, die für einen grösseren Wiederaufbau sprechen dürften. – Der dreigeschossige Bau unter flachem Giebeldach (6 × 6,8 m) ist umstanden von Stallscheunen, in denen massives Mauerwerk unbekannter Bauten erhalten ist (Parz. 12641) **Abb. 184**.[49] Dem Typus des Festen Hauses entsprechend liegt der Eingang ebenerdig und weist einen konsolgestützten Monolithsturz mit Perlendekor[50] auf. Im hangseitigen Giebel ist aus flachen Steinen ein plastisch gestaltetes griechisches Kreuz gestaltet, darunter ein schmales Schartenpaar (auch im gegenüberliegenden Giebel) mit breiten gestellten Flankensteinen. Nicht klar ist die Funktion der Kragsteine (Konsolen eines Balkons/Vordachs, Anbau?) in mittlerer Höhe an der dem Dorf zugekehrten Seite. Die südliche Kellertür unter «opus spicatum» ist nicht ursprünglich. – Im Inneren ruhte die Erdgeschossdecke auf einem Mauervorsprung, diejenige des ersten Obergeschosses auf einem kräftigen Steinplattensims. Nicht ursprünglich ist der Einbau der bestehenden sieben hölzernen Speicher.



185

Abb. 185 **Naters, Mund. Ehemaliger Zehnten- oder Bischofsstadel, 1436. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983.**

Zehnten- oder Bischofsstadel, Kantonsstrasse 37 [2]

Durch den Abbruch der Barockkirche 1962 und einer Stallscheune ist der Stadel für das Zehntkorn (s. S. 36, **Abb. 42, 43**) von 1436[51] an die Peripherie des Dorfs gerückt. Restaurierung 1999/2000. Museum seit 2007 **Abb. 185**.

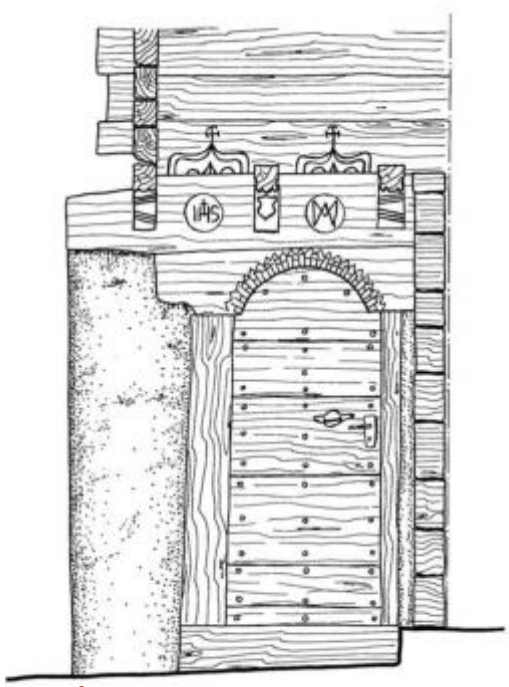
Gemeinde-/Burgerhaus, Dorf 58 [6]

Das platzbeherrschende Burgerhaus, errichtet 1803–1805 mit rückseitig angebautem Keller und Triel (1819), zeichnet eine vielfältig mit Friesen geschmückte Fassade aus **Abb. 186**.[52] Die Kombination von gebrochenem Wellenfries, kleinen Wolfszahnreihen und kehlenartigen Rillen (Westseite) ist eine Neuschöpfung. Gleichzeitig nimmt der Bau mit der seitlich vorspringenden Eingangsachse und den je drei mit Zylinder in Kehle verzierten Dielbaumköpfen spät eine lokale Bautradition des 16. Jh. wieder auf. – *Inventar*.[53] Drei Silberbecher von Wilhelm Deer (Ruppen KdS VS 1976, Tab. I, 24), 1824 bzw. Jean-Joseph Ryss (Ruppen KdS VS 1976, Tab. I, 23), 1802. – Vier Zinn-Bauchkannen: – Walliser Meister «I.B» (Bossard 1920/1934, Nr. 832), «1803» (Gravur). – Giesser Paulo G. Maciago (Schneider/Kneuss 1983, 1484b), 1835. – Giesser wohl André Utin (Bossard 1920/1934, Nr. 699, Feinzinnmarke 700). – Walliser Meister «G[iovanni del] B[arba]» (Schneider/Kneuss 1983, 1459c. Qualitätsmarke Bossard 1920/1934, 787), um 1830.



186

ABB. 186 **Naters, Mund. Gemeindeplatz mit zwei hervorragenden, reich verzierten Gebäuden [6] [7], die trotz unterschiedlicher Funktion nach derselben im 16. Jh. entwickelten Bauanlage erbaut wurden. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**



187

ABB. 187 **Naters, Mund. Dorf 59. Eingang mit bogenförmigem Türsturz im seitlich vorgezogenen Hinterhaus, darüber Ziervorschutz mit kreuzbekröntem Kielbogenfries am Fussbalken. Wappenkonsole mit nicht aufgelösten Initialen «MPB/1701/CG» zwischen Jesus- und Marienmonogramm, Spuren einer Inschrift. Zeichnung 1982. KD.**

Dorf 59 [7]

Dieses für die regionale Architektur bedeutende Haus (Parz. 12 543) steht westlich des Gemeinde-/Burgerhauses. Der zweiräumige Kernbau wurde 1549 (Dielbaum) mit breitem Kammfries an der Fassade und aussergewöhnlich hohen Fenstern errichtet. 1701 fügten Peter Brunner und Catarina Graffen (reiche Dielbaumschriften[54]) zwei Geschosse mit vielfältigem Fassadenschmuck (kleiner Würfelfries unter Wolfszahn, Rossköpfe an den ziergekehlten Konsolen der vier hochrechteckig verlegten Dielbäume und den Fussbalken der Gwätte) hinzu. Zur durchgehenden Stube führt in diesen Geschossen je ein Mittelgang, der Küche und eine Kammer trennt. Das Hinterhaus übernahm die in der Region im 15./16. Jh. übliche, seitlich vorspringende Türachse des gemauerten Hinterhauses in den Blockbau, hier mit überaus schmuckem Eingang ABB. 187.[55] An der Hangseite springt das dritte Wohngeschoss mit originalen Fenstern seltsamerweise etwas vor. – Im Inneren charaktervoller Ausbau der Stube im mittleren Wohngeschoss: friesgeschmückte schmale Dielbäume (Rautenfries) und Wandstirnbalken (Rillenfries, Zackenzahnschnitt) in Stube und Kammer.

ABB. 188 **Naters, Mund. Dorf 7. Serpentinportal mit reich fasziertem Rundbogen und weit vorstehenden Simsen. Die Profilierung der Pilaster erinnert an eine zusammenhängende Serpentintafel. Sorgfältig bearbeiteter Wappen-Schlussstein, Wappen Stepfer. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983.**

ABB. 189 **Naters, Mund. Dorf 7. Eingangsportal. Nussbaumtür mit Kopfnageldekor und einem kunstvoll geschmiedeten Türklopfer. Vegetabile und geometrische Zier. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.**

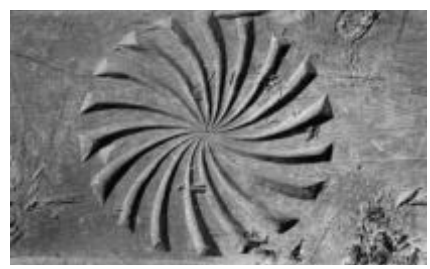
ABB. 190 **Naters, Mund. Zienshischinu [13]. Kerbrosette als Dielbaumschmuck im Stupfhaus, 1402. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981. KdSA.**



188



189



190

Über dem kunstvollen Türrahmen der Stubentür Konsolstab mit geschnitztem Akanthus, an den Rändern palmettenförmige Büge und über der Kammertür eine Konsölchenreihe über Zahnschnitt.[56] Zur Ausstattung gehören zwei Öfen, der ältere von 1592 und der jüngere mit Wappenschild, Hauszeichen und den Initialen «MPB/CG» von 1703.

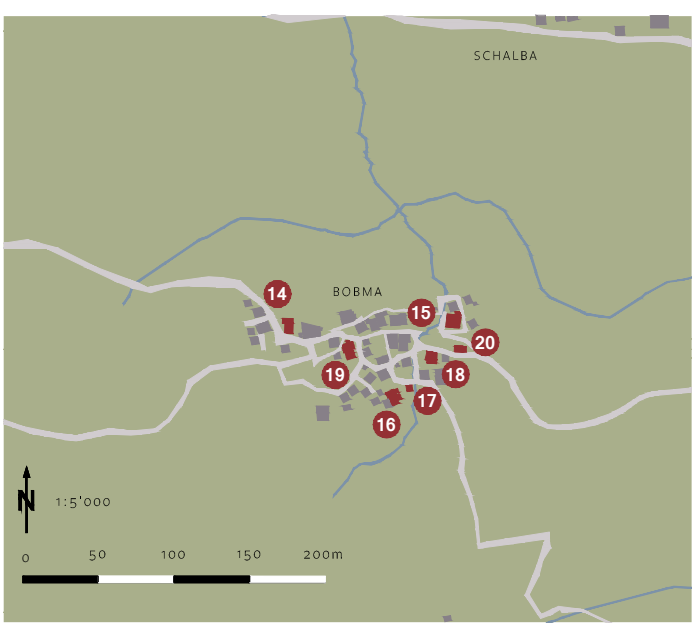
Dorf 7 [12]

Das Mehrfamilienhaus mit 1799 datiertem Holzwerk steht auf nicht gestuftem Mauersockel mit zentralem Serpentinit(?)-Portal ABB. 188, 189, Sälen und Kellern.[57] Der Mittelgang daselbst hätte wohl auf eine entsprechende Treppe an der Rückseite führen sollen, stattdessen verbergen auf Kosten des Hinterhauses, ähnlich wie in Naters ([53]), Aufgänge und Balkone unter Pultdächern die Holzfront.[58] – Im ersten Wohngeschoss erschliesst ein Längsgang vierräumige Wohnungen, im zweiten Obergeschoss ergab der südliche Gangabschnitt eine zusätzliche Kammer zur ursprünglich zweiräumigen Wohnung. Dielbaum- und fragmentarische Fassadeninschriften.[59]

Weiler

Infolge der Abwanderung und des Bedeutungsverlustes der Siedlung bewahrten die Weiler Bobma und Färchu ein Siedlungsbild von bemerkenswerter, spätmittelalterlicher Geschlossenheit.[60] Gebäude am Munder Berg sind sprechende Beispiele für die beachtliche Qualität der Holzbearbeitung (wundervolle Rosette, Friesvielfalt, schmucker Seeleglotz) und der Holzkonstruktion (gewölbte Stubendecke, Fenster, Spillbord). Ein früher Zeuge ist das zweigeschossige Holzwerk des Stupfhauses (Parz. 15358) [13] von 1402 am Weg zu Zienshischinu ABB. 190. Für die älteste Fensteranordnung (Glotzen und Fensterchen mit eingezogenem Bogen) steht die Giebelfront eines Häuschens in der Oberen Warbflie [27] und für das wachsende Bedürfnis nach mehr Wohnraum das imposante Doppelwohnhaus von 1432 in Unner Warbflie [28]. Es verfügt bereits über eine dreiteilige Fensterzeile im Wohnbereich (originale Fensterpfostenhöhe 46 cm, -breite 31(!) cm) und über ein Fensterchen(!) und eine traditionelle Glotze im Schlafstock. Frühes Beispiel des einreihigen Rautenfrieses, einer Decke mit fallenden Flanken und einem unten abgeschrägten Spillbord (vgl. ABB. 39).[61]

191


SCHALBA
BOBMA
14
15
20
19
18
17
16
N
1:5'000
0
50
100
150
200m

192


RUFI
WARBFLIE
27
HEEJI
29
28
UNNER WARBFLIE

193

Bobma (Bodmen)

Der Weiler **ABB. 192** war schon 1388[62] bewohnt und gehörte 1427 neben Mund und Biel (bzw. Eggen) zu den wichtigsten Gemeinwesen (s. S. 17, 48) des Munder Bergs. Zu den ältesten Bauzeugen gehört ein Haus, Bobma 23 (Parz. 14912) **[15]**, hoch über der Kapelle inmitten von Stallscheunen **ABB. 191**. Es ist ein ehemals eingeschossiges, ursprünglich westorientiertes, 1479 (Dielbaum mit röm. Ziffern) erbautes und bereits mit Mantelmauer(!) versehenes Doppelwohnhaus.[63] Wegweisend war auch die Eckständerkonstruktion für den zur Gebäudeecke gerückten Speichereingang Bobma 31 (Parz. 14972) **[17]**. Keine Nachfolge fand hingegen der Wohngeschossgrundriss des Hauses Bobma 27 (Parz. 14973) **[18]**. Das traufseitige Mauerwerk der Küche und des Hinterhauses wurde dem Kantholzblockbau (Stube) entlang vorgezogen. Dadurch entstand ein (traufseitiger) Gang, der die Stube von Westen her (Stubentür) erschloss.



194

ABB. 191 Naters, Mund, Bobma (1431 m ü.M.). Ein Ort von eindrücklicher Geschlossenheit. Der Weiler schmiegt sich in eine von mächtigen Felshöckern durchsetzte Geländerinne, was bei Häusern an der Peripherie zu ungewöhnlichen Standorten führte. Nicht selten verschmelzen optisch Sockelzone und Felsformation. Foto Ueli Raz, Bern, 2007. KdSA.

ABB. 192, 193 Naters, Mund. Bobma/Warbflie. Siedlungspläne, 1:5000.

ABB. 194 Naters, Mund, Bobma 35 (Parz. 14959) **[16]**. Turm- bzw. burgähnlich geschichtetes Hinterhausmauerwerk ursprünglich mit Fugenstrich und sorgfältig gefügten Keilsteinen am Rundbogenportal, darüber eine kleine Scharte. Die Wiederverwendung älteren Mauerwerks war auch in den Talgemeinden beliebt. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre. KdSA.

Kapelle hl. Nikolaus **[20]**

Die 1654 erwähnte Kapelle des hl. Nikolaus soll unterhalb des Weilers, am Weg nach Färchu gestanden haben. 1683 folgte parallel zum Hang ein Neubau am östlichen Weilereingang.[64] 1963/64 wurden die Stiftmessen in die Pfarrkirche verlegt und das Fundum für den Pfarrkirchenneubau verwendet. Der Kapelle drohte 1966/67 der Abbruch. 1967–1972 Wiederherstellung. In Grundriss und Gestalt ist sie der Kapelle in Färchu ähnlich. – Wichtige Objekte der ehem. Kapellenausstattung sind heute in der Pfarrkirche, wie z.B. die monumentale Kreuzigungsgruppe (18. Jh.) an der linken Chorwand, eine gotische Maria mit Kind und hl. Johannes d.T. aus dem frühen 16. Jh. Die etwas steife Männergestalt mit den grossen Händen dürfte aus einer einheimischen Werkstatt stammen oder gar erst (stilverspätet) in der 1. Hälfte des 17. Jh. geschaffen worden sein. Renaissancekelch. Aus einem Nachlass (nach 1972) stammt das Kreuz[65] (Korpus H. 56 cm) aus der Werkstatt des JOHANN RITZ mit stiltypischem Körperbau und Faltenwurf, um 1700.

Färchu **ABB. 169**

1333 wird «Vericken» erstmals erwähnt und noch im frühen 20. Jh. «Färichu» (Kleinviehgehege) genannt. Zwischen zwei stattlichen Speichern und einem Stadel an der Westflanke sowie der Kapelle am östlichen Dorfeingang spannen sich die auf zwei Wege ausgerichteten Häuserzeilen, die einzig rund um den Freiraum mit Brunnen eine haufendorfartige Verdichtung erfahren. Durch den knappen Abstand zwischen Felsblöcken und Blockbauten ergeben sich charaktervolle und zugleich pittoreske Wegabschnitte **ABB. 195**. Nordöstlich des Weilers erhebt sich der sagenumwobene Munderstein, zu dessen Füssen der Weiler Biel gestanden haben soll.[66]

Der weitgehend datierte Wohnhausbestand des Weilers bot die Gelegenheit, die Entwicklung der Giebelkonstruktion und der Zierformen einzelner Bauelemente (z.B. Dachkonsolen) über eine längere Zeitspanne zu beobachten. Während sich in Bobma die Entwicklung des Giebelständers vor dem Kreuzgwätt nachvollziehen lässt, gibt Färchu Beispiele für den Gestaltungswandel des Kreuzgwätts (vgl. Abb. S. 32, 33).



195

ABB. 195 **Naters, Mund, Färchu. Die besondere Siedlungslage des Weilers auf der schmalen Hangterrasse eines felsigen, mit Laubbäumen bestandenen Steilhangs (1300 m ü.M.) führte durch mächtige Granitmonolithe nicht selten zu pittoresken Innerortsräumen. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981. KdSA.**

Kapelle hl. Theodul [22]

Die Geschichte der Kapelle **ABB. 196, 197**, einer Stiftung von Domherr Christian Truffer aus den Jahren 1632/33 (Kapellenportal), ist seit dem 19. Jh. ausführlich dokumentiert.[67]

Das Innere des Kapellenbaus[68] (Parz. 13318) überfängt ein gemauertes Kreuzgratgewölbe im Stil der Zeit auf trichterförmigen Wandkonsolen. Schlichter Stuckdekor. Der kurze Chorraum ist durch den stark eingezogenen Chorbogen vom Schiff abgesetzt. *Altar*. Die Predellainschrift nennt Christian Truffer als Stifter und das Jahr 1637. Darüber erhebt sich das zweigeschossige, dreiachsige Retabel wohl aus dem 2. Viertel des 18. Jh., mit jüngerer Bekrönung. Stilretardierende Momente in den Reliefs und Blattvoluten. Die äusseren Retabelachsen sind gerade vorgezogen, das verkröpfte Gebälk wird im unteren Geschoss von gewundenen Kompositsäulen und im kleineren oberen von Glockenblütenketten gehalten. Über den Passionsreliefs Schriftbänder.[69] – Kreuzigungsgruppe. H. 78,5 cm. Originale Polimentvergoldung. Ausdrucksstarker Gekreuzigter (H. 20,5 cm) und beschwingte Begleitfiguren (H. ca. 20 cm) mit lebhafter Gestik über gestuftem, mit C-Motiven, Muschelwerk und Blattvoluten verziertem Sockel. Gommer Balkenenden. Mitte 18. Jh. – Hl. Theodul. H. 62,5 cm. Um 1700. – Weibliche Heilige **ABB. 198**.[70] H. 66 cm. Originale Fassung. Qualitätvolles barockes Werk. – Versilberter Spätrenaissancekelch. H. 20,3 cm. Vergleichbar mit demjenigen in Bobma (Pfarrkirche Mund, vgl. **ABB. 179**).

Färchu 38 [23]

Das behäbige, nur noch im Holzbau existierende Doppelwohnhaus (Parz. 13310) aus dem 14./frühen 15. Jh. ist von der Kapelle durch einen Felsen getrennt, der weit in die Küche hineingeragt haben muss. Die etwas entfernte Blendmauer der Stallscheune (Färchu 40) mit drei Gerüstlöchern entspricht möglicherweise der ehemaligen Hinterhausmauer. Die vier Wohneinheiten waren unten durch eine Blockwand, oben durch eine Stützwand getrennt. Beachtenswert sind die Hauptfront, in der Einzelfenster (H. 46 cm) und an die Gebäudeecken gerückte Glotzen eingelassen sind, sowie der Giebel ohne(!) Ständer, der mit schräg geschichteten Balken geschlossen wurde.[71] Im ersten Wohngeschoss gewölbte Decken (westliche Stube mit gebogenem Dielbaum) und kräftiger Kamm als Spillbord, im Obergeschoss mit abgeschrägter unterer Kante, Türpfostenhöhe 130 cm.

Dokumentation Mund

Archive

ADS, AGVO, BiA Sitten, BuA Mund, EAD, GdeA Brigerbad, GdeA Mund, GdeA Naters, Heldner-TrunzA Glis, KDA, KdSA, PfA Eggerberg, PfA Mund, PfA Münster, PfA Reckingen, StoA.

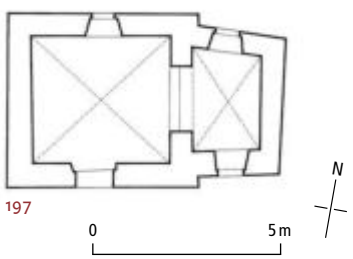
Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

1. Ansicht von NW. Fotografie. K. LEHNER. 1962, S. 230. – 2. Ansicht von NO. Foto 1934. In: JOSSEN 2001, S. 11. – *Barockkirche*. – 3. Ansicht von SO. Foto o.J. In: JOSSEN 2001, S. 6. – 4. Ansicht von NW, S. 24; von O, S. 92; von W, S. 307; von SW, S. 309 und Vorhalle, S. 301; Inneres gegen Chor, S. 310. In: JOSSEN 1989.



196



197



198



199

ABB. 196 Naters, Mund, Färchu. Kapelle hl. Theodul. Die Kapelle stösst mit ihrer westlichen Giebelfront und einem kleinen vorgelagerten Raum an einen abgerundeten Felskopf. Das Rechteckportal und das Chorfenster bestehen aus Granitmonolithen, darüber birgt ein Dreieckgiebel eine perlstabgeschmückte Wappentafel aus Giltstein. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.

ABB. 197 Naters, Mund, Färchu. Kapelle hl. Theodul. Grundriss, 1:200. Zeichnung 1980. KD.

ABB. 198 Naters, Mund, Färchu. Kapelle hl. Theodul. Weibliche Heilige in elegantem Kontrapost um 1700. Schwungvoll um Schulter und Hüfte gelegter Mantel. Werk eines unbekannten (italienischen?) Bildschnitzers im Umkreis der Sigristen-Werkstatt. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre. KdSA.

ABB. 199 Naters, Mund, Färchu. Kapelle hl. Theodul. Aussergewöhnliches Spätrenaissance-Glockenjoch mit je zwei geschnitzten Cherubimköpfen und kunstvollem, zeittypisch graviertem Beschläg, 2. Viertel 17. Jh. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.

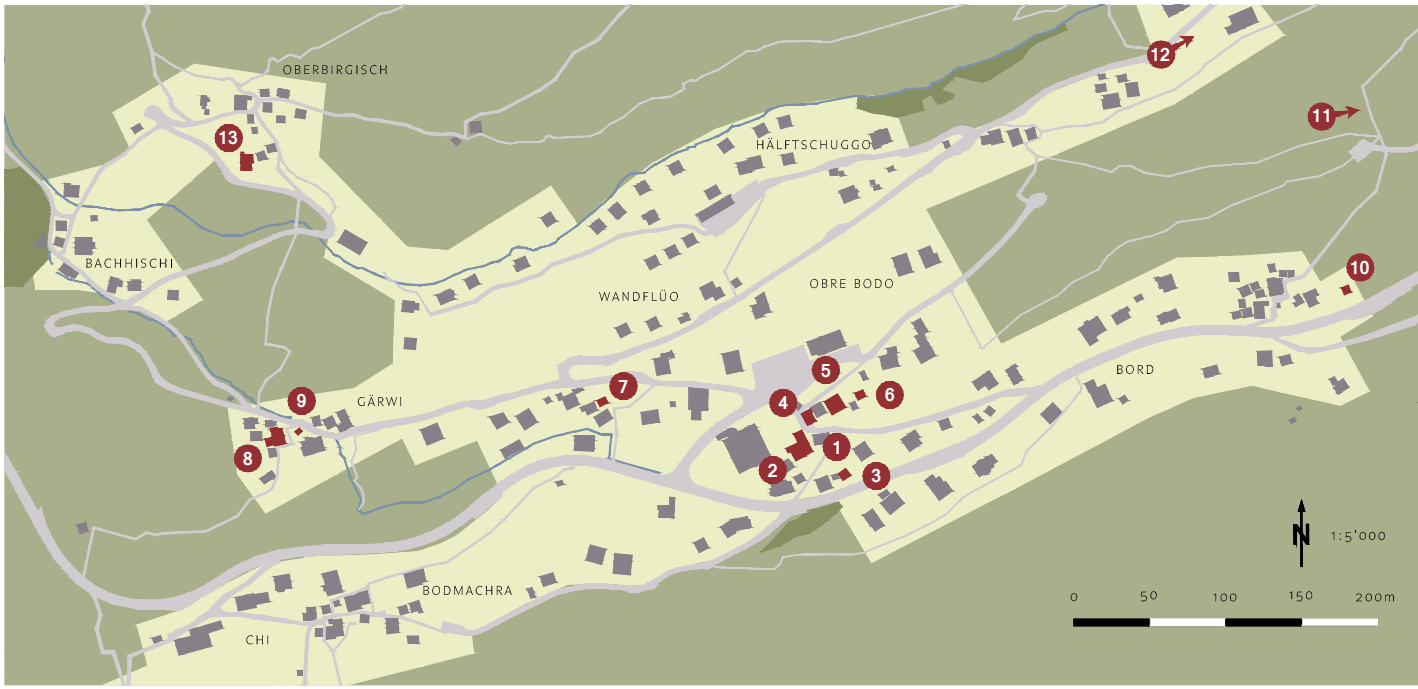
Wappen, Fahnen

1. Die Kopie einer Gemeindefahne von 1826 zeigt auf der Schauseite zwei sich zugewandte Löwen, die mit gekreuzten Schwertern eine Krone über einen Drachen halten. Ob die Malteserkreuze (u. a. am Zehntenstadel) je einen heraldischen Charakter hatten, ist ungewiss. – 2. Das aktuelle Wappen (seit 1964) mit schräg gelegter Mitra über Hirtenstab geht auf die Interpretation einer Darstellung auf dem rätselhaften Dreieckwimpel (s. unten) im Pfarrarchiv zurück.[72] – 3. und 4. Sogenannte Munderfähnlein.[73] Zusammengestückter Damast mit grossem, stilisiertem Blattwerk, das in zwei flachen Bögen endet. Bortenartige Umschläge, innen begleitet von filigranähnlicher Spiralenborte. Knöllchenreihen. 13. Jh. (W. Ruppen). Jüngere (1515?) Umarbeitung zu Fähnchen und Wimpel. – Fähnlein. Ca. 47×33,5 cm. Applizierte arabische(!)[74] Ziffern 1212 (1515?) aus bestickter grünlicher Seide. – Dreieckwimpel. 37,5 cm×51 cm (ohne Fransenborte). Im Stoff zusätzlich ein Ornamentgitter. In rohem Leinen appliziertes schlaufenartiges Gebilde, gekreuzt von einem Krummstab. – 5. Gemeindefahne. Schwarzer Drache zwischen roten Löwen als Kronenträger. Umschrift: «DIGNA CORONA EST VEX C[ommunitatis] MEDY MONTIS ORIS 1212 SANGVINIS EFFVSI LIBERTAS».[75] Gegenseite: Alpenblumenkranz mit Walliser Wappen in Rollwerkkartusche, bekrönt mit dem Schweizerkreuz. Beschriftung: «GEMEINDEFAHNE/19 09/ MUND». Seidenrips, Applikenstickerei in bunter Seide, vegetabile Eckmotive. 1909.

Birgisch

(Gemeinde Naters)

Lage und Siedlungsentwicklung **S. 139**
Mühle (Parz. 11) [9] **S. 139**
Geschichte **S. 139**
Weiler/Ortsteile **S. 141**
Wohnhaus (Parz. 857) [13] **S. 141**
Eggastrasse 33 (Parz. 308) [11] **S. 141**
Speicherstadel (Parz. 179) [10] **S. 140, 141**
Oberbirgischstrasse 21 (Parz. 9) [8] **S. 141**
Kapällubodo **S. 141**
Stadel (Parz. 64) [3] **S. 141**
Rektoratshaus, Dorfplatz 22 (Parz. 47)[4] **S. 141**
Gredighaus, Dorfplatz 20(Parz. 49) [5] **S. 141**
Speicher (Parz. 51) [6] **S. 141**
Speicher (Parz. 24) [7] **S. 141**
Kapelle hl. Johannes Baptist (Parz. 58) [1] **S. 141, 143**
Gemeindehaus, Dorfplatz 28 (Parz. 57) [2] **S. 144**
Alpe Nessel **S. 144**
Kapelle Maria zum Schnee (Koord. 640.718/132.509) [12] **S. 144**
Dokumentation **S. 145**
Anmerkungen **S. 405**



200

Lage und Siedlungsentwicklung

Birgisch umfasst der vielfältigen Topografie des Sonnenhangs zwischen dem Gredetschtal und dem Abbruch zum Chelchbachtal entsprechend Einzelgehöfte, Gebäudezeilen oder lockere Haufenweiler. Oberbirgisch, Gärwi, im Chi, Bodmachra, Kapällubodu, Trogersch Hüs und Bord weisen den ältesten Baubestand auf. Der ausgedehnte Kornanbau führte in den meisten Weilern zum Bau der mit einem Speicher verbundenen Stadel und die saisonale Nutzung des Siedlungsgebiets zur ungewohnten Verbindung von Wohnhaus und Ökonomiebau in der Art der Maiensässhäuser, so im 17./18. Jh. im Nilti und im Chi.[1] Am Fussweg nach Naters kam es im 19. Jh. zu einer baulichen Erneuerung der meisten Weiler und zur Neugründung von Eiholz. Der Bau der Autostrasse 1973 erhöhte die Attraktivität der Wohnlage und damit verbunden eine rege Bautätigkeit bis heute. 1987–1990 Bau des Gemeindezentrums. Die Gewerbebauten verschwanden weitgehend, so in der Gärwi eine Gerberei südlich des Wegs und eine Mühle östlich der seit 1886 bestehenden (Parz. 11) [9].[2] Ebenso wurde der Backofen an der rückseitigen Wand des Hauses im Chi aufgegeben, und in Oberbirgisch ersetzte 1895 ein neues Backhaus das alte.[3]

Geschichte

Birgisch wurde als «Burginse» im Besitz der Familie de Saxo von Naters schon 1232 genannt.[4] 1320 sind mit «actum apud burgyse» und «Communitatis appurgyse et de dorf» möglicherweise Teile der Streusiedlung («de dorf» bezeichnete wahrscheinlich die dichteste oder wichtigste Siedlungsstätte) oder allgemein Ober- und Unterbirgisch gemeint.[5] Der «Bürgiswalt» war damals ein Lehen von Junker Johann de Vineis. Frühe Weilernennungen sind «hellan blattu[n]» 1305, Fennumannuhüs 1477, obwohl der heutige Baubestand jünger ist.[6]

Das Johanniterrektorat in Birgisch dürfte wie das Hospiz auf dem Simplon zum Rektorat Salgesch und damit zur Commanderie St-Jean-du-Temple in Chambéry gehört haben.[7] 1548 existierte die Bruderschaft des Johannes Baptista. Ihr Stiftungsgut floss um die Mitte des 19. Jh. in den Schulfonds.[8] Um 1900 gab es Bestrebungen, ein Rektorat oder gar eine Pfarrei mit neuer Kirche einzurichten.[9] ■



201


202


203

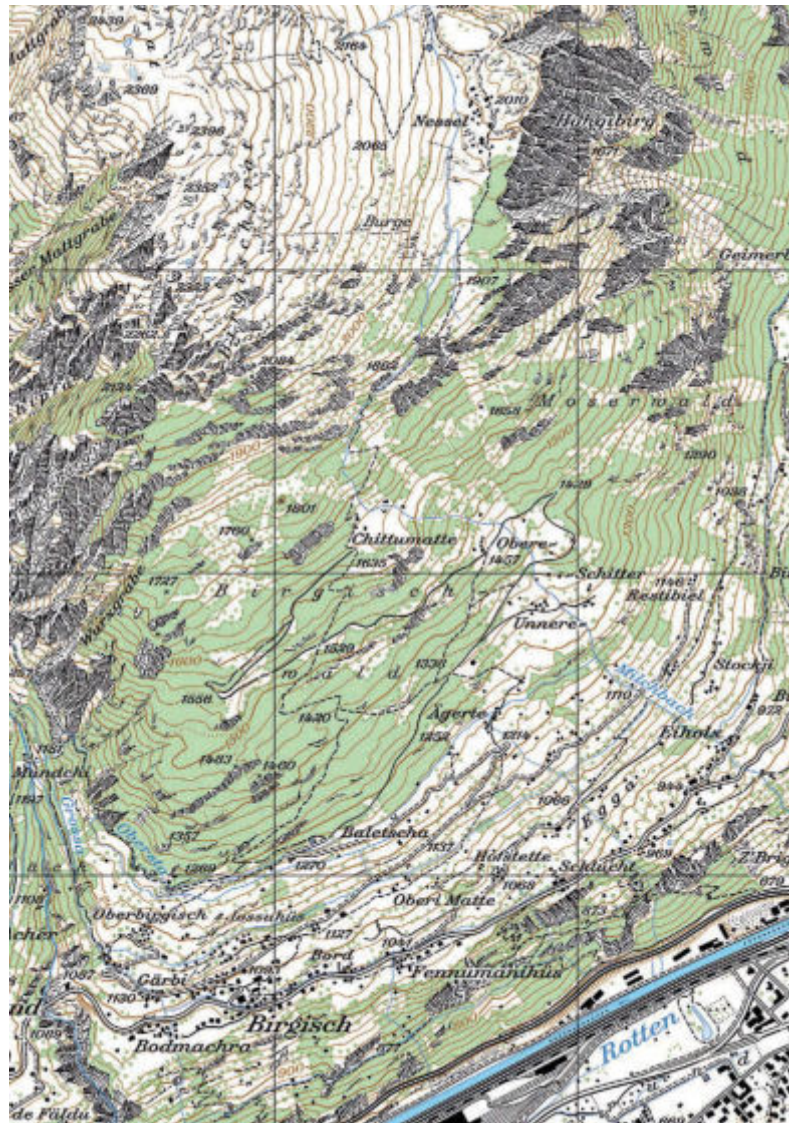
ABB. 201 Naters, Birgisch. Siedlungsgebiet auf der Karte von Müller 1843. Karte. Müller 1843, Blatt XVIII Unterabteilung 10, Nr. 427. Historische Karte, swisstopo, Faksimileausgabe. KdSA.

ABB. 202 Naters, Birgisch, Bord. Speicherstadel [10]. Die Zier des Klemmkeils besteht aus erhabenen und versenkten Rauten mit Querrillen. Hervorgerufen wurde diese einmalige Bauzier durch das spielerisch variierte Motiv des Wolfszahns. Zeitlich passende Traufpfettenkonsolen mit nach unten gerichtetem Keil und zwei Rundstäben an der gestauchten Spitze. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1990. KdSA.

ABB. 203 Naters, Birgisch, Bord. Speicherstadel [10] mit waagrechter Nutzungsunterteilung, auf Grund der Giebelkonstruktion mit Klemmkeil aus der 2. Hälfte des 16. Jh., besitzt am traditionellen Ziervorschutz der talseitigen Giebelfassade einen grossen Wolfszahnfries, wie er schon um 1400 beliebt war. Daselbst eine Dörrlaube und weit vortretende Tennbalken. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1990. KdSA.

Weiler/Ortsteile

Die ländliche Architektur weicht kaum von bekannten und bewährten Baukonzepten ab, dennoch kommt nicht wenigen Gebäuden durch ihr Alter, Haus (Parz. 857) [13], ihren besonderen Standort, durch Gebäudeerweiterungen oder ihren Bauschmuck eine charakteristische Ausstrahlung zu. Einzigartig am Berg ist zum Beispiel die Kerbzier über dem rückseitigen Türsturz des Hauses Eggastr. 33 (Parz. 308) [11] am unteren Lichtungsrand der oberen Egga: Kielbogen, darüber ein Kelch zwischen Mondsicheln[10] und traufseitig zwei tiefe, profilierte Rillen, die oberen mit kleinem Wolfszahn – am Fenstersolbank. – In Gemeinschaft mit dem Haus Hauptstr. 104 (Parz. 247) steht im Weiler Bord ein ausserordentlich qualitätvoller Speicherstadel (Parz. 179) [10] ABB. 3. – Eindrücklich ist auch der Bau in der Gärwi, an der Oberbirgischstr. 21 (Parz. 9) [8]. Der Kernbau ist ein Blockbau mit traufseitig vorgezogenem Hinterhaus von 1576, zu dem die traufseitige Konsole des ehemaligen Balkons mit zeittypischem Keilmotiv,[11] der schmale Rinnenfries, an der Unterseite des Dielbaumkopfs der Sägeschnitt und der wandseitige Zahnschnitt, in der Stube das profilierte Spillbord gehören. Die Erweiterung von 1793 zog die Traufseite des neuen Geschosses über das seitlich vorspringende ältere Hinterhaus vor und stützte es auf einem Holzpfosten ab. Fassadenfries mit zeittypischem Pfeilschwanz unter Wolfszahn. Giebel und Dachpfetten 1881. Im Anbau wiederverwendeter Zierbalken (Rautenfries unter Wolfszahn) und Dielbaum von 1751.



204

ABB. 204 **Naters, Birgisch. Siedlungsgebiet auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2014. swisstopo.**

Kapällubodo

Am äusseren Rand einer Geländekuppe (1093 m ü.M.) stehen Kapelle (Parz. 58) [1] und Gemeindehaus (Parz. 57) [2] mit einander schräg zugekehrter Chorstirn bzw. Fassadenfront, wobei die traufseitige Mantelmauer des Hauses über der westlichen Längsmauer der Kapelle aufgeführt wurde. Unterhalb der Kapelle, westlich des schadhaften, 1592 errichteten Stadels[12] (Parz. 64) [3], ragt eine über nacktem Fels aus grossen Quadern gefügte Mauer auf, die sich im Keller des Nachbargebäudes Hauptstr. 146 (Parz. 63) fortsetzt. Sie dürfte zu einer mittelalterlichen Anlage gehört haben.[13] Am Osthang der Kuppe birgt ein Bildstock eine Pietà aus dem Umkreis von JOHANN SIGRISTEN, um 1700.[14]

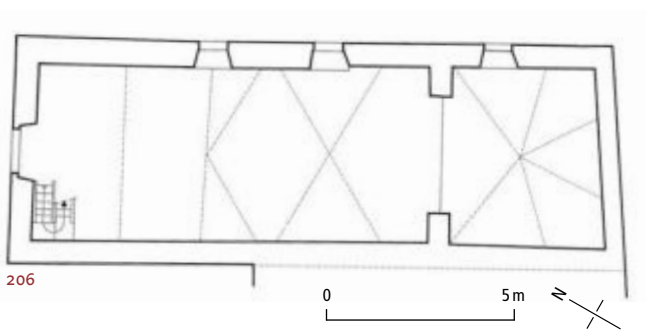
Nordöstlich der Kapelle reihen sich am Rand des Plateaus das Rektoratshaus, Dorfplatz 22, (Parz. 47) [4] von 1913,[15] eine Eckmauerscheune und das behäbige, 1880 erbaute und 1895 um ein eingeschobenes Geschoss erweiterte Gredighaus, Dorfplatz 20, (Parz. 49) [5]. Zeittypischer bunter Fassadenschmuck und Pfettenkonsolen in Gestalt halber Tulpenkelche. Den Abschluss bildet ein schmucker Speicher (Parz. 51) [6], datiert «1599». Stundenglas- Ziereinkerbung[16] am Mittelpfosten der unteren, gekuppelten Eingänge, beachtenswerte Türpfostenzier, Rosskopfflanke mit zwei v-förmig angeordneten Blättchen über Punkt. In unmittelbarer Nähe steht, inmitten mehrerer beachtenswerter Nutzbauten, ein Speicher (Parz. 24) [7] mit einem herzförmigen Schlossschild[17] von 1577.

ABB. 205 Naters, Birgisch, Kapällubodo. Kapelle hl. Johannes Baptist. Innenansicht. Auf die weit zurückreichende kirchliche Tradition am Ort weist der mittelalterliche, der Leidensmystik verpflichtete Gekreuzigte, auf die barocke Kapellenerneuerung der Hochaltar (Tabernakel Ende 19. Jh.) mit dem Kirchenpatron und Johannes Ev. zur Seite der Gottesmutter Maria. Foto Josef Sarbach, Sitten, 1981. KdSA.

ABB. 206 Naters, Birgisch, Kapällubodo. Kapelle hl. Johannes Baptist. Grundriss, 1:200. Die Gewölbegestaltung offenbart indirekt die zweifache Kapellenvergrösserung: 1687 um den Raum zwischen Kreuzgratgewölbe und flachstichbogigem Gipsgewölbe, 1905 auf die heutige Länge. Spätestens 1905 Verlegung der Tür von der Ostflanke auf die bergseitige Giebelseite. Zeichnung 1980. KD.



205



206

ABB. 207 **Naters, Birgisch, Kapällubodo. Kapelle hl. Johannes Baptist. Kruzifix aus einer einheimischen Werkstatt der 2. Hälfte des 14. Jh. Die Expressivität des Körpers, hervorgerufen durch die teils harte Stilisierung der Körperzeichnung, steht in einem spannungsvollen Kontrast zur Verinnerlichung des Gesichtsausdrucks und zum weichen Faltenfall des Lendentuchs. Foto Josef Sarbach, Sitten, 1981. KdSA.**



207

Kapelle hl. Johannes Baptist [1]

1379 überliess der Rektor der Johanniter in Salgesch und auf dem Simplon dem Einsiedler Heinrich aus Zürich, Klausner zu Birgisch, auf Lebenszeit die Kapelle, zugehörige Gebäude und Güter.[18] Die Kapelle wurde 1687 und 1905, diesmal auf Kosten einer mächtigen Linde, nach Norden erweitert. Einbau einer hölzernen Empore in jüngerer Zeit und 1946 Entfernung des Chorgitters. Archäologische Bauuntersuchung 1967/68. Renovationen 1919/20, 1970, 1986 und 1992.[19]

Die baulichen Veränderungen wirkten sich auf das Aussehen des heute langgestreckten Baukörpers aus: das Granitgewände des stichbogigen Hauptportals und der jugendstilhaft angeschweifte, oktogonale Spitzhelm des Dachreiters sind Elemente der jüngsten Erneuerungen. Das einseitig belichtete Innere besitzt, mit Ausnahme der Kämpferstücke am Chorbogen, keine architektonische Wandgliederung ABB. 205, 206.

Ausstattung.[20] Das *Retabel* aus dem späten 17. Jh. aus einer einheimischen Werkstatt gehorcht dem gängigen barocken Aufbau mit Hauptgeschoss und stark eingezogenem Auszug.[21] Teils unpassende Fassung ABB. 205. – Antependium. Öl/Holz. Frühes 18. Jh. – Kruzifixus. ABB. 205, 207, H. 88 cm. Arve, Spuren der Original(?)fassung. 1944/45 an den Händen ergänzt. Das aussergewöhnliche Schnitzwerk mit fast waagrecht auf die Schulter gelegtem Haupt hängt an dünnen, gedehnten Armen. 2. Hälfte 14. Jh. Stilistisch verwandt sind Skulpturen in Wileren, Mörel, Naters, ein Kopffragment in Domodossola (Italien), ein Kruzifix in Vex (Lendentuchsilhouette) und eines aus Mâche im Val d'Hérens, das um 1340 die langen, dünnen Arme und die Lendentuchdrapierung vorwegnahm.[22] – Exvoto. Öl/Lw. Kniender Mann (Linksprofil) unter der Darstellung des Jüngsten Gerichts mit Muttergottes als Fürbitterin. 1707. – Hl. Cäcilia mit Orgelportativ. Öl/Lw. Dreiviertelbildnis. Mitte 18. Jh.

Glocke. Schlagton C'', Dm. 37 cm. Gemäss Umschrift 1880 gegossen von VIKTOR WALPEN. Dreipassförmiger Kronenbügel. An der Schulter Schnurstäbe und Rankenfries. Flankenreliefs: Kruzifix und Himmelskönigin.

Kirchenschatz. 1.–3. Wichtigstes Objekt neben einer Monstranz, Ende 19. Jh., und einem neuromanischen Ziborium (BEUQUE I, Nr. 90, RUPPEN KdS VS 1979, Tab I, 16) ist der Kelch von Goldschmied ANTON TUFFITSCHER, H. 23 cm. Silber gehämmert, ziervergoldet (RUPPEN KdS VS 1976, Tab. I, 13). 1687 gestiftet von Bannerherr Peter Stockalper von Thurm (lat. Umschrift und Wappen).[23] – 4. Drei Paar



208

ABB. 208 **Naters, Birgisch, Alpe Nessel. Siedlungsbild mit der 1954 neu erbauten Kapelle und den sich in Geländemulden schmiegenden Alphütten. Foto Heinz Preisig, Sitten, o.J. KdSA.**

Kerzenstöcke. H. 31–33 cm, unter denen die barocken Leuchter von 1640 (Wappenemblem Stockalper) die bedeutendsten sind. – 5. Reliquiar.[24] H. 86,5 cm. Vierteiliges, von geschmeidigen Ranken umspieltes Behältnis. Originalfassung. Bekrönende, etwas ältere Siegesmadonna (H. 42 cm) vor Strahlenmandorla mit gelüstertem Blattdekor auf dem Kleid. Ende 17. Jh. – Paramente. 6. Weisse Kasel, Rapport H. 41,5 cm. Um 1740–1750. – 7. Silberdurchwirkte grüne Kasel, Rapport H. 51 cm. Um 1750. – 8. Sakristeischrank. 1673.

Dorfplatz 28 [2]

Das 1592 erstellte Nachbarhaus mit intakter Burgerstube lehnt traufseitig an die Kapelle an. 1922 Erweiterung um das Schulzimmer und das aus Haustein gefügte Hinterhaus,[25] neuer Dachstuhl mit s-förmig geschwungenen Strebebrettern unter den fünf Dachpfetten.[26] Zeittypisch sind in der Burgerstube das weit ausladende profilierte Spillbord und der mit Fase und Rundstab ausgezeichnete Wandstirnbalken, die Dielbauminschriften und ein zweigeschossiger Ofen «G[emeinde] B[irgisch]/1917/1592» mit gekehlter Deckplatte.[27]

Abgewandert. Silberner, ziervergoldeter Burgerbecher[28] (Privatbesitz) des Anton Lochmatter. H. 7,1 cm, Dm. 7,1 cm. Meisterzeichen Nicolas Jean Ryss (siehe Morand/Leryen 2003, S. 89), Beschau Sitten. Die Datierung «1809» weist auf eine Zweitverwendung (Ryss †1707). – Bemalte gotische Holzkassette. 42×94×54 cm. 14. Jh. 1910 verkauft[29] (SLMZ, Inv.-Nr. LM 11921).

Alpe Nessel

Kapelle Maria zum Schnee [12]

Die schlichte Alpkapelle von 1953/54 thront in einiger Entfernung zu den Alphütten auf einer Felskuppe (2010 m ü.M.) (Koord. 640.718, 132.509).[30] Erwähnt wurde die Alpgeteilschaft bereits 1315,



209



210

ABB. 209 **Naters, Birgisch, Alpe Nessel. Kapelle. Spätgotisches Flügelretabel mit filigranem, vegetabilem Sprengwerk (Stützen verloren) und originaler Bemalung. Schreinfiguren: thronende Madonna um 1400, Jesuskind 17. Jh. Hl. Johannes der Täufer mit altertümlich hochliegenden Ohren, wohl 3. Viertel 14. Jh. Hl. Katharina in gürtellosem Gewand wohl um 1350. Kreuzigungsgruppe: Jesus 2. Hälfte 17. Jh. und Assistenzfiguren 1. Hälfte 15. Jh. Foto Heinz Preisig, Sitten, o.J. KdSA.**

ABB. 210 **Naters, Birgisch, Alpe Nessel. Kapelle. Spätgotisches Flügelretabel. Flügelgemälde hl. Katharina (Pendant: hl. Johannes der Täufer), Tempera auf Holz, Ende 15. Jh. Das grosse Haupt und die Figurenproportionen sind allerdings traditionelle Motive um 1450. Flügelinnenseiten hll. Theodul und Barbara. Foto Heinz Preisig, Sitten, o.J. KdSA.**

eine Kapelle erstmals 1759.[31] – *Ausstattung:* Spätgotisches Flügelretabel **ABB. 209** (Schrein 89×81,5, 25,5 cm) mit verändertem Figurenprogramm, wie die Aussparungen in der illusionistisch gemalten Tapisserie zwischen Fliesen und Sternen der Schreinrückwand besagen.[32] An den Schreinwangen-Aussenseiten bunte Blütenranken auf weissem Grund. Anstelle der Figuren (u.a. eines Bischofs) auf Stabkonsolen die hll. Johannes, Katharina, Maria (H. 51,5 cm; 71,3 cm; 73,8 cm). Jüngere Polychromie und Polimentvergoldung. Flügel: Heilige auf gemalten Fliesen bzw. auf Rasen. Ende 15. Jh. **ABB. 210** – Spätrenaissance-Kelch. Wohl italienischer Herkunft, 1. Hälfte 17. Jh. – Kreuzigungsgruppe. 2. Hälfte 17. Jh. – *Glocke*. Schlagton c''. Dm. 26.4 cm.[33] Giesserei Jules Robert, Nancy. Reiche, zeittypische Frieszier, Flankenrelief Muttergottes mit Kind. Um 1900.

Dokumentation Birgisch

Quellen

ADS, BiA, BuA Birgisch, GdeA Birgisch, GdeA Naters, PfA Naters, StA Stuttgart, StAVS, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Ansicht der alten Nessel-Alp-Kapelle (Imesch 1980, Bd. 2).

Brig

(Gemeinde Brig-Glis)

Lage, Siedlungsentwicklung, Geschichte **S. 148**
- *Die mittelalterliche Stadt* **S. 148**
- *Saltinabrücke* [39] **S. 150**
- *Sebastiansgasse 1* (Parz. 40) [20] **S. 151**
- *Die barocke Stadt* **S. 151**
- *Vom 18. bis zum 20. Jahrhundert* **S. 155**
- *Stadterweiterung im 19. und 20. Jahrhundert* **S. 155**
- *Verkehrsführung in der Innenstadt seit dem 19. Jahrhundert* **S. 155**
- *Pfarreigeschichte* **S. 156**
- *Antoniusspital und St. Antoniuskapelle, Alte Simplonstrasse 36 (Parz. 164, 1284)* [1] **S. 156**
- *Kloster St. Ursula, Alte Simplonstrasse 38 (Parz. 166)* [2] **S. 162**
- *Klosterkirche der hl. Dreifaltigkeit (Parz. 221)* **S. 162**
- *Konventgebäude, Metziltenturm, Alte Simplonstrasse 38 (Parz. 166)* **S. 167**
- *Institut-Neubau, Alte Simplonstrasse 42 (Parz. 1397)* [41] **S. 170**
- *Jesuitenkollegium Spiritus Sanctus Kollegiumsplatz 2 (Parz. 211)* [3] **S. 171**
- *Kapelle hl. Sebastian, Sebastiansplatz (Parz. 15)* [4] **S. 184**

Alte Simplonstrasse **S. 188**
- *Alte Simplonstrasse 37 (Parz. 679)* [9] **S. 188**
- *Alte Simplonstrasse 5 (Parz. 675)* [7] **S. 1**
- *Wegener Haus, Alte Simplonstrasse 29 (Parz. 138)* [14] **S. 154**
- *Wegener Haus, Alte Simplonstrasse 39 (Parz. 201)* [13] **S. 188**
- *Salzhof (abgegangen), Alte Simplonstrasse (Parz. 123)* [5] **S. 155, 188, 189**
- *Sust, Alte Simplonstrasse 20 (Parz. 106)* [6] **S. 152, 188, 189**
- *Pädagogische Hochschule, ehem. Burgerhaus, Alte Simplonstrasse 31 (Parz. 145)* [8] **S. 152, 192**
- *Stockalperhaus, Alte Simplonstrasse 26 (Parz. 149, 678, 696, 697)* [10] **S. 193**
- *Dreikönigskapelle, im Stockalperhaus (Parz. 679)* [10], **S. 198**
- *Stockalperschloss, Alte Simplonstrasse 28 (Parz. 157)* [11] **S. 188, 199**
- *Gästehaus St. Ursula, Alte Simplonstrasse 34 (Parz. 158)* [12] **S. 154, 188, 209**

Mariengasse **S. 211**
- *Mariengasse 4, 2 (Parz. 92, 91)* [16] [17] **S. 211**

Sennereigasse **S. 212**
- *Sennereigasse 1 (Parz. 85)* [19] **S. 155, 213**
- *Sennereigasse 5 (Parz. 90)* [18] **S. 188, 214**

Sebastiansplatz **S.** 215

Furkastrasse **S. 218**
- *Furkastrasse 10–14 Ricca Haus (Parz. 363, 722)* [26] **S. 155, 218**
- *Altes Postgebäude, Furkastrasse 3 (Parz. 10)* [21] **S. 218**
- *Furkastrasse 22 (Parz. 344)* [22] **S. 218**
- *Furkastrasse19 (Parz. 327)* [23] **S. 218**

Furkastrasse 17 (Parz. 328) [24] **S. 218**

Furkastrasse 7,9 (Parz. 7,3) [25] **S. 218**

Bahnhofstrasse **S. 218**
- *Bahnhofplatz 1 (Parz. 1385)* [34] **S. 218, 220**
- *Bahnhofstrasse 2 (Parz. 357)* [33] **S. 218**
- *Bahnhofstrasse 5 (Parz. 375)* [32] **S. 218**

Bahnhofstrasse 11, Kronengasse 2 (Parz. 1324, 25) [29] **S. 218, 220, 223**
- *Bahnhofstrasse 7 (Parz. 378)* [30] **S. 218, 220**
- *Bahnhofstrasse 4 (Parz. 359)* [31] **S. 220**
- *Bahnhofstrasse 14 (Parz. 23)* [27] **S. 223**
- *Bahnhofstrasse 15 (Parz. 27)* [28] **S. 223**

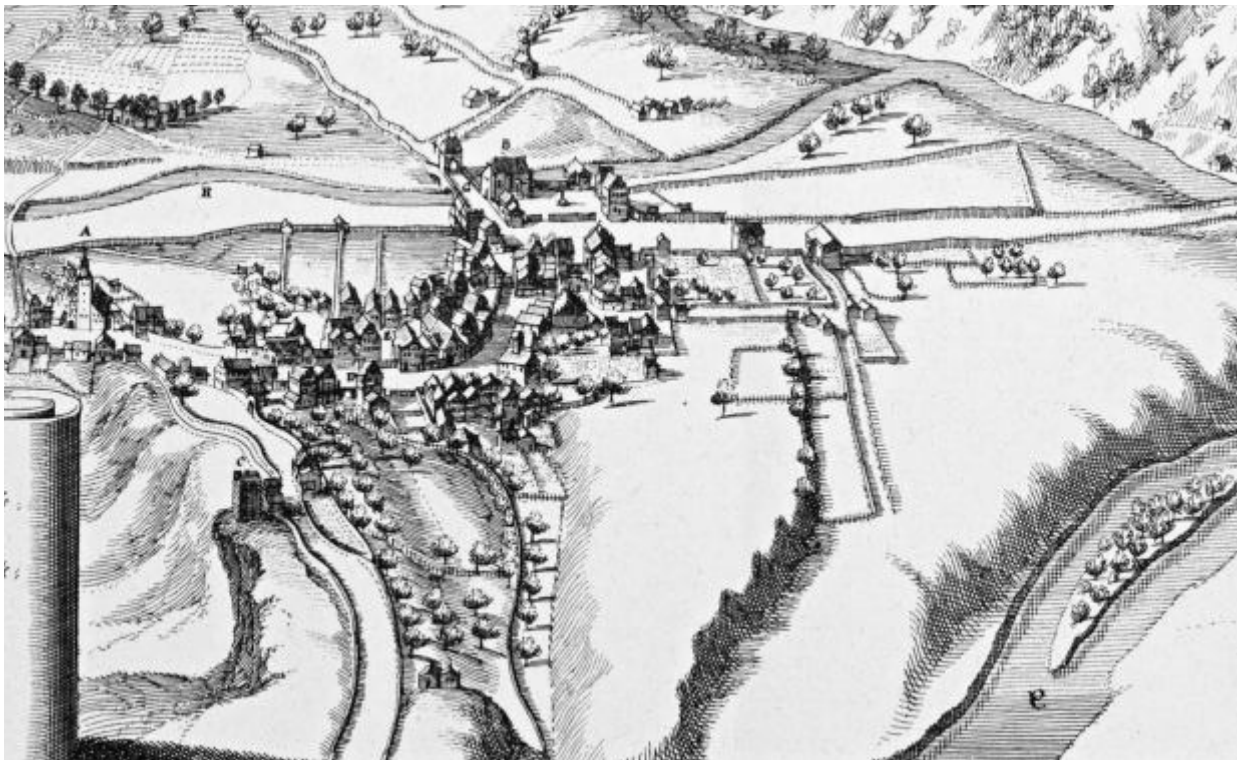
Villenquartier **S. 223**
- *Sonnenstrasse 5 (Parz. 652)* [38] **S. 155, 223**
- *Viktoriastrasse 3 (Parz. 356)* [35] **S. 223**
- *Viktoriastrasse 5 (Parz 352)* [36] **S. 223**
- *Villenweg 1 (Parz. 351)* [37] **S. 223**

Schlösschen in den Matten (i de Mattini), Bachstrasse 65 (Parz. 473) [40] **S. 224**

Dokumentation **S. 227**

Anmerkungen **S. 406**


BAHNHOF
NORDSTRASSE
NORDSTRASSE
VIKTORIASTRASSE
VILLENWEG
BRIGMATTENWEG
BELALPSTRASSE
CHAVEZWEG
ROTTUSAND
ROSSWALDSTRASSE
RHONESANDSTRASSE
SAFLISCHSTRASSE
SCHINERSTRASSE
SONNENSTRASSE
BRIGMATTE
BAHNHOFSTRASSE
FURKASTRASSE
WINKELGASSE
KRONENGASSE
SCHULHAUSSTRASSE
HELLMATTE
TUNNELSTRASSE
HOFJIWEG
IM HOFJI
SALTINAPROMENADE
SPITALWEG
SEBASTIANSPLATZ
KREUZPLATZ
ALTE SIMPLONSTRASSE
MARIENGASSE
SALTINAPLATZ
MÄRTPLATZ
SENNEREIGASSE
HOFJISTRASSE
TERMERWEG
ALTE SIMPLONSTRASSE
SCHLOSSSTRASSE
SALTINA
KAPUZINERSTRASSE
GLISERALLEE
APOLLOSTRASSE
SÄLTINA
KLOSTERWEG
OBRI GLISMATTE
NEUE SIMPLONSTRASSE
OBERER SALTINADAMM
SALTINA
UF DER WERI
KIRCHGASSE
KLOSTER ST. URSULA
1:3'000
0
30
60
90
120m
N



212

ABB. 212 **Brig. In seiner «Cosmographia Germaniae» publizierte Matthäus Merian die Zeichnung der mittelalterlichen Stadtanlage mit einer Konzentration der Häuser zwischen Sust, Sebastiansplatz und Wuhrplatte, einem rechteckigen Platzgeviert vor der Sebastianskapelle (turmähnliche Bauten eingangs der Sebastiangasse an der Stelle des Hotels Commerce), sowie einer Häuseransammlung in Ober Brig. Repro aus MERIAN 1654. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.**

Lage, Siedlungsentwicklung, Geschichte

Die erste Siedlung (678 m ü.M.) nutzte die günstige topografische Lage am Fuss des Brigerbergs. Schutz verhiessen die gegen Nordosten sich bis zu einigen 100 m aufbauende Felswand des Brigerbergabbruchs, das «Rafji»,[1] welches den Nebenlauf der Rhone zurück ins Flussbett leitete, und gegen Westen der zur Saltina hin jäh abbrechende, nach Norden abgetreppte Schieferfelsgrat **ABB. 213**. Zwischen dieser Felskante und den Örtlichkeiten «Hellmatte» (am Ausläufer des Rafji) und «Hofji» bot eine natürliche Geländesenke Raum für den Anstieg nach Südwesten zum Ortsteil Ober Brig **ABB. 212**. Darüber stösst ein Felssporn (ehemals mit Burg, heute mit Kollegiumskirche) gegen Westen. Auf seiner nördlichen Abbruchkante führt seit jeher der Termerweg und am Hang die Hofjistrasse zum Brigerbergplateau hoch.

Der Herleitung des Ortsnamens vom keltischen Gattungswort briga «Hügel, Hügelfestung», welcher die jüngste Forschung den Vorzug gibt, könnte für die frühe Siedlung rund um den alten Spittel (Antoniuskapelle) und die Burg auf der Anhöhe zutreffen.[3] Die 1215 erstmals belegte Bezeichnung im Namen des Walcherus «de Briga» setzte sich im 14. Jh. als Ortsbezeichnung durch, «Ober Brig» für den Ortsteil auf der Anhöhe.[4] Die umliegenden Flur- und Weilernamen (früheste Nennung «Bach» 1232) sind abgesehen von Kastel/Chastel (1397) deutschen Ursprungs.[5] Obwohl die Stadterweiterung seit 1331 (Bau der Flusswehr an der Saltina) angestrebt wurde, machte erst die Rhone- (1863–1884), die Saltinakorrektion sowie der Bahngeleisedamm diese nach 1900 in die Talebene hin möglich.[6]

Die mittelalterliche Stadt

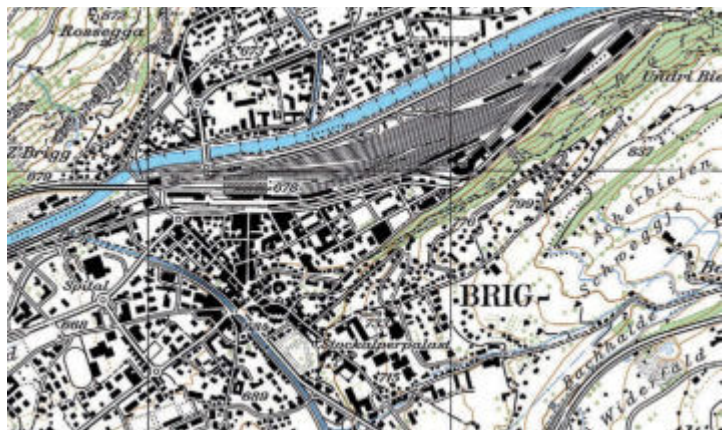
Brig lag an leicht erhöhter Lage und bestand ursprünglich aus zwei Ortsteilen, wobei der tiefer gelegene am Fuss der nach Norden führenden Felszunge durch Salzhof und Sust früh an Bedeutung gewann.[7] Beide standen im Schutz der hochmittelalterlichen Burg «in der Hell» (um 1536 auf der Karte des JOHANN SCHALBETTER, **ABB. 8**) bzw. im «Hof» (MERIAN 1654, **ABB. 10, 212**) auf der Felskuppe, die allein durch ihre Lage

ABB. 213 Brig. Topografie des Talgrunds um 1843. Gut erkennbar der Ausläufer des Rafji-Felsabbruchs bis auf die Höhe des jüngeren Perrighauses in der Bahnhofstrasse (übriggeblieben ist eine sanfte Geländestufe in der Kronengasse) und eine der schon 1494 aktenkundigen Rhoneinseln. Karte J. H. Müller 1843, Blatt XVIII. Historische Karte swisstopo.



213

ABB. 214 Brig. Ausschnitt aus der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2014. swisstopo.



214

ABB. 215 Brig. Luftaufnahme Stadtzentrum. Foto Schweizer Luftwaffe, 2010.



215



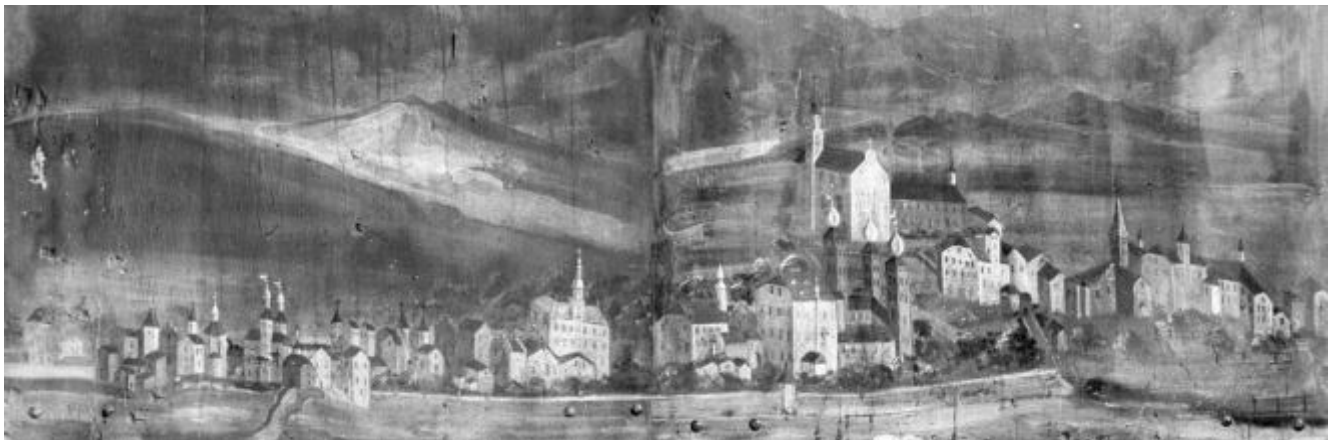
216

ABB. 216 **Brig. Die Saltinabrücke [39] und Umgebung inkl. einiger von Kaspar Stockalper geplanter und/oder realisierter Bauvorhaben (rekonstruierte Standorte). Archäologischer Befund. Martin Schmidhalter, Brig, 1993. Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015. KD.**

den Herrschaftsanspruch über den Ort und den mittelalterlichen Saumweg sichtbar machte.[8] Vergleichbare Siedlungsanlagen gab es in Naters (Schloss uff der Flüe) und Niedergesteln. Ob mit der 1219 in der Familie de Briga vererbten «domus lapidea» der Salzhof im Siedlungszentrum oder der Turm auf dem Felssporn gemeint war, ist ungewiss.[9] Werner Meyer gab dem Salzhof, dessen Kernbau er in die 2. Hälfte des 12. Jh. datierte (ehemals auf dem Platz vor der neuen Pfarrkirche), den Vorzug und sah in ihm die Urzelle des Städtchens. Als Amts- und Wohnturm beherbergte dieser bei Gelegenheit wohl auch den Bischof.[10]

Die mittelalterliche nördliche Haufensiedlung entstand im 13. Jh. rund um die Sust (1264), bevorzugt auf der Kante und an der steilen Flanke der Felsrippe sowie im Dreieck Sebastianspatz–Wuhrplatte–Salzhof. An sie erinnern oft nur mehr spätmittelalterliche Grundmauerfragmente gänzlich veränderter Gebäudezeilen und das verwinkelte Wegsystem, das den Verkehr durch die Sennereigasse zur Sust oder durch die Mariengasse zum Salzhof leitete, um ihn in Richtung Ober Brig und Simplon zu entlassen.[11] Ober Brig (mit archäologisch nachgewiesenen Vorgängerbauten an der Stelle von Spital und Metziltenturm)[12] zeigt eine auffallende Parallele zur Siedlungsstruktur von Visp, wo die 1351 erwähnte Sust in der Pflanzetta in einigem Abstand zum Dorf stand. Beide Orte verfügten über eine ähnliche Bedeutung am Saumpfad gegen Süden.

Der eher bescheidene Ort Brig (1304), der 1307 erstmals als Gemeinwesen auftrat, erlebte durch die Märkte in der Champagne und in Genf im 14. Jh. einen wirtschaftlichen Aufschwung, was 1331 der Befehl zur Errichtung der Saltinaeindämmung, der sogenannten Bischofsmauer, Schenkungen an das Kloster Gerunden und 1345 an das Johannesspital in Salgesch vermuten lassen.[13] Wie sich die neue Sicherheit vor dem Wildwasser und der Wohlstand städtebaulich auswirkten, kann nur noch punktuell aufgezeigt werden.[14] Auf die Bedeutung der Siedlung als Verkehrsort und Umschlagplatz deutete 1355 die Nennung der öffentlichen Strasse «[…] per dictam villam de bryga versus sympillonum».[15]



217

ABB. 217 **Brig. Stadtprospekt eines unbekannten Malers auf den Retabelflügeln in der Courtenkapelle in Glis. Ausschnitt. Die Stadt im Schutz der «Saltinawehre» und der hügeligen Topografie. Treppentürme prägen noch heute das Stadtbild. Malerei nach 1710. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.**

Das steigende Selbstbewusstsein und die für Volksbegehren günstigen politischen Umstände führten 1418 zur ersten freien Wahl des Kastlans.[16] Brig nannte sich «Burgschaft» und besass aus den Jahren 1576–1631 Erlasse, die mit mittelalterlichen Stadtrechten vergleichbar sind, kannte aber weder eine Stadturkunde noch eine städtische Ringmauer, was im Vergleich mit andern Städten einzigartig ist.[17] Es scheint, dass die topografische Lage (Felsen und Wildwasser) und die Wasserwehren ausreichend Schutz boten.

Mit dem Umbau älterer Bauwerke durch Nikolaus Wala setzte 1481/1501 eine rege, die ältere Stadtanlage respektierende Bautätigkeit ein (Sebastiansgasse 1 **[20]** und Alte Simplonstr. 33/Burgerhaus **[8]**). Mit der Verlegung des Zendengerichts 1518 und dem Anspruch auf die Anerkennung als Zendenhauptort wuchs die Bedeutung Brigs schlagartig, wenn auch die Bezeichnungen Zenden Naters bzw. Zenden Brig noch eine Zeitlang nebeneinander bestanden.[18] Die Anwesenheit der Humanisten Jakob Walker aus Mörel und Thomas Walker aus Grengiols mit Wohnsitz in Brig[19] und die verkehrsgünstige Lage gehörten zur Basis für den politischen (zwischen 1432 und 1546 zehn Landeshauptmänner) und wirtschaftlichen Aufstieg sowie das Einsetzen einer emsigen Bautätigkeit im 16. Jh.[20] Noch heute sind vereinzelt Spuren luxuriöser Ausstattungen erhalten. Gewerbe- und Wirtschaftsbauten darf man an der Peripherie der Siedlung vermuten.[21] Innerorts trieb das Wasser des Wuors, das durch sogenannte «Verteiler» (vor der Sust, vor dem Salzhof usw.) den Weg in die Furkastrasse oder in die Kronengasse fand, noch bis ins 20. Jh. Wasserräder an,[22] Schulhaustr. 8 (Mühle/Bäckerei, Parz. 52), Rhonesandstr. 81 (Schmiede, Parz. 380), zwischen den Häusern Sennereigasse 18/20 (Schlosserei Zehnder) und an der Furkastrasse (Schreinerei Kronig).

Die *Saltina-Brücke.* 1993/94 wurden bei archäologischen Grabungen die Brückenpfeiler der Saltina-Brücke entdeckt, die durch drei weite Bögen (12 und 15 m) einen guten Wasserdurchfluss erlaubte **ABB. 216**.[23] Sie muss zwischen 1469 (Überschwemmung) und 1544 (Erwähnung durch Johannes Stumpf) erbaut worden sein, möglicherweise durch den auch im Brückenbau erfahrenen Ulrich Ruffiner. Sie erhielt erst zu Beginn des 17. Jh. den Stadttorturm mit Uhr, **ABB. 212** andernfalls hätte Andreas Ryff 1591 kaum das Fehlen der Stadtmauer festgehalten. Er nannte Brig «ein lustige, feine statt, allein dass sy nit beschlossen ist».[24]

Die barocke Stadt

Seit dem 7. Januar 1640 hatte Kaspar Stockalper das Baumeisteramt der Burgerschaft inne, was ihm erlaubte, städtebauliche und private Bauvorhaben voranzutreiben. Die minutiös festgehaltenen Abrechnungen aus den Jahren 1649/1652, die Aufzeichnungen «über zu Bauendes» aus den Jahren 1676–1678, «über zu Vollendendes» 1680 lassen immer wieder den barocken Gestaltungswillen erkennen. Zwei jüngere Immobilien-



218

verzeichnisse aus den Jahren 1729–1739 (Datierung auf Grund der Gebäudevorkommen, u.a. Alte Simplonstr. 39, 1727), die Kaspar Jodok II. zuzuschreiben sind und den Familienbesitz betreffen, bieten sich geradezu an, die Stadt nachzuzeichnen[25] ABB. 217.

Der Bau der Sebastianskapelle leitete 1636 die neue Epoche ein, und mit dem Bau des Kollegiums und des Ursulinenklosters legte Stockalper nicht nur den städtebaulichen Akzent auf die ansteigende Durchgangsstrasse, sondern auch das Fundament für Ausbildung und Erziehung im Oberwallis. «Galerien» (wohl Arkadengänge) sollten private Bauten ebenso schmücken wie dem Atrium des Burgerhauses einen würdigen Rahmen für die Rechtsprechung verleihen. Eine gedeckte «Galerie» sollte zwischen Schloss und Kollegiumskirche, eine doppelt geführte Galerie zum Burgerhaus [8] und «falls es gefiele, vom untersten Haus der drei Könige bis zur Sust» gezogen werden, ebenso 1661 zwischen dem Haus des Kastlans Perrig (Metziltenturm) und der Antoniuskapelle.[26] In den Hellmatten waren noble Gärten, Häuser und ein prächtiges Schützenhaus geplant. Projekte wie der Lustgarten zwischen Zenhäusern und der Wallfahrtskirche oder die Nutzung des freien Geländes im Zwickel Saltina/Rhone zur Verarbeitung des Bleis und des in Grund gewonnenen Eisens (1640 Hochwasserschäden in Grund) inklusive einer Arbeitersiedlung blieben Projekte.[27] Bei der Sust [6] standen 1649 ein Brunnen, 1661 eine Schmiedewerkstätte (Sennenplatz), 1664 Mühle und Backofen, 1675/1680(?) eine Metzgerei.[28]

Für mehr Sicherheit sollten der Rechen im Rotten und seit 1640 die Bemühungen um die Flusswehren sorgen (vgl. Zenden-Abrechnungen). 1649 Anhebung der Weri in den Platzmatten, 1657–1665 Arbeiten an der Wehr «ennet der Saltina», an der «Sandtwary» und 1664 an der «gespaltenen Weri der Burgerschaft».[29] Eigenen Prestigegedanken entsprang wohl der Entwurf einer mit vier Toren versehenen

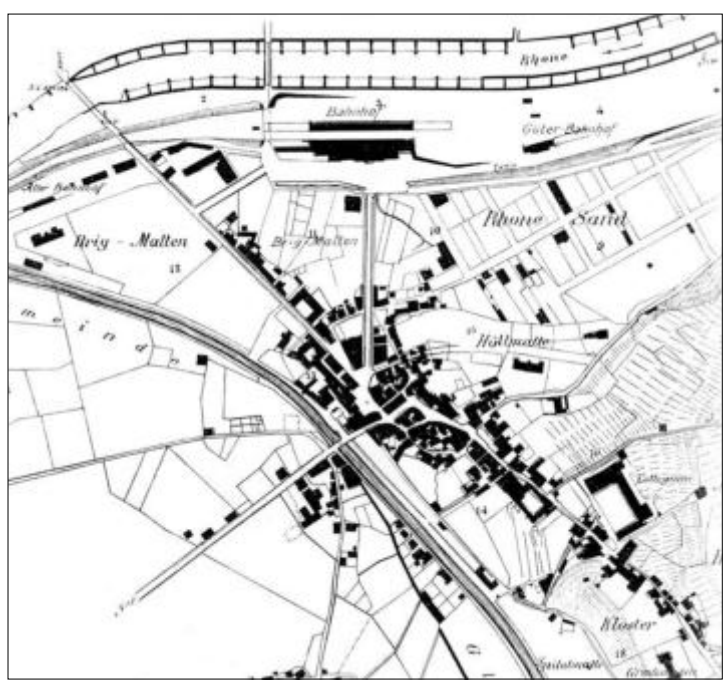
ABB. 218 Brig. Alte Simplonstrasse 28, Stockalperpalast. Das Handelshaus mit einem grossartigen, von Türmen gehaltenen Arkadenhof widerspiegelt den Reichtum und die Macht des überaus erfolgreichen Handelsmanns und einflussreichen Politikers Kaspar Stockalper. Im Bildhintergrund Ausblick in das Wohnquartier der Hellmatta.



219

ABB. 219 **Brig und Glis, Zenhäusern. Ansicht von Südwesten. Sichtbar die punktuelle Rhonesand-Überbauung, daselbst die Eisenbahner-Häuserblocks (1921), in der Hellmatte das Schulhaus und zweigeschossige Villen, die Überbauung «Salzhof» an der Alten Simplonstrasse, die Kastanienallee am Saltinadamm und im Vordergrund das nur teils realisierte Kapuzinerkloster in Zenhäusern. Foto Mittelholzer 1925, ethz LBS_MH01-004862.**

ABB. 220 **Brig. Die Stadterweiterung umfasste die Quartiere zwischen Sebastiansplatz und Bahnhof, wobei im Rhonesand Gevierte im Schachbrettmuster angelegt wurden und an der Schulhausstrasse vor 1925 sowie an der Viktoriastrasse seit 1928 je ein reizvolles Villenquartier. Plan. Geometer Louis Diday, 1906. KdSA.**



220



221

Stadtbefestigung,[30] durch die Brig laut Sebastian Münster «fast der hübschist flecken nach Sitten in Wallisserland und wan es umbmauert were/were er nit ein ongeschaffen stättli» an Ausstrahlung gewonnen hätte.[31]

Brig entwickelte sich entlang der via regia zur Strassensiedlung. Dennoch vermochten weder die dreiläufige Freitreppe und das prachtvolle Portal des unteren Wegenerhauses **[14]** noch der qualitätvollste Barockbau auf der Anhöhe, das Gästehaus St. Ursula (Manhafft-Haus) **[12]**, nachhaltig dem öffentlichen Raum (die Weiträumigkeit des Wegenerplatzes ist jünger) im barocken Sinn Geltung zu verschaffen. Das Gästehaus St. Ursula begnügte sich noch 1710/11 mit einem bescheidenen Treppenaufgang auf der Strassenseite. Platzartige Ausweitungen waren zufällig und der durch Fassaden und Gartenmauern geprägte, schluchtartige Charakter der Alten Simplonstrasse noch heute typisch. Der Ära Stockalper verdankte Brig jedoch die zur Repräsentation neigenden Patrizierhäuser des 17. und 18. Jh. mit ihren Treppentürmen, die noch heute die pittoreske, südländisch anmutende Dachlandschaft der Stadt prägen.

Die rege Bautätigkeit lockte zahlreiche Baumeister aus dem Prismell und etliche fremde Künstler und Kunsthandwerker nach Brig. Sie arbeiteten oft im Auftrag Stockalpers wie Hans Ludolff aus Erfurt (seit 1647), Mathias (Matthäus) Kol[l]er aus Augsburg (seit 1651, 1652 Burger in Brig)]. Koller scheint von Georg Christoph Manhafft (Heirat 1677), dem Schwiegersohn Stockalpers, verdrängt worden zu sein. Koller begründete alsdann in Sitten eine eigentliche Malerdynastie. Ortsansässige Kunsthandwerker wie der Schmied Ferdinand Kroner (Gitter im Stockalperhof), die Silberschmiede Anton Tuffitscher, Marx Jakob

ABB. 221 **Brig. Sebastiansplatz gegen Süden. 1639 leitete die Sebastianskapelle den barocken Wandel des mittelalterlichen Innerortsplatzes ein, und der südliche Stirnbau mit Turm prägte wesentlich dessen Charakter. Das Hotel Trois Couronnes erhielt unter Einbezug des Sebastianshauses alsdann eine klassizistische und 1901 eine historistische Umgestaltung, was es zum charaktervollsten Bau an einem der anmutigsten historistischen Plätze des Wallis machte. Foto Giovanni Ruggero, Brig, 1898-05. KdS.**

Bich[k]el/«bigell» schufen zahlreiche Objekte. Mit Anna Lieben war in Brig auch eine Goldschmiedin tätig. Ihr und vielen Berufskollegen konnten bisher jedoch keine Werke zugeordnet werden.[32]

Vom 18. bis zum 20. Jahrhundert

Die Bedeutung als Handelsstadt behauptete Brig auch noch im 18. Jh., als die Stockalper (nach 1850) wieder den Salzhandel kontrollierten und italienische und Tessiner Handelsfamilien wie die Gebrüder Peter Anton und Karl Andreas Loscho, die Fruzzini u. a. sich um den Warenverkehr kümmerten. Brig blieb Etappenort und Tor auf dem Weg nach Süden. Erst die Passstrasse Napoleons raubte der Stadt durch die neue Strassenführung diese Position und brachte Verdienst und Gedeihen in Gefahr. Die Eisenbahn (1906 Eröffnung des Simplontunnels), von deren Baufieber Brig profitieren konnte, brachte der Stadt ihre zentrale Bedeutung im Warenumschlag zurück. Sie wurde vom frühen Tourismus (wieder-)entdeckt und bot Ortsansässigen neue Wohnmöglichkeiten, was sich im ersten Drittel des 20. Jh. in einer ungewöhnlichen Baueuphorie manifestierte.

Einige ausserordentliche und weitsichtige Briger Persönlichkeiten der jüngeren Vergangenheit wie Ernest Guglielminetti, Arzt, Forscher und Erfinder der Strassenteerung, Dr. Daniele Pometta, Tunnelarzt und erster Leiter des Kreisspitals in Brig, Anton Anderledy, 1887–1892 Jesuitengeneral, sowie die Architekten Heidi und Peter Wenger, die immer wieder ungewohnte architektonische Projekte realisierten, erfuhren internationale Anerkennung.[33]

Stadterweiterung im 19. und 20. Jahrhundert

Durch die erste Rhonekorrektion 1863–1884 und den Bau des Bahndamms gewann Brig in der Talebene Bauland, dessen städtebauliche Nutzungsplanung 1901 Louis Diday, Geometer, Nyon und Brig, anvertraut wurde **Abb. 219, 220**. Damals erfolgten die Anlage der Bahnhofstrasse, 1907 die Projektierung der Viktoriastrasse,[34] 1912 der Entwurf des schachbrettartig angelegten Rhonesandquartiers, dessen Erschliessung über die Rhonesandstrasse vorgesehen war. Man setzte vorerst einzelne repräsentative Eckbauten und Hotels in die Baufelder, deren Flanken allmählich jüngere Häuser füllten.[35] 1920 Bau der Schulhausstrasse, der mehrere Bauten auf der Wuhrplatte geopfert wurden. Beide Quartiere rechneten mit einem erhöhten Verkehrsaufkommen. In den Jahren um 1958/59 legte man die neue Simplonstrasse entlang der Saltina an.[36] 1993 Neugestaltung der Innenstadt nach einem verheerenden Unwetter. 1995/96 Erneuerung der Furkastrasse.

Die auf das 18. Jh. und letztlich auf Stockalper zurückgehende Tradition des repräsentativen Hausbaus lebte im 19. und frühen 20. Jh. im Ricca-Haus, in den Gebäuden an der Bahnhofstrasse und am Stadtplatz fort.[37] Zugleich dokumentieren Wohn- und Geschäftshäuser der 1920er Jahre das hartnäckige Fortleben des Historismus und Heimatstils (sog. zweiter Heimatstil zwischen 1918 und dem Art déco) in der ländlichen Architektur. Zukunftsweisender erscheint der Bau aus dem Jahr 1935 von [Max?] Zwyssig an der Sonnenstr. 5 **[38]**. 1929/30 Erschliessung der Hellmatte durch Architekt J. Dufour mit ähnlichen, inzwischen abgebrochenen Gebäuden wie in der Brigmatta. Die nüchterne Aufstockung des Geschäfts- und Mehrfamilienhauses Schulhausstr. 18 1960 macht die Qualität der eleganten Fassadengestaltung von 1943 durch Architekt H. Emery sichtbar.[38] Seit 1920 Erweiterung der Bauzone an die Hänge der Biela, seit den 1960er Jahren im Gliser Grund. 1995 Weri-Areal mit Bibliothek.

Verkehrsführung in der Innenstadt seit dem 19. Jahrhundert

Durch die Auflösung der Gärten und durch das Zurücksetzen der nördlichen Gebäudefassaden entstand 1827 ein neuer Gassenabschnitt zwischen Kreuzplatz (beim Hotel Simplon) und Salzhof **[5]**, mit einem neu aufgeführten (Hotel-) Gebäude gegen Süden **[19]**.[39] Der Verbreiterung der Alten Simplonstrasse fielen

1861 mindestens drei Wohnhäuser und mehrere Wirtschaftsbauten zum Opfer.[40] Der schon 1830 erwähnte haltlose Zustand der Bicki in der Burgschaft wurde 1856 (Innenstadt), 1888 (obere Burgschaft) und 1904 verbessert.[41] Die Verlegung des Bahnhofs nahm der Furkastrasse ihre ehemalige Bedeutung, eine Überbauung mit mehrstöckigen Gebäuden setzte erst 1922 ein (s. S. 218).

Der zunehmende motorisierte Verkehr brachte einschneidende Eingriffe ins Stadtgefüge Brigs. Der etappenweise Abbruch (1935, 1951, 1953) des historistisch umgebauten Barockhauses, des Hotels Trois Couronnes, zwischen Sebastians- und Kreuzplatz[42] zerstörte den wohl schönsten historistischen Innerortsplatz im Wallis und leitete seine drastische Umnutzung ein ABB. 221. Er verkam zu einer Strassenschlaufe, an der die Sebastianskapelle zwischen vor- und zurückspringenden Häusern ihrer einst platzgestalterischen Funktion verlustig ging.

Keiner der Nachfolgebauten des Hotels Trois Couronnes (1954, 1979) vermochte städtebaulich die Lücke zufriedenstellend zu füllen. Erst das aktuelle Bankgebäude (Arch. W. Behles und A. Stein, Zürich, 1978) und die Neugestaltung der Innenstadt nach dem Hochwasser von 1993 gaben der Kapelle ihre angestammte Bedeutung immerhin symbolisch und den Einwohnern Brigs ihren nach Süden und Norden erweiterten Zentrumsplatz zurück. Die ehemalige Geschlossenheit konnte nicht zurückgewonnen werden.

Pfarreigeschichte

1834 wurde ein Rektorat, 1932 eine Kaplanei und 1957 eine eigene Pfarrei eingerichtet. Bis zum Bau der Herz-Jesu-Pfarrkirche des Architektenpaars Nadine und Jean Iten (Grundsteinlegung 3.10.1968, Weihe 9.8.1970) diente die Kollegiumskirche der Pfarrei.[43] 1957–1959 Friedhof durch die Architekten Raoul Bayard und André Werlen (Weihe 12.6.1960). ■

Antoniusspital und St. Antoniuskapelle [1]

Die im 19. Jh. durchgreifend erneuerte Spitalkapelle und die wiederaufgebauten Spitalgebäude verraten von aussen kaum etwas über die Geschichte des ältesten gotischen Sakralbaus des Bezirks. Die Kapelle von 1494 war Teil des bereits 1304 vom Bischof gegründeten Spitals, für das die Burger von Brig 1399 die Verantwortung übernahmen. 1993 trat die Gemeinde die Kapelle der Pfarrei Brig ab, während die Krankenpflege schon 1908 ins neue Kreisspital verlegt worden war.

Geschichte

Die Spitalgründung von 1304 war in kirchlichen Kreisen und im lokalen Adel breit abgestützt.[44] Die Stiftung konnte ein ursprünglich Peter von Augusta gehörendes, mauerumfriedetes Haus übernehmen, auf dessen Nutzungsrechte Graf Johannes von Naters verzichtete ABB. 222. Bischof Bonifaz von Challant belehnte 1360 Pfarrer Rudolf von Ormont in Ardon mit dem prosperierenden Spital.[45] 1388 Regelung der Spitalfürsorge durch die Zenden, 1399 Spitalordnung, welche u. a. vier Burger in die Verwaltung wählte und die Veräusserung der Spitalgüter von der Gutheissung durch die Burgergemeinde Brig abhängig machte. Das zeigt einerseits das Erstarken der Gemeinde, andererseits den schwindenden Einfluss des Bischofs.[46] 1528 testamentarische Vergabung des Anton Owlig, 1573 Schenkung durch die Nachkommen des Steinmetzen Ulrich Ruffiner (gestorben zwischen 1549 und wohl 1556) und um 1800 des Notars Tscherrig.[47] 1578 Durchführung politischer Beratungen in der Kapelle anlässlich der Erneuerung (in der Kirche Glis) des Bundes mit den katholischen Orten. Eine Bluttat erforderte 1615 ihre Wiedereinweihung. 1622 verkaufte Bartholomäus Perrig das Jakobus-Spittel auf dem Simplon dem Antoniusspital in Brig, das es 1655 an Kaspar Stockalper veräusserte.[48] Am 23. Juli 1843 Übertragung der Reliquien und des Gemäldes der Philomena von Mugnano, Geschenke des Spitalrektors Felix Franz Dallèves. Mit einer Segnung (17. Januar) wurden bis um 1950 die Pferde dem Schutz des Kirchenpatrons anvertraut.[49]

Baugeschichte[50]

Spitalgebäude. Im 3. Kapellenjoch entdeckte man nach Norden führende Mauerfragmente (Mauerstärke 1,5 m), die wohl zu einem romanischen, umfriedeten Wohnturm aus der Frühzeit der Stadt gehörten ABB. 224 I, vgl. auch Salzhof und Mauerfragmente



222

ABB. 222 **Brig. Alte Simplonstrasse, St. Antoniuskapelle. Ansicht von Südwesten. Die Spitalkirche ist das älteste erhaltene gotische Gotteshaus (1494) der Region, allerdings mit jüngeren Erweiterungen (Chor, Sakristei, Eingangsbereich und Turm). Im Hintergrund links die Kollegiumskirche und rechts der Gebäudetrakt des Internats. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdS.**

im Metziltenturm. Die seitlichen Annexräume (Grundrisse z.T. rekonstruiert) könnten schon 1304 zum Spital gehört haben ABB. 224 II, III.[51] Der langgezogene und gewalmte Flügel im Strassenwinkel geht in seiner heutigen Erscheinung auf den Wiederaufbau (Nennung eines Baumeisters GIUSEPPE JANNER[52]) von 1851–1860 zurück und flankiert mit seiner leicht abgeknickten Schmalseite den sich öffnenden Platz mit zur Kapelle führender Fronttreppe. In den 1930er Jahren Umbau[53] zur Wohnung des Kaplans und Nutzung als Schulhaus.

Ein ebenfalls gewalmtes, zweistöckiges Gebäude schliesst im Westen den Winkel zur Kapelle, mit der es die Südmauer von 1373 gemeinsam hat. 1,1 m starke Mauern und der ehemalige Schüttstein (wohl der Küche) im Erdgeschoss der Nordfassade sprechen für eine Entstehung vor dem 14. Jh. ABB. 224 I. Umbau im 19. Jh.

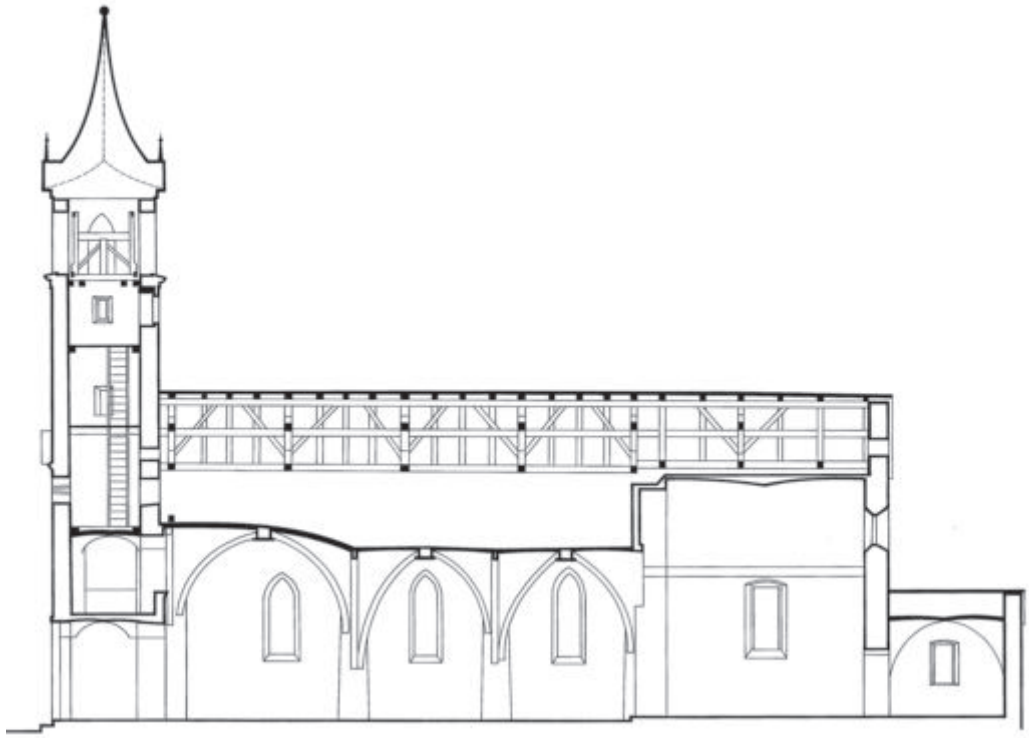
Kapelle. Das Tympanon des Spitalportals (Sturzhölzer) im ungestörten Mauerwerk der Kapelle konnte für das Jahr 1373 ermittelt werden, was dem Bau ABB. 224 IV der nördlichen Kirchenwand entsprechen dürfte ABB. 227. 1494 schien unter Wahrung dieser Nordmauer der Bau der gotischen Kapelle abgeschlossen ABB. 224 V,[54] 1650 oder vielleicht doch erst im 3. Viertel 18. Jh. derjenige des Chors ABB. 224 VI. Auf die Gleichzeitigkeit des Sakristeianbaus deuten ihre seit dem Barock geläufige Lage an der Chorstirn andernorts (Goms, spätes 17. Jh.) und die Beschaffenheit der Fenstergewände.[55] Der Chor überragt den mittelalterlichen Bau, was wohl das Anheben des Dachs nach sich zog. 1831 wurden ein grosser Riss im Turm und eine ältere «Ausbesserung im Inneren» (um 1819/20?) erwähnt.[56] Die Erdbeben von 1837 und 1851 erforderten den Wiederaufbau der Ostfassade (1851–1856) mit integriertem, zentralem Turm und der aktuellen Vorplatzgestaltung.[57] 1888 Holzlieferung an den Dachstuhl, Erneuerung des Schieferdachs und «geschmackvolle» Renovation des Spitals 1890 unter Josef Imhof.[58] Wohl 1904/05 existierten Pläne, das Bauwerk zu verändern.[59] Unter Pfarrer Johann Bittel (im Amt 1928–1939) Betonbewurf. 1980/1982 Aussenrenovation, 1997–1999 archäologische Untersuchung und Innenrestaurierung mit Unterstützung der KD.[60]

Beschreibung[58]

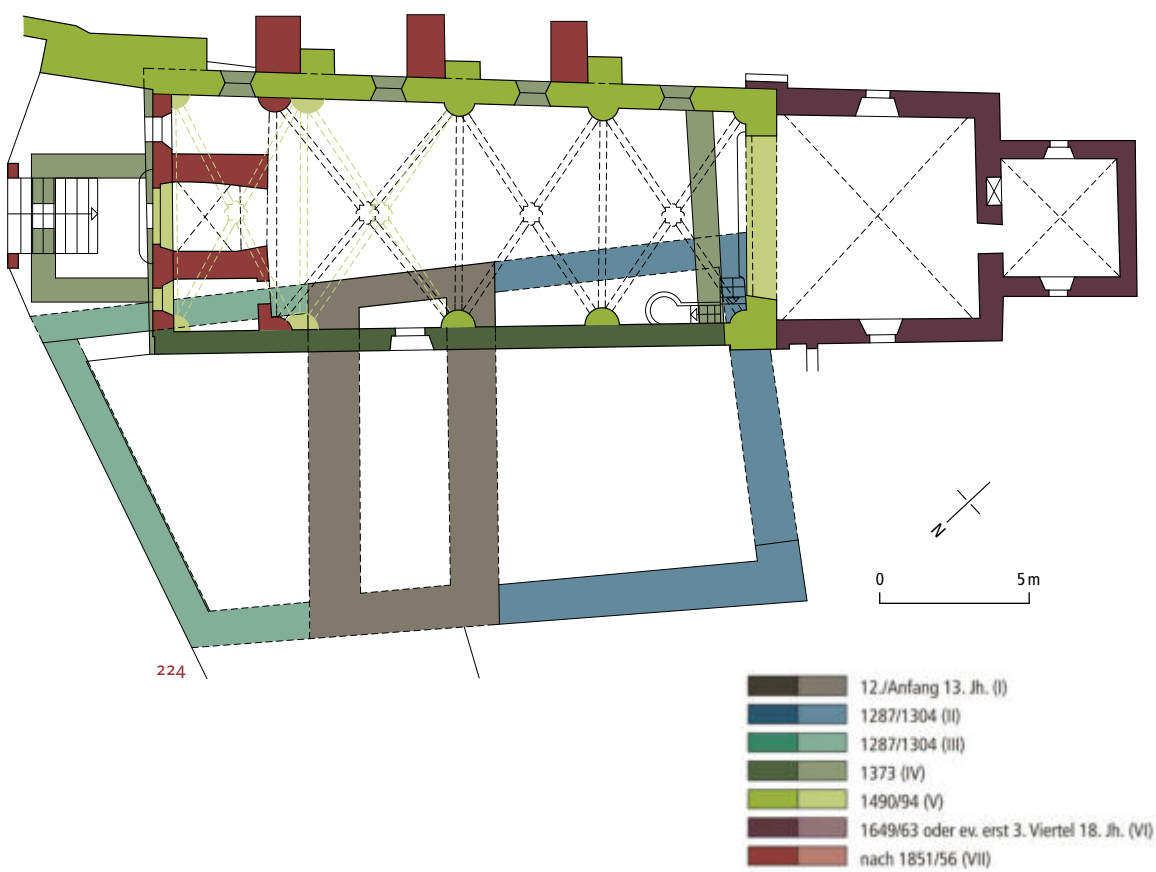
Äusseres

Die neugotische Kapellenfassade wendet sich dem von Süden in die Stadt Eintretenden zu ABB. 225. Sie erhebt sich in gebührendem Abstand zum Metziltenturm, über einer mehrstufigen, steilen Treppe mit

ABB. 223, 224 **Brig. Alte Simplonstrasse, St. Antoniuskapelle. Längsschnitt, 1:250. Zeichnung 1979. KD. – Grundriss, 1:250. Archäologischer Baubefund. Zeichnung Martin Schmidhalter, Brig, 1998. Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015. KD.**



223



224

kleinem Vorplatz. Gartenmauern im Süden und die ehemaligen Spitalbauten im Norden verwehren den Blick auf Langhaus und Chor mit Okulus und Giebelscharte sowie auf die in der Längsachse angebaute Sakristei unter Satteldach. In der Hauptfront – zwischen dem Spitalflügel, dessen Dach auf die Kapellenfassade übergreift, und dem dekorativen Stützpfeiler im Südosten – verschmilzt der fast unmerklich vorstehende Turm mittels durchgezogener Profilsimse mit der Kapellenfassade. Spitzbogenfenster mit weissen Zementrahmen. Friese mit grosser Kehle auch zwischen Uhr und Glockenstube. Turmgiebelchen mit den Schriftzügen «S./FILOM[ENA]/IHS/S./ANTON/Marienmonogramm» leiten zum kegelförmigen, im unteren Teil konkaven Spitzhelm mit Federschindeln einer Kugelbekrönung mit Kreuz über. Die leicht gegen Südwesten gekehrte Längsseite besitzt vier Spitzbogenfenster im Schiff, je ein tuffgerahmtes, rechteckiges in Chor (mit spindelmaschigem Gitter) und in der Sakristei (mit Durchsteckgitter) identischer stilistischer Prägung. Eigenwillig und trutzig präsentieren sich die unterschiedlichen Stützsysteme: das unscheinbare, ältere (der westlichste Pfeiler ist gestuft) jeweils dem inneren Rundpfeiler gegenüber (Ausnahme: östlichster Pfeiler), das jüngere schräg auf dieselbe Höhe hochsteigend, wobei der östlichste Pfeiler wandartig breit ist. Gemeinsame Schieferdächlein.

Inneres

Über einem längsrechteckigen Grundriss folgen einem kurzen Eingangsjoch mit seitlichen Quertonnen und eingestelltem Turm mit kreuzgratgewölbtem Portalgang drei Joche mit niedrigen spätgotischen Kreuzrippengewölben und ein hoher quadratischer Chor **ABB. 226**. Das erste saalartige Gebäude könnte, wie Stefan Loretan[62] vermutete, aus einem Beherbergungs- bzw. Pflegeraum bestanden haben (vgl. steinerne nördliche Wandbank). Das östlichste Joch, das durch das um 1373 datierte Portal **ABB. 227** den Zugang zum Spital gewährte, ist etwas weiter und höher als die übrigen. Ob es den Versuch darstellte, den Innenraum zu osten, und ob das aus der Achse gerückte Fenster auf die Inneneinrichtung Rücksicht nahm, bleibt ungewiss. Walter Ruppen vermutete, entgegen der jüngsten Interpretation, eine Ausweitung dieses Jochs (um 1,3 m nach Osten) bereits zur Bauzeit **ABB. 224 VI, VII**, teils auf Kosten des Eingangsjochs (dessen Existenz ein inzwischen abgegangener Gurtansatz bestätigte).[63] Die Neugestaltung des Eingangsbereichs (1851–1856) **ABB. 224 VII** brachte den Einbau einer loggiaartigen Empore (in barocker, regionaler Tradition) mit Aufgang in der Nordostecke.[64] Unbekannt ist die Funktion der höher gelegenen Rundbogenöffnung, während die mittelalterliche Wandkonsole, die sich zwischen den Tragbalken des Zwischenbodens befindet (H. 51,5 cm, B. 97 cm), der spätmittelalterlichen Antoniusfigur Halt gab. Neue Konsole 1851. Der Bau von 1494 (Jahreszahl auf dem westlichsten Schlussstein) besitzt an den Kreuzrippen- und Gurtbögen (auch am östlichsten) zwei unterschiedliche Steinmetzenzeichen[65] (Tab. III, 1; wie RUPPEN KdS VS 1976, S. 433; Tab. III, 2). Der fast quadratische Chor besitzt ein Kreuzgratgewölbe, ein Profilsims mit Zahnschnitt und Stichbogenfenster. In der Sakristei reichen die Gräte tief herab, ebenfalls Stichbogenfenster.



225

ABB. 225 **Brig. Alte Simplonstrasse, St. Antonius Kapelle. Ansicht von Osten. Die durch mehrere Erdbeben im 19. Jh. beschädigte Spitalkapelle wurde in den Jahren 1851–1856 durch verschiedene Verstärkungsmassnahmen und Erweiterungen an Chor, Sakristei, Eingangsbereich und Turm wieder instandgesetzt. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdS.**

Hochaltar

Bereits 1399 wurde in der Spitalordnung ein Altar des Kirchenpatrons genannt.[66] Der aktuelle Altarkasten mit ermitteltem Errichtungsjahr 1720 barg ehemals die Antoniusfigur und heute ein Altarblatt von 1650. Restaurierung 1998/99.[67] – Eindrückliches,



226

ABB. 226 Brig. Alte Simplonstrasse, St. Antoniuskapelle. Gedrückter langer Saalraum mit Kreuzrippenfolge, wobei die Rippen und Gurten aus einem marmorähnlichen Stein direkt aus den Wandpfeilern wachsen. Skulptierte Schlusssteine mit der Jahreszahl 1494. Der Hochaltar von 1720 scheint für einen engeren Chorraum geschaffen. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1999. KdSA.

eingeschossiges Architekturretabel mit zwei schräg nach vorn gestuften Säulenpaaren und stark in den Raum vortretenden Gebälkstücken. Es birgt ein Gemälde des Kirchenpatrons. Begebenheiten aus der Legende, wie das Feuer als Gefahr vor Seuchen, die im Barock beliebte Gesprächsszene mit Paulus Eremita, der Rabe mit Traube (anstelle des Brotes) und die Ansicht der Kirche des Heiligen in Brig, welche von Teufeln bedrängt wird, beleben die Landschaft. Zu Füssen des Antonius ein Hochoval mit dem Stifter-Vollwappen Stockalper zwischen den Initialen: «C M» und «C[aspar] S[tockalper]» sowie eine dreizeilige fragmentarische Inschrift: «MARIAE V[irginis]. MATRI ET ANTONIO/HVIVS AEDIS AC PAR?G?I? PATRÕN/HVMILibus VOTIS D[omino?]. O[mnespotenti?].D[eo?]»/«[Stockalp]ER EQVES AVR[eus]/ COEL[estis?] P[astoris?] [R]EPVb[licae] VALLY. CAST[ell]NVS/OCT[ies?]O?V? RI? AEDIL[is] BRYGAE 1650».[68] Rechts oben hält ein Engel die Inschrift: «SI VIS PERFECTVS/ESSE VENDE QUAE/POSSIDES ET DA/PAVPERIBVS» (Mt 19,21).

Kanzel

Um 1828 Ankauf einer barocken Kanzel (um 1732) aus der Klosterkirche.[69] Leicht konkaver, runder Kanzelkorb über kegelförmigem Fuss (Zapfen/Traube fehlt) mit einer goldgeäderten blaugrauen und roten Marmorierung. Jüngere, zweigeteilte, mit Cherub (Gips) besetzte Voluten, unterschiedlich grosse Rundstäbe an Korb und Treppe. Flaches, nicht ursprüngliches Schalldeckelrund mit gemalter Heiliggeisttaube.

Chorgitter

Barockes, spindelmaschiges Gitter. Inschrifttafel (verloren): «BS [in Wappenschild mit Antoniusstab] A[ntonio] AD MAIORE DEO H CHORO ASTRVCTO A[nno] 1650 AEDILE C B PERRIG [Wappen Perrig]».[70]

Skulpturen

Hl. Antonius Eremita. H. 188 cm. Lindenholz, gehöhlt. Neue Polychromie, Polimentvergoldung. Monumentale, statische Figur oberrheinischen Stils (Basel?), 2. Hälfte 15. Jh. Mit dem Blick auf den Heiligen verband der Kranke und Hilfsbedürftige die Hoffnung

auf Linderung.[71] – Hl. Franziskus und Antonius von Padua (zz. in der Pfarrkirche), H. 93, 88 cm. Ölpolychromie. Blattgold, reliefhafter Charakter, kaum gehöhlt. Für die gleiche Werkstatt (gleicher Künstler?) sprechen der grätige Faltenstil und die genrehafte Erzählfreude. 2. Viertel 18. Jh. – Altarkruzifix. H. 83,5 cm, (Korpus) 27,5 cm. Holz. Anfang 19. Jh. (1815?[72]).

Glocke und Turmuhr

Glocke eines unbekannten Giessers, 1396. Schlagton c'', Dm. 79,5 cm. Die Schulterumschrift zwischen Schnurstäben beginnt mit einem Malteserkreuz und ist durchsetzt von fünfzackigen Sternen.[73]

Die Uhr von Xaver Müller[74], 1856 eine Schenkung von Dallèves, erhielt 1999 neue Zeiger.

Kirchenschatz

Auswahl.[75] Die Zahlung über 200 Kronen 1664/65 an [Gold-]Schmied Jacob Tuffitscher lässt auf eine einst wertvolle Ausstattung schliessen.[76] 1. Ampel. Kupfer(?) getrieben, versilbert, ziervergoldet(?). Von einer Eichel ausgehend, dreiseitig ausladende Form. Voluten als Kettenhalter, Knorpel- und Blattmotive. Wohl letztes Viertel 17. Jh. – 2. Rauchfass. H. 28,3 cm. Bronze getrieben, teilweise versilbert. Keulenblattdekor mit vegetabilem Fries am Becken. Eingezogene, durchbrochene Haube mit Flammenbekrönung. Cherubim als Kettenöse. Mitte 19. Jh. – 3. Fünf stiltypische Kerzenleuchter. H. 55 cm. Bronziertes Holz. Frühes 18. Jh. – 4. Vier stiltypische Kerzenleuchter aus Weissmetall. H. 40 cm. 1. Viertel 19. Jh.

Abgewanderte Kunstgegenstände

Ein spätgotischer Flügelaltar und Glasgemälde (1831 noch vorhanden) gelangten in den Kunsthandel.[77] Das Schicksal der Orgel ist nicht bekannt. 1670 wurde Organist Jacobo Curt für zwei Jahre Dienst und 1672 den Brüdern(?) «orgle macher» eine Unterkunft bezahlt.[78]

Würdigung

Die Antoniuskapelle, das älteste noch bestehende Gotteshaus des Bezirks, dokumentiert ähnlich wie die Sust (1264) die frühe Bedeutung des Orts am Saumweg zum Simplon. Es ist deshalb naheliegend, in den nachgewiesenen älteren Mauerfragmenten Reste einer dem Saumwesen dienenden Einrichtung zu vermuten. Die Spitalstiftung stand am Anfang des wirtschaftlichen Aufschwungs und machte Ober Brig am Südausgang der Stadt zu einem bedeutenden Ortsteil.[79] Die Architektur des Gotteshauses mit der regelmässigen Gewölbejochfolge zeigt eine Verwandtschaft mit den sogenannten «églises secondaires»[80] in Frankreich und mittelalterlichen Bauten andernorts.[81] Wertvoll ist ihre Architektur auch im Hinblick auf die regionalen Baugewohnheiten, gelang es doch erstmals, eines der frühen, auch andernorts beobachteten Portale zeitlich (1373) einzuordnen **Abb. 227**.



227

Abb. 227 Brig. Alte Simplonstrasse, St. Antoniuskapelle. Türsturz des Spitalportals mit sorgfältig eingezogenem Bogen. Tau-Kreuz, wohl Bezug nehmend auf das Attribut des Antonius, hier mit gespaltenen Querbalkenenden. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1999. KD.

Dokumentation

Archive

AGVO, BiA Sitten, GdeA Brig, KlosterA Brig, PfA Glis, PfA Münster, StAVS, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

1. Östliche Hauptfront mit Turm. Merianstich 1653. – 2. Antoniuskapelle auf dem Hochaltargemälde (um 1720) links des hl. Antonius. Die Kapelle mit Frontturm erschien in einer aufgerissenen Umfriedung. – 3. Inneres gegen W. Zeichnung von Emil Wick 1864–1867. In: Furrer/Wick 1852, S. 62 B. – 4. Klosterkirche und St. Antoniuskapelle von NW. Bleistift auf Papier. Rahn'sche Sammlung, ZBZ Bl. 711.



228

ABB. 228 **Brig. Alte Simplonstrasse 38, Kloster St. Ursula. Blick auf den Konvent, die Gebäudeecke des Metziltenturms, die vielleicht schon 1641 hochgezogen worden ist, auf die Verbindungsbrücke und die Kirche. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1979. KdSA.**

Kloster St. Ursula [2]

Kirche, Konventgebäude und die Erweiterungsbauten sind der Spiegel der Erfolgsgeschichte der Klostergemeinschaft. Herbeigerufen von Kaspar Stockalper, wohnten die ersten Ursulinen 1662 im Metziltenturm, der im 16. Jh. einen herrschaftlichen Innenausbau erhalten hatte. Der Bau der Klosterkirche und eine erste Erweiterung des Konventsgebäudes erfolgten im ersten Drittel des 18. Jh., beide nach dem Vorbild der benachbarten Jesuitenanlage. 1930 wurden die Konventgebäude aufgestockt, und es kam im Sinne des Historismus zu einer umfassenden Vereinheitlichung aller Baukuben mit Ausnahme des Metziltenturms unter einem gemeinsamen Attikageschoss und Walmdach. Der damals erbaute neue Konventflügel im Südwesten musste 1963 einem Neubau weichen.

Klosterkirche der hl. Dreifaltigkeit

Baugeschichte[82] ABB. 229

Anstelle der 1661 in Aussicht gestellten Kirche stand im Metziltenturm eine Kapelle, seit dem 2. Februar 1677 für die Messfeiern, zur Verfügung. 1712 Planung der Kirche, wohl 1715 Fundamentlegung, 1732 Bau, 1733 Kirchweihe.[83] Unmittelbar nach dem Kirchenbau realisierte man den Verbindungstrakt über die Strasse.[84] Für den Bau der Klosterkirche verzeichnete die Klostergemeinschaft zahlreiche Schenkungen, manchmal hatte auch die Mitgift der Schwestern Schenkungscharakter,[85] ebenso die Zuwendungen zur Behebung (zwischen 1820 und 1830) der Schäden durch die französischen Zerstörungen von 1799: 1814 Restaurierung von zwei Altären und mehreren Gemälden durch Pfarrer Stefan Jullier, 1816 schenkte Schwester «Xaveria Heinzen von Briggerberg» Holz für die Bänke, Frau Wegener Kirchenstühle, Schwester Crescentia Wegener u. a. die Kanzel und 1826 die zwei Jahre später in die Ordensgemeinschaft eingetretene Claudia Losco aus Brig alten Marmor.[86] 1930 Erweiterung der oberen Empore nach Westen. 1941 Wiedereröffnung der Chorfenster und zweier Fenster auf der Empore, Freilegung von Fenster-Tuffrahmen, Retuschierung der wiederentdeckten Gewölbemalereien durch Julius Salzgeber. 1992/93 Gesamtrestaurierung des Chorbereichs inkl. der Freilegung der originalen Deckenmalerei und der ursprünglich weissen Farbgebung[87], Restaurierung der Verbindungsbrücke und des Metziltenturms. Bauuntersuchung Georges Descœudres und Jachen Sarott.[88] Leitender Architekt Adalbert Grand, Leuk-Stadt. Beratung KD und EKD.

Beschreibung

Äusseres

Die nach Nordosten gerichtete Kirche steht im rechten Winkel zum Metziltenturm ABB. 228. Im Äusseren ist die Kirche mit dem stark abgesetzten, dreiseitig schliessenden Chor und in der Fassadengestaltung



229

ihrer grossen Schwester verwandt. Das Dach der Sakristeiräume hebt sich über den Emporenaufgängen pultdachartig hoch. Tuffrahmen der Fenster ohne Profile. Dachreiter mit vierseitigem Spitzhelm, über dem Chor Jesusmonogramm auf Standarte. Das Eingangsportal[89] (19. Jh.) mit Granitgewände, Supraportagitter und der Jahreszahl 1732 (Gravur 1941?) unter der Verbindungsbrücke (auf Emporenhöhe) zum Metziltenturm. Tür mit Spiegel- und Nagelkopfdekor, 2. Hälfte 18. Jh. Die Brückenverankerung im Mauerwerk ist gering, so dass der Wandverlauf Vorsprünge und Unregelmässigkeiten aufweist.[90] Darunter bildet der dreiachsige Durchgang mit Kreuzgräten und trennenden Gurtbögen, die ohne Konsolen im Mauerwerk des Turms verankert sind, ein Tor zur Stadt.[91] Die Klosterkirche selber ist bezüglich Grundriss, Fassadengestaltung und Innenraum ein verkleinertes Abbild der Kollegiumskirche.

Inneres

An einen kurzen Saal schliesst ein Chor mit -umgang und seitlichen Oratorien an. Die architektonische Wandgliederung und der Emporenumgang wurden an der Westseite weitergeführt. Das Fächergewölbe des Chors bezieht das innere Chorjoch mit ein und unterstützt damit die Geschlossenheit des Raums ABB. 230. Emporenuntersicht: Kreuzgräte zwischen Gurtbögen und an der Schmalseite um ein Joch mit Stichkappen erweitert. Zurückhaltende Stuckatur mit Engelsköpfchen und Rosetten, Gewölbemalereien in vielfältigen Kartuschen von Osten nach Westen: Heiligstes Altarsakrament, Dreifaltigkeit, sitzende, von Engeln und Engelsköpfchen umringte hll. Maria, Josef und Ursula. Im Chorumgang nordseitig steinerne Treppenaufgänge ABB. 231, südseitig ist nur die obere der beiden hölzernen Treppen erhalten. Ebendort befindet sich ein zweiter Trep-

ABB. 229 Brig. Alte Simplonstrasse 38, Kloster St. Ursula. Grundriss, 1:400 von Klosterkirche und Konventgebäude. Der Kernbau der aktuellen Anlage ist ein mittelalterlicher, nach Nordwesten orientierter Mischbau, der im 17. Jh. eine Erweiterung und einen vornehmen Innenausbau erfuhr. Pläne KD, archäologische Befunde G. Descœudres/J. Sarott/Wullschleger, Moudon. Umzeichnung. Benoît Coppey, Sitten, 2015. KD.



230

ABB. 230 **Brig. Alte Simplonstrasse 38, Kloster St. Ursula. Kirche. Sicht auf die Arkaden der Doppelempore. Säulen aus Granit, Kapitelle aus Giltstein. Die in die Gebälkzone der architektonischen Innengliederung integrierte Emporenbrüstung trägt zur Geschlossenheit des Raumes wesentlich bei. Kanzel-Schalldeckel und -Rückwand fanden ein Vorbild in der Jesuitenkirche. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1979. KdSA.**



231

penlauf aus Nussbaum mit Balusterbrüstung, die «hl. Stiege», die seit 1817 die gleichen Privilegien wie ihr Vorbild in Rom besitzt.[92]

Ausstattung

Noch vor der Einweihung der Klosterkapelle (im Metziltenturm) stellte Matthäus Koller 1668 Rechnung für drei Gemälde, einen Ölberg, die hll. Maria, Josef und Ursula.[93] Stockalper sah bereits um 1660 drei Altäre vor und für das Hochaltarpatrozinium die Geburt Mariä. Der Altar der Alpe Bäll, eine Stiftung des Christian Salzmann, soll aus der Klosterkirche stammen.[94]

Altäre

Hochaltar. 1744 Spende an die Vergoldung des grossen Altars.[95] Lorenz Justin Ritz überliess vor 1821 einen Altarauftrag seinem Bruder Franz [Ritz], der diesen jedoch nie ausgeführt hat.[96] Wahrscheinlich schufen der Holzbildhauer Josef Ruff aus Törbel und Lorenz Ritz nach Plänen von Rudolf Messmer das heutige klassizistische Retabel (1820–1823), das Maler Regli vergoldete.[97] Das Altarblatt der Hl. Dreifaltigkeit, das «Savio Dalla Rosa F[ecit] [...]» «machte», war 1820 eine Schenkung von Sr. Aloysia Allet (Stifterin-Wappen[98]). Muttergottesstatue des Auszugs wohl 1941 von Payer & Wipplinger.

Seitenaltäre. Pendants **Abb. 232**. 1772 Schenkung von 5 Pfund an den Josefsaltar durch Maria Josepha Perrig, Gattin des Christian Wegener.[99] Um 1810 stiftete Schwester Ursula Jullyer von Farren die Seitenaltäre und «drey Bilder [...] Joseph, Karl Borromäus und Theresia, welche jetzt in der Kapel sind».[100] 1827/28 wurden Stipes und Leuchterbänke in Holz ersetzt und von Maler Regli blaurötlich marmoriert bzw. in stucco lustro gefasst (Freilegung 1993/94).[101] – Flache Retabel mit einem korinthischen Säulenpaar, einem (älteren?) Auszug mit vegetabilen, dem Rokoko verpflichteten Appliken (Akanthus). Qualitätvolle Altarblätter von Anton Hecht, links Maria mit Kind, rechts Josef mit Kind **Abb. 232**.[102] In der Bekrönung links Jesus am Kreuz, rechts Kreuzigungsszene.

Ehemaliges Wandretabel der Klosterkapelle (Kapellennische des 1. Schiffjochs). Um 1816 bezahlte Sr. Rosa Imhof aus Ernen Stuckateur Lantalban für



232

Abb. 231 **Brig. Alte Simplonstrasse, Klosterkirche. Treppenaufgang im Chorumgang. Foto unbekannt, 1995(?), KD.**

Abb. 232 **Brig. Alte Simplonstrasse, Klosterkirche. Im Seitenretabel des 18. Jh. (erneuerte Leuchterbank) steht das Altarblatt des hl. Josefs von Anton Hecht (Signatur auf der Rückseite), wohl um 1816. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**



233

ABB. 233 Brig. Alte Simplonstrasse 38, Kloster St. Ursula. Kirche. Monstranz des Goldschmieds Joachim Wickart. Vegetabiler Dekor auf den vier Kappen des ovalen Fusses und dem birnförmigen Dreikantknauf mit leeren Spiegeln. Mandelförmige, geflammte Gloriole hinter einem filigranen silbergetriebenen Rankenwerk mit Gottvater und Putti mit Leidenswerkzeugen. Opale und flache Cherubköpfchen am Schaugehäuse. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.

das «Altarlein in der Kapel».[103] Zwischen zierlichen Pilastern auf hohen Sockeln, welche ein gerades Gebälk mit Segmentbogen tragen, ist das Altarblatt eingelassen. Schwarze Architekturelemente, braune Marmorierung von Wandung und Fries, Ziervergoldung. Unter dem Schutz der Gottesmutter stehen der hl. Ignatius von Loyola mit der Ordensregel in der Hand und seine Ordensbrüder. Liturgische Gewandung als Rangauszeichnung, Kreuze als beliebtes Attribut. Die Gestalten haben eine gewisse Ähnlichkeit mit drei im Kloster aufbewahrten Jesuitenbildern.[104]

Kanzel

1809/10 Kanzelkorb, darüber der von Sr. Creszentia Wegener gestiftete «kanzelhut» durch «Stockotorer Lantublan geschliefe».[105] 1828 neue Kanzel durch Joseph Regli in braunrötlicher Marmorierung.[106] Auf dem Kanzelkorb Rautenspiegel, Säulchen an den Ecken und Voluten an der Konsole.

Orgel

1830–1835 Orgel von Franz Joseph Karlen mit Laub-Schnitzwerk und Fassung von Järgen aus Münster.[107] 1931 Ankauf einer Orgel aus Kappel der Orgelbau Willisau AG mit pneumatischer Traktur, jedoch ohne Prospekt.[108] 1994 neues Werk von Hans J. Füglister mit drei zur Mitte gestaffelten Türmen.[109] Schleierbretter und Fassung im Einklang mit dem Hochaltar durch Walter Furrer.

Skulpturen

Auswahl. Kruzifix. H. 66,5 cm. Ölfassung. Ausdrucksstarke Torsion, hochgerissene Schultern und auf die Schulter gelegtes Haupt. Beidseitig Lendentuchzipfel. 3. Viertel 17. Jh. – Hl. Anna Selbdritt. Wohl aus einheimischer Werkstatt. H. 70 cm. Arve(?) gehöhlt. Sitzende Anna mit Jesus auf dem rechten Knie und an der Seite stehende mädchenhafte Maria. Qualitätvoll. 2. Drittel 18. Jh. – Anbetungsengel. H. 91 bzw. 94 cm. Originale Temperafassung, Polimentgold. Letztes Viertel 17. Jh.

Kirchenschatz

Auswahl. Schenkungen von Edelmetall, edlen Stoffen, liturgischen Geräten usw. bildeten die Basis eines wertvollen Kirchenschatzes, dessen ältester Kelch mit Patene 1675 in der Kapelle der drei Könige konsekriert wurde.[110] Schenkungen der Hausgeistlichen Johannes Mourath und Heinrich Gyon.[111] Nach der Beschlagnahmung durch die Franzosen sollen einzig ein Kelch und ein Weihrauchfass in die Kirche zurückgefunden haben.[112] Der Kirchenschatz umfasst mehrere qualitätvolle jüngere liturgische Geräte. – 1. Barockmonstranz (in der Spitalkapelle Visp)

ABB. 233. H. 58 cm. Silber getrieben, vergoldet, besetzt mit einem Amethyst (am bekrönenden Kreuz) und Opalen. Mz I[OACHIM?] W[ICKART?] (Tab. I, 4), Beschau Sitten. 1700–1714. – 2.–3. Monstranzen. H. 65,5 / 68,5 cm inkl. Pyxis (H. 18 cm). Mz «w[illi]. buck wil/925/1953» (Tab. I, 13). Stiltypische Werke mit Halbedelsteinen, Elfenbein, Stifterwappen im Knauf (gestürzter Winkel zwischen Fünfstrahlensternen, über Halbmond). 1953, 1960er Jahre. – 4. Ziborium. H. 31,5 cm. Silber, ziervergoldet, getrieben. Mz ANTON TUFFITSCHER (RUPPEN KdS VS 1976, Tab. I, 11, 13). Beschau Brig. Stiltypisch, getriebener Wulst am Sechspass-Fuss. Vegetabiler Dekor, getriebene Engelsköpfchen. 3. Viertel 17. Jh. – 5. Ziborium. H. 24 cm. Silber ziervergoldet. 20. Jh., unbekannte Marken (Tab. I, 17). Trompetenförmig ansteigender Fuss, Knauf mit sechs mit kreuz- und bernsteinfarbigem Glas besetzten Rotuli, gegossene Hochovale mit «PAX, IS, MS», Eichengehänge. – 6. Kelch. H. 22,5 cm, Silber vergoldet. Mz A[NTON] T[UFFITSCHER] (RUPPEN KdS VS 1976, Tab. I, 11, 13). Beschau Brig. Fuss identisch mit Ziborium Nr. 4. Am kompakten silbernen Korb Cherubim, Fruchtbündel in Bandrollwerk. Barock 2. Hälfte 17. Jh. – 7. Kelch. H. 20 cm, Silber vergoldet. Mz wohl I[EAN]-I[OSEPH] R[YSS], beschädigter Beschau Sitten (mit 6? Sternen)[113] (RUPPEN KdS VS 1979, Tab. I, 23). Runder, profilierter, glatter Fuss, birnförmiger (fremder?) Knauf, am Nodus mit Akanthus umspielten Spiegeln. «S[ancta] V[rsula], Jesus- und Marienmonogramm». Glatte Kuppa. Um 1800. – 8. Kelch. H. 24 cm. Silber vergoldet. Mz zerschlagen. Beschau: Pier über I? (Augsburg 1749–1751). Auf den Kappen des Sechspassfusses Cherubim in Blattkartuschen, Emailmedaillons: hll. Maria von Alacoque, Ignatius von Loyola, Franz Xaver. Farbige Glassteine an Perlschnüren. Birnförmiger Knauf (identisch mit Kelch Nr. 7) mit rosen-, dornen- bzw. lilienumrankten Herzen. Kompakter Korb mit Emailmedaillons in Bandumrahmung: «Maria Hilf, Ursula und Joseph». Glasflüsse in applizierten Rosetten. Mitte/3. Viertel 18. Jh. – 9. Reliquiare aus Holz. Paar. Hll. Philomena und unbekannt, Kleid Mariens (Giebelnische). H. 64,5 cm. Kupfer(?) versilbert. Applizierte Blumengehänge, Blütenfriese. 1. Drittel 19. Jh. – 10. Kerzenleuchter (15 Paar) aus dem 19. und der 1. Hälfte des 20. Jh. Bronze oder Kupfer, meistens versilbert. – 11. Bauchkännchen. Zinn. Giessermarke P[AULO] G. M[ACIAGO][114] von «1886» und «S[anct] V[rsula]». Eicheln als Krücken. – 12. Bauchkännchen auf Tablett. Versilbertes Tablett von I[OSEPH HEINRICH] M[USSMANN], Beschau für das Jahr 1823 (SELING III, 2713, 310). – 13. Weihrauchschiffchen. «K.W.27» (nicht identifiziert). Rillenzier an rundem Fuss und Schaft, geschweifte, glatte Schale. – 14. Paramente. 19. und 20. Jh. aus zeittypischen Brokatgeweben, Metallstickereien auf einfarbigen Geweben. – 15. Buchdeckel. Wohl 19. Jh. «Das Leben Marias» mit Samt eingefasst und in Anlegetechnik mit Glas- und Metallperlen bestickt. Metallschliesse. Die Siegesmadonna in Nadelmalerei, in Anlegetechnik ausgeführtes Kreuz mit Dreiblattenden auf der Rückseite.

Bestattungen

Zwischen 1694 und 1723 bestattete man die Schwestern, denen Name, Sterbedatum und oft das Lebensalter auf einem Schiefertäfelchen mitgegeben wurden, in der Gliser Kirche (danach fehlen Belege). 1732–1942 Bestattungen in der Gruft der Klosterkirche, danach auf dem Friedhof im Klosterareal.[115] Grabtafeln aus Marmor für die Seelsorger Pater Heinrich Gyon und Ignaz Dillmann. 1831.[116]

Konventgebäude

Metziltenturm[117]

Geschichte/Baugeschichte[118]

Stockalper vermerkte schon 1640 den Bau der Schmitte in Metziltens Haus. 1641 war er Besitzer des Hauses, dann folgte der Wiederaufbau der verfallenen Hofstatt. 1648 Kauf des 4. Teils des ob dem Spittel gelegenen Hauses von Hildebrand Gretz.[119] Dennoch ging ein bedeutender Umbau im Metziltenturm 1658 auf Bartholomäus Perrig und Cäcilia de Riedmatten zurück (Dielbauminschriften). 1662 nahmen vier Freiburger Ursulinen im Metziltenturm Wohnsitz.[120] Noch 1667 trug sich Stockalper mit dem Gedanken, Kloster und Kirche auf Kosten des Spitals zu bauen. 1693 gelangten die Schwestern in den Besitz der Stockalperschen Schenkung.[121]

Der Bau blickt auf fünf bzw. sechs Bauphasen zurück ABB. 229. Der älteste Mauerbau (I), vielleicht mit einem Vorbau aus Holz, mag der Frühzeit der Stadt angehört und eine Rolle im Passverkehr gespielt haben.[122] Zum Nachfolgebau (II), einem Mischbau von 1465, gehören auf der Höhe des Eingangs (originale Portalfragmente) ein zeittypisches Lünetten-Auslagefenster[123] und strassenseitig bis auf Simshöhe des 3. Blockbau-Wohngeschosses eine Mantelmauer vor dem Blockbau. Welcher bauliche Beitrag auf Landeshauptmann (1526/27) Kaspar Metzilten zurückgeht (Name und das Jahr 1526 auf dem Dielbaum im 3. Obergeschoss),[124] ist unklar, während die baulichen Eingriffe des 17. Jh. (III und IV) erkennbar sind.[125] Vielleicht erfolgte 1641 die Wiederherstellung des Südosttrakts (III), des ältesten Gebäudeteils. Bevor das Haus an Stockalper zurückfiel, erlebte es 1658/59 (im Südostzimmer des



234

ABB. 234 Brig. Alte Simplonstrasse 38, Kloster St. Ursula. Metziltenturm, die Urzelle der Ordensniederlassung in Brig. Das mittelalterliche Gebäude und die Kirche bilden eindrückliche «Torpfeiler» am Südausgang von Brig. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1993.

2. und stadtseitig im 3. Obergeschoss) durch die Besitzer Perrig/Riedmatten einen erheblichen Umbau (IV), der den Blockbau (ohne Strassenseite) mit einer Mantelmauer umgab. Auf Grund der trapezförmigen Grundmauern ergaben sich schmale Hohlräume an den Traufseiten des Blockbaus, die für Abstellkammern und den Kamineinbau genutzt wurden. Im 3. Obergeschoss haben sich die Blockwand und gegen Südwesten ein originales Rechteckfenster erhalten.[126] Etwas später (um 1670?), aber wohl noch vor dem Kirchenbau, wurden der Blockbau und evtl. der Mitteltrakt um ein Geschoss erhöht (V). 1821/22 drohte dem Gebäude zu Gunsten eines Neubaus durch Ingenieur IGNAZ VENETZ der Abbruch.[127] Irreversible Eingriffe in die historische Bausubstanz gab es im 19. Jh. (VI): Vergrösserung der Fenster, Erneuerung des Türgewändes zur Strasse, teilweise Entfernung der südwestlichen Blockwand. Bei der Gesamtrestaurierung von 1992/1994 war man bemüht, den Zustand zur Zeit der Klostergründung 1661f. wiederherzustellen (Materialwahl, Farbgebung). Beratung KD, verantwortlicher Architekt ADALBERT GRAND, Leuk Stadt.

Beschreibung

Der imposante Metziltenturm, ein Bau über rechteckigem, sich zur Stadt hin trapezförmig verjüngendem Grundriss, besteht aus einem Mischbau und einer im Südosten angefügten einraumtiefen, viergeschossigen Gebäudeachse **ABB. 234**. Durch den Anbau ist der gemauerte, turmartige Hinterhausteil[128] des Blockbaus von 1465 in die Mitte gerückt und durch seine Treppe (um 1659) das zwischen den Wohnräumen vermittelnde Bauglied geworden. *Äusseres.* Die Nordwestfassade besteht aus einem hohen Sockel mit Keller und Saal (zwei Fenster) und dem hinter einer Mauer verborgenen dreigeschossigen Blockbau. Seine vierteiligen Fensterreihen erhielten mit der Mauer Tuffsteinrahmen (mit Kehle und Falz) mit trumeauartigen Zwischenpfeilern.[129] In der jüngeren Aufstockung mit asymmetrischem Krüppelwalmdach befand sich noch im 20. Jh. eine Kapelle, worauf eine Zeichnung des Glockentürmchens von JOHANN RUDOLF RAHN auf der westlichen Dachflanke von 1875 hinwies.[130] Die angeböschten Mauerverstärkungen an der Strasse, die Lage des Hauptportals oder des Lünettenfensters sind auf eine kontinuierliche Absenkung des Strassenniveaus zurückzuführen.[131] Die zur Gebäudeecke hin gedrängte unregelmässige Fensterachse weist überraschend tiefe Stichbogennischen auf.[132] Die gegenüberliegende Traufseite besitzt über dem stichbogigen Kellereingang zwischen flankierenden tuffsteingerahmten Rechteckfenstern eine zweiteilige Fensterachse mit gekehlten Tuffsteinrahmen. Trotz des einheitlichen Charakters verweisen die hölzernen Fensterstürze (unter Wiederverwendung älterer Werkstücke aus Tuffstein) die Mehrheit der Fenster ins 19. Jh. (originale Fenster im 3. Obergeschoss). – Auch im südöstlichen Hausteil gibt es originale Bauelemente: querrechteckige Kellerfenster, eine Doppelfensterachse und im Inneren Fensternischen teils mit ursprünglichen Simsen. Verborgen durch die Brücke zur Kirche fand man eine originale Eckquaderung aus der Mitte des 17. Jh. *Inneres.* Beidseitig des Treppenhaustrakts befinden sich grosszügige Innenräume mit zeittypischen Leistentäfern, einem runden Giltsteinofen, barocken Truhen und Schränken. – Im Blockbau gegen die Stadt sind von unten nach oben zu nennen: Saalgeschoss «Meditationsraum» – Curtenstube Dielbauminschrift: «M CCCC L X IIIII» (1465), knotenartiges Ornament. – Obere Perrig-/Riedmattenstube 1659, Wappen (Dielbaum). – Im Südosttrakt sind es: im Saalgeschoss die «Stockalper Sust». – Die untere Perrig-/Ried-



235

ABB. 235 **Brig. Alte Simplonstrasse 38, Kloster St. Ursula. Metziltenturm. Stube von 1658 im Südosttrakt mit dem im 15. Jh. beliebtem Leistentäfer, breiten profilierten Wandstirnbalken, beschrifteten und mit Wappen versehenen Dielbäumen und einem Rundofen. Allianzwappen Perrig/Riedmatten. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1993.**

ABB. 236 **Brig. Alte Simplonstrasse 38, Kloster St. Ursula. Metziltenturm. «Trächa» (Kamin) der Küche im Hinterhaus des Metziltengebäudes und Feuerungsöffnung für den Giltsteinofen der Nachbarstube. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1993.**

mattenstube 1658, Wappen (Dielbaum[133]), Giltsteinofen und Küche **ABB. 235, 236**. – Die Bibliothek mit bemerkenswertem Parkett (Würfeldekor). – Im 3. Obergeschoss des Treppenhausganges steht auf dem Dielbaum: «chasper mezelden In der Zid houtman In wales Im Jar mcccccxxvl» (1526 ev. überarbeitet?). Wappenfeld: Kugel(?) mit Schweif.



236

Konvent-Neubau

Baugeschichte

Anlässlich der Wahl der Oberin ersuchten die Schwestern 1711 den Bischof um die Erlaubnis für eine Klostererweiterung. Die Grundsteinlegung fiel vielleicht mit derjenigen der Kirche zusammen, zwischen 1715 und 1718 oder gar erst ins Jahr 1729 (Clipeus über der Klosterpforte mit Marienmonogramm und schwertdurchbohrtem Herzen Mariä).[134] Die Kosten für die Wiederherstellung des Klosters im 19. Jh. übernahm der Kanton Wallis, die Leitung verblieb bei den Schwestern.[135] Eine Erweiterung erfolgte 1930/1932 nach Plänen der Ehrwürdigen Mutter Canisia Zurkinden (Bauleiter war Maler Robert Schmid) und erneut 1963 durch Architekt André Werlen, Brig. Innenumbau und Neubau eines Klostertrakts anstelle der Erweiterung der frühen 1930er Jahre **ABB. 237**.

Beschreibung

Äusseres

Die barocke Erweiterung überlagerte die Fenster der südwestlichen Räume des Metziltenturms **Abb. 229**, was im Inneren blinde, später z.T. zu Schränken umfunktionierte Fensternischen ergab. Der Längsbau endet im Südosten mit einem kleineren, nach Nordosten und einem grösseren, nach Südwesten blickenden Flügel mit einer einheitlichen Südfront **Abb. 237**. Die nach Westen gerichtete breite Fassade mit Krüppelwalm entsprach im Aussehen den Briger Stadthäusern des frühen 18. Jh. Am Berührungspunkt von Längs- und Querachse der Dächer sitzt ein Dachreiter. Im Inneren kam der Längsgang auf die Sonnenseite (wie im Kollegium), die Zimmer jedoch gegen Nordosten zu liegen. Die Renovation von 1930–1932 veränderte das Aussehen der Klosteranlage einschneidend. Der barocke Längsbau wurde nach Südwesten um eine Zimmerachse erweitert. Im Nordwesten musste ein ansehnliches Wohnhaus einem neuen Gebäudeflügel weichen **Abb. 237**.[136] Um mehr Raum zu gewinnen, erhöhte man die Anlage um ein Attikageschoss, das sich durch eng gereihte Fenster und einen kräftig profilierten Fenstergurt vom Altbau abhob. Ausgewogenes, über alle Baukörper gespanntes Walmdach. 1963 geschlossenes Giebelvorzeichen in Sichtbeton beim Portal.

Inneres

Den ursprünglich lichtdurchfluteten Längsgang des Konvents (in der Chronik nun «mittlerer Gang» genannt) gliedert eine Folge gedrückter Kreuzgrat-Gewölbeabschnitte (scharfe Gräte) ohne Gurtbögen in unregelmässige Intervalle. Die Zimmer der Klosterfrauen und die Aufenthaltsräume bewahrten die spätbarocken bzw. die in den 1930er Jahren entstandenen Innenraumgestaltungen, Türgewände, Türen und Beschläge. 1963 wurde im Erdgeschoss anstelle der zehnteiligen westlichen Zimmerflucht ein geräumiges Refektorium eingerichtet, dessen Saal, von toskanischen Säulen gestützt, bis auf die Flucht des Risalits vordrang. Im Untergeschoss befanden sich die Räumlichkeiten für die Angestellten, gegen Osten die Kellerräume, im Risalit Küche und Office.

Ausstattung

Auswahl ohne Mobiliar. *Gemälde*. – 1. Dreiviertelbildnis. Klostergründerin Anne de Xaintonge mit Schutzengel (am linken Bildrand), auf dem Stipes Ostensorium mit Hostie, an der Stipeswange: «VERITABLE PORTRAIT DE LA/VÉNÉRABLE MÈRE ANNE DE XAINTONGE FONDATRICE DE/LA COMPAGNIE DE STE VRSVLE/QVI COMMENÇA SA PREMIÈRE/MAISON À DÔLE LE 16 IVIN/1606 ET Y MOVRVT LE 8 DV/MÊME MOIS 1621 AGÉE DE/54 ANS». Rautenförmiges, bekröntes Wappen: unter zwei silbernen Fünfzackensternen silberne Sparren auf Blau über liegender Mondsichel. Öl/Lw. 1. Viertel 17. Jh. – 2. Anne de Xaintonge verteidigt ihre Klostergründung im wappengeschmückten Studierzimmer der Familie in Dôle. Links unten: «Sil . Capparonèi!e/dep[inxit]». Öl/Lw. Mitte 19. Jh. – 3.–4. Claudine de Boisset (Herz in der Hand) und Bernard von Authume(?) (mit Kreuz), Dreiviertelbildnisse, Rechtsprofil. Identischer unbekannter Maler. Rautenförmige Wappenfelder mit kleiner einbeschriebener Raute (3.). Wappenranke mit Vielzacken-Sternenpaar (4.). Öl/Lw. 1. Viertel 17. Jh. – 5. Hl. Ursula. Ganzfigur mit Palmzweig und Pfeil vor Landschaft mit Reitertrupp links und Schiff mit geblähten Segeln rechts. Putti (derjenige rechts jünger?). Mischtechnik. 2. Drittel 17. Jh. Qualitätvolles Barockbild. – 6. Hl. Katharina von Alexandria. Herkunft Italien. Ganzfigur in einem Hochoval aus Rosen, vor Landschaftshintergrund mit Horizont im unteren Bilddrittel. Öl/Lw. Um 1700. – 7.–9. Hll. Franz Xaver (sign. 188[2?]), Aloysius und Stanislaus Kostka (sign. 1818) von Anton Hecht und Nachfolge. Dreiviertelbildnisse der drei in Meditation versunkenen Heiligen. Weiche Schattierungen. Liebe zum Detail. Öl/Lw. – 10. Exvoto. Wohl aus der Werkstatt des Johann Georg Pfefferle. Sterbeszene in Anlehnung an den Bildentwurf des Marientods mit der Bitte: «Komet ihr gebenedeite meines Vatters. L Cap 25. Vers 23». Gewölbter, aufgerissener Innenraum. Helle Farbigkeit. Öl/Lw. Letztes Viertel 18. Jh. – 11. Gekreuzigter. Pathetische Darstellung vor dunklem Hintergrund. Öl/Lw. Um 1800. – 12. Muttergottes (Herkunft Sammlung Anton Imsand, Münster). Tempera/Öl. Renaissancemalerei 1624 «A[nna] N[ater]»/Wappen.– 13. Pietà. Dm. 99,5 cm. Rundbild. Vermutlich von Sr. Canisia Zurkinden als Hochaltarblatt für die von ihr erbaute (abgebrochene) Klosterkapelle. Öl/Lw? Um 1930. – *Skulpturen.* 14. Kreuz. Anfang 18. Jh., ruhig hängender Körper mit angedeutetem Hüftschwung. Auf die rechte Schulter gesenktes Haupt. Bauschiger Lendentuchknoten. Der Körperbau erinnert stilistisch an gotische Kruzifixe. – 15. Qualitätvolle Anna Selbdritt. Entfernte Polychromie. Die mädchenhafte Maria steht neben Anna mit Jesus. 2. Drittel 18. Jh. – 16. Trauernde Maria. Retardierender Stil, einheimische Werkstatt? 1. Hälfte 17. Jh.

Institut-Neubau [41]

In einigem Abstand zum Kloster wurde in den Jahren 1902/03 der Kernbau[137] (ein dreigeschossiger Hauptbau und zwei kurze Wangentrakte) des in mehreren Etappen unter unterschiedlichen Architekten erwei-

terten Instituts errichtet. 1914/15 plante Architekt August Hardegger eine Verlängerung und Aufstockung des Nordflügels, dann einen durch eine Wandelhalle verbundenen Südost- und einen Südwest-Flügel (je 11×24 m), ein steiles Dach und die neugotischen Blendtreppengiebel. Dazwischen spannt sich ein polygonaler Pavillon und im 3. Obergeschoss eine flachstichbogige Arkadenloggia. 1931 stand erst der rechte Flügel, der zweite wurde zwischen 1931 und 1933 errichtet. 1931 Kapelle.

Würdigung

Klosterkirche und Metziltenturm bilden ein eindrucksvolles Bauensemble und übernehmen im Süden der Stadt die Funktion eines Eingangstors. Der Metziltenturm, das erste Konventgebäude der Ursulinen, verfügte im 17. Jh. über alle Vorzüge des regionalen vornehmen Hauses mit einem reichen Platzangebot, einem gut belichteten Saalgeschoss und dem ins Haus integrierten Treppenhaus. Der Turm besitzt seit dem 1. Drittel 18. Jh. eine Scharnierfunktion zwischen Kirche und Konventgebäude, welche auf einen unbekannten Baumeister zurückgehen, vielleicht ein Mitglied der Gesellschaft Jesu. Man darf einen Kenner der Jesuitenarchitektur vermuten. Die Ähnlichkeiten zur nahe gelegenen Kollegiumskirche sind frappant, wenn auch der Raumcharakter der Ursulinenkirche durch die bescheideneren Dimensionen und den zierlicheren Schmuck aus Stuck seit jeher intimer gewirkt haben muss. Die Jesuitenarchitektur stand Pate beim Entwurf für die Klosteranlage, deren heller Gang sich dem Spiel des Lichts öffnete. Der Umbau um 1930 unter Sr. Canisia Zurkinden war die Antwort auf die akute Platznot. Er hat die Klosterarchitektur in einer schwerfälligen Art verändert.

Dokumentation

Archive

AGVO, KlA Fribourg, KlosterA Brig, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokument

Raphael Ritz. «Frauenkloster in Brig». Kunstmuseum Sitten, Skizzenbuch. Um 1850.

Plandokumente

Entwürfe zum Institut in einer beschrifteten Kartonrolle (KlosterA Brig). – 1. Institut. Fassadenzeichnungen von Sr. Pierre Magnard. Zeichnungen, Farbstift auf Papier/Wachstuch, 1933 (KlosterA Brig). – 2. «Th. M» (Sign.) Entwürfe für die Institutskapelle und den Hochaltar, 1931 (KlosterA Brig).

Jesuitenkollegium Spiritus Sanctus [3]

Das ehemalige Briger Jesuitenkollegium war eine Stiftung des Kaspar Stockalper vom Thurm, der geistlichen Einrichtungen und der sechs Zenden des Oberwallis. Sein Bau erfolgte zwischen 1663 und 1673, derjenige der Kirche zwischen 1664 und 1683. Der vollständige Neubau in exponierter Lage ausserhalb des Städtchens hob sich von den oberdeutschen Jesuitenanlagen deutlich ab. Die frühesten Entwürfe (1662) werden dem Augsburger Maler Matthäus Koller zugeschrieben, während mit Christoph Vogler 1662–1664 und Bruder Heinrich Mayer nach 1672 zwei hervorragende Jesuiten-Architekten den Bau mitprägten. In die Planung und Ausführung flossen Anregungen Stockalpers und möglicherweise auch der Prismeller Gebrüder Bodmer ein. Vor allem die Kirche litt unter zwei grossen Erdbeben, einer Feuersbrunst und der Besetzung durch das französische Militär. Ihr Innenraum war nach 1787 und wiederholt im 19. und 20. Jh. Veränderungen unterworfen.

Geschichte

Eckdaten der Jesuitenniederlassung in Brig[138]

Der Landrat widerrief 1650 die 1627 veranlasste Ausweisung der Gesellschaft Jesu. – Am 16.12.1651 Beschluss des Zendens, die Jesuiten nach Brig zu berufen.[139] – Zwischenstationen auf dem Weg nach Brig waren Siders (27.3.1651) und Leuk (1660). Seit Oktober 1662 wohnten und lehrten sie im Haus Perrig in Brig. – Am 18.12.1686 Fundationsvertrag zwischen den sechs oberen Zenden und den Jesuiten, 2 Jahre später Erhebung der Residenz zum Kollegium.[140]

Durch Stockalpers Sturz (1678) wurde die Lehrtätigkeit durch Adrian In Albon aus Visp (Ringli-Krieg 1680) gefährdet. – 1773 Aufhebung des Ordens, 1776/77 Wegzug aus Brig. – Bis 1814 (Wiederzulassung des Ordens) kümmerten sich die Piaristen um die Schule, nach dem Jesuiten-Niederlassungsverbot von 1847 (Sonderbundkrieg) Weltgeistliche und seit dem 20. Jh. vermehrt Laien. Die Verantwortlichkeit liegt seit der Franzosenzeit beim Staat Wallis.[141]

Stiftung

Die Stiftungsurkunde von 1686 regelte Bau, Gebäudeunterhalt, Lehrtätigkeit und Lebenskosten der Jesuiten, und die Stiftung war durch den Beschluss des Landrats breit in der Bevölkerung und der Kirche abgestützt.[142] – Stockalper betrachtete sich als Bauherrn und das Unternehmen als die fünfte seiner Briger Stiftungen. Bei einer Zweckentfremdung sollte die Schenkung an seine Erben und die Stiftung an



237

ABB. 237 Brig. Ansicht von Südwesten. Jesuitenkollegium Spiritus Sanctus mit der Internatserweiterung von 1972–1975. Im Vordergrund die Antoniuskapelle, rechts das 1930–1932 und 1963 erweiterte Konventgebäude des Klosters St. Ursula. Foto unbekannt, 1989. KdSA.

das Haus der drei Könige zurückfallen.[143] Das rettete die Schule im 19. Jh. schliesslich vor der Aufhebung – Die Stiftungsgrundlage bildeten das Gut «im Hoff» (30 Fischel), ein Grundkapital und ein jährliches Darlehen von 1500 Kronen, was Stockalper zur Verfügung stellte. Den Jesuiten sollte ein Gutshof in Eyholz, Voralpen und Alpen im Rohrberg sowie im Nanztal zur Nutzung überlassen werden.[144] – In seiner Hauptbuchhaltung, dem Liber septimus computorum und in den Diarien (HRSt VII, VIII) können anhand des Geldflusses der Fortschritt der Bauarbeiten präzisiert und die Materialbeschaffung nachverfolgt werden.[145]

Baugeschichte

Planung und Bau.[146] Die ältesten Entwürfe, zwei nahezu identische Plansätze (Grundriss, perspektivische Ansicht), sollen auf den Maler MATTHÄUS KOLLER aus Augsburg zurückgehen, der seit 1651 im Dienste Stockalpers stand **ABB. 239, 240**.[147] Damit war eine direkte Einflussnahme Stockalpers (Vorliebe für Turmbauten) und vielleicht auch seines genialen Baumeisters CHRISTIAN BODMER[148] (Sebastianskapelle) gegeben.[149] Die Dreiflügelanlage wies eine gewisse Ähnlichkeit zum französischen Schlossbau (anstelle des Cours d'honneur allerdings eine Gartenanlage) auf,[150] das basilikale Gotteshaus zur Jesuitenkirche Saint Michel (1604–1613) in Fribourg. Die Flankenposition der Kirche mag das Genehmigungsverfahren zusätzlich positiv beeinflusst haben.[151] P. Karl Emanuel von Sonnenberg, erster Superior (im Amt 1662–1664) in Brig, sandte das Projekt am 9. Januar 1663 zur Genehmigung nach Rom. Grundsteinlegung am 14. Oktober 1663.

Die Bauarbeiten wurden etwas überstürzt bereits vor der Grundsteinlegung in Angriff genommen, was durch die fortlaufenden Planungsänderungen zu Korrekturen am Bau und zu Verzögerungen führte.[152] Der Entwurf von KASPAR SCHIESS SJ legte den Chorschluss neu auf der Höhe der Kollegiumszimmer, was zu einer heterogenen nordöstlichen Fassadengestaltung führte (PlSlg. 11'052). 1664 waren die Fundamente des Kollegiums weitgehend gelegt, Ende Jahr ebenso diejenigen des südöstlichen Risalits.[153] An der Optimierung der Gebäuderückseite[154] beteiligten sich Superior KARL EMANUEL SONNENBERG SJ 1663/64, Vizesuperior KASPAR SCHIESS SJ 1664 mit Berücksichtigung der Wünsche Stockalpers und Präfekt CHRISTOPH VOGLER SJ 1664/65, der noch im Dezember einen eigenen Entwurf präsentierte **ABB. 242–244**.[155] Verantwortlich für die Weiterführung des Baus war ab 1672 HEINRICH MAYER SJ, auf den ein weiterer Plansatz aus den Jahren 1673/74 zurückgeht. Im beigelegten undatierten Schreiben berichtete MAYER von seinem Bemühen, den bereits angefangenen Bau in rechte Proportionen zu fügen und gleichzeitig die bereits vorgegebenen Bauteile zu respektieren (Chor, Breite des Schiffs). Auf MAYER scheinen die effektive Tiefe der Pfeiler und die Architekturgliederung zurückzugehen. Der Vorschlag, der Proportion wegen den Bau um ein Joch zu verlängern, wurde fallengelassen, da dies eine Erweiterung der Plattform erfordert hätte. Hingegen konnten die Turmfundamente ohne Probleme gesetzt und gleichzeitig der Lichtfluss ins Innere des Chors erhalten bleiben. Wann der rund projektierte Chorschluss in einen, nach lokaler Tradition,

polygonalen geändert wurde, ist unklar (1670?).[156] 1676 Chorscheiben, und am 16. Januar 1685 war die Kirche unter Dach. Mayer hielt sich an die Vorgaben Voglers für das Kollegium, rückte 1673/74 jedoch erstmals die Zimmerflucht und den Treppenlauf an die Nordostfassade und den Längsgang mit direktem Zugang zur Sakristei der Sonne zu (PlSlg 11'059 recto).[157] Anstelle des geplanten Südflügels **abb. 242, 243** konzentrierte man sich auf den sorgfältigen Ausbau eines kurzen Quertrakts **abb. 241**. Die Entlöhnung Bodmers 1676 für 770 Tage Arbeit an Kirche und Residenz erweckt den Anschein, bei der «Residenz»[158], auch «Haus» genannt, handle es sich innerhalb der Gesamtanlage um einen eigenen Baukörper (W. Ruppen). Allerdings lassen Zeichnungen (Bilddokument 2) der Jahre 1680–1733, die den dritten Flügel als schmalen zweistöckigen Bau wiedergeben, diese besondere (äussere) Auszeichnung des Längsbaus vermissen **abb. 238**.[159]

Baugeschichte und -geschicke. Die Baugeschichte ist von der Grundsteinlegung am 14. Oktober 1663 bis zum feierlichen Einzug der Jesuiten 1673 ins Kollegium und bis zur Kirchenweihe am 31. August 1687 weitgehend erforscht. Präzisierungen gibt es hinsichtlich der Legung der Kirchenfundamente im Jahr 1664 und der Arbeiten an Dach, Chor und Nebenräumen 1670. Im Kollegium stand 1665 das 1. Obergeschoss, 1667 der First (Firstmahl).[160] Um 1675/76 kam es zu einer Intensivierung der Bauarbeiten an der «Residenz». Am 14. Januar 1676 Memorial an den Zenden wegen Verzögerungen bei der Materialbeschaffung.[161] Nach 1777 Neubau des Gymnasiums durch die Piaristen und den Zenden. Erneut ersetzt wurde der Bau nach 1835 (um 1860?).[162] 1909 folgten unter Architekt Marco Burgener grössere, teils nicht näher bezeichnete Bauarbeiten,[163] 1912 ein Umbau des Schulhauses, 1921/22 Verlängerung des Nordostflügels, dem ein Teil der Umfriedung zum Opfer fiel. 1925 Bezug des südöstlichen Ausläufers des Langhauses. Die 1812 von Frankreich veranlasste Umwandlung des Kollegiums in eine Kaserne führte zum Bau der mit Schiessscharten ausgerüsteten Umfassungsmauer.[164] Die Mauer wies «oben am Baumgarten» Türme auf und traf auf ein Mauergeviert mit blinder Nord- und Westfront. Daselbst Überreste eines Spähturms? Der südöstliche Eckbau (Pferdestall? heute Unterricht) besitzt zwei Reihen Scharten und über dem stichbogigen Hauptportal einen langen hölzernen Sturz, begleitet von zwei steinernen Entlastungsbögen.

Baumeister und Handwerker. Ausführende Baumeister waren seit 1663 die Prismeller Meister Balthasar und Peter Bodmer, wobei sich das Engagement von



238

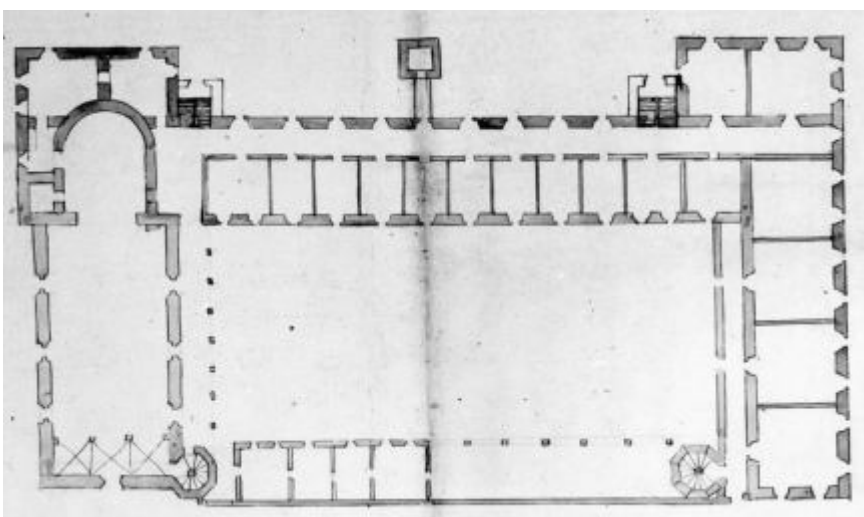
abb. 238 Brig. Jesuitenkollegium Spiritus Sanctus. Baubestand mit Gymnasium rechts. Der Titel «Collegium» macht eine Datierung der Zeichnung nicht vor 1688 wahrscheinlich. Lavierte Federzeichnung eines unbekannten Autors aus einem Album (Zyklus 1) mit 32 Ansichten der Niederlassungen der Süddeutschen Jesuitenprovinz, 1680–1700. Rom ARSI G.Sup.114. Reproduktion, KdSA.

Balthasar nach 1666 oft mit dem Zusatz «pro mea domo» verliert, während Peter mit der Bezeichnung «pro collegio» dort wohl als Bauleiter wirkte.[165] Den Abrechnungen zufolge wurde die Arbeit im Winter eingestellt. In den Jahren 1669 und 1670f. beschäftigte Peter seinen gleichnamigen «Knab».[166]

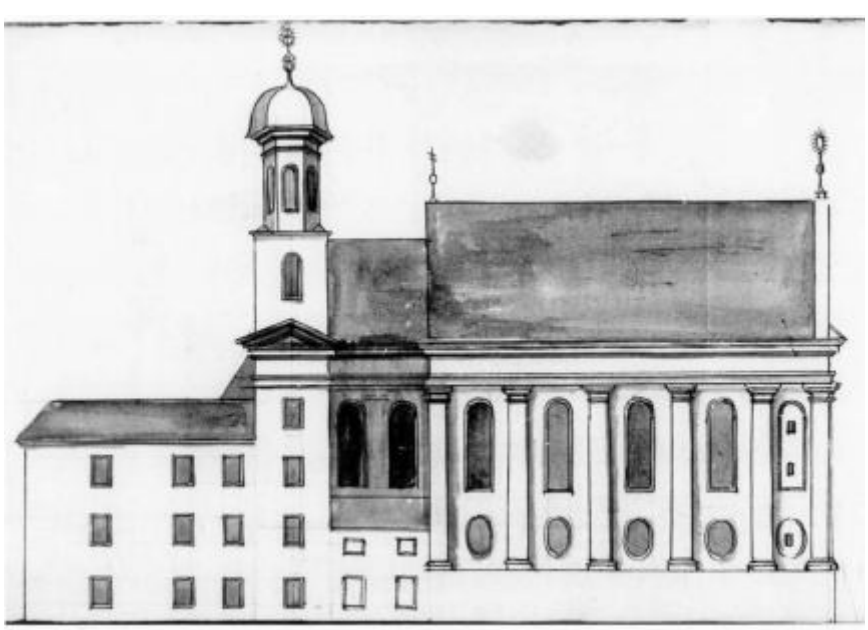
Kollegiumstrakt. Heinrich Moser legte zwischen Februar und 1. Dezember 1664 die Fundamente des Kollegiums, dessen Boden ausgemauert und dessen Keller 1670 durch Meister Michel Mathe «gebickt» wurde.[167] Im selben Jahr liess Zimmermann Petter Mossmann «an tunez» (Tunetsch) Bauholz schlagen. Seit 1665 lieferten der Tischmacher Meister Gobet und die Glaser Caspar Tavel und Johann Schmidt aus Uri Fenster.[168] Schreiner Caspar Blatman aus Zug stellte 1671 mit Meister Bell und Johann Schmidt die zwei kleinen Fensterflügel in der Hauskapelle,[169] Jacob Eggel 1676 diejenigen für die Residenz her.[170] Oft erfolgten Zahlungen betreffend die Fensterstöcke, Fenster- und Türbeschläge an die Schmiede Anton Belen[171] (1676 Beschläg für obere Saaltür und 4 Türen im oberen neuen Gang), Hans [S]Bitzberger sowie an Ferdinand [Kroner] (1667, 1670–1672 u. a. für Gitter in der Sakristei, an den Eingangstüren [Oberlichter?] gegen Riedbach und zum Keller). Mathis Sezenstoller wurde schon 1664 für 32 Türen, 1669 u. a. für das Türbeschläg zum Refektorium bezahlt.[172] 1668 erforderten die Dacharbeiten riesige Mengen Steinplatten, Nägel, und am 12. Juli wurde das Kreuz für das Dach bezahlt.[173] Schreiner Peter Mosmann erhielt 1669 Lohn für Arbeiten an Dach, Treppen und im Turm (Dachreiter?), 1673 am Dach im hinteren Anbau gegen «Nathers»,



239



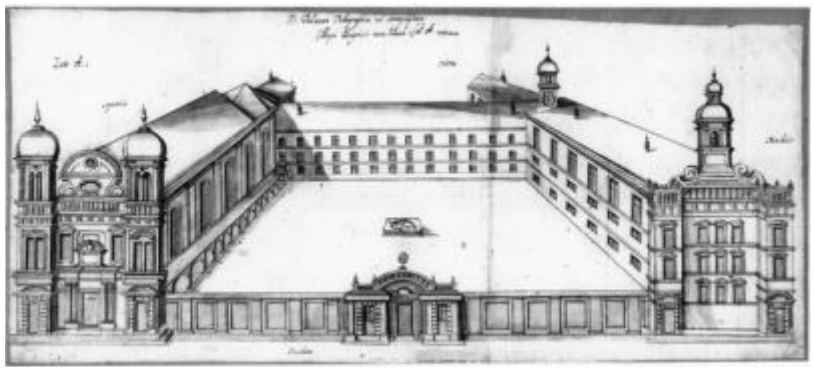
240



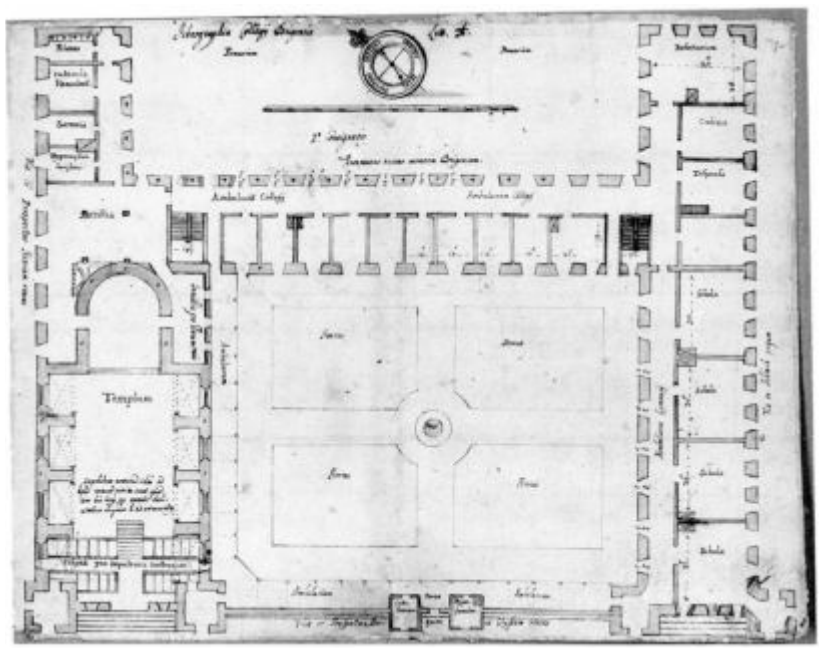
241

ABB. 239, 240 **Brig. Jesuitenkollegium Spiritus Sanctus. Entwurf wohl des Matthäus Koller im Auftrag Stockalpers um 1662. Symmetrische Dreiflügelanlage mit akzentuierten Giebelseiten, Treppentürmen und Gartenmauer. Die Kirche gibt einen basilikalen Grundriss vor, einen Tambour mit Kuppel und einen Glockenturm mit Zwiebel über Zeltdachstumpf(?). Graue, lavierte Federzeichnung. BayHStA PlSlg 11049. – Zu Abb. 239 gehörender Grundriss. Beachtenswert sind die Symmetrie und die als Halle konzipierte Kirche. Graue, lavierte Federzeichnung. BayHStA PlSlg 11048. Foto KdSA.**

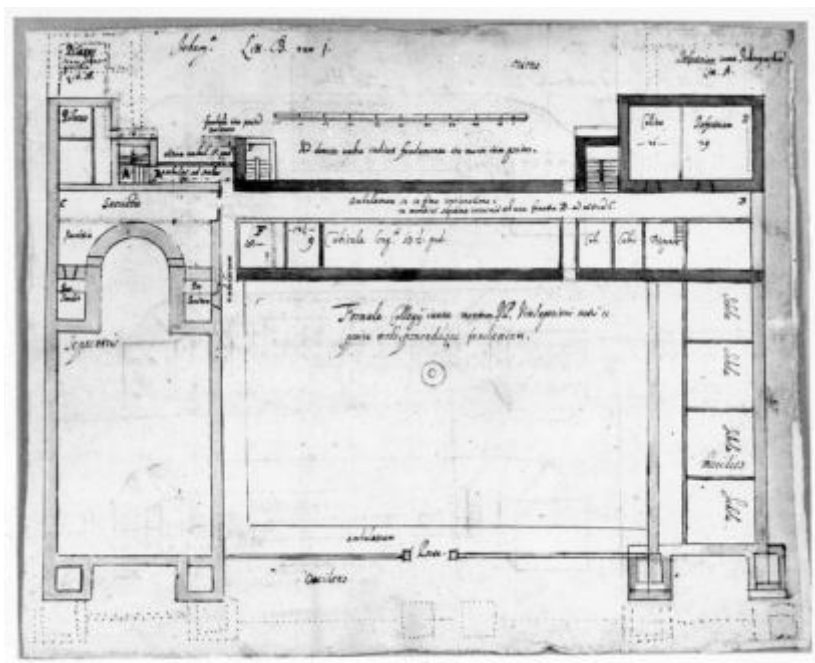
ABB. 241 **Brig. Jesuitenkollegium Spiritus Sanctus. Kirchennordseite, Fassadenriss von Heinrich Mayer SJ, 1673/74. Braune Federzeichnung mit graubrauner Lavierung. Bay.HStA PlSlg 11'058. Foto KdSA.**



242



243



244

ABB. 242 **Brig. Jesuitenkollegium Spiritus Sanctus. Aussenansicht. Entwurf von Christoph Vogler SJ. Pfeilerbasilika ohne Tambour, jedoch mit Doppelturmfassade. Die Stirnseite der Gymnasiumsflügel sind als schlichteres Pendant gestaltet. Wiederholung der Portalarchitektur in der Gartenmauer. Braune und graue Feder, Lavierung hellgrau. BayHStA PlSlg 11'056/Litt.A. Foto KdSA.**

ABB. 243 **Brig. Jesuitenkollegium Spiritus Sanctus. Grundriss von Christoph Vogler SJ, Dezember 1664. Die Verlegung der Treppen ins Gebäudeinnere führte zur Beruhigung der Ostfassade. Vogler verbesserte die Verbindungsgänge zu den Gebäudeflügeln und entwarf erstmals eine Pfeilerbasilika. Braune Federzeichnung, grüne Lavierung. BayHistA PlSlg 11'055/Litt.A I[a]. Foto KdSA.**

ABB. 244 **Brig. Jesuitenkollegium Spiritus Sanctus. Grundriss Kaspar Schiess SJ, Zeichnung Christoph Vogler SJ. Ältere Planvariante mit einem stufenweise zurückversetztem Anbau auf Kosten bereits ausgeführter Fenster hinter dem verkürzten Chor, an den Westfassaden Türme. Braune Feder, dunkelgraue Lavierung. BayHistA PlSlg 11'052r/Litt.B. Foto KdSA.**

an den «dilinen» (Decken), «velbinen» (Gewölben), den Stiegen (Treppen) der Schule und in anderen Räumen.[174] 1672(?) wurden 48 Stück Giltstein in der Umgebung von Mörel für Öfen gebrochen. Ofenbauer Anton Melber, der den Jesuiten 1662 einen Ofen (ins Perrig-Haus?) lieferte, verpflichtete sich 1667 für 3 weitere.[175] 1674 lieferte Hieronimus Schwary «8 ofen».[176] Matthäus Koller wurde 1669 für den Anstrich der Kollegiumsmauern, 1670/71 für ein Gemälde entlöhnt.[177] – *Kirche*. Fundamente wurden schon 1664 durch Heinrich Moser gelegt, und Mosmann erhielt schon 1670 Lohn für Dacharbeit über der Sakristei.[178] Eine intensive Bautätigkeit widerspiegelte zwischen 1673 und 1677 die Lohnabrechnung an Bodmer.[179] 1677/78 waren die Mauern 33 bzw. 52 Fuss hoch (nach Ruppen). Ferdinand Kroner wurde 1677 für insgesamt 12 Kirchenfenster (Schmiedearbeiten) und ein weiteres neben dem Turm, Schlosser Antonius Bell für die oberen Sakristeifenster und für die doppelte Tür(?) zum Oratorium bezahlt.[180] 1675 Sprengung von Tuff durch Petter Ruffiner am Brigerberg.[181] Johann Mehlbaum lieferte Tuff und Giltstein aus dem «Blindtthall» für Fenster und Portal, Mitarbeiter war Schmied Meynrad Hots.[182] 1675 wurde Junker Manhafft für das goldene Kreuz bezahlt.[183] 1680 Langhausdach. 1681 Schieferbedachung, Bewurf des Äusseren. 1682 Stuckaturen im Chor, Einbau der Emporen.[184] 1683 Einwölbung Schiff, 1684 Stuckaturen im Schiff, 1685 Fenster[185] im Schiff. Dann folgten laut Zendenratsprotokoll die abschliessenden Innenraumarbeiten (Boden, Altäre).[186]

Renovationen, Erweiterung der Schulanlage, Restaurierungen. Besonders die Kirche kam durch die Erdbeben vom 9. Dezember 1755 (Teileinsturz des Turms) und von 1855[187], durch die Feuersbrunst vom 13. September 1787[188] (Teileinsturz der Westwand, Emporen, Stuckaturen im Chor), durch den Raubzug der Franzosen 1799,[189] welcher das Kollegium in Mitleidenschaft zog, zu Schaden. Seit dem ausgehenden 18. Jh. Reparaturen und Erweiterungen 1787 zu Lasten der oberen Zenden, der Familie Stockalper und der Stadt Brig. Handwerker waren 1789 Maurer Christian Jordan und Meister Adelrich, 1791 Schreiner T[F?]urrer, 1794 Schreiner Elsener und T[F?]urrer, Christian Jordan für Läden, Maler Anderledy, Meister Biner, Jos. Ignaz Heinzen für Platten. Bezahlt wurden 11 Taglöhne für «ferzierung».[190] Die Brandschäden zwischen 1800 und 1809 übernahm der Staat (1819 nur z.T. behoben).[191] Handwerker waren 1804 Schlosser Peter Bergmann und die Glasermeister Melchior Wider und Bernard Gallizia.[192] – 1821/22 Bau der unteren Empore (Orgel) und neue Innenraumfarbe, fahlgrüne Wände, weisser Dekor durch die Maler Peter Bazi, Lionardo Pedroni und Antonio Franconi.[193] – Auf die Weisselung des Inneren wies 1893 die Inschrift an der Chorbogeninnenseite «Velatta Giacomi de Charega di Cellio Valere a ribianchato questa chiesa l'anno 1893»,[194] daselbst auf eine umfassendere Renovation «Ecclesia ista Victore Episcopo consuleder et Zimmermann, a pictore Salzgeber et Schmid architecta in pristinum splendorem est restituta, anno MCMXXXV».[195] Sie umfasste 1927 den Granitboden im hinteren Schiffsteil, 1932 das Kirchendach (Beschädigung der Stuckaturen) und das Emporengewölbe, Bankpodien und Bänke nach einem Entwurf von Architekt Karl Schmid.[196] Elfenbeinfarbton im Inneren mit marmorierter Sockelzone und vergoldeten Stuckaturen. 1939 Aussenrenovation mit Ausbruch der grossen Rosette, neue Fenster anstelle der kleinsprossigen Schiffsfenster von 1845 mit den Stifterwappen bedeutender Briger Familien und Erneuerung der Turmkuppel.[197]

Erweiterungen der Schulanlage seit 1960. Gestufte Schulanlage (1966–1969) und Internatsflügel (1972/1975, anstelle des alten Gymnasiums) der Groupe 61, Lausanne. 1970 Umbau des Stalls, 1970–1973, 1980–1982 Bau der Turnhallen. 2002/03, 2005 Neubau durch Pierre Baechler und Patrice Gagliardi (leitender Architekt Balzani, Brig, 2003/04), was den Abbruch des Professorenhauses (1957/1959) und die Integration des 1953/1955 erbauten Schulhauses mit Theatersaal brachte. Einweihung 2005.[198]

Restaurierung der Kollegiumskirche. 1985–1989 archäologische Bauuntersuchung durch Hans-Jörg Lehner und das Atelier St. Dismas. Leitender Architekt Stefan Bellwalder. Beratung EKD und KD. Die wichtigsten bauarchäologischen Erkenntnisse[199] waren der Nachweis einer Doppelempore, die den Erdgeschosspfeilern lediglich vorgeblendeten Pilasterschäfte, während die Lisenen darüber mit dem Mauerwerk verbunden sind (Einfluss Mayer SJ). Der Übergang vom tiefer gelegenen Eingangsbereich zum Schiff dürfte über Stufen (vgl. die Klosterkirche) oder einen gleichmässigen Anstieg bis gegen den Chor erfolgt sein. Der Bodenbelag wurde grösstenteils 1830 verlegt, Teilerneuerung 1950/51.[200] Der gewölbte Gang der Gruft scheint erst zu Beginn des 19. Jh. angelegt und später erweitert worden zu sein.[201] Das linke Oratorium erhielt 1935 anstelle einer weit in den Raum reichenden Treppe ein Treppenhaus zur Empore.[202]

Beschreibung Kollegium

Äusseres

Der gut erhaltene barocke Kollegiumstrakt besass gegen Südwesten ursprünglich 16 (heute 12) Fensterachsen und einen Eingang im Winkel Kirche/Längsbau. Gegen Nordosten stossen an den Enden

dieses Längsbaus zweiachsige Gebäuderisalite vor, wobei der südlichere an der Giebelseite die uns vom Holzbau her vertraute Fensteranordnung zeigt, der nördliche wurde um 1920/21 um neun Fensterachsen verlängert. Am Längsbau besitzen einige Fensterachsen steinerne Kreuzstöcke, die übrigen daselbst und das südwestliche Erdgeschoss vertikale Unterteilungen. Wo diese fehlen, bestehen die Fensterbänke aus Granit.

Inneres

Ein lichtdurchfluteter Längsgang unter einem flachen Tonnengewölbe mit tiefen Stichkappen, welche den Eindruck eines Kreuzgratgewölbes erwecken, führt direkt auf die reich variierten Architekturportale aus Stuck zur Kirche und darüber zum Chorumgang und zu den Oratorien. Auf der Gegenseite ermöglicht die monumentale Freitreppe aus Beton den Zugang zum Neubau und neue Arkadengänge zu den Räumen des Altbaus. Die barocken Kehrtreppenhäuser besitzen Tonnen- und Kreuzgratgewölbe sowie eine toskanische Pilasterordnung. Die Türgewände zu den Zimmern sind fasziert und geohrt, beim nördlichen Treppenhaus ein «Blendportal» zum Keller. Das 3. Obergeschoss besitzt Kreuzgratgewölbe in den Zimmern und einen dreijochigen Raum (Stichkappen, toskanische Pilaster, Triglyphen, verkröpftes Gebälk), in dem sich wohl die von Dionys Imesch angesprochene Kongregationskapelle befand.[203]

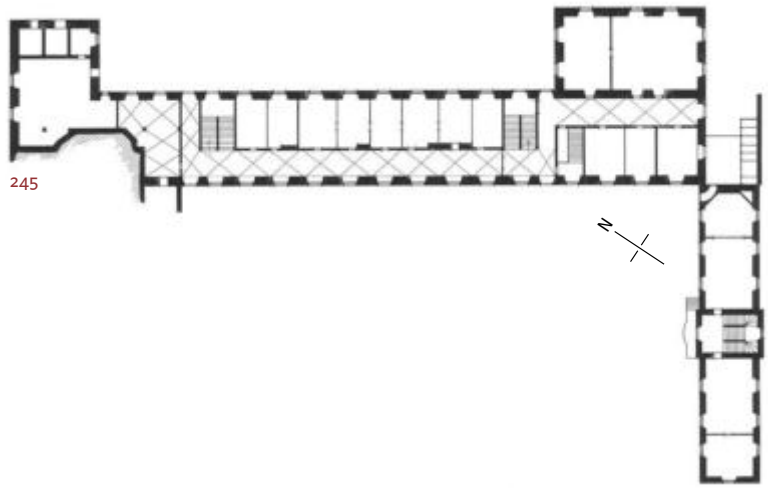


ABB. 245 **Brig. Jesuitenkollegium Spiritus Sanctus. «Plan du Rez-de-Chaussée. Etat actuel [par] Bucher, Sion le 6 octobre 1905». Der zwischen 1835 und 1860 errichtete Nachfolgebau des Gymnasiums der Piaristen war leicht nach Süden versetzt. Der den südöstlichen Risalit durchdringende Kopfbau des Kollegiums existierte noch nicht. Zeichnung KD.**

Beschreibung Kollegiumskirche

Äusseres

Die hoch aufragende Kirchensilhouette erscheint aus der Ferne wie ein längsrechteckiger Baukörper mit Turm. Grund dafür sind die Nebenräume (Oratorien, Chorumgang, Sakristei, Turm) des allseits wenig abgesetzten Chors. Lisenen rahmen an den Fassaden hochrechteckige Felder mit doppelt geführten, tuffgerahmten Rundbogenfenstern.[204] Das schlichte Äussere erfuhr einzig an der Stirnseite durch die vierstufige Freitreppe, Portal und Okulus eine Akzentuierung (Bilddokumentation Nrn. 2, 3). Das Hauptportal aus Giltstein besitzt einen fazierten Rundbogen, flankiert von ionischen Pilasterpaaren, denen in der Mitte eine Säule vorgestellt ist. Verkröpfte Sockel- und Gebälkzone mit ausladendem Gesims, darüber kurze Bogenansätze des Sprenggiebels. Ein praktisch identisches Pendant besitzt das Untere Wegenerhaus (Alte Simplonstr. 29) über der beachtenswertesten barocken Freitreppe der Stadt. Schmiedeeiserne Tür 1948 von Andreoli Frères, Sitten.[205] Relief der Schutzmantelmadonna und Friedenskönigin von Payer & Wipplinger (Weihe 10. Oktober 1943). Sonnenuhr, 1939, mit rechteckigem Zifernfeld, zuunterst «OMNES UNI», Sternzeichen.[206] Die achteckige Glockenstube des Turms mit vier hohen Rundbogenöffnungen und einer Zwiebelkuppel scheint Vorbild für den Kapellenturm (1726–1731) «ze hejiu Flienu» an der Strasse zwischen Bitsch und Mörel gewesen zu sein.

Inneres

Die Jesuitenkirche ist eine dreijochige Wandpfeilerhalle mit kurzem Vorjoch und zweijochtiefem, dreiseitig schliessendem Chor ABB. 246. Der ausserordentlich hohe Raum ist von Tonnengewölben überfangen, deren Stichkappen bis zu den Rondellen und variierten Vielpässen[207] des Gewölbescheitels reichen. Das Wandgliederungssystem besteht aus einer Sockelzone, ionischen Pilastern, einem verkröpften Gebälk (ausgenommen an Chorstirn und Westwand) und darüber einer Lisenengliederung mit toskanischen Kämpfergesimsen, die im Chor die Gräte des Fächergewölbes aufnehmen. Die heutige Westempore (1822 errichtet) mit ihrer kolossalen, toskanischen Pilasterordnung und der klassischen Frieszone mit Triglyphen öffnet sich in drei Bögen zum Schiff ABB. 247.[208] Am Chorbogenscheitel ein Chronostikon der Jahreszahl 1788.[209]

Von der üppigen barocken Stuckzier (u. a. Wappenemblem der von Riedmatten und Bischofsinsignien im Chor, Fruchtbündel/-girlanden, Rollwerk) sind einzig die Rahmen des gemalten Zenden- und des Stockalper-Vollwappens erhalten geblieben,[210] dasjenige an der Emporenbrüstung, nach P. Heldner das einzige bekannte Wappen des Département du Simplon, wurde erst 1824 zugefügt.[211] 1892 Ankauf der Kreuzwegstationen, Gipsreliefs, nach Visionen der sel. Katharina Emmerick, 1935 Renovation. 1895 Ankauf der intensiv farbigen Fenster im innersten Kapellenpaar mit der Darstellung im Tempel und der Immaculata in einer Barockarchitektur. Herkunft: München.[212]

ABB. 246 **Brig. Kollegiumsplatz 2, Kollegiumskirche. Sicht auf Chor und Altäre. Hochaltar des Michael Schuster 1693 (Weihe). Franz-Xaver-Altar wohl um 1701. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1989. KdSA.**



246

Altäre

Die drei Altäre, Schenkungen der Familie de Riedmatten,[213] bilden in Aussehen und Materialität ein im Wallis einzigartiges Ensemble (vgl. Innerschweizer Altarbau) **ABB. 246**. Sie bestehen hauptsächlich aus geschliffenem dunklem Serpentin, die Frieszone, Lisenen und die Sockelspiegel aus gräulichem «Marmor» (marmorähnlicher Gipsstein), Ziervergoldung. Altarbartvoluten mit versenkten Palmwedeln. Im Aufbau interpretieren alle Retabel den Entwurf des Hauptportals mit vorgestellten, von Lisenen hinterfangenen korinthischen Säulen, Rundbogen, Sprenggiebeln, welche sich bei den Seitenaltären zurückversetzt schliessen. Volutenbekrönung mit eigenartigem Patroziniummonogramm und von Draperie umschlungenen Deckelvasen. Jüngere Altarblätter: Am Franz-Xaver-Altar Darstellung des Todes des Altarheiligen, eine Schenkung des P. Petitjean in der 1. Hälfte 19. Jh.,[214] am Ignatius-Altar, wohl 1701 errichtet, 1846 die Verherrlichung der Missionierung durch den Ordensgründer, sign. M. Paul Deschwanden.[215] Ausstattung mit Reliquien der Thebäischen Legion, zusätzlich erhielt der Hochaltar Gebeine des Apostels Petrus, der Seitenaltar links der hl. Katharina, derjenige rechts des hl. Bischofs Willibald und 1828 die Gebeine des hl. Auxilius aus Antiochia.[216]

Hochaltar. Den Stein für den Hochaltar lieferte Johannes Grossen, Altarbauer war Michael Schuster.[217] Ihm wurde am 10. Sept. 1693 der Tabernakel aus wertvollem Stein und 1695 eine letzte Rechnung bezahlt.[218] Weihe 1693. Das Altarblatt «Pfingsten» war ein Werk und ein Geschenk des Malers Georg Manhafft.[219] Baronin de Werra, geb. Stockalper, liess es 1825 durch ein Gemälde von Franz Josef Menteler ersetzen.[220] Die vier silbernen Brustbilder der Kirchenväter, die 1799 als Kriegsentschädigung verloren gingen, wurden Anfang des 19. Jh. ersetzt.[221] 1951 Erneuerung von Tabernakel und Schaunische.[222] Vor den Nischen der Predella stehen die Büsten der abendländischen Kirchenväter auf original marmorierten Sockeln, darüber die vier Evangelisten. Arvenholz, gehöhlt, in Silber und Gold gefasst. Die Figuren könnten ehemals für den Kanzelkorb bestimmt gewesen sein. Pelikan über dem Tabernakel. In der Hauptachse Pfingstwunder, plastisches Herz Jesu im Strahlenkranz[223] zwischen Voluten und in einer bewegten Akanthusbekrönung zwischen steilen Bogenansätzen die Heiliggeisttaube. Akrotervasen im Stil Louis-seize. Hochaltarblatt: Franz Josef Menteler malte 1825 das «Pfingstwunder» in einem architektonisch anspruchsvoll gestalteten Raum, in den Engel durch das Hochheben eines Vorhangs die Sicht auf die erregten Apostel und Maria freigeben.[224] Unten rechts Vollwappen Stockalper,



247

links fragmentarische Stifterinschrift und Künstlername. «D.D.D./PRAENOB.MATR.MAR.GAR.DE [Stockalper...]/LIB.RAR.A TURRI.VID.PRAENO.B.D[...]/ DE WERRA/FI(L?) MENTELER TUGI?ENSIS PINX MDCCCXXV».[225]

Altäre der Oratorien. Prof. Bittel veranlasste 1934 den Kauf zweier Altäre aus Glis, wo sie beidseitig des Triumphbogens aufgestellt waren,[226] beide mit ähnlichem, eingeschossigem Architekturaufbau, mit zwei Paar nach hinten getreppten, glatten korinthischen Säulen, gerade verkröpfter Gebälkzone und dem hl. Antonius von Padua (verloren) zwischen geschweiften Rollsprenggiebeln bzw. dem hl. Antonius Eremita (im Treppenhaus des Schulhauses) zwischen steifen Bogenansätzen, ebendort Henkelvasen mit Pinienzapfen/Flammen(?). In der Predella leere Spiegel in Akanthusranken. Das ehemalige rundbo-

ABB. 247 Brig. Kollegiumsplatz 2, Kollegiumskirche. Sicht auf die Langhauswand und die klassizistische Empore, vermutlich der Ersatz einer Doppelempore. Die Gebälkzone, die diese wohl in das Hauptgliederungssystem der Wand einband, wurde vielleicht in einer jüngeren Ergänzung(?) um den westlichsten Pfeiler herumgeführt. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1989. KdSA.

gige Altarblatt (südliches Oratorium) mit einer Darstellung des hl. Michael (verloren) wurde durch die Vision des hl. Ignatius von Loyola ersetzt, rechts unten bezeichnet «LUDWIG/WERLEN/ 19–27».[227] Im nördlichen Oratorium originales Altarblatt «Taufe Jesu» wohl aus der Fiescher Schule, wobei die Figuren und Antlitze an IGNAZ ANDERLEDI erinnern.[228] Ende 18. Jh.

Kanzel

Adrian V. von Riedmatten beschenkte 1697 die Kirche mit einer Kanzel aus «gelbgeädertem» Serpentin.[229] Korb mit üppigen seitlichen Doppelvoluten, flachem Fazettenspiegel an der Front über einer sich verjüngenden, in der Wand verankerten Volute. Farblich passende Kanzelrückseite (Louis-seize[?]) und kreuzbekrönter, wuchtiger Schalldeckel mit zierlicher Heiliggeisttaube an der Unterseite.

Orgel

1787 demontierte man die älteste Orgel wegen Einsturzgefahr.[230] 1793 stellten Orgelbaumeister FELIX CARLEN und seine Söhne Rechnung über 991 Kronen für eine erneuerte (oder eine neue) Orgel.[231] 1821 Orgelrevision durch die Gebrüder CARLEN[232] und 1907–1909 Erweiterung (pneumatische Traktur) durch KONRAD CARLEN.[233] Die Öffnung der 1821 vermauerten Westrosette im Jahre 1939 zog 1941/1944 den Umbau der Orgel durch HEINRICH CARLEN und die Firma A. FREY in Luzern nach sich.[234] Revisionen 1953 durch HEINRICH CARLEN und 1961/62 durch H. FÜGLISTER, der 1994 ein neues Werk[235] mit 40 Registern einbaute.

Die alte Orgel, die beinahe die Breite der Rückwand einnahm, bestand aus einem zarten Mitteltürmchen und je zwei an Grösse und Stärke zunehmenden Seitentürmen mit à jour geschnitztem Reblaub in den Schleierbrettern. Ihr Umbau mit zwei seitlichen Pfeifenkästen nahm Rücksicht auf das grosse Rosettenfenster. Die neue Orgel nahm die Silhouette der älteren Orgel auf, wirkt allerdings streng geschlossen **ABB. 247**.

Gemälde

Auswahl.[236] 1.–4. Die vier Ölgemälde im Chor[237] (Bestätigung der Ordensregel 1540 **ABB. 248**, Szenen mit den hll. Stanislaus Kostka und Franz Xaver) und das Altarblatt des Franz-Xaver-Altars sind eine Schenkung des P. Antoine Petitjean von 1818.[238] – 5.–10. Jesuitenheilige in den Langhausnischen, Franciscus Regis mit Signatur [S.] «dalla Rosa» (Kreuzbalken). In ähnlicher Malweise die hll. Ignatius mit Maria und Kind (unter Empore) und Stanislaus Kostka, Francisco de Borja in barocker Manier, Franciscus Dehier 2.(?) Hälfte 19. Jh.

Glocken[241]

1666 quittierte Superior Caspar Schiess S.J. einen Zentner «glockenspeiss».[240] 1674 ist die Rede von einer (Haus?-)Glocke und der Bezahlung «Spizbergers».[241] 1676 geht ein Glockenauftrag an [ANTON?] BELEN.[242] 1688 Spende des Domherrn Matthias Will und 1692 der Familie Stockalper.[243] 1846 Umguss der alten Glocken durch G. B. MAZZOLA und Kauf einer dritten. Kostenbeteiligung durch die Ganterburger und das Kloster St. Ursula.[244] – 1. Heiliggeist- oder Marienglocke. Schlagton fis', Dm. 105 cm. Kronenbügel mit Längsrillen. Schnurstabzier, Blütenrankenfries und Inschrift, fehlerhaftes Chronogramm. Reliefs Madonna mit Kind auf Halbmond, Heiliggeisttaube, Kreuz, Festons und Puttenköpfchen. In Ovalmedaillon der Giessername «GIO [vanni] BATV[Battista]/MAZZOLA/FECE» 1846»[245]. – 2. Ignatiusglocke. Schlagton gis', Dm. 90/95 cm. 1944 Neuguss[246] durch RÜETSCHI AG, Aarau. Inschriften zwischen zwei Stablinienpaaren. An der Glockenwange vier Heiligenbilder. Weihe 29. Oktober 1944.[247] – 3. Franz-Xaver-Glocke. Schlagton ais', Dm. 85 cm. Kronenbügel und Meisterinschrift wie Glocke Nr. 1. Stabzier, teils gebündelt. Inschriften in der Flankenmitte und an der Schulter. Reliefs des Ignatius (Franz Xaver?), Muttergottes mit Kind zwischen Puttenköpfchen über Wellenfries mit Sternblütenfüllung und draperieartigem Saum. – 4. Schulglocke Schlagton gis', Dm. 50 cm. Inschrift: «F[aite] . P[ar] . J[ean] . B[aptiste] . PITTONIA[248] CAROUGE 1809». Weihe am 19. März 1846.

Turmuhr

Genannt wurde am 1662 HANS BRANDENBERG «Gross Uhrenmacher» aus Zug ohne Hinweis auf den Bestimmungsort seiner Uhr.[249] 1690 einmalige Spende der Ursulinen an die Uhr der Jesuiten.[250] 1840 anonyme Schenkung einer Kirchturmuhr. 1939 neue Turmuhr von der Firma J. G. BAER, Sumiswald, gestiftet von der Stadtgemeinde Brig.

Kirchenschatz

Der Kirchenschatz mit auffallend vielen Augsburger Goldschmiedewerken und erlesenen Paramenten geht nachweisbar auf Schenkungen zurück. Durch Kriegswirren, die Vertreibung der Jesuiten und Katastrophen gingen immer wieder kostbare Kunstwerke verloren (z.B. 1799 Silberstatuetten). – (Auswahl[251]). 1. Monstranz **ABB. 249**. H. 85 cm. Meister «L[UDWIG] S[CHNEIDER]» aus Augsburg (SELING III, 1806). Zeittypisches, qualitätvolles Werk. Um 1690. – 2.–3. Ziborien. H. 46 bzw. 29,1 cm. Silber vergoldet, getrieben, rosafarbene Emails in Granatkränzen. Rosa, hellblaue, grüne und lila Glasflüsse, Durchbrucharbeit am Korb. Marken verschlagen («I?» «F?»



248

Augsburg). Reparatur 1902[252], Neuvergoldung 1923 oder 1925. Putten, Akanthus am runden Fuss, kissenartig abgeplatteter Schaftring. Birnförmiger puttenbesetzter Knauf. Passionsszenen auf den Emails zwischen Engeln mit Leidenswerkzeugen. Ähnlich wie der Fuss ist der Deckel gestaltet, allerdings mit leeren Spiegeln. Letztes Drittel 17. Jh. – 4.–5. H. 30,5 bzw. 25,7 cm. Marken L[OUIS] RUCKLI, Luzern. Kuppa gehämmert, eckiger Schaft mit Auferstandenem in Email. 1934. – 6. Kelch. H. 26,5 cm. Mz «IS», mit unbekannter Beschau (Mädchen mit Pier?) (München? Tab. I, 7). Silberne Filigranarbeit mit symmetrischen Blütenranken, Trauben, Blättchen und farbige Glasflüsse über silbervergoldetem Kelch. Farbige Passionsszenen auf Medaillons in Granatkränzen. Zeittypisch, qualitätvoll. Letztes Jahrzehnt 17. Jh. **ABB. 250**. – 7. Kelch. H. 27 cm. Mz «L[UDWIG] S[CHNEIDER]» (SELING III, 1806) aus Augsburg, Stifter «C A[rnold]». Silber vergoldet, getrieben. Medaillons in silbernen, mit Granaten besetzten Blattrahmen. Dazwischen Akanthus, Ringe mit Draperie und Fruchtbündel. Am Fuss Stifterwappen, Abendmahl und Marienmonogramm mit den in der Apokalypse genannten Attributen (Apk 12,1), am kompakten Korb hl. Ignatius von Loyola vor Monstranz kniend und als Prediger. Spätes 17. Jh. – 8. Kelch. H. 27 cm. Silber vergoldet. Mz «I[OHANN] D[AVID] S[ALER]», Beschau Augsburg für die Jahre 1708–1710 (SELING III, 1877, 165–168). Stifterwappen Laubbaum zwischen «M L». Reiche figürliche und vegetabile Treibarbeit, hll. Ignatius, Francisco de Borja, Aloisius auf Medaillons in silbernen Blattkränzen. – 9. Kelch. H. 24,5 cm. Silber vergoldet, getrieben, farbiges Emailmedaillon. Mz JOHANN GEORG AZWANG[ER] (SELING III, 1965), Beschau Augsburg (verschlagen). Neuvergoldung 2013. Sechspass-Standring. Bandwerkkartuschen, Gitterwerk, Blütenbouquets alternieren mit Reliefs hll. Anna bzw. Joachim mit Maria, unbekanntes Allianzwappen, gevierteilt mit kleeblattbekrönten Bergen und Adler. Birnförmiger Knauf. Am Korb

ABB. 248 Brig. Kollegiumsplatz 2, Kollegiumskirche. Bestätigung der Jesuitenordensregel 1540 durch Papst Paul III. Öl auf Lw. Von Saverio dalla Rosa 1818. Künstlersignatur mit einer Rose. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1989. KdSA.



249



250

ABB. 249 **Brig. Kollegiumsplatz 2, Kollegiumskirche. Monstranz. Meister Ludwig Schneider, Augsburg, um 1690. Vergoldete, teils ziervergoldete Silbertreibarbeit, farbige (Glas-) Steine, Emailmedaillons in Granatkränzen. Vor der geflammten Gloriole silbernes filigranes Rankenwerk. Figuren der Muttergottes, Heiliggeisttaube unter prunkvoller Krone und Gottvaters. Emails der Apostel, der Taufe Jesu, des Abendmahls, der Himmelfahrt und Maria mit Kind. 1923/25 Neuvergoldung [Arthur] Bick, Wil. Foto unbekannt, o. J. KdSA.**

ABB. 250 **Brig. Kollegiumsplatz 2, Kollegiumskirche. Kelch. Stiltypisches Werk aus dem letzten Jahrzehnt des 17. Jh. mit filigraner, vegetabiler Silberarbeit und Emailmedaillons in Granatkränzen. Foto unbekannt o.J. KdSA.**



251

Monogramme der Hl. Familie. Um 1710. Identische Kelche in der Riti-Kapelle, Wyler-Kapelle Lötschental[253]. – 10. Kelch. Zylinderförmiges Behältnis für Salböl. H. 5 cm, Dm. 6 cm. Silber, ziervergoldet. Mz Anton Tuffitscher, Brig (Ruppen KdS VS 1976, Tab. I, 13) (Tab. I, 3). Polierte Wandung, an Rändern gehäufte dünne Stäbe. Auf dem gewölbten Deckel üppige Rosette (Kreuz rekonstruiert 2013). – 11. Rauchfass. H. 25,5 cm, Weissmetall versilbert. Mz «MN» und «13» je in eckigen Feldern. Profile, gerippter Fries an Becher und Fuss. Haube abgetreppt mit Blütenfries, durchbrochenem Blattfries und kuppelförmigem Aufsatz. 1. Hälfte 19. Jh. – 12. Zahlreiche Metallkerzenleuchter. 18./19. Jh. z.T. versilbert. – 13. Chorampel (Chor).[254] H. 60 cm, Dm. 37 cm (Becken). Bronze(?)/Messing(?) versilbert. An der Beckenwandung: Blütengirlanden, drei Volutenhenkel, drei Putti mit Schlange für die Feuerschalen sowie beschrifteter Schild unter Stockalper-Vollwappen und zwischen Fahnen, Gewehr und Hellebarde: «EXDONATIONE EXCEL.ILL.D.D.CASP.EUG. STOCKALPER MAG BAL.REIPUBL. WALESIAE BAND.ET JUD. DES.BRIGAE NEC NON COLL. SUP WAL 1829».[255] Unterer Abschluss: Zapfen. 2. Hälfte 18. Jh. – 14. Osterleuchter und zwei Kredenztischchen. Stil Louis-seize (Ende 18. Jh.).

Paramente (Auswahl). Der Paramentenschatz, dessen älteste Kasel (mit Stola) in die Mitte des 17. Jh. zurückreicht, erfuhr im 19. Jh. eine erste, im 2. Viertel des 20. Jh. eine zweite Erneuerung.[256] Ornate ohne Pluviale. – 15. Bestickter weisser Seidensatin. Zarte, wellig emporsteigende Blütenranken mit Vögeln, Pfauenfedern, Insekten in bunter Seide. Variierte Verwendung der Motive. Qualitätvoll. 18. Jh. – 16. Blauer Seidensatin. Aussergewöhnliche Kombination von bunt gewebtem und gesticktem Muster, z.T. von Hand konturierten gewebten Blumen- und Bandmustern am Saum, darüber Flachstickerei (schwarzumrandete gestickte Blumenranken und Früchte). Vollständig bestickte

Abb. 251 **Brig. Kollegiumsplatz 2, Kollegiumskirche. Dalmatik, 1735/1740. Einzigartige Kombination von naturalistischem und stilisiertem, teils schwarz konturiertem Web- und Stickereimuster auf blauem Satin. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.**

Kasel. 1. Drittel 18. Jh. ABB. 251. – 17. Rotgrundiger Paramentenstoff. Chrysanthemenähnliche, von Kordeln mit Quasten umwundene Blumensträusse. Im Damastgrund Ähren. Rapport H. 33 cm. 3. Drittel 18. Jh. – Kaseln. – 18. Grüner spätbizarrer Brokat. Rapport H. 46 cm. 18. Jh. – 19. Brokat über hellem Satingrund. Üppige Blütenarrangements durch silbernen Farn und fächerartiges (bizarres Motiv) Blattmotiv ergänzt. Rapport H. 47,5 cm, Rapport B. 33 cm. 1730–1735. – 20. Violetter Reps. Zartes, gewellt hochsteigendes Spitzenband, dazwischen Rosenbouquets. Rapport H. 47,5 cm, Rapport B. 25 cm. 1760–1765(!). – 21. Roter Satin mit feiner Nadelmalerei.[257] Mitte 18. Jh. – 22. Schwarzer Damast. Blumenkörbe in Feldern aus Trauben und Ährenranken. Rapport H. 42 cm. Um 1780.

Würdigung

Die Dreiflügelanlage des Jesuitenkollegiums sollte mit zwei auf Fernsicht konzipierten Stirnseiten (Kirche und Gymnasium) als einzigartiges Grossprojekt der oberen Zenden wahrgenommen werden, als dessen Bauherr sich Kaspar Stockalper verstand. Der Rückruf der Jesuiten verfolgte nicht nur das Ziel, der einheimischen Bevölkerung eine gute Bildungsmöglichkeit zu bieten, sondern (vor allem) im Sinne der Jesuiten die Rekatholisierung des Wallis. Die grossartige Anlage sollte als architektonisches Sinnbild für dieses Vorhaben wirken.

Schon 1910 hob der Jesuit Josef Braun die auffallenden Parallelen der Briger Kirche zu derjenigen in Landshut hervor. Die Einbindung der statischen Elemente in die Wandgliederung, die flache Stirnseite des Triumphbogens, das 1,5 m tiefere Bodenniveau im Eingangsbereich (heute ausgeglichen) und die schmalen Proportionen im Chor finden dort eine Entsprechung. Die Briger Kirche folgte als jüngstes Beispiel der süddeutschen bzw. oberdeutschen Ordensprovinz dem Langhaussystem von St. Michael in München. Dennoch scheinen einzig in Brig die Emporen zu einem organischen Bestandteil der Wandgliederung geworden zu sein, einmalig auch die Mäuerchen, die das Gurtgesimse der eingezogenen Pfeiler mit der Aussenschale verbinden. Der Polygonalchor und das Fächergewölbe im Chorschluss scheinen von der einheimischen Baukunst beeinflusst zu sein. Heute atmet das Gotteshaus den Geist des Louis-seize mit seinen nüchternen, fein gearbeiteten Stuckprofilen. Die Schönheit und Ausgewogenheit der einzelnen Architekturelemente, wie Simse, breite Friese, ionische Pilasterordnung, Emporenumgang und die Rundbögen an den Chorflanken, machen die besondere Wirkung des Kirchenraums aus.

Dokumentation

Archive

AGVO, BayHStA, BuA Visp, GdeA Naters, KdSA, PfA Glis, PfA Münster, StAFR, StAGE, StAVS, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Kollegium Spiritus Sanctus. 1. DISCHINGER II, 1988, Nr. 64–77. – 2. NISING 2003, Abb. 29–31b. – 3. Aussenflügel des Retabels der Courtenkapelle in der Gliser Wallfahrtskirche. Ansicht von Brig vor 1711. Öl auf Holz. – 4.–6. GATTLEN I, Nrn. 488, 2033, 1595. – 7. Kollegium von SO. Bleistiftzeichnung von LORENZ JUSTIN oder RAPHAEL RITZ jun. o. J. (Kunstmuseum Sitten. – 8. «Stus Auxiliuy martyr» (liegende Reliquie) aus der Kollegiumskirche, Radierung? StoA 13'349.

Kapelle hl. Sebastian [4]

Der nach Südwesten ausgerichteten «capella pontis» kommt in mehrfacher Hinsicht eine Pionierrolle zu. Die Idee des Zentralbaus, die in der quadratischen Anlage des Kapellenschiffs aufscheint, die Integration der Empore in die Vorhalle und die den sacri monti nachempfundene Stellung der Wallfahrtskapelle inmitten zahlreicher geplanter Kapellen kannte die Walliser Sakrallandschaft bis anhin nicht. Zur Zeit des zunehmenden Individualverkehrs der 1950er Jahre verlor die Kapelle an der Westflanke eines geschlossenen Platzes ihre raumgestalterische Wirkung vollends und gewann diese erst mit der neuen Platzgestaltung nach dem Unwetter von 1993 teilweise wieder zurück.

Lage und Geschichte

Das in «Caput 12» der Briger Satzung von 1576–1631 erwähnte St. Sebastianopfer und die den Jesuiten 1625 zugewiesene Kapelle sprechen für ein älteres Gotteshaus.[258] Nach MERIAN stand an der Südwestecke des Platzes ein Längsbau ohne Turm. Die neue Kapelle wurde 1639 im Testamententwurf von alt Kastlan Michael Stockalper wie auch in den Abrechnungen der Burgerschaft genannt.[259] Der Neubau des 17. Jh. kam auf dem nach Westen erweiterten gleichnamigen Platz auf die alte Bischofsmauer (1331) zu stehen, wodurch sich die Möglichkeit einer repräsentativen Treppenanlage zum Platz ergab. Die neue Dammverstärkung (Bauinschrift 1651) führte an der Westseite der Sebastianskapelle vorbei.[260]

Baugeschichte

Am 19. Juli 1636 wurde Meister N. Bodmer mit dem Bau der Kapelle betraut, 1637 quittierte Chrÿsten Bodmer Zahlungen an die Handwerker, welche nur selten mit Namen genannt und mit bestimmten Arbeiten in Verbindung gebracht werden können, wie etwa 1637 Meister Lienthard für Schlosserarbeiten «die Stengli und yssen ramen zu machen», 1663 Meister Mathis [Setzenstoller?] für Glocke, Glockenjoch und 1664 für «2 Kanzel kerzstök […]», 1662 Meister Josef Schreyner für einen Tabernakel.[261] Die Jahreszahl 1637 steht auf dem Weihwasserstein, 1638 erfolgte eine Zahlung für das Portal.[262] 1640 lieferte der Bildhauer Mathäus Mangold aus Bellwald Statuen,[263] und 1643 wurde der Altar gefasst, 1653 Zahlungen an den Maler und für die Glocke, einschliesslich einer Spende Kaspar Stockalpers zugunsten derselben.[264] Eine Restaurierung(?) erfolgte wohl nach dem Unwetter von 1680, da die Kapelle 1704 noch nicht wieder eingeweiht war.[265] Das ursprüngliche Dach der mit Kreuzgratgewölbe und ostseitig tonnengewölbtem Raum ausgestatteten Sakristei erforderte (nach 1637) die teilweise Vermauerung des Chorfensters, die Neugestaltung des 19. Jh. (1826/27) die beinahe vollständige Schliessung (ausser eine Lünette).[266] Gleichzeitig entstand die bis auf die Trompen reichende historistische Kuppelausmalung.[267] 1837 Hochaltarbild von Lorenz Justin Ritz. 1931 Restaurierung durch Arch. Gustav Haas, Kirchenmaler Jos. Heimgartner, Glasgemälde von Eduard Friedrich Renggli.[268] 1880 Erdbeben. Neuer Glockenstuhl und Glocke, wohl von Walpen.[269] Restaurierungen 1969/70 durch Architekt Amédée Cachin, 1993 Unwetterschäden.



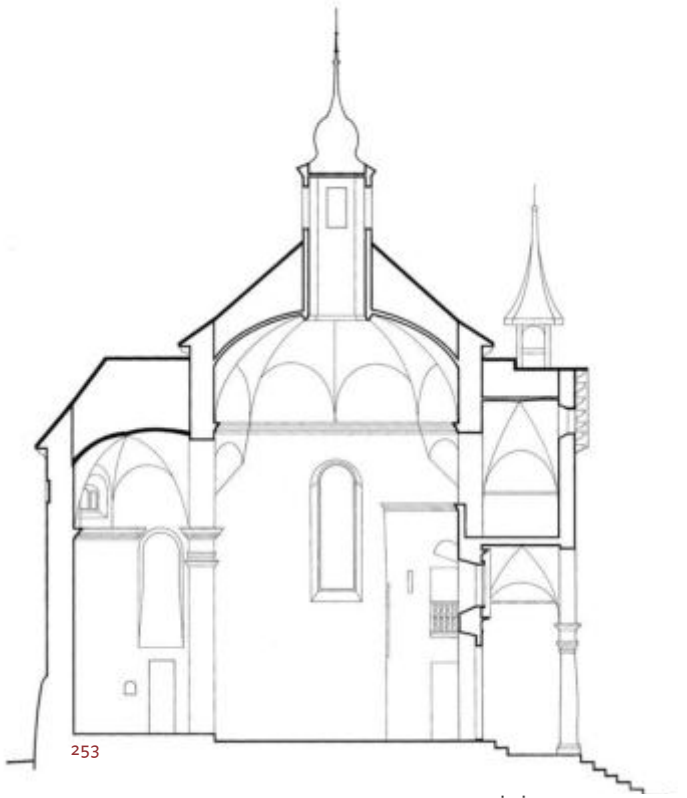
252

ABB. 252 **Brig. Die Sebastianskapelle, 1636 von Meister Christian Bodmer zwischen einem mittelalterlichen Treppenturm und dem Eingang zum Matzenweg errichtet, gab den Impuls zu einer barocken Erneuerung des gleichnamigen Platzes. Schon 1739 wurde ein Torbogen (abgegangen) zwischen Kapelle und Sebastianshaus im Süden erwähnt. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1983. KdSA.**

Beschreibung

Äusseres

Der quadratische, alles überragende Kernbau mit achtseitiger Laterne und Kuppel wurde durch den Emporenaufbau mit Vorhalle und den Chor zu einem Längsbau ABB. 252. Sechs Treppenstufen führen in die Vorhalle und zwei weitere zum Hauptportal. Der prägnante Vorbau ruht auf zwei Säulenpaaren, denen an der Fassade zarte Pilasterkapitelle mit Gebälkstücken antworten. Die Vorhallenuntersicht besitzt ein zentrales Kreuzgratgewölbe und durch Gurtbögen abgetrennte seitliche Tonnenstücke. Unter dem grossen Okulus steht das streng toskanische Bogenportal aus Serpentin mit fantasievollem Bogen im Stil Louis-Philippe.[270] In die Stirnseite der Vorhalle sind zwei Rundbogenfenster und ein dreiteiliges kleines Giebelfenster gesetzt, das auf spielerische Weise das Palladiomotiv (Serliana) des Erdgeschosses wiederholt. Zwei ausgezeichnete spätgotische Figuren der hll. Leodegar (oder Erhard) und Hieronymus (heute Kopien) standen ursprünglich in den seitlichen Fassadennischen.[271] Darüber das gekappte Satteldach mit offenem Dachreiter mit Pyramidenhelm. Die «Stöcke» im Fenstergewände, im Scheitelstein des Portals sowie das Wappen des Freiherrn auf der neuen Giebelähre machen auf den Förderer des Kapellenbaus aufmerksam.[272] Der Kapellenraum erhält durch hohe tuffgerahmte Rundbogenfenster Licht, an Chorstirn und -nordwand Lünetten. Die Sakristei stösst an das benachbarte Tschieder-Haus, zu welchem der Kellerraum unter der Sakristei und (bis zur Unwetterkatastrophe 1993) auch das Zimmer über der Sakristei gehörten. Das spätgotische Sakristeiportal (frühes 16. Jh.) zum Platz hin aus einheimischem Kalkstein mit Kehle und Fase am Gewände könnte zum Vorgängerbau gehört haben.[273]



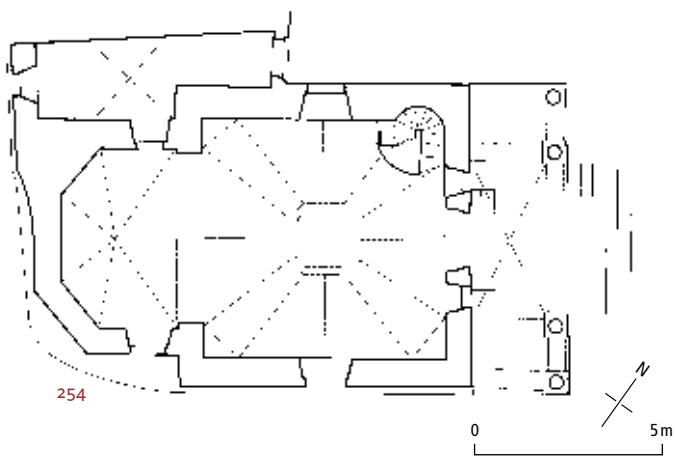


ABB. 253, 254 **Brig. Sebastianskapelle. Längsschnitt mit Treppenhauszylinder und Grundriss, 1:200. – Zeichnungen 1978. KD.**

Inneres

Der quadratische Schiffsraum schliesst über Trompen und einer achtgrätigen Kuppel (Apostelbildnisse auf Leinwand) zwischen Profilsimsen in einer befensterten polygonalen Laterne. Das Fehlen einer Architekturgliederung, das ovalmaschige Chorgitter und das gerundete Treppenhaus unterstützen den Eindruck der Vertikalität und den Zentralraumcharakter, ungeachtet der Lünettenöffnung zur kreuzgratgewölbten Empore und des kurzen Chors. Der Triumphbogen ruht auf mächtigen Gebälkstücken, deren Kranzgesims im Chor die sechs Gräte des Fächergewölbes auffängt. Glasgemälde (1920 hl. Josef, 1975 Antonius und Lamm Gottes) mit Stifter und Wappen,[274] die jüngeren nach einem Entwurf von Hans Loretan, Ausführung Theo Imboden. Weihwasserstein auf gemauerter Tuffsteinsäule mit flau gekehlten Kanten mit unregelmässiger Giltsteinschale. Über den geblähten Pässen gekehlte Wandung mit der Jahreszahl «1637» und in den Wappen die Initialen H[ans] S[tockalper] C[hristoph] P[errig?].[275] In der Sakristei mit raumartig erweitertem Mittelteil wiederholt sich die Gewölbefolge (ohne Gurtbögen) der Vorhalle.

Altar

Barockes, einachsiges Retabel mit seitlichen Spiralsäulen zwischen schräg gestellten Sockel- und Gebälkstücken mit Sprenggiebeln. In der Rundbogennische mit ebenfalls schrägen Flanken (mit Renaissancemotiven) der siegreiche Kapellenpatron vor Landschaftshintergrund (Brig mit Belalp), ein Gemälde von Lorenz Justin Ritz 1837 (sign. dat.), inkl. der Wappen Perrig und Escher.[276] Im Bogenscheitel Rollwerkkartusche mit dem Adler des Briger Wappens. Der Auszug zwischen Voluten und geschmeidigem Akanthus birgt ein Gemälde der hl. Familie in der Art des Anton Hecht.[277] Links aussen der Evangelist Markus, rechts der Hl. Antonius von Padua, beide wie auch die Putti auf den Giebeln weiss gefasst. Das Retabel in stucco lustro verrät im Aufbau seine italienische Herkunft.

Übrige Ausstattung[278]

Skulpturen. Gekreuzigter am Chorgitter. Zierlicher, leicht asymmetrischer, ausschwingender Korpus, gesenktes Haupt mit offenem Mund. Fremde Herkunft. 2. Hälfte 17. Jh. (Korpus). – Altarkreuz. H. 60 cm. Bronze. Am Fuss Cherubim, aus deren Stirn grosse Palmwedel wachsen. 19. Jh. (z.T. Louis-Philippe). – *Gemälde*. Retabelflügel (Aussenseiten?) mit hll. Sebastian **ABB. 256** und Magdalena. Beide stehen in einer Arkade mit gedrücktem Rundbogen. Magdalena in modischer Kleidung mit Mieder, Ziergurt und kugelförmigem Salbgefäss in der Linken. Die Ärmel sind mehrmals gerafft. Fremde Herkunft. Der hl. Sebastian ist eine massige Gestalt. Tempera auf Holz. Um 1520. – Geburt Jesu. Qualitätvolles Gemälde mit intensiver Lichtführung in der Nachfolge Caravaggios. Doubliert. Öl/Lw. 17. Jh. – Liegende Philomena in gläsernem Sarkophag. Öl/Lw. Doubliert. Gute Qualität. Um 1800 oder 1. Viertel 19. Jh.

Glocke (gegossen wohl von Walpen) und Glockenstuhl von 1880.[279]

Kirchenschatz[280]

1. Ziborium. H. 20,7 cm, 29,5 cm (mit Deckel), Beschau verschlagen, Marke in Rhombus «L * C(G?)». Weiss- und Gelbmetall, versilbert und vergoldet, ziseliert und gegossen. Runder Fuss mit doppelter



255

ABB. 255 **Brig. Sebastiansplatz, Sebastianskapelle. Die Figuren, der hl. Bischof mit dem Attribut der Augen(?) in der Drapierung auf dem Buch und der hl. Hieronymus sind spätgotisch und doch im Ausdruck sehr unterschiedlich. Stilistisch steht die Figur des hl. Hieronymus bereits an der Schwelle zur Renaissance. Herkunftsort (süddeutscher/schweizerischer Raum) und einstige Aufstellung sind nicht bekannt. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

ABB. 256 **Brig. Sebastianskapelle. Spätgotischer Altarflügel. Hl. Sebastian 1. Hälfte 16. Jh. Der Heilige, an einen Baum gefesselt, mit zurückgebogenem Körper ist eine ausdrucksstarke, manieristisch gelängte Figur von massiger Gestalt. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1987. KdSA.**

Perlschnur. Zum Schaft hochgezogen mit Lanzettblättern, dazwischen Stabblüten, Rankenfries. Abgeplatteter Nodus mit Zierring, Schaftring. Halbrunde Kuppa. Auf dem Deckel wiederholt sich die Dekoration des Fusses. 2. Viertel 20. Jh.(?). – Kelche. Zeitlich verschiedenen Epochen angehörend. Ohne Marken. – 2. Kelch. H. 22 cm, Gelbmetall vergoldet. Profilierter Sechspassfuss auf rundem Standring (gotisch), silbernes Rundmedaillon mit graviertem Malteserkreuz auf dem Kappenrücken. Sechskantiger birnförmiger Nodus (17. Jh.). Schön geschwungene Kuppa mit glattem kompaktem Korb durch vertikale Rinnen und Mulden (Anfang 19. Jh.) gegliedert. Inschrift unter dem Fuss: «Hunc calicem originem habentem temporibus antiquiis dono dedit sto sebastiano anno 1940 R D H Grandi». – 3. Kelch. H. 28 cm. An der Kuppa eingraviertes Echtheitszeichen (gebogene Linie mit Zackenfries). Kupfer vergoldet, Kuppa Silber. Eingeschnürter hoher, runder Fuss, am Rand Perlschnur, eingeschnürter Palmettenblattfries und Lorbeerstab mit kleinen Kelchblüten besetzt. Auf dem Fussrücken Rebranken an geknoteten Schlaufen. Rebranken kehren wieder am vasenförmigen Nodus mit Palmetten und am durchbrochenen Korb mit Perlschnur. Schön geschweifte Kuppa. Neurenaissance. 19. Jh. – 4. Kelch. H. 23 cm. Silber vergoldet. Beschau Profil nach rechts, Mz «J : J» in Rhombus (RUPPEN KdS VS 1979, Tab. I, 15). Auf Sechspass runder, trompetenförmig aufsteigender Fuss mit gravierten Pässen. Schaftring und polsterförmiger Nodus. Gravierte Stabblüten zwischen



256

lanzettförmigen Blättern auf Fuss und Nodus. Schräg ausladende Kuppa in Spitzblattkorb mit Stabblüten. Punzierte Blütenranken. Gravur auf der Kuppa: «PL.R. & JLL.D.Gan.Ad.Escher/Sto Sebastiano/D.D.D. 1897». 1897. – 5. Kerzenleuchter. Sechs Stück. H. 51,5 cm. Gelbmetall. Louis-seize.

Würdigung

Der Gedanke des Renaissance-Zentralbaus, der sich hier mit einem kühnen Vertikalismus verbindet, sowie die ‹Serliana› Palladios, die in der Arkade und auf spielerische Art im Giebelfensterchen anklingt, sind in der Sakralarchitektur des Wallis einzigartig. Als Inspirationsquelle der angewandten Architekturelemente wie auch der in den Vorbau integrierten Empore möchte man die Kapellen der Sacri Monti nennen, welche in der Lombardei und im Piemont seit der 2. Hälfte des 16. Jh. realisiert wurden und im Wallis einen späten Aufschwung erleben sollten (Burgspitz, Visperterminen, Saas Fee). Eine Parallele dürfte man auch in den zahlreichen geplanten Kapellen sehen, die Stockalper z.T. schon in den 1640er Jahren als Bauvorhaben dies- und jenseits der Saltina und in der nahen Umgebung von Brig und Glis anführte.[281] Der Wallfahrtsgedanke, hier in der Verehrung des Pestheiligen, mag ein zentrales Anliegen gewesen sein, ebenso die katholische Erneuerung und der Wunsch Stockalpers, seine Heimatstadt Brig mit kirchlichen Bauwerken landesweit besonders auszuzeichnen. Eine Nachfolge erlebte der Zentralraum im Wallis kaum (1750 Kapelle des hl. Antonius im Klosi in Naters und 1809–1812 Kapelle Mariä Himmelfahrt in Saas Balen). Hingegen findet die Integration der Empore über der Vorhalle schon wenige Jahre später eine Wiederholung in den Sakralbauten in Gamsen, in der Riti (Eyholz), auf dem Ringacker (Leuk) sowie in Visp.

Dokumentation

Archive

AASM, AGVO, PfA Glis, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

1. «Brig. Sebastianskapelle». Bleistiftzeichnung von Raphael Ritz. 1856? (Skizzenbuch 98 Zeichnungen; Kunstmuseum Sitten. – Ruppen 1972, Werkkatalog II, S. 214, Nr. 35). – 2. Gattlen II, 3167.

Alte Simplonstrasse

Die wichtigsten dem Handelsverkehr und der Herrschaft dienenden Gebäude, wie der Salzhof [5], die Burg in der Hell und das Antoniusspital [1], standen direkt an der Durchgangsstrasse, die Sust [6] durch schmale Verbindungsgässchen nur wenige Schritte von ihr entfernt am Fuss des Felsgrats. Überreste von Wohntürmen oder Festen Häusern bilden mancherorts die Fundamente jüngerer, mittelalterlicher Bauten. Im sogenannten Salzhof [5] und in der Sust [6] liessen sich zwei dem mittelalterlichen Warenumschlag dienende Einrichtungen nachweisen. Der kurzfristigen Lagerung von Transitgütern dürften das 1476 genannte «Sustenhaus[282] zwischen Ursulinenkloster und altem Curtenhaus», möglicherweise der geräumige Keller unter dem Altbau des Hauses Sennereigasse 5 [18] und der über eine Rampe zugängliche Keller des Jugend-/Franzenhauses, Alte Simplonstr. 37, [8] gedient haben.[283]

Eine besonders intensive Erneuerungsphase erlebten die Altstadtbauten in der 2. Hälfte des 16. Jh. Stellvertretend für zahlreiche Bauten sei das 1835 und zwischen 1967 und 1993 veränderte Haus Alte Simplonstr. 5 (Parz. 675) [7] angeführt.[284] Sein doppelgeschossiger Keller, zu dem in die Mauer eingelassene Trittplatten führten, sprach für eine Entstehung vor dem Bau der Bischofsmauer (1331). Das Holzwerk wurde 1504 (Dielbaum) aufgeschlagen (Fensterbretter aus Leistentäfer) und eine nicht näher bezeichnete Erweiterung 1580 durch einen Kastlan des Zendens (Dielbaum, Inschriftfragment) ausgeführt.

An der «via regia» entstanden die repräsentativsten Bauten des 17. und 18. Jh., deren Architektur mit der traditionellen brach [11] [12] [13] [14]. Sie übertrafen die niedrigen Gebäude des 16. Jh. an Grösse, und ihre Fensteranordnung schien nicht mehr zwingend auf das Wohnraumprogramm Rücksicht nehmen zu müssen. Allerdings verfügte einzig das untere Wegenerhaus der 2. Hälfte des 17. Jh., dessen Baugeschichte und Eigentumsverhältnisse nicht restlos geklärt sind, über eine den Platz[285] prägende barocke Treppenanlage mit einem prächtigen, barocken Rundbogenportal in der Art desjenigen der Kollegiumskirche und ehemals über einen aussergewöhnlich hohen Turm mit Haube, offener Laterne und Zwiebelbekrönung.[286]



257

ABB. 257 **Brig. Blick in den untersten Abschnitt der Alten Simplonstrasse. Hinter den nüchternen Fassaden der Gebäudezeilen verbergen sich nicht selten Mauerspuren aus dem 12./13. Jh. (Alte Simplonstrasse 3, 9). Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

Salzhof (abgegangen) [5]

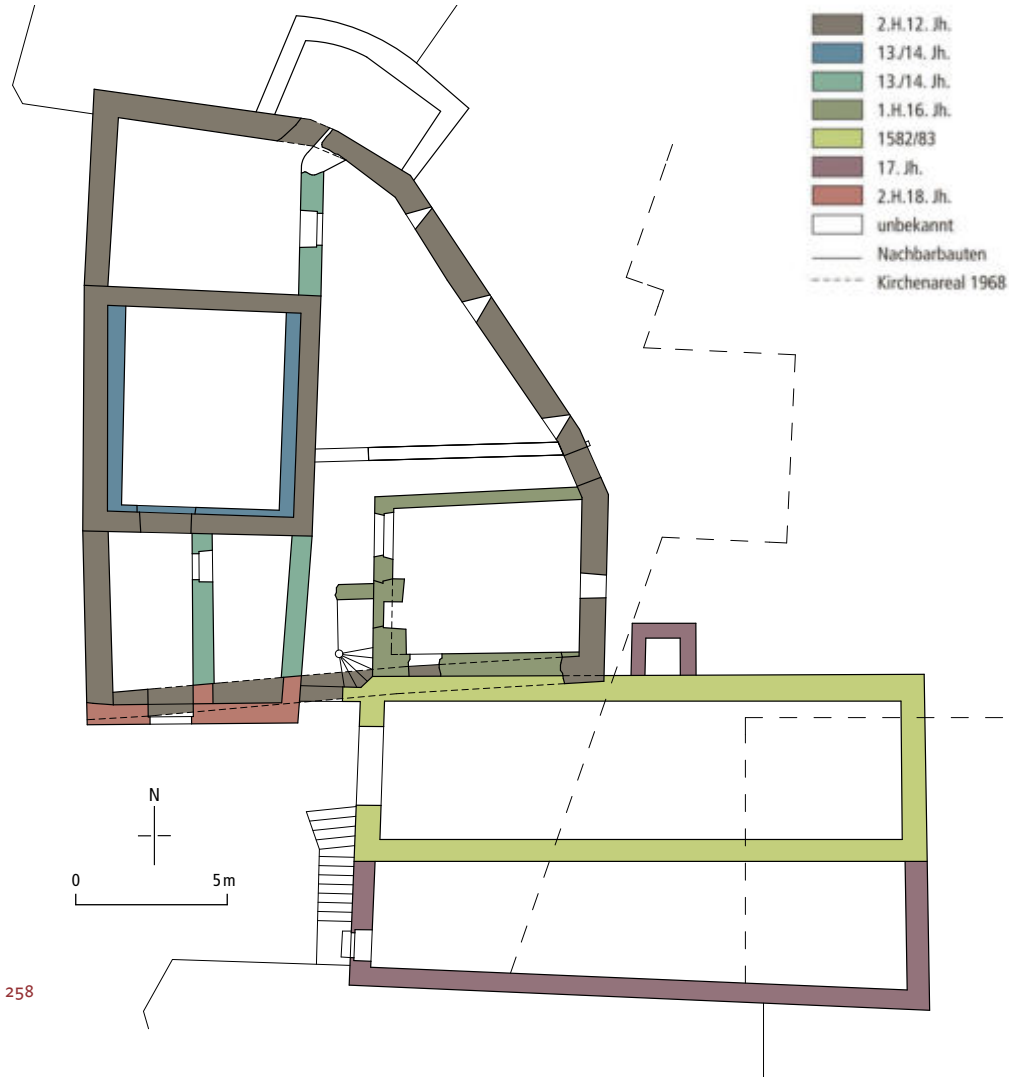
Parz. 123.[287] In einem Abbruchobjekt auf dem Platz vor der neuen Pfarrkirche entdeckte man 1968 unter unzähligen Überbauungen (jüngste Anfang 20. Jh.) einen hochmittelalterlichen, polygonal umfriedeten, wenig im Boden eingetieften Wohnturm mit flachem Satteldach (8,2×7,8×ca. 9 m) ABB. 258. Das Mauerwerk aus quaderförmigen Hausteinen und Kieseln mit sorgfältiger lagerhafter Schichtung und vereinzelten Ährenverbänden wies Reste eines Pietra-rasa-Verputzes mit sorgfältig gezogenem Fugenstrich auf. Eckverbände aus zugehauenen, an der Oberfläche überarbeiteten Quadern (ohne Bossierung). An der Südfront ein Hocheingang (2,2×1,3 m), der im 13. Jh. wohl einen Bogen erhielt, und ein Zugang mit Monolithsturz zum Laubengang des Berings.[288] Schartenfenster und Wandnischen in der Umfriedung deuteten auf eine teilweise Überbauung des Hofs. Diese Anlage aus der 2. Hälfte des 12. Jh. war gemäss Werner Meyer den sogenannten «Turmburgen», speziell derjenigen in Wolfenschiessen NW (Grösse und Parallelen zur Fassade mit den Eingängen), verwandt, die im Alpenraum als Amts- und Verwaltungszentrum mit Wohnsitz einer adeligen Familie nachgewiesen sind.[289] Dadurch verstärkte der Landesherr seinen Einfluss auf Ort und Handel (Geleit- und Zollrecht). Die Umfriedung diente ursprünglich dem Warenumschlag, was den Standort solcher Turmburgen direkt an der Transitstrasse erklärt. Meyer sah in der Turmburg einen Vorläufer der eigentlichen Sust, identifizierte sie mit der 1219 genannten «domus lapidea» und sah in ihr die Urzelle von Brig.

Sust, Alte Simplonstrasse 20 [6]

Die Sust, eine unentbehrliche Einrichtung für den mittelalterlichen Warentransport, ist der älteste noch bestehende Sustbau am Saumweg über den Simplon und durch das Wallis. Er wurde 1264 (ermitteltes Baudatum) zwischen Durchgangsstrasse und Wuor errichtet und kurz darauf 1271/1273 in zwei Verträgen des Walliser Bischofs mit der Kaufmannschaft von Mailand und Pistoia genannt. Die Rechte (u. a. das Zollrecht, Waage) an der Sust, dem sogenannten Teilerhaus, gehörten dem Landesherrn, der so den Warentransport kontrollierte. In seinem Dienst stand der Ballenteiler. Bischöfliche Rechte wurden seit 1300 als Lehen weitergegeben und konnten später gar erworben werden.[290]

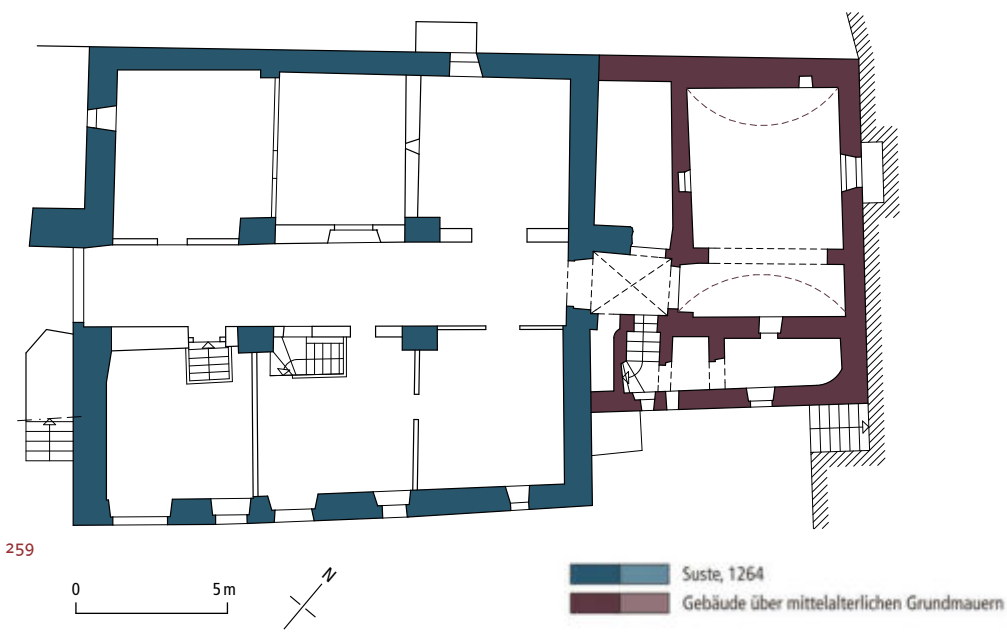
Stockalper erneuerte das Gebäude nach dem Kauf von 1669/70 und bezog den Ausbau der schon 1608 erwähnten Lauben u. a. bis zum untersten Haus der Könige in die Stadtplanung ein.[291] Wann die Sust mit dem Haus an der Alten Simplonstrasse vereinigt wurde, ist unbekannt. Bauliche Eingriffe erfolgten vor 1830, danach betrafen sie vor allem die Fassaden. Fenster- und Türformen der Ostfassade sprechen für die 1. Hälfte 20. Jh., das Lünettenfenster und das Dach für [19]86(?).[292]

ABB. 258 **Brig. Alte Simplonstrasse. Salzhof (abgegangen). Grundriss, 1:250. Archäologischer Baubefund Werner Meyer 1968, Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015. KD.**



258

ABB. 259 **Brig. Sust, Alte Simplonstrasse 20. Grundriss, 1:250. Der Grundriss macht die Verknüpfung der beiden Gebäude sichtbar. Zeichnung 1978, Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015. KD.**



259



260

Die 1393 genannte Sust ist noch heute durch die beiden Giebelwände im Estrich als eigenständiger Bau erkennbar **ABB. 259**.[293] Die Erweiterung an der Alten Simplonstrasse bescherte ihr einen ebenerdigen Zugang auf der Höhe des 1. Obergeschosses. Über dem Portal dekorativer Schlussstein mit der Zahl «[19]86».[294] *Inneres*. Der Längsgang im Erdgeschoss lag ursprünglich wohl zwischen Arkaden (H. 2,65/2,71 m, B. 4,3 m), die wohl aus statischen Gründen zu unbekannter Zeit zugemauert wurden.[295] **ABB. 261** Durchgehende Balkendecke mit unbekannten Hauszeichen und den Initialen «BC» und «FH[?]» an einer Balkenwange. Im Bereich der Südecke zwei von innen zugängliche Kellerräume, hangseitig kurzer tonnengewölbter Gang mit Kreuzgrat zum Wendeltreppenaufgang und zum tonnengewölbten Keller des Hauses an der Alten Simplonstrasse. Der Erdgeschossgrundriss wiederholt sich in den Obergeschossen, wo die Längsgänge jedoch durch ein Gewölbe (abwechselnd Tonnen- und Kreuzgratabschnitte zwischen Gurten) ausgezeichnet sind. Die Nutzung der seitlichen Räumlichkeiten war flexibel, nur im 1. Obergeschoss (hinter dem bestehenden Ladenlokal) befinden sich zwei tonnengewölbte (kurze Stichkappen über Fenster und Tür) kleinere Räume (bis 1. Hälfte 20. Jh. mit Herdstelle), dahinter ein durchgehender Saal. Die Vereinigung der beiden Bauten erforderte im Inneren Stufen zur Überwin-



261

ABB. 260 **Brig. Wegenerplatz, Alte Simplonstrasse 29, 29a, 31. Der Abbruch einiger Wirtschaftsbauten schuf in der 2. Hälfte des 19. Jh. diesen grosszügigen Innerortsplatz, dessen Ausstrahlung wesentlich von der barocken Portalanlage mit Freitreppe des Wegenerhauses bestimmt wird. Gegen Süden der Werkhof um 1825 und das ehemalige mittelalterliche Burgerhaus. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

ABB. 261 **Brig. Sust, Alte Simplonstrasse 20. Tonnengewölbter Mittelgang im 1. Wohngeschoss. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

dung der Niveauunterschiede[296] und die Aufgabe der Wendeltreppe zugunsten einer gegenläufigen Treppe unter Tonnengewölben.

Der einfache Grundriss der Sust war für den Warenumschlag und die Stapelung von Waren besonders geeignet. Es ist bezeichnend, dass 1508 das sogenannte Krämerhaus in der Judengasse 34 (Naters) im Erdgeschoss eine vergleichbare Raumaufteilung aufweist.

Pädagogische Hochschule (ehem. Burgerhaus), Alte Simplonstrasse 31 [8]

Das ehemalige Burgerhaus[297] auf der Höhe des alten Stockalperhauses stösst giebelständig an die Alte Simplonstrasse, traufständig an den nach 1825 errichteten Werkhof und den Wegenerplatz. Im Süden umschliesst es mit dem Nachbarhaus und einem 1897 errichteten Gebäude im Osten den kleinen zur Durchgangsstrasse hin offenen Platz **Abb. 262**. Kernbau war ein «Festes Haus» über einem Grundriss von 12,6×15,4 m mit repräsentativen Räumen im Westen und mit zwei ebenerdigen Eingängen. Vielleicht erhielt der Bau schon 1415 ein neues Holzwerk und ist möglicherweise mit dem 1493 erwähnten Haus des Nikolaus Wala identisch, auf den der Ausbau 1501 (Dielbauminschrift im 3. Obergeschoss) zurückgeht. Der Treppengiebel konnte 1972 nachgewiesen werden (vgl. Darstellung bei Merian). 1618 Erstnennung als Gemeinde- oder Burgerhaus.[298] Seit 1640 taucht es immer wieder in Rechnungen Stockalpers auf, der einen prunkvollen Ausbau mit Galerien plante, 1652 den Mauermaler Jean la Maire für Wappen im Burgerhaus bezahlte und 1660 den Bau einer Treppe veranlasste, wobei das mittlere Geschoss(?) bis zur Beendigung des Kollegiums als Schülerhaus dienen sollte. Schmied Mathis Sezenstoller lieferte Beschläge an vier Buffets und zwei Kästen.[299] 1738 nennt eine Rechnung das «turily».[300]

Eine Erweiterung gegen Norden wohl im 19. Jh. (1811?). Mehrere Umbauten seit 1878/79, darunter ein Projekt (1936), das Gebäude auf den Wegenerplatz auszurichten, Veränderung der Gebäudeöffnungen und historistische Fassadengestaltung. Jüngste Veränderungen 1972, 1990er Jahre.[301]

Die Stockalperhäuser

Um seinen gewaltigen Besitz zu ordnen und ihn für immer zusammenzuhalten, richtete Kaspar Stockalper 1649 die Stiftung «domus et capella trium regum Brygae» ein.[302] Er wollte die Einrichtung sichtbar machen, indem er sich immer wieder auf die Dreizahl bezog, wie in den drei Kronen (seit 1653 zum Stockalperwappen gehörend) an der Giebelähre der Kapelle oder den drei Gestirnen über seinen drei Häusern der Stadt. Dabei ordnete er dem alten Stockalperhaus die Sonne («uti prima domus seu solis») zu, welche er später als Symbol auf den höchsten Turm (Kaspar?) des Hofs transferierte. Der Stern zeichnete das Treppenhaus des «mittleren» und der Mond den Krüppelwalm des «vordersten» Hauses («darauf der mon») aus. Stockalper sprach in seinem Testament 1688 von zwei Palästen, sah das «[unser] stam Haus der drei Könige vom alten Spital bis an die Sust» aber immer als eine dreiteilige Einheit.[303]

Altes Stockalperhaus, Alte Simplonstrasse 26 [10]

Das alte Stockalperhaus, Kernbau der Stockalperhäuser in der Burgschaft Brig, wurde im 16. Jh. über mittelalterlichen Grundmauern als Handels- und Wohnhaus mit gehobenem Innenausbau (Zeitstil um 1530) errichtet. Innenhof, Treppenhaus, Saalbau und Kapelle tragen die Handschrift Kaspar Stockalpers, der den alten Familiensitz um 1650 zum Mittelpunkt seiner Stiftung machte und die Hauskapelle zwischen den Hauptgebäuden mit fürstlicher Ausstattung versah. Der grossen Umgestaltung des 19. Jh. verdanken wir wertvolle Rixheimer Papiertapeten und eine ältere Velourstapete.

Lage und Geschichte

Das Gebäude, das Kaspar um 1675 «Domum Mercatoriam Brygae» nannte,[304] sitzt auf der Kante des nach Westen abbrechenden und nach Norden abfallenden Felsgrats.[305] Diese Lage verlieh dem schmalen ost-west-gerichteten Haus mit einer Firsthöhe (im Westen) von 19,5 m (inkl. zweigeschossigem Keller) ein turmähnliches Aussehen und ermöglichte von Osten her den ebenerdigen Zugang zum 1. Obergeschoss **Abb. 262, 271**. Die Backstube eines Peter Wagner teilte 1534 einen neu errichteten Kamin mit dem Stockalperhaus.

Wurde 1533 das Wohnhaus des Peter Stockalper noch als Haus der Erben des Johann bezeichnet, so wurde es ab 1534 neues Haus des Peter genannt, und 1572 (14. Nov.) erfolgte die Erbteilung dieses durch Peter «von Grund uff erbau[t]en und erkoufft[en]» Hauses.[306] Als Baumeister könnte «Magister Ulrich Ruffiner, lapicida» in Frage kommen, der als Zeuge im Unterhaltsvertrag des Kamins aufgeführt wurde.[307] 1610 ist die Rede von «in min

grossen sal».[308] Wohl um 1630 ging der Besitz an Kaspar über, der die Fundation errichtete und sich schon 1634 mit dem Gedanken eines luxuriösen Ausbaus trug.[309]

Baugeschichte

Frühe Baugeschichte.[310] 1. Der ursprüngliche Kernbau des Wohnhauses erhebt sich über einem beinahe quadratischen Grundriss mit Fundamentmauern wohl des 13./14. Jh. Die Keller wurden 1524 (im Nordosten) bzw. 1536 (im Südwesten) durchgreifend erneuert. Eine massive Mittelmauer (im 3. Obergeschoss) diente als Auflage für die Deckenbalken, das noch existierende Wendeltreppenhaus[311] der Erschliessung. 1533/34 Bau eines grossen Kamins (derjenige des Mittelgangs?). 1532 (am Balken) Errichtung oder Ausbesserung des west-ost-gerichteten Pfetten-Dachstuhls. 1580 Bauarbeiten am Haus.[312] – 2. Im Saalbau, der den kleinen Innenhof gegen Westen abschliesst **ABB. 262**, datieren Bauhölzer das Erdgeschoss (Galerie Jodok) in die Jahre 1442–1464, den «Kaspar Stockalper-Saal» darüber, unter Wiederverwendung älterer Balken (1431–1464), in die Zeit um 1541 (u. a. Mittelsäule mit Blattkapitell).[313] Im 19. Jh. Einbau einer Wohnung im 1. Saalgeschoss. – 3. Der Nachlassvertrag nannte 1571 ein zweites Treppenhaus, den sogenannten neuen «schneggen» (Wendeltreppe), von dem vielleicht ein Hochrechteckfenster in der Treppenhausmauer erhalten blieb.[314]

Baugeschichte des 17. Jh. 1638 Unterhaltsarbeiten in Haus und Saal und an der Scheune.[315] Etwas später (1647 Vertrag mit Zimmermann ANDRES AN DER LEDI[316]) sah das Bauprojekt die Erhöhung des Hauses um ein Geschoss, zwei neue Fensterachsen im Norden, ein Kehrtreppenhaus im Süden, einen Laubengang an der Westfassade (Haus/Treppenhaus), eine Erhöhung (Burgerarchiv 1648/49) des Saalbaus und die L-förmige Erweiterung am kleinen Innenhof vor. Ob sich die genannte Erhöhung auf den heutigen Kaspar Stockalper-Saal bezog, scheint möglich, ob der Einzug des Gewölbes im Dreikönigssaal, auf Kosten des Saals (Archiv/Estrich) im 3. Obergeschoss, auch in diese Umbauphase fiel, ist nirgends vermerkt. Das Wohnhaus deckt seither ein nord-süd-gerichtetes Walmdach, die Fassaden (nachgewiesen im Westen) erhielten Doppelfenster mit gekehlten Kalktuffgewänden.

Die Rechnungsbücher Stockalpers nennen Handwerker und Arbeitsaufträge: 1648–1653 Schreinermeister PETER GOBET für Innenausbau und Mobiliar.[317] 1651–1653 setzte Baumeister CHRISTIAN BODMER einen «nüwen stok» (1651) auf. 1651 Tuffgewände und neuer Kamin, 1652 Ofen in der oberen neuen Stube, 1656 grosse Tür.[318] 1650–1657 malte JEAN LA MAIRE, «maur maler», «das selti (Saal) samt den bestetten» (Betten) aus, den «schneggen», ebenso den «hinteren schneggen», die grossen Stuben und die Nebenkammern, das «laublin» vor dem grossen Saal, 1650 neun Wappen und wohl die «proverbia» im grossen Saal.[319] Zwischen 1653 und 1660 gingen Aufträge an Maler «Mathé Koler», wie 1653 die Ausmalung des Kabinetts «coloribus meis», 1657 Gitter der Galerie(?) und der Kapelle, «den obren sall», 1656/1658 diverse Gemälde mit religiösem Inhalt für die Kapelle (u. a. ein Fastentuch), 1655 Wappen, Vergolden des Sterns, fünf Drachenköpfe (Wasserspeier?).[320] 1653 sollte ULY JORDAN Marmor für Tür und «staffel» (Treppenstufe) der Kapelle brechen.[321] 1684 verkaufte Meister STEFAN MILLER aus Fischbach zwei runde Öfen für das Haus zum Stern(?).[322] Stockalper beschäftigte den Glasmaler SEBASTIAN SCHNEL.[323]

Jüngere Veränderungen. Wohl Anfang 18. Jh. Latrinenschacht, 1774 Reparatur der Zwiebel, im 19. Jh. die inzwischen entfernten Hochrechteckfenster. Bauarbeiten 1809/1812 durch BERNARD GALLIZIA (u. a. Vermauern einer Saaltür, Reparatur von



262

ABB. 262 **Brig. Stockalperhaus, Alte Simplonstrasse 26. Die kompakte Ostfassade überrascht mit einer grossen Stilvielfalt. Links aussen ein in gotischer Art abgestützter Erker, ein Renaissance-Rustika-Portal zum schmucken Arkadenhof und mittelalterliche Lünettenöffnungen zu den Verkaufsläden. Bis 1973 bestand an der Kapellenstirnwand ein sechseckiger Okulus. Foto Thomas Andenmatten, Brig, o.J. KdSA.**



263

ABB. 263 Brig. Stockalperhaus Alte Simplonstrasse 26, 2. Obergeschoss. Velourstapete im etruskischen Stil, wohl um 1800, unbekannter Herkunft. Namengebend waren die Stillleben mit den antiken Vasen. Foto Ernest Wyden, Brig. KdSA.

Dach und -rinne).[324] Papiertapeten: 1. Um 1800 im 2. Wohngeschoss eine Velourstapete im sogenannten etruskischen Stil ABB. 263. – 2. Die «Vues de Suisse» der Firma ZUBER, Rixheim, im Dreikönigssaal ABB. 264, 265. – 3. «Les bords de la Rivière».

Seit 1973 wurden kontinuierlich Bauuntersuchungen und Restaurierungen durchgeführt.[325] Beratung durch EKD und KD.

Beschreibung

Altes Haus. Im Erbteilungsakt von 1571 sind die Innenräume benannt, ihre Zuordnung bleibt manchmal schwierig.[326] Die innere Wendeltreppe führte zum zweigeteilten Fleischspeicher («Fleischhenki») unter dem Dach, wo sich auch Kammern für Gäste(?) und Knechte befanden. Es gab einen Eingang zum kleinen Holzkeller vom Hof her und strassenseitig zwei «statzune» (Warenlager), die südliche war kleiner. Im Nordwesten des Hauses scheint eine Scheune mit darunterliegendem Stall, der bis zum «nüwen stok» (Saalbau?) reichte, bestanden zu haben. Im Südosten bestand ein Hof mit grosser Laube und neuer Wendeltreppe, von der aus man die Käsekammer, die Wappenkammer[327] sowie eine Tür zum Gang gegen die alte Wendeltreppe erreichte. Vom Hof her zugänglich war die Sattelkammer neben der kleinen «statzuna». Unter dem grossen Saal im neuen «Stok» (Saalbau?) gab es einen alten Stall und gegen Südwesten die bestehende(?) umgenutzte Stallscheune.

Die aktuelle Anlage. Durch die Erweiterung gegen Nordwesten, das einheitliche nord-süd-gerichtete Walmdach, die Erhöhung des Saalbaus im Süden und das zwiebelbekrönte Treppenhaus mit seiner Scharnierfunktion erfuhr die Silhouette des Altbaus eine Beruhigung. Die Verwendung von Kalktuff, Serpentinit und Aaregranit und die mit Gestirnen bestückten Giebelähren hoben den Bau unter vergleichbaren Altstadthäusern besonders hervor.[328] Die Fassaden (inkl. Kapelle[329]) beleben einheitliche, dem 17. Jh. entsprechende Doppelfenster mit einfach gekehlten Tuffrahmen (einfache Fensterzeile am Treppenhaus). Gegen Norden aussergewöhnliches Serpentinitportal zum Schlosskeller. Es scheint aus einem rechteckigen Block gehauen (mit um die Ecke führenden Profilen). Kämpferkapitelle tragen einen Bogen mit Fase, Karnies und Schlussstein. Auf die Alte Simplonstrasse öffnen sich die gedrückten Bogen der Statzunen und der Rundbogeneingang mit gebänderten, toskanischen Pilastern und horizontalem Gebälk zum Hof. Ein profilierter Gurt führt auf Fenstersimshöhe um Kapelle und Erker, ein weiterer unterhalb der Schlüsselscharten. Das Krüppelwalmdach blieb überwiegend original erhalten. – *Hof und Treppenhaus*. Die Asymmetrie und Vielfalt der Bauelemente verleiht dem kleinen Innenhof seinen besonderen Charme: kreuzgratgewölbte Arkadengänge, Kalktuff-Säulen toskanischer Ordnung auf hohen Podesten, eine alte und zwei neue Säulen aus Aaregranit, Balusterreihen und Lauben mit Gitterschranken. Im Erdgeschoss des Treppenhauses älteres(?) Fenster mit gefastem Tuffrahmen. – Ein eindrückliches Serpentinitportal[330] mit toskanischen Säulen, einem klassischen Gebälk und runden Sprenggiebelansätzen gibt Einlass in das Kehrtreppenhaus. Dieses besitzt eine Pilaster-Wandgliederung, über den Zwischenböden Fächergewölbe oder auf Kapitellen ruhende Kreuzgratgewölbe, über den Treppen Tonnen. Im 2. Wohngeschoss ein runder Schlussstein mit der Inschrift «SOLI DEO GLORIA/SOLVM DILIC[G]E DEV~[um]/DEO FIDE SOLI» und ehemals zwei Bronzetafeln (heute im Hof) der Besitzer: «C STOKALPER DE TVRRE BARO DOVINI/XXX [jährig]» (Seite Saal) sowie «CECIL^{AE} D RIEDMATEN UXOR BALLIVI STOK-



264



265

ABB. 264, 265 **Brig. Stockalperhaus, Alte Simplonstrasse 26. Dreikönigssaal. Flachgewölbter Festsaal mit Stichkappenfächern in den Ecken und dem Stockalperwappen in der Gewölbemitte. Über einem gemalten Quadersockel die Papiertapete «Vues de Suisse» der Firma Zuber AG in Rixheim, um 1815. Entwurf Pierre Antoine Mongin. – Detailansicht. Fotos Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**



266

ABB. 266 Brig. Stockalperhaus, Alte Simplonstrasse 26. Dreikönigssaal. Anbetung der drei Könige wohl von Hans Ludolff, 1647. Der Künstler verlegte die Szene wirkungsvoll auf eine Brückentreppe und wie in der deutschen Malerei des 16. Jh. beliebt in eine Ruine. Die Motive fanden durch die Druckgrafik Verbreitung. Foto Thomas Andenmatten, Brig, o. J. FGA.

ALPER [IIIXXX]» (27 Jahre, Seite Wohnung). In der Zwischenetage zum 3. Obergeschoss findet sich der Zugang zur Kapelle. An dieser Stelle gewann das Treppenhaus durch ein ausladendes Fächergewölbe mit profiliertem Gewölbemedaillon (ehemals mit Wappen?) im barocken Sinn an Weite. Durch die Verwendung von Serpentinit für die geohrten Tür- und Fensterrahmen und wahrscheinlich einen balustergestützten Handlauf (Fragmente im Estrich) erhielt es 1657 eine einmalige Auszeichnung. Ungewiss bleibt die Deckengestaltung über dem westlichen Vorraum der Türen und rätselhaft das direkt auf das Gewölbe des Dreikönigssaals führende Portal.[331] Es scheint, dass dieses Portal einzig als wichtiges dekoratives Element im barocken Treppenhaus seine Berechtigung erhielt. – *Wohnhaus*. Ausstattung (Auswahl). Nach dem Bau der Kehrtreppe wurden die Wohngeschosse auch mit dem neuen Treppenhaus verbunden.[332] Im 3. Wohngeschoss (heute Zivilstandsamt) ein Gang in Firstrichtung, welcher an der inneren Treppenhausrundung, einer Ständerkonstruktion, endet. Täfer und Deckenkonstruktionen des 16. Jh. sowie Malereien des 17. Jh.[333]

Das südwestliche Eckzimmer mit rot-grün bemalter Decke (auf dem Dielbaum 1532 und die Wappen «C? S[tockalper]/zum Esch?») und Leistentäfer[334] besitzt in der Supraporta der Verbindungstür zum Nachbarzimmer das Allianzwappen Stockalper/Riedmatten (Kleeblatt unter zwei sechszackigen Sternen), darüber Stabhelme, Blattkronen, Adler(?) und Geck mit Kleeblatt und den Initialen: «WSS D. SSW/16 50». Umgehender Wappenzyklus aus dem 19. Jh. (im Gegenuhrzeigersinn): Perrig, Jost, von Werra, du Fay de Lavallaz, Barmann, de Augustini, Allet.[335] – Der Saal längs der Alten Simplonstrasse (Zivilstandsamt) besass eine Zwischenwand und eine Stuckdecke, beides wurde entfernt und die ursprüngliche Deckenmalerei, die JEAN LA MAIRE[336] zugeschrieben wird, restauriert.

Deckenmalerei gegen Süden: Wappenmedaillons auf grünem Grund. Zarte, mit geschmeidigen Blättern versehene Ranken sparen Spitzovalfelder mit Nelken aus, in den Vierpässen entsprechende Blütenuntersichten (textil anmutende Motivwahl). Rahmen aus einem schwarzen Filet und einem grüngelben Band. In die Malerei eingefügte Wappen: 1. In viergeteiltem Wappenschild Stockalper Stöcke/Adler. – 2. Riedmatten mit reicher Helmzier und Geck. – 3. Riedmatten mit Helmzier und Adler anstelle der ursprünglichen Stockalper-Stöcke. – 4. Stockalper/Riedmatten in rotem viergeteiltem Wappenschild. – Die Deckenmalerei gegen Norden besteht aus weissen blütenbesetzten Feldern, rot gerahmt mit schwarzem Filet. Das Allianzwappen Stockalper/Riedmatten von 1650. Balkeninschriften von Norden nach Süden: 1. Wappen Stöcke auf Dreiberg, zwischen «P[eter] S[tockalper]» «NISI DOMINVS AEDIFICAVERIT DOMVM INVANVM LABORAVERVNT QVI… AEDIFICANT FAM [Blüte] D(?) V IZ & (176?) ANNO * 1531» Wappen zum Esch(?) zwischen «M B». – 2. Zwischen den schräg gestellten Wappen Stockalper/zum Esch(?) «In deo salutare meum et gloria mea deo[us] auxilij mei et spes mea in deo etc ps[alm] 62,8. 1532».[337] – Ehrenburgersaal (nördlicher Saalanbau). Zeittypisch profilierte, original bemalte Balkendecke. Die spitz zulaufenden Fasen der Dielbäume sind schmal und ihre Spitze durch eine querlaufende Kerbe abgesetzt. Tiefe Kehle und gemalte Kordel(?) an der Balkenwange, flache Kehlen und Stege an der Untersicht. Übergang Decke/Wand mit hellem Filet und aufwendigem Blattornament. – Im 2. Wohngeschoss findet sich eine Velourstapete **ABB. 263**.[338]

Saalbau. Dreigeschossiger Bau über einem zweistöckigen Keller. 1. Die Galerie Jodok im Erd-



267



268



269

ABB. 267 Brig. Stockalperhaus, Alte Simplonstrasse 26. Dreikönigskapelle. Silberrelief. Anbetung der drei Könige von Samuel Hornung, Augsburg, 1655. Hornung verlegte die Szene in einen Stall und setzte darüber eine kolossale Säulenordnung, wohl zur Andeutung des Göttlichen im sich öffnenden Himmel. Foto Thomas Andenmatten, Brig, o.J. FGA.

ABB. 268 Brig. Stockalperhaus, Alte Simplonstrasse 26. Silberrelief. Dreikönigskapelle. Anbetung der Hirten von Samuel Hornung, Augsburg, 1655. Foto Thomas Andenmatten, Brig, o.J. FGA.

ABB. 269 Brig. Alte Simplonstrasse 26, Stockalperhaus, Dreikönigskapelle. Prunkretabel aus schwarz bemaltem Nussbaumholz. Ursprünglich war die Schauseite zusätzlich mit Silberappliken besetzt. Foto Thomas Andenmatten, Brig, o.J. FGA.

geschoss ist über Treppen mit Scheune und Stall im Südwesten verbunden. – 2. Kaspar-Jodok-Saal (1541/1653). Der aktuelle Raumcharakter geht auf die Veränderung von 1653 (Deckenbalken, Fensternischen, Öffnungen zum Hof) zurück.[339] Ursprünglich besass der Saal wohl die eingelagerten, bemalten Deckenbretter. Ähnlichkeit mit der Decke im Ehrenburgersaal. – 3. Dreikönigssaal[340] (sog. Kleiner Rittersaal). Der Saal ist mit einem Cheminée ausgestattet und mit einem weiten Fächergewölbe überwölbt. Ein Vergleich mit dem Gewölbe in der Mariengasse 2 zeigt auffallende Parallelen, z.B. in der Ecklösung und der Beschaffenheit der Gräte. An zentraler Stelle das Vollwappen Stockalper (al fresco, auf neuem Untergrund). – *Ausstattung*. 1. Über einer gemalten Sockelzone Papiertapeten (um 1815) des Zyklus «Vues de Suisse» (alle 16 Bahnen) nach dem Entwurf von Antoine Mongin der Firma Zuber AG, Rixheim (Produktion seit 1804), sowie Szenen aus «Les Bords de la Rivière» (West- und Südwand, 19 von 30 Bahnen) unbekannter Herkunft mit italienisch anmutenden Architekturstücken und Landschaftsidyllen.[341] Die kostbaren Papiertapeten versetzen den Gast in diesem lediglich zweiseitig belichteten Saal illusionistisch in eine bezaubernde Landschaft.[342] Konservierung Benno Wili, Restaurierung 1973f. Walter Furrer. – 2. Ölgemälde Anbetung der Könige, wohl von Hans Ludolff. 1647[343] **abb. 266**.

Dreikönigskapelle

Die Anbindung[344] des Besitzes und der Unternehmen an Haus und Kapelle in Brig verlieh dieser einen gewissen Öffentlichkeitscharakter, was sich wohl in der Verleihung eines siebenjährigen Ablasses durch Papst Alexander VII. im Jahr 1661 niederschlug.[345] Gräf sah darin die Legitimierung des Prunkaltars.[346]

Am 13. Nov. 1650 erste Messfeier in der Kapelle zu Ehren Gottes, der Jungfrau Maria, der Hl. Drei Könige und des hl. Josef.[347] Weihe am 14. Juli 1656.[348] 1657 tauchte in den Abrechnungen zum Spital auch diejenige mit den Burgern für die Orgel in der Hauskapelle auf. Der Orgelbauer Meister Pfaw erhielt 1651 und 1652 und Organist Carlo Franco Forlani 1657 Zahlungen von Stockalper.[349]

Der trapezförmige Raum mit 6,9×4,2 m Grundrissfläche und einer Raumhöhe von 3,1 m weist im Süden und Osten stärkere Mauern auf und wird durch ein Doppelfenster in der Südwand, drei Einzelfenster im Norden und ein einzelnes im Osten belichtet. Der ursprüngliche Innenraumschmuck bestand vorwiegend aus Stuck (Stöckli 1973). Restaurierungen: 1956f. u. a. vollständiger Neuaufbau des Erkers. 1973f. flache Decke, Okulus in der Stirnwand. Die Kontroverse um die Deckengestaltung in der Kapelle unter dem weitgehend originalen Dachstuhl, Spitztonne (19. Jh.?) oder Flachdecke (17. Jh.?),[350] führte 2007–2009 zur Neugestaltung des Innenraums durch Architekt Raffaele Cavadini.

Ausstattung. Das Inventar[351] und Einzelnennungen sprechen von einem beträchtlichen Kirchenschatz und von Aufträgen u. a. an Goldschmied Peter Venez.[352] Das aussergewöhnliche Retabel, das am 2. September 1655 vollendet war und dessen Ziersilber verloren ging, ist mit Silberreliefs des Augsburger Goldschmieds Samuel Hornung ausgestattet.[353] Das Retabel aus schwarz gefasstem Nussbaumholz wurde vergleichbar einem Prestigemöbel gefertigt.[354] **abb. 267–269** Die Möglichkeit, dieses vorzügliche Kunstwerk zu erwerben, verdankte Stockalper der Vermittlung seines Freundes und ehemaligen Leiters der Salinen in Roche (bis etwa 1650–1655), Johann Andreas Schaidlin.[355] Der Kauf des Retabels fiel in die Zeit der Standeserhöhung Stockalpers, was ihn nach Meinung von Holger Th. Gräf zu einer Änderung des Bildprogramms veranlasst haben soll. Anstelle des hl. Bonaventura und der Hl. Familie kam nun die Anbetung der drei Könige zur Darstellung, da mit dieser höfischen Szenerie die Standeserhöhung visualisiert werden konnte.[356] Wie weit Stockalper selber für die Ikonografie verantwortlich zeichnete, ist nicht nachzuweisen, wohl aber gelang es Gräf, Anregungen und Vorlagen in Stichen Dürers, Caracci Messagers [Marienkrönung], in einem Entwurf zu einem Gemälde von Gentile da Fabriano (Anbetung der Könige) sowie im Frederiksborger Altar (1610–1615) des Matthäus Wallbaum (Anbetung der Hirten) aufzuzeigen.[357] Das hochstehende handwerkliche und künstlerische Können des Meisters zeigt sich in der Anwendung der Perspektive, der Individualisierung der Gesichter, der Liebe zum Detail sowie in einer gewissen künstlerischen Eigenständigkeit. – Silber-Treibarbeit des Vollwappens[358] Stockalper. H. 25 cm, B. 23,5 cm. Mz Samuel Hornung, Beschau Augsburg (Seling III, 1565, 87).[359]

Stockalperpalast, Alte Simplonstrasse 28 [11]

Der monumentale Palast südlich des alten Stockalperhauses ist das Hauptwerk der ambitiösen Baupolitik des Briger Handelsherrn und Politikers Kaspar Stockalper vom Thurm (1609–1691). Die Anlage gilt zudem als grösster Privatbau der Barockzeit in der Schweiz und frühneuzeitlicher Gegenpol zu den landesherrlichen Herrschaftssitzen des Mittelalters, Tourbillon und Valeria in Sitten.

Baugeschichte

Die Dreiturmanlage entstand wohl zur Zeit der Erhebung Stockalpers zum Reichsritter durch Kaiser Ferdinand III. im Jahr 1653.[360] Der Bauherr bestimmte die «domus et capella trium regum Brigae» (Haus und Kapelle der Drei Könige) bzw. «domus solis» (Haus der Sonne) zur Hauptfundation seiner Stiftungen, deren Konstituierung zwischen 1649 und 1666 weitgehend mit dem Ausbau des Stammhauses, der Errichtung der Schlosskapelle und des Haupttrakts des Palastes zusammenfiel.[361]

In seinen frühesten, um die Jahrhundertmitte datierbaren Konzepten zur Lage und Typologie des Repräsentationsbaus plante Stockalper «im Hoff, Jostin garten und bey Keyserig garten» einen würfelförmigen «pallaz cardinalem» mit einer Treppe an der Ostfassade und einem Gang pro Stockwerk.[362] Dem projektierten turmartigen Kubus von 9×9×9 Klaftern (ca. 17,5 m Seitenlänge) wurde schliesslich ein Wohntrakt über rechteckigem Grundriss von weit gewaltigeren Dimensionen vorgezogen und das Bauprogramm an der Südostseite durch den turmbewehrten Arkadenhof erweitert.[363]

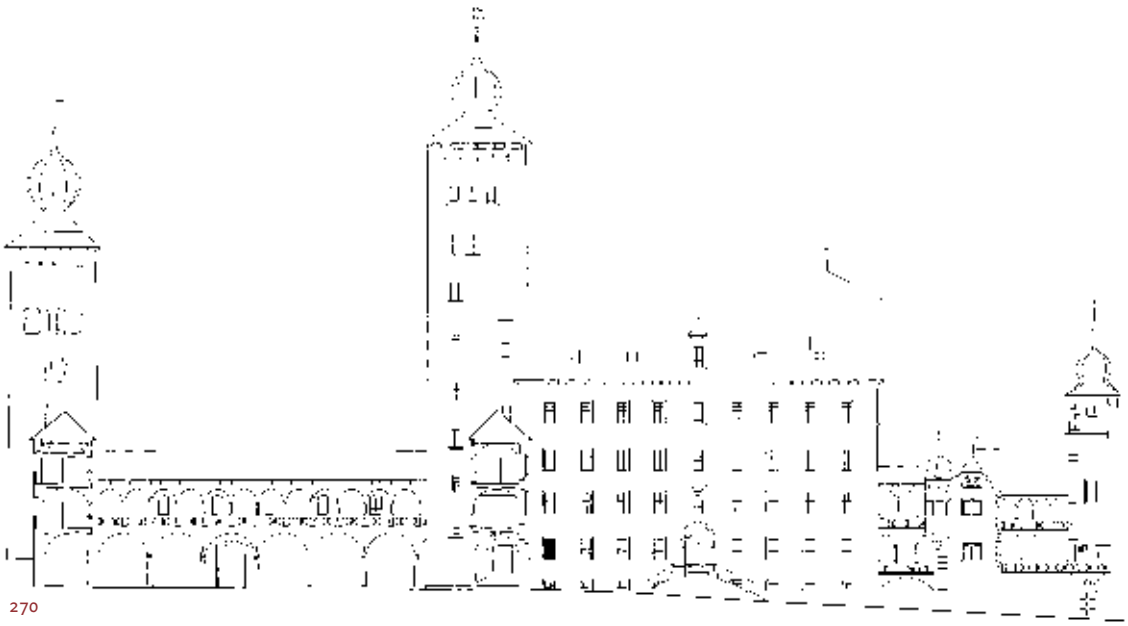
Trotz der erhaltenen Werkverträge und Lohnabrechnungen mit einer Vielzahl von Meistern lassen sich aufgrund des Verlustes von mindestens 34 Spezialbuchhaltungen und fehlender Seiten in den Rechnungsbüchern weder die Baugeschichte im Detail rekonstruieren noch die Baukosten ermitteln.[364] Einen beachtlichen Teil des Baumaterials bezog Stockalper aus seinen eigenen Steinbrüchen, Bergwerken, Kalköfen und aus Burgerwäldern, deren Holz ihm zustand.[365]

Hauptbau. Die architektonische Planung und Bauleitung des Palastes übernahm, wie bereits 1651–1653 am alten Stockalperhaus, der Prismeller Meister Christian Bodmer,[366] dessen Brüder Peter und Balthasar in den Wintermonaten 1652/53 und 1653/54 in Brig blieben, um Steinwerk zuzubereiten.[367] Ihr Neffe, der Steinmetz Uli Jordan, schuf 1655 den Hofbrunnen aus Serpentinit («marfol») und 1657–1659 aus demselben Material «2 porten und 2 scalinen im nüwen haus».[368] 1660/61 entstand das Hauptportal «an der gassen im nüwen bau», für das Heinrich Jordan «10 stuk marfel» zu behauen hatte.[369] Ab 1661 waren der Schlosser Mathias Sezenstoller und der Hufschmied Hans Spitzberger am Bau beteiligt.[370] Spätestens ab 1662 erfolgte wohl unter der Leitung von Peter Mosmann aus Naters die Dachkonstruktion, an deren nördlicher Spitze sich einst das Zeichen «P.M. 1663» fand.[371] 1664 war der Rohbau des Wohntrakts vollendet.[372] Maler Matthäus Koller führte 1666/67 die Vergoldung des Sonnenemblems über dem Treppenturm und die Fassung von fünf schmiedeeisernen Windfahnen aus.[373] Die Befensterung des Hauptbaus, für die Hans Ludwig Reichmann aus Rapperswil «7000 und mher schyben» anfertigte, war 1670 weitgehend abgeschlossen.[374] 1677 schuf der in Sitten tätige Kunstschnitzer Antoni Zer Kirchen Mobiliar.[375]

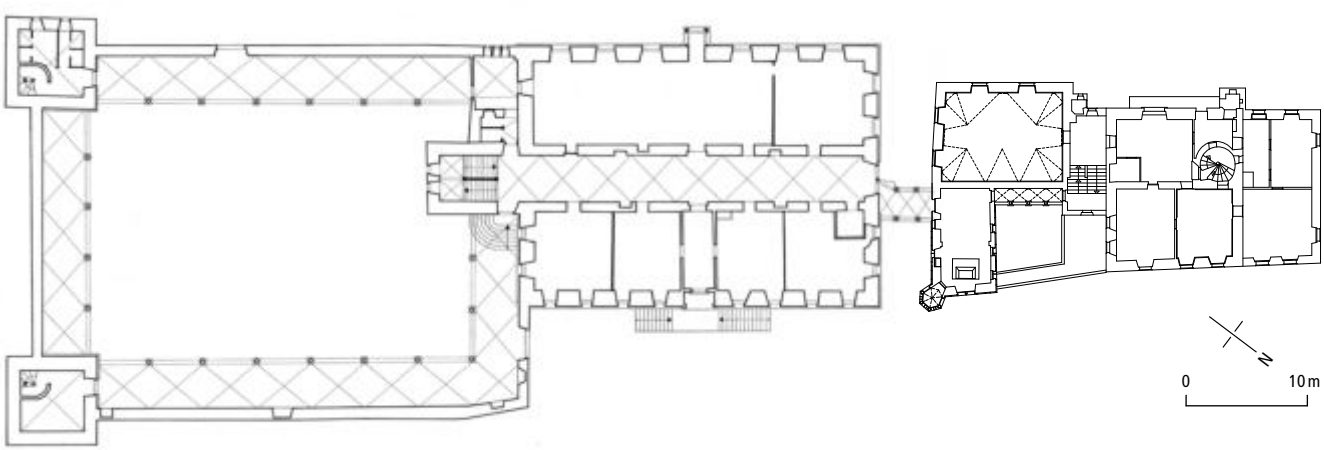
Hof und Nebentürme. Der Errichtung des Arkadenhofs und der beiden Nebentürme erfolgte um 1670 (Inschrift an einem Deckenbalken im 3. Obergeschoss des bergseitigen Turms: «A SOLIS ORTV VSQVE AD OCCASVM LAVDABILE NOMEN DOMINI MDCLXX»[376]). Das ornamentale schmiedeeiserne Gartentor des Hofs und das Treppenhausgitter zum Untergeschoss des Haupttrakts wurden Ferdinand Kroner zugeschrieben,[377] dessen Meisterzeichen (Tab. II, 1) die 1674 bzw. 1676 datierten Wetterfahnen der Nebentürme tragen. 1679 fertigte Kroner zudem ein Schloss und Angeln für den «nüwen thuren an der gassen», einen Türbeschlag «im nüwen hoff» sowie «zwen kettine» an der «grossen hoffporten».[378] Mit Kaspar Stockalpers Sturz fanden die Innenausstattung des Palastes und die Fertigstellung der Hofbalustraden ein jähes Ende. Die Arbeiten wurden auch nach seiner Rückkehr aus dem Exil nicht mehr fortgeführt.

Jüngere Baugeschichte. Das Erdbeben von 1755 verursachte wohl den Abbruch des Erkers an der Westfassade[379], die Verwüstungen durch die napoleonischen Truppen im Jahr 1799 und die Plünderungen während des Sonderbundkriegs hinterliessen schwere Schäden.[380]

Baugeschichte im 18. Jh. Auf nicht näher fassbare Arbeiten im Palastinneren zu Beginn des 18. Jh. weisen die Inschrift eines inzwischen entfernten Deckenbalkens und der Giltsteinofen im Burgersaal.[381] – Unter Kaspar Jodok (Jost) von Stockalper erfolgten in den 1740er Jahren Reparaturen an den Turmhauben und nach 1750 Renovations- und Ausstattungsarbeiten im Gebäudeinneren.[382] Ein 1751 datierter Deckenbalken (entfernt) gehörte möglicherweise zur «stuben» oder zum «grossen saal», die der Maler Stephan Koller 1753 ausschmückte.[383] –



270



271

ABB. 270, 271 **Brig. Stockalperhaus und -palast. Alte Simplonstrasse 26 und 28. Hauptfassadenriss und Hoflängsschnitt. Zeichnung 1978 Monuments historiques/recherches archéologiques MHRA. KD. – Der Grundriss zeigt den ohne Bauunterbrechung realisierten Palast und das in Etappen erweiterte Stockalperhaus mit mittelalterlicher Wendeltreppe, den Mitteltrakt mit barockem Treppenhaus und Kapellengrundriss (bewusst ohne Deckeneinzeichnung). Zeichnung KD, Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015. KdSA.**

1782 Verbreiterung der Treppe des Haupteingangs, neue Türflügel mit ehemaligem -klopfer und qualitätvolles schmiedeeisernes Geländer (Mittelteil) und Oberlicht mit den Stockalper-Stöcken durch Meister LUCAS LUZ.[384]

Baugeschichte im 19. Jh. 1805–1813 veranlasste Kaspar Eugen von Stockalper aufwendige Renovationsarbeiten, an denen ab 1809 der Maurermeister BERNARD GALIZIA beteiligt war.[385] Ausstattung der beiden repräsentativen Wohnräume (Bezirksgericht) im 1. Obergeschoss mit wertvollen klassizistischen Papiers peints panoramiques der Pariser Manufaktur JOSEPH DUFOUR & CIE, den «Monuments de Paris» (um 1812)[386] und der sogenannten Aeneastapete (um 1826).[387]

In den Jahren 1824–1838, als der Palast das Jesuitenkollegium beherbergte, wurde ein Teil der Hofarkaden zugemauert, um zusätzliche Räumlichkeiten für die Zeichenschule zu schaffen.[388] In jene Zeit sind die Grisaillemalereien im heutigen Burgerratssaal zu datieren, deren Szenen der antiken Mythologie und Geschichte, Motive aus Volkssagen und Veduten sich möglicherweise auf Theateraufführungen der Studenten beziehen.[389]

1845–1868 liessen Louis von Stockalper und Pierre-Marie von Stockalper im Namen Ferdinand von Stockalpers Unterhaltsarbeiten im Wohntrakt, an den Hofgalerien und im Garten vornehmen, die die Maurermeister GIUSEPPE RAMONE und PETER ANTON SELLA ausgeführt haben.[390] Nach langjähriger Abwesenheit in päpstlichen Diensten fand Ferdinand den Palast, der 1871 von einem Brand heimgesucht wurde, offenbar in verwahrlostem Zustand vor. In seinem Auftrag erfolgten 1871–1873 und 1880/81 umfangreiche Renovationsarbeiten.[391] Weitere Reparaturen fanden in der 1. Hälfte der



272

1880er Jahre statt, als Kartäuser der Grande Chartreuse (F, Dép. Isère) einen Teil des Gebäudes bewohnten.[392]

Baugeschichte im 20. Jh. 1900–1902 liess Ferdinand von Stockalper einen Teil der Hofgalerien konsolidieren.[393] Eine dringend notwendige Sanierung der gesamten Anlage überstieg jedoch die Mittel der Familie. 1948 erwarb die Gemeinde Brig den einsturzgefährdeten Palast, der 1956–1961 unter Aufsicht der EKD durch die Schweizerische Stiftung für das Stockalperschloss umfassend restauriert wurde.[394] 1956/57 beinahe vollständige Rekonstruktion des Arkadenhofs unter der Leitung des Architekten Max Kopp,[395] 1959/1961 Rekonstruktion der Laubenbrücke nach Plänen des Architekten Peter Lanzrein und Renovation des Hauptbaus.[396] Heute beherbergt der Palast die Gemeindeverwaltung, das Bezirksgericht, das Forschungsinstitut zur Geschichte des Alpenraums, das Museum Stockalperschloss, eine Kunstgalerie und das Kellertheater.

Patricia Cavadini-Bielander

Beschreibung

Stockalperschloss. Der viergeschossige, verschlossene Bau mit schiefergedecktem Krüppelwalmdach über einem steinernen Konsolenkranz steht an der via regia und lehnt gleichzeitig am westlichen Felsrippenabbruch (westseitig sind die beiden Untergeschosse sichtbar). Gegen Südosten liegt der über 1200 m² umfassende rechteckige Arkadenhof, der von zwei Ecktürmen im Süden und dem mächtigen, inkl. Zwiebelhaube ca. 50 m hohen Treppenturm im Norden gehalten wird. – *Gebäudefassaden*. Das strenge Äussere lebt von regelmässigen (nach Osten neun, nach Westen sieben) Fensterachsen und auf Fenstersimshöhe[397] profilierten Tuffsteingurten, die mit wenigen Unterbrüchen den Bau umziehen. Die unterschiedlich beschaffenen Fenstergewände, die östlichen schmal und hoch aus nicht profiliertem Tuffstein, die westlichen profiliert, einst mit Kreuzstöcken (in den beiden unteren Geschossen ehemals wohl nur eine senkrechte Unterteilung?) ausgerüstet und gekehlt, treffen an der Mittelachse der nordwestlichen Giebelwand zusammen. In der Sockel-

ABB. 272 **Brig. Stockalperhaus und -palast. Alte Simplonstrasse 26 und 28. Ansicht von Südwesten. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**



273



274

ABB. 273 **Brig. Stockalperpalast, Alte Simplonstrasse 28. Hauptfassade mit zweiläufiger Treppe, Hauptportal und schmalem Erker. Zeittypisch sind die hohen schmalen Fenster und die waagrechten Gebäudegurten, die gleichzeitig das Fenstersims bilden. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

ABB. 274 **Brig. Stockalperpalast, Alte Simplonstrasse 28. Doppelgeschossige Gebäudebrücke zwischen Stockalperpalast und -haus. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.**

zone bestimmte die Nutzung die Fensterform, querrechteckige mit Durchsteckgitter oder hochrechteckige (Saal, FGA) mit Natursteinrahmen. Überraschendes Gestaltungselement sind die beiden schmalen, traufseitigen Erker (westlicher 1959 rekonstruiert), die die mittlere Fensterachse ersetzen.[398] Am ehemaligen Saumweg öffnet sich über einer zweiläufigen Treppe ein rundbogiger Serpentinitbogen auf eine Gebäudenische, in deren Tiefe das Portal mit gefastem Gewände unter Sprenggiebeln liegt. Die Gebälkzone der toskanischen Pilaster wurde bis zum Hauptportal weitergezogen. Zeittypisch sind das weit vorgezogene Kranzgesims und das gefaste Portalgewände, hier von zwei kannelierten Pilastern unter Volutenkapitellen begleitet. Ein formal verwandtes Portal findet sich über der siebenstufigen Treppe an der Ostseite des Treppenhausturms. Oberlichtfenster mit jüngerer profilierter Rahmung. Die farbig gefassten, von Lucas Luz geschmiedeten Gitter mit Ranken, Spiralen und Füllhörnern halten an dominanter Stelle die Stockalper-Devise fest: «NIHIL SOLIDUM NISI SOLUM».

Arkadenbrücke. Zwischen dem älteren und jüngeren Baukomplex spannt sich über einem breiten Stichbogen eine doppelgeschossige, und da sie auf die Kapelle zu führen hatte, leicht aus der Mittelachse gerückte Arkadenbrücke **ABB. 268**. Dadurch musste der westseitige südliche Arkadenbogen schräg auf die Gebäudeöffnung geführt werden. Baluster, Säulen und -sockel sind aus Tuff, an den Decken drei schmale Kreuzgratjoche.

Arkadenhof. Unter kreuzförmig angeordneten Gusseisenplatten mit dem Brustbild-Relief des Bauherrn und seiner Wappenembleme erfolgt der Zugang durch ein Rundbogenportal aus Granit.[399] Der lichte Charakter der dreigeschossigen, im Westen zweigeschossigen Arkaden über gelblichen Tuffsteinsäulen auf Sockeln wird u. a. durch das von Westen her durch sieben Fenster einströmende Licht unterstützt **ABB. 275**. Je ein Doppelbogen steht auf einem weiten, von Granitsäulen getragenen Erdgeschossbogen.[400] Bögen und Kreuzgratgewölbe laufen ohne Stützen in die Wand, einzig im Nordwesten kommt ein gehauenes toskanisches Pilasterkapitell vor.[401] Die drei zwiebelbekrönten, trutzigen Türme aus Natursteinquadern bilden einen Kontrast sowohl zu den verputzten, mittels Tuffstein akzentuierten Aussenfassaden wie auch zu den Arkaden, die auf die Mitte der Turmfassaden zulaufen.

Das Sonnensymbol ist eine Replik[402] von 1996, ebenso die Wetterfahnen (1997) von Ferdinand Kroner (Tab. II, 1) mit Adler und Löwe.[403]

Gebäudeinneres. Ein breiter Mittelgang mit jeweils acht flachen Kreuzgratjochen (ohne trennende Gurten), die einzig im 1. Untergeschoss auf Tuffsteinkapitellen ruhen, ist in allen Geschossen architekturbestimmend. Die kahlen Wände waren

ursprünglich mit einer gemalten Pilastergliederung mit Sockelzone versehen.[404] Heute gliedern die Wände einzig die unregelmässig gesetzten Türen unterschiedlicher Grösse, teils in tiefen Nischen, teils mit marmorierten, gefasten Stuckrahmen versehen.[405] Die Geschosse sind über eine tonnengewölbte Kehrtreppe und die von zwei Kreuzgratgewölben (von den Tonnen und untereinander durch Gurten getrennt) überhöhten Zwischenböden verbunden. Die Wandgestaltung des Treppenhauses beschränkt sich auf Stuckkapitelle toskanischer Ordnung, an der Stirnseite der Trennwand ein einzelner Pilaster (nur im 1. Obergeschoss mit Sockel). Die in den Erkern angedeutete Querachse erscheint im Eingangsbereich und im 1. Obergeschoss architektonisch als kurzer ostseitiger Gang ausgebildet, sonst wird sie durch Doppelflügeltüren lediglich angedeutet.

Innenausbau. 1. Traditionelle, spätmittelalterliche Leistentäfer (Burgersaal, Seilerzimmer, Büroraum[406]) und durch Leisten mit hohen Stegen in Quadrate unterteilte Decken (Burgersaal, Seilerzimmer). – 2. Einmalige französische «papiers peints panoramiques» über einem Brusttäfer (H. ca. 92 cm, im Gerichtssaal illusionistisch gemalte Profile) in zwei Sälen. Sogenannte Aeneastapete, um 1826, im Gerichtssaal (H. 2,18 m, Bahnbreite 56 cm bzw. 11 cm im Wechsel) **Abb. 278, 279**. Supraporten-Szenen. – Sogenannter Pariser Prospekt (H. 2,18 m, Bahnbreite 49 cm) im Nebenraum[407] **Abb. 276, 277**. – 3. Rittersaal ca. 29 × 7 m. In 3,5 m Höhe profiliertes Stucksims, das wohl mit einer Decke rechnete, Balkendecke in 5 m Höhe.[408] – Öfen. 1670 bezog Stockalper Giltstein aus der «gilch Fluo» des Hieronymus und Gabriel Schwäry aus Mörel für einen Ofen, 1672 für 15 Stück. 1859 setzte der Schlosser Josef Meichtry einen Kunstofen mit «Platine» (verloren) ein. Im Schloss stehen heute fast ausschliesslich zylinderförmige, dreistöckige Giltsteinöfen mit Wappenzier und zwei gusseiserne Kaminplatten.[409]

Bewegliches Inventar. Über die bewegliche Ausstattung des Hauses, ihre Geschichte und Verluste geben Inventare und Einzelerwähnungen teilweise Aufschluss.[410] Stockalper erwarb, oft auf Vermittlung, Gegenstände aus den damaligen Kunsthandwerk-Metropolen, oder er liess Aufträge durch auswärtige, im Wallis niedergelassene Künstler ausführen. *Gemäldegalerie*.[411] Sie wurde von Kaspar begründet und von seinen Nachkommen bis ins 20. Jh. weiter gepflegt. Stockalper verpflichtete die bedeutendsten im Wallis tätigen Maler, und trotzdem bleiben Zuschreibungen schwierig: Hans Ludolff (seit 1647, Dreikönigsbild), Matthäus Koller (seit 1651, Wappenfresko im Prunksaal) und Georg Christoff Manhafft (seit 1656,



275

Abb. 275 **Brig. Alte Simplonstrasse 28, Stockalperpalast. Arkadenhof. Historisches Foto Bernhard Anderes, Rapperswil, 1969. KdSA.**

Reiterbildnis).[412] Beachtliche Porträtsammlung mit Werken von Félix Cortey (Porträts z.T. in Familienbesitz ausgelagert), Pierre Josephe Brouchoud, Charles Bonfantin, L. Justin Ritz, Raffaele Cava, J. Horcher, Ludwig Werlen, Karl Schuster, Rico Edelhofer, Alfred Gruenwald. – *Kunsthandwerk*. Zwei silbergetriebene Prunkplatten. – 1. Beschau Basel, Mz [Hans] R[udolf] M[eyer] (Barth/Hörack 2013, 41, Mz 407). Wappenembleme Stockalpers im Plattenspiegel. Straussenjagd in einem Kranz Päonien. 1680–1691 **Abb. 282**.[413] – 2. Beschau Augsburg[414], Mz Max Merzenbach (Meister seit 1642). Besitzerstempel Stockalper im Plattenspiegel, daselbst zarte Blütengravur. Symmetrische Randzier aus paarweise angeordneten Kelchblüten im Wechsel mit Lilien und einer einzelnen Tulpe. 2. Hälfte 17. Jh. – 3. Renaissancepokal, Paar. Typischer Sechskantnodus mit Noppen. Um 1600. – 4. Kelch mit Stockalper-Wappen. 1650. – 5. Weihrauchgefäss in Durchbrucharbeit, Wappen mit Reichsadler(?)-Medaillon zwischen Greifen. Stiltypisch für die 2. Hälfte 17. Jh. – 6. Versilberte, z.T. ziervergoldete Becher: Mz M[arx] J[acob] B[ichel] (Ruppen KdS VS 1979, Tab. I, 10). Beschau Brig. Spätes 17. Jh. – Mz [Johann] R[udolf] H[uber] (Barth/Hörack 2013, 48, 431). Beschau Basel. Besitzerstempel Stockalper. 1708–1729. – Drei Becher. Mz I[Johann] [Jakob I] B[iermann] (Barth/Hörack 2013, 27, 364, Feingehaltsmarke 107). Beschau Basel,



276



277

ABB. 276, 277 **Brig. Stockalperpalast, Alte Simplonstrasse 28. Kabinett im 1. Obergeschoss. Papiertapeten «Monuments de Paris» der Firma Joseph Dufour & Cie, Paris, um 1812. – Ländliche Szene und Flusslandschaft vor dem Panthéon, der Place Vendôme und der zwischen 1803 und 1810 errichteten bronzenen Triumphsäule mit Napoleon. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**



278



279

ABB. 278, 279 **Brig. Stockalperpalast, Alte Simplonstrasse 28. 1. Obergeschoss. Gerichtssaal. Sogenannte Aeneastapete der Firma Joseph Dufour & Cie, Paris, um 1826. – Diskutierende Figurengruppen in einer klassizistischen Säulenarchitektur mit Ausblick in die baumbestandene Natur. Inspiration: «Säulen von Athen» von Xavier Mader. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**



280



281

280, 281 **Brig. Stockalperpalast, Alte Simplonstrasse 28. Kunstvoll geschmiedetes Gartentor von Ferdinand Kroner. Fotos Thomas Andenmatten, Brig, 2002. FGA.**

282 **Brig. Stockalperpalast, Alte Simplonstrasse 28. Silbergetriebene Prunkplatte. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2002. FGA.**



282

Wappenemblem: drei Stöcke. 1640–1660. Zwei Becher, ähnlich denjenigen von Bichel und Huber. Unterseite Gravur «IBES» und unbekannte Marken (Tab. I, 12).

Würdigung

Der sukzessive Ausbau des Alten Stockalperhauses und der eigenständige Entwurf der Gesamtanlage des Schlosses vertraten die entscheidende Mitsprache des Bauherrn bei Planung und Realisierung. Dabei kam den verantwortlichen Prismeller Baumeistern, den Gebrüdern Bodmer, insbesondere Christian, das Verdienst zu, neben einer der Tradition verpflichteten Bauweise auch innovative Bauaufgaben mit Bravour umzusetzen. So war der mächtige Krüppelwalmbau in der Schweiz bereits seit dem 16. Jh. verbreitet, allerdings macht ihn der Arkadenhof unter allen bekannten privaten Herrschaftssitzen der Zeit einmalig. In der Disposition der Baukörper wiederholt das Stockalperschloss die ältere Anlage des Familienstammsitzes. Der Standort der Hauskapelle mag keineswegs zufällig, sondern bereits im Hinblick auf den Neubau gewählt worden sein,[415] was die beiden Anlagen zu einem zusammenhängenden Ganzen macht.

Das Stockalperschloss zeigt eine grosse stilistische Vielfalt. Der Hauptbau folgt im Grundriss dem lokalen Entwurf der 1264 erbauten Briger Sust mit breitem Mittelgang und grosser Verfügbarkeit der weiträumigen Flankenräume, in der angedeuteten Querachse jedoch, laut Stockalper, einer herrschenden Wohnbautradition («die gäng kryzwys uti prima domus»).[416] Die Architektur des Hauptgebäudes ist mit den Kreuzstockfenstern der Gotik, mit den hohen schmalen Öffnungen und den umlaufenden, spröden Gebäudegurten[417] der Zeit um 1600 verpflichtet. Weit entfernt von einer gestalterischen, barocken Akzentsetzung sind sowohl die schmalen Erker wie auch das allzu kleine, in eine Gebäudenische verlegte Hauptportal (mit Sprenggiebel!), was den mittelalterlichen Charakter des Baus hervorhebt.[418] Die Anlage des prachtvollen Arkadenhofs, eine Dreiturmanlage, vermögen weder mittelalterliche Vierturm- noch Renaissancehöfe zu erklären. Die Idee dazu dürfte weitgehend von Stockalper selbst stammen und vereinigt in sich den Repräsentationswillen des Bauherrn und den Gedanken der Karawanserei. Den sparsam befensterten Südtürmen mit Schüsselscharten unter den Dachkonsolen sollte auch kaum ein fortifikatorischer Charakter eigen sein, vielmehr offenbaren sie die Vorliebe des Bauherrn für Türme, denen Stockalper mit der Huldigung an die drei Könige einen symbolischen Gehalt beimass. Die Anregung zur Zwiebelbekrönung **Abb. 283** musste Stockalper wohl von ihm bekannten Bauten erhalten haben, vielleicht inspirierte ihn der Kirchturm des Jesuitenkollegiums in Fribourg oder der Turm vor der Brücke in St-Maurice, wo die Zwiebel wie in Brig auf einem Zeltstumpf sass.[419]



283

Abb. 283 **Brig. Alte Simplonstrasse 28, Stockalperhof Südtürme, im Hintergrund Turm der Kollegiumskirche. Thomas Andenmatten, Brig, o.J. KdSA.**

Schlosspark

Der weitläufige terrassierte Garten, der heute als Stadtpark dient, erstreckt sich auf 12 974 m² an der West- und der Südseite des Palastes **Abb. 218**.[420]

Die ursprüngliche Anlage im Stil der formalen Barockgärten französischer Prägung[421] besass Kaspar Stockalpers Aufzeichnungen zufolge ein Parterre vor der Hauptfassade, dessen Viridarium (Ziergarten) in Karrees gegliedert war und Wasserelemente, eine zentrale Säulenarchitektur sowie Spazierwege mit Laubengängen und Balustraden enthalten sollte.[422] Südlich davon schlossen ein Pomarium (Obstgarten) und hinter dem Hof im

ABB. 284 **Brig. Alte Simplonstrasse 34, Gästehaus St. Ursula. Der Barockbau wendet seine Schaufront mit der Jahreszahl 1711 auf eine umfriedete Gartenanlage, rechts der Erweiterungsbau von 1979/80. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

ABB. 285 **Brig. Alte Simplonstrasse 34, Gästehaus St. Ursula. Grundriss, 1:250. Wiederaufnahme des traditionellen kreuzförmigen Grundrisses, in dem sich Treppenhaus und Haupteingang gegenüberstehen. Zeichnung Adalbert Grand, Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015. KdSA.**

Südwesten das Kellerareal an, während sich vor dem alten Stockalperhaus bereits vor dem Bau des Stockalperschlosses ein Nutzgarten mit Wirtschaftsgebäuden befand.[423] Die Umfassungsmauer wies an der Westseite, wo sie in die Saltina-Wehrmauer integriert war, zwei Türmchen auf.[424] Wie die Ansichten von Lorenz Justin Ritz (1829) und von Johann Baptist Isenring (1832/1835) zeigen,[425] blieb die originale Gliederung bis in die erste Hälfte des 19. Jh. erhalten und war trotz der dichten Obstbaum-Bepflanzung von 1850 auch nach 1900 in ihren Grundzügen erkennbar.[426] Im Laufe der Zeit verwildert und in der ersten Hälfte des 20. Jh. für andere Zwecke genutzt,[427] wurde der Park 1961 im Anschluss an die Palastrenovation planiert und mit einem schlichten Wegenetz entlang der Hauptachsen der ursprünglichen Anlage versehen. Eine zeitgemässe Umsetzung des dreiteiligen barocken Grundschemas erfolgte 2000–2002 in der Neugestaltung durch Kienast Vogt & Partner Landschaftsarchitekten unter der Leitung des Gartenarchitekten David Bosshard.[428] An der Nordseite des Parks entstand 2001 ein Holzpavillon nach Plänen der Architektin Marianne Burkhalter.[429]

Patricia Cavadini-Bielander

Dokumentation

Archive

FGA, KdSA, PfA Glis, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

1.–2. Gattlen I, 799 (1829), 1006 (1832–1835). – 3. Frédéric Barbey. La route du Simplon, Genève 1906, S. 4, 8, 10. – 4.– 6. Johann Rudolf Rahn. Zeichnungen zum Hof, Grundriss, Schnitt durch Loggien, Arkadenbrücke. Bleistift. 1880. Skizzenbuch 439, S. 35, 36, 37 ZBZ, Graph. Slg. – Zum Hof: 7.–8. Gattlen II, 2744 (1861), 4084 (1890). – 9. Rameau 1885. – 10. Anheisser 1906, S. 108f.

Plandokumente

1. Johann Rudolf Rahn. Wie Bilddokumente 4.–6. – 2. Walter Hauser. Grundrisse, Querschnitte. Zürich, 1915. Bürgerhausarchiv ETH, Zürich und EAD. – 3. Peter Lanzrein. Aufnahmepläne 1958–1962. EAD. – 4. Plansatz 1978, KDA. – 5. Plansatz 2007. Stadtgemeinde Brig-Glis.

Gästehaus St. Ursula/Oberes Wegenerhaus, Alte Simplonstrasse 34 [12]

Das bedeutendste barocke Stadthaus von Brig steht in der Tradition der Stockalperarchitektur. Es beschreitet jedoch in der Konzeption der Hauptfronten neue Wege. An den Hauptfronten legen sich neu die Fensterreihen ohne Rücksicht auf die Innenraumdisposition wie Bänder um den Bau, und die Übergänge von einem Geschoss zum andern erfolgen fliessend. Das kannte die Regionalarchitektur bis anhin selbst an Stadthäusern nicht. Die Mauerklammern wurden dekorativ und spielerisch verwendet und lassen sich als Ziffern der Baujahre 1710 und 1711 lesen.

Baugeschichte

1709–1711 liessen Georg Christoph Manhafft und Barbara, die Tochter des grossen Stockalper, den stattlichen barocken Herrschaftssitz in der oberen Briger Burgschaft errichten.[430] Durch Erbschaft kam die Liegenschaft an Manhaffts Enkel, Landeshauptmann Moritz Anton Fabian Wegener, dessen Nachfahrin Marie Therese sie 1940 dem Kloster St. Ursula verkaufte. Unter der Bezeichnung «Marienheim» diente das Gebäude ab 1947 als Frauenwohnheim.[431] 1742 wurde ein Kreuzweg für die Kapelle im nicht näher bezeichneten Wegenerhaus ([12] oder [13]), beschrieben, 1937 ein Kreuzweg für die Kapelle des «Marienheims» gutgeheissen.[432] Renovationen: vor 1951 Fassade, 1977–1979 Arkadenöffnung im Empfangsbereich und im 1. Obergeschoss des Hauptbaus, Fassade. Den von Architekt J. Zeiter 1951[433] umgebauten und erweiterten Nebentrakt des Gästehauses ersetzte 1979/80 A. Cachin durch einen modernen Sichtbetonbau, wobei der Verbindungssteg über die Kirchgasse erhalten blieb. 2006/07 Innenrenovation des Altbaus mit Ausbau des Estrichs durch Architekt Adalbert Grand.

Beschreibung[434]

Äusseres

Das stattlichste Barockgebäude Brigs im Zwickel Alte Simplonstrasse/Kirchgasse steht auf einem terrassenähnlichen Plateau, das zum Ufer der Saltina steil abfällt.

Auf der der Stadt zugewandten Giebelfassade öffnen sich Arkaden auf einen umfriedeten Garten, und darüber wurde die mittlere Fensterachse durch grössere Abstände akzentuiert. Die strassenseitige Traufseite erhebt sich über einer unterschiedlich hohen Sockelzone, welche mit einem bemerkenswerten Stab aus verwittertem Gneis (rechteckig mit abgerundeten Kanten) vom Wohngeschoss abgesetzt ist. Ähnlich wie die nordwestliche Gie-

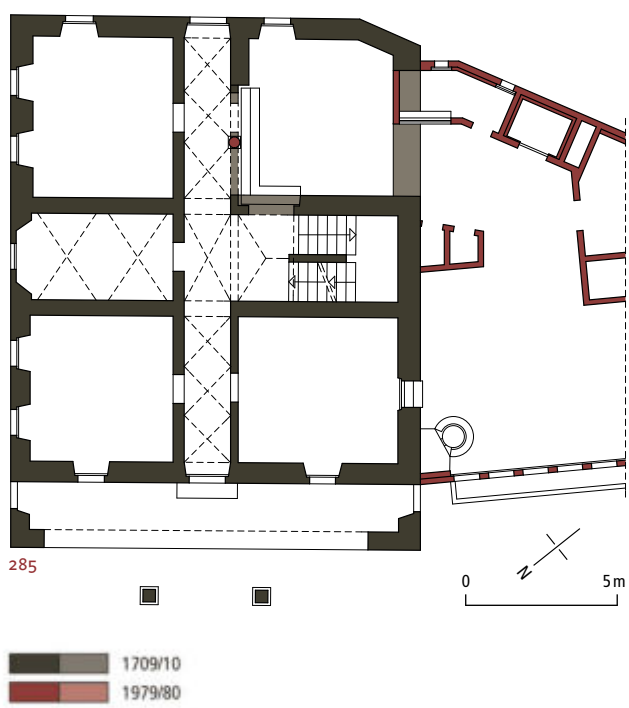


284

belseite **ABB. 284** wurde auch die sechsachsige Strassenfassade als Schaufront organisiert, wobei die Hauptachse mit Hauptportal (zu unbekannter Zeit vermauert) mit der Jahreszahl 1709 und einer steinernen Tafel mit Allianzwappen Manhafft/Stockalper sowie dem Schriftband «CORPORA MORTE CADUNT . CORDA LIGATA MANENT» ausgezeichnet ist.[435] Trotzdem muss das strassenseitige Hauptportal bescheiden gewirkt haben. Die beiden anderen Fassaden sind trotz des Turms auf der Südwestseite erkennbar als Nebenfassaden gestaltet.[436] Die Flanken des schiefergedeckten Krüppelwalmdachs an Haus und Turm sind gebrochen.

Inneres

Vier grosse Eckräume öffnen sich auf den Längsgang, die östlichen Stuben zudem ehemals auf das Entrée, welches dem Treppenhaus gegenüberlag **ABB. 285**. Daselbst qualitätvolle Gittertür zum Keller. Der Zugang besteht wohl seit dem 19. Jh. von der Kirchgasse her, was 1979 zu einer Öffnung des südlichen Eckraums geführt hat (Arkaden auf toskanischen Säulen).[437] Türgewände und Rhombenzier an der Decke des Treppenhausganges im 2. Obergeschoss



285



286

ABB. 286 Brig. Mariengasse. Südseitig stösst die malerisch gestaffelte Häuserzeile, die im 16. und 17. Jh. tiefgreifend verändert wurde, an die Gasse, nordseitig führt zwischen den Gebäuden ein Weg zu einem sorgfältig gepflästerten Binnenhöfchen und ehemals vielleicht zur Kreuzgasse? Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.

aus profiliertem Stuck. Im nördlichen Raum befand sich wohl erst seit 1944 eine Hauskapelle (heute Begegnungsraum).[438] Im 2. Obergeschoss wurden bei der letzten Renovation in der südöstlichen Stube Spuren eines Kamins entdeckt, gegen Süden befand sich ehemals ein saalartiger Raum. Abwechslungsreiche Täfer aus der Bauzeit, aus der Zeit um 1820 und 1860/1870.

Würdigung

Das Gästehaus St. Ursula/Oberes Wegenerhaus zählt mit seiner stilistisch aussagekräftigen Fassade zu den charaktervollsten Wohnhäusern der Region. Die lichtdurchfluteten Geschosse und die grossräumige Innenraumkonzeption überboten selbst herrschaftliche Gebäude der Region. Manhafft übernahm im Inneren den kreuzförmigen Grundriss, den Stockalper in seinen Bauten als eine Metapher für die Verehrung Christi verwendet hatte, verlegte jedoch den Treppenturm ins Innere des Baus. Trotz der innovativen Ansätze erlebte die Barockfassade keine Nachfolge, nicht einmal im 1726/27 errichteten Haus im Zwickel Alte Simplonstr. 39/Hofjistrasse **[10]** des Christian Franz Wegener und der Maria Cäcilia Mannhaft, das einen ähnlichen Anspruch auf Repräsentation erhob.[439]

Dokumentation

Archive

KlosterA Brig.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Zeichnung 1:30. Gittertür zum Keller in: Bürgerhaus 1935, Pl. 93. – Wegener-Manhaffthaus. Zeichnung von H. WIKE in: ROTEN VON 1991, S. 79.

Plandokumente

Oberes Wegenerhaus. 1. Ost- und Westfassade und Grundriss des Erdgeschosses in: Bürgerhaus 1935, Pl. 93. – 2. Grundriss des Erdgeschosses nach dem Umbau von 1979 in: GRUSS 1979/1, S. 26. – 3. ADALBERT GRAND. Aufnahmepläne 2006/07, Leuk-Stadt.

Mariengasse[440]

Die Gasse unterlag durch Schuttablagerungen (schon vor 1331?) und Bauaktivitäten grossen Veränderungen **ABB. 286**. Ursprünglich scheint sie enger gewesen zu sein, denn die sorgfältig gefügten Rundbögen im Keller des Hauses Mariengasse 1 **[13]** liegen unter der heutigen Gasse. Ihrer Deutung als Entlastungsbögen für das Aufgehende widersprechen die Spuren einer Ecköffnung auf demselben Niveau, welche eine ehemalige Türöffnung vermuten lassen.[441] Damit sind die Rundbögen in der Erdgeschossrückwand an der Mariengasse 4, die sich wohl auf die nicht verbaute Südseite öffneten, einer späteren Epoche zuzuweisen. Die durchwegs den mittelalterlichen Gebäudetyp vertretenden Häuser Mariengasse 4, 2 **[16]** **[17]** und Sennereigasse 5 **[18]** sind bemerkenswert. Ihre dreiräumigen Grundrisse sind winkelförmig angelegt, und auf der Rückseite wurden die Wendeltreppen an die Wohnräume herangeschoben bzw. in das Haus integriert. Die westlichsten Gebäude der Häuserzeile wurden im Barock miteinander vereinigt. Abwechslungsreich profilierte Leistentäfer, reiche Stuckverzierungen an Treppenspindeln, Fenstern,

Türen und ein stuckartiger Wandverputz im Haus Mariengasse 2 (Parz. 91) [17] des Kastlans Hildprand Furger-Zentriegen(?) aus dem Jahre 1535 (ev.1539) machen bis heute den hochwertigen Innenausbau sichtbar.[442] Bis 2013 dokumentierten daselbst (im Estrich) in einzigartiger Weise zwei meisterhaft ausgeführte Portalgewände ABB. 287 aus Stuck das hochstehende einheimische handwerkliche Schaffen, welches in einer Reihe Häuser zwischen Naters und Gamsen nachgewiesen werden konnte. Solche überaus reiche Stuckausstattungen findet man im Mittelwallis, im Château de Villa in Siders und im Domherrenhaus Allet in Leuk.[443]

Mariengasse 1 [15]

Das Haus (Parz. 87) steht an der Nordflanke der Gasse zwischen dem Tichellihaus,[444] Alte Simplonstr. 10, mit dem es die Ostmauer teilt, und dem eingangs erwähnten Gässchen. Die Bodennähe der Fenster im Erdgeschoss ist ein erster Hinweis für jüngere, durch Hochwasser verursachte Aufschüttungen. Im Keller bestätigen Rundbögen, Mauerrücksprung, Türfragmente auf Keller- und Zwischengeschosshöhe das einst tiefer gelegene Strassenniveau.[445] Dort erscheint hinter den beiden Rundbögen ein Stichbogen, der möglicherweise zum Fundament des Baus von «15 M L[ieben] und A [Stockalper] 92» (Dielbaum) gehört haben dürfte.[446] Wohl nach einer Feuersbrunst wurden 1831 das Haus und der halbrunde Turm an der Südwestecke um ein Geschoss in Riegelbauweise ergänzt, ehemals mit Schiefer gedeckter Pyramidenhelm.[447] – Erwähnenswert sind die in beiden Geschossen identischen Täfer des 19. Jh. (Quadrate mit abgerundeten Profilleisten).[448]

Mariengasse 4 [16]

Das Erdgeschoss des Hauses (Parz. 92) öffnete sich ursprünglich östlich der Wendeltreppe und eines Brunnens in Arkaden gegen Südosten vielleicht auf einen Innenhof. Eine Gleichzeitigkeit mit dem im hinteren Keller ermittelten Baudatum von 1475 ist nicht erwiesen.[449] Im 16. Jh. erfolgte ein durchgreifender Um- und Ausbau auf Kosten dieses Hofs. Die Vergrösserung der Wohnfläche machte einen langen Erschliessungsgang entlang des Nachbarhauses Metzgergasse 1 und den neuen Treppenhauszugang an der Gebäuderückseite zum gotischen Treppenhaus nötig. Zu unbekannter Zeit zog man im 2. Wohngeschoss ein Gewölbe ein. Um 1710 Erhöhung um ein Geschoss und 1722 Erneuerung(?) des südwestlichen Zimmers.[450]



287

ABB. 287 **Brig. Mariengasse 2. Im Estrich ehemals reiche Stuckportale. Die aus unterschiedlich breiten Kehlen bestehende Kielbogenbekrönung ruhte auf zwei Wanddiensten mit hohen Sockeln, welche die Bögen durchdrangen und den typischen Eckzwickel bildeten. Das gab dem Türgewände mit Ausnahme der Kielbogenspitze einen rechteckigen Rahmen. Foto Heinz Preisig, Sitten, o.J. KdSA.**

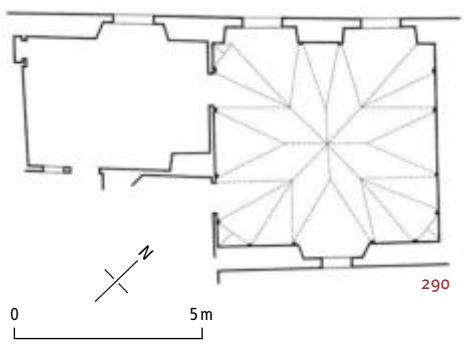
Der viergeschossige, traufständige Bau mit Mezzanin über unregelmässigem Grundriss hinterfängt in einem winkelförmigen Fortsatz das westliche Nachbarhaus im Süden. Die Gassenfassade weist drei Fensterachsen, eine Bogentür in der linken Haushälfte und im 3. Obergeschoss einen jüngeren Balkon auf. Jüngere Nussbaum-Eingangstür mit Nagelkopfdekor und vier durch geflammte und glatte Profile hervorgehobene plastische Spiegel, die oberen oktogonal mit Diamantmotiven in den Ecken und Blattrankenfüllung, die unteren rechteckig mit einbeschriebenen Kartuschen, in denen Vasen mit symmetrischem Blütenstängel stehen, um 1700. An den einst prächtigen Fassadenschmuck erinnern das von einem Kielbogen bekrönte Doppelfenster an der Gebäuderückseite und ein Kellerfensterchen zur Gasse. Das gotische Treppenhaus, das einzig gut erhaltene der Region, endete ursprünglich im Arkadenhof (heute Geschäftslokal) ABB. 288, 289. Ein kurzer Treppenhausgang trennt im 1. Obergeschoss eine dreiräumige von einer zweiräumigen Wohnung. Die Stube daselbst weist ein gotisches Leistentäfer, profilierte Wandstirnbalken mit Rundstab und reich profilierte schmale Dielbäume auf, wohl aus dem 2. Drittel des 16. Jh. oder etwas später.[451] Der dreigeschossige Rundofen besitzt ein Steinmetzzeichen (Tab. III, 3) und ein 1818 umgearbeitetes, qualitätvolles Allianzwappen Clausen/Jost? [ehemals Teiler]. Im 2. Obergeschoss überwölbter Saal (5,7 × 5,3 m), dessen spezielles Gewölbe erst in der 1. Hälfte 17. Jh. Vergleichsbeispiele findet ABB. 276.[452] Ob der Gewölbeeinzug bereits in die Zeit der Wohnraumerweiterung fiel



288



289



290

ABB. 288 **Brig. Mariengasse 4. Einziges mittelalterliches Treppenhaus (spätestens 1. Viertel 16. Jh.) der Region mit Dreiviertelsäulchen, dreiteiligem kreuzgratgewölbtem Zwischenboden. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.**

ABB. 289 **Brig. Mariengasse 4. Seltenes Beispiel eines mittelalterlichen Handlaufs einer Wendeltreppe. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

ABB. 290 **Brig. Mariengasse 4. 2. Wohngeschoss. Grundriss, 1:200. Saal mit einem gemauerten Sterngewölbe. Zu den Ecken hin unregelmässige Fächer aus schmalen Gräten und trompenartigen, durch einen Grat unterteilten Eckkappen. Zeichnung, KdSA.**

und ob sich die etwas schwachen Pilaster und das schwere Sims der Wandgliederung daraus erklären, kann nach heutigem Wissen nicht beurteilt werden. In der benachbarten Kammer fand das Verlegen der Balken bzw. das Stützsystem eine ungewohnte Lösung. Die Decke steigt mit 14(!) reich profilierten und dadurch gerundeten Dielbäumen unregelmässig nach Westen an. In der Raummitte stützt ein Entlastungsdielbaum mit einer langen, in schmaler Zunge auslaufenden Fase die Balken.

Im 3. Obergeschoss wurden die Wohnungen zusammengelegt. Der zweigeschossige Ofen weist ein qualitätvolles gehauenes, an den Seiten beschnittenes Allianzwappen auf: «[Johann]. B[aptist]. F[alcino] . M[aria] C[ecilia] D[e] [Riedmatten]/1737». Das Wand- und Deckentäfer wohl aus dem 2. Viertel 18. Jh. wurde in der ehemaligen südseitigen Wohnung entfernt.[453]

Sennereigasse

Auch in der Sennereigasse stiess man auf Gebäudespuren aus der Frühzeit Brigs,[454] die teilweise von Erneuerungen im 16./17. Jh. überdeckt oder durch Neubauten der jüngsten Vergangenheit zerstört worden sind. Verloren ist am nördlichen Gassenausgang (anstelle des Hotels Simplon) ein zwischen dem 13. und 15. Jh. errichtetes und von Johann Kleinmann 1522 aufgestocktes Haus mit Schaufront und Arkaden gegen Norden zum ehemaligen Kreuzplatz (zur Alten Simplonstrasse). Unter jüngeren Veränderungen entdeckte man beim Gebäudeabbruch das komplette zeittypische Stubentäfer der sogenannten Kleinmannstube.[455] Verloren ist auch das in zwei Bauperioden entstandene dreigeschossige Haus von 1591 südlich des Jordanturms, das 1657/58 gegen Süden um ca. 4 m erweitert worden ist.[456] Bis 1992 erinnerten Nutzbauten (Stallungen)



291

an die mittelalterliche Betriebsamkeit, wie ein Stall an der Sennereigasse 8 mit breitem, von einem Monolith überfangenem Portal.

Sennereigasse 1 [19]

Das um 1900 als Hotel erbaute Haus (Parz. 85) wendet seine Hauptfront mit sieben Fensterachsen gegen die Alte Simplonstrasse. Im Erdgeschoss originale Fenster- und Türrahmen aus Granit ABB. 292. Ein attikaähnliches Mansardengeschoss erhebt sich über einem kräftigen, mit kleinen Pilastern zahnschnittartig versehenen Sims. Es war das einzige Gebäude mit floraler Jugendstilmalerei (verloren) an der polygonalen Fassade des östlichen, zweigeschossigen Anbaus, an Zimmerdecken und mit noch erhaltenen Jugendstilfenstern aus dem Atelier ERNST WEHRLI, Zürich ABB. 291.



292

ABB. 291 **Brig. Sennereigasse 1. Jugendstil-Glasmalerei von Ernst Wehrli, Zürich. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

ABB. 292 **Brig. Sennereigasse 1. Das qualitätvolle, zeittypisch gestaltete Eingangsportal öffnet sich auf ein Jugendstil-Treppenhaus. Die Portallünette sowie die Treppenhausfenster mit vegetabiler Jugendstilverglasung. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1978. KdSA.**

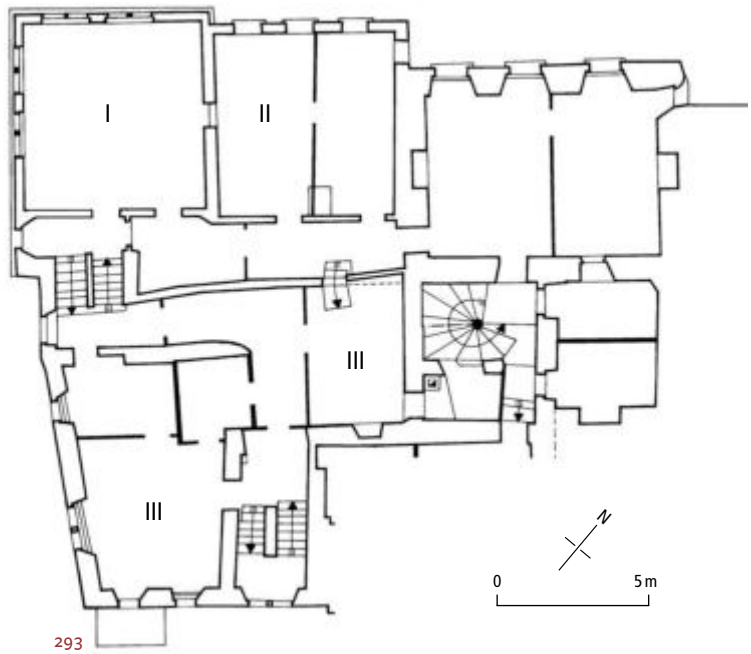


ABB. 293 **Brig. Sennereigasse 5. 1. Obergeschoss. Grundriss, 1:250. Der Vorgängerbau unbekannten Ausmasses an dieser Stelle reichte ins Jahr 1263. Eckbau (I) 15./16. Jh. – Im 17. Jh. Durchgang zum Nachbarhaus (II). 1735–1742 Neubau mit integriertem Treppenturm (III). Im Inneren erhebliche Niveauunterschiede, Veränderung des Treppenhauses. Zeichnung 1979, Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015, KD.**

Sennereigasse 5 [18]

Der an die Sennerei- und Mariengasse anstossende, nach aussen homogen erscheinende Eckbau (Parz. 90) hat eine überaus komplexe und sich über Jahrhunderte erstreckende Baugeschichte. ABB. 293

Die ins Jahr 1263 datierten Deckenbalken des östlichen Raums im Erdgeschoss und im nordöstlichen Keller gehören wohl bereits zum Nachfolgebau eines noch älteren Vorgängers, der mit seinen 2 m starken Fundamentmauern in der Frühzeit von Brig entstanden ist. Fragmente der Fundamentmauern haben sich zwischen den beiden Eingängen an der Sennereigasse, zwischen Keller und -gang sowie im nördlichen Erdgeschossbereich erhalten.[457] Das Motiv des Blockbau-Vorschutzes und die westliche, mit leeren Wappen und Stäben verzierte Konsole der Traufpfette lässt sich bis ins 2. Drittel des 16. Jh. zurückverfolgen, was der Bauzeit[458] des vierstöckigen Blockbaus (I) entsprechen dürfte. Die Balken von 1451/52 der nördlichen Estrichhälfte und die dornartig auslaufende östliche Traufpfette (heute im Estrich) deuten eher auf eine Wiederverwendung(?) älteren Bauholzes, während Änderungen im südlichen Estrichteil (Sparren/Fachwerkmauer) 1662 datieren. Spätestens damals wurde auch das schmale Gebäude (II) an der Mariengasse zum Eckbau geschlagen und ging seiner Wendeltreppe verlustig.[459] Die Fassaden (Konsolen, Gurtsimse[460]) und der Innenausbau verraten eine Neugestaltung wohl in der Mitte/2. Hälfte 17. Jh. Verbindungstür zum östlichen Nachbarhaus im 2. Obergeschoss. 1735–1742 wurde an die Südfassade ein dreigeschossiger Neubau (III) mit zentralem Treppenturm angeschoben.[461] Ein neues Dach überspannte mit Ausnahme des neuen Ostflügels alle drei Gebäude. Eine gegenläufige Treppe verband die beiden Häuser mit unterschiedlichen Bodenniveaus, während der neu gebaute Treppenturm in der Südfassade des Anbaus scheinbar nur das Südwestzimmer erschloss.

Das stattliche Haus besteht aus mindestens drei Gebäuden, die von aussen kaum mehr als Einzelbauten wahrgenommen werden. Die vor- und zurückspringenden Fassadenteile, die kräftigen Konsolvoluten des Vorschutzes, die Solsimse der Doppelfenster, die regelmässige Fensterfolge[462] und die beiden Treppentürme verleihen dem Haus ein herrschaftliches Aussehen, sein gestuftes Vorkragen an der Mariengasse einen malerischen Akzent. Die Mantelmauer, die in der schmalen Gebäudeachse II wohl die Stützpfetten eines schmalen Vorschutzes verbirgt, wurde nachträglich (17. Jh.) hochgezogen und die Fenster regelmässig angeordnet. Die prächtigen Vorschutzvoluten aus der 2. Hälfte des 17. Jh. mit «Palmwedeln» an den Flanken erinnern an den Schmuck der Hochaltarbärte in der Kollegiumskirche. In der Fassade pilastergerahmte Figurennische mit Kuppelbekrönung und jüngerer Marienfigur aus Gusseisen[463].

Der zurückgesetzte sechsgeschossige Mittelturm der Westfassade mit Zugang zu Treppenhaus



294

ABB. 294 **Brig. Sennereigasse 5. 1. Obergeschoss. Wandtäfer der Eckstube mit architektonischer Gliederung, wohl 2. Hälfte 17. Jh. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

und Kellern trennt den Alt- vom zurückweichenden dreigeschossigen Neubau, dessen Fassade (III) durch eine symmetrische Fensterfolge (Ausnahme 2. Obergeschoss) gegliedert wird. Der Verzicht auf durchgehende Fenstersolbänke entspricht dem barocken Gestaltungswillen. Im Giebel des Eckbaus (I) rundbogige Giebelöffnung mit Galgen. – Gegen Süden überragt der Südturm die Fassade, welche wohl nicht als Hauptfassade vorgesehen gewesen sein dürfte. Gut sichtbar von der Sennereigasse her die dekorativen Mauerzangen mit dem Baujahr «17/42».

Das Innere ist stark verwinkelt, und Niveauunterschiede werden durch Stufen ausgeglichen. Eckbau (I). Im obersten Geschoss sind die eindrücklich profilierten Dielbäume besonders hervorzuheben, in den unteren Geschossen treten sie neben der einzigartigen, prächtigen Täferausstattung des 17. Jh. in den Hintergrund ABB. 294. Charakteristisch sind an den Wandtäfern die geohrten Felder bzw. eingezogene Bögen zwischen teils geblähten Pilastern, ebenso die Kassettendecken, die durch Stableisten begrenzt und mit leeren Medaillons unterschiedlicher Form geschmückt sind. Originale Türrahmen, darunter ein besonders reich geschnitztes, architektonisch gegliedertes Beispiel aus der 2. Hälfte 17. Jh. – Im Haus von 1742 (III) finden sich Wandtäferspiegel mit rhomboiden Formen, Rechtecken mit eingezogenen Quadratecken usw., architektonische Gliederungselemente fehlen hier.

Sebastiansplatz

Der Sebastiansplatz, der 1477 in einem Akt «Heuplatz» (platea feni) genannt wurde und den MERIAN als rechteckiges Platzgeviert wiedergab, war von bedeutenden Gebäuden, die in die Frühzeit der Stadt zurückreichten, umstanden[464] ABB. 295: der Längsbau der Kapelle, ein wohnturmähnliches Gebäude (abgegangen) an der Stelle des Hotels Commerce[465] [20] aus dem letzten Jahrzehnt des 12. Jh. und eines eingangs der Sebastiansgasse[466]. Die genannten Profanbauten wurden im 16. Jh. ausgebaut: das «Commerce» erhielt schon 1549 eine Blockbauerweiterung, das Haus an der Sebastiansgasse 1 um 1530 ein Wandbild[467] ABB. 296 und der Stirnbau (evtl.



295



296

ABB. 295 Brig. Auf dem 1993 neu gestalteten Sebastiansplatz erinnert nur mehr die dreistufige Abtreppung am Saltinastutz an die ehemalige südliche Platzbegrenzung, während gegenüber der Kapelle bereits im Mittelalter eine Häuserzeile bestand. Der Brunnen, einst auf der Höhe der Kapelle, erhielt 1920 in Erinnerung an den ersten Alpenflug die Bronzefigur des Ikarus von Bildhauer G. Colin. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.

ABB. 296 Brig. Sebastiansgasse 1. Fragmentarisch erhaltene Wandmalerei mit zwei voneinander unabhängigen Szenen, um 1530. Hauptthema: traditionelles Ritterturnier. Die Reiter in Rüstungen und Hundsgugel mit langen Turnierlanzen. Die Nebendarstellung erzählt das dramatische Ende der Liebesgeschichte von Pyramus und Thisbe (Metamorphosen des Ovid), ein im Mittelalter häufig thematisiertes Bildsujet. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1970. KdSA.

ABB. 298 Brig. Furkastrasse 3. Historistischer Bau 1898–1901. Über einem Rustika-Schaufenstersockel erhebt sich eine siebenachsige Fassade mit betonter Mitte und breiteren Fensterachsen an den Gebäudeecken. Durch Pilaster und durchgehende Fenstergewände wurden die beiden unteren Wohngeschosse zusammengezogen, so dass allein die verspielten Balkone die Zweigeschossigkeit sichtbar machen. Über einer Gebälkzone das 4. Geschoss mit Lisenengliederung und das ausgebaute Mansarddach, wo die Kamine zwischen den Fenstern die Vertikalität weiterführen. Fassadenaufriss. Baumeister Louis Rossi. KD.

ABB. 299 Brig. Furkastrasse 17. Historistisches Wohn- und Geschäftshaus. 1929 erbaut von Architekt Gustav Haas. Viergeschossiger Bau mit vollständig ausgebautem Mansarddach, zwei Schauseiten. Anstelle eines Risalits betonen besondere Fensterformen die Fassadenmitte. Die durch ein Gurtgesims abgesetzte Sockelzone ist durch grosse Öffnungen zu den Geschäftsräumlichkeiten aufgebrochen, das «Mezzaningeschoss» vollständig der Fassadengliederung angeglichen. Vielfalt in der Rahmengestaltung und ursprünglich auch in der Farbigkeit. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.

ABB. 297 **Brig. Furkastrasse 10–14. Dreigeschossige Dreiflügelanlage mit offenem, nur durch eine Gartenmauer abgeschlossenem Innenhof. Das Gebäude verfügt über zwei Treppenhäuser, mächtige Keller mit Gewölben, einen eindrücklichen Dachstuhl und sorgfältig gearbeitete Details am Bau. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2005.**



297



298



299

ABB. 300 **Brig. Bahnhofstrasse. Westliche Gebäudeflucht mit dem historistischen Hotel Viktoria 1909. Entwurf möglicherweise Architekt Louis Villard, Ausführung nach mündlicher Quelle Louis Rossi. Weiter südlich Mehrfamilienhaus, wohl von Architekt M. Zwyssig 1935 erbaut. Postkarte, vor 1950. KdSA.**

ABB. 301 **Brig. Bahnhofstrasse mit den historistischen und dem Jugendstil verpflichteten vier- bis fünfgeschossigen Bauten. 5 [28], 7 [30], 9, 11/Kronengasse 2 [29]. KdSA.**

ein Neubau?) des Platzes im Süden gleichzeitig eine Innenausstattung in Stuck (Türrahmen, doppelschwänzige Sirenen und Antlitze als Konsolenverzierungen usw.). Der Kapellenbau gab 1639 zu einer Neugestaltung des Platzes Anstoss, was dem «Commerce» eine Mantelmauer brachte und dem südlichen Stirnbau (Allianzwappen Stockalper/Riedmatten im Speisesaal) eine barocke Umwandlung mit Treppenturm.[468] Der Bau wurde 1739 «Wirtshaus am Platz» und später «Hotel Trois Couronnes» genannt. Zu unbekannter Zeit Bau des sogenannten Sebastianshauses im Südwesten. Beide Gebäude wurden erst in klassizistischem, dann (1901) in historistischem Stil umgestaltet und erhielten eine wandartig kompakte Fassade, welche den Hotelbau bis nahe an die Kapelle führte ABB. 221 und eine eindrückliche geschlossene Platzfront schuf. Umbaugesuch für das Haus an der Sebastiansgasse 1, 1904.[469] Gegen Norden zog sich der Platz, ungeachtet des Neubaus aus der Zeit um 1830 (1850?), erst bis zum barocken und seit 1905 bis zum grossen Perrighaus hin. Einzig die Kapelle blieb Zeuge der barocken Platzgestaltung. Mit dem Abbruch des Hotels Trois Couronnes nach 1950 verschwand der charaktervollste Profanbau am Platz ABB. 295.

Furkastrasse

Die Furkastrasse war seit jeher die Verbindung zwischen Brig und der Rottenbrücke und wurde 1878 durch den Bau des ersten Bahnhofs (Fachwerkbauweise) im Zwickel von Saltina/Rhone städtebaulich aufgewertet.[470] Um 1870/1880 baute Luigi Antonioli an der Furkastr. 10–14 (Parz. 363, 772) in schlichtem Historismus die Dreiflügelanlage des sogenannten Ricca-Hauses [26], des wohl ältesten Mietshauses des Oberwallis ABB. 297.[471] Die Qualität des Wohnhauses liegt u. a. in seinen ausgewogenen Proportionen, sorgfältig gearbeiteten Architekturdetails sowie dem zur Furkastrasse durch ein Gitter abgetrennten Innenhof. 1900/01 erhielt die Strasse mit dem siebenachsigen historistischen Postgebäude Furkastr. 3 [21] von Louis Rossi einen eindrücklichen Kopf- und der Stadtplatz einen malerischen Eckbau ABB. 298.[472] Er entlehnte dem Klassizismus, dem Neubarock und dem Jugendstil Bauformen und erinnert durch den einmaligen Telefonzentralständer (1902?) in seiner Silhouette an die barocken Gebäude der Stadt. Überdies ergeben sich in der Vertikal- (Zusammenzug der Fensterachsen) und Horizontalgliederung Parallelen zum Haus Bahnhofstr. 5. [32]

Durch die Verlegung des Bahnhofgebäudes geriet die Überbauung der Furkastrasse ins Stocken. Östlich der Strasse (z.B. Furkastr. 22) [22] entstanden Gebäude ähnlich denjenigen der Arbeitersiedlung in Naters mit dem typischen Hinterhofcharakter (Balkon, Aufgang, Garten).[473] Zu den ersten mehrstöckigen Wohn- und Geschäftshäusern (Historismus/2. Heimatstil) westlich der Strasse gehören das Haus Furkastr. 19 (Parz. 327) [23] von 1922 und das von Architekt Gustav Haas 1929 errichtete Wohn- und Geschäftshaus Furkastr. 17 [24] ABB. 299. Sie fielen durch ihre Farbigkeit auf, [23] durch den rötlichen Kunststein und [24] durch die ehemals grauen von der weissen Wandfläche abgesetzten Ecklisenen, Fassadengurten und Fensterrahmen.[474] Das Wohn- und Geschäftshaus Furkastr. 7 von 1953/54 zeigt erstmals den später ganze Strassenzüge (Neue Furkastrasse Naters) prägenden modernen Wohnblock und im dahinter liegenden Atelierbau [25] von 1955 des Architektenpaares Heidi und Peter Wenger die völlige Verschmelzung von Wohn- und Arbeitsraum.[475]

Bahnhofstrasse

Optisch reicht die 1901 angelegte Bahnhofstrasse[476] von den beiden Perrighäusern am Stadtplatz bis zum Bahnhofgebäude, einem an den Bahndamm gelehnten dreigeschossigen, 21 Fensterachsen umfassenden Palazzo [34], der durch seine Ausdehnung die Weite des Bahnhofplatzes bestimmt. Der offene Bahnhofplatz, der sich bis zum Hotel Viktoria erstreckt, weist mit den Gleisen der Matterhorn Gotthard Bahn MGB eine Ähnlichkeit zu den frühen städtischen Bahnhofplätzen mit Tramverkehr auf, die auf geschlossene Flanken verzichteten. Das Ensemble von Bahnhofstrasse, Bahnhofgebäude und Bahnhofplatz als Teil der städtebaulich beeindruckenden Stadterweiterung Brigs im frühen 20. Jh. zählt zu den wichtigsten Quartierschöpfungen der Schweiz[477] ABB. 300, 301.

Der nördliche, 1909 bezugsbereite Kopfbau der Bahnhofstrasse, das Hotel Viktoria [33], bei dem die Architektenfrage nicht restlos geklärt ist, hat nie ein adäquates Gegenüber erhalten.[478] Die Ostflanke der Strasse bestimmen vorwiegend historistische und dem Jugendstil verpflichtete Bauten mit repräsentativen Fassaden,[479] darunter das als Hotel entworfene Haus Bahnhofstr. 5 von Louis Bezencenet 1909/10 [32][480] und die beiden Mehrfamilienhäuser Bahnhofstr. 11/Kronengasse 2 von 1914 [29] und Bahnhofstr. 7 von 1931 [30] des Architekten Louis Gard. Das einzige, der strengen Sachlichkeit verpflichtete Gebäude (1952) der Flanke steht an der Bahnhofstr. 3 (Parz. 783) mit stark verändertem Erdgeschoss.[481] Die Westflanke schliessen



300



301



302

ABB. 302 Brig. Bahnhofplatz 1. Das Bahnhofgebäude nach dem Entwurf von L. Pellet wurde 1905 eröffnet. Der jüngste Umbau ersetzte die der Öffentlichkeit zugängliche Zone auf Geleiseebene durch die Öffnung der Sockelzone. Der westseitige Anbau verschwand als Rückwand des Bahnhofbuffets hinter eine Glasfront. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.

Wohn- und Geschäftshäuser der 1930er bis 1960er Jahre.[482] Unter ihnen hat erstmals das Wohn- und Geschäftshaus Bahnhofstr. 4 (Parz. 359) [31] wohl von M. Zwyssig (Baujahr 1935?) die historisierende Stilvielfalt endgültig überwunden.[483] Bauschmuck ist nur dezent angewandt. Die grossen Balkone, die variablen Raumgrössen (Schiebtüren) sprechen für neuen Wohnkomfort. Die sich gegenüberliegenden Strassenseiten, ein Schaubild der sich ändernden Architekturstile, divergieren zwar stilistisch erheblich, ihre Kopfbauten garantieren jedoch bis heute eine grosse Geschlossenheit.

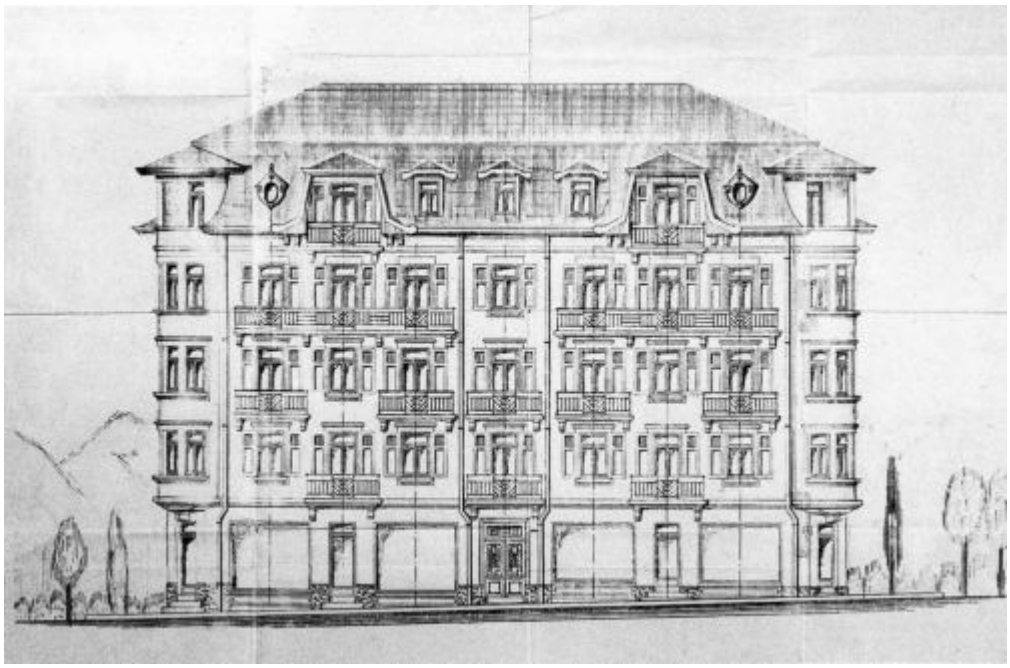
Bahnhofgebäude, Bahnhofplatz 1 [34]

Das Bahnhofgebäude (Parz. 1385), wohl ein Entwurf des Bahnarchitekten L. Pellet, Bauherrschaft Jura-Simplon-Bahn, Baumeister Louis Rossi, wurde im Juli 1905 eröffnet[484]. Mehrmals – 1957, 1961 und 1993 – musste der Bau erweitert werden. 2007–2009 Umbau mit teilweiser Rückführung in den ursprünglichen Zustand, neu wurde das Erdgeschoss für die Öffentlichkeit geöffnet (Atelier Ricci Architekten AG, Brig).

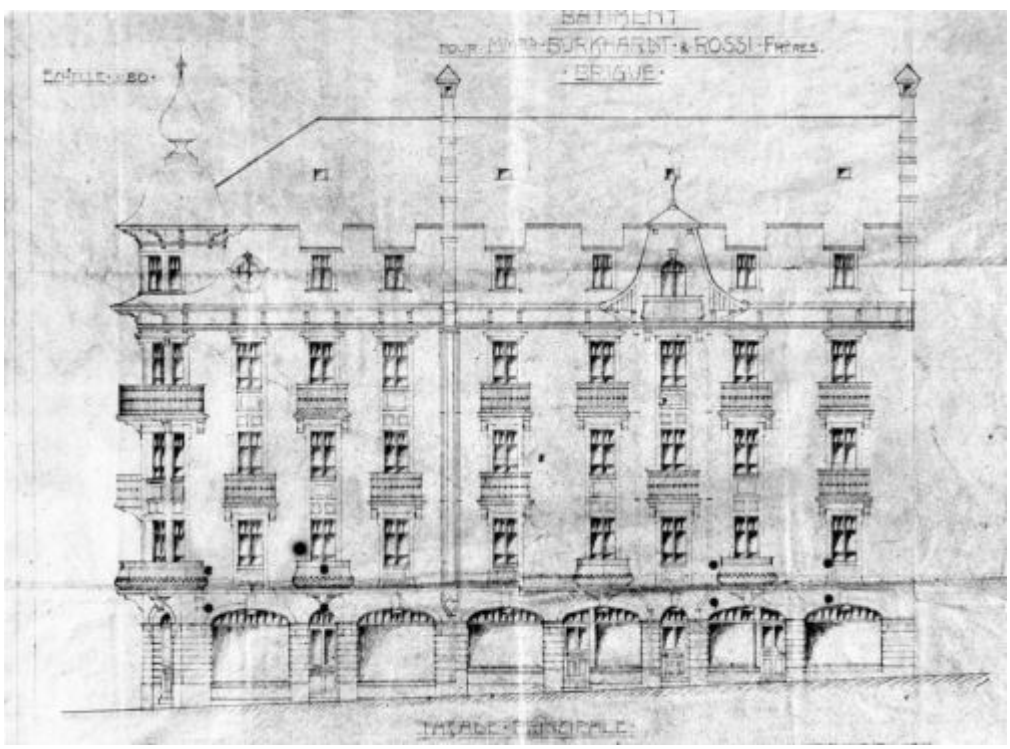
Der Bahnhof weist in der Silhouette Ähnlichkeiten mit älteren Bahnhofgebäuden der SBB auf[485] ABB. 302. Der langgestreckte, die Symmetrie[486] liebende Neurenaissancebau tritt mit einem architektonisch zurückhaltend gestalteten, zweigeschossigen Mittelrisalit vor und setzt das 2. bzw. das die Flügeltrakte durchstossende 3. Obergeschoss auf die Ebene der Seitenachsen zurück. Einzig die drei zentralen Rundbogenportale in der Bossenquaderwerk-Sockelzone, die Zwillingsfenster und die Uhr unter einem Rundbogengiebel markieren die unspektakuläre Mittelachse. Im Sockelgeschoss schlichte Segmentbogenöffnungen, im 1. Obergeschoss gerahmte Rundbogenfenster mit Scheitelsteinen, darüber plastisch gerahmte Rechteckfenster. Im Walmdach zierliche Giebellukarnen. Im Westen ein vierachsiger Erweiterungsbau.

Bahnhofstrasse 7 [30]

Der siebenachsige, streng symmetrisch gegliederte Bau (Parz. 378) von Louis le Gard, 1931, hält sich in vielen Details an den von ihm 1914 errichteten Bau [29]. Abweichend wurde die Dachtraufe nicht um die



303



304

ABB. 303 **Brig. Bahnhofstrasse 7. Fassadenaufriss 1931 von Architekt Louis le Gard. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1979. KdSA.**

ABB. 304 **Brig. Bahnhofstrasse 11/Kronengasse 2. Fassadenaufriss 1914 von Architekt Louis Gard, Martigny. Der südliche Gebäudeeingang wird durch zusammengerückte Fensterachsen und den Jugendstilgiebel (nicht ausgeführt) ausgezeichnet. Der nördliche Teil setzt durch die Ecklösung (Sockel abgeschrägt, Wohngeschosse gerundet, im Mansarddach Dreiviertelerker) einen städtebaulichen Akzent. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1979. KdSA.**

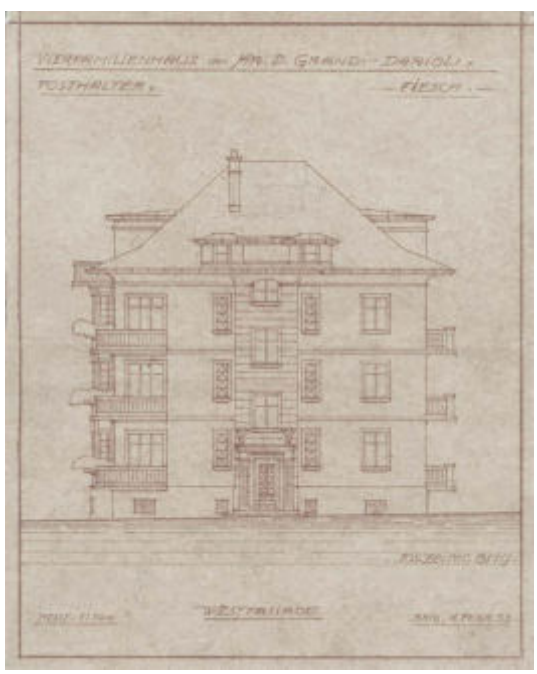
ABB. 305 **Brig. Viktoriastrasse 3, 5/Villaweg 1. Erbaut von Architekt Josef Zeiter. Das erste Gebäude der Reihe in betont klassischer Formensprache mit Lisenen, Säulen, Gebälkzone und Giebel. Dem kräftigen Gebäuderisalit antworten in der Querachse lediglich erkerartige Vorsprünge. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

ABB. 306 **Brig. Villenweg 1. Fassadenaufriss 1933 von Josef Zeiter, Brig. KdSA.**

ABB. 307 **Brig. Villenweg 1. Haupteingang mit einem überzeichneten, allerdings schmucken Portal, 1933. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**



305



306



307

mit Kegeldächern bewehrten Türme geführt, wohl aber die Balkone über je drei Fensterachsen durchgezogen. Ein spielerisches Element sind die hochovalen Mansardenfenster, die reiche metallene Rahmung der geschweiften, trapezförmigen Aussparungen in der Dachzone. Sockelzone aus granitähnlichem Kunststein **Abb. 303**.

Bahnhofstrasse 11, Kronengasse 2 [29]

Architekt Louis Gard, Martigny, errichtete 1914 den eindrücklichen Bau mit Zapfenhaube über dem nordwestlich angedeuteten Runderker **Abb. 304**.[487] Die Fenstereinfassungen aus Kunststein (Granit vortäuschend) betonen die Vertikale, während die alternierend angebrachten Balkone sich wie ein Netz über die klare Fassadenstruktur legen. Die südliche Portalachse verzichtete auf den Jugendstilgiebel und ersetzte den Risalit durch enger gesetzte Fensterreihen.

Perrighäuser, Bahnhofstrasse 14 [27], 15 [28]

Das grosse und kleine Perrighaus sind Torbauten zur 1901 durch Louis Diday angelegten Bahnhofstrasse und bilden zusammen mit dem Alten Postgebäude [21] den abwechslungsreichen nördlichen Abschluss des Stadtplatzes. Das Haus (Parz. 25) [27] liess Elias Perrig um 1905 als Nachfolgebau des abgebrochenen barocken Familiensitzes durch Architekt Louis Bezencenet und Baumeister Louis Rossi errichten. Das repräsentative, schlossartige Wohn- und Geschäftshaus wirkt durch seine axialsymmetrische Gliederung, die Hausteinzier, die Gurtsimse und Kielbogen-Fensterstürze, das ziegelgedeckte Walmdach mit Schleppgauben und die Dreiviertelecktürme trotz seiner Grösse pittoresk. Die Beschriftungen «Glaube-Hoffnung-Liebe-Labora» machen die Türme zu Bedeutungsträgern. Darin sind sie, unbewusst vielleicht, den Stockalpertürmen verwandt. Renovation 1961. – Das Haus (Parz. 27) [28] wurde 1908 von Baumeister Louis Rossi erbaut. Es besitzt eine aufwendige Fassadengestaltung mit in den Wandputz eingetieften Wandfriesen und vielfältigen Fensterrahmen. Die Eckrundung durchstösst, einem Turm ähnlich, das Pyramidendach.

Villenquartier

Das Villenquartier zwischen Viktoria- und Sonnenstrasse weist auf einer unregelmässigen Parzellierung und mit Grünflächen noch heute die zwischen 1927 und 1935 entstandene zeittypische Überbauung von zwei- bis dreistöckigen Gebäuden auf.[488] Architekt war Josef Zeiter, Baumeister Louis Rossi (mit Ausnahme Brigmattenweg 4). Das Quartier ist ein Paradebeispiel für den späten historistischen Stil und das Wiederaufleben des Heimatstils in der ländlichen Architektur. Zugleich zeigen sich auch Ansätze des Neuen Bauens, so am Villenweg 3 und besonders qualitätvoll an der Sonnenstr. 5 [38], einem Bau von Architekt Max Zwyssig, Siders.

Architekt Josef Zeiter verwirklichte 1927/28 seine eigene Villa mit Wohnung und Arbeitsraum an der Viktoriastr. 3 [35] in einer klassizistischen Formensprache mit äusserst sparsam verwendeten Art-déco-Motiven **Abb. 305**. Die Gauben des Walms sind mit sonderbaren Kuppeln überdacht. Rückseitiger Anbau. Original erhalten sind im Inneren die beigebraune Marmorierung auf grünem Grund im Treppenhaus und die intakte Holzmaserierung von Maler Emil Baur, Brig, im Obergeschoss. Das Motiv der zentralen Risalite kehrt leicht abgeschwächt in den Nachbarhäusern wieder, 1928 an der Viktoriastr. 5[489] [36], 1933/34 am Villenweg 1 [37] **Abb. 306, 307**. Hier durchbricht der halbrunde, dreigeschossige Risalit mit seinem Balkonabschluss das weit vorstossende Walmdach, Eckbalkone **Abb. 305**.[490] Vergleichbar das Haus am Villenweg 8 von 1925, hier mit Giebel und Blendquaderrisalit, dekorativen Konsolen, Vasen.

Sonnenstrasse 5 [38]

Das dreistöckige Mehrfamilienhaus mit einer schlichten und wirkungsvollen Fassadengestaltung mit gestuft gearbeiteten Fenster- und Türgewänden wurde 1935 von Architekt [Max?] Zwyssig erbaut **Abb. 308, 309**. Besondere Beachtung schenkte der Architekt dabei dem Wohnkomfort durch halbrunde Erkerausbuchtungen in den Wohnzimmern. Schiebetüren ermöglichen die variable Unterteilung in kleinere Räume. Etwas traditioneller wirkt das Haus an der Sonnenstr. 4, erbaut 1934 vom gleichen Architekten, allerdings mit zukunftsweisender Ladeneingangs- und Schaufensterfront.



308



309

ABB. 308 **Brig. Sonnenstrasse 5. Eingangsseite. Dreigeschossiger Bau mit Walmdach und Mansarden in den Gebäudeachsen. Vorgezogener, fünfseitiger Erdgeschossteil gegen Norden und erkerartig verschlossener Balkon in der Fassadenmitte gegen Westen. Schlichter Bauschmuck mit nach innen gestuften Fenstergewänden und konkav geschwungener Dachuntersicht. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

ABB. 309 **Brig. Sonnenstrasse 3. Eingangsportal (M. Zwyssig). Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

Schlösschen in den Matten (i de Mattini), Bachstrasse 65 [40]

Unweit der Stadt Brig liegt inmitten von Obst- und Nussbäumen das Jugendwohnheim «MATTINI» («Anderledy»), dessen Kernbau aus einem Anwesen des 17./18. Jh. besteht. Es verbindet auf einmalige Weise den traditionellen Mischbau mit einer auf Repräsentation bedachten Erweiterung mit Turm und Festsaal. Die hügelige Landschaft, der pittoreske Bau und seine in der Region einzigartige Fassadenmalerei schaffen eine Atmosphäre der Sorglosigkeit und Beschwingtheit fern des städtischen Alltags.

Lage und Geschichte

Oberhalb des Städtchens, am Rand einer vom Brigerberg herunterreichenden, mit Obstbäumen bestandenen Geländerinne, stehen rechtsufrig des Riedbachs das teils von Trockenmauern umfriedete Anwesen «i de Mattini» (Parz. 473) und eine Stallscheune (Parz. 473), am gegenüberliegenden Ufer inmitten weniger Nutzbauten ein Stadel des 16./17(?). Jh. und ein Mischbau (Bachstr. 58) wohl der 1. Hälfte des 18. Jh. Die Einsiedelei «An den Matten», unbekannten Standorts, war bis 1830 bewohnt ABB. 310.[491]

Kaspar Stockalper besass schon in den 1660er Jahren Gut, landwirtschaftliche Nutzbauten und im Tausch mit Meister Peter Lambien 1670 u. a. «gebew, schur, stadel, turilin» in den Matten.[492] Der vielleicht schon mit einer Mantelmauer versehene Mischbau war der bevorzugte Wohnsitz von Georg Christoph Manhafft († 1725) und Maria Barbara Stockalper (Allianzwappen an der Decke der südwestlichen Stube [verloren]).[493] Durch Heirat der Tochter Maria Cäcilia († 1741) mit Franz Christian († 1745) gelangte der Bau in den Besitz der Familie Wegener und durch Heirat der Maria Josepha 1787 an die Familie Venetz aus Mörel. Um 1881 war er Eigentum von Josef Guntern und Paulina Steffen und seit 1995 als Legat der Geschwister Guntern der Stadtgemeinde Brig.[494]

Baugeschichte[495]

Die malerisch anmutenden, gestuften Baukuben, die unterschiedlichen Niveauhöhen im Inneren und die Trompe-l'Œil-Fassadenmalerei – besonders gut erhalten im Schutz des Anbaus am Turm – sind die markantesten Zeugen einer bewegten Baugeschichte ABB. 310, 311.

Die 90–100 cm starken Kellermauern von 1404 gehörten ursprünglich zu einem Steingebäude und stützen heute den 1651 errichteten Blockbau. Franz Joseph Anton Wegener liess das Haus 1749 um einen Treppenturm und einen nach Nordwesten führenden dreigeschossigen Anbau mit Saalgeschoss erweitern.[496] Die südöstlichen Anbauten (unter Satteldach und im Zwickel zum Haus unter Schleppdach), für deren Gleichzeitigkeit der Einheitsraum im Erdgeschoss mit quadratischem Mauerpfeiler spricht, erfolgte 1861. Ungewisses Baudatum der Mantelmauer mit stark angeböschten Kellermauern (1861?) und Zement-Fensterrahmen



310



311

ABB. 310 **Brig. Bachstrasse 65, Schlösschen i de Mattini. Ansicht von Südosten. Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

ABB. 311 **Brig. Bachstrasse 65, Schlösschen i de Mattini. Grundriss, 1:200. Bauphasenplan von Archäologe Martin Schmidhalter, Brig. Umzeichnung Benoit Coppey, Sitten, 2015. KdSA.**



312

ABB. 312 **Brig. Schlösschen i de Mattini. Detail der Fenstermalerei, entstanden im 3. Viertel 18. Jh. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

und -solbänken (1930er Jahre?). 2013 unter Denkmalschutz, 2014f. Restaurierung mit Einbezug der barocken Stallscheune[497] und der weitläufigen Trockensteinmauern. Architekten BASERGA & MOZZETTI, Muralto.

Beschreibung

Äusseres

Ein fünfgeschossiger Treppenturm mit Zeltdach, Giebelähre und (leerem?) Wimpel überragt unterschiedlich hohe Baukuben, unter denen der nach Südwesten gerichtete, mauerummantelte Blockbau (abgeschlagene Dachpfettenkonsolen) mit gemauertem Hinterhaus (Aussenmauerstärke 70 cm) den Kernbau bildet. An den Turm stossen die west-ostgerichteten Giebeldächer eines zwei- und eines dreigeschossigen Gebäudeflügels, im Zwickel Blockbau/Anbau schrägwandig ein Anbau unter Schleppdach. In der nach Süden abgetreppten Dachlandschaft setzen das Pultdach am Turm und die um seine Südwestecke herumgeführte Dachflanke des dreigeschossigen Anbaus einen malerischen Akzent. Prächtige Fassadenbemalung im Stil des 18. Jh. Die einheitlich gehaltenen Malereien der beiden Erweiterungsbauten unterscheiden sich in den Details. Besonders gut erhalten sind die Trompe l'oeils an der Turmostwand. Möglicherweisen wurde der ältere Zyklus von JOHANN GEORG PFEFFERLE gemalt und reicht in die 2. Hälfte 18. Jh. zurück.

Inneres

Ein hohes Rechteckportal am Turm öffnet sich auf das Zwischengeschoss eines engen Kehrtreppenhauses. Der zweite Zugang erfolgt über die traufseitige Tür über vierstufiger Treppe. Ein breiter Flur führt zur dreiräumigen Wohnung und im hinteren Gebäudeteil über eine Kehrtreppe zu den Kellern. Im Kellermauerwerk der Südfassade Hinweise auf eine Türöffnung (Nähe der Südostecke). In der Wohnstube im 1. Obergeschoss steht ein dreigeschossiger Giltsteinofen mit kurzer seitlicher Sitzbank. An der Ofenstirn das Wappen Wegener, an der Wange Zierfeld mit Radmotiv in den Ecken und zwischen Blüten mit sechs schmalen Kelchblättern die Initialen I[o]S[ef] G[untern]/P[aulina] S[teffen]/1881.[498] Die Stube darüber zieren ein Leistentäfer (gebräuchlich im 16. Jh.) und eine Felderdecke barocken Stils mit einem ungewöhnlich breiten Balkenkreuz mit profilierten Wangen. Parkett mit Rautenmuster. Tür mit geohrten Füllungen. Über den Flur des 2. Obergeschosses sind gegen Westen zwei Säle (der westliche mit Täfer) erreichbar.

Die Räume im östlichen Anbau besitzen eine schwarze Sockelmalerei mit rotem Filet und die erwähnte prächtige trompe-l'oeil Architekturmalerei, deren gemalte Sockelzone im Anbau unter Schleppdach ebenfalls sichtbar ist. Im 3. Obergeschoss des Nordwestflügels befindet sich der grosse Saal, dem die Ausweitung von 1,70 m um die Ecke des Hinterhauses die grosszügige Raumatmosphäre verleiht. Die hochgezogene Rückwand des Mischbaus wies ursprünglich ein Fenster auf mit gleicher Stichbogennischenbreite (158 cm, heute Wandschrank) wie die benachbarte Fensteröffnung. Vom ehemaligen festlichen Charakter des Saals künden die bis zum Boden reichenden Stichbogenkammern der Fenster, die medaillonartigen Ornamente der Decke (vier schwache Querbalken) und das Allianzwappen[499] [Franz Josef] Wegener-[Maria Cäcilia] Falcini (Doppeladler über Turmlandschaft/Burg).

Würdigung

Die einzigartige Verbindung von traditionellem Wohnhaus mit angefügten schlossähnlichen Repräsentationsräumlichkeitenn «macht das Schlösschen ‹i de Matteni› zu einem architektonischen Kuriosum und mit seiner reichen Innenausstattung und den Fassadenmalereien zu einem der schmuckvollsten historischen Bauwerke wohl des ganzen Wallis».[500]

Dokumentation

Archive KDA, KdSA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

1. RAPHAEL RITZ Bleistiftzeichnung laviert, wohl 1856 (Kunstmuseum Sitten, Inv.-Nr. 401–445. Werkkatalog Vall. XXVII, 1972, S. 214, Nr. 44). – 2. «Vorfrühling bei Brig». Sicht von Südosten. Öl/Lw. sign. LUDWIG WERLEN. Besitz Eidgenossenschaft. – 3. BIFFIGER 1984, Kat.-Nr. 438. – 4. BIFFIGER 1978, Kat.-Nr. 109, 254.

Plandokumente
1. Grundrisse, Schnitte, Ansichten. In: Stucky/Cachin 1991. – 2. Archäolog. Bauaufnahmen. Martin Schmidhalter. KDA. – 3. Aufnahmepläne 2014 (Restaurierung 2014f). Baserga & Mozzetti, Muralto.

Dokumentation Stadt Brig

Archive
ADS, AGVO Gde Brig, PfA Ergisch, PfA Glis, PfA Naters, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente
Brig. 1. Ansicht von Brig und Naters. Stich wohl nach einer Vorlage von Hans Ludolff (seit 1647 im Dienst Stockalpers).[501] In: Matthäus Merian 1654. (Kassel, Basel 1960). – 2. Ansicht gegen Norden auf dem Altargemälde der Sebastianskapelle von L. J. Ritz 1837. – *Weitere Ansichten*. Gattlen I, 811, Taf. I. – 1769, Nr. 44, 1403. Gattlen II, 2374, 2557, 3024, 4156. – Unbekannter Autor. «Brieg sunrise, Sept. 28. 1855. Blick vom linken Saltinaufer nach Brig (nach NO) mit lagerhausähnlichem Bau (Schreinerei?) entlang der Saltina, ohne Bau auf der Saltinabrücke. (Privatbesitz). – *Allee zwischen Brig und Glis*. Ludwig Werlen. «Glis» Öl(?) auf Karton, sign. rechts unten «LUDWIG/WERLEN» (auf der Rückseite kaum leserliche Nummerierung «4 bzw. 5»). Die Allee strebt diagonal zum Kirchturm im Hintergrund.

Plandokumente
Bauamt Brig, o. Nr.: – 1. Pläne der Gemeinde Brig/Aufgenommen in den Jahren/1906–1907/durch/Cs. Diday/Ms 1:100 (mit Nachträgen). – 2. «Pläne/der Stadtgemeinde/Brig/Aufgenommen in den Jahren/1907–1909/durch Cs. Diday. Stempel: Bureau Technique Louis Diday/Géomètre Nyon-Brigue» (rein). Gio. Breveté, Nyon-Brigue (rein). – 3. Bebauungsplan vor 1932 (ohne Angaben). – 4. Bauplan 1916 von Louis Diday.

Wappen, Siegel, Fahnen
Wappen. 1. Auf der Walliser Karte des Johann Schalbetter (vorliegend um 1536) steht über dem Ortsnamen Brig ein gespaltener Wappenschild (rechts schwarz).[502] – 2.–3. Auf dem Altar der Sebastianskapelle erschien 1643 und im gleichen Zeitraum auf dem Stich von Merian als Emblem der Stadt Brig der bekrönte Adler mit gefächertem Schwanz.[503]

Siegel. 4. Als neuer Zendenhauptort übernahm Brig die stehende geflügelte Natter (Ringelschwanz) des Zendenwappens ins Gemeindesiegel von 1547?/1569?, hier allerdings mit Adlerkopf und -füssen. Umschrift: «SIGILUM COMUNITATIS DE BRIG».[504] – 5.–6. In Erinnerung an den ehemaligen gespaltenen Schild setzte das Siegel der Stadt 1640 und 1661 den Drachen vor den gespaltenen Schild. Er wird von einem bekrönten Doppeladler überhöht und von zwei wilden Männern gehalten.[505] Im Hochrechteck mit gekappten Ecken Umschrift: «BVRGV BRIGAE». – 7. Gemeindesiegel wohl des frühen 19. Jh. In Hochoval schreitender, nach links blickender gekrönter Adler mit Umschrift: «PRAESES URBIS BRIGAE».[506]

Fahnen. 8. Burgerschaftsfahne um 1880, mit nach links schreitendem Adler, schwebender Krone in Lorbeerkelch, darüber «PRO DEO ET PATRIA». Nach Paul Heldner wählte die Burgerschaft im 19. Jh. wohl unwissentlich als Wappenemblem das ehemalige Wappen des Département du Simplon (1810–1813, Adler nach rechts schreitend).[507] – 9. Gemeindefahne 1985, Neuentwurf (Fusion 1973) für Brig gekrönter Adler in alter Gestalt, allerdings mit Drachenschwanz und Pfeilspitze, Brustschild mit den drei Sternen für Glis.[508] – 10. Gemeindefahne 1795. Seidendamast mit doppelseitig gesticktem Adler und Wappen Stockalper. IHS/A[ve]M[aria].

Glis

(Gemeinde Brig-Glis)

Glis (Siedlungsplan S. 229)
Siedlungsentwicklung **S. 230**
Geschichte **231**
Wallfahrts- und Pfarrkirche Unsere Liebe Frau auf dem Glisacker (Parz. 4852) [1] **S. 231, 232**
Friedhof **S. 257**
Friedhofkapelle hl. Josef (Parz. 4852) [2] **S. 257**
Kapelle zum Englischen Gruss (Parz. 3701) [3] **S. 260**
Kapellen im Raum Glis (nicht realisiert oder abgegangen) **S. 261**
Profanbauten **S. 262**
Zeughaus, Gliserallee 91 (Parz. 3743) [20] **S. 262**
Dorf **S. 263**
Venetz-Schlösschen, Gliserallee 218 (Parz. 4255) [13] **S. 262, 263**
Gliserallee 188 (Parz. 4262) [14] **S. 262*, 263**
Napoleonstrasse 1 (Parz. 4307) [15] **S. 263**
Oberdorf **S. 263**
Oberdorfgasse 22 (Parz. 4884) [6] **S. 263**
Oberdorfgasse13 (Parz. 4872) [7] **S. 262, 263**
Oberdorfgasse 3 (Parz. 4858) [8] **S. 263**
Oberdorfgasse 15 (Parz.) [9] **S. 263**
Altes Burgerhaus, Oberdorfgasse 29 (Parz. 4980) [5] **S. 230, 263**
Bauensemble Oberdorfgasse 34, 36 (Parz. 4901, 4902) [4] **S. 20, 230, 262, 264**
Dorfplatz **S. 264**
Dorfplatz 20 Burgerhaus (Parz. 4220) [12] **S. 231, 265**
Dorfplatz 2 (Parz. 4246) [11] **S. 231, 264, 265, 266**
Dorfplatz 4 (Parz. 4242) [10] **S. 231, 264, 265, 266**
Wierystrasse **S. 266**
Wierystrasse 47, 45, 43, 51 (Parz. 4173, 4171, 4154, 4153, 4152, 4148) [19] **S. 231, 266**
Lambien-Haus, Wierystrasse 1 (Parz. 4210/4211) [16] **S. 262, 267**
Altes Pfarrhaus, Gliseralle 224 (Parz. 4249) [17] **S. 266, 267**
Supersaxoschloss Wierystrasse 17, 19 (Parz. 4177–4180, 4185) [18] **S. 262, 263, 266, 268**

Weiler
Zenhäusern **S. 270** (Siedlungsplan S. 270)
Zenhäusernstrasse 40 (Parz. 4616, 4617) [25] **S. 262, 270**
Tolaweg 4 (Parz. 3842) [21] **S. 270**
Zenhäusernstrasse 2 (Parz. 4401) [22] **S. 262, 270**
Kirchweg 2 Stallscheune (Parz. 3811) [23] **S. 262, 271**
Kapuzinerkloster [24] *(abgegangen)* **S. 271**

Holzji/Holz **S. 272** (Siedlungsplan S. 272)
Polenstrasse 74 (Parz. 7095) [29] **S. 272**
Polenstrasse 77 (Parz. 7133) [28] **S. 272**
«Am *Fritag*»/Polenstrasse *(Parz. 7123)* [26] **S. 272**
Polenstrasse 92 (Parz. 7061) [27] **S. 272**

Rohrberg/Rohrbärg **S. 272**
Kapelle Maria, Hilfe der Christen (Parz. 10126) [30] **S. 273**
Kapellenhaus (Parz. 10125) [31] **S. 273, 274**

Grund **S. 274** (Landeskarte S. 348)
Haus (Parz. 10390) [32] **S. 33, 274**
Doppelhaus (Parz. 10391) [33] **S. 274**
Dokumentation Glis **S. 274**

Gamsen **S. 276** (Siedlungsplan S. 277)
Siedlungsentwicklung **S. 276**
Geschichte **S. 276**
Landmauer 1352-1355 [34] **S. 278**
Ifangmauer [35] *und Stöckenmauer* [36] **S. 279**
Kapelle hl. Sebastian (Parz. 6173) [37] **S. 279**
Profanbauten **S. 282**
Steckweg 38 (Parz. 6346) [47] **S. 282**
Owlig-Haus, Alte Landstrasse 34 (Parz. 5767) [39] **S. 282**
Alte Landstrasse 53 (Parz. 6187) [40] **S. 282**
Steckweg 32 Parz. 6034 [45] **S. 282**
Alte Landstrasse 28 (Parz. 5782) [42] **S. 282**
Alte Landstrasse 153 (Parz. 5879) [65] **S. 282**
Alte Landstrasse Nutzbau (Parz. 6179) [41] **S. 282**
Stockalperstall, Alte Landstrasse (Parz. 6171/6261) [43] **S. 282**
Speicher (Parz. 6346) [48] **S. 282**
Speicher Steckweg (Parz. 6062) [54] **S. 282**
Speicherstadel Nanzderdorf (Parz. 6197) [50] **S. 282**
Ruine Nanzerdorf (Parz. 6127) [51] **S. 283**
«Festes Haus» *Sandweg (Parz. 6036)* [44] **S. 283**
Wohnturmruine nördlich des Platzji (Wuhrgasse, abgegangen) [53] **S. 283**
Sog. Malteserscheune (Parz. 5772) [38] **S. 283**
Wuhrgasse
Wuhrgasse (Parz. 6012) [55] **S. 283**
Kugelgiesserei, Wuhrgasse (Parz. 5992) [56] **S. 283**
Mühle, Wuhrgasse (Parz. 6025) [57] **S. 284**
Zündholzfabrik, Wuhrgasse (Parz. 6030) [58] **S. 284**
Stallscheune, Alte Landstrasse 143 (Parz. 5888) [62] **S. 282, 284**
Wuhrgasse 2 (Parz. 5885) [59] **S. 284**
Alte Landstrasse 108 (Parz. 5855/5860) [60] **S. 284**

Alte Landstrasse 104 (5867) [61] **S. 284**
Haus und *Sägerei, Wuhrgasse 10 (Parz. 5893, 5890/5892)* [64] [63] **S. 284**
Steckweg
Wohnhaus, Mühle und Gerberei «i der Gärbi», Steckweg 46 (Parz. 6091, 6093/94) [46] **S. 284**
Nanzerdorf **S. 285**
Nanzerdorfstrasse (Parz. 6120/21) [49] **S. 285**
Nanzerdorfstrasse 41 (6135) [52] **S. 285**
Dokumentation Gamsen **S. 285**

Brigerbad **S. 285** (Siedlungsplan S. 286)
Lage und Siedlungsentwicklung **S. 285**
Mitlun Badun [66] *und Ober Bad* **S. 285**
Geschichte **S. 286**
Burgerhaus/Schützenlaube (Parz. 2787) [76] **S. 286, 288**
Kapelle Begegnung von Maria und Elisabeth (Parz. 2133) [68] **S. 286**
Bildstock auf Eggilty (Parz. 2797) [69] **S. 288**
Thermalquellen in «Oberbad» [67] **S. 288**
Unter Bad/Niederbaden **S. 288**
Kapellenweg 1 (Parz. 2072) [71] **S. 288**
Wohnturm-Ruine (Parz. 2046) [72] **S. 288**
Hausmattenstrasse 4 (Parz. 2040) [73] **S. 288**
Zehntenstadel /sog. Bischofsstadel (Ried-Brig Parz. 2065) [70] **S. 288, 289**
Hausmattenstrasse 5 (Parz. 2038) [74] **S. 289**
Mundgassse 1 (Parz. 2037) [75] **S. 289**
Dokumentation Brigerbad **S. 289**
Anmerkungen **S. 418**



313



314

ABB. 314 Glis. Siedlungsplan von Ch. Jordan, 1906. Die Darstellung zeigt den Streusiedlungscharakter der Gemeinde (ohne den Wickert) und die schon 1904 durch die neue Bautätigkeit wahrnehmbare, wenn auch moderate Annäherung der Siedlungsstätten. Neubauten in der Gliserallee: die Häuser Nrn. 91, 100, 117, 119, 125. Die Siegfriedkarte bezeichnete bereits Haus Gliserallee 4. Bauamt Brig-Glis. Foto KdSA.

Glis

Siedlungsentwicklung

Die Hauptsiedlungen mit einer bedeutsamen Verdichtung bei der Kirche liegen am Saum des Erosionskegels des Glishorns, Holz und Wickert auf dessen durch Gräben durchfurchtem Rücken ABB. 316. Seit den 1950er Jahren droht die intensive Überbauung den Streusiedlungscharakter langsam verschwinden zu lassen. Glis verfügt über eine im Kern mittelalterliche Dorfanlage mit Wohntürmen an den Ausfallstrassen[1] und beachtlichen Gebäuden unterschiedlichen Alters im Dorfzentrum. Der Verlauf des ältesten Wegtrassees in der Falllinie des Schuttkegels mag die Struktur des «Oberen und Unteren Dorfs» massgeblich beeinflusst haben. Im Oberdorf stossen zwei wichtige Bauten, der Perrini-Turm [4] und das alte Burgerhaus(?) [5], an die Gasse, im unteren Dorfteil sind es haufendorfartige Verdichtungen und zwei rudimentäre



315

ABB. 315 **Glis. Siedlungszentrum. Historische Aufnahme von Südosten, in der Achse der Simplonstrasse. Die Weilerstruktur Oberdorf–Platz/ Dorfplatz–Wiery war 1984 noch gut erkennbar. Foto Heinz Preisig(?), Sitten, 1984. KdSA.**

urbane Häuserzeilen (Dorfplatz 2 **[11]**, 4 **[10]** und Wyeristr. 47, 45, 43, 51 **[19]**), denen jedoch die einem städtischen Gassenzug eigenen baulichen Entsprechungen fehlen.[2] Der Teilneubau der Wallfahrtskirche **[1]** und wohl der Neubau des Burgerhauses **[12]** erforderten im 17. Jh. im Oberdorf eine nach Westen ausweichende Führung des unteren Gassenzugs und eine neue Platzgestaltung nördlich der Kirche mit konkav zurückweichender nördlicher Häuserzeile. Eine einschneidende Veränderung erlebte der Dorfplatz um 1960/61, als er dem motorisierten Verkehr geopfert wurde, 1968 brach man auch die Treppe des grossen Marienportals ab und zerstörte bis auf wenige Reste den historisch wertvollen östlichen Dorfausgang.[3] Die in den 1820er Jahren ausgebaute Gliserallee[4] blieb dem Regionalverkehr vorbehalten. Die Überbauung setzte erst um oder kurz nach 1900 ein **ABB. 314, 315**.

Geschichte

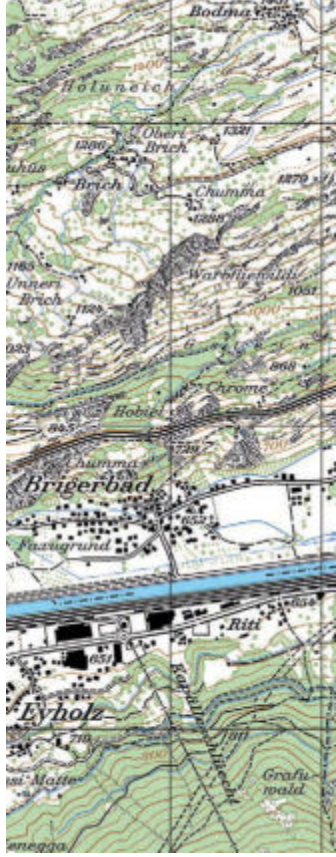
Der prähistorische Grabfund auf dem 1299 genannten Grimpiel,[5] die in der Nähe gelegene Waldmatte und die ins 5. bzw. frühe 6. Jh. zurückreichende Kirchenanlage sind die frühesten Spuren der Besiedlung. Der Name «Glis», der wohl von «ecclesia» (lat. Kirche) abzuleiten ist, mag den Standort dieses regionalen kirchlichen Zentrums des Oberwallis nennen, wobei der Ort bis 1642 Teil der Grosspfarrei Naters blieb.[6] Die Kirche verfügte seit jeher über Privilegien wie Tauf- (Unterbruch 7.–13. Jh.), Begräbnisrecht und Recht auf Eheschliessungen (vor der Pfarreigründung!).

Zeichen dieser Vorrangstellung waren der romanische Glockenturm, die im Mittelalter belegten Pflicht- (an Vigil der Himmelfahrt Christi), die liturgischen

Bittprozessionen aller Oberwalliser Pfarreien nach Glis und die Aufbewahrung der «Zehnden-Fendle».[7] 1308 besass Glis eine Kaplanei-Pfründe, und 1395 unterstrich die Vergabe des Sigristenamts durch Pfarrer Karl von Agörn aus Naters die Abhängigkeit von der Mutterpfarrei.[8] Allerdings anerkannte die Erwähnung der «Boten der Pfarrei Glis» 1523 und der «gmeindt der Kilcheri von Glis» 1526 die einer Pfarrkirche ähnliche Stellung.[9] Am 1. Sept. 1642 erhob der päpstliche Nuntius Hieronymus Farnese die Kirche zur Pfarrkirche.[10] Die Kaplaneipfründe wie auch gewisse Verpflichtungen (Zehnten u. ä.) gegenüber Naters (Loskäufe erst im 19. Jh.) blieben bestehen. Einzig dem Grosssakristan des Domkapitels verweigerte man den Anspruch auf das Patronatsrecht.[11] 1835 Errichtung eines Rektorats.[12]

Urkundlich sind die Örtlichkeiten «Holz» (1246), «Rohrberg» (1267–1276) und «Grimpuele» (1299) früh fassbar, die Gemeinwesen seit 1354.[13] Glis war im 16. Jh. Wohnort des Georg Supersaxo, des grossen Gönners der Wallfahrtskirche und Gegenspielers von Kardinal Matthäus Schiner. Baumeister Ulrich Ruffiner wohnte hier von 1538/39 bis zu seinem Tod. Im 17. Jh. prägte vor allem Kaspar Stockalper die kirchliche Bautätigkeit. In Zenhäusern arbeitete der Bildhauer Johann Sigristen (1683–1688), und in der Wiery erwarb 1864 der Orgelbauer Gregor Carlen (1864–1869) Haus und Scheune und richtete eine Orgelfabrik ein.[14] Seine Söhne Konrad und Maximilian sowie ein Enkel Heinrich († 1957) betrieben sie bis um die Jahrhundertmitte weiter. Glis besass in Gstipf ein Schützenhaus aus dem 17. Jh.[15]

Ganter unterhielt in der Kirche den 1507 gestifteten St. Georgs-Altar, dessen Patrozinium seit dem Barock in einer Statue eines Seitenaltars weiterlebt. Auf die Bruderschaft des hl. Georg wies die testamentarische Vergabung des Anton Curten (10. Mai 1543), auf diejenige der Schneider und Schuster wohl das heute auf der Stafelalp (s. S. 387f.) aufbewahrte Flügelretabel.[16] ■



316

Wallfahrts- und Pfarrkirche Unsere Liebe Frau auf dem Glisacker [1]

Seit der Verlegung der Reichsstrasse an die linksufrige Rhoneseite lag die Wallfahrtskirche an der Hauptverkehrsader des Wallis. Neben ihrer wichtigen regionalen Bedeutung übernahm sie durch die frühe Tauferlaubnis, das ununterbrochene Begräbnisrecht und seelsorgerliche Verpflichtungen auch die einer Pfarrkirche zugehörigen Aufgaben. Am Übergang vom Spätmittelalter zur Neuzeit gaben sich hier die bedeutendsten Baumeister des Oberwallis ein Stelldichein, die Prismeller Ulrich Ruffiner in der 1. Hälfte 16. Jh. und die Gebrüder Bodmer im 17. Jh. Als grosszügige Gönner des älteren Kirchenbaus traten die Familien des Georg Supersaxo, der Curten/Theiller sowie der Priester Johann Zen Stadlen auf. Im 17. Jh. drückte Kaspar Stockalper vom Thurm in der Rolle des Stifters dem Bau seinen Stempel auf.

Geschichte und Baugeschichte

Die Kirche blickt auf eine Gründungslegende zurück, die mit dem historisch fassbaren, 614 am Konzil von Paris teilnehmenden Sittener Bischof Leudemundus verknüpft ist.[17] Auch wenn die Überlieferung vom archäologisch ermittelten Ursprung der Kirche abweicht, so dürfte doch vor allem das Marienpatrozinium, das demjenigen der Kathedrale entspricht, die bischöfliche Gründung bekräftigen. Allerdings vermögen weder die Anerkennung als Talschaftskirche (Descœudres, Sarott) noch ihre herausragende Stellung als frühchristliche Taufkirche oder die Pflichtprozessionen ihren Wallfahrtscharakter zu erklären. Nur ansatzweise und erst spät wird ein Kultbild in der Hochaltarmuttergottes oder später in der Pietà als Ziel der Verehrung greifbar.[18]

Der Sterbebucheintrag vom 2. Mai 1691 würdigt Kaspar Stockalper vom Thurm als «ecclesiae nostrae Glisensis singularissimus promotor», denn er trieb den Bau voran, stiftete die Vorhalle, das Hauptportal, eines der Nebenportale (Stifter des anderen war Kastlan Christian Bel[l]walder), die Empore samt Orgel, die Kanzel(?), den Taufstein, den Hochaltar, Skulpturen in der Vorhalle (Erzengel ohne Uriel), an der Eingangsfront (Joseph, die Gottesmutter, Johannes Ev., Familienwappen) und die drei Könige der Orgelempore sowie kunsthandwerkliche Objekte (s. Kirchenschatz S. 254).[19] Stockalpers Projekt sah einen zweiten Turm vor, mit einer der Maria vom Berge Karmel geweihten Kapelle, die – verbunden durch Chor und Altar – mit der im alten Turm bestehenden Lauretana- bzw.

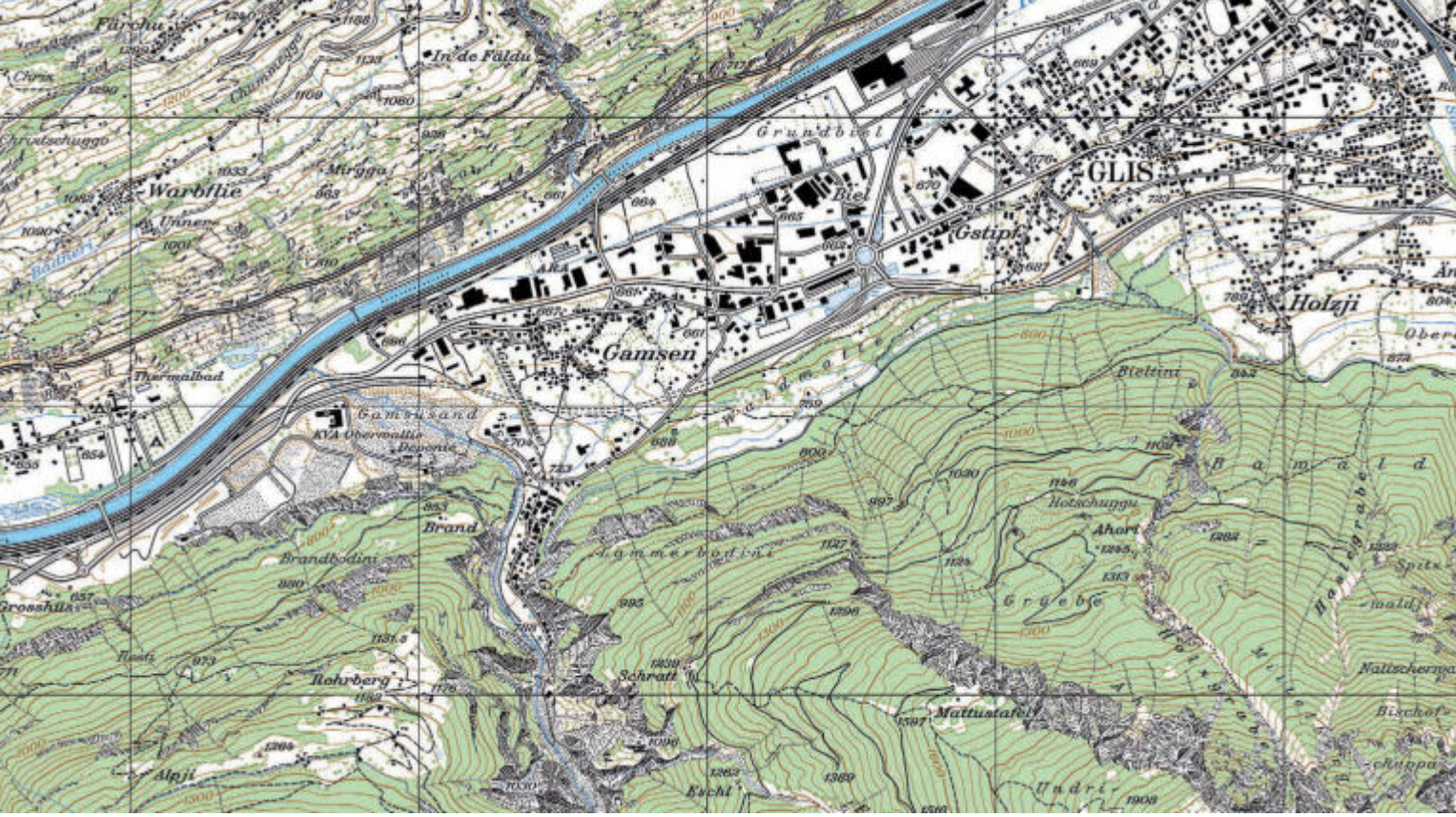


ABB. 316 **Glis, Gamsen, Brigerbad. Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2014. swisstopo.**

Nazaretanakapelle eine Art Doppelkapelle hätte bilden sollen.[20] Trotz seiner Stellung als Prokurator (seit 7. Januar 1640) und den Bemühungen um das Patronatsrecht der Annakapelle (nördliche Seitenkapelle) konnte er sein Vorhaben nicht durchsetzen.[21] Seine Vision, die vorsah, u. a. die Cappella del Carmine mit Orgel, Stifterbank, Familiengrablege und -wappen auszustatten, lebte schliesslich in bescheidener Form in den Patrozinien der beiden Barockaltäre fort. Dort, vor dem Skapulieraltar, wurde später Stockalpers Grablege errichtet. Dennoch vollendete er die Erneuerung der Kirche als sein (Bau-) Werk und die «parochialis et independens ecclesia Glysae» als seine neunte und letzte Stiftung.[22]

Vorgängerkirchen (Anlagen I–IV)
Erste Bauuntersuchungen 1967, Renovationen 1968 (Turm), 1970 (Chor). 1984 partielle archäologische Grabung im 3. und 4. Schiffsjoch.[23] **ABB. 319**

Anlage I. Auf einer Länge von etwa 10 m (Nordfassade) liess sich eine 8,45 m breite Saalkirche (vermutlich mit Annexräumen) nachweisen mit einer frei stehenden Friedhof(?)mauer im Norden. Bedeutend war der Nachweis eines 5,4 m tiefen, dreigeteilten Raums an der Westfront (nördlicher Zugang zur Kirche), dessen mittlerer als Baptisterium (B. 5,3 m) gedeutet werden konnte. Die Piscina (1,2 × 0,9 m) mit flach gerundeten Ecken ergab in ihrer äusseren Erscheinung ein langgestrecktes Achteck (2 × 1,65 m).[24] Descœudres datierte die Kirche aufgrund der in antiker Tradition stehenden Bautechnik und -ausführung sowie der an die Westfront angeschobenen Taufanlage, der Typologie des Taufraums und der Piscina mit ihrer ursprünglichen, relativ geringen Tiefe ins 5., allenfalls ins frühe 6. Jh.[25] Damit scheint der Kirchenbau älter, als die Gründungslegende überliefert. – Und der in etwa 8 m Entfernung in die Friedhofmauer (13. Jh.) eingebundene Menhir (H. 2,5 m) schliesst ein älteres Heiligtum an dieser Stelle nicht aus.[26]

Anlage II. Bedeutender als die geringfügigen baulichen Veränderungen (Aufgabe der Nebenräume des Baptisteriums, der nördlichen Friedhof(?)-mauer) waren die funktionale Umgestaltung des Baptisteriums vor 700 und die Einrichtung eines Friedhofs an der nördlichen Langhausseite.[27] Ohne Rücksicht auf die Piscina wurde der Raum mit Grabanlagen belegt. Schliessung des Kirchenzugangs.

Anlage III. Fundamentteile eines wenig sorgfältig gefügten Mauerwerks wiesen auf einen Neubau unbekannter Grösse. Der Mauerverlauf der Westfront, in den das besonders gut erhaltene Mauerwerk des Mausoleums integriert war, deckte sich mit demjenigen des Vorgängerbaus.[28]



317

ABB. 317 **Glis. Wallfahrtskirche von Nordosten mit dem nach lombardischem Vorbild errichteten Turm (Reromanisierung 1968/69). Auf die spätmittelalterliche Erneuerung gehen die Errichtung der Seitenkapellen (1519) und die Teilerneuerung des Chors (1539/40) durch Ulrich Ruffiner zurück. Im 17. Jh. fügten die Gebrüder Bodmer das Langhaus an. Restaurierung 1981 u.a. mit der Anhebung der Dachflanken des Chores. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.**

Anlage IV und IVa. Statische Gründe waren in der 2. Hälfte des 12. Jh. ausschlaggebend für den Neubau (IV), der dem Vorgängerbau sowohl in der Breite (17 m) wie in den Arkadenintervallen entsprach.[29] Seine massiv fundierte Westfront war mittels Mauerzungen mit der alten Westfassade (in 1,3 m Entfernung) verbunden und durch kräftige Lisenen (T. 20 cm) und Eckverstärkungen gefestigt, so dass eine über das Dach hinausgehende Schildwand denkbar ist (vgl. Saint-Pierre-de-Clages und Valeria). Tuffsteinwerkstücke im Innern. Erster Nachweis eines Portals (1,6 m breiter Schwellenstein inkl. Drehpfannen der Türflügel) östlich der Goldenen Pforte. Chor vermutlich auf der Höhe des heutigen. Vollständig erneuerte westseitige Friedhofmauer.

Der 2. Hälfte des 13. Jh. scheinen der Rechteckchor[30] (L. 15 m) mit deutlich massiveren Mauern, Wandvorlagen (Kreuzrippengewölbe?) und schmalen rundbogigen Lichtöffnungen anzugehö-

ren, ebenso ein überwölbtes, auf massiven Eckfundamenten (Teilabbruch der Friedhofmauer) abgestütztes Vorzeichen[31] (7×6 m), das erstmals einen Westeingang belegt. Die schrägen Fenstergewände im Chor wiesen eine Konturierung im Verputz, rote Quadermalerei und ein Rahmenmotiv auf.[32]

Turm

Baugeschichte. Die Gründe, die zum Bau des dem Kathedralturm in Sitten ähnlichen Turms (Grundfläche 8×9 m) führten, liegen im Dunkeln.[33] Der Stilvergleich zwischen Läuterfenster und Fenster in der Chorschräge (Anlage IVa) weist auf eine etwa zeitgleiche Entstehung (Chor 1265/1267, Turm 1293/94) und die Tatsache, dass die Turmostfront im 3. Geschoss an die Chorflanke stösst, für einen etappenweisen Bauvorgang.[34] Die Glocke von 1290 war wohl für den vollendeten Turm gedacht.[35] Unklarheit besteht über geringfügige Arbeiten am Turm nach 1547 (Ruppen) bzw. 1549/50 (Descœudres), Baunachrichten aus dem 17. Jh. zum Turm fehlen.[36] Die beiden obersten Geschosse mit den engeren Öffnungen(!) könnten durchaus erst nach 1755 ausgeführt worden sein (vgl. die unter der Dachbrücke erhaltenen Farbspuren, die weissen Stuckrahmen, die nur mehr alternierend gesetzten Tuffquader an den Ecken und die Zugstangen) **ABB. 317**.[37] Seit dem 17. Jh. mächtiges Zifferblatt an den beiden untersten Zwergbogenfries-Feldern im Norden. Zu unbekannter Zeit Turmhelm mit Satteldächlein zu den mit einer Ähre bewehrten Eckbekrönungen.[38] 1863 Schutzblech durch Josef(?) Ramoni, 1879–1881 neue Bedachung durch Silvestre Ramoni und Battista Bottini.[39] 1967/68 umstrittene Reromanisierung.

Beschreibung. Die Bauetappen widerspiegeln sich in den Turmfassaden. Das 1. und das 3. Geschoss besitzen leicht aus der Mittelachse gerückte Lichtschlitze, das zweite schlitzartige, tuffgerahmte Rundbogenfenster (Turmkapelle?[40]). Über einem blinden Wandabschnitt folgen – dem lombardischen Kirchturmtyp entsprechend – ein bis vier tuffgerahmte Fenster mit gefasten Pfeilern und Kämpfern in tuffgerahmten Blendnischen mit achtteiligem Zwergbogenfries (die unterste Blendnische ist niedriger, die oberste fehlt). Hermanès sprach 1967 von Sichtmauerwerk bis zum Drillingsfenstergeschoss, obwohl das unregelmässige, kleinteilige Mauerwerk doch eher mit einem Verputz (pietra rasa mit Fugenstrich?) zu rechnen schien. Der Turmzugang erfolgte ursprünglich vom Seitenschiff her **ABB. 317–320**.

Bestehende Kirche
(Anlagen V–VII)

Baugeschichte[41]

Der Ruffiner-Bau. 1519–1521 realisierte Ulrich Ruffiner den Nordeingang **ABB. 322, 323** und die beiden Seitenkapellen **ABB. 319**, Familienstiftungen der Supersaxo sowie der Curten/Theiler und des Kaplans Johan[n] Zen Stadlen. Sie waren Teil einer umfassenden Erneuerung, allerdings sah man 1521 von einer Verbreiterung des Schiffs um 1,7 m ab.[42] Die Lücke zum bestehenden Schiff überbrückte man auf der Höhe eines Pfeilerpaars durch schräge Wandteile, westlich der Goldenen Pforte wurde sie geschickt durch das dreiteilige Dienstbündel verdeckt.

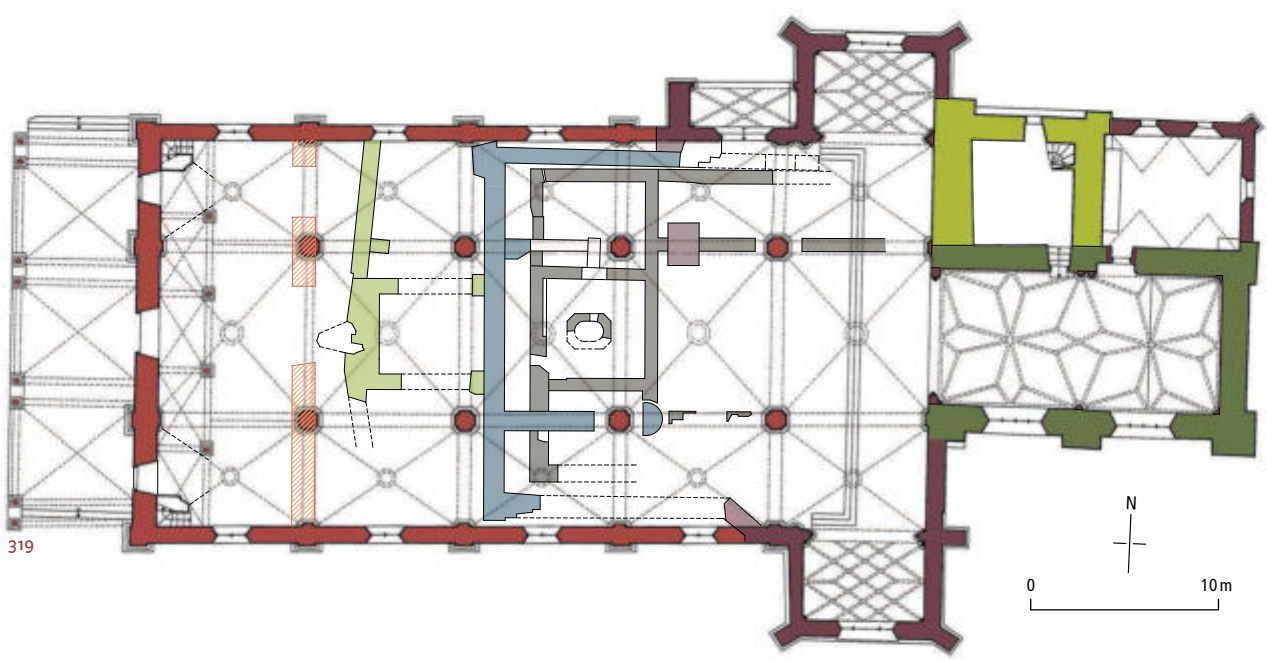
1538 übernahm Ulrich Ruffiner die Reparatur der Erdbebenschäden von 1537 am Chor (Steinmetzzeichen und Jahreszahl «1539» am Sakramentshäuschen und am südöstlichen Strebepfeiler). Der Werkvertrag vom 1. März 1538 nannte auch die beiden Maurermeister Michael uffem Tossen und Anton Fuscal.[43] Ulrich Ruffiner erhöhte die Chormauern und Strebepfeiler (Eckpfeiler mit Tuff) und schuf zwischen den Wanddiensten drei weite, dreiachsige Spitzbogenfenster (Meisterzeichen im Masswerk des Nordfensters), einen Okulus und ein doppeltes Sterngewölbe mit 18 Schlusssteinen, ebenso die Türen zu Sakristei und Turm, den Triumphbogen, das Sakramentshäuschen und wahrscheinlich die Sakristei.[44] 1540 schlossen die Malereien des Meisters «AW» in den Gewölbezwickeln diese Renovation ab **ABB. 325**.

Der Bodmer-Bau. Über die Baudaten des Kirchenschiffs im 17. Jh. besteht Unsicherheit. Schenkungen «an den kilchen buw zu Glüs» sind seit 1607 bekannt,[45] doch belegen frühestens ab Frühjahr 1645 Zahlungen für Baumaterial, Handwerker und Meister Bodmer Bauarbeiten. 1653 Erwähnung eines Werkvertrags.[46] Eine Urkunde belegt ein 1640 wegen Hochwassers verschlossenes Portal («porta superior ligni») zum südlichen Dorfkern, das in der Nähe der Curten-Kapelle aber nicht nachgewiesen werden konnte.[47]

Das Langhaus scheint durch die Baumeister Peter, Balthasar und Christian Bodmer in mehreren Etappen ausgeführt worden zu sein. Abweichend vom Projekt Ruffiners wurde es um 40 cm schmäler aufgeführt und, abweichend vom ursprünglichen Plan, um ein Joch verlängert. 1655 wurden Meister Uly [Jordan] Marmor für «di gros port zu Glys» und 1656 Balthasar Bodmer für das «portal» bezahlt.[48] Im Vertrag für die Orgel mit Nicolaus Schönenbüel (Sommer 1656) fürchtete Stockalper um die termingerechte Fertigstellung des Kirchenbaus.[49] 1657 fasste Maler Matthäus Koller das



318



319

steinerne Wappen über dem Portal, 1659 und 1661 erfolgten Arbeiten am Dachstuhl.[50] 1658 beschaffte man Tuff aus dem Tunetschgraben(?), 1665 eiserne Zugstangen für die Vorhalle aus Grund durch Balthasar Bodmer, 1666 Zahlung an Meister Mosmann und 1668 an Peter Bodmer für den Kirchenboden.[51] 1696 Weihe der Pfarrkirche.[52]

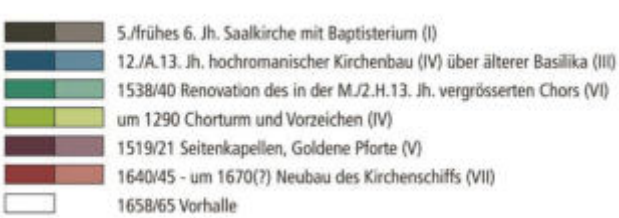
Renovationen[53]. An die Reparatur von 1757 (Erdbeben 1755) erinnert die Inschrift auf der damals erneuerten Stirnfront des nordöstlichen Bankfelds. 1781 wurde Maler H. Simon(?) für das Gemälde über dem [barocken] Chorgitter bezahlt.[54] 1794 Innenrenovation und gleich darauf Zerstörung durch die französischen Invasoren, der die historischen Fahnen und die Votivtafeln im Chor zum Opfer fielen.[55] 1853 erfolgten Arbeiten am Portal durch Josef Ramoni. 1855 erneut Reparatur von Erdbebenschäden.[56] 1868 Figurenfenster Mariä Geburt und Mariä Himmelfahrt der Firma J[ohann Jakob] Röttinger für die Seitenkapellen, 1873 zwei Chor-[57] und sieben Schiffsfenster, 1882 Rundfenster über der Orgel von Jac(?) [Karl] Wehrli. 1900–1910 nördliche Chorfenster und wohl auch die jüngere Okulusverglasung von Kirsch & Fleckner.[58] 1896/97 liess man Chor und Seitenkapelle durch Giovanni Novarino aus Borgosesia «mit Ornamenten sehr schön restaurieren»,[59] 1899 folgten die Turmfassaden, das Äussere der Anna-Kapelle und Teile oberhalb der Goldenen Pforte.[60] Erhalten sind die Entwürfe für die Ausmalung des Chors von Théophil Klem und Joseph Morand (**abb. 316, 317**), Letzterer erhielt 1907/08 den Auftrag.[61] 1910 Unterschutzstellung durch den Kanton Wallis. 1934–1936 elfenbeinfarbene Ausmalung des Schiffs und 1940 der Seitenkapellen durch Julius Salzgeber.[62] 1920 Turmuhr von Johann Friedrich Weule, Turmuhrenfabrik in Bockenem a/Harz.[63] Die Renovation von 1967–1970 brachte unter Architekt Erich Lochmatter und Johannes Horestes Bundschuh die Anhebung des Dachrands über den Kragkonsolen des Schiffs, die Festigung des Chorgewölbes mittels eines Zementrings und die Veränderung des Dachstuhls. Dadurch erscheinen die Dachflanken nun wie angehoben. Entdeckung der spätgotischen Gewölbemalerei und des hochmittelalterlichen Fensters nahe der Chorstirn, Nachweis verschiedener Bauetappen am Turm, und 1984 fand man das Stipesfundament des 1765 genannten Dreifaltigkeitsaltars an der Südmauer.[64] 1976 Innenrenovation der Seitenkapellen und neue Fenster aus dem Atelier Imboden nach Entwürfen von Willi Hartung. 1995f. Schiff und Vorhalle. 2001 Marienportal. 2010 Sakristei.[65]

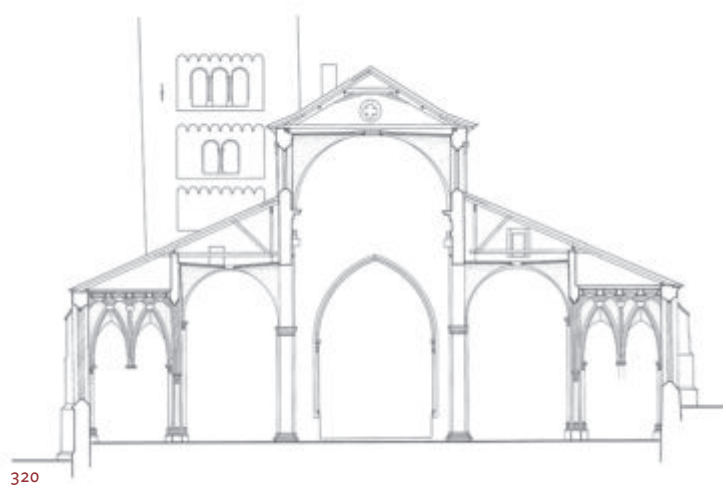
Beschreibung

Äusseres

Der basilikale Bau mit dem markanten Turm besitzt kreuzarmähnlich wirkende Seitenkapellen und einen an mittelalterliche Ordensarchitektur erinnernden, langgestreckten Chor. Die Westfassade wird durch das mächtige Vorzeichen geprägt, dessen Rundbogenarkaden sich auf drei Seiten öffnen, darüber eine Lünette. Durch die Vielfalt der Werkstücke[66] (Serpentinit/Giltstein, Tuff und Stuck) und das Weiss der Wände wirkt die Eingangsfront mit der Arkadenvorhalle kostbar. Der Figurenschmuck ist zurückhaltend. Original sind die zwischen den Sprenggiebeln der Portale von Blattranken eingefassten und von

abb. 318–320 Glis. Wallfahrtskirche. Längsschnitt, Grundriss und Querschnitt, 1:400. 1979. Grundriss mit archäologischem Befund, Atelier d'Archéologie mediévale, Moudon, 1984. Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015. KD.





320



321



322

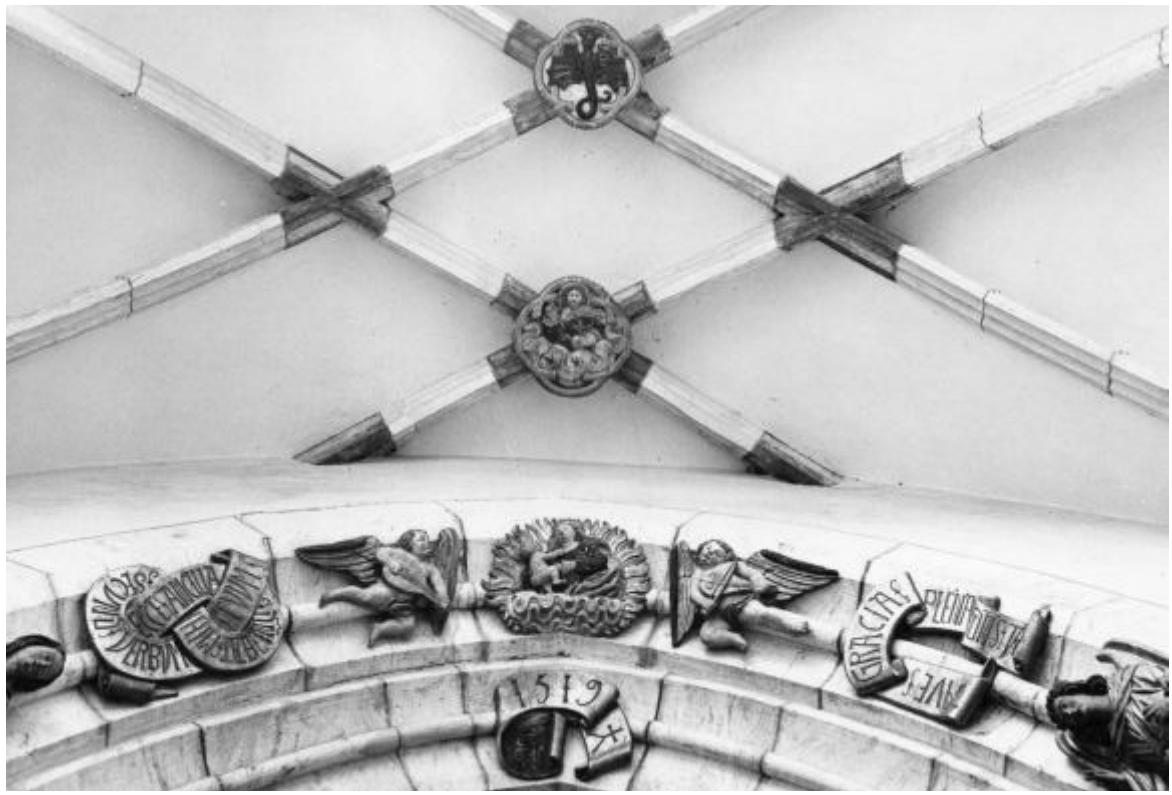
ABB. 321 **Glis. Wallfahrtskirche. Zierliche, dreiseitig offene Arkadenvorhalle Gekuppelte toskanische Säulen aus Serpentinit tragen Kreuzgräte mit tiefen Gewölbekappen im Wechsel mit tonnenähnlichen Abschnitten mit Gurtbogen. Der Triumphbogenarchitektur nachempfundene Serpentinit-Portale mit bekrönenden Stuckrahmen. Über dem Hauptportal Maria mit Kind, in der Frieszone das Vollwappen Stockalpers. An der Vorhallenstirnseite Evangelisten (1981). Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1993(?). KdSA.**

ABB. 322 **Glis. Wallfahrtskirche. Goldene Pforte. Gotisches Spitzbogenportal in einer an den Flanken geschlossenen Vorhalle. Links geschmiedetes Grabkreuz mit dem Allianzwappen des Bannerherrn Christian Franz Wegener († 1745) und der Maria Josepha Caecilia Mannhaft († 1741), vielleicht über dem Stiftergrab. Rechts Friedhofkreuz über skulptiertem Tuffsteinsockel, 1. Drittel 16. Jh. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.**

einem Cherub bekrönten Figurennischen aus Stuck mit (v. l. n. r.) Apostel Petrus(?), Maria mit Kind und hl. Theodul **ABB. 317, 321**.[67]

Das Langhaus charakterisiert eine Renaissance-Pilastergliederung toskanischer Ordnung mit nachgotischen zweiachsigen Spitzbogenfenstern aus rosa und gelblichem Tuff mit Dreipassmotiv (Riedmatten-Emblem?) und Wappenstöcken Stockalpers.

Auf der Nordseite schützt eine Vorhalle die «Goldene Pforte» **ABB. 322, 323**. Die Bezeichnung verweist auf den Begegnungsort von Joachim und Anna. Das Portal wurde von ULRICH RUFFINER und seiner Werkstatt geschaffen (Mz am Portalscheitel und weitere Steinmetzzeichen am Gewände des Spitzbogenportals, s. Tab. III, 13, 14, 15).[68] In der äusseren Archivolte befindet sich eine geschnitzte Verkündigungsgruppe, darüber Schriftbänder mit dem Engelsgruss. Im Türscheitel die Muttergottes mit Kind zwischen musizierenden Engeln.[69] Noch 1864/1867 war über dem Portal ein Wandgemälde einer Schutzmantelmadonna sichtbar, deren Mantel zwei Engel über z.T. bewaffneten Schutzflehenden anhoben (Bezug zu den Kämpfen gegen Savoyen?).[70] Im Kreuzrippengewölbe der Vorhalle zeigen die Vierpassschlusssteine Gottvater und das Zendenwappen, das Brig nach 1518 beanspruchte. In der Vorhalle wurden Ehen geschlossen, was ihr die Bedeutung eines Rechtsorts verlieh.



323

ABB. 323 Glis. Wallfahrtskirche. In der stabbesetzten Portalarchivolte Ruffiners Meisterzeichen, Jahreszahl und Kirchenpatronin zwischen musizierenden Engelchen. In den stabgerahmten Vierpässen des Netzgewölbes Gottvater und Zendendrache. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.

Dem Turm und der Sakristei in der nördlichen Schiffsschulter entsprach im Süden wohl ein zweigeschossiges Beinhaus (Mauerabdruck an der Stirnseite der Seitenkapelle).

Chor und Seitenkapellen gliedern gotische Strebepfeiler aus Bruchstein mit Ergänzungen aus Tuff (1519 und 1538/39) und vierteilige Fenster. Im Masswerk der Chorfenster Fischblasen und das erwähnte Meisterzeichen Ulrich Ruffiners.[71] Okuli mit verwandtem, gleichzeitigem(?) Masswerk (gespreizte Enden der Radspeichen). Giebeldächer legen sich über Langhaus und den niedrigeren, gerade schliessenden Chor, ein Walmdach über die Vorhalle und Pultdächer decken die übrigen Gebäudesegmente.

Inneres

Schiff. Die dreischiffige Basilika der Gebrüder Bodmer ist ein wohlkomponierter, lichter Renaissanceraum. In den Muschelnischen des Lichtgadens klingen Formen der Luzerner Hofkirche an. Gleichzeitig schufen die Erbauer mit der Empore ein Architekturelement mit starkem Vorbildcharakter für das Oberwallis (vgl. Emporen in Naters und Münster).[72]

Der dunkle Serpentin der Arkadenstützen kontrastiert mit den in Weiss gehaltenen Stuckkapitellen und der Emporenbrüstung, welche durch kannelierte Pilaster in Rechteckfelder mit Muschelnischen für Figuren unterschiedlicher Herkunft (s.u.) gegliedert ist. Ein verkröpftes Gebälk mit weit vorkragendem Kranzgesims bildet den Abschluss.

Chor. Wiederaufbau Ulrich Ruffiner. Fenster, Einzeldienste und Dienstbündel mit Profilkapitellen auf Sockeln gliedern die Wände des rechteckigen Raums, den ein zweijochiges Sterngewölbe mit 18 Schlusssteinen überspannt **ABB. 325**. An zentraler Stelle erscheint der Zendendrachen zwischen der Kirchenpatronin und Gottvater. Die florale, von Beeren durchsetzte Gewölbezwickelmalerei des Monogrammisten «AW» erfährt mit einem Cherubimreigen auf Wolken um das Madonnenmedaillon eine Steigerung **ABB. 325**. In ungewöhnlicher Dichte konzentrieren sich an der nördlichen Chorwange in Tuff gearbeitete Türrahmungen, ein Wanddienstbündel und das Sakramentshäuschen. Das Sakramentshäuschen mit einem äusserst differenzierten Aufbau ist zwischen einem Wanddienstbündel und einem (Entlastungs?-)Bogen eingezwängt **ABB. 329**. Die bekrönende Figurennische schliesst mit plastischen, perlstabbesetzten Radialrippen und einem mit Krabben und Kreuzblume bestückten, gemalten obersten Baldachingeschoss. – Über dem Turmzugang befand sich bis 1967 ein Al-secco-Malerei-Fragment (100×97 cm) «Georg mit dem Drachen», wohl eine Stiftung der Talschaft Ganter aus der Mitte 15. Jh.[73] – An der Chorbogenrückwand



324

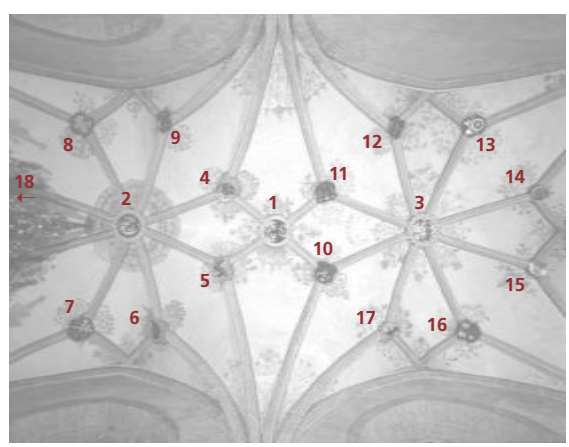


325

ABB. 324 Glis. Wallfahrtskirche. Die dreischiffige Renaissance-Pfeilerbasilika wirkt im Vergleich mit den Sälen der zeitgleichen benachbarten Pfarrkirchen traditionell, besitzt jedoch im Obergaden über den faszierten Arkadenbögen einzigartige Figurenreihen. Die nüchterne Architektur und die durch Gurtbögen rhythmisierten Gewölbe heben sich kontrastreich von den spätgotischen Räumen mit ihrer Materialvielfalt und Zierfreude ab. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1993. KdSA.

ABB. 325 Glis. Wallfahrtskirche. Das Chorgewölbe wurde 1538f. von Ulrich Ruffiner errichtet und vom Monogrammisten «AW» 1540 ausgemalt. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1982. KdSA.

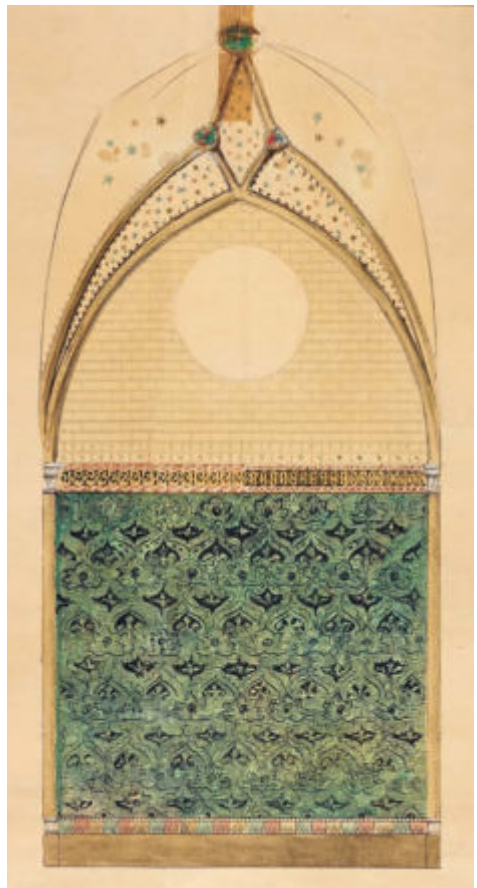
ABB. 326 Glis. Wallfahrtskirche. Programm der Gewölbeschlusssteine bzw. Wappenembleme: Die Schlusssteine des Chorgewölbes tragen, abgesehen von der Kirchenpatronin (Wappen Pfarrei Glis?) (2), Gottvater (3) und den Evangelistensymbolen (4, 5, 6, 17), vorwiegend Wappen (Identifikation Paul Heldner, Glis): Wappen des Zendens (1), Bischofs Adrian I von Riedmatten (7), des Landeshauptmanns Peter Owlig (8), des Kastlans Franz Groely aus Sitten (9), des Kaspar Curten aus Siders (10), des Grosskastlans des Zendens Johann Kleinmann (11), des Zendenhauptmanns Johann Fidginer (12), des Peter Wagner (13), des Bartholomäus Kämpfen (14), Sonne (Burgener? 15), des Stephan Gemmet (16), des A. Blum (18).



326



327



328



329

ABB. 327 Glis. Wallfahrtskirche. Entwurf für die Chorausmalung durch Théophile Klem. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.

ABB. 328 Glis. Wallfahrtskirche. Entwurf der im Chor realisierten neugotischen Ausmalung durch Joseph Morand 1907/08. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.

ABB. 329 Glis. Wallfahrtskirche. Nördliche Chorwand. Zierliches Sakramentshäuschen mit zylinderförmigem Behältnis und durch Säulchen mit der Jahreszahl 1539 getrennten Schaufenstern. Stiltypische Säulen- und Sockelzier. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.

ABB. 330 Glis. Wallfahrtskirche. Hochaltarretabel um 1479/80. Werk eines oberrheinischen Bildschnitzers und eines Malers aus dem Berner Atelier des Heinrich Büchel (um 1466/67–1483/84). Zur Rechten der Himmelskönigin Georg und Barbara, zur Linken Katharina und Johannes Ev. Stiltypisch sind Haltung, Faltensprache und Physiognomie. Im filigranen Zwischenpfeiler Vorfahren Jesu. Rekonstruierte Marienkrone, Engelchen, Predella und Gesprenge. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981. KdSA.



330



331

nicht restlos aufgelöste Initialen (der Kirchenvögte?): «A K»/«C H[ans] S[tockalper]» (Stöcke über dem H.).

Die *Seitenkapellen* wurden ebenfalls von Ulrich Ruffiner errichtet und waren in den Seitenkapellen von 1514 in St. Theodul in Sitten vorgebildet.[74] Für den Baumeister sprechen die Gestaltung der Netzgewölberippen, der Kapitelle und das Baumaterial.[75] – *Nördliche Kapelle*. Mit der Stiftung der Familienkapelle 1519 glückte Georg Supersaxo ein Bauvorhaben, welches seinem Vater, Bischof Walter Supersaxo, verwehrt geblieben war.[76] Die Inschrifttafel umschreibt die Altarstiftung und das in der Familie zu verbleibende Patronatsrecht.[77] Stumpf berichtete 1548 von einem «fürstliche begrebd» unter dem Altar, welches dem 1522 in Bergamo gefallenen Sohn Johannes Supersaxo gehörte.[78] Auf den 18 vierpassförmigen Schlusssteinen des Netzgewölbes[79] Supersaxos Devise «W[ie] G[ott] W[ill]», seine Wappenembleme Löwe und Krone sowie das Wappen seiner Frau Margaretha Lener (WWb 1946, Taf. 8) **Abb. 335**. – *Südliche Kapelle*. Wappenembleme wie die bereifte und mit einem Kreuz überhöhte Kugel des [Anton] Curten, das armbrustähnliche Zeichen des «CHRISTOF[E]L TEILLER CASTLÃ[N]» (Inschrift),[80] das Wappen des Kirchengutsverwalters Johannes Teiller und dasjenige des Geistlichen I[ohannes] Z[um] S[tadel] machen auch diese Stiftung zur Familienkapelle. Auf weiteren Schlusssteinen Leidenswerkzeuge. Um



332

1520 stiftete Peter Brindlen, alt Kastlan des Freigerichts Eggen, zu Ehren seiner Frau Barbara zen Hoffen den sechsteiligen Freskenzyklus der Kapellenstirnwand.[81]

Ausstattung

Altäre

Das spätgotische Flügelretabel (Hochaltar). Während die künstlerische Zuschreibung des Retabels lange zu Spekulationen Anlass gab, bezeugt das Wappen auf dem Flügelauszug (Aussenseite) eindeutig den Sittener Domdekan Johann Armbruster als Auftraggeber.[82] Auf Grund seines Briefwechsels von 1482 mit Heinrich Isenhut schrieb Hans Rott die Figuren dem Basler Bildschnitzer und die Malereien auf

ABB. 331, 332 Glis. Wallfahrtskirche. Hochaltarretabel, um 1479/80. Festtagsseite. Auffallende Verwandtschaft der Geburtsszene zur entsprechenden Szene auf einem Altarflügel aus Baden und zu zeitgenössischen Stichen/Zeichnungen, ohne diese direkt zu kopieren. Maria ist durch die raumgreifende, plastisch empfundene Draperie des Gewandes und eine Bogenöffnung herausgehoben. Für den Maler typisch sind die Faltenröhren und die Krabbenscheren ähnlichen Faltenmotive. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA

ABB. 333 **Glis. Wallfahrtskirche. Hochaltarretabel, um 1479/80. Flügel-Festtagsseite. Detail aus der Epiphanieszene. Gesicht des Königs mit pelzbesetzter Kopfbedeckung. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.**



333

Grund urkundlicher Erwähnungen dem in Basel tätigen MARTIN KOCH zu. In einer umfassenden Studie gelang es Charlotte Gutscher, 2007 die Tafelmalerei einem namentlich nicht bekannten, etwas «unselbständigen Maler» aus dem Berner Atelier von HEINRICH BÜCHLER zuzuschreiben.[83]

In den 1680er Jahren musste das Flügelretabel dem Altar von GIORGIO BERNARDI weichen, und das Interesse an einem neugotischen Retabel[84] führte um 1900 schliesslich zum Rekonstruktionsversuch durch THÉOPHIL KLEM aus Colmar.[85] Ergänzt wurden das Gesprenge, die hll. Petrus, Paulus, Theodul und Nikolaus von Myra, die Krone Mariens sowie der Retabelunterbau; erneuert wurde die Vergoldung der Gemälde und Skulpturen (Inkarnate original), 1903/05.[86] Reinigung der Altarflügel in München.[87] Altarweihe 15. August 1904.[88]

Auf konkav ausladender Predella ruht ein fünfachsiger, über der breiteren Mittelnische hochgezogener Schrein. Die Nischen schliessen mit einer vergitterten Arkade über Rund- bzw. Korbbögen. Originale Schreinfiguren ABB. 330. Im Stabrankenwerk der Hauptnische die Vorfahren Jesu. Die drei pyramidenartig gestuften Hauptfialen des Gesprengs bergen die Krönung Mariens und den von einem Atlanten gestützten gotischen Gottvater (von anderer Hand) sowie die ergänzten Apostel Petrus und Paulus. Figurenlose Zierfialen und dazwischen gitterartiges Sprengwerk. – Flügel. Gold und Temperamalerei auf aufgeleimter Leinwand. Die Festtagsseiten zeigen unter einem Stichbogenstab mit filigranem Schlingrankenwerk je vor Ruinenarchitektur die Geburt Jesu ABB. 330, 331 und die Epiphanie ABB. 330, 332.

Die Werktagsseiten sind einer einzigen Szene, der Verkündigung an Maria, gewidmet. Begleitszenen Heimsuchung und Flucht nach Ägypten.

Figurenstil. Der wache Gesichtsausdruck der Figuren, der sich klar vom verträumt schwäbischen unterscheidet, die Körperhaltung, durch die sich



334

ABB. 334 **Glis. Wallfahrtskirche. Hochaltarretabel, um 1479/80. Flügel-Festtagsseite. Detail aus der Epiphanie-Szene. Antlitz Mariens. Sprechend für den Maler sind das unten spitz schliessende Gesichtsoval, die kugelförmigen Augäpfel, der ellipsenförmige Mund mit den typischen Grübchen, die Delle an der Schläfe und die Kerbe an der Ohrmuschel der anliegenden Ohren. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.**

die Figuren dem Betrachter mitteilen, sind charakteristisch,[89] ebenso die schmalen, hart gebrochenen Faltenstege, die in Parallelfaltenzügen selbst die abschüssigen Schüsselfalten miteinbeziehen.[90] Die Gliser Schreinfiguren sind qualitätvolle Beispiele für die oberrheinische Bildschnitzkunst.[91] – Flügelmalereien. In den Gemälden (Geburt Jesu und Verkündigung) offenbart sich eine Anlehnung an spätgotische Stiche des Martin Schongauer (G.6[92]) oder des Meisters ES (L.8) und an zeitgenössische Zeichnungen.[93] Direkte Vorbilder sind jedoch die wenig älteren Flügelgemälde, 1476/1478, aus Baden AG (heute in Dijon), die Charlotte Gutscher der Berner Werkstatt des Heinrich Büchel zuordnen konnte.[94] Das Retabel in Glis ist laut Gutscher das Werk eines nicht sehr innovativen Malers aus dieser Berner Werkstatt. Er führte im Wallis ein Atelier, aus dem eine kleine Werkgruppe hervorgegangen zu sein scheint, wie das Triptychon von Lötschen VS (Festtagsseite) und die Retabelmalereien aus Findeln, Zermatt VS (Verkündigung).[95] Sind die feingliedrigen Hände, die harten Faltenbrüche oder der hohe Haaransatz Allgemeingut des oberrheinischen Kunstraums, so erkennt man in den stereotyp wiederkehrenden geometrischen Grundformen der Gesichter oder in den in kurzen Abständen hart geknickten Faltenröhren[96] die stiltypische Eigenart des Künstlers ABB. 333, 334.

Ehemaliger Hochaltar. Am 9. Juli 1648 beauftragte Kaspar Stockalper Bildhauer Giorgio Bernardi aus Domodossola mit der Ausführung des Hochaltars, dessen Erweiterung um 40 Statuen und Säulen er schon zehn Tage später beschloss.[97] Der Auftrag umfasste u. a. Wappen, das Antependium, einen Baldachin für Reliquien, Kerzenstöcke und eine Draperie («tabernacul mantel mit franzen»), um das Retabel zu hinterfangen.[98] Im Frühjahr 1650 wurde Hans Theyller auf der Susten (Simplon Dorf) für den Transport des Altars bezahlt.[99] Wohl um 1686/87 kamen die Aufsatznische und teilweise Anfang des



335

ABB. 335 Glis. Wallfahrtskirche. Nördliche, sog. Supersaxo-Seitenkapelle. Die Architektur spricht für Ulrich Ruffiner und das Schnitzwerk des Flügelretabels über der Familiengrablege für eine einheimische Werkstatt. Foto wohl Heinz Preisig, Sitten, o. J. KdSA.

18. Jh. die Flanken- und Akroterfiguren aus einheimischen Werkstätten hinzu.[100] Heute besteht der Spätrenaissancealtar im Hochaltar von Bollwiller (Colmar) fort.[101]

Seitenaltäre. 1368 erfolgte als Sühneakt die Errichtung eines Altars, 1376 wird die «Cappella Beate Katerine de Glisa» und 1444 ihr Altar als eine Stiftung der Familie Metzilten genannt.[102] Visitationsakte nannten viele Altarpatrozinien, manche einmalig (Antonius Eremita), andere öfter wie dasjenige des Nikolaus von Myra, dessen Altar um 1447 gestiftet sein dürfte.[103] Später wurden Patrozinien zusammengelegt und in Erinnerung entsprechende Statuen (z.B. Nikolaus auf dem Rosenkranzaltar) auf die Barockaltäre gestellt. Kaspar Stockalper ergänzte nach seiner Rückkehr aus dem Exil das bereits vorhandene marianische Altarprogramm mit vier Barockaltären, in denen auch seine Vision der Turmkapellen fortleben sollte. Die ursprüngliche Aufstellung der Altäre wurde 1765 festgehalten. Altäre v. l. n. r.: 1. hl. Sippe.[104] – 2. Rosenkranz/Bartholomäus/Georg. – 3. Erzengel Michael/Crispinian/Crispin.[105] – 4. Johannes Baptist[106] /Johannes Ev. – 5. Maria vom Berge Karmel/Katharina[107]/Maria Magdalena. – 6. Altar «sub titulo compassionis» (seit 1681 mit Pietà), mit dem sicher seit 1809 dasjenige der Dreifaltigkeit verbunden ist.[108]

Flügelretabel der hl. Sippe oder der hl. Anna **ABB. 336.** Georg Supersaxo errichtete wohl nach 1522 den Anna-Altar und liess sich mit seiner 25-köpfigen Familie «im Hochgefühl des Renaissance-Menschen» auf den Retabelflügeln, möglicherweise durch den Maler Hans Rinischer, abbilden.[109] Die Schnitzarbeit geht auf den bisher unbekannten Meister «der sprechenden Gebärden» (Ruppen) zurück. 1638/39 Gelöbnis der Bevölkerung von Termen, hier am St. Urbanstag ein feierliches Amt zu feiern, 1645 erwog Kaspar Stockalper eine (Neu-)Stiftung des Altars, 1652 Antependium aus Lyon(?) und 1656 bemaltes(?) Fastentuch von Mathes [Koller?].[110] 1885 neugotisches Schnitzwerk an der Predella, über dem Schrein und an der Stipesfront durch F. X. Marmon. 1978 Restaurierung.[111]

Festtagsseite. Der Reliefschmuck des stichbogigen Schreins über zweistufiger Leuchterbank (17. Jh.) und Predella mit Wurzel Jesse[112] birgt in einer beidseitig hochsteigenden Randkehle die Vorfahren Jesu. Hinter zartem, puttenbesetztem Rebrankenwerk befindet sich die hl. Sippe **ABB. 336**. Die Darstellung beruht auf einer bis ins 9. Jh. zurückreichenden Legende des Trinubium Annae.[113] – Spätmittelalterliche Flügelreliefs: Geburt Jesu und die Epiphanie. Im damaszierten Goldhintergrund[114] polychrome Reliefs genrehaften Inhalts. Die traditionellen Kompositionen mit den stiltypisch untersetzten Figuren berühren durch die Innigkeit der Begegnung und ihre selbstredende Gestik. – Werktagsseite. Tempera/Lw. Die Präsentation der Familie des Stifters Jörg Supersaxo, die sich getrennt nach Geschlecht auf die Bildmitte zubewegt **ABB. 337**, geschieht vor einem durchgehenden Landschaftsprospekt unter dem Schutz des Schmerzensmannes und der Gnadenmutter.[115] Im Wohnhaus dürfte das private Bauprojekt in Glis «in der Wiery» und in der Darstellung von Valeria der Hinweis auf den zweiten Wohnsitz der Supersaxo in Sitten zu erkennen sein.

Rosenkranz- und Skapulieraltar (innere Seitenaltäre). 1444 wird der Bartholomäus und Maria Magdalena-Altar unter der Kollatur der Bruderschaft der sel. Jungfrau Maria genannt. 1642 Vergabung an den Magdalenaaltar, 1651 Fassung(?).[116] Die Patrozinien der hll. Magdalena, Katharina,[117] Maria vom

Berge Karmel (Skapulieraltar), Bartholomäus und 1687 wohl auch dasjenige des hl. Georg wurden mit dem neuen Rosenkranzaltar vereinigt.[118] Nach dem Erdbeben von 1755 und der Zerstörung Ende 18. Jh. erfolgte 1809 die Neuweihe. 1952 Renovation durch Julius Salzgeber. 1995/96 Restaurierung des Skapulieraltarblatts durch Walter Furrer.[119]

Retabelarchitekturen **abb. 338**. Dem Barock entsprechend bilden die rosenbesetzten Säulen im Hauptgeschoss mit zwei inneren und einem seitlich vorgestellten gekuppelten Paar einen mittleren Schacht, im Obergeschoss hingegen stossen die Mittelachsen mit übereck gestellten Säulen in den Raum vor. Die verkröpften Gebälkzonen sind aufgebrochen. Stiltypisch sind das dynamisch, antropomorph anmutende Rollwerk und die eng stehenden Sprenggiebelsegmente, die die Figuren bzw. das Hochrechteck des Auszugs festzuhalten scheinen.

Rosenkranzaltar. Das Hauptblatt wird Georg Christoph Manhafft[120] zugeschrieben und steht in einem Kranz schuppengerahmter Medaillons mit den Rosenkranzgeheimnissen. Möglicherweise entspricht die dargestellte Kirche mit der in den Bau integrierten Vorhalle einem (älteren?) Kirchenprojekt in Glis.[121] Über der Szene steht das Gemälde Gottvaters zwischen den Figuren der hll. Georg und Mauritius. Als Altarabschluss hl. Nikolaus und unbekannte, auf den Sprenggiebeln lagernde Bischöfe.[122]

Skapulieraltar. Hauptblatt Übergabe des Skapuliers, das den besonderen Schutz der Gottesmutter versinnbildlicht, durch das vom Arm der Mutter umfangene Jesuskind. Empfänger waren Simon Stock, General des Karmeliterordens, und Teresa von Ávila, je in Begleitung von zwei Ordensmitglie-



336



337

abb. 336 Glis. Wallfahrtskirche. Nördliche Seitenkapelle. Sippenaltar. Darstellung der Familie Jesu. Der Szene liegt ein geometrisches Kompositionsschema zu Grunde, in dem die Köpfe der Dargestellten gruppenweise in Dreiecke eingebunden wurden. Dank der lebhaften Gestik der Hände wirkt die Szene trotzdem lebendig. In der Randkehle die Vorfahren Jesu in Rüstung, modischer Kleidung und mit teils orientalischen Kopfbedeckungen, im Scheitel Brustbild Mariens mit Kind. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.

abb. 337 Glis. Wallfahrtskirche. Nördliche Seitenkapelle. Sippenaltar, Flügelaussenseite. Georg Supersaxo und auf der Gegenseite Margareta Lener begleiten ihre drei erwachsenen, prunkvoll gekleideten Söhne bzw. drei verheiratete Töchter sowie die grosse Kinderschar. Im Landschaftshintergrund das Anwesen mit Weiher in Glis(?) und hinter den Frauen Valeria. Zuschreibung an Hans Rinischer, nach 1522. Foto wohl Heinz Preisig, Sitten, o.J. KdSA.

ABB. 338 **Glis. Wallfahrtskirche. Innerer barocker Seitenaltar rechts. Skapulieraltar als Pendant zum Rosenkranzaltar mit Figuren aus der Werkstatt des Johann Sigristen. Seinen Bildwerken sind das nervöse, fast waagrecht verlaufende Faltenspiel auf dem Mantel vor der Körpermitte und das breite, etwas kurze, von Haarbäuschen gerahmte Gesicht eigen. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.**



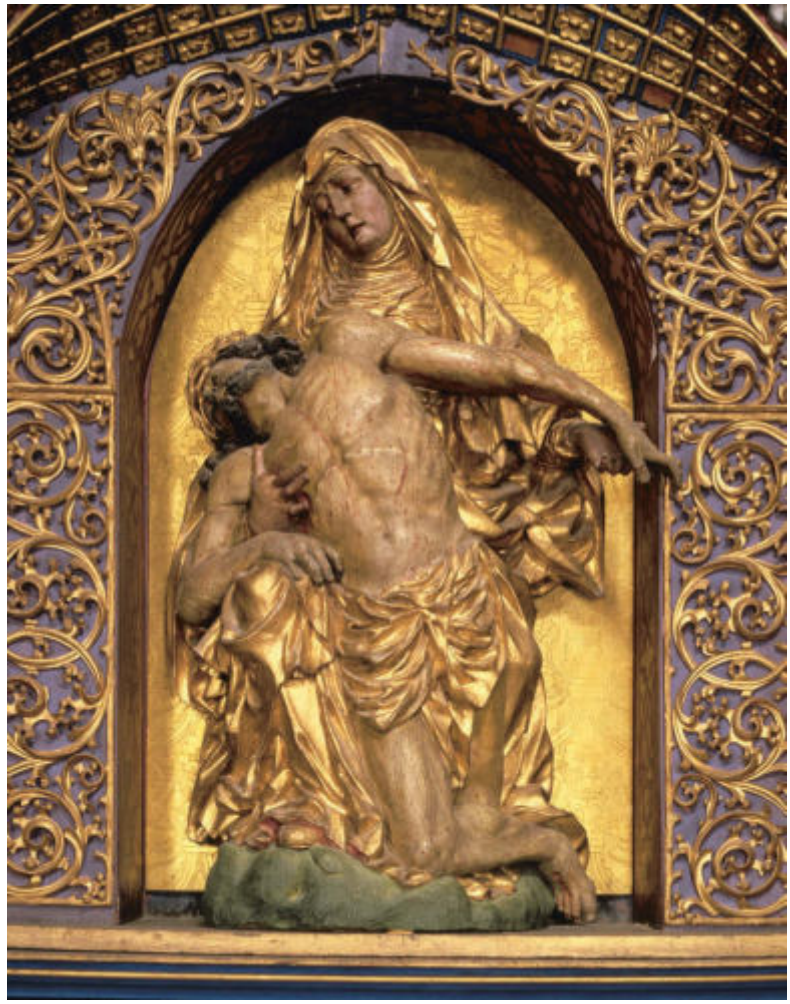
338

dern. Im Oberbild die mystische Vermählung der hl. Katharina zwischen Agatha und Margaretha von Antiochia. In der Bekrönung vielleicht hll. Barbara, Dorothea, Apollonia. Stilistisch weisen die Skulpturen auf die Werkstatt des Johann Sigristen.

Altar des «Vesper bildts» (Pietà) **abb. 339**. Vermutlich stand ursprünglich in der südlichen Seitenkapelle als Vorgängerretabel der «Briger Altar» (s. S. 124), dessen Bildprogramm durch dasjenige der Schlusssteine bestens ergänzt würde. Nun kam es aber bereits vor 1549 zu einer Altarstiftung «zu Ehren der sieben Schmerzens Mariens» durch Anton Curten. Im 18. Jh. sprach man vom «altare sub titulo Compassionis» (was eher die Leiden Jesu in den Vordergrund rückt), 1809 vom «Altare compassionis sive SSma Trinitas» und seit 1863 vom «Altare B[eatae] V[irginis] M[ariae] Perdolentis».[123] Spätestens in den 1680er Jahren entstand das neue Retabel, welches aus Symmetriegründen als Flügelretabel konzipiert wurde. Verantwortlich für den Unterhalt war noch 1809 die Burgerschaft (vgl. Stadtansicht der Flügelaussenseiten).[124] Vielleicht lebt der Kult des Schmerzensmannes (vgl. Gregorsmesse im sog. «Briger Altar») in der neugotischen Jesusfigur der Predella weiter?[125] Am 23. Juni 1681 erhielt Bildschnitzer Hunger Lohn für das Vesperbild, das Anton Lambien aus Visperterminen abholte.[126] Am darauffolgenden 4. Juli wurden «die(!) Altär» verdingt. Für Stipes und Altargewände verpflichtete man Petter Thalleyer und Heinrich Dammater, für Schnitzarbeiten wohl die Meister [Johann] Sigersten [Sigristen] und Antoni Blatter. Für die Fassung (Gold, Silber) erhielten Alexander Koller und Jo[h]anni Mehlbaum im Mai eine Vorauszahlung. Ferdinand Kroner fertigte das Beschläg. 1885 neugotische Anpassung und Ergänzung (u.a. Grabchristus der Predella) durch F. X. Marmon.

Das stichbogige Flügelretabel ist von geringer Qualität, es birgt jedoch eines der vorzüglichsten Werke der einheimischen Barockskulptur und auf den Flügelaussenseiten den wertvollen, etwas jüngeren Stadtprospekt von Brig. – Pietà des Bildschnitzers Hunger. H. 134 cm. Linde gehöhlt, poychromiert und vergoldet. – Flügelaussenseiten. Gemälde. Öl/Holz. Stadtprospekt von Brig **abb. 217**, Werk eines unbekannten Malers aus der Zeit nach 1710 (Bau des oberen Wegenerhauses, 1709/10). In den Bogenzwickeln Josef und Maria.

Altäre der spätgotischen Kirchenausstattung, ein Georgsaltar und ein Katharinenaltar sind verloren, während der Bruderschaftsaltar des hl. Michael in der Kapelle der Stafelalp eine neue Heimat gefunden hat.



339

abb. 339 Glis. Wallfahrtskirche. Südliche Seitenkapelle. In der sog. Curten-Kapelle steht die hochbarocke Pietà von Bildschnitzer Hunger. Sie ist eines der herausragendsten Werke der einheimischen Barockskulptur des späten 17. Jh. und zudem ein Andachtsbild, das dem Gedanken der compassio, nach der der Altar benannt wurde, Ausdruck gibt. Tiefe mystische Religiosität verband der Bildschnitzer mit einem ausgesprochen körperhaften Realismus. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.

Orgel und Empore

1499 ist in Glis der Organist Johnes albertini und damit die Existenz einer Orgel bezeugt.[127] 1645 Zahlungen für die Orgel u. a. an Johannes Schwendimann.[128] Im Auftrag Stockalpers wurde 1656 das mit 12 Registern geplante Werk auf 14 erweitert, wohl im Wetteifern mit den Orgeln in Visp und Leuk. Im August 1656 Vertrag mit Orgelbauer Nicolaus Schönenbüel aus Alpnach.[129] Bei der Bezahlung (900 Silberkronen für das Werk) kam es wegen gewisser Mängel noch um 1672/73 zu Auseinandersetzungen, Christian Salzgeber verlangte erst 1676 neun Kronen für das Gehäuse («Corpuss»).[130] Vielleicht bestand diese Orgel in erweiterter Form noch 1862, als sie Pfarrer Franz Xaver In-Albon als «Geschenk von K. J. v. Stockalper» bezeichnete.[131] 1880–1886 baute Konrad Carlen (Mitarbeiter G. Abbey) eine Orgel mit 20 Registern in einem neugotischen Prospekt.[132] 1963 neue Orgel von O. Metzler & Sohn in einem Prospekt von Innenarchitekt Ernst Vogt.[133]



340

ABB. 340 Glis. Wallfahrtskirche. Romanischer Taufstein. Unregelmässiges, unten abgeplattetes Becken (H. 65 cm, Dm. 120 cm) aus einem quarzdurchzogenen Giltsteinmonolith mit jüngerem (17. Jh.?) Dekor. Das Becken ruht auf einem kegelstumpfförmigen Fuss. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.

Kanzel

Die Kanzel, 1674 und 1676 von PETER und BALTHASAR BODMER errichtet, besteht aus gehauenem Serpentin und einem hölzernen, schwarz- und goldgefassten Schalldeckel von unbekannter Hand.[134] Der Kanzelkorb auf der ionischen Säule besitzt in Profilfeldern gerahmte Figurennischen. Einzige erhaltene Originalfigur ist die Muttergottes auf einer Cherubkonsole an der Stirnseite. Der hl. Nepomuk ersetzte eine früh entwendete Figur. Auf dem Schalldeckel oktogonaler Renaissance-Baldachinaufsatz. In den Muschelnischen des Tambours zwischen vorgestellten Säulen die abendländischen Kirchenlehrer und Bischof Theodul(?). Darüber vegetabile Voluten, Kugel und Kreuz.

Taufstein

1638 wurden die Schreiner HEINRICH und BASTIAN für «den tauffdekell», der vielleicht bereits 1641/42 durch einen eisernen von Schlosser LIENHARD FRANCK ersetzt wurde, entlöhnt. Die Bezahlung CHRISTIAN BODMERS 1642 für «12 tag am taufstein» betrafen wohl dessen Aussendekor.[135] Der Aufsatz, gestiftet von den Eheleuten Stockalper–von Riedmatten, wurde von RUDOLF MESSMER 1911–1913 neu marmoriert und die Cherubim an den Säulen durch solche in «Elfenbeinmasse» ersetzt.[136]

Der romanische Taufstein aus einem Giltsteinmonolith dürfte erst im 17. Jh. den Reliefdekor erhalten haben **ABB. 340**. Vergleichbar in Aussehen und Datierung sind der etwas kleinere Taufstein von Leissigen BE[137] (1228–1275) und derjenige in Thonon-les-Bains (Savoie F, 13. Jh.). Der sich verjüngende dreigeschossige Aufsatz mit klassischer Säulenfolge (dorische durch toskanische Ordnung ersetzt), deren Anzahl sich pro Geschoss jeweils halbiert, scheint mit dem Symbolgehalt der Zahl 12 zu spielen. In der bekrönenden Renaissance-Baldachin-Laterne mit Radialvoluten Christusfigur mit Stabkreuz.

Kirchenbänke – Wappen und Inschriften[138]

Trotz der unterschiedlich gestalteten Bankdocken stammen die Kirchenbänke hauptsächlich aus der 2. Hälfte des 17. Jh. **ABB. 341**. Ausnahme ist das Armbrett des «C[astellanus] H[ans]S[tockalper] / 1633».[139] Den Reichtum der Schnitzkunst des frühen 18. Jh. zeigt das Mehlbaum-Wappen in bewegter Blattzier zwischen plastischen Pilaster-Palmettbögen. Vom Erdbeben des Jahres 1755 und der Behebung der Schäden künden zwei Kartuscheninschriften. Die profilgerahmten Rechteckfüllungen stehen zwischen geblähten Pilastern an der Stirnfront des chorseitigen Bankfelds. Die Renovation von 1906/1908 brachte neue, von ROBERT LORETAN geschnitzte Wappen, diejenige von 1985 entfernte alte beschriftete und mit Wappen versehene Armbretter und veränderte z.T. die Wappenfolge.[140]

Die zahlreichen Wappen bezeugen das erst im 2. Viertel 20. Jh. im Wallis erloschene Kirchenstuhlrecht. Ob dem Besitzer, Käufer oder Magistraten das alleinige Benutzungsrecht zustand, ob die Wappen an neue oder bestehende Bänke angebracht wurden, ist nicht bekannt.[141] Inschriften für die Kirchenverwalter: «PROCURATORES ECCLESIAE / 1682 / [Johann] P[eter] P[errig] / P[eter].I[n] A[lbon]» (10, 11)[142] und «1 C[astellanus].A[drianus].LAMBIEN GVD[Ber]NATOR MONTHEOLI A°6» und «7.C.LAGGER.R[ei?].P[ubli?] (P gespiegelt).C[ae?].I.OWLIG ALS GVD[B]NATORIS M[ontheoli].3» (15, 16).[143]

Übrige Ausstattung

Standortgebundene Skulpturen. – Apostelfiguren in zehn eierstabgesäumten Muschelnischen in der Schiffshochwand sowie Johannes und Maria über dem Chorbogen.[144] Holz massiv (Trauerfiguren gehöhlt), weiss gefasst, Augen, Säume und Gürtel in gebrannter Terra di Siena. 1995 Freilegung der Originalfassung.[145] Walter Ruppen unterschied vier Werkstätten unterschiedlicher Zeit, wobei die ältesten Apostel die Nähe zur Werkstatt des MATTHÄUS MANGOLT, Mitte 17. Jh., bekunden (strenger Gesichtsausdruck, geriffelte, am Saum gezaddelte Beinkleider) und nur ein Apostel das in der Region um 1700 bekannte Standmotiv aufweist. – Verklärung Jesu an der Stirnwand der Supersaxo-Kapelle,[146] 1978/79 restauriert. Im Gewölbezwickel steht auf einer Konsole mit einem nicht geflügelten Engelchen auf Gewölk Jesus in einer Tunika aus italienischem Brokat (goldene, damaszierte Quadrate) und mit vergoldetem Inkarnat.[147] Ursprünglich von vier

Engelchen begleitet. Retardiert sind Körpergefühl, Faltengebung (trotz Brüchen) und Brokatmuster. Um 1520. Die Propheten und Apostel knien auf wappengeschmückten Konsolen und sind qualitätvolle, differenziert geschnitzte Werke. – Auferstehungsgruppe in der Curten-Kapelle. Holz polychromiert, vergoldet. Paarweise Entsprechung der Figuren.[148] Ende 17. Jh. – Emporenbrüstung. Qualitätvolle Figuren unterschiedlicher Herkunft, Arve massiv, v.l.n.r.: hl. Teresa von Ávila(?). H. 63,5 cm. Übermalte Originalfassung. 2. Viertel 18. Jh. Hl. Aloysius im reifen Stil des Anton Sigristen. H. 62,5 cm. Originalfassung teilweise übermalt. 2. Viertel 18. Jh. Unbekannter Heiliger mit breitkrempigem Hut. H. 60 cm. Linde gehöhlt. Neugotische Fassung. 2. Drittel 16. Jh. Hl. Antonius von Padua von Anton Sigristen? H. 58,5 cm. Teils übermalt. 1995 restauriert. 2. Viertel 18. Jh. – Verkündigungsgruppe an der Goldenen Pforte. H. 73/72 cm. Holz polychromiert. Die vor dem Lesepult stehende Jungfrau ist dem Engel zugewandt und, anders als dieser, hinter einer hochgerafften Mantelfläche verborgen. Längliches Gesicht, flache Wangen ähnlich dem Mariengesicht auf dem Sippenaltar. Um 1519.

Nicht standortgebundene Skulpturen. (Auswahl). Meister Johann Sigristen zuzuschreiben sind: Paar Leuchterengel[149] H. 89 cm. Neuere Fassung. Ähnliche Rosen wie an den barocken Altarsäulen und Säulenfragmenten (im Turm). Um 1700. – Weibliche Heilige. H. 110,5 cm. Arve massiv. Lüster mit Musierung und Damaszierung, Inkarnat überfasst. Beschädigt. Um die Hüfte geschwungener Mantel mit fliegenden Enden, gerafftes Mieder. Vertauschter Kontrapost. Qualitätvoll. Werkstatt Sigristen. Um 1700. – Meister Anton Sigristen und seinem Einfluss verpflichtet: Vortragekreuz. H. 46,5 cm. Qualitätvoller Gekreuzigter. Am Kreuz vergoldete Rosetten und Bandwerk. 1730–1740. – Unbekannten Bildschnitzern zuzuschreiben sind zwei weitere Kreuze (3. Viertel 18. Jh. und um 1900) sowie die stehende Maria (am Stirnfeld der Kanzel). H. 65 cm. Arve (?) massiv, weiss polychromiert mit Goldsäumen. Elegante Serpentinata-Figur. 3. Viertel 17. Jh. – Hl. Johannes von Nepomuk in Rochett (ehem. Orgelemporenbrüstung, dann Kanzel). H. 60 cm. Linde(?) massiv. Polimentgold, Lüster. Mitte 18. Jh.

Gemälde. (Auswahl). – Kreuzigung (nördliche Chorwange). 367×270 cm. Öl/Lw. Im Jahr 1781 gestiftet von Oberst und Bannerherr Kaspar Stockalper. Provinzieller Meister (stereotype Wiederholungen), die Konturen und Modellierungen erinnern an die Fiescher Schule. Restaurierung 1990/91 durch Walter Mutter. Laut Gemäldeinschrift ersetzte es ein von Kastlan Johann Stockalper gestiftetes Gemälde des Jahres 1672 am Chorbogen.[150] – Erwähnenswert sind eine Abendmahlsdarstellung des Arnold Koller, 1802, der hl. Franz Xaver von Anton Gunter, 1826, und Maria vom Guten Rat, ein Exvoto des «C.P.» von 1862. – Kreuzweg (Öl-Gemälde) 1878/1880.[151] Einmalige Ziersargdeckel der Familie Perrig (privat) in dunkler Farbigkeit. Öl/Holz, 19. Jh. Darstellung des Todes als bärtiger Mann mit Sense und als lorbeerbekränztes Skelett mit Sanduhr. Kreuz mit Wappen Perrig. Draperie.



341

Abb. 341 **Glis. Wallfahrtskirche. Barocke Kirchenbankwange mit dem beschrifteten Lambien-Wappen. Foto unbekannt, o.J. KdSA.**

Glocken

Der erste Glockenguss in Glis betraf 1513 wohl eine Theodulsglocke[152] (29,5 Zentner), welche von Jakob Philipp Brandenberg 1821 neu gegossen und 1930 durch die heute zweitgrösste sogenannte Josefsglocke (Rüetschi AG) ersetzt wurde.[153] – Die grösste Glocke war der Muttergottes geweiht und datierte vom 5. August 1519. Sie sprang erstmals 1946 und nochmals 1947, dann verkaufte man sie trotz Protest der Giesserei Rüetschi AG. In einer dreizeiligen Schulterumschrift zwischen feiner Rillenzier stand das Ave-Maria (lat.) und die Stifterinschrift «Hanc. Populus.Glise Campanam.fvndere fecit.et pro.posse. mvnera.quisque.dedit. Johannes Zumstadel et Johannes Fidginer. ediles. templi huius.erant. Anno. MCCCCCXIX Augusti V.». Rillenzier am Saum. Auf dem Mantel die Wappen der Verwalter, des Jörg Supersaxo und Reliefs.[154] – 1643 wurden möglicherweise als eine Erweiterung des alten Geläuts(?) die Glocken St. Annae und St. Joder aufgezogen.[155] – 1869 goss Bonifaz Walpen die «kl[einste?] Glocke von 24 Pfund» um, welche 1923 die Rüetschi AG ersetzte.[156] 1862 zählte das Geläut sechs Glocken.



342

ABB. 342 **Glis. Wallfahrtskirche. KdSA. Historistische Monstranz, 1920, von M. Strobl, München. Filigrane, gotische Architekturkulisse mit den Apostelfürsten und dem Gekreuzigten. Im Zentrum zylindrischer Glasschrein über kegelförmigem Fuss. Knauf mit sechs flachen Rotuli. Grüne Halbedelsteine, Amethystkugeln. Foto unbekannt, o.J. KdSA.**

Heutiges Geläut. 1. Marienglocke. Schlagton cis', Dm. 150 cm. H. RÜETSCHI AG, Aarau 1950. – 2. Josefsglocke. Schlagton e', Dm. 127 cm. H. RÜETSCHI AG, Aarau 1930. Relief des Joseph mit Lilie und Säge.[157] – 3. Die Mittags- oder St. Anna-Glocke aus dem Jahr 1515 ist einziger Zeuge des mittelalterlichen Geläuts.[158] Schlagton gis', Dm. 107 cm. Am Saum Giesserzeichen (Glocke in ziergesäumtem Feld auf quadratischem Plättchen). Alle Reliefs unter Baldachin, Schulterumschrift zwischen Schnurstäben: «FVSIO . PMA . HS . CAPANE . FVIT . FTA . AN[N]O , MO. CCO . LXXXXO . INNOVACIO [Michael mit Schwert und Stab]. VVO . ET . REFVSIO .EIVISDE / [Kruzifix] FVIT . SVB . ANO . MO . V C[Maria mit Kind[159]] XVo . MESE . AVGUSTI [halbfiguriger Schmerzensmann]».[160] Darunter Wappenzeichen der Gönner oder Verwalter.[161] – 4.–5. Schlagton h', Dm. 73 cm bzw. Schlagton cis'', Dm. 67 cm. Identisches Aussehen. Auf einer Draperie: «FAITE PAR IEAN/BAPTISTE PITTON MAITRE/FONDEVR/A CAROVGE/1809». Sechs glatte Kronenbügel. Reliefs: Antonius von Padua bzw. Kreuz zwischen Cherubim und Palmetten. An der Schulter Schnurstäbe, stehende Palmetten und Cherubim. – 6. Taufglocke. Schlagton c''', Dm. 36 cm. H. RÜETSCHI AG, Aarau, 1923.

Kirchenschatz

Kaspar Stockalper stiftete 1642 ein Rauchfass, 1652 ein Ziborium und wohl einen Kelch aus dem Atelier NIKOLAS RYSS, seine Frau einen Kelch mit Wappen in Email.[162] 1800 schenkte Kaspar Eugen Stockalper vom Thurm ein Ziborium von FRANÇOIS-JOSEPH oder PIERRE-JOSEPH RYSS.[163] Vor 1758 Vergabung der Maria Bircher Wegener für die Ampel vor dem Gnadenbild in Glis, 1769 erwähnt das Testament des Johannes Dariol die silberne Lampe am Altar der Curten-Kapelle.[164] Ziborien um 1850–1900. 1908 wurden ein Ziborium, fünf Kelche und ein Weihrauchschiffchen entwendet.[165]

Auswahl. 1. Monstranz. H. 66 cm. Silber ziervergoldet. Pariser Meister «J L», Silber-Feingehalt (Paris) und Garantiestempel des Département Seine.[166] Konkav geschweifter Rechteckfuss auf Rollwerkfüssen, zeittypische Reliefs: apokalyptisches Lamm, Gesetzestafeln, Trauben und Ähren. Knauf in Form einer Zierurne mit Cherubköpfchen. Über einer aufgesetzten Garbe Strahlengloriole mit putten besetztem Wolkenkranz. Geschliffene (Glas?-)Kristalle. 1798–1809. – 2. Monstranz. H. 103,5 cm. Bronze(?) vergoldet. M. STROBL, München (Tab. I, 16) **ABB. 342**.[167] – 3. Kelch. H. 27 cm. Silber, vergoldet, getrieben und silberne Appliken. Mz NIKOLAS RYSS, Beschau Sitten (Tab. I, 6). Stifterwappen mit Umschrift: «ADRI[anus] : DE : RIEDMAT[t]E[n] . EP[i]

S[copus] . SEDVN[ensis] . COM[es] . P[ra]EF[e]C[t]VS (?) VALLis» . 1653[168] ABB. 343. Reifes barockes Werk trotz früher Datierung. – 4. Kelch. H. 28,3 cm. Silber vergoldet, Mz JOSEPH HEINRICH MUSSMANN (SELING III, 315, 2713).[169] Eleganter Kelch mit eingeschnürtem, rundem Fuss, Knauf einer Empireurne ähnlich und silberne, mit Steinen besetzte Durchbrucharbeit an Fuss und Kuppakorb: Palmetten und Bänder bilden Medaillons bzw. Arkaden für Trauben und fächerartige Ährenbouquets. 1827 aus Augsburg. – 5.–6. Zwei Spätrenaissance-Kelche, H. 20 cm bzw. 18,5 cm. Silber mit vergoldeter Kuppa. Unbekannte Herkunft. Stiltypische Werke der 1. Hälfte 17. Jh. – 7.–8. Zwei Kelche. H. 21,6 bzw. 22,5 cm. Silber vergoldet, Amethyste, Reliefs. Atelier STROBL, München, gestiftet von Emilie Amherd-Vaudan[170] bzw. von «Peter Amherd/Pfarrer Glis-Brig/1920».[171] – 9.–10. Zwei Kelche H. 26,3 cm bzw. 24,3 cm mit französischem Garantiestempel «Minerva 2» (BEUQUE I, 188 seit 1838 für 800 millièmes), der eine von Meister «L[emaître].G[andriot]» (in Raute) und «d.d. Custodis» an der Fussuntersicht, Paris. Zwei Patenen «L G» (BEUQUES I, 189). – Altarkruzifixe, Kerzenleuchter.[172] Zu den vollständigsten Ensembles gehören: 11. Im Stil Louis-seize, erworben wohl 1856.[173] – 12. In neugotischem Stil.[174] – 13. In historisierendem Jugendstil mit qualitätvollem Kreuz, um 1900. – 14. Osterleuchter-Sockel. H. 43 cm. Tuffstein. 1. Hälfte 16. Jh. – Reliquiare. 15. Armreliquiar. H. 50 cm. Silber ziervergoldet. Marken: «ELB (ELZ?)», schreitender Vogel in Queroval (Tab. I, 18). Stifter «N.M.I. / Perrig», darüber Wappen (WWb 1946, Taf. 8). Eingeschnürter Sockel, Friese. Hand im Segensgestus. Handgelenkkrause aus vergoldeten Arkadenmotiven, darunter Amethyste (geschliffenes Glas?). In Ovalschaugehäuse Reliquien des hl. Clemens. Anfang 19. Jh. – *Paramente.* 16. Ornat mit Zubehör. Rot. Schenkung des Gliser Pfarrers Michael Escher.[175] Eine Goldbroschierung zeichnet die Ranken des Damastmusters nach. Auf dem Kaselrücken quadratisch erweitertes Kreuz mit appliziertem apokalyptischem Lamm. 2. Viertel 19. Jh. – Kaseln mit unvollständigem Zubehör: 17. Weiss. Bunte, naturalistische Blütenpracht in aufgeschnittenem und nicht aufgeschnittenem Samtflor auf weissem Satingrund, neue Goldbordüren. Qualitätvoll. 2. Viertel 18. Jh. – 18. Weiss. Bunte Nadelmalerei und Goldstickerei auf Rips neu appliziert.[176] Kräftige Blattvoluten, in die üppige Fruchtgebinde an Seidenbändern eingehängt sind, Blütenarrangements in Vasen, Schalen. 3. Viertel 18. Jh. Mailand. – 19. Weiss. 2. Hälfte 19. Jh. von «GIUSSANI-PESSOLI / MILANO» (auf dem Manipel). Damast mit goldenen Blüten und Knospen broschiert, im blaugrundigen Stab Unbefleckte Empfängnis,



343

ABB. 343 **Glis. Wallfahrtskirche. Kelch von Nikolas Ryss, Sitten. Stifter: Bischof Adrian von Riedmatten, 1653. Zweistufiger Sechspassfuss mit Kreuzigung und «IHS», zwei Schaftringe und durchbrochener Kuppakorb. Engelsköpfchen, Blütenkränze, Fruchtschalen und Ranken. Foto unbekannt, o.J. KdSA.**

Litaneizitate. – 20. Missale. Spätmittelalterliche (16. Jh.) Handschrift mindestens zweier Skriptoren.[177] 29,5 × 23 × 6 cm. Pressleder-Buchdeckel mit Holzkern. Schliessösen aus Messing.

Würdigung

Stil der Ruffiner-Architektur. Der mittelalterlichen Zierfreude gab ULRICH RUFFINER im Gliser Portal und in den Seitenkapellen in einer vielfältigen Materialwahl Ausdruck. Es sind Werkstücke aus Tuff unterschiedlicher Farbtönungen und aus einem marmorähnlichen Kalk-/Gipsstein mit mehreren Steinmetzzeichen (Tab. III, 13–17). Im Sinne einer Beruhigung gab RUFFINER diese Vielfalt in den 1530er Jahren im Chor zugunsten des gelblichen Tuffs auf. Die Gewölbegräte, die aus zwei geraden Abschnitten, zwei flachen Kehlen und einer geraden Stirnfläche bestehen, wie auch das Motiv der durch einen Falz verbundenen flachen Kehlen und des aus einem Sockel emporsteigenden Rundstabs sind stiltypisch. RUFFINER, der im Sinne der Gotik die Wand mit schlanken Wanddiensten gliederte und durch Fenster auflöste, blieb, so Walter Ruppen, in der gedrängten Häufung von Stützsystem, Türen und Sakramentshäuschen (Chornordseite) letztlich dem in der Romanik wurzelnden statischen Empfinden verpflichtet. Renaissance-Stilelemente künden sich einzig in Ausstattungsdetails



344

ABB. 344 Glis. Wallfahrtskirche. Jesus am Ölberg aus einer monumentalen Ölbergszene, die dem oberrheinischen Kunstkreis angehört. Anfang 16. Jh. Die Darstellung überragte(!) entsprechende Figurengruppen in den Mutterpfarrkirchen Münster, Ernen, Naters und Leuk an Grösse, was wohl mit der regionalen Bedeutung der Gliser Kirche erklärt werden kann. Ehemals an der [Kirchen-] Aussenwand(?). Foto unbekannt, o.J. KdSA.

wie etwa den musizierenden Engeln an der Goldenen Pforte oder der Schrifttafel an der Rückwand der Annakapelle an.[178]

Die Bodmer-Architektur. Das Langhaus präsentiert sich als eine beruhigte, durchkomponierte Renaissancearchitektur, die geschickt an die bestehenden Baukörper herangeführt wurde. Einzig der Anschluss der Vorhalle an die Hauptfront lässt doch einige ungelöste Probleme erkennen (Ecklösung, Wandgestaltung/Tympanonrahmen). Die Verwendung von Tuff dürfte als beabsichtigte Angleichung an den Ruffiner-Bau gesehen werden, während die Serpentinportale bewusst einen neuen Akzent setzen sollten.

Die Verwirklichung dieser jüngsten Bauetappe ist ohne den einflussreichen Stockalper und seine Kenntnis der Luzerner Hofkirche von 1633 nicht denkbar. Bereits Linus Birchler hat die Ähnlichkeit der beiden Kirchenbauten festgestellt. Parallelen gibt es in der Architekturgliederung und der Figurenreihe über den Arkaden, nicht aber in der Fensterform, wo die Spitzbogenfenster in Glis mit ihrem wappendurchsetzten Masswerk viel traditioneller wirken. Dieses Aufeinanderprallen von Gegensätzen ist eine Eigenart der Stockalper-Architektur schlechthin. Anders als in Luzern wird in Glis die Pilastergliederung der Fassade, welche die Walliser Sakralarchitektur bis anhin nicht kannte, konsequent (auch im Obergaden) durchgezogen. Sie prägte in der 2. Hälfte 17. Jh. die Bauwerke des Pfarrers Matthias Bellwalder (St. Martini-Kirche, Visp, Ritikapelle, Eyholz), wobei der Gliser Einfluss nicht allein massgebend gewesen sein muss. Vorbildcharakter hatte die Architektur unbestritten für die Vorhalle in Naters (1659) und die Emporen in Münster (1664) und Naters.[179] Während dort grossartige Barocksäle verwirklicht wurden, bewahrte die Wallfahrtskirche – als jüngster Bau in der Nachfolge der Kathedralarchitektur von Sitten – das altertümliche Schema der Basilika, die in Glis seit dem frühen 11. Jh. nachgewiesen werden kann. Ihr verdankte die Kirche den Kirchturm, bei dem die Ähnlichkeit zum Kathedralturm wohl bewusst angestrebt wurde. Ihre Bedeutung zeigte sich u.a. darin, dass der Pfarrer von Naters schon 1308 dem Kaplan von Glis die Seelsorge der linksufrigen Gemeinden (inkl. Eggerberg und Brigerbad) überliess.

Dokumentation

Archive

AGVO, BezirksA Mörel, BiA Sitten, GdeA Naters, KdSA, PfA Glis, PfA Naters, StAFR, StAVS, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Kirche. 1. Von SW mit Marientor. Bleistiftzeichnung von Raphael oder Wilhelm Ritz, Skizzenbuch Nr. 17, Nachlass). – 2. Kirche von O. Zeichnung von E. Staffelbach (Repro in WJb 1969, S. 3). – 3. Kirche von NO von Emil Wick (Furrer/Wick 1852, P 66C). – 4. Friedhoftor über dreiseitiger Freitreppe. Foto von R. Kummer o. J. – 5. Marienportal und Kirchenturm von NW «Glis/1 Sept 09/ Rahn». Feder laviert von Johann Rudolf Rahn. ZBZ, Rahn'sche Sammlung, Mappe III, Pl. 56. – 6. St. Anna-Retabel von Emil Wick (Furrer/Wick 1852, P 68A). – 7. St. Anna-Seitenkapelle von Emil Wick (Furrer/Wick 1852, P 67). – 8. Goldene Pforte von Emil Wick (Furrer/Wick 1852, P 66B). – 9. Glocke von 1519. Foto von Ernst Schiess (EAD). In: Loretan 2012, S. 43.

Siegel, Stempel

1. Pfarreisiegel mit Muttergottes von 1843 (Heldner-TrunzA, GK 5). – 2. Pfarreistempel von 1900 Maria zwischen drei Fünfzackensternen und Dreiberg (PfA Glis, PGR 126, 113).

Friedhof[180]

Bekannt sind Bestattungen seit dem 5./6. Jh. Ein Verkaufsakt erwähnte den Friedhof erstmals 1299. 1346 wurde der «obere Friedhof» («iuxta ostium superioris cimiterii ecclesi[a]e beat[a]e Mari[a]e de Glisa») und 1475 das «Portal gegen Brig» («Glise super cimiterio versus portam tendentem brige»)[181] genannt. 1864 Pläne zur Friedhoferweiterung, 1881 Entwurf der neugotischen Arkadenhalle durch Giuseppe Ramone[i],[182] redimensioniert als Nischenfolge in der bergseitigen Friedhofmauer verwirklicht. Einweihung Oktober 1881.[183] Ob sich 1898 der Erwerb eines «viridarium (Lustgartens) prope Sacellum S. Josephi»[184] auf das terrasssierte Gelände im Südosten bezog, ist nicht ersichtlich. Die rechteckige Friedhofanlage liegt zwischen der hohen Stützmauer im Norden und einem bescheidenen Gassentor zum ansteigenden Dorf im Süden.

Zum barocken Marienportal in der nördlichen Friedhofmauer führte bis 1960/61 eine zwölfstufige Freitreppe. Toskanische Pilaster über hohen Sockeln aus gebändertem Tuffquaderwerk tragen über einer doppelten Frieszone und weit vorkragendem Kranzgesims einen Segmentbogen mit einer Inschrifttafel aus Serpentin im Tympanon. Darüber barocke Madonnenfigur aus Sandstein(!), um 1700, zwischen zwei kugelbewehrten Sockeln.

Ausstattung.[185] Friedhofkreuz, H. (Korpus) 180,5 cm, freigelegte Originalfassung. Der muskulöse Körper kontrastiert mit dem der Gotik verpflichteten Formwillen (Haltung, Haartracht, Drapierung[186]). 1. Drittel 16. Jh. – Sogenanntes Missionskreuz aus Granit von H. A. Briganti, Monthey. 1884.[187]– Ziervergoldete, mit reicher Inschrift versehene schmiedeeiserne Grabkreuze: Wegener-Manhafft. Um 1740/1745 (Goldene Pforte) und Perrig (privat), letzteres von Kunstschmied Lucas Luz. 3. Viertel 18. Jh.[188] – Jesus aus einer Ölberggruppe der «Gottesackerkapelle»[189] **Abb. 344**. H. 164 cm. Linde, Spuren einer Fassung. 1670 lieferte Petrus In-Albon Eisen für einen Ölberg. 1677 Fassung durch Meister Johannes Welff. 1995 Restaurierung. Die Höhlung auf Kniehöhe (Rücksicht auf Hügellandschaft?) erhärtet die Annahme der Einbindung in eine Gruppe. Geschuppter Sockel. Stiltypisch (oberrheinische Herkunft) sind die schmalen Parallelfaltenzüge und das «nervös bewegte Gefältel an der Figurenflanke»[190].



345

Abb. 345 **Glis. Friedhofkapelle. Trauernde Muttergottes von Anton Sigristen, vor 1729. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.**

Friedhofkapelle hl. Josef [2]

Baugeschichte. Die linksufrigen Gemeinden des Zendens leisteten am 16. Februar 1511 Bischof Matthäus Schiner in «Glis in der Capell uf dem Beinhus» den Treueid, was als einziger Hinweis auf einen doppelgeschossigen Beinhausbau gewertet werden kann, wohl in der Art der Beinhäuser in den Mutterpfarreien(!) Naters und Ernen. 1538 wurde mit Ulrich Ruffiner ein Neuanstrich vereinbart, wobei der zeitgleiche spätgotische Tuffsteinschaft (heute im Beinhaus) des Weihwasserbeckens umfassendere Arbeiten vermuten lässt. Die Initialen «C[aspar] [und] H[ans] S[tockalper] 1673» (inkl. heraldischem Aststock) am Becken aus Giltstein dokumentieren wohl ebenfalls eine bauliche Veränderung.[191] 1835–1840 kam es zu einem tiefgreifenden Umbau durch Baumeister Zyprien Cäsa[192] und 1894/95 zu einer vollständigen Veränderung des Äusseren durch Silvestre Ramoni.[193] 1892 Errichtung der Lourdesgrotte.[194] 1835 erneuerte Lorenz Justin Ritz das Heiliggrab, das Maler Henry Gay 1895 reparierte. Joseph

ABB. 346 **Glis. Friedhofkapelle. Die Portalanlage des Baumeisters Silvestre Ramoni von 1895 erinnert an die entsprechende Architektur der Kapellen der Camposanti Oberitaliens. Der Portalanlage gingen 1835–1840 die Erhöhung des Chors, 1894 des Schiffs voraus. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.**



346

A. Borgnis stiftete 1838 ein 37 Pfund schweres Glöcklein (Giesser SAMUEL TREBOUX) aus Vivis (Vevey) und 1840 eine versilberte Ampel.[195]

1912 schuf LUDWIG WERLEN das neue Altarblatt. Reparaturen erfolgten 1929 (Beinhaus), 1930 (seitliche Portalloggien), 1949 (Dielbaum mit unbekannten Namensinitialen «FG») Innenrenovation des Beinhauses.[196] Die Gesamtrestaurierung 1977 brachte neue Erkenntnisse zur Baugeschichte.

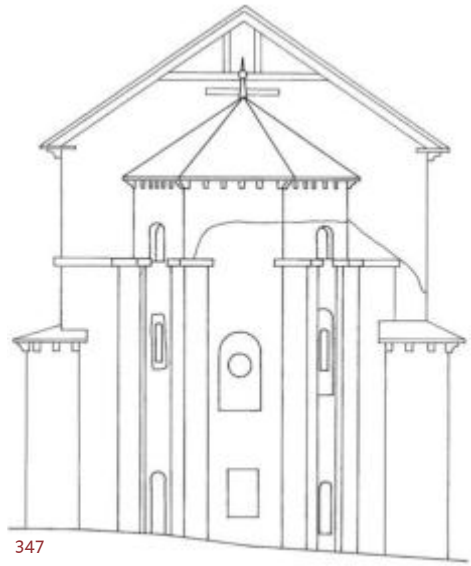
Beschreibung. Die zweigeschossige Friedhofkapelle steht südöstlich des Chors in gleicher Ausrichtung wie die Kirche **ABB. 346–349**. Der eher bescheidene, abgesetzte fünfseitige Chor kontrastiert mit der imposanten triumphbogenartigen Toranlage im Westen. Diese kommt einer Theaterkulisse nahe, ein Eindruck, der durch die Materialvielfalt (Granit, polierter Giltstein, tufffarbene Konsolen) und die Illusionsmalerei zusätzlich gefördert wird. Am Chor wirken die schmalen Rundbogenfenster altertümlich, und die die Mauerecken umfassenden Pfeiler scheinen das spätmittelalterliche Motiv des Kirchenchors aufzunehmen, wobei die Pfeiler an den Schiffsschulterwänden rätselhaft sind.[197] Das Wetteifern mit der Wallfahrtskirche macht die

aufwendige Fassadengestaltung sichtbar. Betonung der Vertikalität, neugotischer Dachreiter[198]. – *Inneres*. In der Oberkapelle Gewölbe mit breiten Stichkappen **ABB. 348, 349**, das auf einem Profilsims mit Zahnschnitt aufliegt. Das flache Gewölbe sowie die Verdoppelung der Pilasterkapitelle durch eine Häufung der Profile sprechen für das 19. Jh. In den Chorschrägen Muschelnischen anstelle der unteren Chorfenster. Im Beinhaus apsisartige Nische und eine auf Giltsteinkonsolen aufliegende Balkendecke.

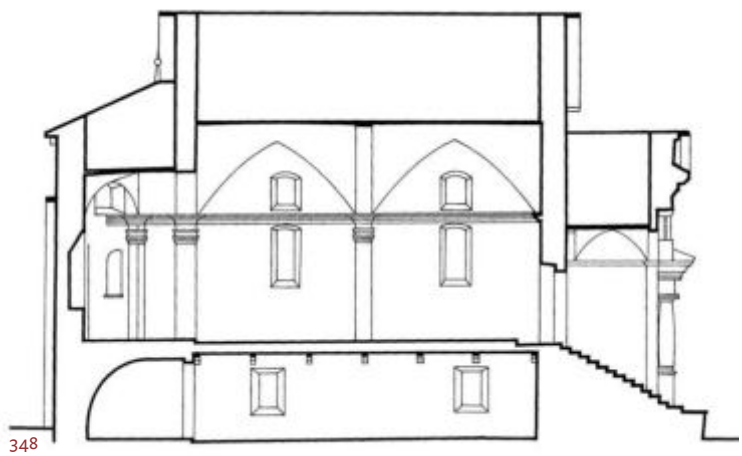
Ausstattung. Josefskapelle. Altar.[199] Schon 1520 ist die Rede von einem errichteten oder bereits bestehenden Theodulsaltar. Die Renovation von 1835–1840 brachte der Kapelle das damals beliebte Patrozinium des hl. Josef und der Philomena. Bildhauer JOHANN JOSEF JERJEN lieferte 1838 ein neues Retabel mit einem Altarblatt des Kunstmalers NIEDERBERGER oder einem «Flachbild» (Relief?) des Erner Bildhauers ANDRÄS GUNTREN.[200]

Das Retabel umfasst eine eingeschossige Säulenarchitektur mit geradem verkröpftem Gebälk und ein halbrundes, die Breite der Chorstirn einnehmendes Bogenfeld (Auge Gottes), flankiert von knienden Engeln. Olivgrüne Marmorierung und Ziervergoldung. Zwischen den Sockeln der korinthischen Säulen Giebelschrein mit der auf einem Sofa liegenden Philomena, 2. Viertel 19. Jh. Fassung der Figur teilweise gelüsterte Polychromie, Polimentvergoldung. – Altarblatt. «Tod des hl. Joseph» von LUDWIG WERLEN, 1913, unten signiert mit Röschen, eine Wiederaufnahme der Nelkenmeister-Signatur(?). Qualitätvolles Jugendstilgemälde z.T. mit pointillistisch gemaltem Hintergrund. – Kreuz. H. (Korpus) 45 cm. Jüngere Ölpolychromie, Gold mit Schellack. Wohl italienischer Herkunft(?). 2. Hälfte 17. Jh. – Agatha. H. 112 cm, Arve massiv. Originalfassung, ergänzt. Auf musiertem Grund damaszierter Rock. Zeit- und stiltypisches Werk mit beinahe waagrecht drapiertem Mantel vor der Körpermitte. Werkstatt des JOHANN SIGRISTEN. Um 1700. – Glasgemälde in den mittleren Feldern der Fenster. Szenen aus dem Leben des Kapellenpatrons nach einem Entwurf von HANS LORETAN. 1978.[201]

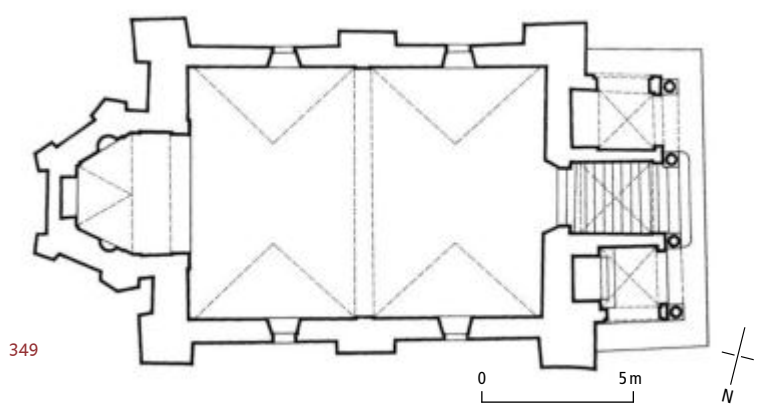
Beinhaus. Kreuzigungsgruppe. Gekreuzigter. H. 140 cm. Neuere Ölpolychromierung, Polimentvergoldung. Maria. H. 120 cm mit Tränentüchlein. Johannes. H. 126 cm, die Hände verschränkt. Neue Fassung 1929 oder 1949 durch JULIUS SALZGEBER (typisch sind Polimentgold, Zitronengelb, krapproter Lüster). Kruzifix. Einzige archivalisch gesicherte Skulptur von ANTON SIGRISTEN, ausgeführt im Auftrag der Margareta Schillig aus Münster. 1729.[202] Der Gekreuzigte, eines seiner vollendetsten Werke, hat Schulter und linke Hüfte leicht angehoben, das Lendentuch wird durch einen Strick nur notdürftig gehalten. Die raumgreifenden Bewegungen der Assistenzfiguren werden durch die entsprechenden Gewanddrapierungen und die Gestik gesteigert. Walter Ruppen erkannte in der Sinnlichkeit des nackten menschlichen Körpers und im Ausdruck tiefer Ergriffenheit der Assistenzfiguren die überragende künstlerische Leistung und eine stilistische Eigenheit des einheimischen Künstlers **ABB. 345**.



347



348



349

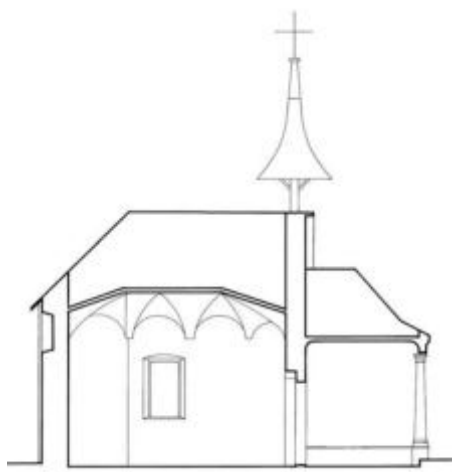
ABB. 347–349 Glis. Friedhofkapelle. Aufriss der Ostseite, Längsschnitt und Grundriss, 1:250. Eine Baunaht verläuft nordseits auf der Höhe der Stichbögen der Hauptfenster und steigt an der Chorseite steil zur älteren(?) Baunaht über den Fenstern der Chorschrägen hoch. – Zeichnungen 1977. KD.

ABB. 350 **Glis. Kapelle zum Englischen Gruss. Die bescheidene Kapelle mit feinen Eckverstärkungen besitzt ein für das 17. Jh. typisches gemauertes Gewölbe mit trompenähnlichen Ecklösungen und feinen Gräten. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

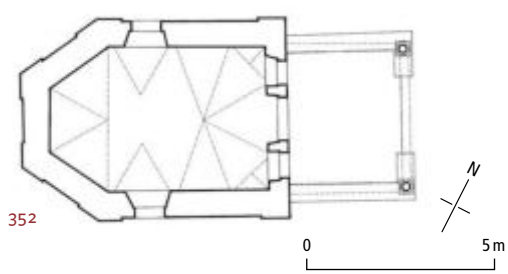
ABB. 351, 352 **Glis. Kapelle zum Englischen Gruss. Längsschnitt und Grundriss, 1:200. 1647 erbaut an der sagenumwobenen Stelle des Gelöbnisses von Bischof Leudemundus und einer wichtigen Weggabelung. Der Grundriss entspricht im Entwurf den Choranlagen grösserer Barockkapellen der Region. – Zeichnungen 1979. KD.**



350



351



352

Kapelle zum Englischen Gruss
(«ad salutam angelicarum»)[203] [3]

1647 (Portalsturz) wurde an der durch die Gründungslegende der Gliser Wallfahrtskirche sagenumwobenen Stelle «zum Kreuz» auf halber Wegstrecke zwischen Brig und Glis («pratis Glysae») und zugleich an der Hauptverbindung zur Rhonebrücke gegen Naters eine Kapelle errichtet. Initiator und Gönner war Kaspar Stockalper, der 1645 ein entsprechendes Gelöbnis abgelegt hatte. Spätestens 1809 war die Burgerschaft unterhaltspflichtig, und 1834 erwarb Stockalper für sich und seine Nachkommen das Patronatsrecht. 1873 oblag der Unterhalt Kastlan In Albon, 1898 dessen Töchtern.[204] Renovationen: 1902 Kostenvoranschlag von [Silvestre] Ramoni und Baptista Bottini & Fils u. a. für einen neuen Turm mit Blecheindeckung. 1932, 1979, 1993/94 Instandsetzung.[205] Fresko der Vorhalle von Alfred Grünwald.

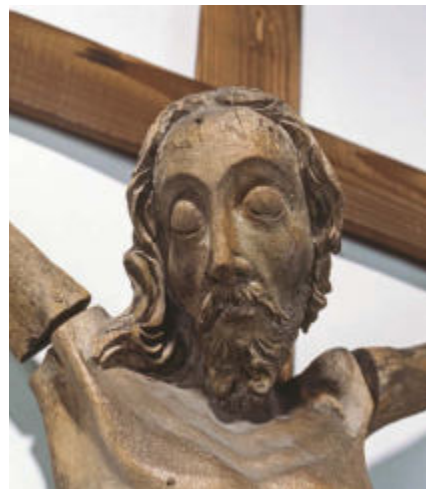
Die Kapelle steht in der spitzen Gabelung der Englisch-Gruss- und der Wierystrasse. Ihr kurzes Schiff steht zwischen einem dreiseitig geschlossenen Chor (Okulus vermauert) und einer Vorhalle. Ein Muldengewölbe deckt den mauerumfriedeten Vorhof. Über der Giebelfront offener Dachreiter mit oktogonalem Spitzhelm. Filigranes Turmkreuz aus der Bauzeit. Schieferdach, an der Chorseite gewalmt. Eine Lisenengliederung und die Tuffrahmen aller Öffnungen bilden den äusseren Bauschmuck. Im Inneren gemauertes Gewölbe mit dreikappigem Chorschluss und reichem, fünfteiligem Fächergewölbe auf trompenähnlich geteilten Eckkappen an der Eingangsseite, dazwischen Stichkappenpaar **ABB. 350–352**.

Ausstattung. Altar. Stockalper verpflichtete 1649 (Abrechnung des Gliser Hochaltars) den ossolanischen Bildhauer Giorgio Bernardi für den Altar und Hans Ludolff für das Altarblatt.[206] Das aktuelle Retabel stammt aus der Antoniuskapelle. Es ist ein eingeschossiges Retabel (neuere Ölfassung) mit geradem, verkröpftem Gebälk über zwei korinthischen, gegenläufigen Spiralsäulen (italienische Herkunft?), filigranes Rankenwerk auf den steilen Säulenwindungen. Vor dem Gebälk durchbrochenes Jesus-Monogramm in geflammtem Strahlenkranz. Gemälde: Mariä Verkündigung.

Glocke. 1648 Kauf einer Glocke, die Meister Lienhard einhängte. Joseph Latelding liess sie 1825 durch Joseph Walpen ersetzen.[207] Schlagton nicht



353



354

ABB. 353, 354 **Glis. Kapelle am Breiten Weg (abgegangen). Gekreuzigter um 1680. Möglicherweise einziges bekanntes Bildwerk des Johannes Sigen (Erner Chorgestühl). Die wohlproportionierte Gestalt ist auf Hüfthöhe von einem eng anliegenden Lendentuch umschlungen. Das Antlitz mit den kugelig vortretenden Augäpfeln, den stilisierten Bart- und eng anliegenden Haupthaaren zeigt hingegen mittelalterliche Reminiszenzen, was für Skulpturen vor allem der 1. Jahrhunderthälfte im Oberwallis nicht ungewohnt ist. Ausserordentliche Qualität. Privatbesitz. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1979(?). KdSA.**

bekannt. Dm. 33 cm. Schulterumschrift, Giesser- und Stifterinschrift «IOSEPH WALPEN GIESER»/«IOSEPH LATELDING». Rebrankenfries, Flankenreliefs auf Schnurstab (Maria mit Kind, Joseph [Antonius?] mit Kind, Cherubim), Jahreszahl.

Kapellen im Raum Glis

(nicht realisiert oder abgegangen)

Kaspar Stockalper war Initiator und Stifter etlicher Kapellen («15 misteria»).[208] Es bleibt allerdings ungewiss, ob Stockalper die in den 1650er Jahren erwähnten Kapellen wie die «Desponsatio virginis am Büel», «sancti Josephi am Büell» (Glis Grimpiel?) und «Maria maior sive ad nives» oder «visitans» im Schrickboden sowie diejenige des hl. Polikarp in Weingarten (westlich des ersten Schützenhauses im Gstipf oder in Naters?) um 1670 auch wirklich hat errichten lassen. Ebenso unklar ist der Standort einer im Jahr 1714 neu erbauten und damals noch nicht vollendeten Kapelle «auf der Wehre der Saltina».[209]

Im Auftrag Stockalpers baute «Meister Peter [Bodmer] der Murer zu Bryg» zu Ehren der Schmerzensmutter bzw. des hl. Kreuzes eine Kapelle am Breiten Weg[210], deren Spuren (Vorzeichen und Mauern waren 1830 noch sichtbar) das 19. Jh. gänzlich verwischte.[211] Sie lag «an der Landstrasse am Fuss des Hoh-Lauwistutz» «etwas mehr als [eine] Steinwurfweite» östlich vom Hügel des Hochgerichts mit dem Galgen.[212] Am 18. Juni 1686 wurden P[eter?] Dalleiger und Heinrich Anthamatten für Schreinerarbeiten des Altars und am 4. Juni Meister Johannes Sig[e]n für die Bildhauerarbeit u. a. ein Kreuz **ABB. 353, 354**, zwei Kerzenstöcke und «ziraden» bezahlt.[213] 1759 Reparatur durch Meister Carle Viotte, 1788 Fensterreparatur durch einen «Meister Glaser im gstipff» und Übertragung eines Kelchs «auff Glys».[214]



355

ABB. 355 **Glis. Der östliche Dorfeingang wurde in den frühen 1960er Jahren weitgehend aufgegeben. Südseitig stand u.a. das schon 1299 erwähnte imposante Kaplaneihaus, das 1511–1516 von Hans Thenen und [?] Kuonen restauriert und 1694 durch die Prokuratoren Barthol[omäus] Kempfen und Antonios am Ried erweitert wurde. Nordseitig überlebten das Haus Nanzer von 1718 (Gliserallee 118), das Venetzschlösschen und das alte Pfarrhaus. Historisches Foto, 1. H. 20. Jh. KdSA.**

Profanbauten

Von den erhaltenen spätmittelalterlichen Wohntürmen vom Typ des «Festen Hauses» mit ebenerdigen Eingängen besitzt einzig der Perrini-Turm [4] zusätzlich ein höher gelegenes Portal. Für eine Datierung ins 13., wohl 14. Jh. sprechen im Venetzschlösschen Gliserallee 218 [13] der Monolithtürsturz mit graviertem Kreuz in einem Clipeus mit v-förmig gespreizten Enden ausserhalb dieses Kreises,[215] eine Binnenmauer im Keller und daselbst im grösseren Raum ein zentraler Holzpfosten auf steinernem Rundpfeiler für den west-ost-gerichteten Tragbalken. Bestanden andernorts (Naters) Turmfragmente im Hinterhaus oder im Fundament eines Blockbaus weiter, entschloss man sich hier 1539 dazu, dem Turmschaft ein gemauertes Treppenhaus mit tuffsteingerahmten Öffnungen anzufügen.[216] Das im Kern ältere Anwesen der Supersaxo in der Wiery [18] wurde um 1479/80 und 1563 geradezu herrschaftlich ausgebaut.

Mittelalterliche Blockbauten mit zeittypischen, teils wegweisenden Merkmalen der Blockbaukonstruktion des 16. Jh. (in Holzji und Zenhäusern) und der Bauzier, wie dem schon 1472 auftretenden gebauchten Rillenfries [25], haben sich in allen Weilern erhalten. Glis gibt mit einer Dielbauminschrift ein Beispiel der am weitesten zurückreichenden, im Oberwallis vorgefundenen Datierung am Bau, «1455» (Oberdorfgasse [4]), und der bisher frühesten Datierung in arabischen Ziffern, «1480» (Supersaxo-Schloss [18]). Eine mittelalterliche Stallscheune [23] sowie die Kellerräumlichkeiten eines Hauses in Zenhäusern [22] weisen eine vom Sustbau und Gasthof geprägte Bauweise auf. Der 1643 errichtete und 1671 um eine gemauerte Stubenachse inkl. Treppenhaus erweiterte Blockbau in der Wierystrasse [16] wetteifert in seiner Erscheinung und der Innenraumaufteilung mit den stattlichsten Renaissancebauten der Region. An der Oberdorfgasse 13 (Parz. 4872) [7] entstand durch mehrere Um- und Ausbauten ein breitgelagertes Doppelhaus[217] mit vier- bis fünfräumigen bzw. dreiräumigen Wohnungsgrundrissen, einem Mittelgang mit integrierter Kehrtreppe und im Unterschied zu vergleichbaren Gebäuden in Mund und Naters mit einer kompakten, geschlossenen Rückfront. Erst im 1. Drittel des 20. Jh. wurden, unter bewusster Erhaltung der Pappelreihe an der Gliserallee 91, das Zeughaus (1900–1910) (Parz. 3743) [20] und die ersten Mehrfamilienhäuser gebaut.[218] Zeittypisch sind die einfachen Kuben mit Walmdächern und zurückhaltender architektonischer Gliederung, im Sinn des Klassizismus und Historismus.

Dorf

Mit dem kurzen, nach Osten führenden Siedlungsarm entlang der Landstrasse bzw. dem Briger Kirchweg verschwand bis auf das Schulhaus[219] Napoleonstr. 1 [15] von 1836 eine bedeutende historische Gebäudezeile ABB. 355.[220] Nördlich der Strasse verblieben das Venetz-Schlösschen [13] und als östlichster Kopfbau das Haus (Gliserallee 188) [14] des Seckelmeisters Petrus Nantzer und der Maria Beltzer (Dielbaum) von 1718.[221] Im Gebäudesockel weisen die fragmentarisch erhaltenen Wandgemälde religiösen Inhalts auf eine entsprechende Nutzung ABB. 356.[222]

Westlich, etwas ausserhalb von Glis, am Ort «grimpuele/Grimpiel» (Grundbiel), wurden 1987 das «Heh' Hischi» (Hohes Haus) und zwei durch eine Mauer verbundene Gebäude (als Stallscheunen genutzt) abgebrochen. Der Ort schien im Spätmittelalter bewohnt und bis in die jüngere Vergangenheit bewirtschaftet gewesen zu sein. Der Monolithtürsturz an der Ostfront des Hauses, ähnlich demjenigen im Wohntrakt des Supersaxo-Schlosses [18], sowie das Malteserkreuz in Clipeus, das demjenigen im Venetz-Schlösschen [13] verwandt war, datierten das Mauerwerk ins Mittelalter, die Dendroergebnisse das Holz in die Jahre 1578/1580.[223] Bruch- und Hausteinfunde aus Tuff und marmorähnlichem Gipsstein mochten nach Meinung von Paul Heldner auf ein Steinhaueratelier weisen, vielleicht auf dasjenige des Baumeisters Ulrich Ruffiner?[224]

Oberdorf

Am südlichen Dorfeingang stehen Nutzbauten, deren Mauer- und Holzwerk mittelalterliche Baukerne vermuten lassen.[225] Die Dorfgasse führt direkt zum Kirchenbezirk ABB. 357.[226] Die Richtungsänderung im untersten Wegdrittel führte zwischen dem 1877 auf dieses neue Gassenstück ausgerichteten, dreigeschossigen Haus Oberdorfgasse 22 (Parz. 4884) [6], dessen wildes Gwätt und Kammfriesfragment den mittelalterlichen, auf die Hauptgasse blickenden Baukern erkennbar machen, und der Traufseite des mächtigen Doppelhauses Oberdorfgasse 13 [7] mit Saalgeschoss gegen Westen. Damit verlor das kurze Wegstück zum schmalen Friedhofportal seine einstige Bedeutung, nicht jedoch die besondere Auszeichnung durch das 1694 datierte Gemälde der Muttergottes mit Kind und zwei Cherubim über der Eingangstür des erwähnten Hauses.

Stattliche, teils in die zweimal zurückweichende Friedhofmauer integrierte Gebäude flankieren das schlichte Tor zum Kirchenbezirk. Westseitig das



356

ABB. 356 **Glis. Gliserallee 118. 1967 wurden hinter einem Täfer im südöstlichen Eckraum des Gebäudesockels Spuren eines Freskenzyklus (etwa neun Gemälde) im Stil des Johann Georg Pfefferle aus Geschinen entdeckt. Erhalten hat sich einzig der hl. Wandel (129 × 101 cm). Foto unbekannt, o. J. KdSA.**

Haus des Hans Thenan von 1511, Oberdorfgasse 3 [8], das 1697 von Peter Nans[tz]er[227] erweitert wurde, und etwas versetzt dahinter ein Bau von 1464,[228] Oberdorfgasse 5. Ostseitig steht – mit der Rückfront auf der Friedhofmauer – das Haus[229] Oberdorfgasse 15 [9] von Michel und Elsi Brun[n]er von 1565, das Johannes Kuonen und Anna Maria Nantzer 1750 (profilierte Rautenfriese) aufstockten.

Altes Burgerhaus, Oberdorfgasse 29 [5]

Der Standort des Hauses (Parz. 4980), das die platzartige Erweiterung mit Brunnen[230] prägt, entspricht dem Ort des in einem Verkaufsakt 1691 genannten Gemeindehauses.[231] Der Blockbau steht traufständig zur Gasse und ruht auf einem Mauerwerk, dessen regelmässige Steinlagen und Ährenverbände ins 12.?/13. Jh. weisen. An der Giebelfront ist die Mantelmauer bis auf die Höhe der Fenstersimse im 2. Obergeschoss hochgezogen. 1582 wurde ein neues Holzwerk mit breitem Giebelständer aufgeschlagen. Die Breitaxt, ein Stundenglas, darüber ein Kreis und ein Malteserkreuz korrespondieren mit der Jahreszahl auf dem Küchendielbaum (nicht gedeutet: «AP»).[232] Auf der Ostseite Kellertür mit sorgfältig



357

ABB. 357 **Glis. Oberdorfgasse gegen Norden. Rechts Sockel und Mantelmauer des ehem. Burgerhauses. Letztere kragt stellenweise im Viertelskreis vor. Der Einschnitt schmaler Kellerfensterchen (mit Steinsturz) und wohl einer rundbogigen Nische rhythmisiert das Mauerwerk, Eisenklammern sichern es. Darüber Blockbau 1582. Gegenüber der bisher älteste, 1455 datierte Blockbau mit zeittypischer Ständerkonstruktion und kreuzförmigen Öffnungen im Giebel. Antlitz als Kerbzier. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

gefügten Sturzsteinen und nach hinten versetztem jüngerem Anbau (Anfang 20. Jh.?). Vorder- und Hinterhaus sind durch einen Quergang getrennt, in der oberen Stube gebogener Dielbaum.[233]

Bauensemble, Oberdorfgasse 34, 36 [4]

Auf der Höhe des Burgerhauses, unmittelbar an der Gasse, steht die Schaufront eines Blockbaus von 1455. Er ist gegen Westen durch eine schmale, mit Brettern verschalte Zwischenachse mit einem Wohn-(Ministerial?-)Turm verbunden, vor dessen Südfront in weniger als 30 cm ein gemauertes Nachbarhaus steht (Parz. 4901, 4902). Alle drei Bauten sind west-ost-gerichtet.

Der *zweigeschossige Blockbau* auf Mauersockel wurde «anno domini m cccc l v» (1455, Dielbaum) erbaut. Damit ist er einer der ältesten datierten Wohnhäuser (St. German 1452). Bauliche Eingriffe 1521 (Deckenbrett) und Ausbau des 2. Obergeschosses 1883.[234] Mehrere Elemente weisen auf das hohe Alter des ursprünglich 1½-geschossigen Gebäudes: Giebelständer mit nicht restlos gedeuteten versenkten Reliefs,[235] der konkave giebelähnliche Abschluss der ehemaligen Schlafstockfensterchen (Front) und des sog. «Seeleglotzes» an der nördlichen Traufwand. Der gekerbte Rinnenfries und die kreuzförmigen Giebelöffnungen scheinen zeitgleich dem Umbau von 1521 anzugehören. Das Kruzifix dürfte im Zusammenhang mit den Trauerzügen gesehen werden.

Der *spätmittelalterliche Wohnturm* (etwa 7,2 × 7,4 m) der Familie Perrini ist ein abweisender Mauerquader, 13./14. Jh. Seine nördliche Hauptfassade springt etwa 60 cm über die Flucht des Blockbaus vor. Die unregelmässig verteilten Rechtecköffnungen der Fenster ohne Solbänke besitzen kräftige, gehauene Steinquaderrahmen. Nahe der Nordwestecke Kellerzugang, darüber Portal und nahe der Nordostecke Eingang zum Obergeschoss. Am Portalsturz Wappenzeichen der Familie Perrig bzw. Per[r]ini (WWb 1946, S. 193). Erhalten sind die Drehpfannnen für die Angelzapfen der Tür, die Löcher für den Sperrbalken, ein hammerähnlicher Türklopfer sowie der steinerne Ausguss im Erdgeschoss (Ostmauer). Innenausbau des Obergeschosses 1902 durch Felix Blatter und Maria Anderegg (Dielbaum), möglicherweise als Erweiterung der Blockbauwohnung(?). Renovierung nach 2000.

Im südlichen *Nachbarhaus* reichen 75 cm starke Mauern bis zu den Fenstersimsen des jüngeren, zurückgesetzten 3. Obergeschosses. Im 16. Jh. baute man im (bestehenden?) Mauergeviert die breiten, profilierten Dielbäume im Saal ein wie auch die sechs schmäleren in der darüber liegenden Stube mit weitgehend intaktem Profiltäfer. Die Hackenschnabelkonsolen sprechen für die Erhöhung im frühen 19. Jh. An der Ostfront des gemauerten Anbaus (19. Jh.) ein (heute zugemauertes) Rundbogenportal.[236]

Dorfplatz

Die schmale und langgezogene Geländestufe gewährte bis zum Bau des Konsumgebäudes Dorfplatz 18 im Jahr 1948 freie Sicht in die Rhoneebene. Der grosszügige Platz wird in einem sanften Bogen gegen Norden und durch die hohe Mauer der Geländeterrassierung im Süden geschlossen. An den Schmalseiten stehen die steinerne Westfront des mehrmals veränderten Gebäudes [10] von 1673 und



358

ABB. 358 **Glis. Dorfplatz. Die westliche Platzflanke dominiert das Burgerhaus von 1691. Erst 1948 schloss ein Neubau den sich terrassenartig gegen Norden öffnenden Platz. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.**

gegenüber die mit Würfelfries geschmückte Fassade des Gemeinde-/Burgerhauses [12] von 1691. Sie verschwand bei der Erweiterung gegen Norden 1872 hinter der Mantelmauer und wurde 1984 wiederentdeckt. Hinzu kamen die breiten, mit Krüppelwalmdächern gedeckten Mauerbauten[237] (Dorfplatz 22, 16), die dem neuen Siedlungszentrum einen städtischen Charakter verliehen. An der Stelle des Parkplatzes westlich der Kirche befand sich das sogenannte Lerjenhaus von 1674,[238] in der Nähe des «grossen Platzes» steht die 1831 für die Gemeinde erworbene «von Stein gebaute grosse Stallscheune».[239] ABB. 358

Burgerhaus, Dorfplatz 20 [12]

Das Burgerhaus (Parz. 4220) wurde 1691 erbaut. Es steht über zeitlich schwer einzuordnenden Fundamenten (um 1300) mit unterschiedlichen Kellerniveaus, Deckenkonstruktionen (u. a. Tonnengewölbe) und vermauerten Torbögen.[240] Mehrere reich beschriftete Dielbäume im Erdgeschoss und Ausstattungsstücke mit Bezug zur Gemeinde und Burgerschaft.[241] – Hauskruzifix. H. 84 cm, (Korpus) 37 cm. Holz. Übermalte Originalfassung(?). Zeittypisch emporgerissene Arme und auf den rechten Oberarm geneigtes Haupt. 2. Hälfte 17. Jh. – Gemälde. Rosenkranzmadonna mit Kind. Öl/Lw. Geschlossene hochovale Silhouette vor hellem Schein auf abgedunkelten Grund. 2. Drittel 17. Jh. – Zinn-Bauchkanne. Auf dem Deckel Feinzinnmarke, unbekanntes Wappenzeichen Traube an Rebzweig. Umschrift: «BURGERSCHAFT GLIS». – Zwei Zinnbecher. H. 7,5 cm, nach oben sich weitend. Feinzinnmarke am Fuss. Zwischen zwei flachen Stäben «G G». Unbekannten Datums. H. 7,7 cm. Bodenspiegel: «[Zweiglein] H.C.T [Zweiglein]». Rundstab, jüngere Zackenfriese. – Truhe. Gabe zum Burgereinkauf 1615. Front durch Profilleisten in zwei Felder geteilt mit Wappen des M[eiers] P[eter] P[faffen][242] «Kelch über Dreiberg von drei Blüten umgeben» und Inschrift: «GEMEINDT/ZŮ GLIS/1615». Zarge mit Ziersägeschnitt.

Dorfplatz 4 [10], 2 [11]

Die östliche Schmalseite des Platzes schliesst mit einer breit ausladenden Fassade, die ein Wohnhaus der Jahre 1541–1547 und eine Gebäudeerweiterung des 17. Jh. unter einem mächtigen Giebeldach zusammenfasst. Dieses ist der Kopfbau einer nur noch teilweise erhaltenen urbanen Häuserreihe an der Talstrasse, die mit einer schrägen östlichen Giebelseite die Einbiegung in die Wierystrasse begleitet.

Dorfplatz 4 (Parz. 4242) [10]. 1541–1547 bauten die Familien K M[etzilten] und M[artin?] S[treler]/Lieben(?)[243] ein zweigeschossiges Haus, an das 1545 im Osten, in gleicher Flucht ein weiteres[244] (Parz. 4246) [11] angefügt wurde (Dielbaum mit breiten Fasen und zeittypischen Profilen). Der östliche Kopfbau besitzt eine in jüngerer Vergangenheit



359

ABB. 359 Glis. KdSA. Häuserzeile Wierystrasse 47, 45, 43, 51, Überrest eines urbanen Gassenzuges? Während der Hinterhofcharakter der Gebäude für diese Interpretation spricht, befremdet doch der im mittleren Mauerbau (Aufstockung 1917) direkt auf die Strasse gehende Treppenaufgang. Datierungshinweise: das bestehende Rundbogenportal aus weissem Kalkstein 16. Jh., Vorschutzkonsolen des wohl 1830 aufgestockten Blockbaus um 1600. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.

veränderte, abwechslungsreiche Dachlandschaft mit einem Zwerchgiebelchen auf hölzernem Ziersprengwerk. Das Datum «18??» der zweiten Jahrhunderthälfte ist unleserlich. Ebendort Nanzer-Wappen (WWb. 1946, Taf. 8) und «1923». 1673 (Scheitelstein des Rundbogenportals) erweiterten die auf dem Dielbaum im 3. Obergeschoss genannten B[artholomäus] K[ämpfen] und A[nna] M[aria] P[errig] den Metzilten-Streler-Gebäudeteil [10] mit einem dritten, zum Teil in Holz aufgeführten Stockwerk (siehe typische Fensterlaibungen im östlichen Teil des obersten Geschosses der Strassenfront) und einem rechtwinklig nach Norden gerichteten turmartigen Querflügel mit zeittypischen schmalen, hohen rechteckigen Fensterrahmen aus Tuff an der Nord- und Ostfront.[245] Wohl im 19. Jh. Ummantelung der Blockwand des dritten Obergeschossses und regelmässige Fensteranordnung. Innenrenovation 20. Jh.

Das strassenseitige, tuffgerahmte Rundbogenportal mit markanten Kämpfern und einem Schlussstein führt in den langen Erschliessungsgang und zur Wendeltreppe des 16. Jh. an der Rückseite des ältesten Hauses.[246] Im Gang gingen das Kreuzgratgewölbe mit Medaillon verloren, erhalten haben sich die scharfkantigen Kreuzgräte unter dem Abschlusspodium des Treppenhauses. Für das 16. Jh. charakteristisch sind die Treppenspindel aus stuckartigem Gestein (polierter weisser Gipsstein) sowie die korbbogenförmige[247] Stuckzier des Türrahmens mit «Kordel» bzw. einem gewundenen Stab mit Schaftring(?) über rudimentärer Base auf hohem Sockel. Sie weisen auf einen gehobenen Innenausbau (ähnlich den Gebäuden an der Mariengasse in Brig). – Im östlichen Kopfbau [11] besteht eine ost-west-verlaufende Raumanordnung: durchgehendes Stubji, Wendeltreppe-Küchen-Achse, Stube- Kammer-Achse.

Wierystrasse

Sie führt zwischen dem ehemaligen Pfarrhaus [17] und dem stattlichen Lambien-Haus [16] in einer leichten Rechtsbiegung hangabwärts. Der kompakten Gebäudezeile [10], [11] an der Talstrasse kann man diejenige im Talgrund, an der Wierystr. 47, 45, 43, 51 [19], zur Seite stellen ABB. 359.[248] Beobachtungen ergaben eine zeitliche Eingrenzung der Kernbauten ins 16. Jh. bzw. in die Zeit um 1600. Ruppen deutete ihr Erscheinen im «freien Feld», mit dem Hinweis auf den Hinterhofcharakter der Bauten, als ein Relikt einer ehemaligen intakten Strassensiedlung womöglich an der Hauptausfallstrasse von Glis in Richtung Englisch-Gruss-Kapelle. Westlich der Gebäudezeile [19] leitet eine aus Flusskieseln, Haustein und Steinplatten gemauerte, in ihrem Kern mittelalterliche Stallscheune (Wylerstr. 25) (Sperrbalkenlöcher im Türgewände, Scharten im Giebel, regelmässig angebrachte Gerüstlöcher) auf den von Walter Supersaxo ausgebauten Familiensitz [18] über.

Lambien-Haus, Wierystrasse 1 [16]

Der eindrückliche Bau (Parz. 4211), dem im Süden seit 1771 ein gedeckter Platz vorgelagert ist und den nach Westen hin niedrige Nutzbauten umgeben, bildet den Mittelpunkt einer kleinen Haufensiedlung am Eingang zur alten Treichgasse ABB. 360.[249] Mit seinen zwei Treppentürmen und dem Spiel von Mauer- und Holzwerk an der Schaufront hebt sich der Bau von anderen wichtigen Gebäuden des 17. Jh. in Glis ab. Renovation 2015.

Der schmale Blockbau mit dreiräumigem Wohngrundriss auf hohem Mauersockel mit Saalstockwerk und Hauseingang im südlich vorgezogenen Hinterhaus wurde 1643 über älteren (1618, 1625) Grundmauern für Peter Lambien und Barbara Arnolt (Dielbaum 2. Obergeschoss) aufgerichtet.[250] Der Bau stand in der regionalen Bautradition des 16. Jh. Er wurde 1671 von Antonius, Peter und Caspar Lambien (Dielbaum 1. und 2. Obergeschoss) um eine gemauerte, breite Stubenachse mit zeittypischen hohen Zwillingsfenstern erweitert, und sein südliches Treppenhaus erhielt spätestens damals einen über das Dach reichenden Abschluss und die schmalen Fenster.[251] Der Umbau erforderte einen neuen Giebel und führte zum Bau eines eigenen zweiten Treppenturms an der nördlichen Traufseite.

Typisch für den hölzernen Kernbau von 1643 sind der im Nordosten kräftig angeböschte Mauersockel, der Konsölchenfries des 1. Wohngeschosses und die seit der Erweiterung als südliche Zwischenpfette verwendete Firstkonsole (Giebelfeld und Trennwand 1671). Das Rundbogenportal aus Tuffstein mit breiter Kehle und kleiner Fase zum stark veränderten Kehrtreppenhaus wirkt altertümlich. Fragmente einer Wandquaderung mit hellen Fugen und eine jüngere Eckquaderung mit dunklen und hellen Filets verraten zeitlich unterschiedliche Eingriffe. Spuren einer Sonnenuhr. Das tief herunterreichende Pultdach liegt auf einem Rund- und einem Wandpfeiler auf. An der Hauswand blieben am quadratischen Zwillingsfenster, das ehemals auf den Flur des Saalstockwerks ging, das gefaste Plattensims und die schwärzliche Färbung des Tuffrahmens (mit spitz auslaufender Fase) sowie die hellbeige und dunklen Rahmenfilets erhalten. In das Kehrtreppenhaus des Nordturms, welcher einst mit einem etwa 2 m höheren Holzwerk mit ost-west-gerichtetem Giebeldach schloss, führt ein weiteres Rundbogenportal mit breiter Fase und einer nicht gedeuteten Ziffer «8» (1?). Über den Treppenpodien im Inneren scharfe, korbbogige Gewölbegräte. – Der gepflegte Innenausbau der Stuben zeigt sich an den Profilen der Dielbäume im Altbau und der fünf schmalen, dreiseitig verzierten



360

ABB. 360 **Glis. Lambien-Haus Wierystr. 1–3. Gesamtansicht von Südosten. Foto unbekannt, o.J.**

im Anbau. Daselbst ein Leistentäfer mit breitem, mit Zahnschnitt und Profilen ausgezeichnetem Wandstirnbalken. Verkauft wurde der dreigeschossige Rundofen von 1674 mit dem Allianzwappen C[astellanus] P L[ambien] – B A[rnold], erhalten blieb der zweigeschossige von 1676 mit dem Allianzwappen A L[ambien] und I[ohanna] Mathien.[252]

Das Lambien-Haus ist eines der eindrücklichsten Patrizierhäuser der Umgebung, welches eine «landstädtisch gehobene Erscheinung anstrebte»[253] und in Aussehen und Raumangebot (Kammer zwischen zwei Stuben) mit entsprechenden Gebäuden des späten 16. und 17. Jh. in Ernen und Naters Schritt hält.[254]

Altes Pfarrhaus, Gliserallee 224 [17]

Urkunden sprechen 1299 von der «domus ecclesie», 1546 von einer Erneuerung unter Wiederverwendung älterer Bauteile durch den Kirchenvogt Johannes Kleinmann.[255] Die umfassende Renovation durch die Geistlichen Johannes und Anton Nessier von 1670–1683 erneuerte möglicherweise das Hinterhaus.[256] 1782 wurde die Front vorgezogen, die beiden Holzgeschosse neu aufgeschlagen und ummantelt[257] (im Untergeschoss verläuft die Treppe hinter einer Mauerbrüstung), eine Fensterachse [Solbänke] wurde nachträglich vermauert. 1790 ist die Rede vom «thuren Zimmer» (Teil des alten Wohnturms?). 1866 Reparatur durch Maurer Ramoni, 1868 durch den Gipser Peter Sella.[258] 1909 Erhöhung des Dachstuhls (wahrscheinlich Ersatz der vier gekuppelten Fensterchen im Giebel durch ein einzelnes) und Erneuerung des Dachs. 1920 Innenrenovation,



361

361 Glis. Altes Pfarrhaus und Venetzschlösschen. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.

allerdings war schon 1929 das untere Geschoss nicht mehr bewohnbar, und das obere wurde 1932 in vier Zimmer unterteilt.[259] 1966 Beschluss für einen Pfarrhausneubau. Jüngere Eingriffe u. a. 1977.

Der ummantelte Blockbau (Parz. 4249) **ABB. 361** steht auf gemauertem Kellersockel, der Anbau an der Traufseite barg vermutlich eine Herdnische, derjenige am Hinterhaus eine Latrine. Die schmalen Proportionen der Zwillingsfenstergruppen weisen ins 17. Jh., die Einzelfenster am Vorderhaus in regelmässiger Reihung ins 19. Jh. In der rechten Randachse der Giebelfront gibt das rechteckige Gneisportal mit einer Flügeltür von 1933 Zutritt (Gitter, Blüten und Wappen von Glis, Brig und Gamsen [Bienenkorb]). – Im Inneren trennen Kehrtreppe und Küche Vorder- und Hinterhaus. Ein firstparalleler Flur führt zum Balkon. Der Innenausbau und die Dielbauminschriften dokumentieren die Umbauetappen, im 1. Obergeschoss im Stil des 16. Jh. (nordöstlicher Raum), darüber des 19. Jh. (nordwestliches Zimmer). Ofen mit Inschrift «P.1.7.83 E.» mit einer Initialenreihe[260] über allianzartig verbundenen Wappen. Perrig unter Krone, Pfr. Kaspar Franz Joseph Theiler und unbekannt (über Dreiberg Lilie auf drei gespreizten Stäben, flankiert von je zwei übereinander angeordneten Sechszackensternen). – Ausstattung:[261] Gemälde. Christus. Porträt im Profil, Mischtechnik/Lw. Wohl von JOSEPH BROCHOUD um 1870.[262] – Fragment einer Stickerei (Anlegetechnik) mit Seidenmalerei. H. 106,5 cm. Himmelskönigin auf Mondsichel vor einem Strahlenkranz, das Kind einen Vogel fütternd, Cherubim am Sockel und Engel als Kronenträger. Qualitätvoll. – Porträtgalerie mit zehn Porträts der Pfarrherren zwischen 1825 und 1947.[263]

Supersaxo-Schloss in der «Wiery», Wierystrasse 17, 19 [18]

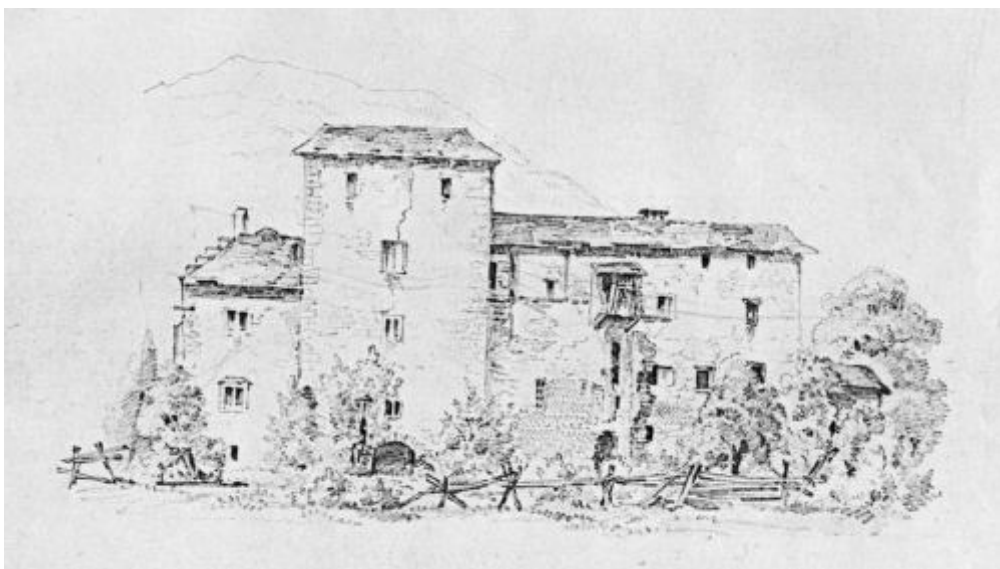
«Zů Glyss vnder der Kirchen/hat herr Georg auff der Fluo/wylant ein Ritter vnd Landman in Wallis/ein zierlich klein hauss gehebt mit einem angesetzten Thurm [...]».[264] Dieses Gut mit Weiher(?) war ein Hochzeitsgeschenk von Bischof Walter. Möglicherweise handelte es um das 1341 erwähnte Feudum in Glis, das damals dem Priester Willhelm von Laquenessa zu Lehen gegeben worden war und dessen Lage wohl bereits eine Urkunde von 1331 «beim Wuor» umschrieb. Georg baute es nach 1479 zu seinem Familiensitz aus.[265] (Parz. 4177–4180, 4185)

Das Äussere ist trotz einschneidenden Veränderungen noch immer durch den dominanten Turm geprägt, an den sich Baukörper unterschiedlicher Höhe lehnen. Der jüngsten archäologischen Untersuchung zufolge reicht der Wohntrakt in die Jahre 1335f. zurück. Der Kernbau erfuhr 1479/80 (Dielbaum im 1. Obergeschoss) eine erste und mit dem 2. Obergeschoss eine weitere Aufstockung (Deckenbalken 1698).[266] Für den ältesten Zeitraum sprechen sowohl die unregelmässigen Steinquaderrahmen (auf der Höhe der Kämpfer quer verlegt) und die Monolith-Türsturze der beiden vermauerten Nordportale wie auch der Ährenverband im Mauerwerk der Südfassade **ABB. 362–364**.

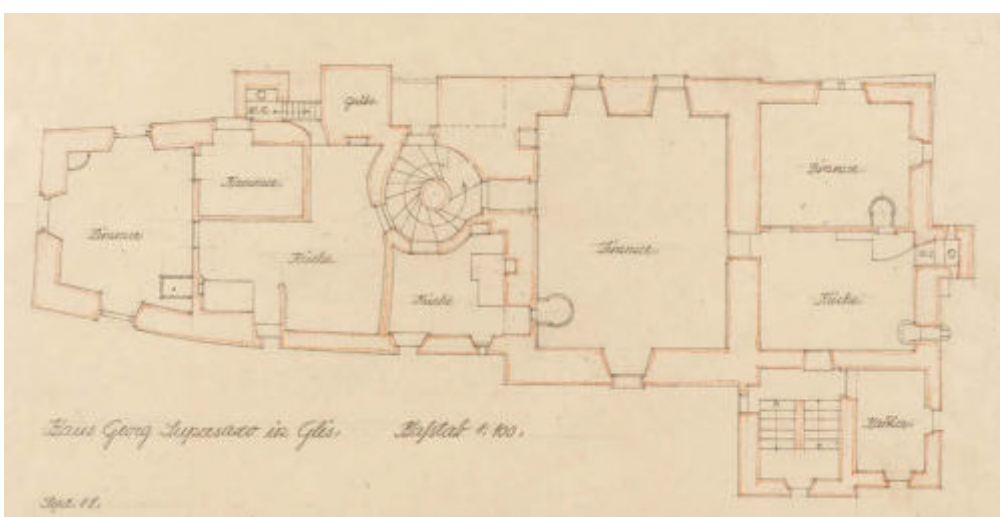
Auf Gleichzeitigkeit scheinen beim Wohnturm das streng gefügte Mauerwerk, die grossen Eckquader und der nordseitig kräftig angeböschte Sockel zu weisen. Das ermittelte Baudatum belegt den Turmausbau (2. Obergeschoss, Estrich) für 1479/80.[267] Ob das etwas altertümliche Spitzbogenportal damals schon bestand, ist ungewiss.[268] Zur jüngeren Bauzeit gehören die Stuckrahmen der Fenster im 2. Obergeschoss (Raumhöhe der oberen Turmgeschosse 3,5 m).[269] Der Abschluss des Turms soll nach mündlicher Überlieferung eine Kapelle gewesen sein (s. S. 248). 1563 wurde westlich des Turms ein Anbau mit Treppengiebel für Stube (Datum auf Dielbaum) und Küche hochgezogen und gleichzeitig im Osten des Wohntrakts eine nur von innen zugängliche Stube unter Satteldach angefügt.[270] Erst nach 1867 erfolgte nach Westen der Bau eines weiteren, diesmal zweigeschossigen, aber einräumigen Anbaus und nach Norden des weit vorstossenden Treppenhauses.[271] Ein jüngerer Anbau entstand in den 1930er Jahren an der Turmsüdseite, welcher die letzten Spuren des weiten Kellereingangs verwischte. – Inneres. An der Gelenkstelle der Bauten befand sich seit 1480 das in weissem Kalkstein errichtete Treppenhaus, dessen Raumschale sich in weiter Rundung auf einen dunklen Eingangsraum öffnet. Spindeltreppe. Von der Strasse her gewährt



362



363



364

ABB. 362 Glis. Supersaxo-Schloss Wierystrasse 17, 19, 18. Eingangsfront von Nordwesten. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.

ABB. 363 Glis. Supersaxo-Schloss Wierystrasse 17, 19, 18. Zeichnung von Raphael Ritz um 1845. Der abbröckelnde Verputz an der Südfassade gab am niedrigen Wohntrakt den dichten «Ährenverband» (opus spicatum) von 1335/36 preis. Der Turm, der auf dem Stich Merians ein helmartiges Zeltdach trug, erhielt vielleicht als Folge des Erdbebens (Zerstörung der beiden obersten Turmgeschosse) 1755 ein Walmdach und in der 2. Hälfte des 19. Jh. ein Satteldach. StAZH WI 3, AGZ 111.12.

ABB. 364 Glis. Supersaxo-Schloss Wierystrasse 17, 19, 18. Grundriss. Hauser & Winkler Architekten, Zürich. EAD, Graph. Slg. Nationalbibliothek, Bern.



365

ABB. 365 **Glis, Zenhäusern. Siedlungsplan, 1:5000.**

das schlichte Spitzbogenportal aus demselben Kalk- bzw. Gipsstein Einlass. 1479 erfolgte der Innenausbau des Saals im Turmerdgeschoss[272] und im Wohntrakt (Deckenbrett[273]), wo der stuckierte Kamin[274] stand, 1480 (Dielbaum) derjenige des 1. Obergeschosses. Der Eingang zum östlichen Anbau erhielt ein in das Täfer des Saals eingepasstes Türgewände. Im letzten Viertel des 19. Jh. kam es zu tiefgreifenden Veränderungen im Inneren.[275] WICK zeichnete noch vor Ort das elegante Spitzbogenportal aus Stuck (seit 1893 im SLMZ, Inv.-Nr. LM 47.b). Laut Leopold Loretan verdeckte schon vor 1892 ein Täfer Wandgemälde und beschriftete Dielbäume im 1. Turmgeschoss. 1996 Renovation der oberen Säle im Turm. Entfernung von sechs der sieben west-ost-gerichteten, unterschiedlich mit Rillenprofilen geschmückten Dielbäume unter dem Kniestock. 2005/06 weitere Veränderungen.

Weiler

Zenhäusern

Wo der grosse Schuttkegel des Glishorns im Osten zur Saltina hin abbricht, liegt Zenhäusern mit zwei deutlich geschiedenen Häusergruppen, eine auf der Abbruchkante und eine in der Fläche des Saltinasands. Beide stossen gegen Westen an fruchtbares Land, und der geländebedingt stark fallende Wuor wurde – zumindest im 17. Jh. – zur industriellen Nutzung verwendet.[276] Stockalper besass an dieser Stelle schon 1641 Güter, seit 1649 «haus, mülin, rübi, saagen, garten […]» sowie eine Wiese samt Stall und Scheune «zwischen den Holzgassen Zen Hisren», 1657 eignete er «haus, müly, pläz, wuor und alle Rechte» des Caspar Bergman.[277] Schliesslich sollte Zenhäusern Standort des neuen Kapuzinerklosters [24] werden. Nach 1955 verschmolzen das Haufendorf Ober-Zenhäusern und Unter-Zenhäusern durch neue Wohnbauten.

Zenhäusernstrasse 40 [25]

Das Gebäude (Parz. 4616, 4617) im Strassenbogen birgt einen ehemals nach Norden ausgerichteten[278] zweistöckigen Kernbau von 1472 (gotische Minuskeln, Rosette auf quer zum First verlegtem Dielbaum). Sprechend sind an der rückseitigen Giebelwand die altertümlichen Glotzen, die untere mit Kielbogenabschluss, die obere als liegendes Rechteck sowie die kompakte Hinterhauswand (Aussentreppe). Originaler Fensterpfosten (H. 62 cm) und Fragmente des ältesten datierten gebauchten Rillenfrieses der Region. 1694 südöstlicher Anbau durch Christian Thennien und Maria Wischart, 1838 (Dielbaum) Erhöhung, neues Dach(?) durch Johann und Maria Manz, 1983 wurde die Mantelmauer bis zum alten Fensterpfosten der Strassenseite hochgezogen. Heustall unbekannten Alters an der Rückseite.

Tolaweg 4[279] [21]

Am Fuss des Schuttkegelabbruchs, unterhalb eines gemauerten Scheunenturms unbekannten Alters, steht auf älterem Sockel ein Blockbau (Parz. 3844). Auffallend ist der für die Gegend überraschend lange Giebelständer mit gerauteter Rosette, zeltdachartigem Zeichen von Kreuz überhöht, Rosette, daneben Öffnungen in Kreuzform und traufseitig auffallend schmaler, gekerbter Rinnenfries.[280] Bemerkenswert ist die auf die 2. Hälfte des 18. Jh. zurückgehende bemalte Kalkmörtelschicht am Hinterhaus und im 1. Obergeschoss, wo bräunlich- rote Filets die azurblaue Sockelzone und die bräunlich weissen Fensterrahmen begrenzen.

Zenhäusernstrasse 2 [22]

Der massive Steinbau (Parz. 3810) mit angebautem Nutzbau (Stallscheune?) steht im Zwickel Kirchgasse/Zenhäusernstrasse. Die grosszügigen Lagerräumlichkeiten deuten auf einen frühen Gasthof.[281] Der ursprünglich zweigeschossige Bau (Mauerstärke um 90 cm) mit Einhofcharakter besitzt tonnengewölbte Keller und auf Erdgeschosshöhe des Anbaus einen geräumigen, unter das Wohnhaus reichenden La-

gerraum mit einem runden Mauerpfeiler[282] in der Gebäudetrennwand als Deckenstütze (vgl. Gasthöfe in Simplon Dorf). Scheunenzugang über eine Treppe mit breiten Steinstaffeln (entfernt) im Süden. Jüngere Erhöhung (Mauerrücksprung zwischen 2. und 3. Obergeschoss) durch einen unbekannten Besitzer[283] ev. 1616 (datiertes Bogenportal aus Tuff mit breiter Fase). Der stuckartige Wandverputz im Inneren lässt auf einen wertvollen Innenausbau schliessen. 2014 Umbau zu Wohnhaus (Auskernung und Einbezug des Anbaus).

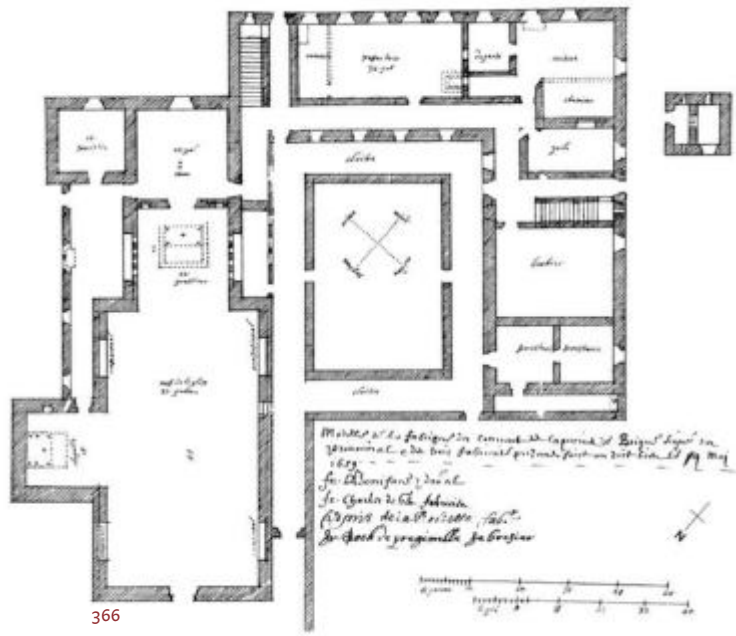
(Sust-)Stallscheune, Kirchweg 2 [23]

Der einst schiefergedeckte Mauerbau, ursprünglich wohl Teil eines grösseren Bauensembles, nimmt in seiner Nordost-Südwest-Ausrichtung weder auf den Wegverlauf noch auf Nachbargebäude Rücksicht. In seiner Weiträumigkeit ist er jedoch dem langgestreckten gegenüberliegenden Gebäude [22] verwandt. Jüngere Lukarne und Anbauten unter Pultdächern. Ermitteltes Baudatum 1373.[284] Umnutzung nach 1995. – Spätmittelalterlicher Bauart entspricht das kleinteilige, sorgfältig geschichtete (untere Mauerzone) und an wenigen Stellen eine halbe Ähre (nordöstliche Giebelinnenwand) umschliessende Mauerwerk (wohl pietra rasa). Zyklopisch nannte Ruppen die Fundblöcke des Scheunentorgewändes, über dessen Granitsturz mit eingehauenen lateinischem Kreuzen sich ein Entlastungsbogen spannt. In den Eckverbänden und seitlich der Scharten nur wenige grosse Steine. Jünger (oder verändert) ist die Tür über der aus Steinplatten gefügten Laderampe an der nordöstlichen Giebelseite, welche in der weitgehend originalen, heute ins Leere gehenden Rund- bzw. Spitzbogenöffnung der nordwestlichen Traufseite ein Pendant besitzt. Die Giebelscharten sind dreieckig angeordnet und leicht aus der Achse gerückt.[285] Auffallendstes Charakteristikum des Inneren ist der ursprünglich weite Einheitsraum mit der zentralen Deckenstütze[286], einem gemauerten Rundpfeiler mit Balkenfragment (heute in der Trennwand). Diese Raumform prägte in vollendeter Form die Gasthöfe des 17./18. Jh. in Simplon Dorf.

Kapuzinerkloster [24] (abgegangen)

Das Kapuzinerkloster lag zwischen Kapuzinerstrasse und Klosterweg. Der Grundsteinlegung des Klosters am 3. Mai 1659 ging die Zustimmung des Ordensgenerals von Mailand am 12. Juni 1657 voraus.[287]

Am 4. Mai 1659 signierten der Vorsteher der Savoyer Provinz sowie die baukundigen Brüder

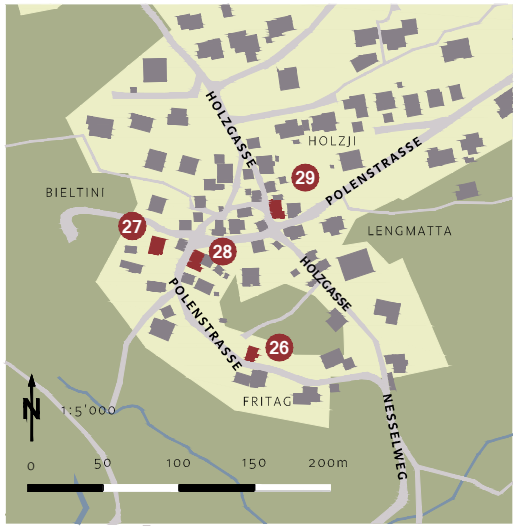


366

ABB. 366 Glis, Zenhäusern. Ehemaliges Kapuzinerkloster. Sogenanntes Savoyer Modell. Grundriss des Erdgeschosses, 1659: Charles von Genf, Esprit de la Rochette und Roch[o] von Pregimelle (Original 33,5 × 29,5 cm). Ob die Konventgebäude 1662 gebaut wurden, ist nicht bekannt. Foto aus: Helvetia Franciscana, Beiheft 3 (1994), S. 20.

Charles von Genf, Esprit de la Rochette und Roch[o] von Pregimelle die Grundrisspläne von Erd- und Obergeschoss. Die Eigentumsrechte (Grundstück und Gebäude) und das Patronatsrecht (Maria Carmelitana) sollten bei Stockalper bleiben.[288] Er verpflichtete am 25. November 1659 Maurermeister Franz Bettus, mit Gehilfen den Bau aufzurichten, 1661 schuf Schlosser Mathis Sezenstoller ein Kreuz (wohl für den Gebrauch bei Kultfeiern) und 1662 das «gloggen behenk».[289] Matthäus Koller malte 1661 das Altarblatt, und Glaser Caspar Travel lieferte 1660 die Fenster.[290] Nach mündlicher Überlieferung hatten bereits vor dem Klosterbau Patres in Privathäusern gewohnt. Ob die kreuzgratgewölbten Räume unbekannter Bestimmung in der südlichen Hausachse Sennereigasse 6 (abgebrochen) oder im Haus Mariengasse 4 (s. S. 211) in Brig die Wohnungswahl leiteten, ist unbekannt.[291] Der frühe Tod von Bruder Desiderius Plaschy, der seit 1656/57 die Klostergründung vorangetrieben hatte, war mitverantwortlich für die Abreise aller Brüder 1662.[292] Die Klosterkirche wurde nie geweiht, trotzdem sprach man noch 1669 vom Kapuzinerkloster.[293] Nutzung als Mädchenheim «Joachim und Anna» unter der Leitung der Ursulinen.[294] 1683–1688 Atelier des Bildhauers Johann Sigristen.[295] 1741 zerstörte ein Feuer den Wohntrakt, 1772 brannte die Kirche.[296] 1762 Umbau der Kirche zum Theatersaal des Kollegiums Spiritus Sanctus,[297] 1943 Umwandlung in ein Kino. Der Südflügel war bis 1964 bewohnt. 1983 Brand. 1988 Bestandesaufnahme des aufgehenden Mauerwerks und Grabung entlang der Südwand des Klostertrakts durch Archäologe Martin Schmidhalter, der die «beinahe massstabsgetreue Wieder-

ABB. 367 Glis, Holzji. Siedlungsplan 1:5000.



367

gabe der Baupläne» nachweisen konnte.[298] 1990/91 Überbauung Apollo.[299]

Baupläne – das sogenannte Savoyer Modell ABB. 366.[300] Kirche und der winkelförmige Klosterbau beschrieben eine U-förmige Anlage mit ungleich langen Schenkeln. Der gegen Norden offene Klosterhof wurde, im Unterschied zu deutschschweizerischen Klosteranlagen, im Erdgeschoss lediglich durch einen gedeckten Gang geschlossen.[301] Eine Charakteristik der Anlage war die klare Trennung von Kult- und Wohntrakt,[302] weshalb die Sakristei südöstlich des Kirchenchors und der Zugang zum inneren Chor (Psalierchor) im Chorhaupt hinter dem Altar und über einen schmalen Gang vom Kreuzgang her eingerichtet wurden. Typisch für alle drei Walliser und die Savoyer Kapuzinerklöster war ferner die Gangverbindung zwischen Seitenkapelle und Sakristei längs der Kirche, was – wie auch das Fehlen von Seitenaltären – störungsfreie Liturgiefeiern am Hochaltar gewährleisten sollte.

Holz / Holzji

Die Siedlung, die sich über einen Geländerücken erstreckt und in eine Hangmulde drückt, liegt in der Verlängerung der Kirchgasse/Holzgasse. Diese verzweigt sich eingangs des Weilers, beim privaten Bildstock (Parz. 7087) in Richtung Nesselweg (ehemals Geitja) und Polenstrasse (ehem. Schratt- bzw. Schliittgasse) mit einer Abzweigung «n[ach] d[em] Rytli».[303] Der quer zu diesen Nord-Süd-Verbindungen angelegte Weg geht nach dem «Enneren Holz» und wurde 1945/46 zur Polenstrasse ausgebaut.[304] Innerorts schuf der Abbruch des baufälligen Hauses[305] einen nach Süden hin offenen Dorfplatz, der im Norden an die Rückseiten von Stallscheunen und Gärten stösst und auf dessen südlicher Böschung heute das erste(?) Gipfelkreuz (1896) des Glishorns steht.

Holz wurde 1246 als «Nemus»[306] (lat. Hain) erstmals genannt und 1327 eine Abgabe «decima apud Holz» (Holzverarbeitung?) erwähnt.[307] Bekannt sind Einkünfte des Domkapitels. Der Zusammenschluss mit den selbständigen Gemeinwesen Gamsen und Glis erfolgte vor 1691, trotzdem schien Holz bis 1798 separat Rechnung geführt zu haben,[308] eine Gemeindestube am Ort konnte jedoch nicht nachgewiesen werden.[309]

Einem wirtschaftlichen Aufschwung verdankte Holz um 1510/1520 drei Wohnhäuser, im 17. Jh. drei weitere und je eines im 18. und 19. Jh.[310] Wohn- und Nutzbauten blicken in der Falllinie des Geländes gegen Norden und erscheinen gemischt, wobei von den drei Stadeln derjenige in der Weilermitte frühestens dem beginnenden 17. Jh. zugeordnet und der Diezig Stadel 1725 (Giebel) datiert ist. Eine malerische Stallscheunenreihe[311] steht an der östlichen Gasse und mehrere Eckmauerstallscheunen und Nutzbauten in Stein im westlichen Weilerteil.

Jüngere Aufstockungen, das Einschieben einzelner Balkenringe, eines Obergeschosses oder der Anbau eines Kammergeschosses veränderten die Gebäudesilhouetten teilweise stark, bewahrten aber weitgehend den Altbaubestand (vergleichbare Entwicklung im Gstipf, wo ein einziges verlassenes Häuschen, Parz. 6675, am westlichen Weilerrand mit gemauertem Saalgeschoss bis auf die Fenstergrösse sein ursprüngliches Aussehen bewahrt hat). Hausgeschichtlich bedeutsam und mit Beispielen in Bodmen und Ferchen (Mund) vergleichbar sind im Holzji die Häuser Polenstr. 74[312] (Parz. 7095) [29], Polenstr. 77[313] (Parz. 7133) [28] von 1520 oder das verlassene Haus (Parz. 7123) in der Örtlichkeit «Am Fritag» [26] von 1500 (1564?).[314] Sie weisen frühe Chrizgwätt-Giebelkonstruktionen mit rohen, gestaffelten Balkenvorstössen und die erstgenannten Gebäude bereits zwei Wohngeschosse auf. Der Zierfries des ältesten Hauses[315] Polenstr. 92 (Parz. 7061) [27] von 1504 weist eine Ähnlichkeit zum Haus Tolaweg 4 [21] in Zenhäusern und zu Bauten in Finnen auf.

Rohrberg / Rohrbärg

Westlich von Gamsen fällt hoch über der Rohrflüh zwischen Nanz- und Rhonetal eine Geländeterrasse steil nach Nordosten ab (1130–1280 m ü.M.), über die sich ein baumbestandenes Wegnetz spannt. Den unteren vom oberen Rohrberg trennend, steht in einem hochgewachsenen Lärchenwald die nach Nordwesten gerichtete Kapelle und etwa 60 m weiter

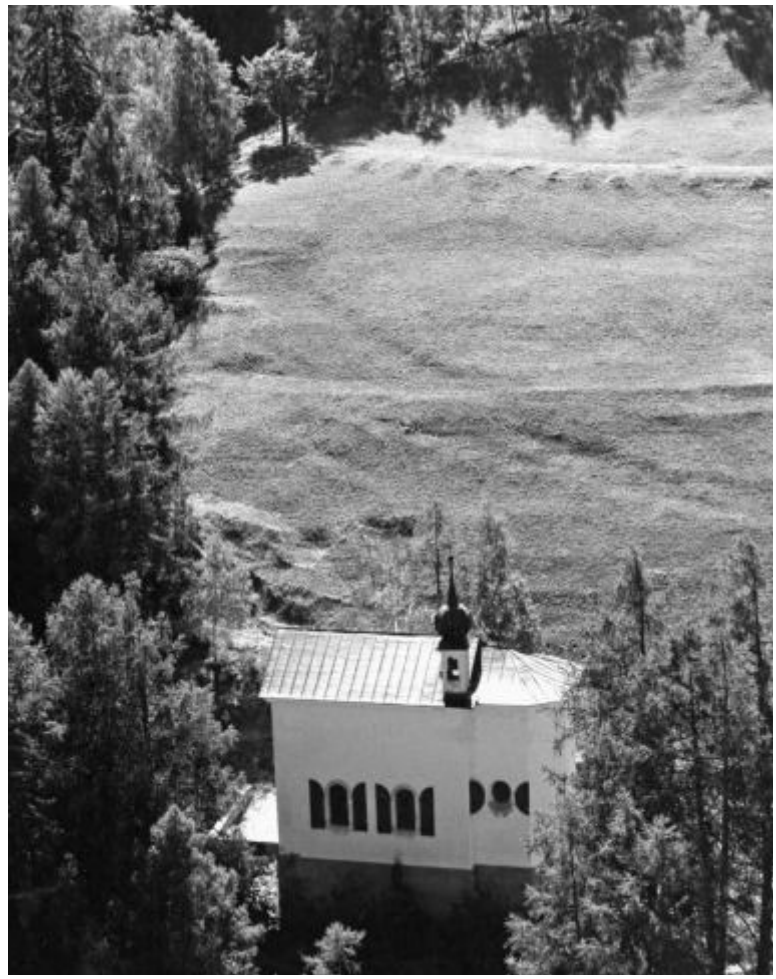
westlich das Kapellenhaus (Parz. 10125) ABB. 368, 369. Um 1536 wurde der Rohrberg durch JOHANN SCHALBETTER erstmals kartografisch erfasst.[316]

Kapelle Maria, Hilfe der Christen [30]

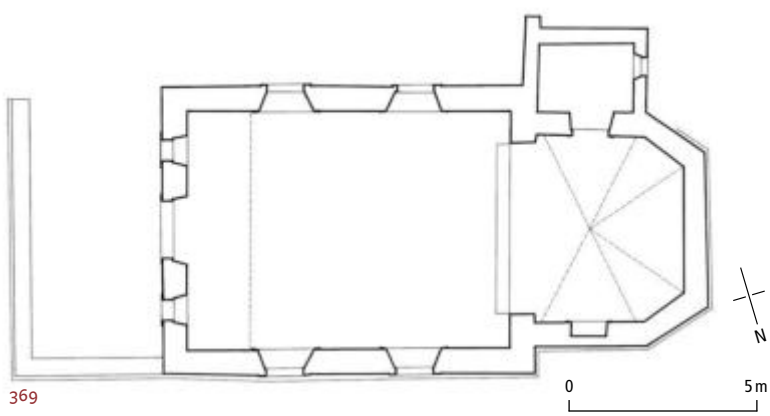
1834 schenkte Alois Arnold S. J. das Wegener-Gut «zer Salzgäba» mit Gebäulichkeiten und Weiden der Kollegiumskirche.[317] 1832 (Chorbogenmedaillon) Bau der Kapelle (Parz. 10126). 1847 Verstaatlichung.[318] Ab 1879 waren die Alpgeteilen unterhaltspflichtig.[319] 1948 ersetzte ein Kupferdach die Steinplatten. 1981 Instandsetzungsarbeiten.

Nicht nur durch seine Höhe von 12 m[320] übertrifft das traufständig zum Hang stehende Gotteshaus das übliche Bild einer Weilerkapelle. Die tief sitzenden Fenster steigern optisch die ausserordentliche Gebäudehöhe. Auffallend ist auch die Formenvielfalt der Fenster, rechteckig an der Front, mit Rundbogen im Schiff und stehende Ovalfenster an den Chorwangen. Auf dem flachgeneigten Dach sitzt über der nördlichen Ecke des Kapellenschiffs ein schlankes Türmchen mit einer «Zwiebel» im Stil der Turmbekrönung der Briger Kollegiumskirche ABB. 368. An der hangseitigen Trauffassade Eingang zur Empore und auf Chorhöhe eine Sakristei unter Pultdach. – *Inneres*. Schiff und Chor sind durch die Pfeiler des Chorbogens kaum getrennt, so dass die Räume und die Gewölbe (gedrücktes Gipsgewölbe im Schiff, Fächergewölbe im Chor) optisch zu einem Saal verschmelzen. Eine Korbbogentonne trägt die Orgelempore. Zartes Gelb an den Wänden, Rosa zur Akzentuierung der Architekturgliederung der Wand. Die Anlehnung an die Innenraumgestaltung der Kollegiumskirche ist unverkennbar, während die zurückhaltende Wandgliederung sich bereits der historistischen Formensprache bedient.

Ausstattung. Hochaltar. Klassizistischer eingeschossiger Retabelaufbau mit korinthischer Säulenordnung, geradem Gebälk und Dreiecksgiebel. Zwischen den Säulen ornamentale Gehänge und an der Predella Spiralranken. Die Architekturteile sind in den schwarzen und grünen Farbtönen des Serpentins gehalten. Im Hauptgeschoss zentrale Rundbogennische mit Siegesmadonna. H. 132 cm. Schnitzwerk von «N.k. de Fri B[ourg?]» (Sockelinschrift). – Farblich zum Hochaltar passend schräggestellte, schlichte Seitenaltäre mit barocken Stilelementen. Altarblätter, Öl/Lw. Links Bischof Julianus, signiert «L[orenz] J[ustin] Ritz» [1832][321], rechts hl. Aloysius. Beide 1996 restauriert. – Grablegung Jesu. 56×74 cm. Öl/Lw. Im Stil der Nazarenermalerei. Signiert «[JGANTARINI DA][322] CISERI», gestiftet von Josef Burgener. – *Glocke*.[323] Schlag-



368



369

ABB. 368 **Glis, Rohrberg. Kapelle Maria, Hilfe der Christen, zwischen 1830 und 1832/33. Spenden französischer Jesuiten ermöglichten den Bau, der am 19. August 1833 eingeweiht wurde. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre. KdSA.**

ABB. 369 **Glis, Rohrberg. Kapelle Maria, Hilfe der Christen. Grundriss, 1:200. Die Kapelle steht auf einem hohen Sockel und besitzt einen von einer Mauer umgrenzten Vorplatz. Zeichnung 1981. KD.**

ABB. 370 **Glis, Rohrberg. Kapellenhaus. Giltsteinofen (H. 71 cm, B. 62 cm) von 1575 auf neuen Füssen und mit tiefer Aushöhlung der Deckplatte (zum Trocknen von Früchten?). Viele stattliche Würfel- oder aufrechtstehende Quaderöfen am Ort sprechen für eine Maiensässnutzung während der Wintermonate. Foto unbekannt. KdSA.**



370

ton e''. Dm. 29,2 cm. An der Glockenschulter Schnurstabbündel, darüber Palmetten, darunter Blütengirlanden. Am Saum Kettenfries. Flankenreliefs: Salbeiblatt, Blütenkorb und grosses Wappenschild mit der Inschrift: «Tréboux/à/Vevey / 1832». – *Kirchenschatz*. Die kunsthandwerklichen Objekte inklusive des Altarkreuzes datieren aus der Bauzeit der Kapelle. Erwähnenswert eine neugotische Patene, Mz. «L[emaître]*G[andriot]», Qualitätsmarke Paris 1838–1879.[324]

Kapellenhaus [31]

Schon 1822 diente das für F[ranciscus] J[osephus] Burgener und A[loysia] M[aria] P[atientia] Venetz 1725 errichtete Haus[325] den Jesuiten zur Erholung, und am 9. Dez. 1847 (Ausweisung des Ordens) wurde es gar ihr Zufluchtsort (Parz. 10125). – Das behäbige eingeschossige Haus weist in der hohen Sockelmauer zwei Keller und an der südöstlichen Traufwand eine Mauerachse mit «Sälti» auf. – Inneres. Im Vorderhaus grossräumige Stube und Kammer, hinter dem durchgehenden Quergang Küche und Kammer. Im Giebelraum eine kleine Wohnung. Ob das ehemalige gemauerte Küchengewölbe im südwestlichen Raum des Dachgeschosses schon im 16. Jh. oder erst seit 1822 ein Sakralraum war, ist ungewiss. Ofen mit Datum 1565 und Wappen von Pfarrer Peter Kaufmann (1539–1574) aus Visp: sechszackiger Stern im Schildfuss, darüber Mondsichel im Schildhaupt.[326]

Grund

Der Weiler Grund liegt in 1056 m ü.M. auf einer Geschiebeterrasse über dem Zusammenfluss der drei tosenden Bäche der Simplonnordseite und unmittelbar vor dem Südeingang der 3 km langen Saltinaschlucht ABB. 371. Es war Hauptort der gleichnamigen Gemeinde, die 1356 erstmals genannt wurde (1399 «villa de Grund») und an der Glishornflanke und im Nesseltal eine Vielzahl von Kleinstweilern umfasste.[327] Die Kenntnis von Stadeln und Speichern, von deren Stattlichkeit derjenige von 1459 ein Beispiel gibt ABB. 372, wie auch die Nennung von Mühlen, Kalköfen, einer Walke, der Schmiede und Sägerei weist auf eine einstmals sesshafte Bevölkerung.[328] Die Häuser (Parz. 10390) [32] und (Parz. 10391) [33] verfügten über ein komfortables Raumangebot, dabei gehören die Mauerachse an der Hauptfront des Hauses [32] (1569 Dielbaum) und die geschmeidig gekehlten Pfettenkonsolen am Haus [33] (3. Viertel 16. Jh. oder 1531?) zu den ältesten ihrer Art. Der Innenausbau des Hauses Grund 4 (Ried-Brig [51]) von 1657 weist auf den späten Aufschwung, den das 1596 in Betrieb genommene Bergwerk bewirkte. Spuren einer Kapelle fehlen, einzig eine in der 1. Hälfte des 20. Jh. existierende Mauerruine (Sakristei?) in der Dorfmitte könnte auf eine mögliche Existenz hinweisen.[329] Der Wandel zur Temporärnutzung zeigte sich am Wohnbau in der Reduktion des Raumangebots (Haus Parz. 10 389 verzichtete gar auf einen Dielbaum, Datierungen 1642/1644) oder in einer Doppelnutzung (Parz. 10 388, Scheune im Kniestock, Wohnstock mit seitlicher Mauerküche, auf Originaldielbaum 1828). Grund wurde nach 1800 zu Glis, die rechtsufrig der Taferna gelegenen Gebiete zu Ried-Brig geschlagen.

Dokumentation Glis

Archive

ADS, AGVO, BezirksA Mörel, BiA, GdeA Glis, GdeA Münster, KdSA, PfA Glis, PfA Gondo, PfA Naters, PfA Niederwald, StAFR, StAVS, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Glis: 1. Siedlungsplan 1:5000 von Ch. Jordan, 1906 (Bauamt Brig-Glis). – Glis. 2. Dorfeingang von Osten mit Gliserallee, Postkarten, historische Aufnahmen (KdSA 6100, 6193). – Friedhofkapelle. 3. Eingangsfront, im Vordergrund Grabmal des Edlen von Le Coq (1767–1830). 1838–1840. Gez. von WALDEMAR HOTTENROTH, Radierung von C[ARL] J. L. PESCHECK. 1838–1847 (GATTLEN I, 1158). –



371



372

Supersaxo-Schloss. 4. «Das alte Haus Supersaxo (Georg)/in Glis». Gesamtansicht von Süden Bleistiftzeichnung von Raphael Ritz. Um 1845. Antiquarische Gesellschaft Zürich, dep. SLMZ, Inv.-Nr. LM M.II.118, Nr. 2643. – 5. «Im Hause Supersaxo zu Glis». Spätgotische (zerstörte) Türrahmung. Bleistiftzeichnung von Raphael Ritz. Um 1845. Ebd. Nr. 2644. – 6. Gesamtansicht von S. Tusch- und Bleistiftzeichnung von Emil Wick. 1864–1868. In: Furrer/Wick 1852, P 68B. – 7. Kamin in der Küche des Osttrakts. Tusch- und Bleistiftzeichnung von Emil Wick, 1864–1868. In: Furrer/Wick 1852, P 68B.

Grund: 8. Ansicht von N. Radierung auf dem Merianstich «Bryg Naters» oben rechts als kleine Abbildung neben Brigerbad mit dem Titel «Eysen Bergwerck: im Grundt». In: Gattlen I, S. 28. Die einzelnen Bauwerke lassen sich nicht näher bezeichnen. – 9. Eisenhütte und Hochofen von 1653 mit stehendem Wasserrad mit sechs Speichen. In: Pelet 1991, Abb. S. 246. – 10. Die Grund-Brücke am alten Simplonweg. Zeichnung von Rudolph von Luternau, Feder und Sepia laviert. 1805. In: Campana et al. 1994, Abb. S. 17. – 11. Pastellzeichnung von Felix Grünwald 1985. Grund. PB. Abb. in: Grund im Gantertal. Pro Historia Glis, Nr. 14 (März), 2008.

Wappen, Fahne

Wappen Glis. 1. Wappen (Heldner-TrunzA, R 98). Das Wappen der Burgerschaft zeigte die Mutter-

Abb. 371 **Glis, Grund. Zwei überaus stattliche Häuser des 16. Jh. bilden die unterste Reihe der kleinen Siedlung. Die frühe Verwendung des durch eine Mauerachse erweiterten Blockbaus (Parz. 10 390) sowie die mehrfach geschwungene Dachpfettenkonsolen und die originale Laube an der Traufseite (Parz. 10 391) entsprechen der Entwicklung der Wohnbauarchitektur des 16. Jh. im Haupttal. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981.**

Abb. 372 **Glis, Grund. Stadel des Jahres 1459. Zeittypische Merkmale sind der Giebelständer (Kerbzier: Zimmermannswerkzeug über griechischem Kreuz), der schräge Abrost und der 40 cm tiefe Vorschutz. Das in Firstrichtung gelegte Tenn weist auf einen Wandel in der Nutzbauarchitektur. Lauben unter weit vorgezogenem Dach. Foto unbekannt, 1980er J.(?). KdSA.**



373

ABB. 373 **Gamsen. Die Aspengasse (einst wohl mit Espenbestand), die sich durch eine Geländeeintiefung vom umliegenden Kulturland abhebt, ist in ihrer Ursprünglichkeit erhalten. Eindrückliche Wangensteinplatten. Foto Thomas Andenmatten, Brig, nach 1980. KdSA.**

gottes (vgl. Chorgewölbe, Glocken). Nach dem Zusammenschluss der Geteilschaften Holz, Gamsen, Glis 1692 zusätzlich drei Sterne. – Gemeindewappen. 1. Gespaltener Schild, die drei Sterne mit vertauschten Farben auf der Mittellinie und die Muttergottes über silberner Wolke im roten Seitenfeld (Furrer/Wick 1852, P 66B). Im 18. Jh. (1750–1800, Geschichtsmuseum MV 131) und nach 1900 kamen die fünfzackigen Sterne vor gespaltenem Schild gelegentlich alleine vor. – 2. Drei Sechszackensterne übereinander, gelegentlich mit Dreiberg Taf. 6. 1. Truhe, 1615. – 2. Gemeinderatssaal. Truhe. Kelch über Dreiberg, umgeben von drei Blüten (es sind zwei sichtbar). Älteres Wappen oder Zweitverwendung der Truhe? – 3. Gemeindehaus. Ofenstein von 1692, wie in WWb 1946, Taf. 6, jedoch mit Fünfzackensternen zwischen den Initialen «G[emeinde]» und «G[lis]».

Wappen Grund. Das Wappen der Burgerschaft Grund ist ein zeitgenössischer Entwurf und beruht auf einem Wappenzeichen aus dem Haus von 1657/1661 (Giltsteinofen 1657) gegenüber der kleinen Siedlungsstelle. Abb. in: Grichting 2008, S. 41, 43.

Burgerfahne Glis[330]. Flache Applikationsstickerei auf weissem Rips. Vorderseite: Muttergottes in Strahlenkranz, Engel und Cherubim. In den Zwickeln «SANCTA / MARIA / ORA PRO / NOBIS». Rückseite: in Lorbeerkranz Gemeindewappen (WWb 1946, Taf. 6). Inschrift: «ANNO 1901»/ «GEMEINDE GLIS» In den Ecken Eicheln. – Applikenstickerei: drei Sterne zwischen G[emeinde] G[lis], Lorbeer. 1750–1800 (Geschichtsmuseum Sitten, MV 131).

Gamsen

Siedlungsentwicklung

Wohl als Folge von Bränden und Murgängen kam es auf dem weit gefächerten Schwemmlandkegel der Gamsa schon in prähistorischer Zeit zu mehreren Siedlungsverschiebungen (erstmals 1. Hälfte 5. Jh. v. Chr.) mal hangwärts, dann talwärts und in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit in westlicher Richtung.[331] Von Naturkatastrophen und vom Dorf am «Hengert» (östlich des Schulhauses) berichtet die Sage. Urkunden erwähnen 1320 die Örtlichkeiten «zen velgweryngen» (Innerortsweiler?), die «velgweryngazza» (Feldwerygasse?) und 1619 das Landgut «Schedien» mit Mühlen oberhalb (östlich?) der murus patriae (Landmauer).[332]

Die Geteilschaft Gamsen entwickelte sich früh zu einem Dorf mit eigener Weilerstruktur **ABB. 374, 375**. Diese knotenartigen Gebäudeverdichtungen im unregelmässigen Wegnetz sind – abgesehen vom Nanzerdorf – namenlos und wurden am Wuhr (Wüor), wohl bedingt durch die gewerbemässige Nutzung des Wassers, aufgegeben. Die Besiedlung erfolgte gleichmässig und in den Quartieren Schpitz und z'Platzji sowie bei der Kapelle standen imposante, mittelalterliche Mauerbauten. Am östlichen Dorfeingang mag die Kapelle den Anstoss für einen moderaten Aufschwung des Quartiers gegeben haben[333].

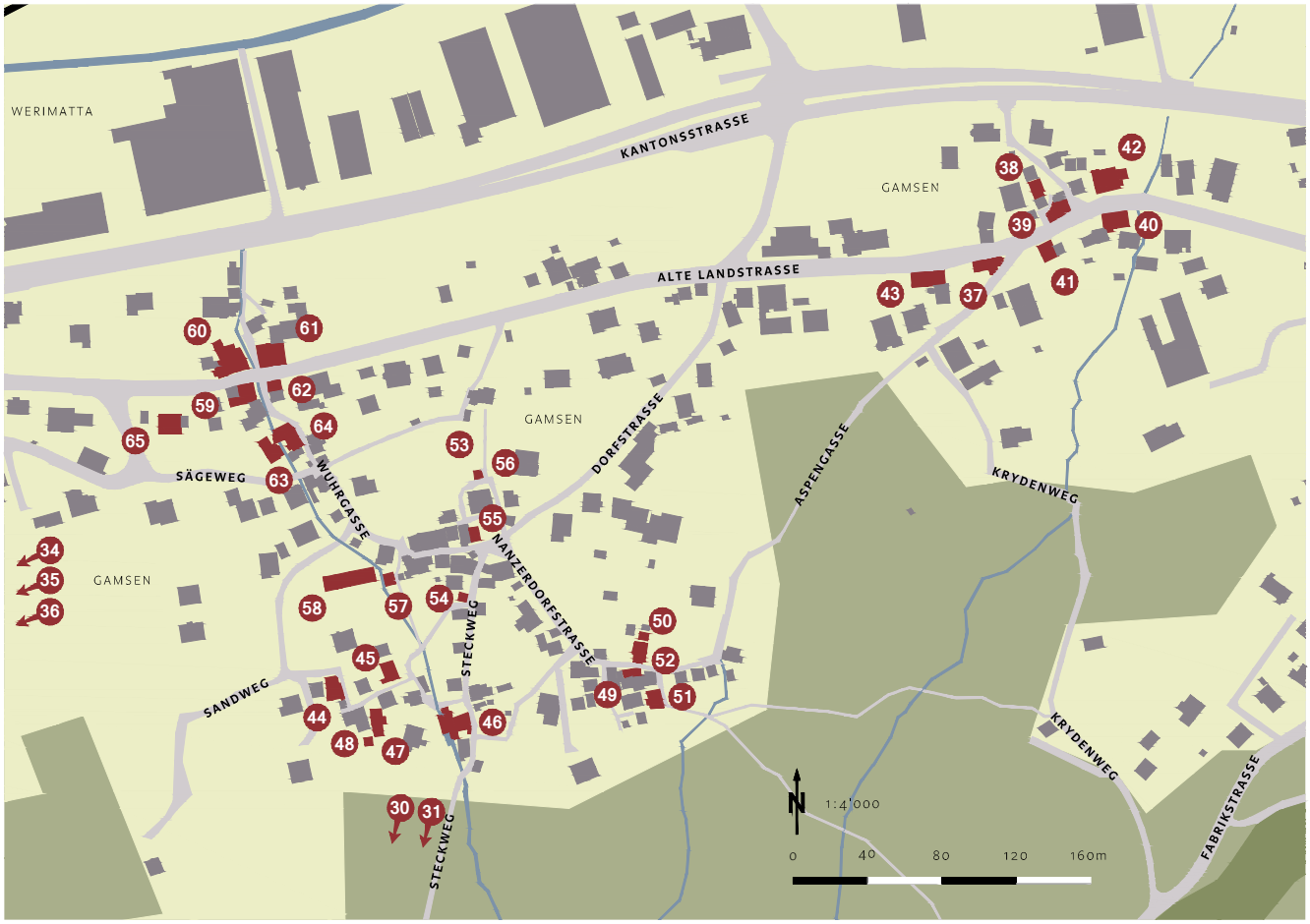
Noch weitgehend unberührt sind der Krydenweg und die Aspengasse **ABB. 373**, welche Kapelle und Nanzerdorf verbindet. Sie diente ehemals den Visperterminern als Kirchweg und soll Durchgang für die sagenhafte Totenprozession, den «Gratzug», gewesen sein. Vom Nanzerdorf führt ein Weg über das obstbaumbestandene «obere Ritli» nach Süden (Stall am Krydenweg) **ABB. 316, 374**. Der Steckweg verband das Dorf mit den Gütern der Stöckengeteilschaft und führte in Richtung Rohrberg. Der Talverkehr wickelte sich bis zum Bau der A9 über das Trassee der alten Landstrasse am Saum des Schuttkegels ab.[334]

Geschichte

Die Prähistorie liess sich im einzigartigen Siedlungsfund der Waldmatte fassen (s. S. 14, 17).[335] Urkundlich ist erstmals 1233 von «Gamosun», 1301 von «gamsun», 1354 von «gamsul» die Rede, was etymologisch die Nähe zu campus/Feld und auch Gams/Schafweide (seit dem 10. Jh.) aufzeigt.[336] Das

ABB. 374 **Gamsen. Siedlungsplan, 1:4000.**

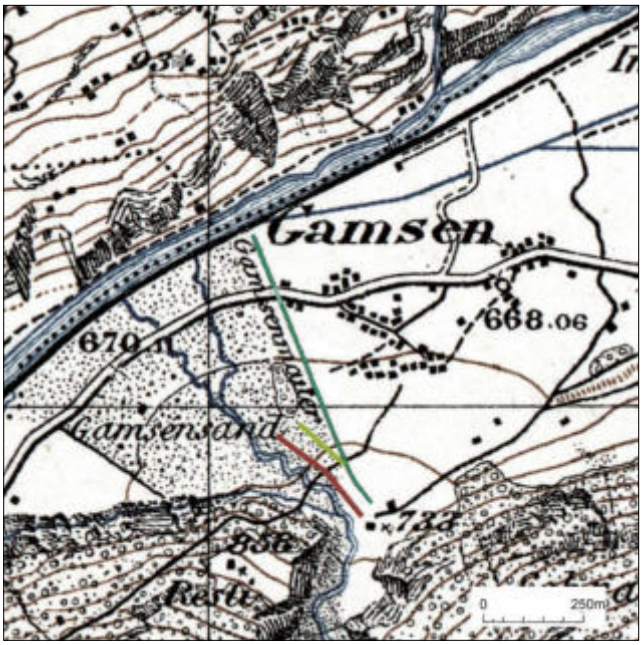
ABB. 375 **Gamsen. Siedlungsbild. Seit der Gemeindefusion sukzessive Wiederbelebung des Dorfkerns. An der nördlichen Umfahrungsstrasse entstehen seit ihrem Bau kontinuierlich Gewerbebetriebe, was einerseits den historischen Dorfkern schont, ihm aber dennoch beängstigend nahe rückt. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**


WERIMATTA
KANTONSSTRASSE
GAMSEN
ALTE LANDSTRASSE
GAMSEN
SÄGEWEG
WUHRGASSE
DORFSTRASSE
ASPENGASSE
KRYDENWEG
GAMSEN
NANZERDORFSTRASSE
STECKWEG
SANDWEG
KRYDENWEG
FABRIKSTRASSE
STECKWEG
N
1:4'000
0
40
80
120
160m
34
35
36
38
39
40
41
42
43
37
60
61
62
59
64
65
63
53
56
55
58
57
54
45
44
48
47
46
50
52
49
51
30
31

374



375



376



377

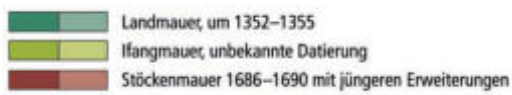


ABB. 376 **Gamsen. Lage der Landmauer 1352–1355, der Ifang- und Stöckenmauer. Die letztgenannten Mauern boten zusätzlich Schutz vor der Gefahr des Wildwassers. Die Stöckenmauer erfuhr einen etappenweisen Ausbau, wie die Jahreszahlen, Initialen oder Hauszeichen, wohl des jeweiligen Stöckenmauervogts, an der Mauer selber festhalten. Karte J. H. Müller 1843, Blatt XVIII. Historische Karte swisstopo. Einzeichnung der Mauern Benoît Coppey, Sitten. KD.**

ABB. 377 **Gamsen. Landmauer/Letzi. Westseite vom Torturm gegen Süden. Verloren sind die Zinnen wie auch der 105–130 cm breite Wehrgang dahinter, zu dem in unterschiedlichen Abständen, meistens vom Hang her, 1 bis 4 in die Mauer eingelassene Steinstufen emporführten. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.**

Nanzerdorf und seine spätmittelalterliche Bausubstanz mit Zuzügern aus dem Nanztal zu erklären, bleibt Hypothese.[337]

Neben der Landwirtschaft waren der Steinbruch in der «Grindflüe» für den marmorartigen, im Hausbau des 16. Jh. besonders beliebten Stein (Gips?), die Kreidefluh bis ins 20. Jh. und die noch um 1950 im Gamsa Kinn nachgewiesenen zwei Kalköfenruinen (ursprünglich drei Öfen) von Bedeutung. 1894/95 Bau der Dynamitfabrik der Société Suisse des Explosifs S.A. eingangs der Gamsaschlucht.[338]

Landmauer 1352–1355[339] [34]

Die Landmauer muss im Kontext der Letzinen gesehen werden, die im 14. Jh. zur Abwehr oder auch zur Grenzmarkierung entstanden, die aber auch einen Schutz vor Naturgewalten boten. Konkret erschwerte die Gamsen-Mauer Savoyen den Vormarsch und erleichterte gleichzeitig der Waldstätte – durchaus im Interesse von Uri und den Herren von Attinghausen – die Expansion ihres Einflusses über die Handelswege nach Süden. Einzig in Gamsen sind längere, zusammenhängende Mauerabschnitte einer solchen Landwehr erhalten geblieben, was das unscheinbare Bauwerk zu einem Monument von unschätzbarem historischem Wert und nationaler Bedeutung macht.[340] **ABB. 376, 377**

Die ehemals 850 m lange «letzin»[341] (1392), «landwerin» (1413), «murus de Briga» (1473), «Landmüre» (1536) oder «murus patriae» (1587) war unter Einbezug einer Wasserwehr – ältere dünnere Steinlagen im oberen (südlichen) Mauerdrittel – ein Gemeinwerk der Zenden Naters, Mörel und Goms und vielleicht eine Folge der Bündnispolitik des Zendens. Ihre Funktion war seit dem 16. Jh. nachweislich vergessen, bis Chorherr Anne-Joseph de Rivaz um 1825 ihren militärischen Nutzen erkannte.[342] Die Errichtung fiel in eine Zeit grosser politischer Spannungen, Expansionspolitik von Savoyen, Vorherrschaft und Anspruch auf Kontrolle über die Handelsroute durch Bischof und Adel. 1856 wurde die Talsperre von Raphael Ritz, 1864 von Furrer/Wick beschrieben und gezeichnet, ebenso von Wilhelm Ritz (1856). 1958 folgte die Studie von Louis Blondel, in die die fundierten Beobachtungen Paul Heldners einflossen.[343] Seit 1984 abschnittweise archäologische Untersuchungen.[344] 1995 kantonale, 1996 eidgenössische Unterschutzstellung. Etappenweise Sanierungen seit 1997, vorläufiger Abschluss 2012 («Suste»).

Die Mauer mit einer Höhe von 6 m[345] und einer Stärke von 1,7–2,1 m riegelte das Rhonetal in nordwestlicher bzw. südöstlicher Richtung rund einen Kilometer vor(!) der westlichen Grenze des Zendens Brig ab.[346] Heute fehlen neben drei Breschen wesentliche Teile der Enden. Unregelmässigkeiten im Mauerwerk sprechen für einen etappenweisen Bau.[347] 40 m südlich und etwa 60 m nördlich des Tors (120 m südlich der Kantonsstrasse) standen zwei der vier(?) Türme zur Überwachung der Strasse. Ihm stand im Norden, in 60 m Entfernung, ein weiterer gegenüber.[348] Der Turm tritt nach savoyischer Tradition halbkreisförmig aus der Mauer her-

vor und gleitet auf der torabgekehrten Seite fast stromlinienförmig in die Mauer zurück, was mit der (nicht sichtbaren) «Wasser-»Rinne am Mauerfuss auch für eine Funktion des Bauwerks als Wasserwehr spricht.

Ifangmauer [35] und Stöckenmauer [36]

Die nicht vor der 2. Hälfte des 14. Jh. entstandene Ifangmauer stösst in spitzem Winkel an die westliche Flanke der Letzi, während die 3 m starke Stöckenmauer in ihrem ältesten Teil (1686–1690) parallel zur Landmauer steht. Sukzessiver Ausbau in Höhe und Länge 1757–1759, 1848, 1869–1873 und 1930–1933 (durch Gemeinde und Staat Wallis). Durch diese Schutzdämme wurde Kulturland erschlossen, das der Stöckengeteilschaft («consortibus seu branchis») gehörte und nicht Allmend der Communitas war. Die Mitglieder teilten sich ähnlich einer Alpgeteilschaft Aufwand und Nutzen des gerodeten Bodens. 1874 und 1907 traten die Geteilen die Wacht an der Gamsa ab und verkauften ihre «Stöcke» u. a. an die Société Suisse des Explosifs S.A.[349]

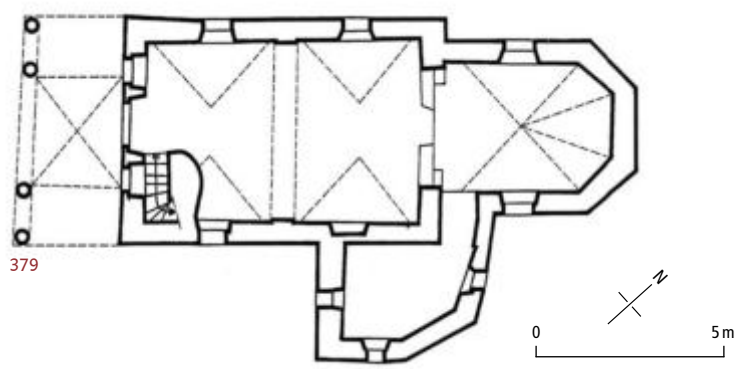
Kapelle hl. Sebastian [37]

Die Kapelle, die ähnlich einer Wegkapelle an der alten Landstrasse nordöstlich des Siedlungskernes von Gamsen steht, ist möglicherweise unter dem Eindruck der Pestepidemie von 1629 entstanden. Ihre Architektur, insbesondere die Konzeption von Vorhalle und Empore, steht unter dem direkten Einfluss der Sebastianskapelle (1637) von Brig ABB. 354, 355, 356. Die Architektur der Kapelle ist letztlich von italienischen Sakralbauten beeinflusst, und man möchte für den Bau (unbekannte) Prismeller Baumeister annehmen. Der Versuch, den Emporenaufgang in die Kapelle zu integrieren, führte zu der zylindrischen Raumschale mit Wendeltreppe in der SW-Ecke. Diese gegen oben offenen Treppenhäuser sind auf der Rückseite der Wohnbauten schon im 16. Jh. nachgewiesen.

Baugeschichte. Ein Vorgängerbau an dieser Stelle(?) kann nicht ausgeschlossen werden, denn die Linde und bis 1970 der Schalenstein (mit einer Schale) in unmittelbarer Nachbarschaft deuten wie auch die nördlich der Strasse gelegene sogenannte Malteserscheune auf ein altes, womöglich prominentes Dorfquartier.[350] Ob der Bau tatsächlich von unbekannten Prismeller Baumeistern zwischen 1637 und 1652 realisiert worden ist oder ob die Einheitlichkeit der Ausstattung doch nicht eher für ein sehr viel späteres Baudatum (Weihwasserstein 1727, Altar 1733) spricht, bleibt ungewiss.[351] Renovationen 1809, 1863 (Fenster), 1892, 1944, 1968, 1989.[352]



378



379

ABB. 378 **Gamsen. Kapelle hl. Sebastian. Aussenansicht. Foto Thomas Andematten, Brig, 2015.**

ABB. 379 **Gamsen. Kapelle hl. Sebastian, Grundriss, 1:200. Auffallendste Merkmale sind die überaus schmalen Kappennischen über den Chorschrägen und der Wechsel von Tonnengewölbeabschnitten und Kreuzgratgewölbe in der Vorhalle (vgl. Kapelle hl. Sebastian in Brig). Zeichnung 1980. KD.**

Beschreibung. Äusseres. Der seitlich kaum abgesetzte, dreiseitig schliessende Chor und die in den Bau einbezogene gewölbte Säulenvorhalle führten zu einem blockhaft geschlossenen Äussern, das einzig die zweizonige Fensteranordnung mit rundbogigen Oberlichtern, der Okulus im Frontgiebel und die Lünette an der Chorstirn auflockern. In der Säulenvorhalle gekuppelte toskanische Granitsäulen mit Basen und Kapitellen aus Giltstein. Granitmonolithe rahmen das von zwei Fenstern flankierte Rechteckportal. Rechts steht ein 1727 datiertes, geripptes und mit einer Umschrift versehenes Weihwasserbecken (Giltstein) auf ebenfalls gerippter Konsole aus einem marmorähnlichen Kalkstein.[353] Über der Tür rundbogige Figurennische für die Sebastiansfigur, zwischen den Nordfenstern eine Muttergottesdarstellung. Auf dem gekappten Giebel sitzt ein Fronttürmchen mit sechseckigem



380

ABB. 380 Gamsen. Kapelle hl. Sebastian. Sicht auf die Lünettenöffnung der Empore und das gerundete Treppenhaus. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre. KdSA.

Turmhelm. Im Süden stösst die mit einem Giebeldach versehene Sakristei sowohl an das Schiff als auch an den Chor.

Inneres **ABB. 380**. Die schmalen, hohen Räume sind über kräftig ausladendem, umlaufendem Kranzgesims, das die Emporenbrüstung einschliesst, gewölbt und mit prachtvoller Stuckblüte im Chorscheitel versehen.[354] Pilaster-Wandgliederung. Eine toskanische Steinsäule in der Emporennischenöffnung über der Mauerbrüstung stützt den Gewölbegurtbogen. Rechteckmaschiges Chorgitter mit zinnenartig geflammten und gestürzten Bändern sowie Blechmedaillon mit dem Jesusmonogramm.

Ausstattung. Der Altar wurde 1733 im Namen der G[emeinde] G[amsen] von ANTON SIGRISTEN errichtet, 1892 von Pfarrer M[ichael] A[mherd] (Predella) renoviert.[355] Die zweigeschossige Retabelarchitektur schmiegt sich in das Chorhaupt **ABB. 381**. Sockel und Frieszone sind mit Engelsköpfchen, die Gebälkstücke und der lichtdurchlässige Altarabschluss mit Wolkenkranz, Herz-Jesu, Heiliggeisttaube und Krone mit lebhaften Putti besetzt. In der Hauptachse Altarblätter, Öl/Lw. Hl. Sebastian, signiert unten links «Nach Paul Deschwanden / Felix Niederberger 1886» und ein älteres Gemälde (16. Jh) mit einer von der Ikonenmalerei bekannten Darstellung des hl. Georg. Auf Zwischenkonsolen stehen zwischen rebenumwundenen Spiralsäulen die Apostelfürsten, darüber Josef und ein unbekannter Bischof mit Wurfsstab (Wendelin?). Der qualitätvolle, harmonische Altaraufbau und der Figurenstil sprechen für eine Entstehung um 1730.

Übrige Ausstattung. Skulpturen (Auswahl). Zwei Kruzifixe. Qualitätvolle Bildwerke aus dem Atelier des ANTON SIGRISTEN mit organisch bewegten Körpern. Jüngere Fassungen. Gekreuzigter an der Choraussenwand. H. (Korpus) ca. 90 cm, 1730–1740. Gekreuzigter im Chorbogen H. (Korpus) ca. 122 cm, um 1727. – Zwei Altarkreuze. H. 69 cm (Korpus 23,5 cm) sowie H. 67 cm (Korpus 17,3 cm). Frühes bzw. 1. Hälfte 19. Jh. – Zwei Leuchterengel mit füllhornähnlichen Leuchtern. H. 53 cm (inkl. Feuerschale) und H. 48,5 cm (ohne Feuerschale, jedoch mit Sockel). 3. Viertel 17. Jh. – Muttergottes vom Siege, H. 60 cm, (ehem. aussen in Figurennische) im Stil des ANTON SIGRISTEN. – Hl. Sebastian. H. 99 cm. Muskulöser Jüngling im traditionellen Kontrapost. 17. Jh. – *Gemälde*. Rosenkranz-Muttergottes. Öl/Lw. 1. Hälfte 18. Jh.(?). Traditionelle, naive Darstellung. Restauriert. – Kreuzwegstationen eines unbekannten Malers. Öl/Holz. Volkstümliche derbe Malerei. 1. Hälfte 19. Jh. – Maria mit Kind. Öl/Lw. Dreiviertelbildnis. 2. Hälfte 19. Jh. –

Glocke. Schlagton b''. Dm. 42 cm. Gegossen von «M[eister] I[oseph] B[onifaz] W[alpen]». Schulterumschrift: «+SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM 00[18]81», Rankenfries und Flankenreliefs: Gekreuzigter, Marienkönigin, Ritter (Georg?).

Kirchenschatz (Auswahl). 1. Kelch. H. 18,5 cm. Spätrenaissance, italienischer Herkunft, Kupfer, getrieben, vergoldet. Sechspass-Fuss, zylinderartiger Knauf zwischen Blättern, durchbrochener Kuppakorb, zeittypische reiche Zier. 2. Kelch. H. 25 cm. Bronze vergoldet, versilbert. Treibarbeit und Guss. Wohl 3. Viertel 19. Jh. mit Meistermarke «L[emaître]*G[andriot]»(?) in Rhombus und Qualitätsmarke Paris 1838–1879(?).[356] – Kerzenleuchter aus der 1. Hälfte 17. Jh. – 3. Paar Schaftringleuchter. H. 40 cm. Gelbguss. – 4. Kerzenstock. H. 50 cm. Holz. Mit Balustermotiv, Perlstabzier. Schadhafte Polychromie. – 5. Versehlaterne H. 28 cm. Versilbert. Perforierter Dekor, Kegelhut. 19. Jh. – 6. Kasel. Grün. Spätbizarrer Stil. Rapport H. 38,5 cm. Rosenbouquets in Körbchen, Schmetterlinge auf Satinuntergrund. Stifterinitialen auf Seidenband: «R D A[lois Am] H[erd] C[anonicus] & D[ecanus] V[aleriae]».[357] Qualitätvoll.



381

ABB. 381 **Gamsen. Kapelle hl. Sebastian. Hochaltar von Anton Sigristen, Glis, 1733, mit einem Altarblatt von Felix Niederberger, Buochs, 1886 (Signatur rechts unten), und älter anmutendem Oberblatt mit dem Drachentöter Georg (16. Jh.?). Foto. Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre. KdSA.**



382

ABB. 382 Gamsen. Alte Landstrasse 38. Prächtiger Wappenstein eines Giltsteinofens. Im Schriftband «C[aspar] O[wlig] M[aria] S[igrist] / 1729». Erst 1898 wurden die Initialen «A[nton] W[yer] / K[atharina] A[m] H[erd]» auf dem Wappenschild ergänzt. Üppiger, geschmeidiger Akanthus, mit Stabhelmzier und Lilienemblem. Ofen abgebaut. Foto unbekannt, o. J. KdSA.

Profanbauten[358]

In Gamsen stehen Wohn- und Nutzbauten stark gemischt. Einzig am Steckweg und zuunterst an der Wuhrgasse trifft man fast ausschliesslich auf Nutzbauten.

Wohnbauten. Das älteste Wohnhaus **[47]** mit bekanntem Baujahr 1460 / Ende 17. Jh. steht am Steckweg 38 (Parz. 6346). Die früheste bekannte Mantelmauer im Haupttal steht am Owlig-Haus Alte Landstr. 34 (Parz. 5767) **[39]**. Schon beim älteren Bau von 1523/1510(?) war durch die vorgezogene, 90 cm starke Kellermauer eine solche an der westlichen Giebelfront vorgesehen.[359] Zudem hatte die Erweiterung von 1726 für Caspar Owlig und Maria Sigrist **ABB. 382** mit der rückseitigen Verlängerung (Treppenturm mit Quergang und Kammerachse) Vorbildcharakter für das jüngere Nachbarhaus Alte Landstr. 53 (Parz. 6187) **[40]** von 1836.[360]

Im Unterschied zur gewohnten Oberwalliser Dorfarchitektur fallen in Gamsen die vielen gemauerten Bauten auf, die sich am ehesten durch das bereitstehende Baumaterial im nahen Gamsa-Bachbett erklären lassen, wie das steinsichtige Haus von Alexander Catrein 1899, Steckweg 32 (Parz. 6034) **[45]**, inmitten gemauerter, 1885 und 1895 entstandener Stallscheunen. Erstes Beispiel urbaner Architektur des 19. Jh. ist am östlichen Dorfeingang der gewalmte, 1865 hochgezogene fünfachsige Mauerkubus[361] Alte Landstr. 28 (Parz. 5782) **[42]** des Joseph Anton Nanzer und der Katharina An der Egg. Eine Nachfolge gab es mit Ausnahme des Hauses Alte Landstr. 139[362] kaum. Auch die 1933 erbaute Villa Alte Landstr. 153 (Parz. 5879) **[65]** von Architekt GUSTAV HAAS blieb einzig.[363] Typische Motive sind die geschweiften Dachgauben und die Betonung des an die Hausecke gerückten Portals mittels hochovalem Okulus. Im Inneren werden die Wohnräume über einen firstparallelen Mittelgang erschlossen.

Nutzbauten. Unter den vielen gemauerten Stallscheunen, Ökonomiegebäuden und Remisen nutzten diejenigen längs der Alten Landstrasse wohl meistens dem Durchgangverkehr. Der Bau[364] (Parz. 6179) **[41]** auf der Höhe des Owlig-Hauses **[39]** öffnet sich mit einem mächtigen Stichbogentor zur Strasse. Lange Scharten in Erdgeschoss und Nordgiebel (mit Teilen eines Flaschenzuges), wo in der Wand eingelassene Gneisstufen zum Heutor im Giebel führen. Ihm verwandt ist die Stallscheune (143, Parz. 5888) **[62]** an der Kreuzung Alte Landstrasse/Wuhrgasse mit noch sichtbarem Entlastungsbogen über dem Stalleingang, mehreren (horizontalen) Baunähten und ähnlich wie der sogenannte Stockalperstall (Parz. 6171, 6261) **[43]** mit einem Plattenschirm (Gneis) über dem Stalleingang. Dieser langgestreckte Bau westlich der gleichgerichteten Kapelle weist im westlichen Teil der Nordwand über dem kleinteiligen Bruchsteinmauerwerk des Erdgeschosses eine Baunaht auf. Er ist im Inneren quergeteilt, was für Stockalperställe untypisch ist. Scharten in Scheunenhöhe und im westlichen Giebel sowie Aufgänge über Mauerzwickel mit Rechteköffnung.

Blockbau-Speicher und stattliche Blockbau-Stadel, die überall in der Streusiedlung vorkommen, weisen, soweit noch erhalten, gemauerte Beinkegel mit Mausplatten auf. Aus dem 16. Jh. datieren Speicher, jeweils mit Ziervorschutz, im Schpitz (Parz. 6346) **[48]** und am Steckweg[365] (Parz. 6062) **[54]**. Beispiel eines frühen horizontal unterteilten Speicherstadels ist der 1535 (Untersicht First) datierte süd-nord-gerichtete Bau (Parz. 6197) **[50]** im Nanzerdorf. Das Tenn ist zur Gebäudeecke gerückt,

und die vorstehenden Tennbalken bilden das Treppenpodium für den Speicheraufgang ins Obergeschoss. Die Gwättreihe zwischen Stadel-Türpfosten und Zwischenpfette macht die innere Trennwand sichtbar. Zeittypisches Türschloss.[366] Unscheinbare Lüftungsschlitze auf der Nordseite, exzellent gemauerte Fusskegel.

Mittelalterliche Mauerbauten. Am Ausfallweg ins obere Ritli (Nanzerdorf) steht die rätselvolle Ruine (Parz. 6127) [51] wohl einer spätmittelalterlichen Stall-/Kellerscheune, deren Mauern kaum über das Keller-/Stallgeschoss hochführen. Mit dem 85–110 cm starken Mauerwerk, den Scharten und dem Weiterziehen der Südmauer in der Art einer Geländer-/Beringmauer gegen Westen[367] sind wichtige Merkmale der mittelalterlichen Konstruktionsweise erhalten. Ein gemauerter Pfeiler über rechteckigem Grundriss in der Westfassade stützte den First. Im Inneren besass der hölzerne Rundpfeiler Streben zum Sattelholz, und das hintere Raumdrittel des Erdgeschosses wurde durch eine Mauer abgetrennt (vgl. Venetz-Schlösschen in Glis [13]).

Bis ins 20. Jh. prägten zwei mittelalterliche Wohntürme das Ortsbild. Der eine vom Typ des «Festen Hauses» mit einer 1520 erfolgten Erweiterung(?) und einer durchgreifenden Renovation steht am Sandweg 31 (Parz. 6039) [44][368] im fast vollständig aus Mauerbauten bestehenden Quartier «Schpitz». Charakteristisch sind der Portalmonolith mit Malteserkreuz und Bogengravur, Mauerstärke (75 cm), unregelmässige Grundrissmasse (6,8 × 7,8 bzw. 6,5 m), Binnenmauer im Keller, Scharten und rechteckige bzw. schräge Fensternischen.

Wohnturmruine nördlich des Platzji
(Wuhrgasse, abgegangen) [53]

Der zweite Wohnturm, dessen benachbarte Nutzbauten durch massives Mauerwerk auffallen, stand bis zum Abbruch 1981 als Ruine nördlich des Platzji. Die querrechteckige Wohnturmruine entsprach im Kern dem genannten Turm im Schpitz ABB. 383. Hangwärts ansteigendes Pultdach. Die Erweiterung um ein gemauertes Treppenhaus um 1530 gab ein Beispiel für die reiche Stuckausstattung, welche Fenster- und Türgewände der herrschaftlichen Gebäude der Region einst auszeichneten.[369] Die hangseitige Turmfassade mit regelmässigem, eher kleinteiligem Mauerwerk (längere Binder an den Ecken) wirkte mit nur wenigen Öffnungen und zwei flachstichbogigen, ebenerdigen Portalen abweisend, während die Schmalseiten mehrere stichbogige, aber unregelmässig gesetzte Fenster aufwiesen.

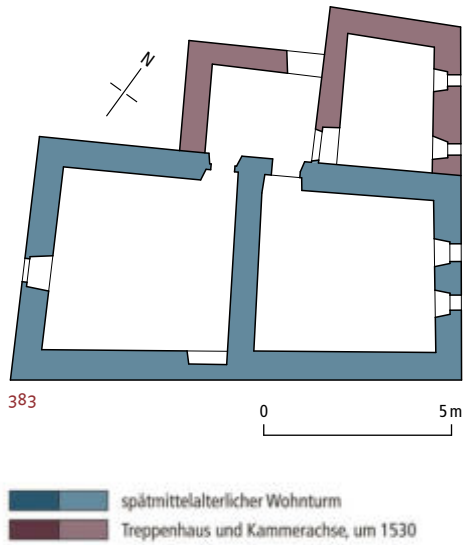


ABB. 383 **Gamsen. Grundriss 1:200 der Wohnturmruine nördlich des Platzji (abgegangen 1981). Allgemeingültige Baumerkmale der regionalen Wohntürme sind der unregelmässige Grundriss und die Binnenmauer. Letztere konnte in Gamsen in allen Stockwerken (Ausnahme Saalgeschoss, 1. Wohngeschoss) nachgewiesen werden. Um 1530 Anbau eines Treppenhauses und im Zwickel Treppenhaus/Turm einer Kammerachse. Zeichnung 1981. KD.**

Sogenannte Malteserscheune [38]

Der spätestens in der 2. Hälfte des 14. Jh. erbaute rätselhafte Bau im (Parz. 5772) Quartier östlich der Kapelle scheint mit seinem monumentalen Mauerwerk in eigenartigem Widerspruch zur bescheidenen Funktion des Gebäudes zu stehen. Das Gebäude entstand wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Saumwesen, und man darf in ihm einen Zeugen eines bedeutenden Bauensembles vermuten.[370] Die Hauptfassade besitzt ein regelmässiges, aus grossen Steinen mit flacher Stirn gefügtes Mauerwerk sowie Monolithtürrahmen mit Malteserkreuzen im Sturz (Name!). Die südliche Traufwand und Teile der nördlichen scheinen ebenfalls ursprünglich, während die mit kleinteiligen Steinen unregelmässig gefügte rückseitige Giebelmauer einen anderen Charakter aufweist und jüngeren Datums sein dürfte.

Wuhrgasse

Der Wuhr (Wuor) begünstigte an der westlichen Peripherie des Dorfs einen regen Gewerbebetrieb, was sich in stattlichen Wohn-, vielen Gewerbe- und Nutzbauten niederschlug. Es gibt mindestens drei Gebäudeverdichtungen an der Gasse, die südlichste mündet als schluchtartiger Gassenabschnitt[371] in das Platzji. Den Kopfbau der nördlichen Gebäudezeile (Parz. 6012) [55] schmückt ein ausgeprägter gekerbter Rinnen- (16. Jh.) und Würfelfries (2. Hälfte 17. Jh). In unmittelbarer Nähe steht die 1978 renovierte Kugelgiesserei (Parz. 5992) [56] mit einem Ausguss auf der Erdgeschossnordseite. Westlich der Gassenschlucht stehen die steinerne Mühle



384

ABB. 384 Gamsen. Wuhrgasse 10. Zweigeschossiger Blockbau (1564) mit Sägerei im Gassenbogen der Wuhrgasse. Foto unbekannt, o.J. KdSA.

(Parz. 6025) [57] und die 27,5 m lange, zwischen 1895 und 1906 errichtete ehemalige Zündholzfabrik (Parz. 6030) [58].

Die stattlichsten Gebäude finden sich an der Kreuzung Wuhrgasse/Alte Landstrasse. In den Kreuzungszwickeln stehen südlich der Landstrasse die gemauerte Stallscheune (Parz. 5888) [62] und das behäbige Haus Wuhrgasse 2 [59] des I N[anzer?] von 1751, das möglicherweise auf älteren Fundamentmauern aufgeschlagen wurde,[372] nördlich der Landstrasse das Restaurant Boccalino/ehemals Alpenrösli (Alte Landstr. 108) [60] mit einem Kernbau wohl aus dem Jahr 1598 und einer Erweiterung entweder und 1758 durch Johann Jacob Biderbost und Maria Christina Schmidhalter oder von 1872 (Ofenstein) durch die Familie Amherd.[373] Das vierte Gebäude, Haus Alte Landstr. 104 (Parz. 5867) [61], besteht aus einem nach Osten orientierten Bau von 1814 für Joseph Anton Escher und Anna Maria Stadelman[n] und dem nach Süden blickenden gemauerten Haus von 1786 für Anton Nefen und Marimarta Schmit.[374] Die beachtliche Anzahl und die Grosszügigkeit der Räume dürfte mit seiner Funktion als Wirtshaus (östliches Haus) zu erklären sein.

Nach Norden folgen der Wuhrgasse vor allem Nutzbauten (Stallscheunen, Remisen), darunter die ehemals frei stehende Knochenmühle von 1656 (Datum auf dem Mühlestein) und im zweituntersten Gebäude westlich der Gasse eine 1857 datierte Mühle (Parz. 5856), deren Einrichtung 1991 an das renovierte Backhaus in Blatten/Naters gelangte. Die gewerbemässige Nutzung des Wuhrs war in Gamsen besonders vielfältig und intensiv.

Haus und Sägerei, Wuhrgasse 10 [64] [63]

Das 1564 (Kellersturz, Dielbaum im 2. Obergeschoss) längs des Wuhrs errichtete Haus besitzt traufseitig eine Blendmauer mit tiefen Zwillingsfensternischen. Die unregelmässige Hinterhausmauer mit Treppenaufgang zum ersten Wohngeschoss und ein zurückversetzter, jüngerer Kammeranbau bilden eine bewegte gassenseitige Gebäudeflucht.[375] Am Fenster des Kammeranbaus bemerkenswerte Spuren eines alten Rosa-Verputzes sowie stichbogige Entlastungsbögen mittels gestellter Steinplatten über dem Eingang und dem Fenster des Anbaus.[376] Eingeschossiger Handwerksanbau an der Front ABB. 384. *Inneres.* Im hohen Sockel Keller, Trielraum. Dreiräumige Wohngrundrisse (zwischen Kammer und Stube Stutzwand), im 1. Obergeschoss schmächtiger, hochkant verlegter Dielbaum, sorgfältig bearbeitet mit birnstabförmigen Kanten und feinen Kehlen.

Die Betriebsanlage der Sägerei (Parz. 5892, 5890) [63] westlich des Hauses mit dem Zementkanal, der das Wasser auf das Rad leitete, ist als Zeuge für die einstige Bedeutung der Wuhrgasse fragmentarisch noch erhalten.

Steckweg

Wohnhaus, Mühle und Gerberei «i der Gärbi», Steckweg 46 [46]

Das ursprünglich zweigeschossige Wohnhaus mit einem Kernbau von 1520 (1500? Dielbaum) wurde 1815 (Dielbaum im 2. Obergeschoss) um ein Geschoss aufgestockt und mit einer Mantelmauer versehen.[377] Gesamtrenovation um 1890 (bemerkenswerte Öfen), Dach um 2000. An seine Westmauer lehnt ein breiter, gleichgerichteter Gewerbebau, dessen Dach früher bis unter den Dachvorsprung des Wohnhauses reichte. Das Wasser des Wuhrs trieb das Mühlrad im Erdgeschoss an und floss unter dem mit Pultdach und im Westen mit grossen Scharten versehenen Anbau, der die Gerberei beherbergte, durch. – *Inneres.* Ein Verbindungsgang zwischen Haus und Gewerbebau ermöglichte den direkten Zugang zum Mühleraum, in dem bis in die 1990er Jahre die wohl ins frühe 19. Jh. zu datierende Einrichtung erhalten blieb.[378] Von der Küche im 2. Obergeschoss gab es einen Zugang zum beheizbaren, repräsentativen Saal(!) des Gewerbebaus. Im Süden Heustall. Gewerbe-, Landwirtschafts- und Wohnbau verbinden sich hier wie im frühen Einhof (Parz. 6091, 6093, 6094).

Nanzerdorf

Vom Platzji heraufsteigend biegt man zwischen einer Remise und stufenweise zurückweichenden Häuserfronten in die schmale Gasse des südlichsten Ortsteils von Gamsen ein. Exemplarisch für die Haufensiedlung (vier Wohnhäuser) südlich der Gasse stösst die Fassade des schmalen zweigeschossigen Hauses (Parz. 6120, 6121) **[49]** mit Rinnenfries weit in die Gasse vor.[379] Dahinter hat sich das Stübchen mit nicht(!) gebogenen Dielbäumen (im 1. Obergeschoss nach Osten, im 2. nach Süden gerichtet) fragmentarisch in einer Scheune erhalten. Die nördliche Gassenfront bilden eine Geländemauer mit Brunnennische (Brunnen 1938) und das eher unscheinbare, mit einer Blendmauer versehene Haus Nanzerdorfstr. 41 (Parz. 6135) **[52]**. Der Bau von 1533 des Christen Ytig wurde 1811 von Hans Ioseph Nantzer und Ana Maria Catrina Nantzer aufgestockt (1976 renoviert).

Dokumentation Gamsen

Archive

ADS, AGVO, Brig VSNB Dokumentation (GdeA Lalden, C.1), Brig-Glis Bauamt (Fragebogen des Katasters. Registerbuch 1903f.), BuA Brig-Glis, GdeA Brigerbad, KdSA, StAVS.

Literatur in den Anmerkungen.

Plandokumente und Bilddokumente

Siedlungsplan 1:500 von Ch. Jordan, August 1906. Nr. 29, 30 (Bauamt Brig-Glis). – *Landmauer*. 1. Zinnenbewehrte Mauer auf der Karte Schalbetter publ. 1545. Abb. in: Gattlen Vall. VIII, 1953, S. 101–110, Abb. S. 106. – 2.–3. Wilhelm Ritz. «Viberische Mauer (gegen Brieg) bei Gamsen, zwischen Brieg u. Visp», «Viberische Mauer oder Gamsen-Mauer (gegen Visp)», sign. Wilhelm Ritz [18]56. Antiquarische Gesellschaft Zürich StAZH, Inv.-Nr. (LM) K.12.III.64.a und b. – 4. Ausschnitt West- und Ostseite (Furrer/Wick 1852, S. 37). – 5. Plan, um 1900 (im Nachlass J. Heierli, Basel, Archiv Gesellschaft für Vorgeschichte, Mappe Glis). – 7. Lageplan und Plan der Mauer von 1957 In: Blondel 1958, Abb. S. 226, 229. – 8. Ignaz Venetz. Planzeichnung der Verkehrswege und Mauerverlauf in Gamsen. StAVS DTP 18. – *Kapelle*. 9. Ansicht von Westen. Zeichnung von Raphael Ritz, Kunstmuseum Sitten, Skizzenbuch mit 98 Zeichnungen. – *Wuhrgasse*. Haus Wuhrgasse 10. Ansicht von Nordosten. 10. Haus und Sägerei. Zeichnung von Raphael Ritz, Kunstmuseum Sitten, Skizzenbuch mit 98 Zeichnungen.

Wappen / Fahnen

Wappen. Gamsen hielt – im Gegensatz zu Holz – an eigenen heraldischen Zeichen fest: – 1. 1902, Bienenkorb[380] umschwärmt von Bienen (Fahne der Jungmannschaft), Bienenkorb Gold, Holzbrett Silber; Feld rot. – 2. Um 1920, wie Nr. 3, jedoch sinngemäss mit einem Stern (Schulhaustür). – 3. 1921, offizielle Version (WWb 1946, Taf. 6; WJb 1936, Fig. über Monat März): waagrecht geteilt durch die Landmauer (mit Tor) unter den waagrecht angeordneten drei Sechszackensternen der Gemeinde Glis in blauem Grund. Sterne Gold, Mauer braun, Schildfuß rot (Fahne der Jungmannschaft). – 4. 1933, wie Nr. 1, jedoch überhöht von Sechszackenstern; Dreiberg (am Türflügel des alten Pfarrhauses).

Fahne. Gamsen. – 1. Fahne. Flache Applikationsstickerei auf weissem Taft. Vorderseite: hl. Sebastian in Lilienkranz. Umschrift: «FURCHTLOS KÄMPFEN RASTLOS ARBEITEN FÜR GOTT, KIRCHE UND VATERLAND». Röschen in den Eckzwickeln. Rückseite: in Alpenrosenkranz Gemeindewappen (WWb 1946, Taf. 6, jedoch mit weissem Grund? im Schildhaupt). Inschrift: «KATH. JÜNGLINGSVEREIN/ 1921/GAMSEN». Alpenrosen in den Eckzickeln.

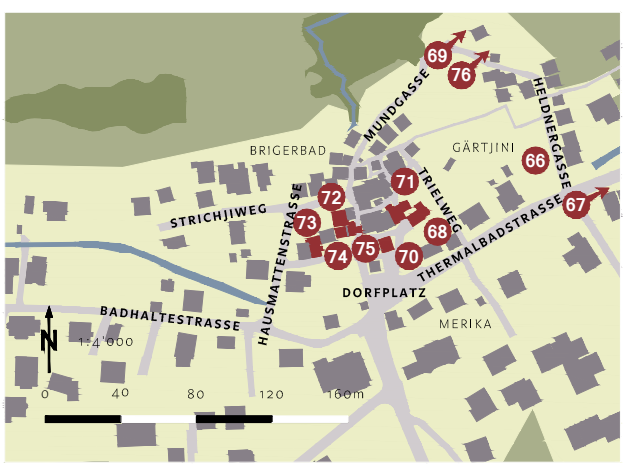
Brigerbad

Lage und Siedlungsentwicklung

Das kleine Dorf, bestehend aus der Haufensiedlung **Abb. 386** «Unter Bad» (Niederbad) mit Kapelle der Gassensiedlung «Helnerohischere» im «MitlunBadun» **[66]** (etwa 100 m östlich, heute: Heldnergasse) und dem Ober Bad **[67]** bei den Quellen, entstand rechtsufrig, in sicherer Entfernung zur Rhone am Fuss der Felsen («Wildinen oder Badhalden») des Munder-Bergs[381] **Abb. 316**. 1297 wurde der Ort im Zusammenhang mit Junker Peter von Baden erwähnt, 1309 «baden» genannt.[382] Auf der Karte des Johann Schalbetter von 1536 wurde der Ort «Brigerbad» und bei Johannes Stumpf 1548 «Thermae Briganorum» genannt.[383] Einzig Unter Bad, an einem sanften Aufschüttungshügel an der Mundgasse gelegen, entwickelte sich hinter einer kompakten Zeile mehrheitlich traufständiger Einzelgebäude zum Haufendorf. Zwei Durchgänge führen in die Siedlung. Östlich der Gasse stehen vier Wohn- und mehrere Nutzbauten (u. a. zwei spätmittelalterliche Speicher und ein Stadel) eng beieinander. Die zahlreichen Eckpfeilerstallscheunen im Norden und an der ansteigenden Mundgasse untermauern die wachsende Bedeutung der Viehwirtschaft am Ende des 19. Jh. In der Ebene stehen die Kapelle und die Stadel von 1397 und 1899. 1952 Bau des Schulhauses bei den



385



386

ABB. 385 **Brigerbad. Das noch heute intakte Ortsbild von ‹Unter Bad› erfuhr im 19. und frühen 20. Jh. eine Erweiterung durch Eckpfeilerstallscheunen entlang der Mundgasse und am nördlichen Dorfrand. Der mittelalterliche Dorfkern blieb weitgehend erhalten. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre. KdSA.**

ABB. 386 **Brigerbad. Siedlungsplan, 1:4000.**

«Helnero-Häusern» (Heldnergasse). Die Eröffnung des neuen Thermalbads 1956 förderte die Bautätigkeit an der Badhalte- und Thermalbadstrasse.

Geschichte

An der Nutzung der rechtsseitigen Flusslandschaft («Badeya) hatten die Gumper Naters bis 1526, Brig, Glis und Holzji bis 1530 teil.[384] Als Folge von Überschwemmungen mussten die Grenzen zu Eyholz mehrmals bereinigt und die Rhonebrücke bei Gamsen öfter ersetzt werden.[385] 1530 gab es Statuten bezüglich Nutzung und Unterhalt der Rhonewehren und 1657 eine Gemeindesatzung.[386] 1843 Gründung der Schützenzunft und Bau eines Steinhauses an der Mund- bzw. Rossgasse, hälftig Schützenlaube/Burgerhaus (Parz. 2787)[387] **[76]**. Eine Eigenart der Gegend sind die Pergolen für den Weinanbau.

Kapelle Begegnung Maria und Elisabeth **[68]**

Bau wohl 1721 (Glockenjoch). 1840 Erwähnung eines Rektors. 1898 sprach die Urversammlung 100 Fr. aus dem Ertrag der Eisenerzbrücke in den Rohrflühen an die Reparatur der Kapelle. 46 Jahre später durchgreifende Renovation.[388]



387



388

Der Bau (Parz. 2133) besitzt einen wenig eingezogenen Chor mit auffallend schmalen Chorschrägen. Durchgehender First (Steinplattendach) und Dachreiter mit oktogonalem Spitzhelm (Blechsuppen) über dem Chorbogen. Sakristei unter Pultdach in der nördlichen Schiffsschulter. Rechteckportal mit Türflügeln um 1900. Rechteckfenster unter Lünetten, Okuli in den Giebeln. – *Inneres*. Saal und Chor sind von gemauerten, auf einem umlaufenden Profilsims aufliegenden Gewölben, Stichkappen im Schiff, Fächergewölbe mit schmalen, tiefen Kappen im Chor überhöht. Cherubimköpfchen[389] seitlich der leeren, profilgerahmten Gewölbemedaillons. An der Schiffswand flaches Lisenenpaar (mit verkröpftem Sims), flachstichbogige Sakristeitür- und Fensterkammern ABB. 387.

Ausstattung (Auswahl). Retabel des späten 17. Jh. mit Altarbärten des 3. Viertels des 18. Jh. ABB. 387. Ergänzte und teilweise erneuerte Originalfassung in Tempera. Zweigeschossiger Altaraufbau mit verkröpften Gebälkzonen, schräg vortretenden Seitenachsen, gewundene Säulen (seitlich der Hauptnische übereck vorstossende Sockel und Gebälkabschnitte), im Obergeschoss Cherubimköpfchen vor Lisenen. Darüber ein offener Volutengiebel und die Dreivierteligur Gottvaters. In den profilierten Nischenrahmen mit unterschiedlichen Abschlüssen Schnitzwerke unterschiedlicher künstlerischer Herkunft. Maria als Königin, der Auferstandene mit Kreuzstab, Herz Jesu, Assistenzfiguren Papst (Gregor d. Gr.?), hl. Bischof (Nikolaus von Myra?), Petrus, Johannes Ev. – Chorbogenkruzifix. H. (Korpus) 49 cm. Ältere Temperafassung. Jesus mit einem von einer Kordel gehaltenen Lendentuch legt das Haupt auf die Schulter. Qualitätvolles Bildwerk. 2. Hälfte 17. Jh. – Altarkreuz. H. 50,2 cm, (Korpus) 30 cm. 1. Hälfte 18. Jh. – *Gemälde*. Öl/Lw. 1. Katharina. Doubliert. Halbfigurenbildnis. 2. Hälfte 17. Jh. – 2. Abschied Jesu von seiner Mutter in Barockrahmen. Naive, ausdrucksstarke Malerei. 1. Hälfte 18. Jh.[390] –

ABB. 387 Brigerbad. Kapelle Begegnung Marias und Elisabeths. Innenansicht mit Retabel. Foto Bernhard Anderes, Rapperswil, 1970. KdSA.

ABB. 388 Brigerbad. Kapelle Begegnung Marias und Elisabeths. In einem Fussbalken beschriftete Kreuzwegstation. Malerei (Öl/Lw.) möglicherweise des FRANZ LOACKER A. 19. Jh. Neuer Rahmen. Foto Josef Sarbach, Sitten, 1981. KdSA.

3. Kreuzwegstationen **Abb. 388**. Eindringliche Malerei, möglicherweise von Franz Josef Loacker.

Der *Kapellenschatz* ist bescheiden. Kelch mit rundem profiliertem Fuss, Birnknauf, Kuppakorb mit Rillenzier, Lippenrand vergoldet. 1. Hälfte 19. Jh.

Glocke. Schlagton cis'''. Dm. 35 cm. Unter einem Rankenfries an der Schulter Umschrift «[Vorderarm] GLORIA IN EXCELSIS DEO», darunter Reliefs: Marienkönigin, Kreuz und Signatur zwischen Schnurstäben: «VICTOR WALPEN G[locken]. G[iesser]. 1893».

Bildstock auf dem Eggilty [69]

Flaches, polychromiertes Relief einer Strahlenmadonna aus der 1. Hälfte 16. Jh. Stilistische Anklänge in der Gewandbehandlung an die Malereien in Fürgangen, auf der Stafelalp, in den Gesichtszügen zu Figuren des Anna-Altars und der goldenen Pforte in Glis (Parz. 2797).

Thermalquellen in «Oberbad» [67]

Die Quellen in einiger Entfernung zum Hauptweiler gingen um die Mitte des 15. Jh. (Bergsturz?) oder vielleicht durch das Hochwasser von 1470 verloren. Schon 1469 überliess der Zenden[391] das Brigerbad Anton Walker aus Naters, der die Quellen bis 1489 wieder zugänglich machte und daselbst ein Haus baute. Baumeister Ulrich Ruffiner soll die «warmen von den kalten Quellen» geschieden haben.[392] 1521 ist Peter Owlig Besitzer des Bads. Dank der Verlängerung des Stollens spiesen fortan drei statt der bisherigen zwei Warmwasserführungen die zahlreichen Badegruben, das Gasthaus wurde vergrössert, und das Thermalbad erlebte eine Blütezeit.[393] Durch Heirat erbte Crispin Stockalper Rechte und Besitz in Brigerbad.[394] Auf Merians Karte erscheint 1642 eine gepflegte Anlage, während die Berichte im 18. Jh. zwischen Kritik (1705) und Lob (1715) wechselten und im 19. Jh. die Rede ist von Schwitzbädern im Stollen.[395] 1812 erwähnte Schiner noch zwei warme und eine kalte Quelle im Eigentum der Familie Stockalper.[396] 1837 wurde das Bad überschwemmt.[397] 1889 plante man ein Waschhaus, für das Moritz Imseng, St. German, den Bauauftrag erhielt.[398] 1934/35 Errichtung zweier Betonbassins. 1956 Erwerb durch Hans Kalbermatten und Albin Jost. 1958 Verlängerung des Stollens auf 30 m, 1960 Tiefbohrung zu kalten und warmen Quellen. In der Grottenhalle entdeckte man ältere Mauern, in der Umgebung überdauerten nur einige ältere verstreute Ökonomiegebäude. Um- und Neubau 2013/2015.

Unter Bad/Niederbaden

Vor der Siedlung stehen in einem stumpfen Winkel zur Gebäudezeile die Kapellenfront und ihr gegenüber der spätmittelalterliche sogenannte Bischofsstadel **[70]**. In unmittelbarer Nähe ein weiterer Stadel mit kurzer Giebelspille, bündig zur Blockwand stehenden Fensterpfosten und unregelmässigem Gwätt. Während die Giebelspille und die Nutzung in Firstrichtung fortschrittliche Elemente sind, ist die Art der Belüftungsöffnung traditionell. Die kleine Siedlung an der Mundgasse bewahrte eine beträchtliche spätmittelalterliche Bausubstanz, wobei die Wohnhäuser im 18. Jh.[399] erneuert wurden. 1830 an die Kapelle stossender Neubau Kapellenweg 1 **[71]** über gestuftem Mauersockel und mit einem rundbogig gewölbten Durchgang.[400] Unregelmässiges Mauerwerk und Ährenverbandabschnitte zeichnen die anschliessende Nutzbautenzeile aus. Ebenso deutet die überaus sorgfältig geschichtete (mit Fugenstrich) westliche Wangenmauer des Durchgangs zur Mundgasse auf ein hohes Alter (13./14. Jh.).

Westlich der Mundgasse steht etwas erhöht die Ruine eines spätmittelalterlichen Wohnturms (Parz. 2046) **[72]** mit unregelmässigen, teils aus grossen Bruchsteinen bestehenden Eckverbänden und Mauerwerk (Stärke bis 85 cm). Schräg nach Süden ansteigende Ostwand (Pultdach) mit ehemaligem Schulterportal unter mächtigem Quader auf Erdgeschosshöhe(!) **Abb. 389**. Der Turm, dessen ältestes Bauholz zwischen 1170 und 1272 datiert werden konnte, erfuhr im 1. Drittel des 15. Jh., in den 1740er Jahren und 1845 Umbau- und Erweiterungsphasen.[401]

Der ursprünglich offene Triel[402] befand sich östlich der ansteigenden Mundgasse, auf der Höhe des Turms (bei Parz. 2080). Er wurde bis in die 1940er Jahre im 1. Wohngeschoss betrieben. Im bescheidenen Gemeindehaus am Mundweg Zinnkannen u. a. der Giesser «IB» unter «T», wohl 1. Fünftel 19. Jh. (Schneider/Kneuss, Nr. 1475). – «P[aulo] G[iuseppe] M[aciago]». Schneider/Kneuss Nr. 1486). – Giuseppe Maciago (Burg zwischen Bäumen) von 1859 (Schneider/Kneuss, Nr. 1487). – L[ouis] della Bianca, 1949, Marke Hund mit Umschrift.

Im sogenannten Peterhaus Hausmattenstr. 4 (Parz. 2040) **[73]**, dessen Mauerkranz stark im Erdreich eingesunken und dessen Front hälftig in Wohnraum und Scheune ist, befand sich in der Küche die Sennerei. – Am 21. Mai 1978 Einweihung der Bruderklausenkapelle (Brückenweg 5), gestiftet durch die Pfarrei Meisterschwanden-Fahrwangen AG. Glockenweihe 23. April 1978.

Zehntenstadel [70]

Der Bau (Parz. 2064) wurde unter Verwendung einzelner, älterer Kantholzbalken 1397 aufgerichtet, 1480 erneuerte man die untersten Kantholzkränze.[403] 1981 erhielt der mittelalterliche Stadel zum Schutz der morschen Wandbalken einen neuen Dachstuhl und ein Eternitdach. Das wilde Gwätt, die wandbündigen Pfosten der Öffnungen, die leicht schräggestellten Spillen, der traufseitige Eingang und der schräge Abroscht in beiden Giebeln (wie in Mund) sind zeittypische Lösungen der Giebelkonstruktion, umso mehr überrascht die Tatsache, dass der Giebelständer, der beidseits ein Malteserkreuz und westseitig zusätzlich ein lateinisches Kreuz zwischen Dreieckkerben aufweist, als Giebelspille über die ganze Giebelfassade herunterreicht (diese Entwicklung lässt sich andernorts erst gegen 1600 beobachten). Es gibt auch keinen Ziervorschutz. Die Innenraumaufteilung mit der im Süden durchgehenden Zehntenkammer mit Belüftungsfenster entspricht dem Typus der Zehntenstadel in Mund und Finnen (s. S. 36f.).



389

ABB. 389 **Brigerbad. Häuserzeile westlich der Mundgasse mit einem spätmittelalterlichen Wohngeschoss. Die Aufstockung (Rautenfrieszier) und die Erweiterung des Wohngrundrisses über die Mundgasse hinweg erfolgte 1754. Jüngst renoviert. Auf dem südlichen Dielbaum des Nachbarhauses, im sog. Wannustubji, befindet sich die älteste Beschriftung des Dorfes: «M° CCCC° L° XX° VIII°» (1478). – Historische Aufnahme. Foto unbekannt, o. J. KdSA.**

Bauensemble Hausmattenstrasse 5 [74], Mundgasse 1 [75]

Die kurze Häuserzeile (Parz. 2038, 2037) zwischen der mittelalterlichen Gassenmauer und einer blinden westlichen Giebelwand,[404] der Wohnturm und die Scheune stehen auf einem gemeinsamen Fundament (Kellerräume nicht(!) verbunden).[405] Das westliche Haus [74] von 1478 besitzt Spuren eines einzeiligen gekerbten Rinnenfrieses, einen originalen Fensterpfosten (H. 57,5 cm[!], Zwillingsfenster (wiederhergestellt), ein originales Täfer (nur an einer Wand), wandparallele Türpfosten, zwei zeittypisch gebogene Dielbäume (1478) mit stark fallenden Deckenflanken[406] und ein Spillbord mit gekehlter Stirn. Im Obergeschoss Kammsims (Höhe 3 cm) und im Inneren Dielbaumende über dem eingezogenen Bogen der Stuben(?)tür in einer zeittypischen, in dornartigen Spitzen auslaufenden Zier. Im Holzgeschoss das «Wannustubjie», dessen Bezeichnung auf das Worfeln/Wannen zur Trennung von Korn und Spreu zurückgeht. Beide Geschosse besassen einen Zugang zum Hinter- bzw. Nachbarhaus, in das 1572 (Deckenbrett) ein Blockbaugeschoss eingebaut wurde [75], 1754 Aufstockung durch Hans Josen und Maria Heinen. Die Veränderungen hinterliessen Spuren in Haus [74], wie das Zurückweichen des ostseitigen Holzwerks und den Flur im Norden, in Haus [75] das leichte Vorkragen des jüngeren Stockwerks ABB. 9a, b.

Dokumentation Brigerbad

Archive

AGVO, GdeA Brigerbad, Mörel Zendenarchiv, PfA Glis, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokument

GATTLEN I, S. 28 (Stich MATTHÄUS MERIAN). – Wohnhaus. Gemälde von LUDWIG WERLEN (BIFFIGER 1978, Kat.-Nr. 133).

Plandokumente

Brigerbad. Oberbad, eingezeichnet die verfallenen Reben, die Quelle und der umliegende gemeinschaftliche Boden, 2440 Klafter oder 15 Fischel. o. J.

Wappen, Fahne

Das *Gemeindewappen* zeigt einen Rebstock mit zwei goldenen Trauben, darüber ein griechisches Kreuz zwischen zwei Fünfzackensternen (für die beiden Weiler).[407]

Fahne Brigerbad. 1913. Weisser Seidengrund mit farbiger Applikationsstickerei. In dem zentralen Medaillon mit Umschrift «19 Gemeinde 13 Brigerbad» Walliser und Brigerbad-Wappen in zwei Lorbeerzweigen. Gegenseite (verborgen): grüne und rote Flammen zu den Ecken.

Simplon

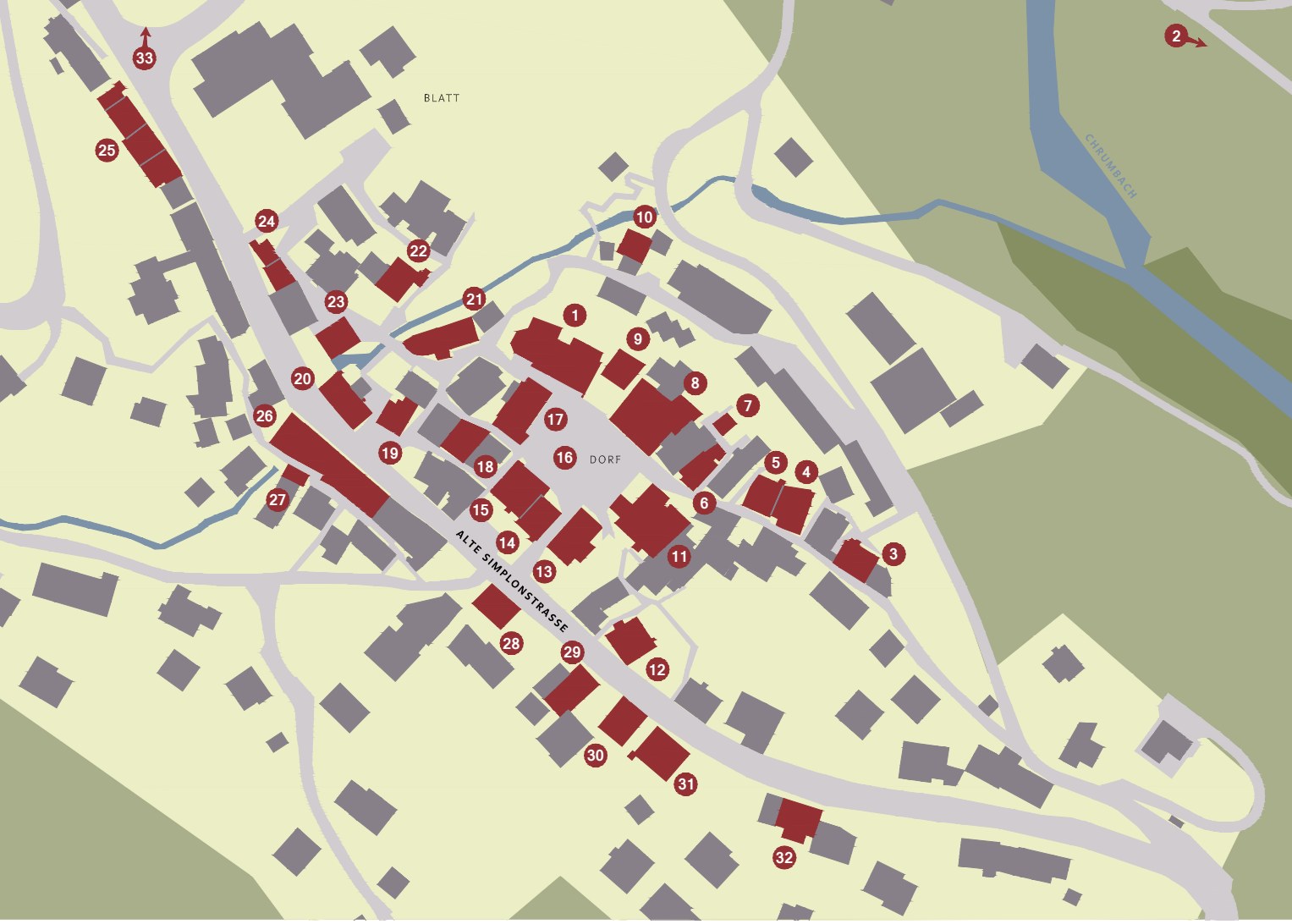
Simplon Dorf (Siedlungsplan S. 291)
Lage und Siedlungsentwicklung **S. 292**
Geschichte **S. 293**
Sakralbauten
Pfarrkirche hl. Gotthard (Parz. 740) [1] **S. 295**
Kapelle der Geburt Mariens auf den Bleiken (Parz. 1445) [2] **S. 301**
Profanbauten **S. 301**
Mili 2, 4, 6, Mühle in der Rossechraft (Parz. 737) [10] **S. 301, 302**
Alte Simplonstrasse (Parz. 845) [12] **S. 301, 302**
Halta 5, 7 (Parz. 1221-1220) [33] **S. 302**
Stutzji (Parz. 713) [7] **S. 302**
Schmiede (Parz. 1956) [27] **S. 302**
Dorfquartiere
Stutzji **S. 302**
Dorfplatz 13 «Turrli» (Parz. 717) [6] **S. 302**
Stutzji 13 (Parz. 700) [3] **S. 302**
Stutzji 7 (Parz. 707) [4] **S. 301, 302**
Stutzji 5 «Ehemaliges Gasthaus» (Parz. 707) [5] **S. 301, 302, 303**
Stutzji 2 Alter Gasthof (Parz. 812) [11] **S. 301, 302, 303, 305**
Dorfplatz **S. 304**
Ehemaliger Pferdestall (Parz. 806) [13] **S. 305**
Dorfplatz 3 (Parz. 787) [17] **S. 305**
Alte Simplonstrasse 34 (Parz. 804) [14] **S. 305**
Weisses Kreuz, Dorfplatz 9, (Parz. 720) [8] **S. 305**
Haus Arnold, Dorfplatz (abgebrochen) (alte Parz. 799) [16] **S. 305**
Salzhaus Dorfplatz 1 (Parz. 801) [15] **S. 305, 307**
Pfarrhaus, Dorfplatz 7, (Parz. 739) [9] **307**
Kreuzgasse und Rärrich **S. 308**
Stallscheune (Parz. 791) [18] **S. 302, 308**
Meierturm, Alte Simplonstrasse 9 (Parz. 783) [19] **S. 292, 308**
Dorfplatte und Biel **S. 309**
Dorfplatte 5,6 (Parz. 765, 766) [22] **S. 309**
Alte Simplonstrasse 48 (Parz. 769) [23] **S. 309**
Alte Simplonstrasse 50 (Parz. 776) [24] **S. 309**
Dorfplatte 4 (Parz. 747/748) [21] **S. 292, 301, 309**
Alte Simplonstrasse
Hotel Poste, Alte Simplonstrasse 47 (Parz. 870/890) [26] **S. 302, 310**
Alte Simplonstrasse 55/59/61 (Parz. 857, 860, 862) [25] **S. 310**
Alte Simplonstrasse 35 (Parz. 920) [28] **S. 310**
Alte Simplonstrasse 29 (Parz. 921) [29] **S. 310**
Alte Simplonstrasse 27 (Parz. 923) [30] **S. 310**
Alte Simplonstrasse 17 (Parz. 924) [31] **S. 310**
Alte Simplonstrasse 11 (Parz. 934) [32] **S. 310**
Alte Simplonstrasse 46 (Parz. 777, 778) [20] **S. 310**



390

Weiler zwischen Simplon Dorf und der Laggina **S. 311**
Gabi-Gstein **S. 311** (Siedlungsplan S. 311)
Hotel Gabi (Parz. 1464) [35] **S. 312**
Kapelle Mariä Opferung (Parz. 1463) [34] **S. 312**
Kapellenruine im «Gstei» (Parz. 1527) [36] **S. 313**

Weiler zwischen Simplon Dorf und Simplon Kulm S. **313**
Egga **S. 315** (Siedlungsplan S. 313)
Kapelle Johannes Baptist (Parz. 572) [37] **S. 315**
Profanbauten **S. 316**
Egga 2 (Parz. 565) [38] **S. 316**
Egga 5 (Parz. 589) [39] **S. 316**
Egga 9 (Parz. 586) [40] **S. 316**
Ehemaliges Gerichts- und Gemeindehaus Egga 11 «Egguhuis» (Parz. 584) [41] **S. 316**
Maschihuis **S. 318** (Plan S. 313)
Wohnhaus *(Parz. 381)* [43] **S. 318**
Wohnhaus *(Parz. 379)* [44] **S. 318**



Waldmatte und Guggina **S. 318**
Wohnhaus *(Parz. 636)* [42] **S. 318**
Wohnhaus *(Parz. 347)* [45] **S. 318**
Bergalpe **S. 318** (Siedlungsplan S. 318)
Hotel Simplon Blick (Parz. 62) [47] **S. 318**
Rundhotel Monte Leone (Parz. 105) [48] **S. 318**
Hospiz St. Jakob – Alter Spittel (Parz. 209) [49] **S. 319**
Neues Hospiz (Parz. 106) [50] **S. 322**
Hotel Bellevue (Parz. 55) [46] **S. 318, 323**
Dokumentation Simplon **S. 324**
Anmerkungen **S. 429**



391

ABB. 391 **Simplon Dorf. Sicht von Norden um 1811 mit der neuangelegten Strasse. Rechts der Strasse die Häuser «auf der Sust» und das Quartier Oberdorf. Vor dem mittelalterlichen Meierturm bog man auf den alten Saumweg durch das Dorf ein. Aquatinta 1811 von Gabriel Lory fils. KdSA.**

Simplon Dorf

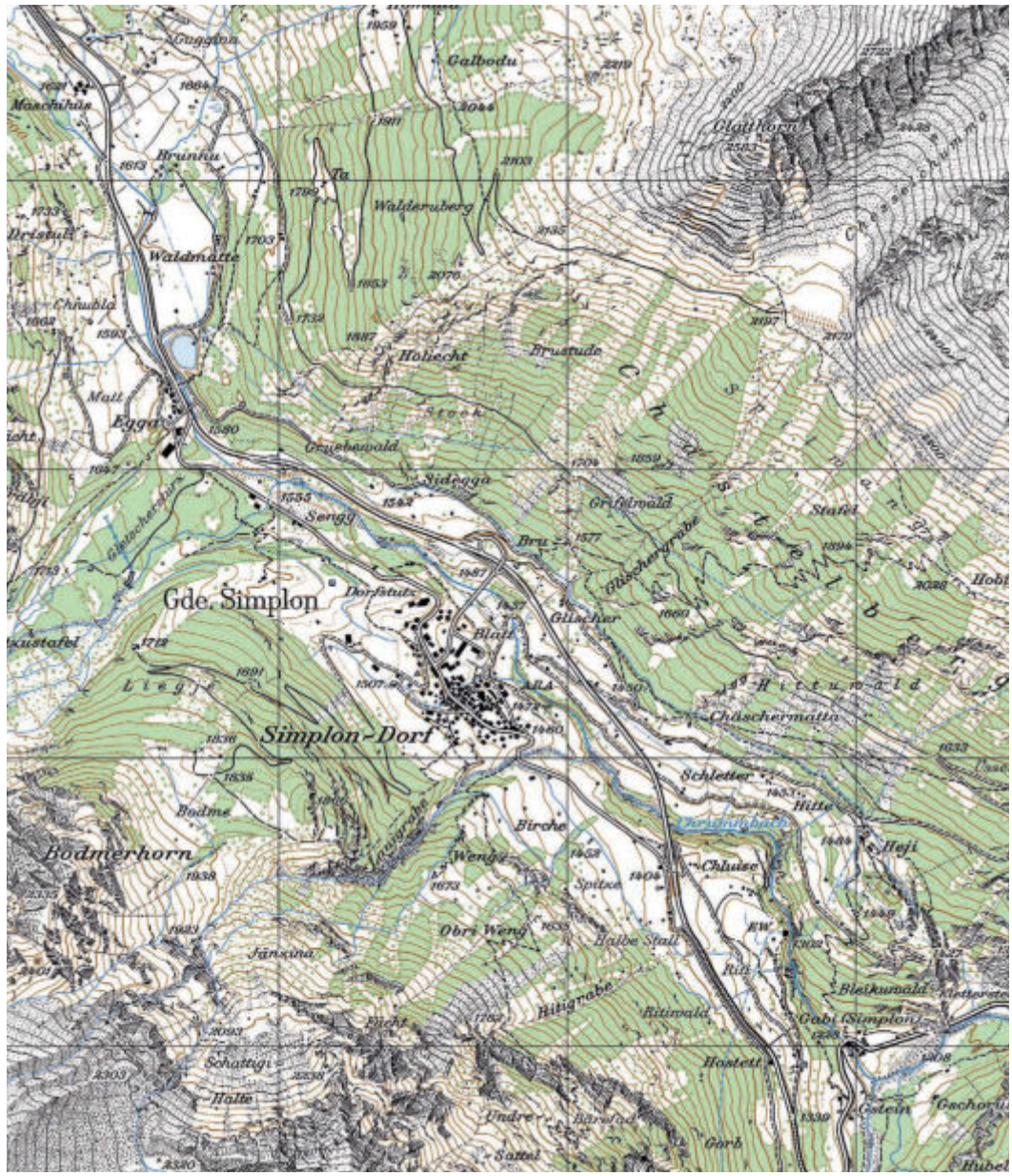
Lage und Siedlungsentwicklung

Das Gemeindegebiet zwischen 1470 (Laggina) und 2006 m ü.M. (Simplon Kulm) dehnt sich zwischen den Wasserläufen der Taferna (Norden), der Laggina (Süden), des Alpjerbachs und längs der Ausläufer des Monte Leone (Osten) sowie der Wasserscheide zum Saas- und Nanztal (Westen) aus. Die junge Doveria mit abschnittweise unterschiedlichen Bezeichnungen wird «Chrumbach» (Krumbach) genannt. Das «steinerne» Dorf, dessen Name in den ältesten Belegen (Semplon 1235, Semplun 1246/1252 usw.) Dorf, Pass und Talschaft gleichermassen meinte, liegt – günstig für Landwirtschaft und Handelsverkehr – im Schutz des Bannwalds auf einer flachen Talgrundterrasse zwischen dem Lowwigraben im Süden und einer alten, vom Rossbodengletscher ins Haupttal abgedrängten Moränenzunge mit steiler Ostflanke. Vielleicht begünstigte eine existierende, allerdings nicht belegte Kapelle diese Standortwahl. Nur die Sage nennt einen älteren Standort, nämlich die Bärenkumme in der Nähe des Römerwegs.[1]

Die verkehrsgünstige Lage prägte die Siedlungsentwicklung, denn die Quartiere Färrich, Dorfplatte und Biel beidseits des Dorfbachs nahmen baulich auf den Weg vom Stutzji her Rücksicht (mittelalterliches, im 17. Jh. erweitertes Haus **[21]**), bevor dieser die Siedlung beim Meierturm **[19]** in Richtung Egga verliess **ABB. 390–392**.[2] Das nur locker überbaute Plateau vor der Kirche erlebte nach 1679, teils über den Fundamenten älterer Bauten, eine Erweiterung und die Flanken des Stutzji im 17./18. Jh. eine kontinuierliche Überbauung.

Der napoleonische Strassenbogen, an den Gasthäuser und Stallscheunen stiessen, trennte die Quartiere Ärbisser, auf der Suschta und das Oberdorf vom alten Dorfkern. Am 7. Dezember 1813 Lawinenniedergang bis zum Dorfplatz.[3] Erst seit der 2. Hälfte des 19. Jh. entstanden Häuser am ansteigenden westlichen Talhang, im 20. Jh. Mehrfamilienhäuser am nördlichen Dorfrand zwischen Biel und Mischi, 1963/64 Schulhaus und Turnhalle (Architekt FELIX GRÜNWALD), in einer Geländesenke der Werkhof der A9 und seit 1965 Gemeinschaftsställe[4] auf der Moräne und auf einer Felsstufe. Heute sind die Restbestände umliegender kleiner Weiler und Einzelhöfe wie Biel, Ärbisser (1655 erstmals als bewohnt bezeichnet), Moos und Halta fast vollständig ins Dorf einbezogen.[5] Seit 1985 Ortsbild von nationaler Bedeu-

ABB. 392 Simplon Dorf. Landeskarte 1:25 000. Ausgabe 2014. swisstopo.



392

tung ABB. 393, 394. Baugeschichtlich ist der Zerfall des Anwesens in der Halta bedauernswert und der Abbruch (2007/08) des ältesten Arnold-Hauses auf dem Dorfplatz schmerzlich. Die nicht bewohnten, einsturzgefährdeten Häuser des Stutzji drohen den Charakter eines einmaligen urbanen Gassenzugs im Hochgebirge zu zerstören.

Geschichte

Der Ort, der 1307 erstmals «communitas de Semplono» genannt wurde, heisst seit 1902 offiziell Simplon Dorf.[6] Triebfeder mannigfaltiger Interessen (Feudalrechte, Besitzansprüche) auf der Simplonsüdseite war die Kontrolle der Handelswege und des Warentransits. Beteiligte waren Bischof Bonifaz von Challant und die im Wallis niedergelassenen italienischen Adelsfamilien (de Castello vor 1257, de Augusta 1267 [Patronatsrecht] und de Biandrate, die Familie des Vicedominus Jocelin von Sitten 1257). Schon vor 1257 erfolgte eine gezielte Ansiedlung von Eigenleuten aus dem Rhonetal.[7] Damit überdeckten deutsche Flur-, Orts- und Gutsbezeichnungen die älteren romanischen.[8]



393

ABB. 393 **Simplon Dorf. Gesamtaufnahme von Westen. Schweizerische Luftwaffe 2007.**

1257 vergab der Bischof das Meieramt der Familie de Simplono, 1334 fiel ein Drittel des Amts und des Meierturms an ihn zurück. Nach der Einrichtung der Kastlanei stellten die Familien Teiler und Arnold, die mit dem Ballenteileramt verbunden waren, die Amtsinhaber.[9] Die Gerichtsbarkeit mit Blutbann, die 1352 für den Kastlan von Simplon Dorf bezeugt ist, mochte in einer älteren Gerichtspraxis oder in der (verkehrspolitischen) Bedeutung der Region begründet sein.[10] Verlust der richterlichen Unabhängigkeit 1650. Das Patronatsrecht gehörte seit 1267 Junker Peter von Augusta, 1361 der Familie von Urnavas, deren Spross, Bischof Wilhelm von Raron, es an das Dekanat weitergab, bevor es 1640 wieder an den Pfarrer von Naters gelangte.[11] Die Kaplanei soll 1333 errichtet und zu Beginn des 18. Jh. wohl neu bestätigt worden sein, was die Schenkung des Joseph Lurmann von 1712 für ein angemessenes Kaplaneihaus erklärt.[12]

Umsichtige Entscheide führten zu Verdienst und Wohlstand der Bevölkerung: Die Gemeinde erwarb 1545 bzw. 1571 von den Gebrüdern Teiler alle ursprünglich bischöflichen Lehensrechte zum Passverkehr. Nach 1679 (Sturz Stockalpers) übernahm sie den gut organisierten Handel, was sich bis ins 18. Jh. in einer grossartigen Bautätigkeit kundtat.[13] Eine neue Verdienstquelle war der Bau der französischen Heerstrasse und danach der Aufschwung des Verkehrs. Erst die Bahntunnels am Mont-Cenis (1871), am St. Gotthard (1882) und am Simplon (1906) sowie das Aufkommen des motorisierten Verkehrs (contra Postkutschen) brachten den Einbruch, was zwar die Viehwirtschaft förderte, aber auch für die grosse Auswanderung nach Übersee im 19. Jh. mitverantwortlich war. Gründung der Sennereigenossenschaft und 1883 Bau der Sennerei an die Nordfassade des Kaplanei- und Schulhauses, 1920 Elektrizitätswerk. 1977 Autostrasse am linken Talhang, 1985 nördliche Ausfahrt neben dem direkten Anschluss quer durchs Tal. ■



394

ABB. 394 **Simplon Dorf. Dorfzentrum mit der 1725 auf einer künstlichen Plattform errichteten Kirche. In der Verlängerung der Kirche beherrschen das «Weisse Kreuz» von 1679 und gegenüber das Salzhaus (mit roter Fassade) von 1728 die Längsseiten des Dorfplatzes. Die Schmalseiten des Platzes begrenzen der Alte Gasthof (gegen Südwesten) und die Traufseite des Restaurants Simplon. Foto Ueli Raz, Bern, 2007. KdSA.**

Pfarrkirche St. Gotthard [1]

Die barocke Pfarrkirche St. Gotthard wurde 1725, in einer Zeit intensiver Bautätigkeit am Ort, von unbekannten Baumeistern errichtet. Der Bau, ein querschiffloser Saal mit tiefem Chor auf einer ungewöhnlich grossen, künstlichen Plattform mit bis zu 7 m hohen Stützmauern, lüftet kaum das Geheimnis um die Vorgängerbauten, von denen einzig der mittelalterliche Turmschaft und das Sakramentshäuschen aus dem 15. Jh. fassbar sind.

Baugeschichte

Kirche. Die Errichtung der Pfarrpfründe dürfte kurz nach 1250 und der Kirchenbau (Turmhelm 1281) in den 1280er Jahren (Ursprung der Siedlung?) angenommen werden.[14] Das im Bistum Sitten seltene Patrozinium des Bischofs Godehard von Hildesheim († 1038, Patronatsfest 5. Mai) könnte auf fremden Einfluss zurückzuführen sein.[15] 1725 (Seitenportal) wurden das gotische Sakramentshäuschen (inklusive der Wand?) ABB. 395 und der mittelalterliche, um die Glockenstube erhöhte Turm in den Neubau integriert.[16] Am 22. Juli 1736 Weihe der Kirche, die im 18. Jh. oft auch Begräbnisstätte war.[17] Die Kosten der Wiederherstellung der Kirche nach dem Franzoseneinfall übernahm Simplon Dorf zu zwei Drittel und Eggen zu einem Drittel.[18] Wichtigste Renovationen:[19] 1829 (neue Sakristei), um 1880 (Glasfenster WEHRLI AG, Zürich), 1893/94 (Friedhofmauer). 1938 Schnitzereien auf der Bestuhlung durch LEOPOLD JERJEN. 1960/61 Gesamtrenovation, u. a. Entfernung der Dekorationsmalereien von EDMUND IMBODEN. 1964 neue Fenster von THÉO IMBODEN. Umbau der Sakristei. 2013 Reinigung des Kircheninnern und der Ausstattung. *Beinhaus*.[20] Die Aufforderung zur Wiederherstellung des Beinhauses 1687 und zu einem Neubau 1704 wurde 1725 umgesetzt.[21] In den 1920er Jahren Umwandlung in eine Marienkapelle mit neuem Zugang. Heute Aufbahrungshalle (Parz. 740).

Beschreibung

Die Podestmauer längs der Kirche springt kräftig angeböscht gegen Osten rechteckig vor, entlang des Bachs verläuft sie polygonal. In der Mauer öffnen sich vier 120–200 cm tiefe, aufwendig gestaltete Rundbogennischen unbekannter Funktion (Einsiedelei[22] oder Unterbau einer Wasserleitung?). Ihre gemauerten Tonnen ruhen auf Kämpfern. Die nördlichste Öffnung ist teilweise, die südlichste ganz zugemauert. Plattensims auf Höhe des Friedhofbodens ABB. 394.

Äusseres

Die Fassaden gliedern flachstichbogige, zweireihig angeordnete Fensterreihen und Lisenen, die die Gebäudekanten umklammern. Der eckige, der Dachkehle entlanggeführte Stab trennt auch den Frontgiebel ab, wo ein Okulus und darunter ein verhältnismässig kleines Giltsteinportal unter einem gesprengten Rollwerkgiebel den einzigen Schmuck bilden. Reicher ausgestattet ist das auf Platz und Weg ausgerichtete Portal an der Traufseite mit Sprenggiebel und drei beschrifteten Zierfeldern am Fries: «17 S[ankt?].[Jesusmonogramm].G[otthard?]25». – Der Turm ist seit 1928 durch vier Gurtsimse, die die Metallklammern zwischen Turm und Schiff verbergen, in vier unterschiedlich hohe, nur mit Lichtschlitzen versehene Stockwerke (Rundbogenöffnungen in der Glockenstube) gegliedert. Der eiserne Glockenstuhl von 1929 wurde 2013 durch einen hölzernen ersetzt. Der Turmhelm besteht aus einer Pyramidenspitze über einem leicht geknickten Zeltdach, das an der Platz- bzw. Dorfseite unter geschweiftem Giebelchen die Turmuhr birgt **ABB. 394**.

Inneres

Der ausgesprochen hohe Saal und der Chor besitzen eine kräftig vortretende Architekturgliederung **ABB. 395, 396**. In der rechten (älteren?) Chorschräge ein spätgotisches hochrechteckiges Sakramentshäuschen (165 × ca. 65 cm) **ABB. 397**, das durch waagrechte Simse und senkrechte Rundstäbe, Masswerk und ein Christusantlitz ausgezeichnet ist.[23] Auffallende Ähnlichkeit mit dem Wandtabernakel in der alten Talpfarrkirche St. Kolumban in Andermatt. Im mittleren Segment des Tonnengewölbes zwischen tiefen Gewölbekappen Assunta inmitten zahlreicher Putten, wobei ein Cherub über den in Trompe l'oeil gemalten Medaillonrahmen fliegt. Unbekannter Maler. Die Ausstattung ist weitgehend zeittypisch.[24]

Altäre

Zur Reformationszeit erwarb man das Flügelretabel der Kirche von Guttannen, 1662 wurde mit der Erlaubnis des Dekans ein Retabel des Johannes Baptista (Weihe 1444) entfernt.[25] Am 22. Juli 1736 Weihe der Altäre, am 25. Juli 1809 Neuweihe nach der Behebung der Kriegsschäden.[26] 1834 forderte der Bischof besonders den Hochaltar von minder schönen Gemälden und Statuen zu befreien.[27]

Hochaltar[28] **ABB. 395**. Der Retabelstil stützt das jüngere zweier möglicher Weihedaten[29] um 1750. 1827 Renovation wohl durch Franz Ritz, neues Altarblatt von Lorenz Justin Ritz.[30] Im 19. Jh. zerstörte ein Brand das hinter dem Retabel untergebrachte Archiv und beschädigte den Altar in seinem untersten Teil massiv (Brandspuren). Renovationen[31] 1920 durch H. Sartoretti und H. Meusch, 1922 und 1925 durch J. Salzgeber, 1960 durch E. Imboden, 2013 (Reinigung). Im oberen Teil des Altars vorwiegend originale Polychromie und Vergoldung, im unteren Teil Übermalungen. 1968 Tabernakel von Antoine Claraz. – Beschreibung. Das einachsige, seitlich ausladende Retabel, dessen Altarflanken mit einer Pilastergliederung zurückweichen, täuscht durch die im Dreieck aufgestellten korinthischen Säulen auf isolierten Sockeln eine nach vorn schwingende Retabelarchitektur vor. Das Altarblatt mit dem hl. Gotthard wird von den hll. Nikolaus und Theodul flankiert. Über einem Lambrequin mit seitlichen Volutengiebelstücken eine thronende Maria im Strahlenkranz zwischen den hll. Dominikus und Katharina von Siena, darüber Gottvater. Die vorzügliche Originalfassung, obwohl nur mehr bruchstückhaft vorhanden, ist wie auch der Stil der Schnitzwerke mit dem Antoniusaltar (1746) in Münster (Goms) verwandt. Umkreis Lagger/Amherdt (W. Ruppen).

Seitenaltäre **ABB. 395**. Pendants. Die Seitenaltäre sind Werke von Anton Sigristen aus dem 2. Viertel des 18. Jh., ergänzt mit überdimensionierten Altarblättern aus dem Atelier Melchior Paul von Deschwanden von 1876, dasjenige links gestiftet von Benjamin Escher 1874. Jüngere Fassung. Über den Altarblättern Stifterwappen, links in der Kartusche

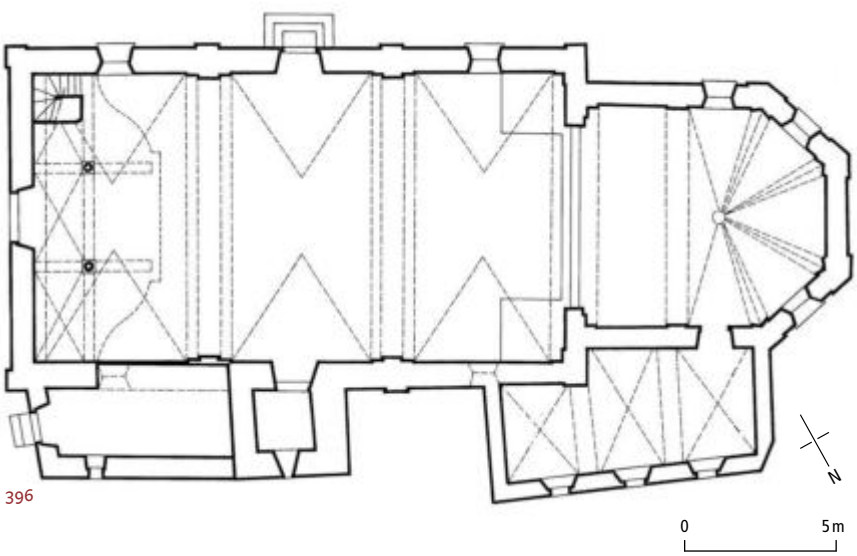
ABB. 395 **Simplon Dorf. Pfarrkirche hl. Gotthard. Die Kirche besitzt eine reiche architektonische Wandgliederung (Ausnahme Rückwand) mit toskanischen Pilastern auf breiten Rücklagen und einer aufwendigen Gebälkzone (Zahnschnitt-, Perlstabzier) unter weit vorspringendem Gesims. Beachtenswerte Ausstattung mit Altären aus dem Umkreis von Lagger/Amherdt und Anton Sigristen. Älteres, dem 17. Jh. angehörendes Chorbogenkreuz. Foto O.C. Ritz, Naters, 2014. KdSA.**

ABB. 396 **Simplon Dorf. Pfarrkirche hl. Gotthard. Grundriss, 1:250. Beachtenswert ist die Gewölbegliederung des Chorschlusses, da die scharfkantigen Gewölbegräte auf die Chorwangen übergreifen. Schmale, sich weitende Gewölbezwickel trennen die fünf Gewölbekappen. An die Längsseite stossen Sakristei, Turm und das ehemalige Beinhaus. Zeichnung 1981. KD.**

ABB. 397 **Simplon Dorf. Pfarrkirche hl. Gotthard. Gotisches Sakramentshäuschen in stabgerahmtem Feld. Um 1500. Schrein und die filigrane Bekrönung teilen sich die Aussparung fast zu gleichen Teilen. Ein rautenmaschiges Gitter, dessen Nieten mit vierblättrigen Blüten besetzt sind, schliesst die Nische. Foto Heinz Preisig, Sitten, um 1980. KdSA.**



395



396



397



398

ABB. 398 Simplon Dorf. Pfarrkirche hl. Gotthard. Linker Seitenalter. Antependium. 2. Viertel 18. Jh. Beschwingter hl. Josef in einer hochrechteckigen Kartusche, umgeben von üppigen, je um eine Sternblüte gelegten Ranken. Foto Heinz Preisig, Sitten, o.J. KdSA.

des Schnitzwerks «C[apitanus].I[osephus].I[gnatius]. A[rnold]./1720», rechts Allianzwappen von Josef Georg Schmidhalter und Anna Maria Arnold, vor den Altären Familiengrablege.[32]

Die flache Retabelarchitektur besteht aus gewundenen Säulen, rechts mit einem verkröpften Gesims und geschossähnlichem Auszug, links tragen die Säulen Gebälkstücke, der Auszug hat Bekrönungscharakter. In den Hauptbildern genrehafte Szenen der Mutter Anna bzw. des Todes des hl. Josef, im Auszug die hll. Cäcilia bzw. Georg in der für die Entstehungszeit der Altäre typischen Farbigkeit. Im Kontrast zum Retabelaufbau überaus qualitätvoller Figurenstil und reiches Schnitzwerk. Der Seitenaltar links mit den hll. Antonius von Padua und Johannes d. T., darüber Agatha und Martha(?) von Bethanien (Henkelgefäss und Besen/Wedel), rechts mit den hll. Katharina von Alexandrien und Barbara, darüber Franz Xaver und Aloysius. In der Bekrönung Auge Gottes und Herz Mariä. – Antependien Öl/Holz. Links Medaillon mit dem hl. Joseph und dem Jesuskind zwischen grossen Phantasieblütenranken, 1720 ABB. 398. Rechts Landschaftsdarstellung unbekannten Alters.

Orgel

Die Orgelempore ruht mit ihren drei Stichkappentonnen auf toskanischen Giltsteinsäulen und schwingt auf Konsolen weit vor. In den 1930er Jahren Erweiterung der Empore durch JOSEF ZEITER. Nach vielen Orgelreparaturen im 19. Jh.[33] wurde 1910, teils in die älteren Gehäuseteile, ein Werk von KONRAD und HEINRICH CARLEN[34] und 1976 in dasselbe Gehäuse ein neues Werk von HANS-JAKOB FÜGLISTER eingebaut. Zwei hohe, mit Obeliskenmotiv zwischen gesprengten Rundgiebeln bekrönte Türme flankieren ein niedriges Mittelstück. Das neue Rückpositiv in gegenläufiger Bewegung. Blaugraue Marmorierung, rötliche Gesimse, vergoldetes Akanthus-Schnitzwerk.[35]

Taufstein

Das gerippte Becken auf palmettengeschmücktem Schaft mit dreizehigem Fuss aus Giltstein ist die Stiftung von «C[apitanus].H[ans].A[rnold]» und «H[ans?].S[tockalper]1676[?]».[36] Noch 1980 trug der Taufstein einen hohen, oktogonalen Aufsatz aus Nussbaumholz (verschollen). Zwischen geriefelten Pilastern waren schmale, geohrte Felder, mit Giebelchen eingelassen. Darüber Balustradenkranz und bekrönende zwiebelförmige Haube mit Kreuz auf Kugel. Neben dem Taufstein rechteckiger Schüttstein mit facettiertem Deckel, Giltstein.

Beichtstuhl

Die Familie Schmidhalter/Perrig stiftete 1676 den Beichtstuhl, dessen offene Eingänge (mittlere Tür auf Hüfthöhe geschlossen) 1960/61 verändert wurden.[37] Einziges Beispiel eines Renaissance-Beichtstuhls in der Region. Blaugrau und rötlich marmoriert. Applizierte toskanische Pilaster tragen Arkaden aus Knorpelstil-Blattwerk mit Puttenköpfen, darüber im Sprenggiebel Voluten mit dem Motiv der Gesetzestafeln.

Übrige Ausstattung

Skulpturen. Chorbogenkruzifix. H. (Korpus) ca. 100 cm, polychromiert und vergoldet. 2. Hälfte 17. Jh. Ausdrucksstark und qualitätvoll. – Fünf polychromierte und vergoldete Altarkreuze. Davon gehören drei dem 18. Jh. an, darunter eines der Werkstatt des Peter Lagger. Gekreuzigter H. 23 cm. Tradition des 1. Reckinger Hauskruzifixtyps (fremder Sockel).[38] – Sogenanntes «Schlieffe»-Kreuzchen von Peter Josef Emmanuel Rüttimann. H. 42 cm, (Korpus) 13 cm. 19. Jh. – Sechs hölzerne Vortragekreuze. Eines vom Typ der Figuren des Anton Sigristen, allerdings in derber Ausführung. Die Profile der Balkenenden sind den Gommer Kruzifixen des 17. Jh. ähnlich. – Johannes Evangelista aus der Kapelle in der Egga.[39] H. 94,5 cm. Arve(?). Retardierte gotische Faltenmotive. 1. Hälfte 17. Jh. – Auferstehungschristus. H. 95,5 cm. Massiv. Qualitätvolle, polychrome Originalfassung in Tempera. Italienische Herkunft. Mitte 17. Jh.

Gemälde. Der Kreuzweg wurde im Laufe der Zeit aus Stationsbildern fünf verschiedener Maler zusammengestellt. Öl, meistens auf Holz. Stationen I–IV, VI–X. Ausdrucksvolle, z.T. derbe Malerei, Szenen öfters mit drei Figuren bestreitend. Anfang 18. Jh. – Station V. Farbigkeit und Malstil ähnlich den Oberbildern der Seitenaltäre. 2. Viertel 18. Jh. – Station XI. Öl/Lw. Qualitätvoll. Mitte 18. Jh. – Station XIV. Öl/Lw. Qualitätvoll. 2. Hälfte 18. Jh. – Stationen XII, XIII. Derbe Malerei mit ausdrucktarken Motiven. 1. Hälfte 19. Jh.? – Armenseelengemälde. Öl/Lw. Motive aus der Verkündigungsszene als Bezug zum Heilsgeschehen. Wohl aus der Annakapelle. – Qualitätvolles «Ex Voto 1730». Öl/Lw. Betender Kranker in Baldachinbett. – Die Auffindung des Moses. Öl/Lw. Signatur: Xaverio della Rosa. 1823 der Kirche geschenkt.[40] 1824 nach einem Diebstahlversuch vom Maler selbst repariert. 1960/61 neu aufgezogen. Qualitätvolles Gemälde in der Nachfolge der späten italienischen Renaissance.

Glocken[41]

Historische Glocken (1929 eingeschmolzen). – 1. Dm. 91 cm. Inschrift «IGNATIVS HANRIOT ME FECIT 1791.» Reliefs: Kruzifixus, Maria und «SANCT GOTHARDT.» 1791. – 2. Dm. 80 cm. Von Glockengiesser Milanoi (mit Wappen). Inschrift: «AD HONOR[E]M BEATE MARIA VIRGINIS ET THEODULUS PROTECTORIS. 1768». – 3. Die sogenannte Schulglocke kam nach Bleiken, s. S. 301.

Heutiges Geläut.[42] 1929, Firma H. Rüetschi AG, Aarau. – 1. Theodorglocke. Schlagton f'. Dm. 117 cm. – 2. Borromeo(?)glocke Schlagton g'. Dm. 88 cm. – 3. Englisch-Gruss-Glocke. Schlagton b'. Dm. 85 cm. – 4. Josefglocke. Schlagton c''. Dm. 77 cm.

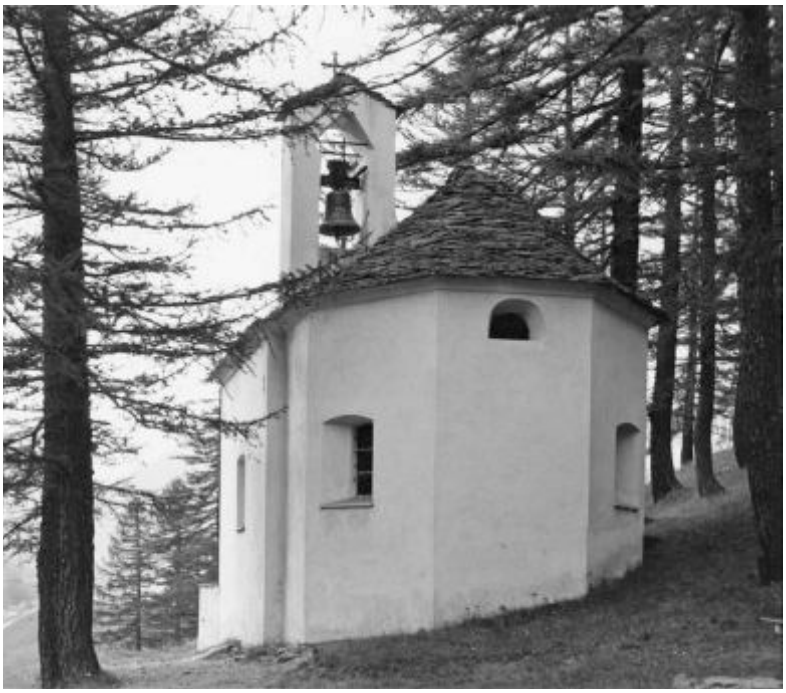


399

Kirchenschatz[43]

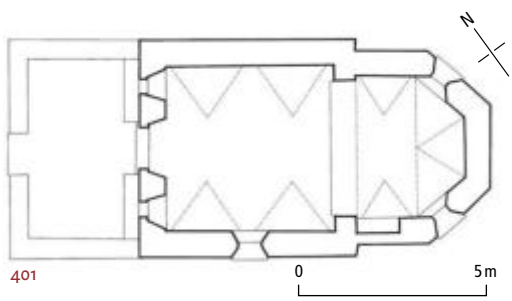
1. Barocke Monstranz. H. 64 cm. Silber, vergoldet. Reparatur 1818. Wohl von F[ranz] T([haddäus] L[ang] , Beschau Augsburg für die Jahre 1769–1771 (Seling III, 2118, 255f.). – 2. Ziborium. H. 34,5 cm, (ohne Deckel) 25 cm. Silber vergoldet, gegossen, getrieben. Mz Marx Jakob Bichel, Beschau Brig (Tab. I, 2a). Wertvolle Silberschmiedearbeit. – Kelche (Auswahl).[44] – 3. Kelch. H. 21,5 cm. Kupfer(?) vergoldet, gegossen. Ohne Marken. Sechspassförmiger glatter Standring/Fuss mit Leidenswerkzeugen in Ovalmedaillons, Cherubim, Fruchtbündel. Birnförmiger Knauf mit Palmetten, Bandwerkmotiven. Gitterartig wirkender Korb (Cherub, Blätter). Spätrenaissance, 1. Hälfte 17. Jh.(?). – 4. Kelch. H. 23 cm. «C(?) [B]ossard(?) & (?) S(?)ohn». Beschau Luzern und «0,875».[45] Historistischer Renaissancedekor. Stifterinschrift: Anna Maria Arnold, geb. Kluser († 1886). 1905. – 5. Kelch. H. 23,5 cm.

Abb. 399 Simplon Dorf. Pfarrkirche hl. Gotthard. Silbernes Vortragekreuz. 1695 von Marx Jacob Bichel geschaffen. Vegetabil anmutende Strahlen in den Balkenzwickeln, Zierstäbe und getriebenes Akanthusrollwerk an den Kreuzarmen, welche von filigraner Zier und einem Engelsköpfchen hinterfangen sind. Das Modell für den Gekreuzigten schrieb Walter Ruppen zu Recht Johann Sigristen zu. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1979. KdSA.



400

ABB. 400 Simplon. Bleiken. Kapelle der Geburt Mariens von 1717 mit italienisch gedecktem Steinplattendach. Ansicht des Chors und des hohen Glockenjochs. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980. KdSA



401

ABB. 401 Simplon Dorf. Bleiken. Kapelle der Geburt Mariens. Grundriss 1:200. Zeichnung 1981. KD.

Signiert: L[OUIS]. RUCKLI, 800 Millièmes-Marke. Inschrift nur teilweise lesbar: «A(?)E I.AE MISSAE 1929 SEMPRONII JOSEPHUS [frater et filius eius] SILVIUS NE [pos]». Neurokoko 1929.[46] In Fussmedaillon Escher-Wappen. – 6. Vortragekreuz. H. 45 cm (inkl. Knauf und Tülle). Bronze. Gegossener originaler Korpus. Kreuzartige Balkenenden mit Blüte (Gravur) und dreiblättrigen Zacken.[47] Eingraviert sind ein Saum aus Sternchen und Kreislein. 1. Hälfte 17. Jh. – 7. Vortragekreuz. H. 63 cm (Tab. I, 2b). Silber getrieben und gegossen, Kruzifixus Gelbguss, Holzmodell von JOHANN SIGRISTEN.[48] Bedeutendes Werk des Briger Goldschmieds MARX JACOB BICHEL[49] **ABB. 399**. Stifter: Ehepaar Arnold-Schmidhalter (Kartuschen mit Wappen auf der rückseitigen Vierung).[50] 1695. Da BICHEL aus Waldshut stammte, kann man die Anregung für die Cherubim an den Enden der Kreuzarme vielleicht im Rheingebiet vermuten.[51] – 8. Armreliquiar. H. 40,2 cm. Silber, Fuss Kupfer, vergoldet. Reparatur 1818. Beschau Augsburg für die Jahre 1735/36, Mz ANTON GRILL(? SELING III, Nr. 205, 206, 2126.). – 9. Ampel. H. 44 cm. Silber, getrieben. Mz Johann GEORG JASER, Beschau Augsburg für die Jahre 1755–1757 (SELING III, Nr. 235, 236, 2320). Kartusche, ehemals mit appliziertem Wappen. Stifter Christian Arnolt C[ommunitatis] S[emprioniensis], Professor an der Kaiserlichen Akademie in [Wiener] Neustadt, 1756. Restauriert Anfang 20. Jh.[52] – 10. Ewig-Licht-Lampe. Bronze, vergoldet. Testamentarisch gestiftet von Johann Peter Arnold († 1884) und Johanna Maria Kluser († 1886).[53] Wappen. Letztes Viertel 19. Jh. – 11. Rauchfass. H. 23 cm (inkl. Deckel). Kupfer, versilbert. Eingeschnürter Fuss, Stege, Kehlen, Kartuschen. 2. Hälfte 18. Jh. – 12.–16. Kerzenleuchter. Gelbguss: 12. Paar. 16. Jh. Gotische Schaftringleuchter. H. 20, 29,5 cm. – 13. Paar. H. 19 cm. Schaftringe und zusätzlich Urnen- und Balustermotive. 1. Hälfte 17. Jh. – 14. Vier Paare. Holz, grauweiss gefasst. Spätes 17. Jh. – 15. Drei Paare. Kupfer getrieben, neu versilbert. Frühes 18. Jh. – 16. Drei Paare. Louis XVI. Kupfer, versilbert mit Fuss- und Feuerschale. Ende 18. Jh. – 17. Monstranzartige Reliquiare. Pendants. 1. Hälfte 18. Jh. – *Paramente* (Auswahl). Die ältesten Objekte datieren in die 2. Hälfte des 17. Jh. Ihre Stifter sind kaum erwähnt. – 18.–21. Kaseln inkl. Accessoires. – 18. Gestiftet von Benjamin Escher.[54] Inschrift auf Wappenfeld «Ex dono Benjamin Escher». Zeittypische bunte Stickerei. 1. Viertel 20. Jh. – 19. Rote Samtkasel mit silberdurchwirktem Grund, Blütenmotive, um 1700. – 20. Weissgrundiger bunter Samt mit Bandwerk und Blüten. 1. Drittel 18. Jh. – 21. Weisse, sogenannte Mailänder Kasel mit feiner Nadelmalerei, Applikationsstickerei. Erdbeeren, Granatäpfel, Blüten. 2. Drittel 18. Jh. – Dalmatiken. 22. Paar. Feiner Seidenrips, broschiert mit bunten Buketten aus Blüten und Ähren, von weissem Blattwerk hinterlegt. Mitte 19. Jh.

Würdigung

Die barocke Kirche, die unter Verwendung mittelalterlicher Mauern am Rand des Felsplateaus und am Saumweg erbaut wurde, ist heute das Bindeglied zwischen dem mittelalterlichen Dorfzentrum und dem barocken Dorf. Ihre gegen Südwesten gerichtete Traufseite fügt sich unauffällig in die Häuserzeile ein, trotzdem nimmt man das italienisch anmutende Gotteshaus als mächtigen «Eckpfeiler» eines eindrücklichen Platzgevierts wahr. Unter der künstlerisch beachtenswerten Ausstattung kommt dem Vortragekreuz aus dem Atelier von JACOB BICHEL eine besondere Bedeutung zu, da es erstmals die Zusammenarbeit zweier im Oberwallis tätiger Künstler nachweist.

Dokumentation

Archive

AGVO, GdeA Simplon Dorf, KdSA, PfA Glis, PfA Gondo, PfA Simplon Dorf, StAFR, VatA Rom.

Literatur in den Anmerkungen. S. auch S. 325.

Bilddokument

Simplon Dorf. Dorfansichten 1.

Kapelle der Geburt Mariens auf den Bleiken [2]

Die Kapelle wurde 1717 in Erinnerung an das sagenhafte Gefecht «auf den Gräbern» in Sichtweite des Dorfs auf der gegenüberliegenden Talseite in einem lichten Lärchenwaldhang erbaut (Parz. 1445) ABB. 400. Erst im frühen 19. Jh. kam der Fundus an die Pfarrei (vorher bei der Gemeinde).[55] 1834 wurde eine Innenrenovation gefordert, Wandbrusttäfer und Bestuhlung 1920–1925, Renovationen 1956/57 und 2008.[56]

Äusseres. Die Kapelle mit einem umfriedeten, rechteckigen Vorhof und dem wenig eingezogenem Polygonalchor besitzt ein durchgehendes Dach und über dem Chorbogen auf der talseitigen Flanke ein gemauertes Glockenjoch, beide nach italienischer Art gedeckt. In der talseitigen Traufwand und den Chorschrägen Stichbogenfenster mit neuen Solbänken aus Granit, Lünette im Chorschluss. An der Front granitgerahmte Rechteckfenster und -portal mit dem Baujahr 1717 am Sturz, darüber in flacher Nische seit 2008 Pietà von Hans Loretan, der auch die Wegkapellen-Reliefs schuf. – *Inneres*. Das Tonnengewölbe in Schiff und Chor besitzt kurze Stichkappen und im Chorhaupt ein Fächergewölbe ABB. 401. Ausser an der Rückwand umlaufendes friesloses Profilsims. – *Ausstattung*. Altarblatt ABB. 402. Unbekannter Maler. Öl/Lw. 1717 gestiftet von «H[onestus?], C[asparus?] T[heiler?] und K[atharina?].A[rnold?]».[57] – Barocke Seitenstatuen (Kopien) hll. Petrus und Paulus. H. (inkl. Sockel) 98 cm. Massiv, teils mit Goldfarbe überstrichen und Inschrift am polsterförmigen Sockel: «1717./EX DONO R[everen]DI I[ohannis] : P[etri] : TSCHERIG/CVRATI SEMP[ronii]». – *Gemälde*. – Antonius von Padua? Öl/Lw. – Exvoto. Öl/Holz. Maria mit Kind, knienden Bittsteller und Bleiken-Kapelle(?). Derbe Malerei. 1823. – Hinterglasgemälde. Pendants. «S. IOSEPHUS» und «S. MARIA». Originalrahmen. 1. Hälfte 19. Jh. – *Kapellenschatz*. Kelch. H. 18,5 cm. Silber, gegossen, vergoldet. Nicht identifizierte Goldschmiedemarke an der Kuppa. Spätrenaissance-Stil. Anfang 20. Jh.



402

ABB. 402 **Simplon Dorf. Bleiken. Kapelle der Geburt Mariens. Altargemälde eines unbekannten Malers in Anlehnung an die Legende, die von einer mit Hilfe der Muttergottes siegreich geschlagenen Schlacht berichtet. Die gekrönte Maria erscheint mit dem Jesuskind auf ihrem Schoss, umgeben von Putti, als Beschützerin in ausweglosser Situation. Darunter die flüchtende Reiterschar. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980. KdSA.**

Glocke. 1929[58] kam die kleinste der alten Kirchturmglocken, die sogenannte Schulglocke, in die Bleikenkapelle. Schlagton c'', Dm. 72,5 cm. 1818 gegossen von Giovanni Bizzozzero aus Varese. Reliefs (u. a. Bischof Godehard?), Draperie- und Blütenmotive. Stifter(?) war Lorenzo Grandi, Comesso (Handelsreisender).

Profanbauten

Wohnhaus

Ursprünglich unterschied sich das Wohnhaus auf der Simplon-Südseite weder in der Konstruktion noch in der Innenraumorganisation vom Blockbau des Haupttals und lässt sich vereinzelt bis ins 19. Jh. nachweisen (Parz. 737) [10] (1758), (Parz. 845) [12] (1808). Anders als im Haupttal verlief jedoch die Entwicklung der mit Mantelmauer umgebenen und unter einem Sparrendach liegenden Häuser, die seit 1600 den Dorfcharakter prägen. Das direkt auf der Mantelmauer aufgesetzte steile Sparrendach, dessen Konstruktion von aussen unsichtbar ist, vermittelt den Eindruck eines Mauerbaus, was einzig durch die Fensteranordnung korrigiert wird. Nach 1600 kamen reine Blockbauten (Ausnahmen [10] [12])

und partiell hochgezogene Blendmauern nur mehr ausserhalb des Dorfs vor.[59] Die tiefen, schräg geweiteten Stichbogennischen (in ihrer Form deutlich anders als die trichterförmigen Engadiner Fensternischen) und die Architekturmalerei auf den mit Kalkmörtel beworfenen Fassaden verstärken den italienischen Charakter der Gebäude.[60] – Inneres. In der 2. Hälfte des 17. Jh. wich, der besseren Besonnung wegen, in einigen west-ost-gerichteten Häusern die traditionelle Anordnung der Räumlichkeiten mit Stube und Kammer vor durchgehender Küche einer Hintereinanderreihung von Stube, Kammer und Küche. Manchmal wurde die Reihung durch den Anbau einer Hausachse erwirkt [4].[61] Eine Innovation der Ortsarchitektur war der durchgehende Quergang, der im frühen 17. Jh. (Einbau der Schmidhalter-Stube 1611) im Alten Gasthof [11] den öffentlichen vom privaten Hausteil trennte und sich innerhalb der Hausarchitektur als Regel etablierte.[62] Der traditionelle Einhof-Gebäudetyp (Stall- und Scheunenzugang von innen her) liess sich noch bis ins frühe 18. Jh. nachweisen. Das fallende Gelände ausnützend, kam der Pferde-/Kleinviehstall (nahe dem durch eine Mauer abgetrennten Keller) oft in das Untergeschoss und die Scheune neben die Lagerräume in das Erdgeschoss zu liegen (S. 306, ABB. 410). Praktisch jedes Haus aus der Barockzeit verfügte über Stallräumlichkeiten für das wenige Gross- oder Kleinvieh. Das baufällige, gehöftartige Bauensemble Halta 5,7 (Parz. 1221–1220) [33] erhielt durch die Anordnung der Bauten (Wohnhaus 1674, Stallscheune, Wohnbauerweiterung 19. Jh.) einen Innenhof, von dem aus die Gebäudeteile zugänglich sind. Das ist im Simplongebiet ungewohnt, und es ergab sich wohl zufällig diese augenfällige Ähnlichkeit mit der Engadiner «Cuort».[63]

Die Entwicklung des reinen Steinbaus (Beispiele an der Alten Simplonstrasse) mit grossen Rechteckfenstern in monotoner Reihung setzte Ende des 18. Jh. ein [11] und verdrängte im 2. Viertel des 19. Jh. schliesslich den ummauerten Blockbau.[64] Traufseitig zog man seit dem letzten Viertel des 19. Jh. das Dach über dem Treppenaufgang vor (Dorfplatte 6, Parz. 766, [22]), was zu einer unauffälligen Asymmetrie der Dachflanken führte.

Nutz- und Gewerbebauten

In der Kreuzgasse und im Oberdorf entstanden zu unbekannter Zeit Stallscheunenreihen, u.a. mit dem ältesten datierten Blockbau (Parz. 791) [18] des Bezirks, einem Nutzbau von 1199/1200.[65] Jüngere, langgestreckte gemauerte Stallscheunen für Pferde lagen direkt an der Alten Simplonstrasse und wurden im 20. Jh. umgenutzt. Nach 1870 wurden häufig auch ältere Wohnhäuser um eine Achse für einen Pferdestall erweitert.[66] – Als Speicher diente meistens die sogenannte Heichi im Estrich,[67] so dass die Mauerspeicher in der Rossechraft (Parz. 737) [10] und im Stutzji (Parz. 713) [7] Einzelbauten blieben. – Es gab die Mühle in der «Rossechraft», Mili 2, 4, 6 (Parz. 737) [10] unterhalb der Kirche, und eine Schmiede (Parz. 1956) [27] hinter dem ehemaligen Hotel Poste.

Handelshäuser bzw. Gasthöfe

Sie boten die von Warenhandel und Passverkehr geforderten baulichen Einrichtungen wie Lagerräume, Herberge und Ställe. Damit verfügten sie über Eigenschaften, die, abgesehen von den besonderen Rechten, auch einer Sust eigen waren. Zugleich wiesen die von innen zugänglichen Keller, Stall und Scheune Merkmale des traditionellen Einhofs auf.

Dorfquartiere

Stutzji

Der steile, schluchtartige Wegabschnitt, an dem die Wohnhäuser dicht gedrängt stehen, wird stellenweise mittels Stufen überwunden ABB. 403. Diese Staffelung wiederholt sich in den Hausgiebeln und den Dachflanken, die, lediglich unterbrochen durch ein einziges quergestelltes Haus [5] an der Nordostflanke, bis zum Kirchturm hochsteigen. Die Überbauung erfolgte vom Platz her, im 17. Jh. zuerst auf der südwestlichen Flanke, wo eine gebogene Hofmauer [11] mit weitem Rundbogentor[68] ins Stutzji leitet. Mit Ausnahme des Alten Gasthofs [11] und des südlichen Stirnbaus (steinerner Heustall) bilden sämtliche Häuser eine zusammenhängende Zeile, die zur Gasse hin zwei Höfe umschliesst. An der gegenüberliegenden Seite erfolgte die Überbauung im 18. Jh. teils über älteren Fundamenten. Auf der Höhe des Alten Gasthofs steht am Dorfplatz 13 das sogenannte Turrli [6], dessen Name 1598 als Geländebezeichnung nachgewiesen ist (Wohn- bzw. Wachturm?).[69] Der Name steht heute für ein schmales, dreiraumtiefes Wohnhaus, das auf der Südostseite einst Zwillingsfenster in einer Stichbogennische besass und dessen Zugangstreppe sich im Zwischenraum zum Nachbarhaus befindet (ähnliche Lösung wie im Haus Stutzji 13 (Parz. 700) [3]).

Stutzji 7 [4]

Das Haus (Parz. 706) entspricht in der Raumdisposition dem mittelalterlichen Blockbau um 1600 mit der Schlafkammer (Heichi in den Dachschrägen) über



403

ABB. 403 Simplon Dorf. Stutzji. Mit zahlreichen Treppenstufen überwindet die alte urbane Gasse die letzte Steigung hinauf zum Dorfplatz. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.

der Stube, der innere Zugang (mittels Fellladen) zu Keller und Stall ist ein Merkmal des Einhofs. Um 1700 (flache Dachpfettenbögen mit kleinen Rosskköpfen) erfuhr das Haus eine Modernisierung durch die talseitig angefügte Raumachse (Küche) und die Mantelmauer mit Zwillingsfensternischen, die nur gassenseitig einen Teil der Blockwand sichtbar liess. Die Reihung der Räume begünstigte den Einfall des Sonnenlichts.

Stutzji 5 [5] «Ehemaliges Gasthaus»

1710 (Dielbäume und Portaltürsturz) erbauten Antonius Seiler und Iohanna Ignatia Arnolt ABB. 404 den zweigeschossigen, zur Gasse giebelständigen Mischbau (Parz. 707) mit Mantelmauer über gemauerter Sockelzone. Charakteristisches Äusseres: stichbogige Fensternischen, originale -solbänke und wuchtiges, datiertes Portalgewände aus dunklem Gneis ABB. 405. Einst zwischen den Geschossen eckiger Stab, an den Gebäudeecken Quader und an den Fensternischen Rahmen aus einer weiss bemalten, jüngeren Mörtelvertiefung. Das gemauerte Hinterhaus (nur partiell angebrachter Verputz) besass an der Ostfront (Südecke) einen aus kleinen, flachen Steinen gemauerten Kamin unter Pultdach. Dank der Hanglage befanden sich im Untergeschoss der vom Stutzji her betretbare Rossstall, an der Rückseite ein zusätzlich vom Keller aus erreichbarer Stall. Eine dreistufige Freitreppe führt zum zentralen Hauptportal, ein Längsgang bis zur Hausmitte, wo sich rechts das Kehrtreppenhaus und links die Tür zur Kellertreppe öffnen. In den z.T. in Fachwerk ausgeführten Binnenmauern ein Türsturz mit plastischem Kielbogen mit eingekerbter, bekrönender Eibe(?) zwischen Lilien. Dreiräumige Wohngeschosse (Kammer). An den Stubenwänden zwei umlaufende Kehlen über Pfeilschwanzfries. Querrechteckiger Ofen von 1832 mit den Wappen Arnold und Zenklusen, ein weiterer wurde 1950 verkleinert, Wappen Jordan, Dielbauminschrift.[70]

Alter Gasthof 2 [11]

Der Gasthof (Parz. 812), der zugleich auch Handelshaus war, ist ein imposantes, historisch vielschichtiges Gebäude, das gleichzeitig am mittelalterlichen Saumweg und am Dorfplatz steht. Das heutige Erscheinungsbild der Liegenschaft mit einem Kernbau von 1325 ist das Resultat von über zehn innen und aussen ablesbaren Umbau- und Erweiterungsetappen. Seit 1995 ist im Gebäude das Eco-Museum eingerichtet ABB. 406.



404

ABB. 404 **Simplon Dorf. Stutzji 5. Dielbaumuntersicht im 1. Obergeschoss in der ehemaligen Stube des 1710 erbauten Wirtshauses. Eine prachtvolle Kartusche mit den Wappenzeichen Anton Seiler/Johanna Ignatia Arnolt in bewegtem Akanthusrahmen. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980. KdSA.**



405

ABB. 405 **Simplon Dorf. Stutzji 5. Die Fassade des 1710 errichteten Hauses steht in der Tradition der Simpiler Häuser. Es ist eines der stattlichsten Gebäude des Gassenzugs. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdS.**

Die komplexe Baugeschichte wurde 1991–1995 vom Archäologen Martin Schmidhalter erforscht und publiziert.[71] Einzigartig war der früheste Nachweis eines Sparrendachs[72] (1325), einer Blendmauer (Ende 15. Jh.) und des nachhaltigen Quergangs (Anfang 17. Jh.) im Innern. An der regelmässig befensterten, zweigeschossigen nördlichen Giebelseite besass der Bau westlich des sogenannten «Bännustubjis» (1611) vielleicht das älteste Beispiel einer Stichbogennische in Simplon Dorf.[73] Bauhistorisch interessant ist die Nordostfassade, wo die ins Haus «zurückversetzte» Einfahrt, ein Granitportal, ebenerdig zu Rossstall und Lagerräumen führte. Gleich hinter dem Eingang das Treppenhausportal mit Gneisgewände, welches im Sturz einen eingezogener Bogen aufweist. Im südwestlichen Raumteil Fellladen zu Lager und Scheune (Merkmal des Einhofs) im 1. Obergeschoss. Die Einfahrt befindet sich zwischen der Giebelfassade der Gebäudeerweiterung von 1684 (für Caspar Arnolt und Anna Lambien) mit je zwei breiten Stichbogenfenstern an der Front, einzelnen an der schmalen Wangenmauer sowie restaurierter Fassadenmalerei und der nach Süden führenden Traufwand des Anbaus für C[astlan] C[aspar] T[scherrig] und [Maria Ignatia Arnold][74] von 1782. Die regelmässig gesetzten Fenster sind eine Vorwegnahme der spannungsarmen, monotonen Fensterreihung des 19. Jh. Im Südwesten verlor der Gasthof durch das Privathaus (Parz. 817) von 1624 die Fenster.[75] – *Inneres*. Im Erdgeschoss sind zwei mächtige Unterzugsbalken (30 × 40 cm) mit einer Länge von über 16 m auf einem Mauerpfeiler in der Mitte des Stalls und auf eine (später eingefügte?) Trennmauer abgestützt. Auf ihnen liegen quer, in Abständen von ca. 1,65 m, die Trägerbalken der Decke. Die ungewöhnliche Weiträumigkeit und Verfügbarkeit des Raums wurde in mehreren Bauten am Dorfplatz nachgeahmt und weiterentwickelt. 1. Obergeschoss Wohnung des Hans Schmithalter und der Anna Perrig mit nachträglich (1611) eingebauter Stube (Profilleistentäfer) und Küche, mit Lager- und Scheunenabteil. 2. Obergeschoss. Gaststube(?) mit Bänken entlang den Wänden und einem Kamin im gangartigen Mittelraum sowie Schlafräume möglicherweise im nordöstlichen Querflügel von 1684. Zweigeschossige, datierte Öfen, 1618 in der Schmithalter-Stube, 1684 im Nordostflügel.[76]

Im Haupttal liess sich ein vergleichbares Gebäude fragmentarisch einzig in Zenhäusern, Zenhäusernstr. 2, S. 270, nachweisen.

Dorfplatz

Der Aufstieg über das Stutzji mündet beim alten Gasthof in einen grossartigen, sanft geneigten Innerortsplatz mit geschlossenen Flanken, die durch die vielen Entsprechungen eine bewusste Platzgestaltung suggerieren. Walter Ruppen attestierte dem Platz einen «mediterranen Charakter, im Sinn



406

ABB. 406 **Simplon Dorf. Alter Gasthof. Abwechslungsreiche Nordostfassade, welche auf die Hauserweiterungen von 1602/1648 und 1782 zurückgeht. Die ältere Fassade ist ein Beispiel für die Stichbogennischen und die reiche Bemalung der Gebäude am Ort, die jüngere für die sich abzeichnende monotone Reihung der Fenster wie sie im 19. Jh. üblich werden sollte. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

kleinerer italienischer Stadtplätze».[77] 1811 oktogonaler Dorfbrunnen mit granitenem Brunnenstock.[78] Ein kurzes Gassenstück, an das der 1913 zu einer Bäckerei umfunktionierte Pferdestall (Parz. 806) **[13]**, wohl aus der 2. Hälfte des 19. Jh., stösst, verbindet den Platz mit dem Ober-Dorf. 1872 Pflästerung nach italienischer Art,[79] 1971/72 Neupflästerung, 2007/08 Erweiterung des Platzes (Gebäudeabbruch), unterirdisches Parkhaus, neue «Wildpflästerung». Im Wechsel von Traufseiten und Giebelfronten mit vorgelagertem Höfchen und in den ungewöhnlich breiten Proportionen von Salzhaus **[15]** und Weissem Kreuz **[8]** ergaben sich an den Flanken zufällige, jedoch wertvolle architektonische Entsprechungen. Die Schmalseiten des Platzes schliessen der Alte Gasthof **[11]** und das Restaurant Dorfplatz 3 (Parz. 787) **[17]** (ehemaliges Eyster-Ritterhaus), dessen Kernbau wohl aus dem 1. Drittel des 17. Jh. stammt und das nach 1719(?) um den westlichen Anbau ergänzt und vor 1758 um die Arkadenachse im Osten erweitert wurde.[80]

Gasthöfe/Handelshäuser am Platz. 1679–1682, ein Jahr nach dem Sturz Stockalpers, errichteten Freund und Gutsverwalter Johann Schmidhalter und Johanna Perrig, Josef Schmidhalter und Anna Christina Arnold südöstlich des Pfarrhauses das ehemalige Gasthaus Zum Weissen Kreuz **[8]** (südöstlicher Anbau 19. Jh.).[81] Einflussreiche Vertreter der Familie Arnold «antworteten» 1712 mit dem giebelständigen Gebäude Alte Simplonstr. 34 (Parz. 804) **[14]** und 1728 mit dem sogenannten Salzhaus **[15]** (mit innerer Verbindungstür). Letzteres war über eine hölzerne Brücke mit dem Haus **[16]** verbunden.

Weisses Kreuz [8], Salzhaus [15], Dorfplatz 9, 1 und Haus des Christen Arnold (abgebrochen) [16]

Kastlan Johann Schmidhalter und Hauptmann Joseph Ignaz und Christen Arnold prägten durch ihre Häuser, die sowohl für den privaten Wohlstand wie auch für den blühenden Passverkehr im ausgehenden 17. und frühen 18. Jh. stehen, das Ortsbild. Die Architektur verband Eigenschaften des Einhofs mit solchen einer Sust (Lagerräume, Stallungen, Herberge und Wohnbereich).

Der älteste Bau ist das «Weisse Kreuz» (Parz. 720) **[8]**, dessen ungewöhnlich breite Proportionen sich wohl aus seiner vielfältigen Funktion erklären **ABB. 394**.[82] Die geräumigen Pferdeställe waren von Osten her zugänglich. Das Warenlager im Erdgeschoss unterteilten Binnenwände aus Fachwerk und erschlossen kreuzförmige Gänge mit einer flurartigen Erweiterung. Das Wohnhaus besitzt am Ende des Quergangs eine Kehrtreppe zu den oberen Geschossen und einen Zugang zum tonnengewölbten Hauptraum des Kellers. Im 1. Obergeschoss war die Wirtsstube auf den Platz gerichtet, dahinter Küche, Stube und Kammer.



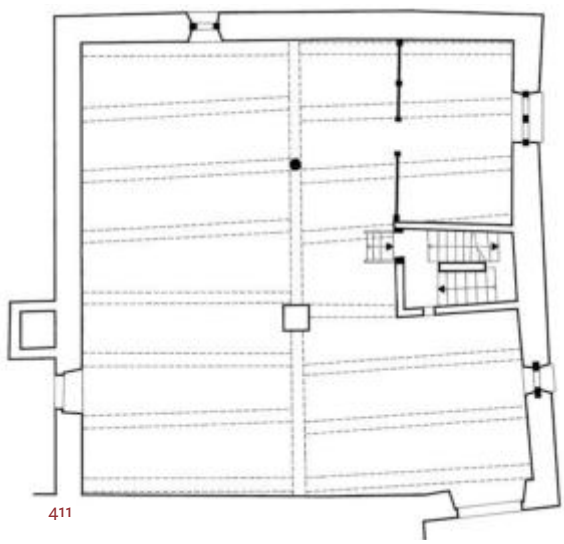
407

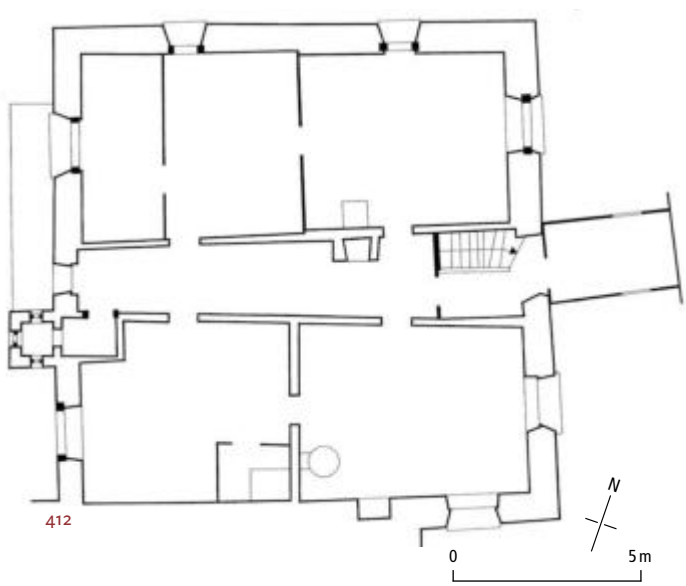

408



409


410


411



412

Das abgebrochene Wohnhaus (alte Parz. 799)[83] [16] von 1712 auf dem Platz besass gegen Nordosten ein zentrales Portal über zweiläufiger Treppe und dahinter eine hölzerne Wendeltreppe zum Wohn- und Herbergegeschoss. Im Erdgeschoss Lagerraum von grosser Weite, Unterzugsbalken auf zentralem Rundpfeiler.

Die westliche Platzflanke dominiert das Salzhaus[84] (Parz. 801) [15] des Joseph Ignaz Arnold. Es besitzt eine Rampe zu den weitgehend eingetieften Kellern und Ställen (heute Keller). Arnolt gestaltete darüber in Anlehnung an den Alten Gasthof ausladende Lagerräume, unterteilt durch eine leichte Bretterwand zwischen der hölzernen und der gemauerten Stütze (heute Wohnung) ABB. 394, 410–412. Steinerne Kehrtreppe zum Wohngeschoss, das ein breiter Quergang noch deutlicher als im Alten Gasthof in Wohn- und Geschäftsbereich scheidet.

Pfarrhaus, Dorfplatz 7 [9]

Das Pfarrhaus (Parz. 739) von 1680 (Jahreszahl am Giebel) ist ein zweigeschossiger Mischbau mit Kehrtreppenhaus, dreiräumigen Stockwerken und über den Hang hinunterreichendem Keller. Renovation 1871, 1960.[85] Die schmucke Giebelfront mit Mantelmauer und Stichbogennischen schliesst den mauerumfriedeten kleinen Hof vor der Kirchenfront gegen das Tal hin ab. Stubeninschrift: «IN HONOREM D[omini]. GOTTA[r]DI EDIFICATVM EST HOC OPVS SVMPTIbVS LAVD[abilis] COMVNITATIS/A HRVALLISS PROCVRATO[r]E CASPARO ARNOLDT ANNO/1680.» In der Pfarrstube Täfer mit eingezogenen Bögen, vielleicht 1776? (Datum am zweigeschossigen Ofen). – *Ausstattung.* Gekreuzigter. H. 34 cm. Linde, beschädigt, wohl von JÖRG KELLER, Luzern.[86] Hohe künstlerische Qualität. Anfang 16. Jh. ABB. 413. – Zwei Hinterglasbilder unbekannten Alters. Brustbildnisse Joseph und Maria. – Seltener Wandarmleuchter. L. ca. 39 cm. Am ovalen Wandschild (Dm. 35,5 cm) grosser Herzblattfries mit kleiner Kartusche, an der Stirn des mit Akanthus bedeckten, s-förmig geschwungenen Arms ein Cherub. Mitte 17. Jh. – Zwei hölzerne Kerzenleuchter 1. Hälfte 18. Jh. – Schmiedeeiserne Grabkreuze für Mitglieder der Familien Tscherrig und Arnold, drei aus dem frühen 18. Jh., mit Wappen und Inschrifttafeln.



413

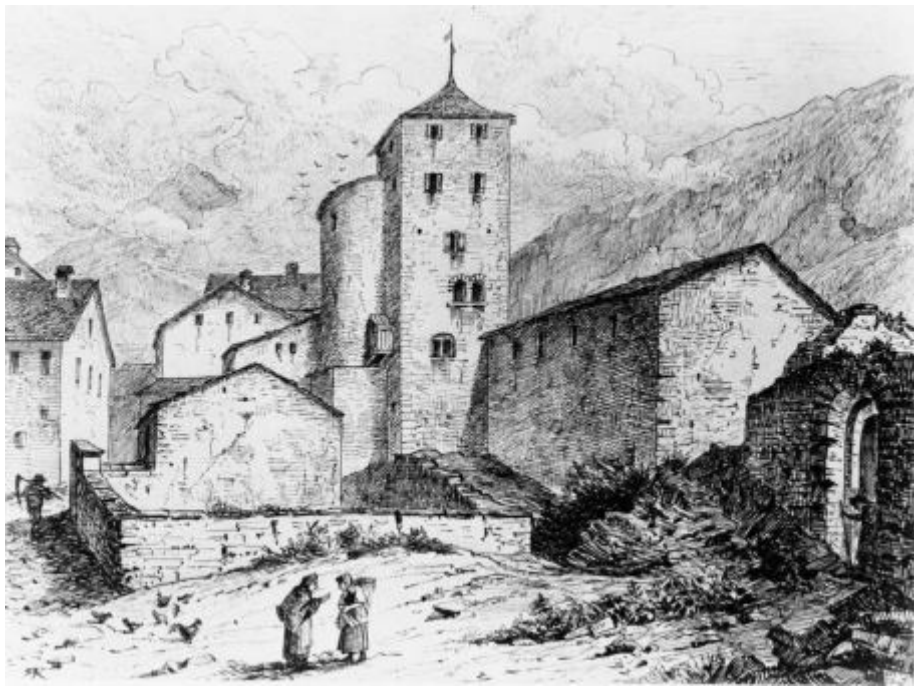
ABB. 413 **Simplon Dorf. Pfarrei. Gotischer Kruzifixus, dessen Zuschreibung an Jörg Keller die jüngste Forschung in Frage stellt. Anfang 16. Jh. Schlanker Körper mit grossem Haupt und typischer Lendentuchdrapierung. Stilistisch lässt sich das ausdrucksstarke Bildwerk dennoch mit Kruzifixen, die dem Meister des Münsterer Hochaltarretabels zugeschrieben werden, vergleichen. Fragmentarische Originalfassung. Foto unbekannt, o. J.**

ABB. 407–409 **Simplon Dorf. In Simplon Dorf sind Dielbäume und Giltsteinöfen oft reich mit Allianzwappen verziert. Ofen aus Haus [15]: «C[apitaneus] I[osephus Ignatius] A[rnold]/M[aria] C[äcilia] A[rnold]» mit unterschiedlichen Arnold-Emblemen. – [16]: «C[apitanus] I[osephus] A[rnold]/M[aria] M[artha] S[chmid]H[alter]». – [8]: «I[ohann] S[chmid]H[alter]/I[ohanna] M P[errig]».**

ABB. 410 **Simplon Dorf. Salzhaus. Der einst durchgehend offene Raum des Hochparterres besass als Stützen einen frei stehenden oktogonalen Holzpfosten und einen gemauerten Rechteckpfeiler (beide noch sichtbar) mit Sattelhölzern, auf welchen ein mächtiger Unterzugsbalken aufliegt. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.**

ABB. 411 **Simplon Dorf. Salzhaus. Grundriss 1:200 des Hochparterres mit Salzlager und einem durch eine Bretterwand (zwischen den Pfosten) abgetrennten Scheunenteil. Die acht starken Binder der Decke ruhen auf einem mächtigen Unterzugsbalken. Die Wohnung war über eine steinerne Kehrtreppe erreichbar. Keller und Stall waren über eine Innentreppe und eine Rampe vom Platz her zugänglich. Zeichnung 1986. KD.**

ABB. 412 **Simplon Dorf. Salzhaus. Grundriss 1:200 des Wohngeschosses mit dem durchgehenden Mittelgang, der den mehr privaten vom eher öffentlichen Bereich (Herberge) trennte. Mittels einer hölzernen Brücke ergab sich eine Verbindung zum Haus (abgegangen) auf dem Platz und mittels einer Tür ein Zugang zum südlichen Nachbarhaus. Zeichnung 1986. KD.**



414

ABB. 414 **Simplon Dorf. Abgegangener Meierturm. Raphael Ritz zeichnete den Turm mit Resten der Umfassungsmauer. Die Nordfassade zeigt über einem hohen Sockelgeschoss romanische Zwillingsfenster (frühestens 13. Jh.) und darüber Fenster des 16. Jh. Der Turm umfasste die Burgerstube, die Ritter- bzw. Kastlanwohnung und einen Saal. Zeichnung um 1850. Foto Kunstmuseum Sitten.**

Kreuzgasse und Färrich[87]

Sie nehmen den steilen Hang unterhalb der Alten Simplonstrasse ein. Im «Färrich» stand der mittelalterliche Meierturm, den 1893/94 das neue Gemeindehaus unter Einbezug mittelalterlicher Bausubstanz ersetzte. An der Kreuzgasse steht die im ganzen Bezirk älteste nachgewiesene Stallscheune (Parz. 791) **[18]** mit dem ermittelten Baudatum 1199/1200.[88]

Meierturm, Alte Simplonstrasse 9 **[19]** (abgegangen)

1380 vertraute der Bischof dem neu bestellten Kastlan Anton Teiler die Reparatur des Turms (Parz. 783) gegen Wohnrecht daselbst an.[89] Durch den Kauf der bischöflichen Lehensrechte kam der Turm 1545 (Dielbaum, daselbst Wappen Riedmatten und des Kastlans) in den Besitz der Gemeinde, die noch im selben Jahr im Stockwerk unter der ehemaligen Ritterwohnung die Burgerstube einrichtete und vermutlich den runden Treppenturm anfügte.[90] 1650 und 1653 kaufte Kaspar Jodok Stockalper Eigentumsrechte von privaten Besitzern und plante im (Sust-?)Turm, zu dem seine Güter zwischen Laub- und Genzibach und vom Balmerhorn bis zum Chrumbach gehören sollten, das Salzhaus (der Ballenteiler) einzurichten. Die Umbaupläne umfassten u. a. die Erhöhung des Treppenturms über die Burgerstube hinaus und die Umfriedung mit einer Mauer.[91] 1832 Brand, doch wurden Keller und Räumlichkeiten bis in die 1880er Jahre genutzt.[92] Der Abbruch erfolgte gestuft: Ritterwohnung 1892, Beschluss des gänzlichen Abbruchs zugunsten eines Neubaus am 5. Februar 1893.[93] Verschont blieben 2½ Geschosse des Treppenturms.[94] Noch im selben Jahr wurde mit dem Bau des neuen Gemeindehauses am selben Standort begonnen.[95] Innenrenovation 1925.[96] Gesamtrenovation 1985.

In der Sockelzone sind wohl aus dem 13. Jh. ein rundbogiges Granit- und vermauertes Rechteckportal, Fenster und eine rechteckige Wandnische erhalten, ebenso die spätmittelalterliche Treppe im Dreiviertelzylinder des Turms. Die Deckenkonstruktion mittels massigem Unterzugsbalken auf rundem Mauerpfeiler, der sechs Balken trägt, sowie das Motiv der Fenster in Bogennischen könnten, so Walter Ruppen, vielleicht Vorbild für die spätere barocke Dorfarchitektur gewesen sein **ABB. 414**.

Dorfplatte und Biel

An beiden Ufern des 1976 zugedeckten Dorfbachs standen Giebelständerbauten als frühe Zeugen des Dorfes, derjenige auf dem Biel wurde 1985 abgebrochen. Nördlich des Dorfbachs wird ein rechteckiger Platzraum heute von hochragenden Giebelfassaden des 19. Jh., Dorfplatte 10, Baujahr 1855 (Parz. 773), Dorfplatte 5, 6 von 1884/85 (Parz. 765, 766) **[22]** **ABB. 415**, und einem Neubau,[97] Alte Simplonstr. 48



415

ABB. 415 **Simplon Dorf. Östlich des Meierturms, an den heute einzig der Treppenturm erinnert, blickt man auf die Dorfplatte mit einem an der Bachböschung errichteten Gebäude (Dorfplatte 4). Es nahm mit seiner abgerundeten Rückfront auf den Verlauf des Saumwegs Rücksicht. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

(Parz. 769) [23]) umstanden. Das Haus Dorfplatte 6 besitzt vierräumige Wohngeschosse und im 1. Obergeschoss eine qualitätvolle Stube mit Felderdecke, originalem, gestemmtem Täfer mit alternierend vortretenden, am Rand profilierten Brettern. Am Standort der alten Sust wurde 1859–1861 das Schul- und Kaplaneihaus Alte Simplonstr. 50 (Parz. 776) [24] nach dem Plan von «Kasteli» errichtet.[98] 1981 Aussenrenovation. Das Gebäude, das mit dem 3. Obergeschoss auf die Höhe der Alten Simplonstrasse reicht, wendet ihr seine traufseitige Schaufront zu. In der Mittelachse das granitgerahmte Rechteckportal unter halbkreisförmiger Supraporte, in deren Gitter die Initialen «C[ommunitas] S[empronii]» stehen, gerahmt von radial angeordneten Rauten in halbem Kreisring. Die vorgezogene Dachtraufe und der durchgehende Quergang in beiden Geschossen sind zeittypisch. 1883 Anbau der Sennerei, welche die Gemeinde in den 1960er/1970er Jahren auf Strassenhöhe anhob und mit einer Flachdecke als Autoparkplatz versehen liess. 1956/57 Bau der neuen Sennerei (Biel 5) am Hang des Biels.



416

ABB. 416 **Simplon Dorf. Dorfplatte 4. Giebelständerkonstruktion mit schrägem Abrost über dem ältesten Gebäudeteil (ermitteltes Baudatum 1416) des mehrmals erweiterten Hauses. Am vortretenden Stab des Ständers gekerbter Rinnenfries, der sich auch auf dem rückseitigen (heute in der Stubenwand im Gebäudeinnern) Ständer wiederfand. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.**

Dorfplatte 4 [21]

Das leicht geknickte, lange Gebäude[99] (Parz. 747/748) folgt dem südlichen Rand des Bachtobels und nimmt mit der rückseitigen Gebäuderundung Rücksicht auf den Saumweg **ABB. 416**. Die Bauuntersuchung konnte die Frage nach einem Vorgängerbau nicht klären, wohl jedoch für den Kernbau das Baujahr 1416 ermitteln. Geländebedingt befindet sich im ältesten Teil ein saalartiges(!) Stockwerk. Der ursprünglich zweiräumige Blockbau besitzt Giebelständer, der bergseitige ist in der Stube des 1. Obergeschosses erhalten, zudem einen schrägen Abrost. Hinterhausveränderung zu unbekanntem Zeitpunkt, vielleicht erst 1662 durch A[nton] A[rnold]. 1668 Verlängerung des Hinterhauses und partielle Mantelmauer durch M[aria?] A[nna?] A[rnold] (Baunaht im Erdgeschoss der Südfront). Mauer über dem Plattensims an der nördlichen Traufwand erst 1973/74. Zeittypischer Würfelfries bei den Fenstern in der Stichbogennische. Treppenhausaufbau in Ständerbauweise, teils auf Streben vorkragend und unter Schleppdach.



417

ABB. 417 **Simplon Dorf. Alte Simplonstrasse 17. Das Haus von 1902 weist eine zeittypische Fassadengestaltung mit zentralem Portal und streng gereihten Fenstern auf. Darüber ein firstloser Sparrendachstuhl. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

Alte Simplonstrasse

An der 1805 angelegten Umfahrungsstrasse stand eine kurze Blockbauzeile mit Blendmauer und vor- und zurückspringenden Fassaden, an die das Hotel Poste[100] (Parz. 870/890) [26] um 1810 mit Rücksicht auf einen öffentlichen Durchgang anschloss. Daselbst historischer Kilometerstein mit Distanzangabe zu Domodossola und Brig. Etwas weiter nördlich «auf der Suschta» wurde das von Johannes Jordan und Katharina Biderbosten 1710 errichtete Haus Alte Simplonstr. 55/59/61 (Parz. 857–860–862) [25] 1831/32 erst nach Süden und etwas später Richtung Norden erweitert.[101] Südlich des Gebäudetrakts des Hotels Poste stehen umgenutzte Ställe, seit 1983/84 das Wohn- und Geschäftshaus Alte Simplonstr. 35 (Parz. 920) [28], seit ca. 1930 die Wohnhäuser Alte Simplonstr. 29, 27 (Parz. 921–923) [29] [30].[102] Typisch für Mauerbauten der Jahrhundertwende sind die traufseitigen Strassenfronten mit zentralem Portal, streng gereihten Fenstern, Sparrendachstühlen ohne First, innere Quergänge im Erdgeschoss(!), z.B. Alte Simplonstr. 17 von 1902 (Parz. 924) [31] ABB. 417 und die Bäckerei Arnold, Alte Simplonstr. 11 (Parz. 934) [32] von 1894/95.[103]

Postbüro und Gemeindesaal, Alte Simplonstrasse 46 [20]

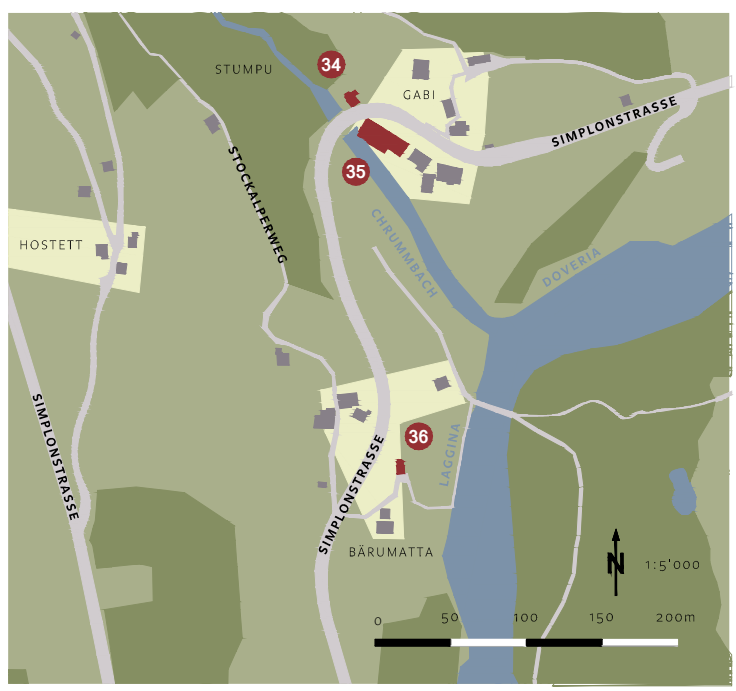
Um 1810 wurde gegenüber dem Hotel Poste ein Pferdestall errichtet und nach dem Lawinenniedergang 1813 wiederaufgebaut. Im Raum der Scheune wurden 1940 das Postbüro und daneben 1949 der Gemeindesaal eingerichtet (Parz. 777–778).[104] 1984 Aussenrenovation. Originale Pflästerung («Bicki») im Stall. Auf der Zeichnung von RAPHAEL RITZ sind an der Ostseite Scharten sichtbar ABB. 414. Die insgesamt 93 Silber- und Zinnbecher, Zinnkannen der Burgergemeinde sind Einburgerungsgaben.[105] Inventar. *Silberbecher*.[106] – Drei Becher. H. 9,3 cm; 9,7 cm; 9,3 cm. Mz PIERRE-JOSEPH RYSS (Tab. I, 5), 1786, 1791. – H. 9,6 cm. Mz WILHELM DEER, Sitten (RUPPEN KdS VS 1979 , Tab. I, 24), 1824. – H. 7,9 cm. Mz Association F[RÈRES] GELY, Lausanne (HÖRACK 2007, 046, 222, 401), 1825. – *Zinnkannen*. Bauchkannen. – H. 37,5 cm. Mz JEAN ANTOINE CHARTON (BOSSARD 1920/1934, Nr. 733). 17./18. Jh. – Drei Kannen. H. 36,5 cm; 36 cm; 32,5 cm. Mz PAULO G. MACIAGO (BOSSARD 1920/1934, Nr. 797), 1835, 1823. – H. 36 cm. Feinzinn- und Mz «D.ANGELIN.A. VEVEY» (BOSSARD 1920/1934, Nr. 705), 1823. – *Zinnbecher*.[107] Die 88 Becher, H. 7,5–8,8 cm, lassen sich formal gruppieren und als Gaben unbekannter Stifter den folgenden Gemeinden zuordnen: 40 Becher der G[emeinde] E[ggen], 23 der G[emeinde] S[implon] und 18 der C[ommunitas?] S[implon?]. Josef Ignaz Teiler, Egga, stiftete drei Becher, 1816. Sieben Becher tragen lediglich die Buchstaben «PIS».



418

Weiler zwischen Simplon Dorf und der Laggina

Das weite Tal der Laggina, das im Mittelalter intensiv bewirtschaftet und begangen (Gondoschlucht, Fehrberg, Passweg zur Triftalp in Saas Grund) wurde, verwandelten die Unwetter von 1640, 1755, 1834 und 1920 in den heutigen unwirtlichen Gsteinersand.[108] Im 14. Jh. sollen sich die Simpiler Familien Zum Stadel, Teiler und Escher als Genossenschaft um die Güter der Welschen im Laggintal bemüht haben.[109] Im 17. Jh. suchte besonders Kaspar Stockalper seinen Besitz auch hier zu mehren.[110] Obwohl 1450 die romanische Bezeichnung Laginasca für das linksufrige Gstein verwendet wurde,[111] dürfte es schwierig sein, die Unterzeichnung des für den Simplon so bedeutenden Landfriedensvertrags von Lattinasca 1267[112] ebenfalls linksufrig anzunehmen. Für diesen Akt scheint eher das bedeutsame Laquinessa (Steinhaus, Herrensitz) am Fuss des Fehrbergs in Frage gekommen zu sein.[113] Gabi-Gstein war im Laufe der Jahrhunderte oft auch Kriegsschauplatz.[114]



419

Gabi-Gstein

(unterhalb des Weilers Krumpach)

«Im Gstein», 1456 erwähnt, wird erstmals 1523 «del gabbio» oder 1553 «al Gabio» genannt und meint heute Gabi, die linksufrige, meist traufständig dem Krumbach folgende Häuserzeile unmittelbar vor dessen Einmündung in die Laggina ABB. 418, 419.[115]

ABB. 418 Gabi-Gstein. Kleinsiedlung mit Hotel und typischen Mauerbauten des 19. Jh. am steilen Bord über dem Chrumbach, kurz vor dessen Einmündung in die Laggina. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.

ABB. 419 Simplon. Gabi/Gstein. Siedlungsplan 1:5000.



420

ABB. 420 Simplon. Gabi-Gstein. Ansicht von NW. Das Refuge 8 in der grossen Kehre und die Kapelle von 1816 setzten den Grundstein zu diesem Kleinweiler an der 1805 errichteten Brücke über den Krumbach. Dem steigenden Verkehr verdankte das Refuge den sukzessiven Ausbau zum Hotel Weismies, die Vorhofumfriedung der Kapelle musste dem Ausbau der Strasse weichen, und um 2010 wurde gar der Unterhalt der Kapelle aufgegeben. Historisches Foto um 1906. KdSA.

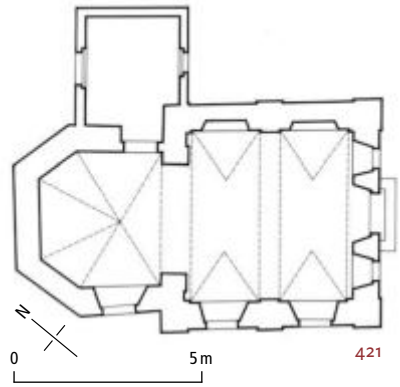
ABB. 421 Simplon. Gabi-Gstein. Kapelle Mariä Opferung. Grundriss, 1:200. Die Sakristei wurde 1967/68 angebaut. Zeichnung 1981. KD.

ABB. 422 Simplon. Gabi-Gstein. Kapelle Mariä Opferung. Thronende Muttergottes mit Szepter und Kind, Bildwerk italienischer Herkunft. Spätes 17. Jh. Eigenwilliger Faltenwurf. Seitlich stützen stehende Putti die zum Thron formierten Wolken. Original sind die Polimentvergoldung mit gemalter Damaszierung und die in der Art der Musierung gefassten Wolken. Foto Heinz Preisig, Sitten 1980. KdSA.



422

Ursprünglich war Gstein eine Streusiedlung am Talhang der Laggina, wo in «unner Gstei» die sogenannte «alte Sust und Gaststätte», im «obern Gstei» ein Haus von 1623, eines mit unbekanntem Baujahr, ein Heustall und etwas abseits ein ehemaliges Wirtshaus von 1710 standen.[116] Napoleons Strasse (1805) führte in einer langen Schlaufe unterhalb der Geländekuppe mit dem Weiler «am krumpach»[117] über



421

die Brücke. Mit dem Refuge 8[118] (1803) und der Kapelle (1816) entwickelte sich der Weiler Krumpach/Gabi-Gstein zur bedeutendsten Siedlung im engen Talgrund. Aus dem Refuge entstand durch diverse Um- und Erweiterungsbauten das Hotel Gabi (Parz. 1464) [35]: 1868 Erhöhung des Refuge und Anbau zur Brücke hin um zwei ursprünglich höher gelegene Fensterachsen. 1913 Hotel. Letztes Viertel 19. Jh. Bau einer Dépendance, 1951 Überbauung des Zwischenraums. 1959 traufseitiger Anbau.

Kapelle Mariä Opferung[119] [34]

1816 Kapellenbau (Parz. 1463), 1882 Renovation, am 26. Febr. 1888 Lawinenniedergang, was im Sommer 1890 eine durchgreifende Wiederherstellung nötig machte. 1903/04 Eingangstür von PETER ZUMKEMI. 1965 anlässlich der Strassenerweiterung Entfernung des Kapellenhofs. 1967/68 Gesamtrenovation mit Anbau einer Sakristei nach Plänen von FELIX GRÜNWALD, Brig.[120] Seit 2010 verfällt die Kapelle zusehends.

Äusseres **ABB. 420, 421**. Die Kapelle steht, nach Nordwesten gerichtet, über der steilen Böschung des Krumbachs. Der hohe Kubus spricht für einen italienischen Baumeister. Er vereinigt unter durchgehendem, charakteristischem Steinplattendach ein fast quadratisches Schiff und den dreiseitig schliessenden Chor. Auf der linken Chorbogenschulter gemauertes Glockentürmchen, über einem Steinplattenkranz Glockenstube mit hohen Rundbogenöffnungen. Pyramidendach. Die Fassaden sind durch flache, hochrechteckige Nischen gegliedert, in die talseitig die Fenster gesetzt sind. Die Giebelseite übernimmt das traditionelle Motiv der Tür zwischen Fenstern, hier mit rechteckigen Granitrahmen, Datum im Türsturz. Gewalmtes Vorzeichen auf Steinkonsolen und darüber ein Okulus. – *Inneres*. Ein Pilasterpaar und vier Pilasterkanten in den Ecken gliedern das mit einer Stichkappentonne gedeck-

te Schiff, im Chor ein fünfteiliges Fächergewölbe. Weitausladendes Profilsims (Aussparung an der Chorstirn). Ein Karnies schmückt den runden Chorbogen auf kräftigen Pfeilern. Blinde Fensternischen an der bergseitigen Schiffswand.

Ausstattung. *Skulpturen*.[121] Auf einer Wolke thronende Muttergottes. H. (ohne Krone) 101 cm. Dünnwandig gehöhlt, mit beschnitztem Rückenbrett verschlossen. 1968 restauriert. Grätige Falten und im Zickzack gebrochener Mantelwulst über den Knien. Italienische Herkunft, qualitätvoll. Ende 17. Jh. ABB. 422 – Hll. Antonius von Padua und Franziskus. H. 87,5 cm bzw. 84 cm. Arve(?), massiv. Polychrome Ölfassung. Anfang 19. Jh. – *Gemälde*. Hll. Wandel. Öl/Lw, doubliert. Links unten «A: GEROLD [Allianzwappen] M: SCHMIDTHALTER».[122] Niedriger Landschaftshorizont und Palme am linken Bildrand. Ausdrucksvolle Gestalten in untersetzten, fülligen Proportionen des frühen Walliser Hochbarocks. Letztes Viertel 17. Jh. – Herz Jesu. Öl/Lw. Doubliert. Anfang 19. Jh. Halbfigurenbildnis. – Kreuzwegstationen.[123] Öl/Holz, nicht gerahmt. 1972 restauriert. Die derbe, ausdrucksvolle Malerei von dunkler Farbigkeit ist dem Stil des FRANZ JOSEPH LOACKER verwandt. 1823. – Der *Kapellenschatz*, darunter ein Ziborium aus der Mitte des 17. Jh., wurde in die Pfarrkirche übertragen.[124] – *Glocke* aus der Bauzeit. Schlagton cis'', Dm. nicht bekannt. In Relief eine Kreuzigung(?), kaum plastischer Dekor.

Kapellenruine im «Gstei» [36]

Die Zerstörung der Kapelle im «unner Gstei» geht auf das Unwetter vom 10. Sept. 1640 zurück.[125] Der Nachfolgebau im «oberen Gstei» galt bereits 1751 als profaniert.[126] Heute sind am steilen Hang wohl die Grundmauern des 1736 genannten «Sacellum am stein sub titulo B[eatissi]mae M[ariae] . V[irginis] . consciliatricis» zu sehen.[127] Der Bau (Parz. 1527) war leicht gegen Nordwesten gedreht, die hangseitige Traufseite blind, der Polygonalchor eingezogen. Bruchstückhafter Erhalt der beiden Schiffsseiten sowie der hangseitigen Chorflanke mit Gewölbeansatz und nahe dem Chorbogen stichbogige Tür zur bergseitigen Sakristei.[128]

Weiler zwischen Simplon Dorf und Simplon Kulm

Geschichte.[129] Die Unabhängigkeitsbestrebungen in «Wald» (Erstnennung 1395[130]) erreichten ihren Höhepunkt mit dem Kauf der Gerichtsbarkeit von Katharina von Urnavas am 3. November 1399 durch die Bewohner von Wald und Brig(!).[131] Darin und in der günstigen Lage am Saumweg mag auch das Interesse der Haupttalbewohner begründet gewesen sein, auch später ein Gemeinde- und Burgerrecht im Walddrittel anzustreben.[132] Nach der Aufhebung des Freigerichts und der Wiederherstellung der freien Wahl des Kastlans am 30. August 1802 traf man sich nach 1841 zu den Gemeindeversammlungen in Simplon Dorf.[133] 1925 Anerkennung als privatrechtliche Geteilschaft Eggen-Walderobärg. Kirchlich gehörte Wald immer zur Pfarrei Simplon Dorf, und die schon 1648 und 1670 erwähnte Spende am Johannestag wurde anlässlich einer Visitation 1834 aufgehoben.[134]



423

ABB. 423 **Simplon. Egga, Waldmatte, Maschihuis Siedlungsplan 1:10 000.**



424

ABB. 424 **Simplon. Egga. Bis 1956 stand die Kapelle zuoberst einer Nutzbautenreihe mit in italienischer Manier gehaltenen, gestaffelten Satteldächern. Die teilweise Umnutzung der Nutzbauten verhinderte in jüngster Vergangenheit den Zerfall. Die anmutige Siedlung auf dem Ausläufer einer Gletschermoräne ist stark durch Strassen und Zufahrten bedrängt. Foto Heinz Preisig, Sitten, um 1980. KdSA.**

ABB. 425 **Simplon. Egga. Stimmungsvolles Siedlungsbild, in dem die quergerichtete, unterkellerte Käsehütte mit dem Giebelkamin das Motiv der Kapellenfront wiederholt. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980(?). KdSA.**



425

Egga

Die Hauptsiedlung des sogenannten Walddrittels oder oberen Drittels der Gumper Simplon befand sich bis zum Abbruch des Homattu- oder Balmengletschers vom 31. August 1597 etwas weiter nördlich in der Talebene bei z'Trinischbodu, am Ort «Gletscherna» ABB. 424.[135] Durch die Verlegung des Freigerichts erhielt der schon bestehende, auf einem Moränenfächer liegende Weiler Eggen (1588 m ü.M.) mehr Bedeutung und eine Reihe Neubauten.

Während sich die Wohnhäuser wohl zum Schutz vor Naturgewalten in eine Geländesenke und den leichten -anstieg im Süden drängen, baute man die Ställe und gleich einem Schutzschild auch die Kapelle (höher gelegene Stallscheune 1956) auf den Moränenrücken. Kapellenbau wohl um 1627. Schon früh setzte eine teilweise maiensässartige Nutzung ein (vereinzelt Einbau eines Stübchens in die Scheune), da die meisten Leute von Eggen als Burger von Simplon Dorf hauptsächlich dort Wohnung hatten.

Kapelle Johannes Baptist [37]

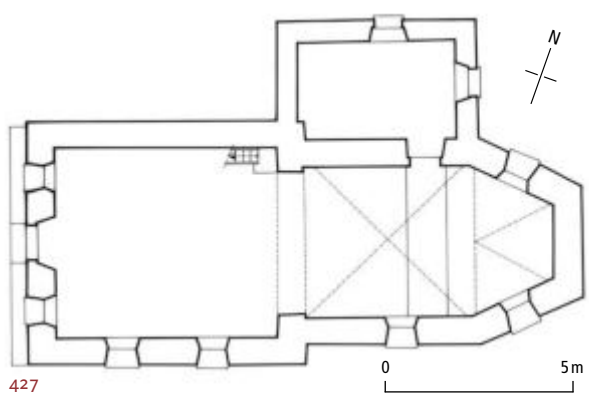
Geschichte. Für einen Neubau (Parz. 572) bald nach der Verlegung des Freigerichts sprechen die Jahreszahl 1627 auf einem Stein in der rechten Chorwange und eine Vergabung 1628 an die «nüwen capellen an der Eggen». Profilsims und Gewölbe(?) im Chor sind in diesem Zeitraum denkbar. 1650 (Eingangssturz) Kapellenerweiterung (inkl. einer Einwölbung im Chor?). 1679 Zuwendung durch Stockalper. 1687 ist die Kapelle «sub titulo sancti Joennis Baptistae» genannt. Weihe zwischen den Visitationen von 1704 (welche den Einzug einer Holzdecke im Chor verlangte) und 1736. Um 1754 werden 300 Pfund für eine nicht näher umschriebene Erweiterung erwähnt. Ob sie auch den Einzug des Gewölbes umfasste, ist nicht geklärt. Renovationen im 19. Jh. und 1965/66. Innensanierung, Restaurierung 2015.[136]

Beschreibung. Die nach Nordosten gerichtete Kapelle (Parz. 572) steht quer auf dem Moränenrücken und besteht aus zwei klar voneinander abgesetzten Gebäudekuben, einem rechteckigen Saal und dem polygonalen, das Schiff um 1,3 m überragenden, eingezogenen Chor ABB. 424, 427. Unter dem Frontgiebeltürmchen wiederverwendetes(?) gneisgerahmtes Portal (im Sturz «F[?] B 16 H 50») zwischen den Stichbogennischen mit Fenstern. An der nördlichen Chorwange Sakristeianbau (1960er Jahre[137]) unter Pultdach.

Der Kapellenraum wird von Süden und den Chorschrägen her sowie durch den Okulus in der Chorstirn erhellt. Zwischen dem Schiff mit



426



427

ABB. 426 Simplon. Egga. Kapelle Johannes Baptist. Kreuzigungsgruppe, 2. Hälfte 18. Jh., auf einem älteren Sockelholz, 1. Hälfte 17. Jh. Der Gekreuzigte zeigt Merkmale des II. Reckinger Hauskruzifixtyps, die Assistenzfiguren mit unsicherem Stand die für den Bildschnitzer charakteristischen Köpfe mit breiten Kiefern. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.

ABB. 427 Simplon. Egga. Kapelle Johannes Baptist. Grundriss, 1:200. Zeichnung 1980. KD.

Kassettendecke und dem gewölbten, tiefen Chor vermittelt ein Bogen über rohen Kämpfersteinplatten. Über einem Profilsims in der Art des 16. Jh. ein gemauertes Kreuzgratgewölbe im Chorarm und ein dreiteiliges, tiefkappiges Fächergewölbe im Chorschluss. Zugbalken an der Chorrückwand. Am Weihwasserbecken aus Giltstein «1640 C.A.L.».[138]

Ausstattung. Altar. 2. Viertel 18. Jh., Anton Sigristen zugeschrieben. Mehrere Restaurierungen (Fassung), 1965/66, Restaurierung vorgesehen.[139] Das eingeschossige, dürftig bekrönte Retabel scheint Teil eines grösseren architektonischen Aufbaus gewesen zu sein, was einige Unstimmigkeiten am Objekt erklärt. Es stellt die Altarnische mit «flimmernder» Muschel, Draperie und Lambrequin zwischen Eckpilaster und zur Mitte gestaffelte Säulen. Zwischen den Gebälkstücken gebrochene Simszone mit Lamm Gottes vor einer Strahlenkartusche, Sprenggiebelvoluten mit bewegtem Akanthus und Muschelmotiv. Die Flankenfigur des hl. Sebastian (H. 71 cm, Sockel 3,5 cm) wie auch der Sockel der Kreuzigungsgruppe an der Chorwand gehörten wohl zum Vorgängerretabel (1. Hälfte/Mitte 17. Jh.), da Figur und Relief die gleichen retardierenden, gotischen Stilmerkmale aufweisen **Abb. 426**. Das Sockelfragment ist seitlich karniesförmig verjüngt und zeigt von Blattrollwerk gehaltene Schmalseiten. Jüngere Fassung. Kräftiges Relief mit dem Schweisstuch Veronikas zwischen schwebenden, Leidenswerkzeuge haltenden Engeln, rechts die Initialen «.I.H.». – *Skulpturen*. Jesus aus einer Taufszene (zum älteren Retabel gehörend?), H. 63 cm.[140] Originale Temperafassung, Vergoldung. Muskulöse Figur mit gotischen Stilreminiszenzen. – Kreuzigungsgruppe. Der archaisierende Korpus (H. 86 cm) auf neuem Kreuz weist Merkmale des II. Reckinger Hauskruzifixtyps auf.[141] Freigelegte Polychromie und Polimentvergoldung. Flache Assistenzfiguren (Maria H. 67 cm, Johannes H. 64 cm), Arve, neuere Polychromie und Vergoldung. Die Figuren der 2. Hälfte 18. Jh. zeichnen stiltypische Merkmale wie der unsichere Stand, kleinteilige Gewandfalten und charakteristisch breite Kiefer der Köpfe aus. – Geschnitztes Altarkreuz, um 1800. – *Kanzel*. 2. Hälfte 18. Jh. Nussbaum, nicht gefasst. Konkave, eingeschnürte Wandung und karniesförmig verjüngter Fuss.[142]

Glocke. Schlagton cis''. Dm. 34,5 cm. 1803 von Joseph Bonifaz Walpen gegossen. Flankeninschrift, Rankenornament in Knorpelstil und Cherub auf dem Bügel. Unter einem Rebrankenfries: «SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM 1803+».

Kapellenschatz (Auswahl).[143] Kerzenleuchter. – 1. Paar. H. 26 cm. Bronze. Unbeholfen wiedergegebenes Wappen der Familie Brindlen (WWb 1946, S. 44). 1644. – 2. Paar. H. 29 cm. Gelbguss. Gravur «A.S.A.». 2. Hälfte 17. Jh. – *Paramente*. – 3. Kasel (mit Zubehör). Feiner violetter Seidenrips, stellenweise graugerippt, broschiert, mit buntem Rosenbouquet. Rapporthöhe 52 cm. Qualitätvoll. Mitte 18. Jh. – 4. Kasel. Weiss, goldener Stab. Typische grosse Fantasieblütenmotive, Auge Gottes in Kranz. Mitte 19. Jh.

Profanbauten

Das älteste, 1553 erbaute Haus Egga 2, 4 (Parz. 565) **[38]** steht am Südrand der Siedlung **Abb. 424**.[144] Der Wohnstock ist quer zum Giebel nach Osten gerichtet und bot, in der Art des Einhofs, einen Zugang zu Keller und Stall über eine Treppe im Flur und einen Fellladen in der südlichen Kammer im Sockelgeschoss. In der gleichen Tradition stand noch um 1800 der nach Norden gerichtete benachbarte Mauerbau Egga 5 (Parz. 589) **[39]**. Quer in der Senke stehend (nach Osten gerichtet), trennt das schmucke Haus[145] Egga 9 (Parz. 586) **[40]** des Anton Escher von 1740/41 (Dielbäume, Türsturz unten) die sich gegenüberliegenden Siedlungsarme. Seine Stichbogennischen mit Zwillingsfenstern scheinen nicht auf einen Blockbau Rücksicht zu nehmen, was den Bau möglicherweise als frühesten Mauerbau der Gemeinde ausweisen dürfte. Am Fuss des Moränenhügels baute Johann Schmithalter 1602/03 das Gemeindehaus **[41]**. Der ummauerte Blockbau blieb in Egga ohne Nachfolge, wohl weil sich der ursprüngliche Holzbau in den kleineren Siedlungen der Region länger behauptete. Zudem verraten die vorerst eingeschossigen, um eine Stallscheune verlängerten Häuser (1629 und 1699) im Süden oder die erst um 1900 mit einer Wohnstube ausgerüstete Stallscheune (1723/1793) und die aus der Zeit der blühenden Viehwirtschaft stammenden unterkellerten Sennereien[146] Egga 19, 13 (Parz. 581, 583) den maiensässartigen Siedlungscharakter.

Egga 11 **[41]** «Egguhuis», ehemaliges Gerichts- und Gemeindehaus

Ungefähr in der Mitte der heutigen Siedlung, traufständig am ehemaligen Saumweg und unweit der Alten Simplonstrasse, erbaute Johann Schmithalter (s. S. 304, Alter Gasthof in Simplon Dorf) 1602/03 einen zweigeschossigen Mischbau (Parz. 584,) mit der Sonne zugekehrter Raumreihung einschliesslich einer beachtlich grossen Stube. Spuren der Verwitterung an der hölzernen Trennwand zwischen der schlauchartigen Küche und dem Binnentreppenhaus weisen diese als einstige Aussenwand aus. Angefügt



428

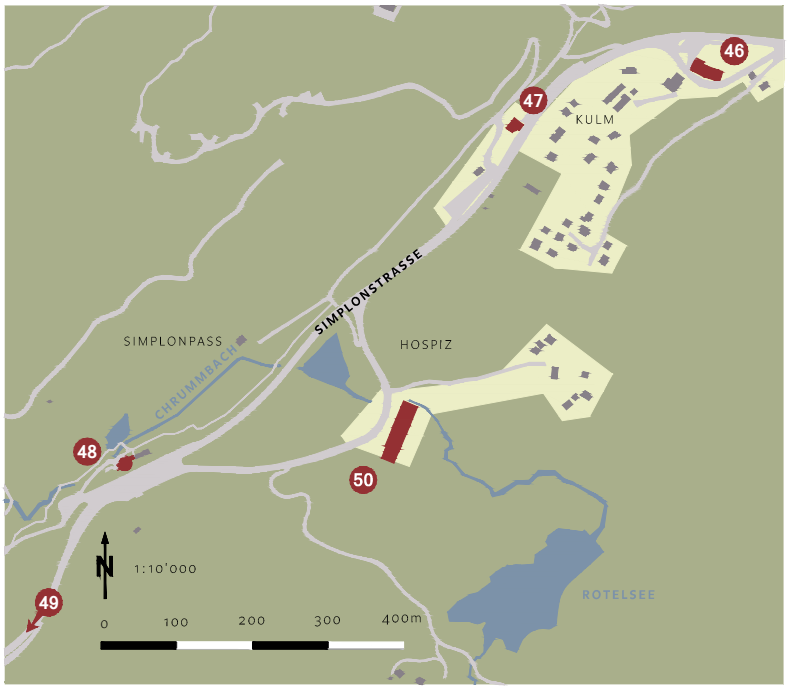
ABB. 428 **Simplon. Maschihuis. Der aus wenigen Gebäuden bestehende Weiler liegt oberhalb der Waldmatte, eingebettet in eine sanfte Landschaft zwischen dem Krumbach und der bedrohlich nahen Nationalstrasse. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre. KdSA.**

ABB. 429 **Simplon. Waldmatte. Der Neubau von 1616 mit einem überraschend grosszügigen Raumangebot nutzte Teile eines älteren Mauersockels. An der Front reicht die Mantelmauer bis zur Fensterbank, an der Traufseite etwas höher. Foto unbekannt, o. J.**



429

wurde später, vielleicht gleichzeitig mit der Mantelmauer, eine gemauerte Stallscheune (um 5 Grad nach Westen abweichend). Trotz Aufstockung des Kernbaus ergaben sich durch eine weitere westliche, nach Süden versetzte Erweiterung um einen fast haustiefen Wohntrakt (mit gemeinsamer Küchenbenutzung) ungewohnt ausladende Proportionen und ein überraschend flaches Satteldach. Zweigeschossiges Giebelfeld. Unregelmässig eingelassene Fenster, teils in Stichbogennischen. In der Stube kastenartiger Kammereinbau aus Stutzwänden.[147] An der Fassade Latrinen- und Kaminanbau.



430

ABB. 430 Simplon. Bergalpe. Siedlungsplan 1:10 000.

Maschihuis

Von den Siedlungsstellen zwischen Eggen und Engiloch war wahrscheinlich nur Maschihuis (um 1350 Nachweis einer Familie Masen[148]) ganzjährig bewohnt ABB. 423, 428. Spuren eines Hauses von 1550 sind erst im 20. Jh. verschwunden. 1570 hat Notar und Bannerherr Caspar Brindlen aus Brig das Nachbarhaus (Parz. 381) mit traufseitiger Mantelmauer und rückseitigem Lawinenspaltkeil umgebaut (Dielbauminschrift) [43].[149] Ein Ofenstein von 1648 deutet im Haus von 1723 (datiert am Balken der Fassade) (Parz. 379) [44] auf den Vorgängerbau. Die versenkten Rundstäbe als Fassadenzier und die tulpenkelchähnlichen Pfettenkonsolen lassen eine Erneuerung des Dachs und evtl. auch Teile der Fassade im frühen 19. Jh. erkennen.[150] Dieser Ort, der die Wüstung unterhalb des Saumwegs mit einschloss, ist eine charakteristische Maiensässsiedlung der Simplonsüdseite mit Steinplattendächern italienischen Typs und nur partiell vorgeblendeten Mantelmauern.[151]

Waldmatte und Guggina

Am Fuss des Glatthorns und wohl am mittelalterlichen Saumweg steht in der Waldmatte das Wohngebäude (Parz. 636) [42] von 1616 am Rand der weiten Ebene eines postglazialen Sees. Das Haus (Parz. 347) [45] von 1751 steht auf einer Anhöhe, der Guggina[152] ABB. 423. Die beiden Bauten zeigen ein für die Simplonsüdseite auffallend reiches Raumprogramm, mit dem auf dem Gebiet von Zwischbergen einzig das Doppelhaus(!) von 1755 im Gschorus Erb/Zwischbergen ([21], S. 342), vergleichbar ist. Das Haus in der Guggina, zu dem die etwa 15 m höher gelegene Mauritiuskapelle von 1776 (Türsturz) gehört hat, scheint laut Inschrift als Feriensitz genutzt worden zu sein: «BEATVS VIR QVI TIMET DOMINVM . ET. QVI . PROCUL A NEGOTIIS».[153] Schon das Haus in der Bodumatta (oberhalb Waldmatte) scheint 1629 als Sommersitz erbaut worden zu sein: «A CVRIS GVRIISQVE RESPIRATORIVM».[154]

Bergalpe

Die Bergalpe befindet sich nördlich des Walddrittels auf Gemeindegebiet von Simplon Dorf und Ried-Brig zwischen 1700 («Breits Lüöb») und 2600 m ü.M. (Wasserscheide zum Nanztal) ABB. 431. Hier liegen mehrere Alpstafeln, z.T an der weiten Fläche eines Hochmoors, an felsigen Hügeln oder eingebettet in die dem Simplon eigene Hügellandschaft. Einzelne Siedlungsstellen wie «zen niwen Hitten» (ehem. oberhalb Hopschen), Gorbet (Gorpji?), Steynaro Hüsren (beide in der Nähe Blatten-Bielti) oder «ds gross Gigufer» (die grossen Steine) sind verschwunden, andere wechselten den Besitzer.[155] 1902 erfolgte die Grundsteinlegung für das Barral-Haus.[156] Nicht zuletzt als Entlastung des Hospizes entstanden seit 1890 Hotelbauten an der neuen Autostrasse und 1944 das Adler-Monument nach einem Entwurf von Erwin Friedrich Baumann.[157] Hotel Bellevue 1890f (Parz. 55) [46], der Vorgängerbau des Hotels Simplon Blick (Parz. 62) [47] gleichen Namens von 1910 (Neubau, Felix Grünwald 1954/55) und das Rundhotel Monte Leone (Parz. 105) [48] 1963, ein Entwurf von Felix Grünwald.[158]

Geschichte. Die frühe Bezeichnung de Collibus de Semplon (1246) oder mons de Collibus (1296) wich dem weitaus geläufigsten Namen Halsen (1292) und heute Bergalpe.[159] Zur Holzgewinnung und als Alpe wurde die Passhöhe schon vor der Besiedlung genutzt.[160] Erster sicherer Nachweis der Bergalpe-Geteilschaft («comparticipes super monte de Collibus») ist eine Schenkung von 1290 von Wiesen und Weiden an das Hospiz als Entgelt für die durch Spitalgüter geführte Strasse. Die Geteilen stammen aus Brig-Glis und dem Brigerberg (Versammlungsort Ried-Brig). Den Ursulinen (Alpe Stalden) wurde 1704 die Anerkennung als Geteilen verweigert. Die Statuten von 1650 sind in einer Abschrift von 1805 erhalten.[161] Chluismatte und Nidäralpa sind seit unbekannter Zeit unabhängige Alpgenossenschaften.



431

Hospiz St. Jakob – Alter Spittel [49]

Über dem Hochmoor eines einstigen Bergsees steht der Nachfolgebau des mittelalterlichen, schon 1235 erwähnten Hospizes. Der trutzige Turm hatte Reisende und Säumer aufzunehmen und diente als Warenlager. Daneben erfüllte er eine wichtige Aufgabe in der Verwaltung des riesigen Besitzes des Kaspar Stockalper vom Thurm und nahm eine ähnlich bedeutende Stellung ein wie das Haus der drei Könige in Brig oder das geplante Haus St. Josef in Turtmann.

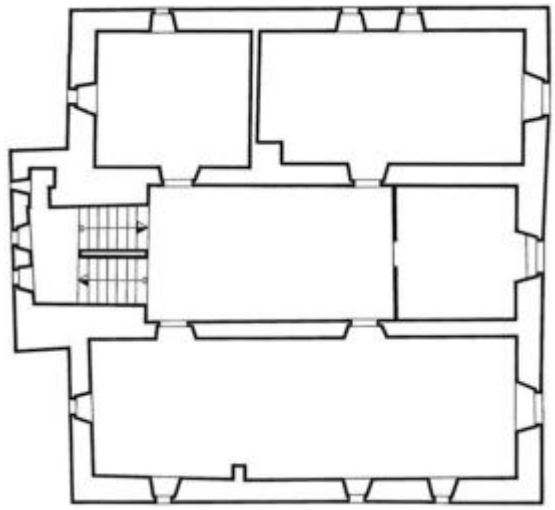
Geschichte

Bereits 1235 wurde das Hospiz auf dem Simplon im Zusammenhang mit dem Verkauf eines Weinbergs in «territorio de Massona» (Naters) als ein von der Komturei Salgesch und Conflans (Savoyen) abhängiges membrum erwähnt. Seine Anfänge liegen im Dunkeln, da das einer Johannitergründung fremde Jakobuspatrozinium, das in den ältesten, verschollenen Urkunden zugleich mit demjenigen des Johannes genannt wurde, durchaus älter sein könnte.[162] Nach 1373 setzte sich das Patrozinium des Jakobus d. Ä. durch. Schon im 13. Jh. sind die Vorsteher des Hospizes namentlich bekannt, 1379 erstmals Rektor von Salgesch und Simplon genannt. Seit dem 15. Jh. verpflichtete die Komturei Pächter, wobei der Rektor das Gastrecht behielt.[163] 1437 schenkte Wilhelm von Raron, Bischof von Sitten, dem Dekan sein ererbtes Recht, bei Durchfahrt im Hospiz empfangen zu werden.[164] 1474 wurde Peter Skeyzer (Keiser) von Zwischbergen mit dem Spittel belehnt, 1590 wurde er Eigentum des Bartholomäus Perrig aus Brig, nach 1622 des Antoniusspitals,[165] und 1655 kam es an Stockalper, ebenso alle Johannitergüter inkl. der Rechte und Freiheiten.[166] Eigentum des Hospizes waren die Hospizwiese und seit 1290 auch Wiesen und Weiden der Bergalpe,[167] zudem Einkünfte aus Gütern ausschliesslich aus dem Rhonetal und Schenkungen, die seit dem 13. Jh. belegt sind.[168] Stockalper regelte die Pacht, die Aufnahme der Pilger, die Almosen und unterstellte dem Hospiz die Häuser in Gondo und in der Äby mit all ihren Besitzungen, ebenso Güter in Ganter, Grund, am Brigerberg im Drittel Mörel, im Zenden Leuk und in der Vogtei Monthey.[169] 1802–1831 verpflichteten sich die Augustiner des Grossen St. Bernhard. 1979 ging der Bau in den Besitz der Eidgenossenschaft über.

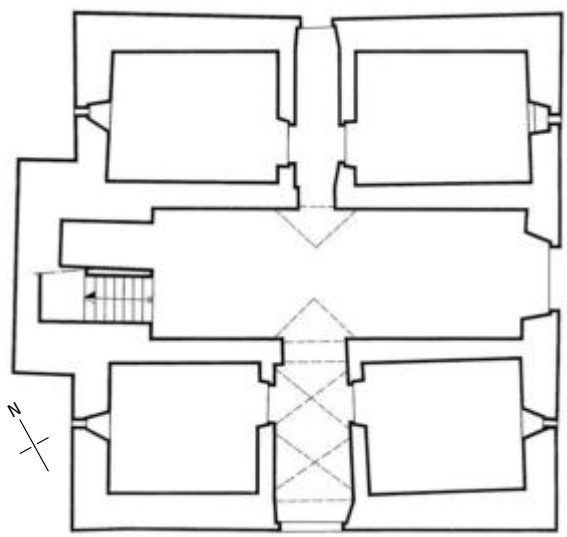
ABB. 431 **Simplon. Bergalpe. Hügelige, weite Passlandschaft mit den Ebenen ehemaliger Seen und mit den typischen, am Rand der Hochmoore auf kleinen Erhebungen zusammengerückten Baugruppen. Foto Schweizer Luftwaffe, 2010.**



432



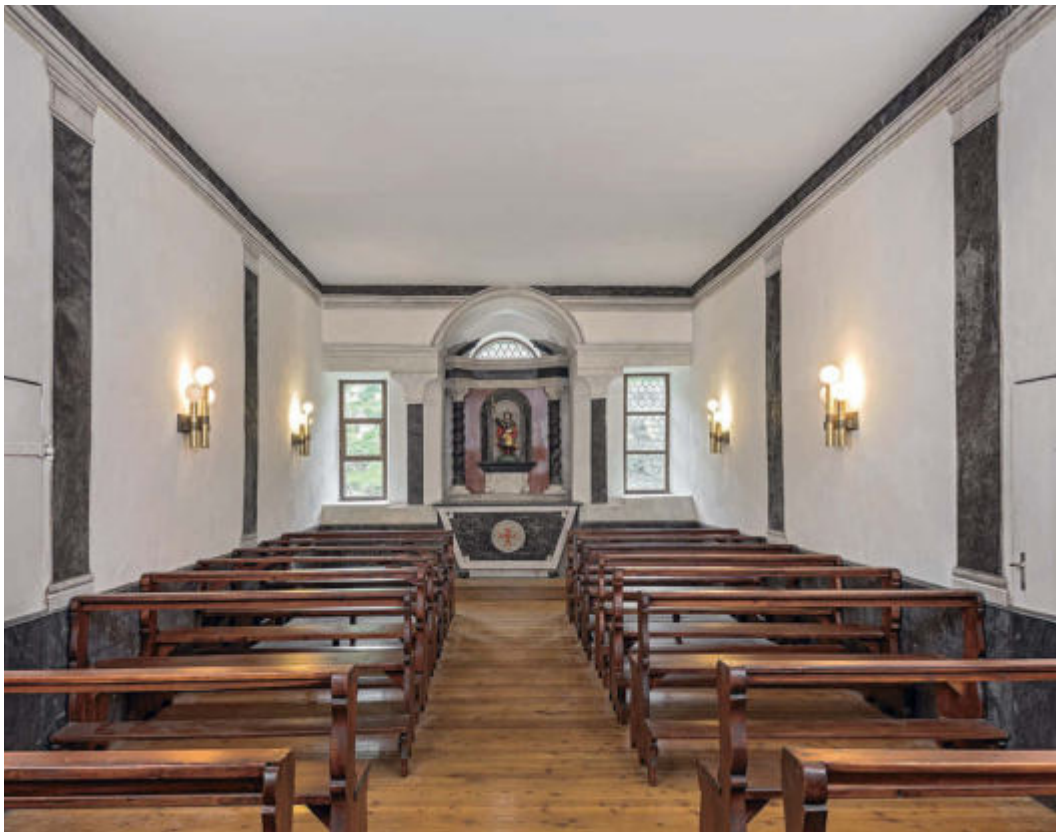
433



434

ABB. 432 Simplon. Bergalpe. Der alte Spittel, 1660–1669, diente den Reisenden als Unterkunft, dem Warenumschlag und der Verwaltung des Stockalper-Besitzes. Der massive Bau wirkt mit den Eckquadern, den Monolithrahmen der Gebäudeöffnungen und den regelmässigen Fensterreihen in seiner schroffen Kompaktheit abweisend. Der Treppenturm überragt den sechsstöckigen Bau um zwei Lichtgeschosse und verleiht dem Gebäude seinen Repräsentationscharakter. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.

ABB. 433, 434 Simplon. Bergalpe Alter Spittel. Grundrisse Erdgeschoss und 4. Geschoss, 1:250. Der Grundriss ist mit den Abmessungen 16,15 × 17,12 m beinahe quadratisch, nur der Treppenturm gibt dem Aussenbau eine Orientierung. Die Erschliessung im Erdgeschoss erfolgt über sich kreuzende Gänge: im breiten Hauptgang ein Tonnengewölbe mit tiefen Kappen auf Querganghöhe, im südlichen Quergang ein zweijochiges Kreuzgratgewölbe zwischen breiten Gurten und gegen Norden eine Tonne. Die Eckräume sind nur vom jeweiligen Quergang her betretbar. Die Obergeschosse sind über den Treppenturm erschlossen. Zeichnung 1981. KD.



435

ABB. 435 Simplon. Bergalpe. Alter Spittel. Die Hauskapelle war den hll. Jakobus d. Ä., der Muttergottes und Johannes dem Täufer geweiht. Sie nimmt im obersten Geschoss die Breite des Mittelgangs ein und nutzte die erkerartige Wandnische für den Stuckmarmoraltar. Die Wandgliederungsmalerei ist jünger. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.

Baugeschichte

Standort des Vorgängerbaus. Die Angaben in Urkunden und Literatur sind ungenau und spärlich. Joller will den Grundriss der Kirche und Spuren der Gebäude sowie eines Turms(?) bei der Alpe Halsen, in den Spittelmatten gesehen haben. Laut Arnold waren 1948 in den Spittelmatten gegen Gampisch Mauerreste sichtbar. Stefan Loretan, Brig, hält der Argumentation entgegen, dass 1979 nicht gegen Gampisch, sondern gegen Simplon Kulm, auf einem kleinen Hügel, Ruinen einer Kapelle (Mauerstärke um 40 cm) mit geostetem, rundem Chor zu sehen waren. Imesch schrieb 1904, «an der Stelle [möglicherweise ‹anstelle›] der in Zerfall geratenen Gebäude» sei das neue Hospiz errichtet worden.[170] Um 1635 erwähnte Stockalper indirekt die Sicken als Standort.[171]

Zum Bau. 1656 erwarb Stockalper ein Felsplateau gegen die Sicken (Harnischbühl) und plante den Neubau (Parz. 209) inmitten eines Alpstafels (frei stehende Kapelle?).[172] In einem Diarium und der Salzbuchhaltung häufen sich in den 1660er Jahren die Zahlungen an Handwerker, die im St. Jakobshaus tätig waren: Schlosser Meister Mathis Se[t]zenstoller (1661, 1663), Schmied Hans Spi[t]z-berger (1665?), Simon Diezig (1665–1667, de fornacibus für Steingewölbe) oder Maurer Matter (1665/66, 1668), Meister [Peter] Mosmann (1666, 1668), Maler Mathes Koler (1670), [Maurer] Jacob Gros (1670), [Küfer] Hans Ritiner (1670).[173] 1665 ist die Rede von grossen Lärchenholz- und 1666/67 von Plattenlieferungen.[174] Die Fassadennische war für die 1666 datierte Bauinschrift vorgesehen. Die Wetterfahne mit dem Meisterzeichen von Ferdinand Kroner datiert von 1669 (Tab. II, 1).[175] Renovationen 1961, 1967/68, 1972, 1985–1987.[176]

Beschreibung

Äusseres

Der kompakte Bau trägt ein schiefergedecktes Satteldach mit Krüppelwalm an der Hauptfassade, der risalitähnlich vorspringende Treppenturm ein eternitgedecktes Zeltdach mit Schleppgauben, darüber einen offenen hölzernen Glockenstuhl ABB. 432-434. Im östlichen Giebelfeld erkerartige Kapellenapside über der mittleren Zwillingsfensterachse mit Hauptportal und Rundbogennische[177].

Inneres

Über den kreuzförmig angelegten Gängen des Erdgeschosses erheben sich Obergeschosse mit einem einzigen breiten Mittelgang, der im obersten Geschoss die Breite der Kapelle bestimmt. Im Treppenturm eine Kehrtreppe mit Aborten auf den

ABB. 436 **Simplon. Bergalpe. Alter Spittel. Fragment einer stehenden Jakobusstatue mit Pilgermantel und der Jakobsmuschel, dem Emblem der Pilger. Der Faltenwurf macht eine Datierung ins 15. Jh. wahrscheinlich. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1982. KdSA.**



436

Zwischenböden. In beiden Wohngeschossen sind vom Gang aus je vier unterschiedlich grosse Räume betretbar, unter denen zwei Haupträume mit Holztäfer ausgekleidet sind. Die übrigen Wände besassen einen glatten, originalen Marmorinoverputz (in der Kapelle von besonderer Feinheit), der über die granitenen Türgewände und -stürze auslief. Die illusionistisch, al fresco gemalten grauen Rahmen mit seitlich vorstehendem Sturz sind mit weissem und dunkelgrauem Filet herausgehoben.[178] Die darüberliegenden Geschosse, heute mit Trennwänden, verblieben im Rohbau (ev. Warenlager oder Schlafsäle?). – Die *Kapelle* ist den Schutzheiligen Jakobus d. Ä., der Muttergottes und Johannes Baptista geweiht.[179] ABB. 435 Die Seitenwände weisen eine gemalte Sockelzone mit jüngerer illusionistischer Pilaster- und Gesimsmalerei in Graumarmorierung auf, während die Altarwand plastisch gestaltet ist.[180] Neue Stuckdecke. – Stuckmarmoraltar. Eingepasst in eine breite, kreuzgratgewölbte Nische, weist das Retabel eine waagrechte, gebrochene Gebälkzone auf, die auf gewundenen, von Pilastern hinterfangenen korinthischen Säulen ruht. Zentrale Rundbogennische über Blattkonsolen und dem von Tieren gehaltenen Stockalper-Wappenrelief im Ordensband der Johanniter(?). Jakobusstatue von MARCEL EYER in Anlehnung an diejenige auf der Wasenalp.[181] – Fragmentarisch erhaltenene Steinfigur des hl. Jakobus. Spätes 15. Jh. ABB. 436.

Würdigung

Der Alte Spittel ist der bedeutendste der drei in Aussehen und Funktion verwandten Türme (Simplon, Gondo, Äby) der Simplonsüdseite. Sein Äusseres erinnert an den trutzigen mittelalterlichen Wehrturm, der zur lieblichen Passlandschaft und architektonisch auch zur eigenen filigranen Treppenturmbekrönung in einem spannungsvollen Wechselspiel steht.

Dokumentation

Archive

EAD, StAVS, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

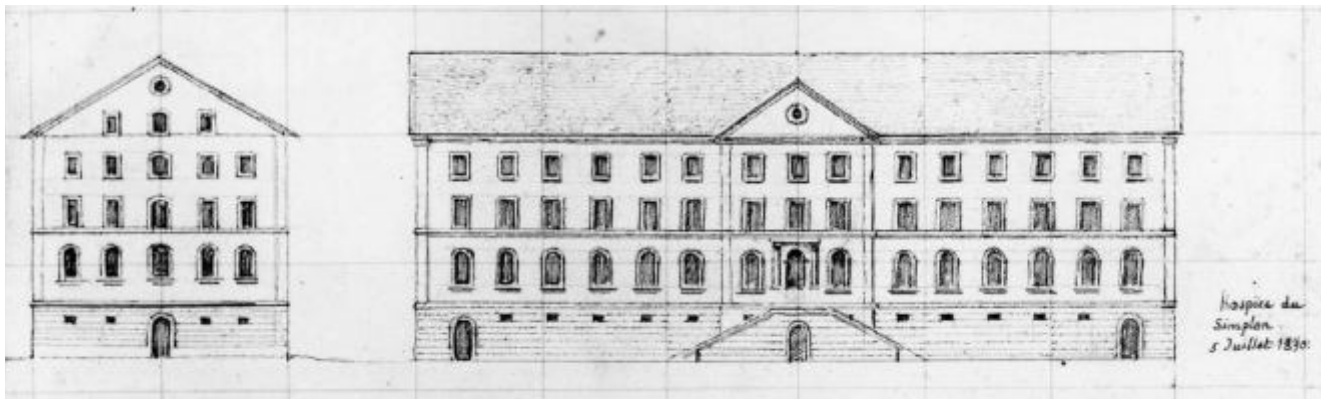
Bilddokumente

1. «Altes Simplon Hospiz» Lithografie von JOSEPH BAUMGARTNER, 1834 (GATTLEN I, 1927). – 2. «Simplon-Hospitium (1187–1650)». Bleistiftzeichnung, weiss gehöht von RAPHAEL RITZ, Schloss Gubing Siders (RUPPEN 1972, II, Nr. 639).

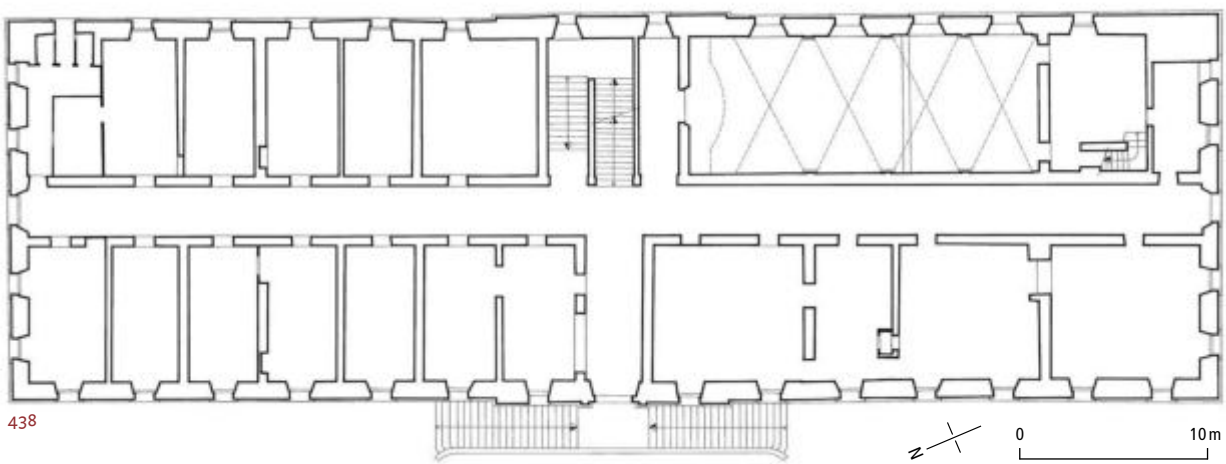
Neues Hospiz[182] [50]

1801 verlangte Napoleon, auf dem Simplon ein Hospiz – ähnlich demjenigen auf dem grossen St. Bernhard – zu bauen und es durch die Augustiner-Chorherren führen zu lassen.[183] Der überdimensionierte Entwurf (1801) von CHARLES LESCOT wurde 1802 um einen Drittel verkleinert.[184] JACQUES-CLAUDE PLAINCHANT führte die Planung fort, doch kam es erst im August 1813 zur Grundsteinlegung. Durch den Unternehmer MOSCA wurden die Sockelzone und das 1. Obergeschoss realisiert, dann kam der Bau (1814 Sturz Napoleons) erneut ins Stocken. 1825 lieferte die Burgerschaft Ganter Bauholz.[185] 1826 unterzeichneten die Chorherren und der Staat Wallis eine Konvention zur Fortführung des Projekts und gewannen dafür 1827 den Waadtländer Architekten HENRI PERREGAUX.[186] 1831 Einweihung des Gebäudes, 1832 der Kapelle.[187] Noch im fortgeschrittenen 19. Jh. befand sich vor dem Hospiz eine Sägerei mit einem stehenden Wasserrad.[188] 1912 wurde hinter dem Hospiz ein grosser Stall gebaut (bis 1952 genutzt), der in den 1960er Jahren zur Dépendance umfunktioniert wurde. 1971 Zerstörung (ebenso Mühle und Backofen) durch einen Lawinenniedergang. 1906/1934/1987 Turbine zur Gewinnung von Strom.

Über einem Grundriss von 20×64 m errichtete PERREGAUX unter Beibehaltung der bestehenden Sockelzone und des 1. Obergeschosses einen Bau mit 15 Fensterachsen, die mittleren drei gleich einem Risalit durch toskanische Pilaster, eine Fronti-



437



438

spiz, pilastergerahmtes Portal und eine zweiläufige Treppe hervorgehoben **ABB. 437, 438**. Im Marmorschlussstein des Portalbogens das Datum 1831 und Wappen des Stifts des grossen St. Bernhards. Die seitlichen Achsen werden durch Eckpilaster gehalten. Im Vergleich mit den Plänen erscheint der ausgeführte Bau schlichter, allerdings mit qualitätvollen Details in der Fassadengestaltung. Im Inneren Vergrösserung von Kirche und Entrée durch die Verlegung der Sakristei und die Veränderung des zentralen Treppenhauses. Der Zugang zu den Räumen erfolgt über einen breiten Gang in Firstrichtung, der in der Mitte kreuzförmig durch die Gangachse zwischen Portal und Treppenhaus unterbrochen wird, ein Motiv, das schon die Gebäude Stockalpers und ihre Nachfolgebauten (oberes Wegenerhaus, Brig) kannten. Vertikal wird das Hospiz zweckmässig auch in den äusseren, hinteren Gebäudeecken erschlossen. In der zurückhaltenden Fassadengliederung manifestiert sich der Geist von PERREGAUX und ebenso der klassizistische Wille, Architektur und Landschaft in eine harmonische Zwiesprache zu setzen. – Modernisierung und Renovation der Kapelle 1973. Der Sakralraum ist von einem Kreuzgratgewölbe mit Gurtbögen überhöht. Zwei Altarblätter von LORENZ JUSTIN RITZ, 1835.[189]

Orgel. Ende das 19. Jh. erwarb man ein Werk mit einem ungewöhnlich grossen Tonumfang, möglicherweise mit Rückpositiv. Der Stil spricht, so Füglister, für JEAN-BAPTISTE CARLEN, was ein Dokument, das auch den Sohn FRIDOLIN nennt, vom 18. Juli 1842 zu bestätigen scheint. Die Orgel wurde an die neuen Gegebenheiten angepasst und im Verlaufe der Zeit klanglich verändert: CONRAD CARLEN (Konsole, Mechanik und evtl. die Pneumatik), HEINRICH CARLEN (1931 Reparatur, Klang), Umbau vor 1944. 1989/90 Restaurierung durch HANS J. FÜGLISTER.[190]

Hotel Bellevue [46]

Den Grundstein für das Hotel Simplon-Kulm-Passhöhe (Parz. 55) in einer Geländemulde mit eindrücklicher Rundsicht hoch über dem Tavernatal legte 1890 ein Herr Zurwerra aus Glis.[191] Handänderung 1895. Anton und Othmar Kluser fügten wohl

ABB. 437 **Simplon. Bergalpe. Neues Hospiz. Hauptfassade und Schmalseite, gezeichnet von Jean Du Bois 1830. Coll. Paul Chaix, Genève K 35. Foto François Martin, Genève. KdSA.**

ABB. 438 **Simplon. Bergalpe. Neues Hospiz. Grundriss Erdgeschoss, 1:400. Zeichnung 1981. KD.**



439

ABB. 439 Simplon. Bergalpe. Hotel Bellevue. Grundsteinlegung um 1890 mit sukzessiven Erweiterungen bis 1945. Der Bau erhielt allmählich sein heutiges Aussehen. Foto EAD-WEHR-15671-B-fp. KdSA.

zwischen 1898 und 1901 nach Westen zwei Fensterachsen an,[192] 1907 kamen ein Saalbau und fast gleichzeitig ein zweiachsiger Verbindungsbau zum bestehenden Hotel mit Treppenhaus dazu. Zusammenhängendes, blechgedecktes Mansardendach. 1924 Teil der AG Hotels O. Kluser, S. Lagger. Wohl zwischen 1939 und 1945 Anbau der lichtdurchfluteten, geschlossenen Veranda an der östlichen Stirnwand. Spätestens bei der Umgestaltung der Veranda (gemauerte Stichbogenöffnungen) nach 1954 muss der Haupteingang an die Südseite verlegt worden sein. 1961 Hotel Bellevue Simplon Kulm AG, heute privat. Renovationen 1958 (Fassade), 1959/1962, 1963, 1975 (Sanierung des Inneren und der Fassade mit Beachtung des Stils der Jahrhundertwende). Zum Hotel gehörten seit 1902 ein Wirtschaftsgebäude, seit 1906 Bazar und Postlokal (1974 zerstört durch Lawinenniedergang), Dépendence, Stall, Scheune, seit 1919 Postgarage.

Äusseres. Der dreigeschossige, turmartige Kernbau mit zwei Fensterachsen und eingetieftem, auf der Nordostseite sichtbarem Sockelgeschoss war mit einem Krüppelwalmdach gedeckt ABB. 439. Die Mitte der südöstlichen, dreiachsigen Stirnfront betonten zwei Balkone und der Hoteleingang mit dreiseitiger Freitreppe. In der Breite der nordwestlichen Stirnseite folgten den auf die Strassenführung Rücksicht nehmenden Anbauten erst eine Erweiterung um zwei Fensterachsen und drei Lukarnen im satteldachartig schliessenden Dach, dann ein vierachsiger Saaltrakt mit zweiachsigem Verbindungsbau. Einheitliches, durchgehendes Mansarddach aus Blech. Damit ist die leicht geknickte Traufwand auf zehn Fensterachsen in unterschiedlichen Abständen angewachsen. Auf der Nordseite betonen die Treppenhausfenster unter dem in das Dach einschneidenden Giebel die Mitte. Im Süden fallen in der 3. Achse von Osten die Doppelfenster der ersten Erweiterung auf. Fensterbänke und -gewände aus Mörtel, bei der ersten Erweiterung teils aus Holz. Beachtenswert sind die sorgfältig nach innen profilierten Fenstergewände der jüngsten Erweiterung. – *Inneres*. Die modernen Einbauten haben das Innere stark verändert. Erwähnenswert ist der Festsaal, 13,2×12,3 m, mit umgehendem Brusttäfer. Zwei ionische Doppelsäulen auf Sockeln und Voluten-konsolen mit Lorbeergehängen tragen eine flache, mit Stuckatur versehene Decke. Friese und Kehlen trennen vier quadratische Felder und zwei rechteckige Felder mit quadratischen Eckmedaillons, auf denen Musikinstrumente auf Blumen in Stuck dargestellt sind. Um 1900–1910.

Dokumentation Simplon

Archive

AC Genève, ADS, AGVO, Brig Grundbuchamt, BuA Visp, EAD, GdeA Simplon Dorf, KDA, KdSA, OFN ObVS, PfA Glis, PfA Gondo, PfA Naters, PfA Simplon Dorf, StAFR, StAVS, StoA, VatA Rom.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Simplon Dorf. 1. Nördlicher Dorfeingang: «Village du Simplon». Lithografien von Adolphe Cuvillier 1845/50 (Gattlen I 1723), 1847/53 (Gattlen I, 1806). – 2. Von Nordwesten «Village du Simplon». Lithografie Sorrieu in: PTT-Museum ALB.CH.8 (Charles Frédéric Baumann. Souvenirs de la Suisse et des Alpes. In: La Suisse illustrée, Genève [entre 1863 und 1867]). – *Meierturm*. 3. «Château au village du Simplon». Tuschfederzeichnung von Raphael Ritz. Publiziert in: Rameau 1885, Taf. 46 (Original verschollen). – 4. «Sempronius-Thurm». Tuschierte Bleistiftzeichnung von Raphael Ritz. Schloss Gubing Siders (Ruppen 1972 Werkkatalog II, Nr. 640). – 5. Ansicht von NO. Foto vor 1890. In: Zenklusen 1965, Titelbild. – 6. Quartier um den alten Meierturm in Simplon Dorf. Aquatinta von Gabriel Lory 1811 (Gattlen I 284 und Farbabb. Taf. IV). – 7. Häusergruppe um den alten Meierturm von Simplon Dorf (Hunziker 1900, Fig. 148). – *Hotel Fletschhorn*. 8. Ansicht des Hotels Fletschhorn, Farblithografie «VILLAGE DU SIMPLON/ Suisse (Canton du Valais)» von C. A. Snoeck del. Montius fecit, Anfang 19. Jh. 13,8×18,8 cm (bedruckte Fläche).[193] – *Kapelle Bleiken*. 9. Die wilde Sonne von der Kapelle «in den Bleicken» aus gesehen. In: ZBZ, Graph. Slg. Simplon Wallis I, 27.

Simplon-Bergalpe. Neues Hospiz. 10. Neues Hospiz mit Sägerei vor der Hospizfassade, errichtet anlässlich des Hospiz-Neubaus. Lithografie von Laurent-Justin Ritz (1796–1870). Kunstmuseum Sitten. – 11. «Hospice du Simplon et le Mont Leone» Lithografie von A. Cuvillier (Gattlen). – 12. Druck eines Stichs auf dem rückseitigen Deckel des Haus=Kalenders 1831. – 13. «L'Hospice Napoléon ‹non achevé› au Simplon. Suisse. ‹Canton du Valais›. Snoeck del., Montius fecit». Lithografie 1824 (Gattlen I, Nr. 600). – 14. KdSA, Nr. 5166 (Postkarte, 1886). – *Kapelle Inneres*. 15. Innenansicht in WJb, 1949, S. 33 (ohne jeglichen Kommentar). – 16. Die Zeichnung des Architekten Perregaux, Lausanne, 1827, «Coupe sur la largeur du bâtiment», sah eine kleinere Orgel in der Emporennische vor. – *Hotel Bellevue*. 17. Ansicht mit vorerst zweiachsigem Anbau im Westen. Edition Photoglob Co. Zürich, 1895–1901. EAD. – 18. Ansicht des Kernbaus mit drei Geschossen, Krüppelwalmdach, drei Fensterachsen an der Giebelfront, zwei an der Traufseite. Photoglob Zürich, Co., Nr. 538. – *Rotel*. 19. «Rotelschsee». Gemälde L. Werlen (Biffiger 1978, Ausst.-Kat.-Nr. 130).

Siegel, Wappen, Fahnen

Simplon Dorf, 19. Jh.[194] Gekrönter und von einer dritten Krone (mit Schulterbändern) überhöhter Doppeladler, ebenso ein leeres Wappenfeld auf Flügelhöhe.[195] Umschrift «Commune du Simplon». – *Hospiz*. 19. Jh.[196] Dm. 3 cm. Pelikan über Nest mit Umschrift: «CHARITAS BENIGNA EST. HOSPITIUM SIMPLONII».

Wappen. Auf dem Dielbaum von 1545 (verloren) im Meierturm befanden sich in einem gestürzten Dreieck drei Kreuze, über dem Dreieck eine Lilie.[197]

Fahnen. 1. 1817, mit Doppeladler ohne Krone und Brustschild, jedoch mit Zepter und Schwert in den Fängen. Umschrift: «COMMUNITAS SEMPRONIENSIS 1817». Hergestellt (oder vermittelt?) von Carlo Antonio Giroldi, Zomasco im Val Vigezzo.[198] – 2. 1936 (Anlehnung an das Gemeindesiegel?). Der Doppeladler, erstmals mit geschwungenen Zungen, in einem Kranz aus Eichenlaub, zwischen «Bürgergemeinde / Simplon Dorf». – 3. Jüngere Fahnen (1946) entfernten sich vom Ursprungswappen.[199]

Zwischbergen

Gondo (Siedlungsplan S. 327)
Lage, Siedlungsenwicklung **S. 327**
Gebäude (Parz. 4) [6] **S. 327**
Schulhaus (Parz. 7) [7] **S. 327**
Pfarrhaus (Parz. 32) [8] **S. 327**
Bauten im Dorfkern (Parz. 457, 458) [4] [5] **S. 327**
Geschichte **S. 327**
Pfarrkirche hll. Markus und Theodul (Parz. 32) [1] **S. 331**
Bildstock «Mater amabilis» oder «bim *Kapälli*» [2] **S. 336**
Profanbauten **S. 336**
Stockalperturm «San Antony de padua In Gundo» (Parz. 20) [3] **S. 337**

Zwischbergental **S. 338** (Siedlungsplan S. 327)
Hof **S. 338**
Gebäudezeile (Parz. 124, 125, 428) [9] **S. 338**
Areal der Hüttenwerks der Goldmine (Parz. 133, 135, 136, 138) [10] **S. 338**
Verlassene Wegkapelle [14] **S. 338**
Rosi, Wasserfassung [11] **S. 339**
Howwetji, ehemaliges Elektrizitätswerk (Parz. 447) [12] **S. 339**
Biel [13] **S. 339**
Verhüttungsanlage **S. 340**
Bord **S. 340**
Kapelle Johannes der Täufer (Parz. 265) [15] **S. 340**
Bru/Brunn **S. 341**
Kapelle Maria z'Bru (Parz. 239) [16] **S. 341**
Fehrberg **S. 342** (Siedlungsplan S. 342)
Wegkapelle (Parz. 173) [17] **S. 342**
Wohnhaus (Parz. 174) [18] **S. 342**
Mauerummantelter Blockbau in der Lengi Matta (Parz. 178) [19] **S. 342**
Blockbau im schwarz Hubulti (Parz.183) [20] **S. 342**
Doppelhaus im Gschorus Erb (Parz. 442, 378) [21] **S. 318, 342**
Tal der Doveria **S. 342**
Turmruine in der Äbi*/im Stock (Parz. 187)* [22] **S. 337, 342**
Alpje **S. 343** (Siedlungsplan S. 343)
Haus in der Sischtelmatte (Parz 2002/672) [23] **S. 343**
Kapelle hl. Jakobus der Ältere und Anna (Parz. 90) [24] **S. 343**
Haus zum Chemi (Parz. 92) [25] **S. 344**
Innri Alpa **S. 344**
Alphütte (Parz. 70) [26] **S. 344**
Alphütte (Parz. 73) [27] **S. 344**
Dokumentation **S. 344**
Anmerkungen **S. 434**

Gondo

Lage, Siedlungsentwicklung

Überwältigend ist in Gondo die Wucht der Gebirgswelt, die Nähe der schroffen Felswände, das Tosen der Wildwasser, eindrücklich die Steindächer und die teils roh belassenen Mauern der Gebäude, die sich farblich kaum vom Fels unterscheiden. Der Ort am Saum einer schmalen, steil abfallenden Landzunge, der aus nur wenigen Gebäuden bestand, entwickelte sich auf Grund des Alpentransits und zwischen 1887 und 1900 durch das internationale Interesse an den Goldminen in Zwischbergen zu einem Strassendorf mit zumeist traufständigen, zur Passstrasse hin zweigeschossigen Steinbauten und einer einzigen Gebäudeverdichtung westlich des Turms ABB. 440–444.[1]

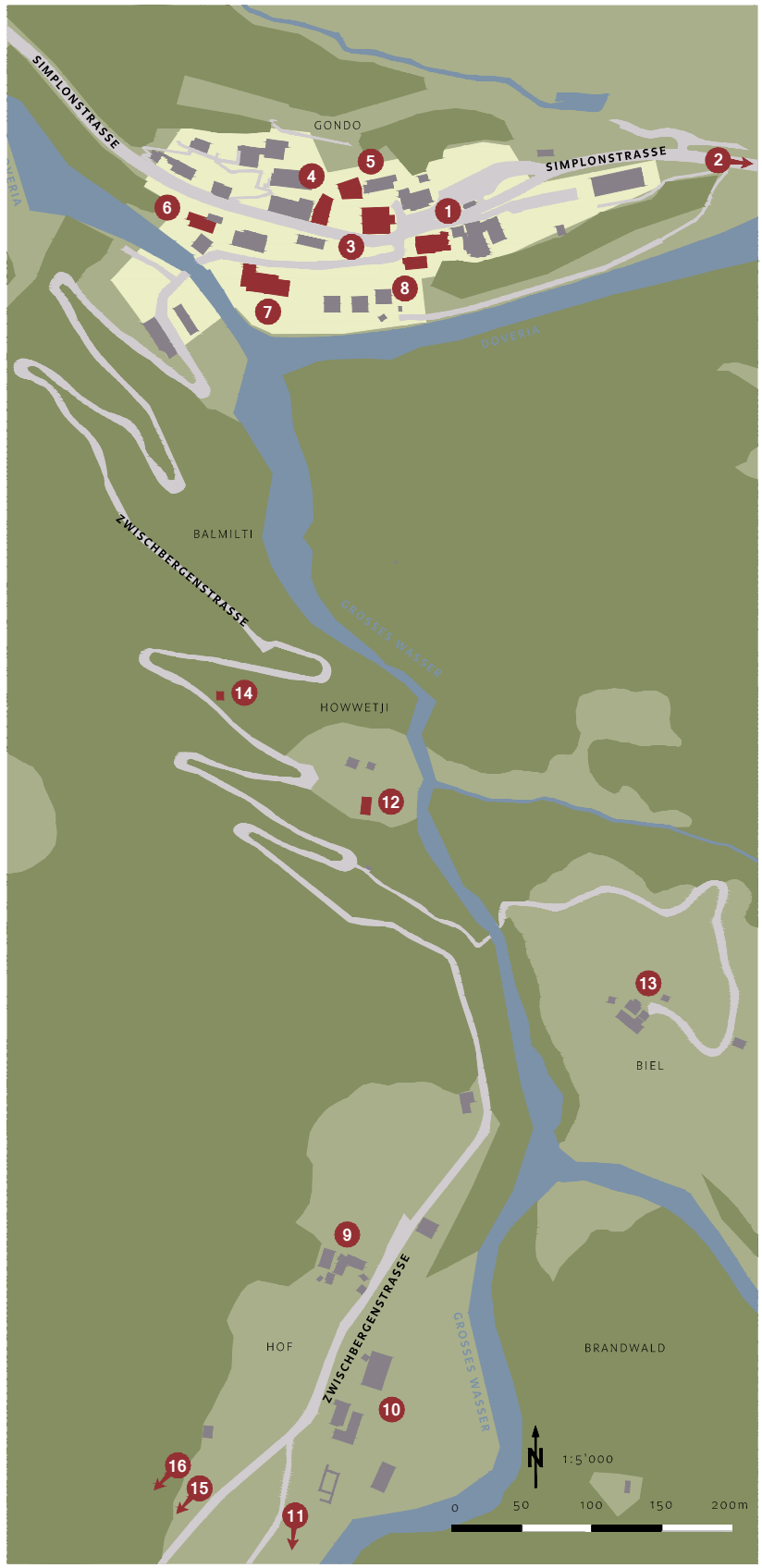
Im Osten schlossen das Ristorante delle mine d'oro von 1892 und die Vorgängerbauten des heutigen Zollhauses aus den Jahren 1879 und 1893 das Dorf ab. 1894 Strasse nach zum Hof (Zwischbergen). 1887 Saumweg in die «Tschurre» (Presa, schon 1511 erwähnt) durch Giovanni Protti[2] und Wasserfassung in den Balmu für den Brunnen im Dorf. 1891 Brücke über die Doveria,[3] jüngster Bau 2011. Nach 1945 entstanden im Nordosten des Dorfs grössere Wohnbauten, bestehende wurden aufgestockt oder ersetzt und diejenigen am Rand der Hangterrasse in der Vertikalen um mehrere Geschosse nach unten erweitert (Parz. 4) [6].[4] 1958 Schulhaus (Parz. 7) [7] durch Architekt Walter Feliser. 1968 Pfarrhaus (Parz. 32) [8].[5]

Am 14. Oktober 2000 riss eine Hangmure den Dorfkern und einen Drittel des Stockalperturms [3] weg. Am 11. Oktober 2002 Grundsteinlegung zum Wiederaufbau mit einem städtebaulich beachtenswerten Projekt der Architekten RICHARD DURRER, PATRICK LINGGI und JÜRG SCHMID. Die auf den Turm und das stark abfallende Gelände antwortenden Gebäudekuben von Burger- und Mehrfamilienhaus (Parz. 4978, 458) [4] [5] umstehen einen neu geschaffenen Dorfplatz im Herzen der Siedlung.[6]

Geschichte

«Gundo» (1496), das sich an einer wichtigen Weggabelung befand, stand im Mittelalter für ein Gehöft im östlichen unteren Teil der Geländeterrasse, «Ruda» (1390, 1397, 1496) für eines im westlichen oberen Teil. 1425 Hospiz in Rudo.[7] Die Namensherleitung «Ruda/Ruden» ist ungewiss, vielleicht von Rodani (1509) / Rodeno, der Geländebezeichnung über dem Rudutschuggu? Seit 1890 offiziell «Gondo».[8]

Urkunden bestätigten schon im 9. und 10. Jh. die Zugehörigkeit des Ossola zum Bistum Novara, was die Annahme einer Schenkung des Gebiets im



440



441

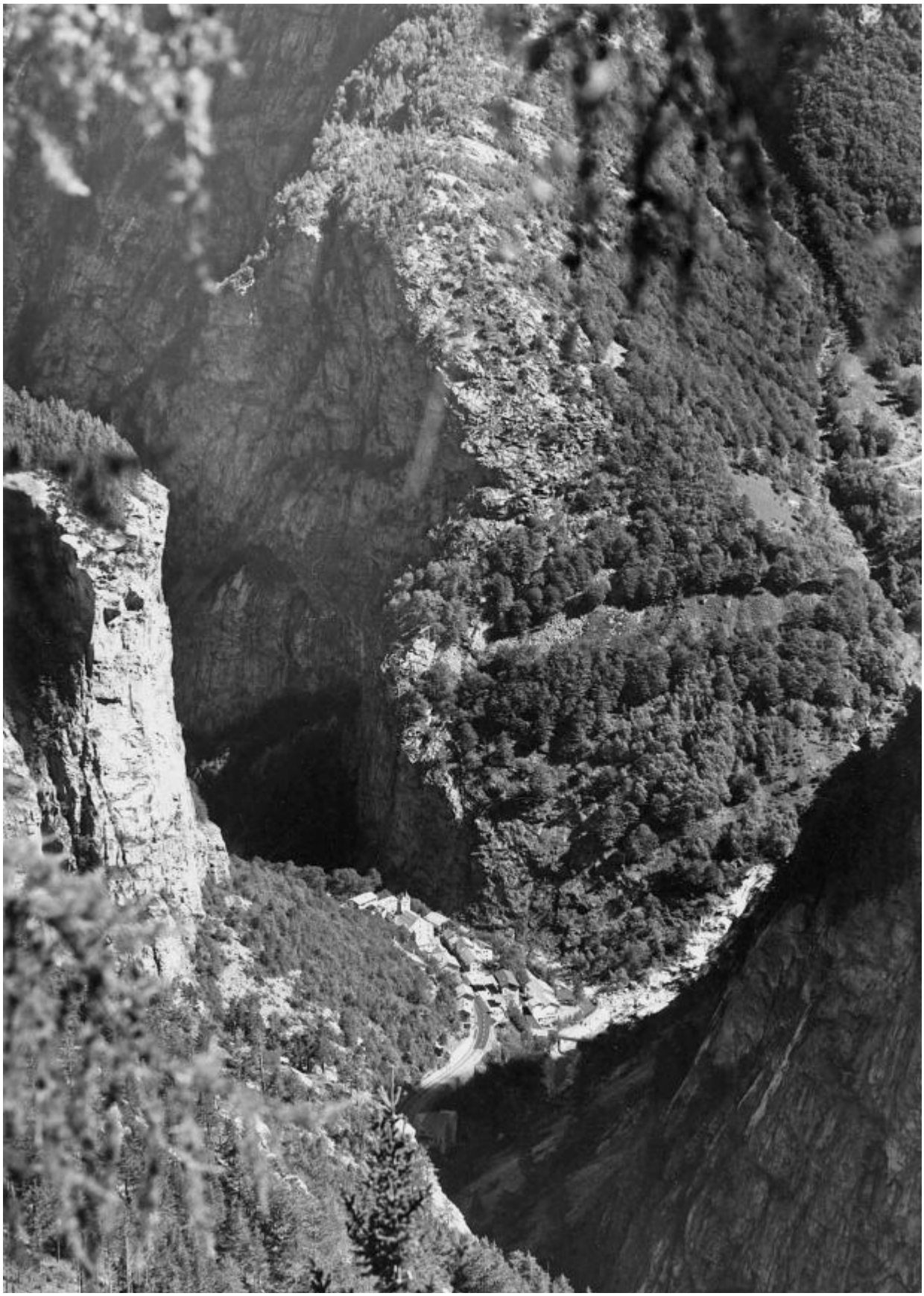
Jahre 1014 durch Kaiser Heinrich II. unwahrscheinlich macht.[9] Mitte 12. Jh. trennte sich die Pfarrei des Val Divedro mit der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Crevola von der Mutterpfarrei Oxila (Domodossola). 1495 sollte der deutschsprachige Teil um Gondo (Innerruden / Rodenus intus) infolge grosser Streitigkeiten ausser Sichtweite der italienisch Sprechenden (Rodenus foris) eine eigene, mit Gütern und Einkünften ausgestattete Kirche bauen.[10] Der noch im gleichen Jahr selber gewählte Kaplan wurde schon bald mit pfarrherrlichen Rechten ausgestattet. Möglicherweise führte das Ausbleiben der vorgesehenen Abgeltung zur Verweigerung der Zehntabgabe an die alte Pfarrei und zum Interdikt, welcher 1523 gleichzeitig mit dem Erlass der Schulden der Gemeinden «Vaira» und «Fraxinudi» aufgehoben wurde. Bald nach 1552 Erhebung zur Pfarrei, wobei die diözesane Zugehörigkeit zu Novara bis 1822 bestehen blieb. 1859 wurde das Gesuch um Aufhebung der Pfarrei abgelehnt, in den 1860er Jahren bemächtigte sich die Gemeinde jedoch des Kirchenvermögens.[11]

Die politische Zugehörigkeit zum Wallis war eine Folge des Friedensvertrags von 1495. Gondo war Sitz der Gerichtsstätte der Kastlanei Alpje/Fraxinodo (bis um 1495). 1634 Brand des Gemeindearchivs.[12] Um 1670 liess Francesco Federigo Cuguoni grössere Renovationsarbeiten am «Castello di Gondo» vornehmen.[13] Dem 1676 begonnen Stockalperturm sollte auf der andern Seite der Schlucht derjenige auf der «Eby» (Äbi) bzw. «im Stock» antworten (S. 342).[14] Beide Bauwerke machten den Anspruch Stockalpers auf die Handelsroute und den Warentransit unmissverständlich deutlich.

Unter Napoleon kam die Gemeinde Gondo-Zwischbergen zu Simplon Dorf. Unterrichtet wurde 1864 im Obergeschoss des Pfarrhauses, 1868 im Pfarrhausanbau, 1894 im gemauerten Schulhaus bei Bällegga (Baumeister Giovanni Ciroani).[15] Wie einst der Bau der Napoleonstrasse, so brachten im ausgehenden 19. Jh. die Goldsuche, nach dem 2. Weltkrieg der Grenzverkehr, seit 1952 das Kraftwerk Gondo der Energie Eléctrique du Simplon SA und der Tourismus Verdienst.[16]

ABB. 441 **Zwischbergen, Gondo. Landeskarte 1:25 00, Ausgabe 2014. swisstopo.**

ABB. 442 **Zwischbergen, Gondo. Der Ort liegt 860 m ü. M., über den tosenden Wassern aus der Gondoschlucht und dem Zwischbergental, auf einer schmalen, kegelförmigen Hangterrasse unterhalb der 300 Meter senkrecht hochragenden Felswand, dem «Rudutschuggu». Foto Schweizer Luftwaffe, 2010. KdSA.**



442

ABB. 443 **Zwischbergen, Gondo. Das Dorfbild vor den grossen baulichen Veränderungen der Nachkriegszeit. Typisch sind die schmalen traufständigen Bauten des späten 19. Jh. längs der Strasse. Zum ältesten Baubestand gehörten der Stockalperturm, das zur Strasse giebelständige Haus und die Kirche. Historische Postkarte. KdSA.**

ABB. 444 **Zwischbergen, Gondo. Am 14. Oktober 2000 zerstörte ein gewaltiger Murgang grosse Teile der Siedlung. Das neue Dorfzentrum entstand nach Plänen der Architekten R. Durrer, P. Linggi und J. Schmid. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.**



443



444



445

Pfarrkirche hll. Markus und Theodul[17] [1]

Die Kirche von Gondo auf einem Felsvorsprung am Rand der kegelförmigen Hangterrasse widerspiegelt eine durch An- und Umbauten geprägte lange Baugeschichte, die gleichzeitig auch den bewegten Werdegang des Dorfs nachzeichnet. Die jüngsten archäologischen Erkenntnisse brachten eine romanische Saalkirche als ersten Vorgängerbau zutage, was eine Neueinschätzung historischer Fakten und ihrer Einflüsse auf den Kirchenbau zur Folge hatte.

Geschichte und Baugeschichte

Der Friedensvertrag von 1495 und die Fundatio Ecclesiae von 1496 sprachen von einem Neubau, in welchem man gern die Einbindung eines Wachturms gesehen hätte, von dessen Ruine im selben Jahr die Rede war. Voraus ging nämlich die Schenkung einer Turmruine des Hans im Gundo und eines Gartens (Pfarrhausbau) des Gilg Kaiser.[18] Kantonsarchäologe François-Olivier Dubuis wies 1968 allerdings einen romanischen (Sakral-)Raum mit Apsis nach und hielt die Gleichzeitigkeit (gegen 1300) von Turm und Polygonalchor fest.[19] Damit scheint die erste Erweiterung mit dem Bemühen Bischofs Bonifaz von Challant zusammenzufallen, seine Herrschaft südlich des Simplons zu festigen.

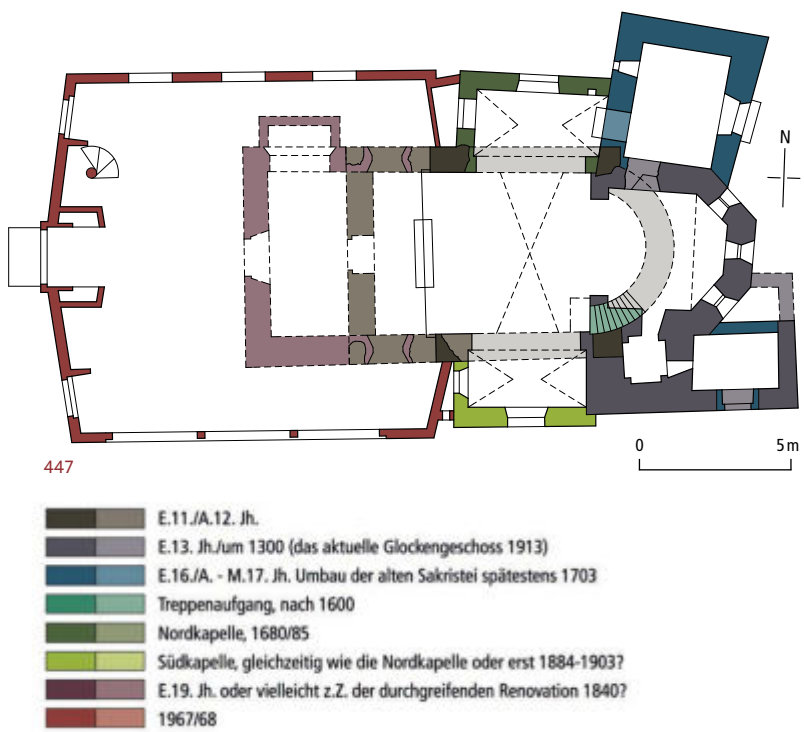
Veränderungen fielen in folgende Jahre: 1680–1685 Bau der nördlichen Seitenkapelle (Datum am Altar), spätestens 1703 Umbau der alten Sakristei zum Beinhaus durch Baumeister Anton Grez.[20] Neubau Sakristei. Nach 1600 Zugang zur Kanzel in der südlichen Triumphbogenwand.[21] 1840 umfasste die Renovation wohl die Verlängerung des Schiffs, den neuen Boden, ein Steingewölbe anstelle der früheren «Tafeldecke», eine Kanzel und die Eingangspforte.[22] Damals entdeckte man im Hauptgang eine Grabplatte von 1736.[23] 1901 Vergrösserung und Umfriedung des Friedhofs. 1909–1912 Innenausmalung durch Ludwig Werlen (signiert und datiert im Arkadenscheitel) und Aufdeckung der barocken Malereien. 1913 Erhöhung des Turms um das Glockengeschoss mit kegelförmigem Helm, 1968 Wiederöffnung der postromanischen Zwillingsfenster am Turm (alte Glockenstube), neuer Glockenstuhl. 1915 Wiederherstellung und 1980f. Renovation des Beinhauses.[24] 1936 ersetzte Architekt Zeiter die Empore von 1840. 1967/68 Abbruch des mittelalterlichen und Neubau eines um etwa 9 m län-

Abb. 445 **Zwischbergen, Gondo. Pfarrkirche. Ansicht von Nordosten. Das mittelalterliche Schiff erscheint vollständig von Annexbauten umgeben (im Uhrzeigersinn: Seitenkapelle von 1680, Sakristei, Chor, Beinhaus, Turm, Seitenkapelle und neuer Langhaussaal), was zur abwechslungsreichen Dachlandschaft führte. Sie hebt sich, wie der roh belassene Turm, von den weissen Wänden ab und verschmilzt farblich mit dem Grau der Felswände. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981. KdSA.**



446

ABB. 446 **Zwischbergen, Gondo. Pfarrkirche. Im Kirchenraum widerspiegeln die Ausstattung und die Gewölbe- und Deckenkonstruktionen (im Chor eine Tonne ohne klare Gewölbekappen, im alten Schiff eine Tonne, in der die Gräte der Gewölbekappen Kreuzgräte zeichnen, in den Seitenkapellen Stichkappentonnen und im neuen Schiff eine Bretttäfer-Giebeldecke) die bewegte Baugeschichte. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980. KdSA.**



447

ABB. 447 **Zwischbergen, Gondo. Pfarrkirche. Grundriss 1:250 mit archäologischem Befund. Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015. KD.**



448

ABB. 448 Zwischbergen, Gondo. Pfarrkirche. Wandmalerei um 1600. Kluge (Kopf und Oberkörper der mittleren Figur ergänzt) und törichte Jungfrauen. In ihrer strengen Reihung und den stereotyp sich wiederholenden Gesichtszügen verrät die Darstellung den provinziellen Maler. Die Gewandung zeigt Anklänge an die süddeutsche Renaissance Mode (Barett, schmale dekorativ verwendete Schürze wie auch die immer noch beliebten Kränze). Foto Bernhard Anderes, Rapperswil, 1970. KdSA.

geren und auch breiteren Kirchenschiffs nach Plänen von Kantonsarchitekt CHARLES ZIMMERMANN.[25] 1968 Zelebrationsaltar aus Serpentin von HANS LORETAN und Tabernakel aus Bronze/Email, Silberblech-Haube des granitenen Taufsteins mit Gnadenstuhl, Muttergottes über dem Haupteingang von ANTOINE CLARAZ. Am 6. Oktober 1968 Einweihung der Kirche.

Beschreibung

Die bewegte Baugeschichte führte zu einer Konzentration von Annexbauten rund um den Hauptbau mit Turm (Parz. 32) ABB. 445 und am Bau zu einer vielfältigen Befensterung. An der stumpfwinkligen Eingangsfront bronzene Relieftüre zwischen durchgehenden vertikalen Fensterachsen, Rundbogenfenster (Chor), Lünetten (Seitenkapellen), Rechteckfenster an der Nordflanke und eine weitgehende Verglasung der Südseite des Schiffs. – Im *Inneren* zeigt sich der Kontrast der unterschiedlich alten Sakralräume u. a. in den Deckenkonstruktionen ABB. 446, 447 und in der Wandgliederung.

Wand-[26] und Glasmalerei

Ursprünglich hoben sich die nur fragmentarisch erhaltenen, al secco bemalten Wandabschnitte kontrastreich vom roh belassenen Mauerwerk ab. Zyklen bestanden – 1. An der südlichen Chorwange mit einer Schutzmantelmadonna und Rosenkranzmedaillons, 2. Hälfte 16. Jh. In den Medaillons Jesus am Ölberg, Dornenkrönung und Kreuzigung. Der Sinn der Inschrift «BETET AM/ELBER» ist unklar. Die Malerei wirkt lebhaft, ausdrucksstark. – 2. 1685 wurde an der nördlichen Schiffswand das wohl 1670[27] angebrachte Jüngste Gericht durch die Kapellenarkade angeschnitten. – 3. An der Stirnwand des Triumphbogens stehen sich seit etwa 1600 in zwei Dreiergruppen die klugen und törichten Jungfrauen gegenüber ABB. 448, darunter eine etwas ältere Abendmahlsdarstellung(?), Mitte 16. Jh. – 4. In der Antoniuskapelle Johannes von Nepomuk(?), Anfang 19. Jh. – 5. In den Schildbögen der Schiffstonne die Evangelistensymbole Markus und Lukas je mit Buch. Wohl Werke des Italieners VOGLIANI, 1904. – 6. 1968 Glasgemälde von ANNE-MARIE DUARTE-EBENER, ausgeführt von HERBERT FLECKNER.

Altäre

Hochaltar. Zweigeschossiges Retabel, 2. Viertel 18. Jh. Fassung und Tabernakel 1921;[28] Leuchterbank und Antependium 1968/69. – Eine Flankenarchitektur von paarweise vorgetreppten, gewundenen Säulen rahmt in beiden Geschossen ein geschweiftbogiges Altarblatt. Die Darstellung des Kirchenpatrons ergänzen an der Retabelseite die hll. Nikolaus von Myra und der zweite Kirchenpatron Theodul, darüber begleiten die hll. Dominikus und Katharina von Siena die Rosenkranzmadonna. Abschliessende Akanthusvoluten. In den Gebälkstücken Putti und kunstvoll geschnitzte, kniende Engel. Ohne ein verbindendes Gebälk und mit gestreckter Sockelzone erscheint die traditionelle Altarsilhouette schachtartig gestelzt.

Altar des hl. Antonius von Padua (seit 1967 in der rechten Seitenkapelle). 1683 im Auftrag von Peter-



449

ABB. 449 **Zwischbergen, Gondo. Pfarrkirche. Spätrenaissancealtar des hl. Antonius, errichtet 1683–1686 von Johann Sigristen mit einem Altarblatt von Hans Georg Kol[l]er. Qualitätvolle Malerei mit Maria, die dem Patron das Jesuskind reicht, Allianzwappen Stockalper-Ganioz. Die filigrane Akanthuszier stammt wohl von Anton Sigristen, die Flankenfiguren Joachim und Anna sind eine Zutat von Otto Holenstein, 1917. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980. KdSA.**

mann von Stockalper (WWb 1946, Taf. 9) und seiner Gattin Anne-Marie Ganioz (WWb 1946, S. 103/Variation 1) von JOHANN SIGRISTEN geschnitzt. 1685 Zimmermannsarbeiten durch PETER DALEIGER; 1686 Fassung durch JOANNES WELF VON FISCHBACH (Visp). Im gleichen Jahr malte HANS GEORG KOLER ein (zweites) Altarblatt sowie ein Antependium.[29] Flankenstatuen Joachim und Anna aus dem teilweise erhaltenen und bis 1967 aufgestellten Seitenaltar der Muttergottes des OTTO HOLENSTEIN von 1917.[30] Restaurierungen 1921 und 1968 (Antependium und Leuchterbank neu).[31] – Ähnlich einem Portal tragen zwei geblähte korinthische Säulen mit Fruchtgehängen und Palmettenkränzen ein waagrechtes verkröpftes Gebälk. Die schmollenden Putti, die barocken Fruchtgehänge und der kraftvolle Akanthus sind stiltypisch für JOHANN SIGRISTEN. Den Cherub im zierlichen Akanthus über dem Altarblatt darf man hingegen Sohn Anton zuschreiben, 2. Viertel 18. Jh. ABB. 449.

Orgel

1840 wird erstmals eine Orgel erwähnt. 1936 setzte HEINRICH CARLEN die Orgel der GEBR. SPÄTH in ein neuromanisches Gehäuse. Disposition von J. IMAHORN. 1967/68 Orgel von H.-J. FÜGLISTER, Grimisuat.[32]

Übrige Ausstattung

Skulpturen[33] (Auswahl). – 1. Kruzifix im Chorbogen.[34] ABB. 452 Korpus. H. ca. 120 cm. Alte Polychromie. Der Gekreuzigte in der Art romanischer Kruzifixe mit weit herabreichendem Lendentuch, Schüssel- und Tütenfalten, die Arme in der Art gotischer Astkruzifixe gestreckt. Das längliche Antlitz von gewellten Haaren gerahmt. 2. Hälfte 14. Jh. – 2. Bischof von untersetzter Gestalt. H. 66 cm. 1. Hälfte 15. Jh. – 3. Hl. Katharina von Alexandrien. H. 72,5 cm (inkl. Krone). Untersetzte Figur mit Attribut. Um 1500. – 4. Evangelist Markus ABB. 450. H. 79 cm (inkl. Sockel). Originale Polychromie und Ziervergoldung. Evtl. aus dem spätmittelalterlichen Hochaltar aus der Zeit der Teilung der alten Pfarrei San Marco? – 5. Muttergottes mit Jesuskind auf Mondsichel.[35] ABB. 451 H. 123 cm. Holz gehöhlt. Inkarnat grösstenteils original, jüngere Fassung des Kleids. Breite Silhouette mit langen, ausstehenden Faltenröhren. 1. Viertel 16. Jh. – 6. Drei Altarkruzifixe. Mitte 18. bis 1. Hälfte 19. Jh. – 7. *Gemälde.* Vorwiegend des 19. Jh. mit zeittypischen Motiven, zwei von HERMANN SCHWAERZLER, 1877 und 1883.

Glocken

Die beiden von den Franzosen 1799 gestohlenen historischen Glocken wurden 1805 durch eine einzige von GIOVANNI BIZZOZZERO ersetzt.[36]



450



451



452

1884 wurde diese beim Guss zwei neuer Glocken von Victor Walpen (heute vor der Kirche aufgestellt) eingeschmolzen. – 1. Dm. 63,5 cm. Schulterfries und -umschrift, Flankenreliefs, Giesserinschrift und Jahr «1884», Schnurstäbe. – 2. Dm. 54 cm. Wie Nr. 1. Abweichende Flankenreliefs. 1968 neues vierteiliges Geläut der Firma H. Rüetschi AG. Schlagtöne fis', a', h', cis''.[37] Einsegnung am 5. Oktober 1968.

Kirchenschatz

Auswahl. 1. Kelch. H. 19,5 cm. Silber, ziervergoldet. Runder Standring mit vegetabilem Frührenaissancefries zwischen Profilbündeln. Sechskantschaft mit Rosetten-, Rautengitter-, Masswerk-und Rankengravur. Flachgedrückter Knauf mit Blättern und sechs Rotuli, kegelförmige Kuppa. 2. Hälfte 15. Jh. (erster Kelch der Pfarrei in Ruden?). – 2. Kelch. H. 19 cm. Vergoldete Gussarbeit. Runder Schaft und gedrückter Knauf mit rosettenartigen Motiven. 16. Jh. – 3.–4. Unter den jüngeren kunsthandwerklichen Arbeiten verdienen die Monstranz (1822) und ein Kelch von Joseph Steinegger[38] Erwähnung. – Reliquiare. – 5. Armreliquiar. 2. Hälfte 18. Jh. – 6. Hl. Josef in monstranzähnlichem Aufbau. – Kerzenstöcke. 7. 17. bis 1. Hälfte 19. Jh. Zwei Paare von besonderer Qualität. H. 60 cm. Kupfer, versilbert. Drei Rollwerkzehen. Über vasenähnlichem Schaft beckenförmiger Knauf mit Cherubim und Fruchtgehängen. Darüber Baluster und Akanthuskranz. Um 1700. – Paramente. 8. Kaseln und Zubehör aus dem 18. und 19. Jh.

Würdigung

Die Baugeschichte der Kirche ist komplex, und die Ausgrabungsresultate geben im Vergleich mit der Urkundenlage doch einige Rätsel auf. Dennoch erhellt die Entdeckung der romanischen Saalkirche die frühe Bedeutung von Gondo und ergänzt die älteste fassbare Geschichte der Passbegehung. Der Sakralbau stand für den bischöflichen Machtanspruch im Val d'Ossola um 1300, für Stockalpers Macht und Reichtum in der 2. Hälfte des 17. Jh., das Bevölkerungswachstum des 19. Jh. und den Wachstumsglauben des 20. Jh. Überraschend gross ist denn auch die Vielfalt und die Qualität der Kirchenausstattung im bescheidenen Grenzort.

Dokumentation

Archive

AGVO, PfA Gondo, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Gondo Dorfansichten 4. – 1. Ansicht der Kirchenfront. In: Briger Anzeiger, 5. Okt. 1966.

ABB. 450–452 **Zwischbergen, Gondo. Pfarrkirche. Hl. Markus, Gekreuzigter und Maria mit Kind, drei spätmittelalterliche Bildwerke, die eine ins Beschauliche und Intime gewandelte Verinnerlichung verbindet. Der Madonna (frühes 16. Jh.) stand der Typus der repräsentativen spätgotischen Mondsichelmadonna (vgl. Hochaltar in Glis) Pate, in der Darstellung des Gekreuzigten zeigt sich der Wandel vom repräsentativen Gekreuzigten der Hochromanik zum mystisch geprägten Bild des Todes Jesu (Mitte/2. Hälfte 14. Jh.), und Markus, eine noch durchaus gotisch empfundene Figur (um 1500) der Strigel-Werkstatt, steht kurz vor dem Stilwandel zur Renaissance. Fotos Bernhard Anderes 1970, Heinz Preisig 1980. KdSA.**

ABB. 453 **Zwischbergen, Gondo. Östlicher Dorfeingang mit Stockalperturm (1670–1685), entlang der Strasse Gebäude von 1891 und 1892 (von Ost nach West). Die trutzige Ostfront des Sustturms mit dem vorangestellten achtgeschossigen Treppenturm und den auf Symmetrie bedachten Fensterachsen wirkt bis heute uneinnehmbar. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980. KdSA.**



453

Bildstock «Mater amabilis» oder «bim Kapälli» [2]

Der elegante, italienisch anmutende, in Rosafarbton gehaltene Bildstock am alten Talweg wurde 1869 von Johann zum Kemi gelobt und erbaut, 1892 weitgehend zerstört, 2014 restauriert.[39] Bogenförmige Öffnung zwischen Kämpfern auf Konsolen aus Granit sowie gekehlte Sohlbank aus Gneis. Stirnwand: «MATER AMABILIS», Seitenwand links «[A]NTONIO» (von Padua), rechts «S. GIOVANNI» (Baptist). Am Gewölbe Geisttaube und Cherubim in Gewölk. Plastisches Sims, gemalte Bildrahmen, Kartuschen mit Tituli.

Profanbauten

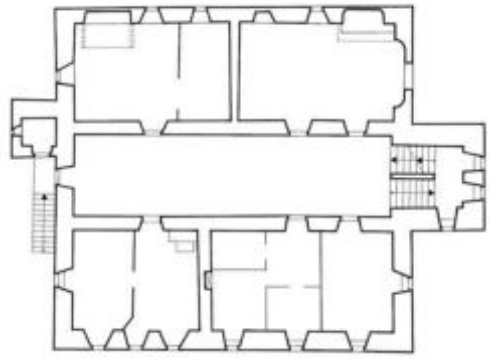
Ein einziges Wohnhaus an der Stelle des heutigen Dorfplatzes dokumentierte bis zum verheerenden Geröllsturz im Oktober 2000 den Hausbau aus dem 3. Viertel des 17. Jh. mit zeittypischen Monolithrahmen an Fenstern und Türen.[40] Es tradierte mit der Stalltür im Süden und der Haustür im Osten, einer älteren Tradition folgend, Charakterzüge eines Einhofs. Der Bauboom in den Jahren 1885–1895 liess hier schliesslich ein Strassendorf entstehen. Zur typischen Bauform der traufständigen, zwei- bis dreigeschossigen Bauten gehörten die zentrale Eingangstür und darüber ein Balkon zur Strasse hin, nicht selten unter vorgezogenem Dach. Symmetrisch angeordnete Rechteckfenster.[41] Granitgewände, schmiedeeiserne Ranken in den Lünetten der Türen. Zweiräumigkeit und durchgehender Quergang im Inneren (Beispiel: Haus Parz. 6).

Stockalperturm «San Antony de padua In Gundo» [3]

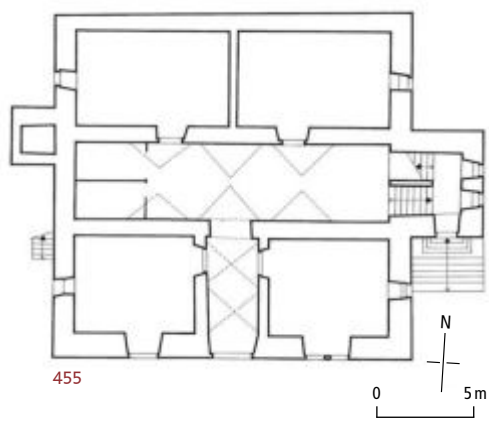
Kaspar Stockalper errichtete in Gondo den beeindruckenden Turm (Parz. 20), dem er zwei Hauptaufgaben zuteilte: Seine Räumlichkeiten standen im Dienst des Saumverkehrs, und Stockalper unterstellte ihm sämtliche private Besitzungen im Ossolatal. Die Einrichtung selber ordnete er dem «Spittel des hl. Jakobus» auf der Passhöhe unter.[42]

Baugeschichte. Inmitten der laufenden Salzrechnungen setzten 1670 Lohnzahlungen an die Maurer «auf Ruden» ein, zwischen 1672 und 1678 meistens an die «Brueder Jacob und Antoni Merili», 1675–1678 an Zimmermann Peter Mosman aus Naters. Das Holz für das 4. und 5. Obergeschoss und die Südseite des Dachs wurde 1674 geschlagen.[43] 1678 kam mit dem Sturz Stockalpers der Innenausbau ins Stocken, und die Familie stiftete vielleicht anstelle einer Hauskapelle den Bau der Antoniuskapelle in der Pfarrkirche.[44] 1685 wurde der Turmhelm aufgesetzt und mit Akroter oder Standarte (mit heraldischem Turm, den Initialen «C[aspar] S[tockalper]» und der Jahreszahl) versehen. 1880 entfernt.[45] Bis 1689 arbeitete Meister Christian Imboden am Innenausbau im Kaufhaus von Ruden.[46] Anlässlich der Aussenrestaurierung 1978–1981 durch Xili Guntern wurden zwei störende Türen in der Süd- und Ostfront geschlossen, der Dachstuhl teilweise erneuert und zusätzlich verstrebt und zugleich das stumpfe Zeltdach des Treppenturms von 1954 durch einen Pyramidenhelm ersetzt.[47] 2002–2005 Wiederaufbau des 2000 zu einem Drittel zerstörten Turms. Die Wahl unterschiedlicher Baumaterialien sollte, unter Wahrung des trutzigen Gebäudecharakters, die beiden Bauphasen sichtbar machen. Planung durch die Architekten Durrer, Linggi, Schmid, Ausführung Architekt Matthias Werlen.

Beschreibung. Unmittelbar unter dem turmartig aufragenden «Rudutschuggu» steht nördlich der Strasse der mächtige fünfgeschossige Mauerbau. Sein roh belassenes Mauerwerk, die mächtigen Eckquader und die Monolithrahmen der Gebäudeöffnungen strahlen Abwehr und Strenge aus **Abb. 453**. Die Symmetrie der Fensteranordnung auf der Ostseite wurde gegen Süden (vor der Zerstörung 2000) aus Rücksicht auf die Innenraumaufteilung aufgegeben (die westliche Fensterachse war von den übrigen drei Achsen etwas abgesetzt) **Abb. 454, 455**. Zwischen den Fenstern im obersten Geschoss Schiessschartennischen. Unter dem Treppengiebel der westlichen Giebelfront (vor 2000) zentrale Balkone aus Gneis, die auf den mit Pultdach versehenen Latrinenschacht nördlich der Mittelachse führten.



454



455

Abb. 454, 455 **Zwischbergen, Gondo. Stockalperturm. Grundrisse des Erdgeschosses und des 1. Obergeschosses, 1:400. Im Erdgeschoss mündet der Eingangsflur auf einen tonnengewölbten, mit Stichkappen versehenen Längsgang. Das Obergeschoss zeigt den sich in allen Stockwerken wiederholenden Grundriss, hier zusätzlich Kamine gegen Norden. Westseitig antwortete der Zusammenzug der westlichen Fenster auf die Nutzung der Räume dahinter. Zeichnung 1979. KD.**

Die Lichtgeschosse unter dem geschweiften Zeltdach des Turms sind über einen Zugang im Giebelraum, nicht wie ursprünglich vorgesehen über die Kehrtreppe erschlossen. – *Inneres*. Der Haupteingang im Süden führte zu Räumen unterschiedlicher Nutzung **Abb. 455**, im Südosten ehemals zu einer staziuna (Verkaufsladen).[48] Das erste Stockwerk mit Steinfliesenboden und stichbogigen, auf den Boden reichenden Fensternischen diente dem Aufenthalt und der Verpflegung der Säumer **Abb. 454**, das zweite (mit Bretterboden) war die Wohnung des Verwalters mit einem offenen Kamin in der Nordwestecke und zwei Giltsteinöfen (1833, 1838).[49] Der Innenausbau bestand im 2. und 3. Obergeschoss (später?) aus einem feinen Bewurf der Wände, zum Teil dick aufgetragen und stellenweise bemalt: Türrahmen und Sockelzone in dunklem Schiefergrau mit braunem Filet; in der Südostecke ockergelbe Wandbemalung über roter Sockelzone. In einigen unterteilten Räumen Täfer des 19. Jh. Rohe Wände im obersten Geschoss. Die Türme in Gondo, der Äby und auf dem Simplon entsprachen sich im Äusseren und weitgehend in der Raumaufteilung.



456

ABB. 456 Zwischbergen. Situationsplan der stillgelegten und genutzten Goldmine-Erzvorkommen. Planzeichnung nach 1805. StoA 13'339.

Zwischbergental

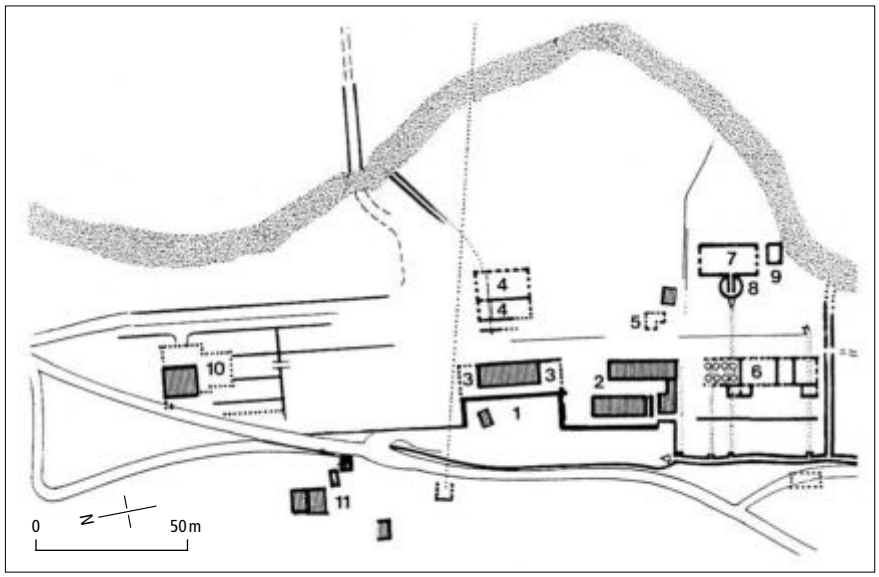
Landschaft und Geschichte. Als Alternative zur Route über den Monscera oder gar über Trasquera-Alpje[50] mag das Zwischbergental von Gondo her früh (zur Römerzeit?) begangen worden sein. Die alte, noch im 17. Jh. geläufige Bezeichnung Weyra/Wayre (1448) wurde von «Zwischbergen» (bereits 1304 «Zewischeberguen») abgelöst.[51] Erst die Klärung der Besitzansprüche brachte nach der 1494 erfolgten Zerstörung von 80 Häusern durch Leute von Taveder (Divedro) eine Beruhigung (1495).[52]

Die Kastlanei Zwischbergen (Sitz an der Laggina) verschmolz wohl kurz danach mit derjenigen von Alpje zur Gerichtsbank an der «Laquenessa im Gstein» (am Fuss des Fehrbergs). 1650 wurde sie Unterkastlanei der Kastlanei Brig.[53] Einzelgehöfte, teils zu Weilern vereinigt, bestimmen das Siedlungsbild.

Bedeutsam für Zwischbergen war die jüngere wechselvolle Geschichte des Goldbergwerks und die Erschliessung des Tals bis Hof 1894 durch die Minengesellschaft. 1901/02 Strasse bis Bord,[54] 1949/50 bis zum Stausee bei Sera durch die Energie Electrique du Simplon SA (EESK). 1966 Forststrasse in die Furggalp. Die Strassenführung und -breite, Stütz- und Böschungsmauern am Taleingang sind bis heute nicht verändert worden. Verlassene Wegkapelle [14] von 1782 in überhängendem Fels.

Hof

Wo über der hohen Felsstufe der Talgrund von Zwischbergen beginnt, liegt bergseits der Strasse die kleine, gestufte steinerne Gebäudezeile (Parz. 124, 125, 428) [9] des Weilers Hof, dessen Name auf eine mittelalterliche Verwaltungsstätte mit Ministerialturm hinweisen könnte.[55] Unterhalb der Strasse dehnte sich das Areal des Hüttenwerks der Goldmine (Parz. 133, 135, 136, 138) [10] bis zum Grossen Wasser aus, wo bis 1899 (Hochwasser) eine Brücke ins mittlere Abbaugebiet führte ABB. 456. Zur Zeit des Hochbetriebs wurde das Erz vor allem aus drei Abbaugebieten (1200–1600 m ü.M.) gewonnen: Camussetta



457

ABB. 457 **Zwischbergen. Hof. Hüttenwerk. Gut sichtbar sind der Verlauf des Hüttenwerkkanals am Hang, seine Wasserableitungsstellen über den Mühlen (6) und das gemauerte runde Spülbecken (8) mit der Zufuhrdüse, darunter wohl die Goldscheideanlage, Schmiede (7). (5) und (9) sind nicht identifiziert. Lagerhaus, Werkstatt, Wohnhaus u.a. (2). Halle der Erzstampf und Brechanlage (3), Mauern z.T. in den Neubau von 1982 integriert. Plattform (1), Direktionsgebäude «Maison blanche» (10). Weiler Hof (11). Plandokument aus BÄRTSCHI 1996, S. 45.**



458

ABB. 458 **Zwischbergen. Hof. Hüttenwerk. Werkhalle. Zerfallende Fassadenflucht mit sorgfältig gearbeiteten Gebäudeöffnungsrahmen, teils in Granit, teils mittels Mörtel. Die Fundamente der mechanischen Mühlen sind noch erhalten. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1983. KdSA.**

(mit neun Ruinen der Knappensiedlung), Stockalper/Fontaine und Bruno am Camoscellahorn.[56] Zur Anlage gehörten die Wasserfassung unterhalb der Häusergruppe Rosi **[11]**, das verfallene Elektrizitätswerk[57] im Howwetji (Howweti, Hohweidji) (Parz. 447) **[12]** und Biel (Parz. 168, 450, 451) **[13]**, wo sich westlich der Geländerippe eine Häusergruppe erhalten hat.

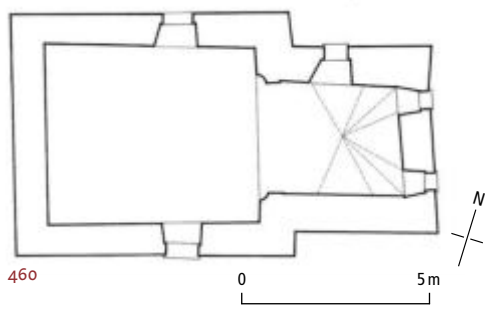
Jüngste Geschichte des Bergwerks.[58] 1810 ging die Konzession unter der Kontrolle der Stockalper (1790–1842) an die Unternehmer Maffiola und Pirazzi aus Predimulera, die das «Bergherrenhaus» und zwei neue Goldmühlen errichteten sowie zwei neue Galerien eröffneten.[59] 1891 führte die Société des Mines d'or d'Helvétie (1892 neues Hüttenwerk mit 20 neuen Goldmühlen, einer zweiten Luftseilbahn, Elektrizitätswerk und Wasserkraftwerke) und seit 1894 die neugegründete Société des Mines d'Or de Gondo mit Sitz in Paris (Bau des neuen Pochwerks und einer Aufbereitungsanlage mit 14 mechanischen Mühlen) das Bergwerk.[60] Zwischen 1893 und 1897 betrieben die Usine Genevoise de Dégrossissage d'or und die Eidgenössische Münzstätte die Münz- und Medaillenprägung. Charakteristisch war die helle Farbe der Münzen auf Grund des hohen Silbergehalts.[61]

ABB. 459 Zwischbergen. Bord. Eindrückliches Bauensemble. Bauernhaus und gedrungene Kapelle 1642 in der Falllinie des Hangs. Das Gotteshaus Johannes der Täufer erinnert mit seinem Glockenjoch an der Stirnseite an die architektonische Eigenheit der Käsekeller (Egga, Simplon). Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981. KdSA.

ABB. 460 Zwischbergen. Kapelle Bord. Grundriss, 1:200. Zeichnung 1980. KD.



459



460

Verhüttungsanlage

Die Gebäude waren mit Ausnahme des Direktionsgebäudes, der «Maison blanche».[62] hangparallel, durchwegs traufständig aufgereiht ABB. 457, 458. Die «Maison blanche» besass Rundbogenfenster, die Solbänke seitlich der Rahmensteine kleine Auflager. Einzig bei der Werkhalle 6 (Parz. 138) sind grössere, zusammenhängende Fassadenabschnitte erhalten geblieben. Im nordöstlichen Teil der Halle Öffnungen mit flachen, granitgerahmten Stichbögen mit Scheitelstein, die im südwestlichen einzig den Türrahmen vorbehalten blieben, ansonsten Mörtelrahmen. Ausser der Schmiede wiesen die Gebäude einen glatten Verputz auf, einen Blendquadersockel und Ecklisenen aus feinem Mörtel.

Bord

1550 erstmals erwähnt, bildet Bord mit der Kapelle, einem Steinhaus auf einer Geländekante sowie mit seinen Hofstätten den Mittelpunkt des Tals ABB. 459.[63]

Kapelle des Johannes des Täufers [15]

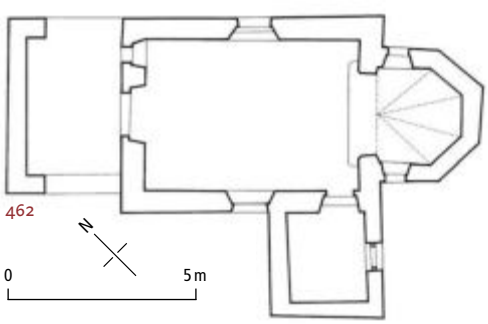
Hauptmann Johann Amherd soll 1642 einen Bildstock unweit des alten Saumwegs über Furggu und Monscera durch diese Kapelle (Parz. 265) ersetzt haben.[64] 1717 kleine Glocke.[65] Bis 1820 wurde das Kapellenfest (24. Juni) zusammen mit Leuten aus San Lorenzo gefeiert. 1855 Dacheinsturz durch Erdbeben. Seit 1863 liegen Unterhalt und Verwaltung bei der Gemeinde. Renovationen 1887, 1973.[66]

Äusseres. Die schlichte Kapelle hat ein Rechteckschiff mit eingezogenem, gerade schliessendem Chor und sparsam gesetzten Rechteckfenstern, dasjenige in der Chorstirn ist im Inneren stichbogig, darüber eine Lünette ABB. 459. In der Front Rechteck- und Lünettennische, darüber Glockenjoch. Durchgehendes, in italienischer Manier gedecktes Steindach. – *Inneres*. Gekehlter Chorbogen, dessen profiliertes Sims mit Dreiviertelstab rund um den Chor führt. Darüber kurze Tonne mit Fächergewölbe ABB. 460.

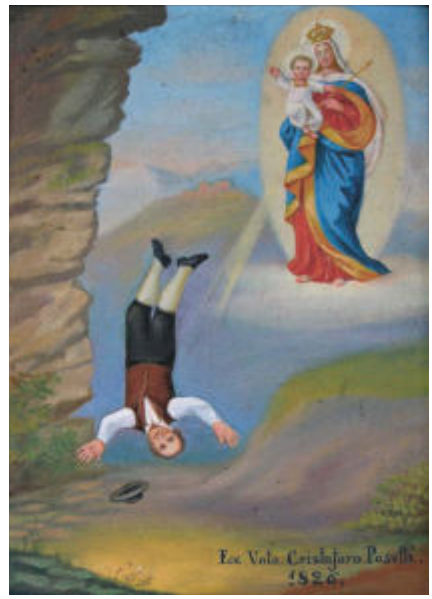
Ausstattung. Barockaltar aus der Zeit des Kapellenbaus. Zwischen geblähten Säulen und unter durchgehendem Gebälk birgt die trapezförmige Nische die Figur des hl. Johannes des Täufers. H. 78 cm. Neue Polychromie. Anfang 16. Jh. – Kruzifix.[67] H. 165 cm. Linde? Symmetrischer, langgestreckter Korpus mit dünnen Gliedmassen, paralleler Rippenzeichnung und gotischer Fältelung am Lendentuch, weicher, in der Art einer Rosette hochgebauschter Knoten und harter Saumumschlag. Längliches Antlitz, Dornenkrone aus Seil und Holzstiften. Frühes 16. Jh. – Sakristeischrank von Pfarrer D[ominus]. I[osef]. P[eter]. Tscherrig, 1712.



461



462



463

ABB. 461 **Zwischbergen. Kapelle Maria im z'Bru (Kapelle z'Brunn). Bau 1876. Sie ist in einer überaus idyllischen Lage am Hang zum Fehrberg gelegen und berührt mit der Vorhalle (1926) den vorgelagerten Felsen. Foto Josef Sarbach, wohl 2005.**

ABB. 462 **Zwischbergen. Kapelle Maria z'Bru. Grundriss, 1:200. Zeichnung 1980. KD.**

ABB. 463 **Zwischbergen. Kapelle Maria z'Bru. Die naive Malerei der Ex voto-Bilder mit stereotypem Bildaufbau meist auf Blech gemalt. Die Personen erscheinen nicht selten in früher Walliser Trachtenbekleidung. Ex voto, Christoforo Posetti, 1826. Foto Domherr Josef Sarbach, Sitten, 2005. KdSA.**

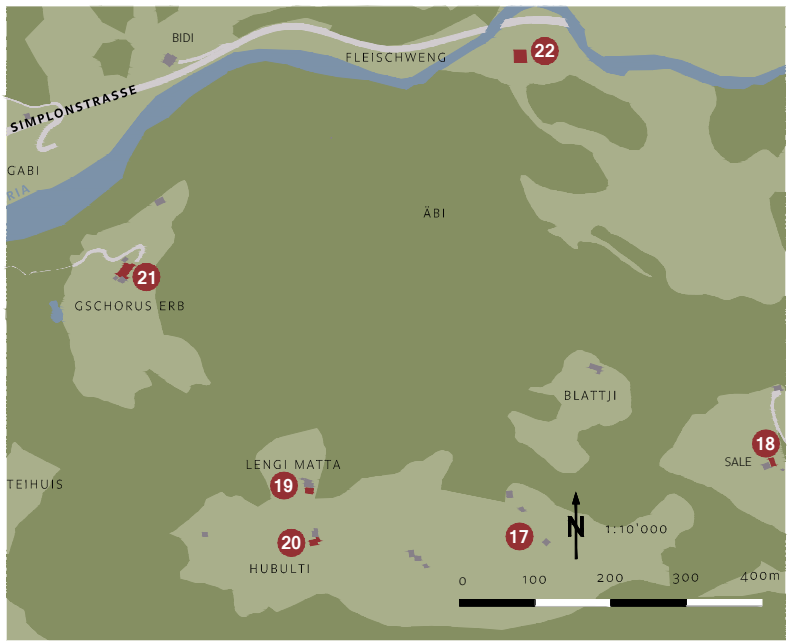
Bru/Brunn

Kapelle Maria z'Bru [16]

Die 1876 erbaute Kapelle (Parz. 239) am Aufstieg zum Furggpass ist der Nachfolgebau eines kleinen Gotteshauses von 1715, beide waren Stiftungen einheimischer Geistlicher.[68] 1885 Tafeldecke. 1904 Innenbemalung durch Maler VOGLIANI aus Intra. 1912 nördlicher Sakristeianbau. 1926 umfriedeter Vorhof. 1956 und 1986 Renovationen.

Die nach Westen gerichtete Kapelle, ehemals mit unmerklich abgesetztem gerundetem Chordach und gemauertem Dachreiter, besitzt einen polygonalen Chor, einen Sakristeianbau unter Pultdach sowie eine durch Rundbögen in den Schmalseiten geöffnete, niedrige Vorhalle **ABB. 461**. Schmucklose rechteckige (an Chor und Eingangsfront) und rundbogige (im Schiff) Fenster sowie runder Okulus an der Stirnseite. Rechtecktüre mit rundbogiger Supraporta. – *Inneres*. Der eingezogene, dreiseitig schliessende Chor mit umlaufendem, schmalem Gesims öffnet sich durch einen gedrückten Bogen zum Schiff. An den Stirnseiten des Chorbogens Verkündigungsfresko und im Fächergewölbe des Chors neubarocke Dekorationsmalerei. **ABB. 462**

Ausstattung. Altar. Auf dem schmucklosen Stipes steht auf der Leuchterbank ein offener, spitzbogiger Baldachin mit dem barocken Gnadenbild der Muttergottes mit Kind (Kopie). Von derselben



464

ABB. 464 **Zwischbergen. Fehrberg. Siedlungsplan, 1:10 000.**

Künstlerhand ein hl. Josef und Johannes Ev. – Kreuz. H. 25 cm (Korpus). Viernageltypus. Mit Ölfarbe gefasst. Qualitätvoll. 1. Viertel 18. Jh. – Zum aussergewöhnlichen Reichtum der Kapelle gehören die an den Wänden zwischen 1798 und 1946 angebrachten Exvotos ABB. 463.

Fehrberg

Geschichte und Siedlungslage. An der Nordflanke des Furggpasses, dem sogenannten Fehrberg, der 1391 erstmals «an ver», 1648 «Fehrberg, Fehr» genannt wurde und dessen Bewohner kirchlich schon 1647 zu Simplon Dorf gehörten, sind kleinere Abschnitte des historischen, gepflästerten Wegs (s. S. 23) erhalten, ebenso die 1880 von FRANZ THEILER erbaute Wegkapelle «in honore Stae Crucis» mit überdimensionierter Vorhalle (Parz. 173) [17].[69] Im oberen Teil (SALE, Parz. 174) steht in der Tradition der Giebelständerbauten und des Einhofs das Haus [18] des Hans Fidginer Cas[h]en von [1]534 (Dielbaum) mit Resten einer etwa 30 cm tiefen partiellen(?) Mantelmauer. An der bergseitigen Traufseite «Seeluglotz». In der Küche Zugang zu Keller/Stall. Über der Stube Schlafraum. – In mittlerer Höhe, im «wiss Hubulti»/Lengi Matta (Parz. 178) [19] steht ein für die Simplonsüdseite charakteristisches Haus von 1720, dessen Fenster sich in tiefen Stichbogennischen befinden. Erbauer waren Hans Herder und Anna Arnolt. Das nicht ummantelte Nachbarhaus [20] im «schwarz Hubulti» baute «Ioseph A/mherd» vermutlich gleichzeitig.[70]

Im Talgrund, längs der Laggina weisen vereinzelte Hofstetten, Einzelhäuser ehemaliger Weiler («Wysses Gebirg» ist 1634 bezeugt, und noch 1737 bestand das Burgerrecht[71]) und Ruinen zwischen Gsteihüs am Fuss des Fehrbergs und Casermetta unmittelbar am Eingang zur Schlucht auf die Besiedlung hin. Die Unterzeichnung des Landfriedensvertrags zwischen Novara und Sitten 1267 nahe der Landesgrenze, evtl. im Haus der Familie Laquenessa(?), hob die Bedeutung des Orts hervor. «Laquenessa am Gstein» war (seit 1291) Sitz der Gerichtsstätte für das Verwaltungsdrittel Zwischbergen und später (nach 1525) für beide Kastlaneien. Ebenso sollen das Gemeinde- oder Burgerhaus sowie der Galgen hier gestanden haben.[72] Etwas flussabwärts im Gschorus Erb [21] deutet eine 1547 datierte, wiederverwendete Ofenplatte in einem Doppelhaus (Parz. 442, 378) von 1755 von I P[errig] und K S[chmid] H[alter] auf das hohe Alter des Vorgängerbaus.[73]

Tal der Doveria

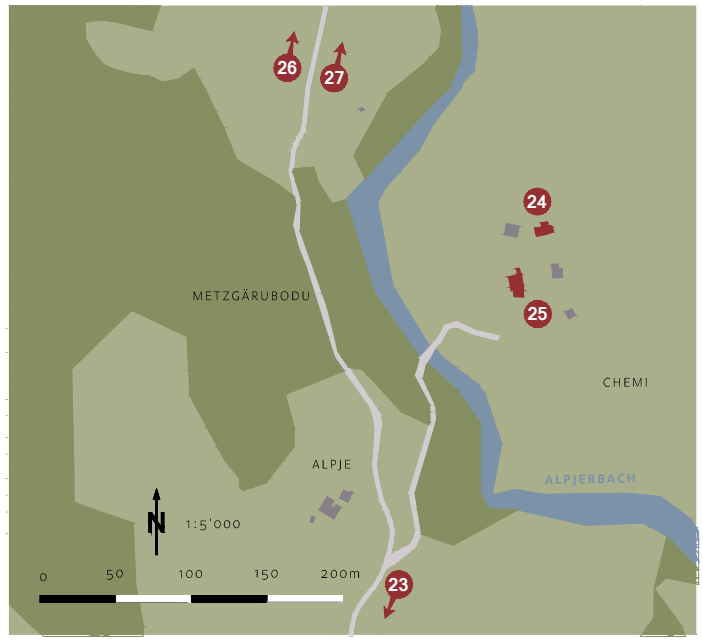
Turmruine in der Äbi / im Stock [22]

Der Bau in der «Eby oder Im Stock»[74] (Parz. 187), der zwischen 1669 und 1676 dokumentiert ist, sollte dem Schutz der hll. Franziskus, unserer Lieben Frau vom Berge Karmel und Simon empfohlen werden.[75] Der Turm war als Verwaltungssitz (mit einem jährlich gewählten Kastlan) der Güter Stockalpers in Zwischbergen, Fehr, Furggen und in Gabio oder Gstein, Hoffstetten, gegen Laggin und Alpje und am Castelberg vorgesehen, der mit den genannten Gütern dem Hospiz auf dem Simplon verpflichtet war. Es bleibt ungewiss, wie weit der Bau 1676 gediehen war oder wie konkret Stockalpers Überlegungen zu Raumausstattung und Kapelle ausgearbeitet waren. Es wäre durchaus denkbar, dass Stockalper, der kaum etwas dem Zufall überliess, die Standarte in der Äby mit den drei heraldischen Stöcken verziert hätte (Adler auf der Passhöhe, Turm in Gondo). Die Zahlungen an die Handwerker setzten 1669 ein.[76] Der Bau mit Seitenlängen von 7,40 × 17,15 m weist sorgfältig gefügte Quader, Monolithtürrahmen und, wo es das Gelände erlaubte, Hohlräume (Keller?) auf. In seinem Grundriss ist er nur wenig kleiner als der Turm in Gondo, dem die Masse des Treppenturms mit 3,80 × 5,60 m beinahe entsprechen. Die kreuzförmige Anlage der Gänge sowie die Anzahl und Weite der Türöffnungen entsprechen dem alten Hospiz auf dem Simplon.[77]

Alpje

Geschichte und Siedlungslage. 1273 ist Fraxenedo («Eschenwäldchen») erstmals erwähnt, 1456 wird es als zum Wallis gehörend bezeichnet und nach 1616 oft «Bergstatt» genannt. Der Drittel «Alpje» war sehr früh eine eigene Geteilenschaft (1385 gab es einen Bergvogt, 1576 die erste bekannte Bergordnung). Das Grenzgebiet Alpierung (Rodoni) erhielt bereits 1383 die dritte Alpordnung.[78] Die blutigen Fehden zwischen den Sprachgruppen führten 1493 zur Zerstörung von Alpje und 1523 zur Abtretung der Alpierung (Rodeni) an die romanische Bevölkerung.[79] 1537 Verschärfung des Bürger- und Erbrechts, um einer Infiltration durch Italiener zu begegnen. Kaspar Stockalper mehrte seinen Besitz auch auf Alpje und besass daselbst eine Gaststätte.[80] Nach 1750 wurde die Burgerschaft durch die Veräusserung von Gütern und Alprechten geschwächt, schliesslich durch die französischen Invasoren geplündert.[81] Im 19. Jh. zählte man noch 12 Familien, 1958 verliessen mit der Familie Zumkemi die letzten ganzjährigen Bewohner Alpje. In den 1920er Jahren kaufte Alfons Jordan aus Gondo von der Alpgeteilschaft in Trasquera-Rugliaga die italienische Alpierung.[82] 1964 Gründung einer Alpgenossenschaft, 1965 Bau einer Autostrasse und 1969 Alpverbesserung.

Hoch über dem mittleren Abschnitt der Gondoschlucht an der linken Talseite weichen über einer steilen Felswand die Berge zurück und geben erst einen sanft fallenden Hang (Sischtel- und Welschmatte), dann eine eindrückliche, teils bewaldete Hügellandschaft mit weilerartig verstreuten Einzelhäusern und Gebäudegruppen frei. Die Ortsbezeichnung «Weizachra» in der Nähe der Kapelle deutet auf die ehemals intensive Bewirtschaftung hin.[83] In der «Innri Alpa» stehen die Alphütten am Rand eines Hochmoors unter steilen Felswänden. In der Art der «Simpiler Häuser» verbergen sich die Blockbauten hinter Blendmauern oder wenden Küche und Stube der Sonne zu, wie z.B. das schon zur Gemeinde Simplon Dorf gehörende Haus des Johannes Schmidhalter, Notar und Castellan von Vayrae und Fraxinodi und der Johanna Maria Perrig in der Sischtelmatte (Sistulmatta) [23] (Parz. 2002/672).[84] Hölzerne Fassadenabschnitte sind selten.



465

ABB. 465 **Zwischbergen. Alpje. Siedlungsplan, 1:5000.**

Kapelle hll. Jakobus der Ältere und Anna [24]

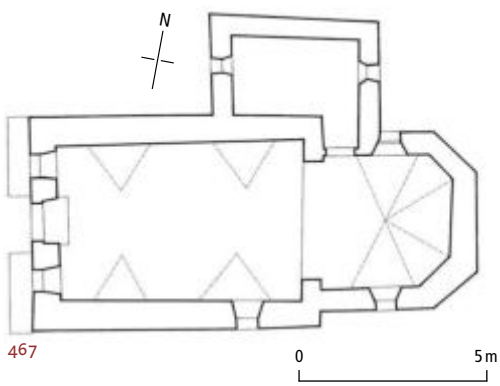
Die Kapelle (Parz. 90) auf dem vordersten Sattel des mittleren Hügelrückens am Ort Chemi ist 1576 in der «burzunft» erwähnt.[85] Erweiterung oder Neubau 16[2?]8 (am Weihwasserbecken aus Granitstein). Im 17. Jh. stand das Patrozinium der Mutter Anna, im 18. Jh. dasjenige des Pilgerheiligen im Vordergrund.[86] Gesamtrenovationen 1911 durch die Geteilschaft, 1961 durch die Gemeinde.[87] 1984 Granitboden. – Das Äussere prägen hohe blinde Mauern über tiefliegenden, rahmenlosen Öffnungen. An der Stirnfront Rundbogenportal und als Giebelbekrönung ein breites Glockenjoch. Der Polygonalchor ist abgesetzt und wenig eingezogen. Das Steinplatten-Satteldach reicht auch über die Sakristei ABB. 466. Der weite Bogen zwischen Chor und Schiff schafft einen eher gedrückten, langen Innenraum. Die gemauerte Schiffstonne besitzt je zwei kurze Stichkappen über Schildbögen, der Chor ein mit einer Scheitelrosette abgeschlossenes Fächergewölbe ABB. 467. *Ausstattung.* Altar. Der ins Jahr 1725 (Weihe?) datierte Altar ist wohl das Werk eines italienischen Meisters. Stilistisch sind der Akanthus und das Kartuschenwerk der einheimischen Kunst fremd.[88] 1961 neue Figurenfassung (E. IMBODEN). Der Architekturaufbau mit verkröpften Gebälkstücken, tiefer Figurennische mit eingezogenem Bogen besitzt anstelle der Säulen grosse Putti über Voluten und Fruchtbündeln. Die Kapellenpatrone und das Kruzifix fremder Herkunft(?) sind in der Art einer Kreuzigungsgruppe angeordnet. Darüber die Heiliggeisttaube ABB. 469. An der Rückseite Malerei der hl. Anna und eine Signatur: «[MD]C.C.I.X. Mestz / GIO[van]ni Sterelr» (1709).[89] – Das Antependium, 2. Hälfte 17. Jh., ist wohl ebenfalls italienischer Herkunft, war aber für einen grösseren Stipes vorgesehen (nicht sichtbar zwei Putti mit Lorbeerkranz).

ABB. 466 **Zwischbergen. Alpje. Siedlungsstätte Chemi mit Kapelle hll. Jakobus der Ältere und Anna. Im Vordergrund das sogenannte Zum-Chemi-Haus aus dem Jahr 1712 mit mehreren Nutzbauerweiterungen. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

ABB. 467 **Zwischbergen Alpje. Kapelle hll. Jakobus der Ältere und Anna. Grundriss, 1:200.**



466



467

Öl/Lw. ABB. 469.[90] – Kapellenschatz. Renaissancekelch. Kupfer vergoldet. H. 21 cm. ABB. 468.

Glocke. Schlagton fis'', Dm. 26,5 cm. Auf der Schulterumschrift: «ANNO D[omi]NI MDLXXXX» (1590) und wappenartiges Feld mit einem Schrägbalken von links unten nach rechts oben. Relief: Heilige mit Fahne(?).

Haus zum Chemi [25] (Parz. 92)

Unterhalb der Kapelle in einer Geländemulde steht das einstöckige «Simpiler» Haus (Parz. 92) des C.C.A[rnold] von 1712 (Dielbauminschrift), die Wappen auf dem Giltsteinofen gehören den Familien Arnold und «B.S[chmid].H[alter].» ABB. 20.[91] Steinplattenbedachung. Speicher und Stall in den gemauerten Anbauten. Unter Pultdach steinerner Heustall.

Innri Alpa

Am Rand des ehemaligen Alpsees und nahe den hoch aufragenden bewaldeten Felswänden steht eine Alphütte [26] (Parz. 70) von 1559 ohne Mauermantel. Jahreszahl in Wappenfeld, Umrisse einer Hand neben der Eingangstür an der Blockwand.[92] Küche, dahinter flach gewölbter Keller. Gemauerter Ofen mit jüngerer giltsteinerner Abdeckplatte. – In einiger Entfernung steht die Alphütte [27] (Parz. 73), deren mächtige Monolithrahmen der Eingänge zu Keller (Stall?) und Wohnraum eine Entstehung im 17. Jh. nahelegen.

Dokumentation Zwischbergen

Archive

ADS, AGVO, AlpjeA (Corporation), BiA Sitten, GdeA und PfA Gondo-Zwischbergen, GdeA Stalden, KdSA, OFN ObVS, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Gondo. Dorfansicht von Westen: 1. Gezeichnet von Mayor Cockburn, lithografiert von J. D. Harding, hrsg. von Rodvell & Martin, London, 1821. – 2. Gezeichnet und lithografiert von Edouard Hostein 1831, hrsg. von Engelmann, Abb. in: Céard 1837, Pl. 13. – 3. Zeichnung von Johann Rudolf Bühlmann. «Al Gondo an der Simplon Strasse. d. 5. Juli [18]35». ETH, Graph. Slg. J. R. Bühlmann, Nr. 162. Ansicht von Osten: – 4. Aquatinta, auch koloriert,



468

ABB. 468 **Zwischbergen. Alpje. Kapelle. Stiltypischer Spätrenaissancekelch, 1. Hälfte 17. Jh., mit eingeschnürtem Sechspassfuss, dessen flache Kappen von einer Schuppenborte gesäumt sind. Länglicher Knauf mit kräftigen Rippenspiegeln. Unter dem Standring eine beschädigte (Stifter?-) Inschrift: «NICOLAVS(?) PLA…TSIS(?) COM CAPAE RVRIS(?)M RONDINETTI(?)». Foto Heinz Preisig, Sitten, o. J. KdSA.**



469

ABB. 469 **Zwischbergen. Alpje. Kapelle hll. Jakobus der Ältere und Anna. Eingeschossiges Barockretabel mit den Kapellenheiligen. Das qualitätvolle Antependium, 2. Hälfte 17. Jh., mit dem hl. Antonius von Padua zwischen Blütenständen war ursprünglich für einen grösseren Stipes bestimmt. Interessant sind die in Trompe l'œil gemalten Bordüren. Foto Carmela Kuonen Ackermann, Bern, 2000. KdSA.**

1. Hälfte 19. Jh. Anonym. «Capelle und Wirthshaus zu Gunz, Gondo oder Ruden an der Simplonstrasse» (Expl. ZBZ, Graph. Slg. Simplon Wallis I, 22). – 5. Stich von A. J. TERWEN, hg. von Gustav Georg Lange, Darmstadt, Abb. in: H. RUNGE. Die Schweiz. Darmstadt 1866, S. 398f. – 6. Dorfbild mit Stockalperturm, Abb. in: BARBEY 1906, S. 104f. – Einzelobjekte: 7. RAPHAEL RITZ «Im Bielti (Simplon) 10. Aug. 1850». Zeichnung weiss gehöht, rötlich braun tuschiert (RUPPEN 1972(2), Nr. 370). – 8. «Zwischbergen. Sägerei RAPHAEL RITZ 1850». Bleistiftzeichnung rötlichbraun tuschiert. Kunstmuseum Sitten 341 (RUPPEN 1972(2), Nr. 401). – 9. Kirche mit altem Turm (Dictionnaire géographique de la Suisse, Bd. II, 1903, S. 337). – 10. Abbaugebiet. Federzeichnung koloriert (StoA 13'339).

Siegel, Wappen, Fahne

Siegel. WWb 1946, S. 304 spricht von einem älteren Gemeindesiegel. Abb. in WJb 1936 (Fig. Fluss fehlt) über Monat März. – Das Gemeindewappen wurde 1885 von der Gemeinde angenommen, 1945 bestätigt. Es zeigt die Sonne zwischen Bergen, darunter die Doveria. – Burgerfahne von 1817. Roter Seidendamast mit Rosenzweigen als Motiv. In Nadelmalerei zentrales Medaillon aus verschlungenen Lorbeerzweigen und diagonal je ähnliche Blütenzweige in den Zwickeln. Im Medaillon in aufgelegter Farbe thronende Muttergottes mit Kind, den Mond zu Füssen. Oben links «G[emeinde] . Z[wischbergen]», rechts «I[ohann?] . C[hristian?][93] T[scherrig?]» Unter dem Medaillon «1.8.1.7.», durchgestickt (rückseitig gleiches Sujet spiegelverkehrt).

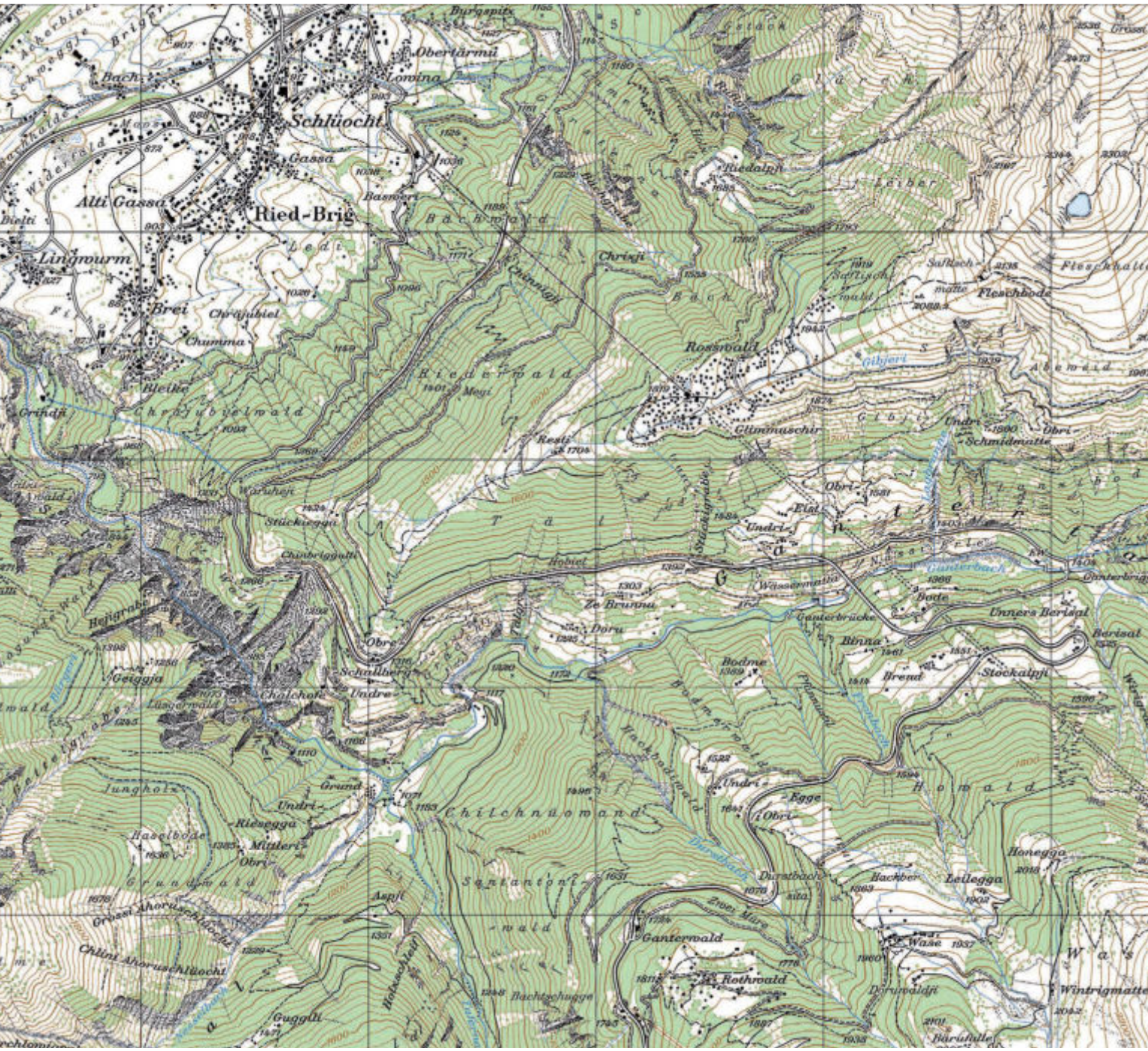
Ried-Brig

Lage und Siedlungsentwicklung **S. 349**
Dorfstrasse 70 (Parz. 322) [20] **S. 350, 357**
Weiler Bach (Parz. 1797) [29] **S. 350**
Geschichte **S. 350**
Gassa 1 (Parz. 637) [12] **S. 350**
Sakralbauten **S. 351**
Pfarrkirche Herz Jesu (Parz. 4496) [1] **S. 350, 351**
Ehemalige Rektoratskapelle in der Schlüocht, Dorfstrasse 21 (Parz. 1168) [2] **S. 350, 353**
Profanbauten **S. 354**
Ehemaliges Pfrundhaus, Dorfstrasse 23 (Parz. 1182) [3] **S. 350, 356**
Biela 11(Parz. 2099) [49] [s. Plan S. 383] **S. 354**
Biela 1 (Parz. 2134) [50] [s. Plan S. 383] **S. 355**
Wase 18 (Parz. 3309) [62] **S. 355**
Ried 15b (Parz. 377) [28] **S. 355, 357**
Speicherstadel, Dorfstrasse 19 (Parz. 1167) [5] **S. 356**
Schlüocht **S. 356** (*Siedlungsplan* S. 347)
Dorfstrasse 14 (Parz. 1153) [4] **S. 350, 355, 356**
Schlüocht 2 (Parz. 1178/1179) [6] **S. 354, 356**
Schlüocht 8 (Parz. 1190) [8] **S. 350, 355, 356**
Schlüocht 10 (Parz. 591) [7] **S. 356**
Speicher Schlüocht (Parz. 624, 625) [9] **S. 356**
Gassa **S. 356** (*Siedlungsplan* S. 347)
Gemeindehaus, Dorfstrasse 43 (Parz. 176) [10] **S. 356**
Gassa 6 (Parz. 181) [11] **S. 356**
Gassa 10 (Parz. 185) [13] **S. 356**
Gassa 14b Speicher (Parz. 195) [15] **S. 350, 356**
Gassa 19 (Parz. 645) [14] **S. 350, 356**
Gassa 16 (Parz. 195) [16] **S. 357**
Ried **S. 357** (*Siedlungsplan* S. 347)
Dorfstrasse 55 (Parz. 303) [17] **S. 355, 357**
Dorfstrasse 61e (Parz. 306) [18] **S. 355, 357**
Riedgassa 20 (Parz. 326) [21] **S. 350, 355, 357**
Ried 2 (Parz. 360) [23] **S. 350, 355, 357**
Ried 11 (Parz. 383) [26] **S. 350, 357**
Ried 9 (Parz. 374) [25] **S. 357**
Dorfstrasse 61 (Parz. 311) [19] **S. 357, 358**
Dorfstrasse 76 (Parz. 333) [22] **S. 357**
Ried 5 (Parz. 372) [24] **S. 355, 357**
Ried 15 (Parz. 380) [27] **S. 357**
Brei **S. 358** (*Siedlungsplan* S. 359)
Brei 111 (Parz. 1529) [30] **S. 355, 358**
Brei 98/100 (Parz. 1407) [31] **S. 358**
Stadel, Brei 92 (Parz. 1408) [32] **S. 32, 355, 358**
Brei 69 (Parz. 10) [35] **S. 355, 359**
Brei 60 (Parz. 1534) [33] **S. 350, 359**
Brei 73 (Parz. 5) [34] **S. 350, 355, 359**
Lingwurm **S. 360** (*Siedlungsplan* S. 359)
Lingwurm 15, 17, 8 (Parz. 1461, 1460, 1463) [39] **S. 360**
Lingwurm 51 (Parz. 1449) [38] **S. 360**
Lingwurm 35 (Parz. 1441) [37] **S. 361**
Kapelle hl. Antonius von Padua, Lingwurm 16 (Parz. 1605) [36] **S. 361**
Lowwina **S. 362** (*Siedlungsplan* S. 362)
Lowina 23 (Parz. 556) [40] **S. 354, 362**
Lowina 29 (Parz. 568) [41] **S. 362**
Speicherstadel, Lowina 1d (Parz. 744) [44] **S. 355, 362**
Lowina 18 (Parz. 726) [42] **S. 362**
Kapelle hl. Familie, Lowina 8f (Parz. 542) [43] **S. 362**
Obertärmu **S. 363** (*Siedlungsplan* S. 362)
Obertärmu 2 (Parz. 756) [45] **S. 354, 363**
Obertärmu 11 (Parz. 781) [46] **S. 363**
Obertärmu 21b (Parz. 783) [47] **S. 363**
Kapelle zum Englischen Gruss, Burgspitz 1 (Parz. 3327) [48] **S. 363**
Ganter **S. 366** (*Siedlungsplan* S. 367)
Brend 4 (Parz. 2746) [71] **S. 366**
Wase 10 (Parz. 3321) [61] **S. 366**
Wase 15 (Parz. 3311) [60] **S. 366**
Unner Eischt 21 (Parz. 2577) [58] **S. 366**
Brend 11 (Parz. 2742) [70] **S. 366**
Unner Eischt 24 (Parz. 2570) [57] **S. 366**
Unner Bärisal 10 (Parz. 2686) [68] **S. 367, 368**
Grund 4 (Parz. 3026) [51] **S. 366, 367**
Bodme 5 (Parz. 2812) [59] **S. 367**
Ze Brunnu **S. 367** (*Siedlungsplan* S. 367)
Ze Brunnu 7 (Parz. 3083) [54] **S. 367**
Ze Brunnu 10 (Parz. 3054) [55] **S. 355, 367**
Ze Brunnu 3 (Parz. 3061) [52] **S. 350, 367**
Ze Brunnu 8 (Parz. 3082) [53] **S. 367, 368**
Bärisal **S. 368** (*Siedlungsplan* S. 367)
Bärisal 8 (Parz. 2668) [65] **S. 368**
Bärisal 10 (Parz. 2686) [68] **S. 368**
Bärisal 6 (Parz. 2668) [66] **S. 368**
Kapelle hl. Antonius von Padua, Bärisal 7 (Parz. 3746) [67] **S. 368**
Wase und Rotwald **S. 369** (*Siedlungsplan* S. 370)
Wase 21 (Parz. 3313) [64] **S. 366**
Wase 18 (Parz. 3309) [62] **S. 355, 366**
Kapelle hl. Jakobus, Wase 27 (Parz. 3751) [63] **S. 369**
Dokumentation **S. 370**
Anmerkungen **S. 437**

Im Kapitel *Charakter der regionalen Architektur genannt ist:*
Tälegga (Eischt) 17 (Parz. 4339) [56] **S. 35**


RUFIGRABEN
NATIONALSTRASSE A9
RUFIGRABO
LOWINERSTRASSE
LENGU MATTE
RUFIGRA
LOWINERSTRASSE
KOBLI
BACHSTRASSE
SIMPLONSTRASSE
BACHTOLI
SCHLÜOCHT
SCHLÜOCHTHALTA
SIMPLONSTRASSE
RIEDGASSA
WÄSCHGI
DORFSTRASSE
RÜSSWEG
NEUE DORFSTRASSE
RIEDGASSA
GASSA
RIED
RÜSSWEG
DORFSTRASSE
HOFACHRA
RIED
ALTI GASSA
GRUPPINUWÄG
1:4'000
0
40
80
120
160m

470



471

ABB. 471 **Ried-Brig. Gemeinde Ried-Brig. Die Gemeinde liegt zwischen 820 und 3400 m ü.M. (Monte Leone) und umfasst auch die Territorien der ehemalige Gemeinde Ganter und das rechtsufrig der Taferna gelegene ehemalige Gebiet von Grund. Landeskarte 1:25 000. Ausgabe 2014. swisstopo.**



472

ABB. 472 **Ried-Brig. Die weilerhafte Struktur der Siedlung, wie sie auf den Karten Müller 1943 und Siegfried 1888 besonders schön zur Darstellung kam, war noch in den 1980er Jahren auf dem durch Wasserläufe und Erosion geformten, sanft nach Südosten ansteigenden Plateau sichtbar. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre. KdSA.**

Lage und Siedlungsentwicklung

Das Gemeindegebiet reicht vom Weiler Bach (820 m ü.M.) über die Sonnenterrasse des Brigerbergs bis zur temporär bewohnten Alpzone am Simplonnordhang, die sich südlich der Saltinaschlucht in drei Taleinheiten auffächert. Im Gantertal befand sich der Hauptort «ze Brunnu» (1303 m ü.M.) der ausgestorbenen gleichnamigen Gemeinde mit weitverstreuten ehemaligen Einzelhöfen und Siedlungsstellen, während sich der Hauptort der ebenfalls ausgestorbenen Gemeinde Grund (heute zu Brig-Glis gehörend, 1056 m ü.M.) auf einer Geschiebeterrasse über dem Zusammenfluss der tosenden Bergbäche (Ganterbach, Taferna, Nesselbach) befand und deren Territorium sich ehemals über den steilen Hang zum Schallberg, zum Glishorn und im Nesseltal erstreckte.[1] Die weitverstreuten Alpweiden inklusive derjenigen ausserhalb des Gemeindeterritoriums in der Passmulde des Simplons sind weitgehend in genossenschaftlichem Besitz.[2] **ABB. 471**

Ried-Brig auf dem hügeligen, durch Wasserläufe und Erosion geformten, sanft ansteigenden Brigerbergplateau mit seiner bis in die 1980er Jahre klar sichtbaren Weilerstruktur **ABB. 4, 472** entwickelte sich seit der Ausweitung der Bauzone (1977) immer mehr zu einer Streusiedlung, in der sich, abgesehen von Obertermen, Lowina, Lingwurm und Bach, die alten Dorfzentren kaum mehr voneinander abheben.[3] Folgten die dorfartigen Verdichtungen ehemals den wichtigen, wenig bebauten

ansteigenden Durchgangswegen – (Ausnahme: Die Gasse zum Weiler Bach begleiten eine Stadelreihe und die Mühle Bachtoli 7–11 (Parz. 1935) –, so wurde nun die hangparallele Verbindung teils auf Kosten alter Bausubstanz[4] zur Hauptverkehrsstrasse. Hinweise auf eine weitere Mühle sind die Bezeichnung «Milimatte» in der Nähe des Hauses Gassa 19 [14] mit Mühlestein und einem Backofen (entfernt) unbekannten Alters. Im 17. Jh. gab es in Ried eine Gemeindeschmiede – 1933–1960 eine Schmiede an der Dorfstr. 70 (Parz. 322) [20],[5] – seit 1881 die Sennereigenossenschaft, seit 1916 die Krankenkasse (erste Eintritte Oktober 1915) und den Konsumverein.[6] 1914 erstes Elektrizitätswerk im Weiler Bach (Parz. 1797) [29].[7] 1922 Schaffung des Gemeindegrundbuchs. 1958 Schiessstand in der Lowina.[8] 1. Hälfte 20. Jh. Zündholzfabrikation Riedgassa 20 [21]. Auskommen und Wohlstand brachten seit jeher die Landwirtschaft, gesichert durch Wasserleiten[9] aus dem Gantertal und vom Rosswald her, und der Durchgangsverkehr, welcher schon vor Stockalpers Zeit innerorts stattliche Wohnhäuser entstehen liess [8] [23] [34]. Eine rege Bautätigkeit setzte erst mit dem Bau der Simplonstrasse im Norden der Hauptweiler ein (Refuge 5/Restaurant Brigerberg, Hotel Simplon 1924?) und wurde durch den Bau der Pfarrkirche begünstigt. Die ausgezeichnete Wohnlage und die Nähe zu den Talgemeinden führten nach 1960 zu einem ungeahnten Aufschwung (Bevölkerungsanstieg: 768 Einwohner 1960; 1752 Einwohner 2008).

Geschichte

Die mehrheitlich ins 13. Jh. fallenden Ersterwähnungen der Siedlungen (Brei 1215 als Brou, Broy) der 1349 genannten Gemeinde «mons de Ryede» und die den Leuten von Lowwina schon im 12. Jh. gewährte Freiheit dürfte mit der steigenden Bedeutung des Saumwegs über den Simplon zu erklären sein; vgl. Gebäudenachweise am Weg zu Obertermen, in Ried, in Schlüocht.[10] Die Bauernzunft-Statuten von 1563 sind in einer Abschrift von 1604 erhalten.[11] 1709 ist im Burgerbuch die Schützenzunft erwähnt, die sich um 1700 von derjenigen in Brig trennte und zwischen 1799 und 1867 mit Termen bestand.[12] 1799 Einäscherung Lingwurms und Verlust des Gemeindearchivs.[13]

Ein Schenkungsakt vom 12. Juni 1382 bezeugt die Existenz der Heiliggeist-Bruderschaft «de Ryede» und dadurch indirekt die Existenz einer Kapelle wohl in der Schlüocht.[14] Dort wurde 1780 das Rektorat eingerichtet und das alte Pfrundhaus [3] aufgestockt.[15] 1901 Errichtung der Herz-Jesu-Pfarrei, Bau der Pfarrkirche [1] und des Pfarrhauses[16] Gassa 1 (Parz. 637) [12] 1933/34. Die Kapelle [2] und das Pfrundhaus [3] hatte man zu Schulhäusern umfunktioniert. Seit 1994 Pfarreigemeinschaft mit Termen.

Im Gantertal nannte eine Spende schon 1390 und ein Kaufakt 1399 die Heilig-Georg-Bruderschaft in ze Brunnu, womit die Kapelle am Ort bestätigt sein dürfte.[17] Trotz Zugehörigkeit zur Grosspfarrei Naters (nach 1642 zu Glis) versah schon 1399 der Kaplan von Glis dort die Seelsorge, las im Ober Nesseltal die Stiftmessen und setzte die Toten in Glis bei.[18] Seit 1507 besass Ganter in der Gliser Kirche einen Georgsaltar (Vis.akt von 1687), von dessen Unterhaltspflichten es sich 1851 loskaufte.[19] Seit 1901 gehört das Gebiet zur Pfarrei Ried-Brig.

Mit der Auflösung der Gemeinden Ganter und Grund verschwanden die Kapellen in Grund(?), in Brend und auf der Alpe Bortel, diejenige in ze Brunnu [52] wurde 1827/28 profaniert.[20] Die Grundmauern der ehemaligen Kapelle in Ober Nesseltal sind unterhalb des heutigen Stafels noch sichtbar. Auf dem Brigerberger Plateau verschwanden die Kapellen in Bach spätestens 1780,[21] in Brei, wo sie seit den 1930er Jahren im Kammeranbau des Hauses Brei 60 [33] integriert war,[22] in Ried (1975 Abbruch) und in Biela (Termen [26]) 1924 profaniert. Eine einzige Aktennotiz nannte 1651 die Kapelle des hl. Gotthard auf den Flühen ob Bleiken.[23]

Burger aus Ried-Brig bekleideten schon im 15. Jh. öffentliche Ämter, und Bischof Johann Jordan (im Amt 1548–1556) lieh der Gemeinde möglicherweise Wappen und Siegel.[24]



473

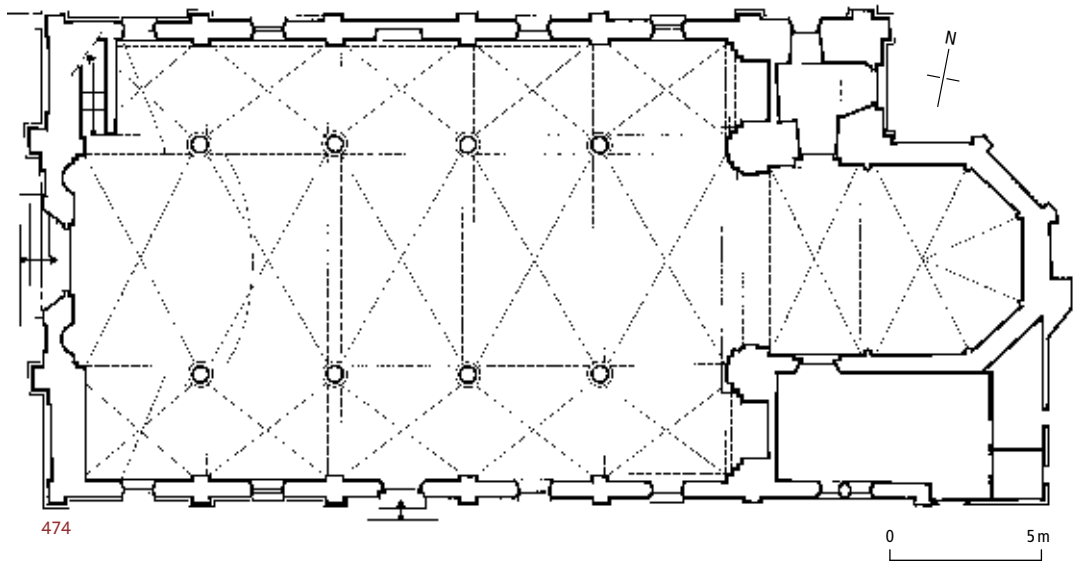
ABB. 473 **Ried-Brig. Pfarrkirche Herz Jesu. Der historistische Bau wurde 1896–1898 durch die Architekten Alphons und Joseph de Kalbermatten errichtet. Die Wirkung der nüchternen Architektur beruht vor allem auf der angestrebten Symmetrie und einer dekorativen Verwendung der Bauelemente (Kaffgesims, Profilierung der Dach- und Gurtsimse, Rundbogen usw.). Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.**

Pfarrkirche Herz Jesu [1]

Baugeschichte.[25] 1896–1898 Bau der historistischen Pfarrkirche durch ALPHONS und JOSEPH DE KALBERMATTEN nach dem Vorbild der Kirche von St-Léonard. Bauunternehmer ADOLF BORTER, Bauführer SILVESTRE RAMONI.[26] 1897 Bänke und Fussboden von MORITZ GLAISEN.[27] 1897 gusseiserne Bankdocken und Kommunionbank (balusterartig mit Säulchen unter gereihten Bogenhälften) von FRITZ BAUD, Ardon.[28] 1898 Fenster der Firma ENNEVEUX UND BONNET, Genf. Am 19. Juni 1898 Einweihung. 1920 polychromierte Kreuzwegreliefs. 1926 Chorstühle. 1958 Beichtstühle. Renovationen 1942, um 1947 Innenausmalung durch EDMUND IMBODEN, 1969/70 Neubedachung (inkl. Turm), 1974 Gesamtrenovation, 1999 Innen-, 2006 Aussenrenovation.

Beschreibung. Äusseres. Der basilikale Kirchenbau besitzt durch Lisenen und Rundbogenöffnungen rhythmisierte Fassaden, wobei die Hauptfront zusätzlich durch die zurückgesetzten Seitenschiffe und mit dem Motiv des übergreifenden Bogens hervorgehoben wurde **ABB. 473**. Die pyramidenförmig angeordneten Drillingsfenster kehren im Giebel auf spielerische Art variiert wieder. Durch die Ecklisenen wurde bewusst eine Höhenstreckung und durch die Akzentuierung der Seitenschiffmittelachse mittels Okuli (gegen Westen ein Portal) die Symmetrie angestrebt.

ABB. 474 Ried-Brig. Pfarrkirche Herz Jesu. Grundriss, 1:250. Zeichnung 1980. KD.



474

Inneres. Das hohe Mittelschiff ist durch Säulen und Wanddienste, die Seitenschiffwände durch Pilaster in fünf Joche gegliedert ABB. 474. Ähnliche Wanddienstgliederung im Chor, ehemals mit herabgesetztem Sims. Die Kapitelle der Granitsäulen, die auf oktogonalen Platten stehen, variieren das frühromanische Würfelkapitell. Tonnengewölbe mit tiefen Stichkappen, im Chorhaupt ein fünfteiliges Fächergewölbe. Der hellen Verglasung im Schiff mit Ornamentrahmen und mittels Ovalformen strukturierter Fläche stehen im Chor figürliche Motive gegenüber: Dreiviertelbildnisse des «St Theodule» und «St Ignace» in Ziermedaillons vor Damasthintergrund und Landschaftsdarstellung mit den drei heraldischen Ried-Briger Tannen, Kantons- und Landeswappen.

Ausstattung. Die gesamte mobile Ausstattung in Eiche (Linde für Bildschnitzerei) lieferte um 1900 Altarbauer Franz Augustin Müller.[29] Weihwasserschalen aus graugeädertem rosa Marmor mit Zickzackfries auf polygonalen Säulenschäften mit Knospenkapitellen. Altar aus Marmor, eine Schenkung von 1895 aus Leuk, Leuchterengel von 1922 und die Beichtstühle von 1958. Die Giebeladikulen der Seitenaltäre in den rundbogigen Wandnischen sind Pendants mit applizierten Giebelerkerchen und dreipassförmig geschlossenen Reliefnischen, links die Marienerscheinung von Lourdes, rechts der Tod Josefs. In der Predella links Reliquien des hl. Benedikt,[30] eine Klosterarbeit von Sr. Angela Bittel, 1900. Rechts ein Reliquiar. In den Antependien das Opfer Abrahams und des Melchisedek. – An der Chorstirnwand Giebeladikula mit Herz-Jesu-Statue auf polygonalem Figurensockel. – Die Kanzel steht auf hölzernem Pfeiler mit Knospenkapitell und einer Basis in der Art eines Würfelkapitells. Am oktogonalen Kanzelkorb flache Reliefs der Evangelisten und des lehrenden Jesus in Rundbogennischen. Signatur im Wappen der Randnische. Zentralbauarchitektur auf dem Schalldeckel. – Pokalförmiger, oktogonaler Taufstein mit Schrein auf vierteiligem Säulenbündel-Schaft, bekrönende Fialenarchitektur. – Orgel. Die Orgelempore tritt im Mittelteil stichbogig vor, die Seitenpartien des Orgelprospekts auf profilierten Konsolen sind zurückgesetzt. 1987 ersetzte die Orgel der Firma Goll AG, Luzern, diejenige der Firma Th. Kuhn, Männedorf.[31]

Übrige Ausstattung. Geschnitzte Skulpturen. Kruzifix. H. (Korpus) 115 cm. Massiv, unpassende Ölfassung. Gedrungener, symmetrisch gestalteter Körper mit bewegtem Lendentuch. «1757/CIM» am Balkenfuss. – Auferstehungschristus. H. 40 cm. Massiv. Neuere Polimentvergoldung und Polychromierung. Der schwungvoll umgelegte Mantel vermag allerdings die anatomischen Mängel nicht zu überdecken. Neuer Kreuzstab. 3. Viertel 17. Jh. – Immaculata[32] ABB. 475. H. 70 cm. Arve massiv. Öl/Polimentgold. – Qualitätvolle hl. Anna Selbdritt mit schreitender, dem Jesuskind eine Frucht reichender Maria. H. 43,5 cm. Arve massiv. Neuere Fassung, Polimentgold. Am Sockel geschnitzte Tulpe zwischen Rollwerkvoluten. Um 1700. – Hl. Antonius Eremita. Neubarock, um 1900. – Grabchristus (verschollen). Neugotisch, wohl Anfang 20. Jh. – Originale Seitenaltarkreuze und Kerzenstöcke. Neuromanisch.

Glocken. Die Glocken, die mit Ausnahme der Walpenglocken über sechs Kronenbügel verfügen, zeichnen eine Vielzahl Heiliger und Umschriften aus.[33] 1. Marienglocke. Schlagton f'', Dm. 58 cm. Schulterumschrift in gotischen Minuskeln: «ave * ma + grā[tia] * plena + * rex + glorie + x~ re + veni + nobis * cvm * pace * ». Zwei Kreuzzeichen an der



475



476

ABB. 475 **Ried-Brig. Pfarrkirche Herz Jesu. Immaculata. Marienskulptur aus der Mitte des 17. Jh. in der Art der stilverspäteten Untergommer Schnitzwerke. Am Sockel unbekanntes Wappenemblem. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.**

ABB. 476 **Ried-Brig. Pfarrkirche Herz Jesu. Spätrenaissancekelch. Über der einzigartigen Durchbrucharbeit des Fusses Medaillons mit den Dreiviertelbildnissen der Muttergottes, eines Bischofs und Mönchs mit Buch, Kruzifix zwischen Fruchtgehängen in Bandwerkrahmen. Am getriebenen Knauf möglicherweise die Personifikation von Glaube, Hoffnung, Liebe: einer Frau mit zwei Kindern wenden sich zwei weitere Frauen zu, eine mit Kelch. Am kompakten Kuppakorb Arma Christi, dazwischen Cherubim. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985.**

Flanke. Um 1500. – 2. Ehemalige Glocke «SACELLI/S.SPIRITVS/IN/SCHLVE[CHT]». Schlagton a', Dm. 82 cm. Gegossen 1833 von «FELIX BIZZOZERUS VARISIENSIS». Schnurstabbündel, Blütenrankenfries in der Mitte der Flanke und Flankenreliefs. – 3. und 4. Glocken von VIKTOR WALPEN. Schlagton fis'. Dm. 104 cm. 1900. Schlagton cis''. Dm. 72 cm. 1902. Reliefs, Zierfriese und Stabbündel.

Kirchenschatz (Auswahl). 1. Monstranz. H. 70 cm. Dem Historismus verpflichtete Monstranz, ohne Marken. Gelbguss, Weissmetall, vergoldet. Eingeschnürter profilierter Fuss, Schaft, -ring und Blattfries. Am runden Schaugehäuse Inschrift «ECCE PANIS ANGELORUM FACTVS CIBVS VIATORVM», umgeben von sechs halbkreisförmigen Lünetten mit Emailmedaillons (Evangelistensymbole, Lamm Gottes, Pelikan). Ovaler Strahlenkranz. – 2. Kelch. H. 22,3 cm. Spätrenaissance-Gelbguss, Treib- und Durchbrucharbeit, vergoldet. Der vortreffliche Kelch ist auf Grund der ungewöhnlichen Ikonografie des Knaufs beachtenswert. 1. Hälfte 17. Jh. ABB. 476. – 3. Kelch. H. 23,6 cm. Barock. Mz des «M[arx] I[acob] B[ichel]», Beschau Brig (Tab. I, 2). Silber ziervergoldet, getrieben, gegossen. Der Kelch war wohl eine Schenkung an die Burgspitz-Kapelle(?).[34] – 4. Kelch. H. 21 cm. Gelbmetall und Silber vergoldet, Kuppa wohl Silber vergoldet. Rillenzier am stufenartig fallenden, profilierten Fuss und am kompakten Korb. Beschriftung: «S[ankt]. S[ebastian]. im RieD . MonTis . Briga», wohl 1. Hälfte 17. Jh. (z.z. im Heim St. Rita). *Paramente*. – 5. Aus der Zeit der Pfarreigründung haben sich 12 Rosenkranzfähnchen erhalten. Seidendamast (Restaurierung 2006/07 durch Ina von Woyski Niedermann, Trimbach) mit applizierten Geheimnissen (Öl/Lw.), ebenso zwei dazugehörige grosse Fahnen:[35] goldene Fahnen mit applizierten Gemälden der hll. Georg und Maria mit den sieben Schwertern.

Ehemalige Rektoratskapelle in der Schlüocht (profaniert) [2]

Aktenkundig sind eine Restaurierung wohl um 1703, der Ankauf einer Orgel aus der Pfarrei Mörel 1797. Neues Werk durch Orgelbauer FRANZ JOSEPH CARLEN 1836.[36] Zwischen 1898 und 1904 wurde die Kapelle in zwei Bauetappen zum Schulhaus umgebaut.[37]

ABB. 477 **Ried-Brig. Schlüocht. Innerortsplatz mit anstossender, umgenutzter Kapelle, ehemaligem Pfrundhaus und an der Stirnseite ein mehrfach (2. Viertel 15. Jh., 1576, 1647, 1714) erweitertes Haus (Schlüocht 2) mit einem Kernbau von 1423/24. Links der Gasse, Schlüocht 7 aus den Jahren 1702 und 1724. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.**

ABB. 478 **Ried-Brig. Schlüocht. Kapellenfassade mit Veränderungen um 1900. – 1. Veränderung: Granitrahmen mit Entlastungsbalken. 2. Aufstockung und Verlängerung des Schiffs um eine Fensterachse (Fenster-Holzrahmen). Jüngere Umgestaltung der Fenster zu Türen an der Nordostseite. Aufrisse, 1:400. Zeichnung TERA, Sitten, 2006. KD.**



477

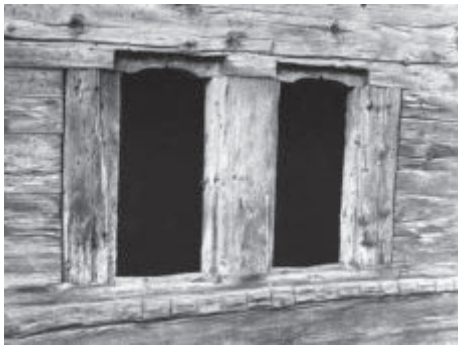


478

Die archäologische Bauanalyse von 2006 wies ein Schiff von ca. 8,70 × ca. 11,30 m nach, einen spätmittelalterlichen, spärlich belichteten (Beobachtungs-)Turm (4×4 m) mit ebenerdigem Zugang von Westen her, eine jüngere Erhöhung des Turms um ein Glockengeschoss, Zeltdach (Spuren einer Turmuhr). An den Turm stiess in leicht abweichender West-Ost-Ausrichtung die Kapelle mit zweijochigem Saal und eingezogenem Chor mit unbekanntem -schluss.[38] An der Giebelseite der Kapelle wohl Rundbogenportal und Okulus. An den Tuffrahmen der Fenster (Längsseite) und den Ecklisenen gab es ockerfarbene Farbspuren ABB. 478.

Profanbauten

Wohnbau. Das weitreichende Gemeindegebiet von Ried-Brig verfügt über eine grosse Vielfalt an Gebäudetypen und über eine sich über Jahrhunderte erstreckende Baukultur, welche einerseits von der Landwirtschaft geprägt ist, andererseits auch der besonderen Lage am Aufstieg zum Simplon Rechnung trägt. Baugeschichtlich reicht die früheste Deckenkonstruktion (Dendrodatierung) in die Jahre 1423/24, Haus Schlüocht 2 (Parz. 1178) [6] (s. S. 356, ABB. 477), das älteste datierte Haus des Brigerbergs reicht ins Jahr 1525 (Dielbaum) in Biela 11 (Parz. 2099) [49] und der früheste, mit Namen genannte Zimmermann «Meister Hans vf em Bort» in das Jahr 1576 in Lowina 23[39] (Parz. 556) [40] zurück.[40] Mit dem Turm in der Schlüocht, dem rätselhaften zweistöckigen Mauergeviert in Obertärmu 2 (Parz. 756) [45], dem



479



480

eindrücklichen Gebäudesockel in Brei [34] und den 157 cm starken Sockelmauerfragmenten des Hauses Dorfstr. 55[41] (Parz. 303) [17] u. Ä. scheinen die Steinbauten älter zu sein.

Ungewohnt ist das Vorkommen eines Gebäudes vom Typ des Maiensässhauses, das Wohnraum, Scheune und Stall unter einem Dach vereinigt und vorzugsweise in den Alpregionen (am Simplon bis in eine Höhe von 2095 m ü. M.) anzutreffen ist, so im Weiler Ried Dorfstr. 61e (Parz. 306) [18].[42] Sein Wohnraum (10×10 m) war durch eine Blockwand, deren Balkenköpfe vereinzelt an der Giebelseite sichtbar sind, von der Scheune abgetrennt und über eine traufseitige Treppe erreichbar. Die nur lückenhaft sichtbare Verstrickung der inneren Blockwand gehört wie die kurze einstige Fensterreihe mit giebelförmig geschlossenen (Belüftungs-)Öffnungen zur ältesten bekannten Bauweise (vgl. Warblie 57 [27] ABB. 24). Umso überraschender ist daselbst der originale(!), zeitlich dem späten 16. Jh. angehörende Kreuzstock. – Das 16. Jh. wartete wie andernorts mit einem erweiterten Raumangebot auf, so sind beachtenswert die Häuser Dorfstr. 14 [4], Biela 1 [50] um 1500/Mitte 16. Jh. mit ungewöhnlich hohen Räumen, das ansehnliche Haus des Peter Kuenen von 1540, Ried 2 (Parz. 360) [23], mit Saalgeschoss im gestuften Gebäudesockel sowie die Fassadenfriese und die Kellertüren ABB. 483, 484, die von der Qualität des Zimmermannshandwerks künden.[43] Die geräumigen Säle im Sockel des Hauses Schlüocht 8 (Parz. 1190) ABB. 480 von 1612 [8] nehmen die Bemühung des 19. Jh. vorweg, das Saalgeschoss bewohnbar zu machen. Es erlebte 1686 eine Nachfolge (inklusiv des gehobenen Innenausbaus) im Haus des Chris[tian] Weginer und der Chris[ti]na Kuonen, Riedgassa 20 (Parz. 326) [21], wo die Säle gar beheizbar (Trächa) waren und sich für Gewerbe eigneten.[44] – Der Doppelkeller und der hohe Raum im hohen Unterbau des Hauses Brei 73 [34] dürften sich zur Zeit des Saumwesens für die Zwischenlagerung von Handelsware geeignet und vielleicht zu einem Gasthof gehört haben. In der 1393 erstmals erwähnten «Taferna» am Saumweg kurz vor dem letzten steilen Aufstieg zur Passhöhe befand sich seit unbekannter Zeit eine Gaststätte (Taferna 1, Parz. 2975) und noch im Frühjahr 1796 die Zollstätte.[45] – Im 19. Jh. erfolgten Hauserweiterungen oft durch traufseitig oder rückseitig angefügte, gemauerte Kammerachsen, z. B. Brei 69 (Parz. 10) [35], in ze Brunnu 10 (Parz. 3054) [55], als mittelalterliches Beispiel in Wase 18 unbekannten Datums (Parz. 3309) [62].

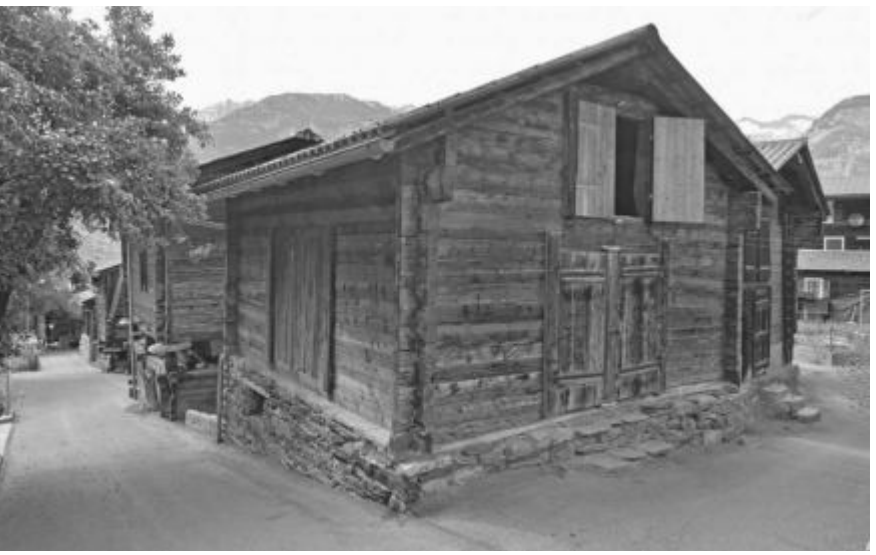
Nutzbau. Unter den vielen Nutzbauten fallen einige besonders qualitätvolle auf. Eindrücklich ist die Stadelreihe mit traditionellem Ziervorschutz, jüngeren Giebelspillen oder Kreuzstock, 2. Hälfte 16. Jh./um 1600 am Weg von Schlüocht nach Bach ABB. 482. Der Stadel Brei 92 (Parz. 1408) [32] am steil ansteigenden Weg durch Brei ABB. 31 gehört mit seinem schrägen Abrost und der langen Giebelspille einer Übergangszeit an, die mit dem Kreuzstock schliesslich eine neue Giebelkonstruktion entwickelte (s. S. 32, ABB. 31).[46] Der Typus eines behäbigen eingeschossigen Stadels mit eingebautem Speicherabteil steht am östlichen Weilerrand von Ried, Ried 5b (Parz. 377) [28], der horizontal unterteilte Speicherstadel konnte erstmals 1658 in Lowina 1d (Parz. 744) [44] erfasst werden, aller-

ABB. 479 Ried-Brig. Schlüocht 2 [6]. Ursprüngliches Aussehen der Zwillingsfenstergruppe, 1423/1424, mit Kielbogenspitze im flachen Fenstersturzbogen und dem frühen Rinnenfries (weiter rechts bereits gekerbt). Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981. KdSA.

ABB. 480 Ried-Brig. Schlüocht 8 [8]. Das Haus des Kastlans Schmitt und der Maria Perrig (Wappen über der Kellertür) mit sorgfältig ausgeführten Rillenfriesen besitzt an den ausladenden Dachpfettenkonsolen Rosskopfmotive mit einer zeittypischen Wangenzier (über einem Punkt v-förmig angebrachte Blättchen). Früher Versuch, das Sockelgeschoss (Saal) bewohnbar zu machen. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.



481



482

ABB. 481 **Ried-Brig. Gassa 19 [14]. Sonderbarer figürlicher Dielbaumschmuck (u. a. Wappenembleme der Familie?) im Haus des Nigo Mates von 1547 (Inschrift daselbst) und mit dem auch in den folgenden Jahrhunderten immer wieder auftauchenden Sinnspruch «WO GOTT NIT GIT SINEN GVNST DA IST BVWMEISTER ARBEIT UM SUNST». Foto Heinz Preisig, Sitten, o. J. KdSA.**

ABB. 482 **Ried-Brig. Schlüocht. Eindrückliche Nutzbautenreihe am Weg von Schlüocht zum Weiler Bach. Stattliche Stadel aus der Zeit um 1600 (traditionell sind der Ziervorschutz, zukunftsweisend die Giebelspillen und der giebelseitige Zugang). Foto Thomas Andenmatten, Brig. 2014. KdSA. Digitales Foto 0419248-2.**

dings mit äusserem Treppenaufgang zu getrennten Speicherabteilen. Einzigartig ist der Nachweis eines Raumes vielleicht für eine Werkstätte im sorgfältig ausgeführten Unterbau eines Speicherstadels an der Dorfstr. 19 (Parz. 1167) [5], wohl aus der 2. Hälfte 17. Jh.

Schlüocht

Der Weilereingang im Norden, den ein mehrstöckiger Speicher bewacht, verengt sich schluchtartig durch giebelständig an die Dorfstrasse drängende Wohnhäuser, mehrere über mittelalterlichen Grundmauern (Dorfstr. 14, 15, 16). Der wichtigste Vertreter des mittelalterlichen, ehemals 1½-geschossigen Doppelhauses ist das Haus Dorfstr. 14 (Parz. 1153) [4], dessen Schlafstock wohl schon 1587 (Dielbaum 2. Obergeschoss West) ausgebaut wurde. Jüngere traufseitige Erweiterungen.[47] Der quer zum First verlegte Dielbaum (1. Wohngeschoss), der waagrechte Abrost, der perlstabartig verzierte Giebelständer, der scherenartig über den obersten Gwättkopf reicht, die nur sporadisch mit der Aussenwand verstrickte Gwättreihe sind Merkmale mittelalterlichen Bauens.

Zwischen der profanierten Kapelle (Schulhaus) [2], dem ehemaligen Pfrundhaus[48] an der Dorfstr. 23 (Parz. 1182) [3] sowie einer etwas zurückversetzten Stallscheune von 1716 (Parz. 1181) öffnet sich der ansteigende Platz, der erst durch das Fällen der Linde (1985) und den Abbruch eines Waschhauses entstanden ist **ABB. 477**. Am Haus Schlüocht 2 (Parz. 1178/1179) [6] entstand durch den Wechsel von Mauerteilen und Blockbauabschnitten, welcher sich 1647 durch die Umorientierung des Gebäudes sowie durch mehrere Erweiterungen ergab, eine malerische Platzfassade.[49].

Südöstlich des Platzes, wo als beherrschender Bau das 1612 datierte Haus des Kastlans Johannes Schmitt und der Maria Perrig, Schlüocht 8 (Parz. 1190) [8] **ABB. 480**, mit zwei grossen Sälen im Gebäudesockel und mit der schon im 2. Drittel 16. Jh. beliebten Rillenzier sowie den typischen Rosskopf- Wangenverzierungen steht, entstand um 1700 mit den zwei Wohnhäusern Schlüocht 7 von 1702 und 1724 (Parz. 1173), Schlüocht 10 von 1699 (Parz. 591) [7] und einigen schmucken Speichern [9] des 17. Jh. mit beachtenswerten Gebäudedetails eine lockere Baugruppe. Standen nahe des Platzes ein ehemaliges Waschhaus und ein Brunnen von 1911, so säumen seit dem 19. Jh. Nutzbauten den ansteigenden Ausfallweg.[50]

Gassa

Im Zwickel Gassa/Dorfstrasse steht traufseitig an der im 13. Jh. erstmals erwähnten Gassa das 1640 errichtete Gemeindehaus[51] Dorfstr. 43 (Parz. 176) [10] der vier Geschnitte von Ried. Nach einem kurzen steilen Anstieg dominieren rechts des Wegs zwei Häuser eine Gruppe von Nutzbauten. Das Wohnhaus[52] Gassa 6 (Parz. 181) [11] an der vorderen Kante des Biels datiert 1874. Es besitzt ein ausgebautes Saalgeschoss und zwei schmucke Öfen von 1881 bzw. 1885 im Stil der Zeit. Dasjenige an der Gassa 10 (Parz. 185) [13] von 1613 (wandartige Pfettenkonsolen mit Rosskopfmotiv) steht auf älterem Mauersockel und besitzt partiell eine Blendmauer. Es blickt auf eine bewegte Vergangenheit. Der Ährenverband in der Mauer des Hinterhauses, die stilistisch in die Zeit um 1575 gehörenden, reich profilierten Dielbäume, das dem 1. Drittel des 16. Jh. entsprechende, sechsmal getreppte Spillbord und der gekerbte Rinnenfries der Fassade weisen auf eine Wiederverwendung älterer Balken. Beachtenswerter Münzfund.[53]

Locker überbaut ist der obere Teil der Gassa mit dem Speicher (Parz. 195) [15] (Zimmermannsbeil auf dem Giebelständer) und dem Wohnhaus







483



484

Gassa 19 (Parz. 645) [14] von 1547 mit rätselhaften Kerbschnitzereien ABB. 481 und der Inschrift «IESVS MARIA NIGO MATES 1547». 1679 errichteten Kasper und Chrusti Th[a]- mater in der Nähe den Neubau Gassa 16 (Parz. 195) [16], mit einem bisher unbekannten Familienwappen auf dem Dielbaum.[54]

Ried

Ried entlang der Riedgassa und mit kurzem nördlichem Siedlungsarm gehörte mit Schlüocht wohl zu den bedeutendsten Gemeinwesen des «mons de Ryede». Ried verfügt über aussagekräftige mittelalterliche Bauhinweise im Gebäude [17] [18], aber auch wichtige Bauten des 16. und 17. Jh. [21] [23]. Zudem hob unmittelbar bei der Weggabelung am südlichen Weilerausgang die Nachbarschaft von Kapelle und Linde den Ort, ähnlich wie Schlüocht, unter den anderen Gemeinwesen heraus. Die Kapelle des hl. Sebastian, wohl des frühen 18. Jh., stand leicht erhöht längs des ansteigenden Wegs, Abbruch 1975.[55] Grundriss (ca. 9×6 m) und Grösse der Kapelle entsprachen der Gösse der Barockkapellen (Lingwurm), das schlichte Äussere hingegen stand in Kontrast mit der reichen architektonischen Pilastergliederung im Schiff und der Gebälkzone mit breitem Fries im Chor. Etwas unterhalb der Linde steht in der historisch wertvollen Baugruppe möglicherweise das ehemalige Gemeindehaus,[56] Ried 11 (Parz. 383) [26], dessen Holzwerk vielleicht noch im 16. Jh. leicht schräg auf den Kellersockel gestellt worden ist (vgl. entsprechende Häuser in Naters). Rillenfriese und frühe getreppte Traufkonsolen. Das einraumtiefe Haus Ried 9 (Parz. 374) [25] des Grosskastlans Antonius Kuonen (Dielbaum) des Jahres 1663 mit malerisch getrepptem Mauerteil in der Hauptfront leitet in die fallende Gasse. Es wendet Stube und Küche der Sonne zu und weist dadurch eine Ähnlichkeit mit dem Haus Schlüocht 10 [7] und Wohnbauten in Simplon Dorf auf. Allerdings deuten der nach Norden gerichtete altertümlich Rillenfries und die an der Giebelseite hochgezogene Mauer auf eine erst in einem zweiten Schritt erfolgte Neuausrichtung des Gebäudes nach Westen. Aussergewöhnliche Giltsteinofen-Deckplatte, deren Profilierung sich im Sturz der Giebelöffnungen zu wiederholen scheint. Die überaus sorgfältig ausgeführten Friese an vielen Hausfassaden lassen eine Werkstatt am Ort vermuten [19] [22] [24] [27] und schliessen Wanderschnitzer nicht aus ABB. 485–488.

ABB. 483 **Ried-Brig. Riedgassa. Ried 2 [23]. Kellertüren mit schwungvollen, eingezogenen Kielbögen. Foto Heinz Preisig, Sitten, o. J. KdSA.**
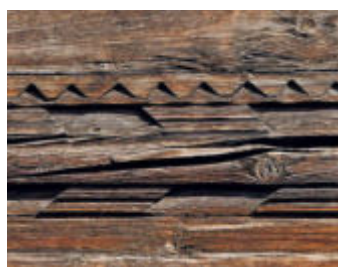
ABB. 484 **Ried-Brig. Riedgassa. Eine sich trichterartig verengende Gasse führte zum politischen(?) und kirchlichen Zentrum von Ried. Im Haus Ried 11 bestand möglicherweise der Versammlungsraum, unweit davon stand die 1975 abgebrochene Kapelle oberhalb einer noch bestehenden Linde(!). Den Gassenzug begleiten das Haus des Peter Kuonen von 1540 (Ried 2 [23]), der Gebrüder Jorden und ihrer Mutter Anna Bieler von 1760/61 (Ried 5 [24]) und das 1663 veränderte Haus des Anton Kuonen (Ried 9 [25]). Foto Heinz Preisig, Sitten, o. J. KdSA.**
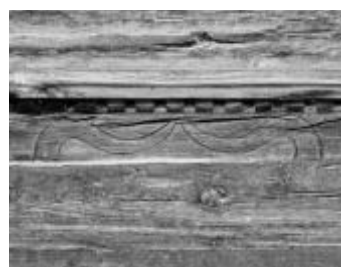


485



486



487



488

ABB. 485 Ried-Brig. Dorfstrasse 61 [19]. Reichster Rankenfries der Region mit Rocaille unter und Ziergiebelbekrönung mit Rosette über den Fenstern, 1797. Fries zwischen doppelt geführten Kehlfriesen. Sehr ähnlich ist der Fassadenfries am Pfarrhaus in Bramois, 1796. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.

ABB. 486 Ried-Brig. Nirgends treten hohe Friesstege für Konsölchen- und Würfelfriese Mitte/2. Hälfte 17. Jh. so häufig auf wie in Ried-Brig, was auf eine Werkstatt am Ort deuten dürfte. Die Stirnseite der Konsölchen kann profiliert sein. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.

ABB. 487 Ried-Brig. Nicht selten sind die weit auseinanderliegenden Rautenzeilen unter Wolfszahnfries an der Stirnseite profiliert, 1760. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.

ABB. 488 Ried-Brig. Kielbogenfries unter Konsölchenzeile, 1688 (Riedgasse 76). Zu Beginn des 18. Jh. ist der Kielbogenfries nicht selten von einem Blütenstand oder einer Kreuzblume überhöht. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA

Brei

Der baumbestandene Weg trifft am Nordwesteingang des Weilers auf zwei Häuser, die torartig den Weilereingang bewachen (vgl. ABB. 489, 491). Es sind das Haus des Anthoni Berenfaler und der Anna Bieler, Brei 111 (Parz. 1529) [30], von 1693 und auf gleicher Höhe eine historisch bedeutsame Liegenschaft, bestehend aus zwei miteinander verbundenen Häusern Brei 98/100 (Parz. 1407) [31] und einem Stadel[57] Brei 92 (Parz. 1408) [32]. Traufseitig stösst das Wohnhaus, dessen burgähnliche Rückseite (baulich verändert) an entsprechende Häuser in Bodmen (Mund) erinnert, an die ansteigende Gasse.[58] 1728 Erhöhung und Erweiterung um eine Kammerachse durch Ganterweibel Johannes Innactius [Ignatius] Heintzen und Maria Christina (-Briger) sowie Verbindung zu dem für Bastian Briger und Anna Arnold 1685 erbauten Nachbarhaus.

Die Gasse mündet in den erst im 20. Jh. geschaffenen Platz unterhalb einer Felsstufe, auf der



489

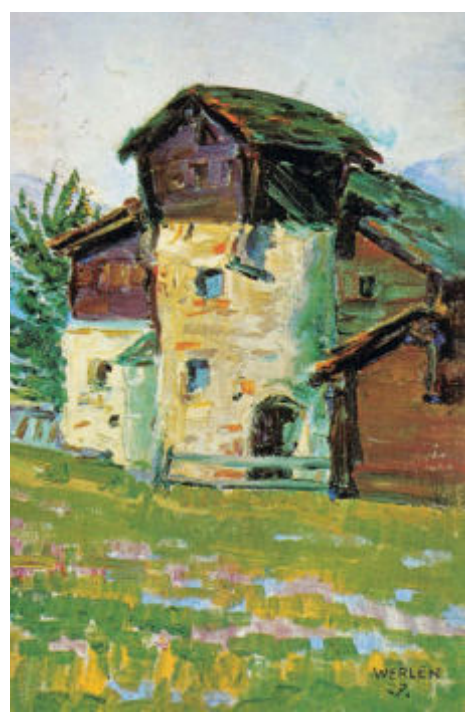
das hochaufragende Haus [34] und dessen 1863 errichtetes Nachbarhaus[59] des Anton Berchtold und der Mari[e] Josefa Nanzer (ehem. Dielbaum), Brei 69 (Parz. 10) [35], sowie ein Speicher von 1866 thronen. Alte und jüngere Stadel der 2. Hälfte des 19. und 20. Jh. am Platz machen einen intensiven Ackerbau und die relativ späte Umstellung auf Viehwirtschaft sichtbar. Im Zwickel Gassa/Breistrasse steht das Haus Brei 60 (Parz. 1534) [33] des Hans Dschieder und der Barbila Rundele (Dielbaum) von 1604, dessen 80 cm starke Kellermauern auf einen Vorgängerbau deuten dürften und dessen abgerundetes Dachsims in der Kammerachse noch heute an die ehemalige Kapelle erinnert.

Brei 73 [34]

Das Haus (Parz. 5) über hohem Mauersockel mit Gasthofcharakter beherrscht in der Achse der steilen Gasse die Siedlung. Das Gebäude des Hans Getier und der Anni Brinlen [Brindlen] der Jahre 1612/13 (Dielbaum und Deckenbrett im 1. Wohngeschoss) war ursprünglich wohl nach Südwesten gerichtet. An der Giebelfront deuten die Mauerrücksprünge des Sockels und die unruhige Blockbau-Giebelfront (wildes Mittelgwätt, zurückversetzte Haushälfte, Ständer, lockere Balken des Kreuzgwätts) auf eine alte, bewegte Baugeschichte. Bis in die 1950er Jahre

ABB. 489 **Ried-Brig. Lingwurm und Brei. Siedlungsplan, 1:4000.**

ABB. 490 **Ried-Brig, Brei. Haus Brei 73 [34]. Der Kopfbau der Dorfgasse auf einer mächtigen Felsnase besass bis ins 20. Jh. einen Treppenhauszylinder an der Rückseite des Gebäudes. Er schloss mit einem kleinen Speicher ab. Gemälde von Ludwig Werlen 1927. Repro aus: BIFFIGER 1984, S. 77.**



490



491

ABB. 491 **Ried-Brig, Lingwurm und Brei. Historische Siedlungsaufnahme. Die Haufendorfsiedlung Lingwurm wurde in den letzten Jahren durch Neu- und Umbauten tiefgreifend verändert. Etwas höher liegt in der Fortsetzung einer steilen baumbestandenen Gasse die Strassensiedlung Brei. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre. KdSA.**

stand an der Rückseite ein runder, mit einem hölzernen Speicher abgeschlossener Treppenturm **ABB. 490**. Umbauten 1970–1980.

Von besonderem Interesse erscheint der gemauerte Unterbau mit seinem hohen und ca. 5,2 × 7,2 m grossen (Lager?-)Raum, der im Südosten über eine fast ebenerdige Tür und einen kurzen Gang und auf der Strassenseite ehemals über eine Aussenrampe (entfernt) erreichbar war. Hinter der Frontmauer führt eine flach gestufte Rampe in das tiefer gelegene und in der Gebäudemitte eine kurze Treppe in das darüberliegende Kellergeschoss. Der nordöstliche Raumteil war kaum unterteilt. Flache Balkendecke mit unregelmässigen Balkenabständen (80–220cm). Im 1. Wohngeschoss soll die Stube vor Küche und Kammer im Hinterhaus durchgehend Wirtsstube(?) gewesen sein.

Lingwurm

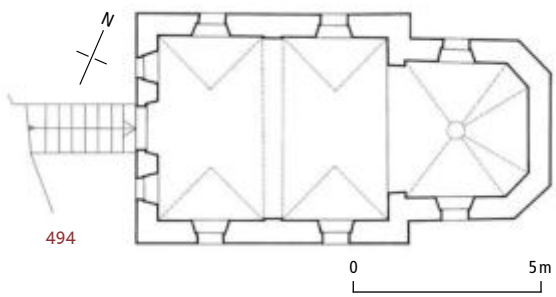
Das Haufendorf, an dessen Flanke die Strasse vorbeiführt, die die Antoniuskapelle und das ehemalige Waschhaus Lingwurm 14 (Parz. 1607) von der Siedlung trennt, liegt in einer lieblichen Mulde des Brigerbergs **ABB. 491**. Fast die gesamte Bausubstanz wurde durch die Zerstörung von 1798/99 in Mitleidenschaft gezogen. Einzig Haus Lingwurm 15 (Parz. 1461) von 1675 (traufseitige Erweiterung wohl 2. Hälfte 19. Jh.), das heute mit dem ausladenden Stadel von 1833 und einem Haus (Parz. 1460) von 1819 des Johann Josef, Sohn des Christen und der Anice Marie Bieler, und der Katharina Heinzen (Dielbaum) ein bedeutendes Innerortsensemble **[39]** bildet, und ein rätselvolles Mauergeviert (heute Speicher) von 4,3×6,4 m Grösse, mit flachstichbogigen, zu Scharten vermauerten Fenstern und Kniestock aus Holz, Lingwurm 51 (Parz. 1449) **[38]**, überlebten



492



493



494

ABB. 492 Ried-Brig, Lingwurm. Kapelle hl. Antonius von Padua. Das Innere rechnete wohl mit einem Altarretabel (Unterbruch des Gebälks an der Chorstirn). Der in barocker Manier plastisch herunterreichende Schlussstein bildet einen Gegensatz zur reichen Simsprofilierung und zur Vernachlässigung der Chorbogenpilaster, welche auf das 19. Jh. weisen. Foto Heinz Preisig, Sitten, o. J. KdSA.

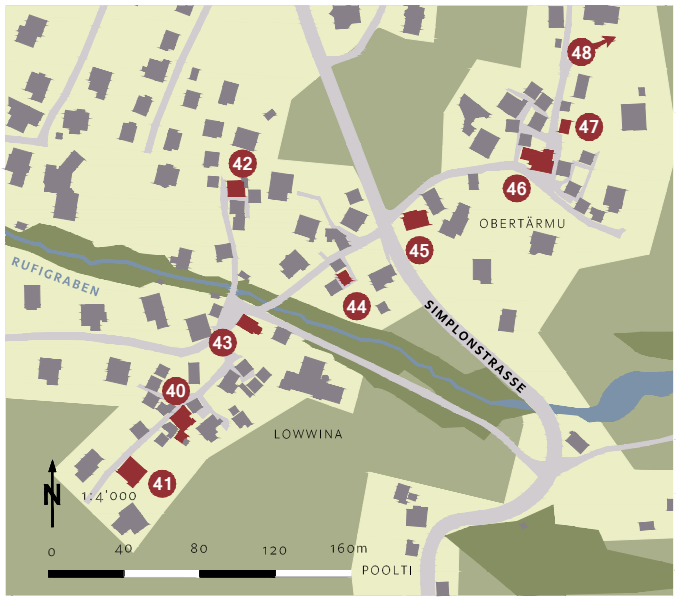
ABB. 493 Ried-Brig, Lingwurm. Kapelle hl. Antonius von Padua. Kreuzwegstationen von Anton Guter 1829. Kreuzigung Jesu. In der dunklen Konturierung und der Derbheit der Figuren sowie in der naiven Erzählkunst klingt entfernt der Stil Loackers nach. Foto Heinz Preisig, Sitten, o. J. KdSA.

ABB. 494 Ried-Brig, Lingwurm. Kapelle hl. Antonius von Padua. Grundriss, 1:200. Der nur leicht eingezogene Chor besitzt auffallend schmale Chorschrägen und eine blinde Stirnwand. Zeichnung 1980. KD.

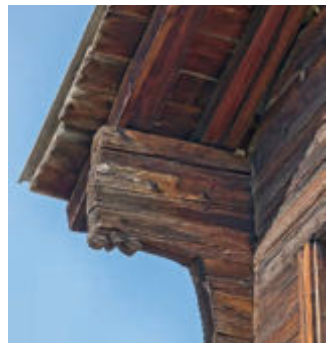
den Brand. Beim Wiederaufbau wurde teils über älteren Grundmauern neues Holzwerk aufgeschlagen. Die begrüssenswerte Wiederbelebung des Weilers seit dem späten 20. Jh. veränderte durch rigorose Umbauten den Charakter der alten Gebäude zum Teil erheblich. So gefährdete z.B. im Elternhaus[60] des (Möbel-)Schreiners Moritz Glaisen, Lingwurm 35 (Parz. 1441) [37], das 1829 erbaut und 1861 aufgestockt wurde, die Vergrösserung der Fenster die Ausgewogenheit der Fassadengestaltung und die aussergewöhnlich reiche Fassadenzier.

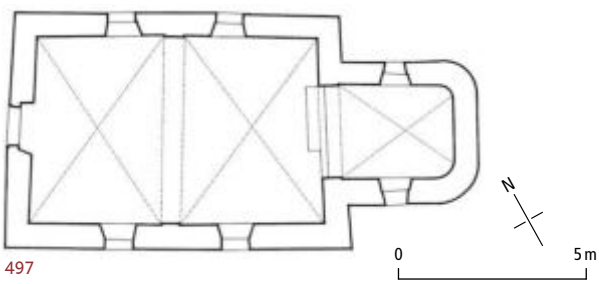
Kapelle hl. Antonius von Padua [36]

Erbaut 1653, baulich verändert 1712 (inkl. aktuellem Gewölbe?), 1805 und 1970 (Giltsteinplatte in der rechten Chorwange). Reliquienstein von 1708. Die Kapelle entspricht im Grundriss der abgebrochenen Sebastianskapelle in Ried und zeigt mit den extrem schmalen Chorschrägen einen Trend, der auch andernorts festgestellt werden kann. Rundbogenfenster mit Solbänken aus Granit anstatt der üblichen Stichbogenöffnungen. An der Giebelfront Rundbo-



495


496



497

ABB. 495 **Ried-Brig, Lowwina, Obertermen. Siedlungsplan, 1:4000.**

ABB. 496 **Ried-Brig, Lowwina. Lowina 18 [43], Neuer Pfettenkonsolenschmuck. An der flachen Konsole ein doppelter Hackenschnabel, dazwischen ein Dreieckskeil. Der Bauschmuck kann in Termen und Ried-Brig nachgewiesen werden. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2010. KdSA.**

ABB. 497 **Ried-Brig, Lowwina. Kapelle Hl. Familie. Grundriss, 1:200. Zeichnung 1980. KD.**

Lowwina

Der Rufigraben (Rufigrabo) teilt den Ort in zwei mit Wohn- und Nutzbauten durchmischte Gebäudegruppen. Linksufrig das Haus Lowwina 23 (Parz. 556) **[40]** des Meisters HANS [A]UF [D]EM BORT von 1576. Ebenso ein 2½-geschossiger Blockbau Lowwina 29 (Parz. 568) mit mauerummanteltem Kammeranbau, Rosskopfkonsolen im Stil des 16. Jh. **[41]**. Rechtsufrig ein Speicherstadel **[44]** und ein Blockbau des Christ[i]an und Anthoni Nefen von 1667, Lowina 1 (Parz. 746). In unmittelbarer Nähe eines stattlichen, traditionellen Speicherstadels, weist der zweistöckige, 1830 erbaute Blockbau Lowina 18 (Parz. 726) **[42]** der Bauleute Caspar Ioseph Lauwiner und der Maria Catrina Im Hof einen zeittypisch verzierten Giltsteinofen auf gedrechselten Beinen und einen neuen Pfettenkonsolenschmuck auf **ABB. 496**.

Kapelle Hl. Familie **[43]**

Die Kapelle unbekannten Alters steht auf der Kante der Rufigraben-Böschung (Parz. 542). Renovationen 1949, 2000. Der wenig eingezogene Chor schliesst bogenförmig **ABB. 497**. Stichbogenfenster und Rundbogentür mit gekehlten Rahmen. Offener Dachreiter. Der nüchterne, hohe Innenraum mit schachtartig schmalem Chor wird von einem schmalen, hohen Chorbogen unterteilt. Die Gewölbegräte erscheinen «aufgesetzt». *Ausstattung*. Altar **ABB. 498**. Architektonischer Aufbau mit nach innen gestuften Spiralsäulen, geradem Gebälk (angeschnittener Frieszone) und steilen Sprenggiebelstücken. Randakanthus. Barocke Muttergottes. H. 85 cm. 4. Viertel 17. Jh. gennische mit dem Kapellenpatron. Sonnenuhr «R[ekonstruktion]. 1970 H[eldner]P[aul]». Durchgehendes Dach. Turm über der südöstlichen Schiffsmauerecke. Glockengeschoss aus Tuffstein, Zeltdach mit Kegelspitze und schmiedeeisernem Kreuz. – Im Inneren umgehendes Gebälk mit Unterbrechung an der Chorstirn, Pilaster an den Schiffsseiten und im Chorbogen **ABB. 492, 494**. Auffallende Häufung von Profilen an den Simsen, selbst entlang des Chorbogens. Rollwerkkartusche aus Stuck mit Inschrift: «PETITE/ET/ACCIPIET/IS», über der Tür das Wappen Christian Heinzen.[61] *Ausstattung. Skulpturen*. Hl. Antonius von Padua. H. 58 cm. Holz, massiv, Spuren einer Fassung, Beschädigung. 1. Drittel 18. Jh. – *Gemälde*. Hl. Familie auf der Flucht. Öl/Lw. Qualitätvolle Malerei italienischer Herkunft. 2. Hälfte 17. Jh. – Kreuzwegstationen von ANTON GUTER. Öl/Holz. Datiert 1829 **ABB. 493**.

Glocke von 1805.[62] Schlagton d'', Dm. und Giesser unbekannt.

Sigristenwerkstatt. Altarbild mit gekappten Ecken. Öl/Lw. Hl. Familie. 19. Jh. – Antependium. Öl/Holz. «J[osef]M[aria]J[esus]» in einer von vegetabilen Ranken und Blattmotiven gebildeten Kartusche. 17./18. Jh. – Chorbogenkruzifix. H. (Korpus) 96 cm. Neuere Ölpolychromierung mit Vergoldung. Gedrungener, kräftiger Körper des hochbarocken Typs aus einheimischer Werkstatt. Um 1700.

Josephsglocke. Schlagton unbekannt. Dm. 31 cm. Vier glatte Kronenbügel. Am Glockenmantel Blattfries zwischen Stäben, Joseph mit Jesuskind und Lilie. Gegenseite Name «Ioseph Walpen von Reckingen». in Rundmedaillon. Vergleichbar mit den Glocken auf dem Burgspitz und im Hasel.

Obertärmu

Am Weg zu Obertärmu steht im Zwickel zur Simplonstrasse ein Blockbau Obertärmu 2 (Parz. 756) **[45]** von 1818 mit zeittypischer Pfeilschwanz-Malerei an Pfetten und Dielbaumköpfen auf einem alten(?) Mauersockel von ca. 5×5 m Innenraumgrösse unbekannter Funktion (Mauerstärke von etwa 75 cm).[63]

Die Haufendorfsiedlung liegt etwas höher in einer Hangrinne direkt am Fuss des Burgspitzes. Im Haus Obertärmu 11 (Parz. 781) **[46]** dokumentiert der reich verzierte Giebelständer den weit zurückreichenden Baubestand des Weilers. Beide mittelalterlichen Wohnhäuser (Obertärmu 17 mit Baukern aus dem 16. Jh.) wurden mehrmals stark verändert.[64] Unter den Nutzbauten fällt seiner komplizierten Raumkonzeption wegen ein Stadel mit Speicherabteil Obertärmu 21b (Parz. 783) **[47]** auf. Zwei gegenläufig angeordnete Tenn und zwei Speicher übereinander weisen auf eine jeweils unabhängige Nutzung. Die Jahreszahl «[16?]26» (Türsturz) und der friesartig schmale (jüngere?) Türsturzkielbogen könnten auf Umbauten weisen, zumal die wandbündigen Stadelöffnungsbalken einer mittelalterlichen Konstruktionstradition folgen.

Kapelle zum Englischen Gruss (Burgspitz 1, Parz. 3327) **[48]**

Lage. Die Kapelle auf einer beinahe frei stehenden Geländekuppe inmitten eines lichten Nadelholzwaldes war durch sieben Wegkapellen mit der Kapelle in der Schlüocht lose verbunden. Das Patrozinium der Muttergottes, der Wallfahrtsgedanke und der Standort schaffen die Verbindung zu den oberitalienischen Wallfahrtsstätten der Sacri Monti, welche im Oberwallis, meistens bescheiden in der Ausführung, eine späte Nachfolge erlebt haben.



498

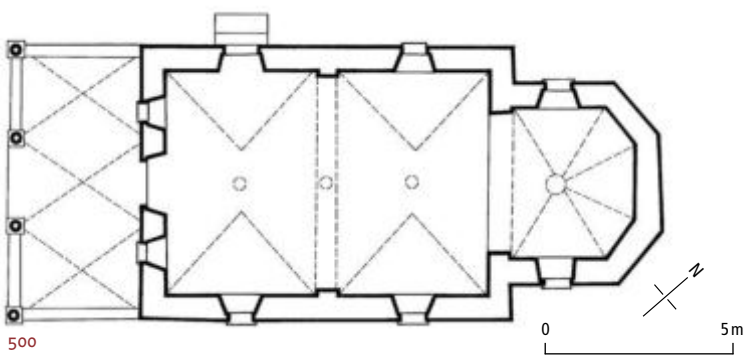
ABB. 498 Ried-Brig, Lowwina. Kapelle Hl. Familie. Retabel aus der Sigristenwerkstatt. Grün gelüsterte korinthische Spiralsäulen mit Rebranken, durchgehendes verkröpftes Gebälk, steile Sprenggiebelstücke, kräftiger Randakanthus, letztes Viertel 17. Jh. Altarblatt hl. Wandel, Mitte 19. Jh., darüber barocke Siegesmadonna vor gemalter Strahlenmandorla. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.

Geschichte. Die bronzezeitliche und mittelalterliche Besiedlung dieses von Naturgewalten geschützten Burgspitzes überrascht nicht.[65] 1703 übernahm die Gemeinde unter dem Vorsitz von Grosskastlan Christian Wegener die Unterhaltspflichten für das kleine private Vorgängerheiligtum des Peter Jost alias Erpen aus Obertärmu.[66] 1704 Verhandlung mit PETER JANN aus Prismell bezüglich eines Neubaus, Bauausführung 1707/08.[67] Restaurierungen 1838, 1955 (u. a. Innenmalerei), 1974 (Eternitbedachung anstelle der Steinplatten). 1970 Diebstahl zweier Altarfiguren, die JOSEF ZENKLUSEN 1998 (hl. Lukas), 2001 (hl. Theodul der Eingangsnische) und MARCEL EYER 2001 (hl. Petrus) ersetzten.

Beschreibung. Die Kapelle mit Rechteckschiff und allseitig kräftig abgesetztem Polygonalchor besitzt in der Breite des Schiffs eine gewalmte, kreuzgratgewölbte, dreijochige Vorhalle mit flachen Arkadenbögen auf toskanischen Säulen. **ABB. 499, 500** Zwischen den Säulensockeln Brüstungsmäuerchen. Über dem Chorbogen gemauertes Glockenjoch



499



500

ABB. 499 **Ried-Brig, Obertärmu. Kapelle zum Englischen Gruss. Die Kapelle des Baumeisters Peter Jann aus Prismell wurde 1707/08 errichtet. Sie war über Jahrhunderte mit der Kapelle in Schlüocht durch Wegkapellen verbunden. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

ABB. 500 **Ried-Brig, Obertärmu. Kapelle zum Englischen Gruss auf dem Burgspitz. Grundriss, 1:200. Zeichnung 1980. KD.**

mit Satteldach, steinernem Akroter und schmiedeeisernem Kreuz. Sämtliche Fenster- und Türrahmen sowie die Säulen und -postamente bestehen aus Tuffstein. Das Hauptportal mit Schlusssteinvolute und erneuerten Kämpfern wird von hochrechteckigen Fenstern begleitet. In der Drillingsfenstergruppe der Kapellenfront, die das Motiv der Erdgeschossöffnungen aufnimmt, klingt das Palladiomotiv an.

PETER JANN schuf eine der italienischen Architektur nahestehende Kapelle, zu der Wegkapellen über eine grosse Distanz heraufführen. Die Anlage steht in der späten Nachfolge der sacri monti der Lombardei und des Piemonts,[68] welche im Oberwallis mit Ausnahme von Visperterminen (18. Jh.) und Saas Fee (1707–1710) auf lebensgrosse Szenendarstellungen verzichtete. Die Burgspitzkapelle sollte in der Kapellenlandschaft der Umgebung von Brig, welche wir uns um einiges reicher als heute vorzustellen haben, bewusst einen Akzent setzen. Sie mag für jüngere Sakralbauten einen gewissen Vorbildcharakter gehabt haben.

Inneres. Der hohe, zweijochige Schiffsraum ist durch ein spiralmaschiges Gitter vom schmäleren Chor getrennt. Das umlaufende, an der Chorstirn unterbrochene Gebälk mit ausladendem Sims ruht auf Wandpilastern, deren Schaft an den Langhauswänden plastisch, am Chorbogen nur gemalt ist. Eigentümliche Kapitelle mit Perlstab und einem wolfszahnähnlichen Fries mit Kreuzchen in den Zwickeln. Bunte neubarocke Ranken im Fries, graue Quadermalerei an den Pilastern. Oberhalb des Chorbogens Schriftband mit den Bau- und Renovationsdaten sowie das Gemeindewappen. Die Stuckaturen konzentrieren sich auf die kunstvollen, teils tief herunterreichenden Gewölbeschlusssteine und die Cherubim im Scheitel der Gewölbekappen **ABB. 503, 504**.

Ausstattung. Barocker Hochaltar. Zweigeschossiges, wohlproportioniertes Retabel mit variierter Säulenstellung und einer von kräftigem Akanthus umrankten Ziernische als Bekrönung. An der Predella von Akanthus umspielte Kartusche: «HAEC REQVIES MEA [in saeculum saeculi] HIC/HABITABO QVONIAM/ELEGI EAM P 131/1727» (Altarweihe oder Fassung).[69] In der Hauptachse folgen sich von unten nach oben das Altarblatt der Verkündigung, des Gottvaters auf einer Wolkenbank und eine geschnitzte Assunta **ABB. 502**, an den Flanken die hll. Johannes Evangelista und Lukas (neu), Paulus und Petrus (neu) sowie Ignatius von Loyola und Franz-Xaver auf den runden Sprenggiebelansätzen, Putti auf beschwingten Akanthusvoluten. Im Figurenstil der Apostel und der Assunta zeigt sich die Nähe zu Werken von JOHANN SIGRISTEN, was die Datierung auf die ersten beiden Jahrzehnte des 18. Jh. einschränkt. – Verkündigungsszene. Öl/Lw. Die Szene lebt «vom Gegensatz des angedeuteten intimen Gebetsraumes und der Ungeheuerlichkeit der Naturgewalt – ein Spiegelbild des göttlichen Geschehens» (W. Ruppen). Am unteren Bildrand 1716/ Allianzwappen Mannhaft-Stockalper.[70] Stilistische Übereinstimmungen mit dem CHRISTOPH MANHAFFT zugewiesenen Gliser Rosenkranzaltarblatt.

Übrige Ausstattung. (Auswahl). Ausdrucksstarker Chorbogenkruzifix mit geschnitzten Bluttrauben. H. 135 cm. Neuere Ölpolychromie. 2. Hälfte 17. Jh. **ABB. 501**. – Runder, flacher Weihwasserstein aus Giltstein. An der Flanke der geschuppten Konsolenvolute lateinisches Kreuz über Dreieck zwischen den Initialen «H B».

Glocke.[71] Schlagton unbekannt. Dm. unbekannt. 1806 gegossen von Joseph Walpen, Reckingen. Restauriert um 2005/2010. An der Flanke: Akanthusumkränzte Giesserkartusche über Sternfries, auf der Gegenseite stehende Himmelskönigin mit Zepter. Schnurstäbe an der Glockenschulter und am Glockensaum.



501



502



503



504

ABB. 501 Ried-Brig, Obertärmu. Kapelle zum Englischen Gruss. Gekreuzigter, 2. Hälfte 17. Jh. Die üppige Dornenkrone, die hochgehobene linke Schulter und das links und rechts der Hüfte fächerartig gespreizte Lendentuch, das zwischen den Beinen dreieckförmig gerafft ist, zeichnet Kruzifixe in den Zenden Brig, Visp und Raron aus. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.

ABB. 502 Ried-Brig, Obertärmu. Kapelle zum Englischen Gruss. Muttergottes des Altarauszugs. Im Figurenstil der Assunta erkennt man unschwer Charakteristika des Stils des Johann Sigristen. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.

ABB. 503, 504 Ried-Brig, Obertärmu. Kapelle zum Englischen Gruss. Charakteristische Gewölbeschlusssteine, 1707. Im Chor ein mit Kapitellfriesen bestücktes Rundmedaillon, im Zentrum eine gerippte kürbisähnliche Frucht. Im äusseren Schiffsjoch eine plastische Blüte mit weit herabreichendem Blütenstempel. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.

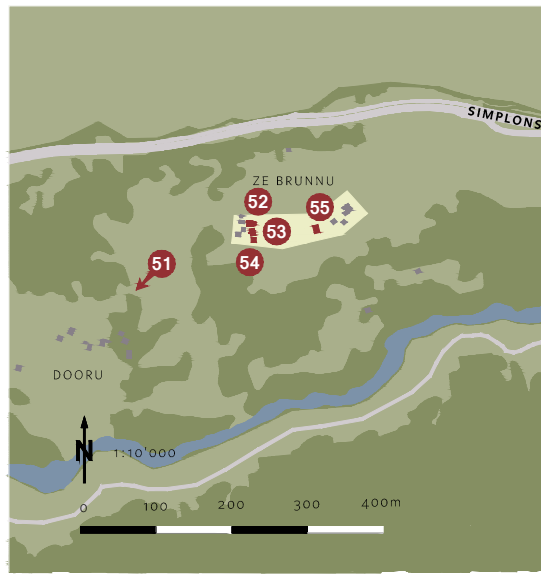
Kreuzwegstationen. 14 Kreuzwegstationen säumten ursprünglich den Weg zur Burgspitzkapelle. Sieben wurden im 2. Viertel des 20. Jh. aufgegeben.[72] In den Gebetshäuschen befanden sich ursprünglich Kreuzwegstationen des Malers Johann Georg Pfefferle (verloren), nach 1948 Messingreliefs, seit 1998 Keramiken von Ambros Roten. 1980 Renovation.

Ganter

Ganter war ehemals eine selbständige Gemeinde der Simplonnordseite. Mit Ausnahme des Grundsols (Waldfläche zwischen der Grundbrücke und dem Grundegg), das zwischen 1356 und 1583 immer wieder zu Grenzstreitigkeiten mit der Nachbargemeinde Grund Anlass gab, veränderte erst die Abtrennung unabhängiger Genossenschaften das Territorium. Nach 1800 wurde Ganter gesamthaft und Grund soweit das Territorium rechtsufrig des Tafernabachs lag Ried-Brig zugeschlagen.[73] Der Hauptort ze Brunnu (für Ganter) mit (profanierter) Kapelle liegt auf 1303 m ü.M. am südlichen Gantertalhang.

Die fast ausschliesslich deutschen Flur- und Siedlungsnamen weisen auf eine relativ späte Besiedlung vom Rhonetal her. Das Gantertal wird 1280 erstmals genannt, die Gemeinde im Streit um das Grundsol 1356. Ende des 14. Jh. aktenkundige Handänderungen von Speichern und Stadeln, welche eine dauerhafte Besiedlung bezeugten.[74] 1436/37 Freigericht Ganter. Nach Aerni führten die Beeinträchtigungen des Transithandels (Eschentaler- und Mailänderzüge im 15. Jh.), die klimatische Abkühlung, die politische Instabilität und Seuchen zur Abwanderung.[75] 1574 wies die von Josias Simler gewählte Bezeichnung «Alpe Ganter» auf die bereits vollzogene Abwanderung.[76] Um 1800 Aufhebung des Freigerichts durch die Franzosen, inzwischen privatrechtliche Genossenschaft mit Sitz in Ried-Brig.[77]

Giltsteingewinnung 1525 im Ahorn, in den Lertschinen (Ganter) und 1686 beim Bärisalsteg. Steinmetzzeichen auf Ofen-Wappensteinen in Brend 4 (Parz. 2746) [71] und in Unner Eischt 21 [58] (Tab. III, 4, 5).[78] Kalköfen standen beim Zusammenfluss des Schiess- und Ganterbachs, unterhalb von Schallberg, eine Mühle in der Mühlinschlucht bei Dooru.[79] Mit der neuen napoleonischen Strassenführung im Gantertal auf der Höhe von Schallberg erlebten bisher abgelegene Siedlungsstätten – allen voran Bärisal – einen mässigen, jedoch nur kurz andauernden Aufschwung.



505

Profanbauten

Durch die sich wandelnde Alpwirtschaft bedingt, prägen Alphütten – vorwiegend Mischbauten, vereinzelt Steinbauten –, Maiensässhäuser und seit der 2. Hälfte des 16. Jh. Gemeinschaftsställe das weitläufige Siedlungsbild. Wohnhäuser wurden nach 1500 nur mehr selten errichtet: In Unner Eischt 21 (Parz. 2577) [58] Kernbau Mitte 16. Jh./Aufstockung 1641, in Brend 11 (Parz. 2742) [70] 1599 für Kastlan Nigelos an den Bielen, in Grund 4 (Parz. 3026) [51] 1657, in den Wase 10 (Parz. 3321) [61] 1718, errichtet für Kastlan Joseph Stephanus Mehlbaum und Anna Christina Venez, das in jüngster Vergangenheit eine Vorrichtung für die Käseherstellung im Hinterhaus besass sowie eine traufseitige Vorratskammer. Wase 15 (Parz. 3311) [60] wurde 1734 für R[everendus] C[aspar] I[gnaz] H[eiss] aufgeschlagen. Diese stattlichen Häuser verfügen über Zierfriese,[80] Inschriften und einen zeittypischen gediegenen Wohnungsausbau. Vollendete Pfettenkonsolen mit einem Zylinderstab im weiten flachen Bogen in der Unneren Eischt 21 [58] und mit nach vorn zur Konsolspitze gerücktem Zylinderstab in Brend 11 [70]. Unterschiedliche Pfettenkonsolen am selben Haus verraten den Zimmermann aus Termen, so in der Unneren Eischt 24 (Parz. 2570) [57]. Gemeinschaftsstallungen gab es weit verstreut im Schrickbodo 2 (Parz. 2663), wo 1649 im Mauerbau eine qualitätvolle, gestrickte Stockalper/Riedmatten-Wohnstube eingebaut worden ist,[81] 1678 in Tschiife 1 (Parz. 2969), in Honegga 3 (Parz. 2814) und im Löüb 2 (Parz. 2663, Datum im benachbarten Haus 1653).

Man stellt gelegentlich zeitlich verzögerte Konstruktionsweisen und Zierelemente fest, so der

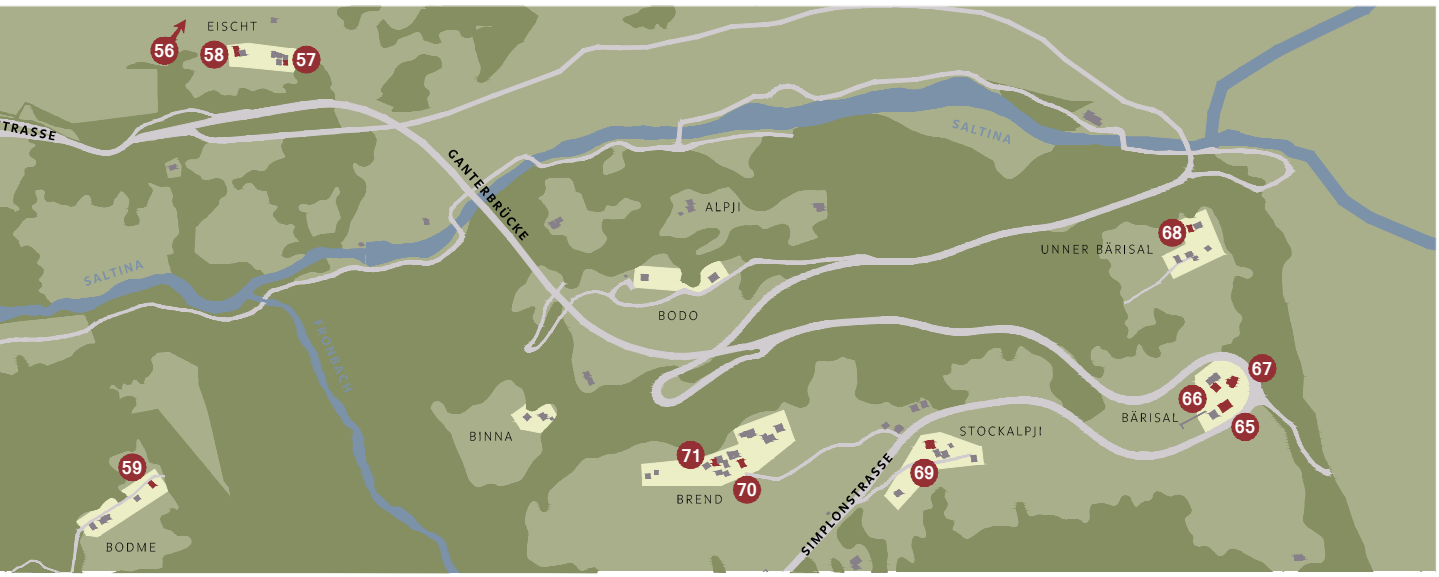


ABB. 505 **Ried-Brig, Gantertal. Siedlungsplan, 1:10 000.**

dem Gwätt nahe Trägerbalken im Unneren Bärisal 10 noch um 154[6]6[82] (Parz. 2686) **[68]**, behauene, wilde Eckgwätte 1656 an einem Nutzbau im Alpji (Toli), altertümliche runde Lippen des Rosskopfs am Haus Grund 4 (Parz. 3026) **[51]** noch 1657.[83] Rätselhaft sind hingegen die (zu früh auftretenden) Pfeilschwanzfriese am selben Haus. Einmalig im Bezirk sind die in Dreiecken angeordneten Würfel des entsprechenden Frieses in Bodme 5 (Parz. 2812) **[59]**. Die Frieszier an Alphütten ist bescheiden.

Ze Brunnu

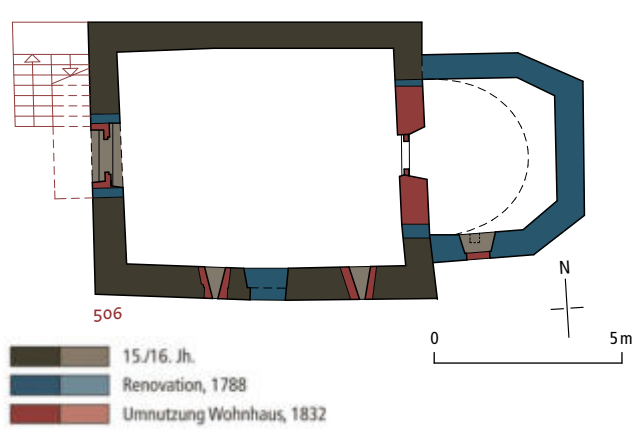
Der ehemalige Gemeindehauptort am Talweg des stark abfallenden Südhangs des Gantertals wurde erstmals 1376, die Georgsbruderschaft 1390 und das Gemeindehaus 1620 erwähnt. Letzteres soll kurz vor 1821 abgebrannt sein.[84] Am westlichen Dorfeingang ist an der Terrassierung des Geländes der Standort eines abgegangenen Gebäudes noch ablesbar. Die Verlegung der zweijährlich stattfindenden Versammlungen 1823 in das Gemeindehaus von Ried-Brig[85] besiegelte das Schicksal der Kapelle. Sie steht oberhalb der haufendorfartig zusammengerückten Bauten, dreier teils ruinöser Nutzbauten und eines Wohnhauses Ze Brunnu 8 **[53]**. Die langen (verlorenen) Giebelspillen weisen die Stallscheune (Parz. 3083) **[54]** unterhalb des Hauses ins fortgeschrittene 16. Jh. Weiter taleinwärts säumt u.a. eine Alphütte ze Brunnu 10 (Parz. 3054) **[55]** von 1797 den Weg. Der Umbau von 1887 erklärt den für Alphütten seltenen Quergang (mit kleiner Kammer am Ende) und die Fachwerkwand zu Küche und integriertem Vorratsraum im Hinterhaus.[86]

Ze Brunnu 3, Kapelle hl. Georg (profaniert) **[52]**

Trotz der bereits 1390 erwähnten Georgsbruderschaft reicht das erhaltene Mauerwerk der Kapelle (Parz. 3061) nur ins 15./16. Jh. zurück. 1524 Arbeiten am Bau durch Baumeister Peter Bodmer, 1788 Anhebung der Mauern, Verschmälern des Chorbogens, Gewölbe. 1809 forderte der Bischof eine Restaurierung. 1827/28 wurde die Kapelle zum Verkauf angeboten und 1832 in ein Wohnhaus mit Stall umgenutzt.[87] Heute verfällt die Kapelle. **ABB. 506**

Der geostete Bau steht hangparallel und ist mit der nördlichen, fensterlosen Flanke in den Hang eingetieft. Die sorgfältig gefügten Grundmauern aus grossen Steinquadern und die Eckquaderung im weissen, groben Verputz gehören zum Bau des 15./16. Jh. mit Westeingang. 1788 besass die Kapelle einen eingezogenen Polygonalchor und eine Rundbogentür zwischen zwei Rechteckfenstern an der

ABB. 506 **Ried-Brig, Ze Brunnu. Profanierte, dem Verfall preisgegebene ehemalige Kapelle des hl. Georg. Grundriss, 1:200. Archäologische Untersuchung und Zeichnung Martin Schmidhalter, 2007. KD.**





507

ABB. 507 Ried-Brig, Bärisal. Ansicht des Weilers von Westen. Zeichnung mit Farbstift von Fritz Berner, 1.9.(19)26. Privatbesitz. Foto KdSA.

südlichen Schiffsseite, zu der ehemals wohl eine Treppe hochführte. Erkennbar ist eine rosa Eckquaderung auf feinem bräunlichem Verputz. – Aus der jüngeren Bauphase haben sich im Inneren an den Traufseiten und der nördlichen Chorwand ein profiliertes Wandsims erhalten sowie das flache karniesförmige Gewölbe (Deckenbalken 1782, 1787/88) mit einem rechteckigen, mit eingezogenen Bögen erweiterten Stuckfeld (Dreiviertelstab zwischen Kehlen).

Ze Brunnu 8 [53]

Das zweigeschossige Haus (Parz. 3082) wurde 1662 für Hans, Anton und Christen Bieler und deren Mutter Margareten M. Lergen (evtl. Jergen/Lerjen?) mit stark angeböschten Eckverstärkungen im Sockel und einer reichen Befensterung der Stube (Dielbauminschrift) im 1. Obergeschoss erbaut. Der hohe gemauerte Kellersockel wurde später als Stall genutzt. Der rückseitige Giebel besitzt einen kurzen Ständer und einen waagrechten, im obersten Zwickel abgeschrägten Abroscht (vergleichbar ist ein ähnlicher Giebelständer von 1639 im Weiler Bach). Ob die obere der grosszügig mit einem Drillingsfenster an der Front und einem Zwillingsfenster an der östlichen Traufseite befensterten Stuben zeitweise einen gewissen Öffentlichkeitscharakter besass, ist nicht erwiesen.[88] Originale Eckbank.

Bärisal

1390 wurde ein Grundzins erwähnt, um 1400 «Berensol», 1596 «Bärisall» genannt.[89] 1814 Gefecht zwischen Franzosen und Österreichern/Wallisern.[90] Den touristischen Aufschwung zum Luft- und Höhenkurort verdankte Bärisal ANTON ANDERLEDY, Posthalter und Betreiber des 1805 erbauten Hauses Refuge 3 (unterhalb der Strasse) und seit 1820 des Gasthofs Bärisal (Poste).[91] Zwischen 1885 und 1889 Ausbau zum Hotel de la Poste, um 1900 Bau der Dépendance, die an den Kapellenchor stiess. Unbekanntes Baujahr des noch bestehenden Erweiterungsbaus (über älterem Baukern?) im Chaletstil (Parz. 2668) [65]. Nach 1945 Verfall von Hotel und Dépendance, Abbruch nach 1960 und 1974.[92] Die Umzäunung des Tennisplatzes südwestlich des Hauses Bärisal 9 (Parz. 2667) von 1887 ist partiell noch sichtbar.

Zur Siedlung in der grossen Kehre der Simplonstrasse gehörten ehemals mindestens vier Alphütten und drei Ökonomiegebäude ABB. 507. Die ältesten Baunachweise sind ein wiedergenutzter beschrifteter Dielbaum des Kastlans und Meiers (1546) Peter Stockalper und der Margareta Zumesch 154[6?]2 inkl. Wappen in Unner Bärisal 10 (Parz. 2686) [68][93] und das 1826 erweiterte, ehemals einstöckige Haus Bärisal 6 (Parz. 2668) [66] des H[ieronymus] W[elschen] und der E[lisabeth] S[tockalper] von 1636 (Dielbaum) in der Strassenschlaufe.[94] Die Stallscheune von 1848 wurde in den 1980er Jahren aus Bodme hierhertransportiert.

Kapelle hl. Antonius von Padua [67]

1833–1835 Kapellenbau durch ANTON ANDERLEDY.[95] Die Burgerschaft Ganter unterstützte den Bau und übernahm 1847 die Entschädigung des Priesters. 1835/36 Altarblatt von LORENZ JUSTIN RITZ für einen bereits bestehenden Altar. 1972 kam die Kapelle durch Schenkung (Bürcher) in den Besitz der Burgerschaft Ganter.[96] Restaurierungen: 1847,[97] 1921, 1974/75, 2006. Schmiedeeisen-Arbeiten von ROBERT ANDERHUB (Parz. 3746).

Die Kapelle thront quer zum Tal auf einer breiten, talwärts fallenden Kuppe. Turm in der Chorschulter und Sakristei an der Chorseite. Die Profile des Frontgiebelfeldsimses und der Fenstersohlbänke sind ähnlich. Granitrahmen an Okuli und Portal mit gerundetem Sprenggiebel. Zweiflügelige Nussbaumtür mit Zierspiegeln in Form von Rauten und sternähnlichen Gebilden ABB. 508. – Der Innenraum (6,5 × 7,2 m) weist eine flache Decke, der Chor eine Tonne und ein dreiteiliges Fächergewölbe mit kaum ausgebildeten Blendbögen auf. Beide Decken ruhen auf einem mit Wulst und Kehle profilierten Sims, das im Chor plastischer ausgebildet ist. Die Schiffsschulter besteht aus Pfeilern mit profilierten Kämpfern, auf denen der gedrückte Chorbogen ansetzt.

In der Chorstirn gewachsener Fels ABB. 509. *Ausstattung*. *Gemälde*. Altarblatt von LORENZ JUSTIN RITZ, Öl/Lw. Dem hl. Antonius erscheinen Maria und Jesus, ein Cherub mit Lilie. Fragmentarische Inschrift und Wappen «I(S?) R. L.1850[36?] A(?)».[98] – Verlobung der Katharina von Alexandrien von BARTOLOMEO RAMENGHI, genannt IL BAGNACAVALLO. Öl/Holz. Qualitätvolle Renaissancemalerei in zeitgenössischem Rahmen. – Hl. Joseph. Glasgemälde von WALTER WILLISCH 1975. – *Reliefs*. Hl. Johannes der Täufer in beschnittener Muschelnische. Marmor. Unbekannte Herkunft. Wohl 14. Jh. – Hl. Georg von HANS LORETAN. 1975(?). – Kruzifix und Altartisch von FRANZ FISCHER 1975. – *Glocke*. 1835 gegossen von der Giesserei TREBOUX, Vevey. Schlagton as'', Dm. 43 cm. Inschrift: «Dixit, [ut] resonaret in excellsis sonitus laetitiae». Am Glockenmantel hl. Georg. – *Kirchenschatz* (Auswahl).[99] 1. Kelch. H. 24 cm. Reich profilierter, kegelförmiger Fuss über flauem Sechspass, urnenförmigem Knauf, hoher geschweifter Kuppa, 2. Hälfte 17. Jh. – 2. Kerzenleuchter. Paar. H. 34,5 cm. Gelbguss. Dreikantfuss auf Klauen. Am Schaft urnenförmiger Knauf zwischen Schaftringbündeln, unter der Feuerschale Balustermotiv.

Wase und Rotwald

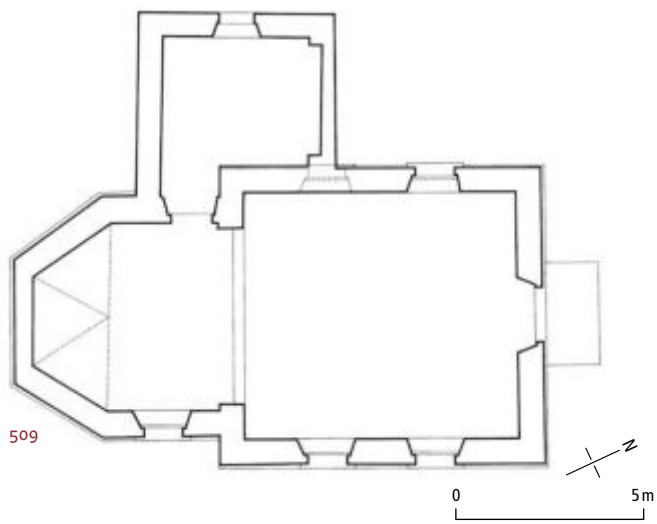
Die Alpe Wase ging aus dem Zusammenschluss der Alp Rothwald[100] und «Fronberg» (Wase) (zwischen 1811 und 1960 m ü.M.) hervor, was wohl 1660 zum Bau der Kapelle der selbständigen Geteilschaft führte.[101] Noch 1717 «Fronberg an den Wasen» genannt.[102] Wase umfasst zwei Stafel und mehrere Siedlungsstätten, die höchstgelegene ist «Bärufalla» auf 2095 m ü.M. mit mittelalterlichem Baubestand. Auf Wase ersetzt seit 1946 die Sennerei die private Käseherstellung. Im Änner Stafel befinden sich die ältesten Bauten, eine Stallscheune mit schrägem Abroscht und kerbverziertem Giebelständer, eine Hütte Wase 21 (Parz. 3313) [64] mit nur 2,25 m Stubentiefe und die vor 1600 (Kreuzstock) erbaute und 2007 umgebaute Hütte Wase 18 (Parz. 3309) [62], die an der Rückseite den ältesten bekannten Anbau besass. Zweiräumigkeit im Holzwerk durch eine Blockwand mit einzeln vorstossenden Balkenköpfen.

Kapelle hl. Jakobus [63]

Bau von 1660 (Zugbalken). 1834 forderte der Bischof eine Instandsetzung, Restaurierungsdaten[103] in der Kapelle (113 × 615 cm), die im Aussehen den Barockkapellen der Region entspricht, hier mit durchgehendem, nach italienischer Art gedecktem Dach



508



509

ABB. 512. Sgraffito von WERNER HEINZEN, 1963. Das Gewölbe zeigt eine auffallende Ähnlichkeit zu demjenigen der Kapelle in ze Brunnu (1788), der Stuckdekor eine klassizistische Formsprache. Beachtenswerte *Ausstattung*. Hl. Jakobus. H. 60 cm. Holz gehöhlt und polychromiert. Stiftung der Familie Melbaum und Lambien (Wappen[104] zu Füssen). Einheimische Werkstatt. 2. Hälfte 17. Jh.[105] – Altarkreuz. H. 62 cm, (Korpus) 24,5 cm. Polychromiert. Am Kreuzesfuss Miniaturstadt, an den Kreuzarmen Lambrequin. 18. Jh., jedoch in der Tradition des 17. Jh. (Bluttraube). – *Gemälde*. Muttergottes mit Kind über den hll. Petrus, Antonius Eremita, Anna(?), Magdalena, Antonius von Padua und Jakobus d. Ä. ABB. 513. Öl/Lw. Stifterwappen links zwischen den Initialen «M[eier] A[nton] T[uffitscher]», rechts «B[arbara?]

ABB. 508 Ried-Brig, Bärisal. Kapelle hl. Antonius von Padua. Die 1833–1835 errichtete Kapelle mit eingezogenem Chor besitzt profilierte, granitgerahmte Gebäudeöffnungen und einen vom Dachrand umzogenen Turm. Die Maueranker in Gestalt von Zahlen kamen im 18. Jh. in Brig verschiedentlich vor. Foto unbekannt. KdSA.

ABB. 509 Ried-Brig, Bärisal. Kapelle hl. Antonius von Padua. Grundriss, 1:200. Zeichnung 1981. KD.

ABB. 510 **Ried-Brig, Brend. Kleine Haufendorfsiedlung (1461 m ü.M.) mit mehreren Alphütten. Auf eine Kapelle, welche dem Ort eine gewisse Bedeutung verliehen haben dürfte, weist heute nur mehr die Bezeichnung Kapellenweg. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

ABB. 511 **Ried-Brig, Wase. Siedlungsplan 1:4000.**



510



511

L[ambien]».[106] Datiert 1686. – Hl. Stephanus. Öl/Lw. Halbfigur mit Gesicht im Dreiviertelprofil. Oben links Allianzwappen Mehlbaum – Venetz. Mit den Initialen «S[tephan] M[elbaum] . A[nna].C[hristina]. V[enetz]».[107] Datiert 1710. – Mutter Anna, die stehende Maria unterrichtend. Öl/Lw. Allianzwappen (wie Nr. 2) mit den Initialen «I[ohannes) .S.M B[rig?] ACV». Im Hintergrund vier Zypressen. Datiert 17[1]0. – Madonna vom Siege. Öl/Lw. 18. Jh.

Glocke. Schlagton d''', Dm. 32 cm. Gegossen durch «S. TREBOUX/A/CORSIER/PRES/VEVEY».[108] Nicht datiert. Schnurfriese am Glockensaum und an der -schulter.

Dokumentation Ried-Brig

Archive

ADS, AGVO, GdeA Eyholz, GdeA Ried-Brig, Heldner-TrunzA Glis, KdSA, PfA Glis, PfA Naters, PfA Ried-Brig, StAVS, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Ried-Brig. 1. «Zwischen Perisal und Brig (Simplonstrasse) gegen Glys und Mund und gegen das Gletscherhorn mit Strubel, a. 5. Juli [18]35. Zeichnung ETH Zürich, Graph. Slg. Joh. Rodolf Bühl-



512



513

mann, Nr. 165). – 2. Bildstöcklein bei Schallberg. ETH Joh. Rud. Bühlmann Nr. 167. – 3. Brei. Treppenturm am Gebäude mit Sustcharakter von Südwesten. Ludwig Werlen. «Turm». Öl/Lw. Bez. rechts unten «Werlen 27» (Biffiger 1978, Wv 174 – Biffiger 1984, Abb. S. 77, Kat.-Nr. 80). – *Bärisal*. Ansicht von Westen: 4. «PONT DE GANTHER, ET BERIXAL (3e refuge)/Simplon». Gezeichnet und lithografiert von Edouard Hostein 1831. Abb. in: R. Céard 1837(1), pl. 2. – 5. «Bärisal auf der Simplonstrasse gegen das Bortel und Mäderhorn. 6. Juli» [1835]. Zeichnung weiss gehöht. ETH. Joh. Rudolf Bühlmann, Nr. 166. – 6. Farbstiftzeichnung von Fritz Berner. 1.9.1926. – 7. Berisal. Öl/Lw., signiert, datiert H[ugo] Peter (1903–1999) I.IX.[19]22. Privatbesitz. – 8. Zeichnung von Lorenz Justin Ritz, 1838. Erwähnt in: Gattlen 1961, S. 120. – Ansicht von Nordwesten: 9. «Ganterbrücke» mit Berisal rechts oben. Lithografie von Lorenz Justin Ritz. – 10. Kapelle mit Ökonomiegebäuden. Lithografie(?). Um 1835. Privatbesitz. – *Fotos*: 11. Passerelle und Hotel von Nordosten. Abb. in: Bumann 1974, S. 49. – 12. Wyder 1996, Abb. S. 62. – 13. Passerelle von Osten und Dépendance. Abb. in: Tscherrig 2001, S. 201–203.

Siegel, Wappen

Wappen. *Ried-Brig*. 1. Wappenstein von 1640 über dem mittleren Eingang zum Burgerhaus: griechisches Kreuz über Dreiberg (altes Gemeindewappen?), umgeben von den Wappen des damaligen Kastlans, zweier Säckelmeister und des Weibels der vier Viertel.[109] – 2. 1832 Anerkennung des Gemeindewappens: drei Tannen über Dreiberg. Erste bekannte Darstellung an der Bankwange in der Burgspitz-Kapelle über G[emeinde] R[ied] und der Jahreszahl 1807. – 3. 1899 Verbindung der beiden Wappen 1. und 2. in einem Stempel.[110] – *Fahnen*. *Ried-Brig*. Das Inventar der Burgerschaft von 1705–1717, erstellt von Notar Christian Weginer, nennt zwei «Fana».[111] – 1. Alte Gemeindefahne, 1895. Beige Seide mit bunter Seidenstickerei. Drei Tannen auf schwebendem Wiesestück in einem Lorbeer- und Eichblattkranz zwischen «Gemeinde Ried-Brig/1895».[112] – 2. (Rückseite von Nr. 1?). Schwebendes Kreuz über Walliser- und Zendenwappen in einem Halbkreis aus Lorbeer und Eichblättern zwischen «Seidt treu in Gefahr/für Gott und Vaterland». – *Ganter*. 1. Fahne, 1936. Nach Entwurf von Kunstmaler Raphy Dallèves, Sitten. Seidenmalerei und Stickerei in Anlegetechnik auf Seide. Hl. Georg mit Schwert. Er zertritt dem Drachen den Kopf während dessen Schwanz sich um den Baumstamm in der Linken des Heiligen ringelt. Beschriftet: «Sanctus/Georgius».[113] Gegenseite: Wappen des Bezirks Brig (in Gold geflügelter Adler/Natter), Umschrift: «Communitas Vallis de Ganther 1436–1936». – 2. Fahne 1986. Nach Entwurf von Marcel Volken, Ried-Brig. Mit dem hl. Georg und dem Gemeindewappen von Ried-Brig.

Abb. 512 **Ried-Brig, Wase. Kapelle hl. Jakob. Die barocke Anlage der Kapelle erfuhr im späten 18. Jh. eine Erneuerung (vgl. Stuckdekor). Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

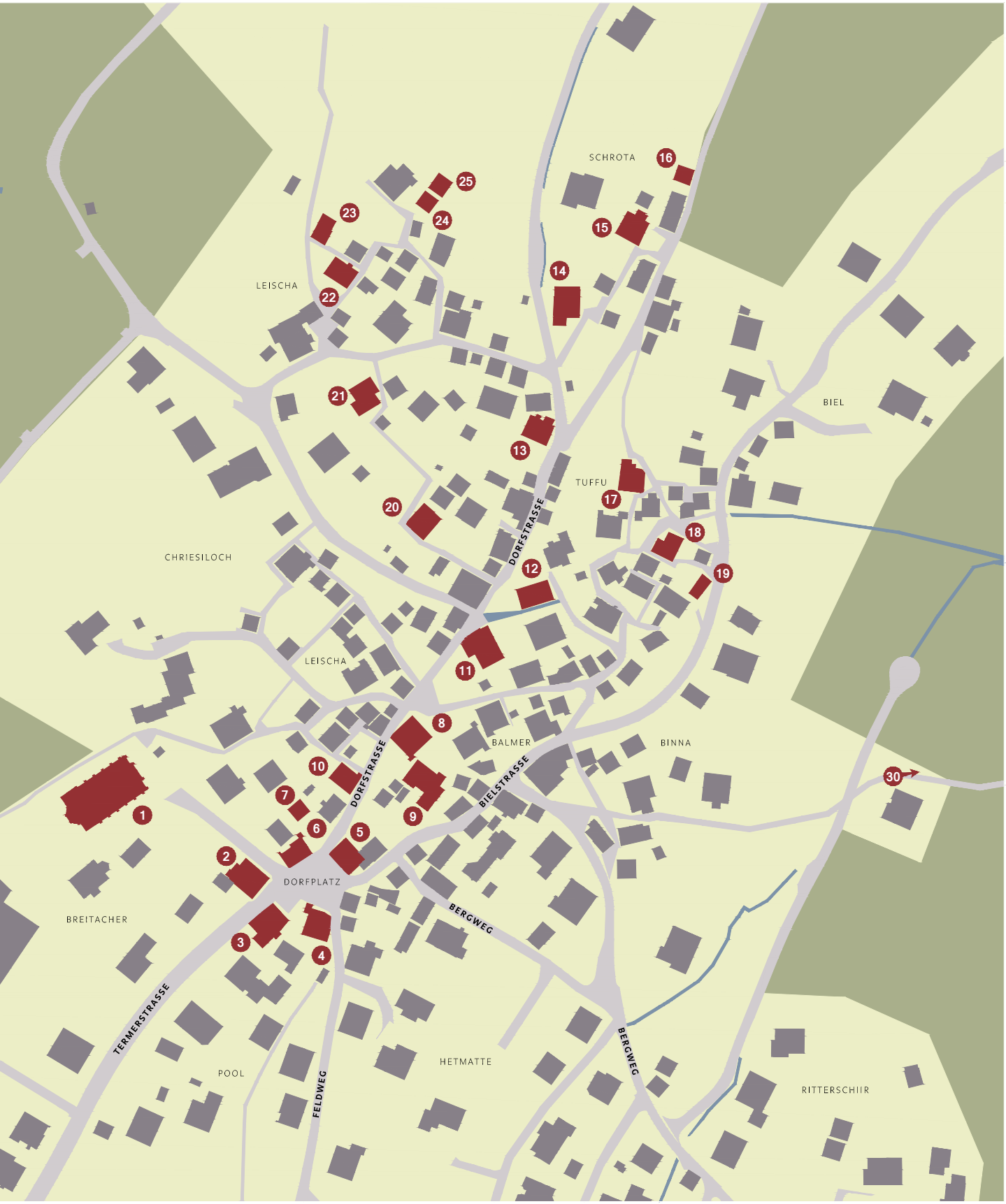
Abb. 513 **Ried-Brig, Wase. Kapelle hl. Jakob. Erscheinung Mariens mit Kind auf einer Wolkenbank, darunter erdverbunden eine Heiligenschar: die hll. Petrus, Antonius Eremita, Anna(?), Magdalena, Antonius von Padua und Jakobus d. Ä. Unbekannter Maler, datiert 1686. Stifterwappen links «M[eier] A[nton] T[uffitscher]» (Meier 1680/81), rechts «B[arbara] L[ambien]». Der Entwurf zum qualitätvollen Gemälde geht letztlich auf Tizians «Assunta» zurück. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.**

Termen

Lage **S. 375**
Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 375**
Dorfstrasse 10 (Parz. 668) [12] **S. 376**
Bielstrasse 11 (Parz. 771) [19] **S. 376**
Pfarrkirche (Parz. 553) [1] **S. 376**
Profanbauten **S. 380**
Dorfstrasse 1 (Parz. 685) [10] **S. 380**
Leischa 2 (Parz. 1021) [20] **S. 380**
Bielstrasse 1 (Parz. 644) [9] **S. 380**
Dorfstrasse 15 (Parz. 1001) [13] **S. 376, 380**
Bielstrasse 19 (Parz. 1040) [17] **S. 380**
Bielstrasse 15 (Parz. 766) [18] **S. 380**
Dorfstrasse 4 (Parz. 660) [11] **S. 380**
Leischa 8 (Parz. 1010) [21] **S. 380**
Stadel, Schrota (Parz. 1061) [16] **S. 381**
Stadel, Schrota (Parz. 677) [7] **S. 381**
Stadel, Biela (Parz. 71) [29] **S. 381**
Dorfplatz **S. 381**
Dorfplatz 5 (Parz. 557) [3] **S. 381**
Dorfplatz 4 (Parz. 558) [4] **S. 381**
Altes Gemeindehaus (Parz. 555) [2] **S. 381**
Dorfplatz 2 (Parz. 671) [6] **S. 380, 381**
Dorfplatz 3 (Parz. 638) [5] **S. 380, 381**
Dorfstrasse **S. 382**
Dorfstrasse 2 (Parz. 650) [8] **S. 380, 382**
Leischa **S. 382**
Speicher, Leischa 28 (Parz. 964) [24] **S. 382**
Speicher (Parz. 965) [25] **S. 382**
Leischa 15 (Parz. 976) [22] **S. 380, 382**
Stadel [23] *(Parz. 961)* **S. 380, 382**
Biel **S. 382**
Bielstrasse 19 (Parz. 1040) [17] **S. 380, 382**
Bielstrasse 15 (Parz. 766) [18] **S. 380, 382**
Schrota **S. 383**
Schrota 1 (Parz. 1054) [15] **S. 383**
Untere Gasse 1 (Parz. 1045) [14] **S. 383**
Biela (*Siedlungsplan* S. 383)
Bielaweg 2 (Parz. 79) [28] **S. 380, 383**
Biela 11 (Ried-Brig, Parz. 2099 [49]) **S. 383**
Bielaweg 1 (Parz. 1392) [27] **S. 383**
Kapelle hl. Katharina (profaniert) (Parz. 72) [26] **S. 383**
Biela 1 (Ried-Brig, Parz. 2134 [50] **S. 383**
Hasel **S. 384** (*Siedlungsplan* S. 373)
Kapelle Sieben-Schmerzen-Mariens [30] **S. 384** (Plan S. 373)
Rosswald **S. 385** (*Siedlungsplan* S. 387)
Kapelle Unserer Lieben Frau vom Guten Rat [31] **S. 387**
Stafel **S. 386** (*Siedlungsplan* S. 387)
Alphütte (Koord. 648.545/128.417) [36] **S. 386**
Alphütte (Koord. 648.537/128.419) [37] **S. 386**
Alphütte (Koord. 648.530/128.379) [33] **S. 386**
Alphütte (Koord. 648.539/128.387) [34] **S. 386**
Alphütte (Koord. 648.545/128.399) [35] **S. 386**
Alphütte (Koord. 648.561/128.441) [38] **S. 386**
Kapelle hl. Anna (Koord. 648.465/128.355) [32] **S. 386**
Dokumentation **S. 389**
Anmerkungen **S. 440**



514


SCHROTA
LEISCHA
BIEL
TUFFU
CHRIESILOCH
LEISCHA
BALMER
BINNA
DORFPLATZ
BREITACHER
POOL
HETMATTE
RITTERSCHIIR
DORFSTRASSE
DORFSTRASSE
BIELSTRASSE
BERGWEG
BERGWEG
TERMERSTRASSE
FELDWEG
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
30



515



516

ABB. 515, 516 **Termen liegt auf einer zweimal abgestuften Geländeterrasse und wies 1843 mit Biel, Schrota und Leischa deutlich die den Oberwalliser Siedlungen eigene Weilerstruktur auf, welche in Schrota und Leischa noch in den 1980er Jahren erkennbar war (vgl. Abb. 514, 517). Nach 1913 erfolgte eine erste Siedlungserweiterung im Breitacher, später entlang des Feld- und Bergwegs. In jüngster Vergangenheit griff sie auf den Hang oberhalb des Biels über. Karte Müller 1843, Blatt XVIII, Unterabt. 10, Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2014. swisstopo. Vgl. auch Karte S. 348.**



517

ABB. 517 **Termen. Siedlungsaufnahme. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre. KdSA.**

Lage

Termen (920 m ü.M.), dessen Name vom lateinischen Wortstamm «term» (Grenze) und nicht, wie die Schreibweise bis 1931 suggerierte, von Therme herzuleiten ist, liegt zwischen Kirche und Biel in einer Geländerinne mit hangparalleler Dorf- und Bielstrasse.[1] Von der Dorfstrasse führen hangwärts schräge Gassen zum Biel und talwärts mehrere fast parallele Gassenzüge in den Dorfteil Leischa, wo sich die Häuser bis an den Rand der Geländestufe zum Rhonetal vorschieben. Schrota am nördlichen Dorfausgang setzt sich noch heute weilerartig vom Dorfkern ab, während die Grenze zwischen dem Biel und dem Dorfkern seit dem 19. Jh. verwischt ist. Die ursprünglich weilerhafte Siedlungsstruktur klingt in den Quartiernamen nach ABB. 515–517.

Geschichte und Siedlungsentwicklung

1233 gab es am Ort «terman» Eigenleute des Domkapitels, und im gleichen Jahrhundert weist die Bezeichnung «campo dicto de ecclesia» auf die Existenz einer religiösen Einrichtung am Ort.[2] Die Zugehörigkeit als ein Drittel zur Gumper Brigerberg ist seit dem 14. Jh. aktenkundig. Stockalper, der schon 1649 das Burgerrecht in Termen erhielt, plante am Brigerberg eine Sust.[3]

1799 Neugründung der Schützenzunft mit Ried-Brig (Trennung 1867), 1799 Brand des Dorfs und wohl auch des Weilers Hasel.[4] 1755 wurden ein Beneficium gestiftet, das Rektorat eingerichtet, und noch 1921 existierten mehrere Bruder-

schaften.[5] 1809 Loskauf von Gilden an das Domkapitel, 1842 von denjenigen an die Kirche Glis. Mit der Gründung der eigenen Pfarrei 1913 wurde Termen die Abfindungssumme an die alte Pfarrei (Glis) erlassen.[6] Meier Joseph Wegener aus Ried, 1722 Meier von Ganter, 1789 Zendenfähndrich von Brig, und Anna Maria Brindlen erbauten 1780 das Haus Dorfstrasse 15 (Parz. 1001) [13].[7] Termen war Wohnort des Bildschnitzers Peter Josef Emmanuel Rüttimann, dessen Beruf des Scherenschleifers zur Bezeichnung «Schlieffe-Kreuzchen» für seine Schnitzwerke führte.

1920 Gründung der Simplon-Schiefer AG, die 1972 den Abbau der Schieferplatten erst bei Blauegg und Stiitz, später bei Obermatten einstellen musste. Seit 2008 Ausbeutung von drei Mineralwasserquellen.[8]

Der Brand von 1799 machte den Wiederaufbau des Dorfs notwendig, während die Neubauten und die Renovationen verschonter Häuser der 2. Hälfte des 19. Jh. einen gewissen Wohlstand verraten.[9] Es gibt eine grosse Anzahl dicht stehender Nutzbauten, unter denen die Stadel einen erheblichen Teil ausmachen. An der Strassengabelung am Dorfeingang schuf der Abbruch der Kapelle und eines Stadels 1929 den Dorfplatz, im Dorfinneren am Fuss des fruchtbaumbestandenen Biels hinterliess der Abbruch eines Holzschuppens mit Feuerwehrlokal eine Ausweitung der Dorfstrasse vor dem alten Gemeindehaus Dorfstr. 10 (Parz. 668) [12] von 1707.[10] Der einzige Nachweis eines Backhauses unbekannten Datums (spätestens 18. Jh.) findet sich an der Bielstr. 11 (Parz. 71) [19]. Die Siedlungserweiterung ausserhalb des gewachsenen Dorfkerns leitete zu Beginn des 20. Jh. der Bau der Kirche [1] ein, ihr folgten Schulhaus und Mehrzweckhalle mit Gemeindebüro. Konzentrierten sich vorerst die Neubauten auf die Termerstrasse und den Feldweg, so griffen sie in jüngster Vergangenheit auf die Hänge hinter dem Biel über. Die an sich erfreuliche Wiederbelebung des alten Dorfs birgt die Gefahr einer allzu radikalen, teils bis zur Unkenntlichkeit der historischen Gebäude führenden Modernisierung, was den Charakter der Siedlung einschneidend verändern wird. ■

Pfarrkirche hl. Joseph [1]

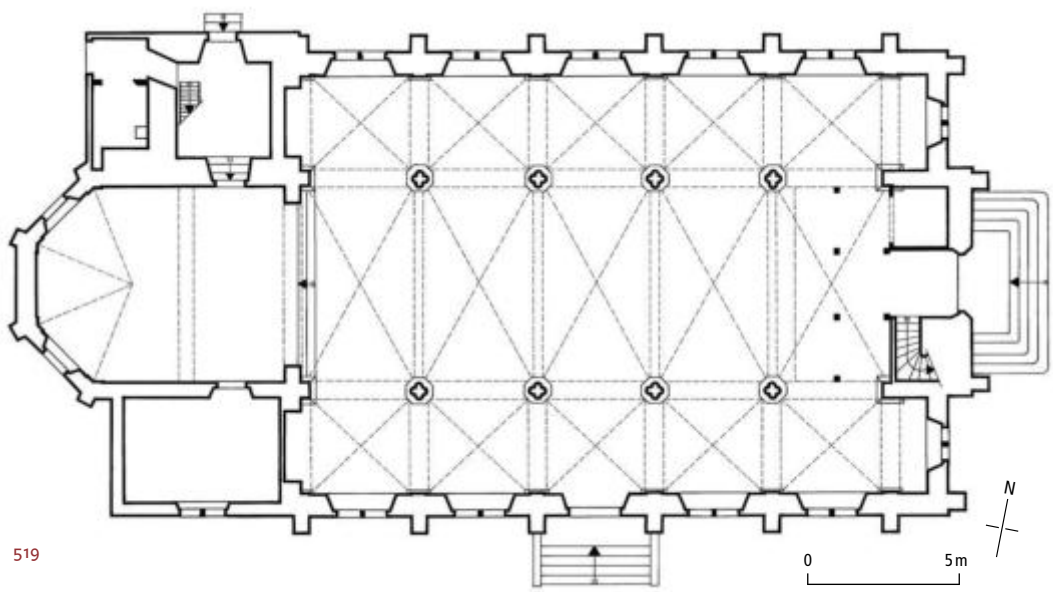
Baugeschichte. Die Kirche, 1911/12 nach Plänen von Alfons de Kalbermatten und durch die Baumeister Gebrüder Rossi errichtet, ist das jüngste, dem Historismus verpflichtete Gotteshaus im Bezirk Brig und ein typischer Bau des frühen 20. Jh. Glasfenster von H. Huber Stutz & Cie, 1912 Altäre aus farbigem Marmor und Stuckmarmor aus der Marbrerie Anthonioz. Einweihung am 9. November 1913. 1918 Kreuzwegstationen von Alois Payer. Ausmalung durch E. Imboden. Renovationen u. a. 1970 Kirchenboden (Granit und Klinker), 1975 Kirchen- und 1985 Turmdach, 1980/1983 Restaurierung der Fenster durch die Kunstglaserei zum Schloss, Brig, 1993(?) Entfernung eines Teils der historistischen «Damast»-malerei (Schablonenmalerei), von der in den Arkadenbögen zarte, textil anmutende Motive erhalten blieben. Erweiterung der hölzernen Emporentribüne.[11] 1926 Umfassungsmauer des Friedhofs.

Beschreibung Äusseres. Die basilikale Anlage weist im Schiff zwischen markanten Tuff-Strebepfeilern eine regelmässige Fensterfolge mit Zwillingsfenstern und im Obergaden Segmentbogenlünetten auf, im kräftig abgesetzten Chor hohe Rundbogenfenster und Okulus in der Chorstirn. Hölzerne Vorzeichen. Die lärchenen Türflügel der Portale zeichnen angepasste Kassettenfüllungen und teils mit «Diamantquadern» gefüllte Spiegel aus. Den Turmschaft gliedern schmale Scharten, die abgesetzte Glockenstube unter dem dekorativen Dachkonsolenkranz weite Zwillingsfenster, deren Bogen auf einer Pilaster-Mittelstütze und Flankenkapitellen abgestützt sind. Über dem Dachsims führen gekappte Turmhelmecken zum oktogonalen, geschweiften Dach, in dem die Zifferblätter der Uhr unter Ädikulen vorstehen. Das Zusammentreffen von Granit, Tuff, Holz, Bemalung und ebenso der Rückgriff auf Bauelemente des Mittelalters, des Barocks (z.B. die von barocken Simsen hergeleiteten, optisch schwebenden Rundbögen über den Fenstern), des Jugendstils und auf die Zierformen der Walliser Hausarchitektur des 16. Jh. sind zeit- und stiltypisch Abb. 518.

Inneres. Das fünfjochige Hauptschiff ist durch je vier Arkadenbögen über kräftigen Bündelpfeilern aus Granit, feine Lisenen und einen verkröpften Architrav mit Kranzgesims im Obergaden und eine durch Gurtbögen rhythmisiertes Tonnengewölbe mit bis zum Scheitel reichenden Einschnitten gegenüber



518



519

ABB. 518 **Termen. Pfarrkirche hl. Josef nach Plänen von Alfons de Kalbermatten, 1911/12. In der Material-, der Stilvielfalt und im Einbezug von Stilelementen des einheimischen Blockbaus ist sie eine typische Vertreterin des Historismus. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.**

ABB. 519 **Termen. Pfarrkirche hl. Josef. Grundriss, 1:250. Zeichnung 1980. KD.**



520

den Seitenschiffen abgesetzt, wo die Gewölbegurten auf Wandpilastern aufliegen. Im niedrigeren Chor ist die Gesimszone entsprechend tiefer gesetzt, darüber ein Tonnen-, im Chorschluss ein Fächergewölbe. Der weite Triumphbogen wirkt raumverbindend, wobei der durch die figürlichen Darstellungen (hll. Petrus und Paulus) gehemmte Lichtfluss den dunklen Chor von der rein ornamental geschmückten Verglasung im hellen Schiff abhebt **ABB. 519, 520**.

Orgel. Die hölzerne, auf Holzstreben abgestützte Empore erhebt sich über dem Eingangsflur zwischen Emporenaufgang und ehemaliger Taufkapelle. Die alte, 1931 von Kunstmaler E. BILLE vermittelte Orgel, welche die Gebr. SPÄTH 1950/1952 erweitert hatten (seitliches Sprengwerk), wurde 2007 durch eine Orgel von BERNHARDT EDSKES ersetzt.[12]

Ausstattung.[13] *Altäre*. Der Hauptaltar und die zwei Seitenaltäre aus der MARBRERIE ANTHONIOZ in Genf sind aufeinander abgestimmte, historistische Werke aus Marmor und Stuckmarmor in rosa Farbtönen mit grün gesetzten Farbakzenten sowie hellfarbener Volutenzier. Es sind einachsige, mit kannelierten Pilastern, geradem Gebälk und Sprenggiebel architektonisch klar gegliederte Retabel. Abschliessendes Kreuz. Geschnitzte Gnadenbilder des hl. Josef (H. 115 cm), der Herzen Mariä und Jesu (H. je 107 cm) von INSAM & PRINOTH, Institut für kirchliche Kunst, St. Ulrich in Gröden, Tirol. Figuren gehöhlt, polychromiert. Am Hochaltar zwei jüngere kniende Engel.

Geschnitzte Skulpturen. Kreuz. H. 121 cm. Massiv. Fassung um 1986–1988 entfernt. WERKSTATT ANTON SIGRISTEN. 1740–1750. – Kreuz mit Assistenzfiguren. H. 57 cm, Figuren 20/21 cm. Massiv, polychromiert, vergoldet. Dreiteilige Sockelzone mit Blattvoluten und Profilen. Qualitätvolle Gruppe mit stilistisch retardierenden Momenten. 2. Hälfte 18. Jh. – Männlicher Heiliger,[14] Bartholomäus oder Josef aus einer Gruppe des hl. Wandels? H. 116,5 cm. Arve massiv. Freigelegt 1986–1988. Messer neu. Manieristische Figur. Mitte 18. Jh. – Apostel Paulus.[15] H. 63 cm. Holz massiv, polychromiert und vergoldet. Qualitätvolle Figur im Stil der JOHANN SIGRISTEN-Werkstatt. Ende 17. Jh. – *Gemälde*. Heilige Familie des Monogrammisten H.L. (links unten). Öl/Lw. (neu aufgezogen). Antikisierende Staffage, verhaltene Farbigkeit und Bittinschrift, 19. Jh. – Die



521



522

ABB. 520 **Termen. Pfarrkirche hl. Josef. Inneres der lichtdurchfluteten, querschifflosen Kirche mit einer zeittypischen Ausstattung und dezenter Schablonenmalerei in den Arkadenbögen. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.**

ABB. 521 **Termen. Pfarrkirche hl. Josef. Kelch des Silberschmieds Anton Tuffitscher, 3. Viertel 17. Jh. Abgeplatteter Sechspassfuss mit breitem getriebenem Fries. Der Dekor mit den Engelsköpfchen und Fruchtmotiven (ohne Blattzier) wiederholt sich am kompakten, silbergetriebenen Kuppakorb. Sechskantknauf mit Rillenzier. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.**

ABB. 522 **Termen. Pfarrkirche hl. Josef. Monstranz im Stil des späten Rokoko. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.**

übrige Ausstattung stammt aus der Bauzeit oder kurz danach: zweiachsiges Chorgestühl mit Neorenaissance-Ziermotiven (Rundmedaillon zwischen Bandmotiven), klassizistischen Rosetten und geschweiftbogigen Spiegeln. – Oktogonaler Taufstein aus rotem Marmor mit eichenem, in einer Kuppel schliessendem kegelförmigem Aufsatz. – Weihwasserbecken aus rotem Marmor. Weite Schalen mit gerilltem Rand auf Balusterfuss. – Polychromierte Kreuzwegreliefs in sprenggiebelbekrönten Rahmen von ALOIS PAYER. 1918.

Glocken.[16] Die drei Glocken von der Firma JULES ROBERT, Pruntrut, (Giessereisiegel) tragen in einer Umschrift die Namen der Stifter, der Glockenheiligen und das Entstehungsjahr 1912. Glocken Nr. 1 und 2 mit identischem Dekor (u. a. friesartig gereihte Heilige) und abweichenden Einzelreliefs. Glocke Nr. 3 mit Kohlblattfries an der Schulter, Rosenranken zwischen Perlstäben, Schriftband, Schnurstab mit Rankengirlande, an der Flanke Einzelreliefs, Arkadenfriese am Übergang zum Saum. – 1. Glocke des hl. Kreuzes. Schlagton ges'', Dm. 107 cm. – 2. Muttergottesglocke. Schlagton b', Dm. 87 cm. **ABB. 523**. –



523

ABB. 523 Termen. Pfarrkirche hl. Josef. Die Muttergottesglocke der Giesserei Jules Robert, Pruntrut, schmückt eine überaus reiche Reliefzier: Kielbogenfries mit Flamboyant-Masswerk an Glockenschulter und Glockensaum, Figuren der Muttergottes und des hl. Johannes des Täufers zwischen Zierstab und Inschriftenband mit den Namen der Paten. 29 männliche Heilige mit ihren Attributen in einer Arkadenreihe mit reicher Fialenbekrönung. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.

3. Josephsglocke. Schlagton des'', Dm. 72 cm. – 4. Glocke der hl. Theresia von Lisieux. 1936, H. RÜETSCHI AG, Aarau. Schlagton es'', Dm. 65,5 cm. Blütenfries an der Glockenschulter, Umschriften. – 5. Glocke S. Joanne Maria [Vianney, Pfarrer von Ars]. 1936, H. RÜETSCHI AG, Aarau. Schlagton ges'', Dm. 54,5 cm.

Kirchenschatz. Auswahl. 1. Monstranz. H. 84,5 cm. Ohne Marken. Kupfer (?) gegossen, getrieben, vergoldet. Ovaler, zweimal eingeschnürter, hoher Fuss mit flachem, passig ausgezogenem Standring und Zwischenstegen. Rocailles, Fruchtgirlanden, Blüten, Trauben und Ähren. Vor dem Strahlenkranz vegetabile Silberzier mit eingearbeiteten Farbsteinen. 2. Hälfte 18. Jh. (um 1770/1780) **ABB. 522**. – 2. Kelch. H. 23,3 cm. Mz ANTON TUFFITSCHER, Beschau Brig (RUPPEN KdS VS 1991, Tab. I, 5). Inkl. Patene. Silber, vergoldet. 3. Viertel 17. Jh. **ABB. 521**. – 3. Neugotisches Ostensorium. H. 29,2 cm. Gelbmetallguss. Reliquien der Märtyrerin Julia. Um 1910(?). – 4. Prozessionskreuz. H. 77 cm. Versilbert(?), auf Empiretülle. – 5. Altarkreuze aus der Bauzeit (Kruzifixus aus Gelbmetallguss).

Profanbauten

Hausarchitektur. Frühe Blockbaukonstruktionen fielen in Termen der Brandkatastrophe von 1799 oder bis auf wenige Hinweise am Bau jüngeren Eingriffen zum Opfer.[17] Erhalten blieb weitgehend die Gebäudegruppe in der Leischa 15 (Parz. 976, 961) **[22]** **[23]**. Der Wiederaufbau der Blockbauten im 19. Jh. zeigt Eigenheiten zeittypischer, aber auch durchaus dorfspezifischer Art. Die Dachpfetten wurden im frühen 19. Jh. fast ausnahmslos von vielfältigen Konsolformen getragen: an Trauf- und seltener an der Firstpfette gekrümmte Rosskopfkonsolen, an den Zwischenpfetten eine halbe Tulpenkelchform.[18] Zudem erscheinen die Zwischenpfetten erst nahe zur Firstpfette gerückt und gegen die Jahrhundertmitte unsymmetrisch zu dieser, wie etwa Bielstr. 15 (Parz. 766) **[18]**. Eher selten sind in Termen bemalte Pfettenköpfe und Dachrafen, wie 1805/1880 an der Dorfstr. 1 (Parz. 685) **[10]**. Als einziger Bauzeuge noch aus der Zeit vor der Brandkatastrophe weist das Haus Leischa 2 (Parz. 1021) von 1795 **[20]** mit dem in Blütchen auslaufenden, gebrochenen Wellenfries eine leichte Steigerung des Fassadenschmucks auf, welcher nach 1806 mit zunehmender Gebäudehöhe an Reichtum und Vielfalt gewinnen sollte: 1806 kunstvoll geschweifte Rankenfriese mit Rocaille-Giebelchen Dorfplatz 3 (Parz. 638) **[5]**, 1803 Inschriften Bielstr. 1 (Parz. 644) **[9]** oder 1805 Farben Dorfstr. 1 (Parz. 685)[19] **[10]** und 1807 am Dorfplatz 2 (Parz. 671) **[6]**. Die Rautenfriese unter Wolfszahn aus der Mitte/3. Viertel 18. Jh. am Haus Dorfstr. 15 **[13]** (Parz. 1001), Bielstr. 19 (Parz. 1040) **[17]** wurden nun definitiv durch paarweise angeordnete profilierte Kehlen abgelöst, Dorfplatz 3 **[5]**, Bielstr. 1 **[9]**, Dorfstr. 1 **[10]**. Fast gleichzeitig kündigte sich mit der Fassade Bielstr. 15 (Parz. 766) **[18]** von 1821 eine Kehrtwendung an. Die reiche Fassadenzier wurde mit Ausnahme des Fussbalkenschmucks der Eckgwätte aufgegeben, ebenso verschwand die vertraute Anordnung der Fenster zugunsten einer monotonen Fensterreihung (ähnlich wie im Mauerbau) Dorfstr. 2 **[8]**. Das Zwischengeschoss, der sogenannte Saal («sall»), der den Hausbau im 19. Jh. prägte, trat in Termen vereinzelt schon früher auf, so 1554 an der Dorfstr. 4 (Parz. 660) **[11]** mit tuffgerahmten, vom Wappen (Stefan?) Gemmet überhöhten Zwillingsfenstern oder am Bielaweg 2 (Parz. 79) **[28]**.[20] Ein Maueranbau dürfte gelegentlich ein solches Zwischengeschoss ersetzt haben.

Zweimal sind auf Dielbauminschriften auch die Handwerker namentlich genannt: 1661 im Haus Leischa 8 (Parz.1010) **[21]** Zimmermann CASPER BIELER und 1844 im Haus Dorfstr. 2 (Parz. 650) **[8]** Baumeister FRANZ ANDENMATTEN von Saas.

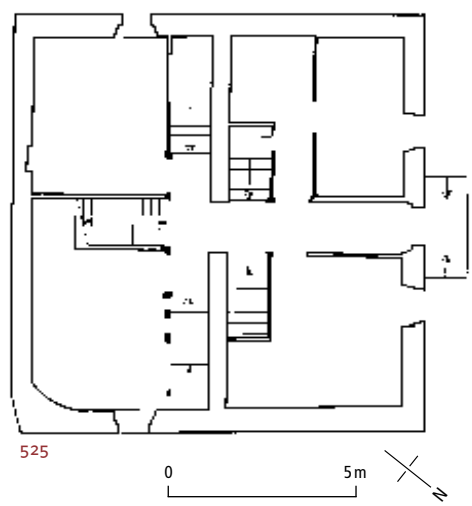


524

ABB. 524 **Termen. Wohnhaus, Dorfstrasse 2 [8]. Baumeister Franz Andenmatten von Saas errichtete 1845 das stattliche Haus, das regelmässig in die Fassade gesetzte Fenster und der Verzicht auf jeglichen Bauschmuck vom traditionellen Walliser-Wohnhaus unterscheidet. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1983. KdSA.**

ABB. 525 **Termen. Wohnhaus, Dorfstrasse 2 [8]. Grundriss 1:200 des Sockelgeschosses mit geräumigen Sälen im gestuften Mauersockel. Zeichnung 1987. KD.**

Nutzbauten. Termen besitzt 19 Speicherstadel, 8 Stadel und 4 Speicher. Der Bautyp des neuen Speicherstadels mit horizontaler Innengliederung und Innenaufgang, wie beim Stadel (Parz. 1061) [16] von 1858 oder (Parz. 677) [7] von 1904, verdrängte die einfacheren Einzelbauten[21] wie auch den traditionellen Speicherstadel mit unsymmetrischer Hauptfront (vgl. S. 36f.).[22] Ein frühes Beispiel für die auf eine Strebe abgestützte Laube, welche wohl zu einem Laubenkranz auf Speicherhöhe gehörte, ist der Speicherstadel auf der Biela (Parz. 71) [29] von «18 IHIB MIP + AH(?)K MCN 17». Seine Dachpfettenkonsolen stehen am Übergang vom Rosskopf- zum Schnabelmotiv, Zugänge mit zeittypischen Türpfostenkerben.



525

Dorfplatz

Termen besass eingangs der Siedlung die Bartholomäuskapelle[23] von 1748 und das 1804 tiefgreifend umgebaute Rektoratshaus[24] Dorfplatz 5 (Parz. 557) [3]. Abbruch der Kapelle 1929/30. Ihr Turm besass über einem Mauerrücksprung wohl eine oktogonale Glockenstube, einen Kruzifix neben dem Haupteingang der Giebelfront und einen 1805 und 1854 errichteten Kreuzweg.[25]

Mit dem Abbruch der Bartholomäuskapelle wandelte sich die Weggabelung am westlichen Siedlungseingang zum Dorfplatz, an den im Westen die Rückseiten der Häuser Dorfplatz 5 [3] und Dorfplatz 4 (Parz. 558) [4] stossen. Hier wiesen nach 2000 einzig eine Dachpfettenkonsole (Kehle mit Zylinder) und die Jahreszahl «1606» im Giebel auf den älteren Baukern des «1809» (am Dielbaum) erneuerten oder neu aufgebauten Hauses des Johannes Brindlen und der Barbara Tscher[r]ig (jüngerer traufseitiger Anbau). Unterhalb des Platzes stehen das gewalmte alte Gemeindehaus (Parz. 555) [2], heute mit Konsum, und das bereits erwähnte Wohnhaus Dorfplatz 2 (Parz. 671) [6] von 1807 mit Saalgeschoss über eingetieftem Keller.[26]

Dorfplatz 3 [5]

Das stattlichste Gebäude am Dorfplatz ist der 1806 (Giebel) in die Weggabelung gesetzte zweigeschossige Blockbau über gestuftem Mauersockel mit ausserordentlicher Fassadenzier (s. oben) ABB. 9.[27] Die



526

ABB. 526 Termen. Ursprünglicher Zustand der beiden 1851 und 1877 am nordöstlichen Dorfrand errichteten traditionellen Stadel, von denen einer heute umgenutzt als Wohnhaus dient. Ihre behäbige Gestalt erinnert an Stadel des 17. Jh. am Brigerberg und im Saastal. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1983. KdSA.

wandartig herabreichenden Gwättreihen der Zwischenpfetten mit gekerbter, eingerollter Randlinie und halben Tulpenkelchen rhythmisieren den Kniestock, Schnabelkonsolen an First- und Traufpfetten. Dreiräumige Wohngrundrisse, in der hinteren rechten Ecke ehemals ein Treppenhaus. Im 2. Wohngeschoss reich beschriftete Dielbäume, in der Stube originales Wandtäfer, originales Beschläg und Schloss in der Tradition der 2. Hälfte des 18. Jh.

Dorfstrasse

Dorfstrasse 2 [8]

1845 (im Giebel) errichtete Baumeister FRANZ ANDENMATTEN von Saas (Dielbaum 2. Obergeschoss) für Kastlan und Meier Caspar Bärenfaller und Maria Josepha Be[r]chtold (Dielbäume) ein zur Dorfstrasse giebelständiges Wohnhaus (Parz. 650) ABB. 524, 525, dessen Äusseres beispielhaft für die Bauten der Jahrhundertmitte steht. Der Mauersockel ist gestuft. An der Giebelseite zentriertes Rechteckportal über zweiläufiger Treppe. Eine Mittelgwättreihe trennt im Holzwerk zwei Geschosse mit vier Wohneinheiten, zwischen den wandartig herabgezogenen Gwättreihen Kreuzstock und eine vierteilige Fensterreihe, in den seitlichen Zwickeln je ein Einzelfenster, einheitliche Pfettenkonsolen in Gestalt halber Tulpenkelche.[28] Neu sind die regelmässig gereihten Fenster und der konsequente Verzicht auf Wandschmuck. Balkone und Abortschacht an der südlichen Traufseite. Im Inneren führt der lange Mittelgang im Saalgeschoss zu den vier Sälen, zu internen Treppen zum abgetieften Kellergeschoss und zur völlig in den Bau integrierten Treppe. Dreiräumige Wohngrundrisse im 1., zweiräumige im 2. Geschoss. Zur Ausstattung gehör(t)en eine Porträtgalerie[29] und zweigeschossige Öfen von 1855 und 1856.

Leischa

Unterhalb der Dorfstrasse erstreckt sich das Dorfquartier Leischa, dessen steile, nördlichste Gasse von einer eindrücklichen Nutzbautenreihe (Parz. 995–998, u. a. einem Speicher von 1660) gesäumt wird. Ebenso wirkungsvoll waren am Weilerrand die späten eingeschossigen Speicher (Parz. 965. Umgenutzt: Leischa 28, Parz. 964) [24] [25]. Erbaut 1851 bzw. 1877. An den wandartig herabgezogenen Pfetten eine 1826 erstmals in Hasel nachgewiesene Konsolenzier (vgl. 1830 in Ried-Brig, Lowwina) ABB. 526.

Leischa 15, Haus [22] und Stadel [23]

Die Veränderungen der Baugruppe am unteren Rand des Plateaus sind bereits historisch. Ursprünglich war das 1460 (Dielbauminschrift) aufgeschlagene eingeschossige Holzwerk (Parz. 976) auf gestuftem Kellersockel nach Nordwesten gerichtet. 1648 wurde das Haus erneuert, so die Jahreszahl und die Initialen «SHI S/AN» auf den in Firstrichtung(!) verlegten Dielbäumen.[30] 1708 erweiterte Annthoni Schmit (Hauszeichen(?) Beil und s-förmige Linie) das Haus um ein Geschoss und richtete es neu nach Südwesten aus, wobei die Eingänge seither an der Giebelseite liegen. Die Bauetappen sind an der talseitigen Traufwand ablesbar, im 1. Obergeschoss über den Fenstern kräftiger, gekerbter Rinnenfries (4–5 Kerben) und Stutzwand zur Kammer, im 2. ein kleiner Würfelfries unter Wolfszahn. Dach 20. Jh.

Der spätmittelalterliche Stadel (Parz. 961) steht auf einem jüngeren Mauersockel. Bauelemente wie der Ziervorschutz auf der Rückseite, Spillen bei der Belüftungsöffnung und der Giebelständer mit gekerbtem lateinischem Kreuz mit gespreizten Balkenenden sind mittelalterlich, während die Giebelspille zu Ende des 16. Jh. die Suche nach einer neuen Giebelkonstruktion dokumentiert.

Biel

Im Quartier am Biel mit seinen schmalen, malerischen Gassen setzte 1805 mit dem Wohnhaus Bielstr. 19 (Parz. 1040) [17] der Wiederaufbau nur zögerlich ein. Erst 1821 wurde das 1799 abgebrannte Haus Bielstr. 15 (Parz. 766) [18] aufgeschlagen, dessen Dielbauminschrift auf die Brandkatastrophe vom 3. August 1799 Bezug nimmt. In der 2. Jahrhunderthälfte erreichte die Bautätigkeit mit vier grossen Wohnhäusern ihren Höhepunkt.

Schrota

Schrota ist das nördlichste, weilerhaft abgetrennte Quartier mit zwei im Kern mittelalterlichen Häusern. Das Haus Schrota 1 (Parz. 1054) [15] mit dem Baujahr 1554 (Dielbaum) wurde in der 2. Hälfte des 19. Jh. aufgestockt und 1931 im Inneren umgebaut.[31] Im untersten Haus Untere Gasse 2 (Parz. 1045) [14] fügte Gerig Amried (Dielbaum) schon 1664 unter Beibehaltung der kurzen, schmucklosen mittelalterlichen Giebelständerkonstruktionen ein Geschoss mit «Stube» ein. Der Wolfszahn erscheint unter dem konsölchenartigen Würfelfries wie ein Rückgriff,[32] hingegen entspricht der gekerbte Rinnenfries mit nur zwei grossen Kerben (über den Fenstern) im 1. Obergeschoss der Bauzeit.

Biela

Unterhalb der modernen Autostrasse zwischen Ried-Brig und Termen liegt auf einem flachen Geländerücken der schon um 1400 genannte Weiler Biela. Die Grenzziehung entlang des alten Kirchwegs (Schlichtungsentscheid von 1646) teilte den Gebäudebestand teils der Gemeinde Ried-Brig, teils Termen zu ABB. 527.[33]

Auf Termer Boden stehen das Wohnhaus Bielaweg 2 (Parz. 79) [28] (Kernbau wohl Ende 17. Jh.), Bielaweg 1 (Parz. 1392) [27], die zur Remise verkommene Kapelle (Parz. 72) [26] und dazwischen eine stattliche Stallscheunenreihe (zwei Datierungen 1864, 1868), der zwei Speicherstadel wohl des späten 17. und 19. Jh. gegenüberstehen.

Der älteste Hausbestand (Ried-Brig (Parz. 2099) [49] (Parz. 2134) [50]) des Weilers liegt, abgeschirmt von Nutzbauten, auf Ried- Briger Boden. Das Haus auf Kapellenhöhe Biela 11 (Parz. 2099) (Ried-Brig [49]) ist gänzlich verändert und besitzt die älteste bekannte Jahreszahl Ried-Brigs «M^{V} XXV» (1525).[34] Seinen traufständigen Anbau datieren Würfelfriese und Rosskopfkonsolen in die 2. Hälfte des 17. Jh.

Bielaweg 1 [27]

Der Baukern reicht ins 15./16. Jh.[35] zurück. Ob der Giltsteinofen von 1578 mit den Initialen «TA/A» im Wappenfeld auf eine bauliche Erneuerung weist, ist unbekannt. 1773 wurde das Gebäude von Joseph Berenfaeler und Anna Maria Daforner (Dielbaum) aufgestockt und mit einem Kammeranbau ausgerüstet. Spuren eines doppelt geführten Kehlfrieses (je drei Kehlen) an der Innenwand und am Dielbaum. Rücksichtsvolle Renovationen 1991 (Dach 1970).



527

ABB. 527 **Termen, Biela. Siedlungsplan, 1:4000. Mitten durch den Ort verläuft am Weg nach Brig die Gemeindegrenze zu Ried-Brig.**

Kapelle hl. Katharina (profaniert) [26]

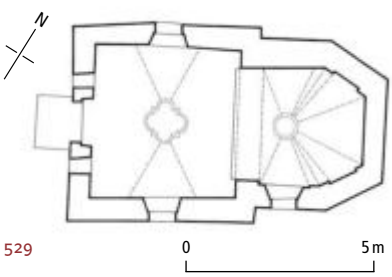
Die Kapelle (Parz. 72) bestand nachweislich zwischen 1795 und 1898.[36] Sie wurde von den Nachkommen des Majors Neffen für die Leute von Bielen (1868 erwähnt), 1879 von diesen selbst unterhalten. Immer wieder wurden Reparaturen gefordert (1809, 1834, 1879), 1821 und 1834 waren Gottesdienste untersagt. 1879 existierten Stiftmessen. 1809, 1869 und 1879 ist ein Fundus erwähnt. Vor 1924 erwarb Clemenz Zenklusen die auf Termer Boden stehende ehemalige Kapelle von der Gemeinde Ried-Brig(!), verlängerte sie um 2,25 m und richtete darin einen Stall ein. Das Schiff (5,5 × 4,8 m) erhellten zwei Stichbogenfenster, und an der gassenseitigen Giebelfront gab es eine Rechtecktür unter Okulus. 1981 waren aussen Teile der Eckquaderung und 2007 im Inneren ein Pilasterpaar (Cherub) und halbe Pilaster in den Ecken sichtbar, die ein reiches, über den Fenstern geführtes, verkröpftes Gesims mit Fries und Spuren einer alten rötlichen Bemalung tragen. Die erhaltenen Baufragmente weisen auf eine Entstehung in der 1. Hälfte des 18. Jh.

Biela 1 [50]

Das behäbige Haus wohl mit ursprünglich vier Wohneinheiten besass an der Traufseite einen jüngeren Anbau über Zementrohrstützen. Es wurde um 2005 tiefgreifend umgebaut (oberstes Wohnge-



528



529

ABB. 528 **Termen, Hasel. Die Kapelle Sieben Schmerzen Mariens und drei Stallscheunen sind die einzigen noch erhaltenen Zeugen des alten Weilers Hasel. Die Kapelle erlebte in der 2. Hälfte des 19. Jh. eine tiefgreifende Erneuerung. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.**

ABB. 529 **Termen, Hasel. Kapelle Sieben Schmerzen Mariens. Grundriss, 1:200. Zeichnung 1979. KD.**

schoss abgetragen und ersetzt), dabei wurde der mittelalterliche Blockbau durch eine Aussenisolation abgedeckt. Das vielleicht schon um 1500(?)/Mitte 16. Jh. errichtete Haus mit einer über das 1. Wohngeschoss hochgezogenen, 87 cm starken Küchenmauer schliesst den Einbezug eines damals bestehenden Bauwerks nicht aus. Der Kantholzblockbau sitzt auf einem 48 cm vorstehenden Mauersockel mit eingetieften, über eine Treppe erreichbaren Kellerzugängen an der Front. Es besass nie eine Blendmauer. Mittelalterlich sind die einzeln vorstossenden Balkenköpfe des Mittelgwätts, die drei mächtigen Dielbaumköpfe mit gekerbten Vertikalkanten und die Rillenfriese, die ihres grossen Abstandes von 92 cm wegen trotz Fenstervergrösserung nicht beschädigt sind. Das Innere des 1. Wohngeschosses beeindruckt noch heute durch die ungewöhnliche Raumhöhe.[37]

Hasel

Der schon 1232 genannte Weiler «Haseley» unweit der Nationalstrasse bestand noch 1785 (Tauschakt) und selbst 1843 (Karte von MÜLLER) ABB. 515. Überdauert haben einzig die Kapelle, drei Stallscheunen («HAN 1826 AMB» und «AMM 1(?)8(?) 46») mit zeittypischen Pfettenkonsolen und Türpfosten sowie in einiger Distanz ein ehemaliger Stadel von «IB 1822 IB» mit einer Speicher(?)-Öffnung im Giebel.[38] Im 20. Jh. entstand südwestlich, etwas abseits die neue (Ferien-)Siedlung Hasel ABB. 516.

Kapelle Sieben Schmerzen Mariens [30]

Das auf das Jahr 1700 datierte Glockenjoch und die wertvolle Kapellenausstattung aus dem 17. Jh. sind die einzigen Belege für eine ältere Kapelle. Eine Visitation belegte 1809 ihre Existenz, 1834 waren Gottesdienste untersagt, 1898 wurde eine Reparatur gefordert.[39] Vieles spricht für eine Erneuerung in der 2. Hälfte des 19. Jh.[40] Renovationen 1975 (neues Dach), 1979/80 entdeckte man Spuren einer älteren(?) Tür unter dem Einzelfenster in der linken Chorwand, 2003 Freilegung der Polychromie des Altars. JOSEF ZENKLUSEN und MARCEL EYER ersetzten die 1974 gestohlenen Seitenstatuen.[41]

Äusseres. An das kurze Schiff stösst der abgesetzte, leicht nach Nordosten abgeknickte Polygonalchor mit Okulus in der Chorstirn. An der Eingangsseite im Giebel ein Okulus, darunter ein Rundbogenfenster und das von zwei Rechteckfensterchen flankierte Portal, an den Schiff- und Chorseiten je zwei übereinandergesetzte Rundbogenfenster (Ausnahme nördliche Chorseite). Auf der rechten Dachflanke sitzt der gemauerte Dachreiter mit zweiseitiger Rundbogenöffnung, bekrönt mit schmiedeeisernem Kreuz auf einem kegelförmigen Stein ABB. 528. – *Inneres*. Die beiden beinahe quadratischen Innenräume sind durch einen weiten Chorbogen verbunden ABB. 529. Fenster mit gedrückten Rundbögen. Ein weit vorstehendes, mit Karnies und eckigem Stab reich profiliertes Gesims umzieht stützenlos den Kapellenraum und ist im Chor über der Pilastergliederung kräftig verkröpft. Zwischen den beiden tiefen Gewölbeeinschnitten im Schiff ein leeres quadratisch erweitertes Vierpass-Stuck-



530

medaillon, Fächergewölbe mit tiefen, ungleich grossen Kappen, im Scheitel ein Rundmedaillon mit Perlstab und plastisch durchgebildeter Rosette. Am Chorbogen stuckiertes (Neu)Renaissancemotiv.

Ausstattung.[42] Spätrenaissanceretabel ABB. 530. Klassischer Architekturaufbau mit leicht gebauchten korinthischen Säulen mit Schaftring und Reb- bzw. Blütenranken. Seitliche Muschelnischen mit den hll. Bartholomäus und Josef (Kopien), H. 52 cm. Das Altarblatt, Öl/Lw., zeigt die Schmerzensmutter inmitten eines Kranzes eigenwilliger, ausdrucksstarker Miniaturmalerei-Medaillons.[43] 3. Viertel 17. Jh. – *Skulpturen*. Ehemaliger Chorbogenkruzifix. Ende 17. Jh. Holz, H. 97 cm, (Korpus) 53 cm, neuere Fassung, Tempera und Öl. Ins Profil gelegtes Haupt, Bluttrauben an Füssen und Armen. Feingliedriger Körper. Akanthusvolute am Kreuzfuss, umschnürter Blattkranz an den Balkenenden. – Altarkreuz. H. ca. 57 cm (Korpus 26 cm), in der Art der Hauskruzifixe. 2. Hälfte 18. Jh.

Glocke. Am Glockenjoch mit Eisenbändern von 1700 hängt eine Glocke des Glockengiessers «IOSEPH WA/LPEN.VAL/IS.RECKIGEN», Inschrift in hochrechteckiger Kartusche aus C-Bögen und Blättern unter einem Pelikan. Schlagton d'', Dm. 31 cm. Schulterfries mit Blattranke zwischen Rundstäben, Umschrift «MARIA ORA PRO NOBIS ~ 1811». Am Glockenmantel beschwingt schreitende Marienfigur mit Szepter(?), der Glockensaum durch kräftigen Stab abgesetzt.

ABB. 530 **Termen, Hasel. Kapelle Sieben Schmerzen Mariens. Spätrenaissance-Hochaltar mit standflügelähnlichen äusseren Achsen (Heiligenfigurenkopien). Qualitätvolles Altarblatt der Schmerzensmutter umgeben von Szenen aus dem Marienleben. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.**

Rosswald

Das Gebiet von Rosswald ist die grösste der leicht abfallenden Geländestufen auf der bis zur Saltinaschlucht vorstossenden Gebirgsrippe mit einer einmaligen Rundsicht vom Riederhorn bis ins Simplongebiet. Er wurde erstmals 1252 genannt und erscheint in Urkunden meistens als «Alp von Oberganter»,[44] doch ungeachtet der Bestossung durch Ganterburger gehört die Alpe zu Termen. Sie bildete mit (alt) Stafel eine Geteilschaft, verlor aber bis auf das Alpbuch vom 2. Juni 1651 alle Ordnungen, Randungen



531



532

ABB. 531, 532 Termen, Rosswald. Die Kapelle unserer Lieben Frau vom Guten Rat vor der Kulisse des Rhonetals, steht etwas ausserhalb des kleinen Alpstafels. Der Besenbewurf der Fassade und die grossen Dachplatten gehen auf das 20. zurück, während im offenen Dachreiter der barocke Ursprung der Kapelle anklingt. – Portal mit Kämpfersimsen unter dem Bogenansatz und fragmentarisch erhaltener Inschrift (s. S. 386). Fotos Thomas Andenmatten, Brig, 2014, 2013. KdSA.

und Namen der Geteilen.[45] Die bescheidenen, meistens stark umgebauten Alphütten reichen vereinzelt ins 17. Jh. zurück. Älter sind ein 1582 datierter Giebelständer (Parz. 2027) oder auf Grund der ursprünglichen Fenstergrösse das 1. Wohngeschoss des Hauses (Parz. 2022) oberhalb der Kapelle.

Kapelle Unserer Lieben Frau vom Guten Rat[46] [31]

Die dendrochronologisch ermittelten Daten weisen den Kapellenbau ins 17. Jh. (1655 First im Schiff, 1697 Chor, Zugbalken 1698),[47] wenn auch die um 1500 erlassene Erlaubnis des Bischofs Matthäus Schiner, auf der «Alp» (auf Rosswald oder im Stafel?) jährlich zwei Messen zu lesen, eine ältere Kapelle vorauszusetzen scheint und die Portalgewändeinschrift «[...]IN DER EHR IESVS VND MARIA DIESE ROSENKRANZ KAPELLE GEBAUT» mit dem Datum «1713» auf einen massiven baulichen Eingriff weisen dürfte.[48] Es wurden keine Baunähte im Mauerwerk festgestellt. Besenbewurf mit Eckquaderung 1. Hälfte des 20. Jh., 1972 neues Steinplattendach ABB. 531. Die Ausstattung gehört vorwiegend der 2. Hälfte des 18. Jh. und der Jahrhundertwende an, einzig ein Exvoto trägt das Datum 15[6?]81. 1780 wurde die Glocke der Bach-Kapelle auf dem Rosswald installiert, 1832 wurde sie ersetzt. Dm. unbekannt. Schlagton a. Umschrift: «+VENITE.FILI.AVDITE.ME+1832», an der Flanke Erzengel Gabriel, Maria, hl. Wendelin und Kruzifix.[49]

Stafel

Eine knappe Wegstunde von Rosswald entfernt und ca. 10 Gehminuten über der Wasserleitung der Bergeri liegt an einem abfallenden Hang mit Blick ins Steinental der Stafel ABB. 533. An seinem äussersten Ende steht die älteste, 1632 datierte Alphütte [36].[50] Dem 16. Jh. gehört eventuell die Hütte [37] an. Eine Wiederbelebung und Vergrösserung erlebte der Stafel 1735(?), 1787 [33] [34], und 1893 errichtete man die Nachbarshütte [35], 1857 den Bau [38], und in den Jahren 1849ff. entstand die hintere Gebäudezeile.[51] Die Hütten mit ursprünglich offenen Küchen besassen eine Feuerstelle mit Turner und Dreifuss, jedoch keine Öfen in den Stuben, was eine saisonale Nutzung nahelegt. Mehrheitlich jüngere traufseitige Anbauten (Stall, Remise).

Kapelle hl. Anna [32]

Ob sich die Erwähnung der St. Anna-Kapelle von 1638/39 auf die Kapelle im Stafel bezieht und ob die Jahreszahlen 1740 (Holzdecke) und «17 IHS [I?] 92» (Weihwasser-Muschelbecken) auch die eindrücklichen Mauern datieren, bleibt ungewiss. Die Pfarrbücher von Glis erwähnen die Kapelle erstmals 1879.[52] 2004 Innenrenovation, 2007 Restaurierung des Retabels durch C. Guntern.

Die Kapelle mit allseitig eingezogenem, gerade schliessendem Chor, Okuli an den Stirnseiten und drei südseitigen Stichbogenfenstern besitzt



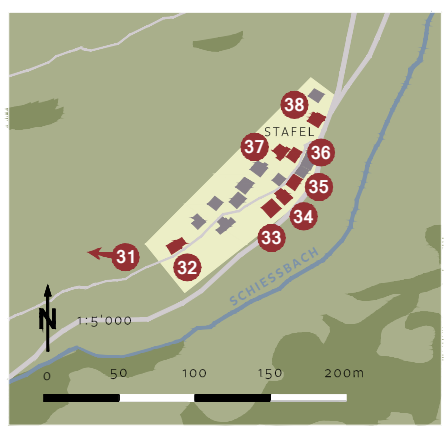
533

an der Giebelseite ein Rechteckportal mit Tuffgewände (Ocker-Farbspuren) und geradem Sturz, (innen Stichbogen).[53] Steinplattendach mit gerundeter Untersicht. Besenbewurf und Eckquaderung. – *Inneres*. Der sich leicht nach oben weitende Chorbogen war bis um 1970 mit einem Holzgitter verschlossen und trennte den Chor mit Tonnengewölbe, in den zwei kurze Stichkappen reichen, vom Schiff. Seine gewalmte Holzdecke liegt direkt auf den Aussenwänden auf, wobei die Nordwand einen unregelmässig konvexen Verlauf beschreibt. Aufwendig gestaltetes Wandsims mit Karnies, darunter eine angedeutete Frieszone über einem Rechteckstab.

Ausstattung. Qualitätvolles Flügelretabel aus dem frühen 16. Jh.[54] ABB. 535 Im Schrein stehen unter drei von feinen Wanddiensten gestützten Fächergewölben, zwischen denen sich zartes vegetabiles Rankenwerk spannt, Erzengel Michael, die hll. Crispin, der Patron der Schuhmacher, und Johannes bzw. Crispinian,[55] der Patron der Schneider, was das Retabel als Bruderschaftsaltar (ehemals in Glis) wahrscheinlich macht. Ältere Erwähnungen: Crispin 1524 (Testament), Bruderschaft der

ABB. 533 Termen, Stafelalp. Siedlungsbild. Blick von Nordosten. Foto Ueli Raz, Bern, 2011.

ABB. 534 Termen, Stafelalp. Siedlungsplan, 1:5000.



534



535



536



537

ABB. 535 **Termen, Stafelalp. Kapelle hl. Anna. Bruderschaftsretabel des frühen 16. Jh. aus einer einheimischen Werkstatt. Die Altarheiligen Crispin und Crispinian seitlich des Erzengels Michael sind die Patrone der Schneider und Schuhmacher und stehen unter einem dreiteiligen Fächergewölbe. Davor spannt sich ein filigranes, auf zarte Säulchen gestütztes Rankenwerk. Auf den Flügelinnenseiten die hll. Petrus und Christophorus. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2013. KdSA.**

ABB. 536, 537 **Termen, Stafelalp. Kapelle hl. Anna. Bruderschaftsretabel. Details des Damastgrundes im Schrein (Stafel) bzw. auf dem Altarflügel (Glis). Das Prägemuster aus symmetrisch um eine Zwiebelfrucht angeordneten Blüten und den Nelken ist identisch mit demjenigen am Sippenaltar in der Pfarrkirche in Glis. Die auf beiden Objekten vorkommenden Dellen – Eigenart einer einheimischen Werkstatt? – weisen auf eine enge Werkstattverwandtschaft. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.**

Schneider in Glis 1455, in Brig 1555.[56] Ein damaszierter, goldener Vorhang mit Fransensaum bildet den Schreinhintergrund. Auf den Flügelinnenseiten stehen die hll. Christophorus und Petrus (Dreiviertelprofil) auf Fliesen und vor dem damaszierten Goldgrund mit Granatapfelmusterung. Zwei weisse und drei rote Nelken als Signatur. Ausdrucksstarke Renaissancefiguren, eher flauer, nachgotischer Faltenfluss, auf dessen Faltenstegen immer wieder Querrillen vorkommen. Die Flügelaussenseiten mit dem Seelenwäger Michael in Rüstung und den beiden in ein Gespräch vertieften modisch gekleideten Handwerkern sind stark überholt. In der Innenarchitektur des Schreins und in der Behandlung des gemalten Faltenwurfs hält das Retabel einem Vergleich mit einem aus Wiler stammenden Werk (Geschichtsmuseum, Sitten) stand. Dort dürfte der Monogrammist «HR» auf Hans Rinischer weisen, hier kennzeichnen einzig Nelken den Maler. Das goldene, vegetabile, von Werkstätten streng gehütete Prägemuster des Hintergrunds weist überraschende Parallelen zum Supersaxoaltar in Glis auf, **Abb. 536, 537**, und spricht für werkstattnahe Beziehungen. Die stilistische Eigenständigkeit der Damaszierung dürfte ein weiterer Hinweis für die Existenz eines Ateliers im Oberwallis sein.

Übrige Ausstattung. Gemälde. Anna Selbdritt unter schwebender Heiliggeisttaube. Öl/Lw. Qualitätvolle Malerei. Mitte 18. Jh. – Heiliger Wandel, Öl/Lw. Mitte 18. Jh. – *Skulpturen.* Altarkreuz. H. 50 cm, (Korpus) 17 cm. Farbig gefasst. Regionale Schnitzarbeit. Spätes 18. Jh. – *Möbel.* Bemerkenswerter zweiflügeliger Sakristeischrank von 1743 mit vielfältig zierkonturierten und profilierten Zargen und originalem Beschläg. – Truhe mit Kerbschnitzerei: «1684 A B», Tanne.

Kapellenschatz. Kelch. H. 19 cm. Gelbmetall, vergoldete Kuppa. Ohne Marken. 17. Jh. – *Paramente.* Kasel weiss **Abb. 538**, Seitenteile 1755–1765, Stab, 1730er Jahre. – Kasel. 2. Viertel 18. Jh. Stab 1. Viertel 18. Jh. – Stola grüner Seidendamast 17. Jh.



538

Abb. 538 **Termen, Stafelalp Kapelle hl. Anna. Die unruhig hochsteigenden Blütenranken auf weissem Damastgrund datieren die weisse Kasel in die Jahre 1755–1765, der silberdurchwirkte Brokat auf blauem Grund mit der von Blüten umspielten Ruine eher in die 1730er Jahre. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2013.**

Dokumentation Termen

Archive

ACS, AGVO, BiA Sitten, GdeA Ried-Brig, Heldner-TrunzA Glis, KDA, KdSA, OFN ObVS, PfA Glis, PfA Naters, PfA Termen, StAVS, StoA, VSNB, ZendenA Mörel.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Termen. Häusergruppe «Schrota». Öl/Lw. Sign. von Ludwig Werlen (rechts unten). 1911. Privatbesitz (Biffiger 1978, Nr. 72).

Fahnen[57], Wappen

1. Älteste, 1735 datierte Fahne mit zwei nach oben gekreuzten Degen, mit Schwertgriffen nach aussen und den Initialen «G T».[58] – 2. Giltsteinofen von 1860 im alten Burgerhaus/Schulhaus (verloren): mit den Schwertgriffen nach aussen, drei fünfzackige Sterne für Hasel, Termen, z'Matt, «G[emeinde] T[ermen] 1860». – 3. 1851 neu geschaffenes Wappen mit zwei nach unten gerichteten Schwertern in silbernem Feld. Darunter grünes Feld mit Dreiberg. – 4. 2000 werden die Schwerter offiziell nach oben gerichtet, ansonsten entspricht das neue Wappen demjenigen von 1851.

Anmerkungen

Einleitung

1 e-HLS: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8400.php – Zur südl. Bezirksgrenze. Arnold 1968, S. 22–24. – StoA, Copialbuch L15 fol. 226–229 (Abschrift von 1594). – Imesch 1930, S. 208–210 (1476 ist die Grenzwache durch Simplon und(!) Zwischbergen belegt). – Zum Nanztal. Grenzziehung am «Bistunbach und dem Weg Bististafel». Zu unbekannter Zeit (später!) kam der innere Teil des Tals zu Visperterminen, «d'Nidroschta» (der unterste Teil) zu Gamsen. – StoA, 1202 (1354). – WVF Nr. 44, 17. März 1967. – Heldner 1965, S. 59f. erwähnte die Grenzbereinigung zu Eyholz beim «Tiefen Graben» 1354.

2 Zum Baltschiedertal: StoA, 2331 (1644, 7. April) Verluste auf Kosten von Bezirk und Gemeinde. – Jossen 1982, S. 43–48, 56. – In-Albon 1990/91. – Jossen 2001, S. 180 (jüngste Bereinigung 1947). – Ruppen KdS VS 1991, S. 8. – Quellennachweis in: AGVO, Coll. Lauber war nicht überprüfbar.

3 Nachweise aktueller Fundorte in: Vallesia 1989–1995. – Zenklusen 1965, S. 50. – Laut Müller 2005, S. 276f., waren der romanischen Bevölkerung die dreistufige Alpwirtschaft und das Bewässerungssystem bekannt. – Gremaud I, S. 319, 394, 478, 498. – Gremaud II, S. 20. – e-HLS: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8012.php.

4 1912 im Totengärtlein beim Perrighaus bzw. Chalet Ledi in Brig: Fibeln, Gefässscherben. Armspange mit geometrischer Mustergravur (Lausanne, Musée cant. d'archéologie et d'histoire). – Sauter 1950, S. 78f., 96 (Stadelgufer), 116; Sauter 1960, S. 250, 274. – Crotti et al. 2007, S. 32 (Ried-Brig). – Zu Stadelgufer: HBLS II, S. 787. – Schmid 1981, S. 11 u.a. spätbronzezeitliche Werkzeuge. – David-Elbiali 1987, S. 65–76; David-Elbiali 2000, S. 513f. – Der Fundort Grimpiel wurde schon im Mittelalter überdeckt, sog. Hohes Haus (Hinweis Paul Heldner, Glis). – Britsch/Kämpfen/Kuonen 1995, S. 22.

5 Liniger 1969, Heft 1; Liniger 1970, Heft 5 (Datierung ins Neolithikum?). – Schalensteine in Gamsen, Glis, Naters, in Zen Doru (1398 bewohnt), im Stockalpji, in Grund, auf halbem Weg nach Unter Nesseltal, daselbst und in Ober Nesseltal, in Mittubäch (1320 bewohnt), auf der Alpe Veglia (Imesch/Perrig 1943, S. 8, 38).

6 Leitung der prähistorischen Forschung: Philippe Curdy (bis 1992) und ARIA SA; der römischen Forschung: François Wiblé. – Curdy et al. 1993, S. 138–151. – Tätigkeitsberichte in: Chronique des découvertes archéologiques dans le Canton du Valais. Vallesia 1989–1995. Besonders aufschlussreich: Vallesia 1990, S. 536, 538f.; 1992, S. 310–312, 315, 320 (westl. Ausweitung); 1993, S. 468–470, 472–477 (röm. Epoche); 1994, S. 270; 1995, S. 345–357. – Waldmatte 2014–2017.

7 Curdy et al. 1993, S. 148f. (Curdy sprach von einer kulturellen Ähnlichkeit der Bevölkerung im Wallis und den Lepontinern im Tessin, am Lago Maggiore und im Ossola, nicht von einer ethnischen Verwandtschaft). – Vallesia 1989–1995, bes. Curdy/Mottet/Nicoud 1990, S. 538f.; Wiblé 1989, pl. IIA. – e-HLS: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8014.php.

8 Büttner 1953, Bd. 3, S. 581 (Förderung der Neuansiedlung 1177–1181). – Borter 1968, S. 36, 38, 40 (Glisero Gärten beim Blattenstafel, Simplon). – Guntern 1979, S. 46 (Schallberg). – Noch heute stehen vereinzelt Fruchtbäume (Stein- und Kernobst) im Gantertal. – Carlen 1973, S. 17 (Aletschji). – Guntern 1978, Nrn. 8, 2138, 2139 (Aletschgebiet). – Imesch 1908, S. 72 «Sommerkorn, Gerste und Bohnen aus dem Aletschji» (Pfarrzehnten). – Einen Hinweis auf die relativ junge Besiedlung insbesondere des Rosswalds sahen Imesch/Perrig 1943, S. 32 und S. 90, in der Handhabung des Alprechts.

9 Ried-Brig Parz. 2746, 4339. – Wanner 2000, S. 76f., 101f., 73–87 (um 1300 setzte eine Abkühlung ein). – 1438 nannte eine Urkunde 24 Ganter Burger, das Spendenrodel der Bruderschaft des hl. Georg (Mitte 15. Jh.) 17 zinspflichtige Familien (Imesch 1902(1), S. 71f.). – Simler 1574, S. 50. Er nannte Ganter eine Alpe. – Die Gliser Pfarrbücher erwähnen seit 1624 keinen einzigen Ganter Bewohner. – Imesch/Perrig 1943, S. 46–49.

10 Hopfer 1930, S. 41. Namenskundlich dürfte «nantu» Tal bedeuten. – Zur Naturkatastrophe (1305?) siehe Landrat vom 31. Mai 1301. In: Roten von 1966, S. 37–39. – 1362 tritt der Name «de Nancz», 1453 und 1457 «Nantzer de Broey» (Brei) auf (Gremaud I, S. 230; Gremaud VIII, S. 498, 544).

11 Zuwanderung unter den Bischöfen Nantelmus von Ecublens und Landrich von Mont. Die Familien der de Saxo, de Augusta, de Castello wichen dem wachsenden Druck lombardischer Städte und des niederen Adels, wurden Ministeriale (Lehensträger) des Sittener Bischofs, erwarben Güter, Feudalrechte und sicherten sich Anteile am Passverkehr. Nicht dem Bischof verpflichtet waren das Meiertum Visp, die Vispertäler Pässe und die Kastlanei Gesteln (Schöpfer Pfaffen 2008, S. 57f.). – Schmid 1889/90, S. 148f.

12 Zur Reichsunmittelbarkeit vgl. Schöpfer Pfaffen 2008, S. 20f. – Walpen 1983, S. 157, relativierte die von Heinrich VI. 1032 verliehene Reichsunmittelbarkeit. – Gremaud II, S. 140, früheste Nennung des Simplon-Transitverkehrs 1217 «[…] ab aqua dicitur Lyestinaschi [Gstein][…]».

13 Schöpfer Pfaffen 2008, S. 21. – Gremaud II, S. 20 (1257 zur Ansiedlung), S. 424 (1291 übernahm Jocelin von Visp die bischöflichen Rechte, die ehemals Marzon de Castello gehörten).

14 Gremaud II, S. 424f. – Imesch 1930, S. 191 (Bischof Bonifaz von Challant erwarb den Besitz von den de Castello). – Der Landfriedensvertrag von 1267 dürfte eine Folge der bischöflichen Landnahme sein. Sie erklärt jedoch nicht, ob die Kolonisierung südlich der Gondoschlucht dadurch eingeleitet wurde oder ob sie im Nachhinein lediglich rechtlich abgesichert wurde. – Arnold 1968, S. 15; Arnold 1975, S. 58 und Imesch 1930, S. 191. – Ein Relikt aus dieser Zeit dürften bis in jüngste Vergangenheit italienische Besitzungen auf Schweizer Boden sein (Alp Lantomatta [Grossstafel] und Alpjerung). AGVO, J 46.

15 Graf Humbert I von Savoyen besass durch Erbschaft Herrschaftsrechte im Chablais und mag durch die Gunst Kaiser Konrads II. an Teile des burgundischen Erbes im Wallis gelangt sein. Eine geschickte Familienpolitik und die Besetzung des Bischofsstuhls durch seinen Sohn Aimo (im Amt 1034–1053), des Abtstuhls durch Amédée III. («Graf von Savoyen») (im Amt 1103–1147), begründeten den Machtanspruch. Hinzu kamen der Hof in Naters, Besitz des Klosters Saint-Maurice, und der Verzicht der Lenzburger Grafen auf Mörel (1. Hälfte 11. Jh.). – Ruppen KdS VS 1991, S. 3. – Schöpfer Pfaffen 2008, S. 21–23, 54–56. – Walpen 1983, S. 15, 157, bezeichnete das Wallis trotz der Reichsunmittelbarkeit 1189 als Teil des Reichs von Savoyen, da es sich erst 1477 von diesem ablösen konnte.

16 e-HLS: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D9820. – Die Aufgabe des Zendenhauptorts Naters war eine Folge der Auseinandersetzung zwischen Matthäus Schiner und Georg Auf-der-Flüh (Supersaxo). Sie änderte an der Stellung der Mutterpfarrei nichts. – WLA I, 1916, S. 427. – Carlen 1967, S. 87. – Schmid 1889/90, S. 156. – Zur Richtstätte am Holowistutz (Glis) vgl. Heldner 1965, S. 37. – Zur Grafschaft vgl. Fibicher 2004, Bd. 2, S. 9, 13. – Schöpfer Pfaffen 2008, S. 20, Anm. 100 («Grafschaft Wallis» in karolingischer und burgundischer Zeit). – Walpen 1983, S. 59.

17 Ammann 1999, S. 243, Anm. 5, mit Literaturangaben zu den Grafschaftsrechten des Bischofs von Sitten. – Als Grundherr verfügte

er bereits seit dem 10. Jh. über die hohe Gerichtsbarkeit (Ammann 1985, S. 415). – Namen wie «Rudo am Hoff de Mont» 1457 und Innerortsnamen «im Hof» bezogen sich wohl auf die bischöfliche Verwaltung (Gremaud VIII, S. 544. – PfA Glis, DD6).

18 Ammann 1983, S. 125f., Anm. 51 (Geschichtsschreibung), S. 52. – Schieffer 1977, Nr. 112, S. 272f.

19 Ammann 1983, S. 126 (zur Schenkung von Leuk 1079), Anm. 57. Die Urkunde ist publiziert in: Gladiss von 1952 [1959], Nr. 321. – Gremaud XVIII 1863, S. 353, Schenkung von 1079 (chartes sédunioses, Nr. 7), S. 395 (chartes sédunoises, Nr. 9), S. 399 (chartes sédunoises, Nr. 12).

20 Imesch 1938, S. 286 (1043 ist das Domkapitel erstmals genannt). – Walpen 1983, S. 59f. – Um die Mitte des 11. Jh. soll der Bischof einen Grossteil seines Grundbesitzes dem Domkapitel abgetreten haben (Ammann 1999, S. 244). – Gremaud XVIII 1863, S. 353 (chartes sédunoises, Nr. 8, Einkunftsrodel).

21 Gremaud I, S. 113, 303 (1233); Gremaud III, S. 229–231 (Einkünfte 1312 de Nemore bzw. Holz); Gremaud IV, S. 119 (1336). – Zum Rohrberg: ADS, Tir. I, Nr. 2 (Hinweis Paul Heldner, Glis). – Gremaud XVIII 1863, S. 369.

22 Imesch 1930, S. 199–202 (zu Grenzen und Rechtsprechung). – Diese erfolgte 1649 im Haus eines Johann Walig (Kastlan?), vgl. Imesch 1930, S. 201. – Heldner-Trunz 1976, S. 6f.

23 Nach 1343 kam auch das Amt des Vizedominus an den Kastlan. – Imesch 1930, S. 112–117.

24 Dem Bischof verblieb nach 1435 die Bestätigung der Wahl und die Entlöhnung des Kastlans (Imesch 1930, S. 125–127). – Joller 1892, S. 303–311. – Die Zenden beriefen sich zur Durchsetzung ihres Willens auf das Burg- und Landrecht (Beitritt zum Bündnis mit den Urkantonen 1417).

25 Die Zugeständnisse wurden 1451 widerrufen. Dennoch reklamierten die Bischöfe Walter auf der Flüh 1475, Matthäus Schiner 1517, Hildebrand Jost 1629 erfolglos die einstige Oberhoheit zurück (Imesch 1930, S. 127).

26 Bezeichnung Freigericht Eggen oder Wald seit 1602 (PfA Simplon Dorf, Nr. 10). – Arnold/Treyer Lehner 1999, S. 16. Die Kaufsumme entsprach etwa dem Zwanzigfachen der jährlichen Lehensabgaben. – 20. Januar 1400 Kaufakt, 1. März 1413 Kaufbestätigung (StAVS, Fonds Alfred Clausen-Perrig, A 128n «Kopialbuch von J[a]ohann Peter Arnold», fol. 99 (zit. nach Ruppen, Ms KdSA). – Arnold 1948, S. 239. – Richtstätte auf dem Tannbiel (gegenüber Eggen). Wahl des Kastlans bis 1500 jährlich, danach alle zwei Jahre.

27 Gremaud VII, S. 518f. (1427 Kaufakt); Gremaud VIII, S. 411f. (1449 Quittung). – Mund schaffte die Abzahlung bis 1433 (PfA Ernen, H 18). – Die Gemeinde Finnen hatte Katharina von Urnafas schon 1425 eine Abgabe Ewigen Dienstes auf Güter in der «Ritinön» abgegolten (Imesch 1930, S. 198f. – PfA Ernen, H 18 [zit. nach Ruppen, Ms Eggerberg, KdSA]). – Im Gegensatz zum «Mittelberg Mund» ist 1695 von der «Herrschaft» Finnen die Rede (MartigA, Eggerberg, Nr. 40). – «Biel», angeblich das alte Hauptdorf Mund, ist heute eine Wüstung (bis 1935 bewohntes Einzelhaus) in der Nähe von Ferchen. – Nach W. Ruppen könnte «super Cristam» sowohl «Biel» wie auch «auf der Eggen» bedeuten (Gremaud VII, S. 518). – Rechtsprechung abwechslungsweise auf dem Biel in Finnen und auf dem Biel am Fuss des Munder Steins. – Richtstätte auf dem Trogmattuhubel, nicht am Finnubiel (Hinweis Paul Heldner, Glis). – Die Richterwahl fand seit 1491 jährlich (PfA Ernen, H18), seit 1578 alle zwei Jahre statt.

28 Ursprünglich gehörte die Gerichtsbarkeit den Herren von Mörel. – Imesch/Perrig 1943, S. 90–92 (1443 gab sich Ganter eigene Statuten). – Gerichtsbank im Gemeindehaus in ze Brunnu, später im Gerichtshaus des Zendens. Richtstätte angeblich am Ort Aeschen.

29 HRSt I, Sp. 306 (Zahlung am 4. August, wohl 1639). – Imesch 1930, S. 179 erwähnte die Rechnung für den Goldschmied (19 Kronen) und 1652 für einen Zendenmantel (11½ Kronen). – Carlen 1967, S. 10.

30 Ernennung des Sigristen in Glis, 1395 (PfA Naters D11). – Imesch 1904(1), S. 254.

31 Den Gläubigen wurde der Besuch näher gelegener Kirchen verwehrt. – PfA Eggerberg H 14. – Imesch 1930, S. 132f. (1581 Gerichtsentscheid in Brig). – Jossen 1981, S. 436–438. – Der Besuch der Gliser Kirche durch Eggerberger ist seit der Mitte 14. Jh. belegt (GdeA Brigerbad, E1 [1395]), E3 [1400], E4 [1538]).

32 Der Einfluss adeliger Herrschaftsrechte und -gebiete auf die Gemeindebildung ist nicht geklärt.

33 Nach W. Meyer stand die Briger Bruderschaft in der Tradition des frühmittelalterlichen oberitalienisch-langobardischen Hundemasken-Kriegertums. Ihre Schlagkraft war die Voraussetzung für das Streben der Bevölkerung nach Unabhängigkeit (Meyer 1977, S. 118). – Abb. eines Banners in der Chronik des Benedikt Tschachtlan um 1470, S. 116. – Imesch 1930, S. 124f. – Fibicher 2004, Bd. 2, S. 42f.

34 Gremaud IV, S. 271 (1383). – Imesch 1930, S. 121f., 125.

35 e-HLS: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D 9820.php und www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8400.php. – Imesch 1930, S. 103–224.

36 Die Grösse der Gumper erlaubt Rückschlüsse auf die Bevölkerungszahl. Erst durch die Abwanderung (Pest, Arbeitsmöglichkeiten im aufstrebenden Handelsstädtchen Brig) gab es ein Ungleichgewicht (Brigerberg).

37 Daraus ergab sich 1782 eine Grenzbereinigung im Birgischer Wald (PfA Mund, C15), 1867 im Mattwald (GdeA Mund, C3).

38 Roten von 1991, S. 587 (Zeittafel). – Imesch 1930, S. 111 (zum Jahr 1512). – GdeA Brigerbad, D2 (1526), D3 (1530), D4 (1531). – 1656 hielt Stockalper die Grenzen und die Nutzungsrechte fest (HRSt VIII, Sp. 236).

39 AGVO, J5 (aus Protest wurde die Munizipalgemeinde Zwischbergen gar für zwei Jahre aufgelöst).

40 e-IVS. Die Geschichte der Verkehrswege durch den Bezirk Brig wurde im Inventar der historischen Verkehrswege 2002 aufgearbeitet und ihr Verlauf beschrieben.

41 Flückiger-Seiler 1994, S. 130.

42 HS, Abt. IV, Bd. 7, 2006, S. 448f.

43 Es scheint möglich, dass der (Neu?-)Bau der Englisch-Gruss-Kapelle (1647) den Grundweg wie auch die direkte Verbindung zur Rottenbrücke aufwerten sollte.

44 Stumpf 1547/48, fol. 344r. – Das Unwetter von 1993 spülte die zwischen 1469 und 1548 errichteten Pfeilerfundamente (3 × 6 m) frei. Archäologische Untersuchung und Planaufnahme Martin Schmidhalter 1993/94(3).

45 1230 «ad pontem» (Gremaud I, S. 288). – IVS 2004 erwähnt für das 15. Jh. eine Holzbrücke. – Stumpf 1547/48, S. 344. – GdeA Visp, BB 8p (Zerstörung durch das Hochwasser 10. Sept. 1640 und Errichtung einer ungedeckten Holzbrücke).

46 Bis ins 16. Jh./Beginn 17. Jh. gab es das Lehen der «Brugmatten» (prata pontium) unter der Burgschaft Brig, das «brugbrod» und zwei Brückenvögte (Imesch 1930, S. 178). – Gremaud VIII, S. 545. – PfA Naters, G1 (14. Juni 1669), E1. – HRSt VIII, Sp. 363.

47 PfA Naters, F12 (1395). – IVS 2004 zum Saumweg Brig–Mörel. – StAVS, J.-M. Jost, K 115. – AGVO, L 57.

48 1504/05 Ausbesserungen in der Rohrfluh (Roten von 1991, S. 79, Quelle nicht überprüfbar). – Flückiger-Seiler 1994, S. 146f. – IVS VS 11.2, S. 3. – Zu den Unterhaltsdifferenzen: GdeA Brigerbad, E1 (1395), E3 (1400, ältere Reparatur um 1350), E6 (1547), E8 (1562). – 1538 wurde Mund die Unterhaltszahlung erlassen (GdeA Brigerbad E4).

49 Jossen 1972(2), S. 17 (1470 Hochwasser). – Schmid 1895, S. 416f.

50 StoA, 1278. Gamsen wird als Auftraggeber nicht genannt. Für den Zenden zeichnete Christian Truffer, für Baden (Brigerbad) Anselm Owlig.

51 Imboden 1996, S. 138. – GdeA Brigerbad, E10b (1641), E10d (1642). – HRSt I, S. 335. – Jossen 1972(2), S. 58.

52 Nach Ruppen, Ms Gamsen (ohne Quellenangabe), KdSA.
53 Flückiger-Seiler 1994, S. 135. – Jossen 1972(2), S. 62, nannte die Planung einer neuen Brücke bei der Riti-Kapelle für das Jahr 1893.
54 WLA V, 1980, S. 259 (Landrat 27.5.–6.6. 1573). – Flückiger-Seiler 1994, S. 147 (Wegführung bei Gstipf).
55 Flückiger-Seiler 1994, S. 147.
56 Schiner 1812, S. 259f., 262.
57 PfA Glis, DD2.
58 Vermutlich brachten Sicherung, Ausbau und Unterhalt des Passwegs den Leuten von Lowwina (Ried-Brig) 1181 das Privileg der Freiheit «sicut homines liberi» (Gremaud I, S. 113) (1179 Schenkung an die Kirche des Domkapitels). – Gremaud 1863, S. 369.
59 In der Wüstung der Alpstafel Bärenkumme, unterhalb der Stelle «Heidimauer» soll laut Sage das erste Dorf Simplon gestanden haben. – Franz Joseph Joller (*1820), 1878–1893(†) Pfarrer in Gondo, fand in etwa 2000 m ü.M. ein gepflästertes Strassenstück. – Vgl. Céard 1837, Pl. 26. – Vgl. Sauter 1960, S. 274 (zur Strassenführung). – Arnold 1984, S. 21 («Planum Castellum» 1523, römische Münzfunde).
60 Zum Gasthaus «im Van oder Wan» (AGVO, J 5. und BWG I, 1891, S. 301f.). – Bärtschi et al. 1996, S. 51. Ältester Steg zwischen Geri und Rosi erhalten.
61 «An ver» (ADS, Minuten, A 43, S. 284). – PfA Simplon Dorf, Nr. 5 – Jordan 2007, S. 250. – Kleine Abschnitte des alten Wegs am Fehrberg vorhanden.
62 Imesch 1904(3), S. 2. – Arnold 1984. – Sauter 1950, S. 121, 154. Ende des 19. Jh. Fund einer römischen Statuette; Sauter 1955, S. 2 (Ergebnisse 1950–1954).
63 Arnold 1984, S. 20, Anm. 6. Zitatdeutung: Valerius und Venustus waren in unbekannter Funktion am Bau der Strasse beteiligt, für die auch Marmorplatten verwendet wurden. – Schulte 1966, S. 44, bezweifelte die grosse Bedeutung des Passes zur Römerzeit.
64 1267 wichtiger Vertrag von Lattinasca mit Gothofried I. von Biandrate als Mitunterzeichner. – Gremaud II, Nr. 765 (1270), Nr. 1017 (Vertrag von 1291; er gibt Einblick in das damalige Transportwesen).
65 Schöpfer Pfaffen 2008, S. 61.
66 Schöpfer Pfaffen 2011, S. 103–140, bes. S. 120f.
67 Opfer des französisch-spanischen Konflikts wurde 1640 die Pferdepost des Caspar Scherer, Sitten. – Schöpfer Pfaffen 2011, S. 128.
68 Zu Aeby: HRSt IX, Sp. 238. Zu Simplon Dorf: HRSt XI, Sp. 32. – Arnold 1972, Bd. I, S. 199 (das Haus im Seng blieb Projekt).
69 IVS VS, Strecke VS 1.2, S. 2–5.
70 Siehe S. 305–307.
71 Gutzwiller 1947, S. 40. – Imboden 1999(2), S. 125–135.
72 Flückiger-Seiler 1997, S. 53–89.
73 In einem Brief Napoleons wurde 1797 die Idee einer Militärstrasse über den Simplon erstmals formuliert (Bumann 1974, S. 31). – Flückiger-Seiler 1997, S. 55, wies auf Henri Guignard, dessen Strassenführungsvorschlag den Entwurf Céards schon vorzeichnete.
74 Die Zwistigkeiten waren für eine Zeichnung verantwortlich, die die wirre Strassensituation und eine mauerbewehrte Stadt zeigte (GdeA Glis, E 15). – Abb. in: Imboden 2005, S. 5. – Zur Absicht, die Napoleonsbrücke zu zerstören, und zum Einschreiten des Landrates 1816: GdeA Glis, E 10, E 11, E 12.
75 Fotografie in: Barbey 1906, S. 129, 128 (Kaltwassergalerie). – 1892 Galerieanbau im Süden (AGVO, J5).
76 Das Projekt, die Passhöhe mittels Galerien mit Ausweichstellen zu überqueren, musste Céard fallenlassen. Vgl. Flückiger-Seiler 1997, Abb. 3.
77 U.a. auch der Tessiner Gianella (Nething 1977, S. 245).
78 Die mittelalterliche Brücke bestand ursprünglich aus zwei Tannenstämmen, bedeckt mit Ästen und mit Erde. Ein Pfeiler ist heute noch sichtbar (Céard 1837, Pl. 14). – Es gab nur zwei steinerne Brücken, allerdings erschien schon 1831 auch das Holzwerk der Brücke über den Alpierbach nicht mehr (steinerner Bogen), Abb. in: Céard 1837, Pl. 13.
79 Der Landrat beschloss 1804, zu Ehren Napoleons auf der Passhöhe eine wohl nie ausgeführte Inschrift anzubringen (Zit. in: Riva de 1961, S. 185). Ihr Standort wurde unterschiedlich angegeben. Vgl. Furrer 1862, S. 7; Arnold 1975, S. 85. – Die Jahreszahlen im Trockenmauerwerk der Ganterbrücke «1851 A.B» und «I B 1862» beziehen sich auf Ausbesserungsarbeiten (Flückiger-Seiler 1997, S. 87).
80 Die Ausführungen folgen Flückiger-Seiler 1997, S. 78–86.
81 Paglino 1810/1819; Iselle 1811. – Archäologische Untersuchung und Dendrosuisse, 1998.
82 Bumann 1974, S. 45.
83 Chronik von Josef Schmid, 1844–1923, Ernen, u.a. über die Eröffnungsfeierlichkeiten (zit. nach Ruppen, Bezirk Brig, Notizen KdSA).
84 GdeA Brig. Bauwesen. Korrespondenz 1860–1929, ohne Nr. Bereits 1919 planten Ing. J. Peter und Dr. A. Seiler den Bau einer elektrischen Strassenbahn Brig–Visp. – 2003 Fusion der Furka-Oberalp-Bahn mit der Brig-Visp-Zermatt-Bahn zur Matterhorn Gotthard Bahn (MGB).

Charakter der regionalen Architektur

1 Ganz in Holz ausgeführte Wohnbauten kommen vor, sind aber in der Minderzahl.
2 2014 durch einen radikalen Umbau bis auf wenige Reste (Rundpfeiler, Kellergewölbe) aufgegeben.
3 Falls das hohe Sockelgeschoss des Hauses, Dorfplatte 4, in Simplon Dorf nicht das Resultat eines Umbaus ist, dann bestand ein «sall» vielleicht bereits 1416 (Dendrosuisse). Einmalig ist sein Nachweis in einer Alphütte, Parz. 583, von 1719 in Finnen. Extrem niedrig war dieses Zwischengeschoss (H. 100 cm, beim jüngsten Umbau aufgegeben) in einem Haus von 1752, Parz. 1085, in Eggen (Eggerberg).
4 Baukultur 2014, S. 33, 98, 99. – Die Architektur in Brig und Naters prägte der Unternehmer und Baumeister Jean Rossi mit, der mit der alten Post, Furkastrasse 3, 1901 seinen ersten Bau realisierte. Zusammenarbeit mit Architekten wie Le Gard, Pelet und Bezencenet.
5 Begriff eingeführt im Ortsinventar Naters 1975, S. VI, VII.
6 Das Haus Bobma 57 wurde inzwischen durch einen Neubau ersetzt.
7 Beispiele in Stadol und Gstepf, Eggerberg, wo um 1450 ein senkrechter Fels die traufseitige Küchenmauer bildete.
8 Der schmale, beidseitige Vorsprung in Bobma 65 um 1500 mag eine Vorstufe dazu gewesen sein. Weitere Beispiele: Gärwi (Birgisch), Oberbirgischstr. 21, Haus von 1576 – Haus zum Rüss von 1570 in Huppo 18 (Mund), das gleichzeitig die reichste Zier an den zeittypischen Dachkonsolschwüngen aufweist. – Chaschtler 12 (Parz. 14151). – Im 19. Jh. griff das Burgerhaus, Dorf 58, in Mund auf diese letztgenannte Variante zurück.
9 Ausserhalb Naters' wurden Wohntürme oder Feste Häuser z.T. in Stein erweitert: in Gamsen um 1530 um ein Treppenhaus und eine Kammerachse (abgegangen), an der Gliserallee 218 um ein Treppenhaus.
10 Verwandt ist das burgähnliche Hinterhaus Brei 98 (verändert) oder im «Ändru Kastler», Chastler 12 usw.
11 Zur Konstruktion von Pfetten- und Sparrendach Flückiger-Seiler 2000, S. 160–162, und Egloff 1987, S. 202–215. – Anderegg 1986, Abb. S. 144f.
12 Der Nachweis von 1479 in Bobma 23 könnte auch erst bei der Hauserweiterung hinzugekommen sein.
13 Farbige Nischenrahmen und Eckquadermalerei waren üblich. – Die Tatsache, dass dieser Bautyp zur gleichen Zeit im Zwischbergental fehlt, dürfte ein Hinweis auf die vor 1600 abgeschlossene Inbesitznahme des Gebiets sein. – Anderegg 1986, S. 130–141, 148f.

14 Wurden Zwischenpfetten eingebaut, waren diese jahrhundertelang symmetrisch angebracht. Seit Anfang des 19. Jh. rückten die Zwischenpfettenäher zum First, oder man legte sie asymmetrisch an.

15 Im Sockel des Hauses gibt es einen vermauerten Durchgang zu einem (älteren) Anbau. Eine gebogene Deckennut im Inneren, das schmucklose, trapezförmige Spillbord (H. 21,5 cm, T. 8 cm) an der Stubenrückwand und eine besonders kleine Ofenöffnung (H. 68 cm) deuten auf das hohe Alter. Eher ungewöhnlich ist die geringe Bohlenstärke von 12 cm. Vergleichbare Fenstergrösse im «Ändru Kastler», Chastler 12, und in der um 2010 abgegangenen Blockbauruine in der Äbi (Mund) und ehemals im sog. Pesthaus, Dorfstr. 61e in Ried-Brig.

16 Noch traditionell sind die Ständerkonstruktion im Giebel und daselbst die querrechteckigen pfostenlosen Fensterluken zum Schlafstock sowie der schmucklose «Seeleglotz» (22 × 21 cm) an der Westseite. Aus der Fensterpfostenhöhe lässt sich die Bauzeit des Hauses verlässlich ableiten: 1479, H. 52 cm (Bobma); 1524, H. 61 cm (Färchu); 1590, H. 65 cm (Färchu). – Ruppen 1994(1).

17 Der Giebelständer im Gorbji ist den langen, bis auf den Wohnstock herunterreichenden Ständern des Vispertals verwandt. – In der 1. Hälfte des 17. Jh. lebte die Ständerkonstruktion als dekoratives Element(?) vereinzelt in den hölzernen Giebelkonstruktionen der Gebäuderückseiten weiter, z.B. in ze Brunnu 8 (Ried-Brig) oder im Bachji, Bachstr. 64 (Ried-Brig).

18 Ruppen Kdm VS 1979, Abb. 123. – Beliebt waren Breitaxt und Winkel, vgl. Speicher (Parz. 1091) in Eggen (Eggerberg), eine Sanduhr an einem Speicherpfosten in Birgisch (Parz. 51), griechische und Malteserkreuzchen am Zehntenstadel in Mund und Brigerbad. Rauten, Wolfszahn, Rinnenfries, Zylinder in Kehle kommen häufig vor. Besonders reich geschmückt sind der Giebelständer im Hof 4 (Naters) und an der Oberdorfgasse 34 (Glis), wo 1455 die einzige figürliche Darstellung (Antlitz mit herausgestreckter Zunge) vorkommt.

19 Vgl. Ruppen KdS VS 1979, S. XIIf.

20 Abb. in: Ruppen KdS VS 1976, S. 18, Nr. II. – Dorfplatte 4 (Simplon Dorf).

21 Am (Zenden-?)Speicher, Parz. 463/463, in Visp taucht der Wolfszahn bereits 1395 auf und an einem Speicher in Warbflie 28 1404 (beide Gebäude Dendrosuisse-datiert).

22 Dendrosuisse. – Gleiche Situation in einer (jüngeren) Alphütte von 1557 im Unteren Berisal.

23 Ruppen 1986(2), S. 35–37. – Datierungshinweise: Fensterpfostenhöhe (50 cm), Konsolenschmuck (von einem Einschnitt hinterfangene Rundstäbe), Kreuzgwätt.

24 Besonders schöne Profilierung in der Burgerstube des alten Gemeindehauses in Mühlachern (Eggerberg), 1600/1642.

25 Keller mit Lüftungsfensterchen und sog. Tablatt zur Aufbewahrung von Vorräten (unteres Bärisal 1758/1566, Brend 1603, Grund 1531, Mattini).

26 Besonders schmucke, erneuerte Vorrichtung in der Hütte, Parz. 2081, in Sulzacher (Eggerberg).

27 Auch zur Aufbewahrung von Brennholz genutzt. Heute meistens zum Wohnraum der Hütte geschlagen, vor allem auf der Wasenalp.

28 Auf die zumeist langen, mit Scharten versehenen gemauerten Stallscheunen (im 17. Jh. am Brigerberg) mit Zugang an der Schmalseite der nicht unterteilten Scheune und auf die im späten 19. Jh. aufkommenden Eckpfeilerstallscheunen (eindrücklicher Bau in Schliecht [Eggerberg] Parz. 732) kann hier nicht eingegangen werden.

29 Ruppen Kdm VS 1976, S. 49–54. – Anderegg et al. 2011, 3.1, zum Speicher S. 249–259, Abb. 10.14.

30 Parz. 2505. – Die untere Tür mit einem für das 16. Jh. typischen Schloss im Türpfosten. Die obere Tür ist über eine angeschobene gemauerte Treppe erreichbar.

31 Dendrosuisse. Einzig der Bau in Finnu ist wohl mit Rücksicht auf den Weg Nord-Süd ausgerichtet, die übrigen Ost-West.

32 In Birgisch führte die maiensässartige Nutzung zudem zur ungewöhnlichen Verbindung von Nutz- und Wohnbau (im Nillti/Birgisch).

33 Spätes Beispiel eines traditionellen zweigeschossigen Einzelspeichers, Baujahr 1844, mit Aussenzugang zum oberen Geschoss im Chriesiloch (Parz. 716) und eines Einzelstadels von 1877 (Parz. 965) in der Leischa. Traditionelle Aussentreppen an einem Speicherstadel von 1881 auf dem Biel (Parz. 758).

34 Frühe symmetrische Hauptfront von 1658(!), allerdings mit Aussentreppen in Ober-Lowwina (Ried-Brig).

Eggerberg

1 In Betrieb sind heute noch «d'Laldneri» und «d'Gorperi» (Sanierung 1932–1934, 1948), welche auch die übrigen, teils in Röhren gefassten Wasserfuhren speisen. – Antonietti 1988, S. 51–61.

2 Gremaud III, S. 132f. (1307). – Um 1900 besass Eggen 14 Wohnhäuser, zwei mehr als Mühlachern.

3 Zu den Ortsnamen: In-Albon 1985, S. 27. – Zur Namensherleitung: Wirumschland: 1663 «ZurillimsLandt», 1745 «Zwilumshland» (MartigA Eggerberg 24, 60). Engernhaus (Erstnennung 1589) stammt aus dem Familiennamen Enginer «Petri» (ebd. 7), 1672 «Maria Enginer» (ebd. 30), 1589 «Berg» (ebd. 7).

4 Hinweis auf Mühlen geben Ortsbezeichnungen wie «Miligarte», «Mili», «Mühlackern». An der «Laldneri» gab es zwei, in Halten (Mühlestein erhalten) eine, in Eggen drei Mühlen (Hinweise Karl In-Albon, Brig). – Backöfen: in Eggu, 1672 Im Graben, 1677 in Engernhaus (MartigA Eggerberg 30, 102). Der Backofen «Uffum Platzji» (Mühlackern) zerfiel um 1900, Neubau 1943 östlich von Wirumschland. In Eggen gehörte der Backofen 42 Geteilen und 178 Inhabern von Anteilscheinen (1975 verkauft). – Kalkofen an der Baltschiedertalflanke oberhalb Finnen, Harzschmelzöfen unterhalb Hohwang und nahe Wyer (keine Spuren mehr). – Triel in Eggu und unter einer liegenden Felsplatte zwischen Kapellenruine und Zum Stadel (Fuss und Ausguss erhalten). – Sägerei in Eggu.

5 Antonietti 1988, S. 60–61. – In-Albon 1961, S. 19. – 1970 gab der letzte hauptberufliche Landwirt seine Tätigkeit auf.

6 Stebler 1981, S. 18. – Der Urversammlungsentscheid zugunsten der Bahnstation erfolgte 1920, zugunsten der Talstrasse 1958.

7 Gremaud III, S. 132f. (1307). – GdeA Lalden, E. 4 (Imesch 1911(3), S. 300).

8 Schmid 1898/99, S. 240. – Zu Breitwang: Jossen 1982, S. 43. – Vertrag 1437 (GdeA Baltschieder C3 und GdeA Eggerberg C1). – Der Kaufvertrag von 1319 wurde 1424 erwähnt (GdeA Baltschieder C2).

9 Gremaud VIII, S. 497. – Jossen 1984, S. 164f. – Jossen 1989, S. 180 (Regelung der Eigentumsrechte am Wald). – Karl In-AlbonA, JK 15.

10 Gremaud I, S. 247 (1224); Gremaud III, S. 553f. (1329). – 1250 machte die Kirche von Sitten Abgaben «apud Millaschar» geltend (Gremaud I, S. 449). – Zur Pfarreizugehörigkeit: Imesch 1904(2), S. 261.

11 Gründungstag der Pfarrei 11. März 1901 (Glockeninschrift «Celina»). – PfA Eggerberg, Brief o. Nr. – In-Albon 1977, S. 29f. – Jossen 1989, S. 418, Anm. 45.

12 Parz. 1596. – Dendrosuisse. Das Holz für den Wohn- und Schlafstock wurde 1409 und 1410, das für die Trennwand im 2. Obergeschoss 1451 geschlagen. Erneuerung des westseitigen Raums: «II 1890 F.W.U.M.IB». Der Giltsteinofen mit dem Datum 1[5?]24 befindet sich heute in Finnen. – Ähnliche Rosetten am Dielbaum in der alten Käserei in Finnen. – Vergleichbare Bauten Schlessihaus, Parz. 827, Finnen die Sennerei, Parz. 571, und das Gutheil-Haus, Parz. 618.

13 Parz. 1556. – Dendrosuisse. – Auf dem rückseitigen Giebelständer nicht deutbare (Haus-?)Zeichen.

14 Parz. 1063, Haus des Meiers Hans Imstepf. – Der Dielbaum wurde entfernt.

15 Verlorener Portalschlussstein mit einem Doppelbeil(?) in einem Wappenfeld (Auskunft Paul Heldner, Glis). – Jossen 1979, S. 199–203, 213–219 mit Abb., S. 244 (inkl. Sage zum «Gstöpf»). – Roten von 1990, S. 85.

16 Donnet/Blondel 1963, S. 293f. (Abb.) deuteten den Ballios in Vissoie, einen Holzturm (1888 abgebrannt) als Wehrbau. – Öffentliche Steinspeicher gibt es im Bezirk Brig nicht, private in Simplon Dorf, Hegdorn, Mund. – Jossen 2015, S. 51–55.

17 Parz. 808. Eine Urkunde sprach 1587 von der «Camera Lapidea» (MartigA Eggerberg, 6), Erwähnung ebd. 102 (1663). – Gremaud I, S. 449. – Antonietti 1988, S. 23–31. Der Mauersockel könnte den Zehntenstadel getragen haben(?), seit den 1950er Jahren den heutigen Stadel.

18 Am 11. Nov. 1979 kam der Bau an die Gemeinde, Umbau zum Museum mit einer urtümlichen, 1750 datierten Presse mit den Initialen «C T» unbekannter Herkunft. Rundbogeneingang vergleichbar mit dem bestehenden des Wohnturms (Gstepf).

19 Renovation 1982.

20 Aufgestockt um 1985/1990.

21 Unterricht im neuen Rektoratshaus, später in der Burgerstube (Auskunft Karl In-Albon, † 2013, Brig).

22 Gremaud II, S. 228f. (1275); Gremaud IV, S. 267 (1339). – MartigA Eggerberg, 33 (1675). – Vgl. StoA, 6825.

23 Öffentliche Vergebung der Arbeit am 1. Dez. 1861 in Visp, in «Mullachren» offiziell am 29. Nov. 1861. – In-Albon 1988 sowie PfA Eggerberg, Buch o. Nr. Kirchenrechnungen 1901–1946 (Arbeitsvergabe und Bauarbeiten). – Zu den Ramoni: Ruppen KdS VS 1979, S. 90f., S. 225, Anm. 20. – Vgl. In-Albon 1977, S. 21.

24 WWb 1946 (Zimmermann, In-Albon, Brantschen, Millius, Imstepf, Theler, Wasmer [Kleeblatt auf Dreiberg], Berchtold). – PfA Eggerberg, Buch o. Nr. Kirchenrechnungen 1901–1946. – Zur Kommunionbank vgl. Kirchenrenovation der St. Josephskirche. Eggerberg 1988, Abb. – In-Albon 1977, S. 41–44. – Ruppen, Ms Eggerberg (Nennung aller Arbeiten, Beschreibung der Nussbaumreliefs). KdSA.

25 1925 wurde ein altes Altärchen wohl verkauft (PfA Eggerberg, Buch o. Nr. 1901–1946). – Durch Ankäufe im 20. Jh. bereichert. – Vgl. Ruppen, Ms Eggerberg (Beschreibung), KdSA. – Zu den Altären. In-Albon 1977, S. 41–43; In-Albon 1985, In-Albon 1988. Seit 1988 heutige Aufstellung.

26 In-Albon 1985. – In-Albon 1988. – Tabernakel und Leuchterengel jüngere Zutaten. 1948 Fassung aller Altäre.

27 Die Altarbärte befanden sich bis 1963 am Herz-Jesu-Altar. Die Pestheiligen ersetzten die 1926 erworbenen hll. Aloysius und Antonius von Padua der Firma Insam und Prinoth aus St. Ulrich in Gröden (Südtirol I), welche ihrerseits die Figuren Herz-Mariae und Herz-Jesu von 1903 abgelöst hatten. – Ruppen 1972(3), S. 203f.

28 Der das Horn blasende Putto (Geschenk Bischof Bielers) stand ehemals auf dem Schalldeckel der Kanzel. Den hl. Theodul schnitzte um 1990 Herbert Pitscheider (*um 1933), Gröden (Südtirol I).

29 Nach mündlicher Überlieferung zuvor in einem Gebetshäuschen in Wirmschland.

30 Zu den Orgeln: In-Albon 1977, S. 43f. – Bruhin 1981, S. 96. – PfA Eggerberg, o. Nr. – Zur Frei-Orgel: Expertenbericht des Johann Imahorn vom 21. Okt. 1952 (Heldner-TrunzA, Glis, R 123). – Disposition der neuen Orgel (PfA Eggerberg, o. Nr.).

31 Verschollen: Ewig-Licht-Ampel, um 1900. Dm. 24,5 cm. Durchbrochener Rankenfries am Reif. Feuerschalen daselbst. Darunter figürliche, ovale Glasflussmedaillons. Hängeknauf.

32 In-Albon 1977, S. 35. – 1929 lieferte die Firma Fraefel, St. Gallen, eine violette Kirchenfahne (PfA Eggerberg, Buch o. Nr.).

33 Figur des gleichen Schnitzers(?) in Zeneggen (Kulturgüterschutzraum).

34 Später als Kanzelrückwand verwendet.

35 Das 1803 in Mühlachern erwähnte Rektoratshaus (MartigA Eggerberg, 113) brannte 1850 ab.

36 Lesevorschlag von Paul Heldner, Glis: «Meier Peter Stepfer/Hans Gutheil/Anton Wegener».

37 Vollständiges Inventar: Ruppen, Ms Eggerberg. KdSA. – Vgl. Antonietti 1988, Abb. S. 146–149.

38 Jossen 1979, S. 247.

39 Gremaud IV, S. 263. – PfA Eggerberg, die Pfarrchronik (1914–1927) verweist S. 4 auf ein Dokument von 1685 (zit. nach In-Albon 1977, S. 48).

40 PfA Glis, 16b (Visitation 1765), 16e. (Visitation 1863). – Stebler 1981, S. 18.

41 In-Albon 1977, S. 40, 49.

42 Ankauf des Antependiums zwischen 1959 und 1975.

43 Aus einer der Gorbji-Kapellen (In-Albon 1977, S. 49).

44 Graesse/Benedict/Plochl 1972, S. 534f. – Bartolomeo Bozzo aus Mailand, tätig zwischen 1723 und 1795. U. a. Glocken für Monza und mehrere Kirchen im Sopraceneri.

45 Der halbrund ausgeweitete Rechteckraum mit Mauerverbindung zum Nachbarhaus (Parz. 8/1112-1) mag wie dieses in der 1. Hälfte des 18. Jh. entstanden sein. Polychromiertes (Altar-?)Kreuz. H. 93 cm (Korpus 28,5 cm), 2. Hälfte 18. Jh.

46 Das Wohnhaus an seiner Nordwestecke des Platzes wurde in der 1. Hälfte des 20. Jh. verkleinert nach Sulzacher gebracht. Erhalten ist der Kammerdielbaum mit Inschrift.

47 Kauf durch Franz Margelist, Dielbäume später ausgebaut, jedoch erhalten (Hinweis von Sohn Raymond). – Familienwappen und Dielbauminschriften in: Ruppen, Ms Eggerberg. – Gerundete Giltsteinplatte in Baltschieder mit den Initialen «H[ans] L[ang]/A[nna] M[aria] P[urgener]/1809» im Wappenfeld.

48 Im 19. Jh. wurde der Weiler um zehn Stallscheunen (vorwiegend im westlichen Dorfteil) und zwei Speicher erweitert.

49 Wohnbauten im westlichen Siedlungsteil: Parz. 559 (1768), 560 (1777), 612 (1792), (1793). Speicher: Parz. 556 (1764). Stallscheunen: Parz. 590 (1768), 591. Wohnbauten im östlichen Siedlungsteil: 573 (1768), 631. Stallscheune: 621 (1779).

50 Gremaud II, S. 228; Gremaud III, S. 133 (1307). – Am östlichen Rand des Plateaus oberhalb Finnu «uff de Birchu», Wüstung mit Spuren von vier bis sechs Hofstätten einer nach Südosten gerichteten Siedlung unbekannten Ursprungs.

51 Siehe S. 17, Freigerichte. – Gremaud VII, S. 518. – Imesch 1930, S. 138, 198f. – MartigA Eggerberg, 40. – PfA Ernen, H. 18.

52 Eigenartigerweise beteiligte sich Finnen 1503 zusammen mit Eggen und Mühlachern am Kauf der Wegrechte des Kirchwegs der Gemeinde Lalden (Jossen 1981, S. 439).

53 BrischerenalpA Eggerberg 1. – 1819 Vertrag zwischen den Gemeinden Mund und Finnen (Eggerberg Brischeren Schriften, o. Nr.). – Um 1827 letzter Beschluss des Gemeinwesens Finnen (Hinweis Karl In-Albon). – PfA Mund 36, 38, Beschwerde 1869 gegen den widerrechtlichen Anschluss und Weigerung der Pfarrei, Zahlung zu leisten (Dokument war nicht einsehbar).

54 Parz. 633. – Zum Patrozinium: Vis.-Akt von 1898 (PfA Mund, o. Nr.), Borter et al. 1964, S. 41. – Zu Pfarreizugehörigkeit und Renovation: In-Albon 1977, S. 49f. und 40.

55 Schrein aus den 1940er Jahren, Flügel unbekannter Herkunft, 1932 restauriert, 1945 in die Kapelle transportiert (PfA Eggerberg, Restaurierungsbericht). Restaurierung der Figuren 2002/03. – Zu den Flügeln: Heinz Horat in: Fischer/Grössi 1986, S. 127ff.

56 Zur höfischen Kleidung: Thiel 1968, S. 312f., 340. – Unbekannter ursprünglicher Standort (Sprenggiebelflanken oder Treppenwangen?). Vor 1945 in der Sakristei in Mühlachern.

57 Ausführliche Beschreibungen: Eggerberg, Finnen, KdSA.

58 Alter Gebäudebestand am Bielweg Parz. 610 um 1500 (das etwa gleich alte westliche Nachbarhaus brannte 1950 ab), Parz. 625 aus dem 16. oder frühen 17. Jh., Parz. 563 aus dem 1. Drittel 16. Jh. Im Siedlungszen-

trum steht der Zehntenstadel, am östlichen Dorfausgang die ehemalige Sennerei Parz. 571, das mittelalterliche Haus 618 und der ebenso alte benachbarte Heustall, Parz. 619, 15. Jh.

59 Parz. 580. – Umnutzung der Stallscheune: letztes Viertel 20. Jh.

60 Parz. 635. – MartigA Eggerberg, 41. – Die siebenteilige Fensterreihe des 2. Geschosses liegt zwischen Würfelfriesen, diejenige darüber unter Wolfszahn, was dafür sprechen könnte, dass das 2. Obergeschoss bereits vor 1715 existierte.

61 Ruppen, Ms Eggerberg KdSA. – Erhalten hat sich ein Ofen von 1897 auf mächtiger, ca. 25 cm dicker Fussplatte.

62 Sitten, Museum für Geschichte, MV 3281.

63 Einziger Zeuge des ältesten Baubestandes ist ein Speicher über turmartigem Keller/Saal Unterbau am östlichen Weilereingang. Die Wohnhäuser datieren 1743, 1792–1794 und 1932.

64 Die eingekerbten Namen mögen die Stifter oder, als tituli, die Heiligen bezeichnen. – Skulpturen: Temperafassung auf Holz, neu gefasst. – Zierschnitzwerk am Retabel im Stil der 1. Hälfte 18. Jh. – 1856 ist von zwei Kapellen die Rede (In-Albon. Pfarrchronik 1902–1977, o. O., o. J., S. 51). – 1926 liessen Ferdinand Imstepf und Agatha Zenhäusern die Vorgängerkapelle reparieren.

65 Ruppen attestierte im Vergleich mit den Binner Figuren der Petrusfigur aus dem Gorbji eine kompaktere und ausgeprägtere Blockhaftigkeit (Ruppen 1978, S. 403).

66 Auskunft Anna Schnydrig-Imstepf (*1917). – Eine Statue wurde später aus dem Bildstock «im Kehr» gestohlen. Die Figur der Anna Selbdritt gelangte nach Eggen.

67 Ruppen KdS VS 1979, S. 168, Anm. 93.

68 In-Albon 1977, S. 51, der Bildstock, wohl eine Stiftung von 1799, wurde 1966 wiederhergestellt.

69 Siehe Zinnkanne 1 im alten Gemeinde- und Pfrundhaus (Antonietti 1988). – WWb 1946, Taf. 6. Das Dächlein auf dem Kreuzespfahl (WJb 1936, Monat April) erscheint nie auf historischen Gegenständen des Dorfs.

70 Siehe Abb. 66.

71 In-Albon 1983, Farbabbildung. – Bruckner 1942, Nr. 1154. – Das Medaillon der Rückseite mit dem hl. Josef ist seit den 1980er Jahren überdeckt.

Naters

1 Imesch 1908, S. 65f.

2 PfA Naters, F 12 (Verkaufsakt vom 10. Dez. 1395) benennt auch den [Linden-] Platz, den Strassenzug zum Haus Rudolfs von Raron (Ornavassoturm) und die Kramgasse (heute Lindenstrasse). Ob die Judengasse ehemals ebenfalls Kramgasse hiess, ist ungewiss. – Unbekannt ist auch, ob das mittelalterliche Häuserquartier und das Sigristenhaus direkt an den Kirchplatz oder an die zur Kirche führende Gasse stiessen. –

3 Der Visitationsakt von 1634 sprach vom «Coemiteria non cincta muris circumjugenda sunt» (AGVO, L 57), derjenige von 1687 hingegen vom «coemiterium portulis claudendium» (PfA Naters, F 45). Diese neue Innerortsstruktur dürfte dem Lombardeiweg eine neue Bedeutung gegeben haben, was 1677 im Testament des Georg Michel Supersaxo (StAVS, J.-M. Jost, K 115) zum Ausdruck kam.

4 PfA Naters, D 145. – Imesch 1908, S. 66. – Imesch 1930, S. 109. – «Uff Dorf» bezeichnet heute die unterste Geländeterrasse des Natischer Bergs.

5 Auf der Aufnahme von Müller 1843, Blatt XVIII, Unterabteilung 10, ist schon eine Strasse gleichen Verlaufs eingezeichnet.

6 Parz. 5/567. Es wurde 1933/34 aufgestockt und 1959 erweitert. – Parz. 553. Bau 1872, Toilettenturm nach 1909. Daselbst Postbüro zwischen 1907 und 1933 (Grandi 1959).

7 Jossen 2000, S. 29, Abb. – Abb. in: Haas 1931. – Das Gebäude traufseitig ergänzt durch einen jüngeren Anbau.

8 Bauunternehmer Jacques Rossi, Naters, Zimmermann Alois Kämpfen, Brig. – Abb. in: Pfister o. J.

9 Blattenstr. 4, 6 (Parz. 337, 4361). – Das jüngste Haus gehörte Schreinermeister Leopold Eggel. Der Bau über bläulichem Kalksteinsockel setzt u. a. mit der Loggia, dem ostseitigen Risalit, den als Schmuck verwendeten Dielbaumköpfen und Zierfriesen architektonische Akzente. Verspätetes Jugendstilfenster an der Eingangstür. – Josef Zeiter entwarf das Villenquartier in Brig.

10 Baupläne im KdSA.

11 LSG 2005, 636 mit Literaturangaben. – Nares: AASM, Charles 1/1/6. – Imesch 1908, S. 7 (PfA Naters, F 14, 1406 «Zen Natrenon»; S. 65, 1138 «villa Natria»). – Gremaud XVIII 1863, chartes sédunoises Nr. 8, S. 108 (villa Natrensi). – Schieffer 1977, S. 272–276.

12 Gremaud 1863, chartes sédunoises, Nr. 8 (Einkünfterodel vor 1052). – Begütert waren u. a. die mit den Manegoldi verbundenen Herren von Aragnon (Ernen).

13 Roten von 1991, S. 85–90; 119–123; 164–167; 253–257; 258–261; 330–339; 343.

14 Zu Christian Imhoff: Roten von 1991, S. 689. Er schnitzte 1772 den Altar von Hérémence (heute in Stalden). – PfA Niederwald, o. Nr. Am 29. Jan. 1814 wird Johann Baptist, Orgelmacher zu Naters, von Pfarrer Valentin Mutter bezahlt.

15 Anderegg 1980, S. 181. Bevorzugtes Ziel war Geronimo Norte, Argentinien.

16 Siehe S. 17.

17 Gremaud XVIII 1863, chartes sédunoises, Nr. 18. S. 124. – BiA Sitten, tir. 164, Nr. 1 («parochia»).

18 Imesch 1938, S. 326. – Imesch 1933–1936, Nr. 5 (Mai), S. 3 (Verzicht).

19 Zu Kaplanei und Altaristenpfründen: Gremaud I, S. 380. – PfA Naters, D 134 [Regest], nicht im StAVS. 1316 stiftete Junker Johannes Rodier die Kaplanei testamentarisch neu. – PfA Naters, Vis.-Akt. 1821 (Pfründen). – Imesch 1908, S. 50f. – Zum Vikariat: PfA Naters, G 18 (Liste der Vikare und Rektoren).

20 Im 1233 erwähnten Weiler Buscei (Bitschji) soll einst ein Friedhof (ebenso ein Schalenstein) gewesen sein (Imesch 1908, S. 72). – 1961 entdeckte man Spuren eines Friedhofs der Vorgängerkapelle in Blatten (Hinweis Paul Sprung, Naters), 1983 ein Grab im nordwestlichen Kirchenschiff mit Haupt gegen Süden. – In einem Testament von 1449 ist vom Rektor der Kapelle mit ungenanntem Standort die Rede (Imesch 1936, Nr. 11, S. 3).

21 Imesch 1908, S. 52f.

22 PfA Naters, D 194 (1854), vgl. auch D 188 (1854). – Imesch 1933–1936, Nr. 5, S. 3.

23 Zur Beratung von 1347. Imesch 1908, S. 25. – Berchem van 1899, S. 330 (Urkunde in BiA Sitten, tir. 131 Nr. 5). – Zur Wandmalerei. 1320 wird ein in Naters wohnhafter «Jacobus pictor de mont» erwähnt (PfA Naters, D 133).

24 Gremaud VI, S. 300.

25 Zur «capella» Gremaud VI, S. 300. – Zum Chor. Gremaud, Collection Nr. 17. F. 221 (Mitteilung Gaëtan Cassina).

26 Ruppen, Ms Naters I. KdSA. – Fund 1956/57 unter dem Taufstein. – Masse des trapezförmigen Baldachins: B. 74 cm, (Front) 50 cm, T. ca. 70 cm, H. ca. 41 cm. – Aufbewahrung im Beinhaus.

27 1942 entdecktes Säulenpostament. PfA Naters, G 45. – 1978/79 entdeckte man im Mittelgang vor der vordersten Bankreihe eine zugeschüttete und im Chorbereich gewölbte Gruft mit verschlossenen Särgen.

28 Die Hinweise auf Verträge mit Peter und Balthasar Bodmer und Peter Mossmann sowie Abrechnungen stützen sich, wo nicht anders vermerkt, auf PfA Naters, G 40, S. 1–15. – Die Einzelverträge wären wohl im Hinblick auf die Beibehaltung des gotischen

Chors (Glis, später Münster) von Vorteil gewesen. – Die Totalsumme der Abrechnung mit Balthasar Bodmer vom 1. Mai 1664 belief sich auf 3043 Kronen.

29 Stifter: Hauptportal Bannerherr Georg Michel Supersaxo (PfA Naters, G 40, S. 5). – Furrer/Wick 1852, S. 64f. – Wick sprach von einem nun verschollenen Michlig-Supersaxo-Wappen mit unlesbarer Umschrift in der rechten Seitenkapelle.

30 StoA, 4995. Am 10. Sept. 1664 stellte der Kirchenvogt Johann Gemmet von Naters dem «Meister Balthasar Botmer für den auffgerichten korbogen» einen Schuldschein von 200 Silberkronen aus. – Ebd. S. 8f. zu den Altarpodien und den Ansatzstellen der Gewölbe am Turm.

31 PfA Naters, D 88.

32 StAVS, AV L 58, S. 226. – Roten von 1935, S. 81.

33 Imesch 1908, S. 39. Orgel, Stühle und Portal waren zertrümmert. – Imesch 1933–1936, Nr. 8, S. 2. – In der Archivolte eines Turm-Nordfensters nicht entzifferte Inschrift des Jahres 1746.

34 GdeA Naters, D 16 und 18 (im letzteren Dokument «Romane» statt «Ramoni»).

35 Abb. Kommunionbank von 1869 auf einer Fotografie des Kircheninneren von 1922. – PfA Naters, G 45, S. 212 (Kommunionbank von 1950 der Firma Payer & Wipplinger, Einsiedeln, nach dem Vorbild derjenigen in der Stockalperkapelle, Serpentinbaluster und schmiedeeiserne Türen). – PfA Naters, D 133. Zur Renovation von 1897; D 226. 1900 Arbeiten durch den Gipser Jean Novarino. – Fenster der Seitenkapellen: Herz Jesu und Herz Mariä, im Schiff rechts: hll. Ludwig und Josef, links hll. Barbara und Cäcilia.

36 Zur Renovation. PfA Naters, G 45, S. 30–51.

37 Zur Orgelempore. PfA Naters, D 343 a, b; D 345 a, 3; G 45, S. 112f. – Zur Tür. PfA Naters, G 45, S. 106f. und D 340. – Unter Mithilfe der Gebr. Mortarotti aus Varallo. Gestiftet von Albert und Baptist Gertschen (Briger Anzeiger 27, 1925, Nr. 31. 18. April). – PfA Naters, D 350/1. Foto der Tür von 1755.

38 PfA Naters, D 370. 32 alte Kirchenbänke nach Goppenstein und Ferden verkauft. – Apostelleuchter mit den Initialen des Schmieds A[nthamatten] G[abriel], Vergoldung durch Julius Salzgeber.

39 PfA Naters, G 45, S. 195–197 und D 371. – Der Turm reicht 4–5 m unter das heutige Terrainniveau hinab, 1944 mit Ausbruchmaterial grösstenteils aufgefüllt.

40 In Rücksicht auf die neue grössere Uhr von 1913/14 wurde das Zifferblatt aber auf die Ausmasse derjenigen von 1834 vergrössert. – Turmuhr von 1535 im Museum für Geschichte, Sitten.

41 Am Turm bis 1926 Weissblech, dann trapezförmige Kupferplatten, auf dem Schiff bis 1933 Schiefer, dann Kupfer.

42 H. 97 cm. – Aktuelle Fassung, 1923, von Xaver Stöckli, Stans. 1980 Restaurierung durch Walter Furrer, Brig.

43 PfA Naters, G 40, S. 3, nennt als Stifter Pfarrer Anton Steiner (ev. Stifter der Tür?). – Ähnliche Wappenembleme: Familie Meyer von Lötschen (WWb. 1974, S. 174) und 1464 Meier Anselm Aufdereggen im Goms (WWb. 1946 S. 15, Fig.).

44 Die Jahreszahl der Nordfassade war 1979/80 noch gut erhalten, diejenige der Ostfront nur mehr in Spuren.

45 Restauriert 1979 durch Walter Furrer, Brig.

46 PfA Naters, F 50 (Konsekrationsurkunde vom 21. Jan. 1525, wohl aus dem Sepulcrum des Altars stammend). – Eingeschlossene Reliquien der Apostel, des hl. Nikolaus und Holz vom Kreuz Christi. – Plandokument. PfA Naters, G 45, S. 29–32. – Bilddokumente PfA Naters, Fotos von 1910.

47 Reliquienheilige: rechts «S .Candidi.M[artyris]. S[anctae]/Mar[gar]itä.M.S.Clem/entis.M.S.Pauli.M. /Cassy.M.»; links «S.S.Maximi.M/S.Clari.M.S.Cälest/M.S.Columbi.M.S/Cassy.M».

48 PfA Naters, G 45, S. 29–32. Umbaupläne von Bildhauer Klem, Colmar, 1905 und P. Albert Kuhn wurden nicht realisiert. – PfA Naters, Fotos vom Zustand vor und nach der Renovation von 1910. – Die Reliefs mit dem Opfer Abrahams (links) und Melchisedeks mit teils vollplastischen Figuren von Payer & Wipplinger, heute im Pfarrhaus, ebenso ein Abendmahlsapostel und die Tabernakelfigur Mauritius (H. 111 cm) von Rudolf Messmer.

49 PfA Naters, G 45, S. 184. Umbauskizze. – Neu gefasste Leuchterengel (H. 125 cm) auf Wolkensockel mit Cherub. Die Kandelaber enden hinter dem Rücken in grossen Schnecken. Wappenkartuschen Michel-Supersaxo und wohl neu E. Tscherrig, Pfarrer (WWb 1946, Taf. 9).

50 Original sind nur die Inkarnate an der Leuchterbank, sonst fragmentarische Originalfassung. Der Tabernakel, ehem. mit schwarzer Politur aus Solothurn, aus dem Antiquitätenhandel.

51 Drei Statuen und ein zusätzlicher Kopf einer Figur aus der Abendmahlsgemeinschaft, wohl 1910, von Rudolf Messmer, Basel.

52 Steinmann 1952, S. 111.

53 Hochaltar in Saas Grund von 1710.

54 Debiaggi 1960, S. 131 und Fig. 9. – Im Vergleich mit dem vielleicht gleichzeitig entstandenen Hochaltar der Pfarrkirche S. Stefano in Miglieglia (TI) (Hinweis von Restaurator Walter Furrer, Brig) erscheint der Natischer Altar wie ein additives Frühwerk des Typs.

55 PfA Naters, D 5. – Gremaud IV, S. 63f. – Wartmann 1891, S. 497. – Lauber 1904, S. 208.

56 Imesch 1908, S. 50f. – PfA Naters, D 134 [Regest]. Die Weiheurkunde für den Dreifaltigkeitsaltar fehlt. – Laut Visitationsakt von 1821 waren die vier Altaristenpfründen des hl. Kreuzes, des hl. Rosenkranzes, der Hl. Dreifaltigkeit und der hll. Sebastian und Fabian der Kaplanei zugewendet. Seit dem Mittelalter bestanden die Altaristenpfründen der hll. Jakobus, Markus und Barbara.

57 PfA Naters, D 335–337 und G 45, S. 69–71.

58 PfA Naters, D 338–340. Restaurierung durch Xaver Stöckli, Stans. – Die Reliefs aus gefasster Arve hängen an der Rückwand der Seitenkapellen. Links Gnadenstuhl über dem Tetramorph, flankiert und bekrönt von Engeln und Cherubim, in einer Ädikula. Im Sprenggiebel hl. Theodul. Rechts die Rosenkranz-Muttergottes inmitten von Engeln, zu Füssen knien die hll. Dominikus und Katharina von Siena. – Eines der Altarblätter des 19. Jh. ist seit 1965 verschollen.

59 PfA Naters, D 142 (Fragment). – 1374 Erlaubnis durch den Bischof (PfA Naters, F bis 28). – Bestätigung der Stiftung 1380 durch Bischof Eduard von Savoyen (PfA Naters F bis 32), 1383 durch den Ortspfarrer Johannes de Aranthone (PfA Naters, F bis 34). – 1381 beschenkte der Stifter den Altar mit seinem neu erbauten Haus aus Stein in Naters (StoA, 12). – Imesch 1941(2), S. 26, 29 (Abb.) und 30 (Abb.).

60 Roten von 1991, S. 335. – Stiftergrab vor dem Altar 1676.

61 1944–1946 Beschädigung der Malerei beim Durchbruch der Turmwestwand (Toiletteneinbau).

62 Ruppen, Ms Naters I, S. 26. KdSA.

63 Ebd., S. 17.

64 PfA Naters, D 102–104. – Vgl. Patrozinium-sinschrift und Datierung im Spiegel der Predella.

65 Zur Stiftung Gremaud III, S. 280., und vgl. Hoppeler 1905, S. 295. – Zur Pfründe Gremaud VI, S. 298–300 (15. Febr. 1385). – PfA Naters, D 134 [Regest]. Zur Schenkung des zugleich eingesetzten Altaristen Johannes Jacobi 1406 von 21 Maur. Pfund. Weitere Schenkung ein Brevier und 10 Pfund. – Schmid 1901, S. 398.

66 PfA Naters, D 134 [Regest].

67 Vgl. Waldkapelle in Visperterminen Hochaltar (1665) und linker Seitenaltar (1660).

68 PfA Naters, D 134 [Regest]. – PfA Naters, D 313. Abschrift des Stiftungsakts. – PfA Naters, D 126. Im Visitationsakt des Jahres 1736 werden Johann Jossen und Peter Kertzweil als Stifter genannt. – Schmid 1891, S. 272. Bestätigung der Stiftung durch den Ortspfarrer Karl von Agoern am 14. Febr. 1406. – PfA Naters, D 12 (1449). Es bestand auch eine Bruderschaft der beiden Heiligen.

69 Roten von 1991, S. 121. – Ruppen, Ms Naters I, S. 34. KdSA.

70 PfA Naters, G 1. Am 16. März 1695 ist «Magr. Joes Ritz» in Naters Taufzeuge. – Teilweise ergänzte Originalfassung.

71 Steinmann 1952, S. 110.
72 Ruppen, Ms Naters I, S. 19. KdSA.
73 Ausser einer Füllung retuschierte Originalfassung (1979/80, Walter Mutter).
74 Restaurierungen der Kanzel 1921, 1979 (Walter Mutter).
75 Der Standort von Wappen und Initialen bezieht, sich laut W. Ruppen auf den Meister, nicht den Stifter (Scheuber 1915, S. 138). – Die Zuschreibung an Hans Siegen (Ganz/Seeger 1946, S. 105) ist unhaltbar. – Grosse Ähnlichkeit des Wappenzeichens mit demjenigen der aus dem Wallis stammenden Berner Familie Studer (Sechsstrahlensterne anstatt Kugeln). – Um 1600 waren im Wallis mehrere Steinmetzen namens Studer (Stauder, Studiger) wohl aus dem Val Sesia tätig (Ruppen KdS VS 1976, S. 67, 96. – Donnet 1961, S. 253–255).
76 Kathriner 1928, S. 114, nennt laut einer mündlichen Überlieferung Walthard (Kirchenvogt?) und Bodmer als Erbauer des Gehäuses von 1685. – GdeA Naters, D 16. Loses Blatt «Koren Inzug der bruderschaft des heiligen Sebastian im Jahr 1685». – PfA Naters, G 40, S. 216 «Organa integre et noviter erecta» (1720).
77 PfA Naters, G 40, S. 24f. (Orgelvertrag 17. Mai 1761). – GdeA Naters, D 4, D 29. S. 82f. (Attestation der Orgelmeister 13.5.1764). – Disposition der Füglister-Orgel In: Pfaffen/Ruppen/Gertschen 1980, S. 11. – Imesch 1908, S. 39 (Walpen-Orgel). – Zu Konrad Carlens erster pneumatischer Orgel vgl. Eggs 1906, S. 30f. – Disposition der alten Orgel in: Bruhin 1960, S. 208 und PfA Naters, G 29, G 33. – Zur Füglister-Orgel inkl. Disposition in: Bruhin 1981, S. 114f. – 2004 wurde die Orgel um ein Posaunenregister, einen Oktavbass, eine Spitzflöte und ein Nachthorn erweitert. Am Mittelturm wurde eine später angebrachte Unterteilung entfernt, Randranken wurden ergänzt.
78 Holz. Chorbogenkreuz, Maria Assunta und die Pietà wurden 1979–1982 von Walter Mutter, Naters, restauriert.
79 Ursprüngliche Aufstellung im Beinhaus. Vgl. Radierung von E. Reichlen, die links unten «Dans l'ossuaire de Naters 4» bezeichnet ist. Rechts unten signiert. Privatbesitz, Naters. Später Aufstellung inkl. Begleitfiguren an der linken Chorwange.
80 Ruppen 1978, S. 403. Verblüffende Ähnlichkeit mit dem Selkinger Altarkreuz, 1648, der Dorfkapelle. Ruppen KdS VS 1976, S. 415, Abb. 349.
81 Entweder der Meier von Ganter Peter Gemmet († 1670) oder, nach P. Heldner, Hauptmann Peter Gemmet († 1682). – Fehlerhafte Zuschreibung in: WWb 1946, S. 105, Taf. 7 und Furrer/Wick 1852, S. 64f.
82 Weitere Werke: Mitte und 2. Hälfte 19. Jh.
83 Ruppen KdS 1976, S. 46f.
84 PfA Naters, D 86. Das im Inventar von 1668 erwähnte «schön osterbilt» ist verloren.
85 PfA Naters, D 340 (1921 Xaver Stöckli, Stans).
86 Erworben 1903. – Baier-Futterer 1930, S. 13f., Abb. 3. – Baier-Futterer 1936, Abb. 5. – Fühler-Kreis/Wyer 2007, Bd. I, S. 60f. mit Abb.
87 SLMZ-Katalog gibt Nussbaum an, was in der Walliser Kunstlandschaft des 12. und 13. Jh. einzigartig wäre.
88 Übereinstimmung von stilistischer und dendrochronologischer Datierung. – Ruppen folgte der Datierung von Baier-Futterer 1930.
89 Verweis auf die ausführlichen Beschreibungen: Ruppen, Ms Naters I. KdSA. – Imesch 1941(2), S. 26. – Jossen 2000, S. 554f. – Referenzliste Rüetschi AG, Aarau.
90 Imesch 1907, S. 34.
91 Bonvillers, wohl aus Huilliécourt bei Romain-sur-Meuse? Vgl. Wernicke 1891, S. 408. – «LOGTARIGIVS» wohl Lotarin-givs. – Ähnlich, aber nicht identisch mit der Marke des gleichen Giessers auf einer Glocke von 1626 in Niederrimbach (Deutscher Glockenatlas, S. 201, Abb. 410). – GdeA Naters, D 1 (an den Neuguss der zersprungenen Glocke stiftete das linke Rottenufer der Pfarrei 75 Kronen).
92 Imesch 1908, S. 34.
93 Imesch 1933–1936, Nr. 8 (1933), S. 2.
94 AGVO, Joller J 4. Nach Joller war 1563 Franz G(s)ermund (Germont) aus Bormio (Veltlin) mit seinem Bruder Peter in Martinach wohnhaft.
95 GdeA Naters, B 5, S. 55 (1527 schenkte Anna Rhymen einen Korallenrosenkranz an ein Kristallkreuz). – Imesch 1903(1). – Die Forschungsergebnisse von Walter Ruppen sind in Jossen 2001, S. 547–549, publiziert, weshalb an dieser Stelle nur wenige Objekte mit neuen Erkenntnissen aufgeführt werden.
96 Zum Kauf: Imesch 1908, S. 39 (der Nachweis PfA Naters, G 40, S. 107 trifft nicht zu).
97 PfA Naters, G 31.
98 1954 renoviert von E. Eltschinger, Luzern (PfA Naters, D 409). Alle übrigen fünf im Inventar von 1668 aufgeführten «alte Kelch» wurden bis 1687 in neue umgearbeitet (Imesch 1903(1), S. 188f. und 191). – Unter den Objekten ein Kelch, 2. Hälfte 17. Jh., mit vollplastischem Figurenprogramm, der für die Marianische Kongregation 1948 in Rom erworben wurde.
99 Sehr ähnlicher Kelch, H. 25,8 cm, mit etwas spröde wirkenden silberfarbenen Ähren- und Traubenmotiven.
100 Wiederverwendete Meistermarke?, ähnlich derjenigen von Johann Heinrich Menzel, 1685–1750.
101 Spiry war Meister 1736, starb 1769. Walter Ruppen schrieb die Versehbüchse Seethaler zu (2512, erwähnt 1766–1811).
102 Das Armreliquiar wurde 1935 von Pfr. Valentin Mutter erworben, ein weiteres Reliquiar des Märtyrers Honoratius von 1862 von Pfr. Peter Josef Ruppen (Imesch 1933–1936, Nr. 7 [1935], S. 2).
103 Zahlreiche Kaseln 19. Jh. und 1. Drittel 20. Jh. Viele wurden 1951–1953 restauriert (PfA Naters, G 30).
104 1920 hielt Kurer & Cie, Wil (SG), den fragwürdig restaurierten Zustand der Broderiestäbe fest (PfA Naters, D 239 und 240). – Vorbild für die Stickerei war ein gotisches Kaselfragment.
105 Wohl testamentarische Schenkung des 1726 verstorbenen Pfarrers (Imesch 1933–1936, Nr. 5 (1934), S. 3). – Überarbeitet.
106 Jossen 2000, S. 550, 556.
107 Ruppen, Ms Naters I (Abschrift). KdSA. – Roten von 1991, S. 339 (Übersetzung).
108 «Der Herr Joseph Eicher, einst Hauptmann der spanischen Legionen, mit seinen Verwandten. Den ewigen Frieden, gib ihnen, Herr.»
109 PfA Naters, D 27 nennt das «ossorium nou[v]um». Ob der Neubau einen Vorgänger hatte, ist nicht bekannt.
110 Im Testament von 1527 verfügte Anna Rymen († 1527) zu der testamentarischen Gabe ihres Mannes († 1527) von 100 Pfund weitere 20 Pfund und ein Jahrzeit für das Fest ihrer Namenspatronin (GdeA Naters, B 5, S. 55). – Roten von 1991, S. 88f.
111 Zur Bruderschaft. Imesch 1908, S. 51 und 53. – Zum Ampeldienst. PfA Naters, D 126. Vgl. Imesch 1933–1936, Nr. 10 (1933), S. 3.
112 Ruppen 1972(1) , S. 80, Anm. 31. Die Zeichen am Ostportal und am Schaufenster der Gruft sind der Nr. 2 ähnlich, allerdings teilt sich der Längsbalken des Kreuzes relativ hoch. In ähnlicher Ausführung: Tab. III, 6 (sechsmal, am Kapellenportal und Kapellenchor-Fenstergewände) – Tab. III, 7 (dreimal, am Kapellenportal und am Schaufenster der Gruft) – Tab. III, 8 (fünfmal am Kapellenportal und Schaufenster der Gruft) – Tab. III, 10 (zweimal am Schaufenster der Gruft). Es gibt keine völlig identischen Steinmetzzeichen in Naters und Glis.
113 Datierung (Dendrosuisse) eines Deckenbretts um 1656, trotzdem kann die Ähnlichkeit zur Kapellendecke von 1714 in Blatten/Naters nicht verkannt werden. Alte Pfetten stehen in der Erhöhungsmauer. Stöckli 1986, S. 4f.
114 Maurer Albert Ruppen, Schreiner Egel & Imboden; Maler Julius Salzgeber (Zenklusen 1964, S. 22–24): Holzdecke der Oberkapelle um ca. 20 cm erhöht, mit hölzernen Wandsimsen versehen und 1928 mit zentralsymmetrischem vegetabilem Dekor bemalt; zuvor war sie möglicherweise weiss gestrichen (Concina 1931, WVF 45). – Von G. Anthamatten stammen die vier

mit Rollwerk verzierten Lampenarme in der Oberkapelle. – Stifter der Fenster Emil und Luisa Ritz.

115 1909 zeichnete Johann Rudolf Rahn ein Schindeldach (Bilddokumente, Beinhaus, Nr. 3, Abb. 92).

116 Stöckli Ms 1988/86, S. 4f. (Archäologische Untersuchung Beinhaus Ms, S. 4f. KdSA). – Beratung EKD und KD.

117 PfA Naters, D 364a (Stall und Stadel).

118 Älterer Kreuztyp mit Vierpass (rätselhaft im Gewändescheitel (!) des Chorstirnfensters), jüngerer Typ: Kreuze gesäumt mit üppigem Laubwerk. – Ermittelte Datierung eines Deckenbretts nicht vor 1656 (Schmidhalter Dendrosuisse).

119 KDA, Bericht des Anthropologen Dr. Andreas Cueni, Aesch. – Ruppen 1986(1), S. 181–186. – Zu den volkskundlichen Fundgegenständen: Ruppen, WVF 66, 1985, Nr. 38, S. 9.

120 Berücksichtigung der Forschungsergebnisse Odermatt-Bürgi 1976 (zit. nach Walter Ruppen).

121 E. Wick zeichnete 1864–1876 das Fenster der Chorstirn grösser, ohne abschüssiges Sims (Bilddokument Nr. 2, Abb. 93). – Die Fasen am Fenstergewände sind für die Spätgotik ungewohnt breit.

122 Das bestehende Haus (Parz. 304) wohl mit Baukern aus 1. Hälfte 16. Jh. Vgl. Ruppen, Ms Naters III. KdSA.

123 Zum Patrozinium der Innerschweizer Beinhäuser. Odermatt-Bürgi 1976, S. 6 (zit. nach Walter Ruppen). – Darstellungsthemen: Architektur, Zierformen, Figurinen, hl. Georg, Bischof(?), das Schinerwappen unter Reichsapfel(?) u.a.

124 Zitate der 1985 wiederentdeckten Inschriften in: Jossen 2000, S. 559. – Concina 1931, WVF 42.

125 Zur Zeit von E. Wicks Walliser Reise (1864–1867) war der Altar noch ungefasst (Furrer/Wick 1852, S. 64f.). Zwei etwa 20 cm hohe, gestickte Figuren der Apostelfürsten aus dem 15. Jh. zierten das Antependium. Heute ist es ein Jesusmonogramm in Strahlenmedaillon zwischen feinem Stiel- und Blattwerk mit Tulpen und Fantasieblüten unter «1699». Seidenstickerei (überstickt) auf blauem Filz.

126 H. 178,5 cm, Spannweite 165 cm (Furrer/Wick 1852, Abb. S. 64f.). – Zur Zerstörung: PfA Naters, G 45. – Zenklusen 1965, S. 18. – PfA Naters, D 364 c/1, a/2 (zit. nach Jossen 2000, S. 730, Anm. 232). – Zur Verehrung der St. Kümmernus vgl. Schnürer 1903, S. 112. Vgl. auch Tscheinen/Ruppen 1979, S. 135f.

127 Gleichzeitig Erneuerung der früheren Ergänzungen. – Beratung durch das Kölner Institut für religiöse Kunst. Kölnische Volkszeitung 1930, Nr. 472 (16. Sept.). Von Schmithausen stammen Arbeiten am Portal von St. Gereon, Köln. – Concina 1931, WVF 46, 47, 48.

128 Einflüsse aus dem französischen Kulturraum sind durch die in Naters tätigen Priester anzunehmen. Karl von Agörn (1385–1409) ist der erste bekannte Pfarrer aus dem deutschsprachigen Wallis (Imesch, Verzeichnis, 1933–1936, Nr. 8 [1933], S. 2).

129 Den 1985 gehobenen Skulpturenschatz stellte Walter Ruppen in einem Aufsatz vor, auf den ich hier verweise. Ruppen 1986(1), S. 181–186, bes. 183. – Ruppen, Ms Naters II. KdSA.

130 Auf alten Fotos der Schädelwand noch sichtbar.

131 Beschreibung Ruppen, Ms Naters I. KdSA. – Ebenso in: Jossen 2000, S. 563.

132 Ohne Flügel. – Erworben 1903, verändert und restauriert. – Baier-Futterer 1936, S. 148f. – Vgl. Jb. des Bernischen Historischen Museums in Bern XV (1935), S. 9f. – Guillot de Suduiraut 1998, S. 94f. – Flühler-Kreis/Wyer 2007, Bd. I, S. 163; Bd. II, S. 181, 234.

133 PfA Naters, D 32. «Altare […] mouiter per eundem [Jenninum Rymen] fundatum et instamatum per importionem reliquiarium».

134 Vielleicht ist bei der Umgestaltung auch der als einzige Figur aus Pappelholz bestehende Christophorus in das Retabel gestellt worden (Lapaire 1973, S. 83). – Flühler-Kreis/Wyer 2007, Bd. I, S. 163 (Christophorus); Bd. II, S. 210 (Anna Selbdritt), S. 180f. (Maria mit Kind).

135 Die Bezeichnungen «Karner» (in Österreich) oder «Kerchel» (in der Innerschweiz) sind im Wallis nicht üblich (W. Ruppen). – Auch in Leuk besteht eine allerdings in die Kirche integrierte Zweigeschossigkeit. – In Stans geht die Zweigeschossigkeit auf eine Erweiterung von 1559/60 zurück.

136 PfA Naters, D 127 (Stiftung), D 130 (Vis.-Akt), D 228 (1911 wurde anstelle zweier Prozessionen zur Kollegiumskirche eine am 3. Dez. zur Klosikapelle verordnet), G 30 (Renovation 1936–1939).

137 Detaillierte Angaben nach Ruppen in: Jossen 2000, S. 564f. An der Kapellenfront Kopie des Ritz-Kreuzes von 1981.

138 Kunstführer durch die Schweiz 1976, S. 444 und Abb. 146.

139 Parz. 1126, 7832, 1139. – Dendrosuisse. – Laut Blondel 1955, S. 6, erwarben die Manegoldi den Turm 1215 vom Meier von Ernen. – 1181 (Vertrag) Erstnennung der Manegoldi in der Region des Zendens (Donnet/Blondel 1963, S. 154). – Gremaud XVIII 1863, chartes sédunoises, Nr. 18, S. 124. – Die baugeschichtlichen Angaben stützen sich auf Eggenberger 1983.

140 Gremaud I, S. 285f., 343.

141 Berchem van 1899. S. 253. – Heusler 1890, S. 28f., 169–201. – Gremaud VIII, Nr. 2976. – Imesch 1908, S. 16f.

142 Orcel 1983. Bestimmung des Fälljahrs folgender Hölzer: Türsturze in beiden Geschossen, Deckenbalken des Erdgeschosses, Bundbalken des Gespärres.

143 BiA Sitten, tir. 103, Nr. 3.

144 StoA, L 40, S. 61. Dem Wortlaut gemäss war die Kapelle ein eigener Baukörper.

145 Perrig-Chronik, 1760 (Imesch 1908, S. 17). – Blondels Annahme stützte sich wohl auf Stiche des 19. Jh., die im Osten eine Ringmauer mit weitem Portal zeigen (Bilddokument Nr. 1). Auch Wick zeichnete das Portal (Bilddokument Nr. 5).

146 Die «zum neuen Gebäude undienlichen Mauren» waren abzureissen (GdeA Brig, Verträge 5. Juni und 21. Nov. 1854, o. Nr.).

147 Vgl. Bilddokumente Nr. 6. Einsturzgefahr infolge Erdbebenschäden? Als Hinweis darauf deutet Peter Eggenberger den Umstand, dass die Westmauer in der Höhe der Abbruchnaht der Ostwand ebenfalls Risse zeigt. Bei diesem Umbau setzte das Satteldach unmittelbar auf die traufseitigen Mauern des alten Turms auf.

148 Zum Brand: Imesch 1908, S. 109. – Atelier d'archéologie médiévale, Moudon. Leitung Peter Eggenberger, 1983.

149 Zwei Steinlagen unter dem Hocheingang Löcher, evtl. für die Balken eines Podiums. Die Tür an der Südwand ist jünger.

150 Das obere Portal könnte auch ein ehemaliges Fenster sein. Die jüngere Tür mit hölzernem Sturz setzt links auf die rechte Bogenflanke des unteren Portals auf.

151 Hinweis auf die alte Bausubstanz im 1. Geschoss der hofseitigen Nordwand gibt der eingemauerte Schüttstein.

152 Er war ursprünglich höher, wie das vom Pultdach beschnittene Fenster auf der Westseite zeigt.

153 1845–1850. – Kunstmuseum Sitten, D 1444.

154 Walter Ruppen: Das 1239 erwähnte «domum meam de Saxo cum portione meae torris» (Gremaud I, S. 343) bezieht sich demnach auf die Burganlage uff der Flue (vgl. auch Blondel 1955, S. 65, 69); der Akt von 1304 (Gremaud III, 104) weist dem Peterlin von Aosta nicht ein Haus neben dem Ornavassoturm, dem Sitz der Vizedomini (de Augusta), sondern wohl den ehem. Palas neben dem Turm des Grafen Johannes Biandrate (Gremaud II, S. 548).

155 Zeichnungen vor der Renovation 1899 zeigen die Qualitäten des Baus. Die Hinweise auf Emil Wick, 1864–1867 (Furrer/Wick, S. 64f.), Johann Rudolf Rahn (ZBZ, Graph. Slg., Rahn'sche Slg. Skb. Nr. 443, S. 2. – 2–7. und Mappe XX, Pl. 1 [westseitiges Portal]), auf Raphael Ritz (Zeichnungen teils privat, teils in der Antiq. Ges. Zürich. StAZH W I 3 A62 111.12, Nr. 2649, 1856, teils im Kunstmuseum Sitten Inv.-Nr. 401–435) mögen genügen. – Foto in: Rameau 1885. – Foto vor 1899 in: Hunziker 1900.

156 Parz. 1049. – Gremaud VII, S. 267 (Zerstörung des Wohnturms des Rudolf von Raron). – Zu den de Platea: Schmid 1899, S. 228f. – Imesch 1908, S. 10f. Die Familie de Aosta soll das Amt bereits 1249 erhalten haben.

157 Imesch 1930, S. 202, 207, Aufbewahrungsort des Banners. – Die Gemeinden Raron (1538) und Leuk (1541) kauften Feudaltürme, um sie als Rathäuser herzurichten. In Naters scheinen sich jedoch die Vertreter der Gumper Rischinen und Naters' noch nach 1652 im Waldenhaus versammelt zu haben. – GdeA Naters, F 10 (rechtliche Absicherung 1734 zu Gunsten der Gemeinde).

158 Zenklusen 1960, S. 40f. – Eyer 1976 (Franz war einer der Initianten für den Erhalt des Turms).

159 Zeichnungen von Raphael Ritz hielten die Ruine zwischen 1845 und 1860 vor ihrem Verschwinden fest: Skizzenbuch 98 Zeichnungen im Kunstmuseum Sitten, Werkkatalog II, Nr. 601a.

160 Beide Namen traten gleichzeitig auf. 1201 wurden Johannes Uboldi (Gremaud I, S. 141), 1290 Johannes de Vineis, Sohn des Ludovicus Huboldi (Gremaud II, S. 389), genannt. – Neuzuordnung des Paradeschilds im Geschichtsmuseum Sitten, Inv.-Nr. 172-83) Dank der beiden Siegel vom 12. Febr. 1287 (ADS tir. 14-21) und vom 3. Nov. 1298 (ebd. tir. 20-18) des Domherrn Anton Huboldi (1282–1325) ergab sich eine Neuzuordnung des Paradeschilds (Paul Heldner und H.-A. von Roten (†). – Graeser 1960/61. – Furrer/Wick 1852, S. 216, datierte die Burg ins Jahr 1211.

161 Stumpf 1548, XI, S. 344. – Imesch 1908, S. 22, 74 und 104. – Emil Wick sah 1864–1867 noch «spaerliche Ueberreste» (Furrer/Wick 1852, S. 64f.).

162 Graeser 1960/61. – Donnet/Blondel 1963, S. 157f.

163 Diesen dekorativen Anspruch vertritt das Handelshaus am Kramladenplatz. Ob hingegen der Sockel des Nachbarhauses Judengasse 16 mit vorzüglich erhaltenem, scharf gekehltem Rillenfries, der in einem Viertelsbogen endet, diesem Anspruch nacheifert oder ob er sich lediglich dem Strassenverlauf fügt, bleibt ungewiss.

164 Stumpf 1548, S. 344. – Wohntürme standen im Bereich der Judengasse 26 und/oder an der Stelle des Hotels Bellevue, Bahnhofstr. 27 (Hinweis Architekt Sprung), am Lindenweg 17/Klosiweg 1, anstelle des Junkerhofs, des Pfarrhauses, des Waldenhauses(?), am Klosiweg 2, am Lombardeiweg 8 usw. – Sie wurden in Dokumenten genannt. PfA Naters, D 137.

165 Ortsinventar Naters 1975, S. VI und S. VII (Einführung des Begriffs). – Das Portal dieser «Festen Häuser» könnte samt dem Sperrriegelbalken von der Burgarchitektur stammen. Eine systematische Verdrängung des Blockbaus durch den dauerhafteren und auch repräsentativeren Stein scheint, wie die Vorliebe für die Holzkonstruktion auch bei repräsentativen Häusern zeigt, nicht stattgefunden zu haben.

166 Das mit Pultdächlein versehene Tor östlich des Beinhauses ist auf einer Zeichnung von Raphael Ritz, um 1856, (Skizzenbüchlein) sichtbar. Als Überrest eines Tors möchte man die Quader an der Nordwestecke des Junkerhofs interpretieren, verschwunden ist das Tor in der hangparallelen südlichen Pfarrhofmauer (heute in der westlichen Mauerbegrenzung), daneben ehem. Podest (Steinplatte an der Mauer) des Weibels.

167 Parz. 136. – Gremaud II, S. 251. – Gremaud XVIII 1863, S. 116 (chartes sédunoises Nr. 14). – Ob es sich beim «Platz» um den Ort am Kirchenbezirk oder den Dorfplatz westlich des Chelchbachs handelt (dort steht das sog. Domherrenhaus), ist ungewiss.

168 Ähnliche Disposition wie im Schloss Urnavas. – Ähnliches Fensterchen am Trielhaus in St. German.

169 Saalgeschosse kommen im Goms seit dem 16. Jh. vor, in Simplon Dorf evtl. schon in einem Haus von 1416(?) und in Naters erstmals datiert im Jahr 1461. Verkürzung des Giebelständers wohl beim Ausbruch (1661?) des zweiten Fensters von links im obersten Geschoss. Frühe Giebelstrebe.

170 GdeA Naters B 5, S. 42, 101.

171 Auf der Zeichnung von Johann Rudolf Rahn (Bilddokument Nr. 3) sind an der Ostfront die beiden unteren Geschosse in Sichtmauerwerk deutlich von den beiden oberen verputzten Geschossen abgesetzt, Eckquader sichtbar.

172 1856 kleinere Renovation (Riss im Mauerwerk[?]) durch den italienischen Maurermeister Peter Anton Sella, es gab einen «grossen Sprang im Pfarrturm» (GdeA Naters, D 18). – Die Dielbaumfragmente im Porträtsaal und Sekretariat nennen die Bau- und Renovationsdaten bis 1862.

173 Eine Reihe in den Inventaren von 1606, 1618, 1752 und 1808 aufgeführte Möbelstücke fehlen (PfA Naters, D 61, 107, 222).

174 Vgl. Figuren aus Mörel (Ruppen KdS VS 1991, S. 26).

175 1668 waren mit «heiltum begabete» Büsten auch von Mauritius und Nikolaus vorhanden (PfA Naters, D 86).

176 Etikette auf der Rückseite: «Dieses Bild gehört der Kapelle in Geimen/sollte es aber als HauptBild für/den Altar dieser Kapelle zu klein sein,/so soll es der Pfarrkirche/in Naters anheimfallen./10. Mai 1866».

177 Schmid 1909, S. 85. – Rückseite: «P R D Val Mutter/Paroch Aragni et Vic[arius] For[aneus] aetatis 56/Laur Ritz pinx/1828».

178 Parz. 134. – Stöckli 1975. – Die Bezeichnung ist vielleicht eine Anspielung auf die im Mittelalter bedeutende Familie Rodier, die südlich der Kirche wohnte?

179 Werner Stöckli vermutete auch auf dem Hauptgebäude ein Krüppelwalmdach. – Ob eine Anregung zu dieser Dachlösung aus der Verbindung von Maria Pethronilla Summermatte mit C. B. Kämpfen aus Brig hervorging, bleibt ungewiss.

180 Im 19. Jh. gab es zwei Besitzer zu gleichen Teilen: von Stockalper und durch Erbschaft Familie Schiner in Ernen, die ihren Teil der Familie Eyer abtrat. – Rechtsansprüche hatten auch die Erben von Altkastlan Chastonay (im 18. Jh. Familiensitz?), Clemenz Gemmet und später Theodul Lerjen (Aufzeichnungen von Stephan Eyer, Abschrift in der Gemeindekanzlei Naters).

181 Die Binnenwände bestehen teilweise aus ausgemauertem Fachwerk. Der nördliche Teil war ursprünglich wohl einräumig.

182 Der Ofen von 1684 der Bauherrin und ihres zweiten Gatten C. B. Kämpfen wurde 1883 umgebaut. Zweigeschossiger Ofen des ST[efan] E[yer] 1884.

183 Nicht 1665 wie Imesch 1908, S. 61f. vermutete.

184 Beschreibung. Ruppen, Ms Naters II. KdSA. – Ehem. in tannener Schatulle mit (fehlendem) Schiebedeckel und Schnitzereien an den Längsseiten, vorn «1787 AS», hinten Rosette zwischen Blüten.– Verloren: «2 Tazen», die am 20. April 1652 von Kaspar Stockalper und seinem Bruder Johann für die Verleihung des Burgerrechts von Naters und Rischinen erstattet worden sind (HRSt II, Sp. 623). – Vgl. Imesch 1908, S. 62f. – Die beiden Becher von 1822 und 1874 sind ohne Marken.

185 Im Mittelalter war der Sigrist (matricularius) meist geistlichen Stands. Um 1395 (PfA Naters, F 12) befand sich an der Stelle des Sigristenhauses ein Obstgarten. – Neu war 1697 wohl auch der mit Keilsteinen gefügte Rundbogen an der Westseite des Hauses, ebenso der 1943 veränderte Ofen von 1708. Vgl. Zeichnung von Raphael Ritz (Bilddokumente Nr. 6).

186 Im Inneren ist es der Würfelofen von 1568 mit Rundstab in der Kehle, was für eine Änderung im 19. Jh. spricht. Eingelassene Wappenplatte «K B[ammatter]» von 1543 (WWb 1946, Taf. 6, jedoch mit waagrechtem Kreuzbalken und ohne Kreuzfüsse). – Renovationen wohl Mitte des 16. Jh. und 1736 Kauf durch «Fener [Venner] Peder Perren» (Dielbauminschrift 1. Obergeschoss).

187 Inventarisation, Inschriften publiziert in Jossen 2000, S. 362. – PfA Naters G 6. – 1900 und 1940 Zimmerachse aus Beton.

188 Heldner 1955.

189 Parz. 255. – Abb. in: Bürgerhaus 1935, S. 96, Nr. 8 Südliche Giebelfront. – Gremaud I, S. 380 nannte schon für 1245 einen Kaplan in Naters. – Ein Kaplaneihaus bestand schon 1395 (PfA Naters, F 12). – Hans-Jörg Lehner. Bauchronologischer Bericht, 21.6.1988. – Heinz & Kristina Egger, Dendro 1.4.1989. – Die Holzprobenuntersuchung und die Baubeobachtung liegen in der Datierung weit auseinander.

190 Inschrift im 2. Obergeschoss: Ruppen, Ms Naters III, 2 und Anm. 10, 11 (KdSA), ebenso in: Horat 1979, S. 331. – 1701 erschien ein Christian Gertschen im Taufbuch, allerdings ohne Ämterbezeichnungen (PfA Naters, G 1).

191 GdeA Naters, D 18.

192 Fragmentarisch erhaltene Spindel der ehemaligen Wendeltreppe.

193 Zum «Seeluglotz»: Ruppen 1994(1), S. 25f. – Für das Mittelalter spricht ausserdem die unterschiedliche Behandlung des Holzes in der unteren Stube, das Fehlen der Friese sowie die andere Gestalt der Dielbaumköpfe.

194 Fragment eines ehemaligen Rundofens? Veränderung 19. Jh. – Zur Identifikation des Wappens: Ruppen, Ms Naters III, bes. Anm. 12. KdSA.

195 Walter Ruppen erkannte im brillenförmigen Faltenschnittmotiv eine Parallele zum Supersaxo-Altar in Glis. Vgl. Ruppen KdS VS 1979, S. 38.

196 Es erklärt die blinde Südseite des Beinhauses. – Für das hohe Alter sprechen die getreppten Pfettenkonsolen mit sanft gekehlter Fase an der Stirn und die dornartig auslaufenden seitlichen Fasen. Erneuerte westliche Dachflanke.

197 Ortsinventar Naters 1975, S. 385–389. – Erbaut von Caspar Pfaffen im Raffgarten, Mund, und seinen Geschwistern (oder Kindern). Hinweis P. Heldner, Glis. – Jossen 2000, S. 364). Renovation 1957, wohl damals Ausbruch des grossen Tors. – Roten von 1991, S. 335, spricht von einer testamentarischen Schenkung des Georg Michel Supersaxo, nämlich einem Haus auf der Morgenseite des Chors.

198 Dielbauminschrift im 2. Obergeschoss nennt Hans Eier, seinen Sohn Hans Peter und Margretha Waltert. – Bei der Renovation von 1989/90 (u.a. Entfernung des Mauermantels) kam im 1. Obergeschoss ein Rillenfries, im 2. Obergeschoss ein erhobener Würfelfries an Giebel- und nördlicher Traufseite zum Vorschein. – Jossen 2000, S. 382, Nr. 585.

199 Parz. 306. – Südlich der Kirche (hier oder am Standort des Beinhauses?) stand das Haus Rodier, das 1317 dem Priester Zuskelto für die minderen Brüder aus Domodossola vermacht wurde (Gremaud III, S. 280). – Ansicht von Nordwesten (Planzeichnung). In: Bürgerhaus 1935, Taf. 97, Abb. 3 (irrtümlich als «Maison Zinner à Naters» bezeichnet).

200 «Dieses Haus, das zum Kummer von CH durch die Feuersbrunst zerstört und von den rechtschaffenen Vorstehern der löblichen Gumperschaften Naters und Rischinen erworben worden ist, haben mit Hilfe Gottes und der heiligen Gottesgebärerin wiederhergestellt für sich und ihre Freunde der edle und bewährte Georg Michael, auch Supersaxo genannt, Apostolischer Ritter, Bannerherr und öfters Kastlan des löblichen Zenden Brig, und der rechtschaffene und sehr weise Peter Gemmet sonst Bannerträger/Fähnrich(?) in französischen Lagern (Solddienst?) und Vorsteher der löblichen Burgerschaft Naters im Jahr der heilbringenden Geburt 1653 und zwar am 24. März.» – Inschrift des 2. Obergeschosses s. Horat 1979, S. 335. – Giltsteinöfen im Junkerhof.

201 Bauherren Christen und Joseph Bamate sowie Maria Holtzer. Zeittypische Friese an Nord- und Ostfassade. – Inschriften: Ruppen, Ms Naters III, S. 13f. KdSA.

202 Der Speicher zeigt in den ausgewogenen Proportionen Ähnlichkeit zu einem Bau in Geschinen (Ruppen KdS VS 1976, S. 51). Nicht aufgelöste Initialenreihe «ILHE».

203 Möglicherweise älterer, obwohl 1622 datierter Mauersockel mit schräg aufgesetztem Blockbau. Im Inneren profiliertes Mauersims im oberen Geschoss, 17. Jh. Nachweis einer (älteren) Ofendeckplatte mit Vertiefung auf einem Ofen von 1887.

204 Am Stadelgiebel «18 MTE MTG 22». – Haus (Parz. 409/412) von 1675, das 1807 (Dielbaum 2. Obergeschoss) durch J. M. Eier, M. Th. Eier und M. Th. Gasser und 1892 erneuert wurde (Horat 1979, S. 340). – Haus (Parz. 361/362) östlich des Platzes, 1647 erbaut von Muritz Nellen und Ageta Sals[z]man, Mairtei Peren und Maria Rupen (Dielbaum), 1995 erneuert (zit. nach Jossen 2000, S. 36).

205 Heldner 1976 (2), S. 21. Die Abb. S. 20 irrt in der Angabe des Treppenverlaufs, die frontal zur Tür führte. – Ein weiteres Rundbogenfenster ehem. in der östlichen Giebelfront.

206 Parz. 384.

207 Parz. 376. – Ruppen, Ms Naters III, S. 15. KdSA. Im 1. Obergeschoss Spiegelschrift. Karolina ist die Tochter des Orgelbauers Johann Baptist Carlen und der Cäcilia Huber (PfA Naters, G5).

208 Der Buchstabe I[gnaz] ist zugleich auch Ziffer 1, an der Wange Jesusmonogramm in Lorbeerkranz.

209 Ob die Judengasse je Kramgasse genannt wurde, ist ungewiss (Irrtum von Imesch 1908, S. 66).

210 Judengasse 16 (Parz. 37).

211 Auskunft von Architekt Sprung, Naters.

212 Horat 1979, S. 224. – Das mit Blendmauer versehene Gebäude Judengasse 12 (Parz. 33) mit ehem. geräumigem Stall und Scheune in der östlichen Achse ist möglicherweise erst erbaut worden, als die Kaufmannshäuser eine Umnutzung zu Bauernhäusern erfuhren. Heuställe in Wohnhäusern: Judengasse 6, 10 (Rossstall); Kleinviehställe in den Nutzbautensockeln (Parz. 14, 16). – Ob die Konzentration des Reichtums auf wenige Patrizierfamilien diese Entwicklung provoziert hat, ist möglich.

213 Auf einer in der Gartenmauer eingelassenen Ofenplatte eingangs der Judengasse war unter dem Jesusmonogramm und über dem Datum 1682 ein Kreuz mit gespreizten Stabfüssen (Wappen- oder Hauszeichen?) zwischen den Initialen «L R/AB» zu sehen. Auffallende Ähnlichkeit mit dem 150 Jahre älteren Meisterzeichen am Beinhaus.

214 Parz. 23. – Ruppen, Ms Naters III, S. 20. KdSA. Renovation 2. Obergeschoss 1945–1948, Dach 1973.

215 Parz. 25, 22. – Erbauerinitialen: «M.H.I.W.A.S». Der runde Ofen mit Profilstäben und Kehle am Sims von 1578 mag einen Hinweis auf einen Vorgängerbau geben. Tartschenähnliche Wappenschilder wohl von 1846 mit Glockenblütenzweigen, darunter Amboss zwischen «V[alentin] S[chmid]», rechts «J[ulia] G[ertschen]» (PfA Naters, G 2).

216 Parz. 25, 22 – Ruppen, Ms Naters III, S. 21. KdSA. – Das Dielbaumfragment, das den Weibel Joseph Zumberg und Anna Maria Walden am rechten Pfosten einer Innentür im Speicher (Parz. 16) nennt, stammt vermutlich aus diesem Haus.

217 Initialen: «F[elix] U[lrich?] K[arlen?] T[heresia?] G. C.» (F und C 1921 ergänzt). – Zwei Wappen: Doppelkreuz sowie Herz und Flamme, schräg links von einem Anker durchbohrt, schräg rechts ein Stabkreuz gelegt. Zum Stall: Walter Christig (*1912) entfernte ein von Hufen abgescheuertes Steinbettfragment.

218 Gabriel Anthamatten bewahrte in seinem Haus eine Madonna mit Kind aus dem Umkreis des Binner Meisters, 1. Hälfte 17. Jh.; einen Aufsatzschrank mit Sekretär, 2. Viertel 18. Jh.; eine Kommode mit Sekretär 2. Hälfte 18. Jh. und zahlreiche Kunstschmiedearbeiten auf: Kreuz mit Leidenswerkzeugen (ohne Korpus), Kerzenleuchterpaar, Weihwassergefäss, Schrein auf Untersatz, Standlampe, Stubenleuchter, Aschenbecher. Unbekannter Verbleib.

219 Parz. 39, 42. – Judengasse 15 wurde nachträglich aufgestockt (Horat 1979, S. 320). – Zu Judengasse 13: Die Initialen und ein gestürzter Sparren, Wappenembleme des Zimmermanns(?) in einem Wappenfeld am Dielbaum.

220 Es waren runde und gedreht kannelierte Stäbe, begleitet von Mulden oder lambrequinartigen Friesen

221 Harenden Haus, Domherrenhaus.

222 Parz. 49. – Reiche Ausstattung: Schmalschrank aus Nussbaum von 1677, Truhe aus Tanne mit eigentümlichem Klemmbügelschloss mit kunstvollem Schild von 1717, deckelloser Kasten aus Nussbaum, Mitte 17. Jh. Vgl. Ruppen, Ms Naters IV, S. 3. KdSA.

223 Siehe Bilddokument Nr. 11. Gestufter Mauersockel oder Blendmauer? Um 1900 waren im Saalgeschoss zwei stichbogige Fensternischen und an der Giebelfront zusätzlich die vierteilige Fensterzeile in einer oben offenen Nische gesetzt.

224 Parz. 51. – Harenden (aus Mund) zubenannt Am Hengart (de Platea). – Schmid 1901, S. 381. – WWb 1946, S. 9.

225 Parz. 113. – Bürgerhaus 1935, Taf. 97, Nr. 1 und 2 (Fassade und Grundriss des Erdgeschosses). – Bilddokument Nr. 11.

226 Spuren eines anschliessenden Mauerbaus am Beinhausweg, für den wohl auch der in der Aussenmauer des Kellers eingemauerte Rundpfeiler sprechen könnte. Allerdings fehlt ihm ein Deckenunterzug (verloren?) für eine mögliche Stützfunktion.

227 Bis gegen Ende 19. Jh. als Verkaufsladen genutzt, später befand sich der Laden im Haus Judengasse 38. Die Kerbe in der aufrechten Steinplatte am gegenüberliegenden Wegrand diente als Drehpunktachse beim Wägen des Heus als Zahlungsmittel (so Anton Schmid, Naters).

228 Die Wandverstärkungen (Ausnahme Rundpfeiler) als Stütze für Trächa/Ofen?

229 Gremaud V, S. 161. – Imesch 1908, S. 66. – Carlen 1967, S. 8 (zur Rechtsprechung bei der Linde). – Die etwa 50 cm hohe Rundmauer soll ehem. dem Weibel als Podium gedient haben.

230 Der Stadel (Parz. 247) stand um 1900 auf Stadelbeinen (Hunziker 1900, S. 144). – Am Türsturz des Speichers (Parz. 246) die Initialen «F.P.G./M.G.».

231 Es ist möglich, dass zwischen Wohnturm und Blockbau (1461) des Pfarrhauses ein öffentlicher Weg von Süden her auf den Platz mündete.

232 Parz. 93. – Bürgerhaus 1935. Ansicht von Südosten (Foto) und Grundriss 1. Obergeschoss. Taf. 96, Nr. 3, Nr. 5. – WWb S. 148f.

233 Sonderbarerweise sind die Kielbögen der Mittelachse in der zeittypischen Art (vgl. Junkerhof) geschwungen, die übrigen aber plattschenklig. – Fenstergurtsimse ähnlich am Stockalperpalast in Brig (1658–1678). – Die zeitweise als Wirtsstube benutzte Wohnstube im rechten Hausteil wurde früher vom Treppenhaus her betreten.

234 Wie Anm. 253.

235 Der Stall südlich des Hauses Platz 2 wurde um 180° gedreht und verschoben. Seinem Gegenüber, Kirchstr. 21/Lindenweg 4, wichen ein steinernes Gebäude ähnlich dem noch vorhandenen, ein Stall und ein Stadel (Hinweis Klara Salzmann-Eggel, Naters).

236 Parz. 163. – Wohl die Söhne des Kastlans und Bannerherrn (1576–1585) Johann Magenschen, zubenannt von der Brücke (WWb 1946, S. 157).

237 Bürgerhaus 1935, Taf. 97, Nr. 5 (irrtümlich mit «Moerel» beschriftetes Foto). – Das Portal fehlte bereits auf der Fotografie im Werk von J. Hunziker, 1900, S. 141, fig. 150. Anheisser könnte es also auf Grund zuverlässiger Angaben oder Spuren am Bauwerk rekonstruiert haben (Anheisser 1906, S. 110). – Vgl. auch Baud-Bovy 1899, S. 12. – Zum Verschwinden der Spitzbogenportale an der Wende zur Neuzeit vgl. Ruppen KdS VS 1979, Abb. 59. – Original ist das rechte Giebelfenster, die Rosskopfkonsole an der Traufseite, Täferpartien und wohl der Ofenstein von 163(?) mit Wappen Schmid Reckingen (WWb 1946, Taf. 4[1]). – Zu den Friesen: Ruppen KdS VS 1976, Abb. 13 III. Jüngste nachteilige Fensterveränderungen.

238 Ruppen KdS VS 1979, S. 69–72.

239 Es gibt bisher keinen Hinweis auf einen Hocheingang. Auch im quadratischen Turm (Parz. 160) am Klosiweg 2 (einst Termerweg) dürften, in naher Umgebung, die Überreste eines «Festen Hauses» (14/15. Jh.) fortbestehen (Lichtscharte im Westen, Rundbogenportal[?] im Süden). Mittelalterlich sind auch die Grundmauern des Nachbarhauses (Klosiweg 4 Parz. 159) des Peter Bartiolome Caspar Grossen (Dielbaum) und B G(asser?) von 1632. – Schmid 1897, Abb. S. 188.

240 Die im Estrich von Haus (1) sichtbare Scharte des Domherrenhaus-Treppenturmes mag darauf hinweisen.

241 Parz. 210. – WWb 1946, S. 21. – Roten von 1991, S. 261. – Er war der jüngste Vertreter seiner Familie mit dem gleichen Vornamen in Folge.

242 Parz. 216. – Imesch 1908, S. 67, vermutete hier das Haus des Kastlans Gasser und erwähnte, dass der Vorgängerbau einst ein «Heiduhüs», der Nachfolgebau ein Gericht gewesen sei. Die Rautenzeile dürfte die Hypothese eines Vorgängerbaus stützen. Vgl. Haus in der Unteren Warbflie.

243 Datum und Initialen «R=D=I=P=G […]/ F=I=G» am Dielbaum, 2. Obergeschoss. Zu den Frauennamen s. PfA Naters, G 1, S. 63, 139. – Ob das Haus je einen Giebel trug, lässt sich nicht mehr ermitteln. – Zu Domherr Gasser: Schmid 1897, S. 188. – 1754 verwendete Domherr Gasser ein anderes Wappen (WWb 1946, S. 105, Fig. 1). – Öfen mit schmalem Zwischengeschoss wurden im 19. Jh. üblich.

244 Gleichzeitig oder etwas später wurde am Wohnturm ein Anbau hochgeführt, dessen befensterte Aussenwand auf die Treppe gerichtet war.

245 Anderer Verlauf der Gwätt auf einer 1924 verwendeten Ansichtskarte. – Die Giebelstrebe ist in der Gommer Hausarchitektur für das 1. Drittel des 16. Jh. charakteristisch (Ruppen KdS VS 1976, S. 12f.). – Vgl. ihr frühes Aufkommen im Pfarrhaus in Naters. Der Zwickel Giebelständer/Turm wurde im 19. Jh. erneuert. Im Estrich tiefer liegende Balkenlöcher für ältere Pultdachsparren.

246 Parz. 215, 214. – Im Schenkungsakt der Kirche von Leuk an das Domkapitel 1150–1160 sind Einkünfte der Domherren aus einem Haus (de casali Manegot de Narres) erwähnt. – Gremaud 1863, S. 116 (chartes sédunoises Nr. 14). – 1276 das «domum meam lapidiam sitam in platea de Narres» (Gremaud II, S. 251). – Laut Imesch 1908, S. 24f. soll es sich (bis M. 19. Jh.?) um das Wohnhaus des Verwalters der Domherrengüter handeln. – Das Haus Lindenweg 15 lieh vor unbekannter Zeit seinen (Treppen?-) Turm dem Nachbarhaus Lindenweg 17. – Bürgerhaus 1935, Taf. 96, Nr. 7.

247 Ortsinventar Naters 1975.

248 Vgl. Bilddokumente Nrn. 4 und 5. Die Brückenkrone erscheint auf beiden Zeichnungen niedriger. – Zu den hölzernen Brücken: PfA Naters, G 1 (14. Juni 1669). – 1510 unterzeichnet der Landeshauptmann Nikolaus Clawoz von Leuk wider Willen auf der Chelchbachbrücke das Bündnis mit Frankreich (Roten von 1991, S. 91f.).

249 Unterhalb der Brücken gab es zum Bach Zugangsschächte (zum Tränken des Viehs), der oberste am rechten, die zwei anderen am linken Ufer. Der offene Wuhr zweigte auf der Höhe des Supersaxo-Schlosses rechtsufrig ab, führte am Haus «Zur Linde» vorbei, durchquerte den Marktplatz, um entlang der heutigen Belalpstrasse wieder in den Bach einzumünden.

250 Spätmittelalterliches Mauerwerk mit hochmittelalterlichem(?) Restbestand in den Eckpartien; horizontale Baunaht unterhalb des Giebelansatzes; an der Ostfassade durch die Baunaht zerstörtes und zugemauertes Portal von etwa 1,60 m Höhe, ehem. wohl mit Spitzbogen über kämpferartigen, tief in die Mauer greifenden Quadern; rechts über dem «Kämpfer» als Keilstein wiederverwendeter Schulterportalstein aus Tuff. – Testament vom 23. Nov. 1675 (StAVS, A J.-M. Jost, K 115).

251 Der beinahe quadratische Grundriss mit einer Mauerstärke von 80 cm dürfte diese Annahme unterstützen. Blockbau von 1892 (Dielbaum, entfernt).

252 Parz. 367. – Der Kielbogenfries in der zentralen und östlichen Achse kann im frühen 17. Jh. nachgewiesen werden. – Hauszeichen(?) auf dem Dielbaum in der östlichen Stube des 1. Obergeschosses: von einem Kreuz überhöhtes A. – Ähnliche Gebäude im Saastal, z.B. der «gross Stock» in Saas-Grund.

253 Parz. 388. – Schreinermeister Leopold Eggel, Naters (Loggia). – Hunziker 1900, Fig. 150 (um 1900 war das niedrige Gebäude noch mit einem zur Strasse fallenden Pultdach versehen). – Weitere Abb. Speicher und Haus. Ansicht von Nordwesten. Signiertes Ölgemälde von Alexandre Calame(?). Die Gebäude stehen in einem veränderten landschaftlichen Rahmen als isolierte Baugruppe auf einem Plateau am nördlichen Talhang (Schweizer Kunst des 19. und 20. Jh. Sotheby Parke Bernet AG. Zürich. Katalog der Auktion vom 14. Nov. 1979, Nr. 6 (Abb.)]. – Vgl. Bilddokument Dorf und Dorfpartien, Nr. 2.

254 Unter den Vordächlein der Fenster befinden sich Balken, was sehr ungewohnt ist. Auch die Frage bleibt, ob 1642 nur die Decken oder gar das ganze Holzwerk erneuert wurde. – Inschriften: Ruppen, Ms Naters IV, S. 32f. KdSA. – Jossen 2000, S. 377/379.

255 Roten von 1991, S. 253–257, 330–339, 750, 759 (Stammtafel). – Ursprünglich hiess die Familie Michel/Michlig; Ende 15. Jh. nahm sie den Beinamen Supersaxo (nach dem Ort «auf der Fluh») an. – Vgl. WWb 1946, S. 170. – Möglicherweise wurde am 28. Nov. 1670 in der Stube des 2. Obergeschosses der Vertrag mit Balthasar und Christian Bodmer für die Errichtung der Pfarrkirchenvorhalle unterschrieben.

256 F. G. Michel war der Sohn (1661–1705) des Georg II. Michel-Supersaxo. – Vergleich zum Serpentinportal: Blatter-Haus beim Bauen Stein in Visp.

257 Die Dielbauminschriften und das Testament von 1677 (StAVS, A. Jost, K 115) unterstreichen den Privatcharakter des Speichers (kein Zehntenspeicher). Die 1860 präsentierte Lithografie «CHALET PRES BRIEG» von Eng. Ciceri nach einer Fotografie von Martens. Abb. in: Hunziker 1900, S. 141, Fig. 150.

258 Das Äussere verrät die in kurzem Abstand etappenweise Bauzeit. Fehlende einheitliche Mauerflucht, ein Brett verschliesst die Baunaht im Holzwerk.

259 Ciceri weicht von der Realität ab, indem er die nördlichste Fensterachse nicht zeichnete (es sei denn, dass man diese später eingefügt hätte?).

260 In der Funktion als Meier oder Kastlan des Zenden Brig kann Georg II. Michel-Supersaxo hier Gericht gehalten haben. – In diesem Saal befand sich Anfang 19. Jh. die inzwischen verschollene Portraitsammlung der Familie. Tscheinen/Ruppen 1979, S. 37.

261 Ehem. wohl Staldgasse wegen des steilen Anstiegs nach Hegdorn. – PfA Naters, G 6: «Stahlgassu» (1688).

262 Imesch 1908, S. 66.

263 Parz. 343.

264 Parz. 311, 313. – Der seitliche Abschluss des Rillenfrieses ist eine Variation des um die Mitte des 16. Jh. beliebten seitlichen Abschlusses mit Viertelskreis.

265 StALU, Urkunde 82/1427 zusammen mit dem ältesten Siegel von Goms. – Noch am 28. Juli 1346 im Vertrag mit Ursern wurden stellvertretend die Wappen der Vertreter benutzt. – Imesch BWG 7 (1930?), S. 122. – WWb 1946, S. 180.

266 Zit. nach Bons de 1859, Nr. 23.

267 Abb. des Bischofswappens in Galbreath 1948, S. 66; zu Naters S. 38–40. – WWb 1946, S. 180, Taf. 6. – Nach Ansicht von Heldner wurde bei dieser Gelegenheit das Silber des Grunds durch Gold ersetzt (WV 51, 1970, Nr. 64).

268 Schieffer 1977, S. 272–276. – Furrer/Wick 1852, S. 64f. Die von Wick zwischen 1864 und 1867 gezeichnete Fahne von 1807, die sowohl Drachen wie Bischofsstäbe aufwies, ist nicht mehr erhalten. Beschreibung in: Bruckner 1942, Bd. II, S. 41. – GdeA Naters, F 26. Ebenso fehlt eine aus Mailand bezogene Fahne von 1816.

269 Bruckner 1942, Bd. II, S. 39, Nrn. 207, 208. – Weitere Fahnen im Museum für Geschichte, Sitten, Inv.-Nrn. 128, 130, 138.

270 Carlen 1973, S. 17. – Guntern 1978, Nrn. 7, 8. – Imesch 1908, S. 72, 125.

271 Imesch 1908, S. 72–74. – Imesch 1930, S. 137. – OFN ObVS.

272 Imesch 1908, S. 125.

273 Imesch 1908, S. 73.

274 Jossen 2000, S. 564–578, 660–667 (Abb. und Beschreibungen). – Im Trämel: Kapelle der armen Seelen von 1902. – Im Moos: Kapelle der hl. Katharina 1864, Patronin aus einheimischer Werkstatt, um 1700. – Geimen Kapelle 1687?/1736. Himmelskönigin um 1687, Pietà Anfang 18. Jh. – Aletschji Marienkapelle mit zeitgleichem Altarblatt von Ludwig Werlen, 1916. – Erkanntnisbuch einer Antoniuskapelle evtl. in Hasel (GdeA Naters, D 27).

275 HRSt I, Sp. 104f., 336.

276 Blattnerhof Rischinustr. 1 (Parz. 3960). Baumeister war Jean Rossi (Hinweis Armand Baeriswil, Bern).

277 Rhythmus der saisonalen Wanderung in der 1. Hälfte 20. Jh. Zwischen Jan./Febr. und Mai wohnte man in Naters, von Mai bis Okt./Nov. in Blatten, wohin man über Weihnachten wiederum zurückkehrte (Auskunft Frau Josephine Nellen-Amherd, *1901).

278 Gremaud I, S. 293.

279 GdeA Naters, H5 (1480, zit. nach Imesch 1908, S. 40). – Imesch 1936, 11, S. 3 (Imesch zitiert ADS, F94 für das Jahr 1449). – PfA Naters, D6 (Bruderschaft), D55 (1584); D179 (1835).

280 PfA Naters, D126 (Visitation 1736).

281 Malereispuren mit schwarzen Motiven sprechen für das 17. Jh., während geborstene Balken im Dachstuhl und die ungeschickte Anbindung der Decke an die Chorbogenwand auch auf eine spätere Erneuerung hinweisen könnten (Hinweis von Architekt Paul Sprung 1983). – Julius Salzgeber 1949 (PfA Naters, D44).

282 Dachstuhl teilweise erneuert und verstärkt (Hinweis Zimmermann Gustav Salzmann, *1901). – Stifterwappen hinten rechts beginnend: Salzmann/Ruppen, Salzmann/Feller, Michlig/unbekannt mit Initiale G, Salzmann, Blatter/Jossen.

283 PfA Naters, D442 (1949), G30 (1964–1966, Äusseres, Grabfunde). – Die Farben der Deckenmalerei von Julius Salzgeber wurden 1983 leicht gedämpft.

284 Disposition in: Jossen 2000, S. 573.

285 Der Auftrag für «Reinigung und Auflackierung des Hochaltares» (PfA Naters, D442) ging 1950 an J. Salzgeber. Der Krapplack verursachte Verfärbungen, die jüngere Vergoldung wurde 2008 belassen.

286 Sie stammen aus dem Vorgängerbau des Bildstocks in Mählbäum/Mehlbaum (Hinweis Moritz Roten, Mehlbaum).

287 Ehemals auf dem Schalldeckel der 1983 entfernten Kanzel (Hinweis Armand Baeriswil, Bern).

288 PfA Naters, D442.

289 Jossen 2000, S. 572 (Abbildung, Beschreibung).

290 Walter Ruppen wies solche Konstruktionen vor allem im Obergoms nach (Ruppen KdS VS 1976, S. 35).

291 Parz. 4023. Aufstockung 1679 und Erdgeschosserneuerung 1707. – Der Bauherr Hans Mattig baute in Naters das Restaurant zur Linde.

292 Parz. 4142. 1744 Einschub eines Obergeschosses. Konsölchenfries an der Stubentür.

293 Parz. 4048. – Jossen 2000, S. 154f. Giltsteinofen mit charakteristischem Ofenstängeli.

294 Zu Dr. Ludwig Berchtold vgl. Arnold 1961, S. 228.

295 Parz. 4107. – PfA Naters, D91, D320.

296 Parz. 4117. – Einzug zweier zusätzlicher Balkenringe, Einbezug des Nutzbaus in die Wohnung.

297 Imesch 1908, S. 73. – PfA Naters, D145. – Eine ähnliche Siedlungssituation in Moos.

298 Anderegg et al. 2011, S. 298. Vergleichsbeispiele im Val de Bagnes und im Mittelwallis.

299 StoA L 37, Nr. 85. – Jossen 2000, S. 565. – 1921 erstmals St. Josef genannt. 1945 Neubedachung. 1972–1974 renoviert.

300 LCI, Bd. 8.

301 Parz. 2357. – An der Fassade konsölchenähnlicher Würfelfries. Ende des 17. Jh. (kleiner Würfelfries) muss die westliche Traufwand

des Hinterhauses teilweise ersetzt worden sein. – Carlen 1973, S. 6 (1452).

302 Jossen 2000, S. 389f. Dielbaumabschrift und Ortsangabe von Ischlamen (zwischen Gibidumsee und Holzji).

303 Imesch 1908, S. 73. – Wartmann 1891, S. 489. – Namensdeutung: «geschützter Ort»?

304 Die Kapelle erschien erst 1736 als eingesegnet, 1863 offenbar wegen Baufälligkeit interdiziert, 1867 Teilneubau. Renovationen 1954 (Datum ehemals am Chorbogen) und 1981. – Der Visitationsakt (PfA Naters, F45) erwähnte sie 1687 (Muttergottesstatue aus dieser Zeit) als noch nicht geweiht. PfA Naters D126 (1736), D135 (1863). – Imesch 1908, S. 44 (1867).

305 1971/72 erhielt Geimen eine Bruderklausenkapelle. Architekt Hans Ueli Wirz, Innenausstattung Anton Mutter. Barocke Bildwerke aus dem Kunsthandel.

306 Imesch 1908, S. 73. – Gremaud III, S. 580. – Wartmann 1891, S. 486, Nr. 9.

307 Imesch erwähnte ihren Zerfall (Imesch 1908, S. 116). – Das Erz wurde unterhalb Rischinu verhüttet, vgl. «Bliischmelzi» S. 104.

308 Der Vorgängerbau des Bildstocks im Wald jenseits des Bruchji kam als Kapelle nicht in Frage, dennoch deutet vieles auf die Existenz einer solchen: Erwähnung der Bruderschaft «confratrie de Russanon» 1336 (PfA Naters, D6), der «Confratrie sancti spiriti de Ruschanon» (PfA Naters, D144), ebenso die Schenkung von 1526 an das «sacellum sti theo[dul]i an rushanon» (GdeA Naters, B5).

309 Zum Retabel: Flühler-Kreis/Wyer 2007, Bd. II, S. 36, 38. – Baier-Futterer 1936, S. 149.

310 Hinweis Alfred Salzmann (*1880).

311 Häuser Parz. 5647 (Egga 16), 5631, 5641 (Egga 38). Mittelalterlicher Baukern Parz. 5649 (Egga 8), 5646 (Egga 20).

312 Die Schenkung vom 15. August 1339 an die Kirche von Naters «ad opus altaris sancti Jacobi apostoli in den Ecca» galt wohl dem Weiler im Natischer Berg (Gremaud IV, S. 262f. – Vgl. auch In-Albon 1977, S. 48).

313 Fensterpfostenhöhe: 50 cm. Gleiche Höhe wie beim Haus (Parz. 5649) von 1556.

314 Vgl. Haus Judengasse 14 (Parz. 35) in Naters uns Haus im Weiler Wier (Eggerberg).

315 Daselbst ein «MISSIONs KREUZ», am Längsbalken «18/69/97/19/01/80». Gekreuzigter aus goldfarbener Bronze.

316 Altargeräte aus dem 19. Jh., ein Tür- und ein Gitterschloss mit graviertem Dekor, 17. Jh., ein Hostieneisen (Jesusmonogramm mit den drei Nägeln und Kruzifixus in Vierpass, Jesus in Profil mit Hostie in der Rechten).

317 Imesch 1908, S. 44. – Die Säulensockel des Retabels reichen seitlich des Stipes bis auf den Boden.

318 WWb 1946, Taf. 9, Nr. 2.

319 Beschreibung und Abb. in: Arlettaz et al. 2014, S. 290 mit Abb.

320 Ruppen 1987, S. 376.

321 Sechs eigene Schweizer Postmarken zwischen 1873 und 1881.

322 PfA Naters, o. Nr. Unterlagen betreffend die Kapelle auf Lüsga (Parz. 7592). U.a. Bauvertrag vom 26. Dezember 1883. Besitz der Familie Klingele bis 1982, seither der Pfarrei. – Pfarrblatt Naters, Dez. 1982. – Renovation 1987/1989. – Historistische Ausstattung. Ausnahme: ein Paar Kerzenleuchter. Gelbguss, 1. Hälfte 17. Jh. – Vgl. Anm. 5.

323 Abb. in: Gattlen II, Nrn. 4151, 4303, 4652, Nr. 3709 aus: Ferdinand Wolf Othon. Von der Furka bis Brig, Zürich 1884/85, Heft I. – Das Inventar der Walliser Hotelbauten 1999/2000, Nr. 048, nennt als Baujahr 1888. – Jossen 2000, S. 465, beruft sich auf Merki 1987, S. 50.

324 Parz. 6144. – Imesch 1908, S. 110. – Jossen 2000, S. 465f. – Inventar der Walliser Hotelbauten 1999/2000, Nr. 048. – 1993 an die Burgerschaft Naters. 1994 und 1999 Sanierung des Inneren.

325 Die elf Jochträger aus Brettschichtholz (Lärche) wurden im Stahlbeton des Untergeschosses verankert. Östliche Auskragung durch Spannkreuze in Stahl stabilisiert (Lignum 2014, S. 2508–2510, inkl. Fotos und Pläne).

326 Parz. 6201. Bauzeit August und November. Renovation 1964. – Eve/Creasy 1945, S. XXI, XXII und 210. – Jossen 2000, S. 479.

327 Inschrift in: Jossen 2000, S. 481.

Mund (Gemeinde Naters)

1 Borter et al. 1964, S. 3. – Gremaud II, S. 547. – Jossen 1986 (1), S. 146f.

2 Jossen 1989, S. 152 (Burgeralp), 155 (Brischern), S. 159–161 (Hohnalpe). – «bruserron», «am herle» (ADS, Min. A 5, S. 6,1 und 7,5). – «Zum Niesch» 1299/1307 (Gremaud II, S. 547), «Schouffler» 1400 (GdeA Brigerbad, E3) usw. – «Dächman Hüsren» (HRSt VIII, Sp. 101, 1659). – Jossen 1989, S. 253. – Imstepf 1972/73.

3 AGVO, Nr. 1. – LSG – Jossen 1989, S. 18 «super mont in Pago Wyler». – 1736 hiess es «Mund im Wyler» (PfA Eggerberg, H 89). – Dorff bzw. Wyler war der kirchliche Mittelpunkt der Streusiedlung, ähnlich wie Wyleren in Binn (Hinweis Walter Ruppen). – PfA Mund, Nr. 20.

4 Jossen 1989, S. 228.

5 Mündliche Aussagen über Safranvorkommen in Bitsch (Kastelfluh) sind (noch) nicht nachgewiesen, auf Gemeindegebiet von Mörel hingegen gab es wenige verwilderte Pflanzen.

6 Borter et al. 1964, S. 6f. – Zur Gumpereinteilung. Imesch 1930, S. 138. – Einleitung, S. 19. – PfA Mund, B1 (1521); B2 (1538); B3 (1591 mit Ergänzungen in einer Übersetzung des Notars Anton Pfaffen, Anfang 18. Jh.). – HRSt VIII, Sp. 175, 239.

7 Der Name «Matricularius» ist in Ernen seit dem 14. Jh. bekannt und bezeichnete den Verwalter der Kirchengüter (Schmid 1898/99, S. 239). – Imesch 1904(1), S. 255. – Zur Bruderschaft. PfA Mund, D1 (zit. nach Jossen 1989, Anm. 325). – Zum Oratorium. Imesch 1903(2), S. 195. – Vgl. Jakobus-Spittel auf dem Simplon (s. S. 319). – Imesch 1908, S. 31f. – Borter et al. 1964, S. 11–14.

8 Jossen 1989, S. 305.

9 Imesch 1904(1), S. 255, die Quelle zum Jahr 1727 ist nicht überprüfbar. Die Dielbauminschrift im Pfarrhaus von 1657 (1979 abgebrochen) nannte lediglich zwei Kirchenvögte, nicht den zuständigen Kleriker (Jossen 1989, S. 238). – Erst Johann Joseph Heinzen (1795–1807) nannte sich konsequent ‹Parochus›, und im Vis.-Akt von 1807 wird Mund erstmals Pfarrei genannt (Jossen 1989, S. 306). – Nach der Loslösung verblieb dem Pfarrer von Naters einzig das Opfer des Montags der Bittwoche. – Offizieller Patronatsrecht-Verzicht 25.10.1928 (PfA Naters, G18, S. 148f.).

10 Im Aussehen errinnert das Bauelement an entsprechende Bauwerke im Val d'Ossola und in Gondo (s. S. 331, Abb. 445).

11 In einer priestergrabähnlichen Nische las Architekt Feliser die Jahreszahl 1411 (Feliser 1961, Nr. 120). – Turmeingangstür aus Nussbaum, 2. Hälfte 17. Jh., mit profilierten Rechteckspiegeln und Nagelkopfdekor.

12 Auf dem Dielbaum der Sakristei «Hans Hunger 1645» (Jossen 1986 (1), S. 141, Nr. 83). – 1704 ist die «Thotten Capellen» erwähnt (PfA Mund, D 93), die sich nach Süden in einem Stich(?)bogen öffnete (Bilddokument Kirche Nr. 1). – Ende 18. Jh. befand sich im Beinhaus, das im westlichen Drittel mit Schädeln angefüllt war, ein Muttergottes-Gnadenbild (Jossen 1972 (1), S. 106). Das Beinhaus öffnete sich mittels gedrücktem Bogen in den ehemaligen Chor. Es besass einen gemauertem Stipes (Bau 1962 entfernt).

13 Malerei: Lamm in Clipeus zwischen Engeln. PfA Mund, R 28 (erwähnt u.a. die Altar-Restaurierung/Neufassung).

14 Gutscher 2007, S. 42–57, 195–198. Daselbst auch kritische Hinweise zur Forschungsgeschichte. – Noch Ruoss/Wüthrich 1996, Nr. 50 (inkl. Abb.), folgte einer älteren Zuschreibung an den sog. Meister der Gregorsmesse. – Moullet 1943, S. 49–52 und 57, Abb. 32–39 nannte ohne eindeutige Belege den Berner Oberländer Nelkenmeister. – Raphael Ritz (*1829), der die Tafeln am 25. Oktober 1887 für die Eidg. Commission bei Antiquar Peter Brindlen begutachtete

(Agenda 1887, Nachlass in Privatbesitz), wie auch der Leihvertrag mit dem Museum in Sitten sprachen von einer Datierung im frühen 16. Jh. (1510?), EAD.

15 In der Werkstatt Löwensprungs kam es offensichtlich zur Zusammenarbeit mit einem weiteren, wohl aus Basel zugezogenen Maler, dessen Hand Charlotte Gutscher (vor allem durch die Analyse der Unterzeichnung) im Briger Altar, aber auch im Nothelferaltar in Ernen nachwies. Gutscher-Schmid 2007, S. 48.

16 Von derselben Hand stammt die Scagliola der Dreikönigskirche in Visp, 1724.

17 «Patr.» wohl Petrus Martyr (um 1205–1252). – PfA Mund, D 6, D 28 sowie GdeA Brigerbad, E 20 (1435 verkaufte Anton Tutzner von Mund, Bürger von Sitten, zu Gunsten der neu gestifteten Altäre im Wyler ein Haus, vielleicht war es das 1513 erwähnte Pfrundhaus?).

18 Der ehrwürdige Herr Simon Fux, die Kirchenvögte Castlan Simonis im Hof und Peter Pfa[f]fen bauten 1657 auch das Pfarrhaus (Dielbauminschrift), einen Blockbau mit Mantelmauer unbekannter Errichtung. – Gerig Matig scheint 1650 im Atelier von Giorgio Bernardi gearbeitet zu haben (HRSt VIII, Sp. 304).

19 PfA Mund, D 8. – Der Visitationsakt von 1809 nannte Johannes Lieben (Pfründe 1539) als Stifter (PfA Mund, Nr. 7).

20 1968 stand hier das Herz Jesu, erworben 1919 von Pfefferle & Co., Innsbruck (PfA Mund, R 28).

21 Orgelvertrag 21. Dez. 1910 (PfA Mund, o. Nr. – Laut Jossen 1989, R 28). – Disposition: Orgel von 1910/1912. In: Bruhin 1960, S. 207. – Orgel von 1968. In: Bruhin 1981, S. 114. Abb in: Jossen 1989, S. 332. – Orgel von 1990. In: Jossen 2001, S. 121 mit Abb. – Revision 2007.

22 PfA Mund, D 93 und D 94. Inventare vom 13. Juli 1704 (Kirchen- und Pfründeinventar) und vom 30. November 1708 (s. Borter et al. 1964, S. 15–17). – GdeA Mund, F4. Reliquienverzeichnis von 1490 (zit. nach Ruppen, Ms Mund, KdSA).

23 Jesus H. 26 cm, Johannes H. 31,5 cm. – Restaurierung Walter Willisch, Ried-Brig. – Demselben Meister konnten die hll. Barbara und Petrus auf dem Altar der wohl 1682 erbauten Brischeren-Kapelle zugeschrieben werden. – Zu den Charakteristika des Stils s. Ruppen KdS VS 1979, S. 104. – Das Taufbecken aus Giltstein steht auf einem säulenartigen Schaft mit Karnies am Fuss.

24 Zum Chorgestühl. Initialenreihe an der Armlehne «MPBQ», «MIS(?)Q(?)», «MBO(?)», «CMAT», «VICB». An der Rückenlehne datiert.

25 1730 Vergabung des Jakob Zuber für den «Eliberg» (PfA Mund, D 106). – 1744 Erkanntnis «ad opus Alyberg in ossuario eiusdem Ecclesiae erecti» (an den Ölberg im Beinhaus der erbauten Kirche). – PfA Mund, D 121. – Nach Auskunft von Alfred Imstepf gingen Figuren verloren.

26 Dem gleichen künstlerischen Umfeld und der Zeit um 1700 gehören an: eine Pietà (H. 39 cm) aus dem Bildstock «z'Brunnu», eine stehende Muttergottes (H. 65 cm) aus der Bielkapelle am Weg nach Färchu und eine sitzende Madonna mit Kind (H. 15,5 cm) aus einem privaten Hausaltärchen.

27 GdeA Mund, D 93 (Ruppen, Ms Mund, KdSA). Als Heiliggrab wurde 1704 «ein ausgeschnittener Kasten [Truhe] mit Gemähl [Gemälde]» benutzt.

28 Ruppen KdS VS 1976, S. 48.

29 In Inventaren erwähnt, jedoch verschollen sind: 13. 7. 1704 «drei nüw fastenbilder», 1.4.1859 «altes Flachbild des Theoduls, Catharinae und Jakobus ob der grossen Pforte aufgehängt» (vgl. Jossen 1989, S. 305).

30 Inschrift: «obtulit A[ntonius] . Lambien G[ubernator] . M[ontheoli] : 1674». – WWb 1946, S. 145, Fig., S. 211f.

31 Ausführliche Beschreibung in: Ruppen, Ms Mund. KdSA. – Jossen 1989, S. 331. Die Stifternamen sind auf einer Tafel beim Kirchenportal genannt.

32 PfA Mund, Nr. 20.

33 Der Glockenvertrag nennt «[...] die Ehrende Männer Joseph hiacint Walpen uatter und sohn von Rekingen Gloggengiesser» (GdeA Naters, F 22). – Kartusche mit Walpen-Wappen (Pelikan) auf Schnurstabbündel.

34 Die Glocke ersetzte eine Glocke mit der Inschrift: «Sit nomen domini benedictum 1808 Josephus et Bonifacius Walpen» (AGVO, J 15 und PfA Mund, R 28). – Paul Heldner nannte eine weitere Glocke von 1864 von Bonifaz Walpen (Heldner-TrunzA, H. 53 cm).

35 U.a. Kelch von L[ouis] R[uckli], 1919. Vgl. Tab. I.

36 Saler verstarb 1724, doch wurde die Werkstatt von seiner Witwe und den Söhnen bis mindestens 1739 weitergeführt.

37 Schriftband: «J[oh.].S[tephan].M[ehlbaum].C[astellanus].L[audabilis].D[eseni]. B[rigae] & A[nna].C[atherina].V[enetz]» (Roten von 1980, S. 388f.). – WWb 1984, S. 234 (Venetz). Abweichung: Die Kugeln steigen nach links, und die Blüten tragen sechs Kelchblätter. – WWb 1984, S. 151, Var. 2 (Mehlbaum) und S. 139 (de Lovina). – Kasel des «R[everendus] D[ominus] P[etrus] D[e] L[ovina]» und Familienwappen, verschollen(?).

38 Ortsinventar Mund 1978/79 (Gemeindekanzlei Mund).

39 Hier empfing der Pfarrer jeweils den Trauerzug.

40 Jossen 1989, S. 241. – Dendrosuisse (10.5.2002) datierte den ältesten Balken ins Jahr 1675 (KDA).

41 Urkunden des 16. Jh. erwähnen «Techmans Hüsren», «Techmen Hisren» oder «Techmero Hisren» (Borter et al. 1964, S. 8). Auf die weilerartige Struktur weist auch die Bezeichnung «d'Brunnugassa» oder «z'Brunnu». Bereits seit dem 16. Jh. wuchs «Zen Hegen» mit dem Dorf zusammen.

42 «Auff Mund haben sie [die Franzosen] halbes Dorff vir brent» (Zenhäusern 2008, S. 284 [Inderschmitten Chronik, Binn]). – Blieben westlich des Rüss drei Häuser des 16./frühen 17. Jh., zwei des 18. Jh. und eines aus dem 19. Jh. erhalten, so zählt man auf der östlichen Uferseite mit dem Steinspeicher ein weiteres mittelalterliches Steinhaus (Umbau 1651, 1958) und eines mit einem Kernbau von 1555.

43 Steigerung der Zier durch Kerbarbeit: randgekerbte Hackenschnabel- und einer halben Tulpe ähnliche Konsolen. Dielbaumköpfe mit Fase, Rundstab und Karnies, an der Fenstersohlbank gebrochener Wellenfries, über den Fenstern symmetrisches Blütenrankenwerk, ehemals gestreckte Kielbögen über den Kellertüren, Kerbzier über der Wohnungstüre. Reich beschriftete Dielbäume. – Vor 2010 unter Wahrung der Fensteranordnung tiefgreifend umgebaut.

44 Übereinstimmende Zier am «U» und an der Ziffer «1», vergleichbar mit einem Haus in Grengiols (Ruppen KdS VS 1991, S. 110, 116, Abb. 144, 145). – 1944/45 Stallachse, 1952 Kammer.

45 Türgewände einst vergleichbar mit einem Speicher (Parz. 12/142) im «Breitu Acher».

46 1505 von Rektor Karl Asper erbautes Wohnhaus (Rillenfriesfragmente), 1761 erhöht und seitlich erweitert, 1945/46 erneut vergrössert.

47 Parz. 12'641. Die Familie «ab Mund» erscheint in Dokumenten seit dem ausgehenden 13. Jh. (Gremaud II, S. 547). 1357 wurde der Junker Johannes de Mont genannt (Jossen 1986(1), S. 146f.).

48 Dendrosuisse (KDA). – Meyers Datierung berücksichtigte die mangelnde Quaderbetonung und den fehlenden Komfort.

49 Der Nachweis mittelalterlicher Sockelmauern in Wohnhäusern gestaltet sich schwieriger, da kaum mehr nicht verputzte Wände sichtbar sind.

50 Ähnlich im Anbau des Wohnturms/Salzhofs (s. S. 189, 190*).

51 Parz. 13085. – Dendrosuisse 1995. – Eine Schenkungsurkunde nannte bereits 1408 einen Pfarrstadel (PfA Mund, D5).

52 Parz. 12531. – Restaurierung 1974/75 durch Architekt Paul Sprung, Naters. – Gestufter Mauersockel, durchgehendes Mittelgwätt

und bis auf die Dielbäume herabreichende Zwischenpfettengwätte.

53 Die Umschriften der Becher (H. 9,3 cm und 7,8 cm) sind publiziert in: Jossen 1989, S. 244. – Bauchkannen (H. 35,2–36,2 cm).

54 Jossen 1989, S. 245f. (Inschriftenzitate).

55 Vergleichbare Türanlage an der Hausrückseite Schmidgassa 38. Rundbogiger Türsturz mit grossem Würfelfries unter Wolfszahn, profilierte Scherenpfosten (gleicher Handwerker?).

56 Derselbe Zimmermann scheint am Steilhang zu Tähischinu, Schmidgassa 38, gearbeitet zu haben.

57 Parz. 13065. – Stepferwappen in Giltstein über dem Eingangsportal. WWb 1946, S. 250, Fig. Zusätzlich weist das Wappen in Mund Fünfstrahlensterne und zwei fast liegende «Blätter» auf den äusseren Hügeln des Dreibergs auf.

58 Vgl. Naters Lombardeiweg 12, 14, wo jedoch kein Treppenhausgang nachgewiesen ist. – Balkone, zusätzliche Fensterausbrüche und angeschraubte Schienenbalken beeinträchtigen das Aussehen des Munder Gebäudes.

59 Publ. in: Jossen 1989, S. 246f.

60 Aufgegeben als Dauersiedlungen ebenso «Banniguhüs», Bobma, «Unner Brand», «Oberi Birch», «Drieste», «Grieni», «Schwendi». – Der Wandel in der Siedlungsnutzung in höher gelegenen Regionen zeigte sich neu in den Maiensässhäusern, die hälftig in Stallscheune bzw. Wohnhaus unterteilt sind. Vgl. in der Äbi das Haus von 1739 (Jossen 1989, Abb. S. 272). – Seit den 1970er Jahren dienen die Weiler vermehrt dem Ferienaufenthalt.

61 Dendrosuisse. – Parzellennummer der genannten Häuser: Stupfhaus, Parz. 15358/15356 (Giebel 19. Jh., gewölbte Decke) – Warbflie 57, Parz. 13543 (erneuerter Giebel, Anbau, gewölbte Decke) – Unner Warbflie 21, Parz. 16649 (Decke mit fallenden Flanken). – Vgl. Finnu 27, Abb. 46.

62 ADS, Min. A 43, S. 102 «domum sitam an der halton supra mont in den bodmen». – Bruckner 1942, S. 150.

63 Parz. 14912. – Abb. der Dielbaum-Jahreszahl in: Ruppen 1984, S. 30. – Infolge der Umorientierung nach Süden und der jüngeren Erweiterung kam die Mauer des Hinterhauses an die Hauptfront und die Küchen der beiden Geschosse unter die östliche Dachhälfte zu liegen. In der westlichen Traufseite wurden Stubenfenster geöffnet und die Traufwand mit einer Mantelmauer versehen.

64 Parz. 14977. – PfA Mund, D 57 (Erwähnung). – StoA, L 37, Nr. 86 (1683, zit. nach Jossen 1989, S. 351, 420, Anm. 176). – Interdiktion zwischen 1834 und 1863 (Borter et al. 1964, S. 39f.). – Renovationen 1917, 1928, 1933. – Grundriss KDA.

65 Donatoren Theodor Pfaffen († 1972) und Florentine Pfaffen (Jossen 1989, S. 353, Anm. 183). Theodor Pfaffen war der letzte ganzjährige Bewohner von Bobma.

66 Jossen 1986 (1), S. 127, Anm. 12. – Nach mündlicher Aussage wohl einst das Hauptdorf. – Seit 1980 Zufahrtsstrasse.

67 Borter et al. 1964, S. 41, 43. – Vgl. Familienwappen Truffer auf einem Würfelofen von 1588 und auf dem zweigeschossigen von 1599 im Elternhaus von 1591 in Färchu. – Lauber 1932, S. 357. – Aufschlüsselung der Initialen in Jossen 1989, S. 349. Das «C» könnte allerdings für Cantor (statt Canonicus) stehen. Truffer war seit 1633 Grosskantor des Domkapitels.

68 Die ursprüngliche Nussbaumtür mit vier Füllungen und Nagelkopfdekor ist ersetzt worden.

69 Die Reliefs scheinen in ihrer einfachen Komposition auf Stiche, wie sie Meister ES schuf (Appuhn 1989, Nr. 38, 39, 45), zurückzugehen; die unteren Szenen sind vertauscht. – Inschriften inkl. Übersetzung publ. in Jossen 1989, S. 351.

70 Vgl. Figuren des Josefsaltars in Oberwald in: Ruppen KdS VS 1976, S. 171/72 Anm. 40.

71 Vertreter einer älteren, vor dem Giebelständer üblichen Konstruktion oder Ergebnis einer Reparatur? – s. S. 32.

72 Er war Grundlage für den Eintrag im WWb 1946, Taf. 6. – Gemeindefahne (170 × 150 cm) von 1979 der Firma M. Stadelmann, St. Gallen.

73 Bruckner 1942, S. 36f., Nr. 14. – Furrer 1852, S. 52. – Jossen 1989, S. 282f. (Sage). – 1973 im SLM restauriert.

74 Die Verwendung arabischer Ziffern spricht gegen eine Datierung ins 13. Jh.

75 «Eine würdige Krone ist das Banner der Gemeinde des Mittelbergs Mund 1212 Freiheit durch vergossenes Blut», was auf eine nur mündlich überlieferte Schlacht im Baltschiedertal gegen Berner und Unterwaldner anspielt. – Das Wappen befand sich auf dem Giltsteinofen des Pfarrhauses von 1657, auf Schulhaustür (1910) und Giltsteinofen. – Stebler 1981, S. 21. – WWb 1946, S. 178 Fig.

Birgisch (Gemeinde Naters)

1 Weitere, nicht ganzjährig bewohnte Siedlungsstätten sind die (obri) Ägerte, der «unnere» und obere Schitter, die Chitumatta, Alp Nessel, Grüonzuhus.

2 Besagte Mühle gehörte Johann und Maria Gasser. – 1672 wurde Peter Bodmer für die Mühle von Birgisch bezahlt (HRSt X, S. 367).

3 Haus (Parz. 999) wohl spätmittelalterlich, zu unbekannter Zeit hälftig durch einen Heustall erweitert. Es besass laut mündlicher Überlieferung einst einen Backofen. – Zum Backhaus: GdeA Birgisch, G 3; ebd. G 1 erwähnt 1895 Ofenmeister Bammatter (Stubenofen), 1915 Ofenmeister Grichting und laut Ephrem Lochmatter (*1929) 1940 Ofenbauer Eggel (Bitsch); ebd. G 1 Backhaus-Reglement vom 14. März 1897. Der Stall unter der Backstube wurde in einen Keller umgewandelt.

4 LSG 2005, S. 159, bevorzugter Deutungsvorschlag Keltisch «Bergusia»/mit indoeuropäischer Wurzel «bherg» hochgelegen, herausragend. – Gremaud I, S. 300; Gremaud II, S. 214 (1273 Burgise). – PfA Naters, Mappe Museum Nürnberg 4 (1252/1291 burguise), publiziert: Wartmann 1891, S. 480, Nr. 3 – WWb 1946, S. 33.

5 GdeA Birgisch, C4 (1320); ebd. C1 (1306) «de dorf» könnte auch Naters oder die Gumperschaft Naters meinen. – Ruppen KdS VS 1979, S. 159. – Der Grenzverlauf ist nicht bekannt. Vielleicht aber, so Ephrem Lochmatter (*1929), lebte die historische Gliederung in einem Brauch fort, welcher die Leute vom Birgischer Berg anhielt, das Stundengebet der Karwoche in Naters zu leisten. So dürfte der «Rüss der Unnruschta», ein Wasserlauf bei Fennumanihüs, Ober- von Unterbirgisch getrennt haben. Möglicherweise gehörte aber nur der westlichste Weiler «Oberbirgisch» zu Mund.

6 Zu Häleblattu. StA Stuttgart, 121, BuA Birgisch, 1, Nr. 6 (1305) (zit. nach P. Heldner). – Die Bezeichnung «Fennumannuhüs» (GdeA Birgisch, E 3) geht auf den Namen «Pfennigmann» zurück.

7 HS IV/7, S. 448f. – Allerdings war Birgisch keine eigentliche Ordensniederlassung (Furrer 1850/1852, III, S. 70, 73, 77, 92) und fehlte 1655 in der Liste der Johanniterbesitzungen (Kaufakt mit Kaspar Stockalper, StoA, 3658, 3659).

8 GdeA Birgisch, D1 (1548). – Imesch 1908, S. 53.

9 BiA, 37/41, 37/43, 37/45, 37/141. – Zur Geschichte des Rektorats: Imesch 1947, S. 18. – Tscherrig 1993, S. 45. – Jossen 2000, S. 622.

10 Gleiches Motiv im Goms (Ruppen KdS VS 1979, S. 392f., Nr. 2 von 1721).

11 Ähnlich am Zumofenhaus von 1552 in Salgesch.

12 Der Zehntenstadel (alter Katasterplan) befand sich nicht auf dem Kapällubodo, sondern mitten im Weiler Bord.

13 GdeA Birgisch, K 11 (Abschrift) Perrig-Chronik um 1770. – Imesch 1947, S. 22. – Imesch 1908, S. 77. – Laut mündlicher Überlieferung sollen es Überreste der Burg der Herren von Birgisch sein.

14 H. 43 cm. – Neue Fassung 2002.

15 PfA Naters, T4, S. 4. Testamentarische Verfügung von B. Bammatter. – Das Haus ist der Nachfolgebau eines 1857/58 noch bestehenden Pfrundhauses zer Hälublattu,

dessen Nachfolgebau 1897 von Rektor «Mihel Bitt[el]» errichtet und dessen Holzteil 1940/41 durch Markus Fux und Lie Lochmatter grösstenteils ersetzt wurde (Dielbauminschriften). – PfA Naters, D 324. – GdeA Birgisch, G 3. – 1936 erwarb das Rektorat ein Haus aus dem Jahr 1564 (Parz. 857) in Oberbirgisch.

16 Identisches Motiv im Obere Schitter auf dem Giebelständer eines mittelalterlichen Hauses (Parz. 294).

17 Die Jahreszahl am Mittelpfosten. Der Standort des Schlosses ist typisch für die 2. Hälfte des 16. Jh. Vgl. Speicher in Tähischinu (Mund).

18 StAVS, Fonds Oswald de Riedmatten, Pg. 33. – HS IV/7 I 447–449, Anm. 57. – ADS Min. 43, S. 309. 1392. – GdeA Birgisch, E 3. 1477 «prope capellam sti Joannis». – Imesch 1947, S. 18–23. – Zur Lage und ursprünglichen Grösse der Kapelle vgl. BiA, Relatio 1898, 37/46.

19 Imesch 1947, S. 18. – Quellen zum (Um-) Bau von 1687 fehlen. Die Kapelle reichte ursprünglich bis auf die Höhe der zweiten Bank. Erste Erweiterung bis zum flachstichbogigen Gewölbe und Verlegung der Tür (1–1,5 m vom Chor entfernt) an die östliche Schiffswand. – Zu den Renovationen des 20. Jh. siehe Jossen 2000, S. 617 und Anm. 476–478. – Zur Renovation 1920. PfA Naters, G 30. – Zur Bedeutung der Linde: Carlen 1967, S. 8.

20 GdeA Birgisch, K 1 (Korrespondenz 1945, 30.5.). – Imesch 1947, S. 21 und 23 (zwischen 1930 und 1940 verbrannte man Statuen aus dem Estrich des Pfarrhauses). – Die Glasfenster wurden nach 1885 verkauft.

21 Tabernakel, Ende 19. Jh. (BiA , Relatio 1898, 37/46). Altarkreuz, Ende 19. Jh., mit geraffter Draperie an den Balkenenden.

22 Ruppen KdS VS 1979, Abb. 161, 165; Ruppen KdS VS 1991, Abb. 28. – Golay 2000, S. 116–119. – Reiners 1948, S. 61, Abb. 64. – Flühler-Kreis/Wyer 2007, Bd. I, S. 38. – Laurent Golay vermutete eine Werkstatt in der Gegend um Ernen.

23 Ziborium, H. 26,5 cm. – StoA L 40, S. 81. – WWb 1946, Taf. 9, Nr. 2.

24 GdeA Birgisch, K 11 (Abschrift) Perrig-Chronik 1770; ebd. K 14, 1945, 16.5. (Inventar von Hans Anton von Roten und Rektor Peter Seiler). – Imesch 1947, S. 21. – Fassung und Beischriften der heutigen Reliquien Ende 18. Jh.

25 Parz. 57. – GdeA Birgisch, B 4 (schon 1551 wird ein Gemeindehaus bei der Kapelle erwähnt); ebd. G 3. Bereits 1889 Erweiterungsabsichten. – Zitate der Dielbauminschriften in: Jossen 2000, S. 615f. – Bis 1989 Nutzung als Schulzimmer.

26 Vergleichbare Strebebretter, allerdings nur an den Gebäudeecken Granitquader in einem 1922 erbauten Haus in der Hälublatta (Hälblattu).

27 GdeA Birgisch, G 1 nennt für den Umbau «Offenmeister Schw[estermann?] Th[eodor]».

28 GdeA Birgisch, G 1. Das Burgerschaftsinventar von 1866 nennt sieben «Tigelbecher», sieben «Toppelkannen», vier kleine Zinnteller, einen grossen Zinnteller, vier alte «Kerzstal».

29 GdeA Birgisch, G 3.

30 Abb. des Vorgängerbaus in: Imesch 1980, S. 66. – Jossen 2000, S. 619. – Tür 1941, Kreuzweg 1954, Chorgitter 1995.

31 PfA Naters, D 128 (Unterhalt); ebd. und WWb 1946, S. 33, «Geteilschaft der Alp Nessile im Burginswald». – GdeA Naters, D 22 (Kapelle Erwähnung). – Zum Kreuzweg von 1954: WVF 64, 1954. – PfA Naters, D 405.

32 Aktuell: Entfernung der Stützelemente der filigranen Blattranke, 1656?

33 PfA Naters, G22, S. 99.

Brig

1 1843 auf der Karte von Müller bis auf die Höhe der Bahnhofstrasse sichtbar.

2 Die Hellmatten befinden sich südlich der reformierten Kirche. – StoA 385 (1627), 390 (1628). Im 17. Jh. wird das «Hofji» oft erwähnt und dürfte sich im Zwickel Hofjistrasse/Alte Simplonstrasse oder gar in dem bei Merian bezeichneten «Hoff» befunden haben.

3 LSG 2005, S. 187, mit kritischen Bemerkungen zu den bisherigen Deutungsversuchen. – Vgl. Carlen 1980, S. 10. – Der Ortsname «z'Brig» für die Örtlichkeit bei der Rhonebrücke in Naters ist erst 1539 fassbar.

4 Carlen 1980, S. 10f., weist auf abweichende Einzelnennungen. – Gremaud I, S. 182 (1215), 530 (1233); II S. 17 (1256), 165 (1267–1276). – Die mit den Manegoldi und Saxo verwandten de Briga liessen sich bis 1384 nachweisen (Hinweis W. Ruppen).

5 Früheste Nennungen: Kastel: ADS, Min. A 34, S. 85 (1397). – Bach: ADS, Min. A 1, S. 77 «foedo de Bach quod iacet supra villam de Briga et infra locum qui dicitur riet» (1232); StoA 71 (1484); Gremaud I, S. 381 (1232), 386 (1233); – Hof: ADS, Tir. 12–42 «houe» (1368); PfA Glis, DD6 (1388). – Gremaud IV, S. 96 (1355 de Curia). – Raafji: ADS, Min. A 43, S. 139 (1388). – Hella: ADS, Min. A 43, S. 97 (1388); PfA Glis, DD6 («subtus viam tendentem in die hella»). – Hellmatta: ADS, Min. A 43, S. 72, 135 (1389); «[...] Juxta Burgum Bryga loco In der Höllmatten», StoA 412 (1635). – Rietbach: ADS, Min A 43, S. 37 (1389). – Untere Biela: PfA Naters, D9 (1376). – ADS, Min. A 43, S. 295 (1398). – Burg: ADS, Min. B I 36, S. 41 (1548). – Mattini: StoA 127 (1525).

6 Schmidhalter 1995, S. 358f. – Die Bemühungen um die Werimauern dokumentieren Stockalpers Buchhaltung (HRSt) und für das 19. Jh. die Abrechnungen im GdeA Brig, Rechnungen und Belege 1871–1874, 1867, 1869, o. Nrn. – Der Geleisedamm wurde aus Ausbruchmaterial des Simplontunnels aufgeschüttet.

7 Vgl. auch andernorts die weilerhaften Siedlungsstrukturen.

8 Abb. in: Gattlen 1953, S. 106. – Ein Anton in der Höll ist noch 1652 (AGVO J4) nachgewiesen. – Erstveröffentlichung der Karte 1545 in der Cosmographia Sebastian Münsters. – Ortsansichten in Merian wohl von Hans Ludolff. – Nach dem «Hof» nannten sich die Inhaber der bischöflichen Ämter schon im 14. Jh., z.B. 1335. 1528 «Hoff» (StoA 140, 134).

9 Die Burgruine war seit 1641 im Besitz Stockalpers (AGVO J 4). Er liess 1691 daselbst Mauern schleifen. – Die Hofjistrasse führt nach der grossen Kehre zur Stelle «Im Hoff». Die Eckstelle im umfriedeten Kollegiumsareal in unmittelbarer Nähe heisst noch heute «Burg». – Schiner 1812, S. 226, 255. – 1922/23 stiess man beim Bau des nordöstlichen Kollegiumstrakts auf Fundamentmauern (Stärke 1,8 m) wohl des mittelalterlichen Turms, der vermutlich in eine grössere Burganlage integriert war. – Burgmauer an der Termengasse (HRSt II, Sp. 564).

10 Meyer 1980, S. 116. – Vgl. S. 189 und Abb. 259.

11 1994 Fundamentfragmente der Durchgangsstrasse in der Mariengasse (Schmidhalter 1995, S. 358). – Sust und Alte Simplonstrasse verbinden kurze, steile Gässchen. Der unterste Strassenabschnitt zwischen Pfarrkirche und Sennereigasse wurde im 19. Jh. angelegt. – Laut Frau Speckly, Brig, (Hinweis H.-A. von Roten) war die Mariengasse bis 1805 Durchgangsstrasse; sie schien mit dem gelegentlich genannten «Judengässli» identisch gewesen zu sein. Im Quartier befand sich auch das sog. «Dreckgässli» (Rechnungen und Belege im GdeA Brig, 1904, o. Nr.).

12 StoA 57 (1478); 498 (1649 Jostienhaus).

13 Schmidhalter 1995, S. 358f. – Joller 1890, S. 112, 120. – Gremaud IV, S. 25.

14 Nachweis eines Wohnturms am Sebastiansplatz an der Stelle des Neubaus Hotel Commerce.

15 PfA Glis, DD2. – Carlen 1980, S. 16 (Deutung: «villa»). – Carlen 1974, S. 54f.

16 Zum Abkommen: Gremaud VI, S. 271. – Zu 1418: Gremaud VII, S. 267 (1418). – Imesch 1930, S. 125–127, 170f. (nach 1638 Übergabe von Schwert, Waage und evtl. Zendensiegel). – Joller 1892, S. 303–311. – Die Wahl auf der «Platzmatta» fand am Sonntag vor St. Katharina, am 25. Nov., statt.

17 www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D2662.php. – Carlen 1980, S. 18, 22–27. – Bielander 1943, S. 381–416. – Zur Burgschaft: StoA 261 (1578); GdeA Naters, B 15f., S. 33bis (1579); ADS, R 73 (alte Nr. 31), S. 80 (1564).

18 WLA I, 1916, S. 427. – Das Schinertreue Naters hatte das Nachsehen.

19 HBLS, Bd. VII, 1934, S. 373 (Jakob Walker, fassbar 1509/10 als Schulmeister der Stadt Bern, dann wohnhaft in Brig und später in Naters. Thomas, fassbar zwischen 1537 und 1557, Inhaber politischer Ämter, Humanist). – Zu Jakob Walker. Roten von 1991, S. 107, 197. Onkel von Peter Stockalper. – Zu Thomas Walker. Initiierte eine Art Notariatsschule. – AGVO Collection Schmid-Lauber nach GdeA Ergisch, D 12. – Carlen 1972, S. 10.

20 An einer der Gassen zwischen Alter Simplonstrasse und Sust lagen vermutlich das im Jahr 1475 erwähnte Haus des LH Martin Züren und die gleichzeitig erwähnte Schenke Anton Lehners. – Gebäudeinventar 1991, S. 135, vermutete die Schenke Lehners in der Sennereigasse 5. – Haus des Anton Owlig, 15. Jh. (an der Stelle des Restaurants Matze. Roten von 1991, S. 176). – Peter Owlig besass Immobilien westlich der Durchgangsstrasse, u. a. einen Turm und eine Kammer mit Malereien (Kaufakt 1537. Roten von 1991, S. 179). – StoA Nr. 57, 75 (Häuser im oberen Teil von Brig und im Dorf). – Weitere aktenkundige Immobilien können nicht lokalisiert werden, z. B. das 1533 genannte Haus des Gilg Venetz (Carlen 1980, S. 39).

21 Eine Walke unbekannten Alters stand am Bach. Die Einrichtung kam 1969 ins Stockalperschloss. Nach Auskunft von Adolf Augsburger, Naters, 1985, existierte im Bachji eine Mühle beim Tea Room Bachji und seit 1900 die neu erstellte «Bläuemühle und Säge» des Adolf Borter im Bach (GdeA Brig, Bauwesen Korrespondenz 1860–1929, o. Nr.) – 1857 erwähnte ein Brief die Mühle «der Geschenen» (GdeA Brig, Bauwesen. Korrespondenz 1860–1929, Nr. 57).

22 Vom Verteiler vor dem Salzhof floss er unter dem Haus Alte Simplonstrasse 7 hindurch zur Wuhrplatte und Kronengasse. – Hinweise von Herrn Walter Gfeller, Mariengasse 1, Brig, über den Verlauf und die Nutzung des Wuhrs im 20. Jh. – HRSt II, Sp. 15.

23 Schmidhalter 1993/94(3). – 1841 Abbruch des Brücken-«Turrili» (Bielander 1942, S. 34). – Laut Ratsprotokoll wurde der Turm 1842 versteigert. – Brückenneubau in Holz (AGVO, Joller 4). – Die Glocke kam wohl 1838 (Eintritt Jollers in die Gesellschaft Jesu) in die Kollegiumskirche. – Flückiger-Seiler 1994, S. 147.

24 Furrer Statistik 1852, S. 62 (Belege für eine Stadtmauer fehlen). – Die Erwähnung von 1624 «[…] a meridiae iuxta dem Wuohr ac murum villae Brigae» kann sich auf die Werimauer beziehen (StoA 1600, S. 11, zit. nach Ruppen, Notizen). – Gremaud IV, S. 25 (1627) – Meyer 1972, S. 100.

25 HRSt VIII. – StoA 6831 (um 1680), 7796 (um 1680), 7433 («über zu Bauendes» 1676–78). – StoA 2020. – Arnold 1972, Bd. I, S. 146. – PfA Glis, Taufbuch 1624–1719. – StoA 6832 (zwischen 1675 und 1750!), 14’294a (1744 Lagebeschrieb der Stockalper-Häuser durch Caspar Jodok II). Nach W. Ruppen können die Gebäudelisten allein aufgrund des Schriftvergleichs derselben Person zugeschrieben werden. Die späte Datierung von 1744 auf einer dritten Liste (14’294) muss zwischen 1729 und 1739 datiert werden, da das Haus am Standort des Stalls der Herren Roten 1739 (Dielbaum) bereits stand.

26 HRSt VIII, Sp. 263f. («galeria […] ad collegy templum ducat sub tecto»). – StoA 6831, 15’135. – Arnold 1972, S. 147, 166.

27 Arnold 1972, Bd. I, S. 148f. Die weitblickenden Pläne stammen aus den 1660er Jahren. HRSt XI, Sp. 121f. – Zum Schützenhaus auf der oberen Weri (HRSt VIII, Sp. 216) und «in extremum angelum der Hellmatten» (HRSt VIII, Sp. 264). – Der Schiessstand beim Aufgang zum Rafji wurde nach 1912 (Diday) in die Geschina verlegt. – Imboden 2007, S. 5–19. – Zum Projekt der Ansiedlung diverser Unternehmen. HRSt VIII, Sp. 125 (Walke, Gerberei), 106 (Eisenverarbeitung), 172(!), 125, 239.

28 L 79, fol. 21 (1661 war die Schmiede an Meister Niklaus verpachtet), HRSt VIII, Sp. 153 (1664 war die Mühle an Meister Stefan Steiner aus Baar verpachtet), IX 207 (1669 Mühle bei der Sust). – StoA 6831 (1675/1680). – Belegt sind Handänderungen weiterer Mühlen 1645 (HRSt I, S. 125, 205), der Bau einer Schmiede im Metziltenhaus 1640 (HRSt I, S. 354).

29 HRSt I, S. 143 (1644). – HRSt II, Sp. 179, 334, 369, 370 (1647–1648), 489 (1649), 458 (1651), 180 (1657), 338 und 475 (1648/49 Platzmatten-Wehren), 331f. (1653 Reparatur durch Simon Russi), 336 und 330 (1649 und 1652 Reparatur durch Berner Maurer). – HRSt VIII, Sp. 118 (1649), 37–39 (1657f.), 147 (Brigmatten), 71 (1664) u. a. m. – StoA 2876 (1650 15. Jan. für Dämme unter der Burgschaft).

30 HRSt VIII, Sp. 262f. (Stadtbefestigung), 264 («in […] angulis muri burgi fiat turris.»). – HRSt X, Sp. 159 («Plazwäry»), 160. – StoA 7356 (1669–1678). – Die Darstellung der Stadtmauern von 1821 dürfte nicht ernst gemeint sein (GdeA Glis, E15).

31 Gattlen 1955, S. 141.

32 HRSt IV, Sp. 249 (A. Lieben). – HRSt VIII, Sp. 78 (1662 Tuffitscher). – Goldschmiede Jonas Riederer aus Augsburg 1659 (HRSt VIII, 25), Wolfgang Spillman aus Zug 1656 (HRSt VIII, Sp. 30), Venez 1640 (HRSt VIII, Sp. 99). – Siehe Kocher 1970. – Hans Ludolff 1647 (HRSt II, Sp. 156).

33 Zu E. Guglielminetti. Tscherrig 2002, S. 5–16. – Zu Anton Maria Anderledy. www.deutsche-biographie.de/pnd132629194.html. – Imboden 1999(2), S. 125–135.

34 Sie war 1908 nicht vollendet.

35 Erwähnenswert als typischer Industriebau das halbrunde Lokomotivdepot und aus der Zwischenkriegszeit, die Eisenbahnersiedlung, zwei dreigeschossige, langgezogene Gebäude unter Walmdächern mit Gärten.

36 Ihr wurde die zu unbekannter Zeit angelegte Kastanienallee auf dem Saltina-Damm geopfert.

37 Erste bauliche Erweiterungen des Städtchens bereits in der 1. Hälfte 19. Jh. – 1881 Zählung der Gebäude. – 1911/12 Katastervermessung. – Louis Diday entwarf die ersten Stadterweiterungspläne 1906, 1916. – Baureglement 1917/18 (Bauamt Brig-Glis).

38 Der viergeschossige Bau an der Schulhausstr. 18 war die Norderweiterung eines bereits bestehenden Gebäudes. 1960 Erhöhung um drei Geschosse durch Architekt Werlen, das alte Dach kam wieder auf den Bau. Vgl. die Parallelen im Entwurf der Schaufensterfront, der Wandverkleidung und der Fenstergewände zum Gebäude des Architekten Zwyssig an der Sonnenstr. 4 (Parz. 360).

39 1827 bewilligte der Landrat 5600 Franken zu den Kosten einer neuen Gasse im Inneren der Burgschaft (AGVO J4), und 1835 beteiligte er sich an den Abbruchkosten des Schmidhalter-Hauses (GdeA Brig, Rechnungen und Belege 1904, o. Nr.). – Die Kellergewölbe der nördlichen Häuserzeile reichen weit in die Strasse hinein. Das Treppenhaus hinter dem Strassenportal (Alte Simplonstr. 3) erscheint durch die gefasten, spitz zulaufenden Kanten der Stirnseiten der Treppenzwischenwände älter (16. Jh.?).

40 GdeA Brig, Bauwesen 1869–1929, o. Nr. 1861. Die Begradigung sah den Abbruch einer Scheune, eines Pferdestalls, dreier Stadel (einer auf Mauern) und zweier Häuser von Jean In Albon, am Südeingang der Stadt eines Pferdestalls und einer Scheune von Präfekt Stockalper sowie dessen (Burger-) Hauses mit Hof, Scheune und Pferdestall vor. Stockalper tauschte dieses gegen ein Gebäude zwischen dem Garten des Hotels Angleterre und dem Wegenerhaus.

41 GdeA Brig, Korrespondenz 1860–1929 Nr. 57, Rechnungen und Belege 1888 Nr. 51. – Jüngste Erneuerung 2010. Der Charakter der Durchgangsstrasse wurde durch die neuen Steine und den in regelmässigen Abständen geöffneten Mittelkanal verändert.

42 Die Stelle südlich des Sebastianiplatzes wurde 1917 Kreuzplatz genannt. Ob die

sog. Kreuzgasse den gesamten Strassenzug Saltinabrücke–Salzhof (Pfarrkirche) betraf, ist ungewiss.

43 Martone et al. 2007.

44 Gremaud III, S. 85. Johann Chandeler, Bürger von Sitten, und Bruder Jordan von Aosta(!) empfahlen die Einrichtung eines Spitals zwischen dem Simplonpass und Salgesch. Der Bischof behielt sich das Kollatur- und Patronatsrecht (bis 1399) vor. – Joller 1890, S. 117, 120f. (Transkription von Dokumenten der Jahre 1304 (Gründungsakt), 1388 sowie 1399 (Spitalordnung).

45 Gremaud V, S. 182f. – Joller erwähnte das dazugehörige «Bielengut» ob dem Kollegium, 2 Gärten, 2 Parzellen Wald am Rohrberg und Kapital (Joller 1890, S. 118).

46 Joller 1890, S. 113f. – HS IV, S. 4, 21, 23, 25. – Carlen 1980 ([1965], S. 30. Übereinstimmung mit dem mittelalterlichen Spitalrecht).

47 StoA 136. – Riggenbach 1952, S. 59. – Loretan 1978, S. 17.

48 StoA 1319. – Joller 1890, S. 116f. – AGVO J4.

49 Carlen 1974, S. 54.

50 Parz. 164, 1284. Zu Spital sowie zu Scheune und Stall siehe: Loretan 1978, S. 19. – Die Ausführungen stützen sich wesentlich auf Bucher 2003, S. 283–315.

51 Zur Datierung der Annexbauten s. Bucher 2003, bes. S. 289.

52 BiA, D 13, 14.

53 WN 36, 1934, Nr. 54, S. 2. (3. Mai).

54 1998. Bruchstücke dreiteiliger Bündelpfeiler lassen auf eine Wiederverwendung von Werkstücken des Vorgängerbaus als Füllmaterial schliessen? – Roten von 1991, S. 581, nannte die Einwölbung 1496.

55 Die Unsicherheit in der Datierung ergibt sich aus der Textstelle «Die Capelle, deren Chor jetzt westlich (vor dem Erdbeben von 1755 war er östlich) ist» (Furrer/Wick 1852, S. 62B) und aus dem Umstand, dass die beiden im Chor gefundenen Balken von 1647 und 1649 (Dendro) Spolien sind (Walter Ruppen). Hingegen dürften der datierte (Dendro) Balken zwischen Chor und Schiff, die ehemalige Chorgitterinschrift (verloren) und das datierte Altargemälde auf das Baudatum 1650 deuten. – Retabelarchitektur 1732 (dendrodatiert). – Die Tuffsteingewände in Chor und Sakristei mit schräg über einem rudimentären Sockel auslaufenden Fasen sind identisch. – Dendrosuisse.

56 Der Haus-Kalender 1831 lieferte den bislang einzigen Hinweis auf eine Innenrenovation. – Zum Erdbeben von 1837 und zum Zustand der Kapelle vgl. PfA Münster, Chronik o. Bez. (wohl von Rektor Peter von Riedmatten), S. 37.

57 AGVO J4. – Joller 1890, S. 118. – Auf dem Stich von Merian (1653) erfolgte der Zugang zur Kirche auf der Höhe des Strassenniveaus, südlich des vier- bis fünfgeschossigen Turms (ebenso auf der Darstellung auf dem Altarblatt), der in der Flucht des nordöstlichen Annexgebäudes erscheint. Im Inneren wurde zwischen dem westlichsten und dem mittleren Joch ein Niveauunterschied von 35–40 cm festgestellt. Fragmente der südöstlichen Eingangstür wurden 1998 am Ort und ein Gewölberippenfragment unter der Treppe gefunden.

58 GdeA Brig Rechnungen und Belege, 1888, Nr. 1. – AGVO J4.

59 Baumeister Louis Rossi erhielt auf Bestellung eine Planzeichnung von Architekt Georg Unruh, Brig (GdeA Brig, 1904/05 Rechnungen mit Belegen, o. Nr. Zit. nach Ruppen, Ms Antoniuskirche. KdSA).

60 StAVS, Fonds Amédée Cachin 31–33 (zit. nach Bucher 2003).

61 Turmfront und Spitalgebäude bilden auf dem Stich von Merian eine einzige Fassadenflucht, während die Kirche auf dem Altargemälde einen umfriedeten Vorhof zu besitzen scheint.

62 Loretan 1978 S. 19 (Altar an der Schmalseite?).

63 W. Ruppens Annahme basierte auf folgenden Beobachtungen: Es gibt formale Unterschiede zu den beiden westlichen Jochen: stärkere Wandung der Kalotte und die im Dachraum anders gestaltete Wölbung (heute verunklärt durch die Isolation). Es gebe keinen Grund, weshalb man beim Bau des neugotischen Eingangsjoches das folgende in mittelalterlicher Manier hätte rekonstruieren sollen. – Schmidhalter 1998 sprach sich für einen Wiederaufbau nach 1851 aus.

64 Schmid 1895, S. 469, erwähnte den Neubau des Spitals «samt der Kirche» 1854–1860 durch den damaligen Rektor Felix Franz Dallèves. – Glarus unterstützte den Turmbau finanziell (100 Fr.– AGVO J4).

65 Nachweis des Steinmetz-Meisterzeichens in Münster (VS) und St. Oswald (Zug). Das zweite Meisterzeichen (Stirnseite der westl. Gurtrippe Nähe Nordwand) erscheint nur im mittleren Joch, allerdings stark verschlagen.

66 Joller 1890, S. 124. – AGVO J4 (der Altar der Englisch-Gruss-Kapelle stand eine Zeitlang in der Antoniuskapelle).

67 KlosterA E6 (Predella). – Die aktuelle Predella gehörte nicht ursprünglich zu diesem Retabel. – Restauratorin Daisy Fischer, Brig.

68 «Maria der Jungfrau und Mutter und dem Patron dieses bescheidenen(?) Hauses mit bescheidenen Gelöbnissen [...] Stockalper Ritter vom Goldenen Sporn und herausragender(?) Würdenträger(?) der Republik Wallis Kastlan acht Mal Aedil von Brig 1650» (Ergänzungen und Übersetzung Walter Ruppen).

69 KlosterA E6.

70 Heldner-TrunzA Brig-Glis, 25 I 2000. Die Tafel ist verloren.

71 Parallele in den an Kirchenaussenwänden angebrachten mittelalterlichen, lebensgrossen Christophorusdarstellungen (vgl. Leuk).

72 StoA 14'809 «[...] für ein Crucifix 20 batzen [...]».

73 Die Verwendung römischer Zahlen um 1400 überrascht. – Vollständige Abschrift in: Furrer/Wick 1852, S. 62B. – Neuer Klöppel, Kronenbügel z.T. in Eisen ersetzt.

74 Joller 1890, S. 118. – AGVO J4

75 Liturgische Geräte z.T. in der Pfarrkirche wie die Monstranz (H. 45 cm) mit Rundschrift in Email am Schaugehäuse, 1. Hälfte 20. Jh.

76 StoA 5051.

77 Joller 1890, S. 111.

78 StoA 5051. – HRSt VIII, Sp. 425, lässt den Schluss zu, dass eine Orgel in der Kirche vorhanden war.

79 Ob sich auch darin eine Parallele zu Visp ergibt, wo die 1224 erwähnte Martinskirche, unbekannter Funktion, ausserhalb des Siedlungskerns stand.

80 Tournier 1954, S. 173/4 (Einführung des Begriffs für eine gleichmässige Jochfolge).

81 Gantner 1947, S. 101 (Parallelen zu den kleinen Kirchen in Gottstatt bei Biel und in Villeneuve).

82 Die Ausführungen folgen: Hallenbarter 1953. – Fs Kloster St. Ursula 1961, S. 12, nennt als Bauzeit die Jahre 1715–1718. – Bellwald 1994, S. 28–31. – Descœudres/Wullschleger 1991 und Descœudres/Sarott 1992. – Annalen des Klosters 1661–1730 und seit 1802. – Artikelfolge von Sr. Immaculata Auer unter dem Titel: Die Zukunft wurzelt in der Vergangenheit. In: Gruss aus Sankt Ursula. – Brig KlosterA G46. Chronikalische Notizen einer unbekannten Chronistin. – Kirchenbuch 1800–1838.

83 Hallenbarter 1953, S. 27, S. 88f. Gutheissung des Bauvorhabens (Kirche) durch den Bischof, anlässlich der Wahlen 1711 in Brig. Zur Fundamentlegung von Kirche oder Kloster (oder beide gleichzeitig?) 1715. – StoA 6831 (um 1680 «[...] den Ursulinen eine Kirche.»). – Stockalper machte den Bau seinen Nachkommen zur Pflicht. StoA 4590 (1661). – Zur Messfeier: Roten von 1991, S. 642. – Kirchweihfest am 1. Sonntag im August.

84 Descœudres/Wullschleger 1991, S. 13, sprachen von einer «konstruktiven Einheit», während W. Ruppen die unterschiedliche Höhe der Bogenansätze am Metziltenturm für einen etappenweisen Bau anführte.

85 Hallenbarter 1953, S. 45, 80, 86f.

86 Carlen 1968, S. 17. – Jossen 1986(2), S. 27. – Wiedereinweihung Mai oder Juni 1809 (Fs Kloster 1961, S. 38). – KlosterA G46, S. 9 (Marmor). – Hallenbarter 1953, S. 91.

87 1. Anstrich in Weiss. 2. Anstrich nach dem Franzoseneinfall: weisse Flächen, Stuckaturen leicht gräulich. 3. Anstrich grün in Anlehnung an die Farbgebung der

Kollegiumskirche um 1860. 4. Anstrich um 1890–1900 grün mit Rosafarbe im Architrav. 5. Anstrich beigefarben (Auskunft Architekt Adalbert Grand).

88 Descœudres/Sarott 1992. Im Chor gab es bei fast gleichem Niveau vier Stufenordnungen. Raumtiefe für den Hochaltar 65 cm.

89 Spuren einer Rundbogennische und eines gebrochenen Giebels kamen 1991 zum Vorschein (Descœudres/Sarott 1992, S. 13).

90 Descœudres/Sarott 1992, Plan Nordfassade. – Die dem Ansatz eines Tonnengewölbes ähnliche Kehle unbekannter Funktion am Metziltenturm ist nur schwach im Mauerwerk verankert.

91 Descœudres/Wullschleger 1991, S. 14, wiesen auf einen Mauerrücksprung in der Kirchenfassade, welcher einer Balkendecke gedient haben könnte.

92 KlosterA A A61.

93 HRSt VIII, Sp. 328 (Koller). – StoA 4590 (Stockalper versprach schon 1661 drei Altäre und ein Haus). – Zum Patrozinium: HRSt XIII, Sp. 93. «Nativitas Deiparae Virginis Virginum sit earum patrocinium et sub illo titulo fundentur et altare maius erigatur».

94 Imesch Beiträge 1908, S. 44. – Hallenbarter 1953, S. 27, 91, Anm. 75.

95 Hallenbarter 1953, S. 86/7 (Brig KlosterA 1744 Annalen I).

96 Gattlen 1961, S. 68f. – Brig KlosterA G46, S. 3, 4.

97 KlosterA Annalen II 1820, 1827. – Adalbert Grand. Zur Altarnote vom 12. Juni 1994 im Kloster St. Ursula, Brig (KlosterA Ms, S. 4). – Dem alten Altar fehlten das Obergeschoss, der Tabernakel, das Flachbild und die 6 Statuen. Regli erhielt laut Chronik den unteren Teil des (Vorgänger-)Retabels (Predella oder Hauptgeschoss?) an Zahlung. Tabernakel und Unterbau sollen 1961 rekonstruiert worden sein (Bellwald 1994, S. 30).

98 WWb 1946, S. 5, 3. (Wappen ohne Osterlamm).

99 Roten von 1982, S. 67.

100 KlosterA G46, S. 2. – Hallenbarter 1953, S. 91, spricht vom Stiftungsjahr 1814!

101 Hallenbarter 1953, S. 92, nannte Regli für die Marmorierung des Hochaltars und die Vergolderarbeiten.

102 Auf der Rückseite signiert. – Roten von 1969, S. 42: Joseph Andreas Schwäller schrieb die Gemälde irrtümlich «Professor Ritz» zu, ebenso der Haus-Kalender 1831. – Stifter des Madonnenbilds war der Piaristenpriester H. Gyon.

103 KlosterA G 46, S. 3.

104 Masse. 117,5×72 cm. Öl/Lw. Um 1800. Ruhige, teilweise naiv anmutende Kompositionen. Die Ordensleute in Soutane in einer Landschaft, teils an einem See. Auffallend sind ihre sorgenvollen, fast leidenden Gesichtszüge. Walter Ruppen schrieb die Malerei einem Autodidakten vielleicht aus den Reihen der Jesuiten in Brig zu.

105 KlosterA G46, S. 1, 2. – Hinweis von Sr. Immaculata Auer: Stuckateur «Lanterblau».

106 KlosterA G46, S. 8, Verkauf der Barockkanzel (um 1732) an das Spital. – Ähnlichkeit des aktuellen Schalldeckels und der Rückwand mit der Kanzel der Kollegiumskirche.

107 KlosterA G46, S. 10.

108 Bruhin Vallesia 1981, S. 91, Angabe der Disposition ohne Erwähnung des Ankaufs aus Kappel.

109 Disposition im Prospekt zur Orgelweihe am 18. Dezember 1994. KDA o. Nr.

110 Annalen I 1675 (KlosterA Brig). – Hallenbarter 1953, S. 45, 69, 85–87. 1671 werden eine Kasel, ein Antependium aus Atlas, Gold genannt. – KlosterA G46, S. 6 (1828 kaufte Sr. Josepha Zimmermann eine rote und grüne Kasel mit kleinen Blümchen und Goldbrokat für ein Antependium).

111 Spenden: 1692 vergab Cäcilia Stockalper-von Riedmatten testamentarisch einen silbernen Deckelpokal und einen schwarzen geblümten Samtrock für eine Kasel (HRSt XI, Sp. 187); 1671 schenkte Cäcilia Luggen (Laggerin?) 1200 Kronen für eine Kasel und ein Antependium; 1675 Susanna Owlig 23 Silberkronen für ein Ciborium (Annalen I 1675); 1685 Frau Hauptmann Riedmatten ein rotes Samtmessgewand (Annalen I 1685). 1741 vermachte Maria Cäcilia Riedmatten-Lambien ihr weisses Hochzeitskleid mit Silber- und Goldblumen (Annalen I 1741). – Mourath stiftete u. a. ein Bild «ein schönes Mit gold gestalten [oder gesticktes?] und von kostlichem Holtz und geschlagenem silber die ramen», ebenso ein gesticktes «tappet mit eingefasstem Heiltum» (Hallenbarter 1953, S. 71). – Testamentarische Vergabung durch H. Gyon (Hallenbarter 1953, S. 117). – 1821 Spende von Ignatio Dillmann (StoA 12'655).

112 Hallenbarter 1953, S. 180, nannte aus dem Inventar vom 20. Juni 1798 Silberplatten, Silberservice, vergoldete Messkännchen u. a. (KlA Brig Annalen II, 1798).

113 Goldschmied, erw. 1798 (Wolff de 1943).

114 Mit Kreuzchen über dem P und M.

115 Descœudres/Sarott 1986 Abb. 61 (Bestattung in Glis). – 1993 hob man neun Gräber in der Gruft der Klosterkirche.

116 KlosterA G46, S. 8. – Spenderin des Marmors Schwester Claudina Loscho.

117 1528 ist vom Haus der «Metziltungen» oberhalb des Antoniusspitals östlich(!) der Landstrasse die Rede (Roten von 1991, S. 163).

118 Descœudres/Wullschleger 1991. – S. Anm. 90. – Römische Ziffern nennen die Bauetappen.

119 HRSt I, Sp. 354, 404f. – StoA 61.

120 Hallenbarter 1953, S. 25, 33 und S. 31: «une forte belle maison entouré d'un grand verger ou il y at quantité d'arbres fructiers et des vignes et un gran jardin et autres commodités pour la ménagerie» (KlA Freiburg, Annalen I, S. 79/80, zit. nach Hallenbarter). – Stockalper sprach schon 1656 von den Ursulinen (HRSt VIII, Sp. 109). – Bis 1685 benutzten die Ursulinen die Antoniuskapelle (1669, Hallenbarter 1953, S. 43).

121 HRSt VIII, Sp. 94. – 1663 wurde das Niederlassungsgesuch der Kommunität gutgeheissen. Am 22. Mai 1672 erfolgten die ersten unabhängigen Wahlen. – Hallenbarter 1953, S. 84/85.

122 Bemerkenswert ist etwa 50 cm über dem Mauerrücksprung (Auflage einer Holzkonstruktion?) ein balkenähnlicher Binder (Walter Ruppen verwies auf die Ähnlichkeit mit der Italiener Sust in der Engi, Simplon). – Der Bau selber dürfte einst wohl der Sitz der Curtig oder Teyller gewesen sein (Santschi 1969, S. 184). – Stumpf 1525–1546, fol. 244v.

123 Weite 220×150cm. Wohl im 18. Jh. durch einen eingeschobenen Bogen verkleinert.

124 Roten von 1991, S. 163 inkl. Inschriftzitat. 1528 stand das Haus der Metziltungen oberhalb des Antoniusspitals östlich der Landstrasse.

125 HRSt I, Sp. 405 (1641). – Die Einträge in den HRSt nennen zwischen 1661 und 1671 zahlreiche Handwerker: 1661–1663 Mathis Sezstoller, Schlosser; 1662 Caspar Travel für 12 Fenster (zit. nach Ruppen, Ms Klosterkirche. KdSA); 1670 Mosmann für das Dach (HRSt X, Sp. 157, 159), Antonio Matter (HRSt X, Sp. 157, 160) und Maurer aus Mörel (HRSt X, Sp. 162); Meister Johann Schmitt aus Ury für 334 Scheiben oder den Hufschmied Spizberger (HRSt IX, Sp. 225).

126 Teilweise Erneuerung der Blockbaukonstruktion.

127 Hallenbarter 1953, S. 116.

128 Der hoch hinaufreichende Eckverband (Bauuntersuchung 1991) der Südostecke lässt (bei heutigem Strassenniveau) auf einen 3½ Geschosse hohen steinernen Bau schliessen, auf dem eine Blockbaukonstruktion ruhte.

129 Im Mauerwerk gibt es über den Fensterwagen weite Entlastungsbögen.

130 1670 sprach Stockalper von der «campanam ursulorum» (StoA 5885). – Bleistiftzeichnung in einem Skizzenbuch der Rahn'schen Slg. (ZBZ, Skb. Nr. 407, S. 14. Zit. nach Ruppen, Ms Kloster. KdSA). – In den Annalen oft «Gotteshaus» genannt.

131 Letzte Absenkung 1941. Überreste des Bogenansatzes und Türgewändes des spätmittelalterlichen Bauwerkes sind auf der Innenseite sichtbar.

132 Das unterste, ältere Fenster (nicht sichtbar) war bis zur Ecke gerückt.

133 Bartholomäus Perrig. – Walter Ruppen verwies auf einen Dielbaum von 1651 in

Brend (Ried-Brig), wo Bartholomäus Perrig noch seine erste Frau Christine Kalbermatter aufführt (Alphütte Nanzer).

134 Auer 1994, Nr. 2, S. 30. – Laut des allerdings nicht immer zuverlässigen Chronisten Johann Jakob von Riedmatten soll Bischof Franz-Joseph Supersaxo schon am 17. Juni 1715 den Grundstein gelegt haben (Roten von 1954, S. 40). – Hallenbarter 1953, S. 89, zitierte einen Brief des Franz Christoph Weginer an Bischof Supersaxo (24. Juli 1715), in welchem die Rede vom langsamen Fortschreiten der Fundamentsarbeiten war. – Fs Kloster 1961, S. 12 (Klosterbezug 1718). – Walter Ruppen nannte (ohne weitere Quellenangabe) das Jahr 1717.

135 StoA 10'422 (1800, 15. Okt. Brief des Ministers der Künste und Wissenschaften an die Verwaltungskammer).

136 Abb. in: «Gruss aus St. Ursula» Nr. 8, 1991, S. 19 und Nr. 6, 1961 S. 33. – Merkmale: Rundbogenfenster, zwei zweiachsige Rundbogenloggien im 2. Obergeschoss und gegen Norden, das Attikageschoss durchbrechend, der Tambour der Klosterkapelle.

137 Gruss aus St. Ursula 1978, Nr. 5, S. 26 Abb.

138 Zur Geschichte der schweizerischen Niederlassungen und Kollegien: Strobel 1976, zu Brig S. 385–407, 481, 531–533 mit Quellen- u. Literaturangaben, S. 388.90, 490–492 (19. Jh.). – Imesch 1912, bes. S. 6–8, 26 (Ringli-Krieg), 47, 58, 75/76. – Duhr Bd. III (1921), S. 179–183, Bd. IV 1.Teil (1928), S. 335–338. – Roten von 1991, S. 598f., 614. – AGVO J4. – Vertrag der Zenden Goms, Visp, Brig und Raron (Leuk zog sein Stiftungskapital zurück) mit den Piaristen (Zimmermann 1935, S. 47f.).

139 StoA 3050 (12. April 1651); 4339 (1. April 1660). – Imesch 1912, S. 13.

140 Der Ausdruck dürfte im Sinn einer ersten festen (zu einem benachbarten Kolleg gehörenden) Niederlassung (Schneider 1964, S. 256ff.) gebraucht worden sein und taucht in den Rechnungsbüchern Stockalpers neben dem Begriff «Collegy» oft auf. – Laut Nising 2004, S. 17, steht er für eine kleinere Niederlassung. – Von «Missionen» spricht der Ordensprovinzial Will, wenn er die beschwerlichen Missionen auf den Bergen meint (Fs Kollegium 1963, S. 28).

141 Imesch 1912, S. 58 (der Kollegiumsfonds ging an den Staat).

142 StoA L 81. – HRSt VIII, Sp. 82f.

143 HRSt XI, Sp. 150, HRSt VIII, Sp. 87.

144 Schon 1639ff. besass Stockalper Häuser an der Termergasse und «zu Mat im Hoff» (HRSt I, S. 240f., 249, 404 [Güterverzeichnis]; HRSt II, Sp. 606). – 1650 existierte eine Spenderliste (StAFR Coll. Gremaud, Valais III, S. 77. Zit. nach Ruppen Notizen. KdSA). – StoA 12'987 (Leistungen und Rechte der Familie Stockalper). – HRSt VIII, Sp. 82/3 (1660 Jesuitarum fundatio Brygae). – Das Diarium receptorum (L 11 publ. HRSt VIII) hebt die Kostenaufteilung immer wieder hervor, ebenso Stockalpers Vorauszahlungen für die Zenden (HRSt VIII, Sp. 363, 372, 376, 385). – StAVS, L 159, Fasc. 49, Nr. 878 Instrumentum fundationis (zit. nach Fs Kollegium 1963, S. 27, Anm. 112). – Aktensammlung, S. 22–28. – Historia Col 1607–1700, S. 42. – Duhr III (1921), S. 181f. – Zum Inhalt der Stiftungsurkunde siehe Fs Kollegium 1963, S. 27f., bes. Quellenangaben in Anm. 112 und 115.

145 Historia Col 1607–1700, S. 22 (Materialbeschaffung). – HRSt VIII, Sp. 358, 361 (1663/64 Steine aus der Geschina, dem Brigerberg). – Imesch 1912, S. 24 (Ofensteine aus der Umgebung von Betten). – HRSt VIII, Sp. 362f. (1664/65 Holz aus dem Spisswald im Tunetz [Tunetsch]). – StoA 7219 (1677 Tuff und Giltstein aus dem «Blindthall»). – StoA 4986 (1664 Tagewerke von Brig, Brigerberg, Naters, Rischinen). – StoA 4604a (1666 Tagewerke der Gumperschaften Brig, Brigerberg, Naters, Rischinen, Mund). – Die Bezahlung der Handwerker erfolgte direkt durch Stockalper, vielfach durch die Rechnungsführer «Doctore Baltasar» Perren (für das Kollegium) bzw. Kalbermatten (für die Kirche), nicht zahlungsfähigen Zenden lieh Stockalper Geld.

146 Dischinger I, S. 42–47; II, S. 21–24. Die folgenden Ausführungen folgen weitgehend den Erkenntnissen dieser Studie. Parz. 211.

147 4. April 1651 Anstellung durch Stockalper (HRSt VIII, Sp. 318). 1653 wurde Koller Briger Burger (HRSt VIII, Sp. 319). – 1662 sind Zeichnungen Kollers und eine Kopie für(?) den Superior Sonnenberg (HRSt VIII, Sp. 324) erwähnt. Sonnenberg hielt denn auch die Vorliebe Stockalpers für Türme fest (BayHStA, Jesuitica. 1240, fol 108 [zit. nach Horat 1987, S. 315, Anm. 6]). – Dischinger I, S. 42f.; II, Nrn. 64–67. – Braun 1910, S. 203.

148 StoA 4604, Stockalpers Abrechnung für das Kollegium begann mit dieser ersten Zahlung an Christian Bodmer [anstelle des Zendens] am 12. Januar 1662. – Der Name Christians, wohl der älteste Meister der Familie Bodmer, taucht später nicht mehr auf (W. Ruppen).

149 Die Planeingabe Sonnenbergs SJ (1614–1668) enthielt die Bemerkung, man habe bezüglich der Türme Wünsche des Stifters berücksichtigt (Dischinger I, S. 43, Anm. 76). – Stockalper wünschte u. a. einen Uhrturm nahe dem Gymnasium.

150 Meyer 1947, S. 137 (Entwurf Schloss Verneuil). – Die Architekturtraktate von Joseph Furttenbach, nachweislich im Besitz Stockalpers, scheinen nur bedingt Anregungen geliefert zu haben.

151 Sauter 2004, S. 26, 27.

152 Der Grundriss von Schiess unterschied zwischen ausgeführtem und projektiertem Mauerwerk. – HRSt VIII, Sp. 359 (Februar bis August 1664 Zahlungen an die Fundamente des Kollegiums). – StoA 4970 (22. Juli 1664 Tumult in Termen), 4983 (Zendengerichtsprotokoll 18. und 21. Aug. 1664). Unmut bezüglich der Kostenverteilung für das Fundament, da Keller erst ausgehoben, dann zugeschüttet, Mauern errichtet, dann geschleift worden seien.

153 BayHStA, PlSlg 11'057 recto (1664), PlSlg 11'052 recto (Dezember 1664). – Dischinger II, S. 43f., Nrn. 68, 69. – G. Dischinger gelang es, zwei bisher für Christoph Vogler SJ in Anspruch genommene Entwürfe Vizesuperior Kaspar Schiess zuzuschreiben.

154 BayHStA , PlSlg 11'052 (Grundrissentwurf Kaspar Schiess, Zeichnung Christoph Vogler), 11'052 verso mit perspektivischen Ansichten der Rückseite des Kollegiums (Dezember 1664).

155 BayHStA, Litt.A PlSlg 11'055.

156 Dischinger I, S. 46, vgl. fol. 13.

157 StoA 7042 (4000 Scheiben). – AGVO J4 (Zendenratsprotokoll 1685 Jan. 16. Kirche unter Dach, Turm, Hochaltar, Boden Sakristei sollten in Angriff genommen werden). – StAVS, Jesuitica, Copiae Collegium Brigense, L 159 Fasc. 49, Nr. 36 zur Verlegung der Zimmer: «Rationes pro et contra, an cubicula nostrorum sint versus occidentem uti coepta sunt, an versus orientem aedificanda».

158 StoA 6991 (16. Nov. 1676). – Möglicherweise betrifft die Rechnung des Johann Schmidt von 1670 für 21 Fensterstöckli ebenfalls diesen Quertrakt. – Zum Begriff «Residenz» s. Anm. 140. – Die HRSt unterscheiden nicht zwischen den Begriffen Kollegium/Residenz.

159 Nising 2003, Abb. 29–31b.

160 StoA 4868 (Grundsteinlegung), 4604 (1664 Bezahlung von Heinrich Moser für die Kirchenfundamente). 4604a (Mai 1665 für das Kirchenfundament gegen Süden). – Imesch 1912, S. 24 (Vollendung 1. Obergeschoss). – StoA 5359 (1667 Firstmahl), 5376 (August oder September Mahl für 18 Personen). – Braun 1910, S. 202f. (wichtigste Baudaten). – Horat 1987, S. 303f.

161 StoA 6856 (Memorial), 6975 (1676 «Residenz gebäw»).

162 Jossen 1972 (1), S. 66 (erwähnt den Neubau ohne Datierung). – Schon 1823 wurde der Unterricht zum Teil ins Stockalperschloss ausgelagert. – Imesch 1912, S. 61, Neubau 1835 (Hinweis auf das Grossratsprotokoll). Vgl. die Angaben in Bilddokumente Nrn. 1–4.

163 Auftrag an A. Paris & L. Berthod, Lausanne (Brig GdeA, Bauwesen. Korrespondenz 1860–1929, o. Nr.). – Studienkatalog 1912, S. 17. – Studienkatalog 1909/10, S. 6, nannte einen neuen Anstrich in den drei Schlafsälen, Gängen, Treppenhäusern und Schulzimmern im Erdgeschoss. Granit ersetzte Holzstufen.

Umbau einiger Zimmer zu kleinen Professorenwohnungen.

164 AGVO J4 (Baumgarten). – StoA 12'256 (Beschluss von 1812).

165 HRSt VIII, Sp. 358f., HRSt X, Sp. 110 (Sp. 109 «Meister Peter Bodmer»), 127, 372 (1673 ist Peter in der Salzrechnung ein letztes Mal genannt). – StoA 5380 (1666/67), 5427 (1667), 6345 (1673).

166 StoA 5719 (saisonal bedingte Arbeit). – Das Handwerk wurde wie damals üblich vom Vater auf den Sohn «Balthasar» (HRSt VIII, Sp. 389) weitergegeben (HRSt VIII, Sp. 390, 1670 «pro puero»). – StoA 5727 (1669 Entlöhnung des Sohns).

167 StoA 4604 (1662–1666). – HRSt VIII, Sp. 359f. – StoA 5800 (M. Mathe 1670 pro Collegio).

168 Gobet lieferte 1665 78 Stück (HRSt VIII, Sp. 364f.), 1669 31 Stück (StoA 4604), 1667 Rundbogenfenster und Fensterbänke (5375). – HRSt VIII, Sp. 364, StoA 4604, 5359, 5375, 5998. – Lorenz Ruffener erscheint als Lieferant z.B. von Bleiweiss für die Fensterrahmen (StoA 5718).

169 HRSt VIII, Sp. 392. – StoA 6072 (1672 Blatman, Schreiner), 6074 (1672 Bell für die Hauskapelle), 6036 Verglasung.

170 StoA 6943 (1676 Schlossereisen für Kollegium) 1676, 6946 (1676 für Residenz), 6959 (1676 pro Collegio), 6972 (1676 für Residenz).

171 StoA 5376, 5379 (1676 Anton Belen).

172 StoA 5756 (Spitzberger Kellergittter), 5757 (Kroner Türbeschläg) – 5359 (Kroner 1667) – HRSt VIII, Sp. 377 (Sakristei 1667), 398 (Anton Belen). – StoA, 6974 (Eisenlieferung für Residenz, 1676), 6075 (Rechnung 1672 für Ferdinand), 6231 (Belen 1673). – HRSt VIII, Sp. 362 (Sezenstoller. W. Ruppen vermutete, dass die Lieferung für Hauptmann Perrigs Haus bestimmt war).

173 HRSt VIII, Sp. 387 (Kreuz), 385f. (Nägel 28'000 und 27'800), 378.

174 StoA 5716 (1669), 5388.

175 StoA 4604 (1662), 5359, HRSt X, Sp.173 (1667 für die oberste Schulstube, 1668 ist die Rede von den Erben Melbers). – HRSt VIII, Sp. 378.

176 HRSt VII, Sp. 48. – StoA 6446.

177 StoA 5712 (1669 JS Paulus Baumgartner stellt Koller ein Arbeitszeugnis aus). – HRSt VIII, Sp. 388 (1669), 392 (1670); HRSt X, Sp. 155 (1670).

178 StoA 4604 (1664 Kirchenfundamente) publ. in: HRSt IX, Sp. 244. – Braun 1910: 1673 Baubeginn Chor, Turm, Sakristei, 1676 Chordach, Sakristeigewölbe, Verbindungsraum zwischen Chor und Kollegium. – Imesch 1912: 1677 Gewölbe Hauptsakristei.

179 StoA 7058.

180 Zu Kroner: StoA 7064, 7102, 7136, 7206. – HRSt VII, Sp. 47–51 (Abrechnung 1665–1667). – Zu Bell: StoA 6723.

181 StoA 6856 (1676 14. Jan. Memorial). 1676 benötigten Materialien, u. a. nötigenfalls Tuff aus dem Peygenried (Gegend von Leuk und Illgraben) und ob den Bielen.

182 StoA 7219 (1677 22.Nov. Steinlieferung an Kirche), 7260 (1678 15. Jan. Rechnung des Schmieds Meinrad Hotz). – HRSt VII, Sp. 48 (1673 «meister Meinradt fir portal arbeit»).

183 HRSt VIII, Sp. 408.

184 Zimmermann 1935, S. 3, 5, 11, sprach von zwei Tribünen.

185 PfA Münster, Da 56 (zit. nach Ruppen, Notizen. KdSA).

186 AGVO J4. – Urkundensammlung des Museums zu Brig N 104 (zit. nach Zimmermann 1935, Anhang «Vereinzelt aufgefundene Notizen I»).

187 Chronik 1884. – AGVO J4 (Erdbeben um 13.30 Uhr). – Gazette, 1855, Nr. 35.

188 Zerstörung der Dachstühle des Kollegiums und der Kirche (AGVO J 4). – PfA Münster, Chronik ohne Bez. nach 1918, S. 35f. – Zimmermann 1935, S. 4, 11.

189 StoA 14'690 (Baumeister Bernard Gallizia), vgl. StoA 14'461, 14'465.

190 AGVO J4 (Kosten 38'686 Fr.). – StoA L 65.

191 StoA 10'428 (Nov. 1800), 14'461 (Altar), 14'465 (Altar), 14'583 (1805), 14'690 (Gesamtrechnung des Staatsrats vom 1. Mai 1809 [Reparatur 1798–1809]). – Zimmermann 1935, S. 13.

192 StoA 14'567 (Bergmann), 14'690 (Wyder, Gallizia), 14'462 und 14'464 (Zimmerleute).

193 StoA 12'655 (Bazi, Weisseln der Kollegiumskirche), 12'657 (Pietro Cavi, Leonardo Pedroni, Antonio Franconi). Zugezogen wurde auch Maestro Antonio Casparini (StoA 14'833, 14'834, 14'835).

194 Zimmermann 1935, S. 20.

195 Zimmermann 1935, S. 24f. Unter anderem entdeckte man die Stuckfragmente der barocken Kirche, veränderte den Aufgang zur Empore, legte auf den Emporen einen neuen Fussboden. Die Glasleuchter im mittleren Bogen waren ein Geschenk von Geschinen, diejenigen in den seitlichen Emporenbögen von Grächen, derjenige im mittleren Bogen von Zermatt. Später in Gamsen wiederverwendet.

196 Podien durch Schreiner Imhof & Söhne, Brig; Bänke (Docken, Armlehnen aus Eiche, Kniebank Lärche, Sitzbank und Füllungen Tanne) durch Lagger & Gorsat, Brig (Zimmermann 1935, S. 28).

197 Julen 1939, S. 12. – Maurerarbeiten Gottfried Pianzola, Brig, Kuppel durch Zimmermeister Wilhelm Kronig (anstelle von Weissblech Kupfer), Fenster durch Ferdinand Kübele. Fensterbänke in Kunsttuffstein, Sims an der Westfront in Tuff und Zementbelag. – Wappenscheiben der Familien Annexi und Losco, Jordan und Fruzzini, Borgnis und Weger, Dalienus und Schlunz, der Fruzzini und Losco, Loretan und Perrig, In-Albon und Latteltini sowie Idegener, der Stockalper und Burgener, Perrig und Burgener, Escher. Monogramm «M/A» [MARIA] (Insignien der Ursulinen) und «VV.UU» [Venerabiles Ursulinae]. Wappenscheiben auf den kleinsprossigen, getönten Schiffsfenstern von 1845.

198 Fs Kollegium 1963, S. 81–90 (Carlen). – Fs Kollegium 2012, S. 92–103 (Escher).

199 Lehner 1987.

200 Zimmermann 1935, S. 14 (u. a. testamentarische Vergabung von P. Egbert Mayerle). – Imesch 1912, S. 60–62. – Spende von Jesuiten und Bischof Moriz Fabian Roten an die Renovation von 1830 (Fs 1963, S. 61. – Lauber 1924, S. 303). – 5.12.1831 Quittung von Annexi und Tranzini für die Fuhr von «Marber» zur Jesuitenkirche (GdeA Naters, F 29). – 1830 Neue Kommunionbank.

201 Fs Kollegium 1963, S. 36 (Guntern). – Carlen 1974, S. 77.

202 Zimmermann 1935, S. 24.

203 Imesch 1912, S. 86, meinte wohl diesen Raum, als er 1910 die «dem Fortschritt der Zeit» geopferte Kapelle nannte. – Zimmermann 1935, S. 22.

204 Ausnahme Nordwestecke. – Fensterbänke in Kunsttuffstein (1939).

205 Die alte zweiflügelige Holztür unter Archivolte mit Radialschmuck war durch je acht wechselseitig schräg getäferte Rechteckfelder gegliedert (Julen 1942, S. 21 Foto).

206 Julen 1942, S. 13.

207 Von hinten nach vorn: Blütenstern, die Symbole der Dreifaltigkeit (Kreuz, Taube, Dreieck mit Namen Gottes), im Chor die Monogramme der Hl. Familie, wobei dasjenige der Maria aus dem Wappen der Piaristen besteht.

208 Das um den Pfeiler herumgeführte Kranzgesims spricht für nur eine Empore. Allerdings ist eine Planänderung zugunsten einer oberen Empore (Entfernung des Simses an der Westwand) schon zur Bauzeit denkbar. Ob die Empore schmäler war und ob das Kranzgesims erst 1787 oder erst 1822 um den westlichsten Pfeiler herumgeführt wurde, konnte nicht erkannt werden. Zugang zur unteren Empore nicht gefunden.

209 «SAE**CV**LO.STE**TI.I**gne.RVENS./SEX./DESE-NOR**VM**-PIE/TATE.R**V**RS**V**S.ERE**C**TA». «Ein Jahrhundert lang habe ich gestanden. Als ich im Brand zusammenfiel, bin ich durch die Frömmigkeit der sechs Zenden wieder aufgerichtet worden.»

210 Stuckfragmente kamen in den Rundbogennischen der Beichtstühle (ehem. wohl für Altäre bestimmt) 1935 zum Vorschein. Wappen links vorn beginnend: Goms, Brig, Visp, Raron, Leuk, Siders. Triumphbogenstirnseite Zenden Brig und Stockalper.

211 Es soll ein Riedmatten-Wappen überdecken (Zimmermann 1935, S. 4).

212 Zimmermann 1935, S. 5* (Fenster), 9* (Kreuzweg).

213 Zum Hochaltar: Inschrift seit 1936 hinter der Altarbekrönung: «ADRIAN.V.EP.ET FAMILIA/DE RIEDMANTTEN» (Roten von 1991, S. 411). – StoA 8320. – Lauber 1923, S. 277. – Fs 1963, S. 30. – StAVS, A. Louis de Riedmatten, cart. 5, fasc. 8, Nr. 52, Nr. 63. – Genealogie Nobilis familiae Riedmatten [...] livre 5 S. 15. – Zum Ignatiusaltar: 1683 vermachte Oberst Peter 200 Dublonen, 1697 (Zimmermann 1935, S. 5) Adrian V 24 Dublonen. – Roten von 1951, S. 33, Johann Jakob von Riedmatten erwähnte 1701 die bischöflichen Schenkungen des Dreifaltigkeits- und Ignatiusaltars. – Zum Franz-Xaver-Altar: PfA Münster, Chronik o. Bez., wohl von Rektor Peter von Riedmatten nach 1918, S. 36, Anm. 6 (zit. nach Ruppen, Notizen. KdSA). – Testamentarische Zuwendung 1772 (Roten von 1982, S. 67). – Braun 1910, S. 203, datierte den Hochaltar 1693, den Tabernakel 1694.

214 AGVO J4. – 1935 doubliert, hinter dem Bild (255×140 cm) Fragment eines grossen Gemäldes mit der Marienerscheinung des Ignatius in einer Höhle, angeblich von Salvator Rosa (Zimmermann 1935, S. 24f.).

215 Stiftung des Petrus de Riedmatten (StAVS, A. Louis de Riedmatten livre 5, S. 15). – Braun (1910, S. 203) datierte die Seitenretabel 1690/91, von Roten (1951, S. 33) den Ignatiusaltar 1701, ebenso Walter Ruppen (Ruppen, Notizen. KdSA). – Imesch 1912, S. 61. – Zimmermann 1935, S. 14. – Wiedereinweihung durch Bischof Peter Josef de Preux 1860 (PfA Glis, Vis.akt. 1863, 16e).

216 StoA L 37 129–132 (Konsekrationsakt). – Imesch 1912, S. 27, 61. – Zimmermann 1935, S. 4. – Zimmermann 1937, S. 90. – Nach Rivaz de 1961, S. 7–10, ist die Herkunft aus den Katakomben wie auch die Gabe aus adeliger Hand (Erzherzogin Anna Maria von Österreich) ungewiss. Die Reliquie wurde in Fribourg in einen Schrein gebettet und alsdann im Altar beigesetzt. – 1847 wurden sie nach Hasel in Sicherheit gebracht (Imesch 1912, S. 77).

217 Grossen ist in einer Abrechnung vom 10. Nov. 1691 genannt (Ruppen, Notizen. KdSA). – Zimmermann 1935, S. 5 (Serpentin aus dem Steinbruch Massachin).

218 StAVS, A. Louis de Riedmatten cart. 5, fasc. 8, Nr. 63.

219 Roten von 1969, S. 41. – StAVS, AVL 149. Historia societatis Jesu in Vallesia usque ad annum 1700 (Kopie), S. 43. – Vgl. Imesch 1912, S. 30.

220 Imesch 1912, S. 61. – Zimmermann 1935, S. 14 (es wurde auf 1440 Fr. geschätzt).

221 AGVO J4. – Vergleichbar sind die Büsten an der Predella in Saas-Grund (Hinweis W. Ruppen).

222 Julen 1942, S. 27f., weist auf die ehemalige Ausführung in Holz und S. 30 auf die feuer- und diebstahlsichere Erneuerung durch Firma Andreoli frères, Sitten.

223 Imesch 1912, S. 37. Schon um 1701 Zunahme der Herz-Jesu-Verehrung.

224 Anordnung der Figuren erinnert an die Abendmahlsszene.

225 «Ich habe Gott beschenkt/die sehr edlen Mutter Margareta von Stockalper/[...] Freier von Raron vom Turm und zwar der sehr edle H[...]/[...]De Werra/Fi(L?) Menteler von Zug hat es gemalt 1825».

226 Zimmermann 1935, S. 24. Preis 50 Fr. R. Zimmermann hält die Neuvergoldung für das Jahr 1936 fest (Reparaturen und Neuanschaffungen 1933–1936, 30. Juni), A. Julen für das Jahr 1939 durch Salzgeber (Julen 1942, S. 16). – Alte Postkartenaufnahme, KdSA, Nr. 6603. – 1689 wird von einem Marienaltar gesprochen, dessen vorgesehener Standort unklar bleibt, Oratorium oder Seitenaltar in der Kirche (StoA 8320).

227 Das Gemälde war nach R. Zimmermann für den Altar der Kongregationskapelle vorgesehen, der 1926/27 für dieses Oratorium «neu hergestellt» worden war (Zimmermann 1935, S. 22).

228 Zuschreibung durch Walter Ruppen, wobei er die ähnliche Malweise in der Lombardei und im Piemont um die Jahrhundertwende festhielt.

229 Lauber 1923, S. 277. – Gattlen 1961, S. 68, erwähnt die Arbeit von Franz Ritz, 1823, an der Kanzel.

230 PfA Münster, Chronik o. Bez. (wohl von Rektor Peter von Riedmatten nach 1918), S. 35.

231 Imesch 1912, S. 48. – Zimmermann 1935, S. 11. – Rechnung: StoA 10'025. – StoA L 65 (200, 53, 6). – W. Ruppen sprach von sechs(?) lose, gerundeten Türmchen (Ruppen, Ms Kollegiumskirche. KdSA).

232 StoA 14'841 (Franz Joseph Carlen [1779–1843], Organist in Glis). – Kaspar Metler, Schmied, arbeitete für 178 bz. (StoA 14'840). – Disposition in: Julen 1942, S. 17. – Zimmermann 1935, S. 7*, spricht von einer neuen Orgel 1821.

233 Zimmermann 1935, S. 14, 20, 7* (Weihe 2. Sonntag Oktober 1909). Konrad Carlen stellte Rechnung über 12'000 Fr. – Weihe 2. Sonntag Oktober 1909 (Studienkatalog 1909/10). – Imesch 1912, S. 85.

234 Julen 1942, S. 18f. (Disposition). – Weihe am 25. Oktober 1942. – Bruhin 1981, S. 92 (Disposition).

235 Kuonen Ackermann 1995, S. 22–24 (inkl. Disposition). – Weihe 5. Nov. 1994.

236 Drei weitere Gemälde unbekannten Standorts: ein kniender hl. Josef von Lorenz Justin Ritz(?), hl. Petrus, eine qualitätvolle Malerei in der Art des S. Dalla Rosa, Arme-Seelen-Schicksal, 2. Hälfte 18. Jh.

237 Die Schenkung der monumentalen Mosesszene in Simplon Dorf erfolgte etwa gleichzeitig mit den Tafelbildern der Kollegiumskirche. Auch dort wurde Petitjean SJ. erwähnt. Möglicherweise eine Sicherstellung zur Zeit der Ordensaufhebung 1773 (zit. nach einer Notiz eines unbekannten Autors. KdSA).

238 Zimmermann 1935, S. 14. Imesch 1912, S. 60. – Lauber 1915, S. 157 (Altarblatt-Schenkung).

239 Inschriftenzitate und Glockengiesser in: Zimmermann 1937, S. 91. – Reber 2009, S. 3.

240 StoA 5275.

241 HRSt VII, Sp. 49; IX, Sp. 252. – Zendenrechnung für das Jahr 1675 (StoA 13'890) in: HRSt IX, Sp. 252.

242 StoA 6974.

243 Imesch 1912, S. 29.

244 StoA L 81 (Protokolle des Grossen Rats und Staatsrats. 27. Jan. 1848: Inv. des Jesuiten Besitzes). – AGVO J4 (5. Dez. 1845 Bewilligung des Grossen Rathes) – Die drei Glocken (Gewicht 1507, 1058, 750 Pfund) kosteten 5262 Fr. (Zimmermann 1937, S. 91). – Imesch/Perrig 1943, S. 137f. – Zimmermann 1935, S. 15. – Zur Weihe: Imesch 1912, S. 61, Zimmermann 1935, S. 1*.

245 «Dies hat gemacht Mazzola, [er] machte es 1846».

246 Am 28./29. Juni 1944 zersprang die alte Ignatiusglocke. Umguss durch H. Rüetschi AG, Aarau, wobei Dekors und Inschriften der alten Glocke beibehalten wurden.

247 Zimmermann 1935, S. 23f. (7650 Fr.).

248 Pittoi nach AGVO J15 (Franz Joller. Walliser Glockenkunde). – Imesch 1912, S. 61 (5262 Fr.).

249 StoA 4708.

250 Zimmermann 1935, S. 6 (1690), 14 (1840). – Imesch 1912, S. 61 (1840).

251 Berücksichtigt nur Objekte mit Marken.

252 Notizbüchlein in der Hauskapelle (Hinweis W. Ruppen).

253 Hinweis Werner Bellwald.

254 Zwei Hängeleuchter (H. 37 cm, Dm. 32 cm), wohl 1829, und verschiedene Kristallleuchter 18.–19. Jh. sind verschollen.

255 «aus der Schenkung des himmlisch erleuchteten Caspar Eugen Stockalper, mehr der Landeshauptmann der Republik ‹Walesiae› Bannerherr und Richter des Zenden Brig und nicht zu vergessen das Kollegium im Oberwallis 1829».

256 In Rechnungen sind Fransini; ars sacra, Locarno; Stadelmann, St. Gallen; Strässle, Luzern, und Stadelmaier, Holland, namentlich erwähnt. Zuschreibungen sind nur bedingt möglich. Qualitätvolle Relief- und Maschinenstickerei der 1. Hälfte 20. Jh. und zeittypische Objekte der Jahrhundertmitte.

257 Abb. Kuonen Ackermann 1995, Umschlag Rückseite.

258 Bielander 1943, S. 388. – Die Jesuiten wohnten erst im benachbarten Gasthof («zur Post» Ostflügel), in den 1660er Jahren

im alten Perrighaus (Barockbau am Ort des grossen Perrighauses).

259 StoA 1984 (Testamententwurf). – HRSt I, S. 134f. (Stockalper scheint den Burgern Geld geliehen zu haben), 143 (Ausstattung); HRSt II, Sp. 418 («capellen aufm plaz» 1649).

260 HRSt VIII, Sp. 106. – Zum Verlauf der Saltinamauern. Schmidhalter 1995, S. 358f. – S. Anm. 265.

261 Roten von 1991, S. 604 (Bauauftrag); HRSt I, S. 132–134, 138 (Chrÿsten Bodmer), 134 (Meister Lienthard); HRSt VIII, Sp. 356, 362 (Mathis, Schlosser), 362 (es könnte sich auch um einen Tabernakel im Perrighaus handeln?). – StoA, L 31, S. 22 (1653 Ausbessern des Dachs, Glas). Parz. 15.

262 HRSt I, S. 132.

263 Roten von 1991, S. 605.

264 HRSt I, S. 143 (Altar). – StoA L 31, S. 22 (Maler). – WWb 1946, S. 251 (erwähnt wohl irrtümlich einen Taufstein). – HRSt VIII, Sp. 356 (Glocken). – HRSt IX, Sp. 242 (Spende Stockalpers).

265 PfA Glis, Vis.-Akte 1704, 1736 (erw. die geweihte Kapelle). – Hinweis zum Unwetter von 1680 von Gregor Zenhäusern, Brig. – Geheimnisvoll bleibt die zwischen 1670 und 1680 entstandene Bieler Chronik, die von einer Schleifung (1678) und dem Wiederaufbau (1681) der Sebastianskapelle spricht (St-Maurice AASM, Div. 2/0/6). Hinweis Gabriel Imboden, Hohtenn. – Zenhäusern 2013, S. 247.

266 Nach Schmidhalter 1995(4) rechnete das ursprüngliche Dach der Sakristei mit einem zu einem Drittel verschlossenen Chorfenster (ursprünglich ocker-karminrote Fenstereinfassung), einem neuen Oberlicht im Osten, einer Erweiterung mit neuem Fenster im Westen der Sakristei. Schiefereindeckung vermutlich 1929.

267 Roten von 1969, S. 38 «Dreyfaltigkeit». – Ob die Ausmalung im 17. Jh. erfolgte, ist unbekannt (StoA L 31, S. 22). – Die Bildnisse der Apostel (Kuppel) und Evangelisten (Trompen) in Rankenwerk gehörten zur historistischen Ausmalung, die man 1972–1974 weitgehend entfernte. Abb. in: Haas 1931.

268 Zenklusen (PfA Glis) erwähnte nur Heimgartner. – Briger Anzeiger 31. Jg. (1929, 16.3.), Nr. 21, S. 2; 32. Jg. (1930, 2.1.), Nr. 6, S. 2. – Zu Renggli: Georg Staffelbach in: Vaterland 2.9.54, 204 [Nekrolog]. – Carlen 1972, S. 7 (Ritz).

269 JWK 1997, S. 12. – AGVO J 50 und J 4.

270 In den seitlichen Rechteckfenstern Durchsteckgitter.

271 Hll. Leodegar/Erhart und Hieronymus vgl. Abb. 255. Die 106 cm bzw. 109 cm hohen, gehöhlten Figuren weisen keine Farbspuren mehr auf. Aufbewahrung: Burgersaal des Stockalperschlosses.

272 Kupferblech gehämmert. Dekor nur am untersten von insgesamt drei Schaftringen. An der Stirn Wappenschild: durch geschweifte Spitze gespaltenes Wappen. Oben rechts Adler, links Stöcke über Dreiberg und im zwickelförmigen Wappenfuss drei Kronen. Karge Vollwappenzier mit Burg in Sichtmauerwerk und blütenähnlichem Abschluss. Am Schaft Liniendekor.

273 Möglicherweise ist auch das Westfenster der Sakristei älter, vgl. den Gewölbeverlauf im Inneren.

274 WWb, 1946, Taf. 7 (Escher), Taf. 2 (Bürcher mit Abweichung im Sinn V^1 anstelle der Kugeln Sechsstrahlensterne, ohne Dreiberg). – Unbekanntes Elsig-Wappen: lateinisches Kreuz auf Berg, darüber fünfzackiger Stern.

275 Stockalper war wohl Burgermeister, Perrig Kapellenvogt (Hinweis P. Heldner).

276 Perrig-Wappen: Die sechs Kugeln sind in umgekehrter Pyramide angeordnet. – WWb 1946, Taf. 7 (Escher). – Unter den Füssen die Flucht von Krieg und Tod. – Gattlen 1961 Taf. XIII.

277 Meyer-Sidler 1981, S. 61–68.

278 1643 liess Stockalper für die Herren Burger zwei Schränke in der Sakristei herstellen (HRSt I, S. 143). – PfA Glis, Zenklusen. Kapelleninventar 1879, Buch o. Nr.

279 JWK 1997, S. 12.

280 PfA Glis, o. Nr. Inventarium omnium fundationum in Parochia Glisensi existentium. Inventare von 1863 und 1879. – Carlen 1997, S. 12.

281 1649 Dreikönigkapelle. SS. Adam und Eva in pratis pontis, SS. Joachimi et Annae (StoA L 12, S. 90, 161, 167), 1679 zwei Kapellen in der Burgschaft (ebd. L 38, S. 76v), 1675/1680(?) zwei Kapellen jenseits der Saltina auf der Höhe der Sebastianskapelle, eine am Breiten Weg (ev. Kapelle am Büel/Biel?), eine nicht näher bezeichnete in Glis (StoA 6831 (1680) und die Englisch-Gruss-Kapelle.

282 Offensichtlich beschränkte sich die Terminologie nicht nur auf die eigentliche Sust am Sennenplatz, sondern bezeichnete auch temporäre Lagerhäuser.

283 Der heutige Bau ist das Ergebnis mannigfacher Umbauten: 1566 auf einem Dielbaum im östlichen Hausteil. 1610 über der Eingangstür. Gemeinsamer Dachstuhl unbekannten Datums mit dem Nachbarhaus von 1530. – Courten de 1887, S. XIII. Parz. 679.

284 Zu 1835: Dendrosuisse. – 1967 Umbau des Erdgeschosses. 1970er Jahre Aufstockung, neuer Dachstuhl. 1993 Ausgleich des Niveauunterschieds im Erdgeschoss auf Kosten des unteren Kellergeschosses. – Abb. Carlen I, 1983, Nr. 23.

285 Das heutige Platzgeviert ist durch den Abbruch von Stall und Scheune entstanden (GdeA Brig, Bauwesen. Korrespondenz 1860–1929, o. Nr.).

286 Die Bezeichnung «Riedmatterhaus» dürfte Petermann II. von Riedmatten (1638–1707) als Bauherrn favorisieren. Zerstörungen durch Feuer 1889, 1900 (AGVO J4 [1889]). – GdeA Brig, Nr. 128 (1900). – Feuer 2009. – Abb. in: Tscherrig 2001, Nr. 6 (um 1865), Nr. 10 (1890, ohne Turm); Stadtprospekt in Glis und in der Sebastianskapelle; Gattlen II, 3334 und 3761; Biffiger 1978, Nr. 71 mit Abb. 4; Fahne 1911 (Stockalperschloss Inv.-Nr. B 2012). – Renovation 1974f., 2009.

287 Namensherleitung: Der eigentliche Salzhof war ein Bau im Südosten des Berings, erbaut von Kastlan Johann Brindlen 1582f.

288 Meyer 1968. – Meyer 1980, S. 105–119. Fensterlaibungen aus Stuck wiesen auf Veränderungen im 16. Jh. – Schon im Mittelalter erneuerter Innenausbau.

289 Embd VS vgl. Donnet/Blondel 1963, S. 95. – Heyer-Boscardin 1981, S. 72–74. – Zur Datierung: In der altertümlichen (kleinteilige Hausteine) Bauweise sah die Forschung ein retardierendes Moment.

290 Parz. 106. – Gremaud II, S. 204–208, 414–422. – www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7968.php. – HRSt IV, Sp. 214 (die Teiler von 1478–1670, deshalb die Bezeichnung Teilerhaus). – Zu den Sustrechten: Gremaud II, S. 550; IV, S. 57f. – StAVS, A.V.110 Nr. 29. – Carlen 1980, S. 15 (Ballenteiler-Liste). – Schöpfer 2011, S. 239 mit Anm. 1241.

291 Fs. 800 Jahre Brig (in Vorbereitung). – StoA 15135 (1608), 5616, 6832. – HRSt IV, Sp. 228, 214. – Zu Handwerkern: StoA L-31, S. 167, 167v, 168, 191v.

292 Gebäudeinventar Brig 1991. Objekt 17. Zeitraum um 1800. – Roten von 1969, S. 40, erwähnte die Sust als neueres Haus des Calasanz Theiler († 1868). Naturstein-Fensterbänke in der West- und Ostfassade des alten Baus.

293 Imesch 1911(1), S. 281f. – StAVS, A.V. 110, Nr. 29. – Im Inneren des Westgiebels Spuren einer grösseren rundbogigen Giebelöffnung (Warenaufzug?).

294 Die Tatsache, dass man sich an den Lünettenausbruch in der Südfassade noch erinnert, macht eine Datierung in die Mitte/2. Hälfte des 20. Jh. wahrscheinlich. Die Inschrift «8 LG 6» bezieht sich möglicherweise auf die jüngsten baulichen Eingriffe.

295 Der Verlauf der mittleren Arkade gegen Süden ist hinter einem Verputz verborgen.

296 Noch im 20. Jh. waren im 2. Obergeschoss die Räumlichkeiten des Erweiterungsbaus nur über die Wohnung in der Sust erschlossen.

297 Parz. 145. – StoA 366 (1618). – GdeA Brig, Rechnungen und Belege 1897 Nr. 29. – Archäologische Bauuntersuchung: Schmidhalter, 1990/91. – Unterlagen zur

Baugeschichte KdSA. – Zum Werkhof: Dendrosuisse. 1795 (südliche Dachpfette), 1825 (nördliche Dach- und Firstpfette).

298 Das ermittelte Alter des 1501 datierten Dielbaums wies ins Jahr 1415. So könnte das Haus bereits damals auf die Simplonstrasse gerichtet worden sein. Dielbäume in den unteren Geschossen z.T. jünger? – Glis PfA DD 17 (1493). – StoA 366 (1618), 424 (1637), 448 (1640 «datum Brigae in domo Curie»). – Carlen 1980, S. 1. – Roten von 1991, S. 77–80, Anm. 28.

299 HRSt VIII, Sp. 65, 84, 264, 314. – StoA L 11, f. 79v. und L 13, f. 51. – HRSt VIII, Sp. 65 (L-9 fol. 35v). – Arnold 1972, Bd. I, S. 148, 151 (Orgel daselbst, ohne Quellenangabe).

300 Brig StoA L 60, S. 36. – Ob sich dieses in der SO-Ecke befand, wo im Dachraum die Ostmauer merkwürdig gerundet ist, und möglicherweise auf ein Türmchen über der Wandeltreppe weist, ist ungewiss.

301 GdeA Brig, Bauwesen. Korrespondenz 1860–1929, öffentliche Bauten, Dossier 1936f., Rechnungen und Belege u. a. Nrn. 29, 91, 168.

302 HRSt XI, Sp. IX–XIII. – HRSt XI, Sp. IX–XIII, 108, 123 (finanzielle Zuwendungen), 124 (Erbfolge), 164. – Gräf 2013, S. 175.

303 StoA 6831. – Zum Familienbesitz gehörte auch der Hang östlich der via regia (StoA 8259a).

304 HRSt VIII, Sp. 240 4 Keller, 8 «stazunen» (Warenlager), 4 Stuben, 4 Küchen, 4 Nebenkammern, 4 Küchenkammern, 4 Säle, darauf ringsum eine Galerie, Estrich und Dach. Den Scalin a septentrione, Abort, 2 banderolen und 1 auf den scalin und verbunden mit der Kapelle und diese mit dem Haus. – StoA 6807 (um 1675, Dokument fehlt).

305 Das Gebäude gehört teils der Stadt (seit 1975), der Burgerschaft (seit 1972/73) und privaten Besitzern. – Der Westfront ist ein zweigeschossiges giebelständiges Wohnhaus vorgelagert und im Südwesten eine eigenständige Stallscheune, die über eine enge Treppe mit dem Erdgeschoss des Saalbaus (alter Säumer-Aufenthaltsraum?) verbunden ist. Parz. 149.

306 StoA 150 (1533), 151 (1534). – Brig StoA 245 (1572). – Vgl. auch AGVO Miscellana Nr. 13 «Archiv Stockalper» (zit. nach Ruppen Notizen. KdSA).

307 StoA 153 (1534). – Roten von 1991, S. 198.

308 StoA 15'137 (1610). – HRSt I, S 291 (1638).

309 HRSt I, S. 7 (1634); XI, Sp. 136 (1630 Stiftung), 137.

310 Parz. 149, 678, 696, 697. Die Ausführungen stützen sich auf Stöckli 1980 und die Ergebnisse von Dendrosuisse. Die Ergebnisse bestätigten in vielen Fällen die urkundlichen, stilistischen und inschriftlichen Hinweise.

311 Erhöhung des Wendeltreppenhauses und neues Dach vor der nördlichen Erweiterung (Lehner 1989, 10.4.1989).

312 StoA 15'130.

313 Dendrosuisse 2008.

314 StoA 245 (Nachlassvertrag).

315 HRSt VIII, Sp. 241, plante Stockalper einen «schonen scalin» mit Taubenhaus in Kastlan Peters hoff (gemeint war evtl. der Familiensitz) und die Erneuerung der unteren Mauer daselbst. – HRSt I, S. 231 u. a. Erneuerung der Türen der grossen Stube samt Rahmen(?), «hab ich das selti an der schür ganzlich restaurirt», Kaminsanierung durch Bodmer, neuer Ofen teils aus alten Steinen. – HRSt I, S. 289, Scheune und Stall daselbst schon 1643 gekauft.

316 StoA 2572 Vertrag (23. Okt.). – Ruppen, Notizen Blatt 29. KdSA.

317 HRSt II, Sp. 400–403. – 1652 betont Stockalper, dass er die Arbeit mit Schreiner Gobet weiterführen werde (HRSt II, Sp. 404). – HRSt VIII, Sp. 172f. (1653).

318 HRSt VIII, Sp. 155–157, 174. – Die intensiven Arbeiten bis um 1659 scheinen sich auf den Palast zu beziehen (HRSt VIII, Sp. 334–339).

319 HRSt VIII, Sp. 312–314, 187.

320 HRSt VIII, Sp. 320–323.

321 HRSt VIII, Sp. 174. Für 52 Stück Marmor forderte er im Februar 1654 25 skr. und versprach einen günstigeren Preis für den Altar. Ob sich die Erwähnung von Marmor «fir 2 porten (Türen) der 2 scalinen im nüwen haus» auf den Palast oder das Treppenhaus (3. Geschoss?) am Stammhaus bezog, ist nicht eindeutig.

322 StoA L 40, S. 80.

323 HRSt II, Sp. 106.

324 StoA 14'696 (1809), 14'702 (1810), 14'724 (1811), 14'725 (1811 Dachrinne), 14'734 (1812 Ersetzen der Dachrinne am alten Haus). – StoA P 40.

325 Wichtige Restaurierungen: 1996f. Haus 3. Obergeschoss. 1999 Treppenhaus. 1999 Dreikönigssaal. Kaspar-Jodok-Saal 2008.

326 StoA 245 (Erbteilungsdokument).

327 Stockalper bemerkte zum «Armentarium (Waffen- oder Wappenkammer?) ad domum et ad capellam [...]» – «haec transfer in domum solis» (HRSt XI, Sp. 157).

328 Quervain de 1984 nannte Tuff oder Rauwake, Serpentinit, der z.T. in Speckstein übergeht. Es fehlen Angaben über die betreffenden Steinbrüche.

329 An der Ostwand drei einfache Fenster. Sechseckiger Okulus wurde 1973 ersetzt.

330 Übergang zum Speckstein (Quervain de 1984). – Biner et al. 2014, S. 81 (Abb. 16.7) nannte Saint-Triphon als Herkunftsort des «Marmors».

331 Türrahmen von Uly Jordan, 1657. – Südliches Portal mit Eisenhaken für eine Doppelflügeltür.

332 Anstelle des alten Doppelfensters Tür im 3. Wohngeschoss. In den Wohnungen wurden Türen (Ausnahme Türöffnungen zu den Sälen) ersetzt.

333 Malereifragmente im Schlosskeller (Gaststube), in der inneren Spindeltreppe.

334 Das Leistentäfer ist in die Deckenleiste und zusammen mit dem Bretterboden im Schwellbalken verankert.

335 Angeheiratete Ehepartner: Ludwig v. St. und Klementina P. – Charles v. St. 1821–1881 und Elisa J. – Kaspar Eugen v. St. heiratete 1810 Maria Franziska du Fay de Lavallaz–Barmann aus St-Maurice. – Moritz v. St. heiratete 1817 Franziska de A. – Maria Josefa v. St. und [...] Allet (Nachforschung Paul Heldner, Glis). – Ca. 29×44 cm.

336 Herkunft Belfort, 1654 Gewölbe der Kirche in Leuk, Rathaus Holzdecke in Siders (Restaurierungsbericht 28.9.2005).

337 Ps. 62,8 «in Deo salutare meum et gloria mea robur fortitudinis meae salus mea in Deo» (Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke; meine Zuversicht ist in Gott).

338 Verdankenswerte Hinweise von Hermann Schöpfer, Fribourg.

339 Dendrosuisse 2008.

340 Restaurierung der Tapeten 1999 durch Walter Furrer. Rahmenbänder in alter Stempeltechnik erneuert und Deckengemälde auf neuer Unterlage befestigt.

341 Der desolate Zustand der Tapeten erforderte Ersatzbahnen, Nachdruck von 1935. – Baumer Müller 1989, S. 154, 156, vgl. auch Anm. 11. – Nouvel-Kammerer 1990 Kat.-Nr. 61 weist auf die Bezeichnungen «Vues d'Italie à l'architecture ou Vues d'Italie en couleurs». Entwerfer Jean-Gabriel Charvet? 1810–1815? Unter der Kat.-Nr. 52 Bezeichnung «Petite Helvétie».

342 Geschmälert wird die Illusion einzig durch die Bildrahmen, welche die Szenen dann doch zum gerahmten Bild machen.

343 HRSt II, Sp. 156 (gleichzeitig Auftrag für eine Verkündigung); VIII, Sp. 321 (1655 Matheus Koler für die «ram der 3 kinigen» bezahlt).

344 StoA 4453 Rationes fundationis Capellae, um 1660. Es ist eine Bekräftigung seiner Ziele.

345 StoA 825.

346 HRSt VIII, Sp. 214, ist vom Privileg die Rede, dass an Festtagen Gottesdienst in der Hauskapelle gefeiert werden durfte. – HRSt VIII, Sp. 235. – Gräf 2013, S. 175.

347 HRSt XI, Sp. 105 (Messe), 107, 108 (Gründung und Schenkung), 109, 116 Fundatio lampadis oder olei luminis perpetui, 117 Stiftung von Messen, vertraute der Stiftung seinen nächsten Besitz Gärten, Wirtschaftsbauten, Gebäude an.

348 StoA 3785. – Die Reliquie der Mensa ist von Papst Innozenz X. ausgestellt und 1654

datiert (Stöckli 1973). – StoA 3785b Weihe mit Erlaubnis, die Hl. Messe zu feiern.

349 HRSt II, Sp. 413f. (1657). – Reparaturen der Orgel 1750 (L 51, S. 21), 1820 (L 77).

350 Stöckli 1973 deutete die in die Bundbalken eingenuteten, längsverlegten Deckenbretter als Nachweis einer ursprünglichen Flachdecke.

351 HRSt XI, Sp. 152: «icon, tabula vel altaris ex percusso et sua industria elaborato argento, ponderis [...] mark, apretiata Augustae Vindelicorum.» Daselbst nennt er elegante Hängeleuchter, 2 Kreuze, 6 Kandelaber, turibulum et cornu, aspersorium cum vase, pulpitum et canon, disus et 2 urceoli. – Imboden 2005, S. 6–9. – HRSt II, Sp. 603–605 (Goldschmied Venez). – HRSt XI, Sp. IX–XIII. – StoA 5821 (Inv. wohl 1669); L12, S. 170; L 51 (1771), 12'782 (1829). – PfA Glis, Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik, Buch o. Nr. (1879). – Furrer/Wick 1852. – Gnevkow spricht von noch vorhandenen silbernen Altargeräten aus Pariser Ateliers 1755/56, (1948, S. 59, Nr. 4). Mathilde von Stockalper 1962 von zwei Kelchen und Messgewändern. – Weihwasserbecken (Privatbesitz).

352 HRSt II, Sp. 603f.

353 Gnevkow 1948, S. 19, 55, im Brief an Manhafft vom 16.10.1655 sind «57 stukh Zieraten» (verloren) und auch das Wappen erwähnt (StoA Q 143a-c, transkribiert bei Gnevkow). – Hauptbild die Anbetung Jesu durch die Hl. Drei Könige, in der Predella diejenige der Hirten und im Auszug die Aufnahme Mariens in den Himmel. Jede Tafel weist die Beschau- und Goldschmiedemarke auf. Der Altar ist Eigentum der Gottfried Keller Stiftung, vor Ort eine Kopie. – Seling III, 1566, 87 (1655).

354 Die Ausführungen folgen der ersten Würdigung und Archivforschung von Gnevkow 1948, der Einordnung in der Augsburger Goldschmiedekunst durch Gollnick 2001 und eine Aufdeckung der ikonografischen und künstlerischen Herkunft von Gräf 2013. – Gnevkow 1948, S. 21 (Hornung, «Goldschmidt von Ulm» heiratete 1651 26.11. Euphrosina Lang, die Stieftochter des Goldschmieds Hans Ott), S. 56 (u. a. Brief von Samuel Hornung an Manhafft am 16. Oktober 1655) und S. 38–44 detaillierte Beschreibung. Preis: 913 Gulden und 7 Kreuzer. – Gollnick 2001, mit Nachtrag 2002 (StoA, Ms). – Gräf 2013, S. 175, 177–186.

355 Ausführliche Korrespondenzen erhalten. Schaidlin sprach schon 1637 in einem Brief von «blechen» und einem für Stockalper in Auftrag gegebenen silbernen Becher (Gnevkow 1948, S. 53).

356 Gräf 2013, S. 190, 194.

357 Gräf 2013, Abb. 4b–c S. 180f. – Seling II, Abb. 39.

358 1653 Erhebung in den Reichsritterstand. Ergänzung des Wappens mit den drei Kronen (Hl. Drei Könige). Laut Wappenbrief sollten die Baumstrünke rechts zwei und links einen Aststumpf aufweisen.

359 Nach Gräf 2013, S. 187, waren die Blattkronen nur Königen vorbehalten.

360 Gräf 2013, S. 164.

361 Seine gegenreformatorisch geprägte, auf der Symbolik der Dreizahl beruhende Stiftungsvision hat Stockalper im «Liber primus fundationis» festgehalten (HRSt XI). – Die Errichtung der Stiftungen in den Jahren 1649–1666 entspricht laut verschiedener Autoren der Bauzeit des Stockalperpalastes: «HanC fVunDationeM reLegat/satqVe aVgeat haeres./Annus 1666, quo confeci, sed non perfeci./Hoc erit anno obitus./Anno 1649 aetatis meae 40 inchoato» (HRSt XI, Sp. 102). Arnold 1952, S. 188. – Ruppen 1994(2), S. 280. – Imboden 2005, S. 11. – Zur Grundsteinlegung des Palastes vgl. die undatierte Notiz des Bauherrn: «Ad domum 3 regum hierogliphicum. Fundamenta domus posuit Stokalper a Turre, vivus in his terris» (HRSt VIII, Sp. 191).

362 HRSt VIII, Sp. 176 und 240.

363 Wohntrakt: 30,3 × 21,8 × 18,1 m (Mittelachse der Ostfassade), Arkadenhof: 40,4 × 31,6 m. H. Hauptturm 37,5 m (Mauerwerk), H. Nebentürme: 29,2 m (Mauerwerk). Vgl. Aufnahmepläne Arch. Peter Lanzrein, 1958–1962, EAD.

364 Imboden 2005, S. 11. – Arnold 1952, Bd. I, S. 191. – Carlen 2003, S. 33.

365 Arnold 1952, Bd. I, S. 190. – Zu den Baumaterialien vgl. Quervain de 1984, S. 133–137.

366 Vgl. die beiden Konti des «Meister Christen Bodmer» im Zusammenhang mit dem Hauptbau des Palastes, HRSt VIII, Sp. 334–341 (1653–1660 und 1661–1664).

367 HRSt VIII, Sp. 157, 334. – Die Prismeller Meister Christian Raguzzi, Johann Miletto, Anton Perren und Hans Schmid, die laut Arnold 1952, Bd. I, S. 191, mit den Gebrüdern Bodmer zum Kern des Stockalper'schen Bautrupps zählten, sind aufgrund der aktuellen Quellenlage nicht mit dem Briger Palast in Zusammenhang zu bringen.

368 HRSt VIII, Sp. 174–175 (vgl. Haus Alte Simplonstr. 26, Anm. 321).

369 «Also bliben wür mutuos quittantes generalissime» (HRSt VIII, Sp. 175).

370 HRSt VIII, Sp. 63–65 und 66–70.

371 Birchler 1962, S. 3. – Imboden 2005, S. 11.

372 HRSt VIII, Sp. 341.

373 HRSt VIII, Sp. 327–328.

374 HRSt IX, Sp. 214.– Stockalper entlöhnte 1671 den Urner Glasermeister Johannes Schmidt für 444 Scheiben «fir mein haus oder Tamatters» (HRSt VIII, Sp. 215).

375 HRSt VI, S. 64. – Über die vielfältige Ausstattung informiert StoA 15'253 (Abschrift aus L38).

376 «Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang sei gelobt der Name des Herrn» (Ps. 112, 3).

377 Kocher 1970, S. 3f. – Ruppen 1994(2), S. 280. – Carlen 2003, S. 67.

378 StoA 7560.

379 StoA L51, fol. 62v.

380 StoA 10'248, 12'995, 14'479.

381 «JOSEPHVS AN[TONIVS] PE[TRVS] IG[NATIVS] ILLUSS DD CASP STOCKALPER DE TVRRE NEPOS PRAE ET STRE DD PETRI STOCKALPER FILIUS REPARATOR 1701». Vgl. Carlen 2003, S. 38. – Lebensdaten: 1683–1729. – Der Holzbalken diente vormals zusammen mit dem 1751 datierten Balken als Sitzbank im Arkadenhof. Beide befinden sich heute in einem Depot der Gemeinde Brig-Glis (Hinweis Arthur Huber, Brig). Der Standort des Ofens ist nicht ursprünglich.

382 StoA L51, fol. 10, 256. StoA 9254, 14'298, 14'309, 14'313, 14'315, 14317.

383 StoA 9284a. – Der Deckenbalken trägt die Inschrift: «PNob.D.C.I. STOCKALPER ET PN.D.M.I. DE SEPIBUS 1751».

384 Kocher 1970, S. 12f. – Eine weitere Arbeit von Luz ist ein Grabkreuz der Familie Perrig, Glis/Siders.

385 StoA 11'862, 14'599, 14'594, 14'606, 14'696, 14'713.

386 Bei der Briger Tapete handelt es sich um die Originalausgabe von 1812–1814. Der Entwurf stammt von Jean Broc. Vgl. Nouvel-Kammerer 1990, S. 276. In der Schweiz befindet sich ein weiteres Exemplar dieser Tapete im Schloss Vuillerens VD.

387 Birchler 1962, S. 12. – Carlen 2003, S. 77.

388 Birchler 1962, S. 5. – StoA 12'727, 12'818. – Fs Kollegium 1963, S 38. – Vermauerung der Arkaden 1827 (Bericht des Bundes 6.6.(?)48, Nr. 258).

389 Die Vermutung stammt von Albert Carlen (1910–1985). Vgl. Brief von Linus Birchler an Dr. Hans Conzett, 06.01.1961 (FGA Brig).

390 StoA 14'899, 14'907, 15'000, 15'032. – Fonds Mathilde von Stockalper P 278, P 423.

391 Die Dachreparaturen wurden von der Firma Grandi-Pianzola aus Visp ausgeführt (Fonds Mathilde von Stockalper P 316, P 320, P 374, P 379).

392 Fonds Mathilde von Stockalper P 376, P 377, P 383, P 383 bis, P 384, P 391.

393 StoA 13'187, 13'193, 13'194. Die Arbeiten wurden von den Unternehmern A. Vadi und F. Valentini aus Sitten ausgeführt und durch Architekt L. Pelet begutachtet.

394 In der Abstimmung vom 29./30. Mai 1948 beschlossen die Briger, den Palast samt Umschwung für 440 000 Fr. zu erwerben. Vgl. Schmidt 1981, S. 14–19.

395 Einzig die Umfassungsmauern blieben bestehen, während die Laubengänge und die Dachstöcke neu errichtet wurden. Während

der Entfernung späterer Einbauten stürzten im Mai 1957 zwei Arkaden der Westfront ein. Siehe: Schweizerische Stiftung für das Stockalperschloss, 1. Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1956. – 2. Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1957 (FGA Brig). 1973 erstellte Architekt Lanzrein qualitätvolle Fassadenaufrisse.

396 Schweizerische Stiftung für das Stockalperschloss, 4. Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1959. – 5. Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1. Januar 1960 bis 4. Januar 1961 (FGA). – Rekonstruktion der Brücke in Tuff aus Saxon.

397 Vgl. Lergienhaus in Naters.

398 Vgl. auf der Lithografie von L.J. Ritz stehen an Stelle des Erkers Rundbogenöffnungen, in den beiden unteren Stockwerken Balkontüren, der untere Balkon auf dem Erkerstumpf. Auf einem Foto in Barbey 1906, S. 4f. rechteckige untere Tür. Aufgabe des Erkers wohl nach dem Erdbeben 1755. In Unkenntnis des nach 1709 entstandenen Stadtprospekts in der Gliser Kirche rekonstruierte die Wiederherstellung des Erkers 1959 keine Zwiebelhaube.

399 Links des Portals befand sich bis zur letzten Renovation ein Fresko von 1939, eine Hommage an Kaspar Stockalper, von Albert Neuenschwander.

400 Seitlich sieben, im Süden fünf und im Norden drei Bögen.

401 Hinweis auf eine geplante, vielleicht nie ausgeführte Architekturmalerei?

402 Das alte, 40-jährige Symbol aus verzinktem Eisenblech, rostig und durchlöchert. Neu: Firma Lauber IWISA AG: Dm. Kugel 70 cm, Dm. inkl. Strahlen 160 cm, 30 kg.

403 Carl 1964. – Kocher 1970, S. 11f., 15f. (Quellennachweis). – Zeittypisch sind der Gebrauch von Flacheisen und der Übergang von den abstrakten zu den bevorzugt vegetabilen Motiven in den Spiralen.

404 Die Gewölbe sind mit Ausnahme des 4. Obergeschosses tief gesetzt. – KdSA, 6085k, undatierte Postkarte «Phot. E. Gyger/Adelboden» (Untergeschoss).

405 Die Zugänge zu den Arkaden variieren im Aussehen.

406 Vier jüngere Deckenspiegel aus geschwungenen Leisten. – Täfer und Decke der Museumsräume wurden erst im letzten Jahrhundert in der Art mittelalterlicher zugefügt.

407 Nouvel-Kammerer 1990, Nr. 23. – Südwand: Palais Royal und Saint-Jacques-du-Haut-Pas. Panthéon. Säule mit Napoleon, Place Vendôme. Hôtel de Ville. Val de Grâce. Nordwand: Dôme des Invalides, Saint-Etienne-du-Mont, Saint-Germain-des-Près. Palais de Légion d'Honneur. Palais du Luxembourg. Tuill-eries, Sainte-Chapelle, Arc de Triomphe du Carrousel. Palais Mazarin, Notre Dame. Ostfront: Palais Mazarin, Porte Saint-Denis, Panthéon. Fensterfront: Säule mit Napoleon auf der Place Vendôme, Saint-Sulpice.

408 Gnevkow 1942, S. 269. Der Saal war in jüngerer Vergangenheit unterteilt. Er hatte zwei Ausgüsse und offene Kamine.

409 StoA StP 58, 29. – Nach Quervain de 1984 stammt der Giltstein des nicht datierten Ofens mit dem Allianzwappen Stockalper-Riedmatten (2. Obergeschoss) und evtl. desjenigen von 1749 aus den Brüchen im Ahorn (Gantertal), die Öfen von 1754 und 1767 aus Zeneggen (3 km südlich von Visp). – StoA 14'968 (1856), 15'161. – Ruppen KdS VS 1976, S. 41. – Der einzige zweigeschossige Ofen des Garin Ritz, 1760, kam erst in jüngerer Vergangenheit ins Schloss (H. 152 cm). – Eine identische Kaminplatte gibt es in einem ehemaligen Kamin (2. Obergeschoss, Nordwestzimmer, Nordwand), eine im Depot, während mindestens drei weitere Kaminplatten (Wappen Manhafft, Stockalper) aus Eisenguss abgewandert sind (Ruppen KdS VS 1976, S. 152. – Hinweis Arthur Huber, Brig).

410 StoA L38, S. 161 (1679). – HRSt I, S. 404 (poculus). – 1637, 8. Febr. bestellte Johan Andrea Schaidlin für Stockalper einen Becher in Augsburg (StoA Q 143c). – Verzeichnis meines Silbergeschirrs (HRSt I, S. 23, 24 und 1669/70; StoA 5821). – StoA 8010a (1683 «silbrin Sigel»). – 1908 berichtet Schaub 1908, S. 228. – Carlen 1968, S. 13f. – Zur Porträtgalerie: HRSt II, Sp. 156f.; VIII, Sp. 318f. 324, 327. – StoA 12'995.

411 Porträts und Gemälde werden seit 2014 in einem schlossinternen Inventar erfasst. Im Bestreben, eine Ahnengalerie zu erstellen, umfasst die Sammlung auch jüngere Bildnisse der Vorfahren Kaspars (Vater Peter, †1563, in einem barocken Treppenaufgang).

412 Weiterer Künstlername: Sebastian Bianchi, Maler Roseti (L 51).

413 Prunkschale desselben Goldschmieds im BHM, Inv.-Nr. 1941.478.

414 Seling III, 112 bzw. 122. Beschau wohl für die Jahre 1670–1674/75, leicht verschlagen.

415 Ruppen 1994(2), S. 280–283.

416 Konsequent angewandt ist der gekreuzte Gang im alten Spittel auf dem Simplon, in Brig erst im oberen Wegenerhaus 1710/11.

417 Vgl. Lambien-Haus in Naters 1599.

418 Walter Ruppen verglich die Erker mit den vertrauten Spillen zur Stabilisierung der Wand.

419 Donnet/Blondel 1963, S. 203, Abb. 54. Zeichnung von Emil Wick nach J.-E. d'Angreville (1812), Basel, Uni.-Bibl.

420 Seine ursprünglichen Grenzen beschrieb Kaspar von Stockalper in HRSt V, Sp. 26f. – Bielander 1999.

421 1654 stand der Gärtner Jean Viar aus Lyon in Stockalpers Dienst (StoA 3391, 3439).

422 «Allein in der mitte im garten kanst mit den Sanct Maurizer seylen wie ein castell lassen, ongefar ein klafter breit, ½ gegen mittag wie ein balustraden machen, carree wie ein anders zu oberst des gartens». Ein nicht ausgeführtes Projekt kurz vor Stockalpers Sturz sah eine direkte Verbindung des Wohntrakts mit dem Gartenparterre vor: «aus dem grossen erkel ein scalin vom garten auf» (StoA 7433, 1678).

423 HRSt VIII, Sp. 264.

424 StoA 6831.

425 Lithografie nach einer Zeichnung von Lorenz Justin Ritz (1829) und Aquatinta von Johann Baptist Isenring (1832/1835). In: Gattlen I, 799, 1006.

426 Situationsplan in: Bürgerhaus 1935, S. 89.

427 Carlen 2003, S. 55. Ab dem frühen 20. Jh. bedrohten verschiedene Projekte den Park: 1906 plante die Gemeinde Brig den Bau eines Schulhauses, später sollten im Garten Reihenhäuser bzw. ein Sportplatz entstehen. Ab 1954 diente er als Campingplatz.

428 Imboden 2005, S. 33–37.

429 Vogt/Burkhalter 2003.

430 Zur Geschichte des Gebäudes siehe Zenklusen 1951, S. 40–42. Anstelle des bestehenden standen zwei bescheidene Häuser.

431 KlosterA, CD[1] (Kaufakt vom 1. September 1940). – 1947ff. im Dienst des internationalen Mädchenschutzes, seit 1979 Gästehaus und Schülerinnenunterkunft.

432 Roten von 1991, S. 515f. Die Lokalisierung der 1783 genannten Mauritiuskapelle ist nicht eindeutig. – KlosterA CD[1–2] (Testamentarische Vergabung, 9. Dezember 1941).

433 KlosterA CD[3] Pläne zum Umbau der Gebäudeerweiterung von Architekt Zeiter.

434 Fassadenrisse (ungenau) und Grundriss des Erdgeschosses in: Bürgerhaus 1935, Pl. 93.

435 WWb 1946, Taf. 8, 9[2]. – In der dritten Fensterachse von Süden sind die Kloben der Tür in der Isolation noch vorhanden.

436 Granitrahmen und Vorzeichen wohl 1951. Ob die Türöffnung an dieser Stelle ursprünglich ist, ist nicht bekannt.

437 Ebenso im 2. Obergeschoss, wo auf Pfeilern ruhende Arkaden den ehemals durchgehenden Raum auf den Korridor öffnen. In der Südwestecke ehemals Latrine.

438 Vorher befand sie sich, laut mündlicher Mitteilung, im Raum darunter.

439 Das Haus (Parz. 201) ging zuerst auf den Sohn Moritz Anton Fabian, dann auf den Schwiegersohn Bonaventura Falcino über, alsdann durch Kauf an den Tiroler Speckli und in der 2. Hälfte des 18. Jh. an Kaspar Eugen von Stockalper. Seit 2012 Eigentum der Gemeinde Brig-Glis.

440 Hutter verkaufte damals das «Haus 23 an der Hauptstrasse durch Brig», der heutigen Mariengasse 1, an Wyden (Hinweis von und Kaufvertrag bei S. Gfeller, *1926). Auf Antrag von Albert Nellen, *um 1900, wird sie erst

seit dem neuen Grundstückreglement von 1926 (Mitteilung Paul Heldner: 1924) Mariengasse genannt.

441 Ähnlich kam im Untergeschoss des Wendeltreppenbereichs an der Sennereigasse 3, 1993, eine Tür zur Gasse zum Vorschein (Mitteilung René Holzer, Brig).

442 WWb 1946 S. 102, Fig. 2 (Furger) und: über Dreiberg auf umgestürztem V ein Kreuz (Zentriegen?). In gotischen Minuskeln: «hoc opus fieri fecit hilptirdus [hilprandus] furger olim maior anno salutis 153[9] ma [Mariemonogramm]». – Für einen Vorgängerbau sprechen der Mauerrücksprung im Kellertreppenhaus bei wohl schon bestehender Westmauer, ebenso Türverbindungen im originalen Mauerverband von der Kellertreppe aus gegen Süden (Nachbarhaus?).

443 Siders Château de Villa Fenster am zentralen Treppenturm, gegen 1530. Abb. in: Elsig 1995, S. 302, Fig. 13. – Elsig 1993, S. 436, Taf. II B + C. Domherrenhaus Peter Allet in Leuk.

444 Archäologische Kurzuntersuchung Martin Schmidhalter. Das Haus steht auf Grundmauern des 12./13. Jh. Innenausbau im 16. Jh. in mehreren Etappen, vielleicht noch im 18. Jh. die bescheidene Freitreppe und 1904 eine Erhöhung und eine Fassadenveränderung.

445 Dieselbe Beobachtungen im Haus an der Sennereigasse 3. – Das Haus (Parz. 86) mit einem Dielbaum von 1532 mit in Zungen endenden Fasen. Kehlen und Stäbe an der Balkenwange. Zeittypische, nicht gedeutete Wappenschilde. Kassettentäfer wohl 19. Jh.

446 Das Stockalperwappen weist nur zwei Stöcke über Zweiberg auf, das Liebenwappen: Stiel mit zwei spitzen Blättern versehen, vierblättrige Blüte über Dreiberg zwischen zwei Sechsstrahlensternen. Der These, dass es sich um das Mayenzentwappen handeln könnte, widersprechen die Initialenfolge wie auch der deutlich erkennbare Pfeil. Der Dielbaum ist nur mehr in dem bestehenden Ausschnitt erhalten. – Ofensteine bei Arnold Perren, Dielbaum bei Hans Loretan († 2008), Brig.

447 Dendrosuisse. – Brandspuren an der Stelle, wo sich der Turm vom Haus löst. – Der Kamin befand sich im hinteren Hausteil, Granitplatten in den Küchen, Tuffstein-Fenstergewände mit Kielbogenbekrönung.

448 Verschwunden sind der Kamin im hinteren Hausteil, die Tuffsteingewände mit Kielbogen der Fenster und die Steine eines Rundofens mit Stockalperwappen an der Stirn, seitlich ein S (verschnörkelt, wohl jünger).

449 Dendrosuisse.

450 Dendrosuisse 2008. Datierung des Firstbalkens 1706, der Estrich-Südhälfte 1708 und des nordöstlichen Raums zwischen 1705 und 1710. Datierung des südwestlichen Raums 1722.

451 Kehlen enden mehrheitlich bündig und laufen nur an den Kanten in Zungen aus. – Die Stutzwand zwischen Kammer und Stube ehemals ohne Tür.

452 Ruppen KdS VS 1991, Abb. 190. Um die Mitte 17. Jh. Vergleichbar sind die flache Neigung des Gewölbes und die zarten Gräte. – Englisch-Gruss-Kapelle Glis, Chorgewölbe (s. S. 184).

453 Ofen. WWb 1946, Taf. 4,7.

454 Westlich des Jordanturms stand ehemals ein unregelmässiger, trapezförmiger Wohnturm, dessen Mauerwerk und -stärke (1,7 m) sowie Holzproben (1161/62) das Sockelgeschoss in die Frühzeit Brigs (12. Jh.) wiesen (Schmidhalter 1994(1), KDA). – Älteste Fundamentmauern an der Sennereigasse 5 von 1263 (Dendrosuisse).

455 Auf einem mit Kehlen, Wülsten und geraden Kanten profilierten Dielbaum Inschrift: «ha[nc ae] des [...] [Ioh]annes K[leinman] n nota[rius]/de briga civis sedun instaurari procuravit anno MCCCCCXXI(?)», über der Tür das Kleinmann-Wappen zwischen Genien mit Halbmond bzw. Stern als Schildhalter. – Abschrift Paul Heldner, Glis. Neubau 1989. – Johann Kleinmann war Grosskastlan von Brig, identisches Wappen (WWb 1946, S, 141) im Chorgewölbe von Glis. – Das Täfer ist eingelagert. – Lehner 1982 (KDA).

456 Schmidhalter 1994(1). – Die Erweiterung hatte die Tiefe des Hauses.

457 Für alle Holzdatierungen: Dendrosuisse 2008. Nicht erklärt ist der eigenartige Mauerrücksprung an der Ostecke des Gebäudes.

458 Datierung der westlichen Keller-Deckenbalken 1556/1562 (Dendrosuisse 2008).

459 1846 Erneuerung der Estrich-Bodenbretter?

460 Vgl. die Fassadengestaltung am Lergien-Haus in Naters, 1599.

461 Der Ostflügel hinterfängt das Haus an der Mariengasse 2 und liegt mit diesem unter einem Dach.

462 Spuren einer ehemals fünfteiligen Fensterzeile sind im Inneren sichtbar.

463 Mitteilung von Herrn Gfeller, Brig.

464 Gremaud IV, 1627. – Carlen 1980, S. 37 (ADS, Min. 139).

465 Bauuntersuchung Martin Schmidhalter 1994(2). – Dendrosuisse.

466 Dielbaum bei Clemens Fux «hoc opus fieri fecit nicolaus wala [Wappen] Anno Dni M° CCCC° l xxxi° in mense Jully» (Carlen 1980, S. 37. – Das Haus gehörte später Johann Murmann und dann Thomas von Schalen, der es 1528 dem Grosskastlan Georg Kuntschen verkaufte. Die Dielbauminschrift von 1761 nennt Stadtschreiber Josef Anton Kluser und Maria Theresia Kuenen. – Auf einen vorausgegangenen baulichen Eingriff weisen die Maueranker an der Hausecke «1756». – WVF 12. Juni 1977, S. 3. – KDA, C 25 3010 (Fotos der Wandmalereien).

467 Zur Datierung. Wandmalerei im Haus «Am Bord» in Sitten (Balustersäulen) 1530 sowie die modische Kleidung der Frau.

468 Der Durchgang zum dahinterliegenden Kreuzplatz (Alte Simplonstrasse/Briggustutz) war schmal. – Fotos KdSA, Inv.-Nrn. 2875, 2890 (Speisesaal).

469 Josef Kämpfen stellte ein Gesuch für die Umbaubewilligung seines Hauses (Innenausbau/Veränderung der Fenster durch je drei Fenster pro Geschoss). GdeA Brig, Bauwesen. Korrespondenz 1860–1929, o. Nr.

470 Vgl. Siegfriedkarte 1888, Blatt 497. – Abb. in: Imesch 1978, S. 42.

471 Dendrosuisse. – Am 27. Mai 1890 kam der Anteil des Antonioli Ludwig (alias Ricca) an Alexander Seiler (Schreiben vom 27. Nov. 1891, GdeA Brig, Rechnungen und Belege 1891). 1925 (1. Dez.) plante Architekt J. Dufour, Sitten, einen 190 m² grossen Saal mit Galerie (60 m²) im Erdgeschoss und im Südflügel «nach alter Tradition» ein Café (GdeA Brig, Korrespondenz 1860–1929).

472 Parz. 10. – Vorgängig besass die Post ein Lokal am Wegenerplatz, später, auf Veranlassung der Seiler, an der Bahnhofstr. 34. – Gebäudeinventar Brig 1991 datierte den Bau 1897/98, der Kunstführer durch die Schweiz 1900/1902. – Der Briger Anzeiger meldete am 11. Mai 1901 seine bevorstehende Vollendung. – Louis Rossi war Unternehmer und Baumeister, nannte sich jedoch nie Architekt.

473 Die zweigeschossigen Häuser (Parz. 726a, 736/345) von 1890 wichen 2011 dem Neubau Sonnenstrasse 10 der Albrecht Architekten AG. – Es blieb einzig das Haus Furkastrasse 22 übrig. – Gebäudeinventar 1991.

474 Zu Furkastr. 19. Laut Gebäudeinventar 1991 von Architekt Zeiter für Tscherrig & Tröndle errichtet. – Laut Herbert Imesch wurde der Kunststein aus Genua geliefert, laut W. Ruppen handelt es sich um Jura-Kunststein (Schatzungen der Gde Brig vom 8. Jan. 1930). – Biner et al. 2014, S. 89, Abb. 16.15 (Portal). – Zu Furkastr. 17. Haus Leo Burri (Möbel & Sattlerei, Fabrik Dell'Oro). Pläne 11.11.1928 und 17. 1. 1929 (GdeA Brig, Schatzungen vom 8. Jan. 1930). – Weitere Haas-Bauten: Furkastr. 21, 1932 und zwei Villen an der Saltinastrasse, eine mit integriertem Architekturbüro (Saltinastr. 6, Parz. 320).

475 Weitere Wenger-Bauten: Postgarage, 1972–1974 und reformiertes Schulhaus in Brig, Haus Trigon auf dem Rosswald (Baukultur 2014, S. 95, 100f.).

476 Die Planung und Anlegung der Bahnhofstrasse fand ihren Nachhall in den Gemeindeabrechnungen, 1898, 1899 Bauarbeiten, 1901 Pflästerung, 1914 Teerung und 1918–1920 Bepflanzung mit Linden (GdeA Brig, Rech-

nungen und Belege 1890 [Dossier 1890 Nr. 24], 1899 [mehrere Dossiers/Nrn.], 1901 [Nr. 108]. Korrespondenz 1860–1929).

477 Walter Ruppen. Zum geplanten Abbruch des Bahnhofgebäudes Brig. Stellungnahme der Dienststelle für Museen, Denkmalpflege und Archäologie, Sitten. 25. April 1990 (KdSA).

478 Parz. 357. – Architekt Louis Bezencenet oder Louis Villard, in dessen Werkalbum von 1912 der Bau abgebildet ist. – Eisengitter von Karl Zehnder. – 1960er Jahre Westerweiterung mit Flachdach, 1963 wurde das Hotel ein Garni mit teilweiser Fremdnutzung der Liegenschaft. – BuA 51/24.6.1908:2. – BuA 45/5.6.1909:2. (zit. nach Ruppen Notizen, KdSA). – GdeA Brig, Korrespondenz 1860. 1929, o. Nr. siehe Jahr 1909. – Walliser Hotelbauten 1999–2000, fiche n° 041.

479 Ältester Bau (Bahnhofstr. 9) 1860. Es folgten: Bahnhofstr. 1908 kleines Perrighaus (Bahnhofstr. 15), 1909f. Arch. Bezencenet (Bahnhofstr. 5), 1911 (Bahnhofstr. 11) und 1931/32 (Bahnhofstr. 7) Arch. M. Gard, Martigny, 1952 (Bahnhofstr. 3), 1970er Jahre (Bahnhofstr. 13).

480 1910 (Mosaikkartusche im Eingang inkl. Initialen des Erbauers I[mhof]-[Johann]-T[ichelli]) war es bezugsbereit. Horizontalgliederung der Fassade durch Simspaare, zeittypische dekorative Vielfalt in den Formen der Fensterstürze, der Häufung der Dachkonsolen und der geschweiften Flanken des Walmdachs. Eisengitter von Karl Zehnder.

481 Die Reliefs von Remo Rossi, 1953, befinden sich nun in der Bankschalterhalle, das auf Kacheln gemalte Bild von Albert Chavaz überdeckte der Neubau von 2013–2015. Das Aufbrechen der Erdgeschosse raubt den Gebäuden zu ihrem Nachteil optisch die Basis.

482 1950 Bahnhofstr. 6.

483 Der Entwurf einer 3½-Zimmer-Wohnung im Hausteil des Josef Wenger von 1933 (im Besitz Hans-Peter Lehner, Brig) macht das Baujahr «1935» ungewiss. – In Details wie der bandartigen Fassadengestaltung und in den Fenstergewänden zeigt sich eine grosse Nähe zu Mehrfamilienhäusern des Architekten (Max) Zwyssig, auf den der Erweiterungsbau an der Sonnenstrasse von 1950 (Hinweis Louis Carlen) zurückgeht, ebenso ein kleinerer Innenumbau im Jahr 1952 (Hinweis Hans Peter Lehner). – Mehrfamilienhäuser von Zwyssig: an der Alten Furkastr. 15 (Parz. 329) und der Belalpstr. 4 (Parz. 1226). – Neues Bauen 1993, S. 214, Nr. 32.

484 Bau 1902/1905. – Brief an den Stadtpräsidenten vom 21. bzw. 27. Juni 1905 spricht von der bevorstehenden Eröffnung des Stationsgebäudes (KdSA, Fotokopie).

485 Ähnlichkeit mit den Bahnhofgebäuden von Winterthur, 1860, von Jakob Friedrich Wanner und August Beckh (Stutz 1976, S. 87, Abb. 44) und Fribourg, 1873, von Adolphe Fraisse. In der Silhouette ähnlich dem Bau in Renens von Jean Taillens und Charles Dubois von 1906 (ebd., Abb. 46).

486 Einzig im Westen zweigeschossiger, abgesetzter Anbau.

487 Vorgängerbau war das Chalet Burkhardt der Architekten Schweiger & Haas. – Parz. 25, 1324. Zur beachtlichen Wertsteigerung vgl. GdeAGdeA Brig, Bauwesen. Korrespondenz 1860–1929, o. Nr..

488 1907 sollte die Strasse zwischen alter und neuer Bahnhofstrasse in den Brigmatten, die Viktoriastrasse, erbaut werden. 1908 existierte sie noch nicht.

489 Zweiläufige Treppe, ein 2½-geschossiger, dreiachsiger und säulenloser Architekturteil mit Walmkuppelabschluss. Ecklisenen, dem Barock nachempfundene Dachgauben, übereckgestellte Art-déco-Fensterchen. Rückseitig zwei erkerartige, eingeschossige Vorbauten. Holztreppe.

490 Schmale Gurten trennen die Stockwerke. Erbaut von Feller-Nyffenegger (Wappen über dem Portal). Kannelierte Säule mit zickzackverziertem Kapitell unter Triglyphe.

491 Imesch 1907, S. 257. – Huot 1995, S. 716.

492 HRSt VIII, Sp. 95 (1663/64); XI, Sp. 142 (1670); IV, Sp. 52, 54 (1670).

493 JWK 1993, S. 5, nennt 1677 Kaspar Stockalper als Bauherrn.

494 Roten von 1991, S. 506, 514, 519.

495 Baupläne Nicolas Baserga und Christian Mozzetti, Muralto, 2012. – Dendrosuisse 2012.

496 Walter Ruppen vermutete auf Grund eines Fragments der Umfriedungsmauer in der Nordostecke des Gartens und des Ausgreifens des Nordflügels mit den Sälen um die Ecke des «Nahhüs», dass die Grundstückgrenze ehemals mit der Ostfassade zusammenfiel.

497 Das Stallgebäude von 1651 wies an der Nordwestfassade eine zentrale zweiläufige Treppe, Eingänge auf beiden Längsseiten und symmetrisch verteilte Fenster im Obergeschoss auf. Originale Befensterung an den Giebelseiten. Veränderung 1861f.

498 Walter Ruppen erkannte an der Flanke die Jahreszahl 1566. Gleiches Zierfeld auf einem Ofenstein im Stockalperhaus.

499 WWb 1946, Taf. 7 (Falcini, dort mit nach rechts gewandtem bekröntem Adlerkopf, übereinstimmende Farbgebung), Taf. 9 (Wegener, über dem Balken drei Fünfzackensterne).

500 Ruppen, Ms Stadt Brig. KdSA.

501 HRSt II, Sp. 156.

502 Erste Veröffentlichung durch Sebastian Münster 1545. – Gattlen 1953, S. 101–119, hier S. 101–105.

503 Merian 1654, Neuauflage 1960, S. 89. – Fassung des Altars 1643 (HRSt I, S. 143).

504 Diese Ausführungen folgen Paul Heldners Forschungsarbeit. Furrer/Wick 1852, S. 62, Fig. 2 «sigillum». – Bons de 1859, Taf. II, 12, handschriftlich zugefügte Jahreszahl. – Heldner 1/[19]86 nannte das Jahr 1547. – Zum Zendenwappen siehe Kapitel Naters, S. 103, Burgerfahnen 3.–5.

505 StAVS, 449 und 4551 (für Nrn. 4.–5 zit. nach Carlen 1980, S. 22 und Anm. 24). – Heldner 1/[19]86, S. 29, Abb. 6 «sigillum» 1547; Heldner 2/[19]86, S. 27, Abb. 9 (Drache vor gespaltenem Schild 1640). – Datierung folgt für Nrn. 4.–5. Carlen 1965, S. 71. – Brig AGVO J4 (Zeichnung). – Bons de 1859, Taf. II, Nr. 12.

506 Siegelabdruck in AGVO J4. – Vgl. auch Furrer/Wick 1852, S. 62, 1.

507 Heldner 2/[19]86, S. 27, identifizierte das Wappen an der Empore der Kollegiumskirche und die Fahne (in Furrer-Wick 1852) als Landesbanner. Abb. 11 Siegel des Département du Simplon. – Furrer/Wick 1852, S. 62, Fig. 1. – Fahne 1. Hälfte 19. Jh. (Geschichtsmuseum Sitten MV 3892).

508 Ohne Berücksichtigung der Gemeindewappen von Brigerbad und Gamsen. – WWb 1946, Taf. 6 (Brig). – Heldner 1986, Heft 2, Abb. S. 26.

Glis

1 Abbruch einer Wohnturmruine in Grimpiel, 1980er Jahre.

2 Siehe Abb. 359.

3 Laut Auskunft (Bauamt Brig-Glis) wird zz. die Rekonstruktion der Freitreppe erwogen.

4 GdeA Glis, E 2, E 3. – Zur Allee: Haus-Kalender 1831. – 1826 folgte der Ausbau der Innerortsstrassen.

5 ADS, Th. 7 – C32. – Wartmann 1891, S. 481, Nr. 4. – 1897–1900 entdeckte man Steinkisten-Gräber (B. 1904, S. 228–233).

6 Descœudres/Sarott 1986, S. 431f. – Innerhalb der weilerhaften Oberwalliser Siedlungsstruktur sind Bezeichnungen wie «zur Kapelle» bzw. «zur Kirche» geläufig. – Simler 1574, S. 51.

7 Turmbau anlässlich der Wiedereinführung des Taufrechts? – Imesch 1904(1), S. 254f. – Allgemein sind seit 469/470 von Bischöfen (Mamertus in vienne) angeordnete Prozessionen bekannt. – Zu den Fahnen. Carlen 1981(3), S. 406, 429. – Roten von 1964, S. 503, 518.

8 Imesch 1904(1), S. 254. – Carlen 1981, S. 419, zu den Kircheneinnahmen 407–413, 416–419. – PfA Naters, D11.

9 GdeA Brigerbad, E 1 (1395 Kirchgänge der Eggerberger und Brigerbadner). – Imesch/Perrig 1943, S. 39 (1399 Versehgänge nach Ganter und Grund und Beerdigung dieser Talbewohner in Glis).

10 PfA Glis, Nr. 3 (1642, 1. Sept.). – Carlen 1981, S. 424f. – Steffen 2002, S. 14f.

11 Imesch 1938, S. 326. – Carlen 1981, S. 427.

12 Carlen 1981, S. 428.

13 Wartmann 1891, Nr. 7.

14 In seinen Notizen über die Gliser Orgelfabrik hielt Paul Heldner die Einstellung Gregor Carlens 1844 als Organist fest (WVF 120, 1962, 22. Okt.).

15 Alte Parz. 26/137 (Gebäude abgegangen). – Heldner 1976(1), S. 23–27 (Grundriss), S. 35 (Abb.), S. 46f. (Chronik Schützenhauptmänner). – Grichting/Heldner 1992, Abb. S. 51, 61. Das Schützenhaus mit Pultdach, 1690–1700, besass in der Flucht der Westfassade gegen Süden einen (Pulver-) Turm mit einem Pyramidendach und knospenartiger Giebelähre. 1930 (1926?) Umbau zu einer Stallscheune. Eine Stichbogennische erinnerte an die Innentür zum Turm.

16 Courten de 1887, Nr. 30, S. 42. – 1391 und 1398 ist erstmals eine nicht näher bezeichnete Bruderschaft erwähnt (ADS Min. 43, S. 251). – Carlen 1981, S. 414f. (Erwähnung weiterer Bruderschaften 14.–19. Jh.). – Carlen 1978, S. 301. – Siehe S. 388, Abb. 535. – Güter auf dem Gebiet von Grund waren schon 1388 und 1391 mit einer jährlichen Abgabe an eine nicht näher bezeichnete Bruderschaft von Glis behaftet (König 1982, S. 12f.).

17 Sagen: Guntern 1979, S. 882, Nr. 2307. – Stumpf 1548, S. 352b–353a. – Zum Gelöbnis: In-Albon 1855–1866, S. 100. – Zur Nennung des Bischofs s. Santschi 1981, S. 3, Anm. 15 (die Teilnehmerliste der Synode nannte für das Wallis zwei Bischöfe. Die Doppelnennungen dürften durch die Zusammenführung mit einer jüngeren Liste zu erklären sein). – Zu Leudemundus bzw. Luxeuil: Heldner 1987(1), S. 280f. – Furrer 1852, Bd. II, S. 65. – Wolfram 1982, IV, 44, S. 202f., S. 43f. – Zur seltenen Verehrung des Eustachius, seine Nennung im Walliser Kalendarium s. Descœudres/Sarott 1986, S. 360.

18 Ob die Tauferlaubnis die bischöfliche Antwort auf den Machtanspruch der Abtei Saint-Maurice war? Vgl. Ammann 1983, S. 125. – Danksagung der oberen Zenden nach dem Sieg des 23. Dezembers 1388 über Savoyen. – Zu den Prozessionen: Imesch 1941(1), S. 24, 27 (aus Münster bis 1834), 63 (aus Ornavasso bis Anfang 19. Jh.). – Carlen 1981, S. 406, 429 (Sühne-), 430 (Bittwallfahrten), 431. – Der Kreuzmittwoch-Markt hat sich bis heute erhalten (Hinweis Klaus Anderegg). – Descœudres/Sarott 1986, bes. S. 435. – Vgl. Gruber 1932. – Zum Gnadenbild: PfA Glis, 16b Vis.-Akt. 1765 spricht vom Unterhalt der brennenden Lampe beim «jmagine Miraculosa in Majori Altari». – Burgener 1864, S. 211, lässt die Frage nach dem Gnadenbild offen, «wunderthätige» Maria mit Kind und/oder Pietà (1691), S. 209 Erwähnung eines am Bauplatz gefundenen Marienbildes. – In-Albon 1855–1866.

19 HRSt IV, Sp. 251f., 351. – HRSt VII Sp. 41 (Zahlung für die Kirchentür durch Peter In Albon). – HRSt XI, Sp. 146 («cum altari Magnus seu Tabernaculo»). – Vorgesehen waren die Portalinschrift «Miraculosa, gratia plena, dominus tecum in hoc templo» und 1656 eine Orgel-Stifterinschrift (HRSt VIII, Sp. 222). Trotzdem nahm Stockalper vom Kirchenmeier 1658 und 1660 auch Zahlungen für die Empore entgegen (StoA 4157 und 4379). – Sterbebuch-Nachruf, in: Zenhäusern 2013, S. 221, Anm. 1, mit Übersetzung.

20 HRSt XI, Sp. 146 (Idee der Doppelkapellen), 151f., 125, 139. – HRSt VIII, Sp. 264f. (Familiengrab). – HRSt VIII, Sp. 164. Stockalper setzte die Bezeichnung Lauretana und Immaculata mit Rosenkranzkönigin gleich.

21 Das Patronatsrecht übte die Burgerschaft aus (HRSt I, Sp. 392). – HRSt I, Sp. 218, 393; HRSt II, Sp. 342. – Stockalper erwog 1645 sogar eine (Neu-)Stiftung des Altars (HRSt I, Sp. 409).

22 StoA 8606a. – In seinem Testament vom 20. Mai 1688 wünschte er, bis zum Bau des «sacellum» der Familie im Grab des Landeshauptmanns Peter beigesetzt zu werden (StoA 8259a). Zur Stiftung: HRSt XI, Sp. 151. – Zum Projekt: HRSt XI, Sp. 127. – Imboden 2007, S. 5–19.

23 Die Bauchronologie folgt der vorzüglichen Abhandlung von Descœudres/Sarott (AAM) 1986, S. 350–448. – Heldner 1987(1), S. 273–285. – Grundlage sind Walter Ruppens Archivforschungen. – Zum Turm: PfA Glis, Renovation der Wallfahrtskirche 1967–68, o. Nr.

24 Feinkörniger, abgeglätteter Mörtelputz mit Ziegelmehlzuschlag an Innen- und Aussenseite. Am Beckenrand (Oberkante nirgends erhalten) Reste eines horizontalen Viertelrundstabs (Wasserführung oder Ansatz des Beckenbodens?), nach Descœudres/Sarott 1986, S. 367f., ähnlich dem Taufbecken in Kirchlibuck, Zurzach (Sennhauser 1957, S. 69). In Glis konnte weder eine Wasserzufuhr noch -ableitung nachgewiesen werden. Angenommene Beckentiefe 30–40 cm. Eine einzige Unterlagsplatte (65 × 85 cm) in einem Abstand von 1,8 m zum Taufbecken und die Lage früher Gräber untermauern nach Descœudres/Sarott 1986, S. 379–381, die Hypothese einer sechseckigen Anlage. Vgl. Heldner 1987(1), S. 283 und Khatchatrian 1962, Abb. 45, Nr. 308d.

25 Nach Sennhauser 1979, S. 137–146, gehören die rechteckigen Becken zu den ältesten bekannten Formen, dennoch fehlt ein identisches Vergleichsbeispiel.

26 Heldner 1987, S. 283f.

27 Der Brauch der Grabbeigaben verlor sich nach 700. – Der nördliche Nebenraum wurde aufgegeben.

28 Auf der Höhe des ehemaligen südseitigen Nebenraums des Baptisteriums wurde die Mauer von Grund auf neu hochgezogen.

29 Mauertechnik und -struktur sprachen für eine Datierung im 12. Jh./1. Hälfte 13. Jh., das bronzevergoldete Sporenpaar aus Grab 308 (3. Arkadenpfeiler im nördlichen Schiff) für die Zeit um 1200. – Koch 1982, S. 80. – Entdeckt wurden zwei Pfeilerfundamente, eines aus Anlage III und ein neues im südwestlichen Eckbereich der Anlage I/II. Das westlichste Joch der südlichen Arkaden war vermauert. Die nördliche Arkadenreihe bestand aus der aufgebrochenen Wand aus Anlage II.

30 Ähnlich der Pfarrkirche in Porrentruy 1349, der Kollegiatskirche in Romont 1296/Mitte 15. Jh., der Pfarrkirche in Vevey 13./14. Jh.

31 Descœudres/Sarott 1986, S. 418f. (Hypothese eines älteren Vorzeichens).

32 1970 wurde die Fensterkammer in der linken Chorwange geöffnet.

33 Turmbau vielleicht auf Grund des wiedererlangten Taufrechts? – Fragmente des alten Glockenstuhls im Geschoss des Drillingsfensters erhalten.

34 Dendrosuisse. – Jüngerer Bretterboden im 2. Obergeschoss 1476/77. – Théo-Antoine Hermanès unterschied sieben Bauperioden bzw. Renovationen und datierte die beiden Abschlussgeschosse ins 17. Jh., die Putzquaderung unter der Dachbrücke in die Gotik oder um 1755 (PfA Glis, Renovation der Wallfahrtskirche in Glis 1967–68, o. Nr., Anm. 29). Ruppen vermutete, dass diese Dachbrücke tiefer gelegen hatte (angeschnittene Zwergbogenfriesnische). – Escher 1943 setzte die Vergrösserung der Kirche und die erste Glocke/den ersten Glockenguss ins Jahr 1231 (9. Februar, ohne Angabe der Quelle). NB. Eschers Datierung entsprach der ersten Nennung der Kirche bei Gremaud I, S. 289. – Chronik 1884. – Heldner 1980, S. 4.

35 Chronik 1884. Sie wurde im August 1515 in die sog. Annaglocke umgegossen.

36 Unter dem nördlichen Seitenschiffdach soll, so Johannes Horestes Bundschuh, Ruffiners Farbgebung sichtbar sein (zit. nach Ruppen, Ms Glis. KdSA). – Théo-Antoine Hermanès sprach in seinem Bericht (22. und 24. Mai 1967) von einem neuen Verputz und einer grauen, schwarz umrandeten Eckquaderbemalung durch Ruffiner. – PfA Glis, Renovation der Wallfahrtskirche in Glis 1967–68, o. Nr.

37 Ruppen datierte die jüngere Farbigkeit (hellgelbe Fronten, rosafarbene/rote Eckquaderung, rote Fenstergewände, bunte Dachkonsolen) nach 1755, Hermanès ins 17. Jh. – Mögliches Vorbild: Kirchturm in

Martinach 1715–1720. – Vermauerung der westlichen Friesfelder zu unbekannter Zeit.

38 Die Jahreszahl 1859 und die Initialen «B.G.» an einem Balken im zweitobersten Geschoss sind ungedeutet.

39 In-Albon 1855–1866 erwähnte die Turmkreuz-Renovation (PfA Glis). – Vgl. Bericht von Hermanès, Ziffer 6 (PfA Glis, Renovation der Wallfahrtskirche in Glis 1967–68 o. Nr.). – PfA Glis, PGR 75, 97.

40 «Ein auf den Bewurf gemaltes Freskogemälde in einer vom Turm umschlossenen kleinen Kapelle in der Wallfahrtskirche deutet auf ein sehr hohes Alter» (Volkskalender für Freiburg und Wallis 1919, Kalenderteil. Januar). – Das östliche Fenster ist durch das Sakristeidach teilweise verdeckt.

41 Wertvolle Erkenntnisse dank der Archivforschung von Walter Ruppen.

42 Descœudres/Sarott 1986, S. 424–426, sprechen von einer Verbreiterung um 40 cm. – PfA Glis, D 18 (zur Turmrenovation 1517–1521). – Wohl ebenfalls auf Ruffiner gehen das Fundament am 2. Nordpfeiler (Westseite) für eine Kanzel(?) und Fussbodensteinplatten ehemals vor der nördlichen Schrägmauer zurück.

43 StoA 161. Werkvertrag, publ. in: Aerni et al. 2005, Quelle 20, S. 234–236.

44 Im Vorgängerchor paarweise, kräftig eingezogene Pfeiler und ein tiefer angesetztes Chordach (Spuren an der östlichen Schiffswand).

45 Schenkungen an den Bau: StoA 333 (1607), 473 (1645), 1411(1607). – Escher 1943, S. 18 erachtete den Bau als 1642 vollendet. – Arnold 1972 Bd. I, S. 150, sieht sie im Rohbau erstellt, wofür die 1642 erfolgte Zahlung Stockalpers «fir der Sacristey sanctae Annae und Jodoris pfenster» sowie für die Glocken sprechen dürften (HRSt I, Sp. 365f.). – Allerdings setzen erst damals die Zahlungen an Bodmer (HRSt I, Sp. 365) ein, 1645 «auf rechnung der kirchen mauren» (HRSt I, Sp. 368). – Heldner 1980, S. 15, nannte unter Vorbehalt die Bauetappen 1636–1642, 1648–1651, 1656–1668.

46 HRSt II, Sp. 134 «ferding» (1653), «gätteryseη» (Antonio Belen 1652). – StoA L 31, S. 62 (Arbeit an der Sakristei 1648, zit. nach Ruppen). – StoA 4157 nennt (1658): Balthasar, Peter Bodmer; Tuffstein, wohl aus dem Tunetschgraben; für den Dachstuhl gefälltes Holz; Meister Stefan Bähler für Kreide und Holz – StoA 4379 (1659) Meister Niglas Hubschmi[d]t.

47 PfA Glis, Taufbuch o. Nr. (10. Sept. 1640).

48 HRSt VIII, Sp. 174 (Jordan), 337 (Bodmer).

49 StoA 3794 (Orgelvertrag 1656) und 3794A (mögliche Zwischenlagerung im Burgerhaus).

50 HRSt VIII, Sp. 322 (1657). – Roten von 1991, S. 613 (1659). – StoA 4157. 19. April 1660 Restzahlung(?) an Zimmermeister Peter Mossmann. – Dendrosuisse. Datierung von 1661 im Dachstock des Kirchenschiffs. – Eine Baunaht im Dachstuhl belegt die nachträgliche Verlängerung des Kirchenschiffs.

51 StoA 4157 (1658). – HRSt IV, Sp. 249, 251. – HRSt X, Sp. 147 (1668 Zahlung an Peter Bodmer). – StoA 5581.

52 Roten von 1991, S. 631.

53 Über die Geschicke der Kirche und die laufenden Renovationen berichten im PfA Glis: Kirchenrechnungen ab 1853 (Buch o. Nr.), Chronik 1884, In-Albon 1855–1866.

54 StoA L 51 (Rechnungsbuch 1749–1781).

55 BiA, 138/1 (Hinweis von Erwin Jossen, Sitten). – Jossen 1986(2), S. 26. – Zum Raub: Chronik 1884, S. 51, 53.

56 Donnet 1949, S. 120. – PfA Glis, Kirchenrechnungen 1853f. Buch o. Nr

57 Das westliche Fenster 1873 gestiftet von Leopold Zurwerra, das östliche 1979 renoviert durch das Glasatelier Naters.

58 Nördliches Chorfenster: Stifter Joseph Seiler († 1929), Victorina Brunner († 1907), Wappen ähnlich WWb 1946, Taf. 4, Fig. 2 und Taf. 18. Okulus im Chor: Stifter Kaplan Eduard Zurbriggen (1881–1910), ähnlich WWb 1946, Taf. 13. Allerdings zeigt ein Foto vor 1910 keine Verglasung des Okulus. – Heldner 1980, S. 36f. – Hinweis auf das Glasatelier: Hermann Schöpfer, Fribourg. – Renovation der Chorfenster 1979.

59 Vgl. PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr. – PfA Glis, Renovation der Wallfahrtskirche in Glis 1667/68, o. Nr. Bericht von Hermanès, Ziffer 6. – Beteiligte Handwerker: Silvestre Ramoni und Maler Musoni (Innenanstrich, Fassmalerei).

60 PfA Glis, PGR 124 (Vertrag), PGR 123 (Turm).

61 PfA Glis, P 3, 9. – 1907 ist von «crépissages neufs» die Rede (PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.). – Vertrag von 1906 (PfA Glis, o. Nr. Dokumentenmappe). – Schon 1905 spricht Théophil Klem von seinen Entwürfen für die Malerei und Chorgestühle (PfA Glis, PGA 53, 54 und P1, 2, 11). Gehilfen Morands: ein Maler Rot aus dem Elsass und Attilo Ramoni, Salvan.

62 WN 36, 1934, Nr. 52, S. 6. – PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.

63 PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr. – Turmuhrenfabrik 20.10.1836–1953. 1954 Übernahme durch die Wilhelmshütte in Bornum, Name Wilhelmshütte Werk Bockenem.

64 Restaurierung des Chorgewölbes durch Walter Mutter. – Am Turm hatte der Einzug von Betongurten für mehr Stabilität die Entfernung alter Mauerteile zur Folge. – PfA Glis, 16b (Vis.-Akt).

65 Entdeckung zweier Grabplatten: Curten (o. Datum), unbekannt «CAI/1620» (Inkuria/Imhof? laut P. Heldner). Vom Sakristeimobiliar, einem Paramentenschrank von 1921, einem Schrankaufsatz mit applizierten Inschriftstäben «PAROC[hia] GLISAE (Reihe von drei Dreiecken)» / «C.A.KAO. 1648 CHS (Wappenstock auf H)» überdauerte einzig ein Schrank aus der 2. Hälfte des 17. Jh. die jüngste Renovation.

66 www.geologieviewer.ch. Historische Steine (Francis de Quervain), Gesteinsbestimmung.

67 HRSt XI, Sp. 127. – Grabplatten des 19. Jh. der Familien Lateltin, Rothen-Cruz, Coursi, zur Werra. Dazugehörende Inschriftplatten 1968 entfernt. – Loretan 2011, S. 68–72. Für die reiche Anzahl von Grabdenkmälern verweise ich auf diese Schrift.

68 Ähnlichkeiten zu den Zeichen in Raron sind vorhanden (Kreuz auf Winkelflanke und Kreuz im Zwickel des «M»). Ruppen 1972(1), S. 80f., Anm. 33.

69 Carlen 1981, S. 430–432 (bes. Hinweis auf das Landrecht Kardinal Schiners). – LCI 1, S. 78, 243. – Weiteres Bildprogramm: siehe Heldner 1980, S. 9f. – Simskonsolen: Blattkapitelle und Eule. Figurenkonsolen: Bär/Löwe, Affe/Drache, behaartes Männerhaupt (vir silvester) mit Kugelschelle im Bart.

70 Furrer/Wick 1852, S. 66f., P 66 B. – Foëx 1962, S. 22f. (Muttergotteserscheinung auf der Stadtmauer in Sitten).

71 Riggenbach 1952, S. 73 (Herleitung des Zeichens).

72 Erweiterung 1902 (Jules Kaufmann-Gusset), 1935 (Josef Zeiter). – PfA Glis, P 14, 15, 16, 17 (Pläne, inkl. Grundriss der alten Empore). – 1935 Brief von Henri Carlen an Pfr. Tichelli (PfA Gondo, o. Nr.).

73 Spuren einer älteren Malerei (14. Jh.?) auf der Rückseite der Mörtelfläche. – 1967 Malerei wird abgelöst, auf Gewebe aufgezogen, 1997 restauriert (PfA Glis Kostenvoranschlag Th.-A. Hermanès vom 18. Aug. 1995). – Fragment im Pfarrhaus. – Carlen 1981, S. 411.

74 BezirksA Mörel, 385 (Kopie von 1669) in: Schmid 1895, S. 434. – Vgl. Simler 1574, S. 51f. – Rameau 1885, S. 101f.

75 Steinmetzzeichen an der äussersten Säule des westlichen Wanddienstbündels (ähnlich wie an der Goldenen Pforte) und im Bogen (keine Übereinstimmung mit Naters, Raron). S. Tab. III.

76 Ammann-Doubliez 2001, S. 414f. – WLA II 1949, S. 283 (Testament des Jörg Supersaxo 1528). – Zur Altarstiftung Nikolaus von Myra um 1447 durch Rudolf Asperlin (Bruder des Bischofs Heinrich) siehe StAVS, TeilerA 110, S. 55, Nr. 22 (Hinweis Paul Heldner). – Zur Überlieferung eines unterirdischen Gangs zum Schloss in der Wyeri siehe Chronik 1884 und Furrer/Wick 1852, S. 30. – Mit der 1376 genannten Kapelle St. Katharina könnte auch ein Altar gemeint sein.

77 Abb. und Übersetzung in: Loretan 2011, S. 50. – Am Patronatsrecht hatten im 17. Jh. die Burgerschaft und Kaspar Stockalper teil. – 1708 kam es durch Bischof Franz Joseph Supersaxo auf die Familie Lambien und 1809 durch Schenkung an Hauptmann

Franziskus Perrig und die Erben Eyer, dazu HRSt I, Sp. 417f., 392f., 409 (Altarstiftung). – Zur Lambien-Grablege. Heldner 1980, S. 27. – PfA Glis, 16b, 16h.

78 Stumpf 1548, S. 344v. – Carlen 1981, S. 422.

79 Aerni et al. 2005, S. 184. Gaëtan Cassina vermutet für die Bildhauerarbeiten denselben Handwerker wie in der Sakristei der Kirche der Karmelitinnen von Gerunden, Siders.

80 Heldner 1980, S. 32 (1520 Grosskastlan). – Furrer/Wick 1852, P 66D, S. 66f. Zum alten und neuen Wappen.

81 Einzige lesbare Inschrift: «Da si christum nit wolt verlan, drum muss sy vil schleg und streich empfan. [pet]ro brindlen. Barbara zu hoffen» inkl. Wappen. S. Heldner 1989, S. 26, Nr. 25 (mit Dreiberg), Nr. 32. – Die Deutung einzelner Szenen ist problematisch. – Überstrichen Ende 17. Jh., freigelegt und gefestigt 1977/78 durch Alois Bieler, Gamsen.

82 Armbruster erwähnt 1476 (Imesch 1921, S. 25, 49–51), Inhaber des Pfarrbeneficiums in Naters 1479/80, Propst des Kollegiatsstifts St. Vinzenz in Bern ab 1484, † 1508. Die Mitra über dem Wappen ist nicht typisch und könnte eine jüngere Zutat sein. – Nach Utz Tremp 2001: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12468.php. Ersterwähnung 1478. – Gutscher 2007, S. 41, Anm. 49. – Das zweite Wappen dürfte mit Armbrusters Mutter oder mit dem schon 1463 genannten Gönner Peter Metzelten (PfA Glis, DD 15, zit. nach Ruppen, Ms. Glis in Zusammenhang stehen. KdSA), jüngere Veränderung des Wappens? Identisches Emblem (ohne Kreuz) auf einer Leiste eines 2011 entfernten Sakristeischrankaufsatzes.

83 Rott 1938, S. 139, 150–152. – Gutscher 2007, S. 40f., 188f. – Bereits Futterer 1928 lenkte (S. 264–270) den Blick auf die bei Gutscher besprochene Werkgruppe.

84 PfA Glis, P 7, P 5, P 2/P 4 Entwürfe und Risse: 1. Altarriss gezeichnet «frz. Her. Marmon», Sigmaringen. Tusche, 1876 (Nr. 157). – 2. Altarriss «F & A. Müller Will, St. Gallen». Papier auf Gaze. Tusche und Aquarell, 1877(?). – 3. Skizzen «Antipendium des Hochaltars für Glis» von Marmon, Sigmaringen, sign. «A. Warth». I Tusche aquarelliert, II blaue Tinte laviert, 1877(?).

85 PfA Glis, PGA 45; PGA 33 (mit Nennung aller wiederentdeckten Bestandteile). – Spendenaufruf 1874 (PfA Glis, o. Nr.). – Von Théophile Klem sind zwei Altarrisse erhalten (PfA Glis, PGA 34). Für die Ausführung des definitiven Projekts bewarb sich am 30. März 1903 auch Augustin Müller, Wil (PfA Glis, ebd.). Der Auftrag ging am 16. Sept. 1903 an Théophile Klem (Glis ebd.). – X. Der Hochaltar von Glis, WB 47, 1904, Nr. 63, S. 2.

86 PfA Glis, PGA 38; PGA 51, 56.

87 Der Hochaltar von Brig-Glis und die Kunstwerkstätte des Herrn Klem. In: Briger Anzeiger 6, 1904, Nr. 66, S. 1 (17. August). – WN 37, 1935, S. 2 (16. August).

88 PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr. – PfA Glis, PGA 51. – Wiederverwendung des Altarsteins des Barockaltars (Glis PfA, PGA 47, 50).

89 Vgl. die lebhafte Zwiesprache der Verkündigungsszene im Gesprenge.

90 Vgl. das Auftreten von Parallelfaltenzügen in Basler Wandbehängen um die Mitte 15. Jh. (Rapp/Stucky-Schürer 1990, S. 136f.). – Fischel 1944, S. 87. – Paatz 1963, S. 95, wies die Wurzeln des Nördlinger Meisters «in die Schule von Ulm mit Multscher und dessen Nachfolger». – Als Vergleichsbeispiel zog Ruppen die Figuren des Nördlinger Hochaltars heran.

91 Walter Ruppen nannte sie Schlüsselwerke dieses Kunstkreises (Ms Glis, KdSA). – Legner 1971, S. 7.

92 Die Datierung des Stichs von Martin Schongauer in die Jahre zwischen 1470 und 1491 ist nicht gesichert, was den Vorbildcharakter für den Gliser Altar relativiert. Ruppen wies auf den «wie eine Sichel gespannten Mantelsaum und den genrehaften Charakter», welche eher auf eine späte Datierung weisen.

93 Gutscher 2007, S. 188f. Abb. 3.06 (Federzeichnung aus Strasbourg, Cabinet des Estampes). – Gutscher/Villiger 1999, Abb. 159. – Appuhn 1989, Nr. 12 und Nr. 82 (L. 61).

94 Gutscher 2007, Abb. 2.08. Sammlung Dard im Musée des Beaux-Arts de Dijon. – Büchel scheint in Strasbourg und Basel Lehrjahre verbracht zu haben (Gutscher 2007, S. 30). Vgl. die Anlehnung an ältere oder zeitgleiche Vorlagen.

95 Morand/Hermanès 1983, S. 141–183, Abb. Vgl. die identische Goldbrokatprägung des Hintergrunds in Glis und Lötschen (Fig. 6 und 7). – Morand datierte das Lötscher-Retabel etwas früher als dasjenige in Glis; Gutscher um 1490. Der reife Malstil des Retabels aus Findeln spricht für eine jüngere Entstehung (evtl. 1495 für St. Mauritius, Zermatt, geschaffen?).

96 Morand/Hermanès 1983, S. 157, «comme une pince de crabe».

97 HRSt VIII, Sp. 300, 302f. (Kosten ungefähr 900 Kronen), 425 (ein Index von 1747 spricht von 1000 kr inkl. des Englisch-Gruss-Altars und gleichzeitig von 1500 kr nur für den Gliser Tabernakel). – HRSt IV, Sp. 251, nennt um 1668 die Summe von 333½ Pistolen für den Altar. – Die Zuschreibung an Bernardi erfolgte auf Grund des in den Akten von 1648–1650 erwähnten Auftrags.

98 HRSt II, Sp. 133 (Bezahlung an Bernardi); VIII Sp. 303, 304 (Draperie). – StoA 2889, 2824.

99 HRSt II, Sp. 217.

100 Klem nannte in seiner Inschrift am Altar das Baujahr 1686, ein Visitationsakt von 1765 spricht vom Weihedatum 1687 (PfA Glis, 16b).

101 PfA Glis, PGA 39 ursprünglicher Bestand: die Bekrönungsnische, die Säulen mit Kapitellen und das Tabernakelhäuschen. Ob die Imposte mit den hochbarocken Appliken, die Sprenggiebel und der als Kassettendecke ausgestaltete Segmentgiebel (vgl. Hochaltar in Mörel 1723? In: Ruppen KdS VS 1991, S. 20f.) original sind, sei zweifelhaft (Walter Ruppen). – 1903/04 erwarb Bollwiller durch Vermittlung Théophile Klems den Altar (ohne Muttergottesstatue für den Tabernakel). Vgl. PfA Glis, PGA 39, 40, 50, 52, 53, 56.

102 Gremaud V, S. 346 (1368 Altarist in Glis). – Roten von 1991, S. 162f. – StAFR, Coll. Gremaud Valais 8: Vis.-Akt des Bischof Wilhelm von Raron 1444 (zit. nach Ruppen, Ms Glis. KdSA).

103 Carlen 1981, S. 410–413. – Zum Nikolauspatrozinium: StAVS, Theiler A 110, S. 55, Nr. 22. – Testament des Bischofs Walther auf der Flue (Imesch 1904(2), S. 276f.). – HRSt IV, Sp. 247 (1665). – StoA 5713, 241.

104 PfA Glis, 16b (1765 Vis.akt).

105 Das 1444 noch nicht erwähnte Flügelretabel steht in der Kapelle der Stafelalp (siehe S. 387), ein Nachfolgealtar(?) aus der 2. Hälfte des 18. Jh. steht in der südlichen Chorwangenkapelle der Kollegiumskirche in Brig. Zur Geschichte des 1651 erwähnten sog. «Altares aller Seelen» (HRSt II, Sp. 535): Glis 16h, 16d, 16e. Nach 1862 nicht mehr erwähnt (PfA Glis, Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik. Buch o. Nr.).

106 1444 genannt als Bruderschaftsaltar der Schneider, im 18. Jh. ergänzt durch Johannes Ev. (PfA Glis, 16b, 1765). – Im 2. Viertel/Hälfte 18. Jh. Nachfolgeretabel, heute in der nördlichen Chorwangenkapelle der Kollegiumskirche. – HRSt II, Sp. 342; IV Sp. 212(?).

107 1444 wird das Patrozinium genannt. Der Altar war eine Metzilten-Familienstiftung (Roten von 1991, S. 163). – Die von Metzilten aus gehauenen Steinen errichteten St. Georg- und Katharina-Altäre sind in einem Dokument vom 27. Dez. 1519 erwähnt (AGVO B4 [Stiftungsurkunde in den Min. des Christian Weginer, 1670–1730]). – Heldner 1980, S. 26. – HRSt II, Sp. 516 Prokurator Anton Zumkemi. – 1828 scheint der Katharinenaltar ins obere Nesseltal gekommen zu sein, wo er 1899 durch einen Lawinenniedergang zerstört wurde (König 1982, S. 174). Zuvor Zusammenlegung der Patrozinien.

108 Stifter (1429, GdeA Naters, B1) und Inhaber des Patronatsrechts (1444, Vis.-Akt.) war Bartholomäus Curten. Der Altar befand sich im 17. Jh. (HRSt II, Sp. IV) und 1765 «subtus fenestras ad dextram intrantis» (PfA Glis, 16b). – 1640 lag das Patronatsrecht des Dreifaltigkeitsaltars bei der Burgerschaft Brig (HRSt I, Sp. 141). – 1984 fand man einen

Stipes an der südlichen Schiffswand. – 1809 als «altare compassionis sive SSma Trinitatis» erwähnt (PfA Glis, 16h).

109 Zit. nach Ruppen, Ms Glis. KdSA. – Wolff de 1943, S. 5. – Aerni et al. 2005, S. 184. Gaëtan Cassina betonte, dass Rinischer immer im Zusammenhang mit religiösen Bauaufgaben von Ruffiner auftrete.

110 Gelöbnis: HRSt I, Sp. 393. – HRSt I, Sp. 409. – HRSt II, Sp. 266f., 343 (Objekte verschollen).

111 Vgl. Abb. in: Furrer/Wick 1952, Abb. P68A. – PfA Glis, PGR 107, PGR 109. – 1877 Entwurf des Herz-Jesu-Altars von Franz Hermann Marmon, Nr. 180A (PfA Glis, P13). – Restaurierung durch Walter Furrer.

112 Laut Restaurator Walter Furrer ist der Wurzelansatz über der Brust seit Beginn überfasst.

113 LCI IV, S. 163. – Vgl. Esser 1986, S. 15, 16, 69, 163 (zit. nach Ruppen). – Die Damaszierung erinnert entfernt an das Muster des Erner Nothelferaltars.

114 Motive der Hintergrunddamaszierung finden sich auch im Retabel auf der Stafelalp.

115 Der zurückblickende Sohn dürfte der 1522 in Bergamo gefallene(?) Johannes sein, dann Franz, der 1520 Söldner wurde, mit der Devise «W G W» auf der Schulter, schliesslich der dem Vater ähnliche Georg. Ihn bedachte Jörg bevorzugt in seinem Testament (WLA II, 1949, S. 282–293, hier S. 291f.). – Dass der Schmerzensmann auf das Gnadenbild des entfernten Briger Altars (SLMZ, Inv.-Nr. LM IN 4) und die Muttergottes auf die Patronin von Valeria Bezug nehmen, ist denkbar.

116 HRSt I, Sp. 218. – HRSt II, Sp. 462 (Fassung?). – StoA 7719 (1680) und 7720 (1680). – StoA 4318 (29. Febr. 1660 Schuldschein – Akt nicht einsehbar).

117 Eine Katharinakapelle wurde schon 1376 genannt (Clouzot 1940, S. 258, zit. nach Ruppen).

118 PfA Glis, 16b. – Nach 1809 ist nur mehr vom Skapulieraltar die Rede. – Seit 1684 durften Altäre mit älteren Patrozinien neu errichtet werden (StoA L 37, Nr. 83). – PfA Glis, 16h (1809 nennt der Vis.-Akt den Altar eine Stiftung der Ganter Bevölkerung). – Ob die Talschaft 1687 einen eigenen Altar errichtete, ist ungewiss (PfA Glis, Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik. Buch o. Nr.).

119 PfA Glis, 16h. – PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.

120 AGVO J4 (ohne Quellenangabe).

121 Vgl. Sebastianskapelle Brig und die Bauten des Pfarrers Matthias Bellwalder in der Riti (Eyholz) und Visp.

122 AGVO J4. – Berkefeld 1983, Nr. 1, S. 10. – 1669 wird ein Prokurator des Nikolausaltars erwähnt (StoA 5713).

123 Anton Curten († zwischen 1543 und 1549) war der letzte in Brig lebende Familienspross. – PfA Glis, 16b (18. Jh.); 16h und 16e (19. Jh.) – Vgl. HRSt IX, Sp. 226 «sieben Zeiten Altar» bezieht sich wohl auf dieses Retabel.

124 PfA Glis, 16b (Unterhalt). – Noch in der 2. Hälfte des 19. Jh. versahen die de Courten das Patronatsrecht (Courten de 1887, XVII).

125 PfA Glis, 18 «In Altare Matris perdolentis statua inferior J[esu,] Xti mihi videtur sat ridicula» (1866). – PfA Glis, PGR 109 (1885 Rechnung von Marmon für die Predellastatue).

126 PfA Naters, H 182. Lohn 9½ Kronen, am 23.6.1681 2 Dubel 12½ baz. Das Dokument nennt «mr petter Schmid alias thaleyer», Koller, Mehlbaum und Kroner sowie eine Arvenholzfuhr aus Riti, Eyholz durch Sigristen und Blatter.

127 GdeA Münster, H 57 (Hinweis: Br. Stanislaus Noti OFMCap).

128 HRSt I, Sp. 368. – Schwendimann aus Buchrain LU war 1650–1668 Organist, Altarist und Kaplan in Ernen (Lauber 1925, S. 482). – StoA 4157, 4379 (1659 Spenden für die Orgel). – Vgl. Ruppen KdS VS 1979, S. 35.

129 Kathriner 1928, S. 99 (zu Schönenbüel). – StoA 3795. Vorschlag und Disposition für Orgel mit 12 Registern. – StoA 3794. Auftrag und Disposition für 14 Register. – HRSt VIII, Sp. 222 «Organum Glysensium inscriptio». – HRSt IV, Sp. 225 nennt noch 1666 eine Zahlung an Schönenbüel. – Arnold I, 1972, S. 151 (Urkunde nicht nachprüfbar).

130 HRSt IX, Sp. 215f. (1665) nannte den Preis von 1146 Silberkronen, Mängelliste. – Aufforderung zur Bezahlung: StoA 4401 (1660); 15161 (zit. nach Ruppen, Ms Glis. KdSA).

131 PfA Glis, Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik. Buch o. Nr.

132 Prospekt mit drei Türmen mit Fialengiebeln, mittlerer Turm niedriger. Über den Zwischenfeldern zinnenbekrönte Rechteckfelder. – PfA Glis, PGO. Verträge, 30. Juni 1880.

133 PfA Glis, Disposition: 10 Register im Hauptwerk, 9 im Brustwerk, 8 im Rückpositiv und 8 im Pedal. Rein mechanische Traktur bei elektropneumatischer Registratur (Hinweis W. Ruppen).

134 Arnold I, S. 151 (Quelle nicht überprüfbar). Die in HRSt VIII, Sp. 362, erwähnte Zahlung an die Kanzel ging an Mathis Sezenstoller. – Ein Foto vor 1910 zeigt einen Balusterkranz auf dem Hauptsims (Hinweis W. Ruppen). – 1983 Diebstahl einer Figur und zweier barocker Evangelisten des Johann Sigristen. – Evangelistenfiguren 1998 von Marcel Eyer, Fassung Claudia Guntern.

135 HRSt I, Sp. 336; eine Versetzung des Steins wäre kaum so zeitaufwendig gewesen. – HRSt I Sp. 262, 316f.

136 PfA Glis, o. Nr. Werkvertrag vom 23. November 1911.

137 Aussenmasse Dm. 120 cm, H. 95 cm (Fuss H. 30). – Vgl. auch Taufstein von Vauffelin BE, 13. Jh.(?) – Schöpfer 1972, Ms. Katalogteil, S. 146 (zit. nach Ruppen, Ms Glis. KdSA).

138 Kurzbeschreibung und Standortangaben zu den Wappen, inkl. Fotos aller Wappen. KdSA.

139 Jüngere Datierungen aus den Jahren 1702, 1730 und 1757. Weitere Jahresangaben 1672 in Kartuschen mit nicht restlos geklärten Initialen und Hauszeichen auf punziertem Grund, 1673 auf Bankdocken, 1678 auf der Bank-Rückfront. – Heldner 1980, S. 4f., 7f. Wappenzeichnungen S. 24–26. – Die vorderste Bank links wurde 1755 durch das Erdbeben zerstört, 1757 erneuert.

140 PfA Glis, Dokumentenmappe o. Nr. – Descœudres/Sarott 1984, S. 2.

141 Carlen 1981, S. 420f.

142 Laut mündlicher Überlieferung knieten hier auch später die Kirchenvögte.

143 Rundbogige Felder mit Wappen unter Inschriftbändern, je in geohrten Rechtecknischen durch Schuppenpilaster getrennt.

144 Ruppen, Ms Glis. KdSA. – Aktuelles Chorbogenkreuz 1934 von Johann Colleselli, Firma Franz Vogl, Hall/Innsbruck (PfA Glis, o. Nr.), nicht gefasst, H. 280 cm.

145 Alois Bieler, Gamsen.

146 Heldner 1989, S. 26 (zum Wappen de Rive, de Vaumarcus), S. 10. – Heldner 1980, S. 29. Die Ehe zwischen Franz Supersaxo und Françoise de Rive wurde 1523 geschlossen.

147 Vgl. Lorenzo Monaco, 1370–1424. Tunikamuster eines Verkündigungsengels. In: Auktionskatalog Galerie Koller 2004, Nr. 3008. – HRSt I, Sp. 365. Die Vergoldung geht auf die Gattin des Johannes Lambien im Jahr 1640 zurück.

148 Seit der Restaurierung der Fresken 1978 an der Westwand.

149 Vom zweiten Engel nur Leuchter und Hand erhalten. – Wohl nicht identisch mit dem 1868 vergoldeten «Osterengel» (zum Heiliggrab gehörend?), siehe PfA Glis, Kirchenrechnungen 1853ff.

150 Zwischen 1878 und 1934 an der Chorbogenwand. – Das Gemälde von 1672 war möglicherweise ein Werk von Georg Christoff Manhafft (PfA Glis, Kirchenrechnungen 1878, 10. Nov.). – WWb 1946, Taf. 9, Fig. 2.

151 Aufbewahrung im PfA Glis. – PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr. Erwähnt werden weitere Anschaffungen.

152 Roten von 1973, S. 196. – Chronik 1884. – PfA Glis, Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik. Buch o. Nr.

153 AGVO J 15, «Campana beati Theodulitronante Virgine renovata 1821. Aus dem Feuer komm ich Jakob Philipp Brandenberg von Zug goss mich. Zier: Kruzifix, Maria, Philipp, Jakob, Theodul». – Roten von 1973, S. 196 (Glockenguss, 1513). – Heldner 1980, S. 43 (Josefsglocke).

154 AGVO J 15 (u.a. Angaben zu den Reliefs und Wappen). – Inschrift: «Das Volk von Glis liess diese Glocke giessen und jeder spendete nach seiner Möglichkeit. Joh. Zumstadel und Joh. Fidginer, Verwalter dieser Kirche.» – Beschreibung, Abb. in: Loretan 2012, S. 44. – Vgl. Heldner 1980, S. 42f. – 1962 eingeschmolzen. – Loretan 2012, S. 43, gibt ihr Gewicht mit 2081 kg an, Ruppen (Ruppen, Ms Glis. KdSA) nannte 60 Zentner. – Bilddokument 4.

155 Aus Anlass der Pfarreigründung? – HRSt I, Sp. 145, 366, 367 (Glockenaufzug).

156 PfA Glis, Kirchenrechnungen 1853f., Buch o. Nr. – Heldner 1980, S. 43.

157 Heldner 1980, S. 43 (Widmungsinschriften und Beschreibung).

158 PfA Glis, [1862] Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik. Buch o. Nr. – AGVO J 15. – Chronik 1884. – Die Zuschreibung an Hans Zeender (Zehnder) bleibt ungewiss, da bisher kein archivalischer Nachweis eine Zuschreibung erhärtet hätte. – Heldner 1971(1), 12. Sept., S. 5. – Loretan 2012, S. 43f.

159 Ruppen vermutete eine Vorlage aus dem frühen 15. Jh.

160 Inschrift: «Der erste Guss dieser Glocke geschah im Jahr 1290. Die Erneuerung aber und ihr neuer Guss fanden statt im Jahr 1515 im Monat August».

161 Furrer/Wick 1952, S. 68, 69 Fig. 2. – Vgl. Wappenzeichen Curtenkapelle. – Loretan 2012, S. 42, Abb. der Wappen.

162 HRSt I, Sp. 365. – HRSt II, Sp. 133 («[...] item dedi?»), 134. – Furrer/Wick 1852, P 66 D. – Verloren sind das 1652 erwähnte «cruzem argenteam et 19 lapides praetiosos» (HRSt II, Sp. 133) und das 1692 geschenkte goldene Kreuz mit Kettlein der Cäcilia von Riedmatten (StoA 8409). Ebenso fehlen sechs versilberte Kerzenstöcke mit Wappenzier (Arnold 1972, Bd. I, S. 151).

163 StoA 10392 (1800, Ziborium). – 1800 tauschte man Silbergerät aus der Pfarrkirche und privater Spender (u.a. ein Herz und 2 Silberkreuze von Stockalper. StoA 10360) bei Ryss gegen zwei Patenen (StAVS, Fonds Joseph de Lavallaz, P 726 fol. 69r et v. [Hinweis Gaëtan Cassina, Vétroz]).

164 Roten von 1991, S. 504. – PfA Glis, Buch o. Nr.

165 Einzig Fuss und Kuppa-Korb des Ziboriums wurden Mitte Oktober 1908 wiedergefunden (PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.).

166 Beuque I, 658, Nr. 1.

167 «Sancktjohanners(?) Erbe M. Strobl. Kunstgeschäft in München. Neues Rathaus» (PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.).

168 Jahreszahl erwähnt in: PfA Glis, Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik. Buch o. Nr. Eintrag vom «2ten Sept. 1862». Am Fuss fragmentarische Stifterinschrift: «[...] VS.SEDVN:&C.DONO.DEDIT.R[...]VS.IN. VALLESI [...]».

169 Wohl identisch mit dem 1837 von Herrn Gally gestifteten «schönen Kelch mit klein(?) Steinen geziert» (PfA Glis, PGJ 240). Mussmann war Meister seit 1822, † nach 1865.

170 Inschrift an der Kuppa, inkl. «800». Inschrift am runden Fuss: «BENEDICTVS QVI VENIT IN NOMINE DOMINI».

171 Inschrift im Spiegel des Kelchfusses «M. Strobl» und Stifter. An Kuppa und Patene (Dm. 15,5 cm) mit eingravierter vierblättriger Blüte «G.ST.800».

172 Verloren sind ein mit 19 Edelsteinen geschmücktes silbernes Kreuz von 1652 (StoA L2, S. 302) und ein goldenes, mit «Kettlein» versehenes Kreuz der Cäcilia von Riedmatten, 1692 testamentarische Vergabung (StoA 8409). Ebenso fehlen sechs versilberte Kerzenstöcke mit Wappenzier (Arnold 1972, Bd. I, S. 151).

173 Kreuz Kupfer versilbert. – Die Kirchenrechnungen 1853ff. (PfA Glis, o. Nr.) vom 15. Jan. 1856 sprechen von zwölf neuen versilberten Kerzenstöcken. Erhalten drei weitere Kerzenstöcke gleichen Stils.

174 Kreuz Gelbguss (H. 81,5 cm), versilbert, silberner Gekreuzigter. – Auf ein kleineres Kreuz mit silbernem Korpus, H. 44 cm, bezieht sich wohl der Eintrag «ein kl. Cruzifix auf dem Hochaltar in gotischer Form (Paulas?), Castellezzigasse 4 Wien» (PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.).

175 PfA Glis, Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik. Buch o. Nr. – Schmid 1896, S. 73.

176 Gleicher Herkunft ist eine Kasel mit Zubehör mit feinem Silber-Rankenwerk, Ornamentgittern und Blüten, Trauben, Erdbeeren in Nadelmalerei.

177 Fehlende Seiten am Anfang und am Ende.

178 Aerni et al. 2005, S. 182.

179 Werkverträge: PfA Naters, G 40, S. 3. – Ruppen KdS VS 1976, S. 65, Anm. 57.

180 Loretan 2011/2012, 2 Bde. Fundierte Bearbeitung der Geschichte, der Bestattungsgewohnheiten und Grabmäler in der Kirche und auf dem Friedhof in Glis. Auf eine Behandlung an dieser Stelle wird aus Platzgründen verzichtet.

181 Hoppeler 1905, S. 304 (1346). – PfA Glis, DD 16 (1475). – PfA Naters, F9 (Erwähnung 1363). – Loretan 2012, S. 19 (Erwähnung 1299). – Wartmann 1891, Nr. 4.

182 Burgener 1864, S. 212. – PfA Glis, P 10 Tusche laviert und Deckfarbe. – Abb. in: Loretan 2012, S. 23.

183 PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr. – PfA Glis, PGR 79, 80 (Kosten von Friedhof und Turm). – PfA Glis, Kirchenrechnungen 1853ff. Genannt wurde 1883 Johann Bottini für Arbeiten am Friedhof.

184 PfA Glis, 16i (Visitationsakt 1898).

185 Loretan 2012, S. 27–29 mit Querverweisen.

186 Die hochgezogene Schlaufe taucht in der 1. Hälfte des 15. Jh. auf (ein alpenländisches Motiv?).

187 Chronik 1884. – 1884 Einsegnung des Missionskreuzes (Ablass, Chronik 1884), 1887 Bezahlung von H. Croci für eine gelieferte Marmorplatte.

188 Roten von 1991, S. 506. – Übersetzung nach Gerd Dönni in: Loretan 2011, S. 65f. – Laut mündlicher Überlieferung waren Spuren der Jahreszahl 1741 bzw. 1745 vor Jahren auf der Grabplatte noch sichtbar. – Weitere Grabkreuze der Familie Perrig (privat).

189 Furrer/Wick 1852, P 66A, sprach von «wenigen Resten eines alten Ölbergs». – HRSt IV, Sp. 351 (1670). – StoA 7115 (1677).

190 Ruppen, Ms Glis. KdSA. – Restaurierung: Walter Furrer.

191 Standort des ältesten Beinhauses, möglicherweise in der südlichen Chorschulter oder als frei stehender Bau, obwohl die Chronik 1884 vermutet, die aktuelle Friedhofkapelle hätte keinen Vorgängerbau gehabt. – Dieser Aussage scheint die Bemerkung von Emil Wick, 1864–1867, zu widersprechen, der den Vorzustand der heutigen Kapelle «in ihrer Anlage sehr alt» nannte (Furrer/Wick P 66A). – Für diese ältere Anlage dürfte auch der gotische Dachreiterhelm auf der Zeichnung von Waldemar Hottenroth stehen (Gattlen I, 1158). – WLA I, 1916, S. 180–182 (Eidesleistung 16. Febr. 1511).

192 PfA Glis, PGJ 240, 241. U.a. war 1836 für Boden und Kapellentür Orgelbauer Franz Josef Karlen verantwortlich, Schlosser Georg Willmann für das Schloss, Peter Arnold 1837 für 20 Betstühle und 1838 für die Rahmen der Kreuzwegstationen «der Ehrw. Jesuiten». – Die Aussenpfeiler der Chorfassade sind mit dem Mauerwerk verbunden, also älter als der Umbau von 1835–1840 (Hinweis Franz Rieder, Bauleiter der jüngsten Renovation).

193 Die Kosten von 4489 Fr. (ohne Vorhalle) wurden auf die Gemeinden verteilt (PfA Glis, PGJ 242 und o. Nr.). – PfA Glis, Kirchenrechnungen 1853f., Buch o. Nr., hier 1895. Beteiligte Handwerker waren Fridolin Imhof, Mörel (Chor- und Türmchen-Dachstuhl), Spengler Pacozzi. – Zur Diskussion um «Gliser Luxusbauten sprich Vorhalle» siehe In-Albon 1977, S. 26.

194 Figuren von Adelrich Benziger (PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.).

195 1835 Ende Dez. Vertrag mit «Mahler Ritz» für 2700 bz., 1837 u.a. «Höhle zum hl. Grab» (PfA Glis, PGJ 240 mit genauer Auftragsbeschreibung). – Hinweis zur Glocke von Matthias Walter, Bern. – Glockenpreis: 51 Fr. (PfA Glis, PGJ 240), zur Ampel (PfA Glis, PGJ 241). – 1895 Reparatur des Heiliggrabs.

196 PfA Glis, o. Nr. Beinhaus-Renovation durch Gentinetta & Anthamatten und Maler Robert Schmid, 1930 neuer Boden durch

Auxilius Schmid. – Dielbauminschrift in der Krypta.

197 Furrer/Wick 1852, P 66A. Betont um 1864–1867 das hohe Alter der «Gottesackerkapellenanlage».

198 S. Anm. 191.

199 PfA Glis, PGJ 240.

200 1520, 20.2. ist der Theodulsaltar errichtet oder bestehend (Lauber 1934, S. 393). – 1835 ist die Rede von «[...] der neuen Josephs Kapelle und Philomena» (PfA Glis, PGJ 240), 1884 gar von der «St. Josephs-Kapelle mit Crypta(!)» (Chronik 1884). – 1836 zum neuen Stipes: «[...] dem Valentin Binner für den alten Altarstock wegzunehmen» (PfA Glis, PGJ 241). – Die Chronik von 1884 erwähnt Niederberger. – Das Dokument PfA Glis, PGJ 240 erwähnt Gunterns Flachbild mit Josef auf dem Totenbett (4⅔ × 2½ Schuh à 720 bz, Goldrahmen à 480 bz), PfA Glis, PGJ 241 auch zwei Paar vergoldete Blumenstöcke. – Andreas Guntern ist wohl identisch mit dem aus Münster stammenden Bildhauer, nach 1807 wohnhaft in Ernen (PfA Niederwald, Rechnungsbuch o. Nr.).

201 Ausführung am 5.4.78. Atelier Imboden (Täsch) und Kälin (Gamsen). Gestiftet von Fam. Andreas Schmid-Heinzen.

202 PfA Münster, H.13 (Testament vom 23. Mai 1729 mit dem Auftrag für die Fassung des von Anton Sigristen geschnitzten Kreuzes).

203 Parz. 3701. Der Name bezieht sich auf das Geheimnis des freudenreichen Rosenkranzes. Ruppen begründete das Patrozinium mit Stockalpers Freude an religiöser Symbolik. Die Kapelle steht am Weg nach Glis, in der Marias Triumph in ihrer Krönung den Höhepunkt erreicht. – HRSt I, Sp. 409.

204 PfA Glis, Vis.-Akte 16h (1809), 16d (1834), 16f (1879), 16i (1898, der Kapelle gehörte ein Grundgut, Fundus, Stiftsmessen). – StoA 511 (1647).

205 PfA Glis, PGR 129 (Ramoni), PGR 128 (Bottini). – Siehe Zenklusen PfA Glis o. Nr.

206 HRSt I, Sp. 409 (Gelöbnis). – S. Anm. 17. – HRSt VIII, Sp. 303 und 13 (zu Bernardi, Ludolf Lieferung Altarblatt 15. Aug. 1649). – HRSt II, Sp. 157 (Ludolf). – Kosten für den Altar 90 Kronen, für das Blatt 9 Silberkronen (HRSt II, Sp. 132). – 1649 Kasel für die Kapelle (HRSt II, Sp. 179, 342).

207 HRSt II, Sp. 131 (Kosten für die Glocke 35 Kronen), 132.

208 «Cura pingi 7 Marias pro 7 peccatis mortalibus et 4 pro officio et negotio, salute corporis et animae, 1 pro vita aeterna» (HRSt VIII, Sp. 164), – HRSt I, Sp. 409.

209 HRSt VIII, Sp. 164. – StoA 15177 (Weingarten). – Roten von 1961, S. 69, Anm. 11 (testamentarische Vergabung des Johannes Kuechler, Sindicus und Weibel, an die Kapelle auf der «Wehre der Saltina»).

210 Erstmals genannt 1396 «breýtten wege» (ADS, Min. A34, S. 89).

211 «Capella latae viae» (HRSt VIII, Sp. 164, 188); auch «Galgen-Kapelle» genannt (AGVO J4). – «Weng» (PfA Glis, 16b, 16h, 16e) bezeichnet einen steilen Hang. – 1679 steht eine Zahlung an Meister Peter aus (StoA L 38, S. 76v.). – PfA Glis, Vis.-Akt 16b nennt 1765 als Kapellenstifter den grossen Stockalper. – In-Albon 1855–1866.

212 In-Albon 1855–1866. – Tscheinen/Ruppen 1979, S. 16. – Laut Franz Joller († 1893) verrichtete der Verurteilte in der Kapelle ein letztes Gebet (AGVO J4).

213 StoA L 40, S. 18 (Dalleiger), S. 78v (Sigen). – Der Gekreuzigte scheint bisher die einzige bekannte Figur des Schnitzers des Erner Chorgestühls zu sein (W. Ruppen).

214 2½ Taglöhne für 10 bz. (StoA L 52, S. 24 [1759]). – Ebd. L 64 (1788).

215 Parz. 4255. – Heldner interpretierte das Kreuz im Hinblick auf die möglichen Besitzer als Malteserkreuz. – Heldner 1964, S. 80. – Emery/Heldner 1990, S. 56–63 (inkl. Planabb. S. 58f.).

216 Die Ostfassade wurde wohl im 14. Jh. um 2,5 m vorgezogen. Weitere Daten an Dielbäumen 1498, 1529, 1967–1972 Schliessung des wohl erst nach 1640 errichteten Eingangs an der westlichen Wange des Treppenturms und Rückführung einer in den frühen 60er Jahren erfolgten Umgestaltung des Äusseren inkl. Giebel. Jüngere Auskernung des Gebäudes. – Vgl. S. 283.

217 Das 1. Obergeschoss aus der Mitte des 16. Jh. (Rillenfries im Viertelskreis endend) steht über älteren Kellermauern («Ährenmotiv» im Binnenmauerwerk der Nordostecke des Kellers). Erweiterung um 1660 durch Mauritius Kuonen (WWb 1946, Taf. 8 ohne Sterne) und Barbara Holz[er]. Zu dieser Bauetappe gehört auch der Konsölchenfries. Vorziehen eines Fassadenteils im 18. Jh. Rundtreppe ehemals in der Nordostecke.

218 Siegfriedkarte Blatt 497, Brig, 1888, Nachträge 1904. Die Erstausgabe verzeichnete nur das Haus Gliserallee 4 (Parz. 3586). – Der Ortsplan von Ch. Jordan bezeichnet weitere, z.T. noch existierende Häuser.

219 Parz. 4307. – GdeA Glis, D10–12. – Errichtet durch die Gemeindevorsteher Felix Nellen und Ignatz Na[n]zer (Dielbaum). Renoviert einschliesslich der Sonnenuhr 1875. Darunter die drei Sterne des Gliser Wappens.

220 Verschwunden sind das traufständige Perrighaus von 1634, erbaut für Peter Nanzer und Pyneta Perrig, und das Haus des Christian Biderbost und der Maria Eyer von 1747 (Heldner-TrunzA Glis, H17, H18). – Wartmann 1891, Nr. 4. – Dielbäume und ein Dielenbrett mit Inschriften im Besitz von Paul Heldner.

221 Parz. 4262. – Mantelmauer an der Westfront, gemauertes Kehrtreppenhaus. 1965 Vertäfelung der Ostfassade, 1971 Restaurierung.

222 Laut Adolf Burgener und Hedwig Burgener-Lauber wurde hier zur Franzosenzeit Gottesdienst gefeiert.

223 Gewagt bleibt hingegen die Deutung einer Inschrift als römische Jahreszahl 1259. – Rätselhaft auch der Eintrag «Item die 3 heuser zu Glÿs käÿsers Gräfin mezilten cum grangijs et hortis» (StoA 14004) – Siehe zum hohen Haus: in nächster Umgebung Fundamente mehrerer rechteckiger und eines quadratischen Hauses (Helder-TrunzA Glis, A PH H17). Ebd. Zeichnungen der Gebäudefassaden. – KDA, Fotos und Dokumentation. – Dendrosuisse.

224 Steinfunde aufgehoben durch Paul Heldner. – Ruffiner wurde im Vertrag für die Kinbrücke als in Glis ansässig bezeichnet (Aerni et al. 2005, S. 247). – Riggenbach 1952, S. 58. – Carlen 1984, S. 184.

225 Steinquader und Mauerfragment mit Scharten, wiederverwendeter Giebelständer, Fensterchen.

226 Es scheint, dass der Bischof die alte Landstrasse so nahe wie möglich an «seiner» Oberwalliser Kirche vorbeiführen liess. – Vgl. die Führung des alten Saumwegs in Saas-Grund unter der zierlichen Vorhalle der Dreifaltigkeitskapelle hindurch (Hinweis W. Ruppen).

227 Parz. 4858. In der Stube fallende Deckenflanken. Dielbauminschriften. Gemauertes Keller- und Saalgeschoss, Frontmauer am älteren Hausteil, gemauerter westlicher Anbau unter Schleppdach. Vierräumiger Grundriss, zwischen Küche und Stubji Wendeltreppe in rechteckigem Treppenhaus.

228 Parz. 4861. Strassenseitig konkave, in Holz und Stein gehälftete Giebelfront. Umbau 1991.

229 Parz. 4875. Merkmale sind zur Gasse hin ein stichbogiges Portal und unregelmässig angeordnete Fenster im Hinterhaus des älteren Stockwerks, an der östlichen Traufseite ein Vorschutz, vorspringendes Hinterhaus mit originalen Giebelfensterchen. Im 1. Viertel des 20. Jh. Eckquaderrahmungen am Sockel. Dielbauminschriften mit unbekanntem Brunner-Wappen: lateinisches Kreuz auf drei gespreizten Stäben. Ofen 1752.

230 Zwei gestuft angeordnete Zementbecken. An der Flanke je eine eckgekehlte Inschrifttafel aus gelblichem Stein «1899/J.MUTTI SION» und «G[emeinde] G[lis]/1922».

231 PfA Glis, Kg 23 (das Haus ging 1640 an die Burger, 1691 an Maria Marta Zuber, Wittfrau des Meiers Johannes Stockalper).

232 Hinweis Paul Heldner, Glis (seit 1961 hinter Küchentäfer verborgen). – In der Stube Inschriftbalken von 1578, der aus der Dachkonstruktion einer nahen Scheune stammt.

233 Stubentür und Ofenstein (im Besitz von Paul Heldner) mit Inschrift: «16/M» / «25/ M[etzilten]» sowie vierblättrigen, im Dreieck angeordneten Rosen, wobei die oberste durch ein Kreuzchen auf kleiner Kugel gestützt wird.

234 Heldner-TrunzA, H. 18 (zu «1521»). – Ruppen, Ms Glis Profanbauten. KdSA. – Die Dielbäume mit Pfropfen über den Dielbaumköpfen wurden teilweise ersetzt, im Obergeschoss eine nicht entschlüsselte Initialenreihe und Giltsteinofen von 1888.

235 Interpretation Richtbeil (Paul Heldner) oder Zimmermannswerk? Vgl. Finnen (Eggerberg). – Vgl. Ruppen KdS 1979, S. 135, Abb. 123.

236 Es gibt keine Hinweise auf ein Treppenhaus.

237 Laut mündlicher Überlieferung an Stelle eines alten Holzhauses, heute Restaurant Amherd.

238 1984 abgebrochen.

239 GdeA Glis, D8. – Ehemals zur Sust gehörend? Umbau zur Gastwirtschaft «Zunftstube», Dorfplatz 24.

240 Laut mündlicher Überlieferung stand hier das ehemalige Malteserhospiz. – Trotzdem weisen die zylindrischen Lichtschächte (ähnlich denjenigen im Riccahaus in Brig) wohl in die Neuzeit.

241 Ofenstein, inkl. Gemeindewappen (WWb 1946, Taf. 6, jedoch mit Fünfzackensternen zwischen «G» und «G»). Ein Ofen befindet sich seit 1872 im Haus (Holzgasse 3) in Holzji. Wappenfeld: «IHS» über Herz mit drei Nägeln unter griechischem Kreuz zwischen Sechszackensternen und den Initialen «G[emeinde] G[lis]».

242 Deutung Paul Heldner mit dem Hinweis auf das Allianzwappen (Pfaffen-A[m] H[engart]) von 1619 auf dem Ofen im alten Burgerhaus. – «Rückkauf» durch die Burgerschaft 1999.

243 Wappen am Dielbaum im 1. Obergeschoss, Eckraum: Metzilten: sechszackiger Stern mit Schweif, Streler / Zuname: Lieben, WWb 1946, S. 252, ohne Dreiberg, Jahr «1541». – Auflösung der Initialen Paul Heldner, Glis.

244 Parz. 4246, Dorfplatz 2. – Renovation 2. Hälfte 19. Jh. (Dach), 1923, Innenrenovation 1974.

245 Auf dem Dielbaum Wappen und Initialenreihe «MSL.CHM». WWb 1946, Taf. 7 (Abweichung: Fünfzackensterne), 8. – Der Ofen von 1674 mit den Initialen der Erbauer wurde an der oberen Briggasse 73 wiederaufgebaut. – Rundofen von 1548 mit Allianzwappen Lieben bzw. Streler [Rose über sich fassenden Händen] und «M L[ieben]» und M[etzilten] (abgebaut, aber erhalten). Auflösung der Initialen Paul Heldner, Glis. – Vgl. die ursprünglichen Fenster im Treppenhaus des benachbarten Lambien-Hauses (2015 verändert) und an der Ostseite des Stockalperschlosses.

246 Ehemals wurden die untersten beiden Geschosse als Heustall genutzt.

247 Die «Verschleifung» der Kordelstruktur zuoberst lässt auf eine nachträgliche Beschädigung schliessen, welcher möglicherweise die Kielbogenspitze zum Opfer fiel. Zeitgleiche ähnliche Beispiele (Elsig 1995, S. 300, 303).

248 Nur das nördliche Holzwerk mit den Rosskopfkonsolen des Vorschutzes dürfte um 1600 gesägt und verziert worden sein, während die Dielbauminschrift das Jahr 1830 und die Namen «Franz Nanzer, Johanna Walter, Sohn Joseph-[Ig]Naz» und dessen Frau «Maria Josefa Throger» auf eine jüngere Veränderung weisen. – Die Wendeltreppe des mittleren Steinhauses liegt ungewohnt hinter der strassenseitigen Fassade versteckt. 1917 Aufstockung. – Das Rundbogenportal aus dem im 16. Jh. beliebten harten weissen Kalkstein hingegen führt auf das Treppenhaus an der Rückseite des Gebäudes.

249 Hinweis Paul Heldner. – Datum und die Initialen «P+N» am Tragbalken des Pultdachs.

250 Parz. 4544, 4511, 4510, 4204. – Lambien war Ammann des Freigerichts Geren und Kastlan des Freigerichts Wald (Eggen, Simplon Dorf). – Nordöstlicher Keller aus den Jahren 1618 und 1625 (Dendrosuisse).

251 Biner 1974, S. 60. – Im Zuge der Renovation von 2014 verkleinerte man die ursprünglichen, charakteristischen schmalen Treppenhausfenster.

252 Arnold-Wappen: Stab mit Vierzackenstern, diesen optisch zum Sechszackenstern erweiternd, spaltet eine Kugel. – Hinweis auf eine Erneuerung(?) mit den Initialen «IB», «MC». Mathien-Wappen: lateinisches Kreuz über Dreiberg, darüber Balkenabschnitt zwischen Vierzackensternen. Heirat 1674 (Hinweis von Heldner). Später angebracht «EN MK/1878».

253 Ruppen, Ms Glis Profanbauten. KdSA.

254 Jost-Sigristen-Haus von 1571, 1591 in Ernen (Ruppen KdS VS 1979, S. 72f).

255 Parz. 4249. Wartmann 1891, S. 481, Nr. 4 («domus ecclesiae»). – Zu Kleinmann: WWb 1946, S. 141, Dielbauminschrift im Erdgeschoss. – StoA 9984 (1790). – Paul Heldner vermutete den ehemaligen Wohnturm in der Nordostecke des Gebäudes.

256 PfA Glis, Heft Nr. VII bzw. R 39, spricht von einem grossen «sall auff und Keller darunder» (1653). – Lauber 1911, S. 217, Nr. 1549 (Kaplan 1670–1683) und S. 218, Nr. 1550 (Kaplan in Glis 1654–1670). – Inschriften im 1. Obergeschoss inkl. Wappen (WWb 1946, Taf. 4, jedoch mit dreilappigem Nesselblatt).

257 Jossen 1972 (1), S. 82. (1795 wird die Instandstellung erwähnt: teils neu gebaut, teils renoviert). – Inschrift im 2. Obergeschoss, Pfarrsaal.

258 PfA Glis, Kirchenrechnungen 1883f. Buch o. Nr.

259 PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.

260 «G.B.P[errig] . R[everendus] – D[ominus] K[aspar] F[ranz Joseph] T[heiler]. P[arochus]. V[icarius]. F[orensis]. G[lisae] I.M.E[yer?].» – Zum Wappen Eyer vgl. WWb 1946, S. 90 AW. – Perrig und Eyer waren Kirchvögte (Hinweis Heldner).

261 Aufbewahrung ausserhalb des Hauses.

262 Brochoud 1984. Vgl. Nr. 163 (Abb. S. 134) und Nr. 164.

263 Sieben Pfarrgeistliche: Johann Ignaz Rey 1825–1832, Franz Sales von Stockalper 1850–1855, Franz Xaver In Albon 1855–1866, Josef Zenklusen 1866–1897, Josef Brindlen 1897–1911, Viktor Beck 1911–1919 und Peter Amherd 1919–1928. Die Porträts wurden auf fototechnischem Weg angefertigt, im Format des Gemäldes von Pfr. Bernhard Michael Escher. Das Porträt von Johann Ignaz Rey wurde nach einem zeitgenössischen Porträt angefertigt, bei den übrigen dienten Fotografien als Vorlagen.

264 Stumpf 1548, Buch XI, S. 344v.

265 Parz. 4176–4180, 4185. – Die dendrochronologische Datierung verweist den 1320 erwähnten Besitz des Domkapitels allenfalls auf einen Vorgängerbau (ADS, Min. VI). – PfA Glis, Kg 2, 1341. Das Feudum müsste damals Besitz der Pfarrei Naters gewesen sein. – Gremaud IV, S. 10 (1331, zur Lage) – Imesch 1911(4), S. 307 (Schenkung vom 15. April 1478). Jörg uf der Flüe war des Bischofs Sohn (nepos). – 1479 kaufte Supersaxo von Kaspar z'Matt Haus, Stall, Scheune und Mattland («Schiffmettilin») neben genanntem Haus (StAVS, A de Lavallaz, Nr. 169, zit. nach Ruppen).

266 Dendrosuisse. 2. Aufstockung 1694. – Dielbaum im 1. Obergeschoss: Wappen Supersaxo mit Krone über Dreiberg.

267 Dendrosuisse. Turmausbau 1480 (Fälldatum): Bodenbretter im Estrich (Kniestock) und im 2. Obergeschoss. – Zum Turmdach. Donnet/Blondel 1963, S. 98.

268 Die spolienartige Verwendung der Gewändesteine und die Qualität des Spitzbogens liess berechtigterweise Zweifel an der ursprünglichen Verwendung des Portals an diesem Ort aufkommen (Ruppen, Ms Glis. KdSA).

269 Die Stichbogenkammern der beiden Fenster im Norden reichen nicht bis zum Boden.

270 Paul Heldner datierte diese Erweiterung 1591.

271 Erstmals auf der Planzeichnung von Ch. Jordan um 1904–1906 (Vermessung Brig-Glis) berücksichtigt.

272 Das Turmerdgeschoss weist einen Dielbaum mit weitgehend identischer Inschrift/Datierung wie auf dem Deckenbrett auf (Furrer/Wick 1852; Stebler 1993, S. 93?).

273 SLMZ, Inv.-Nr. LM 47.5. Datierung 1497, Kamin 1479.

274 SLMZ, Inv.-Nr. LM 47.c. Sein ursprünglicher Standort wird unterschiedlich angegeben. Ruppen, Ms Glis. KdSA und Wick 1864–1867, S. 68c, nennen die Nordostecke im Erd-, Loretan im 2. Obergeschoss des Wohntrakts.

275 Wann die geschnitzte Tür mit den Emblemen Perrig-Gasser in gespaltenem Wappen in das Hotel de la Paix in Sitten gelangte (WWb 1946, S. 196) und wo sie nach dessen Abbruch verschwand, bleibt ungewiss. Ebenso unsicher ist, ob das «schöne gotische Portal mit Tuffsteinrahmen im Erdgeschoss» (Donnet/Blondel 1963, S. 98) mit dem Stuckportal im SLMZ zu identifizieren ist.

276 Genannt sind eine Mühle, eine Sägerei und eine Schmiede. – HRSt VIII, Sp. 125, sprach Stockalper von einer «walky, gerwi oder ryby an der alten wäry». – Vgl. Ortsbezeichnungen wie Sagumilli bzw. Milisagu (Hinweis Udo Clausen, Brig). – Clausen 1995, S. 20f.

277 HRSt I, Sp. 62 (1645), 406 (1641/42); HRSt II, Sp. 467 (1649), 217 (1649), 35 (1657).

278 (Parz. 4616, 4617).

279 Parz. 3842. «Heiduhüs» in der «Schöpferli-Tola» (Mulde des Besitzers Schöpfer), 2. Hälfte 15. Jh.

280 Eher untypisch steiles Dach für die Giebelständerkonstruktion (späte Realisierung?). – Giebelfeldöffnungen von 1508 am Haus Judengasse 34 in Naters allerdings mit Kreuzstock. Gekerbter Rinnenfries vgl. Holzji, Polenstr. 92 (1504) und Oberdorfgasse 34 (1455). – Im Goms erst seit dem 1. Drittel des 16. Jh. nachweisbar.

281 Parz. 4401. – An der nordöstlichen Stirnfront war bei Streiflicht (rechte Fensterachse) die lünettenhafte Öffnung in der Art spätgotischer «Schaufenster» sichtbar.

282 Abb. in: KdSA, Neg.-Nr. 6311.

283 Vielleicht ein Vertreter der Familie Stockalper(?), in deren Besitz der «Hof» noch 1929 war. Die Nähe zum spätmittelalterlichen Ökonomie- und Lagerhaus, der Bau des Hauses (Kirchweg 14) 1789 (Dielbaum) durch einen Stockalper-Nachkommen sowie die mündliche Überlieferung eines Verbindungsgangs zum Schloss sprechen für eine enge Verbindung zur Familie. Ein Dokument, nach 1707, beschreibt die Lage des Lehenshauses und des Speichers (StoA 6832). In der Nähe stand bis 1969 ein sog. Stockalperstall (vgl. das Aussehen desjenigen des Klosters St. Ursula). – Erforschung der Baugeschichte durch Udo Clausen, Brig-Glis, und Walter Ruppen (Ruppen, Ms Glis. KdSA). Renovationen 1929, 1939, 1968, 1989.

284 Parz. 3811. – Zerstörung des Eckverbands durch Anbau unter Pultdach. – Dendrosuisse 1998.

285 Paul Heldner nannte statische Gründe?

286 Die südliche Stalldecke wurde um 40 cm angehoben (Betonkonstruktion).

287 Noti/Lambrigger 1994, S. 7–82. – HS V/2 I (1974), S. 764. – Alter Standort, alte Parz. Nr. 15/112. – Bereits 1656 (18. Nov.) unterrichtete Stockalper die Stadt Brig und den Zendenrat über sein Vorhaben, aus eigenen Mitteln ein Kapuzinerkloster zu errichten (StoA 15159). – HRSt VIII, Sp. 90. – Die Grundsteinlegung erfolgte vor der Ratifizierung des Vertrags auf dem Provinzkapitel in Thonon im August 1659 (Noti/Lambrigger 1994, S. 16). – BuA Visp, A491 (zit. nach Noti/Lambrigger 1994, S. 17, Anm. 44). Grundstein (heute im Wegenerhaus, Alte Simplonstr. 39, Brig), datiert 3. Mai 1659. Grünlicher Serpentin. Abschrift und Übersetzung in: Noti/Lambrigger 1994, S. 17. – Über der Pforte vorgesehene Inschrift in: HRSt VIII, Sp. 227.

288 Zum Patronatsrecht: HRSt VIII, Sp. 164, 221. – Vgl. Eigentumsanspruch der Familie Stockalper 1813 (Carlen 1950, S. 63). – StoA 12'987 (Besitz der Gebäude) und 6832 (Immobilienverzeichnis Stockalper, nach 1707).

289 HRSt VIII, Sp. 62–64. – Die Glocke soll sich heute im oberen Nesseltal befinden (König 1982). – 1663 Entlöhnung von Franz Bettus und Zimmermann Mosmann (HRSt X, Sp. 107–109).

290 HRSt VIII, Sp. 324 (Koller), 165 (Travel).

291 Wohnungsangebot durch Stockalper (StoA 4759 und 4711), zit. nach Noti/Lambrigger 1994, S. 16, Anm. 34 und 37.

292 HRSt VIII, Sp. 91. – Noti/Lambrigger 1994, S. 23, Anm. 60 (1662).

293 StoA 15'161 (1668–1679 Rechnungsbuch).

294 HRSt XI, Sp. 151, 167.

295 StoA L 40, S. 79, 114.

296 StoA L 51.

297 Alte Parz.-Nr. 112, Bl. 15. – Carlen 1950, S. 62f. und Taf. I.

298 Martin Schmidhalter. Zwischenbericht über die Bauuntersuchungen beim ehemaligen Kapuzinerkloster in Glis, 20. Mai 1989 (Typoskript).

299 Parz. 3600. – WB, 10. Okt. 1983; 13. April 1984. – WB, 20. Juli und 15. Nov. 1988; 9. März 1990; 15. Okt. 1992.

300 Die Bezeichnung wurde aufgrund der Besonderheiten der Anlage von Bruder Stanislaus Noti OFMCap geprägt.

301 Vergleichbar mit dem Kloster in St-Maurice (Merian 1654/1960, S. 88), während in Sitten eingeschossige(?) Verbindungsgänge den Innenhof abschlossen (ebd., S. 90).

302 In deutschschweizerischen Klosterkirchen kam es häufig zu einer Verflechtung der beiden Nutzungen.

303 Ruppen, Ms Glis-Weiler, S. 33f. KdSA.

304 Im Enneren Holz fallen die Fundamentmauern der Stallscheune mit teils grossen Steinquadern im Eckverband und die massiven Hinterhausmauern von Haus Parz. 7013 (Wickertweg 75) auf. – Die Strasse wurde 1945/46 durch polnische Internierte gebaut (daher der Name).

305 Baujahr 1833. Wiederverwendung des Holzes an der Napoleonstr. 116.

306 Gremaud I, S. 478 (1252 «Nemore»), Gremaud I, S. 387. Werner Rodier, Inhaber der Ministeriale von Naters, verkaufte aus dem Lehen des «Geroldy und der Mathelda de Nemore» ein Mass Korn an das Hospiz.

307 ADS, Min. VI, p. 43, 1320 «Holz» (zit. nach Ruppen, Ms Glis. KdSA), «decima apud holz» (PfA Naters, D134). – PfA Naters, D4 (1327 8. Sept.). Richardi vom Holtz ist Schuldner der Pfarrei Naters.

308 Nach Paul Heldner ergab die Berechnung mittels militärischer Rodel für Ende des 16. Jh. 120 bis 130 Einwohner. Das noch erhaltene Buch der Nachbarschaftsgeteilschaft bzw. des «Geschnittes Holz» beginnt 1680. Nach dem Zusammenschluss sollten die drei Sterne im Wappen an die ehem. getrennten Gemeinwesen erinnern.

309 In Frage kämen die Häuser: Holzgasse 3 von 1510, das über einen nachweislich der Dorfgemeinschaft gehörenden Backofen verfügte, Holzgasse 4 mit grosser Stube, deren zahlreiche hochkant verlegte Dielbäume dem späten 16. Jh. angehören dürften.

310 Holzgasse 3 (1510), 4 (Erweiterung 1652–1654), Polenstr. 74 (1520), 77 (1520), 72 (1635), 126 (1663), 55 (1724). – Heldner 1987(2), Titelseite und S. 8–10; Nr. 47, S. 10–13. – Heldner 1991, S. 7–15 (teils Wiederverwendung der Texte aus dem Walliser Spiegel).

311 Wohl eine Folge der im 19. Jh. geförderten Viehwirtschaft.

312 Chrizgwättkonstruktion, als Konsolen der Dachpfetten rohe Balkenvorstösse. Originale Fensterpfosten (H. 62 cm), nahe dem rechten Traufgwätt und zwischen den Zwillingsfensterchen im ehemaligen 2. Wohngeschoss. Keine Friese.

313 Datiert auf dem Dielbaum mit frühem Kämpfen-Wappen. 1872 Ofen aus dem Burgerhaus mit Wappenfeld: «IHS» unter griechischem Kreuz zwischen Sechszackensternen, darunter Herz mit Nägeln zwischen «G[emeinde] G[lis]» von 1692.

314 Heldner wies auf ein Giltsteinfragment mit der Jahreszahl [15]65 (Heldner 1987(2), S. 10). Originaler Fensterpfosten (H. 62 cm) sitzt beinahe auf dem gekerbten Rinnenfries auf. Abgebrochen wurde das hölzerne Hinterhaus, dessen Kaminecke in Wohn-

geschosshöhe aus Stein bestand. Bewegte jüngere Baugeschichte.

315 Es ist möglich, dass das Haus ursprünglich auf den Weg, d.h. nach Osten gerichtet war. – Erweiterungen 1899 durch F. I. Kempfen, M. Iosepha Kempfen und Iohannes Kronig (Dielbaum 1. Obergeschoss, Dachpfettenkonsolen in Anlehnung an die ursprünglichen?).

316 Erste Veröffentlichung in Sebastian Münsters Cosmographia 1545 (Gattlen 1953, S. 101, 104–106 [Abb.]).

317 Testament vom 1. Febr. 1834 (StoA 12'847). – Er war der Sohn des Alois Arnold, Kastlan von Glis und des Freigerichts Eggen, und der Josepha Xaveria Aloisia Rosinatientia Wegener (Tochter des Moritz Anton). – Hinweis Paul Heldner, Glis.

318 Bei Aufhebung des Kollegiums sollte die Stiftung der Entlöhnung dreier Geistlicher in Brig dienen (Borter 1963, S. 45f., vgl. dazu S. 48). – Exvoto genannt, weil Spenden französischer Ordensbrüder den Bau ermöglichten (Gattlen 1961, S. 98). – Bau zwischen 1830 und 1833, Weihe 19. Aug. 1833 (Robert Zimmermann, 1935, zit. nach Ruppen, Ms, S. 14. KdSA).

319 PfA Glis, Liber bonorum. 1879 o. Nr.

320 L. 15 m, B. 8 m. Anderegg 1996, S. 52.

321 Gattlen 1961, S. 98.

322 Dieser 1961 von Paul Heldner festgehaltene Teil der Signatur ist nicht mehr sichtbar.

323 Angaben von Paul Heldner, Glis. – Hinweis zur Namensschreibung Matthias Walter, Bern.

324 Vgl. Kelch desselben Meisters in der Kapelle in Gamsen.

325 Einbezug älterer Bauteile wie des unregelmässigen Gwätts unter dem First? – Imesch 1912, S. 61.

326 Die Familie An der Ledy verwendete, vertauscht, die gleichen Embleme (WWb 1946, Taf. 6). Hinweis Paul Heldner, Glis.

327 Blatter et al. 2008, S. 63, Siedlungsplan. – Zur Deutung von «villa» s. Carlen 1980, S. 16.

328 Speicher teils in Kaufakten genannt: 1388, 1391 in der Gotla, 1393 in Risseckon. Stadel: 1391 in der Stockmatta und Gotla, 1399 in den Grundmatten und 1393 in Risseckon. ADS, Min. 34, S. 403; Min. 43, S. 251, 409. (zit. nach König 1982). – Der Stadel auf der Schülermatte in Grund ist zerfallen. – Bereits 1459 (Dendrosuisse) vorstehende(!) Türgewändebalken. – Stallstadel in Grund unbekannten Alters (ein weiterer in der Stückiegga). – Eisenerzvorkommen am Ärezhorn (Nesseltal) und in den Schmidmatten (Gantertal). – Zur Mühle: ADS Min. 34, S. 403, zur Walke: ADS Min. 34, S. 403, in Grund.

329 Auskunft von Cécile Zurwerra-Heinzen (*1923), Brei (Ried-Brig). – Noch erkennbar ist der Grundriss der Kapelle im alten Stafel unterhalb der Oberen Nesseltalalp. S. S. 349f.

330 Wick zeichnete eine alte Burgerfahne: stehende Muttergottes mit Kind auf Wolkenbank. Furrer/Wick 1864–1867, S. 68f.

331 Curdy et al. 1993, S. 138–151. – Tätigkeitsberichte in Chronique des découvertes archéologiques dans le Canton du Valais. Vallesia 1989–1995. Besonders aufschlussreich: 1990, S. 536, 538f.; 1992, S. 310–312, 315, 320 (westl. Ausweitung); 1993, S. 468–470, 472–477 (röm. Epoche); 1994, S. 270; 1995, S. 345–357.

332 ADS, Min. A6, S. 1. – Roten von 1991, S. 322.

333 Schule/Gemeindestube evtl. im 2. Obergeschoss des 1726 erweiterten Owlig-Hauses, Landstr. 34. 1880 erwarb die Gemeinde das 3., 1911 das 2. Obergeschoss im Haus Nanzer (Landstr. 28) als Schulräume. – Weiter westlich «unner dr Landstrass» stehen aneinandergerückt ein geostetes Haus von 1687 (Alte Landstr. 76) des Hans Getier und der Maria Nantzer und ein nach Norden gerichteter Bau von 1781 des Johannes Nanczer und der Anna Maria Cathrina Nanczer (Parz. 5961). Die Depots oder Heuställe mit ihren gegeneinander gerichteten Pultdächern mögen einst als Infrastruktur dem Durchgangsverkehr gedient haben.

334 Der Weg über das untere Ritli führt zum Stall am Krydenweg. – Altes Wegstück mit «Bicki» im Schpitz , westlich des Hauses Steckweg 38 und am Sägeweg zwischen Wuhrgasse und Alter Landstrasse.

335 Waldmatte 2014–2017.

336 ADS, Min A1, S. 77 (1233); A5, S. 4,4 (1301). – StoA 1202 (1354 Communitas). – LSG 2005, S. 378. – A. Gatschet führte die Bezeichnung auf das lepontische «campasca», d.h. Dorf im Feld zurück (ASGA XIII, 1867, S. 39–42, zit. nach Ruppen, Ms Gamsen. KdSA).

337 S. Anm. 372. – Roten von 1966, S. 37–39 (Landrat vom 31. Mai 1301). – 1256 beteiligten sich «homines seu habitatores de Terminum de Nancz» am Kirchenbau in Visperterminen (Gremaud II, S. 15). – 1362 erscheinen in Urkunden P[eter] oder P[erod] und Jo sowie Faber de Nancz, 1453 und 1457 Philippus Nantzer de Broey (Brei) (Gremaud I, S. 230; Gremaud VIII, S. 498, 544). – 1452 ist nur mehr von der «Alpe predicta de nantz» (GdeA Lalden, C.1, zit. nach VSNB Dok) die Rede.

338 Jubilé 1944, S. 9f., 13.

339 Zur Datierung. 1352 zwei Niederlagen der Oberwalliser gegen Graf Amadeus VI. von Savoyen. 1354 Beistandsvertrag mit den Waldstätten. Das Schutzbündnis aller Oberwalliser Gemeinden von Leuk aufwärts von 1355 macht den Bau nach dieser Zeit unwahrscheinlich. – Für den Einfluss der Waldstätte beim Mauerbau sprechen die besondere politische Konstellation, die Verträge mit Uri und der Waldstätte (1346, 1354), die Schirmherrschaft der Attinghausen von Visp ostwärts (1354 Gremaud V, Nr. 2916), ebenso die gezielt angestrebte Handels- und Verkehrspolitik des Johann von Attinghausen (1330–1358/59). Vgl. Heirat seiner Schwester mit dem Meier Johann von Simplon.

340 Gutachten von Werner Meyer vom 19. März 1981 zuhanden des Oberwalliser Heimatschutzes (KdSA). – www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8620.php (25.11.2008). Letzinen liessen sich auch im Jura und Schwarzwald nachweisen, ihre fortifikatorische Funktion war beschränkt.

341 ADS, Min. 43 (Valeria). – StAVS, A de Lavallaz, Pg 75. – Blondel 1958, S. 221–238.

342 Siehe S. 16. – ADS, Min. 43 (8. Nov.). – StAVS, A de Lavallaz, Pg 75. – Blondel 1958, S. 221–238, bes. S. 222 (zur Talsperre in der älteren Literatur). – Imesch 1911(2), S. 298–300, hier S. 298 (murus de Briga). – Gattlen 1955, S. 138, Anm. 102, 103 (inkl. Textausschnitt aus der Kosmographie von Sebastian Münster zum Mauerzerfall). – Stumpf 1548, fol. 345. – Simler 1574, S. 16, suchte eine keltische («murus vibericus»), jüngere Chronisten eine römische Verbindung.

343 ASA, 1856, S. 44. – Ritz 1856. – Furrer/Wick 1852, S. 37f. – Heierli/Oechsli 1896. – Blondel 1958, S. 221–238. – Bilddokumente 2, 3, 4.

344 Atelier d'archéologie médiévale, Moudon. – Martin Schmidhalter, Brig. – R. Glutz, G. Nogara. Topographische Einmessung. Institut für Denkmalpflege ETH Zürich, 1992/93, Zeichnung 1993 (KDA).

345 Emil Wick mass an der höchsten Stelle 5,85 m und schätzte die effektive Höhe 6,5 m. Blondel bezweifelte die Angaben und nahm eine Höhe von 4,9 m an. – Schneider 1973, S. 69, nimmt eine minimale Höhe der Letzinen von 3,5 m an. – Schneider 1970, S. 372, Höhe der Letzimauer von Näfels 3,2–3,4 m.

346 In den Waldstätten markierten die Letzinen Talsperren. – Ob Eyholz damals zum Zenden Naters gehörte, konnte bisher nicht geklärt werden. – Die Mauer schied die Schafweide «zen Owligen» (lat. ovis = Schaf) in eine fruchtbare und eine karge Schuttfächerflanke.

347 Nachweis: fragmentarische Zinnen an neun Stellen (dazu «topographische Einmessung», KDA). 19 Treppen (nur selten gegenläufig) in Abständen zwischen 11 und 18 m.

348 1856 ist der Turm in der Beschreibung von R. Ritz noch erwähnt, 1864–1867 war er bereits verschwunden. – Das Tor, auf der Karte Schalbetters mit Zinnen bewehrt, befand

sich ca. 50 m südlich der Kantonsstrasse (Gattlen 1953, S. 106).

349 Heldner 1978, S. 3, mit Zeichnungen der Inschriften. – Stöcke (Baumstrünke) bedeuten hier Geteilschaftsgut. – Im Registerbuch von 1903/04 fehlte die Angabe von Besitzern.

350 Der Schalenstein trug seit 1672 das Wappenemblem und die Initialen des «C[astellanus]. H.[ans]. S[tockalper].», wohl als Hinweis auf den Besitzanspruch von Stein und benachbarter Stallscheune. – Carlen 1967, S. 8. – Baschi alias Sebastian Weger aus Geschinen (um 1800) soll den Stein getragen haben. Er wurde 1970 gesprengt. – Walter Ruppen vermutete in der Nähe der Kapelle ehemalige Johannitergüter (Ruppen, Ms Gamsen. KdSA).

351 «Aedificatum Ao 1629 tempore pestis» (Glis PfA, 16b Visitation 1765). – AGVO B3, S. 46 (1652 «sub sacello», Hinweis Paul Heldner, Glis). – Die Kapelle muss nach 1637 gebaut worden sein.

352 PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr., hält fest: Die baufällige Kapelle war «von Grund auf» zu renovieren (1944). – Raphael Ritz hielt auf einer Zeichnung ein nördliches Seitenportal unter dem östlichen Schifffenster fest (Kunstmuseum Sitten). – Visitationsakte PfA Glis, 16b (1765); 16h (1809); 16e (1863).

353 Umschrift: «JA I [Blütchen] H H U N H O [griechisches Kreuz] 17 [Krückenkreuz] 27 [griechisches Kreuz]». Die Initialen möglicherweise jünger.

354 Die Stichbogenfenster schneiden in die Frieszone ein. Ähnlich schmale Kappennischen in der Kapelle in Brigerbad, s. üppige Scheitelblüten in der Kapelle auf dem Burgspitz.

355 Heute in unpassender grauer Übermalung Predella-Inschrift. – Schmid 1891, S. 280. – AGVO J 6 (zu Niederberger). Gemälde im Auszug mit grösseren Fehlstellen.

356 Beuque I, Nr. 188 (für 800 millièmes), eine identische Marke «L*G» in Rhombus fehlt. – Zugehörige Patene, Dm. 16,7 cm, o. Marke.

357 Schmid 1891, S. 280, Nr. 43. – Die qualitätvolle Seide nahm ein Textilmuster des 18. Jh. wieder auf.

358 Viele Angaben zu den Häusern stützen sich auf mündliche und schriftliche Hinweise von Paul Heldner. – Glis Heldner-TrunzA, «Gamsen».

359 Die traufseitigen Kellermauern sind 60 cm stark. – Ins 1. Jahrhundertdrittel zurück reicht auch die noch partiell vorhandene Blendmauer an einem Haus am Fehrberg (Gondo-Zwischbergen).

360 Identifizierung der Initialen durch Paul Heldner, Glis.

361 1880 erwarb die Gemeinde das 3. Obergeschoss, 1911 das 2. als Schulräume. 1993 Entfernung der Trennmauer zwischen den Treppen, zugemauerte Fensterachse in der Ostfront. Anbauten an der Rückseite.

362 Südseitig 1969 erweitert.

363 Laut Architekt Kurt Studer, Brig, war Haas am Innenausbau nicht beteiligt. – Vergleichbare Villen gibt es in Brig an der Saltinastrasse.

364 Östlich stand bis 1966 eine Trotte.

365 Das Schloss am rechten Türpfosten (Steckweg) ist verloren.

366 Vgl. Speicher von 1585 an der Schmiedgassa 36 in Tähischinu (Mund).

367 Spätmittelalterliche Wohnhäuser können die Geländemauer nahtlos in die Sockelmauer des Hauses übergehen lassen.

368 Bauzeit 13./14. Jh. (Monolithrahmen etwas altertümlich), das Baujahr 1520, das im Fragebogen des Katasters vom 10. April 1976 (Gemeinde Brig-Glis) genannt wird, bezieht sich evtl. auf die nördliche Erweiterung? – 1972 Versetzen des Portals vom Erdgeschoss der Nordfassade in das Obergeschoss der Südseite, angehoben durch zwei im Keller gefundene Würfelsteine (Auskunft Paul Heldner). Die unregelmässigen Masse und die Binnenmauer erinnern an das Venetz-Schlösschen in Glis (Hinweis W. Ruppen). – Horat 1979, S. 294. – Das einzige Holzhaus im Schpitz steht am Steckweg 38.

369 Die Türrahmen liessen sich mit dem Stuckdekor im Haus Peter Allet in Leuk (1529–1531) und in demjenigen von Hildbrand Furger (1535/1539?) in Brig (Mariengasse 2) vergleichen. – Elsig 1995, S. 298–304.

370 Walter Ruppen äusserte die Vermutung einer Johanniterniederlassung. In unmittelbarer Nähe hatten sich überdies ein prähistorisches (Schalenstein, abgegangen) und das mittelalterliche politische (Linde) Zentrum befunden.

371 Hervorgerufen durch kompakte Gebäudezeilen, südseitig das Haus Wuhrgassse 26 von 1758 mit jüngerer Verlängerung und die Alte Sennerei (Parz. 6056) von 1901, im Norden das Haus Wuhrgasse 21 von 1879 und eine mittelalterliche Stallscheune (Scharte, Gerüstlöcher).

372 Parz. 5884, 5885. – Renovationen 1994, 1996 (aussen), durch das Sandstrahlen wirken die Rauten und der Wolfszahn heute flau. – Der aufwendige Kielbogensturz am Sockelfenster ist dem Giebelfenstersturz am Kuonen-Haus von 1663 in Ried-Brig, Ried 9, sehr ähnlich.

373 Parz. 5855/60. – Dielbaum von 1598 entfernt. – Dielbaum-Wappen: WWb 1974, S. 35 II (Biderbost); WWb 1946, S. 236 V. 2 (Schmidhalter). – Die geschwungene Südfront ist auf dem Vermessungsplan von 1906 bereits vorhanden. Einzig ein Backofen (Jahr??) soll sich erhalten haben.

374 Parz. 5867. – An der östlichen Giebelfront gebrochener Wellenfries und zeittypische Blattrankenzier. – Einrichtung. Schrank mit zwei Schubladenachsen à je 20 niedrigen Schubladen, Wurzelfurnier an der Stirn, Messingbeschläg. – 1962 Ausbau Saalgeschoss. 1989 Dach mit Quergiebel über dem Westbau.

375 Parz. 5893, 6362. An der Rückseite greift ein Ost-West-gerichteter Lagerraum leicht auf den Kammeranbau über.

376 Die Weite des Bogens scheint zu einem ebenso breiten Gneissims unterhalb des Fensters zu gehören.

377 Parz. 6091, 6093–6095. – Dielbaum-inschrift 1. Obergeschoss: Die Lesbarkeit der gotischen Minuskeln und einer Kapitale ist nicht eindeutig: «mccccxxA[nno]» oder «mccccccf[ieri]f[ecit]». Der runde zweigeschossige Ofen mit Wappen-/Hauszeichen (Kleeblatt auf Kugel oder Ring, rechts vom Stiel schräger Strich) stammt evtl. aus dem 16. Jh. Hinweise auf einen Blockbau geben die Drillingsfenster der Nordwand. Ruppen nannte zudem eine Balkenzeile des alten Eckgwätts im Nordwesten.

378 Laut Pius Nanzer, Glis, sind Mühlsteine und Teile der Apparatur in dem Raum erhalten, durch den bei Inbetriebnahme der Mühle das Wasser des Wuhrbachs geleitet wurde. – Inzwischen (2010) steht der Mühlstein hinter dem Haus unweit des Wuhrs.

379 Jüngerer Fensterausbruch, zwei verschraubte Spillen als Verstärkung der Wand. Instandsetzung 1955 (Fussbalken an der Hauptfront).

380 Bienenkorb = missgedeutetes Tor der Gamsenmauer(?).

381 GdeA Brigerbad, D13 (1826 Unter-Bad), E15 (1581 «Mitlun Badun»). – Helnero-Häuser nach dem Familiennamen Helner benannt. – Ob die 1836 noch sichtbaren Überreste alter Mauern in den «Wildini» oder in der «Badhalte» (GdeA Brigerbad, R 1a, zit. nach Jossen 1972(2), S. 165) in die älteste Zeit zurückreichten, ist ungewiss.

382 «1309 sitam apud lauduna vbi dicitur In der kumbun sub via qua itur versus baden» (ADS, Min. V, S. 186). – AGVO N2 (1297) lässt auf einen «Gontrum de baden» schliessen, der um 1200 gelebt haben dürfte.

383 Gattlen 1953, Abb. S. 46 und 49.

384 GdeA Brigerbad, D1 (1470 erste Erwähnung der Badnereye und eines Hochwassers); D2 (1526); D3 (1530); D4 (1531). – Vor 1657 bestand zum Schutz vor Überschwemmungen das St. Jodernopfer (Ruppen, Ms. KdSA). – 1656 hielt Stockalper die Grenzen und die Nutzungsrechte fest (HRSt VIII, Sp. 236).

385 GdeA Brigerbad, E6 (1547); E8 (1562). – 1617 legte man die Breite des Rottens

zwischen Gamsner-Brücke und Zendengrenze auf 117 m fest.

386 GdeA Brigerbad, A1 (Statuten); A3. Die Satzung beruft sich auf ältere Urkunden. – 1834 übernahm die Gemeinde die «Wehrigeteilschaft», bevor es 1857 nochmals zu einer Trennung kam. Aufhebung der Geteilschaft nach der Rhonekorrektion (Jossen 1972 (2), S. 110).

387 Bis 1952 als Schulhaus genutzt (Jossen 1972(2), S. 161). Zur «Rossgasse» s. Jossen 1972(2), S. 192. – 1952 Bau des neuen Schulhauses bei den Helnero-Häusern (Brückenweg 3).

388 Parz. 2133. – PfA Glis, 16e (1863 Kapelle «in honorem B.V.M. at Elisabette salutatae», Rektor R. D. Gregorius Botte). – Zur Reparatur. GdeA Brigerbad, R3? Nachtrag im Buch der Wuhrengeteilschaft (1851–1872). Vgl. dazu Jossen 1972(2), S. 133. – PfA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.

389 Wie in der Klosterkirche der Ursulinen in Brig.

390 Identisches Bildthema auf dem Altarblatt in im Wickert. Malerei mit Jugendstileinfluss.

391 StoA 44a (1469); 78 (1489). – AGVO J 11 (Kaufakt 1471, ohne Quellenangabe). – Mörel ZendenA, B13 (spricht von Walkers Interesse an den warmen Quellen). – Der «Badtgiesse» entlang des Talhangs, wohl zeitweise in Privatbesitz, gelangte 1571 in den Besitz der Gemeinde (GdeA Brigerbad, D5; D6 [1572] fehlt).

392 Riggenbach 1952, S. 93.

393 Roten von 1991, S. 176–178. – Imboden 1999(3), S. 195–208.

394 1673 sind das Eisenbergwerk in Grund und das Bad Hochzeitsgabe des Kaspar Jodok Stockalper vom Thurm an Petermann. – Das Thermalbad fiel, so Frau Line Amacker-Stockalper, jeweils an die älteste Tochter der Familie Stockalper. 1931 war ihre Enkelin Erika Lauwiner-Gemsch Inhaberin des Bades.

395 Jossen 1972(2), S. 22f. – Schmid 1895, S. 421f.

396 Schiner 1812, S. 60–62.

397 JWK 1997, S. 4.

398 Vertrag vom 13.3.1889 (Jossen 1972(2), S. 158). – GdeA Brigerbad, A1 (Erwähnung der Giessi 1530). Bilddokument 2.

399 Mundgasse 4 (Parz. 2091): Bau von 1540 mit mächtiger Blendmauer im Westen und einer «Erneuerung» (Dielbaum) von 1748. Mundgasse Parz. 2077: Mitte(?) 17. Jh., Aufstockung 1725 durch Casparus Huoter (über der Kellertür 1723). Südliche Blendmauer wohl erst bei der Erhöhung hochgezogen. – Das Haus in der Dorfmitte, Mundgasse 2 (Parz. 2078), mit unbekanntem Baudatum brannte um 1975 teilweise ab (Auskunft Viktor Jossen, Brigerbad).

400 Parz. 2072. Zeittypisch bemalte Dachuntersichtbalken (rot-weiss-schwarz), Pfetten und Konsolen. Vierräumige Grundrisse mit «verbundenem Stubji» (Tür zwischen Küche und Kammer), beschriftete Dielbäume, zweistöckiger Giltsteinofen mit den Jahreszahlen 1832 (Wappenschild mit verschlagenen Zahlen) und 1906 «I[osef] I[ossen] K[atharina] I[ossen]».

401 Jossen entwarf eine Genealogie der Junker von Baden und sah im Wohnturm den Wohnsitz von etwa 1230 (Jossen 1972(2), S. 12f). – Dendrosuisse 2012 (Fenster über der Eingangstür 1273).

402 Pressvorrichtung vor 1972 verkauft.

403 Dendrosuisse 2012. – WVF, 27./28. Mai 1981, 62. Jg., Nr. 122.

404 Das bis auf den Dielbaum herunterreichende Kreuzgwätt spricht für einen jüngeren Umbau, der auch die Veränderung der Fenster umfasst haben dürfte.

405 Hans-Jörg Lehner, archäologischer Bericht, 1993.

406 Ähnlich in Haus Parz. 2040 (Peterhaus).

407 WWb 1946. S. 44, Taf. 6.

Simplon

1 Nach Arnold 1984, S. 201, erfolgte die Erstnennung des Dorfs 1240 (ohne Quellenangabe). – Büttner 1953, Bd. 3, S. 581, 583, sah seine Entstehung parallel zu den Siedlungsbestrebungen auf der Nordseite 1177–1181. – Der Verlauf des Römerwegs ist nicht eindeutig. – Müller 2005, S. 276f. – Gremaud I, S. 319 (1235); Gremaud II, S. 114 (1267 Simpilion). – Zur Sage: Zenklusen 1965, S. 97.

2 Die Vielfalt der Quartiernamen (ehemals kleinste Siedlungsstätten) gab man zugunsten des Flurnamens «Dorf» auf. – Gattlen 1967, S. 51 (Kiesewetter nannte das Dorf 1815 «eine einzige schmale Gasse»).

3 AGVO J 5. – Barbey 1906, S. 133. – Vgl. Haus-Kalender 1831.

4 Ersatz für die oft lawinengefährdeten, weit verstreuten Stallscheunen. – Zenklusen 1965, S. 110. – GdeA Simplon Dorf, G3 und G5. – 1965: 19 Bauern, 1985: 5, heute 10 Landwirte (9 betreiben Milchwirtschaft).

5 Hielt das Tauf- und Sterbebuch der Jahre 1713–1753 zehn Örtlichkeiten fest (zwei nicht lokalisierbar), so sprach Zenklusen 1965 für das 18. Jh. von zweiundzwanzig Dauersiedlungen/Siedlungsstätten: «in den bereutzen» (1730) und «im jösthoff» (1735), «am Krumpach», «auff dem ebnet», «im wexel», «hofstetten», «am fehr» (1744), «im plischer» (Glischer), «an der sideggen», «uff den Klusen» (PfA Simplon Dorf, Nr. 126). – Zenklusen 1965, S. 139.

6 Gremaud III, S. 142 (1307). – Werlen 1991, S. 252. – 1304 «infra villam de Semplono» (ADS, Min. A 5, S. 137,1). – Zenklusen 1965, S. 137–139. – 1890 «Simpeln» (eidgenössische Post).

7 Gremaud II, S. 20, 424. – Vorangetrieben wurde die Ansiedlung – im Einverständnis mit dem Bischof – durch die Herren de Castello.

8 Arnold 1984, S. 201f., 255f. – Zenklusen 1965, S. 48f., 79. – Zenklusen 1966, S. 8.

9 Gremaud II, S. 231 (Fundus); Gremaud IV, S. 66 (1334). – Zum Ballenverkehr: Gremaud III, S. 142 (1307). – AGVO J 5. – Arnold 1984, S. 209f., 267. – Imesch 1930, S. 187(1352)–191.

10 Imesch 1930, S. 187(1352)–191.

11 Zenklusen 1970, S. 8, vermutete die Pfarreigründung 1267. – Gremaud II, S. 114 (1267); V, S. 209 (1361); VIII, S. 140 (1437). – PfA Naters, D160 (zit. nach Imesch 1908, S. 30).

12 Schmid 1909, S. 80, vermutete, dass eine Kaplanei der Pfarrei voranging. Deshalb die Frage anlässlich der Visitation 1704 nach der «iam inceptam semel fundationem vicariatûs» (PfA Simplon Dorf, Nr. 27). – Zur Schenkung: PfA Simplon Dorf, Nr. 116. – Vgl. Zenklusen 1965, S. 146.

13 Arnold 1984, S. 208–210 (Ballenteileramt, Sustenrecht, Sust, Zollgerechtigkeit, Strassenzoll). – Noch zur Zeit des stagnierenden Handelsverkehrs 1710/1730 entstanden mehrere Neu- und Umbauten.

14 1285 «Ecclesie del Xemplon» (Gremaud II, S. 579). – Flückiger-Seiler 2000, S. 62. – Dendrosuisse. – Erst 1625 wurde die Kirche wieder aktenkundig. Bischof Hildebrand Jost verlangte die Entfernung des an die Chorwand gemalten Wappens des Altaristen oder Pfarrvikars Hieronymus Polt [Poldo] (VatA, nach einem Hinweis von H.-A. von Roten).

15 PfA Glis, D14 (1422 Erwähnung des Patrons). – Einfluss der ursprünglich italienischen Feudalherren oder der 1168–1176 errichteten Kapelle auf dem Gotthard, wo der Heilige erstmals 1293 erwähnt wurde? Jährliche Prozessionen durch Walliser Auswanderer auf den Gotthard. – Gruber 1932, S. 218. – Kocher 1968, S. 71–78.

16 Unbekannte Baumeister, allerdings interpretierte W. Ruppen inzwischen verschwundene Initialen am Gewölbeschlussstein mit «V[al] S[esia]» und nahm italienische Baumeister an. – Vgl. Abb. 391, nur z.T. beworfene Turmmauer, Lichtschlitze und rundbogige Schallöffnung. – Der alte Glockenträger war in den 1980er Jahren noch vorhanden.

17 PfA Simplon Dorf, Nr. 38. – 29 Bestattungen zwischen 1730 und 1787, 1893 Bestattung des wohlverdienten Pfarrers und Historikers Franz Joller SJ (Zenklusen 1970, S. 33; Zenklusen 1965, S. 75).

18 AGVO J 5. – PfA Simplon Dorf Nr. 63 (1809).

19 GdeA Simplon Dorf, G2 (1821, 1861 Turm), G3 (1893/94). – PfA Simplon Dorf, Glockenver-

trag mit Rüetschi AG, Aarau (o. Nr.). – Ebd. Nennung der Handwerker Nr. 128: 1829, 1836, 1844 Schmiede Caspar Arnold, Barbaschi, 1853 Steinhauer Korti, um 1880 Wehrli AG. – PfA Gondo, Rechnungsbuch der Kirche 1903ff., o. Nr. (1905 Novarini, 1912 Maurer Franzini, Steinhauer Molinari). – Zu den Renovationen im 20. Jh. s. Zenklusen 1970, S. 36, 104 und PfA Simplon Dorf, o. Nr. 1934, u. a. lärchene Türe in barockisierendem Stil. 1944 Granitboden im Chor.

20 1687 (Vis.-Akt) widersprüchliche Aussagen bezüglich der angebauten, sich in die Kirche öffnenden Annakapelle, mit eigener Glocke. W. Ruppen vermutete eine Verbindung zur Beinhauskapelle und eine geplante Umnutzung zur Taufkapelle. – Vgl. zur vorgesehenen Ausstattung: PfA Simplon Dorf, Nr. 24.

21 PfA Simplon Dorf, Nrn. 24, 27. – Die Schädelwand befand sich bis in die 1920er Jahre an der Ostseite der Kirche (Zenklusen 1970, S. 44).

22 Vgl. die Einsiedelei in der Stützmauer der St. Martinskirche in Visp (Imesch 1927, S. 2). – Vgl. Öffnung in der Kirchenmauer von Ernen (Ruppen KdS VS 1979, S. 20). – 1673/74 hat Martin Poller von Lax als Pfarrer von Simplon beim päpstlichen Nuntius um Dispens «a voto vitae eremiticae» nachgesucht. Pfarrer und Einsiedler? (Zenklusen 1970, S. 64).

23 Brunner KdS UR IV 2008, S. 351, Abb. 412.

24 Auswahl. Ausführliches Inventar in: Ruppen, Ms Simplon Dorf. KdSA. – Sakristeitür 2. Hälfte 18. Jh. mit Beschlägen der 2. Hälfte 17. Jh. – Chorgestühl 2. Hälfte 17. Jh. – Bankdocken von Leopold Jerjen um 1938. – Kanzel von 1921 nach einem Entwurf und in der Fassung von Julius Salzgeber, Schreiner Defabiani, Bildschnitzer J. Gaspoz (PfA Simplon Dorf, Rechnungsbuch der Kirche 1903, o. Nr.). – Zenklusen 1970, S. 36.

25 StA FR, Coll. Gremaud Valais 8, S. 261. Handschrift 17./18. Jh. (zit. nach Ruppen). – Das Triptychon aus Guttannen besass im Schrein drei Statuen und Reliefs auf den Flügeln (Joller 1891, S. 255). – PfA Simplon Dorf, Nr. 1 (Weihe 1444, Entfernung des Altars 1662), Nr. 128 (1882 Kirchenrechnungen). – Der Schrein kam nach Gondo, während Teile des Altars noch zur Zeit Jollers in der Friedhofkapelle standen (AGVO J 5, 46).

26 PfA Simplon Dorf, Nr. 38 (Weihe 1736). – AGVO Joller 5 (1809). – Zur Weihe um 1750 s. Anm. 29.

27 PfA Simplon Dorf, Nr. 105 (Vis.-Akt).

28 Zur Zeit des Pfarrers (in Gondo) Franz Joller war in der Kirche ein Antependium mit auf Holz gemalter Grablegung Jesu vorhanden, das Joller dem gotischen Altarschrein zuwies.

29 Steinmann 1954, S. 198, las das Datum 1750 (Weihedatum?). – Zenklusen 1970, S. 41, las «1725». – O. Steinmann schrieb das Retabel Peter Lagger zu. Die Unterschiede zum Altar in Wilern (vgl. Ruppen KdS 1979, S. 156–158) liessen W. Ruppen einen Schnitzer aus dessen Umkreis annehmen.

30 PfA Simplon Dorf, Nr. 128 (u. a. Kaufpreis 2880 Bz., Trinkgeld 30 Bz.). – Zenklusen 1965, S. 32. – Signiert und datiert links unten. – Abb. in: Gattlen 1961, Taf. XII.

31 PfA Simplon Dorf, Rechnungsbuch der Kirche 1903ff., o. Nr. – Briger Anzeiger 22. Jg., Nr. 76, vom 22. Sept. 1920. – Julius Salzgeber verbesserte die Renovation Sartorettis (Zenklusen 1970, S. 42). – Hinweise zum aktuellen Zustand (z.T. neue Lüstermarmorierung) von Claudia Guntern, Restauratorin.

32 Ein Josefaltar ist 1787 und 1809 bezeugt (PfA Simplon Dorf, Nr. 126, 63). – Steinmann 1954, S. 239f. – Die Stiftungen schufen den Bezug zu den Stiftern durch die Namenspatrone, Inschriften und Wappen. Simplon Dorf besitzt eine reichhaltige Wappenkultur. – Vgl. Zenklusen 1970, S. 37f. – WWb 1946, Taf. 9, Taf. 6. – Zum Stiftergrab 1734/1744 rechts: PfA Simplon Dorf, Nr. 126. – Beisetzung von Familienangehörigen links: am 16. Nov. 1731, 31. Mai 1750, 23. Jan. 1759 (Stifter), 1768, 23. März 1787.

33 AGVO J 5. – Arnold 1984, S. 140. – Bruhin 1960, S. 218; Bruhin 1981, Abb. 24 (Zustand 1892), S. 130f. – GdeA Simplon Dorf, G2 (1824 durch «Gravoja»). – PfA Simplon Dorf, Nr. 128 (1825 veränderte «Karlen» u. a. wohl den Prospekt, 1828 Bemalung der Orgelflügel, 1845 durch «Carlen»).

34 Zenklusen 1970, S. 99. – GdeA Simplon Dorf, G3. – PfA Simplon Dorf, o. Nr. Vertrag für den Umbau 1933, Gesamtrenovation 1960/61.

35 Bruhin 1976 mit Disposition. – Bruhin 1981, S. 130f. – Restaurierung der alten Fassung und Neufassung des Rückpositivs durch Walter Furrer, Visp.

36 Stifter Johann Arnold, Hauptmann der Talschaft Simpeln, 1658–1679 (WWb 1946, S. 14). – Ebd., Taf. 6, jedoch mit gestieltem Sechsstrahlenstern auf gespaltener Kugel mit je einem Punkt in den Hälften. – Vgl. zum Wappenemblem die Leuchtersockel in Naters (Stöcke unter Lilie), S. 70. – 1907 Beschädigung der beiden letzten Ziffern der Jahreszahl (PfA Simplon Dorf, Rechnungsbuch der Kirche 1903ff., o. Nr.).

37 Zenklusen 1970, S. 18. – WWb 1946, Taf. 9, jedoch unter Sechsstrahlenstern, gespaltenes Dreieck; Perrig Taf. 8.

38 Der ursprüngliche Sockel trägt nun das Hochaltarkreuz (H. 16,5 cm).

39 Zenklusen 1970, S. 34.

40 Zenklusen 1970, S. 35. – «[1823] mir 4 eiserne hegen macherlohn und eisen Vis das grosse bild neulich den Junen manses aufzurichten in der Kirche bezahlt B 32» (PfA Simplon Dorf, Nr. 128).

41 StoA L51 (Kaspar Stockalper spendet an eine Glocke). – Nach Joller soll die Glocke von 1791 in Simplon Dorf gegossen worden sein. Der Hinweis hingegen, dass die Franzosen zwei Glocken stahlen, könnte sich auf Gondo beziehen (AGVO J 5). Die kleinste Glocke kam nach Bleiken, s. S. 301.

42 Bestandesaufnahme der H. Rüetsch AG, 8. Dez. 1928 (PfA Simplon Dorf, o. Nr.). – Zenklusen 1965, S. 163 und Joller Glockenkunde (AGVO J 15) geben die Inschriften in etwas unterschiedlichem Wortlaut wieder.

43 Auswahl. – Beim Einfall der Franzosen (1799) wurden die Kirchengeräte auf der Alp Figinen vergraben. 1818 liess man diverse Geräte reparieren und «die 4 efangelisten [...] fergilden» (ob es sich um Statuetten oder Büsten handelte, ist ungewiss). PfA Simplon Dorf, Nr. 128.

44 Weitere Kelche des 18. und aus der Mitte/2. Hälfte 19. Jh., ohne Marken. Vgl. Ruppen, Ms Simplon Dorf. KdSA.

45 Zenklusen 1970, S. 35.

46 Inschrift: «[...] erste Messe [Primiz] 1929 in Simplon der Bruder Joseph und dessen Sohn Silvio als Neffe»: Zenklusen 1964/1967, Nrn. 373, 375. – WWb 1946, Taf. 7. Maria Escher war die Mutter des Primizianten.

47 Ähnlich demjenigen am romanischen Vortragekreuz von Münster (Goms): Ruppen KdS VS 1976, S. 93f., Abb. 79.

48 Vgl. Vortragekreuz von Johannes Sigristen aus der Pfarrkirche von Ernen (Ruppen KdS VS 1979, S. 38f., Nr. 1, Abb. 38).

49 Die Authentik des Dekans und Pfarrers von Glis Christian Joseph Heiss vom 26. April 1695 hielt den Namen des Goldschmieds «[...] ab Aurifabro nostro Brigensi Duo Marco Jacobo Biggel moniter fabricatae [Cruci]» und die in das Kruzifix eingelassenen Reliquien fest: – 1. Particulam de S. Cruce. – 2. Particulam de Columna Sancta. – 3. Part. S. Theodorae Mart. – 4 S. Constantii Mart. – 5. S. Victoniae Mart. – 6. S. Modestae Mart. – 7. S. Galli Abatis. – 8. S. Regii Regis (PfA Simplon Dorf, Nr. 25). – 1818 Reparatur (PfA Simplon Dorf, Nr. 128).

50 Wappen Arnold: s. Anm. 36, WWb 1946 Taf. 9. Wappen Schmidhalter: auf gespaltenem Dreieck gestielter Sechsstrahlenstern. – Vgl. Zenklusen 1970, S. 19.

51 Zum Motiv der Cherubim s. Hoegger KdS AG 1976, S. 126, Nr. 8, Kreuz unbekannter(!) Herkunft.

52 Es ist ausgeschlossen, die Initialen «CS» als «Canonicus Sedunensis» zu deuten, da zwischen 1749 und 1759 Anton Arnold Domherr zu Sitten war. – Zenklusen 1965, S. 163f.

53 AGVO J 46. – Sie waren auch die Stifter des Jesuskindes (H. 84 cm, inkl. Sockel), 1884,

aus der Mayer'schen Hofkunstanstalt, München.

54 Pate des gleichnamigen Domherrn (1891–1963). Auskunft Arthur Escher, Naters.

55 AGVO J 5. – ZENKLUSEN 1967, S. 54. – Sage zur Standortwahl der Kapelle (ZENKLUSEN 1970, S. 48). – PfA Simplon Dorf, Nrn. 38 (1736), 46 (1754), 63 (Fundus). – 1736 (Vis.-Akt) erste Nennung des Patroziniums. – ZENKLUSEN 1970, S. 10, 12.

56 PfA Simplon Dorf, Nr. 105. – ZENKLUSEN 1970, S. 49. – ANDEREGG 1986, S. 238.

57 ZENKLUSEN 1964/1967, Nr. 613? – Ovales Medaillon mit dem Wappen Arnold (griechisches Kreuz zwischen Fünfstrahlensternen auf geteilter und in der oberen Hälfte gespaltener Kugel, darauf eine kleine Kugel).

58 Muttergottesglocke (Inschrift), Johannes der Täufer, Himmelskönigin, Michael, Kreuzigung, Martin oder Georg. – Nach Ruppen erfolgte 1912 die Übertragung (PfA Simplon Dorf, o. Nr.). – GdeA Simplon Dorf, G2.

59 An einem Haus von 1530 im oberen Teil des Fehrbergs (Zwischbergen) erlaubte der nur 30 cm tiefe Mauervorsprung, ähnlich wie beim Perren-Haus von 1616 in der Waldmatte, nur eine halbhohe Mauer (am Perren-Haus zwischen 45 und 150 cm). Das weitgehende Fehlen des mauerummantelten Haustyps im Zwischbergental dürfte auf eine früh (vor 1600) abgeschlossene Kolonisation oder eine maiensässartige Nutzung des Tales hinweisen. Auch im Engadin setzte sich im späten 16./frühen 17. Jh. der vorgemauerte Holzbau durch (KÖNZ 1994, S. 38).

60 Wiederhergestellt wurde die Malerei am Alten Gasthof, verloren ist die rosafarbene Bemalung von 1712 am Haus Oberdorf 9, erhalten sind die Fensterrahmen, die Eckquadermalerei mit flauem Filet am Haus (Parz. 804) mit Vorgarten an der Westflanke des Platzes, und durch Abbruch verloren ist die bunte Architekturmalerei aus dem 19. Jh. des ältesten Arnold-Hauses auf dem Platz.

61 Haus in der Halta 1674 (Parz. 1221–1220). Reihung der Räume durch Anbauten: um 1600/um 1700 (Parz. 709), Haus (Parz. 747–748) 1662/1668. – Zwei vergleichbare Beispiele in Ried-Brig.

62 Beispiele: auf der Suschta barocker Kernbau (Parz. 860/862) mit Quergang (Erweiterungen wohl 1831/32), im Salzhaus (Parz. 801) von 1728 und in den Gebäuden des 19. Jh. (Parz. 924, 934), im Haus Alpina (Parz. 922), im Schul- und Kaplaneihaus von 1860 (Parz. 776) an der Alten Simplonstrasse.

63 KÖNZ 1994, S. 21, 24, Abb. 5. – ANDEREGG 1986, S. 225. – Grundrissplan in: FLÜCKIGER-SEILER 2000, S. 132, Abb. 125.

64 Beispiele finden sich vor allem entlang der Alten Simplonstrasse, ausgenommen die drei an das Hotel Poste anschliessenden, wohl Anfang 19. Jh. mauerummantelten Blockbauten. – Der einzige ältere, reine Mauerbau steht möglicherweise in Egga (um 1740).

65 Dendrosuisse (Stall in der Kreuzgasse, Parz. 791). – Stallreihe im Ober Dorf mit einem vielleicht spolienartig verwendeten, 1643 datierten Türsturz.

66 Vgl. ehemalige Stallscheunen an der Alten Simplonstr. 46 (gegenüber Hotel Poste) um 1810, Wiederaufbau nach 1913. Bau mit Rundbogenportal aus dem frühen 19. Jh.

67 Stadel fehlen, ausgenommen im Familiennamen Zumstadel, der seit dem 15. Jh. nachgewiesen ist (WWb 1946, S. 302).

68 Daselbst stand der «Stut» (Säule) für das Halseisen (Hinweis Franz Joller, AGVO J5).

69 Parz. 717. Eine archäologische Untersuchung steht noch aus. 1960 renoviert. 1676–1678 plante Kaspar Jodok, das zu gleichen Teilen Anton Escher und der Gemeinde gehörende «Castelti» zu kaufen (StoA 7433). – Joller nannte ein turmähnliches Haus im «Turri» (AGVO J 5).

70 Inschriftzitat des Dielbaums (ANDEREGG 1986, S. 193). – WWb 1946, Taf. 9, Seiler (Pfahl gehalten von drei Streben), Taf. 6, Arnold (Kugel mit Kreuz, kurzer Kreuzarm über dem Kreuz-Querbalken). – Zwei Öfen mit den Wappen Arnold, Zenklusen (1832) und Jordan (verkleinert 1950.). – ZENKLUSEN 1964/1967, Nr. 140.

71 SCHMIDHALTER 2000, S. 272–279, inkl. Planaufnahmen (S. 274f.). – Zitat der Dielbauminschrift (ANDEREGG 1986, S. 182). – StoA 239 (fehlt) erwähnte 1565 den Verkauf eines Gasthauses daselbst durch Petrus Furger an alt Kastlan Stephan Brünlen(?).

72 Schmidhalter hielt den «welschen» Einfluss für gegeben. – Das Dach musste ersetzt werden.

73 Grundlegend veränderte Fenstersetzung im östlichen Fassadenabschnitt: ehemals nur eine stichbogige Fensternische in der östlichen Wandhälfte und eine kleine Zwillingsgruppe kleiner Rechteckfenster hoch oben im westlichen Wandabschnitt. Das bestehende Fenster ist jünger.

74 ZENKLUSEN 1964/1967, S. 112, Nr. 635. – Unterschiedliche heraldische Zeichen für Arnold (zusammengefasst in einer Tabelle. KdSA).

75 Eine Steigerung der Handelstätigkeit nach 1620 (Michael Mageran) erklärt möglicherweise den Hausbau (Parz. 813) aus dem Jahr 1624, ausschliesslich für die privaten Wohnbedürfnisse. Das Haus, das auf dem Dielbaum die gleichen Initialen «CCA» aufweist wie der Ofen im «Bännustubji», wird als zum Gasthof gehörend bezeichnet.

76 Inschriftzitat (ANDEREGG 1986, S. 182). – W. Ruppen ergänzte die Buchstabenfolge im Nordostflügel «CH[astella]NI». Ofen von 1618: Wappen Arnold (WWb 1974, S. 23 Arnold[1]), jedoch mit je einem Punkt in den Kugelhälften über Dreiberg und «CCA[rnold]», zudem die Initialen «AN AM» in Wappenfeld; Ofen von 1684 mit den Initialen «A. L[ambien].» (WWb 1946, S. 145) sowie «CCA» und links «19/M[oritz] . A[rnold]/K[atharina] . L[oviner]/35».

77 RUPPEN, Ms Simplon Dorf. KdSA.

78 1740 und 1748 erwähnt (Brig Grundbuchamt. Minutenbuch des Schmidhalter Peter Anton, S. 9[a]/10). – AGVO J 5. – GdeA Simplon Dorf, G2. – Erneuerung des hölzernen Brunnenstocks 1872 oder 1889 (GdeA Simplon Dorf, G3). – Reparatur 1942. – 1968 Becken aus dem Waschhaus im Südwesten angefügt.

79 GdeA Simplon Dorf, G3: Es wurden 110 Klafter «Bickisteine» benötigt und dem Bickimeister bezahlt.

80 Sog. «Eysterhüs», wo am 1. Jan. 1632 (evtl. im Vorgängerbau?) die Reitprozession nach Ruden verurkundet wurde (ZENKLUSEN 1970, S. 13). – ZENKLUSEN 1965, S. 63 (1859 Handänderung Ritter zu Clausen), S. 146f. (vor 1960 Gaststube im 1. Obergeschoss). Keller und Holzschopf im Erdgeschoss). – ZENKLUSEN 1964/1967, Nr. 846. – Zum westlichen Anbau: PfA Simplon Dorf, Nr. 116 (aus der Schenkung Lurmann?). – Das Kaplaneihaus barg die Schulstube und wurde 1859 versteigert (Amtsblatt Nr. 42, 21. Okt. 1859, S. 272).

81 Erbauer Johann Schmidhalter war der Sohn des Johann (Bännustubji). – ZENKLUSEN 1964/1967, S. 158, Anm. 115b. – ARNOLD 1972, Bd. II, S. 263. – Laut ARNOLD 1984 auch «Gelbes Haus» genannt. – Abb. der Ostfassade in: ARNOLD 1965, S. 28. – Renovation 1961.

82 Die Stichbogennischen der Fenster, ursprünglich in Grau mit Filet gehalten, sind weitgehend verloren. Hauptportal mit Gneisrahmen, geschweifter Sturz mit Jahreszahl «1679». – Ostansicht mit reicher Befensterung auf einer alten Postkarte. KdSA, Nr. 6149. – Giebelfrontfenster 1961 verändert. – Baugeschichte: ANDEREGG 1986, S. 181. – Walliser Hotelbauten 1999/2000, Fiche 064. – RUPPEN, Ms Simplon Dorf. KdSA.

83 Wohnhaus auf dem Fundament eines Vorgängerbaus, aus der Zeit um 1592 (Dendrosuisse).

84 Im Testament des Bauherrn vom 17. Jan. 1759 wird oberes Gebäude «Salzhaus» genannt (ZENKLUSEN 1965, S. 153). Im Vorgängerbau wohnte Anton Stockalper († 1647), Bruder von Kaspar. Anton liess 1647 das Haus vollständig umbauen (Arnold 1984 S. 44). 1709 verkaufte Junker Joseph Stockalper «sein haus in Simpeln so sich nembsts das salzhaus» an «hauptman Arnolt» (StoA 8681b).

85 GdeA Simplon Dorf, G3: Der Steinhauer schnitt zwölf Stück Steine zu den Fenstern. – 1871 machte zwar ein Schreiner namens

Seiler neben dem «Fussboden» auch «das Tafel mit Holz» für 190 Fr., doch handelt es sich dabei wohl nicht um ein neues Täfer.

86 Bergmann 1994, S. 184–186, Abb. 129. – Vgl. Ruppen KdS VS 1976, S. 88 und Abb. 76. – Ruppen 1972(3), S. 61–63.

87 Die Bezeichnung «Chrizgassa» nimmt wohl Bezug auf ein Kreuz, nicht auf eine Wegkreuzung (vgl. Ruppen KdS VS 1976, S. 252, Haus Nr. 6). – 1893 ist der «Ferrichà» (Gehege) unmittelbar neben dem Turm erwähnt (GdeA Simplon Dorf, G3).

88 Dendrosuisse 1995.

89 Gremaud IV, S. 66; VI, S. 211f. – StoA 223 (1554): «petrus theyller im stein hauss de Symplono».

90 Zum Wappen des Kastlans: im Schildhaupt griechisches Kreuzchen zwischen zwei Lilien. Zeichnung von Franz Joller (AGVO J 5). – Hoppeler 1893, S. 201f. (Wappen Riedmatten, Jordan) und Hoppeler 1895, S. 471f. – Am Ofen von 1594 Wappen Jordan. – GdeA Simplon Dorf, G5 (1817).

91 StoA 569, 609. – HRSt VII, Sp. 301, XI, Sp. 5. – Stockalper stellte «Thuren undt Salzhaus» unter den Schutz Mariens, der hll. Anna, Joachim und Bonaventura (HRSt XI, Sp. 32, Sp. 93–94). – Dokumente zu Umbau- bzw. Nutzungsplänen Stockalpers waren nicht einsehbar (StoA 6807).

92 GdeA Simplon Dorf, G2. – Zur Nutzung. PfA Simplon Dorf, Nr. 87, GdeA Simplon Dorf, G 5. – Wohngelegenheit des Kaplans (Hoppeler 1895, S. 471 und Haus-Kalender 1831). – Zur regionalen Bedeutung: AGVO J 5.

93 Zenklusen 1965, S. 36f. – Rameau 1885 (Zeichnung von R. Ritz) – Die Anzeige der auf den 23. Oktober angesagten Versteigerung des Abbruchs trägt das Datum des 5.(!) Oktober. Das hiesse, der Abbruch wäre schon vor dem Mauerausbruch «beschlossen» gewesen (Amtsblatt 14. Okt. 1892, Nr. 42, S. 1280). – GdeA Simplon Dorf, G3, G5.

94 Befensterung der Ritterwohnung (Zenklusen 1965, Titelbild). – Der Treppenturm fehlt auf der alten Aufnahme bei Hunziker 1900, Fig. 148.

95 Vergabe der Arbeiten am 9. April 1893 (Amtsblatt 18. März 1893, Nr. 11, S. 406). – GdeA Simplon Dorf, G3. – Arbeiten wurden vergeben an Maurermeister Ignaz Zenklusen, Steinhauer Pietro Biagei, wohl aus Crevola, Ofenbauer Eggel, Steinen.

96 GdeA Simplon Dorf, Gemeinderechnungen 1911f.

97 Anstelle eines Gärtchens und eines Waschhauses von 1871. – GdeA Simplon Dorf, G2. Für das Waschhaus stellte Steinhauer Serio von Varzo die Steine für die fünf Fenster und das Portal her; G3 1905/06 schuf Steinhauer Logotelli zwei Steintröge.

98 1422 verkauft Thomas Teiler die Sustmatta an Henslino Perren (PfA Glis, D14). – Amtsblatt 5. Aug. 1859, Nr. 31, S. 223 (Hinweis Klaus Anderegg). – Zenklusen 1965, S. 63. – GdeA Simplon Dorf, G2. – Die Wohnung war dem Kaplan vorbehalten, stand aber zwischen 1858 und 1875 wohl leer (Zenklusen 1970, S. 131). – 1859 drei Öfen von einem Ofenmeister von Saas (GdeA Simplon Dorf, G2). Erhalten ist der 1861 datierte Ofen mit Wappen (Kelch und Initialen «R[everendus] D[ominus] G S») auf Füssen aus Giltstein.

99 Dendrosuisse. – Zitat der Dielbauminschriften (Anderegg 1986, S. 200). – Wappen Arnold: griechisches Kreuz auf gespaltener Kugel. – Typisch ist die Reihung der Räume. – Jüngere Veränderung: angehobene Dachflanken, 1976/77 Flugsparrendach ersetzt. – An der Ostseite Pferdestall.

100 Zenklusen 1965, S. 65, 67. – Offiziersunterkunft, um 1814 privatisiert und Umbau zu einem Gasthaus. – 1821 Kauf durch die Gemeinde (GdeA Simplon Dorf, G2), Reparaturarbeiten (GdeA Simplon Dorf, G2, G3, G5, Gemeinderechnungen 1911f.), wichtige Renovation 1974–1980.

101 Auf dem Stich von Gabriel Lory fils (s. S. 292) ist der noch allein stehende Altbau als nahe an die Strasse herangeführter «Steinbau» dargestellt, auf einer alten Fotografie (5468 Edition photoglob Zürich) ist bereits die Hauszeile vorhanden – Inschriftzitat und Abb. (Anderegg 1986, S. 221). – 1933/34 und 1938/39 Umbau des Südtrakts zu Wohnungen. – 2005 Renovation. – Im Kernbau Quergang mit Lagerräumen ähnlich wie im Salzhof. In der südlichen Verlängerung Stube mit Täfer und Felderdecke von 1832.

102 Ehemals rundbogiges Einfahrtsportal im älteren Stall (Parz. 920) ähnlich demjenigen im Hotel Poste. Baujahr frühes 19. Jh., die beiden andern Bauten um 1870.

103 Jahreszahl 1895 auf dem Giltsteinofen(?). – Das Haus gegenüber entstand 1860/61.

104 Zenklusen 1965, S. 69.

105 Sie verraten nur selten den Silberschmied, die Zinngiesser sind unbekannt.

106 Auswahl. Zur Zeit von Pfarrer Franz Joller war noch ein Silberbecher von Alexander Zenklusen aus dem Jahr 1821 vorhanden (AGVO J 46). – NB. M. F. Wegener war der Erbauer des Hauses in der Guggina.

107 Schon 1811 besass die Gemeinde «drey vergulte Becher, zwei Dopelkanen und achtundfirtzig zinnen Becher» (PfA Simplon Dorf, Nr. 64). – Die von Joseph Ignaz Theiler gestifteten Becher stammen aus dem Jahr seiner Einburgerung 1816 (Arnold 1984, S. 248). – Zenklusen 1964/1967, Nr. 660.

108 Name. Laquin – laguino (kleiner See), gab es ihn jemals im Talgrund von Gstein? Joller sprach von «gepflästerten Wegabschnitten» (AGVO J 5). – Zenklusen 1965, S. 161f., 97. Die Sage will um den Kornanbau im bevölkerten Laggintal und von zwei Wasserleitungen (18. Jh.) wissen (S. 162). – 1753 war der «Wexel» noch ständig bewohnt (PfA Simplon Dorf, Nr. 126).

109 Arnold 1984, S. 256. Der Kauf ist in der neuen Alpordnung von 1601 erwähnt (Zenklusen 1965, S. 98f.). Die Besitzverhältnisse bestehen noch heute, die Alp «Ober Stafel» (auch «Wälsch Alpe» genannt) auf Gemeindegebiet von Zwischbergen gehört Simpeler Familien (Arnold 1948, S. 10).

110 HRSt XI, Sp. 38.

111 AGVO J 5.

112 Rizzi 1983, S. 134, Anm. 3 (Abschrift des Vertrags in: Lo Strono 6, 1981, Nr. 1) – Gremaud II, S. 115 (2. August 1267).

113 Die Vertragsunterzeichnung fand 1267 wohl am Wohnsitz der Familie de Laquenessa statt, den man auf der rechten Uferseite annimmt, obwohl er auch auf der linken Uferseite (auf Gebiet von Simplon Dorf) denkbar wäre. – «Lattinasca» dürfte mit «Laquenessa am Gstein» identisch sein. So nannte man 1525 die Gerichtsbank von Zwischbergen (AGVO J 5).

114 1424, 13. Nov. Sieg der Eidgenossen und Walliser über die Lombarden; 1476 Sieg der Walliser über die Lombarden bei den «Gräberen» etwas oberhalb Gstein; 1814, 28. Febr. Sieg der Österreicher über die Italiener und Franzosen (AGVO J 5). Die Franzosen planten im Gstein den Bau einer Festung, um zugleich mit dem Eingang der Gondoschlucht auch die Wege über den «Telmberg» (Furggpass) und auf Alpje zu überwachen (Céard 1857, S. 34).

115 Gremaud VIII, S. 535 (1456). – OFN ObVS, Brig 1577 (Gstein). – AGVO J 5 (al/del gabbio). Der Name kann trotzdem älter sein als die Bezeichnung Krumbach. – PfA Simplon Dorf, Nr. 128 (1750 Gstein).

116 Das Rillenmotiv des einstöckigen Häuschens (Wirtshaus) weist auf das 16. Jh. (frühestes datiertes Vorkommen 1472 in Zenhäusern). – Auskunft Theophil Arnold (*1900). – Im Haus von 1623 im oberen Gstei (Ofen von 1711) mit Z-förmigem (Haus-)Zeichen. Sein oberer Balken ist von zwei senkrechten Strichen gekreuzt.

117 PfA Simplon Dorf, Nr. 126 (1742 und 1750).

118 Im talseitigen Erdgeschoss war der Pferdestall noch Ende 2000 erkennbar. – Anderegg 1986, S. 253. – Walliser Hotelbauten 1999/2000, Fiche 061. Beide mit abweichenden Baudaten.

119 «Dedicatum B.V. Mariae in templo praesentatae» (Zenklusen 1970, S. 51, Vis.-Akt 1863).

120 U.a. Zahlung an Butini (Battista Bottini?), Brig (PfA Simplon Dorf, Nr. 128). – AGVO J 5. – PfA Simplon Dorf, Rechnungsbuch der Kirche 1903ff., o. Nr. – Für die Sakristei musste 1965 der Fels weggesprengt werden, Fenster von Theo Imboden, Täsch nach Entwurf von F. Grünwald vom 25.3.1966 (PfA Simplon Dorf, o. Nr.).

121 Anderegg 1986, S. 252. Noch 1986 barg ein Altärchen ein Gemälde der Hl. Familie, 19. Jh., und eine Madonna des 17. Jh. (vielleicht die Figur an der Chorstirn?).

122 Im Schmidhalter-Wappen Herz statt Dreiberg.

123 Auf der Taf. XIII unten bezeichnet: «Januar 1823». – Errichtung des Kreuzwegs am 1. Okt. 1823 (PfA Simplon Dorf, Nr. 97). – Am 20. Juli 1917 wurde erneut ein Kreuzweg errichtet (PfA Simplon Dorf, o. Nr.).

124 Inventar Simplon Dorf, KdSA.

125 Am 10. Sept. 1640 hatte eine Hochwasserkatastrophe im Gstein die Kapelle «dry häusser und ettwas Vyehs weggenommen» (BuA Visp, BB8. In: Julen 1951, S. 59).

126 Arnold 1975, S. 63 (Bildlegende). – PfA Simplon Dorf, Nr. 24. – Laut J 5 (AGVO) wurde die Kapelle im Gstein verkauft und 1687 aller Zierrat und ihre Glocke in die Pfarrkirche (St. Anna-Kapelle) übertragen. – Vgl. Zenklusen 1970, S. 43f., 50 (16. Aug. 1751 Tauschakt um den vierten Teil an der alten Kapelle).

127 Maria Hilf (PfA Simplon Dorf, Nr. 38). Die Stiftung von fünf ewigen Messen durch Pfarrer Joh. Peter Tscherrig († 1725) u. a. kann mit dem Neubau der Kapelle zusammenhängen.

128 Masse: Schiffsseite L. ca. 5,7 m; Schultermauern aussen 40 cm, innen ca. 65 cm; Chorwange L. 2,35 m; Chorschräge L. 1,60 m.

129 Imesch 1930, S. 196. – Arnold/Treyer Lehner 1999, S. 10, Abb. 1. Die Geschichte der Geteilschaft sowie ihre Grenzen waren Gegenstand dieser Untersuchung.

130 Gremaud VI, S. 432f. (1395).

131 Arnold/Treyer Lehner 1999, S. 16. – Am 20. Januar 1400 bekräftigte Katharina, Enkelin von Jocelin von Urnavas, den Verkauf, am 1. März 1413 Kaufbestätigung (StAVS, Fonds Alfred Clausen-Perrig, A 128n «Kopialbuch von Johann Peter Arnold» fol. 99, zit. nach Ruppen, Ms). – Seit 1602 spricht man vermehrt vom Freigericht Egga oder Wald (PfA Simplon Dorf, Nr. 10).

132 Dank der Burgerrechte konnte Eggen nach 1597 einige Jahre in Simplon Dorf tagen. – 1650 erhielt Kaspar Stockalper das Gemeinderecht und die Erlaubnis, Gemeindegüter im Freigericht zu nutzen (Arnold/Treyer Lehner 1999, S. 31). 1675 kaufte er das Haus von Mathes Kemfen und Casper Schmithalter in Eggen (HRSt VII, Sp. 127), das halbe Haus des Bruders Antonio (HRSt VII, Sp. 409) sowie Besitzungen in Mittelhaus, Waldmatten, Ebnet und Laub (HRSt XI, Sp. 93f.).

133 Bis 1500 wurde am St. Johannistag (24. Brachmonat [Juni]) alljährlich, hernach alle zwei Jahre ein Kastlan gewählt (Arnold 1984, S. 236–239, 256).

134 Arnold 1984, S. 243–245 (Satzungen verschollen). – Das ältere Protokollbuch mit Einträgen zwischen 1807 und 1874 nennt als Spendvögte je einen jenseits und einen diesseits des Kreuzes (Arnold/Treyer Lehner 1999, S. 57, 72). – Arnold 1999, S. 40, Anm. 173. – Arnold 1999, S. 40. – Zur Gemeindeversammlung: Arnold 1984, S. 250. – Arnold/Treyer Lehner 1999, S. 65. – Zur Spende: HRSt II, Sp. 418 (1648). – PfA Simplon Dorf, Nr. 22. – Die Hälfte der Spende wurde dem Antoniusspital in Brig, die andere der Kirchenfabrik von Simplon Dorf gutgesprochen (PfA Simplon Dorf, Nr. 105).

135 AGVO J 46 (Chronik Simplon).

136 Arnold/Treyer Lehner 1999, S. 27 (Schenkung 1627). – HRSt VII, Sp. 286 (1678); XI, Sp. 35 (1679). – PfA Simplon Dorf, Nrn. 22, 24, 27. – Vor 1736 Weihe (PfA Simplon Dorf, Nr. 38 Vis.-Akt). – 300 Pfund «pro aedificatione seu amplificatione» (PfA Simplon Dorf, Nr. 46 Vis.-Akt). – Arnold/Treyer Lehner 1999, S. 73f. – Stein in der Chorwand: «IHS/T °B», darunter heraldische(?) Zeichen: links Halbkreis, rechts unten Kreis, je durch ein lateinisches Kreuz gespalten.

137 Anderegg 1986, S. 265. – Wohl Einzug einer Decke aus Douglasienholz (entfernt).

138 Jahreszahl schwer lesbar. Walter Ruppen sprach von einem oktogonalen Fuss und den Initialen «C T/S[chmit]H[alter]» inkl. Wappen wie im Egguhuis (WWb 1946, S. 236, V. 2).

139 Leuchterbank-Wange: J[ohann] († 1973) und/oder J[ules] († 1974)] Sartoretti. Überfassung, Antependium-Malerei auf Sperrholz (1. Jahrzehnt 20. Jh.?), Rahmen alt. Das Retabel rechnete mit einem Auszug bzw. einem 2. Altargeschoss (Hinweis Claudia Guntern, Restauratorin).

140 Vgl. Altar in der Peterskirche von Münster (Ruppen KdS VS 1976, S. 105–108).

141 Ruppen KdS VS 1976, S. 47f.

142 Vgl. Kanzel von Bellwald (Ruppen KdS VS 1979, S. 298).

143 1687 (Visitation) Erwähnung eines Kelchs, einer Patene und einer schwarzen seidenen Kasel mit Velum (Arnold/Treyer Lehner 1999, S. 28). – PfA Simplon Dorf, Nr. 24. – 1704 (Visitationsakt) wurden zwei Reliquiare mit namentlich aufgeführtem, reichem Heiltum, ein Armreliquiar und ein neues(?) silbernes Kreuz erwähnt (PfA Simplon Dorf, Nr. 38). – Anlässlich der Einburgerung von Peter Coursi, Brig, wurde 1808 ein «Messachel» (Kasel) verlangt (verloren) (Arnold 1984, S. 248).

144 Es handelt sich um den Südtrakt des langen Gebäudes. Ofenstein von 1554 mit unbekannten Wappen (Doppelkreuz auf Dreieck und zwei liegende, durch einen senkrechten Stab durchdrungene Rechtecke, links vom Stab ein Punkt, Initialen «T P») zwischen gebänderten Stäben. Abb. in: Arnold/Treyer Lehner 1999, Abb. 4. – Blendmauern erst 1973.

145 Im Vorderhaus Stuben, hinten Treppe und Küche. Auf einem Türsturz im 2. Wohngeschoss möglicherweise Hinweis auf Vorgängerbau von 1722. – Inschriften bei Anderegg 1986, S. 260.

146 Wohl von Maurer Pozetti aus Finero (Centovalli). – Vergleichbar sind in Flesche eingangs der Gondoschlucht eine gemauerte Stallscheune mit eingebautem Stübchen sowie eine kleinere Sennhütte mit Keller, 1907 und 1909 von Antonio Cogotelli aus Alagna. Das Giebelfeld der Scheune war ursprünglich blind, das Stübchen nur von der Scheune her erreichbar.

147 Anderegg 1986, S. 261. – In der 1. Hälfte des 20. Jh. gab es entlang der Stubenwände Holzbänke, hinter dem Ofen befand sich ein Folterwerkzeug, die sog. «Gichti», ein mit Nägeln versehener ausgehöhlter Baumstamm und im Keller Gefängnisse (Arnold 1984, S. 238). – AGVO J 5 Dielbauminschrift «[heraldisches Zeichen Kreuz auf Dreieck] H[ans].S[chmithalter].1603».

148 Arnold 1984, S. 235.

149 Die Sockelmauer der Giebelfront wurde seitlich so weit vorgezogen, dass sie nicht nur den kräftigen Vorschutz der südlichen Traufwand zu stützen vermochte, sondern auch den Fussbalken der Blendmauer der Traufwand, welche pfeilerartig auf die Giebelfront übergreift und Traufpfette und Flugsparren (19. Jh.) trägt. – Ausführliche Inschrift (Anderegg 1986, S. 272). – Brindlen war Kastlan 1567, 1583, 1599, 1619.

150 Ruppen KdS VS 1976, Abb. 10, X. – Falls das Paar versenkter Stäbe 1723 hinzugekommen wäre, dürften sie als erstes Auftauchen dieses Motivs gelten.

151 Steinerne Nutzbauten und ein Mauerhaus 1922.

152 1343 «Kuckynun» (Hoppeler 1905, S. 303). – Das Haus hat ungewöhnlich hohe Innenräume von 2,5 m.

153 Inschrift: «Glücklich der Mann, der den Herrn fürchtet und der fern von den Geschäften [weilt]». – Lawinenniedergang: 26. Februar 1888. – Zenklusen 1965, S. 40. – AGVO J 5.

154 Inschrift: «eine Zufluchtsstätte, weit weg von Sorgen und Politik» (Arnold/Treyer Lehner 1999, S. 24, Anm. 72).

155 Kämpfen 2007, S. 11f., Abb. Grenzen der Bergalpe. – Borter 1968, S. 36. – Blatten gehörte 1921–1979 Brigerbad und Zeneggen, Hopschen seit den 1940er Jahren Eisten, das 1982 die vollständige Sanierung beschloss.

156 Abschrift durch Notar Franz Josef Anderledi von 1805 (Ladner/Treyer 1993, S. 13–23 und S. 33–38 bzw. 171–177). – Neue Statuten 1887 (verloren), 1927, 2003 (Anpassung an heutige Bedürfnisse). – Bielander 1949, S. 27–30 (Einteilung in Viertel), S. 31–32. – Anderegg 1986, S. 121. – Jean-Marie Barral war Begründer der Apostolischen Gesellschaft in Immensee (aufgehoben 1913), 1921 Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee.

157 Walliser Hotelbauten 1999/2000, Fiche 058, 060. – Rindlisbacher 1985.

158 Baukultur 2014, S. 98. Die Architektur basiert auf der Idee ineinander gestellter Zylinder.

159 Gremaud I, S. 387; II, S. 401, 437 (Halsen). – Borter 1949, S. 36. – Anderegg 1986, S. 121f.

160 Bielander 1949, S. 26–29. – Müller 2005, S. 276. – 1257 Eigenleute der Herren von Mörel im «valle de Simplun» (s. S. 15).

161 Erhalten ist die Tesseltruhe, mit fünf Schlössern, allen Tesseln und der Inschrift «ALPES CONSORTVM SVPER MONTE SEMPRONIO», 17. Jh.

162 HS IV/7, S. 446–452, bes. S. 447, Anm. 33. – Gremaud I, S. 319 (1235), 387 (1246 «[…] sancti Johannis de collibus de Semplo»), 478 (1252 «[…] hospitali Sti [Jacobi] de Semplon»), falls der Eintrag in Klammern nicht eine Ergänzung von Gremaud ist.

163 HS IV/7, S. 447f. – Arnold 1984, S. 115–117.

164 Gremaud VIII, S. 140f.

165 StoA 51. – StAVS, AVL 141, f. 3r–7v. Die Perrig-Chronik erwähnt die vorausgegangenen Handänderungen. – HRSt XI, Sp. 112. Schon 1650 hält Stockalper den Grundbesitz des Hauses St. Jakob fest. – Rameau 1886, S. 110, nannte den 14. Juli 1653 (ohne Quellenangabe). – StoA L 19, 352a (Minuten des Anton Lambien 1648–1663) erwähnt den Verkauf des Hospizes am 14. Juli 1655. – StoA K 23 (1655 Verkauf der Johannitergüter ohne das Hospiz).

166 HS IV/7, S. 448, Anm. 55 (Quellen). – HRSt IV, Sp. 77f. – HRSt XI, Sp. 110–114. – Ladner/Treyer 1993, S. 38 bzw. S. 177 (1656 erwirbt Kaspar Stockalper den Hopschensee).

167 Gremaud II, S. 1008. – Angaben über den Umfang der Besitzungen des Hospizes auf dem Simplon geben Pachtverträge. – HS IV/7, S. 448. – HRSt XI, Sp. 110f.; IV Sp. 351.

168 Gremaud I, S. 498. Mathilda de Augusta verkauft 1255 dem Hospiz ein Grundgut an der Massa, Naters. – Arnold 1984, S. 43–46. – HS IV/7, S. 447, Anm. 42. – HRSt IV, Sp. 41, 108, 136.

169 HRSt XI, Sp. 13f., 111. – Zur Vorrangstellung des Spittels: HRSt XI, Sp. 16, 124, 144f.

170 AGVO J 5 (Distr. Brig. Simplon Thal). – Imesch 1904(1), S. 11. – Arnold (1948), S. 42.

171 HRSt I, S. 19, 297. – StoA L 31, S. 93v, nennt 1650 die Vertreter der Ballenführer und Strassenvögte als Auftraggeber für Stephan Belen, die Sust «auffm Simpelberg» wieder «auff zu bauwen» (Minuten des Notars Anton Lambien, Brig, 1648–1663). Die kurze Zeitspanne von Juni bis August weist auf eine Ausbesserung, nicht auf einen Neubau.

172 HRSt VIII, Sp. 236, 240 «uti delineasti cum omnibus membris (Gebäuden)». – HRSt XI, Sp. 113 «pro erigendo stafell, aedificys, ferrich etc. in colle der Siken». – Borter 1968, S. 36, erwähnt eine Urkunde von 1884, die den Standort des St. Jakobspitals «Harnischbüel» nennt.

173 HRSt X, 1663 Lieferung von Brettern (Sp. 86), Matter (Sp. 91, 119, 120), Mosman (Sp. 127, 139), Koler (Sp. 155), Gros (Sp. 161), Ritiner (Sp. 162). – HRSt VIII, Sezenstoller (Sp. 64f.), Spizberger (Sp. 68), Simon Diezig (Sp. 102). – HRSt IV, 1666 Lieferung von Steinplatten, Simon Diezig (Sp. 286), für den Kalk war die Talschaft Simplon 1667–1669/70 verantwortlich.

174 HRSt IV, Sp. 258f., 263.

175 HRSt VIII, Sp. 25f. – Der Freiherrenstand (seit 1653) gab Stockalper das Recht auf das Emblem des Adlers.

176 1967 Türmchen mit Eternitschindeln, neuer Pietra-rasa-Verputz. – EAD 1981, 1983 Dokumentation, Pläne 1:50 (Amt für Bundesbauten, Abteilung Hochbau)

177 Bauherreninschrift in: Anderegg 1986, S. 304.

178 Besterhaltene Beispiele gab es im 4. Obergeschoss. Die stark beschädigten Wände wurden neu verputzt.

179 HRSt XI, Sp. 110, 112.

180 EAD: Restaurierungsbericht von Ueli Fritz, 1986. o. Nr.

181 Sarkophagmensa aus der frühen Augustinerzeit. – 1986 gelangte die Altartischplatte an den Prior des Hospizes.

182 Parz. 106. – Bissegger 2007, S. 256–262. – Lechevalier 1992, S. 205–289.

183 AC Genève A 78/IV, 1–2 (Grundrisspläne 28.7.1801).

184 AC Genève A 78/IV, 111.

185 Imesch/Perrig 1943, S. 127.

186 Lithografie von C. A. Snoeck 1824 (Gattlen I, Nr. 600. «L'Hospice Napoléon ‹non achevé› au Simplon. Suisse. ‹Canton du Valais›»).

187 Quaglia 1955, S. 462–464.

188 Zeichnung von Lorenz-Justin Ritz, Kunstmuseum Sitten, Abb. in: Pelet 1991, Pl. 5. – KdSA, Nr. 5166 (Postkarte geschrieben 1889).

189 Gattlen 1961, S. 114.

190 Quaglia 1955, S. 561 (Datierung 1836). – Das lose Blatt im HospizA Bergalpe mit der Jahreszahl 1842 und der Angabe zu den Orgelbauern zweifelte Bruhin an, er glaubte an einen Entwurf. – Bruhin 1960, S. 218f. – Die Zeichnung von Perregaux, 1827, «Coupe sur la largeur du bâtiment» sieht eine kleinere Orgel in der Nische der Empore vor (Bissegger 2007, fig. 375, S. 444). – Johann Imahorn, «Alte Orgeln im Wallis» (Ms bei Bruhin), nannte eine Rechnung von Heinrich Carlen. – KDA, Bruhin. Disposition und Restaurierungsbericht, 1990.

191 Parz. 55.– Ruppen, Notizen zum Simplon. KdSA. – Walliser Hotelbauten 2000, Fiche N° 058. 1890. – Anderegg 1986, S. 300, nannte das Jahr 1880.

192 Anton war Pferdeposthalter in Simplon Dorf und bis 1898 auch Besitzer des dortigen Hotels Post. Othmar war Grossrat und Stadtpräsident von Brig. – Gattlen II, Abb. Nr. 4776. Die Zinkografie, um 1898, zeigt eine dreiachsige Traufwand (Planungsphase?). Als Anzeige erschien die Zinkografie noch 1901 (Monod 1901, Inseratenanhang), obwohl eine am 8.9.1901 versandte Ansichtskarte (photoglob Co. Zürich, unbekannte Nr.) bereits das erweiterte Hotel zeigte. – Abb. in: Dübi 1902 (Inserat weist auf 4 Jahre seit Eröffnung) und in Barbey 1906, S. 38 (das Foto kann den Zustand vor 1903 zeigen), «BELLEVUE» inkl. Schuppen im Südwesten.

193 Snoeck: Lithograf in Brüssel, bekannt aus Publikationen der Jahre 1825–1829 (AKL Bd. 31, Leipzig 1937, S. 189). – Montius: belgischer Lithograf (AKL, Bd. 25, Leipzig 1931, S. 97). – Die vorliegende «Lithographie à la Calcographie Royale de J. Gonbau» in Privatbesitz.

194 Das Wappenemblem scheint aus dekorativen Gründen gewählt worden zu sein und ist nicht mit dem Reichsadler zu identifizieren (Arnold 2008, S. 191ff., bes. 201).

195 WWb 1946, 243, Taf. 6. – Abb. in: Arnold 2008, S. 204.

196 StAVS, PH 1939, Collection SEVR.

197 Erhalten hat sich eine Zeichnung von F. Joller (Brig AGVO J 5), abgebildet in: Arnold 2008, S. 51.

198 PfA Simplon Dorf, Nrn. 79 und 80. Es ist die Rede von einem «Kriegsfanen». Den Vertrag mit Giroldi schloss Gaspar Theiler ab. Nach der mündlichen Überlieferung ein Geschenk von Kaiser Franz I. für die der österreichischen Armee geleisteten Dienste (AGVO J 5). – 1973 restauriert. S. Walliser Bote, 31. Oktober 1974. – Abb. in: Arnold 2008, S. 203.

199 WWb 1946, S. 243 und Taf. 6. Die Abbildungen entsprechen nicht den ältesten bekannten Wappen der Gemeinde.

Zwischbergen

1 Furrer 1852 II, S. 68. – Die Suche nach Gold dehnte sich bis in die Gondoschlucht aus, z. B. bei Fahrwasser (Bach vom Real della Pioda gespiesen). – Franz Joller fand die (eingestürzte) Galerie, in der B. Pirazzi um 1800 Eisen fand. Sie mag mit der 1828 erwähnten Goldmine in Alpjerung identisch

sein (WWb 1946, S. 304). – Arnold 1972, S. 129.

2 Arnold 1972, Bd. Herleitung Presa, S. 122. – Jordan 2007, S. 303. – In Tschurre Spuren landwirtschaftlicher Bauten, in Presa Cima eines Verkaufsladens. – Ruppen, Ms Gondo (Herleitung «Presa» von der Föhrenharzgewinnung). KdSA.

3 AGVO J 5. Erneuerung schon 1859. – PfA Gondo, o. Nr., die Gemeinde Varzo hatte das Recht, im Zwischbergental Buchenblätter zu holen, was ihre Kostenbeteiligung zu einem Drittel erklärt.

4 Zur Siedlungsentwicklung bis 1950 in: AGVO J 5 und PfA Gondo, A 14: «Chronik der Kirche und Pfarrei St. Markus in Ruden». – Ursprünglich zweigeschossige Häuser (ein einziges aus dem Jahr 1900 am Dorfausgang zählte drei Geschosse), später wurde Haus, Parz. 4, auf sieben Geschosse erweitert.

5 Chronologie: Pfarrhaus von 1495, Renovation 1869–1871 und Brand am 14. August 1897. Wiederaufbau 1897/98, Abbruch 1966 zu Gunsten des Kirchenschiffs.

6 Auf die Realisierung weiterer, in die Planung einbegriffener Gebäude unterhalb der Strasse wurde verzichtet.

7 Zum Turm: PfA Gondo, Slg. Joller Akt vom 23. März 1496; AlpjeA Gondo, Nr. 2, 12./21. Dez. 1543. – Schulte 1966, Bd. I, S. 465. – Zu Ruda: AGVO J 5 («Wirtschaft»/Gasthaus).

8 Zu Gundo: Nach Joller könnte der Stiftungsakt von 1496, s. Anm. 19, mit «Gundo» nur die Ruine meinen, nicht die Örtlichkeit (AGVO J 46). – Zu Ruden: Jordan 2007, S. 307. – 1381 in «alpe vffen rude» (ADS, Min. A 43, S. 197). – 1390 «rudon» (ADS, Min. A 43, S. 293). – Arnold 1968, S. 54 «Rodoni/Allparum».

9 Büttner 1953, S. 577f. – Bertamini 1998, S. 204f.

10 Funktion und Alter der ehem. Kirche von Paglino etwas unterhalb von Gondo sind nicht untersucht worden. Ob sie mit dem Recht, Eucharistie zu feiern, ausgestattet war, ist ungewiss. – Arnold 1968, S. 186 «Rodeno intus, Rodeno foris bei Paligno».

11 AGVO J 5. – AlpjeA Gondo, Nr. 2. – Noch 1834 (Vis.-Akt, PfA Gondo, o. Nr.) bestand die Kostenaufteilung «Vaira» (1/3) und «Alpjen/Fraxinudi» (2/3). – WWb 1946, S. 304, spricht von einer Neugründung 1637(?). – Zur Einbindung ins Bistum Sitten: PfA Gondo, A 14. – Imesch 1930, S. 105. – 1859 sollte Gondo politisch zu Simplon Dorf, kirchlich zu Iselle kommen.

12 AGVO J5.

13 StoA 6292a. Es handelte sich um einen mehrgeschossigen Bau mit baufälligem Dach («Coperto tutto in rovina»). Erwähnt wurden eine stanza di Bernardino(?), eine stanza di Mezzo, eine Boschera, eine Sala Reggia sowie ein Stanzino della Stuffa. In der Stanza d'Alloggio alla Guardifinanza war der Kamin zu erneuern. Auch von Küchen war die Rede.

14 StoA 7433. Stockalper plante, bereits auf Gebiet von Trasquera(?), Backofen, Säge, Schmiede und einen Stall unter drei Wohnräumen zu bauen.

15 Arnold 1968, S. 118, 124. – Zuvor diente die Stube im hintersten Gebäude des Guts «Rosi» als Schulzimmer (mündliche Überlieferung). Verlegung des Schulbesuchs in den 1970er Jahren nach Glis (Orientierungsschule [OS]) via Iselle, 2007 nach Simplon Dorf, 2013 nach Brig (OS) (nach Auskunft von Lukas Zenklusen, Gondo).

16 Seit 1815 Zollstation, die 1850 an die Eidgenossenschaft überging (AGVO J5, J46).

17 Wann Theodul als zweiter Schutzheiliger dazukam, ist ungewiss. Parz. 32.

18 StoA L15 Copialbuch, fol. 229v-230 (Stiftungsakt 23. März 1496). – PfA Gondo, A 14. – Büchi 1920, S. 449f. 1498 sind Zahlungen des Herzogs an St. Markus verbürgt (zit. nach Ruppen, Ms Gondo. KdSA). – Dennoch gab es erst nach 1600 ein Fundum.

19 AGVO J 5, J 46. Joller sprach von älteren Mauerspuren im Turm. – StoA L15 Copialbuch, fol. 229v–230: 1496 «Fundatio Ecclesia, Beatorum Marci et Theoduli in Gundo», «[...] ecclesia noviter constructa in Gondo [...]». – Die Ausführungen folgen der archäologischen Bauuntersuchung von 1968.

20 StoA 7848b (1680 Dacharbeiten unter Pfr. Johann Melber). – StoA L 40, S. 26 (Bauholzbeschaffung). – Zum Beinhaus: PfA Gondo, E I, A 14.

21 Arnold 1968, S. 297 (Dubuis datierte den Zugang ins 18. Jh.). – Vergleichsbeispiele für einen Kanzel- bzw. Turmaufgang an dieser Stelle sind in den Kapellen in Bitsch und Goppisberg schon für das 17. Jh. gegeben (Ruppen KdS VS 1991, S. 286, 211).

22 AGVO J 5, J 6, sowie PfA Gondo, A 14 (Gallerini erhielt 800 Fr., Prola und Gracco 250 Fr.). – Walter Ruppen interpretierte die Beliebtheit des kreuzförmigen Grundrisses und den Umstand, dass Pfarrer Franz Joller weder die Schiffsverlängerung noch den Bau der Seitenkapellen aufzeichnete, dahin, dass die Veränderungen auch um 1685 denkbar wären. Vgl. auch die Aufforderung (um 1800) «di riparare le piture nelle Capelle delle B.V. e San Antonio» (PfA Gondo, o. Nr.).

23 Zwischen den Ziffern Kreuz auf einer Kugel (PfA Gondo, Rechnungen bis 1933, 2 B).

24 PfA Gondo, A 14 (1913). – PfA Gondo, B3, Nr. 13 (Reparatur-)Arbeiten am Beinhaus durch Maler Jules Sartoretti, Sitten. – Zum Glockenstuhl 1968. PfA Gondo, o. Nr.

25 PfA Gondo, o. Nr., Projekt-Pläne. – Arnold 1968, S. 216–236, 245f., 273–316. – Anzeiger des Bistums Sitten, Febr. 1969, S. 93–111.

26 Arnold 1968, S. 317f. (mit technischen Hinweisen von Restaurator Théo Hermanès). – Die Datierung folgt W. Ruppen (Ruppen, Ms Gondo-Zwischbergen. KdSA). – In der Wölbung der alten Sakristeitür unbekanntes Wappen von 1702/03. An der Nordwand des Chors Fragment einer knienden Gestalt (Arnold 1968, S. 283).

27 1670 bezahlte Stockalper «Mathes Koler auf die Ruden 102 kronen». Eine Tätigkeit in der Kirche ist möglich (HRSt X, Sp. 157).

28 1921: PfA Gondo, B 3, Nr. 13 und Pfarrchronik seit 1918, o. Nr. Beides von Jules Sartoretti. – Restaurierung 1968/69, Walter Mutter.

29 StoA L 40, S. 79, 98; 8240. – Das Altarblatt gelangte wohl durch Kauf nach Brig. Es wurde 1968 der Pfarrei Gondo zurückgegeben (PfA Gondo, Pfarreichronik seit 1918, o. Nr., weiteres Schriftstück o. Nr.).

30 Er ersetzte wohl einen Altar von 1682 (PfA Gondo, G 7a). – Zum Marienretabel (1916/1918) vgl. PfA Gondo, o. Nr.; Pfarreichronik seit 1918, o. Nr.

31 J. Sartoretti, 1921 (PfA Gondo, Pfarreichronik seit 1918, o. Nr.); W. Mutter 1968.

32 Zur Späth-Orgel: Bruhin 1960, S. 229 (mit Angabe der Disposition). – In einer Notiz des PfA Gondo, o. Nr., steht, H. H. J. Imahorn habe einen Orgelbauer als Lieferanten in Ruschach gefunden. – Zur Füglister-Orgel: Bruhin 1981, S. 145f. (mit Angabe der Disposition).

33 1930 Verkauf zweier alter Statuen sowie zweier alter Reliquienschreine, vielleicht aus dem Beinhaus, an den Bischof. Zwei Marien mit Kind (H. 50–60 cm) und eine Auferstehungsgruppe (H. ca. 50 cm. PfA Gondo, E VI) mit unbekanntem Aufbewahrungsort. Restaurierungen von Walter Mutter.

34 1964 aus italienischem Kunsthandel.

35 1967 aus italienischem Kunsthandel.

36 PfA Gondo, A 14. Reliefs: Kreuzigungsgruppe, Schutzengel, die hll. Antonius von Padua, Theodul, Gaudentius, Sebastian. Umschrift: «SANCTA.MARIA.MATER.DEI.ORA. PRO.NOBIS.IOANNES.BIZOZERUS.VARISIENSIS. FECIT.1805».

37 Arnold 1968, S. 240f. Beschreibung der Glocken. – PfA Gondo, A14. Glocke von Bizzozero. – Zu den Walpen-Glocken: Einsegnung in Glis 10. Oktober 1884, Aufzug 12. Oktober 1884. – Entwürfe zur Zier der jüngsten Glocken von Anton Mutter, Naters.

38 PfA Gondo. Das Schreiben des Goldschmieds von 1822, o. Nr., «dem monstrantz 12 feine steine an 3 orten gelöthet», schliesst eine Instandsetzung nicht aus.

39 PfA Gondo, A 14 (u.a. zur Prozession) und AGVO Joller J 5. – In der Nähe 1982 neuer Bildstock aus Granit. 1983 freie Kopie der spätgot. Markusstatue (Pfarrkirche) von Marcel Eyer, Ried-Brig. – Restaurierung der Malereien Claudia Guntern.

40 Abb. in: Barbey 1906, S. 104f. – Abb. in: Arnold 1968, S. 83. – 1906 Satteldach, 1964/65 Aufstockung im hinteren Hausteil, Stichbogen-Fensteröffnung erst 1979/80.

41 Identischer Fassadenentwurf in Visp, Bahnhofstrasse 20.

42 HRSt XI, Sp. 38. – HRSt VII, Sp. 301, nennt u.a. das Salzhaus in «Semprony» (Simplon Dorf?), ein Haus des hl. Johannes Baptist in «Ebnet vel Heitbüel» und das Haus des hl. Georg am Schallenberg.

43 Arnold 1953, Bd. I, S. 198, setzte den Baubeginn 1666. – Dendrosuisse 2004. – HRSt X, Sp. 97, «Liber secundus salis», nennt Maurer wie Merilli/Merilly/Merili (1672); Sp. 161 Martin Streler (1670); Sp. 161 Cristen Schalen (1670); Sp. 161f. Matter (1670); Sp. 162 Gros Hans (1670), Sp. 163 Caspar Loviner (1670); Sp. 170 Hans Riner (Maurer?) (1671); Sp. 97 Baniot (1672); Sp. 354, 356, 373 (1673), 357 (1674), 367 (1672), «Liber tertius salis», nennt die Gebrüder Merilli; Sp. 375 Jacob Streler et socijs (1673); Sp. 368 (1672), 376 (1673) Cristen Schalen; Sp. 354 (1673) und 363 «pro fornace» (1677) Baniot. – HRSt IX, Sp. 235 nennt Merilli. – StoA 6970a: Gretz, Gisig, Stettner und Sturm (1676); 15'166 und 7218a, die Brüder Merilli in Brig (1678). – 1675–1678 leistete Zimmermann Peter Mosmann mit vier Knechten 117 Tagwerke HRSt IX, Sp. 234; HRSt X, Sp. 361, StoA 15166. – Die Bezahlung erfolgte oft durch Pfarrer Johann Melber sowohl in Gondo wie für den Bau im Stock (HRSt IX, Sp. 235; StoA 15'166, 6997).

44 HRSt XI, Sp. 84.

45 AGVO J 46. – Arnold 1948, S. 114.

46 StoA L 40, S. 40.

47 Das niedrige Zeltdach ohne Fahne ist auf einem 1954 datierten Foto sichtbar (KDA).

48 Ursprünglich Pferdeställe, im 19. Jh. eine Wirtschaft, später Lagerraum und ein Verkaufsladen.

49 Rundofen von 1833, 21. Sept.: «Josephi Antonii Rudolf camponis gundensis et Mariae Ignatiae Rudolf natae Escher»: PfA Gondo, E II. – Ofen von 1838 mit den Initialen AR/MIE.

50 Franz Joseph Joller soll auf über 2000 m Höhe ein gepflästertes Strassenstück des Römerwegs entdeckt haben (AGVO J 5). Zum Teil deckte sich Jollers Wegführung mit einem der Strassenprojekte zur Zeit Napoleons.

51 LSG 995. – Jordan 2007, S. 319. – Gremaud VIII, S. 376 (1448 «Communitas [...] Wayre, Simploni»). – ADS, Min. A 5, S. 50,1 (1304).

52 Arnold 1968, S. 35–45. – Eggs 1930, S. 140. – AGVO J 5. – Die Alp All Motta wurde dem Wallis zugeschlagen, doch blieben die Eigentümer Italiener (Arnold 1968, S. 44). – Erst 1894 kam durch Kauf die Alp Pontimia, zu der auch All Motta (Grossstafel) gehört, an die Burgerschaft von Stalden (GdeA Stalden, Pontimia-Schriften C, Nrn. 63–66).

53 Zur Kastlanei Alpje-Zwischbergen: Imesch 1930, S. 191f. – Zur Gerichtsstätte: Arnold 1968, S. 50. – Zur Unterkastlanei Simplon Dorf. Zenklusen 1964/1967, S. 162, Anm. 123 (die Gerichtsbarkeit der Unterkastlanei hätte bis zum Kreuz bei den «Kaltwassern» gereicht).

54 PfA Gondo, A 14.

55 AGVO J 5. Einst «Blanchera» genannt. 1529 erwarb Junker Giovanni della Sylva von Crevola den «Hof». Es soll hier ein stattliches Steinhaus gestanden haben. – Arnold 1968, S. 26. Parz. 124, 125, 428.

56 Parz. 133, 136, 138. Die Sage weiss von der Goldgewinnung in «Sagi» zwischen «Rosi» und «Bällegga». Spuren der Wasserleitung und die Rinne der Goldmühle, Ende 19. Jh. (AGVO J 5). – Joller 1901, S. 451, nannte den Abbau bei «Conto» (Gantu), einer Felsenhöhle mit altem Gemäuer, und unter der Alp «Figina», unter Leitung von Tiroler Bergleuten. – In Camussetta steht noch ein steinernes Gebäude mit Pultdach. – Erhalten blieb einzig eine Mauer des Zufahrtswegs zur Brücke (Maag 1978, S. 402f.). – Ders. Übersichtsplan in: Minaria Helvetica 16b, 1996, S. 83.

57 Bärtschi 1996, S. 40, 45 (Planzeichnung), S. 41–44 (Beschreibung). Das Elektrizitätswerk (Parz. 447), dessen Hochbau wohl ein erstes Mal 1897 teilweise erneuert wurde (nach Brand), besass seitwärts ein Maschinenhaus. Seine Stichbogenfenster, die Qualität des Mauerwerks und die fein gefügte, stichbogige Gewölbestirn des Abflusskanals erinnern an die Anlagen im Hof. Renovationen: 1924, 1985 sowie 1986/87.

58 Die Geschichte ist gut aufgearbeitet, so dass sie hier nur bei direktem Bezug zu den Baudenkmälern berücksichtigt wird. – AGVO J5. Arnold 1968, S. 128–152. – Bärtschi 1996, S. 33–37, mit einem Übersichtsplan der Goldminen. – Maag 1978, S. 402–413. – Walliser Monatsschrift 1864, Nr. 8, S. 49ff. – Am 1. Nov. 1891 erschien in Gondo eine eigene Zeitung, «L'Avenir du Simplon».

59 Bärtschi 1996, S. 29. – Zu Maffiola Gerold: AGVO J 5. – AGVO J 46. Über der Hauptpforte dieses Hauses war zur Zeit Jollers ein Fresko der Patronin St. Barbara zu sehen, zu deren Ehre der Bergherr den Bergarbeitern in seinem Haus im Hof ein Mittagessen bzw. 5 Franken offerierte.

60 PfA Gondo, A 14. 1894 kamen ein neues grosses Wohnhaus, das Ingenieurhaus, die Werkstätte für die Schlosser und Schreiner und die Esse hinzu.

61 Nething 1977, S. 272, Nr. 208 (Bildlegende). – Schelbert in: Minaria Helvetica 16b, 1996, S. 92. – SLM, Inv.-Nrn. A3909 (1893), A11480 (1895), M10081 (1897).

62 Abb. in: Arnold 1968, S. 151. Wohl das «Bergherrenhaus» von 1820 und das Direktorenwohnhaus aus den 1890er Jahren umfassend. 1950 bis auf einige Stützmauern und einen Treppenaufgang abgetragen. Neubau 1985 renoviert.

63 StoA 211. – Jordan 2007, S. 343 (OFN ObVS).

64 Er schenkte den Boden und 475 Pfund und übernahm die Baukosten. Zwischen 1642 und 1697 gab es 20 Messstiftungen.

65 AGVO J5.

66 Arnold 1968, S. 246f. – 1973 neue Decke im Schiff.

67 Chorbogenkruzifix der Pfarrkirche(?), erst 1996 in die Kapelle überführt. Restaurierung Walter Furrer, Brig.

68 Arnold 1968, S. 249–252.

69 Zenklusen 1970, S. 16 (1647). – «An ver» (ADS, Min. A 43, S. 284). – PfA Simplon Dorf, 126 – Jordan 2007, S. 250. – PfA Gondo, A 14 und AGVO J 5. – Renovation: 1940er Jahre. Kreuz von Leopold Jerjen.

70 Parz. 183. – Giltsteinofen auf skulptierten Giltsteinfüssen von 1723. Die Öfen der beiden Häuser zieren Hauszeichen(?) in der Form ähnlich einem gestürzten «F» mit pfeilartiger Spitze.

71 AGVO J 5. – Jordan 2007, S. 260. Namensgebend war wohl die Kalkgewinnung. Fragmente eines Kalkofens in der Nähe.

72 Imesch 1930, S. 192. – AGVO J 5 nannte Mauerfragmente [u.a. einer Hammerschmiede] am Fuss des Fehrhangs, bei den Fehrmatten, am Weg nach dem Fehrberg. Für 1796 ist eine Säge belegt. – Arnold 1975, S. 63 (Bildlegende), erwähnte eine Wirtschaft. – Carlen 1961, S. 42, wies auf die von Franz Joller 1890 entdeckten Spuren des Galgens der Unterkastlanei Zwischbergen.

73 Das Haus mit Schlafraum über der Stube und Scheune im Hinterhaus hatte Rossställe. Rätselhaftes Hauszeichen auf der Ofenplatte: Kranz oder Kugel.

74 Stockalper nannte den «Stok» auch «Eby». Vgl. HRSt IX, Sp. 238; StoA 15'166, fol. 24; HRSt XI, Sp. 85; IV, Sp. 160. – Es ist kaum anzunehmen, dass mit «Stock» die gleichnamige Örtlichkeit auf der Höhe von Simplon Dorf, angrenzend an die Sydegga, gemeint war.

75 Arnold 1972, Bd I., S. 134. – HRSt XI, Sp. 38 (zum Altar), 144. – Zu den Besitzungen/zum Kastlan: HRSt VII, Sp. 301.

76 1669 Zahlungen an œMaurer im Stok (HRSt XI, Sp. 21). – 1676 an die Maurer, 1677 an die ‹holzhakren› (HRSt X, Sp. 360, 363). – Weitere Belege StoA 15'166, 6997. – 1669 forderte Stockalper das für den Bau bereitgestellte, von der Talschaft Sempron entwendete Lärchenholz zurück (HRSt XI, Sp. 22) – Hinweis zum Wappenemblem: Paul Heldner, Glis.

77 Breite des Hauptportals 2 m, des gegenüberliegenden Portals 1,1 m. Das Portal vis-à-vis des Treppenturms ist 1,3 m breit

(alter Spittel: 2 m, 1,1 m, 2 m). – Ob die drei eher bescheidenen Eckräume eine gänzlich neue Raumkonzeption vorgegeben hätten, erscheint wenig wahrscheinlich.

78 Name: fraxinus = Esche (Familienname Escher). – Gremaud II, S. 216 (1273). – Zur Sust in Vallescia (südöstlich von Alpjerung): Furrer 1852, S. 24. – AGVO J 5: Alpordnung von 1385 aus Trasquera. – Die Bergordnung oder Burzunft von Alpje 1576, 1614, 1616, 1627, 1634 und 1652 (Arnold 1947, S. 217f. und 1968, S. 64).

79 Alpjerung besass 1383 bereits die dritte Alpordnung. – Arnold 1968, S. 174–179 und 55f. (Allparum, Alpje Run). – Allparun Rodani 1511 (OFN ObVS) AGVO J 5: Bei der Teilung von 1523 erhielten die italienischen Nachbarn ungeachtet der Landesgrenze den Talhang bis zum Alpjerbach. Daher überlagern heute italienische Namen die angestammten deutschen, z.B. ergab die Örtlichkeit Tschurre den Familiennamen.

80 Arnold 1968, S. 56f. (Burger- und Erbrecht). – Ders., S. 72, nennt 26 Güter oder Heimwesen, auf denen die alten Besitzer als Pächter blieben. – StoA 986. 1672 tauschte Stockalper «certam alpen sitam in fraxinodo vocatam die weizachra circum sita capellae S. S. Annae et Jacobi» und ein Gut «in frascinodio loco vocato bim höchen hauss». – 1693 führte «Meister peter Rhitiner murer [...] dem volledlen Herrn Junker und Rytter Joseph Maria Stockalper vom Thurm» auf den Alpjen verschiedene Arbeiten aus: Untermauerung und Bedachung des Hauses «bey der Capellen»; Untermauerung eines Stalls «bey der Metzgerri Haus» (erbaut von Anton und Christian Metzger 1608/09). – Die Familie Metzger ist auf Alpje zwischen 1582 und dem 18. Jh. nachweisbar (Anderegg 1986, S. 256). – StoA 8465a. Ausbesserung des Daches «beym niwen Haus». – StoA 13'738. Liste der «tafernen» um 1665. Das Interesse an Rechten in den Alpen bestand schon im 16. Jahrhundert.

81 Arnold 1968, S. 92–96.

82 AlpjeA Gondo, D 2 und Arnold 1968, S. 55.

83 StoA 986.

84 Roten von 1991, S. 615.

85 AlpjeA Gondo, Nr. 5. – Am Zugbalken zusätzlich 1590 (Kauf einer Glocke), 1625 und 1961.

86 1648: «[...] ad opus saccelli Stae Annae» (StoA 2647). – 1735: «Sacello dini Jacobi» (AlpjeA Gondo H 12). – Im Ehebuch 1750–1830 «oratorium Sti Jacobi» (AlpjeA Gondo E I).

87 Protokollbuch der Kirchenratssitzungen 1921ff. (PfA Gondo, o. Nr.). – 1961 Malerarbeiten von Edmund Imboden, Raron; Fenster von Theo Imboden, Täsch. 1979 Kommunionbank (entfernt) aus der Pfarrkirche Gondo.

88 AGVO J 5. Das Retabel ersetzte einen gotischen Schreinaltar, der gegen Ende des 19. Jh. verkauft wurde.

89 1709(?), Maestro(?) / Buchstabe «I» nicht mit Sicherheit lesbar. Name des Fassmalers?

90 Hinweis Claudia Guntern, Restauratorin.

91 Möglicherweise Capitaneus (oder Castellanus) Caspar [Hans] Arnold. Und [Maria] Barbara Schmidhalter (Zenklusen 1964/1967, S. 44, Nr. 1002). – Neuer Rundofen von Grichting(?), Initialen «D. O[skar] Z[enklusen] und M[adleine] Z[umkemi] / 1975» mit den Allianzwappen der Eltern Zenklusen/Zumkemi und einer Gämse über Bergen. Alter Giltsteinofen heute im Chalet neben der Kapelle. – Eingemauerter Haustein im frei stehenden Stall «1639 IHS» hinter dem Zumkemi-Haus.

92 Die Hütte scheint in mehreren Bauetappen errichtet worden zu sein.

93 Zenklusen 1964/1967, S. 176, Nr. 1093.

Ried-Brig

1 Imesch Perrig 1943. – Borter 1966, S. 628. – Borter 1986. – Blatter et al. 2008. – GdeA Ried-Brig C 6.

2 Anderegg in: Ortsplanung 1977, S. 97f. – Borter 1968, S. 38. – Borter 1963, S. 16–21.

3 Vgl. Siegfriedkarte Blatt 497 (1888) und aktuelle Landeskarte der Schweiz (2013) Blatt 274. – Aebischer/Burgener 1990/91.

4 In Ried Abbruch einer Stallscheune und eines Stadels um 1968, in Brei wichen der Strasse das Waschhaus mit zwei rechtwinklig aufgestellten Brunnentrögen, eine Werkstatt am Fuss des Felsens und unterhalb des Platzes ein Stadel ähnlich dem S. 32, Abb. 31 abgebildeten und besprochenen Brei 92.

5 Es gelang nicht, die alte Schmiede, um 1700, als Vorgängerin der jüngeren von 1933 zu identifizieren. Letztere befand sich bis um 1950 in der Riedgassa 70. Im Schmiedeinventar von Kastlan Christian Weginer und Seckelmeister Kuonen vom 6. März 1701 war der Standort nicht erwähnt (AGVO B 9, S. 299). – Guntern 1961, S. 30. – Borter 1963, S. 24f. (Angabe des Inventars).

6 Die Sennerei befand sich erst im Erdgeschoss des Gemeindehauses, ab 1958 im neuen Sennereigebäude in Ried. Renovationen 1982, 2006. – Vgl. Borter 1969, S. 52.

7 1925 an Alfred Schmidhalter und Co., 1937 an das Elektrizitätswerk Brig-Naters, 1961 EWBN. – 1941 Kraftwerk Ganter-Saltina, 1990 Kraftwerk Bortel, 1995 zusammen mit Termen Kleinkraftwerk Gärschterna (Kämpfen 1995, S. 99f.).

8 GdeA Ried-Brig, o. Nr. – Ehemals befand sich der «Schiessstand» auf einer Laube des Gemeindehauses. Seit 1991 in Aeschi/Chalchofen.

9 1935–1937 Bau eines Tunnels für die sieben neu gefassten Gantertaler Wasserfuhren durch Termen und Ried-Brig. – 1993/94 Sanierung der Wasserfuhren Bärgwasser und Eischterli. – Bezeichnungen: «Broyaryn/d'Undra, Ryedaryn, Büelwasserleita, d'Haslaryn, d'Niwa, Giplaryn, Lowinwasser» und aus Rosswald die «Undarosta».

10 Gremaud I, S. 209f.; IV, Nr. 1623. – ADS, Th 81–54. – PfA Naters, Fb 1354 («Geteilen»). – ADS Minutarium Nr. 34 und 44 des Johannes in der Gassen (de Vico), 1387–1402.

11 GdeA Ried-Brig, B I, fol. 53–64. – Borter 1963, S. 16–21.

12 GdeA Ried-Brig, C 1 (Übersetzung des verlorenen Originals). – Zur Schützenzunft s. Borter 1969, S. 22–24. – Zur Grenzbereinigung: Borter 1963, S. 22f. und Borter 1969, S. 7f.

13 Auf den Dorfbrand nimmt die Inschrift im Haus Lingwurm 17 (Parz. 1460) Bezug. – Vgl. Heldner-TrunzA, R 351, S. 59 (Ried-Brig).

14 PfA Naters, F 10. – Borter 1963, S. 30, 32. – GdeA Eyholz, F1 (1460, der Bruderschaft ist Richard im Holz jährlich 1 Feschel Korn schuldig).

15 Der Kernbau reicht sicher ins 16. Jh. zurück (Kammfries), Aufstockung und Kammerachse ins Jahr 1780 durch die Vorsteher von Ried, Schlüocht, Bach, Bielen, Obereg: «Joseph Anton Kvonen, johannes michel eier, johann Joseph Berenfaeler/Peter Anderlede Seckelmeister und Johann Joseph Schnidrig Bauherr» (Dielbaum).

16 Die Schenkung eines Blockbaus vor Ort ermöglichte den Neubau.

17 Kaufakt vom 2. Nov. 1399 (ADS 34, S. 403, zit. nach König 1982, S. 17). – Wilhelm zum Lerche (Grächen) schenkte der St. Georgsbruderschaft 1390 einen jährlichen Grundzins von Gütern in Mittenbäch. 1460 Erwähnung von Spendeneinkünften (Imesch/Perrig 1943, S. 40). – 1399 ist die Spend, die auf Gütern in der Gemeinde Grund, ausgenommen in der Gotla, lastete, erwähnt (König 1982, S. 17; ADS, Min. 34, S. 421). – Spendenrodel Mitte 15. Jh. (Imesch 1902 (1), S. 90). – Letzte Erwähnung der Spende 1809 (Vis.-Akt).

18 Die Geschichte der Wüstung mit Kapelle und Gebäuden bleibt im Dunkeln. Vgl. Imesch/Perrig 1943, S. 39, 75 (Zerstörung 1888 durch eine Lawine). – König 1982, S. 174 (Lawinen 1887 und 1898). – ADS, Min. 34, S. 421 (1399 «Stavel»); S. 436 (Kaplan Nicolaus Antillen aus Glis).

19 Imesch/Perrig 1943, S. 74. – AGVO B 4 (Minutarium des Christian Weginer 1670–1730. Aktabschrift von 1507). – Imesch 1902 (1), S. 88. – Ob das von der linken Chorstirnwand abgelöste Freskofragment eines Drachens zu diesem Altar gehörte, ist denkbar, zumal in den Bänken davor Gantermeier zu sitzen kamen (Hinweis Paul Heldner, Glis).

20 AGVO J6 nennt die Kapellen in Grund und in Brend zerstört. – Imesch/Perrig 1943, S. 55. – Cécile Zurwerra (*1922) erinnert sich an die um 1930/1940 noch bestehende ruinöse Sakristei(?) inmitten der Häuser von Grund. – Für die Kapelle in Bortel schenkte 1729 Anton Fux im Bach den Bauplatz (Roten von 1991, S. 651). – Zur Georgskapelle: Imesch/Perrig 1943, S. 120, Anm. 266.

21 Unbekannter Standort. – Heldner-TrunzA, TB 21. Dekan Theiler erlaubte am 22.12.1780, die Glocke, die früher der Bachkapelle gehörte, der Kapelle im Rosswald zu übergeben. Unbekannter Standort.

22 An die Kapelle erinnert einzig ein Fragment des Dachsimses (Wulst und Profil). Heldner-TrunzA TB 21.

23 StoA L 31, S. 76.

24 Roten von 1991, S. 32f. (Anton Kuonen), S. 77–80 (Nikolaus Wala). – Zahlreiche Hausinschriften nennen die Besitzer mit Beruf und öffentlichem Amt.

25 Borter 1979, S. 281–288 und Fs Pfarrei Ried-Brig, S. 34–38. – Abb. des 1947 ausgemalten Chors. In: Fs Kirchenchor Ried-Brig 1998, S. 19.

26 Erwähnung eines Steinmetzen Nicolazzi (PfA Ried-Brig, o. Nr.).

27 In seinem Wohnhaus in Lingwurm befand sich noch in den 1980er Jahren eine beachtenswerte, selber hergestellte Möblierung.

28 Bankdocken wie in Salgesch (Abb. in: Schweiz, Nov. 1981), bis 2008 in der Stockalperkapelle, Brig.

29 Altarvertrag von 1899 erhalten. Der Auftrag umfasste Kanzel, Taufstein, Beichtstühle, Lesepult, Prozessionsleuchter, Kruzifix. – Borter 1979, S. 287f. – Schnitzwerk an den Chorstühlen (Dreipässe, Würfelkapitelle, Sims), das Gestühl ist ausgebaut, aufbewahrt.

30 Überführung am Pfingstmontag 1900. – Borter 1979, S. 281–291.

31 PfA Ried-Brig, o. Nr. (Disposition). – Bruhin 1981, S. 123 (Disposition alte Orgel).

32 Das WWb 1946, S. 299, nennt eine Statue der Burgspitzkapelle mit dem gleichen Emblem und den Initialen «CAZK». Abweichung: Dem obersten Querbalken fehlt der winkelförmige Fortsatz gegen oben.

33 Umschriften von Nrn. 2, 3 und 4 in: Fs Pfarrei Ried-Brig, S. 23, mit kleinen Abweichungen zu Ruppen, Ms. – Borter 1979, S. 286f.

34 Maria Barlot bezahlte Meister Bigil einen Kelch, 20 lib. (AGVO, B 9 S. 267, Hinweis nicht datiert).

35 Eine rote Fahne mit Stickerei, Paillettenschmuck (rosenumranktes Astkreuz, in der Vierung Muttergottes mit Kind (Brustbild), am Kreuzfuss hl. Ignatius und Märtyrerin) ist verschollen.

36 Brig AGVO B 9, S. 263. – Borter 1969, S. 15. – PfA Glis, D 28. Vertrag und Angabe der Disposition.

37 Beim jüngsten Umbau wurde die Türe ersetzt, welche am Gitter der Supraporte die Jahreszahl 1904, das Gemeindewappen im Medaillon und die Initialen «G[emeinde] R[ied]» trug.

38 M.-P. Guex, A. Antonini, bureau d'archéologie TERA, 2006. Die Untersuchung beschränkte sich auf die platzseitige Fassadenanalyse, was keinen Hinweis auf einen Vorgängerbau ergab.

39 Als Wappenzeichen ein Winkel (Zimmermannswerkzeug). Gebäudeerweiterung im ausgehenden 17. Jh.

40 In Bach ist das Haus «Agten», Bachstrasse 66 (Parz. 2485), ins Jahr 1567 datiert.

41 Den 1. Wohnstock datierte ein Zierfries (Tropfen/Zylinder in liegender Kehle) in die 2. Hälfte des 16. Jh. 1666 schoben Anton Fux und Margret Holzer ein zusätzliches Stockwerk zwischen das 1. und das Dach ein.

42 In der Bärufalla (15./16. Jh.) ist der Wohnraum von der Scheune her zugänglich, im imposanten Bau im Oberen Mittubäch 13 (Parz. 2983), um Mitte 16. Jh./1702, an der hangseitigen Giebelwand und in Mittubäch 12 (Parz. 348) an der nördlichen Traufseite. – Weitere Maiensässhäuser in Eischt (Ried-Brig), Äbyhalta (Mund) u.a.

43 Das Haus hat seine Wendeltreppe an der Gebäuderückseite verloren. Typisch ist die lückenhaft sichtbare Gwättkopfreihe zwischen Kammer und Stube. Im 1. Wohngeschoss Felderdecke von 1894 von Kresentia Kenfen (auf einem Deckenbrett).

44 Roten von 1991, S. 504. Wegener wurde 1692 Burger von Brig, seine Nachkommen prägten die politischen Geschicke des Landes wesentlich mit. – Ebd., S. 525, Abb. des heute im Gästehaus St. Ursula aufbewahrten Möbels von 1690 mit den Initialen «CK/CW». – Im 19. Jh. neues Dach, Mantelmauer, moderne Reihung der Fenster, Inschrift an der Rosskopfkonsole «Gertsen». Reich beschriftete und an den Balkenwangen mit einer Konsölchenreihe versehene Dielbäume, Wandbuffet von 1817.

45 Ein Wirt ist 1602, Wirt Christian Gretz 1649 genannt (Heldner 1982, S. 9; StoA 548). – Das bestehende breitgelagerte Haus von 1684 (Türsturz, Ofen) besitzt eine italienische Bedachung bei nicht sehr steilen Flanken, einen mächtigen Lawinenkeil am Hinterhaus, in der Stube ein Profilleistentäfer, an Wangen und Stirnseiten profilierte Dielbäume, einen Keller, einen Brunnen in der Südostecke des Hauses und einen Stall. – Am 23. Mai Beschluss des Landrats, den Zoll nach Simplon Dorf zu verlegen (Roten von 1991, S. 714).

46 Traditionell sind die wandparallelen Türpfosten, der traufseitige Eingang (hier evtl. geländebedingt) und an den Giebelseiten die mächtigen Halblinge als Schwellenbalken. Dem Niveauausgleich dienen Holzpfosten und Mauerpfeiler. – Eine ähnliche Konstruktion wies der abgebrochene Stadel (Parz. 1410) an der Ausweitung der hangparallelen Durchgangsstrasse auf.

47 Mauerachse 1887 durch Katharina Müller und Sohn Josef und gegenüberliegende Traufseite ein Ständerbau über hohem Pfosten. Ende 17. Jh. Erneuerung der linken Haushälfte. – Das Haus Dorfstr. 16 (Parz. 1154) besitzt Spuren eines Kammfrieses, Erneuerung Ende 17. Jh.

48 Im 1. Wohngeschoss Spuren eines glatten Kammfrieses (15. Jh.), das 2. Wohngeschoss wurde 1780 aufgeschlagen (Dielbaum).

49 1. Wohngeschoss 1576, 2. Wohngeschoss 1647, Stuben- und Kammeranbau 1714. Renoviert nach 1985.

50 U. a. Speicherstadel und Stallscheune von 1839, Stallscheune von 186? und eine Eckpfeilerstallscheune Ende 19. Jh. Speicherpaar 8h, 8i (Parz. 625, 624).

51 2005/06 Anbau Bürcher-Albrecht. – Das ältere Gemeindehaus stand vermutlich in Ried 11.

52 Gassa 10. Die Träcka ist erhalten. – Im Haus Gassa 6 steht ein schmucker Ofen von 1881 mit Zahnschnitt und achtblättriger Blüte in flachem Relief an der gerundeten Kante des oberen Ofenstocks. Initialen: «F.I.T – M.K.M/1881/IHS». Im 4. Obergeschoss: dreigeschossiger Ofen mit den gleichen Initialen, dem Jahr 1885 und einem Mariemonogramm.

53 Nicht gedeutete Initialen «TWS(?)DB». 1984 Umbau und Entdeckung von 1047 Münzen (Roten von 1988, S. 241–279; Münzen zwischen 1621 und 1752).

54 Gassa 19. Renovationen 1949, 1962, 1995. – Abb. Wappen (Ms Ried-Brig. KdSA).

55 Ruppen WB 1975, 136. Jg., Nr. 14, S. 4. – Saalraum mit stichbogigen Fensternischen, ebensolche Tonne im Schiff, gedrückter Chorbogen, Fächergewölbe im dreiseitig geschlossenem Chor. Durchgehendes Dach. Zweiflügelige Nussbaumtüre mit Nagelkopfdekor (Privatbesitz) und Kelch erhalten.

56 Die Annahme beschränkt sich auf den Hinweis der Ofenplatte mit dem Gemeindewappen (schwebendes gleichschenkliges Kreuz), 1550 und der Jahreszahl «1866» (Heldner-TrunzA Glis, R. 351, S. 20).

57 S. Anm. 46.

58 Fassadenschmuck wohl um 1600 (vgl. Lergien-Haus, Naters). Am Hinterhaus rosa Verputz ohne Fugenstrich, ehemals Rundbogentür mit gekappter Rundung, darüber im Giebel zwei Scharten.

59 Haus mit Saalstockwerk, wohl 1878 um eine traufseitige Mauerachse (Kammer) erweitert. Ähnlichkeit im Haus des «Maior und Kastlan Franc Jos. Aloys Kempfe» (Dielbaum), Brei 50 (Parz. 1418).

60 Eigentümer: Joseph Pertholome Glausen und Maria Francisan Zimmermann (Dielbaum).

61 Das Haus Lingwurm 15 (Parz. 1460) mit Schindelabdeckung bauten Johann Josef, Sohn des Christen und der Anice Marie Bieler, sowie der Catharina Heinzen 1819 wieder auf.

62 Datierung nach Paul Heldner.

63 Ehemals Kammereinbau in der Küche; die Küchenmauer ist bis unter den Giebel hochgeführt.

64 Obertärmu 11. Veränderungen 1642(?), Einschub eines Geschosses 1758, störender Frontbalkon nach 1974. Rechtwinklig dazu steht ein Haus aus dem Jahr 1657. – Obertärmu 17. Bau aus dem 16. Jh./um 1600, 2. Geschoss 1667.

65 Benkert/Curdy 2004, S. 477. – Curdy in: Di Maio/Meyer 2007, S. 32f.

66 AGVO B 9, S. 263 (ärmliche Kapelle), S. 267, 276 (Stifter). – Guntern 1979, S. 126 (Gründungssage). – Roten von 1991, S. 504. – AGVO B 9, S. 266f. Gönnerliste

67 AGVO B 9, S. 277f. («petrus Jan»), 280 «petrus Jianne» (Abrechnung in Wegeners Haus im Ried), 280f. «petrus Jannes». – Roten von 1991, S. 638. – PfA Glis, 16a, nicht datierte Visitation spricht um 1700 (nach 1687) von den drei Stiftmessen in der neu erbauten Burgspitzkapelle.

68 Seit der 2. Hälfte 16. Jh. verbreitet und oft der Muttergottes geweiht.

69 «Hier [ist] meine Ruhestätte [für immer], hier wohne ich, denn ich habe sie erkoren», Ps 131, 14.

70 Mannhaft: nach links gerichteter stehender Löwe vor blauem Grund mit weissem Querbalken; Stockalper: drei Stöcke über Dreiberg vor rotem Grund.

71 Abb. in: Kämpfen/Blatter 2004, S. 6.

72 Standorte und Abb. in: Kämpfen 2001(1), S. 34. – Ruppen 1981. – Messing Kreuzwegstationen aus einer nicht benannten Tessiner Werkstatt (WB 1997, 115, S. 13).

73 Imesch/Perrig 1943. Wichtigste Aufarbeitung der Geschichte der Gemeinde. – Borter 1986, S. 10, 15, 20 (Abb. Grenzen des Freigerichts und der Burgerschaft Ganter), S. 22–26 (Entwicklung der privatrechtlichen Burgerschaft), S. 31–34 (Alpordnung von Bortel von 1580). – Imesch 1902(1), S. 72f.

74 Gremaud II, S. 562. – Kaufakte: 1399 in Mittubäch (Imesch/Perrig 1943, S. 30), 1650 in Tamatten (StoA 560). – In den Minutenbüchern (ADS Min. 34, 43) des Johannes de Vico, 1388–1402, wurden im Gantertal 18, im Tafernatal 6, für Grund 4 ganzjährig bewohnte Siedlungen genannt und um die 100 ansässige oder in Ganter begüterte Familien angeführt (Imesch/Perrig 1943, S. 17–24). – Ein Spendenrodel der Bruderschaft des hl. Georg nannte Mitte 15. Jh. 17 zinspflichtige Familien (Imesch 1902(1), S. 71f.). – Blatter et al. 2008, S. 16–24.

75 Aerni 1996, S. 8.

76 Simler 1574, S. 50. – In der Folge entstanden vereinzelt Alphütten (Kellerzugang von der Küche her), z.B. in Eist (1573), Tälegga 16[0]13 oder Brend (1573) und Resti (1861). – Der Stadel in Doru ist zerfallen. Einziges Beispiel eines jüngeren Stadels, 1847, in ze Brunnu. – Schon 1642 verzeichneten die Pfarrbücher keine Bewohner von Ganter mehr.

77 Zu Ganter: Erneuerung der Satzungen 1803, 1886, 1922. Versammlungen 1806, 1808, 1810 in ze Brunnu (im Dép. du Simplon 1811–1815 gab es keine Versammlung), 1817/1819 in Ried-Brig. – Borter 1986, S. 22–26.

78 Nach W. Ruppen dürfte die Verpachtung an Anton Ruffiner mit dem Beginn des Giltstein-Ofenbaus im Oberwallis zusammenfallen. Älter sind die gemauerten (Bruchstein), mit Kalkmörtel beworfenen Öfen. Die «Fluh» kam 1624 an Hans Zermili und Christian Pfaffen im Turtig (Raron), 1627 an den Maurer Jakob Schmidt von Saas. Den Talleuten sollte ein «gfierter Ofen» (Würfelofen) für 12 Pfund und ein dreistöckiger «runder offen» für 16 Pfund an den Talweg geliefert werden (Imesch 1902(1), S. 85; Imesch/Perrig 1943, S. 82).

79 Zur Mühle im Dooru (Imesch/Perrig 1943, S. 25), zur Walke am Mittelbach (Taferbach); zum Kalkofen beim Schiessbach (Heldner-TrunzA Glis, R 351 inkl. Zeichnung). – Arnold 1972 Bd. I, S. 107, 116, 117, 121.

80 Vgl. Giebelfassade Brei 98 oder Judugasse 38 u.a. Kielbogenfriese. – Im Haus Bodme 5 (Parz. 2812) einzigartig pyramidenförmig angeordnete Würfel. In Unner Bärisal ein sich zur Rautenform neigender Würfelfries und ein gebrochener Wellenfries im Unteren Bärisal 10 (Parz. 2683).

81 Alpe in einem Verkaufsakt 1588 erwähnt (StoA 1334b). – 1648 hatte Stockalper die Alp samt Stall und «gebew» geeignet (Hagen 2008, S. 30).

82 Der alte, beschriftete Hüttendielbaum liegt heute über der rückseitigen Kellermauer.

83 Daselbst überraschen die Rautenfriese (18. Jh.) im 2. Wohngeschoss (jüngerer Einschub?). – In unmittelbarer Nähe stand wohl die Schmiede.

84 Imesch/Perrig 1943, S. 8. – Imesch 1902(1), S. 78, erwähnt ein zweigeschossiges Gemeindehaus ohne Standortangabe innerhalb der Siedlung.

85 Borter 1986, S. 22. – Vgl. GdeA Ried-Brig, Ganterbuch 1. Mai 1821 (zz. nicht einsehbar. Die Nachricht vom Feuer im Gemeindehaus konnte nicht überprüft werden). – Imesch/Perrig 1943, S. 116.

86 Träcka mit Turner, mächtiges Türgewände und Stubentäfer.

87 Imesch 1902, S. 89. – Imesch/Perrig 1943, S. 49. – 1827/28 ist die Kapelle privatisiert. – Dendrosuisse 2007. – Imesch/Perrig 1943, S. 121, Anm. 266*. – Waagrechte Zweiteilung in Kleinviehstall und Wohnung mit Riegeltrennwand zwischen Küche und Stube.

88 Auffallend viele, unregelmässig angebrachte Dübellöcher (zur Befestigung von Haken?).

89 Werlen 1991, S. 237. – Imesch/Perrig 1943, S. 19 (früheste urkundliche Erwähnungen), S. 15, Anm. 15 (Zins der Urnafas).

90 Gattlen 1901, S. 428.

91 Imesch/Perrig 1943, S. 72, sprachen vom Refuge 3 in Bärisal, das bereits 1843 sein «Hôtel du Simplon» besass. – Lithografie von 1831, publ. in: Céard R. 1857, pl. 2.

92 Eigene Stromherstellung im Wirrigraben. – Die Dépendance reichte über die Kapelle. – WB 1974, 26. Nov. – Walliser Hotelbauten 1815–1914, Sitten 1999/2000, fiche N° 050. – Hotelkartei Projekt «Schweizer Hotelbauten 1830–1920».

93 Blockbau 1758 aufgeschlagen, am Dielbaum «I I A/A M P», Dielbaumwange «Barmetler 1767/AII ALI». Im Keller gwättnaher Trägerbalken (vgl. Schlüocht, 1423/24). Wappen Zumesch: eine Senkrechte, in der Mitte nach links dreieckig abgewinkelt, oben links griech. Kreuz.

94 2002 Umbau. Zeittypische Bauzier. An einem Deckenbrett des 1. Obergeschosses Wappen Welschen (WWb 1946, S. 292, 2. Wappen Variation) und Stockalper (ähnlich wie der Stock im Giebel, Grund). – HRSt I, S. 420. – Roten von 1991, S. 331. – Imesch/Perrig 1943, S. 54, Anm. 166. – Hauskruzifix in der Art der Rüttimann-Kreuze (Korpus H. 14 cm).

95 PfA Glis, 16e und liber bonorum, o. Nr. – 1863 und wohl auch noch 1879 oblag die Sorge um das Gotteshaus der Familie Anderledy.

96 Zur Burgerschaft. Imesch/Perrig 1943, S. 121, Anm. 266**, S. 267, S. 132f. – Zum Altarblatt: Gattlen Vall. XVI, 1961, S. 112, 115 (1836 Aufstellung, Restaurierung des Altars). – Zur Schenkung. Borter 1986, S. 28f.

97 PfA Glis, Vis.-Akt 16f.

98 Wappenvariante des Auftraggebers Michael Escher, 1833–1850 Pfarrer in Glis (WWb 1946, S. 89, WWb 1974, S. 95f.).

99 Die Inventarien «[...] omnium fundationum in parochia Glisensi existum», 1865 und 1879, erwähnen fünf Kaseln, zwei Kreuze und eine Statue (PfA Glis, o. Nr.). Kelch und Kerzenständer sind nicht mehr vor Ort. – Schenkungen der Familie Max Peter: Kelch, Hostienschale und Paramente.

100 Erwähnung 1607 (StAVS 331). – Einzelnes mittelalterliches Haus, Datierung von 1580 im oberen Rothwald 39 (Parz. 2926). – Kapellenweihe am 16. August 1939 zu Ehren des hl. Antonius. Holzarchitektur mit Zierelementen aus der Bauernhausarchitektur.

Antoniusfigur und Kreuzwegstationen von Emil Thomann.

101 Hagen-Kämpfen 2010, S. 44. – Imesch/Perrig 1943, S. 30 (um 1400 Ersterwähnung). – 1584 «Randung» (GdeA Ried-Brig, GetWa D1). – Erhalten haben sich die Tesseln (privat). – Heute ist Wase eine Allmendgenossenschaft.

102 Heldner-TrunzA Glis, R 351.

103 Fs. Wasenalp 1993, S. 17. – Borter 1986, S. 28. – Imesch/Perrig 1943, S. 75. – Seit den 1930er Jahren gestufter Altaraufbau von Moritz Glaisen, 1993 Schubladenkorpus, Altartisch der Schreinerei Heinzen Herbert, Ried-Brig.

104 WWb 1946, S. 167, Var. 2 (Me[h]lbaum) und S. 145 (Lambien), Abb. (Lamm hält Banner mit linkem Lauf).

105 Imesch 1902 (1), S. 89. Damals befand sich die Heiligenfigur in einem kleinen Altärchen.

106 Meier von Ganter 1680/81 (Imesch/Perrig 1943, S. 182). – Wappen: über Dreiberg Rechteck, darüber lateinisches Kreuz/Lamm nach links steigend (WWb 1946, S. 145). – Die Kombination der beiden Wappen ist rätselhaft (Hinweis P. Heldner, Glis).

107 WWb 1946, S. 277, 3. Var. (Venetz).

108 In Rechteckfeld auf der Glockenflanke.

109 Ruppen, Ms Initialen und ihre Auflösung. KdSA. – Abb. in: Borter 1963, S. 26.

110 Furrer III, S. 189. – PfA Glis, PGB 165 mit Umschrift: Gemeinde Ried. – Blatter/Kämpfen 2004, S. 9.

111 Borter 1963, S. 25.

112 1944 ersetzt. – Kämpfen 2000, S. 10.

113 Fresko um 1390 im Chor, Statue je auf dem Hochaltar und dem Rosenkranzaltar der Gliser Kirche.

Termen

1 Johann Schalbetter schrieb um 1536 auf seiner Walliser Karte «Thermen» (Gattlen 1953, S. 106). Johannes Stumpf und Sebastian Münster übernahmen die Schreibweise. – www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D2668.php.

2 Gremaud I, S. 305 (1233), 363 (1241). – In der charte sédunoise 8 von 1052 wird in einem jüngeren Nachtrag Termen erwähnt (Gremaud 1863, S. 354). – Brig VSNB Dok «Termen». – ADS Tir. 1-2 11 (1233/13. Jh.).

3 Imesch 1930, S. 110 (1348), 109 (1349), 200. – Die gegenseitige Burgerrechtsanerkennung der Nachbargemeinden Ried-Brig und Termen weist auf die grundlegende Übereinstimmung der Statuten. – StAVS, Regest GdeA, Termen B1. – HRSt XI, Sp. 148.

4 Zenhäusern 2008, S. 283 «das dorff an terminen am briger berg haben sie auch vir brent» (aus der Chronik von Binn). – Vgl. Karte von Müller 1843 (Abb. 515).

5 Altarssakrament-, Rosenkranz-, Skapulier-, Gut-Tod-Bruderschaft, Marianische Kongregation, Errichtungsdekrete im Visitationsakt von 1921 (PfA Termen, o. Nr.).

6 HBLS 1931, S. 722. – Roten von 1935, S. 81. Der Kornzehnte von Termen sollte der Pfarrei Naters (PfA Naters, D 89) verbleiben. – StAVS, Regest GdeA, Termen D18 (1809), D19 (1842). – PfA Glis, Nr. 5 (1842). – Vgl. Carlen 1981, S. 425. – Zur Abfindungssumme: Chronik 1884.

7 Roten von 1991, S. 523. – Das Haus blieb vom Brand verschont.

8 WB 12.7.2008, S. 7.

9 Dorfstr. 11 (Parz. 1019). 1703 von Josef Nefen erbaut, wurde das Haus vielleicht 1730 aufgestockt und 1890 mit einer Kammerachse und neuem Giebel erweitert. Wiederverwendung der Traufpfettenvorstösse für einen Frontdörrbalkon. – In der Leischa erhielt das auf älterer Bausubstanz stehende Haus (Parz. 1010) von 1661 des Thomo, der Söhne Christian und Anthoni Nefen im 19. Jh. einen Kammeranbau und später einen Anbau an der Rückseite.

10 Das alte Gemeindehaus diente u.a. als Schulhaus. Reich befenstert und mit Würfelfriesen versehene Fassaden. Die Drillingsfenster im 1. Stock sind unverändert, die Fensteranordnung im 2. Geschoss ist modern, ebenso diejenige auf der Traufseite. Die jüngere Eckquaderung wurde aufgegeben. – Im Haus stand der sog. Bartholomäus-Hafen, vgl. AGVO Joller J 46. – Imesch/Perrig 1943, S. 47.

11 Der Entschluss zum Bau der Pfarrkirche fiel am 31. Januar 1909. – Am 16. Juli 1911 Segnung des Grundsteins (Arnold 2013, S. 46). – Roten von 1998, S. 19 (Inneres Abb.).

12 Zur Späth-Orgel: Bruhin 1981, S. 134 (Disposition). Revision 1980. – Zur Edskes-Orgel: PfA Termen (Disposition).

13 Die Innenausstattung ist weitgehend original (Kommunionbank entfernt, die Evangelistenreliefs des Kanzelkorbs sind am Zelebrationsaltar, die Bankdocken wurden wiederverwendet).

14 Laut Überlieferung aus der alten Dorfkapelle.

15 Aus der Kapelle im Hasel.

16 Eine vierte Glocke, 1857 gegossen von J. Robert, war für das Geläut unbrauchbar und eine zerbrochene fünfte Glocke zu klein (Dm. 34 cm). Sie wurden in Zahlung gegeben. Umschriften und Angaben zum Glockenschlagton: Walker 2011. – Arnold 2013, S. 46.

17 Verschwunden ist die charakteristische Konsolzier am Haus Dorfstr. 4 (Parz. 558) von 1606, welche mit dem an die Bogenspitze gerückten Zylinder um 1590 die Entwicklung der äusserst beliebten Rosskopfzier sichtbar machte (vgl. Beispiele am Munder Berg).

18 Haus Dorfstr. 1 (Parz. 644) von 1803. – Die Alphütte des F[ranz] N[anzer] und C[resentia] K[ummer] von 1819 in der Unneren Eischt 24 (Ganter, Ried-Brig, Parz. 2570) besitzt eine Hackenschnabelkonsole an der Firstpfette, halbe Tulpenkelche an den Traufpfetten, was den Zimmermann aus Termen verrät.

19 Dorfstr. 1: 1. Wohngeschoss von 1805 (profilierte Kehlfriese), Aufstockung 1880 (bemalte, profilierte Dielbaumköpfe).

20 Gemmet war Grosskastlan 1538 und 1548. Das Datum 1556 könnte auch auf eine bauliche Änderung weisen. – 1806 Erneuerung des Holzwerks durch Peter Bieler und Maria-Katharina Kuonen. – Die tuffsteingerahmten Zwillingsfenster des Hauses Bielaweg 2 dürften dem 16./17. Jh. angehören.

21 Spätes Beispiel eines traditionellen zweigeschossigen Einzelspeichers, Baujahr 1844, mit Aussenzugang zum oberen Geschoss im Chriesiloch (Parz. 714) und eines Einzelstadels von 1877 (Parz. 624) in der Leischa.

22 Unsymmetrische Dachpfettenanordnung: Haus von 1811 (Parz. 733), von 1810 (Parz. 714??) und um 1800/Anfang 19. Jh. (Parz. 619).

23 StAVS Termen D4 (27. Okt.). – Es folgten 1765 unbekannte Arbeiten (PfA Glis 16b). Für ein älteres, mittelalterliches Gotteshaus spricht die Flurbezeichnung, unsicher sind die Angaben 1500 (HBLS 1931), 1495 (Roten 2002, S. 16). – Vergabungen sind belegt 1654 (HRSt II, Sp. 103), 1664 (ZendenA Mörel B 6i), 1753 und im 19. Jh. (StAVS Termen, D8, 9 –13). Prokuratoren wurden genannt 1650 (StAVS Termen, D 20) und 1656 (HRSt II 249). 1755 Erhebung der Kapelle zur Filialkirche von Glis, 1855 Orgelreparatur, 1894 Orgelerneuerung durch C. Carlen und G. Abbey (PfA Termen o. Nr.), Tabernakelreparatur durch August Müller. StAVS D15 nennt 1846 zwei Glocken. – Bruhin 1980, S. 71. – Roten 2002, S. 6, 16. – Chronik 1884.

24 Zum Aussehen des ursprünglichen Rektoratshauses: Abb. in: Arnold 2013, S. 20. – 1804 (Dielbaum entfernt) schlug Bauherr Gemmet, möglicherweise unter Einbezug älterer Gebäudeteile, das Holzwerk neu(?) auf. – Bis 1927 diente es als Pfarrhaus und wurde dann privatisiert. – 1995 Sgraffiti von Ambros Roten. – Zwischen Rektoratshaus und Kapelle stand ein Stadel(?). – Pfarrhausneubau 1929, Ostanbau 1995.

25 StAVS Termen, D 5.

26 Bau des Gemeindehauses aus Steinen der abgebrochenen Kapelle.

27 Parz. 638. – Vergleichbar das Gundihüs (1795) in Niederwald (Ruppen KdS VS 1979, S. 280).

28 Ähnliche Fassaden: 1860 (Parz. 1027), nördliches Nachbarhaus des Gemeinde-

hauses, Dorfstr. 10, und um 1880 im Balmer (Parz. 653).

29 Teilweise Kopien von P. Wahlster CSSR (Redemptorist), 1977.

30 In unmittelbarer Nähe, in einem Haus von 1694 (Parz. 975), weist der Giltsteinofen von 1573 ein bisher unbekanntes Wappenzeichen auf: in einer Tartsche zwei übereinander angeordnete Kreise mit verbindendem, in den oberen Kreis eindringendem Stab.

31 Täferprofile wie im 1. Wohngeschoss des Hauses Bielstr. 19.

32 Keine Inschrift auf dem entfernten Dielbaum der Stube des Erdgeschosses. Der Wolfszahn hielt sich als Fassadenzier seit dem ausgehenden 14. Jh. (Visp Stadel neben dem Lochmatter-Turm).

33 VSNB Dok «Termen». – Ried-Brig GdeA C1 und StAVS, Regest GdeA Termen, C1. – Grenzverschiebung nach Südwesten, wobei eine Art «Güterzusammenlegung» stattfand (Borter 1963, S. 22f.). – Vgl. HRSt I, S. 326.

34 Der älteste Ofen soll die Jahreszahl «1556» und als Wappenemblem die Gämse (Gemmet?) aufgewiesen haben. Jüngere Datierung 1913.

35 Parz. 1392. Für das hohe Alter sprechen: Stubentürpfosten mit geraden Kerben an den Enden, H. 138cm, angeschnittenes griechisches Kreuz im Türsturz, ursprünglich wohl quer zum First verlaufende Dielbäume. – Renovationen 1970 (Dach), 1991 (Entfernung störender Anbauten der 1950er Jahre im Norden und Westen, Vorziehen der Küchenmauer in der Flucht der Kammer nach Westen).

36 Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Visitationsakte im PfA Glis (bes. 16h, 16d) und im BiA AES 028/60 (Relatio 1879), 028/73 (Erwähnung 1898). – Testament des Clemens Zenklusen von 1924, der das Bauobjekt seinem Sohn vererbte (Testament bei Paul Schmidhalter, Termen). – Notizen Termen KdSA.

37 Vgl. S. 318 Simplon/Guggina (Parz. 347), Haus von 1751. Raumhöhe 2,5 m.

38 Zu 1785. StAVS, AV 70/20, P17 Urkunden von Dr. med. Werner Schaller. – VSNB Dok «Termen». – Gremaud I, S. 300 (Haseley 1232). – PfA Glis, 16e Vis.-Akt 1863 «Haselmatt». Noch zu Beginn des 20. Jh. sollen dort zwei oder drei Häuser bewohnt gewesen sein. Walter Ruppen beobachtete den zerfallenen Mauersockel eines Hauses. Ein Nutzbau wurde unlängst nach Stalden oder Staldenried verkauft (Mitteilung von Herrn Borter †, Lowina).

39 PfA Glis, 16? (1809!, 16d, 16i).

40 Der Rückgriff auf unterschiedliche Architektur- und Bauschmuckstile sowie die reiche Simsprofilierung sprechen für diesen Zeitraum.

41 Zur ehem. Öffnung im Chor: Hinweis von Restaurator Martin Furrer, Brig.

42 1979, 14 Kreuzwegstationen von Prof. Feldmann. Maria M. Dubler, Zug (Ars sacra Jos. Müller, München). – Originale Leuchterbank und Altartisch fehlen.

43 Schwierig zu deuten sind die der Verklärung auf Tabor folgende Szene, evtl. Jesus unter den Gelehrten; die dem Verrat des Judas folgende Begebenheit, evtl. Jesus in einem Bottich und Soldaten, und die der Vorführung Jesu vor Pilatus folgende Darstellung, evtl. Veronika und die beiden Marien(?).

44 Imesch/Perrig 1943, S. 32 (1390). – ADS, Min. XXXIV, S. 94 (1398 «[...] de roswalt seu de obergantor [...]»).

45 Borter 1986, S. 35. – Am 12. Juli 1661 wurde die Alpgeteilen-Versammlung, in der Stockalper all seine Kuhrechte an «Roswalt» nannte, in Termen abgehalten (HRSt VIII, Sp. 187). – Neue Verordnungen 1802. – Imesch/Perrig 1943, S. 31f. (zur Alpordnung von 1651), S. 23, Anm. 113.

46 PfA Glis, Inventarium 1879, o. Nr.

47 Dendrosuisse 2009. – Der Grundriss weist keine Baunaht nach.

48 StAVS, Regest GdeA Termen, D6. – PfA Glis, Nr. 16i (1898 sind drei Messen bezeugt).

49 Glis Heldner-TrunzA, TB 21.

50 Borter 1986, S. 35 Streit um Weidrechte zwischen der Alp Steinen (Steinental/Ganter) und Rosswald-(alt)Stafel. – Die zweithinterste Alphütte weist auf dem an Stirn und Wange mit Rundstab profilierten Dielbaum die Namen «BEHLR [Bieler?].Brinl [Brindlen?] 1632 AGDEi.FENEZ» auf sowie als Wappenzeichen einen senkrechten Pfeil mit je einem Punkt in der Dreieckshälfte.

51 Der einzige Steinbau in der Dorfmitte entstand durch Aufstocken eines Kellers und wurde zwischen den späten 1970er Jahren und 1992 als Sennerei genutzt, nachdem seit ungefähr 1970 die Käserei in der benachbarten Alphütte von 1893 untergebracht war. Um 1950 wurde eine Stallscheune von Ried-Brig(?) in den Stafel geholt und dort östlich des genannten Gebäudes als Ferienhaus aufgebaut. Wohl um der Strasse Platz zu machen, wurde die unterhalb der Siedlung gelegene Alphütte aus dem Jahr 1893 in der Nähe der Kapelle neu aufgebaut (östlich der Hütte ‹Abusitz›).

52 Heldner 1980, S. 22 (Vis.-Akt). – PfA Glis, o. Nr. Inventarium 1879. – Ebd., o. Nr. Liber bonorum 1879. «Sacellum sub titulo Sanctae Annae» (vgl. Glis Kirche Dok. 7).

53 PfA Glis o. Nr. Inventarium 1879. – Ebd., o. Nr. Liber bonorum 1879. «Sacellum sub titulo Sanctae Annae».

54 Inkarnat nicht original, die Mantelinnenseiten ehem. mit Brokatornamenten links Silbernelken, Mitte vergoldete Zinnfolie, rechts silberne Prägemuster (Azurit ergänzt). – Restaurierungsbericht Claudia Guntern, Geschinen (KDA).

55 Die Axt, eine unbeholfene jüngere Schnitzarbeit, ist entfernt.

56 Carlen 1978, S. 299, 302, Anm. 31 «Confessio ad opus confratriae S. Ioannis seu sartorum» vom 28.12.1643 (ohne Quellenangabe). – Ebd., S. 301. Erwähnung der Witwe des Schusters Johann von Ritzingen 1391 in Brig und 1407–1411 des Schneiders Henslin im Grund. – Testament 1524 (StoA 121).

57 Das Bartholomäus- und die Kriegsfähnlein wurden im Burgerhaus aufbewahrt. Vgl. Haus-Kalender 1831. – Wappen nach P. Heldner in: Roten 2002, S. 41.

58 Bruckner 1942, S. 120. – Aufbewahrung im Geschichtsmuseum Sitten, (Valeria) Inv.-Nr. 133.

Anhang

Abkürzungs- und Literaturverzeichnis

ADS
Domkapitelarchiv, Sitten.

Aerni 1996
Klaus Aerni. Der Simplon als alpiner Lebensraum in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In: Minaria Helvetica 16b, 1996, S. 2–22.

Aerni 1997
Spuren, Wege und Verkehr. Fs für Klaus Aerni. Jb Geographische Gesellschaft, Bd. 60. H.-R. Egli et al. (Hg.). Bern 1997.

Aerni et al. 2005
Klaus Aerni, Gaëtan Cassina, Philipp Kalbermatter, Elena Ronco, Gregor Zenhäusern. Ulrich Ruffiner von Prismell und Raron. Der bedeutendste Baumeister im Wallis des 16. Jahrhunderts. Sitten 2005.

AGVO
Archiv des geschichtsforschenden Vereins Oberwallis (Alte Simplonstrasse 28, Brig).

Ammann 1983
Hans Robert Ammann. Der Hof Leuk im Früh- und Hochmittelalter. 515 bis ca. 1150. In: BWG XVIII, 1983, S. 117–132.

Ammann 1985
Hans-Robert Ammann. Das Vizedominat von Leuk (1235–1613). Ein Beitrag zur Geschichte der Herren von Raron und der Junker Perrini. In: BWG XVIII, 1985, S. 414–465.

Ammann 1999
Hans-Robert Ammann. Zur Geschichte der Rechte des Bischofs von Sitten im Oberwallis: zwei «Urbare» aus dem 13. Jahrhundert: Einleitung und kritische Edition. In: Vallesia LIV, 1999, S. 241–297.

Ammann-Doubliez 2001
Chantal Ammann-Doubliez. «Pro futura memoria». Le testament de l'évêque de Sion Walter Supersaxo, préfet et comte du Valais (1482). In: Studi medievali, a cura del Centro italiano di studi sull'alto medioevo. Estratto. Fasc. I, 3ª serie a Anno XLII. Spoleto 2001, S. 381–442.

Amtsblatt
Amtsblatt des Kantons Wallis. 4. Sept. 1803/04.

Anderegg 1980
Klaus Andereg. Oberwalliser Emigration nach Übersee im dritten Viertel des 19. Jh. In: Schweiz. Archiv für Volkskunde 76, Heft 1–2. Basel 1980, S. 175–196.

Anderegg 1986
Klaus Anderegg. Simplon. Dorf und Pass. Der alte Baubestand. Gemeinde Simplon (Hg.). Visp 1986.

Anderegg et al. 2011
Klaus Anderegg, Werner Bellwald, Roland Flückiger-Seiler, Hildegard Loretan, Denyse Raymond. Die Bauernhäuser des Kantons Wallis 3.1. In: Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 15.1. Basel 2011.

Andereggen 1996
Josef Andereggen. Der Rohrberg und sein Wasser. Visp 1996.

Anheisser 1906
Roland Anheisser. Altschweizerische Baukunst. Bern 1906/07.

Antonietti 1988
Thomas Antonietti. Eggerberg und sein Triel: ein bäuerliches Gerät in der dörflichen Erinnerung. Gemeinde Eggerberg (Hg.). Visp 1988.

Anzeiger
Anzeiger des Bistums (Sitten), 1953f.

Appuhn 1989
Horst Appuhn. Meister ES. Alle 320 Kupferstiche (Die bibliophilen Taschenbücher, Nr. 567). Dortmund 1989.

Arlettaz et al. 2014
Silvia Arlettaz. Die Geschichte der Schweiz. Georg Kreis (Hg.). Basel 2014.

Arnold 1948
Peter Arnold. Das Laggintal. Mein Wallis Febr. 1948. Nr. 4.

Arnold 1961
Peter Arnold. Licht und Schatten in den 10 Gemeinden von Östlich-Raron im Wallis. Mörel 1961.

Arnold 1965
Ludwig Arnold. Wirtschaftsleben und Sprachstudium der Simpiler vor der Zeit des Simplontunnels. In: WJb 1965, S. 27–30.

Arnold 1968
Peter Arnold. Gondo-Zwischbergen an der Landesgrenze am Simplonpass. Gondo-Zwischbergen 1968.

Arnold 1972 (mit Bandnummer)
Peter Arnold. Kaspar Jodok Stockalper vom Thurm, 1609–1691. Bd. I: «Der reiche Stockalper»; Bd. II: «Der grosse Stockalper». Mörel ²1972 [¹1953].

Arnold 1975
Peter Arnold. Simplon – die vier Strassen: Römer, Mittelalter, Napoleon, Nationalstrasse: zur Eröffnung der Nationalstrasse N9 am 6. November 1975. Brig 1975.

Arnold 1984
Peter Arnold. Der Simplon. Zur Geschichte des Passes und des Dorfes. Brig ²1984 [¹1947]. Zitiert Erstausgabe.

Arnold 2007
Renato Arnold. 700 Jahre Gemeinde Simplon. In: Wir Walser, Jg. 45, 2, 2007, S. 21–30.

Arnold 2008
Renato Arnold. 700 Jahre Gemeinde Simplon. Geschichte und Geschichten. Simplon Dorf 2008.

Arnold 2013
Renato Arnold. 100 Jahre Pfarrei Termen, 1913–2013. Termen 2013.

Arnold/Treyer Lehner 1999
Renato Arnold, Alma Treyer Lehner. Zur Geschichte des Freigerichts Wald oder Eggen (1399–1798). In: 600 Jahre Waaldärubäärg (1399–1999): vom Freigericht Wald oder Eggen zur Geteilschaft Eggen-Walderubärg. Brig-Glis 1999.

AS
Archäologie Schweiz. Bis 2005 Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte SGUF.

ASA
Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Zürich 1868/1871–1898; NF. 1899–1938. [Fortgesetzt als ZAK].

ASG
Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1870–1920.

Auer 1994
Immaculata Auer. Die Zukunft wurzelt in der Vergangenheit. Aus der Klosterchronik des 18. Jh. In: Gruss aus St. Ursula, 1994, Heft 1, S. 18–23; Heft 2, S. 26–35 [die Chronik weist zwischen 1712 und 1738 eine zeitliche Lücke auf].

Bächtold 1974
Hans Rudolf Bächtold. Die ältesten Fähnlein der Schweiz. In: BWG XVII [i.e. XVI], 1974, S. 47.

Baier-Futterer 1930
Ilse Baier-Futterer. Gotische Bildwerke der deutschen Schweiz 1220–1440. Augsburg 1930.

Baier-Futterer 1936
Ilse Baier-Futterer. Die Bildwerke der Romanik und Gotik. Katalog des SLMZ. Zürich 1936.

Barbey 1906
Frédéric Barbey. La route du Simplon. Genève 1906.

Barth/Hörack 2013
Ulrich Barth, Christian Hörack. Basler Goldschmiedekunst, Bd. I. Meister und Marken 1267 bis heute. Basel 2013.

Bärtschi 1996
Hans-Peter Bärtschi. Goldmine Gondo – eine industriearchäologische Bestandesaufnahme. In: Minaria Helvetica 16b, 1996, S. 29–80.

Baud-Bovy 1899
Daniel Baud-Bovy. Wanderungen in den Alpen. Basel und Genf 1899.

Baudais et al. 1993
Dominique Baudais, Philipe Curdy, Pierre-Alain Gillioz, Karen Lunstrom-Baudais, Manuel Mottet, Claire Nicoud, Eric Roulier, Hassan Sidi Maamar. Fouilles archéologiques RN9 – Brig-Glis/Waldmatte. Chantier protohistorique, rapport d'activités 1991/92, BW91–92/4. Fouille et élaboration de l'habitat du premier âge du fer. In: Archéologie et recherches interdisciplinaires dans les Alpes, 1993.

Baukultur 2014
Baukultur im Kanton Wallis. Architektur und Ingenieurbauten 1920–1975. Edition Hochparterre, Zürich 2014.

Baumer-Müller 1989
Verena Baumer-Müller. Bild- und Landschaftstapeten des frühen 19. Jahrhunderts in der Schweiz: Versuch einer Bestandesaufnahme. In: ZAK 46 (1989), Heft 2, S. 153–160.
BayHStA
Bayerisches Hauptstaatsarchiv München.
Bellwald 1994
Salesia Bellwald. Altarweihe Klosterkirche St. Ursula Brig. In: Gruss aus St. Ursula, 1994, Heft 4, S. 28–31.
Benkert/Curdy 2004
Alain Benkert, Philippe Curdy. Funde auf dem Burgspitz (Ried-Brig). In: Chronique des découvertes archéologiques dans le canton du Valais en 2004. In: Vallesia LX 2005, S. 477.
Berchem van 1899
Victor van Berchem. Guichard Tavel, Evêque de Sion 1342–1375: Etude sur le Vallais au XIV^{e} siècle. In: Jb für schweizerische Geschichte. Bd. 24. Zürich 1899, S. 27–395.
Berchtold 1998
Leander Berchtold. Ambros Roten und seine Kreuzweg-Darstellung in den sieben Kapellen am Burghügel oberhalb des Brigerbergs. In: WB 1998, 234, S. 14.
Bergmann 1994
Uta Bergmann. Jörg Keller: ein Luzerner Bildschnitzer der Spätgotik. In: Luzerner historische Veröffentlichungen. Bd. 28. Stuttgart 1994.
Berkefeld 1983
Heinrich Berkefeld. Wenn Heilige Probleme bereiten. In: Walliser Spiegel, 11, Nr. 1, 1983, S. 9f.
Bertamini 1998
Tullio Bertamini. L'Ossola nella diocesi di Novara. In: Oscellana, Rivista illustrata della Val d'Ossola, XXVIII, Nr. 4, 1998, S. 199–228.
Beuque (mit Bandnummer)
Emile Beuque. Dictionnaire des poinçons officiels français & [et] étrangers, anciens & [et] modernes, de leur création (XIV^{e} siècle) à nos jours. Préf. de Lucien Py, 2 Bde., Paris ^{2}1984. Zitiert nach der Auflage 1924 und 1927. Tome I. Première partie. Poinçons français et étrangers. Figurines et objets. (N^{o} 1–1608). Deuxième partie. Poinçons français et étrangers. Lettres, chiffres et signes (N^{o} 1609–3151). Tome II. Première partie. Poinçons français et étrangers. Figurines et objets (N^{o} 3182–4378). Deuxième partie. Poinçons français et étrangers. Lettres, chiffres et signes (N^{o} 4379–5793).
Beuque 1964
Emile Beuque, M. Frapsauce. Dictionnaire des poinçons de maitres-orfèvres français du XIV^{e} siècle à 1838. Préf. de A. La Clavière. Paris [1929], ^{2}1964. Première partie. Symboles avec initiales. S. 1–227 (N^{o} 1–2033). Deuxième partie. Symboles sans initiales. S. 229–337 (N^{o} 2034–3000).
BHM
Bernisches Historisches Museum.
BiA
Bischöfliches Archiv, Sitten.
Bielander 1943
Joseph Bielander. Eine Rechtsordnung der alten Burgschaft Brig. In: BWG IX, 1943, S. 379–416.
Bielander 1949
Josef Bielander. Die Simplon=Bergalp. In: WJb 18, 1949, S. 26–34.
Bielander 1999
Patricia Bielander. Zusammenfassung der historischen Analyse in einem Vortrag zum Stockalpergarten, gehalten am Tag der Kulturgüter, 7. September 1996. In: Gabriel Imboden et al. Neugestaltung des Schlossgartens zum Stockalperpalast in Brig. Ausführliche Dokumentation. Schweizerische Stiftung für das Stockalperschloss. Brig 1999.
Biffiger 1978
Stefan Biffiger. Ludwig Werlen – Das Werk. Verzeichnis seiner Gemälde und Zeichnungen. In: Schriften des Stockalper-Archivs in Brig, Heft 3. Brig 1978.
Biner et al. 2014
Jean-Marc Biner et al. Ouvertures/Die Öffnungen – Türen und Fenster in der Architektur des Wallis. Quart (Aoste) 2014. Bes. Gaëtan Cassina, S. 76–89; Suzana Mistro-Djordjevic, S. 60f.
Birchler 1962
Linus Birchler. Das Stockalperschloss in Brig, SKF Nr. 51. Basel 1962 [^{5}1981].
Bissegger 2007
Paul Bissegger. D'ivoire et de marbre. Alexandre et Henri Perregaux ou l'Age d'Or de l'architecture vaudoise 1770–1850. Lausanne 2007.
Blatter/Kämpfen 2004
Othmar Kämpfen, Rolf Blatter. Die Kapelle auf dem Burgspitz. Brig-Glis [2004].
Blatter et al. 2008
Rolf Blatter, Fredy Gasser, Alois Grichting, Paul Heinzen, Paul Heldner, Othmar Kämpfen, Daniel Roten, Gerhard Schmidt. Grund im Gantertal. In: Historia 14, (März). Brig-Glis 2008.
Blondel 1955
Louis Blondel. Le château Supersaxo (auf der Flüe) à Naters. In: Vallesia X, 1955, S. 65–69.
Blondel 1958
Louis Blondel. Le mur de Gamsen (Murus vibericus). In: Vallesia XIII, 1958, S. 221–238.
Bons de 1859
Charles-Louis de Bons. Armoiries et sceaux du canton du Valais. Zürich 1859.
Borter 1963
Leopold Borter. 400 Jahre Burgerschaft und Bauernzunft Ried-Brig 1563–1963. Aus der Geschichte des Brigerbergs und der Burgerschaft Ried-Brig. Jubiläumsschrift zur 400-Jahr-Feier. Visp 1963.
Borter et al. 1964
Leopold Borter, Edmund Hutter, Walter Stupf, Walter Feliser. Kirchweihe Mund 25. Juli 1964. o. O.
Borter 1966
Leopold Borter. Burgerschaften und Burgerwälder am Simplonnordhang. In: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 1966, 8/9, S. 611–636.
Borter 1968
Leopold Borter. Aus der Geschichte der Simplon-Bergalpe. WJb 37, 1968, S. 36–40.
Borter 1979
Leopold Borter. Der hl. Benedikt kommt in den Brigerberg. In: BWG XVII, 1979, S. 281–291.
Borter 1986
Leopold Borter. 550 Jahre Ganter Burgerschaft 1436–1986. Visp 1986.
Bossard
Gustav Bossard. Die Zinngiesser der Schweiz und ihr Werk, 2 Bde. Zug 1920/1934.
Braun 1910
Josef Braun. Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten: Ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. Freiburg i.Br. 1908–1910.
Breu 1941
Armin Breu. Die Schweizer-Kapuziner im Oberwallis. Sitten 1941.
Briger Anzeiger
Briger Anzeiger. Brig 1899–1933. Forts. WN.
Britsch/Kämpfen/Kuonen 1995
Mirjam Cécile Britsch, Othmar Kämpfen, Martin Kuonen. Brigerbärg scheene Bärg. Ried-Brig und Termen einst und jetzt. Visp 1995.
Bruckner 1942
Albert Bruckner, Bertha Bruckner. Schweizer Fahnenbuch, 2 Bde. St. Gallen 1942.
Bruhin 1960
Rudolf Bruhin. Die Orgeln des Oberwallis. In: Vallesia XV, 1960, S. 179–230.
Bruhin 1976
Rudolf Bruhin. Die Orgel der Pfarrei in Simplon Dorf [Orgel in Gondo]. Walliser Bote 1976, Nr. 253 (mit Angaben der Disposition).
Bruhin 1980
Rudolf Bruhin. Historische Kapellenorgeln im Oberwallis. In: Visitatio Organorum. Buren NL 1980, S. 67–97.
Bruhin 1981
Rudolf Bruhin. Das Oberwallis als Orgellandschaft. In: Vallesia XXXVI, 1981, S. 69–147.
Brunner KdS UR 2008
Thomas Brunner. Oberes Reusstal und Ursern. In: Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri, Band IV. Reinach 2008.
BuA (mit jeweiligem Ortsnamen)
Burgerarchiv.
Bucher 2003
Renaud Bucher. Die Antoniuskirche in Brig: Aspekte der Baugeschichte und Restaurierung. In: Vallesia LVIII, 2003, S. 283–315.
Büchi 1920
Albert Büchi. Korrespondenzen und Akten

zur Geschichte des Kardinals Matth. Schiner. Gesammelt und hg. von Albert Büchi, 2 Bde. Basel 1920–1925. Zitiert Bd. 1, 1920.

Bumann 1974
Peter Bumann. Der Verkehr am Simplon. Visp 1974.

Burgener 1864
Laurenz Burgener. Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz. Ingenbohl 1864.

Bürgerhaus 1935
Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. 27, Kanton Wallis. Zürich und Leipzig 1935.

Büttner 1953
Heinrich Büttner. Die Erschliessung des Simplon als Fernstrasse. In: SZG III, Heft 4, 1953, S. 575–584.

BWG
Blätter aus der Walliser Geschichte. Hg. vom Geschichtsforschenden Verein Oberwallis, 1889.

Cachin 1979
Amédé Cachin. Der Neu- und Umbau des Marienheims in Brig. In: Gruss aus St. Ursula 64, Nr. 6. Brig 1979, S. 23–26.

Campana et al. 1994
Cesare Campana, Jean-Pierre Haldi, Charlotte von Salis-Bay, Marie-Louise Schaller. Voyage pittoresque de Genève à Milan par le Simplon 1800–1820. Schriftenreihe des Schweizerischen PTT-Museums. Bern 1994.

Carl 1964
Lea Carl. Die Architektur der Schweiz. Zürich 1964.

Carlen 1950
Albert Carlen. 250 Jahre Studententheater im deutschen Wallis, 1600–1800 (1850). In: Vallesia V, 1950, S. 229–366.

Carlen 1952
Louis Carlen. Die Rektoren des Kollegiums von Brig. In: BWG XI, 1952, S. 67–92.

Carlen 1954
L[ouis] C[arlen]. 600 Jahre Gamsen. In: WVF vom 7. Sept. 1954.

Carlen 1961
Louis Carlen. Stein und Recht. In: WJb 30, 1961, S. 40–42.

Carlen 1965
Louis Carlen. Walliser Wild Mann-Darstellungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. In: Schweizer Volkskunde, 55. Jg., 1965, S. 71–73.

Carlen 1967
Louis Carlen. Rechtsaltertümer aus dem Wallis. In: Schriften des Stockalper-Archivs in Brig, 1967, Heft 9.

Carlen 1968
Louis Carlen. Brig. Schweizer Heimatbücher, Nr. 138. Bern 1968.

Carlen 1972
Louis Carlen. Kleine Briger Kulturgeschichte. In: 100 Jahre Stadtmusik Saltina 1872–1972. Visp 1972.

Carlen 1973
Louis Carlen. Naters-Blatten-Belalp. Schweizer Heimatbücher, Nr. 168. Bern 1973.

Carlen 1974
Louis Carlen. Markt und Marktrecht im Wallis des 16. Jahrhunderts. In: BWG XVII, 1974, S. 51–55. – Die Begräbnisstätte unter der Kollegiumskirche in Brig. In: BWG XVII, 1974, S. 75–79.

Carlen 1978
Louis Carlen. Handwerker-Vereinigungen im alten Brig und Glis. In: Vallesia XXXIII, 1978, S. 299–302.

Carlen 1979
Louis Carlen. Das Wallis und der Franziskanerorden. In: BWG XVII, 1979, S. 259–269.

Carlen 1980
Louis Carlen. Zur Geschichte von Brig von den Anfängen bis 1600. Brig ²1980 [¹1965].

Carlen 1981
Louis Carlen. Zur Rechtsgeschichte der Kirche in Glis. In: BWG XVII, 1981, S. 403–433.

Carlen 1981/1984
Louis Carlen. Kultur des Wallis, 1500–1800, 2 Bde. Brig 1981/1984.

Carlen I, II
Louis Carlen. Brig in alten Ansichten, Bd. I (1983), Bd. II (1995). Zaltbommel NL 1983/1995.

Carlen 1994
Louis Carlen. Brig, Glis, Gamsen und Brigerbad von A bis Z, WVF? Brig 1994.

Carlen 1992
Louis Carlen. Anton Maria Anderledy (1819–1892). Zum 100. Todestag des Walliser Jesuitengenerals. In: WJb (1992) 1991, S. 43–51.

Carlen 2000
Louis Carlen. 1000 Jahre Bischöfe von Sitten (999–1999). In: BWG XXXII, 2000, S. 192–208.

Carlen 2003
Louis Carlen. Das Stockalperschloss in Brig. 2., überarb. Auflage. Brig 2003.

Carlen/Imboden 1991
Louis Carlen, Gabriel Imboden (Hg.). Kaspar Jodok von Stockalper und das Wallis: Beiträge zur Geschichte des 17. Jahrhunderts. Veröffentlichung des Forschungsinstituts des Alpenraums Stockalperschloss, Bd. 1. Brig 1991.

Carlen 2006
Louis Carlen. Die Güter des Kollegiums von Brig. In: BWG XXXVIII, 2006, S. 133–147.

Céard 1820
Nicolas Céard. Mémoire (et observations historiques et critiques) sur la route du Simplon (et autre objets d'art) [...]. Par N. Céard, chevalier du Chalivoy, Officier de l'ordre royal de la légion d'honneur [...]. Paris 1820 (inkl. Lithografie mit dem Trassee der Simplonstrasse bis unterhalb Gamsen).

Céard 1837
Robert Céard. Souvenirs des travaux du Simplon, par R. Céard, fils de feu N. Céard, sous l'inspection duquel ont été exécutés les travaux du Simplon. Paysages dessinés par Edouard Hostein en 1831–1832 et plans dessinés par Jh. Burdallet. Genève 1837 (inkl. Lithografie von 1820 des Strassenprojekts als Anhang).

Chronik 1884
Chronik der Wallfahrtskirche der Gottesmutter auf dem Glis-Acker und der Pfarrei Glis, 1884. (PfA Glis, o. Nr.).

Clausen 1995
Udo Clausen. Apud Domos (Die Geschichte eines Quartiers). Diplomarbeit am LehrerInnenseminar St. Ursula. Typoskript. Brig 1995.

Clouzot 1940
Etienne Clouzot. Pouillés des Provinces de Besançon, de Tarantaise et de Vienne. Paris 1940.

Concina 1931
P.-M. Concina. Die Beinhauskapelle und Gruft mit dem Bilde der «St. Kümmernus» in Naters. In: WVF 45, 46, 47, 48 (1931).

Courten de 1887
Pierre-Marie-Eugène de Courten. Documents sur la famille de Courten. Metz 1887.

Crotti et al. 2007
Pierre Crotti, Philippe Curdy, Filippo Maria Gambari, Antonio Guerreschi. Erste Spuren des Menschen in der Region Sempione-Albrun. Paola Di Maio, Patricia Meyer (Hg.), Parco Naturale Veglia Devero. Torino 2007.

Curdy et al. 1990, 1992
Philippe Curdy, Manuel Mottet, Claire Nicoud. Brig-Glis, distr. de Brig, Gamsen, Waldmatte. Chronique des découvertes archéologiques dans le canton du Valais en 1989. In: Vallesia XLV, 1990, S. 535–539 und Vallesia XLVII, 1992, S. 305–313.

Curdy et al. 1993
Philippe Curdy, Manuel Mottet, Claire Nicoud, Dominique Baudais, Karen Lundström-Baudais, Bernard Moulin. Brig-Glis/Waldmatte, un habitat alpin de l'âge de Fer. Fouilles archéologiques N9 en Valais. In: Archäologie der Schweiz, 16, 1993, 4, S. 138–151.

Dayer et al. 1993
Vincent Dayer, Anne-Lise Gentizon, Marc Haller, Olivier Paccolat. Chronique des découvertes archéologiques dans le canton du Valais en 1993. Brig-Glis, distr. de Brig, Gamsen, Waldmatte, In: Vallesia XLVIII, 1993, S. 463–477.

David-Elbiali 1987
Mireille David-Elbiali. Occupations en grotte à l'âge du Bronze récent/final en Haut-Valais. In: Jb der SGUF/AS, Bd. 70, 1987, S. 65–76.

David-Elbiali 2000
Mireille David-Elbiali. La Suisse occidentale au IIe millénaire av. J.C. In: Cahiers d'Archéologie romande, N° 80. Lausanne 2000, S. 513f.

Debiaggi 1960
Casimiro Debiaggi. Gli altari lingei valsesiani. (Atti et memorie del congresso di Varallo Sesia, settembre 1960, Torino).

Dendrosuisse
Dendrosuisse. Martin Schmidhalter. Labor für Dendrochronologie und -archäologie, Zürich/Brig [wo bekannt mit Datum zum entsprechenden Bericht].
Descœudres/Sarott 1986
Georges Descœudres, Jachen Sarott. Eine frühchristliche Taufkirche im Oberwallis. In: Vallesia XLI, 1986, S. 350–448.
Descœudres/Wullschleger 1991
Georges Descœudres, Elisabeth Wullschleger. Brig VS Kloster St. Ursula – Metziltenturm. Bauuntersuchungen. Typoskript. Zürich/Moudon 1991.
Descœudres/Sarott 1992
Georges Descœudres, Jachen Sarott. Brig VS Kloster St. Ursula. Kirche und Verbindungstrakt. Archäologische Untersuchungen 1992. Typoskript. Moudon/Zürich 1992.
Deutscher Glockenatlas 1959
Deutscher Glockenatlas. Württemberg und Hohenzollern. Bearb. von Sigrid Thurm. München 1959.
Devoti et al. 1985
Donata Devoti, Gabriella Guandalini, Elisabetta Bazzani, Marta Cuoghi Costantini, Iolanda Silvestri. La Collezione Gandini del Museo Civico di Modena. I Tessuti del XVIII e XIX secolo. Bologna 1985.
Dischinger I, II
Gabriele Dischinger. Zeichnungen zu kirchlichen Bauten bis 1803 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Text- und Tafelband, Bd. I, S. 42–47; Bd. II, S. 21–24. Wiesbaden 1989.
Donnet 1961
André Donnet (Hg.). Mémoires historiques sur le Valais (1798–1834). Publié par Anne-Joseph Rivaz. Bd. 1. Lausanne 1961.
Donnet/Blondel 1963
André Donnet, Louis Blondel. Burgen und Schlösser im Wallis. Zürich 1963.
Dubuis et al. 1992
Bertrand Dubuis, Anne Scheer, Peter alter. In: Chronique des découvertes archéologiques dans le Canton du Valais en 1991. Brig-Glis, distr. de Brig, Gamsen, Waldmatte In: Vallesia XLVII, 1992, S. 209–216. Résultats, S. 314–321.
Duhr II, III, IV
Bernhard Duhr SJ. Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 4 Bde. Bd. II (1907–1913): Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts; Bd. III (1921): Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts; Bd. IV/1 (1928): Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im 18. Jahrhundert. Freiburg i.Br./München-Tegensburg 1907–1928.
EAD
Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern.
Eggenberger 1983
Peter Eggenberger. Bauarchäologische Untersuchung am Schloss uff der Flüe. Typoskript. Moudon 1983.
Egger 1989
Heinz Egger, Kristina Egger. Kaplanei Naters. Dendrochronologischer Bericht, 1.4.1989.
Eggs 1906
Julius Eggs. Einsegnung der neuen Orgel [Naters], 22. Okt. 1905. In: Der Chorwächter 31, 1906, S. 30–31.
Eggs 1930
Julius Eggs. Geschichte des Wallis im Mittelalter. Mit einer Vorgeschichte des Wallis. Sitten, Einsiedeln 1930.
Egloff 1987
Wilhelm Egloff, Annemarie Egloff-Bodmer. Die Bauernhäuser des Kantons Wallis 1. Das Land. Der Holzbau, das Wohnhaus (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 13). Basel 1987.
e-HLS
Elektronische Ausgabe des HLS. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/ [jeweils mit Angabe des Artikels].
Ehrenzeller 1912
Wilhelm Ehrenzeller. Die Feldzüge der Walliser und Eidgenossen ins Eschental und der Wallishandel, 1484–1494. In: Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft. Heft 1, Bd. V, 1912.
e-IVS
Elektronische Ausgabe des IVS. www.ivs.admin.ch
EKD
Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, Bern
Elsig 1993
Patrick Elsig. Das Haus des Domherrn Peter Allet in Leuk mit einem Beitrag zur Restaurierung von Renaud Bucher. In: Vallesia XLVIII, 1993, S. 427–445.
Elsig 1995
Patrick Elsig. De quelques encadrements en stuc mouluré du deuxième quart du XVI^{e} siècle, dans le Valais central. In: Des Pierres et des Hommes, Hommage à Marcel Grandjean. Bibliothèque historique vaudoise N° 109. Lausanne 1995, S. 297–311.
Elsig 1997
Patrick Elsig. L'utilisation de «stuc» dans l'habitat civil du Valais médiéval. In: k+a 1997.4, S. 33–38.
Emery/Heldner 1990
Flavio Emery, Paul Heldner. Die Maltesерburg in Glis. In: Fs Kurt Asche. Worpswede 1990, S. 56–63.
Escher 1943
Benjamin Escher. Geschichtliches der Wallfahrtskirche Glis-Brig. In: WJb 1943, S. 15–21.
Esser 1986
Werner Esser. Die heilige Sippe. Studien zu einem spätmittelalterlichen Bildthema in Deutschland und den Niederlanden. Diss. Bonn 1986.
ETH
Eidgenössische Technische Hochschule, Zürich.
Eve/Creasey 1945
Arthur Stewart Eve, Clarence Hamilton Creasey. The Life and Work of John Tyndall. London 1945.
Eyer 1976
Reinhard Eyer. Chronik der Familie Werner. Brig 1976.

Feliser 1961
Walter Feliser. Kirche Mund. In: WVF 1961, Nr. 120.
FGA
Forschungsinstitut zur Geschichte des Alpenraums (Alte Simplonstrasse 28, Brig).
Fibicher 2004
Arthur Fibicher. Walliser Geschichte. Bd. 1 Vor- und Frühgeschichte, 1983; Bd. 2 Hoch- und Spätmittelalter, 1987; Bd. 3,1 Die Neuzeit: Ereignisse und Entwicklungen 1520–1991, 1993; Bd. 3,2 Die Neuzeit: Personen und Lebensformen, 16.–20. Jh., 1995. Neuauflage 2004.
Fischel 1944
Lilli Fischel. Nicolaus Gerhaert und die Bildhauer der deutschen Spätgotik. München 1944.
Fischer/Grössi/Horat 1986
P. Rainald Fischer OFMCap, Anton Grössi Heinz Horat. Renaissancemalerei in Luzern 1560–1650. Ausstellung im Schloss Wyher, Ettiswill, 6. Juni bis 12. Oktober 1986. In: 600 Jahre Stadt und Land Luzern. Luzern 1986.
Flückiger-Seiler 1994
Roland Flückiger-Seiler. Strassen und Wege im Rhonetal zwischen Brig und Siders. In: BWG XXVI, 1994, S. 119–194.
Flückiger-Seiler 1997
Roland Flückiger-Seiler. Nicolas Céard: die Entstehung der ersten Kunststrasse über die Hochalpen. In: BWG XXIX, 1997, S. 53–90. Mit Bibliografie.
Flückiger-Seiler 2000
Roland Flückiger-Seiler. Die Bauernhäuser des Kantons Wallis 2. Das Wohnhaus in Steinbauweise und die Vielzweckbauten (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 14). Basel 2000.
Flühler-Kreis/Wyer 2007
Dione Flühler-Kreis, Peter Wyer. Die Holzskulpturen des Mittelalters. Katalog der Sammlung des SLMZ, 2 Bde. Zürich 2007.
Foëx 1962
Georges Foëx. Deux cahiers des «Souvenirs» du Dr Antoine Kaempfen (1784–1856), de Brigue, chirurgien-major au service de France. In: Vallesia XVII, 1962, S. 22f.
Fröhlich/Haab 1988
Martin Fröhlich, Walter Haab. Das alte Hospiz auf dem Simplon VS. Schweizerische Kunstführer, Nr. 410, hg. von der GSK. Bern 1988.

Fs
Festschrift.
Fs Kirchenchor Ried-Brig
100 Jahre Kirchenchor Ried-Brig 1898–1998. Brig-Glis 1998.
Fs Kloster 1961
Antonia Schnyder. 300 Jahre Kloster St. Ursula. Brig 1661–1961. In: Gruss aus St. Ursula, Nr. 6, Jg. 46. Naters 1961.
Fs Kollegium 1963
Kollegium Brig (Hg.). 300 Jahre Kollegium Brig 1662/63–1962/63. Zur Jubiläumsfeier der kantonalen Mittelschule des Oberwallis. o.O. 1963. Mit Beiträgen von: Josef Guntern. Das Kollegium unter den Jesuiten 1662–1847, S. 13–42. Leopold Borter. Das Kollegium «Spiritus Sanctus» als Staatsgymnasium 1848–1962, S. 43–77. Adalbert Chastonay Erbe und Auftrag, S. 79f. Albert Carlen. Ausbaupläne des Kollegiums, S. 81–90. U. a.
Fs Kollegium 2012
Rektorat Kollegium (Hg.). 350.Spiritus.ch: 350 Jahre Kollegium Spiritus Sanctus Brig. Visp 2012.
Fs Pfarrei Ried-Brig
Kämpfen et al. (Hg.). Pfarrei Ried-Brig 100 Jahre [2001].
Furrer 1850/1852
Sigismund Furrer. Geschichte, Statistik und Urkundensammlung über Wallis. 3 Bde. Bd. I. Geschichte von Wallis (1850); Bd. II. Statistik von Wallis (1852); Bd. III. Urkunden, welche Bezug haben auf Wallis. Sitten 1850/1852.
Furrer 1862
Sigismund Furrer. Die alte Simplonstrasse der Römerzeit. Walliser Monatsschrift für vaterländische Geschichte, N° 1 (Juli), 1862.
Furrer/Wick 1852
Furrer/Wick. Zeichnungen zw. 1864 und 67, eingefügt in: Furrer 1850/1852, Bd. II (Uni-Bibl. Basel). Sitten 1852/1864–1867.
Futterer 1928
Ilse Futterer. Ein Beitrag zur Beweinung Christi im St. Andreaskloster zu Sarnen. In: Aus Geschichte und Kunst. 32 Aufsätze, Robert Durrer zur Vollendung seines sechzigsten Lebensjahres dargeboten. Stans 1928, S. 264–270.

Galbreath 1948
Donald Lindsay Galbreath. Handbüchlein der Heraldik. Lausanne 1948.
Gantner 1947
Joseph Gantner. Kunstgeschichte der Schweiz. 3 Bde. Band II. Die gotische Kunst. Frauenfeld 1947.
Ganz/Seeger 1946
Paul L. Ganz, Theodor Seeger. Das Chorgestühl in der Schweiz. Frauenfeld 1946.
Gattlen 1901
Christian Gattlen. Die Expedition nach Bärisal und Besetzung des Simplons durch die Oberwalliser im März 1814. Raphael von Roten (Hg.). In: BWG II, 1901, S. 427–433.
Gattlen 1953
Anton Gattlen. Zur Geschichte der ältesten Walliserkarte. In: Vallesia VIII, 1953, S. 101–120.
Gattlen 1955
Anton Gattlen. Die Beschreibung des Landes Wallis in der Kosmographie Sebastian Münsters: deutsche Ausgaben von 1544–1550. In: Vallesia X, 1955, S. 97–152.
Gattlen 1961
Anton Gattlen (Hg). Notizen aus meinem Leben. Aufzeichnungn des Walliser Malers Lorenz Justin Ritz (1796–1870). In: Vallesia XVI, 1961, S. 1–224, inkl. 16 Taf.
Gattlen 1967
Anton Gattlen. Professor Kiesewetters Walliserreisen. In: WJb 36, 1967, S. 44–52.
Gattlen I, II
Anton Gattlen. Druckgrafische Ortsansichten des Wallis. Bd. I. 1548–1850 (1987), Bd. II. 1850–1899 (1992) mit Nachtrag 1600–1849. Martigny, Brig 1987, 1992.
Gattlen 1992
Anton Gattlen. Die älteste Walliserkarte. In: Cartographica Helvetica, Januar 1992, Heft 5, S. 31–40.
Gazette
Gazette du Valais, 1855ff.
GdeA
Gemeindearchiv.
Gebäudeinventar 1991
Hans-Peter Ryser und Studenten/innen der Universitäten Bern, Fribourg. Brig-Glis-Brigerbad-Gamsen. Gebäudeinventar der Stadtgemeinde Brig-Glis 1991.
Gentizon et al. 1995
Anne Lise Gentizon, Marc Haller, Claire Nicoud. Chronique des découvertes archéologiques dans le canton du Valais en 1994. Brig-Glis, distr. de Brig, Gamsen, Waldmatte In: Vallesia L, 1995, S. 351.
Gladiss von 1959
Dietrich von Gladiss. Die Urkunden Heinrichs IV. 1077–1106 (Henrici IV. Diplomata). In: MGH, Bd. 6, Teil 2, 1952, S. 373–686. Dietrich von Gladiss, Alfred Gawlik (Hg.). 2 Teile (1941–1952, verbesserter Nachdruck [1959], 1978–2001). Teil 3, hg. von Alfred Gawlik (1978). Zitiert verbesserter Nachdruck 1959.
Gnevkow 1942
Rudolf Gnevkow (gen. Blume). Die Ahnfrau der Stockalper vom Turm. Ein Bilderfund. In: BWG IX, 1942, S. 267–282.
Gnevkow 1948
Rudolf Gnevkow (gen. Blume). Ein unbekannter Augsburger Goldschmied und seine Werke in der Schweiz. In: Ars docta, Bd. V, Basel 1948.
Golay 2000
Laurent Golay. Les sculptures médiévales. La collection du Musée cantonal d'histoire, Sion. Avec les contributions de Pierre Dubuis, Stefania Gentile. In: Valère, art & histoire 2. Lausanne 2000.
Gollnick 2001
Ulrike Gollnick. Der Silberaltar in der Kapelle des Stockalperschlosses in Brig. Seine Stellung innerhalb der Augsburger Goldschmiedekunst des 17. Jahrhunderts. o.O. 2001, mit Nachtrag 2002 (Ms im StoA).
Graeser 1960/61
Gerd Graeser. Die Burg Weingarten bei Naters. Naters-Brig 1960.
Gräf 2013
Holger Th. Gräf. Kaspar Stockalpers Mäzenatentum und seine Standeserhöhung – oder über die Einsamkeit der «Excellenz» (Tradition–Vision–Innovation. Hommage zum 400. Geburtstag von Kaspar Stockalper. Vorträge des zehnten internationalen Symposiums zur Geschichte des Alpenraums, Brig 2009). In: Veröffentlichungen des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums, Stockalperschloss Brig, Bd. 12. Heinrich Bortis, Marie-Claude Schöpfer (Hg.). Brig 2013, S. 163–196.
Grandi 1959
Anton Grandi. Postchronik von Naters. Typoskript. 1959. KdSA.
Gremaud 1863
Jean Gremaud. Nécrologes des églises de Lausanne et de Sion et de l'église paroissiale de Granges, suivi de chartes sédunoises et un catalogue des évêques de Sion. In: Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, tome XVIII. Lausanne 1863, S. 89–524.
Gremaud [jeweils mit Bandnummer]
Jean Gremaud. Documents relatifs à l'histoire du Valais. In: Mémoires et documents, publ. par la Société de la Suisse romande, tomes I–VIII. Lausanne 1875–1898.
Grichting/Heldner 1992
Alois Grichting, Paul Heldner. 1692–1992. 300 Jahre Schützenzunft Glis – eine Chronik. Brig-Glis 1992.
Gruber 1932
Eugen Gruber. Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter. Freiburg (Schweiz) 1932.
Guntern 1978
Josef Guntern. Volkserzählungen aus dem Oberwallis. In: Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 62. Basel 1978, unveränderte Neuauflage ²1979 (zitiert ist die Auflage 1978).
Guntern 1979
Josef Guntern. Walliser Sagen. Gesammelt und hg. [im Auftrag des Geschichtsforschenden Vereins Oberwallis] von Josef Guntern. In: Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Olten, Freiburg im Breisgau ⁵1979.
Guntern 2007
Claudia Guntern. Restaurierungsbericht des Altares in der Kapelle der Stafelalp. 2007 (KDA).
Gutscher-Schmid/Villiger 1999
Charlotte Gutscher-Schmid, Verena Villiger. Im Zeichen der Nelke. Der Hochaltar der Franziskanerkirche in Freiburg. Mit Bei-

trägen von Alfred A. Schmid, Ernst Tremp, Kathrin Utz Tremp. Bern 1999.

Gutscher-Schmid 2007
Charlotte Gutscher-Schmid. Nelken statt Namen. Die spätmittelalterlichen Malerwerkstätten der Berner Nelkenmeister. Bern 2007.

Haas 1931
«Werkkatalog». Architekt Gustav Haas, Brig (Wallis). München o. J. [1931?].

Hagen-Kämpfen 2010
Helene hagen-Kämpfen. 350 Jahre St. Jakobuskapelle, Wasenalp am Simplon 1660–2010, Brig-Glis 2010. Mit Beiträgen von: Gregor Zenhäusern. Zur Wasenalp alias «Fronberg» im Mittelalter, S. 26–28. Gabriel Imboden. Zur Wasenalp in der Frühen Neuzeit, S. 29–41. Martin Arnold. Die Entstehung der Geteilschaften im Simplon-Gebiet, S. 43–45.

Hallenbarter 1953
Rosemarie Hallenbarter. Das Ursulinenkloster in Brig 1661–1847. Ein Beitrag zur Walliser Schulgeschichte. Diss. Freiburg i.Üe. 1953.

Hartmann 1891
Adolf Hartmann. Sollen die Jesuiten wieder in die Schweiz zurückkommen? Eine zeitgemässe Frage. Altdorf 1891.

Hauser 1916
Edwin Hauser. Geschichte der Freiherren von Raron. In: Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft VIII. Zürich 1916.

Haus-Kalender 1831
Haus-Kalender 1831. Der wandernde Bote durch Wallis. Ein Volks-Kalender auf das Jahr nach der gnadenreichen Geburt unseres Herrn Jesu Christi 1831. Brig 1831.

Hayoz/Tisserand 1967
Jean-Paul Hayoz, Félix Tisserand OFMCap. Ed. Documents relatifs. Aux capucins de la province du Savoie en Valais 1603–1766. Martigny 1967.

HBLS
Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. VII Bde. und 1 Supplementband. Neuenburg 1921–1934.

Heierli/Oechsli 1896
J[akob] Heierli, W[ilhelm] Oechsli. Urgeschichte des Wallis. In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 24, Heft 3, (1896), S. 131ff.

Heldner WVF 1955
Paul Heldner. Der Heidenstein (Menhir) von Naters. WVF 36, 1955, Nr. 26.

Heldner 1963
Paul Heldner. Das Wappen der Gemeinde und des Freigerichtes Ganter. In: WVF 1963, 44.

Heldner 1964
Paul Heldner. Das Venetz-Schloss in Glis VS. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 37, 1964, Bd. 6, Nr. 4, S. 80.

Heldner 1965
Paul Heldner. 1350 Jahre Glis: 615–1965. In: Geschichte einmal anders, Bd. 3. Glis 1965.

Heldner 1970(1)
Paul Heldner. Die älteste Wasserleitung und das Supersaxoschloss in Glis. In: Nouvelliste, 1970.

Heldner 1970(2)
Paul Heldner. Das Gemeinde- und Zendenwappen von Naters. In: WVF 1970, 51.

Heldner 1971
Paul Heldner. Geschichte und Chronik von Baltschieder. Baltschieder 1971.

Heldner 1971(1)
Paul Heldner. Älteste Zehnderglocke? In: WB 1971, 225, S. 5.

Heldner 1976(1)
Paul Heldner. Geschichte der Schützenzunft Glis. Naters 1976.

Heldner 1976(2)
Paul Heldner. Geschichte der alten Schützenzunft Naters. Naters 1976.

Heldner 1978
Paul Heldner. Gamsen und die Gamsa. Ein stummer Zeuge – die Stöckenmauer – beginnt zu sprechen! In: WVF 1978, 59 Jg., Nr. 11, S. 3. – Vgl. auch Historia 11, 2005, S. 29.

Heldner 1980
Paul Heldner. Die Wallfahrtskirche von Glis. 500 Jahre Hochaltar 1480–1980. Glis 1980.

Heldner 1982
Paul Heldner. Namenkundliche Wanderung durchs Gantertal. In: Im Gantertal. 25 Jahre Oberwalliser Volksliederchor 1957–1982. Visp 1982.

Heldner 1986
Paul Heldner. Das Wappen der Stadtgemeinde Brig-Glis. In: Lonza Revue, Basel 1956, Heft 1+2/[19]86, S. 28f., 26f.

Heldner 1987
Paul Heldner. Der Name des Ortes Glis und der erste Kirchenbau. In: BWG XIX, 2, 1987, S. 273–285.

Heldner 1989
Paul Heldner. Die Wallfahrtskirche von Glis. Brig-Glis 1989.

Heldner 1991
Paul Heldner. Der Ort Holz. In: 25 Jahre Edelweiss-Klub Holzji 1966–1991, S. 7–15. Teils Wiederverwendung der Texte aus Heldner Walliser Spiegel 1987, 46 (13. Nov.), S. 8–10; 47 (20. Nov.), S. 10–13.

Heldner-Trunz 1976
Paul Heldner-Trunz. Der Wickert und seine Kapelle. Brig-Glis 1976.

Heldner-TrunzA
Archiv Paul Heldner-Trunz, Glis.

Heusler 1890
Andreas Heusler (Hg.). Rechtsquellen des Kantons Wallis. In: Zs f. Schweizerisches Recht. NF. Bd. VII. Basel 1890.

Heyer-Boscardin 1981
Maria-Letizia Heyer-Boscardin. Burgen der Schweiz. Bd. 1 (Innerschweiz). Zürich 1981.

Hinweisinventar/Siedlungsbild
Siehe Ortsplanung.

Historia
Historia. Mitteilungsblatt der «Pro Historia Glis». Glis 1995–2008 [jeweils mit Erscheinungsjahr].

Historia Col 1607–1700
Historia Col[legium] Brig 1607–1700. Copia ausp. Rep. Val. et invigilante archivario L. Meyer facta a Rev. Prof. R. Walther, rect. Cathed. Sed. aestate currente anni MCMIX. S. Allgemeines Reichsarchiv. Jesuitica München. Fasc. 49. nº 872 (München). Wohl caput I(?) aus Historia Societatis Jesu in Vallesia usque ad annum 1700. In: StAVS, AVL 149.

HLS
Historisches Lexikon der Schweiz. Hg. von der Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz, 13 Bde. Basel 2002–2014.

Hoegger KdS AG 1976
Peter Hoegger. Baden, Ennetbaden und die oberen Reusstalgemeinden. Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band VI. Basel 1976.

Hoppeler 1893
Robert Hoppeler. Zum Turmabbruch in Simpeln. In: ASA 26, 1893, S. 201f.

Hoppeler 1895
Robert Hoppeler. Der Turm zu Simpeln. In: ASA 28, 1895, S. 471f.

Hoppeler 1897
Robert Hoppeler. Beiträge zur Geschichte des Wallis im Mittelalter. Zürich 1897.

Hoppeler 1905
Robert Hoppeler. Die Familie Roder zu Naters. In: BWG III, 1905, S. 293–299. – Robert Hoppeler. Walliser Urkunden aus dem Germanischen Museum in Nürnberg (sechs weitere Urkunden, Ergänzung zu Wartmann 1891), S. 300–310.

Hopfer
Isidor Hopfer SJ. Keltische Ortsnamen der Schweiz. Bern 1930.

Horat 1979
Heinz Horat. Kunsthistorisches Inventar des Dorfkerns von Naters. In: Vallesia XXXIV, 1979, S. 289–342.

Horat 1987
Heinz Horat. Der Liebhaberarchitekt P. Christoph Vogler. In: ZAK 44, 1987, S. 302–318.

HospizA
Archiv Neues Hospiz, Simplon.

HRSt [jeweils mit Bandnummer I–XI]
Gabriel Imboden, Gregor Zenhäusern (Bearb.). Handels- und Rechnungsbücher/Kaspar Jodok von Stockalper. Hg. Schweizerische Stiftung für das Stockalperschloss und die rechts-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Abteilung der Juristischen Fakultät der Universität Freiburg im Uechtland, 10 Bde. Brig 1987–1997.

HS
Helvetia Sacra. Historische Darstellung der Bistümer, Kollegiatstifte und Klöster in der Schweiz. Begründet von P. Rudolf Henggeler

OSB, weitergeführt von Albert Bruckner. Hg. vom Kuratorium der Helvetia Sacra. [Verschiedene Erscheinungsorte] 1972–2007. Besonders Abt. IV, Bd. 4 (1996); Abt. V, Bd. 2 (1974); Abt. VII (1976). HS IV/7, I, 2006; V/2, II, 1974 zu den Kapuzinern in Sion.

Hunziker 1900
Jakob Hunziker. Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung. 1. Abschnitt: Das Wallis. Aarau 1900.

Huot 1995
François Huot. Die Beginen und Begarden in der Schweiz. Basel 1995, S. 715–721.

Illi 2008
Martin Illi. Letzi. In: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8620.php.

Imboden 1996
Gabriel Imboden. Die wilde Saltina: Baumeisterin des Städtchens Brig. In: BWG XXVIII, 1996, S. 121–163.

Imboden 1999(1)
Gabriel Imboden. «Sospes lvcra karpa». Kaspar von Stockalpers «Geist des Kapitalismus». Separatdruck aus: Handels- und Rechnungsbücher Kaspar Jodok von Stockalpers. Bd. 6. Brig 1999, S. 47–110.

Imboden 1999(2)
Gabriel Imboden. Ein Handelshaus zu Zeiten des Umbruchs: Fratelli Loscho in Brig. In: BWG XXXI, 1999, S. 125–135.

Imboden 1999(3)
Gabriel Imboden. Ein Brief Thomas Platters an Landeshauptmann Peter Owlig, Wirt von Brigerbad. In: BWG XXXI, 1999, S. 195–208.

Imboden 2005
Gabriel Imboden. Das Stockalperschloss in Brig, SKF, Nr. 778. Bern 2005.

Imboden 2007
Gabriel Imboden. Kaspar Stockalper und Glis: zwei wenig bekannte Grossprojekte. In: Historia, Nr. 13, 2007, S. 5–19.

Imesch 1902(1)
Dionys Imesch. Das Freigericht Ganter. In: BWG III, 1902, S. 70–100.

Imesch 1902(2)
Dionys Imesch. Vertrag zwischen Wallis und Val d'Ossola vom 2. August 1284. In: BWG III, 1902, S. 63–69.

Imesch 1902/1906
Dionys Imesch. Verzeichnis des Kostens und Schadens, welchen die Gemeinde Glis durch den Krieg 1798 bis auf den 27. Aug. 1802 sowohl an Kirche, Gemeinde und Particularen erlitten hat. In: BWG III, 1902/1906, S. 192–194.

Imesch 1903(1)
Dionys Imesch. Inventar der Pfarrkirche von Naters vom Jahre 1668 und 1687. In: BWG III, 1903, S. 187–192.

Imesch 1903(2)
Dionys Imesch. Ablassbrief für die Pfarrei Naters vom 12. November 1338. In: BWG III, 1903, S. 194–196.

Imesch 1904(1)
Dionys Imesch. Die Gründung der Pfarreien, Pfründen und frommen Stiftungen des Oberwallis. In: BWG III, 1904, S. 247–273.

Imesch 1904(2)
Dionys Imesch (Hg.). Testament des Bischofs Walther auf der Flue: 29. Juni 1482. In: BWG III, 1904, S. 274–280.

Imesch 1904(3)
Dionys Imesch. Zur Geschichte des Simplonpasses. Brig 1904.

Imesch 1908
Dionys Imesch. Beiträge zur Geschichte und Statistik der Pfarrgemeinde Naters. Bern 1908.

Imesch 1911(1–4)
Dionys Imesch. Verordnung der Ballenführer von Brig aus dem Jahre 1555 und 1584. In: BWG IV, 1911, S. 281–289. Die Gamsenmauer. In: BWG IV, 1911, S. 298–300. Schiedsspruch wegen der Laldnerwasserleiten vom 9. Juni 1312. In: Kleine Mitteilungen. BWG IV, 1911, S. 300f. Schenkung durch Bischof Walther zu Gunsten Jörgs uf der Flüe, 1478, 15. April. In: BWG IV, 1911, S. 306–308.

Imesch 1912
Dionys Imesch. Zur Geschichte des Kollegiums von Brig. Fs zu dessen zweihundertundfünfzigjährigen Bestehen 1662–1912. Brig 1912.

Imesch 1921
Dionys Imesch. Das Domkapitel von Sitten zur Zeit des Kardinals M. Schiner. In: BWG VI, 1921, S. 49, 150.

Imesch 1927
Dionys Imesch. Aus der Geschichte von Visp. In: Pfarrblatt Visp, 2. Jg. 1927, Nr. 4.

Imesch 1930
Dionys Imesch. Der Zenden Brig bis 1798. In: BWG VII, 1930, S. 103–224.

Imesch 1933–1936
Dionys Imesch. Verzeichnis der Pfarrer von Naters. In: Pfarrblatt von Naters 5, 8, 10 (1933); 5, 8 (1934); 3, 7, 10 (1935); 11 (1936); 14–16 (1939–1941). – Die Kapelle des hl. Theodul auf Blatten in alten Zeiten. In: Pfarrblatt von Naters, 1936, 11, S. 3ff.

Imesch 1938
Dionys Imesch. Die Würden und Würdenträger des Domkapitels von Sitten. In: BWG VIII, 1938, S. 283–396.

Imesch 1939–1941
Dionys Imesch. Die Priester der Pfarrei. In: Pfarrblatt von Naters, 1939–1941, 14–16.

Imesch 1941(1)
Dionys Imesch. Marienverehrung im Wallis. Visp 1941.

Imesch 1941(2)
Dionys Imesch. Die Kirche von Naters. In: WJb 10, 1941, S. 25–32.

Imesch 1947
Dionys Imesch. Die Kapelle des hl. Johannes auf Birgisch in alter Zeit. In: WJb 16, 1947, S. 18–23 (darin Verweis auf ADS Min. A 35 und A 39).

Imesch 1978, 1980, 1996
Ludwig Imesch. Das Oberwallis im Bild. 2 Bde.: Bd. 1, 1850–1919, Brig 1978 (Neuauflagen 1984, 1996); Bd. 2, 1919–1945, Brig 1980 (Neuauflagen 1984, 1996) Bd. 3, 1945–1982, Brig ³1996.

Imesch/Perrig 1943
Dionys Imesch, Walter Perrig. Zur Geschichte von Ganter. Visp 1943. Nachdruck Visp 1982.

Imstepf 1972/73
Armin Imstepf. Mund, eine Berggemeinde vor der Wandlung? Eine sozio-ökonomische Studie der Wahlfachgruppe Geographie. Leitung Armin Imstepf. Sitten 1972/73 (PfA Mund, Ms, o. Nr.).

In-Albon 1855–1866
Franz Xaver In-Albon. Geschichtliche Notizen gesammelt von Franz-Xaver In-Albon zwischen 29. Sept. 1855 und 11. Nov. 1866. Ms, PfA Glis, o. Nr.

In-Albon 1961
Robert In-Albon. Eggerberg, das Dorf an den sonnigen Halden. 21. Oberwalliser Tambouren- und Pfeiferfest. Sonntag, den 28. Mai 1961. Eggerberg o. J. [1961].

In-Albon 1977
Karl In-Albon. Chronik der Pfarrei Eggerberg. 75 Jahre Pfarrei Eggerberg 1902–1977. Brig-Glis 1977.

In-Albon 1983
Karl In-Albon[-Furrer]. «Die Landsknechte» von Eggerberg 1908–1983, Brig 1983.

In-Albon 1985
Karl In-Albon. Eggerberg – das Dorf an den sonnigen Halden. In: Wir Walser 23, 1985/1.

In-Albon 1988
Karl In-Albon. Kirchenrenovation der St. Josefskirche Eggerberg 1988. Beiträge von Heinrich Mathieu, Norbert Zimmermann, Karl In-Albon-Furrer. Eggerberg 1988.

In-Albon 1990/91
Karl In-Albon. Ein Versuch die alten Grenzen im Baltschiedertal zu eruieren. Typoskript. 1990/91.

Irion 1998
Ursula Irion. Siedlungsinventar des Gantertals Teil II. Bern 1998. Typoskript. GdeA Ried-Brig.

ISOS 2004
Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung (ISOS). Kanton Wallis, Bd. 2.1 (A–L) und Bd. 2.2 (M–Z), Oberwallis. Hg. vom Eidgenössischen Departement des Innern. Bern 2004.

IVS 2003
Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz. Dokumentation Kanton Wallis, bearb. von Klaus Aerni, Sandro Benedetti, Vanessa Bitz, Alexandre Scheurer, Roland Flückiger. Bern 2003.

IVS 2004
IVS, Saumweg Brig–Mörel.

Jb
Jahrbuch.
Joller 1890, 1891(1–2), 1892
Franz Joller. Spital der Stadt Brig. In: BWG I, 1890, S. 111–127. Die erste Jesuiten-Niederlassung im Wallis, 1608–1627. In: BWG I, 1891, S. 207–222. Stellung der Landschaft Wallis zur sogenannten Reformation bis zum Ausgang der Kappelerkriege. In: BWG I, 1891, S. 255. Die Fryheiten des loblichen Zenden Brig. In: BWG I, 1892, S. 303–311 (Satzungen der Stadt).
Joller 1901
Franz Joller. Sagen des Simplon-Thales. BWG II, 1901, S. 445–452.
Jordan 2007
Erich Jordan. Orts- und Flurnamen Simplon Süd. Brig-Glis 2007.
Jossen 1939
Hermann Jossen. Der Wallfahrtsort U. L. Frau im Gstein. In: WJb 8, 1939, S. 63–66.
Jossen 1972(1)
Erwin Jossen. Die Kirche im Oberwallis am Vorabend des Franzoseneinfalls 1790–1798; ein Beitrag zur Geschichte des Oberwallis. In: BWG XVI [i. e. 15], 1972, S. 3–140.
Jossen 1972(2)
Peter Jossen. Brigerbad. Brig 1972.
Jossen 1981
Peter Jossen. Der Eggerberger Chilchweg. In: BWG XVII, 1981, S. 435–446.
Jossen 1982
Peter Jossen. Rechtsansprüche im Baltschiedertal. In: BWG XVIII, 1982, S. 43–82.
Jossen 1984
Peter Jossen. Baltschieder und sein Tal. Brig 1984.
Jossen 1986(1)
Erwin Jossen. 200 ausgestorbene Geschlechter von Mund. In: BWG XIX, 1986, S. 125–160.
Jossen 1986(2)
Erwin Jossen. Die vergessene Leidensgeschichte des Oberwallis in der Zeit der französischen Besatzung 1798–1813. In: WJb 55, 1986, S. 23–33.
Jossen 1987
Erwin Jossen. Zwei Bergkapellen der Pfarrei Mund (Dreifaltigkeitskapelle Wartfluh, Kapelle Brischeren). BWG XIX, 1987, S. 313–325.
Jossen 1989
Erwin Jossen. Mund: das Safrandorf im Wallis. Brig 1989. Kurzfassung der 1. Auflage mit Ergänzungen. Brig 2001. Zitiert Auflage 1989.
Jossen 1997
Erwin Jossen. Die Weiler Bodmen und Brich. In: Wir Walser 1997, S. 22–28.
Jossen 2000
Erwin Jossen. Naters: das grosse Dorf im Wallis. Visp 2000.
Jubilé 1944
Jubilé du Cinquantenaire 1894–1944. Société Suisse des Explosifs S. A. Gamsen-Brigue. Brig 1944.
Julen 1942
Albert Julen. Notizen. Kollegium Brig nach 1942. Ms, S. 1–14. KdSA.
Julen 1951
Albert Julen. Ein Bericht über die Unwetter-Katastrophe im Wallis vom 10. September 1640. In: BWG XI, 1951, S. 59f.
JWK 1997
Junge Wirtschaftskammer (Hg.). Sehenswertes Brig. Brig-Glis 1987. Überarbeitete Neuauflage Brig-Glis 1997.

k+a
k+a Kunst und Architektur in der Schweiz. Vierteljahreszeitschrift, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bern 1994ff. [Vormals Unsere Kunstdenkmäler].
Kaiser et al. 1990
Karlheinz Kaiser. Ignaz Venetz, 1788–1859. Ingenieur und Naturforscher. Gedenkschrift mit Beiträgen von: Bernhard Truffer, Ernst von Roten, Philipp Kalbermatter, Karlheinz Kaiser. In: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Oberwallis, Bd. 1. Brig 1990.
Kämpfen 2000
Othmar Kämpfen. Burgerschaft Ried-Brig im Jahre 2000. Hg. von der Burgerschaft Ried-Brig. Ried-Brig 2000.
Kämpfen 2001(1)
Othmar Kämpfen. 100 Jahre Pfarrei Ried-Brig. Ried-Brig 2001.
Kämpfen 2001(2)
Othmar Kämpfen. Die Geteilschaft Simplon Bergalpe. Visp 2007.
Kämpfen/Blatter 2004
Othmar Kämpfen, Rolf Blatter. Die Kapelle auf dem Burgspitz. Brig-Glis [2004].
Kathriner 1928
Leo Kathriner. Alte Orgeln und Orgelbauer im Wallis. In: Schweizerisches Jb für Musikwissenschaft III. Aarau 1928, S. 97–121.
KD
Kantonale Denkmalpflege, Sitten.
KDA
Kantonales Denkmalpflege-Archiv, Sitten.
KdS (mit Kantonskürzel und Erscheinungsjahr)
Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Basel, Bern 1927ff.
KdSA
Archiv der Kunstdenkmäler Kanton VS.
Khatchatrian 1962
Armen Khatchatrian. Les baptistères paléochrétiens: plans, notices et bibliographie. Paris 1962, bes. Abb. 45, S. 61 und Taf. XIII–XIV.
KlA Fribourg
Klosterarchiv der Ursulinen, Fribourg.
KlosterA Brig
Archiv des Klosters St. Ursula, Brig.
Kocher 1968
Alois Kocher. Sankt Godehard und die Walser. In: Rechtsgeschichte und Volkskunde Fs Josef Bielander. In: Schriften des Stockalper-Archivs Brig, Heft 12, 1968, S. 71–78.
Kocher 1970
Alois Kocher. Die Gitter im Stockalperschloss. In: Schriften des Stockalper-Archivs in Brig, Heft 17, 1970.
König 1982
Ernst König. Das Nesselthal und dessen Geschichte. Brig-Glis 1982.
Könz 1994
Iachen Ulrich Könz. Das Engadiner Haus. In: Schweizer Heimatbücher 191, ^{4}1994.
Kuonen Ackermann 1995
Carmela Kuonen Ackermann. Die Kollegiumskirche zum Heiligen Geist in Brig. SKF, Nr. 569. Bern 1995.

Ladner/Treyer 1993
Pascal Ladner, Alma Treyer. Das Simplon-Bergalpbuch. Edition der Texte von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis 1951. In: BWG XXV, 1993, S. 9–189.
Lauber (mit Erscheinungsjahr und Seitenzahlen)
Josef Lauber. Verzeichnis von Priestern aus dem deutschen Wallis. In: BWG IV, 1911, S. 213–224; BWG V, 1915, S. 146–178; BWG VI, 1923, S. 248–316; 1924, S. 337–371; 1925, S. 457–503; 1932, S. 305–364; BWG VII, 1934, S. 377–464.
LCI
Lexikon der christlichen Ikonographie. 8 Bde. Rom u. a. 1968–1976 (zitiert aus Sonderausgabe 1990).
Lechevalier 1992
Michel Lechevalier. Ingénieurs et militaires français au Simplon, 1800–1801. In: Vallesia 47, 1992, S. 205–289.
Legner 1971
Anton Legner. Spätgotik am Oberrhein. Meisterwerke der Plastik und des Kunsthandwerks 1450–1530. In: Kunstchronik, Bd. 24, Heft 1, 1971, S. 1–10.
Lehner 1962
Karl Lehner. … und des Posthorns heller Klang tönt vom Berg hernieder. Visp 1962.
Lehner (mit Datum)
Hans-Jörg Lehner. Archäologische Bauuntersuchungen in Brig: Kleinmann Haus 1982 (KDA); Kollegiumskirche 1987 (KdSA), Brig; Stockalperhaus, 10.4.1989 (KDA).
Lehrs 1908–1934
Max Lehrs. Geschichte und kritischer Katalog des deutschen, niederländischen und französischen Kupferstichs im 15. Jahrhundert. 10 Bände. Wien 1908–1934.
Lehrs 1914
Max Lehrs. Kupferstiche Martin Schongauers. Wien 1925.
Lignum 2014
Lignum. Holzbulletin, September 2014.
Liniger 1969, 1970
Hans Liniger. Schalensteine des Mittelwallis und ihre Bedeutung mit einem Beitrag von Paul Heldner. In: Basler Beiträge zum Schalensteinproblem 1969, Heft 1–3; 1970, Heft 5.

Loretan 1892
Leopold Loretan. Notizen über das Haus Supersaxo in Glis. In: BWG I, 1892, S. 396–398.
Loretan 1978
Stefan Loretan. Das Antoniusspital in Brig. In: Oberwalliser Kreisspital – 70jährig und neu gebaut. Brig 1978, S. 15–24.
Loretan 2011–2012
Stefan Loretan. Ruhet in Frieden. Pro Historia (Glis), 2011–12. 2 Bde.: Bd. 1. Geschichte der frühen Friedhöfe auf dem Gebiet der alten Gemeinde Glis (2011). Bd. 2. Geschichte des Gliser Friedhofs (2012).
LSG
Lexikon der schweizerischen Gemeindenamen. Leitung Andres Kristol. Centre de dialectologie, Université de Neuchâtel. Frauenfeld 2005.
LThK
Lexikon für Theologie und Kirche, begründet von Michael Buchberger. Walter Kasper et al. (Hg.). 12 Bde. Basel, Freiburg i.Br. ³1993–2001.

Maag 1978
Robert Maag. Das ehemalige Goldbergwerk Gondo-Zwischbergen. In: Schweizer Strahler, 1978, vol. 4, Nr. 10, S. 402–413.
Maag 1985
Robert Maag. Das ehemalige Goldbergwerk Gondo-Zwischbergen. In: Mineralienfreund, Zs der Urner Mineralienfreunde (UMF), Heft 2. Erstfeld 1985, S. 17–29, 68.
MartigA
Martig Archiv, Eggerberg [integriert in das GdeA Eggerberg].
Martone et al. 2007
Paul Martone. 50 Jahre Herz-Jesu-Pfarrei Brig, 1957–2007. Hg. vom Katholischen Pfarramt Brig. Mit Beiträgen von: Paul Martone, Louis Carlen, Gabriel Stucky, Georges Tscherrig, Alois Grichting, Eduard Imhof, Robert Kummer, Josef Guntern. Saint-Maurice 2007.
Mattern 1983
Günter Mattern. Briger Stadtfahne. In: BWG XVIII, 1983, S. 237–239.
Mazzilli 1980
Maria Teresa Mazzilli. Gli edifici di culto dell'XI e XII secolo – l'alto Verbano e le valli Ossolane. In: Novara e la sua terra nei secoli XI e XII, storia documenti architettura. Ausstellungskatalog. Maria Laura Gavazzoli Tomea (Hg.). Novara 1980, S. 233–283.
Merian 1654
Matthäus Merian. Topographia Germaniae. [3] Topographia Helvetiae, Rhaetiae & Valesiae, Das ist Beschreibung und eygentliche Abbildung der vornehmsten Stätte und Plätze in der hochlöblichen Eydgnossschafft, Graubündten, Wallis, und etlicher zugewandten Orthen [...]. Faksimiledruck [nach der Auflage von] Frankfurt a.M. 1654/Mit einem Nachwort von Lucas Heinrich Wüthrich. Kassel, Basel 1960.
Merki 1987
Eugen Merki. Die Schweizer Hotelpost und ihre Geschichte. Teil 1. Basel 1987.
Meyer 1947
Peter Meyer. Europäische Kunstgeschichte. Bd. II. Zürich 1947.
Meyer 1968
Werner Meyer. Baugeschichtliches Gutachten zum Salzhof in Brig. Neu-Allschwil. 1968.
Meyer 1972
Friedrich Meyer (Hg.). Reisebüchlein mit einem Beitrag von Elisabeth Landolt. In: Basler Zs für Geschichte und Altertumskunde, 72. Bd., 1972, S. 5–135.
Meyer 1977
Werner Meyer. Das grosse Burgenbuch der Schweiz. Zürich 1977.
Meyer 1980
Werner Meyer. Brig, Salzhof. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins Bd. 11, Basel 1980, S. 105–119. [Die Ausführungen verwerten die Ergebnisse der Bauuntersuchungen von 1968].
Meyer-Sidler 1981
Eugen Meyer-Sidler. Antoine Hecht (1786–1837). Peintre de Willisau (LU), en Valais de 1808 à 1823. In: Vallesia XXXVI, 1981, S. 61–68.
MGH
Monumenta Germaniae historica. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser. München. 12 Bde. Verschiedene Erscheinungsorte, 1879–2014f.
Morand/Hermanès 1983
Marie-Claude Morand, Théo-Antoine Hermanès. Le triptyque de Lötschen (Sion Musées Cantonaux Inv.-Nr. 222). Contribution à l'histoire de la culture artistique en Valais à la fin du moyen âge. In: Vallesia XXXVIII, 1983, S. 141–183, Abb.
Morand/Leryen 2003
Marie Claude Morand/Philippe Leryen. Musée cantonal d'histoire, Sion: guide des collections. Sion 2003.
Moullet 1943
Maurice Moullet. Les Maîtres à l'œillet. Basel 1943, S. 57–68.
Müller 1936
Iso Müller. Die Wanderung der Walser über Furka-Oberalp und ihr Einfluss auf den Gotthardweg. In: ZSG 16, 1936.
Müller 2005
Hans-Niklaus Müller. Landschaftsgeschichte Simplon (Walliser Alpen, Schweiz): Gletscher-, Vegetations- und Klimaentwicklung seit der Eiszeit: In: Karlsruher Schriften zur Geographie und Geoökologie. M. Meurer, D. Burger, J. Vogt (Hg.). Karlsruhe, 2005.
Münster Sebastian
Cosmographia. Basel, 1545.
Mz
Meisterzeichen.
Neues Bauen (jeweils mit Erscheinungsjahr)
Neues Bauen in der Schweiz. Führer zur Architektur der 20er und 30er Jahre. Hg. Schweizer Baudokumentation, 2 Bde. (1985, 1993). – Bd. 2. Christoph Allenspach. Das Wallis und das Neue Bauen. Blauen 1993, S. 197–214.
Nething 1977
Hans Peter Nething. Der Simplon. Thun 1977.
Nising 2003
Horst Nising. «... unseren Zwecken aufs beste angepasst». Die Jesuitenkollegien der süddeutschen Ordensprovinz im 16.–18. Jahrhundert und ihre Darstellung in fünf Bilderzyklen. München 2003.
NF
Neue Folge.
Nising 2004
Horst Nising. «... in keiner Weise prächtig». Die Jesuitenkollegien der süddeutschen Provinz des Ordens und ihre städtebauliche Lage im 16.–17. Jahrhundert. Petersberg 2004.
Noti/Lambrigger 1994
Stanislaus Noti OFMCap, Joseph Lambrigger. Fünfzig Jahre Kapuzinerkloster in Brig. Ein Beitrag zur Geschichte der Kapuziner im Oberwallis. In: BWG XXVI, 1994, S. 7–82 (erschienen auch als Fs zum Jubiläum des Kapuzinerklosters Brig mit einem Vorwort von Paul Hinder OFMCap. In: Helvetia Franciscana, Beiheft 3, 1994).
Nouvel-Kammerer 1990
Odile Nouvel-Kammerer. Papiers peints panoramiques. Paris 1990.

OFN ObVS
Orts- und Flurnamenbuch Oberwallis (Sammlung von Marcus Seeberger im Institut VSNB).
Orcel 1983
Alain Orcel, Christian Orcel. Laboratoire romand de dendrochronologie. Typoskript. Moudon 1983.
Ortsinventar
(mit dem jeweiligen Gemeindenamen und Jahr)
Erstellt von einer Studiengruppe des kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Freiburg i.Ue. 1975 (Naters), 1977f. (Natischer Berg), 1978f. (Mund).
Ortsplanung (mit Gemeindenamen und Jahr)
Erstellt von Werner Blötzer. Büro für Architektur und ORL Planung, Visp. Teils mit Beiträgen von Klaus Anderegg zu Siedlungsgebiet, -bild und mit Hinweisinventar (Brig-Glis 1978, Ried-Brig 1977, Simplon 1983).

Paatz 1963
Walter Paatz. Süddeutsche Schnitzaltäre der Spätgotik. Heidelberg 1963.
Paccolat 1993, 1994
Olivier Paccolat. Brig-Glis, district de Brigue. Gamsen, Waldmatte. Chronique des découvertes archéologiques dans le Canton du Valais en 1992 bzw. 1993. In: Vallesia XLVII, 1992, S. 472–477 und Vallesia XLIX, 1994, S. 266–272.

Pelet 1991
Paul-Louis Pelet. Des Rois Mages à la dynamo. In: Vallesia XLVI, 1991, S. 245–276.
Petit 1982(1)
Guillaume Petit (Hg.). Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts. Die vier Bücher der Chroniken des sogenannten Fredegar (Fredegar IV, 44). Darmstadt 1982, S. 202f.
Petit 1982(2)
Guillaume Petit (Hg.). Annoni monachi Ben. De regum procerumque Francorum origine gestique [...] usque ad Phil. Augustum libri quinque, nunc primum impressi. Paris 1514.
PfA
Pfarrarchiv.
Pfaffen/Ruppen/Gertschen 1980
Josef Pfaffen, Walter Ruppen, Hilmar Gertschen. Fs Pfarrkirche Naters 1980.
Pfarrblatt (mit Erscheinungsjahr)
Pfarrblatt der römisch-katholischen Pfarrei Naters.
Pfister o.J.
Rudolf Pfister (Hg.). Eigenheime. 187 Bilder und 277 Grundrisse. München o.J.

Quaglia 1955
Lucien Quaglia. «La Maison du Grand Saint-Bernard des origines aux temps actuels». Aosta 1955, S. 561 (Orgel von 1836).
Quervain 1979
Francis de Quervain. Steine schweizerischer Kunstdenkmäler. Neu bearbeitete Sammlung von Abhandlungen aus den Jahren 1961–1978. Zürich 1979.
Quervain 1984
Francis de Quervain. Gesteinsarten an historischen Bau- und Bildwerken der Schweiz. Aufzeichnungen 1954–1983. Bd. 8. Tessin, Wallis. Institut für Denkmalpflege an der ETH. Zürich 1984.

Rameau 1885
Barthélemy Rameau. Le Valais historique. Châteaux et Seigneuries. Sitten/Sion 1885.
Rapp/Stucky-Schürer 1990
Anna Rapp, Monica Stucky-Schürer. Zahm und wild. Basler und Strassburger Bildteppiche des 15. Jahrhunderts. Mainz 1990.
Reber 2009
Gerhard Reber. Referenzliste für Kirchengeläute des Kantons Wallis (Datei: Kirchengelaeute-Wallis_RefListe-V3-0). Ausdruck, KdSA.
Reiners 1943
Heribert Reiners. Burgundisch-alemannische Plastik. Strassburg 1943.
Riggenbach 1952
Rudolf Riggenbach. Ulrich Ruffiner von Prismell und die Bauten der Schinerzeit im Wallis: Vortrag gehalten an der Jahresversammlung des Geschichtsforschenden Vereins für das Oberwallis in Brig am 17. Okt. 1929. Brig 1952. [Erstmals publiziert Brig 1934].
Rindlisbacher 1985
Willy Rindlisbacher. Der Brigade-Adler auf dem Simplon und dessen Schöpfer Erwin Friedrich Baumann (1890–1980). Bern 1985.
Rivaz de 1961
Anne-Joseph de Rivaz. Mémoires historiques sur le Valais (1798–1834). André Donnet (Hg.). In: Mémoires et documents, publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, Bd. III. Lausanne 1961.
Rizzi 1981
Enrico Rizzi. Vertragsabschrift von 1267. In: lo Strono 6, 1981, Nr. 1.
Rizzi 1983
Enrico Rizzi. Beziehungen zwischen dem Wallis und Ossola im 13. Jahrhundert. In: BWG XVIII, 1983, S. 133–147.
Rizzi 1985
Enrico Rizzi. Beziehungen zwischen dem Wallis und Ossola im 13. und 14. Jahrhundert. In: BWG XVIII, 1985, S. 401–414.
Rossi 1949
Heinrich Rossi. Das Eisenbergwerk im Grund bei Brig. In: BWG XI, 1949, S. 306–338.
Rossi 1994
Henri Rossi. Chronik der Familie Rossi mit anverwandten Familien. Naters 1994.
Roten 2002
Leander Roten. Chronik 100 Jahre Gesangverein. Geschichtliches zur Gemeinde Termen. Brandschatzung von Termen anno 1799. Wappengeschichte von Termen. Termen 2002, S. 41 (Paul Heldner).
Roten von 1935
Hans-Anton von Roten. Der Nuntius Cibo im Wallis (1675). In: BWG VIII, 1935, S. 73–87.
Roten von 1951, 1954
Hans-Anton von Roten. Chronik des Johann Jakob von Riedmatten. In: WJb 1950–1954. Hier: WJb 1951, S. 32–38; WJb 1954, S. 36–47.
Roten von 1961
Hans-Anton von Roten. Ein Oberwalliser Prälat auf dem Grossen St. Bernhard. In: BWG XIII, 1961, S. 67–76.
Roten von 1964
Hans-Anton von Roten. Joseph Anton Kuonen 1753–1815. In: BWG XIII, 1964, S. 497–527.
Roten von 1966
Hans-Anton von Roten. Die Landräte des Wallis bis 1450. In: Vallesia XXI, 1966, S. 35–71.
Roten von 1969
Hans-Anton von Roten. Naters und Brig im Jahre 1830 [Beschreibung von Joseph Andreas Schwäller]. In: WJb 1969, S. 37–43.
Roten von 1973
Hans-Anton von Roten. Über einige Bündner im Wallis. In: Bündner Monatsblatt, 1973, Nr. 7/8, S. 196.
Roten von 1980
Hans-Anton von Roten. Kleinere Mitteilungen zur Walliser Geschichte. Bd. III, zur Biographie von P. Augustin Mehlbaum. In: BWG XVII, 1980, S. 388–391.
Roten von 1982
Hans-Anton von Roten. Das Testament einer vornehmen Walliserin: Maria Josepha Perrig. In: WJb 1982, S. 65–69.
Roten von 1988
Hortensia von Roten. Der Schatzfund von Ried bei Brig. Sonderdruck aus der Schweizerischen Numismatischen Rundschau, Bd. 67, 1988, S. 241–279, Taf. 25–39.
Roten von 1990
Hans-Anton von Roten. Türme und Dorfadel im Oberwallis. In: BWG XXII 1990, S. 73–154.
Roten von 1991
Hans-Anton von Roten. Die Landeshauptmänner von Wallis 1388–1798; Zeittafel. In: BWG XXIII, überarbeitete Neuauflage ²1991, S. 9–572 und 579–717.
Rott 1938
Hans Rott. Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert, Bd. III. Der Oberrhein. Stuttgart 1938.
Ruoss/Wüthrich 1996
Mylene Ruoss, Lucas Wüthrich. Katalog der Gemälde. Schweizerisches Landesmuseum. Zürich 1996.
Ruppen 1965/66
Walter Ruppen. Der Historismus in der kirchlichen Architektur des Oberwallis. In: BWG XIV, 1965/66, S. 133–166.
Ruppen 1972(1)
Walter Ruppen. Raron. Burg und Kirche. Basel 1972.
Ruppen 1972(2)
Walter Ruppen. Raphael Ritz (1829–1894). Das künstlerische Werk (Katalog der Werke). In: Vallesia XXVII, 1972, S. 73–241.
Ruppen 1972(3)
Walter Ruppen. Der gotische Flügelaltar von Jörg Keller in der Pfarrkirche von Münster im Goms. In: ZAK 29, 1972, S. 203f.
Ruppen 1974(1)
Walter Ruppen. Ein neues Pfarrhaus in Naters. WVF 65, 1974, Nr. 56, S. 3.
Ruppen 1974(2)
Walter Ruppen. Ein «Heidechriz» am Pfarrhaus von Naters. WB 1974, 135, 272, S. 6.
Ruppen 1975(1)
Walter Ruppen. Das restaurierte Pfarrhaus von Naters. (Schrift zum Abschluss der Restaurierung). Naters 1975.
Ruppen 1975(2)
Walter Ruppen. Eine Vergessene. In: WB 1975, 14, S. 4.
Ruppen 1981
Walter Ruppen. Die sieben Aufrechten. In: WB 1981, 286, S. 11.
Ruppen 1984
Walter Ruppen. Ein Besuch im Weiler Bobma ob Mund. In: WJb 53, 1984, S. 29–33.
Ruppen 1986(1)
Walter Ruppen. Der Fund im Beinhaus von Naters. In: ZAK 43, 1986, Heft 2, S. 181–186.

Ruppen 1986(2)
Walter Ruppen. D'Welbi. In: WJb 55, 1986, S. 35–37.
Ruppen 1987
Walter Ruppen. Die Gommer «Malerschulen» der Barockzeit. In: BWG XIX, 1987, S. 367–383.
Ruppen 1994(1)
Walter Ruppen. Rätselvolle «Wandlücken». In: WJb 63, 1994, S. 25f.
Ruppen 1994(2)
Walter Ruppen. Der Stockalperpalast in Brig. In: k+a 1994.3, S. 280–283.
Ruppen KdS VS 1976
Walter Ruppen. Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Bd. I. Das Obergoms. Die ehemalige Grosspfarrei Münster (KdS 64). Basel 1976.
Ruppen KdS VS 1979
Walter Ruppen. Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Bd. II. Das Untergoms. Die ehemalige Grosspfarrei Ernen (67). Basel 1979.
Ruppen KdS VS 1991
Walter Ruppen. Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Bd. III. Der Bezirk Östlich-Raron. Die ehemalige Grosspfarrei Mörel (KdS 84). Basel 1991.
Ruppen Ms (mit Ortsangabe)
Walter Ruppen. Kunstdenkmälerinventarisation Bezirk Brig. Ms, KdSA.
Ruppen/Tscheinen 1979
Peter Josef Ruppen/Moritz Tscheinen. Wallisersagen. Sitten 1872, Neuauflage Zürich 1979, S. 196f.

Santschi 1969
Catherine Santschi. Johannes Stumpf et l'historiographie valaisanne. Quelques documents. In: Vallesia XXIV, 1969, p. 153–210.
Santschi 1981
Catherine Santschi. Les premiers évêques du Valais et leur siège épiscopal. In: Vallesia XXXVI, 1981, S. 1–26.
Sarott 1984
Jachen Sarott. Glis VS. Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt. Archäologische Analyse vom 13. bis 19. Juni 1984. Typoskript. Moudon 1984.
Sauter 1950, 1955, 1960
Marc-Rodolphe Sauter. Préhistoire du Valais: des origines aux temps mérovingiens. In: Vallesia V, 1950, S. 1–165. Premier supplement à l'inventaire archéologique (1950–1954). In: Vallesia X, 1955, S. 1–38. Deuxième supplément à l'inventaire archéologique (1955–1959). In: Vallesia XV, 1960, S. 241–296.
Sauter 2004
Marion Sauter. Die oberdeutschen Jesuitenkirchen (1550–1650). Petersberg 2004.
Schalbetter 1992
Johann Schalbetter [veröffentlicht durch Sebastian Münster 1545]. Wie volckrich Wallisserlandt ist vn[d] wol erbuw[e]n mit flecken und schlössern wie fruchtbar an wein und korn, wie selig an heilsam[m]en baedern, wie wunderbarlich an seltsamen thier[e]n, wie reich an metallen. 1 Karte auf 2 Blättern. In: Cartographica Helvetica, Faksimile. Murten ²1992.
Schaub 1908
Emil Schaub. Vom reichen Tafelsilber. Aus den Erinnerungen eines Postmeisters am Simplon. Basler Jb 1908, S. 216–145.
Schelbert 1996
Urspeter Schelbert. Münzen und Medaillen aus Gondogold In: Minaria Helvetica 1996, 16b, S. 92.
Scheuber 1915
Josef Scheuber. Renaissance-Chorgestühle im Kanton Wallis. In: BWG V, 1915, S. 131–145.
Schieffer 1977
Theodor Schieffer (Bearb.). Die Urkunden der burgundischen Rudolfinger [Regum Burgundiae e stripe rudolfina diplomata et acta]. In: MGH 1977.
Schiner 1812
Hildebrand Schiner. Description du Département du Simplon ou de la ci-devant République du Valais. Sion 1812.
Schmid 1889
Ferdinand Schmid. Verkehr und Verträge zwischen Wallis und Eschenthal vom 13.–15. Jahrhundert. In: BWG I, 1889, S. 143–174.
Schmid 1895
Ferdinand Schmid. Zur Bundeserneuerung des Wallis mit den sieben katholischen Orten der Eidgenossenschaft im Jahre 1578. In: BWG I, 1895, S. 399–415. Siehe auch S. 433–436.
Schmid 1898/99
Ferdinand Schmid. Der Urnavasturm in Naters und seine Besitzer im 13. Jh. In: BWG II 1898/99, S. 227–246.
Schmid (mit Erscheinungsjahr und Seitenzahl)
Ferdinand Schmid. Verzeichnis von Priestern aus dem deutschen Wallis. In: BWG I, 1891, S. 270–299; 1892, S. 354–395; 1895, S. 437–478; BWG II, 1896, S. 67–96; 1897, S. 185–192; 1898/99, S. 253–277; 1900, S. 379–384; 1901, S. 385–418; BWG IV, 1909.
Schmid 1981
Emil Schmid. Urgeschichtliche Töpferei. In: WB 1981, 74, S. 11.
Schmidhalter 1989
Martin Schmidhalter. Zwischenbericht über die Bauuntersuchungen beim ehemaligen Kapuzinerkloster in Glis, 20. Mai 1989. Typoskript.
Schmidhalter (mit Objektnennung und Jahr)
Martin Schmidhalter. Archäologische Untersuchungen: Turm in der Sennereigasse 1994, Hotel Commerce 1994, Saltinabrücke 1993/94, Sebastianskapelle 1995, Antoniuskapelle 1998, Schlössschen «i de Mattini», inkl. Pläne 2012. Typoskripte. KDA.
Schmidhalter 1995
Martin Schmidhalter. Briger Innenstadt. Chronique des découvertes archéologiques dans le canton du Valais en 1994. In: Vallesia L, 1995, S. 357–359.
Schmidhalter 2000
Martin Schmidhalter. Der «Alte Gasthof» in Simplon-Dorf. In: Bauernhäuser des Kantons Wallis, Bd. 2. Basel 2000, S. 272–279.
Schmidt 1981
Georg C. L. Schmidt. Die Rettung des Stockalperschlosses in Brig. 1936–1981. Bern 1981.
Schneider 1970
Hugo Schneider. Die Letzimauer von Näfels. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, XLIII. Jg., Bd. 7, Nr. 5. Basel 1970, S. 369–374.
Schneider 1973
Hugo Schneider. Die Letzimauern der Innerschweiz im Lichte der heutigen Forschung. In: Heimatkunde aus dem Seetal, 46. Jg. Seengen 1973, S. 65–70.
Schneider 1979
Hugo Schneider. Die Letzimauern im Alpenraum. Burgen aus Holz und Stein. In: Schweizer Beiträge des Mittelalters. Olten 1979, S. 107f.
Schneider/Kneuss
Hugo Schneider, Paul Kneuss. Die Zinngiesser der Schweiz und ihre Marken. Olten und Freiburg i.Br. 1983.
Schnürer 1903
Gustav Schnürer. Die Kümmernus- und Volto Santo Bilder in der Schweiz. In: Freiburger Geschichtsblätter X, 1903.
Schöpfer 1972
Hermann Schöpfer. Die Taufsteine des alten Bistums Lausanne und des Archidiakonats Burgund des alten Bistums Konstanz von den Anfängen bis zum Ausgang der Gotik. Diss. Freiburg i.Ue. 1972, Ms Katalogteil, S. 146.
Schöpfer Pfaffen 2008
Marie-Claude Schöpfer Pfaffen. Die Walliser Verkehrspolitik des Mittelalters mit Blick auf das benachbarte Bern. In: BWG XL, 2008, S. 1–140.
Schöpfer Pfaffen 2011
Marie-Claude Schöpfer Pfaffen. Verkehrspolitik im Mittelalter. Bernische und Walliser Akteure, Netzwerke und Strategien. In: Vorträge und Forschungen, Sonderband 55. Ostfildern 2011.
Schulte 1966
Aloys Schulte. Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluss von Venedig. 2 Bde. Berlin ²1966 (Neuauflage von 1900).
Seling (mit Bandangabe)
Helmut Seling. Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1868. Meister – Marken – Werke. 3 Bde. München 1980.
Sennhauser 1957
Hans Rudolf Sennhauser. Die frühmittelalterliche Kirche auf Burg (Kirchlibuck) Zurzach. In: Badener Neujahrsblätter 32, 1957, S. 67–86.
Sennhauser 1979
H.-R. Sennhauser. Kirchen und Klöster. In: Das Frühmittelalter. In: JbSGUF 1979, S. 133–148.

SGUF
Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (bis 2005). Siehe AS Archäologie Schweiz.
Simler 1574
Josias Simler. Vallesiae descriptio libri duo de Alpibus commentariis. Liber I. De populi moribus, et regionis situ, urbibus, arcibus, pagis et reliquis memoratis dignis, S. 13–99. – Liber II. De rebus gestis Valesianorum, S. 100–171.Tiguri 1574.
SKF
Schweizerische Kunstführer. Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Basel, Bern 1935–.
SLMZ
Schweizerisches Landesmuseum Zürich.
StA
Staatsarchiv, jeweils mit Kantonsangabe.
StAVS Regest Termen
Regest GdeA Termen und BuA Termen, aufgezeichnet 1885 nach einem Inventar des 18. Jh. Kopiert 1947 durch Ferdinand Schmid. Das Archiv selber ist verloren.
Stebler 1981
Friedrich Gottlieb Stebler. Sonnige Halden am Lötschberg. In: Beilage zum Jb des Schweizer Alpen Clubs (SAC), Bd. 49, 1913. Zürich 1913 (Neuauflage 1981).
Steffen 1999
Hans Steffen. Einige wenig beachtete Aspekte der Pfarreigründung von Glis. In: Historia 5, 1999, S. 14f.
Steinmann 1952
Othmar Steinmann OSB. Der Bildhauer Johann Ritz (1666–1729) von Selkingen und seine Werkstatt. In: Vallesia VII, 1952, S. 169–363.
Steinmann 1954
Othmar Steinmann OSB. Der Bildhauer Anton Sigristen von Brig († 1745). In: Vallesia IX, 1954, S. 195–270.
StoA
Stockalper Archiv, Brig.
Stöckli (mit Objektnennung und Jahr)
Werner Stöckli. Archäologische Bauuntersuchungen. Schlosskapelle Brig 1973, Junkerhof Naters 1975, altes Stockalperhaus Brig (Leitung Heinz Kellenberger) 1980, Beinhaus Naters 1986.
Strobel 1976
Ferdinand Strobel SJ. Die Gesellschaft Jesu in der Schweiz. In: HS VII. Der Regularklerus. Bern 1976. Zu Brig: S. 385–407, 481, 531–533, mit ausführlicher Quellen- und Literaturangabe.
Stumpf 1548
Johannes Stumpf. Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Voelckeren chronickwirdiger Tthaaten beschr[e]ybung. Buch 11 vom Land Wallis. Zürich 1547/48.
Stutz 1976
Werner Stutz. Bahnhöfe der Schweiz. Zürich 1976.
SZG
Seit 1951 Schweizerische Zeitschrift für Geschichte. Zuvor, 1921–1950, Zeitschrift für Schweizerische Geschichte (ZSG).

Thiel 2004
Erika Thiel. Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart. Berlin ²2004.
Tournier 1954
René Tournier. Les églises comtoises, leur architecture des origines au XVIII siècle. Paris 1954.
Tscheinen/Ruppen 1979
Moritz Tscheinen, Peter Joseph Ruppen. Walliser-Sagen. Sitten 1872, Zürich ²1979.
Tscherrig 2001
Georges Tscherrig. Erinnern Sie sich? – Brig, Glis, Brigerbärg, Simplon. Visp 2001.

Utz Tremp 2002
Kathrin Utz Tremp. Armbruster, Johannes. In: HLS, Bd. 1. Basel 2002, S. 500; e-HLS, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12468.php.

Valais avant l'histoire 1986
Le Valais avant l'histoire. 14'000 av. J.-C. – 47 après J.-C. [exposition] Sion, Musées cantonaux du Valais, 1986.
Vallesia (mit Erscheinungsjahr)
Vallesia. Jahrbuch der Walliser Kantonsbibliothek, des Staatsarchivs und der Museen von Valeria und Majoria, Bulletin annuel de la Bibliothèque et des Archives cantonales du Valais, des Musées de Valère et de la Majorie. Sitten 1946–.
VatA
Vatikanisches Geheimarchiv, Rom.
Volkskalender 1919
Volkskalender für Freiburg und Wallis 1919. Kalenderblatt Januar (Englisch-Gruss-Kapelle in den Glismatten); Kalenderblatt Februar (St. Josephskapelle auf dem Friedhof Glis).
Volkskalender 1831
Ein Volks-Kalender auf das Jahr nach der gnadenreichen Geburt unseres Herrn Jesu Christi 1831.
VSNB Dok
Unpublizierte Materialien im Institut des Walliser Namenbuches (Alte Simplonstrasse 39, Brig).

Wagner 1840
Johann Friedrich Wagner. Burgen, Schlösser und Ruinen der Schweiz, nach der Natur gezeichnet von Joh. Friedrich Wagner. Bern 1840.
Waldmatte 2014–2017
L'habitat alpin de Gamsen (Valais, Suisse). In: Archaeologia Vallesiana, 11–12, 2014. Vol. 1. Alain Benkert et al. Cadre des recherches archéologiques et chronologie des occupations. – Vol. 2. Bernard Moulin et al. Le contexte géologique: histoire sédimentaire d'un piémont en contexte intra-alpin, du Tardiglaciare a l'Actuel. Vier weitere Bände in Vorbereitung.
Walker 2011
David Walker. Pfarrkirche Termen. Maturaarbeit am Kollegium Spiritus Sanctus. Brig 2010/11. Ms.
Walliser Hotelbauten 1999–2000
Walliser Hotelbauten 1815–1914. Hg. vom Staat Wallis (Projektleiter Bernard Attinger), 2 Bde., 1999–2000. Inventar inkl. Quellen und Bibliografie.
Walliser Monatsschrift 1864
Walliser Monatsschrift für vaterländische Geschichte 1864, Nr. 8, S. 49ff.
Walpen 1983
Robert Walpen. Studien zur Geschichte des Wallis im Mittelalter 9.–15. Jahrhundert. Bern, Frankfurt am Main 1983.
Walter 1995
Peter Walter. Ried-Brig, Bezirk Brig. Fluren «Bifig» und «Bachji». In: Chroniques des découvertes archéologiques dans le canton du Valais en 1994. In: Vallesia LIX, 1995, S. 388f.
Wanner 2000
Heinz Wanner. Klimawandel im Schweizer Alpenraum. Zürich 2000.
Wartmann 1891
Hermann Wartmann. III. Urkunden zur Geschichte des Oberwallis [27 Dokumente]. In: Quellen zur Schweizer Geschichte X, 1891, S. 478–508.
WB
Walliser Bote. Oberwalliser Tageszeitung.
Werder 1977
Margrit Werder. Das Nachleben Karls des Grossen im Wallis. Diss. Universität Bern. In: BWG XVI, 1976/77, S. 307–490.
Werlen 1991
Iwar Werlen. Stockalpers Schreibdeutsch. Ein Beitrag zur Sprachgeschichte des Oberwallis im 17. Jahrhundert mit einem kommentierten Verzeichnis der geographischen Namen des 1. Bandes der Handels- und Rechnungsbücher von Kaspar Jodok von Stockalper. In: Kaspar Jodok von Stockalper und das Wallis. Beiträge zur Geschichte des 17. Jahrhunderts. Louis Carlen, Gabriel Imboden (Hg.). Brig 1991, S. 179–260.
Wernicke 1891
E. Wernicke. Lothringische Glockengiesser in Deutschland. In: Deutsches Jb der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde 3, 1891.
Wiblé 1989
François Wiblé. Brig-Glis, Gamsen, Waldmatte. Chroniques des découvertes archéologiques dans le canton du Valais. In: Vallesia XLIV, 1989, S. 345–350.
Wirtschaft des alpinen Raumes
Wirtschaft des alpinen Raumes im 17. Jh. Vorträge eines internationalen Symposiums. Louis Carlen, Gabriel Imboden (Hg.). In: Schriften des Stockalper-Archivs in Brig 40. Brig 1988.

WJb
Walliser Jahrbuch 1932f.
WLA (mit Bandnummer und Erscheinungsjahr)
Walliser Landrats-Abschiede seit dem Jahr 1500. Hg. von der Regierung des Kantons Wallis. 9 Bde. Sitten 1916–1996.
WN
Walliser Nachrichten. Siehe Briger Anzeiger.
Wolff de 1943
Albert de Wolff. Le Portrait Valaisan. Genf 1943.
Wolfram 1982
Herwig Wolfram (Hg.). Chronicarum quae dicuntur Fredegarii libri quattuor/Die vier Bücher der Chroniken des sogenannten Fredegar II (Kap. 53) – IV. Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts. In: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters IVa. Darmstadt 1982. Buch IV 42–45, S. 202f., 204f.
WVF
Walliser Volksfreund (Tageszeitung). Sion, Naters-Brig 1920–1989.
WWb (mit Erscheinungsjahr)
Walliser Wappenbuch. Zürich 1946; 2 Bde. Saint-Maurice 1974, 1984.
Wyder 1996
Theodor Wyder. Simplon im Zeitgeschehen. Vom Strassenbau Nicolas Céard über Handel und Verkehr, Alpwirtschaft und Militär zum Tourismus. Sitten 1996.
Wyder 2002
Theodor Wyder. Dorfschaften Glis Gamsen Brigerbad. Saint-Maurice 2002.

ZAK
Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. 1939–. [Vormals ASA].
ZBZ
Zentralbibliothek Zürich.
ZendenA (mit Ortsnamen)
Zendenarchiv alias Bezirksarchiv.
Zenhäusern 1999
Gregor Zenhäusern. Domus Montis Jovis. Zu den Anfängen und Entwicklung eines Passhospitals (XI.–XIII. Jh.). In: Vallesia LIV, 1999, S. 161–204.
Zenhäusern 2008
Gregor Zenhäusern. Witterung und Klima eines Walliser Alpentals nach Aufzeichnungen (1770–1812) des Weibels Johann Ignaz Inderschmitten von Binn. In: BWG XL, 2008, S. 221–328 (Chronik von Binn, Faszikel III, 1796–1804, S. 283–273).
Zenhäusern 2013
Gregor Zenhäusern. Kaspar Stockalper in der «Bieler Chronik»: ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte. In: Tradition – Vision – Innovation. Hommage zum 400. Geburtstag von Kaspar Stockalper. Vorträge des zehnten internationalen Symposiums zur Geschichte des Alpenraums, Brig 2009. In: Veröffentlichungen des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums, Stockalperschloss Brig. Heinrich Bortis, Marie-Claude Schöpfer (Hg.). Bd. 12. Brig 2013, S. 221–273.
Zenklusen
Geschichtliche Notizen von Pfarrer Joseph Zenklusen. PfA Glis, o. J., o. Nr.
Zenklusen 1951
Ernst Zenklusen. Das Marienheim. In: WJb 1951, S. 40–42.
Zenklusen 1960
Ernst Zenklusen. Die Rettung des Urnavasturmes von Naters. In: WJb 1960, S. 40f.
Zenklusen 1964
Ernst Zenklusen. 450 Jahre Beinhaus von Naters. In: WJb 1964, S. 19–25.
Zenklusen 1965
Ernst Zenklusen. Aus Simplons alten Tagen, Berichte und Erinnerungen aus der Talschaft, vorzüglich aus der Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts. Niedergampel 1965.
Zenklusen 1968
Ernst Zenklusen. Familien-Chronik von Simplon-Dorf und Gondo-Zwischbergen. Niedergampel 1968 (Ergänzungen 1971).
Zenklusen 1970
Ernst Zenklusen. Zur Geschichte der Pfarrei Simplon. St. Maurice 1970.
Zimmermann 1935
Robert Zimmermann. Geschichtliche Notizen über die Kollegiumskirche in Brig. Ms. KdSA.
Zimmermann 1936
Robert Zimmermann. «Reparaturen und Neuanschaffungen» der Jahre 1933–1936. Kollegium Brig. Ms. KdSA.
Zimmermann 1937
Robert Zimmermann. Die Reliquien des hl. Auxilius. In: WJb 6, 1937, S. 90. – Ders. Die Glocken der Kollegiumskirche. In: WJb 6, 1937, S. 91.
Zs
Zeitschrift.
Zumkemi 1996
Peter Zumkemi. 1964–1994 – 30 Jahre Alpgenossenschaft Alpjen. Domodossola 1996.

Glossar

Ergänzung zu den Glossaren in: Ruppen KdS VS 1976, 1979, 1991.

Bicki Mit kleinen runden Steinen besetzte Strassen, Plätze und Keller.

Chatzutotzji Kurzer Balkenabschnitt mit je einer Nutkerbe für die Traufwandpfette (Schlafboim) und den Sparren.

Ds Lisch Grosse, für das Einwerfen des Heus benutzte Scheunen«tür» in der Dachflanke (Simplon Dorf).

Einhof Im Inneren des Wohnhauses lassen sich der Ökonomieteil, die Stallscheune und der Keller bequem erreichen, mancherorts durch den sogenannten Fellladen in Küche oder Stube.

Etzporte Beim Füttern des Viehs benutzte Scheunentüre.

Galerie «Galerie» bedeutete im Sprachgebrauch des 17. Jahrhunderts einen gedeckten Arkadengang. Er war entweder auf den Innenhof gerichtet oder bestand als Verbindung zwischen Häusern.

Giebel Bezeichnet die grosse, für das Einwerfen des Heus bestimmte Scheunenöffnung im Giebel, aber auch in der Dachflanke (Simplon Dorf).

Glotze/Luke Pfostenloses, querrechteckiges, später hochrechteckiges Fensterchen im Kantholzblockbau.

Gumper Einteilung des Zendens. Heusler 1890 deutete «Gumper» als deutsches Lehnwort, abgeleitet vom ahd. «chumbarra» (tribus, Bezirk), in romanischer Form «compar».

Heichi, Heichini Raum im Dachstuhl (der Blockbauten und Treppentürme), der als Speicher zum Trocknen von Fleisch genutzt wird. Er ersetzte im Simplongebiet den im Haupttal freistehenden Speicher.

Ifang(mauer) Begriffsherleitung: «Einfangen» (Leiten) des Wassers des Flusses «Gamsa» (Deutung Paul Heldner).

Leischutirli Ursprüngliche Bezeichnung für die Scheunentür in der Stallscheunen-Frontseite. In Finnen Bezeichnung des Siedlungsausgangs zu den Weiden.

Loube/Laube An Speichern angebrachte Stege zum Trockenen von Getreide und Nahrungsmitteln.

Mantelmauer Äussere Verkleidung des Blockbaus mittels einer Bruchsteinmauer, die oft nachträglich auf der vorgezogenen Sockelmauer (Stärke 20–40 cm) aufgezogen wurde. Ziele waren eine bessere Wärmeisolation und eine gesteigerte Repräsentation. Die Mantelmauer konnte die Blockwand auch nur partiell überdecken. Gemalte Ecklisenen, Eckquaderungen bzw. Fensterumrahmungen sowie Gurtgesimse und aufwendige Portale aus Serpentinit (im 17. und 18. Jh.) täuschten den Mauerbau vor.

Mischbau Bezeichnung eines aus Block- und Mauerbau bestehenden Wohnhauses.

Randung Hielt die Alprechte (z.B. Anzahl Kuhrechte pro Alpe) fest und listete die Besitzer auf. Die Verordnung wurde von Zeit zu Zeit den Verhältnissen entsprechend erneuert (Kuhrechte waren meistens handelbar).

Rüss, Ruoss, Reuss Geleiteter Dorfbach u.a. für Gewerbebetriebe.

Saal, Sall Zumeist niedriges Zwischengeschoss im gemauerten Sockel zwischen Keller und eigentlichem Erdgeschoss. Aufbewahrungsort feuchtigkeitsgefährdeter Waren. Manchmal auch zur Ausübung von Kleingewerbe genutzt.

Schlieffe-Kreuz Kreuze, die dem in Termen wohnhaften Peter Josef Emmanuel Rüttimann (1832–1913) aus Lachen SZ zuzuschreiben sind. Er war Scherenschleifer, dehalb die Bezeichnung.

Seeleglotz Pfostenloses Fensterchen. Er bietet laut Volksmund eine Entfliehungsmöglichkeit für die Seele eines Verstorbenen. Es gibt dafür allerdings keine schriftlichen Belege, weder in Dokumenten noch Sagen.

Stutz/Stutzji Steiler Geländerücken (Gassenname in Simplon Dorf).

Sust Die Sust ist ein mit besonderen Rechten ausgestattetes Haus (Sust in Brig). Der Begriff wurde im 17. Jh. auch zur Bezeichnung von temporären Warenlagern benutzt.

Spillbord Stubenwandsims aus dem Kantholz der rückseitigen Stubenwand gearbeitet. Funktion ungewiss (Ablage für Spielkarten?).

Spille Sichtbare Verstärkung der Blockwand, bestehend aus einem senkrechten Balken, der durch kurze aus der Blockwand ragende Balkenstücke mit sogenannten Kloven (mit Loch) geführt wurde.

Stadelbeine/Stützel Hölzerne oder gemauerte kurze Stütze mit flacher Steinplatte (sog. Mausplatte) auf Balkenkranz oder direkt auf dem Boden stehend. Auf ihnen stehen Stadel und Speicher.

Tablett/Tablatt Hölzerner Pfahl im Keller mit drehbaren, runden Tablaren zur Aufbewahrung von Vorräten.

Triel Frucht- bzw. Traubenpresse.

Wandstirnstab/-balken Oberster, vorstehender Balken der Stubentraufwand, in den die Deckenbretter eingenutet sind. Optisch wird er als eine Konsole wahrgenommen, die nicht selten durch Profile und/oder Zahnschnitt ausgezeichnet ist.

Wannen/Worfeln Trennen des Korns von der Spreu.

Wasserfuhr/-leitung Das Wasser wird mittels künstlich angelegter Kanäle von der Quelle/vom Gletscher bis aufs Feld und ins Dorf geleitet.

Wuor, Wuhr Durch die Siedlung geführtes Wasser, u.a. genutzt zum Betrieb von Mühlen, Sägereien usw.

Zenden Einer der sieben Teilgebiete der Grafschaft Wallis bzw. nach 1613 der Landschaft und der Republik Wallis. Die Herleitung des Begriffs unklar, eingeführt vielleicht als Umschreibung eines Gerichts- und Verwaltungskreises, vielleicht ist aber seine Urzelle die Grosspfarrei. S. auch Gumper.

Ziervorschutz Der über dem gemauerten Gebäudesockel über Konsolbalken vorkragender Blockbau, der sogenannte Vorschutz, war Vorbild für den «Ziervorschutz». Er bezeichnet ein um zirka eine halbe Balkenbreite vorgezogenes Kantholz, besonders bliebt am mittelalterlichen Speicher.

Tabelle I: Gold- und Silberschmiedezeichen

Nr.	Meister	Zeit	Gegenstand	Standort	Seite
Brig					
1	B[ommer?]	Mitte 17. Jh.	Ziborium	Mund, Pfarrkirche	128
2	Marx I[J]acob Bich[k]el	Ende 17. Jh.	a) Salbölgefäss, Hostienbüchse	Mund, Pfarrkirche	129
1695	b) Vortragekreuz	Simplon Dorf, Pfarrkirche	299, 300		
		Ende 17. Jh.	b) Ziborium	Simplon Dorf, Pfarrkirche	299
		Ende 17. Jh.	b) Kelch	Ried-Brig, Pfarrkirche	353
		Anfang 18. Jh.	b) Burgerbecher	Naters, Junkerhof	85
		Anfang 18. Jh.	b) Silberbecher	Brig, Stockalperschloss	203
3	Anton Tuffitscher	2. Hälfte 17. Jh.	Salbölgefäss	Brig, Kollegiumskirche	183
		1687	Kelch	Birgisch, Kapelle	143
		3. Viertel 17. Jh.	Ziborium	Brig, Klosterkirche	167
		3. Viertel 17. Jh.	Kelch	Brig, Klosterkirche	167
		3. Viertel 17. Jh.	Kelch	Termen, Pfarrkirche	380
Sitten					
4	I[J]oachim Wickart	Um 1700–1714	Monstranz	Brig, Klosterkirche	166, 167
5	P[ierre?] - Joseph Ryss	1786, 1791	Silberbecher Nrn. 1–3	Simplon Dorf, Gemeindesaal	310
6	Nicolas Ryss (erwähnt 1611–1658)	1. Hälfte 17. Jh.	Becher	Naters, Junkerhof	85
		1653	Kelch	Glis, Pfarrkirche	254
Andere und unbestimmte Orte					
7	Unbekannt. MZ ähnlich dem Zeichen für J. Schuch I um 1690–1695	Ende 17. Jh.	Kelch	Brig, Kollegiumskirche	181
8	Unbekannt. MZ «FB» ev. [Ludwig] Friedrich Brugger(?)	1. Hälfte/Mitte 19. Jh.	Ziborium	Naters, Pfarrkirche	70
9	Unbekannt (Qualitätsnachweis?)	15. Jh.	Kelch	Naters, Pfarrkirche	70
10	Jezler, Silbermanufaktur, Schaffhausen	1934	Burgerbecher	Naters, Junkerhof	85
11	Unbekannt. MZ(?)«FC» Beschau bekröntes «[J?]R» (R in der Art des 18. Jh.)	1819 (Jz-Gravur jünger als Becher?)	Burgerbecher	Naters, Junkerhof	85
12	Unbekannt		Becher	Brig, Stockalperschloss	207
13	Willi Buck, Wil SG (1911–1997)	1953 und 2. Hälfte 20. Jh.	Monstranzen	Brig, Klosterkirche	167
14	C. Davyd Stedelin, Schwyz	1818	a) Armreliquiar (Heiltumsarm)	Naters, Pfarrkirche	70
	Beschau «Schwyz», MZ «[Carl] Davyd Stedelin»	1820	b) Zwei Burgerbecher	Naters, Junkerhof	85
15	J. Strässle, Luzern	Um 1904	Ziborium	Naters, Pfarrkirche	70
16	M. Strobl, München	1920	Monstranz	Glis, Pfarrkirche	254
		1920	Zwei Kelche	Glis, Pfarrkirche	255
17	Französisches unbekanntes MZ	Anfang 20. Jh.	a) Ziborium	Brig, Klosterkirche	167
	MZ und Beschau mit Qualitätshinweis Merkur seit 1879 für Exportware	Nach 1879	b) Kelch	Termen, Pfarrkirche	167
18	Unbekannt	19. Jh.	Armreliquiar	Glis, Pfarrkirche	255

Tabelle II: Schmiedemarke

Nr.	Meister	Zeit	Gegenstand	Standort	Seite
1	Ferdinand Kroner	1674 1676	Windfahne Windfahne	Auf der Laterne des Alter Spittels auf dem Simplon Auf den Nebentürmen des Stockalperschlosses	321 199

Tabelle I

Beschau/Meisterzeichen


1


2a


2b


3



4


5


6



7


14a


8


9


10


11


12


13


14b


15


16



17a 17b


18

Tabelle II

Beschau/Meisterzeichen


1

Tabelle III: Steinmetzzeichen

Nr.	Zeichen	Meister	Standort	Zeit	Buchseite
1		Unbekannt	Antoniuskirche, MZ vorwiegend an den mittleren Kreuzgräten, ein einziges Mal im westlichsten Gewölbejoch.	1494	159
2		Unbekannt	Antoniuskirche, MZ zweimal im mittleren, dreimal im östlichen Joch	1494	159
3		Unbekannt	Brig Mariengasse 4, Wappenstein des Giltsteinofens 1592. Umbau 1818.	1592	211
4		Unbekannt	Ried-Brig. Brend. 4 Ofenstein (ausgebaut)	1573	35
5		Unbekannt Zeichnung P.Heldner	Ried-Brig. Unner Eischt 21	1573	366
6		Unbekannt	Naters. Beinhaus. 4 × Kapellenportal, 1 × Kapellenchor-Fenstergewände	1513/14	72
7		Unbekannt	Naters. Beinhaus. Schaufenster, Kapellenportal	1513/14	72
8		Unbekannt	Naters. Beinhaus. 3 × Kapellenportal zweimal Schaufenster	1513/14	72
9		Unbekannt	Naters. Beinhaus. Schaufenster, Ostportal der Gruft	1513/14	72
10		Unbekannt	Naters. Beinhaus. Schaufenster	1513/14	72
11		Unbekannt	Naters. Beinhaus. Schaufenster	1513/14	72
12		Unbekannt	Naters. Beinhaus. Schaufenster	1513/14	72
13		Unbekannt	Glis. Goldene Pforte	1519/1521	238
14		Unbekannt	Glis. Goldene Pforte. Glis Supersaxo-Kapelle. Arkade östl. Gewände und Fenstergewände	1519/1521	238, 244
15		Unbekannt	Glis. Goldene Pforte. Glis Pfarrkirche am Wanddienst gegen das Schiff	1519/1521	238, 244
16		Unbekannt	Glis. Supersaxo Kapelle. Arkade Sockel östl. Gewände (5×) + Fenstergewände (5×) + Fenstergewände	1519/1521	244
17		Unbekannt	Glis. Supersaxo Kapelle. Arkade gegen W	1519/1521	244

Register

* nach Seitenzahl = Abbildungslegende/Abbildung
kursive Zahlen = Haupteintrag im Buch
Patr. = Patrozinium
erw. = erwähnt
s. = siehe (Schlagwortverweis ohne Seitenzahl)
(Anm.) = verweist auf die Anmerkungsziffer im Kapitel Anmerkungen

AAM, Atelier d'Archéologie Médiévale SA, Moudon
Ab[b]ey, G., Orgelbauer 251
Abtei St-Maurice 16
Abwanderung 15, 16, 40, 48, 104, 122, 133, 366, 391 (Anm. 36)
Adelrich, Maurermeister 176
Aeneastapete s. papiers peints
Agatha, hl. 297 – Patr. 38, 46, 251, 259, 298
Agörn, Karl von (erw. 1380), Pfarrer von Naters 64, 232, 398 (Anm. 128)
Aimo, Bischof von Sitten (im Amt 1034–1053) 390 (Anm. 15)
AK, Kirchenvogt? 244, 396 (Anm. 76)
Alacoque, Maria von, hl. 167
Albertini, Joh[a]nes, Organist 251
Aletschbord s. Lüsga
Aletschgebiet 13, 390 (Anm. 8)
Allet, Aloysia, Ursuline Wappen 165
Allianzwappen s. Wappen
Allmenden 20
Aloy[i]sius, Gonzaga, SJ (1568–1591) 170, 181, 253, 273, 297, 298, 394 (Anm. 27)
Alpe Bäll s. Natischer Berg
Alpien (Zwischbergen) 22
Amadeus III., Graf von Savoyen (um 1094–1148) 390 (Anm. 15)
Amadeus VI., Graf von Savoyen (1334–1383), Landeshauptmann 76, 427 (Anm. 339)
Amherd 284 – Johann, Hauptmann 340 – Joseph 342 – Michael, Pfarrer 280 – Peter, Pfarrer 255, 425 (Anm. 263)
Amherdt/Lagger, Bildschnitzerwerkstatt 296f. – Amherd-Vaudan Emilie 255
Amried, Gerig 383
An den Bielen, Nigelos, Kastlan 366
An der Egg, Katharina 282
An der Ledi s. Anderledy
Andenmatten, Franz, Baumeister, Saas 380, 382
Anderegg, Maria 264
Anderhub, Robert, Kunstschmied, Visp 368
Anderled[i]y, Familie 224 – Ann Maria (1819–1892), Jesuitengeneral 155 – Andres, Zimmermann 193 – Anton, Posthalter und Hotelier 368 – Anton Maria (1819–1892), Jesuitengeneral 155, 407 (Anm. 33) – Ignaz, Maler 176, 180
Andermatt, Talpfarrkirche St. Kolumban 296
Andreoli & Frères, Schlosser, Sitten 177, 412 (Anm. 222)
Anheisser, Robert (1877–1949), Zeichner 103
Anna, hl. (Mutter Mariens), 181, 334, 343, 248, 370, 372, 389, 432 (Anm. 91) – Anna Selbzweit 46, 370 – Anna Selbdritt 61, 66, 74, 82, 126, 127, 166, 170, 298, 352, 389, 395 (Anm. 66), 398 (Anm. 134) – Patr. 67, 73, 248 (hl. Sippe) 386, 343
Änner Blatt s. Blatten (Naters)
Anthamatten, Gabriel (erw. 1973), Kunstschmied 62, 72, 92, 397 (Anm. 114), 400 (Anm. 218) – Heinrich, Schreiner 261
Anthonioz SA Marbrerie 376, 378
Antonioli, Luigi 218
Antonius Eremita, hl. 43, 67, 109, 160, 179 – Kapelle 75, 108, 146, 148, 152, 156, 157*, 158, 160*, 161, 161*, 172*, 260, 333, 337, 360, 402 (Anm. 274), 408 (Anm. 66), 409 (Anm. 120) – Patr. 156
Antonius von Padua, hl. 67, 75, 82, 87, 126, 151*, 161, 161*, 179, 186, 253, 254, 298, 301, 313, 333, 334, 345, 346, 394 (Anm. 27), – Kapelle 75, 108, 146, 148, 152, 156, 158, 161, 172, 260, 333, 337, 360, 361, 368, 369, 402 (Anm. 274), 408 (Anm. 66), 409 (Anm. 120) – Patr. 75, 248, 333
Aosta de s. Augusta de
AP 263
Apostel 65, 252, 253 – Apostelfürsten 42, 254, 280
Aragnon (Ernen), Herren von 395 (Anm. 12)
Architekten, Baumeister, Ingenieure, Maurermeister s. Baechler, Pierre – Bälen, Stephan – Balzani, GmbH – Baserga & Mozzetti – Baumann, Erwin Friedrich – Bayard, Raoul – Behles W. und Stein A. – Bellwalder, Stefan – Besencenet, Louis – Bettus, Franz – Bodenmüller, Gebrüder – Bodmer, Balthasar – Bodmer, Christian – Bodmer, Moritz – Bodmer, Peter – Borter, Adolf – Bottini, Battista – Bundschuh, Johannes Horestes – Burgener, Marco – Cachin, Amédée – Casetti, Bonifaz – Casetti, David – Cavadini, Raffaele – Céard, Nicolas - Charles von Genf – Ciroani, Giovanni – Diezig, Simon – Durrer, Richard – Emery, H. – Feliser, Walter – Fuscal, Anton – Gagliardi, Patrice – Gard, Louis – Gertschen, Karl – Gianella – Grand, Adalbert – Gretz, Anton – Gros, Maurer–Grünwald, Felix – Gusset, Jules – Haas, Gustav – Hardegger, August – Imboden, Christian – Iten, Jean – Iten, Nadine – Jann, Peter – Janner, Giuseppe – Jordan, Uly – Kalbermatten, Alfons – Kalbermatten, Joseph – Kopp, Max – Kaufmann-Groupe 61 – Kienast, Vogt und Partner (Landschaftsarchitekten) – Lanzrein, Peter – Lescot, Charles – Linggi, Patrick – Lochmatter, Erich – Matter – Mayer, SJ – Menn, Christian – Merili, Anton – Merili, Jacob – Michel, Mathe – Mosca – Mosmann – Novarino, Giovanni – Perregaux, Henri – Plainchant, Jacques-Claude – Ricci Architekten AG – Ramoni[e], Josef – Ramoni[e], Silvestre – Rochette, Esprit de la – Roch[o] aus Prismell – Ritiner, Peter–Rossi, Gebr.–Rossi, Jean–Rossi, Louis– Ruffiner (Ruffener), Ulrich – Schmid, Jürg – Schmid, Karl – Sella, Peter Anton – Sprung, Guido – Sprung, Paul – Studer, Peter – Tossen uffem, Michael – Villard, Louis – Vogler SJ – Vogt, Ernst – Walliser Architekten GmbH – Wenger, Heidi – Wenger, Peter – Werlen, André – Wick, Emil – Zeiter, Josef – Zimmermann, Alois – Zimmermann, Charles – Zimmermann, Johann Joseph –Zwyssig, Max
Armbruster, Johann, Domdekan 245, 421 (Anm. 82)
Arn, Willi, Restaurator 64
Arnold (Arnolt), 303 – Alois SJ 273 – (Arnolt) Anna 342 – Anna (-Brig[g]er) 358 – Anna Christina (-Schmidhalter) 305 – Anton 309 – (Arnolt) Barbara 267 – C., Stifter 181 – (Arnolt) Caspar (-Lambien) 304 – (Arnoldt) Casparo, Prokurator 307 – Christen 305 – Hans, Prokurator 298 – Johann Peter (†1884) 300 –(Arnolt) Johanna Ignatia (-Seiler) 303 – [Joh]anna Maria (-Kluser, †1886) 299, 300 – (Arnolt) Joseph Ignaz 305 – Katharina (-Theiler) 301 – Maria Anna 309 – Maria Christina (Heintzen) 358 – Maria Ignatia (-Tscherrig) 304
Asper, Karl, Rektor 404 (Anm. 46)
Assistenzfiguren (Kreuzigungsszene) 111, 118, 145, 252, 259, 315, 316, 378
Atelier St. Dismas, Restaurierungen 176
Attinghausen von, Familie 16, 278, 427 (Anm. 339)
Augsburg s. Goldschmiede
Augsburger, Adolf 57 – Christian 57, 407 (Anm. 21)
Augusta de 79, 98, 113, 293, 294 – Normand, Kantor des Domkapitels 98 – Peter I (†vor 1275) 79, 156, 294 – Peterlin 113
Augustinus, Kirchenlehrer 63 – Augustiner 319
Authume von, Bernard 170
Auwlig, Antoni 131
Auxilius, hl., Reliquien 179
AW (erw. 1540), Dekorationsmaler 235
Azwanag(er), Johann Georg, Goldschmied, Augsburg 170, 263, 366
Baden AG 247
Baden, Peter von, Junker 285
Badeya, Brigerbad (Brig-Glis) 14, 15, 18, 19, 20, 22, 27, 36, 129, 136, 228, 233, 256, 275, 285, 286, 287, 288, 289, 391 (Anm. 31), 391 (Anm. 38), 391 (Anm. 48), 391 (Anm. 51), 403 (Anm. 2), 404 (Anm. 17), 418 (Anm. 508), 418 (Anm. 9), 428 (Anm. 385), 429 (Anm. 386), 429 (Anm. 388), 429 (Anm. 391), 429 (Anm. 398), 429 (Anm. 399), 433 (Anm. 155)
Baechler, Pierre, Architekt 176
Baer, J.G., Uhrenfabrikant, Sumiswald 180
Bälen Stephan, Baumeister 22
Ballenführer 23, 434 (Anm. 171)
Baltschiedertal 13, 46, 390 (Anm. 2), 405 (Anm. 75)
Balzani Architekten GmbH 176
Bammatter, Benjamin, Kaplan Naters u. Birgisch, 103
Barba del, Giovanni, Zinngiesser 131
Barbara, hl. 66, 69, 111, 124, 126, 127, 145, 242*, 251, 298, 396 (Anm. 35), 396 (Anm. 56), 404 (Anm. 23) – Patr. 64
Bärenfaller (-Berchtold), Caspar, Meier 378, 382
Bärisal (Ried-Brig) 24, 371, 393 (Anm. 22)
Bartholomäus, hl. 378, 385 (Josef?) – Patr. 248 – Kapelle (abgebrochen) 381, 421 (Anm. 108), 440 (Anm. 10)

Baserga & Mozzetti, Architekten 226, 227, 418 (Anm. 495)
Bastian, Schreiner 252
Baud, Fritz, Ardon, Kunsteisengiesser/Kunstschmied 351
Baumann, Erwin Friedrich, Architekt und Bildhauer (1890–1980) 318
Baur, Emil, Maler (Holzmaserierung) Brig 223
Bayard, Raoul, Architekt 156
Bazi, Peter (erw. 1821), Flachmaler 176, 411 (Anm. 193)
BC (nicht identifiziert) 191
Becher 203, 207 – s. auch Burgerbecher
Behles W. und Stein A., Architekten, Zürich 156
Belen/Bell Anton (erw. 3. Viertel 17. Jh.), Schlosser 104, 173 (Bell/Belen), 176(Bell), 180, 411 (Anm. 169), 411 (Anm. 171), 411 (Anm. 172), 420 (Anm. 46), 434 (Anm. 171)
Bellwalder, Matthias, Pfarrer, Visp 256, 422 (Anm. 121) – Stefan, Architekt, Naters 124, 176
Beltzer, Maria 263
Berbig, Friedrich (1845–1923) Glasmaler, Zürich 62
Berchtold, Anton (-Nanzer) 359 – Ludwig, Kaplan Blatten 111 – Berchtold (-Bärenfaller) Maria Josefa 382
Berenfaler (-Bieler), Anthoni 358
Berenfaeler (-Daforner), Joseph 383
Berg (Eggerberg) 40, 41, 43, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 52, 53
Berg zum, Caspar, Vikar und Domherr Naters 87 – Christen
Bergmann, Caspar 270, 411 (Anm. 192)
Bergmann, Peter Schlosser 176
Bergwerke Eisenabbau in Grund, Glis (Brig-Glis) 23 – Goldgewinnung in Hof (Zwischbergen) 23 – Blei- und Silbervorkommen in Bruchi (Naters) 113, 104
Berisal s. Bärisal
Bernardi, Giorgio, Bildschnitzer, Domodossola 246, 247, 260, 404 (Anm. 18), 421 (Anm. 97), 421 (Anm. 98), 424 (Anm. 206)
Bettus, Franz, Maurermeister 271, 426 (Anm. 289)
Bezencenet, Louis (1843–1922), Architekt 218, 223, 392 (Anm. 4), 418 (Anm. 478), 418 (Anm. 479)
Bianca della, Lorenzo, Zinngiesser 46
Bianchi, Sebastian, Maler 416 (Anm. 412)
Biandrate 15, 22, 64, 76, 293 – Anton 64
Bich[k]el oder Bigell, Marx Jakob, Goldschmied (*1669 Waldshut, ab 1689–1735 in Brig) 129, 154, 155, 203, 207, 299, 300, 353
Bick, Arthur, Goldschmied, Wil SG 182*
Biderbost, Johann Jakob 284
Biela s. Termen
Bieler, Alois, Restaurator, Gamsen 81, 421, 422 (Anm. 145) – Anna (-Jordan) 357 – Anna (-Berenfaler) 358 – Anton, Christen, Hans 368 – Caspar, Zimmermann 380 – Christen und Anice Marie 360 – Johann Josef 360 – Victor (1881–1952), Bischof (im Amt 1919–1952) 43, 176, 380, 394 (Anm. 28)
Biermann, Johann Jakob, Goldschmied, Basel 203
Bildhauer, Bildschnitzer s. Baumann, Erwin Friedrich – Bodmer-Sigristen-Kreis – Briganti, H.A. – Eyer, Marcel – Fischer, Franz – Gaspoz – Grossen, Johannes – Guntren, Andräs – Holenstein, Otto – Imhoff, Christian – Insam, Prinoth – Jerjen, Johann Josef – Jerjen, Leopold – Lagger, Josef Anton – Loretan, Hans – Mangold, Matthäus – Matig, Gerig – Meister der Niedererner Altäre – Messmer, Rudolf – Müller, Franz Augustin – Natischerberg- (Binner-)Meister – Imhoff, Christian – Müller, Franz August – N.k. de FriB[ourg?] – Payer, Alois – Payer & Wipplinger – Pitscheider, Herbert – Ritz, Johann – Ruff, Josef Schmithausen, Lambert – Rüttimann, Josef Emmanuel – Schuster, Michael – Sigristen, Anton – Sigristen-Bodmer-Kreis – Sigristen, Johann – Thomann, Emil – Zer Kirchen, Anton Bille, E.
Biner, Handwerker 176
Binnerberg-Meister, s. auch Natischerberg-Meister 46
Birgisch (Gemeinde Naters) 12, 14, 19, 20 (Birgischer Berg), 28, 36, 37, *138–145* – Nillti 393 (Anm. 32) – *Weiler* Fennumannuhüs 405 (Anm. 6) – Obere Schitter 406 (Anm. 16)
Bischöfe 15, 16 – Adrian I von Riedmatten – Adrian II von Riedmatten – Adrian III von Riedmatten – Aymo – Bonifaz Challant von – Ermenfried – Farfeni Petrus – Hildebrand Jost – Johannes Jordan – Landrich von Mont – Matthäus Schiner – Nantelmus von Ecublens – Victor Bieler – Walther Supersaxo – Wilhelm I von Raron
Bischofmauer/Wasserwehren, Brig (Brig-Glis) 151
Bistinenpass (zwischen Simplon Bergalpe und Nanztal) 22
Bistum Novara 19, 327 – Sitten 16, 19, 295, 435 (Anm. 11)
Bitsch s. Ze hejiu Flienu
Bittel, Johann (Pfarrer von Glis 1928–1939) 157 – Professor am Kollegium 179 – Sr. Angela, Blitzingen 352
Bitzel, Carl, Goldschmied, Augsburg 70
Blatman, Caspar, Schreiner aus Zug 173, 411 (Anm. 169)
Blatten (Natischer Berg) 104, 105, *108–111*, – Änner Blatt 106, 107, 108 – Name 108 – Speicherquartier 107
Blatter, Anton, Bildschnitzer 251 – Felix 264
Blei- und Silbermine 113 – -bergwerk 104
Bleiken 22 (Ried-Brig) – 301 (Simplon)
Bliischmelzi bei Blatten, Natischer Berg (Naters) 104, 403 (Anm. 307)
Blum, Josef Johannes 70
Bobma/Bodma/Bodmen, Mund (Naters) 17, 27, 28, 29, 32, 34, 35, 102, 120, 122, 123, 124, 133, 135, 136, 272, 358, 392 (Anm. 6), 392 (Anm. 8), 392 (Anm. 12) 393 (Anm. 16), 405 (Anm. 60), 405 (Anm. 65)
Bodenmüller, Gebrüder 41
Bodmer, Baumeisterdynastie 171, 176, 207, 232, 234*, 235, 239, 256, 397 (Anm. 76), 414 (Anm. 315), 415 (Anm. 367), 420 (Anm. 45) – Balthasar 60, 62, 199, 235, 237, 252, 395 (Anm. 28) – Christian 60, 62, 172, 173, 235, 252, 185, 185*, 193, 199, 402 (Anm. 255), 410 (Anm. 148), 413 (Anm. 261), 415 (Anm. 366) – Moritz, Bildschnitzer, Mühlebach 128 – N. 185 – Peter 60, 173(?), 199, 207, 235, 237, 252, 261, 367, 395 (Anm. 28), 405 (Anm. 2), 411 (Anm. 165)
Boisset de, Claudine, Ursuline 170
Bollwiller (Colmar F) 248, 421 (Anm. 101)
B[ommer], Goldschmied, Brig 128
Bonfantin, Charles, Porträtmaler 203
Bonifaz von Challant, Bischof von Sitten (im Amt 1289–1308) 15, 76, 156, 293, 331, 390 (Anm. 14)
Borgnis, Joseph A. 258
Borja de, Francisco SJ, 180, 181
Borter Adolf, Bauunternehmer 351
Bossard C.? & Söhne, Goldschmiedeatelier 299
Bosshard, David, Gartenarchitekt 208
Bottini, Battista, Maurermeister 235, 260
Bozzius (Bozzo), Bartholomeus (Bartolomeo) (erw. 1723–1795), Glockengiesser, Medisis/Mailand 47, 75, 299, 385, 412 (Anm. 239)
Brandenberg, [Jakob] Philipp (1759–1832), Glockengiesser aus Zug 422 (Anm. 153), 253 – Joseph [Anton] (1752–1832), Uhrenmacher aus Zug 180
Brei s. Ried-Brig
Breiten Weg s. Glis
Breitwang (Eggerberg) 40, 393 (Anm. 8)
Brend[en] s. Ried-Brig
Brig 10, 12, 13, 14, 17, 18, 19, 20, 22, 24, *146-227*, Innerortsnamen 148, 155f. 212, 266 – Hof (Hofji, Hofjistrasse) 148, Kreuzplatz 155, 156, 212 – Lustgarten 152 – Mariengasse 211, 266 – Eisenverarbeitung in Brig 152 – Antoniusspital und St. Antoniuskapelle 43 (-Turm) 156–161 – Kloster St. Ursula 162-170 – Institut-Neubau 170f. – Jesuitenkollegium Spiritus Sanctus 171–184 – Kapelle St. Sebastian 184–189 – *Profanbauten* Alte Simplonstrasse 188ff. – Salzhof, Suste 189f. – Stockalperhäuser 192-208 – Gästehaus St. Ursula 208-210, 251 – Mariengasse 211 – Mariengasse 4 98 – Sennereigasse 212 – Sebastiansplatz 215 – Furkastrasse 218 – Bahnhofstrasse 218, 221*, 223 - Bahnhofplatz 220 – Villenquartier 223 – Mattini 98, 224
Briganti, H. A. , Monthey 257
Brig[g]er (-Arnold) Bastian 358 – Maria Christina 358
Brigerbad (Brig-Glis) 14, 15, 18, 19, 20, 22, *285–289*, 256 – Bischofs-/Zendenstadel 288f. – Kapelle Begegnung Marias und Elisabeths 286–288 – Bruderklausenkapelle 288 – Wannustubji 289
Brig-Glis 14, 16, 17, Brig *146–227* – Glis *229–274* – Gamsen 276-284 – Brigerbad 285–289
Brindlen, Anna Maria (-Wegener) 376 – Anni (Brinlen-Getier) 359 – Caspar Notar, Bannerherr 318 – Johannes (-Tscher[r]ig) 381 – Josef, Pfarrer, 425 (Anm. 263) Peter alt Kastlan 245, 403 (Anm. 14)

Brochoud, Joseph (1815–1892), Maler, Bagnes 203, 268, 425 (Anm. 262)
Bruchi (Naters) Wasserlauf Lüsga – Geimen (Naters) 104, 114 – Blei- und Silbervorkommen 113
Brücken – Aegerbrücke 24 – Brücken im Gantertal 23*, 24 – Brücke über Saltinaschlucht 24 – Casermetta, Fraginodi (ehem. Pont des sapins) 24 – Ganterbrücke 23, 24 – Ponte alto 24 – Rhonebrücke Gamsen 21, 22 – Rhonebrücke Riti 22 – Rhonebrücke z'Brigg 21 – Saltinabrücke 21
Bruderklausenkapelle 288, 403 (Anm. 305)
Bruderschaft 19, 59, 114, 375f. – Allerseelen 71 – Hl. Geist 19, 350, 403 (Anm. 308) – hl. Georg 232, 350, 367 – Johann Baptist 139 – Schneider (erw. 1455) – Schuhmacher 232, 251 – hl. Sebastian 397 (Anm. 76) – hl. Theodul 108
Brunner, Katharina 90 – Michel, Elsi 263
Büchel/Büchler/Bichler, Heinrich, Maler, Bern 242, 246, 247
Buck, Willi (1911–1997), Silberschmied, Wil SG 167
Buguet, Johannes, Pfarrer, Naters 128
Bühlmann, Johann Rudolf (1812–1890) 103, 344, 370, 371
Bulenuilus, Petrus, loctarigi (Lothringen), Glockengiesser 69
Bundschuh, Johannes Horestes, Naters, Restaurator 237, 419 (Anm. 36)
Burgener, Adolf 424 (Anm. 222) Anna Maria B[P]urgener (-Lang) 394 (Anm. 47) – Franziskus Josef 274 – Hedwig 424 (Anm. 222) Marco, Architekt, Siders 173 – Josef 273
Burger- und Pfrundhaus 38, 45, 131, 132, 146, 151, 152, 191, 192, 228, 230, 231, 263, 264, 265, 268, 342, 350, 354, 356, 371, 389, 392 (Anm. 8), 395 (Anm. 69), 400 (Anm. 189), 400 (Anm. 199), 401 (Anm. 225), 401 (Anm. 232), 401 (Anm. 237), 401 (Anm. 246), 404 (Anm. 17), 405 (Anm. 15), 416 (Anm. 426), 416 (Anm. 434), 420 (Anm. 49), 425 (Anm. 242), 426 (Anm. 313), 441 (Anm. 57) (Eggerberg)
Burgerbecher versilbert, Zinn 85, 131, 144, 310 – s. auch Becher
Burkhalter, Marianne, Architektin 208
C.P. (erw. 1862) 253
Cachin, Amédée (1923–2009), Architekt, Brig 62, 185, 208, 227, 408 (Anm. 60)
Cäcilia , hl. 43, 143, 298, 396 (Anm. 35)
Calame Alexandre, Maler 402 (Anm. 253), 402 (Anm. 257)
Caracci, Annibale (1560–1609), Maler 198
Carlen Orgelbauerdynastie, Anton (1728—1794) 68 – C[K]onrad (1849—1926) Glis, 68, 180, 232, 251, 251, 323, 397 (Anm. 77), 412 (Anm. 233) – Conrad 68, 126, 180, 298, 323, 324, 434 (Anm. 190) Felix und Söhne 180 – Franz Joseph Josef (erw. 1830–1835) 166 – Fridolin 58 Gebrüder 180 – Gregor 232, 419 (Anm. 14) – Heinrich Carlen (1885—1957) 68, 126, 180, 298, 323, 334, 434 (Anm. 190) – Johann Baptist (1777—1864) 58, 208, 395 (Anm. 14), 400 (Anm. 207) – Karolina 90 – Maximilian 232
Cäsa, Zyprien, Baumeister 257
Cassetti, Bonifaz, Architekt 58 – David, Architekt 58, 102
Castello 293,
Catrein, Alexander 282
Cava, Raffaele Kunstmaler, Porträtmaler 203
Cavadini, Raffaele, Architekt 198
Céard, Nicolas, Chefingenieur der Simplonstrasse 20, 20*, 22, 23, 24, 392 (Anm. 73, 76)
Cénis Mont 24, 294
CH[ans] S[tockalper] 244
Challant, Bonifaz von, Bischof (im Amt 1289–1308) 15, 76, 156, 293, 331, 390 (Anm. 14)
Charlen Anna Chatarina 131
Charles von Genf, Kapuziner, Baumeister 271
Charton, Jean Anton 85, 310
Charvet, Jean-Gabriel, Designer der Manufaktur Joseph Dufour SA, Paris 414 (Anm. 341)
Chavaz, Albert, Maler 418 (Anm. 481)
Chelchbach/Chelchbachtal Wasserlauf und Tal s. Natischerberg (Naters)
Chi Birgisch (Naters) 139
Chin (Ried-Brig) 22
Chorgestühl 68, 126, 379, 404 (Anm. 24), 420 (Anm. 61), 430 (Anm. 24)
Christophorus 50, 388, 389, 398 (Anm. 134)
Christus (s. auch Jesus) 268 – Auferstehungschristus 69, 299, 352 – Grabchristus 128, 251, 352 – Pfingsten Patr. 179
Chrumbach s. Krum(m)bach
Ciroani, Giovanni, Baumeister 328
Ciseri [J. Gantarini da], Maler 273
Claraz, Antoine (1909–1997), Maler u. Bildhauer, Fribourg 296, 333
Compey, Franz von, Kastlan 76
Cortey, Félix (1760–1835), Porträt- u. Kirchenmaler 203
Crevola I 16, 328, 432 (Anm. 95), 436 (Anm. 55)
Crispin , hl. Patr. 248, 387, 388
Cuguoni Francesco Federigo 328
Curt, Jacobo, Organist 161
Curten/Theiller (Teiler, Teiller, Theiler) Familie 232, 235 – Anton 232, 244, 251 – Christoph, Kastlan 244 – Kaspar 241* – (Teiler) Anton, Kastlan 308 – (Theiler) Caspar (-Arnold) 301 – (Theiler) Franz (fassbar 1880) 342 – (Theiler) Kaspar Franz Joseph 268 – (Theyller) Hans auf der Susten 247 – Kapelle 235, 251, 253, 254
Cybò, Edoardo, Nuntius, Luzern 62
Daforner (-Berenfaller), Anna Maria 383
Dalleiger, (Daleiger) Peter, Schreiner 261, 334, 424 (Anm. 213)
Dallèves, Felix, Spital-Rektor in Brig 156, 161, 408 (Anm. 64) Raphy, Kunstmaler, 371
Dammater, Heinrich 251
Deer, Wilhelm, Silber- und Goldschmied, Sitten, 85, 131, 310
Dehier, Franciscus SJ 180
Deler, Maria 48
Delmenico, Bildschnitzer 42
Département Léman, 23 – du Simplon Wappen, 177, 227, 418 (Anm. 507), 439 (Anm. 77)
Deschwanden, Melchior Paul (1811–1881) 179, 280, 296
Detroit (Michigan), USA, 58
Diday, Louis, Geometer, 153, 155, 223, 227, 407 (Anm. 27)
Dietzig, Anna Maria 48 – Simon, Maurer 321
Dijon F , 247, 421 (Anm. 94)
Dillmann, Ignatio (†1827) 167, 409 (Anm. 111)
Dominikus , hl. 66, 113, 118, 296, 333, 396 (Anm. 58)
Domkapitel 16, 17, 58, 59, 60, 232, 272, 375, 376, 391 (Anm. 20), 392 (Anm. 58), 401 (Anm. 246), 405 (Anm. 67), 425 (Anm. 265)
Domodossola 23, 24, 247, 310, 328, 400 (Anm. 199), 328 s. auch Oxila
Doveria (Name der Laggina und des Krumbachs, beide Gde. Simplon, nach deren Zusammenfluss) 22, 292, 326, 327, 342, 345
Dreifaltigkeit, hl. 66 – Patr. 48, 54, 64, 66, 117, 118, 146, 162, 163, 165, 237, 248, 396 (Anm. 56), 411 (Anm. 207), 412 (Anm. 213), 421 (Anm. 108), 424 (Anm. 226)
Dried (Naters), hochalpine, ehemalige Siedlungszone 104
Dschieder Hans (-Rundele) 359
Duarte-Ebener, Anne-Marie, Künstlerin 333
Dufour, Joseph & Cie, Paris, Manufaktur papiers peints. Monuments de Paris 155, 200, 204, 205 – Aeneastapete 200, 203, 205* – J., Architekt 155, 417 (Anm. 471)
Dürer, Albrecht, Nürnberg (147 –1528), Maler, Zeichner 198
Durrer, Richard, Architekt 327, 330, 337 – Robert (1867–1932), Kunsthistoriker 64
Eccum s. Eggen/Eggu (Eggerberg) 40
Edelhofer, Rico (1892–1987) 203
Edler von Le Coq alias Carl Christian Erdmann, General der sächsischen Armee 274
Edskes, Bernhardt (*1940) Orgelbauer, Wohlen 378, 440 (Anm. 12)
Eduard von Savoyen, Bischof 396 (Anm. 59)
Ega s.Eggen/Eggu (Eggerberg)
Egga, Natischerberg (Naters) 46, 104, 115, 116,
Eggel & Imboden, Schreiner, 62, 397 (Anm. 114), 432 (Anm. 95), 405 (Anm. 3)
Eggel, Benjamin, Naters 57 – Jacob, Schreiner(?) 173 – Leopold, Schreiner 395 (Anm. 9), 402 (Anm. 253)
Eggen [Egga]/Walderobärg (Simplon) 17, 20, 290, 295, 313, 315, 318
Eggen uff der, Wilhelm, Pfarrer 80
Eggen/Eggu (Eggerberg) s. Eggerberg
Eggerberg 10, 10*, 14, 17, 19, 20, 22, *38–53,* 256 – Profanbauten 41 – Mühlachern 40, 41–46 – Pfarrkirche hl. Josef 41–43 – Schlessihaus 45, Burger- und Pfrundhaus 45 – Wir[u]mschland 40 – Breitwang 40 – Berg 40 – *Weiler* Eggen/Eggu (ehem. Ega, Eccum) 40, 41, 46–48 – Kapelle hl. Agatha 46f. – Profanbauten 47–48 – Finnu/Finnen 17, 40, *48–52* – Kapelle Muttergottes 48–51– Profanbauten 51–52 – «uff de Birchu» 394 (Anm. 50) – Trogmattuhubel 391 (Anm. 27) – Gorbji 32*, *52*– Gstepf 29*, 30, 31* – Kapelle 52 – *Weitere Siedlungsstätten* Grabo 40 – Halta 40 –Hohwang 393 (Anm. 4) –

Kapellenruine 53 – im Kehr (395 (Anm. 66) – Schliecht 41 – Zum Stadol *53* – Wyer 393 (Anm. 4)– Wappen 45, 46, 53 – Zinn 46
Eglises secondaires 161
Ei[y]er, Christen und Ursula 91
Eicher, Josephus 71
Eisenzeit 14, 17,
Eist (Ried-Brig) 15
Elsener, Schreiner 176
Eltschinger E., Goldschmied, Luzern 397 (Anm. 98)
Emery, H. Architekt, Brig 58, 155
Emmerick, Katharina, Mystikerin 177
Empore 41, 42, 63, 176, 177, 179, 180, 184, 185, 186, 188, 232, 239, 251, 256, 279, 280, 298, 331, 352, 376, 378, 396 (Anm. 37), 411 (Anm. 195, 208), 418 (Anm. 507), 419 (Anm. 19), 420 (Anm. 72), 434 (Anm. 190),
Engadiner «Court» 302 – -Fensternischen 302
Enginer, Maria 393 (Anm. 3) – Petri 393 (Anm. 3)
Englisch-Gruss Patr. 260, 266, 299, 363, 391 (Anm. 43), 408 (Anm. 66), 413 (Anm. 281), 417 (Anm. 452), 421 (Anm. 97)
Epiphanie 50*, 51, 246, 247, 248
Erich (Naters), Weiler am Steilhang über Blatten 104
Ermenfried, Bischof von Sitten (im Amt 1087–1092) 16
Ernen 79, 123, 165, 256*, 257, 267, 391 (Anm. 27), 392 (Anm. 83), 394 (Anm. 51), 395 (Anm. 12), 398 (Anm. 139), 399 (Anm. 180), 403 (Anm. 7), 404 (Anm. 15), 406 (Anm. 22), 422 (Anm. 128), 424 (Anm. 200), 425 (Anm. 254), 430 (Anm. 22, 48),
Erzgewinnung s. Bergwerk
ES, Meister 247
Esch zum 196
Escher 186, 188, 311, 411 (Anm. 198) – Anton 316, 431 (Anm. 69) – Arthur 431 (Anm. 54) Benjamin (1859–1921), Priester (Pfarrer in Glis 1939–1947) 296, 300 – Bernhard Michael, Pfarrer in Glis (1832–1850) 255, 425 (Anm. 263), 439 (Anm. 98) – Joseph Anton 284 – Michael, Pfarrer 255 – Familienwappen 186, 188, 300
Eschmann, Emil (1918–1996), Rickenbach SG, Glockengiesserei 128
Evangelisten 43, 68, 124, 128, 179, 238, 352, 413 (Anm. 267), 422 (Anm. 134)
Exvoto 46, 61, 117, 118, 143, 170, 253, 290, 301, 341*, 342, 386, 427 (Anm. 318)
Eyer, Marcel (*1962) 322, 363, 384, 385*, 435 (Anm. 39) – E[yer] S[tefan] 85, 399 (Anm. 180)
Eyholz 18*, 21(Riti), 22, 172, 188, 256, 286, 370, 390 (Anm. 1), 422 (Anm. 121, 126), 427 (Anm. 346), 437 (Anm. 14) – s. auch Riti
Fabian, hl. Patr. 67, 396 (Anm. 56)
Fabriano, Gentile da (1370–1427), Maler 198
Falcino, Johann Baptist 212, 416 (Anm. 207)
Familie, hl. 70 – Monogramm 70 – Patr. 362, 378, 411 (Anm. 207)
Farfeni, Petrus (erw. 1525), Weihbischof 75
Farnese, Hieronymus, Nuntius 232
Fastentuch 193, 248
Fehrberg 17, 22, 311, 326, 338, 341, 342, 392 (Anm. 61), 428 (Anm. 359), 436 (Anm. 72)
Feliser, Walter, Architekt, Brig 124, 327
Felsberg AG, Orgelbaufirma 108
Ferchen, Mund (Naters) 272, 391 (Anm. 27)
Ferdinand III., röm.-dt. Kaiser 199
FG 258
FH (nicht identifiziert) 191
Fidginer, Zendenhauptmann 241*, 253, 342, 423 (Anm. 154) – Fidginer Hans (fassbar 1534), Kastlan? 342
Fiescher Malschule 82, 87, 118, 124, 180, 253
Filomena s. Philomena
Findeln (Zermatt) 247, 421 (Anm. 95)
Finnen/Finnu s. Eggerberg 17, 27, 34, 36, 37, 38, 40, 41, 48, 49, 50, 52, 53, 123, 130, 133, 289, 391 (Anm. 27), 392 (Anm. 3), 393 (Anm. 12, 31), 394 (Anm. 50, 52, 53, 57), 405 (Anm. 61) 425 (Anm. 239)
Fischer Franz (1900 Prag –1980), Bildhauer, Zürich 363
Fleckner Herbert, Glasatelier 237, 333
Flusswehr 148, 152
Fraefel, Paramentenatelier, St. Gallen 394 (Anm. 32)
Franconi, Antonio, Flachmaler 176, 411 (Anm. 193)
Franz Xaver SJ 70, 74, 75, 167, 170, 179, 180, 253, 298 – Patr. 179, 180
Franziskus von Assisi 161, 313 – Patr. 342
Frederiksborger Altar s. Wallbaum 198
Frey, Alfred, Orgelbauer Luzern 43
Fribourg, Saint Michel 172
Friedrich I, röm.-dt. Kaiser 15,
Frieszier 26, 48, 30, 130, 145, 289
Fruzzini, Handelsfamilie, Brig 155, 411 (Anm. 197)
Füglister, Hans-Jakob, Orgelbauer, Grimisuat 43, 68, 126, 166, 180, 298, 323, 334, 397 (Anm. 77)
Furer, Arnold (erw. 1525), Zimmermann 93
Fürgangen 288
Furger- Zentriegen, Hildprand, Kastlan 211
Furggu/Fehrberg s. Zwischbergen 17, 22, 23, 311, 326, 328, 340, 341, 342, 392 (Anm. 61), 428 (Anm. 359), 431 (Anm. 59), 436 (Anm. 72)
Furrer, Martin, Restaurator, Brig 108 – Walter, Restaurator Visp, Brig 118, 166, 198, 249, 396 (Anm. 42, 45, 54), 414 (Anm. 340), 422 (Anm. 112), 423 (Anm. 190), 430 (Anm. 35), 436 (Anm. 67) – T[F]urrer, Schreiner 176
Fuscal, Anton (erw. 1538) 235
Gabi/Gstein (Simplon), Kapelle 22, 24, 122, 311, 312, 342, 432 (Anm. 433 (Anm. 125, 126)
Gagliardi, Patrice, Architekt 176
Gal[l]izia, Bernhard, Glasermeister 176, 193 – Maurermeister 200, 411 (Anm. 189)
Gamsa, Wasserlauf aus dem Nanztal 15, 20, 22, 276, 282 – Landmauer/Letzi 278 – Ifang-/Stöckenmauer 279
Gamsen (Brig-Glis) 13–15, 17, 18, 20, 21, 22, 27, 29, 188, 211, 228, 233, 268, 272, 276–285, 286, 390 (Anm. 1, 5), 391 (Anm. 50), 392 (Anm. 52, 9), 411 (Anm. 195), 418 (Anm. 508), 427 (Anm. 324, 336)
Ganioz (-Stockalper) 334
Ganter (Fluss) 13, 17, 19, 232, 239, 275 – -brücke 23, 24, 371 – -tal 13, 15, 22, 24, 34, 349, 350, 367, 390 (Anm. 8), 392 (Anm. 79), 416 (Anm. 409), 427 (Anm. 328), 439 (Anm. 74)
Garbeley, Johannes Joseph, Pfarrer in Mund 128
Gard, Louis, Architekt 218, 220, 221, 223, 392 (Anm. 4)
Gaspoz, Bildhauer, Sitten 124, 430 (Anm. 24)
Gasser, Johannes Petrus, Pfarrer 80, 96 – F[ranz?] J[oseph?] 96 – Christina 91 – M. Th. 400 (Anm. 204) – Maria 405 (Anm. 2) – Peter Meritz 93
Gattlen, Chrystian, Glockenmeister 41
Gay, Henry, Maler 257
Gebidem, Gebirgszug zwischen Nanztal und Visperterminen (Visp) 22
Gegenreformation 64
Geimen (Naters) 54, 113, 399 (Anm. 176), 402 (Anm. 274), 403 (Anm. 305)
Geist, hl. – Heiliggeisttaube 53, 63, 75, 111, 118, 160, 179, 180, 182, 280, 336, 343, 389 – Patr. 64, 350, 353f.* – Bruderschaft 19
Gemmet, C[lemens] 85, 399 (Anm. 180) – Johann 88, 396 (Anm. 30) – Petrus 69, 88
Georg, hl. 51, 64, 66, 108, 239, 242*, 248, 249, 251, 280, 281*, 298, 353, 363, 369, 371, 398 (Anm. 123), 436 (Anm. 42) – Bruderschaft 19, 232, 350, 367, 390 (Anm. 9), 437 (Anm. 17), 439 (Anm. 74) – Kapelle 346, 367 (profaniert), 438 (Anm. 20) – Patr. 232
Gepurenzünfte/Gemeindebildung 19
Gericht Jüngstes 333
Geronimo, Norte, Argentinien 395 (Anm. 15)
Gertschen A. & Söhne AG 62 – Ger[t]schen Ana 112 – Christian 400 (Anm. 190) – C[hristian?] 87 – Karl, Architekt 62 – Kaspar 87
Gerzen, Thoma 118
Geteilen 17, 19, 279, 318, 386, 393 (Anm. 4), 437 (Anm. 10) – Geteilschaft/en 19, 20, 276, 290, 313, 343, 369, 385, 406 (Anm. 31), 429 (Anm. 386), 433 (Anm. 129)
Getier Hans (-Brin[d]len) 359
Gewölbeschlusssteine s. Glis 241*, Ried-Brig 364, 365*
GG, (Zinnmarke, nicht identifiziert) 265
Gianella, Ingenieur 392 (Anm. 77)
Giebelkonstruktion 26, 30, 32, 48, 135, 140, 272, 289, 355, 393 (Anm. 17)
Giltstein 14, 17, 46, 53, 60, 62, 63, 70, 112, 137, 164*, 176, 177, 203, 237, 257, 258, 279, 298, 316, 364, 404 (Anm. 23), 404 (Anm. 23), 405 (Anm. 57), 410 (Anm. 145), 416 (Anm. 409), 425 (Anm. 234), 432 (Anm. 432)
Gipsstein 179, 255, 263, 266, 270, – Gipsgewinnung (Gamsen) 278, 366
Gischigboden s. Hegdorn (Naters) 36, 37, 111
Giussani-Pessoli, Paramentenatelier, Milano I 255
Glaisen, Moritz, (Möbel-)Schreiner, Lingwurm (Ried-Brig), (1870–1962) 351, 361, 440 (Anm. 103)
Glasmaler, Glasgestaltung, Glashersteller s. Berbig, Friedrich – Duarte-Ebener, Anne-Marie – Fleckner, Herbert – Gallizia, Bernhard – Huber-Stutz & Co. – Imboden, Theo – Kirsch & Fleckner – Kniel, Bernt – Kübele, Ferdinand – Reichmann, Hans Ludwig – Renggli, Eduard Friedrich (und Restaurator) – Röttinger, Johann

Jakob – Schmidt, Johann – Schnel, Sebastian – Tavel, Caspar – Viotte, Carle – Wehrli, Ernst – Wehrli, Jac[ob?] Karl – Wider, Melchior – Zettler, F.X.
Glis 10, 14, 20, 15, 17, 20, 21, 22, 23, 24, 41 (Pfarrei), 4, *228-289* – *Pfarrkirche* 64 (Hochaltar), 232–256, , – Goldene Pforte 288 – *Kapellen* – am Breiten Weg 261 – Friedhofkapelle 257–261– Ober Nesseltal 350 – *Profanbauten* – Gliserallee (218) 21, 268* – Oberdorfgasse (34, 36 Turm Perrini) 21, 264– Zenhäusern 2, 94, 232, 262, 270, 270*, 271*, 272 – *Weiler/Alpen* – Rohrberg (Brig-Glis) 17, 20, 172, 232, 272–274, 276 – Rohrbergfluh (Brig-Glis) 18, 21 – Rohrbergerwald 20 – Brigerbad s. Brigerbad (Brig-Glis) – Gamsen s. Gamsen (Brig-Glis) – Holz/Holzji 17, 21, 230, 232, 262, 272, 272*, 276, 285, 287 – Ennern Holz 272 – Wickert 17, 21, 22, 230, 230*, 429 (Anm. 390) – Grund 22, 23, 41, 237, 274, 275, 275*, 276 – Eisenabbau 23, 237 – Gstipf 21, 232(Schützenhaus), 261, 271 – Grimpiel (Grundbiel, Grimpuele) 231, 232, 261, 263 – Heh'Hischi 263 – Schrickboden 261 – Waldmatte 14, 17, 231, 276
Glockengiesser s. Bozzius (Bozzo), Bartholomeus – Brandenberg, Jakob Philipp – Brandenberg, Joseph [Anton] – Briganti, H.A. – Delmenico – Eschmann, Emil – Gattlen, Chrystian – Loretan, Robert – Mazzola Fratelli – Pitton Jean-Baptiste – Robert Jules – Rüetschi AG Aarau – Sermund Franz – Setzenstoller Matthis(?) – Treboux, Gustave – Walpen, Bonifaz – Walpen, Josef Anton Bonifaz – Walpen, Josef Ignaz Hyazinth – Walpen, Viktor – Zeender
Gobellini de, Familie 79
Gobet, Peter, Schreinermeister 173, 193, 410 (Anm. 168), 414 (Anm. 317)
Godehard s. Gotthard 295, 301
Golasecca Kultur 14
Goldschmiede/Silberschmiede s. Azwanger, Johann Georg – B[Itzel],C[arl] – B[ommer?] – [B]ossard(?), C(?) & S(?)Ohn) – Bich[k]el, Marx Jacob – Biermann, Johann Jakob – Bitzel, Carl – Buck, Willi – Deer, Wilhelm – Elb (Elz?) – Fb – Gely, F[Rères] Association – Grill, Anton – Hornung, Samuel – I?/Hm – Ijr – Ittig, Hans – J L – Jaser, Georg – K.W.27 – L*C(G?) – Lang, Franz Rupert – Lang, Franz Thaddäus – Lemaître, Gandriot – Menzel Johann Heinrich – Merzenbach, Max – Meyer, Hans Rudolf – Mn – Mussmann, Joseph Heinrich – Ruckli, Louis – Ruckli, Louis sen. – Ryss, François Joseph – Ryss, Jean Joseph – Ryss, Nikolas – Ryss, Nicola Jean – Ryss, Pierre Joseph – Saler, Iohann David – Saler, Joseph Ignaz – Schneider, Ludwig – Spiry, Josef Anton – Stedelin, Carl Davyd – Steinegger – Strässle, Luzern – Strobl, M. Atelier – Tuffitscher Anton – Venez Peter – Wickart, Joachim
Goms «Gommer Speicher» 79, 87, 93*
Gondo (Zwischbergen) 19, 22, 23, 319, 322, 327–345, 392 (Anm. 59), 403 (Anm. 10), 420 (Anm. 72), 428 (Anm. 359), 430 (Anm. 19, 25, 28, 41), 435 (Anm. 2, 3, 4, 7, 10, 11, 15, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 25, 26, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 36, 37, 38, 39) 436 (Anm. 43, 49, 54, 58, 60, 69), 437 (Anm. 82, 85, 86, 87) – Gondoschlucht 14, 21, 22, 24, 311, 328, 343, 390 (Anm. 14), 432 (Anm. 114), 433 (Anm. 146), 434 (Anm. 1)
Gonzaga, Aloi[y]sius SJ (1568–1591) 170, 181, 253, 273, 297, 298, 394 (Anm. 27)
Gorbji (Eggerberg) s. Eggerberg
Gotthard hl./Godehard von Hildesheim (1048) 296 – Patr. 16, 295, 350
Gotthard-Passstrasse 24
Gottvater 52, 53 (Abb. 69), 63, 66, 87, 111, 126, 166, 182, 238, 239, 241, 243*, 246, 249, 287, 296, 364 – Auge Gottes 70, 75, 259, 297, 298, 316
Grablegung, zwei Frauen, Zacharias(?) 82
Grabo (Eggerberg) s. Eggerberg 40,
Gräf, Holger Th. 198
Grafschaft Wallis 16, 390 (Anm. 16)
Grande Chartreuse F (Dep. Isère) 201
Grand, Adalbert, Architekt 162, 168, 208, 210, 409 (Anm. 87, 97),
Grandi, Lorenzo 301 – R D H 187
Granit 62, 78, 94, 99, 163, 164, 177, 202, 213, 223, 257, 258, 301, 308, 336, 339, 361, 376, 410 (Anm. 163), 435 (Anm. 39) – Aaregranit 194 – -boden 176, 343, 430 (Anm. 19) – granitähnlicher Kunststein 223
Gregor, hl. Kirchenlehrer 287 – Gregorsmesse 124, 251, 403 (Anm. 14)
Grengiols 20, 131, 151, 404 (Anm. 44)
Grenze 16, 278, 286, 375 – Grenzbereinigungen 13 – -ziehungen 13 – [Bezirks]grenze 13, 390 (Anm. 1) – [Gemeinde]grenzen 14*, 383– Landesgrenze 14*, 342, 437 (Anm. 79)
Gretz, Christian 438 (Anm. 45) – Hildebrand 167
Grill, Anton, Goldschmied, Augsburg 300
Grimpiel/Grundbiel/Grumpuele (Brig-Glis) s. Glis 231, 261, 263, 390 (Anm. 4), 418 (Anm. 1)
Gros, Jacob, Maurer 321
Grossen, Georgius 93 – Johannes, Steinmetz 179
Grosspfarrei s. Mutterpfarrei 14, 17, 19, 58, 60, 77, 231, 232, 350, 257, 328, 390 (Anm. 16)
Grosssteі/Grossstein s. Hegdorn (Natischer Berg) 54, 111, 112
Groupe 61, Architekten, Lausanne 176
Gruenwald Alfred (1929–1966), Kunstmaler, 41, 203, 260 – Felix 275, 292, 312, 318, 433 (Anm. 120)
Grund (Brig-Glis) s. Glis 22, 23, 27, 33, 41, 92, 152, 155, 228, 274, 275, 276, 319, 348, 349, 350, 366, 390 (Anm. 5), 418 (Anm. 9), 419 (Anm. 16), 427 (Anm. 328), 429 (Anm. 394), 437 (Anm. 17), 438 (Anm. 20), 439 (Anm. 94), 441 (Anm. 56)
Grundbesitz 15, 391 (Anm. 20), 434 (Anm. 165)
Gschnitte/Geteilen 19
Gstein (Zwischbergen) 22, 127, 311, 312, 338, 342, 390 (Anm. 12), 432 (Anm. 108, 113, 114, 115), 433 (Anm. 125, 126)
Gstepf(Eggerberg) 27, 29, 30, 31, 35, 41, 52, 392 (Anm. Gstepf), 394 (Anm. 18)
Gstipf (Brig-Glis) s. Glis 21, 232, 261, 392 (Anm. 54)
Gufer im, Maria 99
Guglielminetti, Ernest (1862–1943) 155, 407 (Anm. 407)
Guignard, Henri 392 (Anm. 73)
Gumper 19, 20, 88, 104, 113, 286, 314, 375, 391 (Anm. 36), 399 (Anm. 157)
Gunter, Anton (erw. 1826), Glis 253
Guntern, Claudia, Restauratorin, Geschinen 108, 386–389, 388*, 422 (Anm. 134), 430 (Anm. 31), 433 (Anm. 139), 435 (Anm. 39), 437 (Anm. 90) – Xili, Architekt 337
Guntren, Andräs, Bildhauer 259
Guter Hirte 68
Guter, Anton, Kunstmaler 361*, 362
Guttannen BE 296, 430 (Anm. 25)
Guttheil (alias Wegener?) Hans 394 (Anm. 47)
Gyon, Heinrich, Spiritual (†1807) 166, 167, 409 (Anm. 102, 111)
H.C.T (Monogramm) 265
H.L., Maler 378
Haas, Gustav, Architekt, Brig 27, 57, 185, 216*, 218, 282
Hagscheitji s. Hegdorn (Natischer Berg)
Hallstattkultur 14, -zeit 14
Halta(Eggerberg) 40, 52, 431 (Anm. 61)
Halte (Naters) 104
HAN.1826.AMB (Monogramm) 384
Hardegger, August (1858–1927), Architekt 64, 171
Harenden, Christian, Pfarrer, Domherr 70, 71, 73, – Anton 93
Hartung, Willi (1915–1987) 237
Hasel (Termen) s. Termen
Hasul (Naters) 104
Hauser & Winkler Architekten, Zürich 269*
HE, Monogramm eines Zimmermanns 92
Hecht, Anton (1786–1837), Kunstmaler, Willisau LU 82, 165, 165*, 170, 186
Hegdorn (Naters) s. Naters
Heidemauer (Simplon) s. Simplon 22
Heilige(r) s. unter den Vornamen
Heiliger Geist s. Geist, hl.
Heimen, Zimmermann aus Grengiols 131
Heimgartner, Josef (1868–1939), Kirchenmaler, Altdorf (1907–1929) 185
Heinrich IV., Kaiser 16
Heinrich, Schreiner, 252
Heinzen, Catharina 439 (Anm. 61) – Christian 362 – Herbert 440 (Anm. 103) – Johann Joseph 403 (Anm. 9) – Johannes Ignatius (-Brig[g]er) 358 – Josef Ignaz, Handwerker 176 – Katharina 360 – Werner 369– Xaveria, Ursuline 162
Herder, Hans 342
Hérémence VS 395 (Anm. 14)
Herrschaftsrechte 12, 13, 16f., 40, 390 (Anm. 15),
Hildebrand, Jost, Bischof von Sitten (1613–1638) 17, 391 (Anm. 25), 429 (Anm. 14)
Hoffen zen Barbara 245, 421 (Anm. 81)
Hoheitsrechte s. Herrschaftsrechte
Holenstein Otto 1875–1933, Altarbauer, Wil SG 334, 334*
Holz/Holzji (Brig-Glis) s. Glis 228, 272, 272*, 286, 403 (Anm. 302), 425 (Anm. 241)

Holzji, oberhalb Eggen/Egga (Naters) 104, 426 (Anm. 280)
Homatta (Simplon) 22
HR (Hans Rinischer) 390
Horcher, J., Porträtmaler 203
Hornung, Samuel (1615–1681, Meister um 1651), Augsburg 197*, 198, 415 (Anm. 354)
Hotelbauten 318, 403 (Anm. 323, 324), 418 (Anm. 478), 431 (Anm. 82), 432 (Anm. 118), 434 (Anm. 157, 191), 439 (Anm. 92)
Hottenroth, Waldemar, Zeichner 274, 423 (Anm. 191)
Hotz, Meynrad, Schmied 176, 411 (Anm. 182)
Huber, Johann Rudolf, Goldschmied (in Basel 1708–1729) 207
Huber-Stutz & Co, Glasmaler Atelier, Zürich 72, 376
Huboldi, alias Weingarten (de Vineis) 79, 399 (Anm. 160)
Hunger, Bildschnitzer 251, 251* – Hans 403 (Anm. 12)
IB (unter T), Zinngiesser 288
IBES, (nicht identifizierte Gravur) 207
IF(?), Silberschmied Mz, Augsburg 181
Ifangmauer s. Gamsen
Ignatius von Loyola 70, 75, 166, 167, 180, 181, 364
IH, Maler 66, 316
IJR, Goldschmiedmarke 70
Im Gebidum (Naters) 104
Im Gragg, (Naters) 104
Im Hoff s. Hof
Imahorn, Johann 334, 394 (Anm. 30), 434 (Anm. 190), 435 (Anm. 32)
Imboden, Christian 337 – Edmund, Restaurator und Maler, Raron 42, 295, 296, 351, 376, 437 (Anm. 87) – Theo, Glasgestaltung, Täsch 46, 124, 186, 237, 295, 433 (Anm. 120), 437 (Anm. 87)
Im Hof, Simon, Kastlan 125
Imhof[f], Christian, Bildschnitzer 58, 395 (Anm. 14) – Fridolin 423 (Anm. 193) – Josef 157 – Maria Catrina (-Lauwiner) 362 – Rosa Ursuline Ernen 165 – & Söhne, Schreiner 411 (Anm. 196)
Imsand, Anton 170
Imseng, Moritz, Bauarbeiter 288
In-Albon 260 – Adrian, Visp 171 – Franz Xaver aus Turtmann, Pfarrer von Glis 1855–1866, 251 – Johannes 45 – Peter, Prokurator 252 – Petrus (Prokurator?) 257
Inneres Aletschji (Naters) 104
Insam & Prinoth, Institut für kirchliche Kunst, St. Ulrich, Gröden 378, 394 (Anm. 27)
Iossen, Anna Maria 91
Iost, Barbara 93
IS, Silberschmied 181
Ischlamen (Naters) 112, 403 (Anm. 302)
Isenhut, Heinrich, Bildschnitzer, Basel 245
Isenring, Johann Baptist (1796–1860), Zeichner 208, 416 (Anm. 425)
Italienischer Bildschnitzer/Altarbauer (erw. um 1683) 67
Iten, Nadine und Jean, Architekten 156 – s. Ytig
Ittig, Hans (1924–2014), Goldschmied, Thun 124
Jacobus pictor de mont 395 (Anm. 23)
Jakob, hl. 124, 126*, 127*, 128*, 129*, 322, 322*, 343, 369 – Patr. 46, 64, 115, 124, 319, 322, 343
Jann Peter, Baumeister (fassbar 1707/08) 363, 364*
Janner, Giuseppe (erw. 1851–1860) 157
Jaser, Georg, Goldschmied, Augsburg 300
Jerjen, Leopold, Bildschnitzer, Reckingen, 42, 295, 430 (Anm. 24), 436 (Anm. 69) – Johann Josef, Bildhauer 259
Jesuiten 63, 171, 172, 173, 176, 180, 184, 273*, 274, 409 (Anm. 104), 411 (Anm. 200), 412 (Anm. 258)
Jesus – Abendmahl 63, 65 – Abschied von seiner Mutter 287 – Anbetung der Hirten 48 – Auferstehungschristus 69, 253 – Epiphanie 246,– Geburt 186, 246, 247 – Grablegung 273 – Guter Hirte 68 – Herz Jesu 312, 352, 378 – Himmelfahrt 69 – Kreuzigung 67, 253 – Ölberg 257 – Passion 63, 64, 65 – Schmerzensmann 67 – Taufe 68, 316 – Verklärung 252 – Patr. Glocke 69
JJ, Goldschmied 187
JL, Goldschmied 254
Joachim(?) 63
Jocelin, Vicedominus von Sitten 293 – von Ornavasso 70
Johannes de Aranthone, Pfarrer 396 (Anm. 59)
Johannes der Täufer 50*, 64, 145*, 336, 340*, 369, 431 (Anm. 58) – Kapelle 319 – Patr. 64
Johannes Evangelist 67, 118, 242*, 299, 364 – Patr.
Johannes Nepomuk 333
Johannes von Naters 156
Johanniter 19, 20, 139, 143, 319, 322, 405 (Anm. 7), 428 (Anm. 350, 370), 434 (Anm. 165)
Jordan 303, 392 (Anm. 61), 411 (Anm. 197), 420 (Anm. 48), 431 (Anm. 70), 432 (Anm. 90), 435 (Anm. 2, 8), 436 (Anm. 51, 63, 69, 71)
Jordan, Alfons 343 – Bruder von Aosta(!) 408 (Anm. 44) – Christian, Maurer 176 – Ch[ristian?], Geometer 230*, 274, 285, 424 (Anm. 218), 425 (Anm. 271) – Heinrich Steinmetz 199 – Johann, Bischof von Sitten (im Amt 1548–1565) 76, 78, 350 – Johannes 310 – Uly, Maurermeister 193, 199, 235, 414 (Anm. 331)
Josef, hl. 65, 67, 126, 165*, 198, 259, 298, 298*, 341, 335, 342, 378, 385, 395 (Anm. 71), 412 (Anm. 236) – Tod 296 – Glasgemälde 186, 259 – Hinterglasmalerei 301 – Patr. 41, 45,M257, 259, 378
Josefsgalerie 24
Jossen, Agatha 87 – Egid (-Bantmatter) 96, – Johann 396 (Anm. 68)
Jost, Albin 288 – Hildebrand, Bischof (im Amt 1613–1638) 17, 391 (Anm. 25), 429 (Anm. 14) – Edith (erw. 1941f.), Stickerin, Brig 70 – Peter 363
Julianus, hl. 273
Jullier, Stefan, Pfarrer 162 – Ursula (Jullyer) 165
Kaiser, Gilg 331
Kalbermatten Alfons/Alphonse de (1870–1960), Architekt, Sitten 351, 376, 377* – Hans 288 – Joseph (1840–1920), Architekt, Sitten 351, 351*
Kämpfen Alois, Zimmermann 395 (Anm. 8) – Bartholomäus 241*, 266
Kasteli 309
Kastell (Brig-Glis) 22
Kastellboden (Zwischbergen) 22 – -egg (Zwischbergen) 22
Kastlan 17, 76, 84, 87, 95, 96, 124, 151, 152, 184, 188, 211, 232, 241*, 245, 253, 260, 294, 305, 308, 313, 355*, 356, 357, 363, 366, 368, 371, 382, 391 (Anm. 22, 23, 24, 26), 399 (Anm. 180), 400 (Anm. 200), 401 (Anm. 236, 242), 402 (Anm. 260), 408 (Anm. 68), 413 (Anm. 287), 414 (Anm. 315), 417 (Anm. 455, 466), 421 (Anm. 79), 425 (Anm. 250), 427 (Anm. 317), 431 (Anm. 71), 432 (Anm. 90), 433 (Anm. 133, 149), 436 (Anm. 75), 437 (Anm. 5), 438 (Anm. 59), 440 (Anm. 20) – Kastlanei 17, 76, 103, 328, 338, 342, 390 (Anm. 11), 436 (Anm. 53, 72) – Kastlanwahl 19 – Zendenkastlan 75
Katharina von Alexandrien 43, 63, 65*, 66, 68, 69, 126, 145, 170, 179, 242*, 287, 297, 298, 334, 369 – Patr. 248, 251, 383
Katharina von Siena 66, 251, 296, 333, 396 (Anm. 58)
Kathedrale 59, 71, 232 – Kathedrale Sitten 43 – Kathedralturm 235, 256 – -architektur 256
Kaufmann, Jules 420 (Anm. 72) – Peter, Pfarrer (1539–1574) Visp – Wappen 274
Keller, Jörg (erw. 1497/98, 1509–1522), Bildschnitzer, Luzern 307
Kelten 14, 148, 405 (Anm. 4), 427 (Anm. 342)
Kempfen, Bartholomäus, Prokurator 262* – Iosepha 427 (Anm. 315)
Kienast Vogt und Partner, Landschaftsarchitekten, Zürich und Bern 208
Kirchen zer, Antoni, Kunstschnitzer 199
Kirchenlehrer 43, 252
Kirchenschatz 41 (Eggerberg), 70, 128, 143, 161, 166, 180, 186, 198, 232, 254, 274, 280, 299, 335, 353, 369, 380
Kirsch & Fleckner, Glasatelier 237
Kleinmann 425 (Anm. 255) – Johann, Notar 212 – Johann Grosskastlan 241*, 417 (Anm. 455) – Johannes Kirchenvogt 267 – Wappen 417 (Anm. 455)
Klem, Théophile (1849–1923), Bildhauer, Altarbauer, Dekorationsmaler, Colmar 237, 242*, 246, 396 (Anm. 48), 420 (Anm. 61), 421 (Anm. 85, 87, 100, 101)
Klosi s. Naters (Naters) 56, 57, 75, 75*, 188
Kluser, Johanna Maria 300 – Josef Anton 417 (Anm. 466) – Othmar, Hotelier 323, 324
Kniel, Bernt, Glasgestaltung, Naters 124
Koch, Martin, Maler aus Basel 246
Koler s. Koller
Koller/Koler Alexander Fassmaler 251 – Arnold (erw. 1802), Maler, Glis 253 – Hans Georg 334 – Matthäus/Mathe (Augsburg), Maler (1651–1670 in Brig, dann in Sitten) 154, 165, 171, 172, 174*, 176, 193 (Koler), 199, 203, 235, 248, 271, 321, 410 (Anm. 147), 411 (Anm. 177), 414 (Anm. 343), 435 (Anm. 27) – Stephan, Maler 199
Konrad II. (990–1039), ab 1033 König von Burgund 390 (Anm. 15)

Kopp, Max, Architekt 201
Kostka, Stanislaus SJ (1550–1568) 170, 180
Krähenbühl (Ried-Brig) 22
Kroner, Ferdinand, Kunstschlosser 154, 173, 176, 199, 202, 206*, 251, 321, 411 (Anm. 172)
Kronig, Schreiner 151, 411 (Anm. 197) – Iohannes 427 (Anm. 315) – Wilhelm 411 (Anm. 197)
Krum(m)bach/Chrumbach) 14, 22, 292, 308, 311, 312, 312*, 317*, 432 (Anm. 115)
Kübele, Ferdinand, Glasmaler 411 (Anm. 197)
Kuhn, Albert P. 396 (Anm. 48) – Kuhn Th. Orgelbauer Männedorf 352
Kummer R., Fotograf 256
Kunstglaserei zum Schloss, Brig 376
Kuonen, Antonius, Grosskastlan 357, 357* – Christina (-Wegi[e]ner 355 – Johannes 263 – Peter 357
Kurer & Cie, Restaurierungsatelier, Wil 397 (Anm. 104)
K.W. [Gold?]schmied 167
La Maire, Jean, Mauermaler 192, 193, 196
Lagger, Prokurator 252 – Josef Anton, Bildschnitzer 128 – Peter Bildschnitzer 299, 430 (Anm. 29) – Lagger Werkstatt 82 – Lagger/Amherdt, Umkreis 296, 297*
Laggina 14, 290, 292, 310, 311, 312, 338, 342
Lago Maggiore 14, 390 (Anm. 7)
Lalden 393 (Anm. 7), 394 (Anm. 52), 427 (Anm. 337)
Lambien 267 – Adrian, Kastlan 252 – Anna (-Arnolt) 304 – Anton 251 – Caspar 267 – Johannes 422 (Anm. 147) – Peter 224, 267
Landmauer/Letzi, Gamsen (Brig-Glis) 13, 228, 276, 278f. – -strasse 21
Landrich von Mont, Bischof von Sitten (im Amt 1205/06–1236), Bischof 390 (Anm. 11)
Landshut D 184
Lang, Franz Thaddäus, Goldschmied, Augsburg 299
Lang, Johann Peter 48 – Franz Rupert, Goldschmied, Augsburg (1737–1739) 70
Lantalban, Stuckateur 165f. s. 409 (Anm. 105)
Lanzrein Peter, Architekt 201, 415 (Anm. 363), 416 (Anm. 395)
Laquenessa (Laginasca, Laquinessa, Lattinasca), Familie 311, 342, 432 (Anm. 113) – Wilhelm von, Priester 268
Latelding, Joseph 260
LC(G), Silberschmied 186, 428 (Anm. 356)
Lehensrechte, bischöfliche 23, 294, 308
Lehner, Anton 407 (Anm. 20) Hans-Jörg, Archäologe 176, 400 (Anm. 189), 429 (Anm. 405) – Margareta 244
Leissigen BE 252
Lemaître, Gandriot, Goldschmied ab 1838–1879, Frankreich 255, 274, 280
Lergen, Io[h]annes Antonius 93 – Margarethe 368
Lergien, Familie 58 – Georg Alt-Kastlan von Brig und Niedergesteln 95 – Hans Prokurator(?) 108 – Johann 95, 102 – Johannes, Kastlan, Richter 87 – Thomas 102
Lerjen 265
Lerria, Anna 118
Leryen, Anna 71, 72, 75
Lescot, Charles, Architekt 322
Letzi s. Landmauer 278, 279, 427 (Anm. 345)
Leuchterengel 63, 126, 253, 280, 281*, 352, 394 (Anm. 26), 396 (Anm. 49)
Leudemundus (erw. 613/614 n. Chr.), Bischof 232, 260*, 419 (Anm. 17)
Leuk 171, 188, 251, 256*, 319, 352, 391 (Anm. 19), 398 (Anm. 135), 399 (Anm. 157), 401 (Anm. 246, 248), 410 (Anm. 138), 411 (Anm. 181, 210), 414 (Anm. 336), 417 (Anm. 443), 427 (Anm. 339) – Domherrenhaus Allet 211, 428 (Anm. 369)
Lienhard (Lienthard), Franck, Schlosser 185, 252, 260
Linggi, Patrick, Architekt 327, 330*, 337
Lingwurm (Ried-Brig) s. Ried-Brig 22, 346, 349, 350, 357, 359*, 360, 361, 437 (Anm. 437), 438 (Anm. 27), 439 (Anm. 61)
Loacker, Franz Josef 288, 313
Lochmatter Erich, Architekt, Glis 237
Lombardei s. Sacri monti 188, 364
Loretan, Hans (1920–2008), Bildhauer, Glasarbeiten, Brig 186, 259, 301, 333, 369, 417 (Anm. 446) – Leopold 270 – Robert, Brig, Bildschnitzer 252, 301, 321 – Stefan 159
Loscho, Handelsfamilie, Brig, 23 – Loscho Andreas 155 – Loscho Peter Anton 1735–1817, Brig 155
Lötschen (Lötschental VS) 247
Low[w]ina (Ried-Brig) s. Ried-Brig 22, 37, 346, 349, 350, 354, 355, 362, 363, 382, 392 (Anm. 58), 393 (Anm. 34)
Löwensprung, Werkstatt, Bern 124(?), 404 (Anm. 15)
Lowiner, Johann, Rektor 64
Ludolff, Hans (erw. 1640–1666/67), Zeichner, Maler 154, 196*, 198, 203, 227, 406 (Anm. 8), 407 (Anm. 32)
Lukas Evangelist 333
Lurmann, Joseph Stiftung für Kaplaneihaus 294
Lüsga (Naters) 54, 105, 115, 119*, 403 (Anm. 322)
Luz, Lucas (2. Hälfte 18. Jh.), Kunstschmied 200, 202, 257
Maciago, Giuseppe, Zinngiesser, Naters 46, 85, 288 – Paulo Giuseppe 131, 288, 310
Mader, Xavier (1789–1830), Designer der Manufaktur Joseph Dufour SA, Paris 205*
Maffiola, Unternehmer 339
Magnard,Sr. Pierre, Ursuline (1891–1962) 171
Mailand I 22, 23, 189, 255, 271, 394 (Anm. 44), 402 (Anm. 268)
Maler, Dekorationsmaler, Zeichner, Stecher s. Anderledy – Anheisser, Robert – AW – Bille, E. – Bonfantin, Charles – Brouchoud, Pierre Joseph – Büchler, Heinrich – Bühlmann, Johann Rudolf, – Charvet, Gabriel – Ciseri, [J. Gantarini da] – Cortey, Félix – Edelhofer, Rico – Fiescher Malschule – Gay, Henry – Grünwald, Felix – Gruenwald, Alfred – Gunter, Anton – Guter, Anton – Hartung, Willi – Hecht, Anton – Heimgartner, Josef – HL Monogrammist – Holenstein, Otto, – Hottenroth, Waldemar – HR (Hans Rinischer) – IH, Monogrammist – Imboden E. – Isenring, Johann Baptist – Klem – Koch, Martin – Koller, Arnold – Koller, Matthäus – Lantalban – Loacker, Franz Josef –Ludolff, Hans – Mader, Xavier – Mangold, Mat[t]häus – Mannhaft alias Manhafft, Georg Christoph – Menteler, Franz Joseph – Merian, Matthäus – Mongin Antoine – Montius – Morand – Murillo, Bartolomé Esteban – Mutter, Anton – Neuenschwander, Albert – Niederberger, L. – Novarino, Giovanni – Pfefferle, Johann Georg – Rahn, Johann Rudolf – Ramenghi, Bartolomeo, genannt «il Bagnacavallo» – Ramoni, Attilo – Rinischer Hans – Ritz, Lorenz Justin – Ritz, Raphael – Ritz, Wilhelm – Robert, Schmid – Rosa, Saverio dalla [Xaverio della] – Rosen/Nelken-Meister – Rot – Roten, Ambros – Salzgeber, Julius – Sartoretti, H. – Schuster, Karl – Simon, H. – Staffelbach, E. – Vogliani – Wägmann, Hans Heinrich – Wagner, Johann Friedrich – Welff, Johannes – Werlen, Ludwig – Wick, Emil – Regli – Wike, H. – Willisch, Walter – Zuber, AG Rixheim
Manegoldi, Familie, Zuname de Saxo (uff der Flüe) 76, 395 (Anm. 395), 398 (Anm. 139), 406 (Anm. 4) – Walter 76
Mangol[t]d, Mat[t]häus, Bildschnitzer aus Bellwald VS 185, 252
Manhafft/Mannhaft, Georg Christoph (Sohn 1647–1725) Porträt- u. Kirchenmaler 154, 179, 203, 208, 209, 210, 224, 249, 257, 364, 422 (Anm. 150) – Maria Cecilia 68, 210, 238
Margareta von Antiocha, hl. 61*, 64, 251
Margelist Franz 394 (Anm. 47)
Maria s. auch Muttergottes 21, 43, 46, 52, 53, 69, 70, 74, 82, 83*, 108, 118*, 127*, 135, 142*, 145, 163, 164, 165, 166, 167, 170, 179, 180, 198, 238, 245, 246, 248, 250, 252, 253, 254, 259, 260, 261, 276, 280, 287, 296, 299, 301, 307, 312*, 316, 334*, 335*, 352, 353, 369, 398 (Anm. 134), 408 (Anm. 68), 411 (Anm. 207), 419 (Anm. 18), 435 (Anm. 36)
Maria Magdalena, 43, 186 – Patr. 248
Markus, hl. 126, 151*, 186, 333, 334, 355*, 396 (Anm. 56) – Patr. 66, 126, 331
Marmon, F.X. 248, 251
Martela, Laura 109
Martha von Bethanien(?), hl. 298
Martisberg (Bezirk östlich Raron) 20
Martyrer 69, 380, 397 (Anm. 102), 438 (Anm. 35)
Masen, Familie 318
Mathe, Michel, Maurermeister 173
Matig, Anna Maria 86 – Mat[t]ig, Gerig, Bildschnitzer, Mörel 126 – Hans 402 (Anm. 291)
Matter, Maurer 321
Mauritius, hl. 43, 54, 61*, 63, 64, 66, 75, 108, 113, 396 (Anm. 48), 399 (Anm. 175), 421 (Anm. 95) – Patr. 58, 60, 248, 249 – Patr. Glocke 69
Mayer, Heinrich SJ, Architekt 171, 172, 173, 174*, 176
Mayer'sche Hofkunstanstalt München – 1947 «Kunstanstalt für kirchliche Arbeiten», ab 1882 «Königliche Bayerische Hofkunstanstalt» 431 (Anm. 53)
Mazzola, Fratelli, Glockengiesser-Dynastie aus Valduggia/Vallesesia I. Giesserei in Domodossola oder Varese. 128, 180, 412 (Anm. 245) – Battista 180

Megetschen, Familie 58, 79, 96 – Anton 96 – Hans 96 – Peter 96
Mehlbaum (Naters) 105, 108
Mehlbaum, Johann, Tuff- und Giltsteinlieferant 176 – Johann, Fassmaler 251 – Joseph Stephanus, Kastlan (-Vene[t]z) 366, 370 – Wappen 128, 252
Meichtry, Josef, Ofenbauer 203
Meier/Meiertum 17, 308
Meister der Niedererner Seitenaltäre 126
Meister ES 247, 405 (Anm. 69)
Melber, Anton, Ofenbauer 176
Menn, Christian (*1927 in Meiringen), Ingenieur 24
Menteler, Franz Joseph (1777–1833), Maler und Hinterglasmaler 179, 412 (Anm. 225)
Menzel, Johann Heinrich, Goldschmied 397 (Anm. 100)
Merian, Matthäus (1593–1650), Zeichner, Verleger 19*, 21, 56*, 102, 148, 184, 192, 215, 227, 269*, 275, 288, 406 (Anm. 2, 8), 408 (Anm. 57, 61), 418 (Anm. 503), 426 (Anm. 301)
Merili, Anton, Maurer (zw. 1675-1678) 337 – Jacob 337
Merzenbach Max, Goldschmied (Meister um 1642–1688) Augsburg 203
Messmer, Rudolf, Altarbauer, Bildschnitzer, Fassmaler, Flachmaler 62, 63, 165 252, 396 (Anm. 48, 51)
Metzilten 248 – Metzilten K. 265 – Kaspar (erw. 1504–1538), Landeshauptmann (1526/27) 167, 169 (mezelden) – Metziltenturm 157 – Metzilten Stiftung 248
Metzler O. & Sohn, Dietikon, Orgelbau 251
Meusch, H., Restaurator(?), Sitten 296
Meyer, Hans Rudolf, Silberschmied 203 – Werner, Archäologe 131, 150, 189, 190, 391 (Anm. 33), 427 (Anm. 340)
Michael, Erzengel (Seelenwäger) 388*, 389 – Patr. 248
Michael, hl. Patr. 387
Michel (alias Supersaxo aus Naters), Familie 58 – Georg I Michel-Supersaxo (erw. 1565–1626) 69, 88, 395 (Anm. 3), 396 (Anm. 29), 396 (Anm. 49), 400 (Anm. 197) – Georg II. Michel-Supersaxo (um 1601–1676 Kleinsohn von Georg I) 1642 Ritter des goldenen Sporns 70, 100, 101, 402 (Anm. 256, 260) – Franciscus Georgius Michel alias Super Saxo (erw. 1661–1705) 402 (Anm. 256) – Petrus, Pfarrer, Naters 70
Michel Saint Jesuitenkollegium, Fribourg 172
Michlig, Petrus Christian 91
Miglieglia TI 396 (Anm. 54)
Militärstrasse 12, 20, 23, 392 (Anm. 73)
Miller, Stefan, Ofenbauer aus Fischbach (Visp) 193
MN/13, Silberschmied 183
Mongin Pierre Antoine, Designer 195, 198
Monogrammisten s. B[onifaz] (Glockengiesser) – C[lemenz] G[emmet]/K.P. – CZ(?)K(?)MS – ES – H[ans]S[tuder](Bildschnitzer) – IH(Maler) – PL(?) – H[onestus] M[auritius] C[hristianus] W[ysen] und M[aria] J[osepha] S[chmid] – HE (Zimmermann) – CIL:FMG (nicht identifiziert)
Monscera (zwischen Zwischbergen und Italien) 22, 338, 340
Monstranz 43, 70, 82, 128, 129, 143, 166*, 167, 180, 181, 182*, 254, 299, 335, 353, 379*, 380, 408 (Anm. 75)
Mont Cenis 24, 294
Mont de, Familie 122, 157 – Jacobus Pictor 395 (Anm. 23) – Johannes 404 (Anm. 47) – Rudo am Hoff de Mont 391 (Anm. 17)
Montius, Belgischer Lithograf 325, 434 (Anm. 193)
Monuments de Paris s. papiers peints 200, 204
Morand, Joseph Dekorationsmaler 237, 242*
Mörel s. Ze hejiu Flienu 177
Mortaotti Gebr., Handwerker (Maurer?) aus Varallo 396 (Anm. 37)
Mos[s]mann Peter, Zimmermann/Schreiner 62, 173, 176, 199 (P.M.1663), 237, 321, 395 (Anm. 28), 409 (Anm. 125), 420 (Anm. 50), 426 (Anm. 289), 436 (Anm. 43)
Mosca, Unternehmer 322
Moser, Heinrich, Maurer 173, 176, 410 (Anm. 160)
Moses – Auffindung 299
Mourath Johannes Spiritual 166
Mühlachern (Eggerberg) 34, 36, 38, 40, *41–43, 45, 46, 51, 53, 393 (Anm. 24, 2), 394 (Anm. 35, 52, 56)*
Mühle (Gantertal) 104
Mulakeren 41 s. Eggerberg
Müller, Franz August, Bildschnitzer, Wil SG 352, 421 (Anm. 84) – Xaver, Uhrmacher 161
München D 184, 296
Mund 10, 13, 17, 19, 40, 48(Pfarrei), *120–137* – Munder Berg 20 – Pfarrkirche 124–129 – Profanbauten 129 – Zehntenstadel 131* – Gemeinde-/Burgerhaus 131 – *Weiler* Bodma/Bobma 17, 135 – Kapelle hl. Nikolaus 135 – Färchu 135 – Kapelle hl. Theodul 136, 137* – Verlassene Weiler Ändru Kastler 392 (Anm. 10), 393 (Anm. 15) – Banniguhüs – Unner Brand – Oberi Birch – Drieste – Grieni – Schwendi – super Cristam (Biel?) 391 (Anm. 27)
Münster VS 42, 239, 256*, 259, 296, 396 (Anm. 28), 408 (Anm. 65), 419 (Anm. 18), 424 (Anm. 200), 430 (Anm. 47), 433 (Anm. 140)
Müolera (Naters) 82, 104
Murillo, Bartolomé Esteban (1618–1682), Maler 43
Mussmann, Joseph Heinrich (Meister 1822, † nach 1865) 167, 255, 423 (Anm. 169)
Mutter Anton, Künstler, Naters 124, 403 (Anm. 305), 435 (Anm. 37)
Mutter, Walter, Restaurator 64, 253, 397 (Anm. 73, 74, 78, 102), 420 (Anm. 64), 435 (Anm. 28, 30, 33)
Muttergottes/Maria 51, 67, 69, 118, 124, 126, 128, 135, 142, 170, 177, 252, 253, 296, 301, 336, 342, 378 – Assunta 42, 68, 296, 364, 365* – Herz Mariä 297, 352, 378, 378, 394 – Himmelfahrt/Aufnahme 237 – Hl. Wandel 363, 389 – Immaculata 43, 63, 65, 66, 82, 87, 280, 287 – Krönung 67, 118, 238, 243* – Madonna von Lourdes 352 – Mariä Geburt 237 – Maria mit Jesuskind 43, 68, 82, 263, 280, 312, 334, 341 – Maria, Joachim und Anna 181 – Maria vom guten Rat 253, 386 – Marienerscheinung 301, 371 – Mondsichelmadonna 118 – Piétà/Schmerzensmutter 46, 47, 53, 61, 67, 69, 83*, 128, 251*, 301 – Reliquie 167– Rosenkranzmadonna 66, 113, 118, 265, 280 333 – Schutzmantelmadonna 238 – Sieben Schmerzen Mariens 385* – Siegesmadonna 63, 65, 66 – Trauernd 170, 252 – Überreichung des Skapuliers 233 – Verkündigung 238, 246, 247, 253, 260, 364 – Patr. 48, 118, 188, 232, 248, 248*, 250, 251, 322, 384, 386 – Patr. Glocke 43, 47, 69, 109, 118, 128, 145
Mutterpfarrei 14, 17, 19, 58, 232, 257, 328, 390 (Anm. 16)
Näbu dum Bach (Naters) 82
Nantelmus von Ecublens, Bischof von Sitten (im Amt 1196–1203) 390 (Anm. 11)
Nanzer (Nan[t]zer) – Anna Maria 263 – Ana Maria Catrina 285, 427 (Anm. 333) – Anton 282 – Hans Joseph 285 – Peter 263 – Wappen 266
Nanzerdorf (Brig-Glis, Gamsen) 15, 228, 276, 278, 282, 283, 285
Nanztal 13, 15, 17, 19, 21, 172, 278, 292, 318, 390 (Anm. 1)
Napoleon 12, 20, 21, 23, 155, 204*, 312, 322, 325, 328, 392 (Anm. 73), 392 (Anm. 79), 416 (Anm. 407), 436 (Anm. 50)
Nater, Anna Stifterin 170
Naters 10, 14, 16 (Hof), 17, 19, 20, 21, 41, 46, *54–103*, 58, 104, 239, 257, 256*, 257 – Mutter-/Grosspfarrei 14, 41 – Zenden 16, 19 – Hof von Naters – uff der Flüe 17, 19, 150 – Pfarrkirche 60–71 – Beinhaus 71–77 – Kapelle hl. Antonius im Klosi 74f., 188 – Burgen 76–79 – uff der Flüe 76f., 150 Profanbauten im Dorf 79–103 – Krämerhaus 93f., 192
Natischer Berg und hochalpine Siedlungszone *104–119* – Blindberg, Erhebung südlich von Blatten (Naters) 106, 108 – Profanarchitektur 105–107 – *Weiler* Aletschbord 105, *118–119*, Hotel Belalp 118, Haus John Tyndall 119 – Aletschji – Alpe Bäll 115–118, 165 – Änner Blatt Abb.149, Abb.152, – Blatten (Platon) 105, *108–111*, Kapelle hl. Theodul 108, Profanbauten 107*, 111 – Kaplaneihaus 111, Kapellenweg 27 111 – Kaplaneihaus – Dried 111 – Egga/Eggen 115 – Erich – Fure 113– Geimen (Gomun, Göymon) 113 – Grossstei 111 – Halte – Hasul – Hegdorn 105, 111–112, Giltsteingewinnung 112 – Hegdorn Hagscheitji 111, Abb. 158 – Hagscheitji Gischigboden 111 – Hegdorn St. Josef 111 – Hegdorn St. Wendelin 112 – Hegdorn Grossstei 112 – *Weitere Weiler/Siedlungsstätten* Buscei (Bitschi) 395 (Anm. 20 – Holzji – Im Gebidum – im Gragg – Inneres Aletschji – Ischlamen (Aletsch) 112 – Lüsga 115, Kapelle hl. Dreifaltigkeit 117, Schaffärricha 115, – Mehlbaum 105 – Müolera– Rischinu (Russanum) 105, *113–114*, ehem. Gemeindehaus 114 – Täätsche – Ulmen – zer Wiggerscha – Zum schryenden Bach – Im Trämel/Moos/402 (Anm. 274) – Blei- und Silbermine 113
Natischerberg-Meister (s. auch Binner-Meister) 46
Navone bei Semione (TI) 75

Nefen, Anton 284
Neolithikum 14, 390 (Anm. 5)
Nepomuk, Johannes von, hl. 252, 253
Nesseltal 13, 22, 274, 349, 350, 390 (Anm. 5), 421 (Anm. 107), 426 (Anm. 289), 427 (Anm. 328)
Nessier, Anton 267 – Johannes 267
Neuenschwander, Albert (1902–1984), Maler 416 (Anm. 399)
Niederberger, Felix, Maler, Buochs 259, 280, 281*, 428 (Anm. 355)
Niedergesteln 95, 150
Nikolaus von Myra, Bischof 246, 248, 249, 287, 296, 333, 420 (Anm. 76) – Patr. 249
N.k. de FriB[ourg?], Bildschnitzer 273
Novara, Bistum 19, 327, 328, 342
Novarino, Jean 396 (Anm. 35) – Giovanni aus Borgosesia, Brig, Maler 237 – Karl, Maler 41
Obertärmu (Ried-Brig) s. Ried-Brig
Oberwallis 14, 18, 22, 66, 79, 118, 124, 152, 171, 218, 231, 232, 239, 261, 262, 300, 363, 364, 389, 412 (Anm. 255), 439 (Anm. 78)
Ofenbauer s. Anton Melber – Miller, Stefan – Schwary, Hieronymus – Schw[estermann?], T[heodor]
Ölberg (Fragment) 126, 127, 165, 257, 256*, 333, 404 (Anm. 25)
Orgelbauer s. Ab[b]ey, G[C?] – C[K]arlen, Orgelbauerfamilie – Edskes, Bernhardt – Felsberg AG – Frey, Alfred A. – Füglister, Hans-Jakob – Goll AG – Metzler O. & Sohn, Orgelbau, Willisau – Schwendimann, Johannes – Späth, Gebrüder – Walpen, Orgelbauer-Familie
Ormont, Rudolf von 156
Ornavasso von (s. Urnavas) Familie, Jocelin 79
Ossola 15, 327 – Val d'Ossola 19
Ostensorium 170, 380
Osterleuchter 70, 183, 255
Ovid, Publius Naso 216*
Owlig 252 – Anton 156, 407 (Anm. 20) – Caspar 282 – Peter 241, 281
Oxila (Domodossola) 328
Papiers peints – Aeneastapete 200, 203, 205 – Pariser Prospekt 203 – Vues de Suisse 194, 195*, 198
Paramentenateliers Giussani-Pessoli, Milano I 255 – Fraefel St. Gallen SG 394 (Anm. 32)
Passverkehr (Simplon) 12, 22, 167, 294, 302, 305, 390 (Anm. 11) – Passbegehung 12, 22, 335
Paul III., Alessandro Farnese, Papst (im Amt 1534–1549) 181*
Paul, N. Zinngiesser, Genf 85
Paulus, Apostel 243*, 246, 301, 378
Payer & Wipplinger, Künstleratelier, Einsiedeln SZ 63, 64, 124, 165, 396 (Anm. 35), 396 (Anm. 48) – Alois Payer (1878–1960), Skulpteur 376, 379 – Franz Wipplinger (1880–1953), Bildhauer 165, 177
P.E (Monogramm) 268
Peder Matlen 52
Pedroni, Lionardo, Flachmaler 176, 411 (Anm. 193)
Pellet L. , Bahnarchitekt 220
Perregaux, Henri, Architekt 322
Perren «Peder, Fener» 399 (Anm. 186)
Perrig/Perrini, Familie 21, 230, 262, 264, (-Schmidhalter) 342, 343 – Anna (-Schmidhalter) 304 – Anna Maria 266 – Bartholomäus , Kastlan, Notar 152, 156, 319 – Bartholomäus/ Riedmatten de Caecilia 167, 168, 169* – Christoph 186 – Elias 223 – Johann Peter, Prokurator 252 – Johanna (-Schmidhalter) 305 – Josepha (Gattin des Christian Wegener) 165 – Maria (-Schmitt) 355, 356 – Grabkreuz 257 – Perrighaus/- häuser 146, 149, 171, 176, 186, 218, 223 – Sargdeckel 253 – Wappen (Perrini/Perrig) 160, 186, 196, 253, 255, 264, 268
Perrini s. Perrig/Perrini
Pescheck, Carl J.L., Radierer 274
Petitjean, Antoine P. 180
Petrus, Apostel 46*, 47*, 52, 64, 67, 108, 179, 238, 243*, 246, 287, 301, 363, 364, 369, 371, 378, 388, 389, 404 (Anm. 23), 412 (Anm. 236)
Pfaffen, Peter, Meier 50, 52, 265
Pfammatter Katharina (geb. Guttheil) 53
Pfarrei 17–19, 41, 48, 59, 104, 111, 123, 139, 146, 156, 232, 288, 301, 307, 313, 328, 334, 335, 350, 353, 376, 393 (Anm. 11), 394 (Anm. 53), 397 (Anm. 91), 403 (Anm. 322), 403 (Anm. 9), 425 (Anm. 265), 426 (Anm. 307), 429 (Anm. 12), 435 (Anm. 4), 435 (Anm. 29), 438 (Anm. 25), 438 (Anm. 33), 440 (Anm. 5)
Pfefferle, Johann Georg († 1798), Maler 170, 226, 263*, 366
Pfefferle & Co., Innsbruck 400 (Anm. 20)
Pflanzetta (Visp) 150
Philomena, hl. 159, 167, 186, 187*, 259, 424 (Anm. 200) – Patr. 259
Piaristen, Ordensgründung 1597, Bestätigung 1617, 1621. Wappen im Chorgewölbe der Kollegiumskirche 171, 173, 177*, 410 (Anm. 138), 411 (Anm. 207)
Piétà/auch Vesperbild 46, 47, 251, 301 s. Muttergottes
Pini, Antonio (erw. 1668) 64
Pirazzi, Predimulera 339
Pistoia I 189
Pitscheider, Herbert (um 1933), Holzbildhauer 394 (Anm. 28)
Pitton (Pithon, Pittonia), Jean-Baptiste (1786–1823) Carouge GE, Glockengiesser (von Châtillon-en-Michaille F, in Carouge seit 1786) 180, 254
Plainchant, Jacques-Claude, Architekt 322
Plaschi, Desiderius, Kapuziner 271
Platea de, Familie 79
Pometta, Daniele, Arzt 155
Pozzo, Antonio 109
Prato de, Christian 124
Prismell 22, 60, 71, 154, 171, 173, 199, 207, 232, 279, 363, 364, 415 (Anm. 367)
Propheten 253
Pyramus und Thisbe s. Ovid
Rahn, Johann Rudolf, Kunsthistoriker, Zeichner (1841–1912) 71, 71*, 75, 83, 85, 103, 161, 168, 208, 256, 398 (Anm. 115, 155), 399 (Anm. 171), 409 (Anm. 130)
Ramenghi, Bartolomeo, genannt «il Bagnacavallo» (1484 Bagnacavallo–1542 Bologna) 369
Ramoni[e], Bauhandwerkerdynastie 267, 394 (Anm. 23), 396 (Anm. 34), 424 (Anm. 205) – Josef Anton, Maurermeister 62, 87, 235, 237 – Ramon[i]e Giuseppe [Antonio], Baumeister, Brig 77, 200, 257, – Attilo, Salvan, Dekorationsmaler (Chor) mit Morand 420 (Anm. 61) – Silvestre, Maurer, Dachdecker, Brig 41, 119, 235, 257, 258*, 260, 351, 420 (Anm. 59)
Randa 13
Rapa/Rappa/Rava, Giovanni Battista (erw. um 1700/1. Hälfte 18. Jh.), Stuckateur/Scagliolist aus Rampione (Intelvi-Tal, Provinz Como I) 126*
Raron 365*, 399 (Anm. 157), 410 (Anm. 138), 411 (Anm. 210), 420 (Anm. 68, 75), 437 (Anm. 87), 439 (Anm. 78) – Bezirk Östlich-Raron 6, 20 – Raron-Kriege/«Raronhandel» 17, 79
Raron von, Familie 79, 412 (Anm. 225) – Wilhelm I, Bischof von Sitten (im Amt 1391–1402) 294 – Wilhelm III, Bischof von Sitten (im Amt 1437–1451) 17, 76, 103, 319, 421 (Anm. 102) – Uldrici 17 – Rudolf 66, 395 (Anm. 2), 399 (Anm. 156)
Reckingen VS 68, 75, 128, 136, 363, 364, 401 (Anm. 237)
Regis, Franciscus SJ 180
Regli, Josef, (Fass-)Maler 165, 166, 409 (Anm. 97, 101)
Reichlen E., Radierer(?) 397 (Anm. 79)
Reichmann, Hans Ludwig, Rapperswil 199
Reliquienkästen, Reliquienschreine 63, 65*, 167, 435 (Anm. 33)
Renggli, Eduard Friedrich (1888–1954), Glasmaler, Restaurator 185, 413 (Anm. 268)
Restauratoren/Restauratorinnen s. Arn, Willi – Bieler, Alois – Bundschuh, Johannes Horestes – Fischer Daisy – Furrer, Martin – Furrer, Walter – Guntern, Claudia – Heimgartner, Josef – Hermanés Théo – Imboden, Edmund – Mutter, Walter – Meusch, H. – Morand, Joseph – Restaurierungsatelier St.Dismas, Martinach – Salzgeber, Julius – Sartoretti, H.
Restaurierungsatelier St.Dismas, Martinach 176
Reyff, Johannes Franz 69, 83*
Rhone 15, 17, 20, 21, 57, 148, 152, 218, 285 – -tal 13, 14, 16*, 30*, 36, 48, 272, 278, 293, 319, 366, 375 -talebene 13, 122 -talstrasse 12, 20, 21
Ricardi von Simplon, Familie 40 – Anton 40
Ricci Architekten AG, Brig 220
Ried, Antonius Am 262*
Ried-Brig 10, 19, *346–371* – Brücke über Saltinaschlucht 24 – Bruderschaft 19, 350, – Lage 349 – Siedlungsstruktur 349f. – Pfarrkirche Herz Jesu 351–353 – Kapelle Heiliger Geist (profaniert) 353f. – Profanbauten 354–356 – Bach Kapelle (abgegangen) 350, 386 – Bleiken 22, Brei 22, 28, 32*, 358–360 – Kapelle (ins Haus integriert) 359 – Haus mit Gasthofcharakter 359f. – Chin 22, Flühen ob Bleiken, hl. Gotthard 350 – Kastell 22 – Krähenbühl 22, Lingwurm 22, 360f. – Kapelle hl. Antonius von Padua 361f. – Low[w]ina 22, 37, 350, 362f. – Kapelle hl. Familie 363* – Obertärmu 363–366 – Kapelle zum Englischen Gruss 363–366* – Ried 357 – Kapelle (abgebrochen) 357 – Schallberg

22, Schlüocht 34*, 36, Alti Gassa 356f. – Zen Äschen 22, – Ganter 15, 35, 36, 366–369 Bärisal 368*–369 Kapelle h. Antonius von Padua 368–369* – Bortel 350 – Brend 15, 35, 350, 370* – Brücken im Gantertal 23*, 24 – Heerstrasse 24, 23* Wase und Rotwald 35, 36, 369–371 – Kapelle hl. Jakobus 369–370, 371*–[Taferna-Tal] 36 – Ze Brunnu 35, 367–368 – Bruderschaft 19 – Kapelle (profaniert) 367*
Riedmatten von, Familie 118, 168, 179, 252, 412 (Anm. 215) – Adrian I., Bischof von Sitten (im Amt 1529–1548) 66, 76, 78 – Adrian IV. (im Amt 1646–1672) 254f., 255* – Adrian V. (im Amt 1672–1701) 177, 180, 241* – Cecilia von Riedmatten 36, 167, 423 (Anm. 162, 172) – Caecilia Perrig-de Riedmatten 167, 168, 169* – Louis 412 (Anm. 213) – Johann Jakob 410 (Anm. 134), 412 (Anm. 213) – Maria Cecilia 212 – Oswald 406 (Anm. 18) – Peter 408 (Anm. 56), 412 (Anm. 213, 230) – Petermann II 413 (Anm. 286) – Wappen 128, 168, 169*, 177, 196, 218, 238, 308, 411 (Anm. 211), 416 (Anm. 409), 432 (Anm. 90) – (Stockalper/Riedmatten) 218, 252, 366, 409 (Anm. 111)
Rinischer, Hans, Maler 248, 249*, 389, 422 (Anm. 109)
Rischinu (Naters) 17, 104f., 105, 108, 113f., 113*, 114, 114*, 115*, 403 (Anm. 307) – Rissynon 108
Rissynon s. Rischinu
Riti (Eyholz, Bezirk Visp) 21, 22, 183f., 188, 255, 422 (Anm. 121, 126)
Ritiner, Hans, Küfer 321 – Peter, Maurer 437 (Anm. 80)
Ritz, Franz 165, 296, 412 (Anm. 229) – Johann (1666–1729) 63, 65*, 66*, 67, 75, 135 – Bildschnitzer 63, 65*, 67f. – Garin 416 (Anm. 409) – Lorenz Justin (1796–1870) 23*, 78, 103, 165, 185, 186, 203, 208, 227, 257, 273, 296, 323, 325, 368, 369, 371, 412 (Anm. 236), 416 (Anm. 398, 425), 434 (Anm. 188) – Laurentius 82, 399 (Anm. 177) – Kunstmaler, Zeichner 78, 185, 186, 208, 257, 272f., 296, 369 – Raphael (1829–1894) 75, 77*, 78, 83, 85, 103, 171, 184, 188, 226, 269*, 275, 278, 285, 308*, 310, 322, 325, 345, 398 (Anm. 155), 399 (Anm. 159, 166, 185), 403 (Anm. 14), 428 (Anm. 352), 432 (Anm. 93) – Genremaler 74, 77, 78, 83, 85, 103, 171, 184, 188, 226, 256, 269*, 275, 278, 285, 310, 323 – Wilhelm 78, 256, 278, 285
Robert, Jules, Glockengiesser, Nancy (Meurthe et Moselle F) 43, 145, 379, 380*, 440 (Anm. 16) – Giesserei 1906–1913 in Porrentruy 379
Roch[o] aus Prismell, Kapuziner, Baumeister 271, 271*
Rochette, Esprit de la, Kapuziner, Baumeister 271, 271*
Rochus, hl. 42, 45
Rodier, Familie 59, 399 (Anm. 178), 400 (Anm. 199) – Johann 66, 395 (Anm. 19) – Werner 426 (Anm. 306)
Rodulfus sacerdos (1181) 59, Rodulfus de Rarognia (1385) 60
Rohrberg (Brig-Glis) s. Glis
Rop[ss?]anum (wohl Russanum), s. Rischinu 113
Rosa, Saverio dalla [Xaverio della] aus Verona (1745–1821), Kunstmaler 74, 165, 180, 181*, 299, 412 (Anm. 236)
Rosenkranz 396 (Anm. 56), 397 (Anm. 95), 424 (Anm. 203), 440 (Anm. 5) – Patr. 64, 66 – Altar 66, 67*, 124, 127*, 248, 249, 250*, 364, 440 (Anm. 113) – Fähnchen 43, 129, 353 – Geheimnis 113*, 249 – Gemälde 118 – Kapelle 386 – Königin 419 (Anm. 20) – Madonna 265, 333 – Mediallions 333 – Muttergottes 280, 396 (Anm. 58) – Retabel 126
Rosen-/Nelken-Meister (Signatur) 181, 389
Roseti, Maler 416 (Anm. 412)
Rossi, Gebrüder 376 – Louis († 1911) Baumeister, Unternehmer, Lausanne/Brig 218, 218*, 220, 223, 408 (Anm. 59), 417 (Anm. 472) – Jacques, Bauunternehmer, Naters 395 (Anm. 8) – Jean 392 (Anm. 4), 402 (Anm. 276) – Remo, Bildhauer 418 (Anm. 481)
Rosswald (Termen) s. Termen
Rot, Dekorationsmaler, Elsass F 420 (Anm. 61)
Roten, Ambros (1948–2014), Kunstmaler 366 – Moritz 402 (Anm. 286)
Röttinger, Johann Jakob, Glasmaleratelier 237
Ruckli, L[ouis], Luzern, Silberschmied 70, 181, 300
Ruden, s. Gondo
Rüetschi AG, Aarau, Glockengiesserei 69, 128, 180, 253, 254, 299, 335, 380, 397 (Anm. 89), 412 (Anm. 246), 430 (Anm. 19, 42)
Ruff, Josef, Bildschnitzer, Törbel 165
Ruffiner (Ruffener), Anton 439 (Anm. 78) – Lorenz 411 (Anm. 168) – Pet[t]er, Tufflieferant 176 – Ulrich (1480 Alagna Valsesia oder Riva-Valdobbia I, † zwischen 1549 und 1556) Steinmetz und Baumeister 71f., 71*, 72, 75, 151, 156, 192, 232, 234*, 235, 238, 239, 239*, 241, 244, 248*, 255–257, 263, 288, 419 (Anm. 36), 420 (Anm. 42), 422 (Anm. 109), 424 (Anm. 224)
Ruggero Giovanni, Photograph et Editeur, Brigue et Domodossola 154
Rundele Barbila (-Dschieder) 359
Rup[p]en Albert 397 (Anm. 114) – Gerig wohl Prokurator 108, 112 – Peter Josef, Pfarrer 397 (Anm. 102) – Walter passim
Rüttimann, Peter Josef Emanuel (1832–1913), Scherenschleifer, Bildschnitzer, Termen, 53, 82, 112, 299, 376 – Schlieffe-Kreuzchen (von Rüttimann) 82, 112, 299, 376, 439 (Anm. 94)
Ryff, Andreas (1550–1603), Handelsmann, Politiker 151
Rymen, Anna 397 (Anm. 110) – Johann 71, 72, 75, 398 (Anm. 133)
Ryss, Silber- und Goldschmiede 423 (Anm. 163) – François Joseph, Goldschmied, Sitten 254 – Jean-Joseph 128, 131, 167 – Nicolas 85, 254, 255* – Nicolas Jean 144 – Pierre Joseph 310
Saas Fee 364
Sacri Monti (Lombardei, Piemont I) 184, 188, 363, 364,
Saint-Maurice, Abtei 16, 58, 419 (Anm. 18)
Saint-Michel, Jesuitenkollegium 146, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 184, 200, 207
Saint-Triphon (bei Ollon VD) 78, 414 (Anm. 330)
Sakramentshäuschen 235, 239, 242*, 255, 295, 296, 296*, 297*
Saler, Johann David (erw. 1694–1724), Goldschmied, Augsburg 128, 181
Saltzman, Christen 90 – Christian 165
Salzgeber, Christian, [Möbel?]Schreiner 251 – Julius, Dekorationsmaler, Restaurierungen 62, 63, 74, 124, 162, 176, 237, 249, 251, 259, 296, 396 (Anm. 38), 397 (Anm. 114), 402 (Anm. 281), 402 (Anm. 283), 402 (Anm. 285), 430 (Anm. 24), 430 (Anm. 31)
Salzmann, Gustav, Zimmermann 402 (Anm. 282)
Sartoretti, (H?) Jules, Dekorationsmaler, Restaurator, Sitten 296, 433 (Anm. 139), 435 (Anm. 24, 26, 31)
Savoyen (F) 16, 17, 58 – Savoyer Modell (Klosteranlage) 272, 271, 271*
Saxo de (uff der Flüe) 398 (Anm. 154), Familie 15, 76, 139 – Walter 76
Schaffärricha (Kleinviehgehege) 115
Schaidlin, Johann Andreas, Roche 198, 415 (Anm. 355), 416 (Anm. 410)
Schalbetter, Johann (um 1475?–1541), Kartograf, Sitten 18, 21, 148, 227, 273, 285, 427 (Anm. 348), 440 (Anm. 1)
Schalensteine 14, 390 (Anm. 5)
Schallberg (Ried-Brig) 22, 36, 349, 366, 371, 390 (Anm. 8)
Scherrer, Caspar, Sitten 392 (Anm. 67)
Scheuchzer, Johann Jakob (1672–1733), Kartograf, Zürich 18
Schieferabbau 376
Schiess, Ernst, Fotograf 256 – Kaspar SJ, Superior, Baumeister 172, 175*, 180, 256, 410 (Anm. 153), 410 (Anm. 154)
Schillig, Margareta (erw. 1729) 259
Schiner, Matthäus (1465–1522, 1499 Bischof, 1511 Kardinal) 232, 257, 386, 390 (Anm. 16), 391 (Anm. 25)
Schliecht (Eggerberg) 41, 393 (Anm. 28)
Schlosser s. Schmiede
Schmerzensmann 67, 248, 251, 254, 422 (Anm. 115)
Schmid, G[eorg] L[orenz], Kaplan, Naters 87 – Jürg, Architekt 327, 337 – Karl, Architekt 176 – M[aria] J[osepha] 86, 87 – Robert 169
Schmidhalter (Schmithalter) 343 – Johann (-Perrig) 305 – Josef (-Arnold) 305 –Maria Christina 284 – Martin, Archäologe, Brig 271 – Schmithalter, Hans (-Perrig) 304, 316
Schmidt, Johann, Glasermeister, UR 173, 410 (Anm. 158), 415 (Anm. 374)
Schmiede, Schlosser s. Anderhub, Robert – Andreoli, Frères – Anthamatten, Gabriel – Baud, Fritz – Belen/Bell, Anton – Bergmann, Peter – Hotz, Meynrad – Kroner, Ferdinand – Lienhard, Franck – Lienthard – Luz, Lucas – Meichtry, Josef – Se[t]zenstoller, Mathis – Schmied, Hans – Schmidt Johann(?) – Spitzberger (Bitzberger), Hans – Zehnder, Karl
Schmit, Anna 48 – Clemenz 48 – Marimarta 284
Schmithausen, Lambert, Bildhauer 74
Schmitt, Ignaz, Naters 90

Schneider, Ludwig (erw. 1684–1729), Silber-, Goldschmied, Augsburg 180, 181, 182*
Schneidrig, Johann, Kastlan 84
Schnel, Sebastian, Glasmaler 193
Schöllenen UR, 22
Schönenbüel, Nicolaus (1600–1668), Orgelbauer, Alpnach OW 235, 251
Schongauer, Martin 247, 421 (Anm. 92)
Schreinaltar 75, 437 (Anm. 88)
Schreiner, Zimmermann s. Andenmatten Franz – An der Ledi, Andres – Bieler Caspar – Blatman, Caspar – Dalleiger, Peter – Eggel & Imboden – Eggel, Jacob(?) – Elsener – Furer, Arnold – T[F]urrer – Gertschen A. und Söhne – Glaisen, Moritz – Gobet, Peter – Heimen – HE (Monogrammist) – Kronig – Mossmann, Peter – Müller, Franz August – Salzgeber, Christian – Salzmann, Gustav – Schreyner, Josef – Zumkemi, Peter
Schreyner, Josef (erw. 1662), Schreiner oder Schnitzer 185
Schrickboden s. Glis 261
Schuster, Michael, Altarbauer 179 – Karl, Porträtmaler 203
Schutzhäuser 24
Schwa[ä]ry ‚Hieroni[y]mus, Ofenbauer 176 – Gabriel und Hieronymus 203
Schwaerzler, Hermann (erw. 1877, 1883), Maler 334
Schweiger & Haas, Architekten 418 (Anm. 487)
Schwendimann, Johannes, Orgelbauer 251
Schwyz 74
Se[t]zenstoller, Mathis (erw. 1663, 1664), Schlossermeister 173, 185, 192, 199, 271, 321, 409 (Anm. 125), 413 (Anm. 261), 422 (Anm. 134)
Sebastian, hl. 42, 68*, 186, 187*, 280, 285, 316, 357, 388, 396 (Anm. 56), 397 (Anm. 76), 435 (Anm. 36) – Patr. 64, 67, 75, 152, 184–188, 279–281
Seiler, Anton (-Arnolt) 303, 304*, 392 (Anm. 84)
Sello, Elio, Bildschnitzer, Locarno(?) 42, 46, 62 – Peter Anton, Maurermeister 172, 200, 399
Sermund, Franz (erw. 1561?–1588), Bern 69
Serpentin Altäre 179 – Serpentinit 131, 194, 196, 199, 202, 237, 238*, 414 (Anm. 414)
Severin, hl., Patr. 64
SHI S/AN (Monogramm) 382
Siders 171, 411 (Anm. 210), 414 (Anm. 336) – Château de Villa 211, 417 (Anm. 443)
Siegen, Johannes, Bildschnitzer 261*, (397 (Anm. 75)
Sigersten s. Sigristen
Sigismund, hl., König 43
Sigrist, Maria 282
Sigristen, Anton (um 1700–1745), Bildschnitzer 43, 71, 73, 74, 75, 82, 109, 111*, 112, 126–128, 253, 257*, 259, 280, 281*, 296, 299, 316, 334, 378, 424 (Anm. 202) – Johann (1653–um 1710), Bildschnitzer 42, 45, 63, 65*, 69, 82, 112, 127*, 128, 141, 232, 250*, 251, 253, 259, 271, 299*, 300, 334, 365* – Werkstatt 253, 271, 378 – Sigristen-Bodmer-Kreis 69, 126–128
Silberschmiede s. Goldschmiede
Simon, H., Maler 237
Simplon 13–15, 19, 22–24, *290–325* – *Simplon Dorf* 14, 17, 20, 22–24, 27, 29, 30, 30*, *292–310*, 328 – *Gewerbebauten* Mühle 302 – Schmiede 302 – Elektrizitätswerk 294 – *Burgerbecher* 310 – Pfarrkirche hl. Gotthard 295–300 – *Kapellen* Marienkapelle (ehem. Beinhaus) 295 – Johannes des Täufers Retabel 296 – Kapelle in den Bleiken 301f. – *Profanbauten 301–310* – Alte Simplonstrasse 310 – Ärbisser 24, 292 – Biel 292 – Dorfplatte 292, 308f. – Dorfplatz 304–307 – Eyster-Ritterhaus/Kaplanei 294, 305 – Egga 292, 315–317 – Kapelle Johannes Baptist 315f. – Kreuzgasse und Färrich 292, 308 – Halta 292f. – Moos 292– Oberdorf 24, 92, 94, 292, – Hotel Poste (Kaserne) – Rossechraft 302 – Stutzji – Uff der Suschta 24, 292 – Kaplanei- und Schulhaus 294 – *Weiler* 10, 13, 14,15, 19, 22, 23, 311 – Gabi-Gstein 24, 311–313 – Kapelle Mariä Opferung 312 – Beatissimae Mariae Virginis consciliatricis (erw. 1736) 313 – Laquinessa 311 – Kapelle Mariä Opferung 312f. – Kapellenruine 313 – Krumbach (Chrumbach) 24 – Eggen-Walderobärg *313–317* – Kapelle Johannes Baptist 315 – Waldmatte und Guggina *317*, 318* – Maschihus 22, 318 – Guggina *318* Kapelle hl. Mauritius (zerstört) – Bergalpe 24, *318–324* – Halsen/Spittelmatten (gegen Gampisch) 321 – Sicken (Harnischbühl) 321 – Hospiz St. Jakob, Alter Spittel 22, 24, 319–322, 320*, Kapelle 321*, 322 – Neues Hospiz 322–323 – Barral Haus 318 – Hotelbauten 318 – Bellevue 323f. – Adler Monument 318 – Chluismatte, Nidäralpa 318 – Verlassene Siedlungsstätten zwischen Simplon-Dorf und Pass Bärenkumme 292, z'Trinischbodu/Gletscherna 315, Heidemauer/Kastellegg/Homatta 22 – zen niwen Hitten/Gorbet/Steynero Hüsren/gross Gigufer 318 – Seng 392 (Anm. 68)
Simplon, Anton von 40 – Ricardi von 40
Sitten 16, 19, 256 s. Bistum Sitten, s. Stadtrecht
Skeyzer (Keiser), Peter, Zwischbergen 319
Snoeck C. A., Lithograf, Brüssel 325, 434 (Anm. 186)
Sonnenberg von, Karl Emanuel JS, Superior 172
Souspréfecture de Brigue 20
Späth, Gebr., Orgelbau 68, 334, 378
Speicher 14, 35, 36, 37, 38, 45, 47, 48, 54, 79, 87, 88, 91, 93*, 94, 96*, 100, 104, 105, 107*, 108, 113, 114, 115, 120, 131, 135, 138, 139, 141, 274, 282, 285, 344, 356, 359, 360, 363, 366, 381, 382, 384
Spiry, Josef Anton, Goldschmied, Augsburg 70
Spitzberger (Bitzberger), Hans, Schmied 173, 199
Sprung, Guido, Architekt 124 – Paul, Architekt, Naters 108
St. Gotthard 24, 290, 294, 295
St. Wendelin s. Hegdorn
Stadel zum s. Stadlen zen
Stadelmann, Anna Maria 284
Stadlen zen, Johann, Priester 232, 253 – Kapelle 235
Stadol Zum (Eggerberg) 38, 52, 53
Stadtrecht 15, 22
Stafel[alp] 232, 251, 288, 387*, 388*, 389*, 421 (Anm. 105), 422 (Anm. 114)
Staffelbach, E., Zeichner 256
Stedelin, Carl Davyd, Schwyz 70, 85
Stein A., Architekt, Zürich 156
Steinegger, Joseph (erw. 1822), Goldschmied 335
Stepfer, Johannes Joseph 48 – Peter 394 (Anm. 36) – Wappen 133, 405 (Anm. 57)
Stephanus, hl., Diakon 270, 370,
Stiege, hl. 165
Stock, Simon, General des Karmeliterordens 249
Stockalper, Familie 23, 143, 150*, 156, 176, 180, 211, 288, 366 – Barbara (-Manhafft) 208 – Crispin 288 – Elisabeth (Welschen) 368 – Elisabetha 100 – Ferdinand von (1834–1909) 200, 201 – Hans/Johann, Kastlan 186, 192, 252, 253, 257 – Kaspar/ Caspar (1609–1691) 22, 150–152, 154, 156, 160, 162, 165, 167, 168, 171, 184, 185, 192, 193, 199, 207, 224, 232, 233, 235, 237, 238*, 247, 248, 251, 253, 254, 256, 257, 260, 261, 270, 271, 294, 308, 311 – Kaspar/Caspar Eugen von (1750–1826) 183, 200, 254 – Kaspar Jodok II von (*1713) 199 – Louis von (1809–1885) 200 – Michael 184 – Moritz von 414 (Anm. 335) – Peter 192, 196 Kastlan und Meier (-Zumesch) 368 – Pierre Marie von 200 – Petermann von (-Ganiot) 76f., 334 – Werra de-Stockalper 179 – Stiftung 192 – Wappen 177, 183, 192, 195*, 196, 196*, 197*, 198, 200*, 203, 209, 218, 224, 227, 238, 238*
Stockalperhaus 192–198, 407 (Anm. 25), 418 (Anm. 498) – Stockalperpalast/-schloss 27, 95*, 188, 199–208, 401 (Anm. 233), 407 (Anm. 21), 410 (Anm. 162), 413 (Anm. 271, 286), 415 (Anm. 361), 416 (Anm. 395, 396), 425 (Anm. 245) – Stockalperstall 282, 426 (Anm. 283) – Stockalperturm 327, 328, 330*, 336*, 337, 337*, 345 – Stockalperkapelle 396 (Anm. 35), 438 (Anm. 28)
Stöckenmauer s. Gamsen
Strässle, Josef Anton, Luzern 70, 412 (Anm. 256)
S[treler]/Lieben(?) 265
Strigel, Ivo (1430–1516), Bildschnitzer 335*
Strobl, M., Goldschmiede-Atelier 254, 254*, 255, 423 (Anm. 167, 171)
Studer 397 (Anm. 75) – H[ans], Bildschnitzer 66*, 67*, 68, 71 – Kurt 428 (Anm. 363) – Peter, Baumeister 22 – Wappen 129
Summermatter, Pethronilla 84, 399 (Anm. 179)
Supersaxo (aus Ernen/nach Sitten verzweigt), Georg/Jörg (um 1450–1529) 232, 244, 248, 249*, 253, 275 – Walther II, Bischof (im Amt 1457–1482) 76, 244, 266, 268 – Kapelle 235, 252 – Wappen 253
Supersaxo s. auch Michel alias Supersaxo
Sursee 75
Suste (Sust) 23 – Susttürme (Simplonpass 319, Gondo 337, Aeby 342)
TA/A (Monogramm) 383
Täätsche (Naters) 104
Tafernatal (Ried-Brig) 13, 439 (Anm. 74)
Tälegga (Ried-Brig) 15, 35, 439 (Anm. 76)
Täsch (Bezirk Visp) 13, 424 (Anm. 201), 433 (Anm. 120), 437 (Anm. 87)
Taufstein 42, 60, 68, 126, 232, 252, 252*, 298, 333, 352, 379, 395 (Anm. 26), 413 (Anm. 264), 422 (Anm. 137), 438 (Anm. 29)

Tavel, Caspar, Glasermeister 173
Tempio-Altartyp 64
Termen 10, 14, 17, 19, 27, 37, *372–389* – Name/Quartiere 375 – Schieferabbau 376 – Pfarrkirche hl. Josef 376–380 – Kapelle hl. Bartholomäus 376 – Profanbauten 380–383 – Bäckerei 376 –Gemeindehaus 376, – Gemeindeschmiede 350 – Rektoratshaus 38 – Nutzbauten 36*, 380f. – Schrota 36 – *Weiler* Biela 383f. – Kapelle hl. Katharina (profaniert) 383, – Hasel 384f. – Kapelle Sieben Schmerzen Mariens 385* – Rosswald 385f. – Kapelle Unsere Liebe Frau vom Guten Rat 386* – Stafel 288, 386–389* – Kapelle hl. Anna 386–389* – Chriesiloch 393*
Terwen, A[drainus] J[acobus], (1841–1918), Graveur 345
Tessin 14, 390 (Anm. 7)
Tetramorph 43, 396 (Anm. 58)
T[F]urrer, Schreiner 176
Thalleyer, Pet[t]er 251
Thebäische Legion, Märtyrer 179
Theiller/Teiler/Teiller s. Curten
Thena[e]n, Hans 263, 262*
Thennien, Christian 270
Theodul, hl. 54, 62, 66, 69, 75, 82, 111*, 120, 128, 136, 137*, 145, 238, 252, 296, 333, 352, 363, 394 (Anm. 28), 396 (Anm. 58) – Bruderschaft 108 – Patr. 108, 109, 259, 331
Theresa von Avila, hl. 249, 253
Thomann, Emil (1908–2009), Bildschnitzer, Brienz 440 (Anm. 100)
Thonon-les-Bains F 252
Trasquera I 22
Travel, Caspar, Glasermeister 271, 409 (Anm. 125)
Treboux/Treyboux, Glockengiesserdynastie – Gustave 109, 258
Triesten (Naters) 22
Truffer, Christian, Domherr 136
Tscher[r]ig, Notar 156 – Barbara (-Brindlen) 381 – Caspar (-Arnold) 304 – Johann Christian 345 – Josef Peter, Pfarrer 301
Tuffitscher, Anton, Goldschmied (†1689) 143, 154, 161, 167, 183, 369, 379, 380* – Jacob, [Gold]schmied 161
Tunez, Tunetsch[graben] 236, 420 (Anm. 46)
Turmburg 189
Turn, Aymo von, Bischof von Sitten (im Amt 1323–1338) 113
Tyndall, John (1820–1893), Physiker, Naturforscher 119
Uf em Bort, Hans, Zimmermann 354, 362
Ulmen (Naters/Mörel) 104
Uri 16, 278
Urnavas (s. auch Ornavasso) 17, 54, 103, 294 – Katharina 66, 313 – Burg 79
Urseren 19
Ursula, hl. 151*, 163, 165, 170
Utin, Pierre-André, Zinngiesser 46, 131
Val Divedro 328
Val Sesia I 64, 397 (Anm. 75)
Valeria (Sitten) 41, 59, 103, 199, 234, 248, 249*, 422 (Anm. 115), 427 (Anm. 341), 441 (Anm. 58)
Valerius und Venustus 392 (Anm. 63)
Varzo I 22, 432 (Anm. 97), 435 (Anm. 3)
Veglia Alpe 390 (Anm. 5)
Velatta, Giacomi, Flachmaler 176
Velourstapete 192, 194, 194*, 196
Venetz, Familie 58, 224, 274 – Aloysia Maria Patientia 271 – Anna Christina (-Mehlbaum) 366, 370 – Catarina 95 – Ignaz, Kantonsingenieur (1818–1837) 20, 24, 168 – Peter, Goldschmied, Brig 198 – Schlösschen 262, 263, 268*, 283
Vicedominus 58, 293
Villard, Louis (1856–1937), Architekt 218*, 418 (Anm. 478)
Villette, Val de Bagnes 36
Viotte, Carle, Glasermeister 261
Visp 16, 17, 21, 40, 40*, 41, 47*, 64, 78, 119, 150, 166, 171, 184, 188, 251, 256, 274, 284, 324, 334, 364, 365*, 390 (Anm. 11), 391 (Anm. 45), 393 (Anm. 21), 394 (Anm. 23), 402 ((Anm. 256), 404 (Anm. 16), 408 (Anm. 79), 410 (Anm. 138), 411 (Anm. 210), 416 (Anm. 409), 422 (Anm. 121), 426 (Anm. 287), 430 (Anm. 22), 430 (Anm. 35), 432 (Anm. 125), 436 (Anm. 41) – «Lochmatter» Turm 78, 441 (Anm. 32) – Pflanzetta 150
Visperterminen (Bezirk Visp) 14*, 17, 188, 251, 364, 390 (Anm. 1), 396 (Anm. 67), 427 (Anm. 337)
Vissoie 41, 394 (Anm. 16)
Vogler, Christoph SJ, Architekt 171, 172, 173, 175*, 410 (Anm. 153), 410 (Anm. 154)
Vogliani, Maler, Dekorationsmaler, Intra I 333, 341
Vogt, Ernst, Innenarchitekt, Zürich 251
Wägmann, Hans Heinrich (1557–1628), Maler, Luzern 50*, 51
Wagner, Johann Friedrich (*1801), Zeichner 78 – Peter, Bäcker 192, 241*
Wala, Nicola (Nikolaus, † 1504/08) 151, 192, 417 (Anm. 466), 438 (Anm. 24)
Walcherus de Briga 148
Walden, Anna Catarina 93 – Christian, Alt-Zendenkastlan 74 – Johannes, Grossmeier von Nendaz 86
Walder, Anthoni 99 – JN (Ignaz?) 99 – Joseph 99 – Maria 99
Walderobärg (Simplon Dorf) 17, 20 – Eggen-Walderobärg (Simplon Dorf) 20, 290, 313
Waldmatte (Brig-Glis) s. Glis
Waldstätte 19, 278, 427 (Anm. 339), 427 (Anm. 346)
Walker, Anton 288 – Jakob, Mörel/Brig 151 – Maria 96 – Thomas, Grengiols/Brig 151
Wallbaum, Matthäus (um 1590–1630/32), Augsburg 198
Wallis 6, 10, 14*, 15, 16, 17, 18, 20, 20*, 64, 65*, 68, 103, 154*, 156, 169, 171, 179, 184, 188, 189, 203, 226, 232, 237, 247, 252, 268, 279, 293, 322, 325, 328, 343, 390 (Anm. 7), 390 (Anm. 15), 391 (Anm. 75), 398 (Anm. 128), 398 (Anm. 135), 408 (Anm. 68), 419 (Anm. 17), 420 (Anm. 40), 434 (Anm. 190), 436 (Anm. 52)
Walliser Architekten GmbH, Brig 118
Walpen, Glockengiesserdynastie – «A[nton]WM» (wohl Josef Anton Bonifaz 1774–1828) 75 – «B[onifaz] M[W?]» (wohl Bonifaz 1799–1878) 75, 253 – Johann (erw. 1761–1764) 68 – Josef Ignaz Hyazinth (1738–1798) 128, 261 – Vic[k]tor (1828–1905) 69, 109, 118, 128, 143, 185, 186, 288, 335 – Gebr. 68
Walter, Christen 99
Wandel, hl. 46, 112, 262, 263*, 313, 363*, 378
Wappen, Allianzwappen – Arnold 298, 307 – Arnold/Schmidhalter 344 –Arnold/Seiler 303 – Brig/Glis/Gamsen(Fehlinterpretation) 268 – Brindlen 316 – Eggerberg 10, 10*, 14, 17, 19, 20, 22, *38–53,* 256 – Jordan 303, 432 (Anm. 90) – Gerold/Schmidthalter 313 –Lambien, A./Mathien, J. 267 – Lambien, P 224 – Lambien/von Riedmatten 128, 168, 169, 177, Stockalper/Riedmatten 196, 218 – Naters 14, 16, 17, 19, 20, 21, 41, 46, *54–103*, 58, 104, 239, 257, 256*, 257 – Natischer Berg *104–119* – Manhafft/Stockalper 154, 208, 224, 364 – Me[h]lbaum/Venetz 370 – Mund 13, 17, 19, 40, 48, *120–137* – (Truffer, Christian), 136, 391 (Anm. 50) – Perrig und Theiler, Kaspar Franz Joseph 268 – Pfaffen, Peter 50*, 52, – Riedmatten 308, 432 (Anm. 90) – Stockalper, Stockalper/zum Esch 196, Escher 296, Perrig 298, Schmidhalter 298 – Arnold/Zenklusen 303 – Stockalper, Kaspar 22, 151, 156, 162, 171, 184, 185, 192, 193, 224, 232, 248, 254, 260, 261, 311, 319, 337, 343, 399 (Anm. 184), 405 (Anm. 7), 416 (Anm. 399), 416 (Anm. 493), 420 (Anm. 77), 430 (Anm. 41), 433 (Anm. 132), 434 (Anm. 166) – Supersaxo 70 – Theiler/Arnold 301 – Tscherrig 307 – Tuffitscher/Lambien 370 – Zwischbergen Gondo 19, 344, 380* – *Allianzwappen* – Arnold, Hans/Stockalper, Hans 298 – Arnolt/Gemeinde Simplon 343 – Schmidhalter, Georg Josef/Arnold, Ann Maria 284, 298, 300, 305 – Schmidhalter/Perrig 298
Wasserfuhr 17, s. Wassergeteilschaft s. Gemeindebildung 19
Wegener, Familie Wappen 129*, 226 – Christian (1653–1732), Grosskastlan 363 – Christian Franz 210, 238 – Crescentia Ursuline 162 – Franz Christian (erw. 1677–1745) 68, 224 – Franz Josef 226 – Franz Joseph Anton (1713/21–1765, 1750 und 1762 Grosskastlan von Brig) 224 – Joseph (-Brindlen), Meier von Ganter, Zendenfähndrich 376, 397 (Anm. 81), 440 (Anm. 106) – Moritz Anton Fabian 208, 416 (Anm. 439) – Wegener Haus/Häuser 85, 146, 154, 177, 188, 191, 208, 210, 251, 323, 407 (Anm. 40), 416 (Anm. 416), 436 (Anm. 287)
Wehrli, Ernst (1855–1910), Glasmaler, Zürich 213, 213* – Jac(?) [Karl], Glasatelier (1900–1910), Zürich 237
Weingarten (de Vineis) s. Huboldi
Welff, Johannes, Fassmaler, Fischbach (Visp) 257, 334
Welschen, Familie 311 – Hieronymus (-Stockalper, † vor 1638) 368
Wendelin, hl. 112, 280
Wenger, Heidi (1926–2010), Architektin 155, 218 – Josef 418 (Anm. 483) – Peter (1923– 2007), Architekt 27, 155, 218

Werlen, André, Architekt 156, 169, 337 – Ludwig, Maler 180, 203, 226, 227, 258, 259, 289, 331, 359*, 371, 389, 402 (Anm. 274)
Werra de s. Stockalper
Weule, Johann Friedrich, Turmuhrenfabrik, Bockenem a/Harz 237
Wick, Emil, Zeichner 72*, 74, 75, 78, 161, 256, 275, 276, 278, 285
Wickart, I[J]oachim (erw. 1674–1714), Silberschmied, Zug 166
Wickert (Brig-Glis) s. Glis
Wider, Melchior, Glasermeister 176
Wiichje (Naters), Geländebezeichnung bei Blatten 104
Wike, H., Maler 210
Willibald, Bischof 179
Wipplinger Franz (1880–1953), Bildhauer 124, 165, 177
Wir[u]mschland (Eggerberg) 40
Wirz, Hans Ueli, Architekt, Künstler 403 (Anm. 305)
Wissen, Christen 86 – Corstini 96
Wischart 270
Wohnturm 26, 27, 76, 77, 79, 80, 81, 82, 84, 90, 92, 96, 97*, 150, 156, 189, 264, 267, 268, 283, 288, 289, 393 (Anm. 18), 399 (Anm. 156), 401 (Anm. 231), 401 (Anm. 244), 406 (Anm. 14), 417 (Anm. 454), 425 (Anm. 255), 429 (Anm. 401)
Wyler (Lötschental), Kapelle 183
W[ysen](-Schmid) M[auritius] C[hristianus] 86*, 87
Wyssen, Christina 96 – Maria 92
Xaintonge de, Anne 170
Ytig, Christen 285
Ze hejiu Flienu, zwischen Mörel und Bitsch 177
Zeender, Glockengiesser 423 (Anm. 158)
Zehnder, Karl (1878–1942), Schlossermeister, Neuheim ZG 151, 418 (Anm. 478), 418 (Anm. 480)
Zeiter, Josef, Architekt, Brig 27, 58, 62, 208, 222*, 223, 298, 395 (Anm. 9), 420 (Anm. 72) – Jules, Priester, Naters 70
Zen Äschen (Ried-Brig) 22
Zenden 12, 17, 19, 20, 22, 52, 58, 79, 103, 156, 171, 173, 176, 177, 184, 188, 257, 278, 288 – Brig 16, 20, 84, 151, 365* – Naters 16, 19, 56, 151 – Visp 21
Zenden Brig, Wappen 177, 238
Zenhäusern (Brig-Glis) s. Glis
Zenklusen, Josef, Bildhauer, Ried-Brig 363, 384, 385* – Wappen 303
Zer Kirchen, Anton Bille, E. (1878–1959), Kunstmaler, Genremaler 378
Zer Wiggerscha (Naters) 104
Zettler, F[ranz]. X[aver (1841–1916), Glasmaler, München 73
Zimmermann s. Schreiner, Zimmermann
Zimmermann, Charles, Kantonsarchitekt 333 – Johann Josef 45
Zinngiesser s. ALPACCA – Bourelier, Jean – Charton, Jean Anton – Gasser – I.B. – Isenheim J[acob] – Jacob Henri – Maciago, Giuseppe – Maciago, Paulo G. – Maciago Pietro Giovanni – Moriggi fils Vevey – Paul, Nicola – Roze Pierre I oder II – Storno, Antoni – Utin, André
Zuber AG, Tapetenentwerfer, Rixheim 194, 195*, 198
Zuccara di Valduggia I 64
Zum schreyenden Bach, hochalpine Siedlungszone über dem Natischer Berg 104
Zumesch [Zum Esch] Margareta (-Stockalper) 368
Zumkemi, Peter, Schreiner 312, 343
Zumstadel s. Stadel zum
Zurkinden, Canisia Sr. (1888–1971), Baumeisterin, Malerin 169, 170, 171
Zwischbergen 10, 14, 19, 20, 22, 23, 82, 318, 319, *326–345,* 390 – Gondo *327–335* s. Gondo – *Weiler 338–345* Äbi/Eby/im Stock Turmruine 328, 342 – Alpie 343-344 – Kapelle hll. Jakobus der Ältere und Anna 343f., 345* - Balmu 327 – Bord 340 Kapelle Johannes der Täufer 82, 340 – Bru/Brunn Kapelle Maria z'Bru 341f., 341*– Fehrberg/Tal der Doveria 14, 21, 22, 342 – Furggu 22 – Fraxinudi 328 – Gschorus Erb 342 – Hof Hüttenwerk des Goldbergwerks 327, 338f., Werkhalle 339* – Lantomatta Alpe (Grossstafel) 390 (Anm. 14) – Tschurre (Presa) 327 – Vaira 328 – 392 (Anm. 60, Wan/im Van, Geri, Rosi)
Zwyssig, [Max], Architekt 155, 218*, 220, 223, 407 (Anm. 38), 418 (Anm. 483)

Abbildungsnachweis

Fotos, Bild- und Plandokumente: Die Herkunft der Fotos und der historischen Bild- und Plandokumente ist in den jeweiligen Abbildungslegenden nachgewiesen.

Siedlungspläne: Die Siedlungspläne wurden durch Rudaz+Partner SA/AG, Visp, 2015 auf der Grundlage der VSGIS-Karten erstellt: Abb. 47, 62, 67, 70, 145, 153, 157, 160, 166, 169, 192, 193, 200, 211, 313, 365, 367, 374, 386, 390, 419, 423, 430, 440, 464, 465, 470, 489, 495, 505, 511, 514, 527, 534.

Karten: Die Ausschnitte aus der Landeskarte 1:200 000 und 1:25 000 wurden reproduziert mit Bewilligung des Bundesamts für Landestopografie swisstopo (BA 150252), Wabern: Abb. 1, 48, 73, 142, 170, 204, 214, 316, 392, 441, 471, 516.

Vorsatzkarte: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2015.

Einbandprägung: Die geprägte Einbandvignette gibt das offizielle Wappen des Kantons Wallis wieder.

Die Autorin

Carmela Kuonen Ackermann, lic. phil. I. Studium der Kunstgeschichte, der christlichen Archäologie und Germanistik in Freiburg i. Ue. Publikationen: zum Denkmälerbestand im Wallis und im Aargau, kunsthistorische Beiträge in Festschriften. Seit 2002 Autorin der *Kunstdenkmäler des Kantons Wallis*. Die Arbeit betraf die Weiterführung der bereits geleisteten hervorragenden Forschungsarbeit von Walter Ruppen († 2003) zu den *Kunstdenkmälern des Bezirks Brig*.

SIKART Künstlereinträge

Anderled[i]y, Ignaz 176, 180
Arn, Willi 64
Baumann, Erwin Friedrich 318
Berbig, Friedrich 62
Bernardi, Giorgio 246, 247, 260, 404 (n.18), 421 (n. 97), 424 (n.206)
Bille, E. 378
Bodmer, Moritz 128
Brochoud, Joseph 203, 268, 425 (n.262)
Büchel / Büchler / Bichler, Heinrich 242, 246, 247
Buck, Willi 167
Bühlmann, Johann Rudolf 103, 344, 370, 371
Calame, Alexandre 402 (n.253 et 257)
Chavat, Albert 418 (n.481)
Claraz, Antoine 296, 333
Cortey, Félix 203
Deschwanden, Melchior Paul 179, 280, 296
Duarte-Ebener, Anne-Marie 333
Dürer, Albrecht 198
Durrer, Robert 64
Edelhofer, Rico 203
Eyer, Marcel 322, 363, 384, 385, 422 (n. 134), 435 (Anm. 39)
Fischer, Franz 363
Gaspoz 124, 430 (n.24)
Gruenwald, Alfred 41, 203, 260
Gruenwald, Felix 275, 292, 312, 318, 433 (n.120)
Hartung, Willi 237
Heimgartner, Josef 185
Imboden, Theo 46, 124, 186, 237, 295, 433 (n.120), 437 (n.87)
Isenring, Johann Baptist 208, 416 (n.425)
Ittig, Hans 124
Jordan, Alfons 343
Kaufmann, Jörg 307
Kirsch & Fleckner (Kirsch, Vinzenz) 237
Kirsch & Fleckner (Freckner, Karl) 237
Kol[l]er, Mathias / Koller /Koler, Matthäus / Mathe ?? 154 + 165, 171, 172, 174, 193, 199, 203, 235, 248, 271, 321, 410 (n.147), 411 (n.177), 414 (n.343), 435 (n.27)
Lagger, Josef Anton 128
Lagger, Peter 299, 430 (n.29)
Loretan, Hans 186, 259, 301, 333, 369, 417 (n.446)
Löwensprung, Paul? 124
Ludolff, Hans 154, 196, 198, 203, 227, 406 (n.8), 407 (n.32)
Mangol[t]d, Mat[t]häus 185, 252
Manhafft / Mannhaft, Georg Christoph 154, 176, 179, 203, 208, 209, 210, 224, 249, 257, 364, 422 (n.150)
Mat[t]ig, Gerig 126
Mayer, Heinrich SJ 171, 172, 173, 174, 176
Menteler, Franz Joseph 170, 412 (n.225)
Merian, Matthäus 19, 21, 56, 102, 103 148, 184, 192, 215, 227, 269, 275, 288, 406 (n.2, 8), 408 (n.57, 61), 418 (n.503), 426 (n.301)
Morand, Joseph 237, 242
Müller, Franz August 352, 421 (n.84)
Mutter, Anton 124, 403 (n.305), 435 (n.37)
Neuenschwander, Albert 416
Payer, Alois 376, 379 + 63, 64, 124, 165, 396 (n.35)
Wipplinger, Franz 165, 177 + 63, 64, 124, 165, 396 (n.35)
Pfefferle, Johann Georg 170, 226, 263, 366, 404 (n.20)
Pini, Antonio 64
Rahn, Johann Rudolf 71, 75, 83, 85, 103, 161, 168, 208, 256, 398 (n.115), 399 (n.171), 409 (n.130)
Regli, Josef 165, 166, 409 (n.97)
Renggli, Eduard Friedrich 185, 413 (n.268)
Reyff, Johannes Franz 69, 83
Rinischer, Hans 248, 249, 389, 422 (n.109)
Ritz, Johann 63, 65, 66, 67, 75, 135
Ritz, Garin 416 (n.409)
Ritz, Lorenz Justin 23, 78, 103, 165, 184, 185, 203, 208, 227, 257, 273, 296, 323, 325, 368, 369, 371, 412 (n.236), 416 (n.398), 434 (n.188)
Ritz, Raphael 75, 77, 78, 83, 85, 103, 171, 184, 188, 226, 256, 269, 275, 278, 285, 308, 310, 322, 325, 345, 398 (n.155), 399 (n.159), 403 (n.14), 428 (n.352), 432 (n.93)
Ritz, Wilhelm 78, 256, 278, 285
Rossi, Remo 418 (n.481)
Röttinger, Johann Jakob 237
Sigristen, Anton 43, 71, 73, 74, 75, 82, 108, 111, 112, 126-128, 253, 257, 259, 280, 281, 296, 299, 316, 334, 378, 424 (n.202)
Sigristen, Johann 42, 45, 63, 65, 69, 82, 112, 127, 128, 141, 232, 250, 251, 253, 259, 271, 299, 300, 334, 365
Strigel, Ivo 335
Wägmann, Hans Heinrich 50, 51
Wagner, Johann Friedrich 78
Wenger, Peter 27, 155, 218
Werlen, Ludwig 180, 203, 226, 227, 258, 259, 289, 331, 359, 371, 389, 402 (n.274)

Links Historisches Lexikon der Schweiz HLS

Aimo 390 (n.15)
Amadeus VI 76, 427 (n.339)
Anderled[i]y 155, 407 (n.33)
Antonius von Padua, hl. 67, 75, 82, 87, 126, 151, 161, 179, 186, 253, 254, 298, 301, 313, 333, 334, 345, 346, 394 (n.27)
Armbruster, Johann 245, 421 (n.82)
Arnold 303
Bezencenet, Louis 218, 223, 392 (n.4), 418 (n.478)
Bianca della, Lorenzo 46, 288
Bianca della, Louis 288
Biandrate 15, 22, 76, 293
Bieler, Victor 43, 176, 380
Burgener, Franziskus Josef 274

Carlen, Gebrüder 180
Céard, Nicolas 20, 22, 23, 24, 392 (n.73, 76)
Bonifaz von Challant / Challant, Bonifaz von 15, 76, 156, 293, 331, 390 (n.14)
Compey, Franz von 76
Eduard von Savoyen 396 (n.59)
Ermenfried 16
Farnese, Hieronymus 232
Friedrich I 15
Guglielminetti, Ernest 155, 407 (n.407)
Hardegger, August 64, 171
Heinrich IV. 16
Jordan, Johann 76, 78, 350
Jost, Hildebrand 17, 391 (n.25), 429 (n.14)
Kalbermatten, Alfons / Alphonse de 351, 376, 377
Kalbermatten, Joseph 351
Kienast Vogt und Partner 208
Konrad II. 390 (n.15)
Kuonen, Antonius 357
Lambien, Adrian 252
Landrich von Mont 390 (n.11)
Leudemundus 232, 260, 419 (n.17)
Menn, Christian 24
Nantelmus von Ecublens 390 (n.11)
Napoleon 12, 20, 21, 23, 155, 204, 312, 322, 325, 328, 392 (n.73), 416 (n. 407), 436 (n.50)
Ornavasso von, Familie, Jocelin 79
Perregaux, Henri 322
Raron von, Wilhelm I 294
Raron von, Wilhelm II ??
Raron von, Wilhelm III 17, 76, 103, 319, 421 (n.102)
Riedmatten von, Familie 118, 168, 179, 252, 412 (n.213)
Riedmatten von, Adrian I. 66, 76, 78
Riedmatten von, Adrian IV. 254, 255
Riedmatten von, Adrian V. 177, 180, 241
Ruffiner (Ruffener), Ulrich 71, 72, 75, 151, 156, 192, 232, 234, 235, 239, 241, 244, 248, 255, 257, 263, 288, 419 (n.36), 420 (n.42), 422 (n.109), 424 (n.224)
Rup[p]en, Peter Josef 397 (n.397)
Ryff, Andreas 151
Rymen, Johann 71, 72, 75, 398 (n.133)
Schalbetter, Johann 18, 21, 227, 148, 273, 285, 427 (n.348), 440 (n.1)
Scheuchzer, Johann Jakob 18
Schiner, Matthäus 232, 257, 386, 390 (n.16), 391 (n.25)
Schönenbüel, Nicolaus 235, 251
Sigismund 43
Sonnenberg von, Karl Emanuel JS 172, 410 (n.147)
Stockalper, Familie 23, 150, 156, 176, 180, 211, 288
Stockalper, Kaspar / Caspar 22, 36, 150, 151, 152, 154, 156, 160, 162, 165, 167, 168, 171, 184, 185, 192, 193, 199, 207, 224, 232, 233, 235, 237, 238, 247, 248, 251, 252, 253, 254, 256, 257, 260, 261, 270, 271, 294, 305, 308, 311, 319, 337, 366
Stockalper, Kaspar /Caspar Eugen von 23, 183, 200, 254
Stockalper, Peter 192, 196, 368
Supersaxo, Bartholomäus
Supersaxo, Franz Josef 410 (n.134), 420 (n.77)
Supersaxo, Georg /Jörg 232, 244, 248, 249, 253, 275, 420 (n.76)
Supersaxo, Walther II 76, 244, 266, 268
Turn, Aymo von 113
Tyndall, John 119
Urnavas, Familie (s. auch Ornavasso) 17, 54, 103, 294
Venetz, Ignaz 20, 24, 168
Villard, Louis 218, 418 (n.478)
Vogler, Christoph SJ 171, 172, 173, 175, 410 (n.153)
Wala, Nicola (Nikolaus) 151, 192, 417 (n.466), 438 (n.24)
Walker, Jakob 151, 407 (n.19)
Walpen, Glockengiesserdynastie ??
Wegener, Moritz Anton Fabian 208, 416 (n.439)

Die Seitenzahlen entsprechen denjenigen des gedruckten Buches.